This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

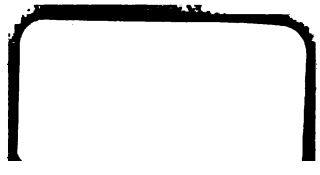
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

# 1786.

FÜNFTER BAND

DIE

SUPPLEMENTE

ENTHALTEND.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

JENA

in der Expedition dieſer Zeitung,

LEIPZIG

in der Churfürſtl. Sächſ. Zeitungs-Expedition

und WIEN

bey Joſeph Stahel, Buchhändler.

1788.

# I.

# Alphabetiſches Regiſter

der

im Jahrgange 1786

der

# ALLGEMEINEN LITTERATUR-ZEITUNG

recenſirten Bücher

und angezeigten Diſſertationen und Programmen.

Anm. *Die römiſche Ziffer zeigt den* Band, *die deutſche aber die* Seite *an.*


*A.*

Abbildung aller geiſtl. und weltl. Orden. 28. 29 Hft. II. 299. Gtt. 86, 71. 100.
Abbildungen, natürl., der merkwürdigſten Thiere. 29 Quart. ſ. Jahrg. 87. III. 634.
A b c, neues ſ. *Voit.* N. 85, 75.
A. B. C Buch für Buchſtabier- und Leſende. II. 280.
*Abel*, M. F. diſſ. de reſciſſione transactionis reſpectu laeſionis enormis. I. 632.
— F. Einleitung in die Seelenlehre. III. 329. I, 86, 48. Gth. 85, 93. N. 86, 81. Gtt. 86. 199.
— über die Quellen der menſchl. Vorſtell. 1. Jahrg. 88. III. 753. T. 86, 52. Gtt. 86, 199. L. 87, 142. Gth. 87, 71.
Abenteuer, die, des Herzens, e. Luſtſp. III. 223.
— Joſeph Andrews u. ſ. Freundes Abrah. Adams. ſ. Jahrg. 87. II. 232.
Abhandlungen der böhmiſchen Geſellſch. der Wiſſenſch. auf 1785. 1. u. 2te Abth. II. 11. Gtt. 86, 62. L. 87, 127.
— der ſchwed. Aerzte. 1 Th. IV. 468. Gtt. 85. 115. L. 86, 20.
— neue, der königl. ſchwed. Akad. der Wiſſenſch. Aus dem ſchwed. von Abr. Gotth. Käſtner. IV. 13. III. 553. L 86, 24.
— von Feldſtäuſlern und Felduntergängern. 2. Aufl. II. 345. T. 85. 102.
— über die Prod. des Mineralreichs in d. königl. Pr. Staaten. IV. 316. L. 86, 126. Gth. 87, 13.
— z. d. Handlungsgebiet z. Erweit. kaufmänn. Kenntn. 1r V. 440. L. 87. 8.
— auserleſenſte, über Poliz. Fin. und Oekon. Gegenſt. a. d. hannov. Magazin IV. 623. L. 86, 113.
— über medic. u. chirurg. Gegenſt. a. d. hann. Mag. ſ. Jahrg. 87. I. 229.
— hiſtoriſche, der K. G. d. Wiſſenſch. zu Kopenhagen, a. d. Dän. von V. A. Heinze. II B. II. 349 Gtt. 86. 134.
— neue philoſoph., der baier. Akad. d. Wiſſenſch. 4r Bd. ſ. Jahrg. 87.
— phyſik. u. med. d. Akad. der Wiſſenſch. zu Berlin, überſ. von *Mümler*. IV. 183. L. 86, 87. Gth. 86, 88.
— u. Beob. aus d. Oek. Cam. und Finanz-Wiſſenſch. ſ. Jahrg. 87.
— vermiſchte aus der bürgerl. Rechtswiſſenſch von C. F. Sp. 1 Th. 1 Stück. IV. 369. T. 86, 104. L. 87, 139.
Abſchaffung der Huth, Trift und Braache in d. Coburgſch. Landen. I. 444. Gth. 85, 76.
Abwechſelungen für Kinder. IV Th. III. 423. L. 87, 21.
*Ackermann* pr. IV. 615. N. 86, 66.
*Academiens*, Kongl. Vetenſkaps, Nya Handlingar. 1785. Jul. -- Sept. III. 451. Oct. -- Nov. III. 452. 1786. Jan. -- Mart. III. 452.
Acta academ. elector. Erford. ad ann. 1784. 1785. ſ. Jahrg. 87. III. 25.
Acta hiſtor. eccleſiaſt. noſtri temporis. 81 -- 88 Th. IV. 209.
— p. opportunitat. ſolemnitatis ſecularis in honor. G. H. Kannegieſſeri celeb. III. 160.
Addreſs-Comtoir ſ. Schul- und Erziehungsſachen, eröfnet v. A. Chr. Borhek u. K. Borhek. III. 218. Gr. 86, 25. L. 86, 66, Gtt. 87, 33.
Adelheim, eine Schweizergeſchichte, 2 Theile. II. 260.
*Adelung*, J. C. Ueber d. d. Stil, 2 u. 3r Th. I. 285.
*Adler*, J. G. C. nonnulla Matth. et Marci enunciata ex indol. ling. Syr. explic. IV. 427. L. 87, 9.
Adolf Sellwart, e. Geſchichte, wie ſie die Welt aufſtellen kann, 2 Th. III. 212.
*Aelian*, Cl. von Schlachtordnungen, a. d. Gr. v. Baumgärtner. ſ. Jahrg. 87. III. 705.
Aemilie Wertheim. 1r Bd. III. 231. N. 86, 87. L. 87, 49.
Aerzte, die, eine med. Wochenſchr. 1. 2r Th. III. 379. B. 85 36. Gtt. 85, 164.
Aëroſtatic ſpy, the, or, Excurſions with a Baloon. I. 496.
*Aeſchinis* Socratici Dialogi tres, ed. Fr. Fiſcher. ſ. Jahrg. 88. I. 284. Gtt. 87, 38.
Aftvunget Svar paa Fleiſchers Invectiver Ved Thorkild. Baden. III. 176.
*Afzelii* diſſ. IV. 639.
*Agricola*, P. Frz. Jurisprud. eccl. Germ. prodromus. II. 207.
— Poſitiones jur. utr. ſelectae. II. 207.
les Ailes de l'Amour, comedie. IV. 542.
Alberts merkwürdigſtes Lebensjahr. III. 8.
*Albrecht*, H. Chph., a ſhort Grammar of the german tongue. III. 284.
Alexis, oder die Graz. des Lebens. ſ. Jahrg. 87. I. 42.
*Alexandri*, R. P. Nat. hiſtor. eccleſ. veter. nouiq. teſtam., ed. Conſt. Roncaglia. Tom. I. ſ. Jahrg. 85. III. 217.
*Algeier* theſes. IV, 615.
*Allioni*, Car. Flora pedemont. Vol. I. II. ſ. Jahrg. 85. IV. 285. I - III. Gtt. 85, 208.
*Allionis* Abhdl. v. Urſp. Fortg. der Nat. u. Heilung des Frieſels. III. 548.
Almanach f. Kinder und Kinderfreunde aufs J. 1786. III. 423.
— f. Prediger, die leſen, forſchen und denken, aufs J. 1786. IV. 376. N. 86, 8.
— oder Taſchenb. f. Scheidekünſtler. aufs J. 1786. V, 92.
— — — — — — aufs J. 1787. V. 273.
— des Muſes pour l'annee 86. I. 174.
— f. Frauenz. f. J. 86. I. 31.
*Aepinus* deſcript. des nouveaux Microſcopes. II. 163.
Amaliens Kramchen III. 334. Gth. 86, 60.
American, the liberal. I. 495.
Ammenmärchen, ein, vom Könige Artus. ſ. Vom Könige Artus.
Amoranda, or, the Reformed Coquet. I. 424.

*Anacreontis* Carmina graece edit. II.; cur. Brunk. V 405. Gtt. 86, 100.
An Dänemark und seine braven Bürger. I. 536.
Andachtsübungen, kurze, zum allg. christl. Gebrauche. V. 194.
An den Religionsvereiniger Masius in Leipz. III. 421. L. 85, 100. T. 85, 83.
An die Oekonomen, v. ein. Oekonomen. I. 177.
An die Freunde u. Liebhaber der geogr. Wissensch. s. Jahrg. 87. I. 542.
Andreas Hartknopf, e. Allegorie, II. 472.
*Andreäs*, J. V. Dichtungen mit e. Vorrede v. J. G. Herder. II. 516. N. 86, 80. L. 86, 67. Gth. 86, 70. Gr. 86, 30.
*Andrews*, J. Geschichte d. Staatsveränd. v. Dännem. a. d. engl. 1r Bd. II. 183. L. 86, 75. Gth. 87, 30.
Anecdotes interessantes de l'amour conjugal, IV. 442.
Anekdoten, biogr. und litterar. von den berühmtest. grossbritt. Gelehrten des 18ten Jahrh. a. d. engl. mit Zus. v. J. P. *Bamberger*. 1r Bd. IV. 555. Gth. 86, 52. N. 86. 54. L. 86, 61. Gtt. 86. 116.
Anfangsgründe der Mechanik, z. Gebr. d. Ingen. 1r Bd. s. Jahrg. 87. Gth. 86, 26. Gtt. 86, 74.
Ankündigung eines Cam. und Handl. Instituts. I. 107.
Anleitung zur Erlern. des würtemb. Rechnungswesens. III. 325.
— kurze, für die Wundärzte auf dem platten Lande. V. 41. Gtt. 86, 38. T. 86, 28. L. 86, 41.
— zum Rechnen, 2r Th. nebst Handb. f. Lehrer bey d. Anleit. z. Rechnen. 2r Th. V. 167. Gr. 85, 41. N. 85, 101. Gtt. 85, 196.
— zu einer nützl. und dauerh. Bienenzucht. III. 500.
— zur Kenntn. und Heilung der innern Pferdekrankh. V. 522.
Anmerkungen z. Ehre der Bibel. V, 695.
— unvorgreifliche, z. d. Broschüre über den Diensthandel deutscher Fürsten. III. 129.
— über Nieuports Handb. d. römisch. Alterth. v. C. J. G. Heumann. II. 577.
Anthologia pindarica; ed. Gedicke. s. Jahrg. 87.
Antigoulard. V 25. L. 86, 30.
Antihypochondriacus. 5te Portion. II. 344.
*Antimachi*, Coloph. Reliquiae. Nunc prim. conquir. et explic. instituit C. A. G. *Schellenberg*. Accessit epistola F. A. Wolfii V. 415. L. 86, 55, 65. Gtt. 86, 106. Gth. 86, 58. N. 86, 94.
Antiromane. 2tes Bdchen. II. 409.
Anti Saint Nicaise. I. 395. 2r Th. III. 277.
Anton Schellheim, oder Elend auf Liebe. IV. 301.
*Anton-Walls* Bagatellen. 1. Samml. IV. 640.
*D'Anvilles* Handb. d. alt. Erdbeschr. II B. 2-4 u. 7 Kap. ausgearb. v. P. I. Bruns. s. Jahrg. 87. I. 321. N. 86, 66.
— Handb. d. alt. Erdbeschr. II B. 9-13 Kap. s. Jahrg. 87. I. 321. N. 86, 66.
Anweisung z. Abfass. d. Berichte üb. rechtl. Gegenst. II. 540. T. 85, 104. Gth. 86, 48. L. 86, 29. N. 87, 6.
— auf e. feine u. schmackhafte Art zu kochen. II. 601.
— z. den Pflicht. u. Geschäft. eines Stadt- u. Landphysikus v. D. E. S. mit Vorr. v. D. Gruner. s. Jahrg. 87. I. 386.
— z. bürg. Baukunst. V. 645. L. 86, 55. Gth. 86, 69.
Anweisungen zu Anleg. guter Hecken allerl. Art. III. 172. L. 86, 59
Antworten s. die 177 theosoph. Frag. v. Abdolonymo. 2 Th. V. 41.
Anzeige, histor. v. d. Durchg. des Merkurs durch die Sonne. II. 504.
Anzeigen, Wirzburger gelehrte. IV. 543.
Apocrises, s. hist. jurid. diaetales recapitulationes, de Banderiis Hungaricis. V. 447.
Apothecary, Baderes och Chirurgers Tormones och Skyldigheter. IV. 89.
Apotheose des Gen. v. Ziethen. von J. C. S. III. 264.
Arbeiten, physik., der einträcht. Freunde in Wien, v. Ign. Edl. v. Born. 2. Jahrg. 1. Quart. V. 62. L. 87, 30. Gtt. 87. 102.
*Arbessers* Gedank. üb. d. nat. u. geoffenb. Sittenlehre. III. 575.
*Archenholz*, von, Litterat. und Völkerk. 4ten Jahrg. oder 7ten Bdes 1s St. IV. 8. Gtt. 85, 147. 86, 56. Gth. 85, 60. 86, 9. T. 86, 21. L. 85, 143. N. 86, 15.
— J. W. von, die Engländer in Indien, nach Orme. 1r Bd. III. 549. L. 86, 85. Gth. 86, 99.
*Archidemides*, oder des Anti Saint-Nicaise 2r Th. III. 277.
Archiv d. sächs. Geschichte, v. Arndt. 1 2r Thl. IV. 473.
— patriot. f. Deutschland, v. Moser. 3 Th. s. Jahrg. 85. IV. 29. 4 Th. II. 573.
— der Insektengeschichte v. Füesly. VII. VIII H. s. Jahrg. 87. III. 553.
— der prakt. Arzneykunst für Aerzte, Wundärzte etc. II. B. III. 537.
— Pommersch. 1785. u. Oster-Quart. 1786. von Hahn u. Pauli. s. Jahrg. 87. V. 33.
*Aretaei*, Cappad. de caus. et sign. acutor. et diuturn. morbor. lib. IV. de curat. lib IV. ad edit. Jo. Wiggani. ab Alb. de Haller. edit. nova. IV. 24.
ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ ΠΕΡΙ ΠΟΙΗΤΙΚΗΣ, Aristotelis de poetica Liber. Rec. F. V. Reizius. V. 455.
Arlequin, roi dans la Lune; com. IV. 559.
Armeninstitut, das, s. Jahrg. 87. I. 685.
Armuth und Edelmuth. Ein Famil. Gemälde. IV. 520.
*Armstrong*, G. üb. d. gewöhnlichst. Kinderkrankh. u. deren Behandl. Nach d. neu. engl. Ausg. übers. von D. J. Chr. G. Schäffers. II. 554. N. 86, 73. L. 86, 84. Gtt. 87, 49. Gth. 87, 60.
*d'Arnaud* Erholungsst. des Mannes von Gefühl. IV B. 1 2r Th. IV. 463.
*Arndt*, Lorenz, von Blankenburg gebürt. s. Jahrg. 85. IV. 158. Gth. 86, 12.
*Arndts*, Joh. Paradiesgärtl. v. Ph. Fr. Hillern. 4te Aufl. IV. 120.
*Arnemann*, Just. Commentat. de ol. unguinos. III. 591. L. 86, 23.
— diss. experimentor. circa redintegrat. part. corpor. prodromus. III. 607.
— üb. d. Reproduction der Nerven. II. 549. Gtt. 86, 158.
Arten, die verschied., wie Grossbritt. durch s. Staatsoblig. u. Frankr. durch Lotter. Anleihen gemacht. III. 627.
Artilleriedienst, der, im Felde. V. 124.
Arzt, der philos. 1s St. IV. 638.
*Aschen*, Jo. H. ab, diss. de praescript. redhibition. III. 607. Gtt. 86, 62. T. 86, 54.
Asia, ein geogr. histor. Lesеb., v. *Hammerdörfer* u. *Koschs* s. Jahrg. 87. I. 529. 537. L. 86, 30. Gtt. 86, 117.
Auch in Pallasten wohnet drückende Armuth. II. 627.
Aufsätze, vermisch. in gebund. u. ungebund. Rede, v. e. Churfürstl. Bedient. in Hannover. s. Jahrg. 87. I. 694.
— u. Beobacht. aus der gerichtl. Arzneywissensch. v. Pyl. 3 4 Samml. IV, 49.
— betr. d. russ. Geschichte v. J. K. M. d. K. a. R. I-III s. Jahrg. 87. IV. 201. Gth. 86, 81.
— philos. u. Gespräche v. Prof. Korrodi. V. 601. L. 86. 68.
— vermischte, von e. Gesellsch. v. Gelehrt. in Halle. s. Jahrg. 87. I. 702. Gtt. 86. 125. N. 86, 63.
Aufschlüsse, geheime, bisher noch nie gedruckte, über den Ländertausch. IV. 584. T. 86. 54.
— nöthige, der in Bayern ausgebroch. Verfolg. gegen geheime Gesellsch. III. 65. Gth. 86, 44.
Augenarzt, der, Lustsp. IV. 294.
Auguste u. Friederike; oder die zwo Cousinen. 2 Th. II. 626.
Aurelii lat. u. deut. Briefe. V. 83.
Auswahl kleiner Romane u. Erzahl. 1 Samml. IV. 638.
— kl. Reisebeschr. u. a. statist. u. geogr. Nachrichten. 2-4 Th. IV. 318.

Auswahl der besten zerstreut. prof. Aufs. der Deutschen. 8r B. III. 326.
— der nützlichst. u. unterhaltendst. Aufs. für Deutsche, a. d. neuest. Britt. Magaz. 3r B. III. 326.
— kl. Werke Montesquieus, a. d. Fr. V. 278.
Auszug aus d. Lebensgesch. v. Ziethen. V. 39.
— der Gesetze der hoh. Schule zu Mainz. IV. 455.
— kurzer, a. d. Unterricht in der christl. Relig. IV. 187.
Auszüge a. d. Briefwechsel der deutsch. Gesellsch. 2. 3r B. IV. 441.
— aus Homers Iliade u. Odyss. f. Jahrg. 87. I. 635.
— gesammelte, zur phys. u. polit. Kenntn. von Bayern. V. 63.

*B.*

*Baader* vom Wärmestoff V, 662. Gth. 87. 133.
*Bachmann* Frz. Maur., pr. de form. imp. R. Germ. II. 205.
*Baden* Forela'sninger over det danske sprog eller Kefortneret Dansk Grammatik. III. 159.
— latinsk Dansk Lexicon eller Ordbog. 1. 2r Th. III. 159.
— Oratio in memoriam Com. Thotti III. 247
*Bagge* Joh. Fr. Beskrifning om Upstaden Orebro. II. 233.
*Bahrdts* Ausführung des Plans und Zwecks Jesu. 7 u. 8 B. I. 73. 9 u. 10 B. IV. 337. Gr. 86. 9.
— über d. theol. Stud. f. Univers. f. Jahrg. 85. IV. 85. 89. N. 86, 19. Gth. 85, 98, T. 86, 7.
— griech. deutsch Lexic. des N. T. V. 289. Gth. 86, 35. L. 86, 69. N. 86, 74. T. 86, 73.
— sämmtl. Red. Jesu. f. Jahrg. 87. I. 673. L. 86, 151.
*Bährens* Vers. über die Vertilg. der Unkeuschh. f. Jahrg. 85. III. 212 L. 85, 95. T. 83, 13.
— über den Orkus d. alten Hebr. I. 357. L. 85. 153.
Bajazet, Trag. V. 32.
*Baldinger*. G. E. med. Journ. 2r B. 5-8 St. f. Jahrg. 87. I. 716. L. 36, 55.
— neu. Magaz. f. Aerzte. 7 B. 5. 6. u. 8. B. 1. u. 2s St. IV. 18. T. 86, 34.
— Histor. mercurii. libell. secund. f. Jahrg. 87. L. 85. 132.
Bald wäre aus dem Scherze Ernst geworden. f. Presser.
*Balfour* F. üb. den Einfluss des Mond. a. d. Fieber. a. d. Engl. III. 548.
*Ballenstedt* H. C. Tertullians Geistesfähigk., Religionskennt. und Theologie I. 442.
*Balle*, N. E. Erweis, dass die Geistl. nur durch Fleiss u. Rechtschaf. zu d. wahr. Würde gelange. a. d. Dän. f. Jahrg. 87. II. 553.
*Balthasars* Ant. chir. Krankheitslehre. 1. 2 Th. V. 204. L. 86, 28.
*Bandau*. V. M. Verbesserungsplan für lat. Schulen. 2 Th. V. 587.
— Vorschläge z. Verbess. der Oek. und Poliz. Landstädt. Schulen. V. 587.
Bardenopfer Schlesiens f. 786. II. 156
*Bardili* signif. vocis. προφητης IV. 559.
*Barisani*, J. physik. chem. Unters. des berühmten Gasteiner Wildbades. 431.
*Barth* Anfangsgründe der Mauskellehre. V. 621.
*Barz* J. W. sechs Reden üb. die Fortd. des Menschen nach den Tode. III. 309. L. 86, 199. N. 87. 20. Gr 87 23.
*Basedow*, J. B., v. d. Lehrform der Latinit. durch Sachkenntniss f. Jahrg. 85. III. 176. Goth. 85, 82.
*Bassville*, M. de, precis historique sur la vie emplois de Francois le Fort. I. 161.
*Bastholms*, Chr. Gesch. der Juden. a. d. Dän. 1-3r B. IV. 361. L. 86, 62. Gott. 86, 127. N. 86, 78.
— Religionsbuch f. d. Jugend. f. Jahrg. 87. I. 250.
— Vers. einer verbess. Einricht. des öffentl. Gottesdienstes. f. Jahrg. 87. I. 257 690. N. 86, 15. T. 86, 17.
— natürl. Relig. IV. 651. Gtt. 85, 127.
*Bastholms* geistl. Reden üb. alle Evangelia, a. d. Dän. v. J. Fr. Marcus. 1 2 Bd. IV. 340.
*Batsch*, Aug. Joh. G. C. diss. Dispositio gener. plant. Jenens. sec. Linn. et fam. naturales, III. 203.
*Bauer* G. L. Gespräche e. Lehrers mit s. erwachs. Eleven. III. 81. Hft. 2-6. N. 85, 34.
— kl. Propheten, übers. u. erläut. 1 T. II. 609. N. 85, 102 L. 86, 20.
*Bauri* C. L. Liuiana excerpta Sect. II et III. V, 695.
*Bauer*, der kluge, od. Buch für den Bauer und Landmann. V. 48.
*Bausch*, W. über d. Symbolen d. kathol. Kirche V. 67.
*Bayrer*, Leon. Sonn- u. Festtägl. Epist. und Evang. III. 313.
Beantwortung einer aufgeb. Preissfrage. von J. F. M. Herbel. V. 635.
*Becher*, Joh. Phil. mineralog. Beschreib. des Westerwaldes. IV. 156.
*Beckers*, R. Begebenh. aus d. menschl. Leben. V. 557. N. 86, 67. T. 86, 74.
*Beckers*, Joh. Ph., chem. Untersuchung der Pflanzen. III. 501. L. 86, 95. Gtt. 87, 8.
*Beckers*, C. L. Vorschlag, Juden auf e. kürz. und überzeug. Art im Christenth. zu unterrichten. V. 46. T. 86, 12.
*Beckmanni*, Heinr. Hist. communitatis regiae Havniens. I. 524. L. 86 33.
Befugnisse, kais. und ständ. b. Errichtg. einer hohen Schule. V. 231.
Begräbnisse, von dem, der Selbstmörder. V. 511.
Begriff, kurz., tabellar des grossen Weltall's. II. 495. T. 86, 84. Gtt. 86, 195.
Behandlung des Kleebaues, V. 704.
*Beil* Schauspielerschule, Lustsp. IV. 78
*Bekmanns*, J. ökon. physik. Biblioth. XHLB. 4 St. XIV B. 1-3 St. IV. 551, Gtt. 85. 206.
— Grundriss z. Vorles. üb. d. Naturlehre. f. Jahrg. 87. I. 651. Gtt. 85. 206.
Beleuchtung des Sendschreib. an die Gemeinde in Fürth. II. 528.
*Bellinghausen*, P. de solid. morbor. causis II. 616.
*Bells* Lehrbegr. d. Wundarzneykunst; a. d. Eng. 2 Th. V. 284. Gtt. 86. 188
*Bellmont* Grove, or, the Discovery. I. 495.
*Bellotti*, Fr. Xav., Fragsätze übr. d. Theile des menschl. Körpers. I-III Th. IV. 550.
Bemerkungen b. Gelegenh. des neuest. Fürstenb. im deutsch. R. II. 393.
— praktische, und Geheimn. d. Haushaltungskunst betref. 3 u. 4 Th. III. 172. L. 86, 106.
— üb. d. Golderhöhung in Frankr. u. Oesterr. V. 551. L. 86, 111.
— üb. Rösigs Commentr. des G. R. Schubarts v. Kleefeld f. Jahrg. 87. I. 172. L. 86. 56.
*Benek*, F. B. Etwas f. Trauernde III. 279.
*Benckendorfs*, von, Gedanken üb. d. Frage, warum d. heut. Landmann eher arm als reich sey. III. 161. L. 86. 67.
— Gesetzbuch der Natur, für den Landmann. 1r B. II. 489, Gtt. 86, 127. N. 86, 69. Gr. 86, 81. Gth. 87. 190.
— Vergleichung der pommer. u. märk. Landwirthschaftsart mit d. schles. IV. 98. L. 86, 74. Gth. 86, 75.
— kl. oekonom. Reisen. 1. 2. B. 196, L. 86, 194.
— kl. oekon. Schrift. 1. 2 Th. III. 524, Gth. 86, 95 L. 87, 31.
*Benedict* diss. IV. 608.
Benennung, deutsche, ital. engl. u. Franz. aller Hauptdinge der Welt, IV. 456. N. 86, 66
*Bengel*, D. J. Albr., erklärende Umschreib. d. vier Evangelisten u. Apost. Geschichte herausg. v. M. E. Bengel. I-III Abth. III. 241 T. 86. 47.
*Benzenberg*, H., der Sinn d. mosaisch. Eheverbothe. II. 369. L. 87, 2.

Beobachtungen, neuere, üb. fremd. Länder u. Sitten. IV. 456.
— u. Entdeckungen v. d. Geſellſ. Naturf. Freunde z. Berlin. I B. 1 St. f. Jahrg. 87. IV. 256, Goth. 87, 8.
*Berenger* ſoirées Provençales. T. 1 - 3. III. 589.
*Berg* diſs. IV. 639.
*Bergmann*, Torbern, Opascula phyſ. et chemica. Vol. III. IV. 638 L. 87. 2.
*Bergmanns*, M. Chr Gottl. zwey Predigten im Lager b. Mühlberg. III. 313.
Bericht merkwürd., der v. Kön. in Frankr. z. Unterſuch. des Magnetism. abgeordn. Commiſs. a. d. Fr. IV. 631.
— f. diej., welche nach Nordamer. ſich begeben, u. alda anſiedeln wollen, a. d. eng. des Dr. B. Franklin. V. 632.
*Bernard* Preludes poetiques. IV. 541.
*Bernoulli*, Joh., Archiv z. neuen Geſchichte, Geogr. Nat. u. Menſchenkenntniſs. 2 Th. V, 694. 3 u. 4 Th. III. 20. 4. L. 16, 61. N. 86. 67. Gr. 87. 34.
*Bernſteins* praktiſch. Handb. f. Wundärzte. III. 12. Gtt. 86, 159.
Beſchäftigungen, angenehm., in der Einſamkeit. 2 Th. f. Jahrg. 87. I. 422.
— — f. kl. Kinder. 10 Th. III. 422
— f. Kind. vom reif. Alter. IV. Th. IV, 456.
Beſchreibung allgem. geogr. hiſtor. chronol., v. Europa. 1 Hptabth. 1. B. 1 2 St. III. 527.
— hiſtor. topogr., des Oberpinzgaus. III. 62. L. 86, 108.
— topogr., der Landſchaft Lungau im Fürſtenth. Salzb. III. 76.
— u. Geſchichte d. Stadt Batavia, nebſt einig. Nachr. v. d. Inſel Java; a. d. holländ. v. J. J. Ebert 3 u 4 Th. III. 197.
— topogr., des Herzogth. Magdeb. II. 446. B. 85. 33.
— d. kaiſ. kön. Reſidenzſtadt Wien. 1 Th. I 315.
— des grün. Gewölb. z. Dresd. u. d. Kaiſ. Schatzkam. zu Wien. II. 275.
— einige, z. Gebrauch der dephlogiſt. Luft b. dem Blaſerohr und Schmelzfeuer eingericht. Maſchinen f. Jahrg. 87. V. 63.
— v. Berlin und Potsdam, 1 3 Bd. V. 441.
*Beſecke* üb. Elementarfeuer u. Phlogiſt. als Anfänge d. Körp. Welt. V. 359
— Relig. der Jugend. f. Jahrg. 87. II. 545.
*Beſſels*, des Freih. F. W., militär. Handb. f. Jahrg. 88. II. 121.
Beſtimmung des Werths der bekannteſt. in u. ausländ. Münz. in der Welt. V. 471.
Betrachtungen für die Wiedergedächtnißtage der Leid. Jeſu, v. C. Z. IV. 449. L. 85, 107.
— ohnvorgreifl., über die drey z. Manheim gekrönt. Schrift. von der Verhüt. des Kindermords. I. 417. L. 85 153 T. 86, 15.
— politiſche, u. Nachr. üb. d. polit. Zuſtand des deutſ. Reichs 1 2 St. V. 509.
— über das Gleichgew. v. Europa u. Deutſchland. V. 511. L. 86. 14. T. 86, 9.
— patriot., üb. das Beſteurungsrecht in Reichsſtädten. II. 434.
Betrüger, der, e. Luftſp.; a. d. Ruſs. II. 330.
Beurtheilung der vertraut. Briefe, d. Relig. betref. Vom Verf. der Verſuche z. Sittenlehre. IV. 105. Gr. 86, 43. N. 87. 36.
*Beyer*, J. R. S. Anl. z. würd. Gebr. des heil. Abendm. f. Jahrg. 87. III. 186.
— Handbuch f. Kinder und Kinderlehre. 1 - 5 T. I. 478. Gtt. 86, 25.
— 5 u. 6 B. I. L. 87, 25. Gth. 87. 28.
Beyſpiele edler Handlungen. IV. 455.
Beytrag z. Theater. v. S. G. Preſſer V. 269.
— zweit. u. dritt. zur gemeinnütz. Leſung d. heil. Schrift IV, 226.
Beytrag z. neuſt. Geſchichte des Freymaurerord. f. Jahrg. 87. II. 387.
Beyträge, Heſsiſche, z. Gelehrſamkeit und Kunſt. 6. St. f. Jahrg. 88. I. 691. Gtt. 86, 93.
— kritiſche, z. neuſt. Geſchichte d. Gelehrſamk. I. B. 1 St. IV. 225. L. 87. 25.
— monatl. z. Bildung und Unterhalt des Bürgers und Landm. 2r Bd. 1 - 3 St. f. Jahrg. 87. I. 696.
— neue, z. prakt. Anwendung des thier. Magnetism.
— vermiſch. z. phyſik. Erdbeſchreib. IV B. 1 St. IV. 131. 2 St. f. Jahrg. 87. III. 281.
— — z. Geſchichte d. Stadt Nürnberg. 1 - 3r Hft. II. 521.
— z. vogtländiſchen Polizeykunde. 1 St. V. 166.
— wöchentl. z. Beförd. d. ächten Gottſeligk. 13 - 15 Bdch. IV. 554.
— z. deutſch. Kirchenrecht. IV. 84. Gtt. 86, 53.
— z. Aufklärung der Landleute, v. S. G. Unger. 2 St. f. Jahrg. 87. II. 152.
— z. Beſchr. v. Schleſien. 5 B. V. 468.
— z. Geſchichte der Schazgräberey. IV. 574.
— z. Kritik d. ſch. Wiſſenſch. 1r. Jahrg. 1 Quart. f. Jahrg. 87. I. 525.
— z. philoſ. Geſchichte, d. heut. geh. Geſellſchaften. f. Jahrg. 87 II. 385.
— z. Statiſt. v. Göttingen. V. 648.
— z. Geſchichte. d. Stadt. Nürnberg. IV — VI Hft. IV. 333.
— z. Geſchichte des Oetting. Vaterlandes. IV. 585.
— z. vernünft. Denken in der Religion. 7r Hft. I. 256 8r Hft. I. 537 Gth. 86. 24.
— z. Finanzgelahrh. in d. preuſs. Staat. I. Jahrg. f. Jahrg. I. 331. L. 86. 4. 86. 9.
— z. Geſchichte d. Menſchheit und Unmenſchheit. I. 181.
— z. innern Kenntniſs und Geſchichte v. Sachſen. v. K. Hammerdörfer. I St. IV. 461. N. 85. 103. L. 86, 5. 86, 9.
— Berliner, z. Landwirtſchaftswiſſenſchaft. VII. B. 7 - 12 St. IV. 281.
— u. Bemerkungen, oekon. z. Landwirtſch. a. d. Jahr 1786. I. 190 N. 85. 96. T. 86. 9.
*The - Bhagvat* Geeta, or Dialogues of Kreeſhna and Arjoon, by *Charles Wilkins*, IV. 586.
— — — — traduit en Francois. IV. 637.
*Bianca Capello*, e. Trauerſ. in 5 Aufz. nach Meiſsner. v. J. f. Jahrg. 87. I. 676.
Bibel, alt. u. n. Teſtam. v. W. F. Hezel. 1 u. 2r Th. f. Jahrg. 87. II. 393. L. 86, 86.
— die, in ihr. wahr. Geſtalt, für ihre Freunde u. Feinde. I. Bd. I. St. III. 465. Gr. 86. 49.
— die, f. gem. Chriſten. 1 B. f. Jahrg. 85. V. 144. 2 B. IV. 321. L. 86, 4. N. 86, 30.
*Bibiena* Sammlung deutſcher Aufſätze z. Ueberſ. ins ital. III. 288.
Biblia, d. i. die ganze heil. Schrift nach D. Luth. Ueberſ. mit Summarien u. e. Vorrede D. J. Freſenii. IV. 638.
Bibliotheca Auguſtana, v. F. A. Veith. 2 T. N. 87, 74.
Bibliothek, allgem., der neuſt. theol. Litteratur. 6r B. I. 442 7r B. IV. 552.
— allgem. Jur., von zween altd. Profeſſoren. V B. 2 St. VI B. 2 St. IV. 552.
— allgem. deutſche, LXI B. 2 St. bis LXX B. 2 St. IV. 551. N. 85, 82. 96. N. 86, 18. 33.
— der neuſt. theol. philoſ. u. ſchön. Litteratur. 5r B. 2 St. 3r B. 1 St. IV. 551.
— der alt. Litterat. u. Kunſt. I Th. IV. 420. Gtt. 86, 146. N. 87, 96.
— der Großfürſten Alex. u. Conſtantin von I. R. M. d. K. a. R. 3 - 5 Th. mit Kupf. von Chodow. 87. 254. Gtt. 87, 126.
— der Romane. 13 Th. f. Jahrg. 87. III. 510.
— für Officiere. 2. 3r Th. V. 28.

Bibliotheca hiſtor. ſelecta, inſtructa a Struvio, ornata a Budero, nunc vero a Meuſelio aucta et emend. Vol. II. P. I. III. 638.
Bibliotheque choiſie de contes, de faceties et des bons mots. 1. 2r Th. III. 599.
*Biedermann*, C. H. A. diſſ. IV. 639.
*Biedermanns*, J. G. Anfangsgr. d. hebr. Sprache. ſ. Jahrg. 87. II. 232.
*Birnſtiels*, F. H. Verſuch, üb. die wahre Urſach des Kindermords. I. 433. T. 85, 94.
*Binghami*, Jo. A. Origines ſiue antiquit. eccleſiaſt., quas ex lingua angl. in lat. vertit Jo. H. Grischovius; illuſtr. et aux. Anonymus. IV. 610. T. 85, 68.
*Blair's*, H. Vorleſung. üb. Rhetorik u. ſchöne Wiſſenſch. a. d. engl. von K. G. Schreiter. 2r B. ſ. Jahrg. 87. I. 20.
Blatt wider die Langeweile. V. 528.
*Bleſſig*, J. L. Panegyricus Ludovici XVI. V. 599.
*Bleuland*, J. Obſeruat. anatom. med. ſ. Jahrg. 85. IV. 240. L. 85, 128. Gtt. 86, 163.
*Blochs*, M. E. ökonom. Naturgeſchichte ausländ. Fiſche. 3r Th. ſ. Jahrg. 87. I. 364. Gtt. 85. 123. Gr. 86, 24.
*Blumauers* Freymaurer-Gedichte. II. 579.
*Blumenbach*, J. Fr. medic. Biblioth. I B. 1. 2. u. 3s St. IV. 129. Gtt. 86, 15. 98. L. 86, 56.
— Geſch. u. Beſchreib. der Knoch. des menſchl. Körpers. V. 201. Gtt. 86, 90.
— introd. in hiſtor. med. litterar. III. 337. Gtt. 86, 52. Gth. 86, 65.
— de oculis Leucaethiopum et Iridis motu. V. 717. Gtt. 86, 90. L. 86, 91.
Blumenkorbchen, das, z. Unterhalt. u. Vergnüg. der Kinder. 1r B. II. 278.
*Böckmann* üb. Anwend. der Electricit. b. Krankh. III. 471.
*Bode*, G. E. altronomiſch. Jahrb. für das Jahr 1788. I. 35. B. 85, 42. Gtt. 85, 189.
*Bode*, Joh. El. Anleit. z. allgem. Kenntniſs d. Erdkugel. III. 435. Gtt. 86, 158. Gth. 86, 73. L. 86, 90. N. 87, 3.
*Bohme* Umriſs der allgem. Heilungskunde. ſ. Jahrg. 86. V. 43. L. 86, 52. Gtt. 86, 176. Gth. 87, 19.
*Böhmer*, G. W. chriſtl. Barmherz. nach ihrer Beſchaffenh. Umfange u. Gründen. ſ. Jahrg. 87. II. 514.
— Grundriſs des proteſtant. Kirchenrechts. V. 537. Gtt. 86, 126.
*Bohmer*, G. R. pr. IV. 639.
*Bohmeri*, G. R. ſcriptor. hiſt. nat. oec. aliarumq. art. ac ſcient. ad illam pertin. I P. I. II Vol. ſ. Jahrg. 87. I. 723. Gtt. 86, 11. L. 86, 88.
— ſyſtem. litterariſches Handbuch d. Naturgeſch. Oecon. u. and. damit verwandt. Wiſſenſch. u. Künſte. I. Th. I. II. B. ſ. Jahrg. 87. I. 723.
*Bohniſch*, Erbauungsgedank. IV. 640.
*Bohnenbergers*, G. C. fortgeſ. Lehrbuch. ſehr wirkſamer Elektr. Maſchinen. ſ. Jahrg. 87. II. 180. N. 87, 81.
*Boin* tab. oſſium morboſor. ſ. II Falcic. V. 27. Gtt. 86, 186.
*Bonns*, A. u. A. Marrigues phyſiolog. u. chirurg. Abh. üb. d. Nat. u. Erzeug. des Callus. II. 193.
*Bonsdorff* diſſ. 2. IV. 639.
*Borchard* diſſ. IV. 616.
*Bordehl*, C. Fr. diſſ. II. 88.
*Born*, Ign. Edl. v. üb. das Anquicken der Gold- u. Silberhaltigen Erze, etc. III. 137. 145. Gtt. 86, 130. Gth. 86, 95. L. 86, 148.
*Bornemanns*, J. C. A. Troſtgründe gegen den Tod. V. 279.
*van den Boſch*, H. theoret. u. practiſche Bemerk. üb. das Muskelvermög. der Haargefaſschen. III. 401. Gtt. 87, 52.
*Boſe*, D. E. G., pr. de vita foetus poſt mort. matri ſuperſtite. II. 616.
— pr. de contagii natura. III. 143.
— pr. de noxis ex nimia mentis contentione. III. 576.
*Boſſuet*, J. B. Einleit. in die Geſchichte d. Welt u. d. Religion, fortgeſ. v. J. A. Cramer. 6r Th. II. 52. 7r. 169. L. 85, 133. N. 86, 10.
*Boſtel*, F. J. D., Beytrage z. Kammergerichtl. Literatur u. Praxi. 2n Th. 2s St. ſ. Jahrg. 87. III. 466.
*Boswel*, James, the Journal of a Tour to the Hebrides, with Sam. Johnſon. I. 273.
*Botot* Moyens ſur pour conſerver les dents. IV. 612.
*Bracke*, J. C. Antrittspredigt. IV. 342.
*Brambilla*, Joh. Al. von, üb. d. Entzündungsgeſchwulſt; a. d. ital. von J. A. *Schmidt*, 2 Thle. III. 547.
*Brandaus*, C. H. unterhaltende Aufſätze für Aerzte u. Nichtärzte. II. 541.
*Brandis*, F. D. Commentatio de oleor. unguinoſor. natura. III. 625. L. 85, 145.
*Brandis* diſſ. IV. 640.
*Brandis*, J. F. Geſchichte der innern Verfaſſung des Kaiſ. R. Kamm. Ger. V. 729.
Brandſchatzung die, ſ. *Brühl*.
*Brandſchippers* diſſ. de deglutitione difficili. IV. 112.
*Brauns*, Fr. von, monathl. Auszüge a. d. Geſchichte v. Sachſen. 5r Th. V. 252.
*Brehmers*, J. Ch., lat. Wörterb. f. Anfäng. II. 125.
*Brendel*, Ge. Xti., pr. I. 288.
*Bretzner*, C. F., das Räuſchchen, e. Luſtſp. III. 262.
*Breyer*, J. F. Sieg der praktiſch. Vernunft üb. die ſpeculative. I. II Abth. 199.
Brief des heil. Jambres in Elyſium an ſein. Freund Jannes im Limbus der Väter. II. 509. N. 86, 52.
Briefe an e. angehend. Landw. 1. Jahrg. 87. I. 516. L. 86 115.
— aus Oſtind. III. 31. Gtt. 86, 139. L. 87, 5.
— aus Berlin, üb. verſchied. Paradoxe dieſes Zeitalt. 2r Th. V. 695.
— die Freymaurer. betreff. 3te Samml. I. 196.
— eines Sachſen a. d. Schweiz. 1. u. 2r Th. ſ. Jahrg. 87.
— jüdiſche, Erzähl. u. Geſpr. a. d. Zeit Jeſus von Nazar. 4 B. ſ. Jahrg. 87. IV. 89.
— üb. den neuen Finanzplan für Dännemark. I. 533. L. 86, 109.
— üb. die neu. Wachter der proteſtant. Kirche, von S. L. E. de Marées. V. 47. T. 86. 90.
— üb. d. Pflicht. des Menſchen, wenn ſie glückl. ſeyn wollen. V. 285.
— üb. d. Relig. u. Bekenner derſelben. ſ. Jahrg. 87. I. 697.
— über die Schulpforte. V. 585.
— üb. Sachſen, von e. Reiſend. ſ. Jahrg. 87. I. 481. Gth. 87, 44. N. 86, 46. T. 86, 53.
— Würtembergiſche. V. 95.
Briefſteller, berlin. für das gem. Leben. 3te Aufl. II. 276. III. 421. Gth. 86, 48. N. 86, 92.
Briefwechſel, medic. 1s St. I. 522. Gth. 86, 35. L. 86, 52. N. 85, 106. T. 86, 17. Gtt. 86, 38.
— medicin. 2s St. III. 523. N. 86, 69. L. 86, 84. Gtt. 86. 101.
— zwiſchen M. van Geuns u. A. Bonn, wegen e. im Unterleibe eingeſperrt. Darmbruchs etc. A. d. Holländ. IV. 500. Gtt. 86, 160.
*Brieven* van eenige Jooden over den tegenwoortigen Toeſtand van den chriſtelyken Godsdienſt en het Chriſtendom. II. 321.
*Brückners*, E. T. G. Predigten üb. d. gewöhnl. Sonn- u. Feſttags-Evangel. 2 Bde. II. 537. Gtt. 86, 137. L. 86, 84. N. 87, 13.
Brüder, die, ſ. Cumberland.
— die theoretiſchen, od. zweyte Stuffe der Roſenkreuzer u. ihrer Inſtruction. I. 141.
*Brüel* Fr. über die beſte Art die Wälder anzupflanzen. IV. 96. L. 87. 137.
*Brühl*, des Gr. A. F. von, theatraliſche Beluſtig. 1. u. 2r Th. I. 129.
— — — — 3r Th. III. 281.
— Luſtſp. der Bürgemeiſter. III. 281.
— --- der ſeltſame Spiegel. III. 282.
— --- bald klein, bald groſs. III. 282.
— --- der eiſerne Mann. III. 282.

*Brühl*, die Brandschatzung. Luſtſp. I. 131.
— das Mädchen. Luſtſp. I. 131.
— das entſchloſſne Mädchen. Drama. I. 131.
— ein jeder reitet ſein Steckenpferd, Luſtſp. I. 131.
— die kindl. Liebe, Luſtſp. I. 132.
— die Rache, Luſtſp. I. 132.
— der ganze Kram u. das Mädchen dazu. Luſtſp. I. 132.
*Brugmann* diſſ. IV, 624.
*Bryant*, K. Verzeichn. der z. Nahrung dienenden Pflanzen. A. d. engl. 1. 2r Th. IV. 517. Gth. 86, 57.
Buch, das, der Vereinigung. ſ. Maſius. Gr. 86, 23.
— das andere, der Makkabäer, neu überſ. u. erläut. von J. Gottfr. Haſſe. IV. 289.
*Buchholz*, W. H. S. Verſuche über die antiſept. Kräfte des Wolferley. V. 487.
Bücher, die, der Chronik der Kön. v. England, beſchr. in jüd. Schreibeart. I. 173.
*Büchoz* Abbildung. der Vögel, welche in ſ. Werke v. d. 3 Naturreichen vorkommen. I. 194.
*Budislawsky*, M. Moralphiloſophie. 2r Th. ſ. Jahrg. 87. I. 66c.
*Büffons*, des Gr. von, Naturgeſch. der Vögel, a. d. Fr. 12r B. ſ. Jahrg. 87. III. 734. Gr. 86, 31.
*Buhle*, F. C. Calendar. Paleſtinae oeconomicum. IV. 458. Gr. 86, 5, N. 86, 83, 87.
Bunte Reihe, e. Divertiſſement in der Sommerlaube. ſ. Jahrg. 86. IV. 159.
*Bunth* diſſ. IV. 616.
*Burchard* diſſ. IV. 616.
*Burckhards*, J. G. Briefe üb. den Selbſtmord. V. 535. L. 86, 51. Gtt. 86, 80. G. 86, 34.
— Unterſuch. über den Stand der chriſtl. Vollkommenheit. IV. 599. T. 86, 92.
*Burkhard* diſſ. Vindiciae lectionis Θεός. 1 Tim. 3, 16. III. 416.
*Burſcher*, Joh. Fr. Spicileg. V. Autograph. illuſtrantium rationem, quae interceſſit Erasm. Rotterodamo, cum aulis et hominib. aevi ſui. ſ. Jahrg. 85. IV. 191.
— Spicileg. VI. Autographorum. III. 416.
*Bürger* über die Anweiſ. zur deutſchen Spr. u. Schreibart auf Univerſ. ſ. Jahrg. 88. III. 175.
*Bürja*, A. der ſelbſtlern. Algebriſt. 1. 2r Th. IV. 229. Gth. 86, 100. L. 87, 136. Gtt. 87, 129.
*Burnetti*, T. de fide et offic. chriſtianor. rec. G. A. Teller. IV. 217. T. 86, 86. N. 87, 3. L. 87, 139.
*Büſchs*, J. G. Bemerkung auf e. Reiſe durch e. Theil der verein. Niederl. u. Engl. III. 157. Gth. 86, 78.
*Büſchings*, F. A. Beytr. z. Lebensgeſch. denkw. Perſonen. II. 26. 153. L. 86, 59.
— wöchentl. Nachrichten ſ. 1785. ſ. Jahrg. 85. IV. 324.
— für d. neue Hiſtor. u. Geograph. 20r Th. III. 135. Gr. 87, 19. Gtt. 88, 45.
— Vergleich. der griechiſch. Philoſ. mit der neuern. V. 583. N. 86, 5. Gth. 86, 14.
— wöchentl. Nachrichten. 14r Jahrg. IV. 551.
*Buſſe*, Fr. G. Kl. Beytr. z. Mathem. u. Phyſ. 2r Th. IV. 133. Gth. 86, 25. Gr. 86, 33. L. 86. 105.

## C.

*Cäſar*, K. A. Denkwürdigk. aus der philoſ. Welt. 1-3s Quart. II. 161. Gott. 86, 69.
*Cäſars* K. J. hiſtor. Nachricht vom galliſch. bürgerl. afrikaniſchen Kriege, überſ. von Ph. L. Haus 1 B. ſ. Jahrg. 86. V. 47.
*Cäſars* A. Jul. Staats- u. Kirch. Geſch. des Herzogthums Steyerm. 2-4 B. V. 577.
*Cäſars*, G. A. Staats und Kirchengeſchichte von Steyerm. 1 B. ſ. Jahrg. 87. IV. 204.
*Cagliostro* in Warſchau a. d. Fr. II. 255.
*Caldani* L. M. A. Inſtit. phyſiologicae IV. 638.
Calendarium Muſar. edid. G. N. Fiſcher ſ. Fischer. L. 85, 139. Gth. 85, 103. Gtt. 86, 29. T. 86, 22.
*Calliſens*, H. Grundſ. der heut. Chirurgie. a. d. lat. 1 Th. ſ. Jahrg. 87. III. 5. Gth. 88. 21.
*Camerer*, J. G. de ſignis mortis diagnoſticis. III. 403.
*Camilla*, or the Correſpondence of a deceaſed Friend. I. 495.
*Camille*, ou lettres de deux Filles de ce ſiecle. I-IV Tom. I. 296.
*Camille* od. Briefe zweyer Mädchen aus unſerm Zeitalter, überſ. von J. F. Jünger. 1 2 Th. III. 260. Gth. 86, 81.
*Campens*, J. H. Samlung von Reiſebeſchreib. für die Jugend. 1 Th. 2 Aufl. II. 277.
*Dieſelbe* unter dem Titel: Kleine Kinderbiblioth. 7 Th. II. 277.
*Deſſelben* Theophron, od. d. erfahrne Rathgeber. II. 277.
*Cancrins*, Fr. L. von, erſte Gründe der Berg- u. Salzwerkskunde. 9 Th. 2 Abth. ſ. Jahrg. 87. I. 547.
*Capelli*, L. Critica ſacra Tom. III. cura. J. G. Scharfenberg. III. 458. L. 86. 62 Gtt. 87, 124.
*Carl v. Adlerfeld* ſ. Batzko.
*Carminati* Baſſiano, Ricerche ſulla natura e ſulli uſ. del ſuco gaſtrico in medic. e in Chirurgia I. 449.
*Carrere* Abhandl. üb. d. Eigenſchaf. Gebr. u. Wirkung des Nachtſchatt. od. Bitterſüſſes, a. d. Fr. von J. C. Starke. III. 9 Gtt. 86, 176.
*Cartwright* the Duped Guardian I. 424.
*Caſparé*, Phil. H., diſſ. de Scilla. III. 400.
*Catalogue* d' une Collection de Tableaux, Deſſeins etc. (du comte de Teſſin) III. 414.
*Caullet de Veaumorel* Aphoriſmes de Meſmer. III. 507.
— — neue Beitr. z. praktiſchen Anwendung des thier. Magnetism. III. 510.
*Cebes*, des Thebaners, Gemälde mit Anmerk., herausgeg. von M. H. Thieme. V. 500. N. 86. 59. Gr. 86, 45.
*Cebes* Gemälde d. Epiktets Handb., Griechiſch, nebſt e. griech. deutſch. Wort- u. Sprachregiſt. herausgegeb. v. M. J. Jacobi. V. 479.
*Cellarii*, Chr. Liber memorialis. V. 223.
*Celſi*, A. Corn. de tuenda ſanitate carmine elegiaco expreſſa J. T. Cloſſio. ſ. Jahrg. 85. II. 151. T. 85. 38.
— — Medicinae Libri VIII. ex recenſ. Leon. Targae. Accedunt notae varior. item J. L. *Bianconnii* Diſſ. de Celſi aetate et G. Mathiae Lexicon Celſianum. IV. 60. N. 86. 63, Gtt. 86, 165.
*Cepede*, de la, la Poetique de la Muſique. T. 1. 2. I. 321.
*Chamberlain* vom Gebr. des Stizolobium, od. d. Kuhkrätze, wider die Würmer. a. d. engl. II. 558. Gtt. 86. 194. Gth. 87, 47.
Chanſons anacreontiques du Berger Sylvain. III. 581.
Charakteriſtik der Sitten von Berlin 2r Th. ſ. Jahrg. 86. V. 44.
*Derſelben* 1 Th. neue verb. u. vermehrte Aufl. ſ. Jahrg. 85. V. 44.
*Charſtens*, J. H., üb. das Verdienſt des chriſtl. Lehrers. ſ. Jahrg. 87. II. 253.
*Chaſſellux*, des Ritter von, Reiſen durch Amerika, a. d. Fr. V. 535. Gth. 86, 75.
*Chemnitz*, J. H., neues ſyſtematiſches Conchylienkabinet. VIII B. IV. 345. IX B. ſ. Jahrg. 87 II. 266.
Chriſt, der, in der Buſſe. ſ. Jahrg. 87. II. 312.
*Chriſtiani* 3 pr. II. 359.
*Chriſts*, J. L. Regeln von Brandeweinbrennen. V, 682.
— Geſchichte unſers Erdkörpers u. von den Revolut. deſſelben. I. 194. Gtt. 85, 205. L. 86. 27.
Chriſtus u. ſ. Lehrjünger; aus den Predigt. J. L. Vögels. ſ. Jahrg. 85. IV. 373.
Chronik f. d. Jugend, von d. Vf. der Kinderzeitung. 4 Bdch. auf d. Jahr. 1785. flgg. ſ. Jahrg. 88. III. 391.

**Chronik von England.** s. Bücher.
*Chrysostomus*, Joh., Reden über das Evang. des Math. übs. von Joh. Mich. Feder. 1 B. I. 505.
*Cicero's* M. T., einige seiner grosen Reden. s. Woller.
— — Opera, quae supersunt omnia, sec. optim. norissimasque edit. Vol. XVI. seu oper. philos. Tom. I. s. Jahrg. 87. III. 728.
*Clapperths*, J., Einleit. in d. summ. Processe. 2 Th. V. 630. T. 86, 22.
— Rechtswissenschaft von richt. u. vorsicht. Eingeb. den Verf. u. Contr. 1 Th. 3te ins Deutsche übers. verb. Aufl. II. 518. 1. 2 T. 86, 60 L. 86, 121.
*St. Clara*, Abr. von, Etwas für alle Personen. Aufs neue mit Anmerk. herausgeg. III. 422. L. 85, 151.
*Claners*, Joh. Phil. patriot. Vorschlag für d. Vermehr. u. Unterhaltung d. Churpfälz. Schäfereien. IV. 86, L. 86, 109.
*Clement* Satires IV. 518.
*Clerc's* philosoph. Werk üb. d. Arzneyk. 1-4 Bd. V, 700.
*de la Cloture* Anleitung f. Aerzte. V, 681.
*Cludius* biblisch prakt. Elementarbuch der Rel. V. 160. L. 86, 68. Gtt. 88, 161.
*Cuing* diss. IV. 624.
Collection, a choice, of Moral Tales and Essays, Vol. I-III. 2 213.
*Colletar*, J. A., von dem Pflichttheil der Eltern. s. Jahrg. 85. II. 242. N. 85, 68.
Commentationes Societ. Reg. scient. Gotting. VIII T. s. Jahrg. 88. I. 611. Gtt. 86, 93. L. 86, 88. Gth. 86, 96.
Compendium geographiae antiquae mappis Danvillianis accomodatum Vol. I. II. s. Jahrg. 87. I. 324.
Communications, medical. Vol. I. I. 157.
Consiliorum, sacror. Collectio, emulgavit. Manst XXVIII B. IV. 313.
Confessions, of a Coquet. I. 423.
Congres, le, de Cythere et lettre de Leonee à Erotique son fils. I. 296.
*Conrads*, C. L. Glaubensbekenntniss J. K. H. der Prinzess. Fried. Louise Dor. von Preussen, nebst der bey der Confirm. gehaltenen Rede. II. 10.
*Constance* I. 424. 50
Constitutionen, geheime, für Aebte, z. Aufnahme u. Erhalt. der Klöster verfasst v. e. alt. Abte. a. d. lat. mit Anmerk. übers. II. 286.
Copien für meine Freunde. IV. 310.
*Cornova*, die liebreiche Stiefmutter, e. Lustsp. I. 126.
*Corp*, Will., Essay on the Jaundice. I. 158.
*Cottas* Fragmente über das neuere deutsche und ältere, besonders röm. Postwesen. V. 399. T. 86, 81.
— Geschichte des Erstgeburtsrechts im Hause Wirtembg. V. 399. T. 86, 81.
— Kais. u. ständ. Befugn. bey Erricht. e. hoh. Schule. V. 231. T. 86, 87.
— üb. das Reichs-Erz-Bannerherrn-Amt. V. 399. T. 86, 1.
*Coudray*, Tronson du, Beschreibung der Eisen-Manipulation auf der Insel Corsika. a. d. Fr. mit Anmerk. v. C. L. A. Wilke. IV. 433. Gtt. 86, 84. Gr. 87. 37.
*Courtenay*, John., A poetical Review of the litterar. and moral Character of the late Sam. Johnson. III. 40.
*Coxe's*, W. Reise durch Pohlen, Rusland. Schweden u. Dännem. A. d. engl. von J. Pezzl. II. B. IV. 145. 153. Gth. 86, 58. Gr. 86, 38 Gtt. 87. 8.
*Cramers*, J. A. Lehre vom Gebet. L. 86, 321.
*Cramers*, H. M. A. Christ. an den Gräbern. s. Jahrg. 87. IV. 208.
— Unterhaltung z. Beförd. der menschl. Glückseligk. V. 344.
Cramerіana posthuma, oder auserlesene Samml. in kurz. Ausz. der alt. Reichskammergerichtl. Erkenntnisse, Consultationen etc. 1. 2 Th. III. 633. N. 86, 45. T. 86, 50. L. 87, 13.
*Cranz* in Hamburg. 2s Bdch. IV. 310.
*Crebillon*, des jüngern, vorzüglichste Werke. III. B. Tanzai u. Neadarne, oder der Schaumlöffel. III. 282.
*Crells*, L. Auswahl eigenthüml. Abhandl. u. Beobacht. aus den neust. Entdeck. der Chemie. I-III B. IV. 565. Gtt. 86, 170. Gth. 87, 6.
— chemische Annalen. 1. 2 Bd. V. 694. fürs Jahr 1786. 1-4tes St. s. Jahrg. 87. I. 465. L. 86, 137.
*Cremeris* beste u. biedermannische Schriften. I. B. IV. 595.
*Crichtons*, W. Predigten. II. III B. IV. 569.
*Crome's*, A. F. W. über die Grösse u. Bevölkerung der europ. Staaten. I. 241. B. 85, 45. Gtt. 86, 14. 77. Gth. 86, 30. L. 86, 40. Gr. 86, 14.
*Cullens*, W. Anfangsgr. der theoret. Arzneywiss. a. d. E. 1. B. IV. 458.
— Inbegriff der medicin. Nosologie, od. systemat. Eintheil. der Krankheit. von *Cullen*, *Linne*, *Sauvages*, *Vogel* u. *Sagar*. 2 Bde. IV. 185. T. 86, 92.
*Cumberland*, Rich., The Carmelite, a Tragedy. I. 261.
— the natural Son, a Comedy. I. 261.
— die Brüder, e. Lustsp. IV. 606.
Curiositätenblätter für muntere Gesellschaften. IV. 560.
*Curtius* pr. I. 72. I. 87. IV. 624.
*Curtius* Q. Ruf. von dem Leben und That. Alex. des Gr. mit Freinsheims Erzähl. übers. u. m. Anm. begleitet von J. P. Ostertag. 2. B. s. Jahrg. 87. I. 336.
*Cuthbertson's*. J. Abhandl. von der Elektricität. A. d. Holl. mit 11. Kupf. III. 190. L. 86, 94. Gtt. 86, 200.
*Czechtitzky* Graf Treuberg, Trauersp. IV. 261.
*Cyrillus*, des heil., Schriften; a. d. Gr. v. J. M. *Feder*. I. 617.

D

*Dacheröden*, E. L. W. von, Versuch eines Staatsrechts, Geschichte u. Statist. der freyen R. Dörfer, in Deutschl. 1. Th. I. 57. Gtt 85, 157. B. 85, 35. L. 85, 1. 2.
*Dätzel*, G. A. prakt. Anleit. z. Taxirung der Wälder. s. Jahrg. 87. I. 522.
*Dahleri* animadversiones in vers. nov. graec. Proverb. Salom. s. Jahrg. 87. II. 9.
*Dahlberg*, von der weibl. Ehescheue. IV. 444.
*Dalrymples*, A. histor. Saml. der verschied. Reisen nach der Südsee, im 16, 17 und 18 Jahrh.; a. d. Engl. IV. 396. Gth. 86, 91. L. 86, 108.
Damen-Bibliothek, allgem.; a. d. Fr. übers. mit ein. Vorrede des Hn. Hofr. Wielands in Weimar. 1. 2. Th. III. 271. L. 85, 34 Gth. 86, 34. Gtt. 86, 125.
*Damms*, C. F. Einleit. in die Götterlehre. Neue, völlig umgearbeitete u. mit 16 neu. Kpf. vermehr. Aufl.
*Les Danger* des Regles dans les Arts, Poëme. IV. 532.
*Dapp*, R., Gebetbuch f. christl Landleute V, 686.
*Daville* observations generales sur les maladies de climats chauds. IV. 409.
Darstellung, vorläufige, des heutigen Jesuitismus, Proselitenmacherey u. Religionsvereinigung. III. 473.
De concordia inter Theologos evangelicos inita pr. IV. 199.
De ecclesia christiana ad mundi finem duratura pr. IV. 223.
*De la Veaux* Cours theorique de langue et de litterature francoise. T. II. I. 106.
De legatis et nuntiis pontificum eorumq. fatis et potestate V. 540. I. 85, 130.
De l' Excellence et des difficultés de l'art d' ecrire. IV 573.
*Delonnes*, J., Abhandl. vom Wasserbruch, u. der gründl. Heil. dieser Krankh.; a. d. Fr. von Spohr. III. 548.
Denker, der deutsche, in Paris, geschrieb. in Paris. 1 Hft. IV. 494. Gth. 86, 67.
Denkwürdigkeiten Maximil. von Bethune, Herz. v. Sülli d. 7. Bd. IV. 540. Gth. 86, 45.
— aufgezeichnet z. Beförderung des Edlen u. Schönen, von C. Pr. Moriz. 1 Viertelj. III. 294. Gth. 86, 52. Gtt. 88, 158.

*Denina* Mr. Reponse a la question: que doit-on à l'Espagne? I. 611. 626.
*Depisch* J. P. Homilien z. Erkl. der Sonn- u. Festtagsevang. 2. B. s. Jahrg. 88. I. 621.
Der Vater muss oder so — Jawohl — Hm! das wohl! das wäre! Lustsp. IV. 445. N. 87, 9.
Detail authentique des Malheurs du Prince Charles. IV. 316.
*Dettmers* pr. Untersuchung, ob es wahr, dass der Arglistige in d. Welt am besten fahre, der Bescheidene hingegen den Kürzern ziehe. IV. 151.
Dialogen z. Erläut. der Bibel für gebildete Layen aus den drey in Deutschland geduldeten christl. Religionsparth. 1. Bds. 1. u. 2 Hälfte. I. 89. L. 85, 40. N. 86, 9.
Dictionarium Botanicum, oder lat. teutsches, u. teutsch-lat. Wörterb. nebst e. vermehrt. Anhange von weitern teutsch. Pflanzenbenennung u. e. Verzeichniss von Pflanzen, nach ihrer unterschiedl. Bluthezeit V, 704. L. 86. 123.
*Didot* fils aîné Essai de fables nouvelles III. 267.
*Dietler* diss. IV. 616. pr. IV. 640.
*Dietrichs*, C. F., Anfangsgr. z. der Pflanzenkenntniss. V. 133 L. 86, 127.
*Dilschmann*, J. Fr., Vocabular. gr. lat. in Gesneri Chrestomath. gr. II. 465.
*Dio Cassius Kokkejanus*, die Jahrbücher röm. Geschichte; a. d. griech. übers. v. A. J. Penzel. II. B. I Abth. V. 489. N. 86, 27.
*Dionysii* Halicarn. Archaeologiae romanae, quae ritus Romanor. explic. animadvers. adjecit D. C. *Grimm*. Gtt. 86, 128. L. 86, 119. V, 652.
Diplomatarium Arna-Magnaeanum, sive Collectio Diplom. in Chartophylacio Legati Arna-Magnaeani, adservat.; Edidit. G. J. Thorkelin. I Tom. III. 49. II To. III. 129. L. 86, 58. Gr. 86, 37. Gtt. 86, 204.
Dissertation ou essai sur le pouvoir de la nature et de l'art pour la guerison des maladies. IV. 602.
Dispensatorium, neues englisches, v. W. *Lewis*. a. d. Engl. III. Th. s. Jahrg. 87. II. 645.
— oder Arzneyverzeichniss für Arme, zusammengetragen von d. medic. Facultät z. Prag. III. 339. L. 87, 64.
*Dithmar*, F. J. über das Vaterland der Chaldaer. s. Jahrg. 87. III. 30. Gr. 87, 21.
*Dobner*, P. Gelas. Monumenta histor. Bohem. Tom. IV. V. 364. L. 86, 45. Gtt. 86, 49.
*Döderleins*, D. J. Chr., Sprüche Salomonis, neu übers. u. mit Anmerk. 2te Ausg. V. 141. Gtt. 86, 168. N. 87, 35.
— auserlesne theol. Biblioth. III B. 5. 6. u. 7s St. I. 433. III B. 4-9 St. IV. 552.
— pr. I. 88.
*Döring*, C. A., diss. I. 87.
*Doeveren*, G. van, prim. lineae de cognosc. mulier. morbis, curav. J. C. T. Schlegel. I. 538. N. 85, 103. L. 85, 141.
*Dohm*, Chr. W., üb. d. deutsch. Fürstenbund. I. 395.
Doktor Barthel. s. Werthes.
*Domairon*, M., Principes generaux des belles lettres. T. 1 et 2. I. 370.
Domus Wittelsbachensis Numismatica, oder Samml. aller existirend. Münz. u. Medaill. des Durchl. Wittelsb. Stammhauses etc. Herausgeg. von M. J. v. Widmer u. J. A. Zimmermann. 5 Ausgaben. s. Jahrg. 87. I. 665. N. 86, 75.
*Donndorfs*, J. A., Anti-Pandora, od. angen. u. nützl. Unterhalt. II. 344. Gr. 86, 37. N. 86. 24.
*Doppelmaiers*, J. G., Anweis. Sonnenuhren aller Arten zu verfertigen. s. Jahrg. 87. V. 87.
Dorfpfarrer, der. V. 703.
Dorfschule, die. V. 703.
*Dorsch* diss. IV. 616. 623.
*Drayde*, J. G., Samml. einig. Predigten. s. Jahrg. 87. II. 657.
Drey Wochen nach der Hochzeit, e. Lustsp. a. d. Engl. IV. 533.
*Drück*, Fr. Ferd., Rede üb. die Aehnlichk. der Verirrung, des menschl. Verstand. in 2 verschied. Zeitaltern. I. 511.
— pr. IV. 624.
*Drurys*, exotische Insecten; a. d. Engl. von D. Panzer. 2. Hft. V. 270.
*Dschinnistan*, od. auserl. Feen- und Geistermärchen, neu übers. u. umgearb. 1r Bd. III. 316. Gth. 86, 73.
*Duby*, Tobiesen, Recueil general des Pieces obsidionales et de necessité. III. 404.
*Dufours*, Joh. Fr., Versuch üb. die Verricht. u. Krankheit. des menschl. Verstandes; a. d. Fr. nebst einig. Betracht. üb. d. Hypochondrie von D. E. Plattner. III. 321. Gth. 86, 81. N. 86, 81.
*Duguets* Briefe, christl. moral. Inhalts; a. d. Fr. V. 296.
*Dukarre*, J. A., Nouvelle description des Environs de Paris. I. 509.
*Dunkelberg*, P. Ildeph., diss. de principio J. N. Syst. evoluto. II. 207.
*Duteil* Manoeuvers f. d. Infanterie; a. d. Fr. v. J. F. von Schonfeld. II. 49.
*Duall* Shakespeare et Addison, mis en point de comparaison. IV. 502.
*Dyck* Weg zu gefallen, Lustsp. I. 80.
— die schwere Wahl, Lustsp. I. 88.
— Coriolan, Trauersp. I. 78.
*Dyhrns*, C. S. Graf von, Bemerk. üb. die Politik des 18ten Jahrh. IV. 177.

## E.

*Eberhards*, D. J. P., neue Beytr. z. Mathesi applic. neue Aufl. IV. 15.
*Eberhards*, J. A., Sittenlehre der Vernunft, z. Gebr. d. Vorlesung. V. 526. T. 86, 54. N. 86, 84.
— Theorie d. schön. Wissenschaft. V. 77. N. 86, 53. T. 86, 57. L. 86, 73. Gth. 86. 89.
*Eberle*, J. A., Beantwort. auf verschiedene, bey gegenwärt. Lage unsers Münzfusses, aufgeworfne Fragen, wegen der franz. Goldumprägung. V. 549.
*Eberts*, M. S., der Landprediger b. den Gräbern. III. 297.
*Eberts*, J. J., Naturlehre f. d. Jug. 1r Th. I. 109.
*Ebn Doreidi*, Abubecri Mohamedis, Kathjda'l Mekthoura, siue Idyllium arab. arabice et lat. cura Ev. Scheidii. II. 407. Gtt. 86, 91.
*Eccard*, G. H., diss. IV. 639.
*Eck*, J. Ge., pr. II. 63. diss. IV. 615.
*Eckardt* pr. die Kunst, eine Philosophie des Lebens. IV. 591.
*Eckardts*, F. S., Abhandl. üb. d. Bibel u. deren Geschichte. 1. 2 St. I. 518. V. 40. L. 86, 73.
*Eckarts*, A., Zusätze z. Pedro-Oudenas Beschreib. von Brasilien u. *Leistes* Anmerk. IV. 293.
*Eckartshausen*, K. von, üb. Relig., Freydenkerey u. Aufklärung. IV. 263.
*Eckeberg* diss. IV. 616.
*Eckerts* Einleit. in d. christl. Lehre.
*Eggers*, B. Fr., lat. Lesebuch, nebst einig. Zugab. f. kl. Knaben. V. 680.
*Eggers*, Chr. Ulr. Detlev, physikal. u. statist. Beschr. von Island 1r Th. 1 Abth. III. 25.
— Skizze einer Geschicht. der Menschh. in Rücksicht auf Aufklär. und Volksfreyheit. 1r Bd. II. 183. L. 87, 131.
— üb. Dänische Staatskunde u. Dän. polit. Schriften, nebst e. Schriftsteller Verzeichn. III. 14. 254. Gtt. 86, 141.
Ehescheue, der weibliche, s. Dalberg.
*Ehlers*, M. Winke für Prinzen u. Prinzen-Erzieher. 1r Th. II. 476. 497. Gtt. 86, 127. Gt. 86, 32.
Ehrenrettung der hermetischen Kunst, durch chymisch-physikal. Beweise dargethan. 1-3r Th. III. 566.
*Ehrmanns*, Fr. Ludw. Versuch e. Schmelzkunst m. Beyhülfe der Feuerluft. III. 472. Gtt. 86, 106.
*Einarii*, H. Historia literaria Islandiae, s. Jahrg. 87. II. 232. L. 86, 120.
Ein jeder reitet s. Steckenpferd, s. *Brüel*.

Ein König und ein unglückl. Liebhaber, ein Roman für Damen. IV. 501.
Einleitung in d. allgem. Staatsrecht der deutsch. Lande. III. 217. T. 86, 51.
— in d. Bücher der heil. Schrift A. u. N. Testam. z. Unterricht f. d. Jug. u. z. Gebr. gemein. Christen IV. 165. L. 86, 59.
— in die mathemat. Bücherkenntniss 15s u. 16s St. II. 485.
Einrichtung der med. Facultät z. Wien V. 702.
Einsiedler, der, e. angenehme Erzäl. III. 266.
— der, in Helsa IV. 571. N. 86, 92.
Ein Uebel ist oft der Grund z. Glück, od. d. Verirrung; e. Lustsp. II. 627.
Elementarbüchlein für nied. Schulen 1ster Th. II. 279.
Elementarwerk, neues, f. d. nied. Klassen latein. Schulen u. Gymnas. herausg. von I. S. Semler u. C. G. Schütz. 11r Th. Latein. Lesebuch für den dritten Cursus. s. Jahrg. 88. L. 85. 134.
*Elenchi* fungorum continuatio prima, describens CXXV. species et variet. totidem iconib. LIX-CLXXXIII. repraesentatas. Auct. Aug. J. G. Batsch. Erste Fortsetz. nach der Natur gemahlter u. beschriebener Schwämme etc. V, 683.
*Eleonore* von Hennegau. s. Jahrg. 87. II. 231. L. 86, 83.
*Elisens* Predigten. a. d. Fr. 4 Bde. s. jahrg. 87. II. 657.
Elmini, od. die Perl des Morgenlandes, 2r und letzt. Th. I. 660.
*Elwert* diss. fasciculus plantar. e flora Marggraviatus Baruthini IV. 159.
Empfindungen bey Mos. Mendelss. Crabe, v. J. Kas. Kunz s. Jahrg. 87. IV. 597.
*Enanx* u. *Chaussier* üb. d. Natur, Ursach, Verschiedenheit u. Behandl. d. bösart. Blattern; a. d. Fr. II. 556.
Encyklopädie, deutsche, XI B. s. Jahrg. 88. I. 305. T. 86, 47. Gtt. 86, 107.
— Kl. für Ungelehrte, v. J. F. Müller. V. 594. Gth. 86, 76.
— methodique; — Arts et metiers mecaniques. 1-4r T. V. 49.
— Manufactures, Arts et metiers. 1-2r T. V. 409.
— Commerce 1r T. V. 417. 2r T. V. 425.
*Engel*, J. J. Ideen z. einer Mimik. 2r Th. II. 601. 633.
*Engel*, K. E. der Abschied Vandalia an Charlotten. V. 423, Gr. 86, 13.
*Engelbrechts* Geschichte 2r Th. I. 190.
*Engelmann*, F. G. diss. Hist. morbi ex nimia mobilitate nervor. orti. III. 8.
*Enger*, Joh. Fr. pr. I. 24.
Enthüllung des Systems der Weltbürger Republ. in Briefen aus d. Verlassenschaft e. Freymaurers II. 524. IV. 385. 401. Gr. 86, 35. N. 86, 95.
Entwurf eines allg. Gesetzb. f. d. K. Pr. Staat. 1r Th. 3te Abth. V. 449. Gtt. 86, 118.
— tabellarisch. v. gerichtl. Klagen. s. Jahrg. 87. I. 495.
Ephemeriden der Litterat. u. des Theat. aufs Jahr 1785. 2-4 Quart. s. Jahrg. 85. V. 216. B. 86, 3. 9.
— — — 2r Jahrg. 1786 1s u. 2s Quart. IV. 211. 86. N. 86, 68.
— der gesammt. Freimaurerey in Deutschl. V. 313. Gth. 86, 82.
— der Menschheit, herausg. v. W. G. Becker. 1786. 1. 2s St. IV. 100. Gtt. 86, 37, 148. 1-6. Gth. 86, 75. 1. 2s N. 86, 38. 1-3 L. 86, 45. 1-6 Gr. 86, 33.
— üb. Aufklär. Litterat. u. Kunst. 2 Bdch. s. Jahrg. 87. I. 712.
Ephemerides Lipsicae. 1786. Scidae 8. I. 336. Gr. 87, 32.
— societ. meteorologicae palatinae. Anni 1784. s. Jahrg. 88. I. 809.
Epistolae catholicae graece, perpetua annotatione illustratae; a. D. J. Pott. I. Vol. IV. 497. Gth. 86, 70.
Epoden. I. 133.
Erbauungsbuch, allgemeinchrissliches, üb. d. Bibel mit Stellen a. d. Chrysostom. 1 Th. III. 422.
Erbauungsfreund, der, 2 B. s. Jahrg. 87. II. 684. Gr. 86, 49.
Erdbeben, das, oder die Hindernis der Heirath; e. Lustsp. v. Verf. des Graf. v. Waldau. III. 224.
Erdbeschreibung, die vergleichende, s. Mentelle.
— — III. B. V. 241. L. 86 142.
Ergänzungen der Geschichte v. Asien u. Africa in den mittl. u. neu. Zeiten 3r Th. V. 676. L. 85, 151. 56. 54. Gth. 86, 39. Gtt. 86. 130.
Erholungsstunden des Mannes v. Gefühl. s. d' Arnaud. Gr. 86, 7.
Erinnerungen, gegen den Versuch einer Beantwort. auf verschiedene bey gegenwart. Lage unsers Münzfusses aufgeworfne Fragen etc. des Gen. M. Wardeins Eberle V. 549. L. 86, 130.
Erklärung, deutliche, aller Sonn- u. Festtagsevang. z. Gebr. christl. Hausvät. u. Privatinformatoren. 1 Th. III. 313. N. 86, 61. Gth. 87, 41.
— Katechetische, der jährl. Evangel. z. Gebr. f. Aeltern u. Lehrer in d. nied. Schulen. 2r Th. s. Jahrg. 87. I. 689.
Erläuterung z. 18 Thle des Magazins f. d. neue Historie u. Geographie v. D. A. F. Büsching. V. 262.
*Ernestis*, D. J. Aug. Anmerk. üb. d. Bücher des N. T. II. 371.
— N. 86, 75. Gr. 86, 35. T. 86. 84.
Eroberer, der, e. poet. Phantasie s. Jahrg. 87. III. 753.
Erscheinung u. Bekehrung des Don Quixotte de la Mancha s. Jahrg. 87. I. 429. Gr. 87, 33.
Erstlinge eines einjährigen Schülers maurerischer Weisheit u. Tugend, v. e. evang. Prediger. s. Jahrg. 87. V. 88.
Erzählungen, u. Versuche a. d. Eng. v. J. Fr. *Schiller* 1r B. III. 213.
— sonderbare, a. d. Naturgesch. nebst Regeln u. Kunststücken f. Gartenfreunde u. Oekon. 2. 3. Samml. V. 368.
— vermischte u. Einfälle z. allgem. Unterhaltung. s. Jahrg. 87. II. 54.
*Eschenburgs*, B. Versuch e. Geschichte der öffentl. Religionsvorträge in d. Gr. u. Lat. Kirche 1r. Hpt. Abschn. I. 233. L. 85, 131. T. 86, 18. Gtt. 86, 152.
Essai d'Economie politique. III. 42.
— sur la Theorie du Somnambulisme magnetique par T. D. M. III. 517. 521.
Essay Philosophical, Historical and moral an Old Maids. 1. 2. 3 B. II. 299.
*Essich*, D. J. G. chem. Handb. f. junge angeh. Aerzte, Apotheker u. and. Liebhab. d. Chemie III. 566.
— chirurg. Dispensatorium od. äusserl. Samml. d. besten Heilmittel, welche z. ächt. Kur äusserl. Gebrech. erfordert werden. IV. 75.
Es wird doch noch geschehen. oder 36 Hypothesen üb. d. Möglichk. des bayer. Ländertausches IV. 85.
Etrennes de la vertu pour l' ann. 1786 I. 510.
— lyriques, anacreontiques pour l'annee 86. I. 174
Etwas für alle, denen Erziehung am Herzen liegt. Von e. Kinderfreunde. III. 212.
Etwas üb. Aufklär. u. Erziehung V. 105.
— üb. Hn. Wills Vorschlag z. Abänder. d. Beicht. IV. 407.
— üb. den Borkenkäfer od. die Baumtrokniss sicht. Waldung II. 219.
— vom Befugnisse der Fürsten in Veräusser. der Domain. s. Jahrg. 87. III. 731. L. 86, 108.
*Eugenius*, or., Anekdotes of the Golden Vale. I. 424.
Europa latina, oder alphab. Verzeichn. der vornehmst. Landschaft., Meere, etc. nebst ihr. lat. Benennung. I. 190 B. 85, 47. L. 85. 146. T. 85, 101.
*Eusebi*, od. treff. Vortheile der Tugend in unf. Zeitalt. a. d. Gr. s. Jahrg. 87. III. 143.
*Entorpii* breviar. histor. romanae. m. e. Wörterb. s. Jahrg. 87. I. 636.
*Evers*, C. Fr. Betrachtung üb. e. in Rostok geprägte alte Münze, s. Jahrg. 87. II. 606. Gr. 86, 7

*Ewald*, J. L., der Blick Jesu auf Natur u. Menschheit, f. Jahrg. 87. II. 651. Gtt. 86, 170. T. 86, 10. Gr. 86 49 Gth. 87, 8.
— Jesus von Nazareth, was solt er uns seyn nach der Bibel? u. was ist er uns? Predigten. III. 97. Gr. 86, 94.
— Predigten b. allerh. Gelegenheiten. II. 537.
*Examen* des Systemes de Rousseau et Court de Gebelin. IV. 537.
*Exercier*-Reglement, neu abgeändertes, f. d. gesammte K. K. Cavallerie. II. 25.
*Experiments* on the red and quil Peruvian Bark. I. 236.
*Exposé* de differentes cures opérées à Strasbourg par la Société harmonique des amis reunis. III. 513.
*Eydt*, J. Andr. diss. Particulae quaed. phys. medicae. III. 183.
*Eyring* pr. IV. 608.

F.

*Fabre's* Versuch üb. d. vortheilhafteste Bauart hydraulischer Maschin.; a. d. Fr. übers. mit Anmerk. v. A. F. *Lüdike*. V. 648.
*Fabricii*, Joh. Ch., Policey-Schriften. 1r Th. II. 345.
*Fabri's*, J. E., geograph. Lesebuch. 5tes Bdch. m. illum. Kpf. f. Jahrg. 87. L. 85, 128. N. 86, 1.
— neues geograph. Magaz. 1. 2. St. f. Jahrg. 88. III. 505. Gth. 86, 3. St. 1-4. Gtt. 86, 37. N. 86, 51. L. 86, 3. Gth. 88, 73.
— Samml. v. Stadt- Land- u. Reisebeschreibungen. 2r B. III. 132. L. 86, 57. N. 86, 64.
— Geographie v. allen fünf Erdtheilen. f. Jahrg. 87. Gth. 86, 87. Gr. 86, 51. N. 87, 10. Gtt. 87, 9.
— neues geogr. Magaz. 1 B. 3 St. 2 B. f. Jahrg. 88. III. 505. I. 3. N. 86, 51. II. 2-6. L. 86, 59. 5. 6. Gtt. 86, 126. Gth. 88, 73.
*Fähndrich*, der, ein Lustsp. v. *Schröder*. IV. 128.
*Fagel* diss. IV. 640.
*Fahners*, J. Ch., Magazin f. d. populäre Arzneykunde. II. B. 7-10 Hft. f. Jahrg. 87. L. 396. N. 87, 16.
*Falcke*, J. Crl., diss. I. 455.
*Falk*, Fr., kurze Sittenreden. 2. Th. f. Jahr. 87. II. 665.
*Falkensteins*, Nordgauische Alterthümer u. Merkwürdigkeiten, etc. 4r u. letzt. B. f. Jahrg. 88.
*Familienarzt*, der neue, oder e. leichte Anweis. z. Heilkunst; z. Gebr. f. Privatfam. eingerichtet; a. d. Engl. II. 558. Gtt. 86, 149.
*Faujas de Saint Font* Mineralogie der Vulkane. V. 84. L. 86, 137, 141.
*De la Fayette*, Oeuvres de Madame, Tom. I-VIII. III. 456.
*Fedderſens*, J. F., Nachrichten vom Leben u. Ende gutgesinnter Menschen. 5te Samml. I. 75. N. 85, 107. L. 86, 8. Gtt. 86, 79. Gth. 86, 56.
*Fedderſen* Maximilian Julius Leopold. IV. 71.
*Feders*, F. G. H., Grundlehren z. Kenntniss des menschl. Willens. V. 43. Gtt. 85, 195.
— Untersuchungen über den menschl. Willen. 1r Th. f. Jahrg. 87. I. 121. Gtt. 85, 195.
— über den Unterricht verschied. Religionsgenossen. IV. 89. L. 86, 80. Gtt. 86, 29. T. 86, 101.
— Untersuchungen über den menschl. Willen. 3. Th. f. Jahrg. 88. I. 817. L. 86, 65. Gtt. 86, 119.
*Feldzüge* d. Marsch. v. Luxemb. od. Militairgeschichte von Flandern; a. d. Fr. I. IV Th. f. Jahrg. 87. IV. 581.
*Feldzug* von Holland 1672. unt. d. Comm. d. Herz. v. Luxemb.; a. d. Fr. I. II. Hft. f. Jahrg. 87. IV. 581.
*Ferdinand* v. Soto; od. erster Kriegszug d. Spanier durch Florida; a. d. Span. des Inca *Garc. de la Vega* ins Franz. u. aus diesem ins Deutsche übers. v. *Gottfr. Conr. Böttger*. L. 85, 76.
*Fergusons*, A., Geschichte des Fortgangs u. Unterganges d. röm. Republik; a. d. Engl. übers. v. *C. D. Beck*. 2r Th. I. 363. L. 85, 145.
*Fiedler*, C. W., Anweisung z. Salpetererzeugung. V, 679.
— M. Sam. Chstlieb., Fragm. einiger Gründe, dass Christus im Hiob z. suchen u. z. finden sey. I. 575.
*Fieldings* Geschichte Thomas Jones; a. d. Engl. I. II. B. f. Jahrg. 87. I. 137.
*Figaro's* Reise nach Spanien. 1. Th. f. Jahrg. 85. IV. 382. L. 85, 75. B. 85, 33. N. 86, 18.
Figuren, geheime, der Rosenkreuzer, a. d. 16. u. 17. Jahrh. I. Hft. V. 367.
*Filangeri*, Caj., System der Gesetzgebung; a. d. Ital. 3 B. f. Jahrg. 88. II. 81. T. 86, 65.
*Filson*, M. John, Hist. de Kentucke, nouvelle Colonie à l'ouest de la Virginie. Trad. d'Angl. par M. Parsaud. I. 553.
Findelkind, das, s. Brühl.
*Finke*, J. Heinr., Fortsetzung der Nachrichten üb. den Erfolg der Stallfütterung der Schafe. III. 498. L. 86, 75.
Fischer, die, e. Singsp. v. Chr. F. Sander. V. 623.
*Fischer*, G. N., Calendarium Musar. latinum anni 86. I. 246.
— Vorlesung. üb. Friedrich, den Beschützer der Wiss. II. 158.
*Fischers*, J. G. S., Beytr. z. Wegräumung des Schuttes u. d. Wegebesserung, durch die Superintendenten. f. Jahrg. 87. I. 500.
— D. J. B. Gesch. u. ausführl. Beschreib. d. Hpt. u. Residenzstadt Anspach. II. 430. N. 86, 30.
— Fr. Chr., erbschaftliches Versendungsrecht, ohne Besitzergreifung etc. f. Jahrg. 87. Gtt. 87, 92.
— Abhandlung üb. d. Baierische Churwürde, u. die damit verknüpfte Untrennbark. d. Pfalzbaier. Erbländer. II. 569. L. 86, 14. Gtt. 86, 129. N. 87, 1.
— Untrennbarkeit u. Unveräusserlichk. d. Pfalzbaier. Erbländer. V. 209. L. 86, 61. Gtt. 86, 129. N. 87, 1.
*Flaminii* in librum psalmor. brev. explanatio ad edit. aldin. recudi curavit et praefatus est *S. T. Wald*. I. 361. L. 85, 127. Gtt. 85, 204.
*Flatt*, J. F., vermischte Versuche. V. 315.
*Fleischer*, Esaias, Liv og Levners-Beskrivelse. III. 173.
*Flögels*, K. F., Gesch. der komischen Litteratur. III. B. I. 57.
*Florian*, de, Numa Pompilius, second Roi de Rome. II. 372.
v. *Florians* Novellen; a. d. Fr. v. Meisner. f. Jahrg. 87. II. 426. Gth. 86, 68. T. 86, 94. N. 87, 18.
Flüchtlinge, die. s. Reinecke.
*Focke*, J. L. A., tract. de panaritio. II. 552. Gtt. 86, 102. Gr. 86, 32.
*Focks*, J. G., Anrede bey d. Taufe eines Juden. V. 175.
Folgen, die, der Eifersucht, s. Presser.
— einer akademischen Mädchenerziehung. s. Jahrg. 87. I. 558.
*Fontana*, M. F., opuscules physiques et chimiques, trad. par Gibelin. IV. 283.
*Fordyce*, Guil., Fragmenta chirur. et medica. I. 813.
Formelbuch für Anfänger in d. Schriftsetzerkunst, v. *Chr. G. Fünbel*. V. 623.
Fortsetzung der allgem. Welthistorie. 46n Thls. 2r B. v. J. F. le Bret.
Eben dieselbe unter dem Titel der neuen Historie. 28n Th. 2r B.
Fortsetzung der histor. Nachricht des Normalschulinstituts in Böhmen. 15 Hft. f. 1784 u. 1785. III. 196.
*Fourcroys*, von, chemische Beobacht. u. Versuche, a. d. franz. v. E. G. S. *Hebenstreit*. V. 428. L. 86, 6.
Fragen a. d. bibl. Geschichte, für d. Jugend, etc. nach Anleit. A. *von der Berge* u. J. *Watts*. IV. 137.
— üb. den Inhalt des berlin. Taschenbuchs f. Kinder. II. 277. Gth. 86, 91.
Fragment einer bergmännischen Reise nach Freyberg im Erzgeb. IV. 329. L. 86, 130.
*Francis* the Philantropist. I. 424.
*Frank*, Joh. Peter, delectus opusculorum medicor. ante hac in German. editorum. I Vol. III. 449.

*Frank* pr de origine linguae primitivae. P. I. II. IV. 200.
*Franz* diss. IV. 616.
Frauenzimmerlaune, oder sagten sie was? Lustsp. IV. 442.
*Fredersdorffs*, L. F., promtuarium der Fürstl. Braunschw. Wolfenbüttl. Landesverordnungen. 3. Th. V. 696.
— Versuch einer Untersuchung üb. d. Frage: ob die Usucapion unter freyen Völkern statt finde? III. 569.
*Fresenius* gemeinnützige Kalenderlesereyen. 1. Bdch. V. 598.
Freuden aus d. Religion. III. Th. III. 422.
Freymaurerey; skizzirt im Lichte der Wahrheit. I. 70. T. 86, 12. N. 86, 28.
Friederikens Geschichte in Briefen. I. 47. Gth. 86, 2.
Friedrich ist todt. V. 215.
*Friese*, C. G., Beytr. z. polnischen Kirchengeschichte. s. Jahrg. 87. I. 442. T. 86, 58. L. 87, 50.
*Frisii*, P., Opera. III. Th. s. Jahrg. 87. III. 513.
*Fröbings*, J. C., Calender, od. Beytrage z. e. Bibliothek fürs Volk. IV. B. III. 421. Gr. 86, 21.
*Frommels*, J. Chr., Theorie v. Kleebau. II. Aufl. III. 578.
*Froriep* de Liturgia Anglicana in Prussiam inducenda. Diss. hist. I. 144.
— progr. 2. I. 144.
— zwo Predigten. I. 144.
Frühlingsfreuden; ein Beytrag z. Rambachs Christenfreuden. I. 270.
*Fruhwürth* Grafen von Waldau, Trauersp. IV. 207.
*Fuchs* Versuch e. natürl. Geschichte des Spiesglases. V. 198.
Für ältere Litteratur u. neuere Lectüre v. Canzler u. Meissner. 3. Jahrg. 2. Quart. figg. s. Jahrg. 87. V. 66. B. 85, 32. Gtt. 85. 206. L. 86, 46. B. 86, 8.
Fürs Herz an meine Mitberufnen. 2te Samml. I. 256.
*Fuss*, N., Lobrede auf Leonh. Euler. V. 518. L. 87, 3.

## G.

*Gadebusch*, T. H., Schwedischpommersche Staatskunde. 1r Th. II. 426. L. 87, 5. Gtt. 87, 122.
*Gadebusch*, F. Conrad, Versuche in der livländ. Geschichtkunde und Rechtsgelahrheit. 2r B. 1-3. St. III. 296.
Galanterien, gesellschaftl., oder Scherz- u. Pfändersp. IV. 376.
Gallerie historique universelle; 3me Liver. IV. 33.
*Galletti*, J. G A., Lehrbuch der europ. Staatengeschich. V. 442. Gth. 85, 99. Gtt. 86, 31. T. 86, 50.
*Gängs* Aesthetik. I. 208. T. 85, 77. N. 85, 64 Gth. 86, 3.
Ganymed für d. Lesewelt. 6r B. I. 271.
*Gaertneri*, B. A., meditationum in pandect., specimen 2dum. I. 489. I. 86, 78. T. 86, 81.
*Gardiners*, J., üb. die Untersuchung. nat. thierisch. Körper; a. d. E. v. D. E. B. G. *Hebenstreit*. II. 555. Gtt. 86, 136.
*Gatterers*, J. C., kurzer Begriff der Weltgeschichte. 1r Th. I. 118. Gtt. 85. 164. Gr. 86, 24.
*Gatterers*, C. W. J., Anleit. für diejenigen, welche den Harz u. a. Bergwerke mit Nutzen besuchen wollen. 1r Th. I. 25. Gtt. 85, 171. Gth. 86, 38. L. 87, 18.
*Gautsch*, Fr. B., Specimen exercit. grammat. ad illustrand. N. T. IV. 170.
Gebete u. Lieder z. Frühgottesdienst. s. Jahrg. 87. II. 515.
Gedanken eines Altgläubigen, üb. den Feld- Wiesen- u. Kleebau, etc. II. 492.
— eines Landpfarrers üb. die Verminderung der Feyertage. V. 113.
— freymüth., üb. eine in Meusels histor. Litteratur befindl. Rec. etc. I. 345.
— hingeworfene, üb. das Büchercensurrecht der Bischöfe, etc. III 619.
— über die Verfolgung der Illuminaten in Bayern. II. 29.
— unmaisgebliche, üb. die Proportion zwischen Gold u. Silber, etc. V. 551. L. 86, 115.
— patriotische, von den leibfälligen Bauergüt. in Schwaben. I. 97. T. 85, 49.
Gedanken v. dem ächten Begriffe u. Grunde d. Unmittelbark. u. Territorialgerechtigk. in vermischten Reichslanden. II. 514. N. 86, 29.
Gedichte, gesungen v. B**. s. Jahrg. 87. I. 197. N. 86, 74. Gr. 86, 51.
— kleine, v. M. V. B. s. Jahrg. 85. IV. 131. T. 85, 88. Gth. 86, 59.
— lyrische. I. 316.
— nach d. Leben. V. 704.
— philosoph. u. andere, a. d. Latein. des Lukrez, Katull, Ovid, Horaz, Virgil, Lukan. etc. I. 334. Gth. 86, 34.
*Gedike*, F., Gedanken üb. den mündl. Vortrag der Lehrer. II. 368. N. 86, 45. Gtt. 86, 124. L. 86, 78.
— Gedanken üb. die Uebung im Lesen. s. Jahrg. 87. II. 399. N. 85, 91.
Gegenversuch, dass die Aufhebung der Mediatklöster im Reiche wider den Westph. Fried. anstosse. III. 637.
*Gehler*, M. Joh. Aug. Otto, diss. de inspectione suprema in societat. occultas prudenter exercenda. II. 503.
— diss. de inaequalitate matrimonii illustr. cum virg. infer. nobilitatis. IV. 392.
— Prof., progr. Obss. quaedam de dentitione tertia. III. 16.
*Geisters*, d. j. A. F., malerisch schöne An- u. Aussichten v. Leipzig. 3 Lief. V. 41.
— Charakter Herz. Leopold v. Braunschweig. V. 41.
— Gallerie edler deutscher Frauenzimmer. 1. B. 2. u. 4. Hft. II. 341. V. 41. B. 85, 47.
— Skizzen aus dem Charakter u. Hendl. Josephs II. 4. 5. Samml. s. Jahrg. 87. II. 94.
Geist der deutschen Litteratur. 1. Jahrg. 1. 2. B. V. 182.
— Shakespears, der, v. H. E, Warnekros. 1. 2. Th. IV. 150. Gtt. 86, 114.
Geistesunterhaltungen z. Bildung und Belustigung. I. 582.
Gelehrsamkeitsarchiv, allgemeines Schwedisches, herausgeg. v. D. Ch. W. Lüdeke. IV. Th. V. 16. Gr. 86, 26.
Gelehrten- u. Künstleralmanach, Leipziger, auf d. J. 1786.
Gemählde aus der heutigen Welt, oder Geschichte Gabriel Auswurfs. V. 56.
— sittliche, guter u. böser Kinder. s. Jahrg. 87. II. 391. N. 85, 98.
Gemalin, die, wie es wenige giebt. II. 184.
Gemeindebothe, der, 1. Jahrg. 1. 2. Qu. 2. Jahrg. 1-3 Qu. IV. 553. 4. Qu. s. Jahrg. 87. I. 225.
*Gemeiner*, Andr. Theod., diss. de vera febrium putridar. notione. III. 184.
*Gemmingen*, O. von, Ueb. die K. Preuss. Association z. Erhalt. des Reichssystems. I. 805. Gr. 86, 30. L. 86, 20.
General-reglement, oder Verhaltung. s. d. K. K. Generalität. Gtt. 87, 74.
*Genlis*, der Gräfin von, Abendstunden auf dem Lande. 2. 3. B. IV. 561. Gth. 85, 99. Gr. 86, 23.
Geographie, Gesch. u. Statist. der europäisch. Staaten. 3. B. V. 42. 4 Th. V. 331. T. 85, 82. L. 86, 42.
— in Tabellen z. Gebr. beym Unterricht. 2. Abth. V. 349. T. 86, 67.
— z. Gebr. der Schulen in den evang. Brüdergemeinen. 2 Thle. I. 77. B. 85. 38. L. 86, 68.
*Gercken*, P. W., codex diplomat. Brandenburg. VIII. Tom. V. 49. B. 85, 25. L. 85, 144. Gtt. 86, 108. Gr. 86, 43.
*Gerhard's*, C. Abr. Grundriss des Mineralsystems. IV. 76. Gtt. 86, 152. N. 86, 92. Gth. 87, 27.
*Gerkens*, Phil. Wilh. Anmerk. üb. die Siegel z. Nutzen der Diplomatik. 2r Th. III. 385. Gtt. 86. 207.
— Reisen durch Schwaben, Baiern, etc. 3 Th. s. Jahrg. 87. II. 275. L. 86, 82. 83. Gtt. 86, 188.
*Gerlings*, C. L., Auszüge a. s. Sonntags-Fest- u. Passionspredigten. 8r. Jahrg. V; 694.
*Gerstlacher*, C. F. Corp. Jur. germ. publ. et privati. 1-III Th. III. 575. T. 86, 42. Gtt. 88, 19.
— Handbuch der deutschen Reichs-Gesetze. 1r Th. I. 338. 2r 3r Th. III. 575.

Gesang der heil. 2r Th. f. Jahrg. 87. II. 665
Gesangbuch für höh. Schulen, v. A. H. *Niemeyer*. Gtt. 85, 79. L. 86, 9. Gr. 86, 25. Gth. 87. 7.
Geschichte der Deutschen f. d. Jugend. VI. B. III. 158. N. 86, 38.
— der Herzogin v. Ahlen. V. 590.
— der neuesten Weltbegebenheiten im Grosen besonders in Rücksicht auf Gros-Brittanien a. d. Engl. v. Adelung. 10r Th. I. 538. IV. 324.
— des Fräuleins Belville, entworfen v. Miss *Palmer*, 3 Th. A. d. Engl. V. 36
— des siebenj. Krieges v. Tempelhof. 2r. Th. f. Jahrg. 87. N. 86. 17. Gr. 86, 28.
— Emma's Tochter Kaiser Carls d. Grosen. 2r u. lezter B. I. 127.
Geschichte einer Wasserscheue, welche durch den Biss eines den Ansehen nach tollen Hundes verursachet worden. III. 177.
— der menschl. Narrheit. I. II. Th. f. Jahrg. 87. IV. 801. IV. 817 L. 86, 56. T. 86, 78.
— vollständige, der Verfolgung der Illuminaten in Bayern. III. 299. 305.
— der Philosophie für Liebhaber. I. B. f. Jahrg 87. I. 113. L. 86. 68. 70.
— der Regierung Kais. Josephs des ersten. 1 B. f. Jahrg. 87. I. 405.
— des Fräuleins v. Rosenbaum 2 Bd.
— des heutigen Europa; a. d. Engl. v. J. Fr. Zöllner. 2 Th. V. 76. L. 86, 60. Gr. 86, 42.
— eine gefundene, s. Krasiky.
— u. Beschreib. aller Ceremonien der röm. Kirche; angef. v. F. A. *Fidler*; u. fortgesetzt v. e. Liebhaber der Kirchengesetze. 2r. B. V. 75.
*Gesenius*, W. medic. moral. Pathematologie, od. Versuch üb. d. Leidenschaften. V. 40. Gr. 86, 30. L. 87. 138.
— Versuch einer lepidopterologischen Encyklopädie V. 353. N. 86, 46. Gr. 86, 30.
Gesetze für das Königr. Böhmen, unt. Regier. Josephs II vom J. 1784. V, 649.
*Gesners*, J. Aug. Phil. Entdeckung der neusten Zeit in der Arzneygelahrtheit. 3r Th. 1 u. 2 Abth. f. Jahrg. 87. I. 388. N. 87. 8
Gespräche Maurerei betreffend V. 46. L. 86, 141.
— ästhetische. II. 473.
— zwischen e. Prediger u. Landmanne v. d. wahren Bekehrung etc. a. d. Holländ. f. Jahrg. 87. I. 493.
*Gesners*, S., Tod Abels. V. 72.
Gewächse, amerikan. seltene, z. Gebr. des Linn. Pflanzen-Systems 12 funfzig. f. Jahrg. 87. II. 57. L. 86, 82. Gth. 87, 5.
*Gilii* Phil. Saluat. Nachrichten vom Lande Guiana. a. d. Ital. II. 116. 121.
*Giör*, M. S. disquisitio calumniam religionis ex theologia civ. romanor. vet. illust. sistens. f. Jahrg. 87. II. 556.
Giornale delle Dame e delle mode di Francia. 1786. N. 1-4. III. 558.
*Glasers*, J. F. Feuerlöschproben. V, 670. L. 86, 48. Gtt. 86, 97. Gth. 86, 100.
Glaubensbekenntniss der natürl. u. christl. Religion, v. P. J. E. IV. 357.
Glaubensfragen, kurze, z. Gebr. der Jugend auf d. Lande f. Jahrg. 87. II 546.
Gloxin observationes botanicae V, 360. T. 86, 39.
*Glück*, Chr. Friedr. opuscula iuridica fasciculi. II. T. 86, 25.
Glückseligkeitslehre, allgemeine, u. Erbauungsbuch für jedermann. V. 597.
*Gmeiner*, Fr. Xav., encyclopedia theologica, in usum tyronum. IV. 319.
*Goedel* diss. IV. 616.
*Göcker*, Carl, Fr, diss. I. 456.
*Götze*, J. A. Fr. Harzgegend. II. 360.
*Götzens*, G. Fr. Beschreibung von neunzehn, theils ganz unbekannten, theils noch nie in Kupfer gestochn. Gold u. Silber-Münzen. III. 84.
*Götze*, J. A. E., neust. Entdek. dass die Finnen im Schweinfleische Blasenwürmer sind. V. 233.
*Götzinger*, J. K. Philologische Beyt. z. Erklär. d. N. T. II. 89. N. 86, 32.
*Goguel* dissert. med. de causis motus cordis. V. 567.
*Goldammers*, C. C. W. festliche Kanzelvorträge V. 64. L. 86. 136 N. 87, 37.
*Goldwitz*, S., neue Versuche z. ein. wahren Physiologie der Galle. II. 289.
*Gottesberger*, P. B. Frage: werden wir bald alle lutherisch werden? beantwortet f. Jahrg. 85. I. 265.
*de Gouge* l'Homme genereux, Drame. IV. 443.
Grab der Chikane, (v. d. Verfass. der Oeconom. forensis) 3r B. 2te Abth. III. 74. Gr. 86 13 L. 86, 129.
*Graff* diss. IV. 616.
*Graigers*, J., prakt. Bemerkung. üb. d. Behandl. der kalten Fieber V. 69. L. 86. 35.
*Grellmanns*, F. G. Kurze Geschichte der Stollgebühren, od. geistl. Accidenzien, etc I. 289. Gtt. 85, 134. Gtt. 85, 101. L. 85, 142. N. 86, 13. T. 86, 17.
Desselben Staatsanzeigen v. Italien. 1 B. 2 St. f. Jahrg. 87. III 817.
Grenzstein d. weibl. Rechte in u. ausser der Ehe. III. 75. T. 86, 49.
*Grimm*, M. Dav. Chr. Pr. 2. sapientiae Platonicae flores. II. 592.
*Grivel* die unbekannte Insel. III. IV. Th. IV. 573.
*Groddeck*, G. F. Commentatio de morte voluntaria. f. Jahrg. 87. II. 129. Gr 86, 5.
*Groseri*, Fasc. tentam. phys. med. electricorum. f. Jahrg. 87. II. 350.
*Grosier*, H. description generale de la Chine. IV. 545.
Grull Herrmann Kwerl. Ein komischer Roman. 2r Th.
Grundlinien einer Salzburgischen Mineralogie. III. 38.
Grundsätze der phys. sittlichen und wissenschaftlichen Erziehung in einem republikan. Staate. III. 131.
— Verfassung und Schicksale des Illuminatenordens in Bayern. IV. 534.
*Gruner*, Joh. G. einige zur Geschichte Joh. Friedrich des Mittlern Herz. z. Sachsen, gehörige, mit ungedruckten Urkund. belegte Nachrichten. II. 123. N. 85, 93. L. 86, 5. Gtt. 86, 60.
*Gruners*, Chr. G. Almanach für Aerzte und Nichtärzte, auf das Jahr 1786. I. 33. N. 86, 1. T. 86, 2. L. 86, 19.
— Ch. G. pr. III. 8. pr. III. 55. pr. III. 203.
— üb. die venerische Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre. V. 479.
Grünwald, oder Geschichte eines starken Geistes. I. 248. T. 86, 2.
*Gülichs*, J. Fr. vollständige Anweisung z. Färberey auf Schafwolle etc. V. 545. T. 86, 78.
Gültigkeit unumstösliche, der heimlichen Priesterehen. etc. 2 Bde. III. 620.
*Günthers*, K. G. europ. Völkerrecht in Friedenszeiten. 1r B. f. Jahrg. 87.
*Gurlitts* Abriss der Geschichte der Philosophie. f. Jahrg. 88. III. 177. Gtt. 86, 205.
Gutachten, rechtliches über die Frage: Kann ein Lehenmann ohne Willen und Willen des Lehenherrn, die Leibeigenschaft seiner lehenbahr. Unterthanen aufheben. f. Jahrg. 85. IV. 254.
*Guthery*. diss. IV. 608.

H.

*Haas*, D. Fr. Verbesserungsvorschläge, über die Reichsgerichtl. Justizbeförd. f. Jahrg. 87.

*Haar*, D. Fr., wahrer Geist des jüngern Reichsabschiedes. s. Jahrg. 87.
*Haberland* u. *Schulthes*, Repertorium üb. sämmtl. Landes-Gesetze des Fürstenth. Altenburg. s. Jahrg. 87.
*Haberkorns* v. *Haberfeld*, sol., Predigten auf alle Feste, die in der Kathol Kirche durchgängig gefeyert werden. III. IV. Jahrg. IV. 638.
— Predigten auf alle Sonntage des Jahrs, III. Jahrg. 1. u. 2. Th. IV. 638.
*Habermalz*, H. B. C., Anfangsgr. der Geometrie. III 482.
*Haeberlins*, C. Fr., ausführl. Nachrichten von denen bey bey der allgem. Reichsversamml. u. den höchsten Reichs-Gericht. erscheinenden Schriften. I. 97. 5s u. 6s St. III. 201.
*Häberlins*, F. D., neuste deutsche Reichshist. 18r Th. I. 539. Gr. 87, 7. N. 86, 20. Gtt. 86, 83.
— — — — — — 19r Th. II, 571. L. 86, 74. Gr. 86, 33. N. 86, 76. Gtt. 86, 167.
— D. C. Fr., Vorlesungen üb. die deutsche Reichsgeschichte. I. B. V. 361. T. 86, 61.
— Materialien u. Beyträge z. Geschichte der Rechte und deren Literatur. 3 St. s. Jahrg. 87. I. 530.
*Haens*, Ant., Vorles. üb. d. Krankheitslehre nach dem Boerhaave; a. d. lat. I. B. IV. 466. Gtt. 86, 194. Gr. 86, 45.
*Hagemann* Theod., diss. de feudo insignium. III. 167.
— diss. de feudo Halsbergae s. loricae. III. 167.
— pr. de exspectativis feudalibus in terris Brunsvico-Lüneburgensibus. III. 167.
— Conspectus juris feudal. sigillatim Brunsvico-Lüneburgici. III. 167.
— D. pr. I. 176.
*Hagens*, C. Gotthelf, Lehrbuch der Apothekerkunst. 3te Ausg. III. 497. Gth. 86, 59. Gtt. 86, 151. L. 86, 102.
—, Joh. Phil., Versuch e. allgem. Hebammenkatechismus. 1. z. Th. V. 513. Gtt. 85, 21.
— neue Entdeckung. u. Aufklär. in der Geburtshülfe. V. 105. Gr. 86, 45.
—, T. P. von der, Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdorf etc. III. 218. Gr. 86, 8. Gtt. 86, 61.
— Nachricht von den Medicinalanstalten u. medic. Collegiis in d. preuss. Staaten. s. Jahrg. 87. I. 393.
*Hahnzogs*, C. L., patriotische Predigten. 86. V. 42.
*Haid*, J. H., Ulm mit seinem Gebiet. IV. 523. T. 86, 72.
*Haker*, J. B. N., üb. die menschl. Leiden. IV. 23.
*Hamelsveld*, Isbr. von, orat. inaug. de statu rei Chr. hodierno. IV. 169.
*Hamids* Meynungen üb. d. marokkanisch. Briefe an seinen Freund Sidi. V. 501.
*Hammerdörfers*, K., Beytr. z. innern Kenntniss u. Gesch. v. Sachsen. 2tes St. II. 617. L. 86, 46.
— Leitfaden der allgem Weltgeschichte. II. 511. III. 587. Gtt. 86, 130. N. 86, 67. L. 66, 87.
Handbuch der christl. Lehre. Herausg. von Schweizerischen Gottesgelehrten. 1. Jahrg. 87. I. 649. Gth. 86, 84. T. 87, 35. G. 87, 27.
— für angehende Prediger. 2ter Th. s. Jahrg. 87. II. 655. 2ter Th.
— für Kaufleute auf das J. 1786. V. 410. Gr. 86, 50. Gth. 87, 5. 102.
— historisches, von den merkwürdigsten Veränderngen u. Schicksalen der christl. Kirche etc. I. Th. IV. 641. T. 86, 56. Gtt. 86, 129. L. 85, 120.
—, oitho-typographisches, v. C. G. Täubel. V. 623.
—, praktisches, für Beamte, Advocaten etc. s. Jahrg. 87. VI. 307. Gth. 86, 94.
— praktisches, für Hausväter u. Hausmütter. 1ter B. III. 172.
Handlexicon, neues histor., bis aufs J. 1784. I. 341. L. 85, 95.
—, — — II. B. s. Jahrg. 87. III. 192.
Handlinger uti svenska Historien utgifne utur Upsostrings Sallskapets Bibliothek. I. B. N. 1—5. IV. 439.
Handlungsbibliothek v. J. G. *Büsch* u. E. D. *Ebeling*. 3. u. 4tes St. II. 225. Gtt. 85, 148.
— — — — 5ten B. 1s St. s. Jahrg. 87.
Hans v. Hobald, od. Geschichte eines Weltbürgers. v. Verf. der Stutzperüke. 1. Th. III. 246.
Hanswurst der wienerische; v. *Prehäuser*. IV. 276.
*Hanzely*, V. Grundlin. der heutigen Reichshofrathspraxis; 2. Thle. III. 155. Gtt. 87, 165.
*Harles*, G. C., fortgesetzte kritische Nachrichten von kl. theol. u. hist. Schriften. I Bds 2s St. L. 85. 100, I. 1, 2. N. 86, 15.
— — — — 2r B. 1s St. II. 523. 2s St. II. 559. L. 86, 57 N. 86, 92.
*Harmes* diss. IV. 640.
*Harrison's* British Classiks, ornew weekly Library of celebrated Works by eminent Autors. III. 503.
*Harsefii* diss. IV. 639.
*Harprechts*, Joh. H. Freyh. von, Geschichte des Kaiserl. u. Reichskammergerichts, I. 105.
*Hartmanns*, G., Anleitung z. Pferde u. Maulthierzucht. V. 371. T. 86. 41. Gth. 86, 55. Gtt. 87, 147.
— Leop. Freyh. von, Abhandl. von d. blühenden Zustande der Staaten, aus der allgemeinnützl. Beschaftigung sämtl. Bürger u. Glieder etc. III. 593.
— ökonom. Abhandl. vom Acker- u. Wiesenbau etc. III. 101. N. 86, 87.
*Härtung*, M. G. E., Beytr. z. Werthschätzung des Christenth. V. 195.
Haushaltungskunst des menschl. Lebens; a. d. Engl. III. 213. N. 86, 23.
— Englisch u. Deutsch. III. 223.
Haushaltungstaschenbuch, fortgesetztes, für Frauenz., aufs Jahr 1786. IV. 531. Gtt. 85, 208. T. 86, 6.
*Hausladens*, I. I., Fastenpredigten. 1s Bdch. s. Jahrg. 87. I. 690.
Haustafel, christl., für alle Stände. V. 179.
*Hawkesworth*, John, Almoran and Hamet. III. 213.
Hausväter, der, in systematischer Ordnung, v. C. F. *Germershausen*. 4r B. s. Jahrg. 85. IV 371.
— — — — 5r B. IV. 538.
*Haygarths* Untersuchung, wie den Blattern vorzukommen sey; a. d. Engl. v. I. F. L. *Cappel*. III. 548. N. 86, 70. T. 86, 66. Gtt, 87, 100.
*Hayley*, Will, Poems and Peags. six Volumes. I. 481. 545.
*Haymann* pr. IV. 608.
*Hebe*, 1r B. 2s St. I. 208. 3. 4s St. IV. 549. L. 85, 109. N. 86, 21.
— 2r B. 1s St. s. Jahrg. 87.
*Heckels*, J. Chr., wöchentl. Erbauungen durch auserlesne neue geistl. Lieder. II. 9. N. 85, 104.
*Hedluffs*, H. G., Samml. geistl. Lieder. 1. Vers. IV. 341.
*Hedwigs*, J., kryptogamische Pflanzen. 2r Hft, Tafel XI—XX. V. 356.
— stirpes cryptogam. fascicul. II. tab. aen. XI—XX. V. 536. Gtt. 81, 174.
—, D. Joh. Theoria generationis et fructificationis plantar. cryptogam. Linnäi. I. 561, 569.
*Heeren*, A. H. L., de Chori Graecor. tragici natura et indole. V. 632.
*Heermanns*, G. Eph., Nachlese zur Lebensgeschichte Joh. Ernsts des j. u. seines Bruders Friedr. des ält. Herz. z. Sachsen-Weimar. III. 792. Gtt. 86, 141. L. 86, 135.
*Hegewisch*, D. H., Charaktere u. Sittengemälde, a. d. deutsch. Gesch. des Mittelalt. Ie Samml. II. 165.
— kl. Schriften. V. 460.
— eine kurze Erklär. an H. Prof. Heinze. II. 631.
— einige Anmerk. üb. die Duplik des H. P. Heinze. III. 120.
*Hegrads*, F., vermischte Schriften. 2 Thle. IV. 540.
Heilmittel, sonderbar wirkendes u. bestimmtes, wider die Gelenkkrankheit, erprobt durch *Emerigon*. IV. 501.
*Heineccius*, J. Gottl., Anfangsgr. des bürgerl. Rechts. 2 Thle IV. 9.
Heinrich Grünholz, e. Gesch. a. d. vorig. Jahrh. 2 Thle. III. 103. Gr. 86, 93.
*Heinrickmeier*, J. L., de juribus et consuetudinib. forensibus circa stupra et fornicationes. III. 469.

*Heinze*, V. B., Duplik gegen den H. Prof. Hegewisch, über d. Zuverlässigk. in der Geschichte III. 119.
*Heinzelmanns*, J. Ch. Fr., griechisches Lesebuch. II. 440. Gtt. 86, 129. N. 87, 8. Gtt. 86, 64.
*Hellfeldt*, B. v., Beytr. z. Staatsrecht, u. der Gesch. v. Sachsen. II. 331.
*Helmuth*, Joh. Heinr., Volksnaturlehre. I. 604.
*Helwigs*, v., hundertjähr. Kalender, od. hundertjähr. Ephemeriden. V. 507. L. 86, 80. Gth. 87, 17. Gtt. 87, 45.
*Hemmert*, Jak., Anleit. Wetterleiter auf die sicherste Art anzulegen. V. 73. T. 86, 13. L. 86, 83.
*Hempels*, P. G., inventar. diplomat., oder Verzeichn. der Urkunden v. Niedersachsen etc. 2r Th. II. 459. Gtt. 86, 15. 3r Gtt. 87, 5.
*Hempel*, G. L., die Incas, Schausp. III. 127.
*Henke*, H. Ph., Predigt vom guten Herzen. IV. 79.
*Henne*, M. E. C., Nelkenkalender. IV. 532. L. 85, 99.
*Hennings*, A., gegenw. Zustand der Besitzung. der Europ. in Ostind. III. Th. s. Jahrg. 87. II. 485.
— ökon. Beobachtungen auf e. Reise durch Jütland. III. 179.
— preussisches Wörterbuch. III. 437.
*Hensleri*, C. G., observat. in quaedam XII. Prophetar. minor. loca. III. 543. L. 86, 87.
D'*Herbelots* oriental. Bibliothek, oder Universalwörterbuch. 1r B. I. 14. G. 85, 48. L. 86, 5. N. 86, 16.
*Herbsts*, J. F. W., Naturgeschichte des Thierreichs. 7h Bds 4s, u. 8n Bds 1s St. s. Jahrg. 87. III. 521. VII. 4. Gtt. 86, 102. 87, 8.
— Einleit. z. Kenntniss der Insekten. II. B. 4s St. III. B. 1s St. s. Jahrg. 87. III. 521. II. 4. Gtt. 86, 89.
*Herders*, J. G., Ideen z. Philosophie der Geschichte d. Menschheit 3 Thle. III. 472. Gr. 86, 44. T. 87, 40.
— zerstreute Blätter. 2r B. s. Jahrg. 87. II. 345. Gth. 86, 42. L. 86, 79. Gtt. 86, 209.
*Hermanns*, M. C. G., auf dreyssigjähr. Erfahrung gegründete Beschr. des Flachsbaues. V. 94.
*Hermbstädt*, P. Fr., physik. chem. Versuche u. Beobacht. I. B. s. Jahrg. 87. I. 452. Gth. 87, 28.
*Hermes*, H. D., Passionspredigten. 6te Samml. II. 539.
*Herrmanns*, Benj. Frz., Beytr. z. Physik, Oekonomie, etc. I. B. III. 610. N. 86, 72. Gtt. 86, 172. Gth. 87, 6.
Herrmann Riedesel von der Brankenburg, od. Eigensinn schadet den Ehen; e. Schausp. III. 247.
*Herón*, Rob., Lettres of Literature. I. 459.
*Hervé*, M., Theorie des matieres feodales et censuelles. I. 145. 209.
*Herz*, Marcus, Versuch über den Schwindel. I. 619. Gtt. 86, 95.
*Herzberg*, Chr. de, sur la veritable richesse des Etats, la Balance du Commerce et celle du Pouvoir. III. 156. Gr. 86, 11.
Herzenserleichterung zweyer Menschenfreunde. I. 413. Gth. 86, 23. Gr. 86, 33.
Hesiodi opera omnia, graece et latine, ed. Bernard *Zamagna*. V. 649.
*Hess*, J. J., Christenlehrer, in Predigten üb. d. Apostel-Gesch. 3. u. 4te Dekade. III. 315.
*Heusingers*, J. C. E., Casualbibliothek. 12r Th. s. Jahrg. 87. II. 657.
— Festpredigten. V. 82.
*Heynaz*, J. F., Handbuch. 5r Th. V. 594.
*Heyne* pr. IV. 607.
*Hildebrands* Handbuch der Grössenlehre. 1r u. 2r Th. I 419. Gtt. 85, 75. L. 85, 144. N. 86, 2.
*Hiller*, J. A., üb. Metastasio u. seine Werke, nebst einigen Uebersetz. aus demselben. s. Jahrg. 87. I. 612. Gtt. 86, 125.
Hillebrand; oder: wie könnte man wohl zu einer Pfarre gelangen? 1r u. 2r Th. I. 37.
Hippokrates von den Kopfwunden; a. d. Griech. v. Chr. G. K. *Braune*. I. 489.
Hirngespinnst, das grosse, des christl. Europa. I. 102.
*Hirschfelds*, C. C. L., Gartenkalender auf 1786. 5r Jahrg. II. 271. L. 86, 57. Gtt. 86, 119.
*Hirschings*, F. C. G., Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands. IV 619.
Hirtenbrief an die wahren u. ächten Freymaurer alten Systems. I. 67.
*Hirzel*, Prüfung d. philosoph. Bauers. V. 693.
History of Edward Mortimer. I. 495.
*Hoße*, J. W. von, etwas vom Anbau etc. der Weiden. III. 171.
*Hochheimers*, C. T. A., Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen. I, II. B. IV. 189. Gtt. 86, 37. 87, 2. Gth. 86, 72.
*Höchheimer*, S., bestimmte Bedeutung der Wörter Fanatismus, Enthusiasmus u. Schwärmerey. V. 107.
Hoegh-Guldberg Tids-Bestemmelse for det Nye Testaments Böger. III. 159.
*Hoff*, Chr. Friedr., allgem. Buchhaltungsregeln für angeh. Kaufleute. IV. 244. T. 86, 75.
Hofkalender, Gothaischer, s. J. 1786. I. 81.
*Hofmanni*, G. Fr., Historia salicum, iconibus illustrata. III. Fasc. s. Jahrg. 87. V. 45. Gtt. 86, 175.
— enumeratio lichenum, iconibus et descriptionibus illustrata. III. Fasc. s. Jahr. 87. V. 45. Gtt. 86, 108.
—, Bened., introductio in universam matheſin. III. 585.
Holländer, die, ein Lustsp. s. Jahrg. 87. II. 231.
*Holzhalbs*, H. J., Supplement zu dem allgem. Schweizerischen Lexicon des Hn. J. Leu. I. B. s. Jahrg. 87. I. 448.
Homers Ilias, 1tes bis 6es Buch, griech. mit Anmerk., herausg. von K. C. K. Brohm. II. 317. Gth. 86, 45. Gtt. 86, 161.
— Ilias prima, graece et latine, ex rec. Sam. Clarkii, adjecta cleve *Sam. Patrik*. s. Jahrg. 87. I. 629.
*Hommel*, Rud., diss. I. 472.
*Hommelii*, C. F., Rhapsodia quaestion. in foro quotidie obvenientium. Vol. IV. et V. s. Jahrg. 87. II. 232.
— Rhapsodia quaestionum legib. non decisarum. VII. Vol. s. Jahrg. 87. III. 729. L. 86, 124. 125.
*Honecker*, Vit. Gottfr., diss. I. 368.
*Hoof* diss. IV. 616.
*Höpfners*, D. L. I. Fr. Naturrecht. 6 Jahrg. 88. III. 441.
*Hoppenstedt*, W. I. I., Iesus und seine Zeitgenossen. III. B. s. J. 87. I. 342. Gtt. 86, 167. Gth. 87, 69.
*Horazens* Satyren, übers. u. erläut. v. C. M. *Wieland*. 1r u. 2r Th. II. 449.
*Hornstedt* diss. IV. 616.
*Houlstons*, Th., Bemerkungen über die Gifte, u. den Gebr. des Queckssilbers bey der Cur hartnäckiger rother Ruhren; a. d. Engl. III. 548.
*Hübners*, B., physik. Tagebuch für Fr. der Natur. 2r Jahrg. s. Jahrg. 87. II. 241.
*Hüffers*, Chr., Grundriss z. Vorles. üb. Naturrecht. II. 501. Gtt. 86, 126.
*Hufelands*, G., Versuch üb. den Grundsatz des Naturrechts. II. 113. Gtt. 86, 18. Gth. 86, 17. T. 86, 19.
*Hufnagel*, D. Wilh. Fr., Handbuch der bibl. Theologie. I. Th. I. 17.
— üb. die deutsche Ges. z. B. r. L. u. w. G. I. 345.
— für Christentkum, Aufklär. u. Menschenwohl. I—III. St. s. Jahrg. 87. II. 113. N. 86, 53. Gth. 86, 81.
*Hugo*, G., Commentatio de fundam. successionis ab intestato ex jure romano antiq. et novo. IV. 61. L. 86, 25.
*Humphreys*, Dav., Discours en vers, adressé aux Armées Americaines. IV. 369.
*Hunczowsky's*, Ioh., Anweis. z. chirurg. Operationen. I. 519. L. 86, 17. Gtt. 86, 70.
*Hupels*, W. A., kirchl. Statist. v. Russland. 11s u. 12s St. V. 145.
*Hustys*, Z. G., Discurs üb. d. medic. Policey. 2 Bde. IV. 25. Gth. 87, 43. Gtt. 87, 120.
*Huttens*, M. I. G., Beyträge zur Speyerschen Literargesch. V. 285. T. 86, 55.
Hyder Allys Leben; a. d. Fr. des Hn. M. D. L. T. v. M. C. *Sprengel*. 2Th. V. 83. N. 86, 83. Gtt. 87, 43.

I.

*Jablonsky*, P. E., institut. histor. Christianae. Tom. III. histor. recentiss. cont.; conscript. D. E. H. D. *Stosch*. emend. et ad hoc usqu. temp. cont. D. A. P. G. *Schikedanz*. IV. 642.
Jack Spleen; od. ich erschiesse mich nicht! ein Lustsp. I. 96.
*Jacobi* üb. die Lehre des Spinoza in Briefen an Mendelsohn. I. 292.
—, F. H., wider Mendelsohns Beschuldigungen. II. 249. 281. Gtt. 86, 85. Gth. 86, 41. N. 86, 42. T. 86, 42. Gr. 86, 28. L. 86, 87.
*Jacobs*, I. H., geogr. statist. hist. Tabellen. I. Th. V. 662. T. 87, 26.
*Jacobsohn* diff. IV. 616.
*Jansens*, W. X., physiol. u. pathol. Abhandl. vom thierisch. Feuer; a. d. lat. v. I. C. Jonas. III. 398. N. 86, 86. Gth. 87, 45.
*Jellenz*, Xav., 2 Reden. I. 368.
Jette, oder der Husarenraub; Schausp. v. C. M. Plümike. s. Jahrg. 87. II 287.
*Jeudy de Lhoumaut* histoire de Merveilles de la nature. IV. 425.
*Imbert's* philos. Erzählungen; a. d. Fr. 2 Thle. I. 246. Gth. 86, 1.
Inbegriff, kurzer, aller Wissenschaften. V. 1.
*Ingen-Houss*, Ioh., Versuche mit Pflanzen; a. d. Fr. v. D. Scherer. s. Jahrg. 87. III. 420.
Initia hist. jur. romani. IV. 434.
Insel, die unbekannte. s. Grivel.
Instanziennachricht des preuss. Misitäretats auf 1786. I. 407.
Instructionen, anekdotische, eines Freygeists an s. Parthey; a. d. Ital. v. I. C. *Dreyssig*. III. 344.
Insulaner, die, oder das unglückl. Ungewitter; ein Drama v. I. N. v. L** III. 269.
Joannis Apocalypsis, rec. Mathaei. I. 41.
*Josephs II* Gesetze u. Verfassung. in Justizsachen. s. Jahrg. 88. I. 777.
Journal aller Journale, oder Geist der vaterländ. Zeitschriften. 1r, 2r u. 3r Bd. s. Jahrg. 87. Gth. 86, 15.
— aus Urstädt, von dem Verf. des Romans meines Lebens. 2s St. I. 13.
— — — , — — — 3s St. I. 110.
— der Moden, herausg. v. *Bertuch* u. *Kraus*, aufs J. 1786. 1s St. I. 237. L. 86, 22. Gth. 86, 13. Gtt. 86, 33. N. 86-24. Gth. 86, 24. Gtt. 86, 35. Gr. 86, 27.
— de Medicine, Chirurgie, Pharmacie etc. T. 63. III. 17. T. 64. III. 33.
— für die Gärtnerey. 9. 10. St. IV. 539.
— für Prediger. 17r B. 3s u. 4s St. s. Jahrg. 87. I. 489. Gth. 86, 90.
—, politisches, 6r Jahrg. 1786. s. Jahrg. 87. Gr. 86, 37. Gtt. 87, 49.
— von u. für Deutschland. 3r Jahrg.; herausg. v. S. Freyh. v. Bibra. s. Jahrg. 87. II. 15. 1. St. N. 86, 39.
Journalist, der, für alle Stände. 1—9 St. V. 624.
— , — , — — — Jahrg. 1785. 10s-12s St. V. 624.
Journey, a descriptive, through the interior Parts of Germany and France. IV. 314.
Ἱπποκράτους Ἀφορισμοὶ καὶ Προγνωστικὸν. T. ed. *Bosquillon* II. V. 283.
*Irwings* Versuche mit d. Peruvianischen Rinde. V. 711.
*Isokrates*, von den Pflichten eines Monarchen; a. d. Gr. v. J. M. *Afsprung*. IV. 239.
Ist in der Bibel oder der Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflich., die Erklär. and. Menschen v. den Aussprüchen Jesu u. s. Apostel zu Glaubensartikeln zu machen? III. 245. Gr. 86, 11.
Judas der Erzschelm; ein polit. Roman. II. 232.
Jugendgeschichte zweyer Liebenden. V. 126. T. 86, 48.
Julchen Silheim, meist wahre Geschichte. III. 263.
Julie, oder die neue Heloise, v. J. J. *Rousseau*, übers. v. C. F. Cramer. 2r, 3r, 4r u. 5r Th. s. Jahrg. 89. Gtt. 86, 198.
*Junker*, F. L., über geflügelte Gottheiten. V. 727.
*Jüngers*, J. F., Verstand u. Leichtsinn. IV. 477.
— — , das Weiberkomplott. Lustsp. IV. 484.
— der Instinkt; oder, wer ist Vater z. dem Kinde. Lustsp. IV. 485.
*Jungs*, J. H., Lehrbuch der Viehartzneykunde. 1r Th. s. Jahrg. 88. II. 674. Gtt. 87, 31.
*Junghans*, J. Fr., pr. I. 200.
— —, initia jur. civil. sec. ord. institutionum. V. 665. L. 86, 80.
*Justins*, Philipp., Geschichte; übers. v. *Schmidt*. V. 231.
Justus, Graf v. Ortenburg; ein Gemälde menschl. Glückseligk. 1 Th. IV. 420.
*Iuvenals* u. *Sulpizia's* sämmtl. Satyren, nebst beider Leben, übers. v. Fr. C. *Abel*. II. 205.

K.

Kalender, Helvetischer, auf 86. V. 685.
*Kämmerer*, C. L., die Conchylien im Cabinette des Hrn. Erbpr. v. Schwarzb. Rudolstadt. II. 49. Gtt. 86, 68. L. 87, 13.
*Kämpf*, Joh., Abhandlung v. e. neuen Methode, di Krankheiten im Unterleibe zu heilen. IV. 297.
*Kants*, J., metaphys. Anfangsgr. der Naturwissenschaft. II. 261. Gtt. 86, 191. L. 87, 16.
— Grundleg. z. Metaphysik der Sitten. IV. 193. 201. 265.
*Kapfs*, Fr., Beytr. z. Gesch. des Fürstenberg. Bergbaues in Kinzinger Thale. I. 393. Gtt. 86, 54.
*Kapp*, J. Chr., Ep. gratulatoria ad M. Joh. Kapp. II. 111.
— pr. IV. 639.
Karl Blumenberg, eine tragisch-komische Gesch. II. I. Th. III. 259.
Karl Guttmann in Halle. II. 158.
*Karstens*, Wenz. Joh. Gust., Ausz. aus den Anfangsgr. u. dem Lehrbegriff der math. Wissensch. 2. Bde. III. 436. T. 86, 26.
— mathematische Abhandlungen. V. 641. L. 87, 30. Gtt. 87, 86.
— phys. chym. Abhandlungen. 1r Hft. V. 71. Gtt. 86, 191.
— Fr. Gh. Lor., Rechenkunst. IV. 272.
— Fortsetz. der Rechenkunst. 1r Th. 2te Abth. V. 646. Gtt. 86, 21. T. 86, 34. L. 86, 6.
— problema ad Geometr. pract. pertinens. IV. 618.
Katechisationen, christl., üb. d. zehen Gebote. I. 109.
*Katzners*, J. F. A., Fabeln, Epigram. u. Erzäl. II. 466. T. 86, 54. N. 86. 71. Gth. 86, 88.
*Keller* Tableau. v. Freyberg. III. 281.
Kenntniss, histor. geogr., v. Deutschl. f. Anfänger. s. Jahrg. 87. I. 289.
*Kerns*, J., üb. d. Denk-, Glaubens-u. Pressfreyheit. V. 121. N. 86, 39.
— Schwäb. Magaz. 1r B. 1s St. II. 334.
—, D. J. M., Erklär. der Weissagung Jakobs, 1. B. Mos. 49. v. 10—12. V. 631.
*Kerners*, J. G., allgem. positives Staats- Landrecht der unmittelb. freyen R. Ritterschaft etc. III. 147. Gtt. 86, 72. T. 86 82.
*Kersten*, F. H. M., von der gesetzl. Erbfolge. V. 716.
*Ketelwalt*, P. Gust. de, diss. de agnato in feudo citra consensum obligato. III. 607. Gtt. 86, 62.
*Khunraths*, D. H., alchymisch philosophisch Bekenntniss vom universellen Chaos. III. 579.
*Kind*, J. Ad. Theoph., pr. I. 463.
Kinderarzt, der englische. II. 554. Gr. 86, 36. Gth. 87, 101.
— , der sorgfältige. II. 532.
Kinderfreund, der neue, herausg. v. P. A. *Winkopp*. 1. 2r Hft. III. 424. L. 87, 41.
— , der sanftmüthig lehrende. 1r B. III. 424.

*Kirſch*, G. Fr., Exempelbuch für junge Chriſten. IV. 364. L. 87, 44.
*Klapſia*, Joh., ſieben Predigten. z. Beförd. des Reichs J. Chr. etc. III. 313.
*Kleanths* Geſang auf den höchſten Gott. Gr. u. deutſch. v. H. H. *Cludius*. ſ. Jahrg. 88. III. 287. Gtt. 86, 84.
*Kleins*, A., Leben u. Bildniſſe der groſsh. Deutſchen v. verſchied. Verfaſſ. 1r B. V, 673. N. 86, 17.
*Klemm*, M. Jac. Fr., Elementarbuch f. d. med. lat. Schulen. II. 512.
*Kleukers*, Joh. F., Salomoniſche Denkwürdigkeiten. IV. 73. Gtt. 86, 158. Gr. 87, 44.
— üb. d. Nat. u. den Urſprung der Emanationslehre bey den Kabbaliſten. V. 589. Gtt. 86, 126. Gr. 86, 51. L. 86, 124.
*Klingers*, F. M., Theater, 1r u. 2r Th. V. 113. Gth. 86, 70.
*Klübers*, J. L., kk. juriſt. Biblioth. 1n Bds 2s 3s u. 4s St. III. 153. T. 86, 20. 82. Gth. 86, 52. L. 86, 67.
— Verſuch üb. die Geſchichte der Gerichtslehen. III. 168. Gtt. 86, 101.
— Comment. 1. et 2. juris feud. Longob. de Arimannia. III. 167.
— pr. de jure nobilium feuda militar. conſtituendi. III. 168.
— das Ritterweſen des Mittelalters; a. d. Fr. d. Hn. Saint *Palaye*. 1r B. V. 249.
*Knapp* pr. IV. 640.
*Knaus* diſſ. IV. 624.
*Knolls*, Fr., Tempel der Freundſchaft. ſ. Jahrg. 87. I. 399. Gtt. 86, 56. Gth. 86, 45.
*Knüppel*, A. F. J., die Rechte der Nat. u. Menſchheit, entweiht durch Menſchen-Scenen aus d. heut. Welt. 1r Th. ſ. Jahrg. 87. I. 118.
—, Jul. Fr., Thomas Morus; Trauerſp. IV. 255.
*Kob* wahre Urſach der Baumtrockniſs der Nadelwälder. IV. 220.
Koch-, Blumen- und Baumgärtner, der wohlunterrichtete. IV. 532.
*Koch*, J. A., Beſchluſs des vollſtändigen Rechenbuchs. ſ. Jahrg. 85. IV. 189.
— J. C., ſucceſſio ab inteſtato civilis in ſuas claſſes nova methodo redecta. III. 217.
— D. Hnr. Will., üb. d. Sociniſche Cautel. II. 515.
Kochbuch, neues berlin. ſ. Jahrg. 85. IV. 276.
—, 2tes niederſächſ. II. 601.
—, vollſtänd. u. Confituren-Lexicon. II. 601.
*Koffskii*, Fr. Vinc., hermetiſche Schriften. 1. II. Th. V. 48. N. 86, 62.
*Köhlers*, A. W., Verſuch einer Anleit. z. den Rechten u. der Verfaſſ. beym ſächſ. Bergbau. II. 4.
*Kölers*, G. D., Einleit. in d. griech. Sprache. ſ. Jahrg. 87. IV. 207. Gtt. 85, 162. N. 85, 108. L. 86, 25.
*Kölmarm*, P., Inledning til Philoſophien och Moralen til Swenska Ungdomens II. 233.
Kommunionbuch f. evang. Chriſten. II. 444.
König, ein, u. doch e. unglückl. Liebhaber. ſ. Ein König.
—, der ſchwache, v. *Schmieder*. ſ. Jahrg. 87. II. 545.
*Königs*, H. J. O., Lehrbuch der allgem. juriſt. Literatur. II. Th. V. 41. Gtt. 85. 200.
Kopfſteuer, die, oder der Teufel in Nürnberg. II. 519.
*Köppe*, Fr. A., catecheriſcher Unterr. v. d. Werk. u. Geſchöpfen Gottes, etc. ſ. Jahrg. 87. II. 545.
*Köppens*, J. A. Juſt., griechiſche Blumenleſe. 2r Th. V. 500.
*Korabinsky*, J. Matth., geogr. hiſt. u. Produkten-Lexicon v. Ungarn. II. 505.
*Korb* der ehrliche Räuber, Schauſp. IV. 44.
*Koſegarten*, A. F. F., de Camphora et partib. quae eam conſtituunt. ſ. Jahrg. 87. I. 495. Gr. 86, 21.
*Kosmanns*, J. W. A., hiſtor. polit. geographiſche Tabellen v. Europa. 1 Jahrg 85. III. 184. — 86. I. 359.
— Geſchichte der Stadt Schweidniz. V. 430.
*Kraſts*, S. A., praktiſche Anmerk. üb. den Concursproceſs. ſ. Jahrg. 87. I. 425.
*Krämers* landwirthſchaftl. Belehrungen. V. 723.
*Krumps*, D. Chr., de vi vita arteriarum. ſ. Jahrg. 87. III. 793. Gtt. 86, 160.
*Krajicki*, Biſchof von Ermeland, gefundene Geſchichte. V. 208.
*Kratzer*, J. A., praktiſche Ausmeſſung u. Berechnung der Felder. IV. 605.
*Krauſs* p. IV. 623.
*Kraus*, G. M., ABC des Zeichners. II. 358.
Kraut u. Rüben. 2. 3. Port. V. 694.
*Krazer*, P. Auguſtini, de Apoſtolicis nec non antiquis eccl. occid. Liturgiis. I. 513. N. 86, 27. Gtt. 87, 182.
*Kremers*, J. M., genealogiſche Geſchichte des alten Ardenniſchen Geſchlechts etc. V. 481. Gtt. 87, 32.
*Kreſſii*, J. P., commentatio ſuccincta in conſtit. erim. Caroli V. Imper. etc. III. 625.
*Kretſchmanns*, K. Fr., ſämmtl. Werke. 3r B. III. 221.
— die Familie Eichenkorn, od. Rang u. Liebe, Luſtſp. III. 22.
— Belagerung, Luſtſp. III. 222.
*Kretzſchmars*, J. A., Beytrag oder Beyſpiel einer Lehrart. III. 253.
Kreuzweg, ſchmerzhafter, unſers Erlöſers u. Seligmachers. IV. 120.
Kriton, oder v. d. Pflicht eines Bürgers; a. d. Gr. des *Plato*. V. 42.
*Krünitz*, J. G., ökonom. Encyklopädie. 12r 13r u. 14r B. ſ. Jahrg. 87. II. 232.
— — — — 34r, 35r B. I. 369. B. 85, 46. Gr. 86, 10. 35. Gr. 86, 14.
*Kühleweins* diſſ. 630.
*Kühls*, T., Geſchichte der Verirrungen des Menſchl. Herzens. 1r Th. V. 86, 37.
*Kühns*, Joh. G., chirurg. Briefe. III. 505. Gtt. 86, 160.
— praktiſche Abhandl. einiger das Nerven-Syſtem betreff. Krankheiten. III. 505.
—, C. G., Geſchichte der medicin. u. phyſikal. Elektricität. 2r Th. V. 86. 497. L. 86, 3.
— —, Verſuch einer vollſtänd. Geſchichte der medicin. Elektricität. V. 86, 497.
*Kumberland*, der Koleriſche, Luſtſp. III. 255.
— —, ſein Glück in der Welt zu machen. ſ. Jahrg. 87. II. 198. T. 86, 19.
— —, zu leben. II. 152.
*Kunſtmanns*, H. A., allgem. geogr. Vorſtellung aller 4 Theile der Welt. V. 222.
— neuſte Erdbeſchreib. aller 4 Theile der Welt. V. 221. L. 86, 43. Gtt. 86, 77. Gr. 86, 21. Gth. 86. 104.
*Kupfer*, C. G., üb. d. Verbeſſerung des Religions-Unterrichts. V. 45. L. 85, 64.
*Küſter*, C. D., die Beſchäftigungen Gottes in ſeiner idealen Welt vor der Schopfung. I. 487. L. 86, 13.
— der Nutzen d. vielmonatl. Krankheit Friedr. II. V. 407.

## *L.*

*Labats* Reiſen nach Weſtindien; a. d. Fr. 5r B. V. 347. L. 87, 133.
*Ladvocats*, des Abts, hiſtoriſches Handwörterbuch. 5r Th. I. 179. T. 85, 67.
— — — — — — 6r Th. ſ. Jahrg. 87, III. 191. T. 86, 73.
Ladys Fall, the; or, the hiſt. of Druſilla Borthington. I. 296.
*Lambrecht* neue Schauſpiele. IV. 445.
— ſolche Streiche ſpielt die Liebe; Luſtſp. IV. 443.

*Lambrecht* u. er soll dein Herr (sey. Lustsp. IV. 441.
*Lamotte*, von, prakt. Beytr. zur Cameralwiss. 3. Th. II. 92. P. 86, 6. Gtt. 86, 30. N. 86, 26. L. 86, 39.
*Lampe*, Phil. Ad., Gedächtnißpredigt auf den Hn. D. Matth. von *Wolf*. I. 110.
*Lamprechts*, G. F., Entwurf einer Encyklopädie u. Methodologie der ökon. polit. Cameralwiss. f. Jahrg. 87. I. 809. Gth. 86, 13. Gtt. 86, 100. Gr. 86, 18.
*Lamprecht*, J. A. E., diss. Aetiologia morbor. quorund. ex superioris anni constitutione. III. 7.
Landschulbibliothek. 3n Bds. 4s St. f. Jahrg. 85. VI. 201. VI. 2. N. 86, 28.
*Lange's*, F. Conr., Sammlung einiger Predigten. 3r Th. III. 82. T. 87. 85.
—, J. Jac., üb. d. Gewohnheit, die rednibitorische Klage bey den Franzosengeschwülsten des Rindviehes anzuwenden. V. 375.
*Langii*, L. J. J., Histor. turbarum ex libro interim in Burggraviat. norici provinc. saeculo XVI. et XVII. ortar. etc. V. 262.
*Langle* Reisen in Spanien. 1. 2. Th. V. 692.
*Langlois*, K. Fr., pr. I. 640.
*Langs*, G. H., Anreden an Personen v. Stande bey Privatbeichten u. Comm. V. 90. N. 86, 30.
— neues katecher. Magaz. I. Th. V. 65. Gth. 86, 83.
*Langsdorfs*, J. D., Revision der deutsch. Justiz. II. 265. Gtt. 87, 116.
*Laporte*, de, Reisen eines Franzosen. 30r u. 31r Th. f. Jahrg. 87. I. 701.
*Laulins*, B. F., nutzbarer Gebrauch der Vorklage. V. 630.
— von d. Frohndiensten d. Deutschen. V. 721.
Launen, die, des Vetter Jacobs; a. d. Fr. v. *Jünger*. f. Jahrg. 87. II. 590. N. 86, 64. Gr. 86, 34. Gth. 87. I.
*Lautenschläger*, Joh. Hnr., comm. de medicis vett. Hebr. II. 592.
*Lavaters*, J. K., Geist, aus s. eign. Schrift. geschildert. V. 799. Gr. 86, 33. N. 86, 91.
— Lied eines Christen an Christus. f. Jahrg. 87. I. 95.
— Predigten üb. den 1 Brief des heil. Paulus an d. Philemon. 1r B. I. 249. N. 85, 101. Gr. 86, 49.
— — — — II. B. III. 209. Gr. 86, 49.
— sämmtl. kl. Schriften. f. Jahrg. 87. I. 186. Gr. 86, 49.
— Rechenschaft an s. Freunde. I. Bl. I. 127. Gth. 86, 52. Gr. 86, 33.
— Morgen- u. Abendgeb. auf alle Tage der Woche. 7. Aufl. f. Jahrg. 87.
*Lavoisiers* physik. chem. Schriften; a. d. Fr. v. C. E. *Weigel*. 2. 3r B. V. 427. 3. Gr. 85, 28.
*Lavriz*, Christ. Eugen., diss. II. 88.
*Lazarus*, Benj. D., üb. d. Parallellinien. V. 687.
Leben des Jac. Pierlot; a. d. Franz. f. Jahrg. 87. I. 648.
— u. Meyn., Tod u. Begräbn. der Jungf. Susanne Dummpfäffin. I. 64.
Lebensbeschreibung der alten Autoren. 1r Th. III. 644. L. 86, 87.
— Voltairs; a. d. Fr. IV. 538.
Lebensbeschreibungen, kurze, berühm. Männer Böhmens. I. B. f. Jahrg. 87. IV. 845. L. 86, 130.
— dreyer der ausgezeichnetsten Vorläufer J. Hussens. V. 1271.
Lebensgeschichte des General v. Ziethen. V. 5.
— des Don Varasque v. Figueroas. 1. Th. f. Jahrg. 87. III. 613. T. 86, 67.
—, Gefangennehmung u. gerichtl. Verhör des Gr. Cagliostro; a. d. Franz. V. 168.
— Bernh. v. Galen. II. 8.
Lebensscenen a. d. wirkl. Welt; v. Verf. d. Emil Sommer. 3s Bdch. I. 12.
— — — — 4s Bdch. II. 428.
Lebensumstände Elias *Bendels*, e. Fischers Sohn a. Stockholm. II. 412.
*Le Brets*, J. F., Geschichte v. Italien. VIII. Th. f. Jahrg. 87. I. 653.
*Leclerc* mes promenades champêtres ou Poésies pastorales. IV. 842.
*Le Cocq*, philos. praktisches Werk üb. die Arzneykunst; a. d. Fr. v. Prof. *Ilgen*. f. Jahrg. 87.
*Lehmus*, Chr. D., Grundriß des gesunden Menschen. erstand. des. f. Jahrg. 83. II. 5 et 6.
Lehren d. Weisheit u. Tugend. V. 694.
Lehrbuch, neues, der wichtigsten Wahrheit, der christl. Religion; v. J. C. G. L. f. Jahrg. 87. I. 503.
Lehrsätze u. Maximen, die eigenthüml., der Jesuiten. V. 163.
Leiden, die, der Hartenkampfischen Familie. V. 608. Gth. 86, 51.
Lesung für angehende praktische Aerzte. VI. 515.
*Lenz*, J. J., Anweisung z. vortheilhaften Unterweis. der Jugend. V. 608.
— kurze Geschichte der geoffenbarten Religion. V. 608.
*Leppentins* philos. Gesundheitsbuch. V. 39. Gtt. 86, 156.
*Le Roux* traitement local de la rage. IV. 598.
*Leroy*, Alph., bewährtes Mittel die Kinder gesund zu erhalten. IV. 89.
Lesebuch für meine Kinder v. 4—7 Jahren. III B. III. 423.
— für Landschulmeister. IV. u. V. B. III. 425.
— in drey Sprachen, z. Unterricht der Jug. im Russ. Teutsch. Franz. II. Aufl. III. 423.
—, neu eingerichtetes, für deutsche Schulen. III. 423.
Lesereyen, kl. gemeinnützige, für Knaben u. Mädchen. III. 423. N. 86, 52. Gth. 86, 60.
Lesestücke für Kinder auf d. Jahr 1785. III. 423.
*Leske*, N. G., Reise durch Sachsen, Oberlausitz. In Bds. 2s Hft. u. Schluß des erst. Bdes. f. Jahrg. 85. IV. 249. 253 Gtt. 86, 7. L. 86, 11.
*Leß*, G., die christl. Lehre von den gesellschaftl. Tugenden. II. Ausg. II. 61. Gtt. 85, 194.
— Zugabe z. d. vorig. Ausg. II. 61.
— christl. Trost am Grabe eines einzigen Kindes. 2te Aufl. III. 297.
*Lessings*, G. Ephr., Lustspiele. Th. f. Jahrg. 87. II. 231.
*Leuschner* pr. IV. 607.
Library, the poetical, being a Collection of the best modern English Poems. Vol. I. II. 486.
*Lichtenstein*, G. B., Anleit. z. med. Kräuterkunde. 2. 3r Th. V. 695.
Liebe, die, in der Ukraine; e. Singsp. IV. 846.
— um Liebe; e. Schausp. v. W. A. *Ifland*. V. 159.
Lieber heute als morgen. Lustsp. IV. 520.
*Lieberkühn*, P. Jul., üb. d. Vortheile u. Nachth. der grossstädtischen Schulen. III. 123. L. 86, 91.
— Rede v. d. ächten Quellen der Wohlthätigkeit gegen die öffentl. Schulen. IV. 47.
Lieder der Weisheit u. Tugend. V. I. L. 86, 31. Gtt. 86, 67. N. 86, 54.
*Lindemanns*, C. F. H., geogr. u. statist. Beschreib. der Insel Minorka. f. Jahrg. 87. I. 240. Gtt. 86, 98. T. 86, 56.
—, J. G., Geschichte der Musik aller älterer u. neuerer Völker. 3r Th. V. 637.
*Link*, M. J. G. et F. A. *Lyrr*, diss. hist. nat. Castoris et Moschi. II. 632.
*Linkmeyers*, A. Fr., Confirmationsreden. II. 126.
*Linnaei*, C., Systema plantar. Europ. cur. J. E. *Gilibert*. VII Vol. f. Jahrg. 88. III. 481.
— vollständig. deutsch. Pflanzensystem v. *G. A. Weizenbeck*. V. 588.
— Pflanzensystem nach der neusten 14n Ausg. des Prof. *Murrays*; a. d. lat. v. J. *Lippert*. V. 135. Gtt. 86, 125. L. 87, 4.
— Schwedischer Pan, oder Abhandl. üb. die Fütterung der einheim. Thiere in Schweden; a. d. lat. v. J. *Lippert*. I. 534.
— vollständ. Pflanz. System. 13r Th. 1s B. V. 696.
*Lippert*, M. J. Bernh., pr. 3. Geschichte des Erlang. Gymnas. II. 167.




Lite-

Literatur u. Völkerkunde. IV B. f. Jahrg. 87. I. 851. VII. B. f. Jahrg. 87. II. 185. 193. Gth. 86, 61. Gtt. 86, 148. N. 86, 70. L. 86. 5.
— des kathol. Deutschlands. V. B. 3. 4. St. VI. B. VII. B. 1. St. IV. 551.
—, neue, — — I. B. 3. 4. St. II. B. III. B. 1. St. IV. 551.
*Livius* hist. romana. Vol. 8. edit. *Bipont.* I. 368.
*Lobenwein*, J. Andr., diss. I. 143.
*Lochner*, Tob. Fr., diss. de fidejussione ex legib. et morib. Norimbergensibus. II. 535.
*Loder*, pr. de nexum coalitione. IV. 111.
*Loeber*, Fr. Hug, Chr., diss. Hemicrania Aetiologie. III. 592.
*Löbers*, M. G. H., neue Uebersetz. der Epist. u. Evangel. f. Jahrg. 87. IV. 150. Gth. 86, 12. Gt. 86, 24.
*Loeven's*, J. S., Beweis der Möglichkeit, dass die anzieh. u. elekt. Kraft die eigenthüml. Kräfte des menschl. Körpers allein seyn können. 2n Th. 1s Buch, f. Jahrg. 87. III. 513. L. 86, 157.
*Lohmeyers*, J. G., Ordnung des Heils. IV. 137.
*Lorenz*, diss. I. 199.
—, J. G., Lesebuch f. d. Jugend der Bürger u. Handwerker. 1r Th. 1te Abth. I. 335. Gth. 86, 11. Gtt. 86, 36, B. 86, 9. L. 86, 6. N. 86, 20. T. 86, 40.
— —, — — — 1s B. 2e Abth. V. 1.
— Predigt üb. die Pflichten einer Gemeine oder Stadt gegen ihre öffentl. rechtmäßige Schulen. IV. 63.
—, J. F., Elemente der Mathematik. II Th. III. 425. Gtt. 86, 200.
— Abriss der technischen Mechanik. III. 425.
— S. T. Sonntägl. Gottgeheiligte Abendruhe. I. II B. V. 181.
*Lorry's* Uebersicht der vornehmsten Krankheiten. V. 668.
*Lossius* pr. II. 208.
Louise v. Bardenau, oder Liebe macht Verbrecher. III. 264.
Love in a Cottage. A Novel, by B. Walrein. I. 424.
*Löwe*, J. C. C., Handbuch der theoret. u. prakt. Krauterkunde. V. 158.
*Loys*, J. W., geist- und weltliche Geschichte der Reichsstadt Leutkirch. V. 301. N. 86, 58. T. 86, 81.
*Luby*, A., Theologiae moral. in systema redactae, 3 Partes. Edit. 2. IV. 177.
*Luca*, Ign. de, zur Wassergesch. des Landes unter der Ens. V. 552.
*Lucanus*, J. H., Beytr. z. Gesch. des Fürstenth. Halberstadt. III. 56.
*Luciani* opuscula selecta. Ed. Dav. Christph. *Seybold*. Ed. 2. II. 460.
Lucie Woodvil, Trauersp. f. Jahrg. 87. II. 400.
Ludowike v. Suttheim. Drama. I. 30. Gth. 86, 83.
*Lüders*. P. H. H., botan. praktische Lustgärtnerey. 3r Th.
— — — — — 4r u. letzt. Th. f. Jahrg. 87. Gtt. 86, 129.
*Lüderwald*, J. Balth., Conjectanea de conciliandis historicor. dissensionibus. II. 63.
Ludwig Ernst, Herz. z. Braunschweig u. Lüneburg. f. *Schlözer*.
*Ludwigii*, C. F., primae lineae anatomiae pathologicae etc. f. Jahrg. 85. IV. 318. L. 85, 138. Gr. 86, 16.
*Lumper*, P. Gottf. Hist, theol. crit. de vita script. atque doctrina Patrum aliorumq. scriptor. eccl. P. IV. I. 297.
Lunes, les, du cousin Jacques. Sepn — Nov. 1785. II. 193.
*Lunze*, K. G., vernünft. Anleit. z. Rechnen. f. Jahrg. 85, IV. 199.
*Luthers*, D. Mart., Erbauungsschriften; herausg. v. F. C. *Reichenbach*. 1. 2. Th. V. 42.
*De Luyart* chem. Zergliederung des Wolframs; a. d. Engl. v. F. A. G. *Gren*. f. Jahrg. 87. III. 732. Gtt. 86, 60. N. 86, 54. Gth. 86, 73. L. 86, 77.
*Luzac* diss. IV. 640.
*Lynar*, H. Cas. Gr. v., Beantwort. der Frage: woher es komme, dass die Irrlehren u. Spöttereyen so überhand nehmen. V. 153.
— üb. die Rosenmüllersche Schrift, betittelt üb. dogmat. u. moralische Predigten. f. Jahrg. 87. II. 570. L. 86, 32.

*Macbi's* Grundsätze der Sittenlehre; a. d. E. v. J. *Milbiller*. f. Jahrg. 88. II. 12. L. 86, 140.
*Macarii*, S. a. S., Elia. Ins. patrologiae. Edit. 3tia. I. 300. T. 86, 16.
— Introd. ad hist. literar. theologiae. Edit. 3tia. I. 625. N. 86, 171.
*Maders*, J., Reichsritterschaftl. Magaz. 6r B. III. 151. N. 86, 20.
— sämmtl. Reichsgerichtl. Erkenntnisse in Reichsritterschaftl. Angelegenh. 14r Th. I. 129.
*Madihn*, L. G., principia jur. rom. de fucoesionibus. f. Jahrg. 87. II. 227.
Mädchen, das entschlossene. f. *Brühl*.
Magazin der Philosophie u. schönen Literatur, v. Hn. Prof. *Engel*. 3. 4. Hft. f. Jahrg. 87. I. 737. L. 35. 138. 1—3. Gtt. 86, 37. N. 86, 24. T. 86, 32.
—, deutsches, I. St. f. Jahrg. 87. I. 184.
— für Prediger. VI. Th. f. Jahrg. 87. I. 502.
— für das neueste aus der Physik u. Naturgesch. v. *Lichtenberg*. III. B. 1—4. St. IV. 562. L. 85, 132.
— für Bergbaukunde. v. *Lempe*. I Th. I. 65. II Th. IV 313.
— für Apotheker etc. v. J. Casp. Phil. *Ebwers*. I. II St. III. 561.
— für Frauenzimmer. Jahrg. 85. 6—12s St. Jahrg. 86. 1—3. St. II. 184.
— gemeinnütziger u. unterhalt. Lektüre. 2s Quart. II. 296.
— — — — III. IV. Quart. f. Jahrg. 87. I. 656. N. 86, 74.
—, historisch u. statist. I. Hft. Jahrg. 85. III. 179. Gtt. 86, 165.
—, histor. literarisches; v. J. G. *Meusel*. 2 St. V. 516. Gth. 86, 39.
—, Leipz., f. Rechtsgelehrte; v. C. A. *Günther* u. C. F. *Otto*. II B. 7—12 St. III B. 1—6 St. IV. 417. 2—4 Gtt. 86, 73.
— —, — — —, z. Naturkunde u. Oekon.; v. *Leske* u. 2r St. f. Jahrg. 87. III. 291.
— —, — — —, z. rein. angewandt. Mathematik.; v. *Bernoulli* u. *Hindenburg*. 1 u. 2s St. III. 108. Gtt. 86, 67. 1. L. 86, 25. 86., 1.
—, literarisches, für Böhmen u. Mähren; v. M. *Dobrowsky*. I. II St. IV. 220. Gth. 87, 20.
—, Kiel., f. d. Gesch., Staatsklugh. u. Staatenk. 2n B. 3s St. I. 534.
—, Magdeburg., 1. 2s Quart. V. 331. Gtt. 86, 183.
—, neues, f. Aerzte; v. *Baldinger*. VI. B. 3—6. St. VII. 10. VII. B. 1—6s St. IV. 17.
— —, — —, für die gerichtl. Arzneykunde u. med. Policey; v. *Pyl*. 1. B. 4. St. III. 3.
— —, — —, f. d. Liebhaber der Entomologie; v. J. C. *Füssly*. II. B. 3. 4. St. III. B. 2s St. f. Jahrg. 87. III. 533.
— —, — —, f. Rechtsgelehrte; v. C. A. *Günther*, u. C. F. *Otto*. I—III. St. IV. 259.
—, westphäl., z. Geogr., Hist. u. Statist. v. P. F. *Weddigen*. 4 Hft. I. 86. Gtt. 85. 86. Gth. 86, 138. 3. 4. L. 86, 124.
— z. Sächs. Geschichte. II. Th. f. Jahrg. 87. III. 398.
*Mayers*, H. J., Abhandl. üb. den innern Kreislauf d. Handl. in den österreich. Erbstaaten. f. Jahrg. 87. IV. 523. B. 86, 5.
— Hydrographische Karte der österr. Erbstaaten diesseits des Rheins. IV. 523.
—, J. C. A., Beschreib. des ganz. menschl. Körp. f. Jahrg. 87. III. 625.
*Majers*, J. Chr., üb. das Eigenthum an d. geistl. Gütern. III. 73. T. 86, 42. Gtt. 87, 67.
— Succession des Fiscus. V. 713.
Maler, der junge, am Hofe. 3. Th. f. Jahrg. 87. V. 48.
*Mangelsdorfs* europ. Staatengesch. II. IV. Hft. V. 30.
*Manger*, C. H., ökon. Bauwissenschaft. f. Jahrg. 87. I. 828. B. 85, 44.
—, H. L., Bemerkungen üb. d. Zimmerkunst. IV. 638.

Man-

Mannichfaltigkeiten, fränkische, ökon. landwirtschaftl. 3 B. 5 St. V, 696.
*Manning*, Heinr., die neuen Entdek. in d. Ausübe der Arzneykunst; a. d. Engl. I. Th. II. 6. Gtt. 86, 152.
Manoeuvers s. de l'Infanterie. s. *Puteil.*
Maria, eine Geschichte. V. 31. Gth. 86, 52.
— , by the Author of *Geschwind*. 1783.
Marie v. Bismark, od. Liebe u. Liebe. Erste Suite. III. 361. Gth. 86, 661.
*Marmontel*, Discours de l'autorité de l'usage sur la langue. III. 417.
*Martini*, F. G. W. allgem. Gesch. der Natur f. u. f. B. V. 108. Gr. 86, 29. Gtt. 86, 179.
*v. Marum*, Mart., Beschryving eener ongemeen groten Electrizeer Machine. II. 196. 177.
*Marx*, D. M. J., vermischte Beobacht. a. d. lat. v. *Böhm.* 1te Samml. IV. 14. Gth. 86, 27. Gtt. 86, 183.
*Masius*, Gottfr. Lebr., das Buch der Vereinigung. I. 542.
*Massenbachs*, A. L. v., Erläut. üb. einige Punkte des Bombardiet Prussien. V, 647.
Materie u. Geist; v. O. B. v. *Borke*. V. 84.
Materialien z. Statist. der dänisch. Staaten. II. B. III. 597. Gr. 86, 45. L. 87, 144.
Matilda, or the Efforts of Virtue. I. 495.
*Matthaei*, M. Chr. F., p. cui insunt scholia in edita ad Λ. T. II. 568.
*Matthiäs*, W. Chr., Beschreib. d. Kirchenverfass. in den Herzogth. Schleswig u. Holstein. 2 B. IV. 81.
— schriftmäss. Betracht. üb. das Leiden u. Sterb. Jesu. s. Jahrg. 87. II. 569.
Maurerreden, zwey, vom Bruder J. G. III. 560.
Maximilian Julius Leopold. s. Pedderson. L. 86, 39.
— — — , Herzog v. Braunschw., der heldenmüthige sterbende Menschenfreund; v. E. J. W. *Lehnhardt*. I. 219.
*Mayr*, F., vermischte Schriften. 1. 2 Th. V. 633. Gth, 77.
*Mayer*, J. C., wie mag sich der Landwirth wider die schädl. Wirkung. trockner Sommer u. harter Winter schützen? I. 443.
— , J. F., dritter Anhang zur Aufnahme der Haus- u. Landwirthschaft. III. 113.
*Mayers*, J. T., Abhandl. über das Ausmessen der Wärme. V. 220. Gth. 87, 37. N. 87, 10.
— Unterricht z. praktischen Rechenkunst. s. Jahrg. 85. IV. 198. N. 86, 4.
— , Joh., Untersuchung des Lieswerder Stuarbrunnen in Böhmen. V. 455.
*Mazzi* Manuale di Chimica. II Th. III. 421.
*Medikus*, F. C., Theodora speciosa, ein neues Pflanzengeschlecht. IV. 481. Gtt. 86, 133. L. 87, 4.
*Meding*, v. Chr. F. Aug., Nachricht v. adel. Wapen. III. 163.
Meditationen üb. verschied. Rechtsmaterien. II. L. s. Jahrg. 87. IV. 701.
*Meerheim*, pr. IV. 607. 639.
*Mehlburg*, J. C., de felic. reipubl. per aeq. divitiarum distribution. promovenda. s. Jahrg. 87. IV. 79. L. 86, 65. Gth. 86, 65.
*Meidinger*, K. Freyh. von, Icones piscium Austr. indigenorum. Decur I. s. Jahrg. 87. III. 396. Gtt. 86, 181.
*Meierotto*, J. C. H. L., üb. d. öff. Schulprüfung. I. 387.
— pr. IV. 628.
*Meiners*, C., Grundriss der Geschichte der Menschheit. s. Jahrg. 89. Gtt. 86, 10. Gth. 86, 48. Gr. 86, 39. Gth. 87, 84.
— Grundriss der Geschichte der Weltweisheit. s. Jahrg. 87. II. 25. 33. 41. Gtt. 86, 41.
*Meinerts*, Fr., pr. I. 23.
*Meinikens*, Joh. H. Fr., Beytr. z. Beförderung christl. Tugenden. V. 1. 9. Gth. 86, 89.
*Meissner*, A. G., üb. d. Pflicht eines Lehrers. I. 197. L. 86, 77.
*Meisters*, L., Helvetische Scenen. I. 225. Gth. 86, 5.
— Chr. F. G., rechtl. Erkennt. u. Gutacht. in peinl. Fällen. 1 Th. 2 Aufl. III. 625.
Meist lauter dummes Zeug; eine Monatsschrift. I. II. St. s. Jahrg. 87. I. 736.
*Mellins*, C. J., Auszüge aus den besten medic. Probeschriften. IV. Th. V. 204. Gth. 86, 76.
— Hausmittel. V. 205. T. 86, 21.
*Mellmann*, J. Dietr. diss. II. 88.
Memoire pour le Comte de Cagliostro. II. 6.
Memoires de Mad. la Duchesse de Morsheim. I. II Par. IV. 583.
— de Mad. de Warens et de Claude Bret. IV. 598.
Memoirs of a Pythagorean. I. 423.
Memoires and Adventures of a Flea. I. 423.
Memoria biographica R. Oberhapferi. IV. 652.
Menandri rhetoris, de encomiis, ex recens. et cum animadv. A. H. L. *Heeren*. II. 444. Gtt. 85, 137. N. 86, 8. L. 86, 13.
*Menge*, A. R., hinterlassene Werke. 1, 2. B. V. 717.
Mensch, der, übersezt a. d. Archiv d. Natur. V. 718.
*Mentges*, J. M., Predigten auf alle Sonntage. 1r Th. s. Jahrg. 87. III. 821.
*Merciers* Nachtmützen. 3r B. II. 588.
*Merkel*, D. G., üb. d. Verbindlichkeiten der Aeltern, für das Leb. ihrer Kinder zu sorgen. V. 215.
Merkur, der deutsche, 1786 jan. bis Apr. s. Jahrg. 87. II. 234. 1—3. Gth. 86, 39.
Merkwürdigkeiten, ägypt., aus alt. u. neuen Zeit. I. Th. s. Jahrg. 87. IV. 406.
— zur neust. preussisch-brandenburg. Geschichte. s. Jahrg. 87. I. 423.
*Merrems* Beschreib. seltener u. ausländ. Vögel. 2 Hft. s. Jahrg. 87. III. 708. Gtt. 86, 187.
— descriptio avium rarior. Fasc. I. s. Jahrg. 87. III. 708.
*Mertens*, K. von, praktische Bemerkung. üb. verschied. Volkskrankh.; a. d. lat. V. 521. T. 86, 15.
*Mesmer* Beschwerd. an das Parlement zu Paris. IV. 631.
*Messangui* Ausleg. des heil. Mesopfers; a. d. Fr. V. 75.
*Metternich* de frictione V. 287.
*Metzgers* u. *Elsners* medic. gerichtl. Biblioth. I. B. 2. St. 2. B. 1. St. V. 225. T. 86, 84.
*Meusel*, J. Ge., literar. Annalen der Geschichtkunde. Is St. I. 352.
— , historisch-literar. Magaz. 3r Th. III. 134. N. 86, 38.
— literar. Annalen der Geschichtkunde für d. J. 1786. 1. 2. 3s St. I. 352. I. N. 86, 1. 2. L. 85, 48. 2—5. N. 86, 82.
— Miscellan. Artist. Inhalts. 27. 28. Hft. s. Jahrg. 87. II. 219.
*Meyer*, A., wie soll ein Frauenzimmer sich würdig bilden? IV. 561. N. 86, 14.
— , Laur. comm. de inspiratione scripturae sacrae. IV. 403.
*Meyeri*, F. A., de Ozaena. s. Jahrg. 87. II. 675. L. 86, 17.
*Michaelis*, A. B., Einleit. z. e. vollständ. Gesch. der Chur- u. Fürstl. Häuser in Deutschland. III. Th. s. Jahrg. 87. I. 726. Gth. 85, 48. Gtt. 85, 111. T. 85, 91.
— medic. prakt. Biblioth. in Bds 1. u. 2s St. I. 121. Gtt. 86. 27.
— , J. D., supplement. ad lexica hebraica. III. P. IV. 612. L. 86, 71. Gtt. 86, 132.
— deutsche Uebersetz. des alten Test. 12r Th. I. 353. 20 Abth. II. 108. L. 86, 40.
— Abhandl. v. d. syr. Sprache. IV. 408.
— Grammatica syrica. I. 230.
— Erklär. des Brief. an die Hebräer. II. Th. s. Jahrg. 88. I. 313. Gtt. 86, 115. T. 86, 70.
— neue oriental. u. exeget. Bibliothek. I. Th. s. Jahrg. 87. I. 142. L. 86, 50. 54. N. 86, 93.
— , C. J. medic. prakt. Biblioth. in Bds 3. St. s. Jahrg. 87. III. 570. 2. Gtt. 86, 83. L. 86, 69. Gth. 86, 104.
*Michels*, J. Ferd., Abhandl. üb. d. Nutzbark. der in Aschen befindlichen Mineralwasser. IV. 6.
*Michelsens*, J. A. Chr., Fortsetz. der Anleit. z. prakt. Rechenkunst. 3. B. V. 505.
*Millers*, J., Samml. kl. Erzähl. V. 1.
Mit dem Glockenschlage zwölfe; ein Lustsp. III. 14.

Mixturen für Menschen-Kinder aus allen Ständen. f. Jahrg. 87. I. 483.
*Moheeri*, Ad., Bibliotheca Helminthologica seu enumeratio auctorum. V. 13. L. 87, 62.
*Mohr* Forsög til en Islandsk Naturhistorie. IV. 561.
*Molters*, Levin A., Gedichte. V. 526. Gtt. 86, 55. L. 86, 81.
*Molters*, J. G., neuste critische Nachrichten f. d. J. 1785. v. 1786. IV. 552.
*Moller*, J. A., Hausfabrik f. Frauenzimmer. V. 791.
*Molinas*, J. J., Versuch e. Naturgeschichte v. Chili. f. Jahrg. 87. I. 283.
*Molitor* pr. IV. 623.
Monatsschrift, berlin., 3n. Jahrg. 6—9. St. f. Jahrg. 85. III. 262. 285. 289. IV. 132. 4r Jahrg. 1. St. I. 265. 5r Jahrg. 2—5. St. f. Jahrg. 87. VI. 161. 169. 6. B. 85, 24. 7. B. 85, 28. 8. B. 85, 32. 8. B. 85, 37. 10. B. 85, 41. 11. B. 85, 45. 12. B. 85, 51.
—, Mainzer; 2 Bde. 1—12. Hft. I. 401.
—, militär., Marz bis Dec. II. 33, 34. 1—3. St. 86. II. 145. 4 — 6 St. f. Jahrg. 87. I. 161. N. 85, 102. 86. I. B. 68, 8.
*Mönch*, der, vom Libanon. 2e Aufl. V. 677.
*Monetti*, J., poln. Grammatik. v. D. *Vogel*. 5te Aufl. III. 567.
Mon Fleve, ou Emile Institutrice. IV. 555.
*Montbarry*, Walter von, Gröfsmeist. des Tempelordens. 2 Thle. f. Jahrg. 87. III. 677.
*Montesquieu*, von, Betrachr. üb. d. Ursache der Gröfse u. des Verfalls d. Römer; a. d. Fr. f. Jahrg. 87. VI. 731. L. 86, 59. Gth. 86. 65. Gtt. 85, 87.
*Moore*, D., Abriss des gesellschaftl. Lebens u. der Sitten in Frankr. etc.; a. d. Engl. 1. Th. neue Aufl. V, 704.
*Moritz*, K. Phil. Anton, Reiter. e. psycholog. Roman. 1. 2r Th. II. 145. N. 86. 63. Gtt. 86. 156. Gth. 86, 80.
— engl. Sprachlehre für die Deutschen. 2e Aufl. III. 286. Gr. 86, 45.
— Magaz. z. Erfahrungs-Seelenkunde. 4r B. 1. 2. St. f. Jahrg. 87. III. 3. L. 86, 44.
*Morschels*, D. E., Geschichte der Mark Brandenb. In Bds. 2r Th. III. 116. Gth. 86, 52. L. 86, 58. N. 86, 96. Gtt. 86, 149.
*Morus*, D. S. F. N., Predigten. IV. 513. L. 86, 62. Gtt. 86, 137.
— Anleit. f. künft. Religionslehrer etc.; übers. v. *Fuss*. III. 609.
*Moschus* Erklär. der Leidensgesch. J. Christi. II. Th. III. 249. L. 87, 12. Gr. 87, 33.
*Moser* Patriot. Archiv f. Deutschland. 4r B. II. 537. T. 86, 28.
*Mosers*, Phil. Ulr., Berechnung der Ehegrade. IV. 457.
—, des Freyh. von, Fabeln. II. 286.
*Mösers*, J., patriot. Phantasien. IV. B. f. Jahrg. 87. IV. 381.
*Moses Mendelssohn*, an die Freunde Lessings. II. 248. 281.
— Morgenstunden. 1r Th. I. 1, 49. Gtt. 86, 8. Gth. 86, 20. 21. Gr. 86, 8. N. 86, 31.
— üb. d. Evidenz in metaphys. Wissenschaften. f. Jahrg. 87. II. 232. Gth. 86, 102. N. 87, 20.
*Mosslek*, der Spasmacher. 5. 6. Th. f. Jahrg. 87. II. 130. N. 86, 25.
*Monstalon* Lycée de la Jeunesse ou les études reparées. T. I. II. III. 478.
*Müchlers*, K., Gedichte. V. 608. L. 86, 72. Gth. 86, 82.
*Muderbachs*, Jul. von, Abhandl. üb. d. Frage, welche dauerh. Mittel giebt es, d. Mensch. ohne äuserl. Gewalt z. guten z. führen. f. Jahrg. 87. I. 675. N. 86, 92.
*Müllers*, J. N., Beweis, dass d. höhere Mathemat. f. das menschl. Geschl. e. unentbehrl. Wissensch. ist, II. 484. Gtt. 86, 61. Gr. 86, 29.
— Auseinandersetzung eines der schwersten Fälle aus der Interfurienrechnung. V. 47. L. 85, 139.
—, J. M. N., Entwurf z. e. Colleg. üb. d. Privat- u. Cammeral- Staatsrechnungen. II. 43. Gtt. 85, 174. L. 85, 128. N. 86, 5. T. 86, 4.
—, J. H., Beschreib. seiner neuerfund. Rechenmaschine. mit e. Vorred. v. Ph. E. *Klipstein*. IV. 489. Gtt. 87, 59.
—, C. G. D., Hamburgisch. Schiffer-Kalender f. d. J. 1786. I. 264. Gtt. 86, 36.
—, — Vorschlag z. e. vollständ. Unterricht in d. Schiffahrt. f. Jahrg. 87. I. 509. Gtt. 86, 5.
—, Geschichte der Schweiz. 2 Thle. III. 233. Gtt. 86, 169.
—, Joh. Adr. Theod., diss. de Clematide Viralba. III. 204.
—, J. E. J., observat. practicae ad Leyseri Meditat. ad pandectas. I. Tom. 1. fasc. IV. 377. T. 86, 86.
— —, promptuar. jur. nov. II. III. Tom. IV. 358. IV. T. IV. 617. T. 86, 20. T. 86, 55. Gtt. 87, 176.
—, J. Th., Systema pandectar. ad fora Germ. adplicat. I—VI. Th. f. Jahrg. 87. II. 225. I. II. T. 86. 19. III. T. 86, 75.
— Ludw. kurzgefasste Gesch. der 3 Schles. Kriege. I. 271.
—, M. J. Aug., pr. I. 24.
—, Joh., diss. IV. 615.
—, J. Th., Jus criminale. III. 643. T. 86, 57.
*Münters*, D. Balt., öffentl. Vorträge üb. d. Reden u. Begebenh. Jesu. I Th. III. 315.
Muhameds Leben; a. d. Fr. v. J. A. *Mebes*. I. 405. L. 96, 1.
Mumelter. Versuch e. systemat. Reichsgesch. 1 B. III. 484.
— Abänderungen der göttl. Gerichtsbarkeit. V. 628. T. 86, 63.
*Muratori*, L. A., üb. d. Einbildungskraft des Menschen; herausg. v. G. H. *Richerz*. 2r Th. f. Jahrg. 87. I. 103. Gtt. 86, 75. T. 86, 67.
*Murray*, pr. IV. 607. diss. 3. IV. 639.
—, J. A., Opuscula. Vol. II. IV. 412. Gtt. 86, 50. L. 86, 78.
*Murr*, Ch. Th. de, Memorabilia bibliothec. publicae Norimb. et Universit. Altdorfinae. I. P. V. 33. L. 86, 131.
*Murrhardt*, Chr. Ludw., Abhandl. üb. d. Krankh. der Schwangern etc. 2 B. IV. 57. N. 86, 88. Gth. 88, 12.
Musenalmanach, Wiener, auf d. J. 1785. I. 646.
Museum, deutsches. 1786. Jan. bis März. II. 621. L. 87, 45.
—, Dresdner. Jan. u. Febr. 1786. I. 638.
—, Duisburgense. T. II. Pars. I. II. L. 86, 37.
—, Schweizerisches, 2r Jahrg. 4. — 9s St. II. 166.
—, Schwäbisches, herausg. v. J. M. *Armbruster*. I. B. I. 137. N. 86, 13. Gth. 87, 98.
*Mutschelles*, S., Kenntniss u. Liebe des Schöpfers. V. 608.
*Muzners*, P. J., Fastenpredigten. IV. B. IV. 104.
*Munors* praktische Gedanken üb. d. Amputation etc.; a. d. Engl. III. 36. L. 86, 116.

## N.

Nachricht v. d. deutschen Gesellsch. z. Beförd. rein. Lehre u. w. Gottesfurcht. I. 345.
— v. einigen Hautern des Geschlechts der v. Schliessen od. Schiebes. I. 378. 385. B. 85, 25. Gtt. 85, 104. Gr. 85, 20. L. 86, 89.
— v. d. gegenw. Verfass. des Erzieh. Instituts in Dessau. f. Neuendorf. L. 86, 31. 101. Gth. 86, 29. N. 86, 103. T. 86, 101.
— v. d. Stiftung d. franz. Colon. in d. Preuss. Staaten. f. Jahrg. 87. I. 711.
Nachrichten, authent., v. d. Leben u. Thaten Georgs, Freyh. v. Dresinger. IV. 400. Gtt. 87, 72.
—, merkwürd., v. d. Jesuiten in Weissreussen; a. d. Ital. I. 465. 473.
—, neuste, üb. den Erfolg der eingeführten Stallfütterung der Schafe; v. G. *Stumpf*. f. Jahrg. 85. III. 276. L. 86, 74.
—, vermischte, e. hess. Brigadiers. V. 247.
— von merkwürd. Verbrechern in Deutschland. 2 Thle. II. 299. Gr. 86, 30.
— v. Schneptenthal. f. Salzmann.
— v. einig. berühmt. Schulanstalten. 2s St. f. Jahrg. 85. IV. 228. N. 85, 40. L. 85, 100.
— v. Zust. der Gegenden u. Stadt Juvavia vor, währ. u. nach Beherrschung der Römer. I. 585. 593. T. 86, 97.
Nachtrag z. d. Bemerk. üb. die Golderhöh. in Frankr. V. 557.
*Nahmmachers*, G. C., Entzifferung einer Maschine, welche d. Lauf d. Erde mit d. Monde um d. Sonne abbildet. II. 493. Gth. 86, 92. L. 86, 134.

Namen der sämtl. Gatt. von Schmetterlingen nach d. Linn. Syst. IV. 78.
— — — von Käfern — — IV. 78.
*Nanòni*, Lor., Trattato di Chirurgia. I—IV Th. IV. 365.
Natanaes; od. d. beleidigte Staatsmann; a. d. Engl. s. Jahrg. 87. I. 110.
*Naft*, Prof. pr. I. 351.
Nationalkalender von Böhmen. V. 694.
*Naumann* Sinfonia ed Arie scelte aggiustate per il Cembalo, dell' Opera: Tutto per amore. III. 279.
Nebenstunden, lehrreiche, eine Wochenschr. s. d. Jug. 11 Jahrg. 2 u. 3s Quart. IV. 544. B. 85, 37. 86, 5.
Nebentheater. 2 Bde. I. 79. III. B. IV. 486. L. 86, 48.
*de la Neronière*, M. C., discours sur la Virginité. IV. 375.
Nettchen Freundlich. I. Th. V. 50.
*Neuendorf* Nachricht v. d. gegenw. Verfass. des Erz. Institt. z. Dessau. III. 178.
Neues Test. nach d. deutsch. Uebers. D. M. *Luthers*. I. Th. s. Jahrg. 87. I. 492.
*Neumann*, pr. IV. 608.
*Neupauers*, F. Xav., Versuch üb. d. Frage, ob ein katholisch. Landesfürst das Recht habe, gültig geschloss. u. vollbr. Ehen in gewiss. Umständ. zu trennen. II. 185. T. 85, 74.
*Neusingers*, J. L., Erdbeschreib. für Kinder. I. 98. L. 85, 149. N. 85. 3. Gth 86, 37.
— kurze Geschichte v. Erschaff. der Welt bis a. uns. Zeit. I. Bdch. s. Jahrg. 87. I. 693. N. 86, 46. L. 87, 93.
— Erdbeschreib. v. Europa s. Jahrg. 87. I. 423.
*Newcomb*, Will., An attempt towards an improved version, a metrical arrangement and an explanation of the twelve minor prophets. I. 81. Gtt. 86, 206.
Nichts v. ohngefähr. VII. VIII. Th. IV. 414.
*Nicolai*, Friedr., Beschreib. e. Reise durch Deutschland u. d. Schweiz. V—VII B. IV. 33. 41. N. 86, 43. Gtt. 86, 115. Gr. 86, 27.
— Untersuch. d. Beschuld. des Hrn. Prof. *Garve* über m. Reisebeschr. durch Deutschland u. d. Schweiz. II. 129. Gtt. 86, 75. N. 86, 40. Gr. 86, 27. L. 86, 144.
—, Ludw. v., vermischte Gedichte. 9. B. s. Jahrg. 87. I. 669. Gth. 87, 3. N. 87, 34.
*Nicolais*, E. A., theoret. u. prakt. Abhandlung üb. d. Entzünd u. Biter., den Brand, Scirrh. u. Krebs. III. 545. Gtt. 86, 159.
—, pr. de cubitu aegrotorum pact. V. III. 592. p. VI. IV. 102. p. VII. IV. 559.
*Niemanns*, A., Vorschläge z. Beförd. der Länderkunde. V. 96, L. 86, 92
*Niemeyer*, A. H., Charakteristik der Bibel. 4 Th. V. 620.
— Entwurf der wesentl. Pflichten christl. Lehrer. s. Jahrg. 87. I. 553. L. 86, 108. Gth. 87, 18. N. 87, 23.
— üb. d. Mitwirk. der Aeltern z. Bildung ihrer Kinder. V. 2. 9. L. 86, 71. Gth. 86, 76.
— Gesangbuch f. höh. Schulen. I. 628.
Noch eine Heloise. s. Jahrg. 87. II. 288.
*Nöltings*, J. H. V., Versuch in geistl. Liedern. V. 341. Gr. 86, 29. N. 86, 82. T. 87, 72.
*Nösselt*, J. A., opuscolorum ad interpretat. sacrar. scripturar. I asc. I. Edit. II. IV. 170. L. 85, 142.
— diss. V. 640. L. 86, 85.
*Nöthing* diss. IV. 616.
*Nolte* diss. IV. 624. Gtt. 86, 57.
*Norlini*, C. Ulr., diss. an Sveciae utilitatis aliquid attulerit pax Westphalica. III. 581.
*Norrmanns*, G. P. H., geogr. u. histor. Handbuch. I. B. 2. 3. Abth. V. 200. Gr. 86, 21. Gtt. 88, 78.
Nota Bene, angaaende Hr. Konferenzraad Fleischers Levnetsbeskrivelse. III. 176.
Nummern, politische. N. I—IV. s. Jahrg. 87. I. 450.
Numophilacium Welserianum, od. Verzeichn. aller Münzen u. Schaustücke, welche Welsern z. Ehre geprägt worden. 2 Hlfte. II. 516.

*O.*

*Obereit*, Dr., gerade Schweizererklär. v. Centralismus, Exjesuiterey, Anekdotenjagd etc. II. 149.
*Oberhauser*, B., praelectiones canonicae. Lib. I—III. 159. L. 86, 3.
*Oberlin* diss. VI. 607. Gtt. 100.
*Oberthür*, D. F., Encyclopäd. theolog. P. I. L. 86. 58. N. 87, 56.
Observationes meteorologicae anni 1783. a. C. *Koenig*. III. 197
— d'un voyageur sur la Russie etc. I. 370.
Obstrat Pastor bonus. s. Jahrg. 87. II. 633.
O Cahill, des Hn. v., Gesch. der grösern Heerführer neuerer Zeiten. I—VII Th. s. Jahrg. 86. III. 452.
Ochs, Esel u. Mensch im Gespräch. III. 609.
Oeconomie, the, of human Life. A new edit. III. 214.
— , — , oder Haushaltungskunst des menschl. Lebens. N. Ausg. III. 213.
*Oedmanns*, S., vermischte Samml. a. d. Naturkunde, z. Erklär. d. heil. Schrift; a. d. Schwed. 1s. Hft. s. Jahrg. 87. I. 96. Gr. 86, 34. L. 86, 105.
— , — — Schwed. III. 446.
— Jamförelse emellen Norra och Södra Polkreetsen. III. 596.
*Oehlers*, M. A., Beytr. z. Beförd. e. christl. Sinnes u. Verhaltens. I. II. Th. Th. V. 74. T. 86, 26. Gtt. 86, 170.
*Oemlers*, C. V., Repertorium üb. Pastoraltheologie. I. Th. III. 257. T. 86, 53. Gtt. 87, 13. N. 87, 23.
*Oertel*, H. G., die Kunst sich selbst kennen zu lernen. III. 594.
*Oesterleys*, G. H., Gesch. des Herz. Otto I. v. Braunschweig. Gtt. 86, 89.
*Oettelts*, C. Chr., Beweis, dass d. Mathesis b. Forstwesen unentbehrl. Dienste thue. IV. 133.
*Oetters*, S. W., gegründ. Nachricht. v. d. ehemal. Residenzschl. Kadolzburg. V. 253. Gtt. 86. 204.
*Olpe*, Ch. Fr., pr. I. 576.
*Ompteda*, Hnr. Lud. v., Literat. des Völkerrechts. 2 Thle. I. 609.
Onomatologia medico - practica. ed. encyklopäd. Handb. für ausüb. Aerzte. 4. B. IV. 30. L. 96, 108.
*Onosander* Unterricht e. Feldherrn; a. d. Gr. v. *Baumgärtner*. s. Jahrg. 87. III. 705.
*Oppiani* polemata de venatione et piscatione. V. 569.
Ordbog, almindelig Dansk. I. II Hfte. IV. 334.
Originalromane, neue, der Deutschen. 15r B. s. Jahrg. 85. IV. 159.
— , — , — — 18. 19r Th. II. 620
Oronooko, ein Trauersp. IV. 191.
*Orpheus*, des, Argonauten, poetisch übers. v. G. F. *Tobler*. V. 48.
*O-Ryan*, M., Dissertations sur les fievres infectueus. et contagieuses. III. 98.
*Osburg*, J. J., chem. Versuche. s. Jahrg. 87. III. 28. N. 86, 69. L. 86, 140.
— chem. Unters. des Alacher Mineral-Wassers. s. Jahrg. 87. III. 28.
*Ostertag* pr. IV. 608. 623.
*Otterbeins*, G. G., Unterweis. in d. christl. Religion. IV. 137.
*Ovids* Verwandl. Punfz. Bücher. übers. v. Ferdinand **. V. 473. Gth. 85, 99. N. 86, 6. Gtt. 85, 209.
— — übers. v. *Schlüter*. V. 226.
*Ovidii* Heroides, ex rec. *Heusinger*. V. 127.
— v. der Liebe, in e. freyen Uebers. Erstes B. I. 80.

*P.*

*Pabst*, J. G. F., pr. VI. 639.
*Pacchi*, D., Richerche istoriche sulla provincia della Garfagnana. V. 39.
Page, der, e. Lustsp. v. Presser. V. 269.
*Pagès*, Hen. de, Reisen um die Welt, in den J. 1767—1776; a. d. Fr. s. Jahrg. 87. I. 547. L. 76, 98. T. 86, 202. Gth. 87, 1.
*Pallini*, F. J., der geschickte Kinderlehrer. IV. 9.
Palmblätter, auserles., morgenland. Erzahl. v. *Herder*. II. 496. Gth. 86, 36. N. 87, 4.
Pandora, od. Kalend. des Luxus u. d. Moden, für 1787, v. *Bertuch* u. *Krauss*. IV. 478.
*Pappelbaums*, G. G., Beschreib. u. Untersuch. der Rauischen griech.

*Heinze*, V. B., Duplik gegen den H. Prof. Hegewisch, über d. Zuverlässigk. in der Geschichte III., 119.
*Heinzelmanns*, J. Ch. Fr., griechisches Lesebuch. II. 440. Gtt. 86, 129. N. 87, 8. Gtt. 86, 64.
*Hellfeldt*, B. v., Beytr. z. Staatsrecht, u. der Gesch. v. Sachsen. II. 331.
*Helmuth*, Joh. Heinr., Volksnaturlehre. I. 604.
*Helwigs*, v., hundertjähr. Kalender, od. hundertjähr. Ephemeriden. V. 507. L. 86, 80. Gth. 87, 17. Gtt. 87, 45.
*Hemmers*, Jak., Anleit. Wetterleiter auf die sicherste Art anzulegen. V. 73. T. 86, 13. L. 86, 83.
*Hempels*, P. G., inventar. diplomat., oder Verzeichn. der Urkunden v. Niedersachsen etc. 2r Th. II. 459. Gtt. 86, 15. 3r Gtt. 87, 5.
*Hempel*, G. L., die Incas, Schauspiel. III. 127.
*Henke*, H. Ph., Predigt vom guten Herzen. IV. 79.
*Henne*, M. E. C., Nelkenkalender. IV. 532. L. 85, 99.
*Hennings*, A., gegenw. Zustand der Besitzung. der Europ. in Ostind. III. Th. s. Jahrg. 87. II. 485.
— ökon. Beobachtungen auf e. Reise durch Jütland. III. 179.
— preussisches Wörterbuch. III. 437.
*Hensleri*, C. G., observat. in quaedam XII. Prophetar. minor. loca. III. 543. L. 86, 87.
D'*Herbelots* oriental. Bibliothek, oder Universalwörterbuch. 1r B. I. 14. G. 85, 48. L. 86, 5. N. 86, 16.
*Herbst*, J. F. W., Naturgeschichte des Thierreichs. 7n Bds 4s, u. 8n Bds 1s St. T. Jahrg. 87. III. 521. VII. 4. Gtt. 86, 102. 87, 8.
— Einleit. z. Kenntniss der Insekten. II. B. 4s St. III. B. 1s St. s. Jahrg. 87. III. 521. II. 4. Gtt. 86, 89.
*Herders*, J. G., Ideen z. Philosophie der Geschichte d. Menschheit 3 Thle. III. 472. Gr. 86, 44. T. 87, 40.
— zerstreute Blätter. 2r B. s. Jahrg. 87. II. 345. Gth. 86, 42. L. 86, 79. Gtt. 86, 209.
*Hermanns*, M. C. G., auf dreyssigjähr. Erfahrung gegründete Beschr. des Flachsbaues. V. 94.
*Hermbstädt*, P. Fr., physik. chem. Versuche u. Beobacht. I. B. s. Jahrg. 87. I. 452. Gth. 87, 28.
*Hermes*, H. D., Passionspredigten. 6te Samml. II. 539.
*Herrmanns*, Benj. Frz., Beytr. z. Physik, Oekonomie, etc. I. B. III. 610. N. 86, 72. Gtt. 86, 172. Gth. 87, 6.
Herrmann Riedesel von der Brunkenburg, od. Eigensinn schadet den Ehen; e. Schausp. III. 247.
*Herón*, Rob., Lettres of Literature. I. 459.
*Hervé*, M., Theorie des matieres feodales et censuelles. I. 145. 209.
*Herz*, Marcus, Versuch über den Schwindel. I. 619. Gtt. 86, 95.
*Herzberg*, Chr. de, sur la veritable richesse des Etats, la Balance du Commerce et celle du Pouvoir. III. 156. Gr. 86, 11.
Herzenserleichterung zweyer Menschenfreunde. I. 413. Gth. 86, 23. Gr. 86, 33.
Hesiodi opera omnia, graece et latine, ed. Bernard *Zamagna*. V. 649.
*Hess*, J. J., Christenlehrer, in Predigten üb. d. Apostel-Gesch. 3. u. 4te Dekade. III. 315.
*Heusingers*, J. C. E., Casualbibliothek. 12r Th. s. Jahrg. 87. II. 657.
— Festpredigten. V. 82.
*Heynaz*, J. F., Handbuch. 5r Th. V. 594.
*Heyne* pr. IV. 607.
*Hildebrands* Handbuch der Grössenlehre. 1r u. 2r Th. I 419. Gtt. 85, 75. L. 85, 144. N. 86, 2.
*Hiller*, J. A., üb. Metastasio u. seine Werke, nebst einigen Uebersetz. aus demselben. s. Jahrg. 87. I. 612. Gtt. 86, 125.
Hillebrand; oder: wie könnte man wohl zu einer Pfarre gelangen? 1r u. 2r Th. I. 37.
Hippokrates von den Kopfwunden; a. d. Griech. v. Chr. G. K. *Braune*. I. 489.
Hirngespinnst, das grosse, des christl. Europa. I. 102.
*Hirschfelds*, C. C. L., Gartenkalender auf 1786. 5r Jahrg. II. 271. L. 86, 57. Gtt. 86, 119.
*Hirschings*, F. C. G., Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands. IV 619.
Hirtenbrief an die wahren u. ächten Freymaurer alten Systems. I. 67.
*Hirzel*, Prüfung d. philosoph. Bauers. V. 693.
History of Edward Mortimer. I. 495.
*Hohe*, J. W. von, etwas vom Anbau etc. der Weiden, III. 171.
*Hochheimers*, C. T. A., Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen. I, II. B. IV. 189. Gtt. 86, 37. 87, 2. Gth. 86, 22.
*Höchheimer*, S., bestimmte Bedeutung der Wörter Fanatismus, Enthusiasmus u. Schwärmerey. V. 107.
Hoegh-Guldberg Tids-Bestemmelse for det Nye Testaments Böger. III. 159.
*Hoff*, Chr. Friedr., allgem. Buchhaltungsregeln für angeh. Kaufleute. IV. 244. T. 86, 75.
Hofkalender, Gothaischer, s. J. 1786. I. 81.
*Hofmanni*, G. Fr., Historia salicum, iconibus illustrata. III. Fasc. 1. Jahrg. 87. V. 45. Gtt. 86, 175.
— enumeratio lichenum, iconibus et descriptionibus illustrata. III. Fasc. 1. Jahr. 87. V. 45. Gtt. 86, 108.
—, Bened., introductio in universam matheseo. III. 585.
Holländer, die, ein Lustsp. s. Jahrg. 87. II. 231.
*Holzhalbs*, H. J., Supplement zu dem allgem. Schweizerischen Lexicon des Hn. J. Leu. I. B. s. Jahrg. 87. I. 448.
Homers Ilias, 1tes bis 6es Buch, griech. mit Anmerk., herausg. von K. C. K. Brohm. II. 317. Gth. 86, 45. Gtt. 86, 161.
— Ilias prima, graece et latine, ex rec. Sam. Clarkii, adjecta clave *Sam. Patrik*. s. Jahrg. 87. I. 629.
*Hommel*, Rud., diss. I. 472.
*Hommelii*, C. F., Rhapsodia question. in foro quotidie obvenientium. Vol. IV. et V. s. Jahrg. 87. II. 232.
— Rhapsodia quaestionum legib. non decisarum. VII. Vol. s. Jahrg. 87. III. 729. L. 86, 124. 125.
*Honecker*, Vit. Gottfr., diss. I. 368.
*Hoof* diss. IV. 616.
*Höpfners*, D. L. I. Fr. Naturrecht. 6 Jahrg. 88. III. 441.
*Hoppenstedt*, W. I. I., Iesus und seine Zeitgenossen. III. B. s. J. 87. I. 342. Gtt. 86, 167. Gth. 87, 69.
*Horazens* Satyren, übers. u. erläut. v. C. M. *Wieland*. 1r u. 2r Th. II. 449.
*Hornstedt* diss. IV. 616.
*Houlstons*, Th., Bemerkungen über die Gifte, u. den Gebr. des Quecksilbers bey der Cur hartnäckiger rother Ruhren; a. d. Engl. III. 548.
*Hübners*, B., physik. Tagebuch für Fr. der Natur. 2r Jahrg. s. Jahrg. 87. II. 241.
*Hüffers*, Chr., Grundriss z. Vorles. üb. Naturrecht. II. 501. Gtt. 86, 126.
*Hufelands*, G., Versuch üb. den Grundsatz des Naturrechts. II. 113. Gtt. 86, 13. Gth. 86, 17. T. 86, 19.
*Hufnagel*, D. Wilh. Fr., Handbuch der bibl. Theologie. I. Th. I. 17.
— üb. die deutsche Ges. z. B. r. L. u. w. G. I. 345.
— für Christenthum, Aufklär. u. Menschenwohl. I—III. St. s. Jahrg. 87. II. 113. N. 86, 53. Gth. 86, 81.
*Hugo*, G., Commentatio de fundam. successionis ab intestato ex jure romano antiq. et novo. IV. 61. L. 86, 25.
*Humphreys*, Dav., Discours en vers, adressé aux Armées Americaines. IV. 369.
*Hunczowsky's*, Joh., Anweis. z. chirurg. Operationen. I. 519. L. 86, 17. Gtt. 86, 70.
*Hupels*, W. A., kirchl. Statist. v. Russland. 11s u. 12s St. V. 145.
*Hufstys*, Z. G., Discurs üb. d. medic. Policey. 2 Bde. IV. 25. Gth. 87, 43. Gtt. 87, 120.
*Huttens*, M. I. G., Beyträge zur Speyerschen Literargesch. V. 285. T. 86, 55.
Hyder Allys Leben; a. d. Fr. des Hn. M. D. L. T. v. M. C. *Sprengel*. 2Th. V. 83. N. 86, 83. Gtt. 87, 43.

I.

*Jablonsky*, P. E., institut. histor. Christianae. Tom. III. histor. recentiss. cont.; conscripsit D. E. H. D. *Stosch*. emend. et ad hoc usqu. temp. cont. D. A. P. G. *Schikedanz*. IV. 642.
Jack Spleen; od. ich erschiesse mich nicht! ein Lustsp. I. 96.
*Jacobi* üb. die Lehre des Spinoza in Briefen an Mendelssohn. I. 292.
—, F. H., wider Mendelsohns Beschuldigungen. II. 249. 281. Gtt. 86, 85. Gth. 86, 41. N. 86, 42. T. 86, 42. Gr. 86, 28. L. 86, 87.
*Jacobis*, I. H., geogr. statist. hist. Tabellen. I. Th. V. 462. T. 87, 26.
*Jacobsohn* diff. IV. 616.
*Jansens*, W. X., physiol. u. pathol. Abhandl. vom thierisch. Feure; a. d. lat. v. J. C. Jonas. III. 398. N. 86, 86. Gth. 87, 45.
*Jellenz*, Xav., 2 Reden. I. 368.
Jerte, oder der Husarenraub; Schausp. v. C. M. Plümike. s. Jahrg. 87. II 287.
*Jeudy de Lhoumaut* histoire de Merveilles de la nature. IV. 425.
*Imberts* philos. Erzählungen; a. d. Fr. 2 Thle. I. 246. Gth. 86, 1.
Inbegriff, kurzer, aller Wissenschaften. V. 1.
*Ingen-Houss*, Joh., Versuche mit Pflanzen; a. d. Fr. v. D. Scherer. s. Jahrg. 87. III. 420.
Initia hist. jur. romani. II. 434.
Insel, die unbekannte. s. Grivel.
Instanziermachlicht des preuss. Militäretats auf 1788. I. 407.
Instructionen, anekdotische, eines Freygeists an s. Parthey; a. d. Ital. v. J. C. *Dreyssig*. III. 344.
Insulaner, die, oder das unglückl. Ungewitter; ein Drama v. J. N. v. L.** III. 269.
Joannis Apocalypsis, rec. Mathaei. I. 41.
*Josephs II* Gesetze u. Verfassung in Justizsachen. s. Jahrg. 88. I. 777.
Journal aller Journale, oder Geist der vaterländ. Zeitschriften. 1r, 2r u. 3r Bd. s. Jahrg. 87. Gth. 86, 15.
— aus Urstädt, von dem Verf. des Romans meines Lebens. 2s St. I. 13.
— — — , — — — — 3s St. I. 110.
— der Moden, herausg. v. *Bertuch* u. *Kraus*, aufs J. 1786. 1s St. I. 237. L. 86, 22. Gth. 86, 13. Gtt. 86, 33. N. 86-24. Gth. 86, 24. Gtt. 86, 35. Gr. 86, 27.
— de Medicine, Chirurgie, Pharmacie etc. T. 63. III. 17. T. 64. III. 33.
— für die Gärtnerey. 9. 10. St. IV. 539.
— für Prediger. 17r B. 3s u. 4s St. s. Jahrg. 87. I. 489. Gth. 86, 90.
— , politisches, 6r Jahrg. 1786. s. Jahrg. 87. Gr. 86, 37. Gtt. 87, 49.
— von u. für Deutschland. 3r Jahrg.; herausg. v. S. Freyh. v. Bibra. s. Jahrg. 87. II. 15. 1. St. N. 86, 39.
Journalist, der, für alle Stände. 1—9. St. V. 624.
— , — , — — — Jahrg. 1785. 10s - 12s St. V. 624.
Journey, a descriptive, through the interior Parts of Germany and France. IV. 314.
Ἱπποκράτους Ἀφορισμοὶ καὶ Προγνωστικὸν. T. ed. *Bosquillon* II. V. 283.
*Irwings* Versuche mit d. Peruvianischen Rinde. V. 711.
*Isokrates*, von den Pflichten eines Monarchen; a. d. Gr. v. J. M. *Afsprung*. IV. 239.
Ist in der Bibel oder der Vernunft ein Grund vorhanden, der uns verpflich., die Erklär. and. Menschen v. den Aussprüchen Jesu u. s. Apostel zu Glaubensartikeln zu machen? III. 245. Gr. 86, 11.
Judas der Erzschelm; ein polit. Roman. II. 232.
Jugendgeschichte zweyer Liebenden. V. 126. T. 86, 48.
Julchen Silheim, meist wahre Geschichte. III. 263.
Julie, oder die neue Heloise, v. J. J. *Rousseau*, übers. v. C. F. Cramer. 2r, 3r. 4r u. 5r Th. s. Jahrg. 89. Gtt. 86, 198.
*Junker*, F. L., über geflügelte Gottheiten. V. 727.
*Jüngers*, J. F., Verstand u. Leichtsinn. IV. 477.
— — , das Weiberkomplott. Lustsp. IV. 484.
— der Instinkt; oder, wer ist Vater z. dem Kinde. Lustsp. IV. 485.
*Jungs*, J. H., Lehrbuch der Viehartzneykunde. 1r Th. s. Jahrg. 88. II. 674. Gtt. 87, 31.
*Junghans*, J. Fr., pr. I. 200.
— — , initia jur. civil. sec. ord. institutionum. V. 665. L. 86, 80.
*Justins*, Philipp., Geschichte; übers. v. *Schmidt*. V. 231.
Justus, Graf v. Ortenburg; ein Gemälde menschl. Glückseligk. 1 Th. IV. 420.
*Iuvenals* u. *Sulpizia's* sämmtl. Satyren, nebst beider Leben, übers. v. Fr. C. *Abel*. II. 205.

K.

Kalender, Helvetischer, auf 86. V. 685.
*Kümmerer*, C. L., die Conchylien im Cabinette des Hrn. Erbpr. v. Schwarzb. Rudolstadt. II. 49. Gtt. 86, 68. L. 87, 13.
*Kämpf*, Joh., Abhandlung v. e. neuen Methode, d. Krankheiten im Unterleibe zu heilen. IV. 297.
*Kants*, J., metaphys. Anfangsgr. der Naturwissenschaft. II. 261. Gtt. 86, 191. L. 87, 16.
— Grundleg. z. Metaphysik der Sitten. IV. 193. 201. 265.
*Kapfs*, Fr., Beytr. z. Gesch. des Fürstenberg. Bergbaues in Kinzinger Thale. L. 393. Gtt. 86, 54.
*Kapp*, J. Chr., Ep. gratulatoria ad M. Joh. Kapp. II. 211.
— pr. IV. 639.
Karl Blumenberg, eine tragisch komische Gesch. II. I. Th. III. 259.
Karl Guttmann in Halle. II. 158.
*Karstens*, Wenz. Joh. Gust., Ausz. aus den Anfangsgr. u. dem Lehrbegriff der math. Wissensch. 2. Bde. III. 436. T. 86, 26.
— mathematische Abhandlungen. V. 641. L. 87, 20. Gtt. 87, 86.
— phys. chym. Abhandlungen. 1r Hft. V. 71. Gtt. 86, 191.
— Fr. Gh. Lor., Rechenkunst. IV. 272.
— Fortsetz. der Rechenkunst. 1r Th. 2te Abth. V. 646. Gtt. 86, 21. T. 86, 34. L. 86, 6.
— problema ad Geometr. pract. pertinens. IV. 618.
Katechisationen, christl., üb. d. zehen Gebote. I. 109.
*Katzners*, J. F. A., Fabeln, Epigram. u. Erzal. II. 466. T. 86, 54. N. 86. 71. Gth. 86, 88.
*Keller* Tableau v. Freyberg. III. 281.
Kenntniss, histor. geogr., v. Deutschl. f. Anfänger. s. Jahrg. 87. I. 289.
*Kerns*, J., üb. d. Denk-, Glaubens-u. Pressfreyheit. V. 121. N. 86, 19.
— Schwäb. Magaz. 1r B. 1s St. II. 334.
— , D. J. M., Erklär. der Weissagung Jakobs, 1. B. Mos. 49. v. 10—12. V. 631.
*Kerners*, J. G., allgem. positives Staats - Landrecht der unmittelb. freyen R. Ritterschaft etc. III. 147. Gtt. 86, 72. T. 86 82.
*Kersten*, F. H. M., von der gesetzl. Erbfolge. V. 716.
*Ketelwolt*, P. Gum. de., diss. de agnato in feudo citra consensum obligato. III. 607. Gtt. 86, 62.
*Khunrathis*, D. H., alchymisch philosophisch Bekenntniss vom univerfellen Chaos. III. 579.
*Kind*, J. Ad. Theoph., pr. I. 463.
Kinderarzt, der englische. II. 554. Gr. 86, 36. Gth. 87, 101.
— , der sorgfaltige. II. 532.
Kinderfreund, der neue, herausg. v. P. A. *Winkopp*. 1. 2r Hft. III. 424. L. 87, 41.
— , der sanftmüthig lehrende. 1r B. III. 424.

*Kirſch*, G. Fr., Exempelbuch für junge Chriſten. IV. 364. L. 87, 44.
*Klapſia*, Joh., ſieben Predigten. z. Beförd. des Reichs J. Chr. etc. III. 313.
*Kleanths* Geſang auf den höchſten Gott. Gr. u. deutſch. v. H. H. *Cludius*. ſ. Jahrg. 88. III. 287. Gtt. 86, 84.
*Kleins*, A., Leben u. Bildniſſe der groſst. Deutſchen v. verſchied. Verfaſſ. 1r B. V, 673, N. 86, 17.
*Klemm*, M. Jac. Fr., Elementarbuch f. d. med. lat. Schulen. II. 512.
*Kleukers*, Joh. F., Salomoniſche Denkwürdigkeiten. IV. 73. Gtt. 86, 158. Gr. 87, 44.
— üb. d. Nat. u. den Urſprung der Emanationslehre bey den Kabbaliſten. V. 589. Gtt. 86, 126. Gr. 86, 51. L. 86, 124.
*Klingers*, F. M., Theater, 1r u. 2r Th. V. 113. Gth. 86, 70.
*Klübers*, J. L., kl. juriſt. Biblioth. 1n Bds 2s 3s u. 4s St. III. 153. T. 86, 20. 82. Gth. 86, 52. L. 86, 67.
— Verſuch üb. die Geſchichte der Gerichtslehen. III. 168. Gtt. 86, 101.
— Comment. 1. et 2. juris feud. Longob. de Arimannia. III. 167.
— pr. de jure nobilium feuda militar. conſtituendi. III. 168.
— das Ritterweſen des Mittelalters; a. d. Fr. d. Hn. Saint *Palaye*. 1r B. V. 249.
*Knapp* pr. IV. 640.
*Knaus* diſſ. IV. 624.
*Knolls*, Fr., Tempel der Freundſchaft. ſ. Jahrg. 87. I. 399. Gtt. 86, 56. Gth. 86, 45.
*Knüppel*, A. F. J., die Rechte der Nat. u. Menſchheit, entweiht durch Menſchen-Scenen aus d. heut. Welt. 1r Th. ſ. Jahrg. 87. I. 118.
— , Jul. Fr., Thomas Morus; Trauerſp. IV. 255.
*Kob* wahre Urſach der Baumtrocknis der Nadelwälder. IV. 220.
Koch-, Blumen- und Baumgärtner, der wohlunterrichtete. IV. 532.
*Koch*, J. A., Beſchluſs des vollſtändigen Rechenbuchs. ſ. Jahrg. 85. IV. 189.
— J. C., ſucceſſio ab inteſtato civilis in ſuas claſſes nova methodo redacta. III. 217.
— D. Hnr. Will., üb. d. Sociniſche Cautel. II. 515.
Kochbuch, neues berlin. ſ. Jahrg. 85. IV. 276.
— , 2tes niederſächſ. II. 601.
— , vollſtänd. u. Confiturен-Lexicon. II. 601.
*Koffskii*, Fr. Vinc., hermetiſche Schriften. I. II. Th. V. 48. N. 86, 60.
*Köhlers*, A. W., Verſuch einer Anleit. z. den Rechten u. der Verfaſſ. beym ſächſ. Bergbau. II. 4.
*Kölers*, G. D., Einleit. in d. griech. Sprache. ſ. Jahrg. 87. IV. 207. Gtt. 85, 162. N. 85, 108. L. 86, 25.
*Kölmarm*, P., Inledning til Philoſophien och Moralen til Swenska Ungdomens II. 233.
Kommunionbuch f. evang. Chriſten. II. 444.
König, ein, u. doch e. unglückl. Liebhaber. ſ. Ein König.
— , der ſchwache, v. *Schmieder*. ſ. Jahrg. 87. II. 545.
*Königs*, H. J. O., Lehrbuch der allgem. juriſt. Literatur. II. Th. V. 41. Gtt. 85. 200.
Kopfſteuer, die, oder der Teufel in Nürnberg. II. 519.
*Köppe*, Fr. A., catechetiſcher Unterr. v. d. Werk. u. Geſchöpfen Gottes, etc. ſ. Jahrg. 87. II. 545.
*Köppens*, J. A. Juſt., griechiſche Blumenleſe. 2r Th. V. 500.
*Korabinsky*, J. Matth., geogr. hiſt. u. Produkten-Lexicon v. Ungarn. II. 505.
*Korb* der ehrliche Räuber, Schauſp. IV. 44.
*Koſegarten*, A. F. F., de Camphora et partib. quae eam conſtituunt. ſ. Jahrg. 87. I. 495. Gr. 86, 21.
*Kosmanns*, J. W. A., hiſtor. polit. geographiſche Tabellen v. Europa. ſ. Jahrg 85. III. 184. — 86. I. 359.
— Geſchichte der Stadt Schweidniz. V. 430.
*Krafts*, S. A., praktiſche Anmerk. üb. den Concursproceſs. ſ. Jahrg. 87. I. 425.
*Krämers* landwirthſchaftl. Belehrungen. V. 723.
*Kramps*, D. Chr., de vi vitali arteriarum. ſ. Jahrg. 87. III. 793. Gtt. 86, 160.
*Krajicki*, Biſchof von Ermeland, gefundene Geſchichte. V. 208.
*Krätzer*, J. A., praktiſche Ausmeſſung u. Berechnung der Felder. IV. 605.
*Krauſe* pr. IV. 623.
*Kraus*, G. M., ABC des Zeichners. II. 358.
Kraut u. Rüben. 2. 3. Port. V. 694.
*Krazer*, P. Auguſtini, de Apoſtolicis hec non antiquis eccl. occid. Liturgiis. I. 513. N. 86, 27. Gtt. 87, 182.
*Kremers*, J. M., genealogiſche Geſchichte des alten Ardenniſchen Geſchlechts etc. V. 481. Gtt. 87, 32.
*Kreſſii*, J. P., commentatio ſuccincta in conſtit. erim. Caroli V. Imper. etc. III. 625.
*Kretſchmanns*, K. Fr., ſämmtl. Werke. 3r B. III. 221.
— die Familie Eichenkorn, od. Rang u. Liebe, Luſtſp. III. 22.
— Belagerung, Luſtſp. III. 222.
*Kretzſchmars*, J. A., Beytrag oder Beyſpiel einer Lehrart. III. 253.
Kreuzweg, ſchmerzhafter, unſers Erlöſers u. Seligmachers. IV. 120.
Kriton, oder v. d. Pflicht eines Bürgers; a. d. Gr. des *Plato*. V. 42.
*Krünitz*, J. G., ökonom. Encyklopädie. 12r 13r u. 14r B. ſ. Jahrg. 87. II. 232.
— — — — 34r, 35r B. I. 369. B. 85, 46. Gr. 86, 10. 35. Gr. 86, 14.
*Kühleweins* diſſ. 640.
*Kühls*, T., Geſchichte der Verirrungen des Menſchl. Herzens. 1r Th. V. 86, 37.
*Kühns*, Joh. G., chirurg. Briefe. III. 505. Gtt. 86, 160.
— praktiſche Abhandl. einiger das Nerven-Syſtem betreff. Krankheiten. III. 505.
— , C. G., Geſchichte der medicin. u. phyſikal. Elektricität. 2r Th. V. 86. 497. L. 86, 3.
— — , Verſuch einer vollſtänd. Geſchichte der medicin. Elektricität. V. 86, 497.
*Kumberland*, der Koleriſche, Luſtſp. III. 255.
— — , ſein Glück in der Welt zu machen. ſ. Jahrg. 87. II. 198. T. 86, 19.
— — , zu leben. II. 152.
*Kunſtmanns*, H. A., allgem. geogr. Vorſtellung aller 4 Theile der Welt. V. 222.
— neuſte Erdbeſchreib. aller 4 Theile der Welt. V. 221. L. 86, 43. Gtt. 86, 77. Gr. 86, 21. Gth. 86. 104.
*Kupfer*, C. G., üb. d. Verbeſſerung des Religions-Unterrichts. V. 45. L. 85, 64.
*Küſter*, C. D., die Beſchäftigungen Gottes in ſeiner idealen Welt vor der Schopfung. I. 487. L. 86, 13.
— der Nutzen d. vielmonatl. Krankheit Friedr. II. V. 407.

## L.

*Labats* Reiſen nach Weſtindien; a. d. Fr. 5r B. V. 347. L. 87, 133.
*Ladvocats*, des Abts, hiſtoriſches Handwörterbuch. 5r Th. I. 179. T. 85, 67.
— — — — — — 6r Th. ſ. Jahrg. 87. III. 191. T. 86, 73.
Ladys Fall, the; or, the hiſt. of Druſilla Borthington. I. 296.
*Lambrecht* neue Schauſpiele. IV. 445.
— ſolche Streiche ſpielt die Liebe; Luſtſp. IV. 443.

Sammlung bischöfl. Verordnung. u. Hirtenbriefe, seit 1780. V. 159.
— chemi-pharmak. Aufsätze. V. 93. L. 87, 63.
— der merkw. Staatsschriften. I B. V. 182.
— der neuern Schriften über die Viehartzneykunst. 2s St. IV. 187.
— helvetischer Antiquitäten etc. f. Jahrg. 88. I. 461.
— neue, der auserles. Abhandl. f. Wundärzte. 7 — 9 St. IV. 139. 10 11. St. f. Jahrg. 87. II. 257. I. 85. 148.
— — von Reisebeschreibungen. VIII Th. III. 44. Gtt. 86, 178.
— schöner Handlungen. IV Th. III. 423. L. 86, 67.
— vollst., aller Schriften v. Kais. Toleranz- u. Reform. Edikten etc. Herausg. v. E. *Klüpfel*. VI B. V. 169.
— — der ganz. Adonhiramitischen Maurerey; a. d. Fr. III. 510.
Sammlungen, pommersche, herausg. v. *Gadebusch*. II B. 2 St. II. 253.
— z. Physik u. Naturgesch. 3r B. 3. 4s St. III. 3. L. 86, 17. III. 4. L. 86, 92. Gtt. 87, 36.
*Sanches*, M. A. N. R., Observations sur les maladies venériennes. III. 193.
*Sandbüchler*, P. A., lasen die ersten Christ, die heil. Schrift, u. wie? f. Jahrg. 87. IV. 617.
*Sanders*, H., Erbauungsbuch. IV. 120.
*Sandhoff*, Jo. J., Antistit. Osnabrugensis Ecclesiae. 2 Part. IV. 161.
*Sandifort*, E., Descriptio ossium hominis. I. 520. L. 86, 18.
*Sartorius*, J. C., der Terno, 10. 21. 37; Lustsp. II. 93.
Satires, the, of Juvenal translated into English Verse by E. *Owen*. Vol. I. 2. II. 581.
*Saurys* physikal. moral. medicin. Mittel, nach Willkühr Knaben oder Mädchen z. zeugen; a. d. Fr. V, 704.
Saugthiere, d., in Abbildung. nach der Natur. 8. 9. Lief. f. Jahrg. 87. III. 555.
*Saxi*, Chr., Onomasticon literarium. V P. V. 20. Gtt. 86, 154.
Scenen unsers Jahrhunderts. I B. III. 623.
*Schaab* diss. IV. 622.
*Schäfer*, M. J. Gttfr., pr. I. 576.
— M. J. Ad., pr. IV. 608.
*Schäffer*, J. G., Haus- u. Reisespotheke. V. 704. N. 86, 3.
*Schärer*, J. R., gemeinnütz. Unterhalt. über die Himmelskörper. V. 499. Gr. 85, 78. Gtt. 86, 79.
*Schanza*, Wenc., moralis christiana in Systema redacta. I—IV T. f. Jahrg. 87. I. 305.
Schattenrisse, edler deutsch. Frauenz. II Hft. IV. 416.
— edler Deutschen. IV. 416.
*Schedels*, J. C., allgemeiner u. besond. deutscher Kaufmann. 1 Bdch. f. Jahrg. 87. II. 409. Gth. 86, 83. N. 87, 47.
*Scheel*, Hur. Otto, Almindelig Udkast af Kongens Skueplads, eller Beskrivelse over Kongerigerne Danmark, Norge og Sverig. I. 554.
*Scheer*, J. Hinr., diss. I. 368.
*Scheibels*, J. Ephr., astronom. Bibliographie. II. St. IV. 570.
*Scheidemantel*, D. H. Gttfr., an den H. Geh. Rath D. *Darjes*, bey Gelegenh. der Jubelfeyer seines akad. Lehramts. III. 216.
*Schelle*, A., über die Pflichten der Mildthätigkeit etc. I. 150.
— prakt. Philosophie. I Th. V. 622. L. 86, 82.
*Schellenbergii*, J. G., Scholia in N. T. post Rosenmüllerum etc. Spec. I. f. Jahrg. 85. VI. 106.
*Schellers*, J. J. G., kurzgefasste lat. Sprachlehre. III. 621.
*Schenk*, F. Chr., diss. vis ac potentia animae gravidae mulieris in foetum. III. 15.
*Scherfs* J. C. F., Archiv d. medic. Policey. VI. B. 2 Abth. f. Jahrg. 87. III. 289.
Schilderung der Illuminaten. II. 401. Gtt. 86, 80. N. 86, 77.
—, philosophische, der gegenw. Verfass. v. Island. III. 89.
—, topographische, des Marggrafth. Mähren, v. S** 2 Th. V. 467.
*Schillers*, Fr. Thalia. 3 Hft. f. Jahrg. 88. III. 331. N. 86, 86. L. 87, 32. T 86, 82.
*Schirmer*, J. Fr., das vornehmste v. d. Schrift u. aus d. Schrift. f. Jahrg. 87. II. 656. Gtt. 86, 170. L. 86, 149.
*Schlegels* lat. Grammatik. f. Jahrg. 87. IV. 460.
— Summe v. Erfahrungen. 1. 2 Th. V. 638.
*Schlettweins*, J. A., neues Archiv. I.—IV B. f. Jahrg. 87. IV. 772.
— wicht. Beytr. z. der Gerecht. in Abs. auf die Klöster. V. 218.
*Schleusner* pr. IV. 607.
*Schleusneri*, J. F., lexici in interpretes graecos. V. T. II Spic. f. Jahrg. 87. III. 1.
*Schlichtkrull* diss. IV. 607. Gr. 86, 10.
*Schlosser*, J. G., üb. Shaftsbury v. der Tugend. f. Jahrg. 87. I. 641.
— kl. Schriften. 2 Th. f. Jahrg. 88. III. 241.
*Schlötterbek*, Fr., Fabeln u. Lieder der Liebe. III. 283.
*Schlözers*, A. L., Staatsanzeigen. 27. 28r Hft. f. Jahrg. 85. III. 274. 296. 29—32 H. f. Jahrg. 87. IV. 689.
Schlüssel zur Kopierkunst etc. IV. 737. Gtt. 86, 5. L. 86, 73.
*Schmalzrieds*, J. G., vollst. Anleit. zur Reesischen Rechnung. III. 643.
Schmetterlinge. 15 u. 26 Hft. I. 193. 24—26 H. f. Jahrg. 87. II. 677.
—, neue Ausgabe. 1e Lief. f. Jahrg. 87. II. 578.
*Schmidlin*, M. J. C., pr. I. 351. IV. 623.
*Schmids*, C. C. E., Critik der reinen Vernunft. II. 329. Gth. 86, 78. Gtt. 86, 186.
*Schmidt*, M. J., Hist. des Allemands trad. par J. C. de la *Veaux*. T. 1. 2. II. 222. T. 86, 2.
— neuere Gesch. d. Deutschen. 2r B. II. 436. Gr. 86, 6. Gtt. 86, 33.
— — — 6r u. 7r Th. f. Jahrg. 86. IV. 141. Jahrg. 86. II. 436. T. 86, 22. N. 86, 34.
— Hauptregister üb. sammtl. fünf Theile d. Gesch. d. Deutschen. III. 265.
—, J. A. E., de ginglymo. V. 528.
*Schmidts*, C. A., moral. Reden. f. V. 43.
—, Jak. Fr., Gedichte. f. Jahrg. 87. I. 27. Gth. 86, 50.
—, L. A., praktisch. Lehrbuch v. gerichtl. Klagen u. Einreden. IV. 514.
*Schmieders*, B. F., Anweis. zum vernünft. Christenthum. V. 73. L. 85, 93. Gth. 86, 77.
*Schmiedleins*, G. B., Einleit. in d. nähere Kenntniss d. Insektenlehre. V. 355. L. 87, 20.
*Schneider*, L., üb. d. Mittel zur Einführung d. Stallfütterung. f. Jahrg. 87. I. 51.
—, Eul., progr. IV. 608.
—, L. E., chirurg. Geschichte. 11 Th. f. Jahrg. 87. III. 769.
—, Chr. W., Rede, v. d. nothw. Verbind. der häusl. Erziehung mit d. öffentl. V. 29.
*Schneidts*, J. M., Gedanken üb. die bevorstehende Münz-Revolution. V. 559.
*Schnell* pr. IV. 607.
*Schnizlaini*, C. H., observationes de nausea. IV. 48.
*Schnobel*, J. B., diss. de partu serotino. III. 7.
*Schnurrer* diss. IV. 639.
*Schoderi*, F. J., Hierozoici Spec. II. III. V. 625. T. 86, 73. Gtt. 86, 262.
*Schöne* diss. IV. 624. Gtt. 86, 62.
*Scholl* diss. IV. 604.
*Schorcht*, C. F., v. d. Ungültigk. des Eides b. ungült. Verträgen. V. 655.
*Schoßulans*, J. M. v., gründl. Unterricht f. d. Landvolk. V. 343.

Literatur u. Völkerkunde. IV B. f. Jahrg. 87. I. 551. VII. B. f. Jahrg. 87. II. 185. 193. Gth. 86, 61. Gtt. 86, 148. N. 86, 70. L. 86, 3.
— des kathol. Deutschlands. V. B. 3. 4. St. VI. B. VII. B. 1. St. IV. 551.
—, neue, — — I. B. 3. 4. St. II. B. III. B. 1. St. IV. 551.
*Livius* hist. romana. Vol. 8. edit. *Bipont.* I. 368.
*Lobenwein*, J. Andr., diss. I. 143.
*Lochner*, Tob. Fr., diss. de fidejussione ex legib. et morib. Norimbergensibus. II. 535.
*Loder*, pr. de nexum coalitione IV. 111.
*Loeber*, Fr. Hug. Chr., diss. Hemicrania Aetiologia. III. 592.
*Löbers*, M. G. H., neue Uebersetz. der Epist. u. Evang. s. Jahrg. 87. IV. 150. Gth. 86, 12. Gtt. 86, 24.
*Loeven's*, J. S., Beweis der Möglichkeit, dass die anzieh. u. elekt. Kraft die eigenthüml. Kräfte des menschl. Körpers allein seyn können. 2n Th. 1s Buch, f. Jahrg. 87. III. 543. L. 86, 157.
*Lohmeyers*, J. G., Ordnung des Heils. IV. 137.
*Lorenz*, diss. I. 199.
—, J. G., Lesebuch f. d. Jugend der Bürger u. Handwerker. 1r Th. 1te Abth. I. 935. Gth. 86, 21. Gtt. 86, 36, B. 86, 9. L. 86, 6. N. 86, 20. T. 86, 40.
— —, — — — 1s B. 2e Abth. V. 1.
— Predigt üb. die Pflichten einer Gemeine oder Stadt gegen ihre öffentl. rechtmäßige Schulen. IV. 63.
—, J. F., Elemente der Mathematik. II Th. III. 425. Gtt. 86, 200.
— Abriss der technischen Mechanik. III. 425.
— S. T. Sonntägl. Gottgeheiligte Abendruhe. I. II B. V. 181.
*Lorry's* Uebersicht der vornehmsten Krankheiten. V. 668.
*Lossius* pr. II. 208.
Louise v. Bardenau, oder Liebe macht Verbrecher. III. 264.
Love in a Cottage. A Novel, by B. Walrein. I. 424.
*Lowe*, J. C. C., Handbuch der theoret. u. prakt. Krauterkunde. V. 158.
*Loys*, J. W., geist- und weltliche Geschichte der Reichsstadt Leutkirch. V. 301. N. 86, 58. T. 86, 81.
*Luby*, A., Theologiae moral. in systema redactae, 3 Partes. Edit. 2. IV. 177.
*Lucu*, Ign. de, zur Wassergesch. des Landes unter der Ens. V. 552.
*Lucanus*, J. H., Beytr. z. Gesch. des Fürstenth. Halberstadt. III. 56.
*Luciani* opuscula selecta. Ed. Dav. Christph. *Seybold*. Ed. 2. II. 460.
Lucie Woodvil, Trauersp. f. Jahrg. 87. II. 400.
Ludowike v. Suttheim. Drama. I. 30. Gth. 86, 83.
*Lüders*, P. H. H., botan. praktische Lustgärtnerey. 3r Th.
— — — — — — 4r u. letzt. Th. f. Jahrg. 87. Gtt. 86, 129.
*Lüderwald*, J. Balth., Conjectanea de conciliandis historicor. dissensionibus. II. 63.
Ludwig Ernst, Herz. z. Braunschweig u. Lüneburg. s. *Schlözer*.
*Ludwigii*, G. F., primae lineae anatomiae pathologicae etc. f. Jahrg. 85. IV. 318. L. 85, 138. Gr. 86, 16.
*Lumper*, P. Gottf. Hist., theol. crit. de vita script. atque doctrina Patrum aliorumq. scriptor. eccl. P. IV. I. 297.
Lunes, les, du cousin Jacques. Sept — Nov. 1785. II. 193.
*Lunze*, K. G., vernünft. Anleit. z. Rechnen. f. Jahrg. 85, IV. 199.
*Luthers*, D. Mart., Erbauungsschriften; herausg. v. F. C. *Reichenbach*. 1. 2. Th. V. 42.
*De Luyart* chem. Zergliederung des Wolframs; a. d. Engl. v. F. A. G. *Gren*. f. Jahrg. 87. III. 732. Gtt. 86, 60. N. 86, 54. Gth. 86, 78. L. 86, 77.
*Luzac* diss. IV. 640.
*Lynar*, H. Cas. Gr. v., Beantwort. der Frage: woher es komme, dass die Irrlehren u. Spöttereyen so überhand nehmen. V. 153.
— üb. die Rosenmüllersche Schrift, betittelt üb. dogmat. u. moralische Predigten. f. Jahrg. 87. II. 570. L. 86, 32.

*Mably's* Grundsätze der Sittenlehre; a. d. F. v. J. *Hillebler*. f. Jahrg. 88. II. 12. L. 86, 140.
*Macarii*, S. a. S., Elia. Instit. patrologiae. Edit. 3tia. I. 300. T. 86, 16.
— Introd. ad hist. literar. theologiae. Edit. 3tia. I. 625. N. 86, 171.
*Maders*, J., Reichsritterschaftl. Magaz. 6r B. III. 151. N. 86, 208.
— sämmtl. Reichsgerichtl. Erkenntnisse in Reichsritterschaftl. Angelegenh. 14r Th. I. 129.
*Madihn*, L. G., principia jur. rom. de successionibus. f. Jahrg. 87. III. 287.
Mädchen, das entschlossene. I. *Brühl*.
Magazin der Philosophie u. schönen Literatur, v. Hn. Prof. *Engel*. 3. 4. Hft. f. Jahrg. 87. I. 737. L. 35. 138. 1—3. Gtt. 86, 37. N. 86, 24. T. 86, 32.
—, deutsches, I. St. f. Jahrg. 87. I. 184.
— für Prediger. VI. Th. f. Jahrg. 87. I. 502.
— für das neueste aus der Physik u. Naturgesch. v. *Lichtenberg*. III. B. 1—4. St. IV. 562. L. 85, 138.
— für Bergbaukunde. v. *Lempe*. I Th. I. 65. II Th. IV 313.
— für Apotheker etc. v. J. Casp. Phil. *Ehwers*. I. II St. III. 561.
— für Frauenzimmer. Jahrg. 85. 6—12s St. Jahrg. 86. 1—3. St. II. 184.
— gemeinnütz. interessanter u. unterhalt. Lektüre. 2s Quart. II. 296.
— — — — III. IV. Quart. f. Jahrg. 87. I. 656. N. 86, 74.
—, historisch u. statist. I. Hft. Jahrg. 85. III. 179. Gtt. 86, 165.
—, histor. literarisches; v. J. G. *Meusel*. 2 St. V. 516. Gth. 86, 39.
—, Leipz., f. Rechtsgelehrte; v. C. A. *Günther* u. C. F. *Otto*. II B. 7—12 St. III B. 1—6 St. IV. 417. 2—4 Gtt. 86, 73.
— —, — — —, z. Naturkunde u. Oekon.; v. *Leske* 1 u. 2r St. f. Jahrg. 87. III. 291.
— —, — — —, z. rein. angewandt. Mathematik.; v. *Bernoulli* u. *Hindenburg*. 1 u. 2s St. III. 108. Gtt. 86, 67. I. L. 86, 25. 86., 1.
—, literarisches, für Böhmen u. Mähren; v. M. *Dobrowsky*. I. II St. IV. 220. Gth. 87, 20.
—, Kiel., f. d. Gesch., Staatsklugh. u. Staatenk. 2n B. 3s St. I. 534.
—, Magdeburg., 1. 2s Quart. V. 331. Gtt. 86, 183.
—, neues, f. Aerzte; v. *Baldinger*. VI. B. 3—6. St. VII. 10. VII. B. 1—6s St. IV. 17.
— —, —, für die gerichtl. Arzneykunde u. med. Policey; v. *Pyl*. 1. B. 4. St. III. 3.
— —, —, f. d. Liebhaber der Entomologie; v. J. C. *Füssly*. II. B. 3. 4. St. III. B. 1s St. f. Jahrg. 87. III. 532.
— —, —, f. Rechtsgelehrte; v. C. A. *Günther*, u. C. F. *Otto*. I—III. St. IV. 259.
—, westphäl., z. Geogr., Hist. u. Statist. v. P. F. *Weddigen*. 4 Hft. I. 86. Gtt. 85. 86. Gth. 86, 138. 3. 4. L. 86, 124.
— z. Sächs. Geschichte. II. Th. f. Jahrg. 87. III. 398.
*Mayers*, H. J., Abhandl. üb. den innern Kreislauf d. Handl. in den österreich. Erbstaaten. f. Jahrg. 87. IV. 523. B. 86, 5.
— Hydrographische Karte der österr. Erbstaaten diesseits des Rheins. IV. 523.
—, J. C. A., Beschreib. des ganz. menschl. Körp. f. Jahrg. 87. III. 625.
*Majers*, J. Chr., üb. das Eigenthum an d. geistl. Gütern. III. 73. T. 86, 42. Gtt. 87, 67.
— Succession des Fiscus. V. 713.
Maler, der junge, am Hofe. 3. Th. f. Jahrg. 87. V. 48.
*Mangelsdorfs* europ. Staatengesch. II. IV. Hft. V. 30.
*Manger*, C. H., ökon. Bauwissenschaft. f. Jahrg. 87. I. 515. B. 85, 44.
—, H. L., Bemerkungen üb. d. Zimmerkunst. IV. 638.

Man-

mentarii. Edit. Chr. C. am Ende. P. I. L. 539. L. 86, 5. P. III. V. 365. N. 98, 61.
*Sobernheim* diss. IV. 616.
*Sömmering*, Sam. Thom., diss. I. 151. Gtt. 86, 155.
Soll man junge Leute über die eig. Art der Erzeug. des Menschen belehren. II. 145. Gtt. 86, 85.
Sommer diss. de conceptione sine menstruis. IV. 111.
—, Emilie, eine Geschichte. 4. Th. I. 39.
Sonntagsblatt, eine Erbauungsschrift. II Hft. V. 254. N. 86, 89.
*Sophocles*, Tragoediae, ed. *Brunk.* I. II. Vol. III. 489.
—, König Oedipus; a. d. Griech. von J. C. F. *Manso*, V. 457. Gth. 85, 82. N. 86, 28.
*Spangenbergs*, Aug. Gtl., kurzgefaßte histor. Nachricht von der evangel. Brüderunität Augspurg. Confess. IV. 577.
*Spanheim*, E. v. den Kais. des Julian, u. v. den satyrischen Schriften der Alten; a. d. Fr. V. 445.
Spatantigarude, vieux Conte nouveau. IV. 446.
*Spaciers*, K., Bemerkungen über deutsche Schulen. III. 178. Gtt. 86, 93. Gth. 86, 68. Gr. 86. 45. L. 86, 101.
*Spencer*, D., System der Einbildungskunst; a. d. Engl. V. 274.
*Spielmanns*, J. R., kl. prakt. medic. chem. Schriften. III. 13. L. 86, 112.
*Spieß* Biographien der Selbstmörder. 1. 2s Bdch. IV. 198.
Spion, der norrmännische; a. d. Fr. IV. 533.
*Spittlers*, L. F., Entwurf einer Gesch. des Fürstenth. Cabenberg. s. Jahrg. 88. III. 129. Gtt. 86, 81. 87, 1. L. 87, 61.
*Spitz*, P. Andr., 2 diss. I. 368.
Spitzbart der zweyte. oder die Schulmeisterwahl. I. 14. T. 86, 44.
*Spitzneri*, Ad. Ben., Instit. ad analyticam sacram textus hebraici V. Test. II, 184. L. 86, 94. Gtt. 86, 142. N. 86, 94.
*Spohn*, Gottl. Leber., diss. de ratione textus biblici in Ephraemi Syri commentariis obvii. III. 559. L. 86, 88.
*Sponsels* Grundrisse zu Leichenpredigten. I—IV Th. s. Jahrg. 87. II. 310.
*Sporls*, J. C. Ch., vermischte Briefe. I. Th. s. Jahrg. 87. I. 677. L. 86, 57. Gth. 87, 56.
*Sprengels*, M. C., Beytrage zur Länder- u. Völkerkunde. 5. 6r Th. V. 39. Gr. 86, 29. T. 86, 33.
— Gesch. der Maratten. III. 209. L. 86, 56. T. 86, 68.
Staatsanzeigen, holländ., v. *Jacobi* u. *Lueder*. III—V Th. IV. 249. 257. Gtt. 85, 255.
Städtebeschreibung, topogeographische, der Mark Brandenburg. 1 B. V. 533. Gtt. 86, 157.
*Steebs*, J. H., Bemerk. u. Vorschläge über versch. Kameral- u. Policeygegenstände. III. 118. T. 86, 13.
v. *Steck* Erläuterungen für den Staatsmann u. Gelehrten; a. d. Franz. v. *Sohn*. III. 25. Gth. 86, 63. T. 86, 66.
*Steeb*, J. G., über den Menschen. 1—3 B. V. 523.
*Steinbart* Nachr. v. der itz. Verfass. der Erzieh. Anstalt. in Züllichau. I. 336.
— System einer rein. Philosophie. s. Jahrg. 87. I. 514. Gth. 86, 94. N. 87, 57.
*Steinbrenners*, M. W. L., einige Predigten. V. 177.
*Steiners*, J. F. R., Versuche über die Herkunft des Borckenkäfers. II. 221. L. 85, 104. Gtt. 86, 160.
*Steinhurts*, R. P. S., histor. Reisebeschr. in u. aus d. heil. Lande. V. 207.
*Steirt* Abriss d. Gesch. der deutschen Privatrechts-Gefehrsamkeit. IV, 10.
*Stemlers*, W. E., Predigten im Lager bey Mühlberg 1785. III. 97.
*Stender*, B. H., analecta de antimonii crudi et antimonialium praecipuorum usu medico. V. 527.
*Sterzinger*, D. F., die Gespenster-Erscheinungen. s. Jahrg. 87. I. 677. T. 86, 90.
*Stieber* diss. IV. 639. N. 86. 35. Gtt. 86, 84.
Stiefmutter, die liebreiche. s. Cornova.
*Stockmann* diss. IV. 615. L. 86, 80.
*Stolls*, J. Gottl., etwas üb. d. richt. Beurtheilung d. Theosophie, Cabbala, etc. III. 455.
—, Max., Heilungsmethode. III Th. 1r B.; v. G. L. *Fabri*. V. 217.
*Stolz*, J. J., Predigten üb. d. evang. Geschichte. 4 Zehend. III. 79.
*Stoy* diss. IV. 640.
*Stracks*, C., Beobachtungen über die Wechselfieber; a. d. Lat. v. A. F. D. II. 636. N. 86, 64. L. 86, 78. T. 86, 95.
— nova theoria pleuritidis verae etc. V. 562. Gtt. 86. 104.
Strafen, die, jugendlichen Leichtsinns, eine Geschichte. III. 116.
*Strelins*, G. G., Realwörterbuch für Kameralisten und Oekonomen. 3r B. IV. 53.
*Strefovs*, C. Fr., vertrauliche Abendgespräche. V. 97. N. 86, 25. L. 86, 35.
— fortgesetzte Abendgespräche. s. Jahrg. 87. I. 413. N. 86, 72.
*Strieders*, Fr. W., Grundlage zu einer hessischen Gelehrtengeschichte. VI B. V. 14. Gth. 86, 87.
*Strobels*, G. Th., Beyträge zur Literatur. 2n Bds 1s St. II. 366. N. 86, 34.
*Struwe*, Jac., pr. IV. 680. Gtt. 86, 202.
*Stückert*, L. W., üb. einige wichtige Gegenstände der preuss. Geschichte. III. 115.
*Stumpf*, M. G., die Hordenfütterung der Schafe. V. 684.
*Stürms*, C. C., Predigtentwürfe. VII Jahrg. V. 216.
— Predigten. 2 B. V. 695. Gr. 86, 24.
*Sturz*, Fr. Guill., diss. de dialecto alexandrina. III. 551.
*Stutz*, J. E., Predigten zur Beförder. häusl. Glückseligkeit. I Th. V. 343. L. 86, 116. Gr. 87, 21.
*Stuve*, J., Vorstellungen an Ekern. I. 237. N. 86, 23. Gtt. 86, 202.
Svenske Parnassen. s. Jahrg. 85. Oct.—Dec. II. 223.
*Sullivans* Uebersicht der neuesten Staatsveränderungen von Ostindien; v. M. C. *Sprengel*, V. 274. N. 87, 65.
*Sulzers*, J. G., Vorles. üb. d. Geographie. 2r Th. II. 292. L. 86, 63.
— allgem. Theorie d. Künste. 1. 2. Th. s. Jahrg. 88. III. 398. Gtt. 86. 111. T. 86, 74. L. 85. 114.
— Vorles. üb. d. Geographie; herausg. v. C. D. *Trapp*. II. Abth. V. 189. Gr. 86, 45. N. 87, 24.
*Suttingers*, M. K. B., älteste Urkunden des Menschengeschlechts; a. d. Hebr. II. 365.
— pr. IV. 608. L. 86. 56.
*Swedenborgs*, Em. v., Revision der bisher. Theologie. V. 433. L. 86, 94.
*Swietens*, G. Freyh. van, Epidemien u. Krankengeschichten. 1. 2. B. V. 41. L. 86, 32.
*Swinden*, J. H. van, Positiones physicae. I Tom. s. Jahr. 87. II. 410 Gtt. 86, 82. L. 86, 95.
*Sydenhams*, Th., medic. Werke; v. J. J. *Mosialir*. I B. s. Jahrg. 87. IV. 620.
Symbolae literariae Duisburgenses. Tomi I. P. II. et Tomi II. P. I. II. 2. V. 654. T. 86, 36. II. 1. L. 86, 37.

## T.

Tabellen, accurate genealogische, des ganz. Hauses Sachsen. III. 88.
— über die Staatswirthschaft; a. d. Franz. III. 44. L. 86, 28.
Tableau historique de l'esprit et du caractere des Litterateurs François. T. 1—4. IV. 614.
Tabulettenkrämer, der. s. Jahrg. 87. II. 95.
*Taciti*, C. C., de situ, morib., et populis Germaniae libellus,

ex rec. *Erneſti* et *Gratterii*, cum verſ. germ. III. 298. Gtt. 86, 128. T. 86, 79.
Tafeln, hiſtoriſch-chronologiſche, der Univerſalhiſtorie. ſ. Jahrg. 87. I. 398.
Tag, der luſtige, oder Figaro's Hochzeit; Luſtſp. ſ. Jahrg. 85. V. 268.
Tagebuch einer Reiſe. ſ. Jahrg. 87. I. 239. Gth. 87, 11.
— , geheimes, des Herzens. I Th. ſ. Jahrg. 87. I. 735.
Taget ofver Ball, Hjeltedikt. I. 118.
Taſchenbuch für die neuſte Literatur u. Philoſ. III. 270. T. 86, 98.
— für Kinder u. junge Leut. 3 Th. III. 424.
— , hiſtoriſch-genealogiſches, fürs J. 1786. I. 373. N. 86, 18. L. 86, 30. Gtt. 86, 26. Gr. 86, 10. Gth. 86, 50.
— , neues, ſ. luſtige Leute. II. 576.
— , technologiſches, ſ. Künſtler u. Fabricanten. II. 542. Gth. 86, 54.
— zum Nutzen u. Vergnügen, auf das J. 1786. I. 31. L. 85, 130. Gtt. 85, 198.
— zur angenehm. u. nützlichen Unterhaltung. I B. 1 Abth. ſ. Jahrg. 87. II. 95.
Tax od. Preis der Arzneymittel, welche in den Würtenberger Apotheken zu finden ſind. V. 393.
*Tempelhof*, G. F. v., Geſch. des 7jährigen Krieges. 2r Th. II. 81.
Teſtament, das neue, von J. S. *Sillig*. II. Th. III. 251.
Teſtamentum novum, graecum, e codice Mſpt. Alexandr. a. Chr. God. *Woide*. III. 409. T. 86, 61. Gtt. 86, 109. Gr. 86, 32.
*Tetens*, J. Nic., Einleit. zu Berechnung der Leibrent. u. Anwartſchaften. I. II Th. IV. 492. Gtt. 87, 2. T. 87, 35.
Theatel kalender auf 1786. V. 94.
The falſe Friends. I. 495.
— Omen; or, Memoirs of Henry Melville and Julia Eaſtbrook. I. 423.
— Quaker, a Novel. I. 424.
Theilung, die, v. Holland. I. 82.
— , die, der Niederlande; a. d. Fr. I. 446.
*de Theiſs* encyclopedie morale. IV. 415.
Theobald, oder der Schwärmer; v. H. *Stilling*. 2r Bd. I. 12.
Theodor; od. üb. d. Bildung der Fürſtenſöhne zu Fürſten, v. M. I. II Th. III. 332.
Theologies, le philoſophe. I. Th. IV. 305.
Theone u. Siegberth. ſ. Preſſer.
Theorie des Weges der Glückſeligkeit. V. 100. Gr. 86. 17.
— , kurze, der empfindſam. Gartenkunſt. ſ. Jahrg. 87. I. 523.
Theſaurus medicus. T. 3 et 4. I. 301.
*Thieſs*, M., Predigt: Was iſt v. Spiel, beſonders Zahlenlotterien zu halten? I. 503.
*Thunberg* diſſ. 3. IV. 639. Gtt. 86, 108.
Thuſnelde, od. der Ritter v. goldnen Sporn. II. 619.
*Tiefenthalers*, hiſtor. geogr. Beſchreib. von Hinduſtan etc. herausg. v. J. *Bernouili*. 1r B. I. 217. Gtt. 86, 4. N. 85, 24. 2r Th. V. 303. L. 86, 65.
*Tielches*, J. G., Beyträge zur Kriegskunſt. 6 Th. V. 377. Gtt. 86, 56.
*Tiemann*, J. F., Verſuch, eine einträglichere Landescultur beliebt zu machen. ſ. Jahrg. 85. IV. 216.
*Timme*, C. F., der Luftbaumeiſter. 1n Bds 3. u. 4r Hft. ſ. Jahrg. 87. I. 680. N. 86, 18. Gr. 86, 12. 2r B. II. 343.
*Tiraboſchi* lettera all' editore Romano della ſua ſtoria della letr. Cl. P. Momachi. T. 86, 35.
*Tiſſots*, S. A. D., Anleitung für das Landvolk, in Abſicht auf ſeine Geſundheit; a. d. Franz. v. H. C. *Hirzel*. V. 516.
— , Will., philolog. Taſchenbuch. 2 Th. V. 143.
— Schriften. 1 B. V. 143.
*Tiſſots*, S. A. D., Entwürfe einer Verbeſſ. der Lehrart in der Arzneywiſſ.; a. d. Fr. v. J. *Eyerel*. I. 532.
— medic. praktiſches Handbuch.; v. D. *Held*. 1r Th. ſ. Jahrg. 85. IV. 241. T. 86, 20.
— Verſuch über die Mittel, den Unterricht in der Arzneywiſſ. z. verbeſſern; a. d. Fr. v. W. *Huber*. ſ. Jahrg. 85. IV. 40.
*Tittels*, G. A., Erläuterungen der theoret. u. praktiſch. Philoſophie. II. 481. L. 86, 31. T. 86, 26. Gtt. 86, 71.
— üb. Hn. *Kants* Moralreform. IV. 183. 201. 265.
*Tittmann* pr. 2. IV. 659. L. 86, 67.
Tod Moſis, der; ein proſaiſches Gedicht. ſ. Jahrg. 87. I. 648.
*Tode*, J. C., unterhaltender Arzt. 1. 2s Bdch. V. 41. T. 85, 85. Gtt. 86, 81.
— praktiſche Fieberlehre. I Th. V. 593.
*Trälles*, B. F., Vertheidig. ſeiner Schrift von der Ehre u. Rettung des gemeinſchaftlichen Kelches. ſ. Jahrg. 85. IV. 239.
— , J. G., phyſik. Tagebuch. ſ. Jahrg. 87. I. 523.
Träume des Ariſtobulus; v. Raph. *Joel*. IV. 303. L. 86, 84.
*Trenk*, F. Freyh. v. der, ſämmtl. Gedichte u. Schriften. 3 Thle. IV. 452.
— merkwürdige Lebensgeſchichte. I B. IV. 233.
*Trennanns*, G. F., Katechiſationen. II. 529. N. 86, 55.
*Triller*, D. W., v. Seitenſtich. 1 Th. V. 699.
*Troitzſch*, M. J. G., etwas üb. d. Propheten. I. 576.
*Trommler* p. IV. 602.
*Trukenmüller*, J. Phil., diſſ. Affectus melancholici hiſt. e. epicriſi. III. 175.
*Tſchepke* diſſ. de reſtitutione. IV. 575.
Tugendſpiegel, chriſtl. V. 91.
*Tychſen* 2 pr. IV. 624.
— , O. G., Beurtheilung der Jahrzahlen in den hebräiſch. Bibl. Handſchriften. III. 470. L. 86, 68. Gr. 86, 35. Gtt. 87, 15. T. 87, 33.

## U.

Udtog af Breve fra de Kongens Söefficerer der ere beordende til at opelde gamle Grönland. IV. 468.
Ueber Bankerotte u. Fallimente. II. 241.
— den Geſchäftsſtil. I. 358.
— Heldenmuth im Kriegs- u. Civilſtande. II. 157.
— den Dienſt der Fetiſchen Götter. V. 705.
— den Dienſthandel deutſcher Fürſten. II. 297. T. 86, 86.
— den gegenwärt. Zuſtand der Coloniſten am Vorgebirge der guten Hofnung; a. d. Franz. v. A. F. *Lüder*. V. 271.
— den Geiſt u. die Geſchichte des Ritterweſens älterer Zeit. IV. 180. Gth. 86, 59. T. 87, 79. Gtt. 87, 204.
— den Werth der Empfindſamkeit. v. J. A. *Eberhard*. ſ. Jahrg. 87. I. 681. N. 86, 65.
— den Werth der Tonkunſt; v. C. L. *Junker*. ſ. Jahrg. 88. II. 29.
— die bevorſtehende Münz-Revolution u. deren Folgen. II. 549.
— die Chikane der Rechtsgelehrten. ſ. Jahrg. 85. IV. 308.
— die Eheſcheidungen. ſ. Jahrg. 87. I. 659. T. 86, 53. Gth. 86, 82.
— die Lehre des Spinoza. ſ. *Jacobi*.
— die Procurationen der Kirchenviſitatoren. V. 637. Gtt. 85, 99. T. 86, 23.
— die Verbeſſerung des äuſſerl. Gottesdienſts; a. d. Dän. ſ. Jahrg. 87. I. 257. N. 87, 38.
— die ſicherſten Mittel zu Armuth zu gerathen. II. 249.
— die Symbolen der kathol. Kirche. V. 67.
— eine gute Einrichtung der Kirchenbücher. III. 570. N. 86, 24.

Namen der sämtl. Gatt. von Schmetterlingen nach d. Linn. Syst. IV. 78.
— — — von Käfern — — IV. 78.
*Nanóni*, Lor., Trattato di Chirurgia. I—IV Th. IV. 365.
Natzaries; od. d. beleidigte Staatsmann; a. d. Engl. s. Jahrg. 87. I. 110.
*Nast*, Prof. pr. I. 351.
Nationalkalender von Böhmen. V. 694.
*Naumann* Sinfonia ed Arie scelte aggiustate per il Cembalo dell' Opera: Tutto per amore. III. 279.
Nebenstunden, lehrreiche, eine Wochenschr. f. d. Jug. 1r Jahrg. 2 u. 3s Quart. IV. 544. B. 85, 37. 86, 5.
Nebentheater. 2 Bde. I. 79. III. B. IV. 486. L. 86, 48.
*de la Neronière*, M. C., discours sur la Virginité. IV. 375.
Nettchen Freundlich. I. Th. V. 50.
*Neuendorf* Nachricht v. d. gegenw. Verfass. des Erz. Institt. z. Dessau. III. 178.
Neues Test. nach d. deutsch. Uebers. D. M. *Luthers*. I. Th. s. Jahrg. 87. I. 492.
*Neumann*, pr. IV. 608.
*Neupauers*, F. Xav., Versuch üb. d. Frage, ob ein katholisch. Landesfürst das Recht habe, gültig geschloss. u. vollbr. Ehen in gewiss. Umständ. zu trennen. II. 185. T. 85, 74.
*Neusingers*, J. L., Erdbeschreib. für Kinder. I. 98. L. 85, 149. N. 85, 3. Gth 86, 37.
— kurze Geschichte v. Erschaff. der Welt bis a. uns. Zeit. I. Bdch. s. Jahrg. 87. I. 693. N. 86, 46. L. 87, 93.
— Erdbeschreib. v. Europa s. Jahrg. 87. I. 423.
*Newcomb*, Will., An attempt towards an improved version, a metrical arrangement and an explanation of the twelve minor prophets. I. 81. Gtt. 86, 206.
Nichts v. ohngefähr. VII. VIII. Th. IV. 414.
*Nicolai*, Friedr., Beschreib. e. Reise durch Deutschland u. d. Schweiz. V—VII B. IV. 33. 41. N. 86, 43. Gtt. 86, 115. Gr. 86, 27.
— Untersuch. d. Beschuld. des Hrn. Prof. *Garve* über m. Reisebeschr. durch Deutschland u. d. Schweiz. II. 129. Gtt. 86, 75. N. 86, 40. Gr. 86, 27. L. 86, 144.
—, Ludw. v., vermischte Gedichte. 9. B. s. Jahrg. 87. I. 669. Gth. 87, 3. N. 87, 34.
*Nicolais*, E. A., theoret. u. prakt. Abhandlung üb. d. Entzünd u. Eiter., den Brand, Scirrh. u. Krebs. III. 545. Gtt. 86, 159.
—, pr. de cubitu aegrotorum pact. V. III. 592. p. VI. IV. 102. p. VII. IV. 559.
*Niemanns*, A., Vorschläge z. Beförd. der Länderkunde. V. 96, L. 86, 92
*Niemeyer*, A. H., Charakteristik der Bibel. 4 Th. V. 620.
— Entwurf der wesentl. Pflichten christl. Lehrer. s. Jahrg. 87. I. 553. L. 86, 108. Gth. 87, 18. N. 87, 23.
— üb. d. Mitwirk. der Aeltern z. Bildung ihrer Kinder. V. 2. 9. L. 86, 71. Gth. 86, 76.
— Gesangbuch f. höh. Schulen. I. 628.
Noch eine Heloise. s. Jahrg. 87. II. 288.
*Nöltings*, J. H. V., Versuch in geistl. Liedern. V. 341. Gr. 86, 29. N. 86, 82. T. 87, 72.
*Nösselt*, J. A., opusculorum ad interpretat. sacrar. scripturar. fasc. I. Edit. II. IV. 170. L. 85, 142.
— diss. V. 640. L. 86, 85.
*Nöthing* diss. IV. 616.
*Nolte* diss. IV. 624. Gtt. 86, 57.
*Norlini*, C. Ulr., diss. an Sveciae utilitatis aliquid attulerit pax Westphalica. III. 581.
*Norrmanns*, G. P. H., geogr. u. histor. Handbuch. I. B. 2. 3. Abth. V. 200. Gr. 86, 21. Gtt. 88, 78.
Nota Bene, angaende Hr. Konferenzraad Fleischers Levnetsbeskrivelse. III. 176.
Nummern, politische. N. I—IV. s. Jahrg. 87. I. 450.
Numophilacium Welserianum, od. Verzeichn. aller Münzen u. Schaustücke, welche Welsern z. Ehre geprägt worden. 2 Hlfte. II. 516.

*O.*

*Obereit*, Dr., gerade Schweizererklär. v. Centralismus, Exjesuiterey, Anekdotenjagd etc. II. 149.
*Oberhauser*, B., praelectiones canonicae. Lib. I—III. I 59. L. 86, 3.
*Oberlin* diss. VI. 607. Gtt. 100.
*Oberthür*, D. F., Encyclopäd. theolog. P. I. L. 86, 58. N. 87, 56.
Observationes meteorologicae anni 1783. a. C. *Koenig*. III. 197
— d'un voyageur sur la Russie etc. I. 370.
Obstrat Pastor bonus. s. Jahrg. 87. II. 633.
O Cahill, des Hn. v., Gesch. der grössern Heerführer neuerer Zeiten. I—VII Th. s. Jahrg. 86. III. 452.
Ochs, Esel u. Mensch im Gespräch. III. 609.
Oeconomie, the, of human Life. A new edit. III. 214.
— , — , oder Haushaltungskunst des menschl. Lebens. N. Ausg. III. 213.
*Oedmanns*, S., vermischte Samml. a. d. Naturkunde, z. Erklär. d. heil. Schrift; a. d. Schwed. 1s. Hft. s. Jahrg. 87. I. 96. Gr. 86, 34. L. 86, 105.
— , — — Schwed. III. 446.
— Jamförelse emellen Norra och Södra Folkreetsen. III. 596.
*Oehlers*, M. A., Beytr. z. Beförd. e. christl. Sinnes u. Verhaltens. I. II. Th. Th. V. 74. T. 86, 26. Gtt. 86, 170.
*Oemlers*, C. V., Repertorium üb. Pastoraltheologie. I. Th. III. 257. T. 86, 53. Gtt. 87, 13. N. 87, 23.
*Oertel*, H. G., die Kunst sich selbst kennen zu lernen. III. 594.
*Oesterleys*, G. H., Gesch. des Herz. Otto I. v. Braunschweig. Gtt. 86, 89.
*Oettelts*, C. Chr., Beweis, dass d. Mathesis b. Forstwesen unentbehrl. Dienste thue. IV. 133.
*Oetters*, S. W., gegründ. Nachricht. v. d. ehemal. Residenzschl. Kadolzburg. V. 253. Gtt. 86. 204.
*Olpe*, Ch. Fr., pr. I. 576.
*Ompteda*, Hnr. Lud. v., Literat. des Völkerrechts. 2 Thle. I. 609.
Onomatologia medico - practica. od. encyklopäd. Handb. für ausüb. Aerzte. 4. B. IV, 30. L. 96, 108.
*Onosander* Unterricht e. Feldherrn; a. d. Gr. v. *Baumgärtner*. s. Jahrg. 87. III. 705.
*Oppiani* polemata de venatione et piscatione. V. 569.
Ordbog, almindelig Dansk. I. II Hfte. IV. 334.
Originalromane, neue, der Deutschen. 15r B. s. Jahrg. 85. IV. 159.
— , — , — — 18. 19r Th. II. 620
Oronooko, ein Trauersp. IV. 191.
*Orpheus*, des, Argonauten, poetisch übers. v. G. F. *Tobler*. V. 48.
*O-Ryan*, M., Dissertations sur les fievres infectueus. et contagieuses. III. 98.
*Osburg*, J. J., chem. Versuche. s. Jahrg. 87. III. 28. N. 86, 69. L. 86, 140.
— chem. Unters. des Alacher Mineral-Wassers. s. Jahrg. 87. III. 28.
*Ostertag* pr. IV. 608. 623.
*Otterbeins*, G. G., Unterweis. in d. christl. Religion. IV. 137.
*Ovids* Verwandl. Funfz. Bücher. übers. v. Ferdinand **. V. 473. Gth. 85, 99. N. 86, 6. Gtt. 85, 209.
— — übers. v. *Schlüter*. V. 226.
*Ovidii* Heroides, ex rec. *Heusinger*. V. 127.
— v. der Liebe, in e. freyen Uebers. Erstes B. I. 80.

*P.*

*Pabst*, J. G. F., pr. VI. 639.
*Pacchi*, D., Richerche istoriche sulla provincia della Garfagnana. V. 39.
Page, der, e. Lustsp. v. Presser. V. 269.
*Pagès*, Hen. de, Reisen um die Welt, in den J. 1767—1776; a. d. Fr. s. Jahrg. 87. I. 547. L. 76, 98. T. 86, 202. Gth. 87, 1.
*Pallini*, F. J., der geschickte Kinderlehrer. IV. 9.
Palmblätter, auserles., morgenländ. Erzähl. v. *Herder*. II. 496. Gth. 86, 36. N. 87, 4.
Pandora, od. Kalend. des Luxus u. d. Moden, für 1787, v. *Bertuch* u. *Krauss*. IV. 478.
*Puppelbaums*, G. G., Beschreib. u. Untersuch. der Rauischen griech-

griech. Handſchrift des N. T. I. 185. B. 85, 41. L. 85, 126. T. 85, 96. Gtt. 86, 42. N. 87, 13.
*Pappenheim*, Matth. v., Chronik der Truchſeſſen v. Waldburg. 1r u. 2r Th. L. 641. 649. 657.
*Parizek*, Al., Erklär. der Evangelien. III. 617.
Paſtoral-Klugheit nach den Churfürſtl. Sächſ. Kirchenrechten etc. IV. 84. Gtt. 86, 182. Gth. 87, 56.
*Patje* Recherches ſur les cauſes de la grandeur et des revers de Henri le Leon. III, 289.
*Pauli* Apoſt. ad Philemonem Epiſtola. Auct. M. L. Ch. G. *Schmidio*. IV. 171. T. 86, 73. Gtt. 86, 179.
— ep. ad Theſſalon. et ad Tim. rec. *Matthaei*. I. 41.
— zweit. Brief an die Corinth. v. J. C. *Schulz*. II. 73. L. 86, 18. T. 86, 21.
*Paulis*, Predigten üb. auserleſ. Stellen der heil. Schrift. V. 193. Gr. 86, 49.
— Entwurf ein. katechet. u. populair. Theologie. II. 625.
*Paulizkys*, D. H. F., medic. prakt. Beobachtungen. 2e Samml. II. 551. L. 86, 107.
*Paullini*, a S. Joſepho, Orationes XXIII. J. P. *Müllerus*. V. 143.
*de la Peirouſe* traite ſur les mines de fer et les forges du Comte de *Folx*. IV. 371.
*Pelzel*, Frz. Matt., Böhm. Mähr. u. Schleſ. Gelehrten u. Schriftſt. a. d. O. der Jeſuiten. I. 133. Gtt. 86, 148.
*Penzelii*, A. J., de arte hiſtorica libellus. I. 164. B. 86, 9. Gtt. 86, 37. L. 86, 20.
*Peregrinens* Abhandl. üb. das Alterthum; a. d. Lat. v. J. Mich. *Feder*. I. 521.
*Perſii*, A., Flacci et Juvenalis ſatyrae; Ed. *Bipont*. I. 367.
Perſonen, die in verbot. Graden verwandt od. verſchwag. ſind, bedürf. nach erhalt. Landesfürſtl. Erlaubn. z. Gültigk. ihrer Ehe etc. keiner fernern Freylaſſung. V. 627.
*Peſcheks*, M. Chr., ital. Rechenſtunden. III. 596.
— Rechenſchüler. III 450.
— — , vermehrt v. J. F. *Heynatz*. II. 10.
*Peterſens*, B., chriſtl. Lehre v. d. Seligkeit der Auserwählten. 2r Th. ſ. Jahrg. 87.
— , G. H., Verſuch e. Magaz. für d. Arithmetik. ſ. Jhrg. 88. II. 211.
*Peyrilhe*, M. Bern., Remede nouveau contre les maladies veneriennes. III. 185.
*Pfeifer* Prüfung d. Vorſchläge z. Vermehrung der Glückſeligkeit Deutſchlands. V, 691.
*Pfenningers*, J. K., Repertor. für denkende Bibelverehrer. II. B. 2 Hälfte. ſ. Jahrg. 87. III. 822.
*Pfingſtens*, J. H., Archiv für Kammern u. Regierungen. I. B. 1 St. II. 494. L. 86, 30. T. 86, 62. Gtt. 86, 167. N. 86, 82. 2e St, L. 86, 152.
— Journal für d. Chymie, Naturlehre etc. 1 Th. 2 H. V. 548.
*Pfleiderer*, diſſ. I. 151.
Pflichten d. Unterthanen gegen d. König. V, 704.
*Pflugii*, J. P. G., Delineatio arthritidis atq. ophthalmiae ſyphiliticae obſervationib. illuſtrata. V. 487.
*Pfücke* de עמנואל. IV. 640.
*Phaedri*, Aug. Liberti, Fabulae Aeſopiae; v. J. G. *Müchler*. ſ. Jahrg. 87. I. 636.
— aeſopiſche Fabeln, überſ. v. P. *Gericke*. III. 643. Gth. 86, 31.
*Philonis*, Jud., Opera omnia gr. et lat. cur. A. Fr. *Pfeifer* I. II. Vol. IV. 294. Gtt. 88, 167.
Philoſophie eines Mannes. IV. 481. St. 85, 38.
*Pindar*, P., Bozzi and Piozzi, or, the Britiſh Biographers. III. 59.
*Piozzi*, Heſther Lynch, Anecdotes of the late Sam. *Johnſon*. 2e edit. II. 417. 545.
*Piperi*, T. C., Commentarius critico-theologicus, Pſalm. CX. illuſtrat. ſ. Jahrg. 85. II. 249.
*Planers*, J. J., allgem. Ueberſicht der Krankheit. in Erfurt v. 1781—1785. ſ. Jahrg. 87. II. 589.
Planimetrie, od. Berechnung der Flächen, praktiſch. IV. 604. L. 86, 21.
*Plattners*, D. J. Z., Einleit. in d. Wundarzney; vermehrt v. D. J. Ch. *Krauſe*. I. II. B. ſ. Jahrg. 87. I. 229.
*Plato*, Chr. C., freundſchaftl. Briefe a. e. jung. Dorfcantor. II. 64.
*Plato's* Dialogen üb. d. Geſetze; a. d. Gr. v. F. G. *Schultheſs*. I. 99.
— Alcibiades d. zweyte; v. *Köppen*. ſ. Jahrg. 87. II. 464.
*Plenks*, J. J., Bromatologie, od. Lehre v. d. Speiſen u. Getränken; a. d. Lat. IV. 531.
— neue Anfangsgr. der chirurg. Vorbereitungs-Wiſſenſchaften. V. 17.
— chirurg. Pharmakologie.; a. d. Lat. IV. 531.
— chirurg. Pharmazie. IV. 331.
*Pleſſing*, J. Fr., die Auferſtehungs-Geſch. J. C. I. 169.
*Plitt*, G. J. F., Analecta juris crim. III, 76.
— Repertorium für d. peinl. Recht. III. 75. L. 86, 46. Gth. 86, 45. T. 86, 52.
— üb. den Geſchäftſtil. I. 358.
*Plouquet*, Willh. Gottfr., von Veredlung der Wolle. III. 381.
— Nachtrag z. Abhandl. v. Veredlung d. Wolle III. 382.
— diſſ. IV. 639.
— , W. G., v. d. unblut. Abnehmung der Glieder. ſ. Jahrg. 87. III. 697. Gtt. 86, 160.
*Plutarque* Oeuvres morales; trad. p. *Ricard*. V. Tome. IV. 247.
*Pocks*, M., Gebrauch des Proportionalzirkels. IV. 606.
Pogonologie, ou hiſtoire philoſophique de la Barbe. IV. 166.
*Poigers*, B., Theologie ohne Hexen und Zauberer. V. 265.
*Pontoppidan*, C. J., Geographie Oplysnings til Cartet over det ſydlige Norge i trende Afdeelinger. III. 183.
Portefeuille, hiſtoriſches. Octob. bis Dec. 1785. II. 147. Gr. 85, 46. 85. 86, 1. 86, 11. 86, 31.
*Poſſe*, A. F. H., üb. das Einwilligungsrecht deutſcher Unterth. in Landesveräuſs. II. 257. T. 86, 32. L. 86, 65. Gth. 86, 22. Gtt. 86, 53.
*Poſſelt*, D. E. L., üb. d. Reden groſser Römer in den Werken ihrer Geſchichtſchreiber. II. 535.
— Syſtema jur. Corp. evangelici. I. 567. Gth. 86, 67. Gr. 86, 10.
— wiſſenſchaftl. Magaz. 1r B. 1. 2. 3. Hft. II. 282. T. 85, 40. Gtt. 85, 55. T. 85, 65. T. 86, 20. 2r Jahrg. 1e St. III. 200. T. 86, 67. N. 86, 90.
Potter, John, the Favourites of felicity. I. 496.
*Potts* Bemerk. üb. d. Lähmung d. untern Gliedmaſſen. V. 689.
*Pram*, C., ſtärkodder. Et Digt i femten Sange. III. 118.
*Pratjes*, J. H., liturgiſches Archiv. 1r Fach. ſ. Jahrg. 85. III. 353.
Predigten für unſer Jahrhund. V. 185. N. 85, 97. T. 85, 92.
— , ſieben, üb. d. guten Engel. III. 539. N. 87, 26. Gr. 87, 27.
*Preſſer*, S. G., e. Monodrama. III. 256.
— bald wäre aus dem Scherze ein Ernſt worden; Luſtſp. III. 232.
— Beytrag z. Theater. IV. 287.
— Folgen der Eiferſucht; Trauerſp. IV. 287.
Page, Luſtſp. IV. 287.
— Signe und Habor. I. 659.
— Theone u. Siegberth. IV. 287.
*Prieſtley's*, J., Liturgie u. Gebetsformeln. V. 57. T. 86, 63. N. 87, 37.
— Geſchichte der Verfälſchung des Chriſtenthums; a. d. Engl. 2 Bde. ſ. Jahrg. 85. III. 189. 277. N. 86, 3.
Probierſtein für ächte Freymaurer. ſ. Jahrg. 87. II. 364.
*Propertius*, S. A., Elegien; a. d. Lat. v. K. G. H. 1 Th. V. 445. N. 86, 55. Gth. 87, 11.
Provinz-Blatter, Schleſiſche, Jahrg. 1785. 12 Hfte. ſ. Jahrg. 85. III. 347.
Pſeaumes, les, traduits en Franc. avec des notes et reflexions par le P. Greg. Frana *Berthier*. T. 1—4. I. 409.
*Pühn*, J. G., materia venenata regni vegetabilis. IV. 516. Gtt. 86, 52. N. 86, 55.
*Pütters*, J. Steph., hiſtoriſche Entwickelung. I. II. Th. IV. 106. 121 Gtt. 86, 106. Gth. 86, 93. Gr. 85, 40.
— nova epitome proceſſus imperii amb. trib. ſuprem. edit. IV. II. 434. Gtt. 86, 118.

*Pütters*, J. Steph., zwey Tabellen; das allgem. Kirchenstaatsrecht, u. d. christl. Religion. s. Jahrg. 87. I. 513.
*Püttmanni*, J. L. E., de unitate actionum humanar. sine ac regula. V. 600. L. 85, 108.
— variorum opusculor. sylloge. II. 425. L. 86, 46
*Purgold*, J., de diversis Imperii Russici ordinibus. IV. 393. L. 86, 71. N. 86, 70.
*Purmann*, J. G., bibl. Erzählungen; a. d. A. u. N. Test. s. Jahrg. 87. II. 126.
*Purmann* pr. M. 608. pr. 2. IV. 631.

*Q.*

*Quarin*, J., Animadversiones pract. in diversos morbos. III. 393. Gtt. 86, 164.
Quartalschrift, neue, a. d. neust. u. best. Reisebeschreib. 1786. 1—3 St. s. Jahrg. 88. I. 239.

*R.*

*Rabensteins*, H. P., aufrichtige Beytr. z. Entthronung des Aberglaubens. II. 567.
Raccolta della Dissertazioni, che hanno riportato il premio dell' Accademia Reale di chirurgia di Parigi; trad. Ital. I. II. Th. IV. 414.
*Racine*, des Abts, Kirchengeschichte; a. d. Fr. IV. Th. s. Jahrg. 85. IV. 146. V. Th. s. Jahrg. 87. I. 194.
*Raffs*, G. Chr., Naturgeschichte. s. Jahrg. 87. I. 512.
Raffinerie für raffinirende Theologen. II. B. I. 114. L. 86, 143.
*Rambachs*, J. J., Predigtentwürfe. 5 Jahrg. V. 694.
*Ramm*, diss. de alcalino bilis natura. IV. 111.
*Rabboldt* diss. IV. 640.
Rarität. Ein hinterlassnes Werk des Küsters a. Rummelsburg. I. II. Th. IV. 638.
*Rasche*, J. C., Lexicon universae numariae veterum praecipue Graec. ac Romor. Tom. I et II. III. 57. II Th. II. P. s. Jahrg. 87. I. 730. Gtt. 85, 22. L. 85, 16.
*Rathlef*, E. E. M., v. den ältesten Hofämtern des H. Braunschweig-Lüneburg. V. 63.
Rathschläge an kluge Aeltern üb. d. Behandlung neugeborner Kinder. s. Jahrg. 87. IV. 754.
*Ratschky's*, Jos. Fr., Gedichte. s. Jahrg. 87. II. 138. Gtb. 86, 57.
Räuber, der ehrliche. s. Korb. Gr. 86, 42.
*Rauné* diss. IV. 616.
*Raynals*, des Abt, Gesch. der Revolution v. Nordamerika; a. d. Fr. V. 225. N. 87, 46.
*De Recalde* abrige historique des hôpitaux. IV. 601.
Recueil nouveau de Gaite et de philosophie. P. I. u. 2. I. 616.
Reden im Trauerton, bey Särgen u. Gräbern. II. 259. Gr. 87, 33.
— an deutsche Mädchen. s. Jahrg. 87. I. 518. Gtt. 86, 141.
— über d. Nothwendigk. u. d. Maasl d. Lebensstrafen abzuschaffen; v. *Philippon*. s. Jahrg. 87. I. 662. T. 86, 44. Gtb. 86, 81.
Regententafeln, Europäische; a. d. L. 1785—1787. IV. 571.
Reglement, neustes, für d. sämmtl. kaiserl. königl. Cavallerie. II. 25. Gtt. 86. 112.
*Rehberg*, Aug. Will., philos. Gespräche üb. das Vergnügen. III. 609.
*Reichard*, Marth., u. V. K. *Schwarz* nach ihren Lebensumständen u. Kleidertrachten. III. 273.
*Reichels*, A., gründl. u. deutl. Rechenbuch. I. II. Th. IV. 245.
*Reichenbachs*, G. D. v., patriotische Beytr. z. Kenntniss u. Aufnahme des Schwedisch-Pommerns. 3. 4. St. V. 529. Gr. 85, 19. B. 85, 20. Gtt. 85, 103.
—, F. Chr., Hauptlehren der Christenthums. II. 530.
—, J. D. v., patriot. Beytr. z. Kenntniss u. Aufnahme des schwedischen Pommerns. 5. 6. St. V. 529. Gtt. 86, 122.
*Reiches*, J. D., chronologisch-systematisches Verzeichniss z. Erläut. des deutschen Privat-Fürstenrechts vorzügl. gehöriger Urkunden. III. 171.
*Reid*, Thom., Essays on the intellectual Powers of Man. II. 181.
— üb. d. Lungensucht. V. 697.
*Reif*, Aem., pr. IV. 615.
*Reinhards*, F. V., Predigten. s. Jahrg. 87. II. 657.
*Reinholds*, Chr. B., Arithmetica forensis. 2r Th. II. 22. Gr. 86, 2.
—, L. C., Gibraltar, od. d. Karib. Inseln; ein Heldengedicht. II. B. III. 262.
— Zeichen- u. Malerschule. V, 729.
*Reinike*, die Flüchtlinge; Schausp. IV. 302.
Reisebemerkungen, neue, in u. üb. Deutschland. 1 B. V. 670. L. 86, 6. 87, 147.
Reisegefährte, der, od. Samml. kleiner unterhalt. Erzählungen. I. II. Liefer. V. 248.
Reisecorrespondenz in, durch, u. aus allen 5 Theilen d. Welt. 1 Th. V. 350.
Reise, ökonomisch-statistische, durch Meklenb. Rommern, Hollstein u. Brandenburg; a. d. Dän. v. V. A. *Heinze*. II. 348. Gtb. 86, 79. L. 86, 107.
Reisen auf d. Freite, 1. B. 2. Ritt. II. 409.
— eines Officiers durch d. Schweiz u. Italien. V. 535.
— e. Schweizers in verschied. Kolonien v. Amerika; a. d. Fr. V. 257. L. 86, 78. Gtb. 86, 80.
— einiger Missionar. der Gesellschaft Jesu in Amerika. I. 490. 479. N. 86, 25. Gtb. 86, 74. L. 86, 89. Gtt. 86, 185.
— u. Begebenheiten e. Cavaliers. 1. u. 2. Th. I. 201.
*Relfigs*, J., Predigten üb. d. Evangelisten. 1 B. 3 Hft. s. Jhrg. 87. V. 47.
*Reitemeier*, J. Fr., Encyklop. u. Gesch. der Rechte in Deutschland. II. 1.
Religionsbegebenheiten, die neusten. 1784. 9—10 St. 1785. 1—12 St. 1785. 1—4 St. IV. 97.
Religions-Journal, Mainzer. 10r Jahrg. 1—6s St. I. 355.
Religionsschreiben an alle Orthodoxen. No. II. s. Jahrg. 87. I. 96. T. 86, 89.
— an alle Protestanten. No. I. Jahrg. 87. I. 96. Gtb. 88, 53. T. 86, 78.
Religionssystem, z. Gebr. in Schulen. V. 1.
*Remers*, Jul. Aug., Lehrbuch der Staatskunde d. vornehm. europ. Staaten. III. 529. Gtt. 86, 121. T. 86, 80. L. 86, 100.
— tabellar. Uebersicht der allgem. Geschichte etc. III. 6.
*Rendler*, J., welche sind die vorzüglichsten Schindler? V. 560.
*Rennebuuus*, J. S. S., Synchronistische Tafeln der Universalhistorie. s. Jahrg. 87. I. 398.
*Rensing* diss. de lienteria. III. 176.
Repertorium für bibl. u. morgenländ. Literatur. 17r u. 18r Th. II. 337. N. 86, 63. Gr. 86, 47. Gtt. 86, 208.
— v. gut. Casualpredigten. 13 Th. s. Jahrg. 87. II. 657.
*Resewitz*, Fr. G., Gedanken, Vorschläge u. Wünsche. V. B. 4s St. s. Jahrg. 87. II. 669. N. 87, 40.
Ressource für Damen. I. 88.
Resultate, die, der Jacobischen u. Mendelssohnschen Philosophie. II. 377. 385. L. 86, 89. Gr. 86, 28. Gtt. 85, 148. Gtb. 85, 66. N. 86, 88.
*Retz* Abhandl. v. Einflusse der Witterung auf d. Arzneywissenschaft u. den Ackerbau; a. d. Fr. II. 300.
*Retzer*, Jos., Choice of the best poetical pieces, of the most eminent English poets. Vol. 3. 4. II. 501.
*v. Retzers* Nachlese zu Sineds Liedern. V. 236.
*Retzius*, A. J., Einleit. in d. Lehre v. d. Arzneyen des Pflanzenreichs; a. d. Lat. v. J. F. *Westrumb*. I. 532. Gtt. 85, 103.
*Reuß*, Fr., Dispensatorium universale ad tempora nostra accommodatum. VI. 114.
—, I. A., Beyträge z. neusten Gesch. der reichsgerichtl. Verfass. I. B. III. 250.
— — 10r Th. I. 84. Gtt. 86, 46.
— deutsche Staatscanzley. 11r u. 12r Th. III. 169. T. 86, 44.
— Deductions- u. Urkundensamml. I. 98. Gtt. 86, 43.
—, C. Fr., Beobacht. Versuche u. Erfahrung. üb. d. Salpeters vortheilhafteste Verfertigungsarten. 2e Fortsetz. s. Jahrg. 87. II. 162. T. 86, 63. Gtt. 86, 195.
*Review* Critical Nov. 1785. I. 390. Dec. I. 526 Jan. Febr. 86.

II. 209. März. II. 534. Apr. II. 629. May. III. 47. Jun. III. 292. Jul. III. 461. Aug. III. 573.
*Review* Monthly Nov. 1785. I. 388. Dec. I. 525. Jan. 86. II. 201. Febr. II. 203. März. II. 533. Apr. II. 628. May. III. 45. Jun. III. 290. Jul. III. 459. Appendix to the LXXIV Th. Vol. III. 463. Aug. III. 571.
Reviſion, allgem., des geſammten Schul- u. Erzieh. Weſens; v. *Campe*. 5 B. ſ. Jahrg. 88. IV. 242. Gtt. 86, 114.
— der wichtigſten Religionslehren. II. 106. L. 85, 155. Gr. 86, 1. T. 86, 20. N. 86, 24. Gth. 86, 46.
*Richter* prakt. Beytr. z. fernern Ausbildung des Lehrbegriffs f. d. Unterfinanzämter. 1s St. II. 78.
*Richters*, G. A., Abh. v. d. Brüchen. V. 217. Gtt. 85, 142. N. 86. 9. L. 86, 16.
—, Chr. Fr., Bemerk. üb. d. Entſteh. u. Behandl. verſchied. Arten v. Fiebern. V. 33. L. 86, 51.
—, A. G., Anfangsgr. d. Wundarzneykunſt. II. B. ſ. Jahrg. 87. I. 169. Gtt. 86, 152.
— medic. chirurg. Bibliothek. VII B. 2—4 St. VIII B. 1. 2. St. V. 241.
— Lebensordnung nach diätetiſcher Ordnung; a. d. Lat. v. D. *Weber*. II. 548.
*Richteri*, C. G., de re libraria in imperio Germ. ordinanda. I. Exerc. II. 53.
*Riedel*, J. G., die Verbindung der Sonne, der Erde u. des Monds. I. 302. Gtt. 87, 153.
— F. J., ſatyriſch-moraliſch u. kritiſche Schriften. 3 Th. V. 380.
*Riems*, J., monatl., praktiſche Encyklopädie. Mon. März. II. B. ſ. Jahrg. 87. I. 172.
— Preisſchrift üb. d. dienlichſte Fütterungsart der Kühe. ſ. Jahrg. 85. III. 293. Jahrg. 86. IV. 52. Gtt. 86, 87. Gth. 86, 89.
— kurze Anweiſ. für Wieſenvögte. IV. 86.
— zweyte bekrönte Preisſchrift üb. d. Bienen. V. 560. Gtt. 86, 67.
*Rigbys*, Ed., Verſuch üb. d. Mutterblutflüſſe. ſ. Jahrg. 87.
*Rochow*, Fr. Eb. v., Katechismus der Vernunft. V. 582. N. 86, 23.
*Röchlings*, J. G., gründl. Anleit. z. Compoſition der lat. Sprache. III. 287.
— gründl. Anweiſ. z. richt. u. gut. Ausdruck der lat. Sprache. III. 287.
— lehrreiche u. angen. ſyntakt. Vorübungen. III. 287.
— — — Uebung des lat. Styls. III. 287.
— — Unterhaltungen. III. 287.
*Rödings*, J. H., Leſeblatt f. d. Jugend. 1. Bdch. V. 677. L. 86, 149.
*Roes*, C., Abhandl. v. d. natürl. Pocken; a. d. Engl. II. 558. T. 86, 67.
*Röhrichts*, J., Anfangsgr. d. chriſtl. Lehre. II. 529.
*Römers*, C. H. v., Anleit. z. d. Probeſchriften. I. 633. L. 86, 77.
*Römhild* diſſ. IV. 640. Gtt. 86, 129.
*Rohlwes*, J. N., Abhandlungen v. d. innerl. Krankheit. der Pferde. V. 369.
— Abhandlung v. d. äuſserl. Krankh. der Pferde. V. 321.
*Röſig*, D. C. Gttl., Beantwortung der Commentarien des Hn. G. v. *Schubart*. I. 113. L. 86, 55.
— üb. deutſches Staatsintereſſe etc. V. 447. L. 86, 37. N. 86, 103.
— Lehrbuch d. Policeywiſſ. ſ. Jahrg. 87. I. 569. Gth. 86, 99. L. 86, 104. 105.
— ökon. phyſik. Abhandl. üb. das Mutterkorn. ſ. Jahrg. 87. I. 555. L. 86, 12. T. 86, 94.
*Röſslers*, Chr. F., Biblioth. d. Kirchenväter. 9r Th. II. 57. T. 86, 57. Gr. 86, 52. N. 87, 35.
Roman, der, meines Lebens. IV. Th. IV. 638.
Romane, komiſche, a. d. Papieren des braunen Mannes. 3r B. ſ. Jahrg. 87. N. 86, 49. T. 86, 86.
*Roos*, Fr., geiſtl. Glaubenslehre. I. 574. T. 85, 95. N. 85, 103.
— kurze Ausleg. des Briefes Pauli an d. Galater. I. 572. N. 85, 106.
*Roſenmüller*, D. J., über dogmat.-u. moral. Predigten. I. 457.
*Roſenmüller*, D. J. Ge., diſſ. IV. 607.
— de chriſt. theologiae origine. ſ. Jahrg. 87. III. 761. L. 86, 99. Gth. 87, 39.
— ſcholia in nov. teſt. III T. V. 436. N. 86, 43. II. L. 86, 72. III. L. 85.
*Roſenthal*, G. E., üb. den Gang der Witterung u. Luft in Erfurt v. 1781 bis 1784. ſ. Jahrg. 87. III. 29. L. 86, 29.
*Roſſi*, G. B. de, variae lectiones V. T. II. Tom. I. 60r. Gr. 86, Gtt. 86, 132. L. 86, 90. 91. 92. N. 87, 16.
*Rothammers*, Willh., Biographia Maxim. III. v. Baiern. V. 487. Gtt. 86, 180.
*Rothe*, T., Tanker i Anledning af den Preuſsiſke Staats-og Cabinets-Miniſtres, Hn. v. *Herzbergs*, Tale. III. 127.
—, J. Erdm., zwo Predigten v. d. ſtrafbaren Verdacht der Kinder. III. 313.
— commentat. praejudicatae de domeſtica inſtitutione opiniones refutantur. II. 599.
*Rothes*, G., kurzer Begriff der Naturlehre. ſ. Jahrg. 87. II. 137.
*Roubaud* nouveaux ſynonymes françois. T. 1—14. II. 141.
*Rouſſels* Phyſiologie des weibl. Geſchlechts; a. d. Fr. ſ. Jahrg. 87. III. 766. N. 86, 88. L. 86, 115. Gtt. 86, 195.
*Royko*, U. Caſp., Synopſis hiſt. rel. et eccl. chriſtianae. II. 60.
Rudimenta linguae latinae. V. 365.
*Rudloff*, F. A., pragmat. Handbuch der mecklenburg. Geſchichte. II. Th. I—IV Abth. IV. 379. Gtt. 86, 96.
*Rüdel*, C. Gttfr., Hiſtoriola voc. Magiſter. II. 568.
*Rüdiger*, C. F., Anleit. z. Kenntniſs des geſtirnten Himmels. II. 41. L. 85, 136. Gtt. 86, 189.
*Rühlmann* pr. IV. 608.
*Rühlings*, G. E. v., Auszüge einiger merkw. Hexenproceſſe. II. 329. Gtt. 86, 38. L. 86, 64. T. 86, 58.
*Rüters*, G., Predigten. V. 240.
*Ruhkopf*, Crl. Heinr., pr. I. 24.
*Ruhl* diſſ. VI. 615.
*Ruhland*, M. Ph., über die Erziehung; a. d. Gr. IV. 244.
*Rullmann*, G. W., in welchem Sinn nennt ſich Jeſus des Menſchen Sohn. V. 19. V. 149.
*Rutilii*, C., Itinerarium, ſive de reditu, quae ſuperſunt. V. 432. N. 86, 33. L. 86. 62. Gth. 86, 70.

## S.

*Sack* Geologie. IV. 330.
*Sailer*, J. M., vollſtänd. Gebetbuch für kath. Chriſten. I. 255.
Saint-Nicaiſe. ſ. Jahrg. 87. II. 392.
Sainte-Palaye, de la Curne, das Ritterweſen des Mittelalters; a. d. Fr. v. D. J. L. *Klüber*. 1. B. V. 249. N. 86, 67.
*Sales*, F. v., Briefe 6 Thle. I. 254.
Salomos Vishetr. Oeferſatt ifran Grekiſkan, af *Jacob Wallenius*. III. 641.
*Salzmanns*, F. Z., Anweiſ., wie man Küchengewächſe zu behandeln hat. I. II Th.
*Salzmanns*, *Hermes* u. *Fiſchers* Beyträge zur Verbeſſerung des öffentl. Gottesdienſts. 1 B. 2. St. V. 619. Gr. 86, 29. Gth. 86, 86.
—, Chr. Gottf., Nachrichten v. Schnepfenthal. 1s St. III. 121. N. 86, 50. Gr. 86, 37.
— — —, über die heiml. Sünden der Jugend. III. 625. L. 85, 144. Gr. 86, 24.
Sammler, der; herausgeg. v. *Faber*. Probeſt. I — II St. IV. 16.
— aller in dem Herzogth. Schleſien u. der Grafſchaft Glatz ergangenen Verordnungen etc. 14r B. v. 1773 bis Ende des 1775. I. 187.
— — — 15-16r B. V. 277.
— aller K. K. Verordn. u. Circularien, in den J. 1784 u. 1785. V. 267.
— auserl. Abhandl. z. Gebr. prakt. Aerzte. 10n B. 3. St. ſ. Jahrg. 85. III. 365. 10n Bds 4s St. u. 11n Bds 1 u. 2s St. III. 577.

Samm-

Sammlung bischöfl. Verordnung. u. Hirtenbriefe, seit 1780. V. 159.
— chemi-pharmak. Aufsätze. V. 94. L. 87, 63.
— der merkw. Staatsschriften. I B. V. 182.
— der neuern Schriften über die Viehartzneykunst. 2s St. IV. 187.
— helvetischer Antiquitäten etc. s. Jahrg. 88. L. 461.
— , neue, der auserles. Abhandl. f. Wundärzte. 7 — 9 St. IV. 139. 10 11. St. s. Jahrg. 87. II. 257. L. 85. 148.
— — von Reisebeschreibungen. VIII Th. III. 44. Gtt. 86, 178.
— schöner Handlungen. IV Th. III. 423. L. 86, 67.
— vollst., aller Schriften v. Kais. Toleranz- u. Reform. Edikten etc. Herausg. v. E. *Klüpfel*. VI B. V. 169.
— — der ganz. Adonhiramitischen Maurerey; a. d. Fr. III. 510.
Sammlungen, pommersche, herausg. v. *Gadebusch*. II B. 2. 8. H. III. 253.
— z. Physik u. Naturgesch. 3r B. 3. 4s St. III. 3. L. 86, 17. III. 4. L. 86, 92. Gtt. 87, 36.
*Sanches*, M. A. N. R., Observations sur les maladies venériennes. III. 193.
*Sandbüchler*, P. A., lasen die ersten Christ, die heil. Schrift, u. wie? s. Jahrg. 87. IV. 617.
*Sanders*, H., Erbauungsbuch. IV. 120.
*Sandhoff*, Jo. J., Antistit. Osnabrugensis Ecclesiae. 2 Part. IV. 161.
*Sandifort*, E., Descriptio ossium hominis. I. 320. L. 86, 18.
*Sartorius*, J. C., der Terno, 10. 21. 37; Lukisp. II. 93.
Satires, the, of Juvenal translated into English Verse by E. *Owen*. Vol. 1. 2. II. 581.
*Saurys* physikal. moral. medicin. Mittel, nach Willkühr Knaben oder Mädchen z. zeugen; a. d. Fr. V, 704.
Saugthiere, d., in Abbildung. nach der Natur. 8. 9. Lief. s. Jahrg. 87. III. 555.
*Saxii*, Chr., Onomasticon literarium. V P. V. 20. Gtt. 86, 154.
Scenen unsers Jahrhunderts. I B. III. 623.
*Schaab* diss. IV. 628.
*Schäfer*, M. J. Gttfr., pr. I. 576.
— M. J. Ad., pr. IV. 608.
*Schäffer*, J. G., Haus- u. Reiseapotheke. V. 704. N. 86, 3.
*Schärer*, J. R., gemeinnütz. Unterhalt. über die Himmelskörper. V. 499. Gr. 85, 78. Gtt. 86, 79.
*Schanza*, Wenc., moralis christiana in Systema redacta. I—IV T. s. Jahrg. 87. I. 305.
Schattenrisse, edler deutsch. Frauenz. II Hft. IV. 416.
— edler Deutschen. IV. 416.
*Schedels*, J. C., allgemeiner u. besond. deutscher Kaufmann. 1 Bdch. s. Jahrg. 87. II. 409. Gth. 86, 83. N. 87, 47.
*Scheel*, Hnr. Otto, Almindelig Udkast af Kongens Skueplads, eller Beskrivelse over Kongerigerne Danmark, Norge og Sverig. I. 554.
*Scheer*, d. Hnr., diss. I. 368.
*Scheibels*, J. Ephr., astronom. Bibliographie. II. St. IV. 570.
*Scheidemantel*, D. H. Gttfr., an das H. Geh. Rath D. *Darjes*, bey Gelegenh. der Jubelfeyer seines akad. Lehramts. III. 216.
*Schelle*, A., über die Pflichten der Mildthätigkeit etc. I. 150.
— prakt. Philosophie. I Th. V. 622. L. 86, 82.
*Schellenbergii*, J. G., Scholia in N. T. post Rosenmüllerum etc. Spec. I. s. Jahrg. 85. VI. 106.
*Schellers*, J. J. G., kurzgefasste lat. Sprachlehre. III. 621.
*Schenk*, F. Chr., diss. vis ac potentia animae gravidae mulieris in foetum. III. 15.
*Scherfs*, J. C. E., Archiv d. medic. Policey, VI. B. 2. Abth. s. Jahrg. 87. III. 289.
Schilderung der Illuminaten. II. 401. Gtt. 86, 80. N. 86, 77.
—, philosophische, der gegenw. Verfass. v. Island. III. 89.
—, topographische, des Marggrafth. Mähren, v. *Sr.* 2 Th. V. 467.
*Schillers*, Fr., Thalia. 3 Hft. s. Jahrg. 88. III. 331. N. 86, 86. L. 87, 32. T. 86, 82.
*Schirmer*, J. Fr., das vornehmste v. d. Schrift u. aus d. Schrift. s. Jahrg. 87. II. 656. Gtt. 86, 170. L. 86, 149.
*Schlegels* lat. Grammatik. s. Jahrg. 87. IV. 460.
—, Summe v. Erfahrungen. 1. 2 Th. V. 638.
*Schlettwein*, J. A., neues Archiv. I.—IV B. s. Jahrg. 87. IV. 772.
— wicht. Beytr. z. der Gerecht. in Abs. auf die Klöster. V. 218.
*Schleusner* pr. IV. 607.
*Schleusneri*, J. F., lexici in interpretes graecos. V. T. II Spic. s. Jahrg. 87. III. s.
*Schlichtkrull* diss. IV. 607. Gr. 86, 10.
*Schlosser*, J. G., üb. Shaftsbury v. der Tugend. s. Jahrg. 87. I. 641.
— kl. Schriften. 4 Th. s. Jahrg. 88. III. 241.
*Schlotterbek*, Fr., Fabeln u. Lieder der Liebe. III. 263.
*Schlözers*, A. L., Staatsanzeigen. 27. 28r Hft. s. Jahrg. 85. III. 274. 296. 29—32 H. s. Jahrg. 87. IV. 689.
Schlüssel zur Kopierkunst etc. IV. 737. Gtt. 86, 5. L. 86, 73.
*Schmalzrieds*, J. G., vollst. Anleit. zur Reesischen Rechnung. III. 643.
Schmetterlinge. 18 u. 26 Hft. I. 193. 24—26 H. s. Jahrg. 87. II. 677.
—, neue Ausgabe. 1e Lief. s. Jahrg. 87. II. 578.
*Schmidlin*, M. J. C., pr. I. 351. IV. 623.
*Schmids*, C. C. E., Critik der reinen Vernunft. II. 329. Gth. 86, 78. Gtt. 86, 186.
*Schmidt*, M. J., Hist. des Allemands trad. par J. C. de la *Veaux*. T. 1. 2. II. 222. T. 86, 2.
— neuere Gesch. d. Deutschen. 2r B. II. 436. Gr. 86, 6. Gtt. 86, 33.
— — — 6r u. 7r Th. s. Jahrg. 85. IV. 141. Jahrg. 86. II. 436. T. 86, 22. N. 86, 34.
— Hauptregister üb. sämmtl. fünf Theile d. Gesch. d. Deutschen. III. 265.
—, J. A. E., de ginglymo. V. 528.
*Schmidts*, C. A., moral. Reden. s. V. 43.
—, Jak. Fr., Gedichte. s. Jahrg. 87. I. 17. Gth. 86, 50.
—, I. L., praktisch. Lehrbuch v. gerichtl. Klagen u. Einreden. IV. 514.
*Schmieders*, B. F., Anweis. zum vernünft. Christenthum. V. 73. L. 85, 93. Gth. 86, 77.
*Schmiedleins*, G. B., Einleit. in d. nähere Kenntniss d. Insektenlehre. V. 355. L. 87, 20.
*Schneider*, L., üb. d. Mittel zur Einführung d. Stallfütterung. s. Jahrg. 87. I. 51.
—, Eul., progr. IV. 628.
—, L. E., chirurg. Geschichte. 11 Th. s. Jahrg. 87. III. 769.
—, Chr. W., Rede, v. d. nothw. Verbind. der häusl. Erziehung mit d. öffentl. V. 29.
*Schneidts*, J. M., Gedanken üb. die bevorstehende Münz-Revolution. V. 559.
*Schnell* pr. IV. 607.
*Schnizleini*, C. H., observationes de nausea. IV. 48.
*Schnobel*, J. B., diss. de partu serotino. III. 7.
*Schnurrer* diss. IV. 639.
*Schoderi*, F. J., Hierozoici Spec. II. III. V. 625. T. 86, 73. Gtt. 86, 262.
*Schöne* diss. IV. 624. Gtt. 86, 62.
*Scholl* diss. IV. 604.
*Schorcht*, C. F., v. d. Ungültigk. des Eides b. ungült. Verträgen. V. 655.
*Schoßulans*, J. M. v., gründl. Unterricht f. d. Landvolk. V. 343.

*Schotts*, F. Aug., Biblioth. der neuſt. juriſt. Literatur 1784. 2 Th. 1785. 1u. 2r Th. IV. 552.
— , A. L., Einleitung in das Eherecht. II. 457. N. 86, 51. Gth. 86, 68. T. 86, 74. Gr. 87, 32.
*Schram*, P. Dom. Analyſis operum S. S. Patrum et Scriptor. eccleſiaſt. Tom. VIII. IX. 299. T. 87, 33. Tom. IX. I. 299.
*Schranks*, Fr. v. P., Anfangsgr. der Botanik. V. 669.
*Schrebers* Saugthiere. 40—43 Hft. IV. 172.
— neue Ausgabe. 6 u. 7e Lief. IV. 175.
Schreiben an den H. K. Rath Utſchneider in München. III. 65. N. 86, 77.
— eines Predigers üb. die gewöhnl. Tiſchgebete. V. 176. T. 85, 80.
Schrift, die heilige, des alten u. neuen Teſt.; überſ. von Hnr. *Braun*. IV. 405.
Schriften der Geſellſchaft Naturf. Freunde zu Berlin. VII Bd. 1 St. ſ. Jahrg. 87. IV. 258. Gtt. 87, 40.
*Schröckhs*, J. M., chriſtl. Kirchen-Geſchichte, 10t Th. II. 585. L. 86, 6.
— allgem. Biographie. I Th. V. 581. L. 86, 66.
— Lärabok i allmänna Verlds-Hiſtorien. II. 256.
— , S. J., Einleit. zur Erkenntniſs der Handlungswiſſenſch. III Th. III. 595.
*Schröters*, J. Sam., neue Literatur u. Beyträge zur Kenntniſs der Conchylien u. Foſſilien. II B. V, 85. III B. ſ. Jahrg. 87. I. 439.
*Schubarts*, Edlen v. Kleefeld. ökon. Briefwechſel. 1 Hft. V. 439. L. 86, 146.
Schüler, der höfliche. V. 19.
*Schulze* 5 pr. IV. 623.
*Schütz*, v., Auszug aus Krünitz Encyklopädie. 1 B. ſ. Jahrg. 88. I. 725. L. 86, 49. Gr. 86, 29.
Schul-Denkmahl, Friedrichsſtadter, zum Beſten armer Kinder. V. 303.
*Schultens*, Hnr. Alb., Pars verſionis Arabicae libri Colailah wa Dimnah. II. 401.
*Schulze*, J. M. F., die Erde auf eine populaire Art als Weltkörper betrachtet. I. 281.
*Schulzens*, J. L., neuere Geſch. der evangel. Miſſionsanſtalten in Oſtindien. XXX. XXXI St. ſ. Jahrg. 87. I. 650.
— , J. M. F., engliſch-geograph. Leſebuch. I Th. ſ. Jahrg. 87. I. 483. N. 86, 78.
*Schummels*, J. G., moraliſche Bibliothek für den Jungen deutſchen Adel. I. II Th. IV. 503.
Schutzſchrift des Lebens der G. A. Bellamy; a. d. Engl. I Th. IV. 591. Gth. 86, 94.
— für den Grafen v. Caglioſtro. V. 168.
*Schwab*, J. Chr., diſſ. in quaeſtionem: Qui fit, ut ſumma relig. chriſtianae efficacia ad imbuendos virtute animos in paucis ejus cultoribus appareat. IV. 625. N. 86, 26. T. 86, 31. Gtt. 87. 201.
— Rede über die Aufklär. unſers Jahrhunderts. V. 656. Gr. 85, 27. T. 85, 26.
*Schwarz*, C. E., Abhandl. über die Lehre v. Looſungen. ſ. Jahrg. 87. I. 659. T. 86, 15. Gtt. 87, 81.
— , D. Fr. Im., pr. I. 472. IV. 607.
*Schwarze* pr. IV. 608. L. 86, 26.
*Schwarzhubers*, P. S., prakriſch-kathol. Religionshandbuch. 1—4r B. II. 305. 313. L. 85, 152.
*Schwarzkopf*, J., Comment. de fundamento ſucceſſionis ab inteſtato ex jur. com. antiq. et novo. II. 62. Gtt. 85, 157.
*Schwediauers* Obſervations on Venereal Complaints. V. 657.
*Schweighäuſers*, J., Einleit. in die math. Wiſſenſchaften. IV Curs. III. 441.
*Scopolis*, J. Ant., Anfangsgr. der Chemie; a. d. Lat. v. K. Freyh. v. *Meidinger*. V. 498.
*Seckers*, Th., Predigten. 8 B. V. 180.
*Seeger* diſſ. IV. 640. T. 86, 45.
*Seereiſe* eines jungen Officiers. ſ. Jahrg. 87. II. 175. Gr. 86, 8. T. 86, 19. Gth. 86, 49.
*Seibts*, K. H., kathol. Lehr- u. Gebetbuch. IV. 609.
*Seiler*, D. G. F., gemeinnützige Betracht. neuer Schriften. 1784. 4s St. 1785. 1—4 St. 1786. 1—3 St. IV. 551.
*Seiler*, D. G. F., liturgiſches Magazin. IIB. ſ. Jahrg. 87. I. 449.
*Seilers*, D. G. F., theologiſch-kritiſche Betracht. neuer Schriften. VI B. 4s St. VII B. 1—4s St. VIII B. 1—3 St. IV. 551.
*Selchows*, J. H. C. v., Rechtsfälle. 4n Bds 1 u. 2e Abth. I. 474. T. 86, 35.
*Selle*, Chr. Gttl., Krankheitsgeſchichte des höchſtſel. K. v. Preuſs. Fridr. II. IV. 138.
— Medicina clinica. IV. 85. N. 86, 63. Gtt. 86, 163. L. 86, 101. Gth. 87, 82.
— Rudimenta Pyretologiae methodicae. III. 377. N. 86, 47. Gtt. 86, 190. Gr. 87, 42. Gth. 87, 70.
Semiramis; Trauerſp. v. *Treſſer*. I. Jahrg. 87. III. 736.
*Semler*, J. Sam., p. IV. 640. L. 86, 55.
— Briefe an einen Freund in der Schweiz. V. 350.
— von ächter hermetiſcher Arzney; an Bar. *Hirſchen*. I. 2 St. V. 162. L. 86, 12. Gtt. 86, 43. Gr. 86, 34. Gth. 86, 181.
— Verſuch chriſtlicher Jahrbücher. II Th. III. 243. N. 86, 62.
— über hiſt. geſellſchaftl. u. moral. Relig. der Chriſten. I. 577.
— Zuſätze zu der deutſch. Ueberſ. v. Feudds Schutzſchr. f. d. Roſenkreuzer. II. 486.
— neuer Verſuch, die gemeinnütz. Ausleg. u. Anwend. des N. T. zu befördern. II. 17. N. 85, 35. Gtt. 85, 84. Gr. 86, 64.
Sendſchreiben an den Gr. Lynar. ſ. Jahrg. 87. II. 570.
— an die Gemeinde in Fürth. wegen Haltung eines öffentl. Mehl, Brod und Fleiſchmarkts. II. 527.
— an einen Freund in Leipzig, D. *Roſenmüllers* Schrift über dogm. u. moral. Predigten betreffend. ſ. Jahrg. 87. II. 570.
— des D. G. F. *Brawes* v. dem Verder Geſundbrunnen u. Bade. V. 429. Gtt. 87, 12.
— eines Layen üb. das während der Jeſuitenepoche ausgeſtreute Unkraut. I—III St. ſ. Jahrg. 87. I. 187. Gtt. 86, 40. 94, 2. L. 86, 69.
*Senecae*, L. Ann., tragoediae. I. 368.
*Senff*, Carl Fr., Abriſſe ſeiner Vormittagspred. an den Sonn- u. Feſttag. 1785. III. 315.
Sentimental memoires. I. 495.
*Servin* v. d. peinl. Geſetzgebung; a. d. Fr. v. *Gruner*. II. 403. T. 86, 58. N. 86, 57. Gtt. 86, 117. Gth. 86, 77.
*Seſtinis*, Dom., Beſchreibung des Kanals von Konſtantinopel; a. d. Ital. IV. 396.
*Setzenſack*, J. G., Muſtertabellen der deutſchen Declinat. u. Conjugat. II. 50.
*Sextroh*, H. P., Abriſs der Geſch. Jeſu. ſ. Jahrg. 87. I. 475. Gtt. 85, 123. T. 86, 1. L. 85, 151.
*Seyferts*, K. J., Magaz. für d. deutſche Staats- u. Lehnrecht. II. Th. V. 188.
*Shakeſpear*, König Lear, Trauerſp. v. *Schröder*. III. 289.
— Julius Caeſar. IV. 62.
*Sicks*, D. W., Verſuch einer pragmat. Geſch. chriſtl. Religion. V. 626.
*Siebenkees*, D. J. Chr., Beyträge z. deutſch. Recht. 1 Th. III. 41.
*Siegels*, J. G., Corp. jur. cambialis. 2e Fortſetz. ſ. Jahrg. 87. II. 232. 4e Fortſ. V. 6. 21. T. 86, 51. Gtt. 86, 175.
*Silberſchlags*, J. E., Lehre der heil. Schrift v. der Dreyeinigkeit Gottes. 3s St. V. 671. Gtt. 87, 208.
Simpliciſſimus, der abentheuerliche. ſ. Jahrg. 87. III. 778.
*Sintenis*, C. F., Predigten. 2 Th. V. 177. N. 86, 27. L. 86, 102.
— , M., pr. I. 24.
Sittenſcenen für die Jugend beyderley Geſchlechts. III. 423.
Sitten u. Unterhaltungsſchriften für Kinder. III, 424.
*Sixts*, J. A., freymüth. Beytrag zu d. neuern Urtheilen über Religion etc. II. 77. N. 85, 79.
Skiagraphien der Menſchheit; v. G. S. II. 409. Gr. 86, 51.
Skizze von Wien. I. II Hft. IV. 99.
Skizzen aus dem Leben u. Charakter groſser u. ſeltner Männer. 1e Samml. I. 140. 2e Samml. II. 11.
— aus dem Leben des Lord Fox; a. d. E. 2 Thle. ſ. Jahrg. 87. I. 99.
*Sleidani*, J., de ſtatu relig. et reipubl. Carolo V. commen-

mentarii. Edit. Chr. C. am Ende. P. I. I. 539. L. 86, 5. P. III. V. 365. N. 98, 61.
*Sobernheim* diss. IV. 616.
*Sömmering*, Sam. Thom., diss. I. 151. Gtt. 86, 155.
Soll man junge Leute über die eig. Art der Erzeug. des Menschen belehren. II. 145. Gtt. 86, 85.
Sommer diss. de conceptione sine menstruis. IV. 111.
—, Emilie, eine Geschichte. 4. Th. I. 39.
Sonntagsblatt, eine Erbauungsschrift. II Hft. V. 254. N. 86, 89.
*Sophocles*, Tragoediae, ed. *Brunk.* I. II. Vol. III. 489.
—, König Oedipus; a. d. Griech. von J. C. F. *Manso*. V. 457. Gth. 85, 82. N. 86, 28.
*Spangenbergs*, Aug. Gottl., kurzgefaßte histor. Nachricht von der evangel. Brüderunität Augspurg. Confess. IV. 577.
*Spanheim*, E. v. den Kais. des Julian, u. v. den satyrischen Schriften der Alten; a. d. Fr. V. 445.
Spatantigarude, vieux Conte nouveau. IV. 446.
*Spaciers*, K., Bemerkungen über deutsche Schulen. III. 178. Gtt. 86, 93. Gth. 86, 68. Gr. 86. 46. L. 86, 101.
*Spences*, D., System der Einbildungskunst; a. d. Engl. V. 274.
*Spielmanns*, J. R., kl. prakt. medic. chem. Schriften. III. 13. L. 86, 112.
*Spiess* Biographien der Selbstmörder. 1. 2s Bdch. IV. 198.
Spion, der norrmännische; a. d. Fr. IV. 533.
*Spittlers*, L. F., Entwurf einer Gesch. des Fürstenth. Cabenberg. s. Jahrg. 88. III. 129. Gtt. 86, 81. 87, 1. L. 87, 65.
*Spitz*, P. Andr., 2 diss. I. 368.
Spitzbart der zweyte. oder die Schulmeisterwahl. I. 14. T. 86, 44.
*Spitzneri*, Ad. Ben., Instit. ad analyticam sacram textus hebraici V. Test. II, 184. L. 86, 94. Gtt. 86, 142. N. 86, 94.
*Spohn*, Gottl. Leber., diss. de ratione textus biblici in Ephraemi Syri commentariis obvii. III. 559. L. 86, 88.
*Spansels* Grundrisse zu Leichenpredigten. I—IV Th. s. Jahrg. 87. II. 310.
*Spörls*, J. C. Ch., vermischte Briefe. I. Th. s. Jahrg. 87. I. 677. L. 86, 57. Gth. 87, 56.
*Sprengels*, M. C., Beytrage zur Länder- u. Völkerkunde. 5. 6r Th. V. 39. Gr. 86, 29. T. 86, 33.
— Gesch. der Maratten. III. 209. L. 86, 56. T. 86, 68.
Staatsanzeigen, holländ., v. *Jacobi* u. *Lueder*. III—V Th. IV. 249. 257. Gtt. 85, 255.
Städtebeschreibung, topogeographische, der Mark Brandenburg. 1B. V. 533. Gtt. 86, 157.
*Steebs*, J. H., Bemerk. u. Vorschläge über versch. Kameral- u. Policeygegenstände. III. 118. T. 86, 13.
v. *Steck* Erläuterungen für den Staatsmann u. Gelehrten; a. d. Franz. v. *John*. III. 25. Gth. 86, 63. T. 86, 66.
*Steeb*, J. G., über den Menschen. 1—3 B. V. 523.
*Steinbart* Nachr. v. der itz. Verfass. der Erzieh. Anstalt. in Züllichau. I. 336.
— System einer rein. Philosophie. s. Jahrg. 87. I. 514. Gth. 86, 94. N. 87, 57.
*Steinbrenners*, M. W. L., einige Predigten. V. 177.
*Steiners*, J. F. R., Versuche über die Herkunft des Borckenkäfers. II. 221. L. 85, 104. Gtt. 86, 160.
*Steinharts*, R. P. S., histor. Reisebeschr. in u. aus d. heil. Lande. V. 207.
*Steirt* Abriss d. Gesch. der deutschen Privatrechts-Gesetzsamkeit. IV, 10.
*Stemlers*, W. E., Predigten im Lager bey Mühlberg 1785. III. 97.
*Stender*, B. H., analecta de antimonii crudi et antimonialium praecipuorum usu medico. V. 527.
*Sterzinger*, D. F., die Gespenster-Erscheinungen. s. Jahrg. 87. I. 677. T. 86, 90.
*Stieber* diss. IV. 639. N. 86. 35. Gtt. 86, 84.
Stiefmutter, die liebreiche. s. Cornova.
*Stockmann* diss. IV. 615. L. 86, 80.
*Stolls*, J. Gottl., etwas üb. d. richt. Beurtheilung d. Theosophie, Cabbala, etc. III. 455.
—, Max., Heilungsmethode. III Th. 1t B.; v. G. L. *Fabri*. V. 217.
*Stolz*, J. J., Predigten üb. d. evang. Geschichte. 4 Zehend. III. 79.
*Stoy* diss. IV. 640.
*Stracks*, C., Beobachtungen über die Wechselfieber; a. d. Lat. v. A. F. D. II. 636. N. 86, 64. L. 86, 78. T. 86, 95.
— nova theoria pleuritidis vera, etc. V. 562. Gtt. 86. 104.
Strafen, die, jugendlichen Leichtsinns, eine Geschichte. III. 116.
*Strelins*, G. G., Realwörterbuch für Kameralisten und Oekonomen. 3r B. IV. 53.
*Strefors*, C. Fr., vertrauliche Abendgespräche. V. 97. N. 86, 25. L. 86, 35.
— fortgesetzte Abendgespräche. s. Jahrg. 87. I. 413. N. 86, 72.
*Strieders*, Fr. W., Grundlage zu einer hessischen Gelehrtengeschichte. VI B. V. 14. Gth. 86, 87.
*Strobels*, G. Th., Beyträge zur Literatur. 2n Bds 1s St. II. 366. N. 86, 34.
*Struve*, Jac., pr. IV. 680. Gtt. 86, 202.
*Stückert*, L. W., üb. einige wichtige Gegenstände der preuss. Geschichte. III. 115.
*Stumpf*, M. G., die Hordenfütterung der Schaafe. V. 684.
*Sturms*, C. C., Predigtentwürfe. VII Jahrg. V. 216.
— Predigten. 2 B. V. 695. Gr. 86, 24.
*Sturz*, Fr. Guill., diss. de dialecto alexandrina. III. 351.
*Stutz*, J. E., Predigten zur Beförder. häusl. Glückseligkeit. I Th. V. 343. L. 86, 116. Gr. 87, 21.
*Stuve*, J., Vorstellungen an Eltern. I. 237. N. 86, 23. Gtt. 86, 202.
Svenske Parnassen. s. Jahrg. 85. Oct.—Dec. II. 223.
*Sullivans* Uebersicht der neusten Staatsveränderungen von Ostindien; v. M. C. *Sprengel*. V. 274. N. 87, 65.
*Sulzers*, J. G., Vorles. üb. d. Geographie. 2r Th. II. 292. L. 86, 63.
— allgem. Theorie d. Künste. 1. 2. Th. s. Jahrg. 88. III. 398. Gtt. 86. 111. T. 86, 74. L. 85. 114.
— Vorles. üb. d. Geographie; herausg. v. C. D. *Trane*. II. Abth. V. 189. Gr. 86, 45. N. 87, 24.
*Suttingers*, M. K. B., älteste Urkunden des Menschengeschlechts; a. d. Hebr. II. 365.
— pr. IV. 608. L. 86. 56.
*Swedenborgs*, Em. v., Revision der bisher. Theologie. V. 433. L. 86, 94.
*Swietens*, G. Freyh. van, Epidemien u. Krankengeschichten. 1. 2. B. V. 41. L. 86, 32.
*Swinden*, J. H. van, Positiones physicae. I Tom. s. Jahr. 87. II. 410 Gtt. 86, 82. L. 86, 95.
*Sydenhams*, Th., medic. Werke; v. J. J. *Mosfalir*. I B. s. Jahrg. 87. IV. 620.
Symbolae literariae Duisburgenses. Tomi I. P. II. et Tomi II. P. I. II. 2. V. 654. T. 86, 36. II. 1. L. 86, 37.

## T.

Tabellen, accurate genealogische, des ganz. Hauses Sachsen. III. 38.
— über die Staatswirthschaft; a. d. Franz. III. 44. L. 86, 28.
Tableau historique de l'esprit et du caractere des Litterateurs François. T. 1—4. IV. 614.
Tabulettenkrämer, der. s. Jahrg. 87. II. 95.
*Taciti*, C. C., de situ, morib., et populis Germaniae libellus.

ex rec. *Ernesti* et *Gruteri*, cum vers. germ. III. 298. Gtt. 86, 128. T. 86. 79.
Tafeln, historisch-chronologische, der Universalhistorie. S. Jahrg. 87. I. 398.
Tag, der lustige, oder Figaro's Hochzeit; Lustsp. S. Jahrg. 85. V. 268.
Tagebuch einer Reise. S. Jahrg. 87. I. 239. Gth. 87, 11.
— , geheimes, des Herzens. I Th. S. Jahrg. 87. I. 735.
Tager ofver Balt. Hjeltedikt. I. 118.
Taschenbuch für die neuste Literatur u. Philos. III. 270. T. 86. 98.
— für Kinder u. junge Leut. V Th. III. 424.
— , historisch-genealogisches, fürs J. 1786. I. 373. N. 86, 18. L. 86, 30. Gtt. 86, 26. Gr. 86, 10. Gth. 86, 50.
— , neues, s. lustige Leute. II. 576.
— , technologisches, s. Künstler u. Fabricanten. II. 542. Gth. 86, 54.
— zum Nutzen u. Vergnügen, auf das J. 1786. I. 31. L. 85, 130. Gtt. 85, 198.
— zur angenehm. u. nützlichen Unterhaltung. I B. 1 Abth. S. Jahrg. 87. II. 95.
Tax od. Preis der Arzneymittel, welche in den Würtenberger Apotheken zu finden sind. V. 393.
*Tempelhof*, G. F. v., Gesch. des 7jährigen Krieges. 2r Th. II. 81.
Testament, das neue, von J. S. *Sillig*. II. Th. III. 251.
Testamentum novum, graecum, e codice Mspt. Alexandr. a. Chr. God. *Woide*. III. 409. T. 86, 61. Gtt. 86, 109. Gr. 86, 32.
*Tetens*, J. Nic., Einleit. zu Berechnung der Leibrent. u. Anwartschaften. I. II Th. IV. 492. Gtt. 87, 2. T. 87, 35.
Theaterkalender auf 1786. V. 94.
The false Friends. I. 495.
— Omen; or, Memoirs of Henry Melville and Julia Eastbrook. I. 423.
— Quaker, a Novel. I. 424.
Theilung, die, v. Holland. I. 82.
— , die, der Niederlande; a. d. Fr. I. 446.
*de Theis* encyclopedie morale. IV. 415.
Theobald, oder der Schwärmer; v. H. *Stilling*. 2r Bd. I. 12.
Theodor; od. üb. d. Bildung der Fürstensöhne zu Fürsten, v. M. I. II Th. III. 332.
Theologien, le, philosophe. I. Th. IV. 305.
Theone u. Siegberth. S. Presser.
Theorie des Weges der Glückseligkeit. V. 100. Gr. 86, 17.
— , kurze, der empfindsam. Gartenkunst. S. Jahrg. 87. I. 523.
Thesaurus medicus. T. 3 et 4. I. 301.
*Thiess*, M., Predigt: Was ist v. Spiel, besonders Zahlenlotterien zu halten? I. 503.
*Thunberg* diss. 3. IV. 639. Gtt. 86, 108.
Thusnelde, od. der Ritter v. goldnen Sporn. II. 619.
*Tiefenthalers*, histor. geogr. Beschreib. von Hindustan etc. herausg. v. J. *Bernouili*. 1r B. I. 217. Gtt. 86, 4. N. 85, 24. 2r Th. V. 303. L. 86, 65.
*Tielckes*, J. G., Beyträge zur Kriegskunst. 6 Th. V. 377. Gtt. 86, 56.
*Tiemann*, J. E., Versuch, eine einträglichere Landescultur beliebt zu machen. S. Jahrg. 85. IV. 216.
*Timme*, C. F., der Luftbaumeister. 1n Bds 3. u. 4r Hft. S. Jahrg. 87. I. 680. N. 86, 18. Gr. 86, 12. 2r B. II. 343.
*Tiraboschi* lettera all' editore Romano della sua storia della lett. Cl. P. Momachi. T. 86, 35.
*Tissots*, S. A. D., Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf seine Gesundheit; a. d. Franz. v. H. C. *Hirzel*. V. 516.
— , Will., philolog. Taschenbuch. 2 Th. V. 143.
— Schriften. I B. V. 143.
*Tissot*, S. A. D., Entwürfe einer Verbess. der Lehrart in der Arzneywiss.; a. d. Fr. v. J. *Eyerel*. I. 532.
— medic. praktisches Handbuch. 3 v. D. *Held*. 1r Th. S. Jahrg. 85. IV. 241. T. 86, 20.
— Versuch über die Mittel, den Unterricht in der Arzneywiss. z. verbessern; a. d. Fr. v. W. *Huber*. S. Jahrg. 85. IV. 40.
*Tittels*, G. A., Erläuterungen der theoret. u. praktisch. Philosophie. II. 481. L. 86, 31. T. 86, 26. Gtt. 86, 72.
— üb. Hn. *Kants* Moralreform. IV. 183. 201. 265.
*Tittmann* pr. 2. IV. 659. L. 86, 67.
Tod Mosis, der; ein prosaisches Gedicht. S. Jahrg. 87. I. 648.
*Tode*, J. C., unterhaltender Arzt. 1. 2s Bdch. V. 41. T. 85, 85. Gtt. 86, 81.
— praktische Fieberlehre. I Th. V. 593.
*Tralles*, B. F., Vertheidig. seiner Schrift von der Ehre u. Rettung des gemeinschaftlichen Kelches. S. Jahrg. 85. IV. 239.
— , J. G., physik. Tagebuch. S. Jahrg. 87. I. 523.
Träume des Aristobulus; v. Raph. *Joel*. IV. 303. L. 86, 84.
*Trenk*, F. Freyh. v. der, sämmtl. Gedichte u. Schriften. 3 Thle. IV. 452.
— merkwürdige Lebensgeschichte. I B. IV. 233.
*Treumanns*, G. F., Katechisationen. II. 529. N. 86, 55.
*Triller*, D. W., v. Seitenstich. 1 Th. V. 699.
*Troitzsch*, M. J. G., etwas üb. d. Propheten. I. 576.
*Trommler* p. IV. 602.
*Trukenmüller*, J. Phil., diss. Affectus melancholici hist. e. epicrisi. III. 175.
*Tschepke* diss. de restitutione. IV. 575.
Tugendspiegel, christl. V. 91.
*Tychsen* 2 pr. IV. 624.
— , O. G., Beurtheilung der Jahrzahlen in den hebräisch-Bibl. Handschriften. III. 470. L. 86, 68. Gr. 86, 35. Gtt. 87, 15. T. 87, 33.



## U.

Udtog af Breve fra de Kongens Söefficerer der ere beordende til at opelde gamle Grönland. IV. 468.
Ueber Bankerotte u. Fallimente. II. 241.
— den Geschäftstil. I. 358.
— Heldenmuth im Kriegs- u. Civilstande. II. 157.
— den Dienst der Fetischen Götter. V. 705.
— den Diensthandel deutscher Fürsten. II. 297. T. 86, 86.
— den gegenwärt. Zustand der Colonisten am Vorgebirge der guten Hofnung; a. d. Franz. v. A. F. *Lüder*. V. 271.
— den Geist u. die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeit. IV. 180. Gth. 86, 59. T. 87, 79. Gtt. 87, 204.
— den Werth der Empfindsamkeit, v. J. A. *Eberhard*. S. Jahrg. 87. I. 681. N. 86, 65.
— den Werth der Tonkunst; v. C. L. *Junker*. S. Jahrg. 88. II. 29.
— die bevorstehende Münz-Revolution u. deren Folgen. II. 549.
— die Chikane der Rechtsgelehrten. S. Jahrg. 85. IV. 308.
— die Ehescheidungen. S. Jahrg. 87. I. 659. T. 86, 53. Gth. 86, 82.
— die Lehre des Spinoza. S. *Jacobi*.
— die Procurationen der Kirchenvisitatoren. V. 637. Gtt. 85, 99. T. 86, 23.
— die Verbesserung des äusserl. Gottesdiensts; a. d. Dän. S. Jahrg. 87. I. 257. N. 87, 38.
— die sichersten Mittel zu Armuth zu gerathen. II. 249.
— die Symbolen der kathol. Kirche. V. 67.
— eine gute Einrichtung der Kirchenbücher. III. 570. N. 86, 24.

Ueber einige Reichsstädte Deutschlands. IV. 79.
— geheime Gesellschaften. III. 77.
— Möglichkeit, Nothwendigk. u. Nützlichk. eines neuen Glaubensbek. f. Kathol. u. Protestanten. I. 431. N. 86, 56.
— Reise-Nachbereeyen u. Naturaufritte. V. 677. T. 86, 37.
— religiöse Macht; v. F. A. L. s. Jahrg. 85. III. 149.
— Steuren u. Anlagen; v. T. I. 10. Gr. 86, 21.
— Wiens Autoren; v. X. X. II. 238.
Ueberlicht, statistische, der Reiche u. Staaten v. Europa. III. 339. Gtt. 86, 170. N. 86, 84. Gr. 86, 42. T. 78, 31.
*Velzens*, H. W. F., zwölf Predigten üb. wichr. Stellen d. heil. Schrift. V. 187.
*Uhland* D. diss. I. 200.
Uhrmacher, der selbstlehrende. V. 346.
Uhuhu, od. Hexen-Gespenster Geschichten. 1tes Packet. II. 838. Gr. 85. 48. N. 86, 22. 2tes Packet. II. 423. Gr. 86, 26. N 86, 66. Gth. 87, 62.
Unbekannte, die, eine wahre Gesch. IV. 502.
Und er soll dein Herr seyn. s. Lambrecht.
Ungeheuer, das graue; v. *Wekherlin*. 5-6 Bd. II. 393. 7—10. V. 696.
—, besondere Beylage dazu. II. 399. N. 86, 37.
*Unger* Gesch. der reform. Christen in Frankreich. I. Th. V. 148.
*Ungern-Sternberg*, C. Bar. v., Blick auf die moral. u. polit. Welt. V. 735.
Unterhaltungen der Andacht vor u. bey d. heil. Abendmahl. s. Jahrg. 87. I. 494.
— des Christen mit Gott. III. 304.
— einer Punsch-Gesellschaft. 1 Portion. s. Jahrg. 87. II. 136.
— für junge Leute. s. Voit.
—, wöchentl., über die Erde u. ihre Bewohner; v. J. F. *Zöllner* u. J. S. *Lange*. 1n Jahrg. 48 u. 2n Jahrg. 18 — 3s Quart. 3. 4. B. 5. B. 1—4 Qu. V. 695.
Unterhaltungsbibliothek für Knaben u. Mädchen. II. Th. III. 424.
Unterricht für Feldingenieurs. V. 125.
— hirtl., des Bischofs zu Brixen. V. 168.
—, praktischer, im Christenthum. III. 265.
Untersuchung des Küchensalzes. III. 578.
— des thierischen Magnetismus; a. d. Franz. IV. 631.
—, histor. polit., üb. Frankreichs Staatsvermögen. V. 553.
— üb. das Brennbare in d. Salpetersäure. V. 492.
Untersuchungen, etymologische, lateinischer Wörter; a. d. Griech. 1 Bdch.. V. 469.
*Unterwood*, Mich., Abhandl. v. d. Geschwüren an d. Füssen.; a. d. Engl. II. 188.
Urkunden u. Materialien z. nähern Kenntniss der Gesch. u. Staatsverwalt. nordischer Reiche. II. 353. 361.
Ursprung, Natur u. Fortpflanz. einer heil. Wissenschaft, Schrift u. Sprache unter den Stammvät. des Menschen-Geschlechts. V. 151. G. 86, 111. Gth. 87, 17.

## V.

*von Valazé* üb. d. Strafgesetze; a. d. Fr. v. K. A. *Cäsar*. III. 468. L. 86, 50. T. 86, 69. 70. Gtt. 86, 156.
*Veigls*, F. X., Nachrichten üb. die Verfass. der Landschaft v. Maynas in Südamerika. IV. 293.
Veilchen, das, e. Gesch.; a. d. Franz. V. 87.
*Velthusen*, J. Casp., das Hohelied mit vollständ. Commentar. V. 137. Gtt. 86. 168. L. 87, 10. 11. Gr. 87, 44
— der Amethyst. V. 137. Gr. 86, 41. L. 87, 60.
Verblendete, der, e. Lustsp.; a. d. Russ. II. 330.
Verhandlingen uitgegeven door Teyler's Tweede Genootschap. Derde St. III. 169. 177.
Verkappter Recensenten u. Pasquillanten Jagd. 1s St. H. 341.
Verlobung, die, e. Lustsp. III. 240.
*Vermorten* spicil. de conjugio clericorum pars post. IV. 592.
Versuch einer ganz neuen Orthographie. v. J. L. III. 581.
— einer Gesch. des Lebens u. der Regierung Karl Ludwigs Kurfürsten z. Pfalz. III. 202. Gtt. 86, 118.
— einer Hebammenverbesserung. IV. 165. T. 85, 103.
— einer nähern Anleitung de. Vertheidigungsschriften. s. Jahrg. 87. I. 637. T. 86, 100.
Versuch einer natürl. Geschichte des Spiessglases. s. Fuchs.
—, freymüth., üb. d. Leben Davids. V. 81.
—, philosoph., üb. die Gesch. der drey ersten Weltalter. s. Jahrg. 85. IV. 257. St. 85, 61.
— über das Volk; v. C. G—r. s. Jahrg. 87. I. 382. N. 86, 65. I. 86, 152.
Versuche, moral., u. Erzählungen; a. d. Eng. v. F. *Schiller*. I. B. III. 213. T. 86, 8. N. 86, 23.
Verzeichniss, das allgem., der neuen Bücher v. der Ostermesse. 86. II. 244.
— des Kupferstichwerks v. *Bause* in Leipzig. IV. 168.
*Vicq d'Azyr* Traite d'Anat. et de Physiol. T. I. II. 561.
Vie de Voltaire par M**. IV. 505. 521.
*Villaume* vom Urspr. ung u. Absichten des Uebels. II B. s. Jahrg. 87. I. 201. 209. L. 85, 131.
*Vinci*, Leonh. v., von der Malerey. V. 725.
*Virgils* Aeneide; übers. v. *Jani*. 1. Th. V. 541.
*Vitets* Unterricht in der Viehartzneykunst; a. d. Franz. 2n Th. 1r B. s. Jahrg 88. II. 57. Gtt. 86, 22.
*Vitriarius*, Fried. Carl, diss. de signis diagnost. et prognósticis Pleuritidis et Peripneumoniae III. 143.
*Vogel*, Sam. Gottl., Handbuch der prakt. Arzneywissenschaft. I. II Th. III. 601. T. 86, 30. 36.
— Unterricht, wie das Laster der Selbstbefleckung zu entdecken etc. V. 107. Gtt. 86, 92. Gth. 87, 56.
—, R. A., Lehrsätze der Chemie. v. C. J. *Wiegleb*. s. Jahrg. 85. III. 285. Gtt. 86, 78.
—, D., polnisch-deutsches Lexicon. III. 568.
*Vogler*, Sitten-Philosophie für die reifere Jugend. III. 481.
*Vogt*, Nic., Syst. der allgem. Weltgesch. I. 368
— System des Gleichgewichts als nützl. Resultat der Gesch. I. 368.
*Voigt* pr. de nomine christianor. IV. 260.
—, J. C. W., Briefe über die Gebirgslehre. II. 273.
—, C. G., Gesch. des Stifts Quedlinburg. s. Jahrg. 88. II. 513.
—, B. S., mineralogische Reisen. 2 Th. I. 61. Gtt. 85, 190.
*Voit*, J. P., Unterhaltung. für junge Leute. I. 108. L. 86, 27.
— Neues A, B, C. I. 276.
*Volborths*, J. K., christl. Predigten. II. 537. Gtt. 86, 70. Gr. 86, 28. T. 86, 62. L. 86, 122.
— Erklärung des Propheten Hosea. 1 Abth. s. Jahrg. 87. IV. 729. Gtt. 87, 73.
*Volkmanns*, J. J., neueste Reisen durch Spanien, 2. B. II. 36.
Volkslehrer, neuer, für alle Stände. 1. Jahrg. 1—12. St. 2. Jahrg. 1—4. St. IV. 55.
—, der kathol., 1—3 St. s. Jahr. 85. IV. 324. N. 85, 53.
Volksmährchen, der Deutschen. 4 Th. I. 127. Gth. 85, 103. N. 86, 11.
*Vollborth* pr. IV. 640. Gtt. 86, 96.
*Voltaires* sämmtl. Schriften. I—IV Th. IV. 584.
— Romane. I—III Th. IV. 584.
— Versuch einer Schilderung der Sitten der Nationen; a. d. Fr. 1. Th. IV. 584.
—, der kleine. V. 678.
Vom König Artus u. v. dem bildschönen Ritter Wieduwilt. III. 117.

Von dem Unterſch. zwiſchen Enthuſiasmus u. Schwärmerey. V. 106.
Von den Verdienſten guter Lehrer der Religion; v. D. F. J. *Schwarz*. ſ. Jahrg. 87. III. 553.
Vorleſungen f. d. mittlere Jugend, üb. den menſchl. Körper. 3. 4 Th. ſ. Jahrg. 87. III. 809.
— , philoſ. über das ſogenannte neue Teſtament; v. K. K. S. 2r Bd. I. 337. L. 86, 16. Gtt. 86, 50. 3r Bd. ſ. Jahrg. 88. II. 464.
— über die Geſchichte für Frauenzimmer. V B. I. 343. Gth. 86, 17. Gr. 86, 7. N. 86, 27. VI B. III. 421. Gth. 86, 55. L. 86, 67. N. 86, 57.
Vorſchläge zur Einführung gemeiſner Bauerndienſte. V. 463.
— z. Verbeſſ. der Gemeindehuten. V. 448.
Voyage d'un Suiſſe dans différentes colonies d'Amérique. V. 159.

*W.*

*Wächter*, G. E., üb. Zuchthäuſer u. Zuchthausſtrafen. III. 105. T. 86, 49. Gtt. 86, 152.
*Wagners*, J. E., Beobachtungen z. Beförderung des Chriſtenthums. I B. V. 89.
— , D. E., Geſchichte des europ. Nordens. 7r Th. III. 225.
Wahl, die ſchwere, ein Luſtſp. ſ. Dyk.
Wahres und Wahrſcheinliches für den Denker. II. 465.
Wahrheiten, die wichtigſten, der chriſtl. Glaub.- u. Sittenlehre. ſ. Jahrg. 87. II. 660.
— , moraliſche, für mich u. andere. ſ. Jahrg. 87. I. 691.
*Walchii*, G. F., Calendarium Paleſtinae oeconomicum, IV. 459. Gtt. 85, 290. Gr. 86, 5. N. 86, 87.
— , C. Fr., Opuſcula. I P. I. 9. L. 85, 130. T. 85, 103.
*Wald*, M. S. G., Theologiae ſymbolicae lutheranae deſcriptio. ſ. Jahrg. 87. II. 167. L. 86, 71.
— Ueberſicht der allg. Literat. u. Kunſtgeſchichte. I Th. V. 423. L. 87, 6. N. 87, 25.
— Zuſätze z. ſein. Einleit. in die Geſchichte der Kenntniſſe etc. V. 421. L. 86, 66. Gtt. 86, 110.
*Waldau*, Ge. Ern., Naturbetrachtungen in Predigten. I, II Th. IV. 465. N. 86, 2.
*Waldins*, J. G., Grundſätze der natürlichen Theologie. V. 605.
— Unterſuchung der Weltreihen. V. 605.
*Wallenius* pr. IV. 616.
*Walters*, L. Fr., Leſebuch für Landkinder. III. 428.
*Warbeck*, a pathetic Tale. I. 424.
*Warnerys*, des Generalmajor, ſämmtl. Schriften; a. d. Fr. III. IV Th. ſ. Jahrg. 87. I. 279.
*Warwick*, der Graf v.; e. Trauerſp. V. 46.
Was ſind die Reichsprälaten, u. wie ſind ſie es worden? ſ. Jahrg. 85. IV. 290. T. 86, 7.
*Wathen*, Jonath., diſſertation on the Theory and cure of the Cataract. I. 598.
*Wätzels*, G. A., prakt. Anleit. z. Taxier. der Walder. ſ. Dätzel.
*Webers* pr. IV, 607. Gth. 87, 38. 88, 37.
— , Joh. IV. 615.
— , J. A., kurze Anweiſ. f. e. Anfänger in der Apothekerkunſt. ſ. Jahrg. 87. III. 713. T. 85, 70. Gtt. 86, 69.
— , M., Predigt, üb. 1 Cor. V. 6—8. V. 588.
— Tiſchandachten für vernünftige u. fromme Chriſten. V. 688.
— , V. J., Theorie der Elektricität. V. 519.
— Vorſchrift der Schönſchreibekunſt. V. 456.
— , Ad. D., ſyſtematiſche Entwickelung der Lehre v. der natürl. Verbindlichkeit. 2e Abth. V. 286. Gr. 86, 4. Gtt. 87. 86.
*Webſters*, K., Syſtem der prakt. Arzneykunde. 3 Bde. II. 556.
Wechſelpatent, Churfürſtl. Pfalzbaier. V. 327.
*Wedemeyer*, Jo. J., Hiſtoria ſcarlatinae nuper Göttingae graſſatae. IV. 599.
Weg, der, zu gefallen. ſ. Dyk.
Weiberkommando, das, ein Luſtſp. v. H. *Reinike*. III. 7.
*Weigel*, C. H. B., diſſ. I. 176.
— , Prof., pr. I. 176. IV. 616.
*Weilers*, J. D. G., Joſephs u. ſeiner Väter Leben. 5s Bdch. V. 694. Gr. 86, 49.
*Weinarts*, B. G., Lehnrecht des Marggrafth. Oberlauſitz. I. 85. L. 86, 14. B. 86, 8. Gtt. 86, 141.
*Weinligs*, C. T., Briefe über Rom. III. B. I. II Hft. V. 235. L. 86, 59.
*Weiſe*, F. A., Materialien für Gottesgelahrtheit u. Religion. I B. 4e Samml. ſ. Jahrg. 85. V. 193.
*Weishaupt* Apologie der Illuminaten. III. 299. 305.
Weisheit, der, Morgenröthe. ſ. Jahrg. 87. II. 386.
*Weiſse*, Chr. Ern., diſſ. II. 56.
*Weiſsenbachs*, J. A., erbaul. u. angenehme Erzählungen. V. 407.
*Weiſsenborn*, J. F., v. dem Eitergeſchw. der Leber. IV. 580. N. 86, 56.
*Weiſsmantel*, J. N., üb. die heilende Kräfte des Quackſalbers in Podagra u. Gicht. II. 547. N. 86, 52.
*Well*, J. Jac. v., kurzgefaſste Gründe z. Pflanzenlehre. I. 210.
*Wels*, J. A., hinterlaſsne Schriften. 1. 2 B. V. 686.
Weltgeſchichte, allgem.; v. W. *Guthrie* u. J. *Gray*. 16. Bds 7. Th. III. 225. 17n Bds 1. u. 2r Th. III. 233.
Welt- u. Menſchengeſchichte, neue; a. d. Fr. 2r B. I. 549. 3r B. III. 629.
*Wendts*, D. Fr., 5te u. 6te Nachricht v. d. Krankenanſtalt z. Erlangen. IV. 113. N. 86, 21. Gth. 87, 29.
— , — 1ſte Nachricht. ſ. Jahrg. 87. II. 232.
*Wenk* pr. IV. 607.
— , C. C., pr. IV. 608.
*Wentzke* diſſ. IV. 616.
*De Wenzel*, traité de la Cataracte. IV. 633.
Wenzel v. Erfurt, e. Robinſonade. 1. —3 Th. I. 39. Gr. 86, 12. N. 86, 31.
*Weplers*, J. H., philologiſche u. kritiſche Fragmente. V. 696. Gtt. 86. 181. L. 87, 28.
Wer iſt angeführt? ein Luſtſp. v. *Leonhard*. I. 192.
Werke des Philoſophen v. Sansſouci. 4 B. V. 696.
*Werneri* vermium inteſtinalium brevis expoſitio ſecunda, edit. a. J. L. *Fiſcher*. ſ. Jahrg. 87. I. 353.
*Wernhers*, P. Ph. Ch., Handb. d. neuſten Erd- u. Völkerkunde. I Th. V. 205.

*Wernhers*, P. Ph. Ch., Abhandl. v. d. Nothwendigkeit der Einwillig. des Domcapitels. IV. 643.
Wernhold u. Caroline; eine Geschichte. I. 43.
*Wernischek*, Jac., medendi norma ad dignoscendas evellendasque ipsas morbor. causas. Pars 2. med. 8. V. 668.
*Werther* Doctor Barthel; Luftsp. IV. 445.
*Westphals*, E. C., d. Tortur der Griechen, Römer u. Deutschen. V. 629. L. 84, 142. T. 85, 102.
*Westenrieders*, Gesch. v. Baiern. 2 B. V. 486.
— — im Auszuge. V. 486.
*Westrumbs* kl. phys. chem. Abhandlungen. I B. 2 Hft. s. Jahrg. 87. II. 147.
*Whites* Vergleichung der christl. Relig. mit der mohamed.; a. d. Engl. v. J. G. *Burkhard*. III. 457. N. 86, 64. L. 86, 104.
*Wichmanns* Aetiologie der Krätze. II. 556. Gtt. 86, 91. L. 86, 71.
—, G. J., Bedenken über die vorgeschlag. Veränderung mit d. Geistlichk. im Hessen-Darmst. V. 68.
*Wideburg*, F. A., Oratio. I. 176.
— progr. ibid.
*Widders*, J. G., Versuch einer geogr. histor. Beschreib. der Pfalz am Rhein. Ir Th. IV. 291. Gtt. 86. 43. T. 86, 91. N. 87. 10. L. 87, 106.
*Wiedeburgs* J. J. G., Predigt v. Unglauben. IV. 341.
*Wieglebs*, Joh. Ch., Handb. der allgem. Chemie. 2 Bde. III. 580. N. 86, 34. Gtt. 87, 184.
— natürl. Magie, 2 Th. V. 61. N. 86, 61.
*Wielands*, C. M., auserlesne prosaische Schriften. 1r Th. L. 85, 127. Gtt. 85, 195. 2r Th. s. Jahrg. 87. L. 86, 64.
— auserl. Gedichte. 1—6r Th. I. 329. 425.
Wie machen sie's in der Komedie? e. Luftsp. v. W. H. *Brömel*. III. 13.
Wiener Chronik. 1. u. 2. B. II. 195.
*Wiesners*, J. W., ausführl. Elementarwerk üb. das Vormundschaftsrecht. 1 Bdch. s. Jahrg. 87. IV. T. 76. 76. L. 86, 136.
*Wiest*, P. Steph., Demonstratio rel. Christi. 2 T. I. 411. N. 86, 32.
*Wigand* Beyspiele edler Handlungen. IV. 455.
*Wilkens* diss. IV. 640. T. 86, 80.
*Will* Vorschlag z. Abänd. der Privatbeichte in d. Nürnbergsch. Kirche. IV. 103.
—, Ant., kurze Anleit. über den itzt herrschenden Zungenkrebs. IV. 449.
Willhelmine, e. Gesch. I. 47.
*Williams*, D., deistische Liturgie; a. d. Engl. V. 155. N. 85, 107. L. 87, 10. 50.
*Wilmsens*, F. E., Betrachtung üb. Weisheit u. Thorheit. III. 82. Gtt. 86, 170. Gr. 86, 59. L. 86, 146.
*Winkler*, de, pr. de jurisd. criminali in via regia. II. 196.
—, M. G., der Christ bey verschiedenen Begebenheiten. III. 236.
*Winkopps*. P. A., Bemerkungen üb. d. Mainzer Monatschrift. II. 216.
Winterlustbarkeiten, zeitverkürzende. IV. 543.
Wissbegierige, der, Wochenschrift 1785. Jul. — Sept. V. 214.
*Witherings*, W., Account of the Foxglove and some of its medical uses. I. 91.
*Witherings*. W., Nachricht v. d. rothen Fingerhut u. dessen medic. Gebr. V. 594, Gtt. 85, 152.
*Witschels*, I. Ephr., sächs. Gesch. I—IV Th. IV. 260. L. 86, 13.
Wittwer, Phil. Ludw., Nicklas Tulp. IV. 127.
Wochenblatt, Lübeckisches gelehrtes. V. 496.
Wochenblätter, Leipz., 2. Quart. V. 689.
Wochenschrift für die Noblesse. 1—8 St. V. 226.
Woddo, oder die Folgen verkehrter Aufklärung. 1. II B. s. Jahrg. 87. III. 675. N. 86, 28.
Wolke hundert u. sechzig Bilder mit Beschreib., deutsch u. lat. IV. 574.
— pr. IV. 632.
*Wolf* contin. dissertat. de exemplis biblicis. IV. 223.
*Wolff*, D., Observat. astronomicae. 1764 — 1773 fact. IV. 563.
*Wollers* Uebersetz. einig. Reden des Cicero. V. 229.
Woman, the, of quality. I. 296.
Worte, einige, der Erinnerung an die Menschheit. s. Jahrg. 87. I. 686.
*Wrisberg* sylloge Commentationum academ. V. 129.
*Wulfens* Abhandl. v. Kärnthnerischen Bleyspate. I. 634. Gtt. 86, 17.
—, Xav., Descriptiones quorundam capensium insectorum. IV. 451.
*Wünschs*, D., Briefwechsel üb. die Naturprodukte. 2 B. V. 589.
*Würdtwein*, St. Alex., nova subsidia diplomatica ad selecta jur. eccles. Germ. V. IV Tom. IV. 273. VII Tom. IV. 435. Gtt. 86, 208.
*Würsters*, C. F., Anleit. z. prakt. Feldmesskunst. V. 508.
Würtembergsche Briefe. s. Briefe.
*Wurz*, Ign., sämmtl. Predigten. 7. 8 Th. V. 281.
*Wyss*, N., Krankheit der weibl. Fortpflanzungstheile. V. 655.

## X.

*Xenophontis* de Cyri minoris expeditione commentarii, rec. J. C. *Zeunius*. V. 575.

## Z.

*Zachariäs*, G. T., bibl. Theologie. I Th. s. Jahrg. 87. II. 601. Gtt. 86, 30. fortges. v. J. K. *Volborth*. 5r Th. II. 341. Gtt. 86, 87. Gr. 86, 31. T. 86, 91.
*Zanthier*, H. D. v., Samml. vermischter Abhandl., das Forstwesen betreffend. 1. Samml. V. 439.
*Zapfs*, G. W., Augsburgs Buchdruckergesch. I Th. V. 11. Gtt. 86, 46.
— Reisen in einige Klöster Schwabens im J. 1781. V. 465. T. 86, 32. Gth. 86, 83.
*Zeidler*, C. Sebast., Vitae Professor. Juris in acad. Altorfina, cura Joa. Alb. *Colmar*. T. 2. II. 553.
Zeitgenossinnen, die, od. Abenth. der artigsten Erauenz. des gegenwärt. Zeitalters. X Th. s. Jahrg. 87. I. 574.
Zeitungen, deutsche, f. d. Jugend. 1785. 4 Vierteljahre. 1786 1—3 St. III. 445.

*Zeller*, L., kurzer Entwurf der Gründe z. Vorherverkünd. v. grofs. Naturrevolutionen. f. Jahrg. 87. II. 295.
*Zendaveſta*, Zoroaſters lebend. Wort. 1 B. V. 525.
*Zerrenner*, H. G., Volksaufklärung u. ihre Hinderniſſe. IV. 24.
*Ziehen*, Conr. Sigism., Schriften. 1r B. II. 101. 105.
*Zier* diſſ. inaug. de Phimoſi et Paraphimoſi. IV. 559.
*Zimmermann*, Fr. Ant., diſſ. I. 23.
*Zitte* Lebensbeſchreibungen dreyer der ausgezeichneſten Vorläufer des M. Joh. *Huſs*. IV. 299.
*Zöllners*, J., Leſebuch f. alle Stände. 6. 7 Th. II. 461. N. 86, 98. 87, 5.
*Zopfens*, J. H., Grundlegung der Univerſalhiſtorie, verbeſſ. v. J. E. *Fabri*. V. 260.



Zur Beförderung ſanfter Empfind. des Herzens. 2 Bdch. V. 64.
Zur Bildung f. d. Welt. II. 234. N. 85, 100.
— Hiſtorie u. Genealogie v. Schleſien. f. Jahrg. 87. V. 80. Gth. 86, 142. L. 86, 140.
*Zürners*, Ad. Fr., Atlas v. d. ganz. Welt. V. 351.
Zuſammenkünfte am Atlas, z. Kenntniſs d. Länder etc. 1r Th. f. 1es. Gth. 85, 101. N. 86, 26.
Zuſatz z. d. Vorſchlägen z. Mittelnütz. d. bürgerl. Cultur u. Religionsaufklär. d. jüd. Nation. I. 324.
Zuſchauer, der deutſche. 4—6Hft. ſ. Jahrg. 87. I. 703. 6. 7. B. 85. 51.
Zuſtand der Darmſtädt. Landſchulen. III. 179.
—, der gegenw., Oberſchleſiens. V. 532.
— der königl. Preuſs. Armee im J. 1785. V. 29.

# Register der merkwürdigsten Sachen.


A.

Abendmal und Taufe, zweckmässig abgehandelt für gemeine Christen II. 531.
Aberglaube, lächerlichster IV. 34
Aberwitz, s. Krankheiten d. Seele.
Abscesse in der Gegend d. Gelenke od. an d. Gelenken IV. 86
Accouchier-Anstalt, öffentliche, in Strasburg IV. 14
Ackerbau. Nutzen gährender Materien bey demselben III. 557
Adel, grosser Unterschied dess. in Wien IV. 37.
Ader, goldene, chirurgische Krankheiten derselben V. 285
Aerndten, nasse, Vorsichtsregeln dabey III. 526
Aerostaten, üb. die an ihnen anzubringenden Fallschirme III. 112
Affecte, üb. d. verwandten und entfernten II. 636
After, angeborne Verschliessung desselben IV. 241
*Ag*, Steph. † I. 527
Ahndungen, über die V. 604
Ajuga, Beschreibung dav. IV. 22.
Albernheit, v. der erblichen IV. 18
— v. heftigen Zorn. IV. 21
Alaun, Bestandtheile, Alaunerde. IV. 184
Altorf, das wichtigste von der Universität II. 521
*Aly*, Nabob Hyder, Denkwürdigkeiten dieses Hindostan. Eroberers V. 517
*Amazonen*, über die alten III. 326
Amputation mit zurückbleibenden Fleischlappen IV. 141
*Anas fusca L.*, ihre Lebensart und Oekonomie III. 451
Anatomisches Theater in Jena, Nachr. dav. I. 522
*Ancherſen*, J. J. Confer. R. und Assess. zu Kopenh. † I. 23
Andacht, über die III. 306
Antequera, Rüstkammer daselbst II. 38
Anquicken der edlen Metalle, e. neue Erfindung III. 137
Anstalten, öffentliche, im Zellischen III. 5
Antiken v. ersten Range II. 622
Antipathie und Eckel, natürliche I. 33
Apfelbaum, strauchartiger, und e. Abart dess. IV. 184
Apollo's Statue v. Bronze v. dummen Pöbel zerschlagen II. 37
Apothekertaxen IV. 12
Appellations- und Revisions-Ordnung, R. St. Memmingische IV. 42.
Arsenik, wie er sich in Wasser auflöse, und ob er in gross. Quantit. den Fischen schädl. III. 4
Arzneymittel, ungeschickte Zusammensetzung derselbe III. 542
—, Zubereitung chemischer — —
*Arzneyen*, gangbare, wie viel in einem Jahre in Mannheim verbraucht worden V. 633.
*v. Assisi*, Franz, Lebensbeschreib. II. 334
Athemholen gegen Scheelens und Bergmanns Theorie IV. 284
Auferstehung der Todten II. 532
Aufklärung, über dieselbe II. 334
—, wieweit dieselbe dem Volke zuträgl. II. 476
Auge, Entfernung dess. v. e Gegenstande, wenn etc. IV. 562
Augenoperation, Werkzeug b. Operat. d. Staars d. Augen fest zu halten III. 19
Augsburg Lage, auffallendes in d. Physiognomie d. Einwohner, aristrokratische Regierungsform, vorzügl. schöne Wasserleitungen etc. IV. 44
*Aurivillius*, Carl † I. 415
Ausburgerrecht d. Stifter und Klöster IV. 141

B.

*Badenburg*, e. höchst sehenswürd. Schloss im Nymphenburgschen Garten IV. 43
Bahn, elliptische, ob sie den Grund v. unermüdeten Laufe des Mondes in sich enthalte II. 493
*Balthasar*, Augustin v. † III. 152
Bandwürmer, wodurch sie abgetrieben IV. 19
Bankerottiren, s. Falliren
*Basalt*, Gestalt dess., fremdartige, in ihm eingeschlossne, Körper, V. 84
*Basalte*, v. ihrer Figur V. 62
*Bassignana*, Schlacht dabey II. 35
Batterie, elektrische. II. 177
Bauernkrieg, Miscellaneen dazu II. 366
*de Beaumont*, J. B. J., † I. 239
Begräbnisse in Kirchen und Städten, deren Schädlichkeit wird bestritten III. 100
*Beckwith*, Thom. † II. 184
Bedenken, theol. und juristische, Rathsverlässe etc. welche manche Gegenstände erläutern II. 521
*Benda*, Franz. † I. 616
Beichte, medicinische, des Abts in Klostet Heilbronn II. 522
Begriffentwickelung und Lesekunst. II. 622
Belladonna, ihre Heilkräfte wid. d. fallend. Sucht. III. 538
Beinfrass, ungewöhnl. in d. unt. Kinnlade III. 452
*Bentley*, Thom. † II. 184
*Beinbrüche*, e. neue Maschine zu Einrichtung derselben IV. 241
— fünf Arten derselben V. 20
*Benzel*, Ans. Fr. v. † I. 607
Bergwerke, russische, detaillirte Abh. dav, III. 612
Bergwerkskunde, mehrere, dahin einschlagende technol. Benennungen werden berichtigt I. 25
*Bernhards*, Herzog v. Weimar, Feldzüge V. 517
Berichte in rechtl. Geschäften der bürgerl. Gerichtsbark. II. 540
— in Untersuchungs-Rechn. - Policey und Lehnsachen etc. — —
Bernstein, flüchtiges Salz dess. IV. 184
Bestätigung, gerichtliche, eines Kaufs, Beispiel e. solchen IV. 42
Besteurungsrecht. II. 434
Bevölkerungskunde I. 241
Bibel-Auszug, populärer, gute Vorschläge dazu I. 538
Bienenzucht IV. 538
*Biefenthal*, Beschreibung davon V. 534.
Bimstein, V. 84
Birkhuhn, hellgraues, fast ganz weisses III. 451
*Biscari*, Prinz von † IV. 232
Bitterſalz wird zu Lackfarben empfohlen V. 92
Bitterſalzerde, calcinirte mit phlogistisirtem Vitriolöl vereinigt, entzündet sich V. 92
Bitterſüss in rheumat. Krankheiten II. 552
— e. blutreinigendes Mittel etc. III. 9

Blasenmittel, der nützl. und schädl. Gebrauch bey Entzündung IV. 15
— b. fieberhaften Wahnsinn. IV. 15
Blattern, bösartige Natur, Urs. etc. II. 556
*Blasenstein* dessen Entstehung V. 284
Bleyglätte, leichte Auflösbarkeit IV. 18
Bleyspat von vielerley Art I. 634
*Blitz*, über denselben von v. Marum II. 176
— üb. d. Wirkungen dess. u. d. beste Art ihnen abzuhelfen IV. 35
Blumenkalender v. Westgothland III. 452
Blutausleerungen, Mittel dagegen IV. 19
Blutbruch III. 548
Blut, menschl., neue Versuche damit IV. 183
*Bohlius*, J. C., Doct. Medic. † I. 384
Boisie, e. bisher noch nicht beschriebene Krankheit III. 541
*Bonnet*, Joh. Carl † I. 667
*Borax*, v. verglasender Eigenschaft dess. V. 92
Borkenkäfer II. 219 und 221
*Bordier* Sim. † I. 391
*Borsieri* J. † I. 295
Brand, heisser III. 537
— im Korne, e neue Erfindung demselben abzuhelfen IV. 63
— im Weizen, Mittel dagegen IV. 193
Brechmittel, ihr Nutzen b. skirrhösen Verhärtungen III. 538
Bruchweidenrinde, derf. Wirksamk. III. 539
Bruthölen-Oefnung V. 285
Brustkrankheit, merkwürdige IV. 19
Brustwassersucht, Gesch. e. solchen nebst Leichenöfnung. IV. 20
Brüste, Ablösung krebshafter V. 285
*Brückmann* Dr. Fr. H. † I. 72
*Buchaniten*, e. neue Rel. Secte im westl. Schottland III. 326
Büchersammlung, öffentl., zu Anspach, e. der vollständigst. in Deutschl. II. 431
Büchernachdruck in älteren Zeiten II. 522
Bündnisse der Reichsstände II. 218
*Burigny*, l'Eveque de, † I. 72

C.

*Cadix*, die Reste der alten Stadt waren 1731 bey ausserordentl. niedriger Ebbe zu sehen II. 37
*Calin*, eine Metall Composition III. 198
*de Cafusonda*, Don Lauz † I. 232
*Canzler*, Carl Christl., † IV. 183
*Catarrhactes*, v. neuem untersucht III. 453
Cautel, socinianische, woher sie den Namen II. 515
*Cedern-Holz*, chemische Untersuchung desselben IV. 184
*Charaktere* biblischer Personen I. 518
*Charpie*, ihr Nutzen IV. 35
*Chaufepié*, Jacques George † III. 311
Chinarinde, Schriftstellerverzeichn. darüber IV. 22
— Heilung e. bösart. Tertianfiebers IV. 23
Chirurgie, praktische V. 20
Christian III. Leben und Ende II. 573
*Chrysostomi* Leben und Schr. II. 586
*Cipriani* † I. 615
*Clausthal*, medicinische Topographie davon III. 539
*Cochran*, W. † I. 479
*Colling*, L. J. † II. 288
*Convulsus*, Bedeutung dies. Worts V. 518
Communion, öffentliche und privat. II. 532
*Copler*, Lawsonia inermis L. die Blüthe der Alhenna III. 448
*Cordova's* Verfall II. 36
Credit-Assicuranz, deren Möglichkeit II. 229
*Creep* in Amerika, Bemerkungen darüber I. 121
*Curacao*, Beschreibung davon V. 238

D.

*Dagoty*, Gautier, † III. 23
Daktyliothek, 224 röthl. gelbl. und weiss. Abdrücke v. geschnitten. Steinen III. 31
Darmgicht, 2 Heilungsmethoden IV. 35
Daseyn Gottes, Vorerkenntnisse, Wahrh. Irrth. Schein, Urs. Wirk. Kraft, Ideenverbind, Wachen, Träumen etc. I. 2
— neuer Beweis dess. aus Unvollständigk. uns. Selbstbewusstseyns I. 54
*Davila*, D. Pedro Franco †. III. 624
Declamation, worauf es dabey ankömmt II. 604
Delirium, epidem. specifisches I. 122
Demant, der ächte, verflüchtigt sich im Feuer IV. 562
Deutschlands Freyheit und Wohlstand III. 326
Dickwerden thier. Körper v. geistigen Getränken IV. 14
Digitalis purpurea Linn., deren Gebrauch I. 9
*Dischon*, Capra Dorcas L. Russels Feldgazelle III. 447
Disputiren Abschaffung dess. in Oesterr. Staaten I. 33
Doctoreide von Leipz. Ingolst. Jena, Königsb. Erlang., Götting. I. 523
*Domingo* St., Krankheiten, elende Beschaffenh. d. Arzneyk. und Religion etc. V. 259
Drachenbaum, d. einzige in Spanien II. 37
*Druſen*, siehe Nassairier
*Duclos* † II. 72
*Duncombe*, John, † I. 479

E.

Ebbe und Fluth unterm Nordpol III. 597
Eberswalde, Beschreibung davon V. 534
*Egelsham*, Wells †. II. 319
Ehen, von deren Trennung und Nichttrenn. II. 186
*Ehre*, Ursachen und Wirkungen des Nationalgeists und Nationalgefühls von derf. III. 326
Eherechtswissenschaft II. 457
Eheverbote mosaische II. 369
Eidschwur, ob Wahrnehmungen d. innern Sinnes weniger als äusserl. sinnl. Empfindungen Gegenstand dess. seyn können V. 319
Eis, dess. Entstehung, Ausdehnung, Eigenschafte Gestalt etc. III. 597
*Eicheln*, geröstete, derf. Nutzen b. e. halbseitigen Kopfweh. IV. 15
*Eingeweidewurm* in der Leber der Quappe III. 453
Eisberge im gefrornen Ocean III. 326
*Eisenstein*, Beschreib. e. neuen weissen IV. 314
*Elektricität*, d. Einfluss a. d. Gährung der vegetabil. und Fäulnis d. getödteten thierisch. Körper IV. 562
*Elektricität*, medicinische III. 539.
Elektrisirmaschine, neue II. 169
— Cuthbersonsche III. 190
Empfindungen, neue Theorie der II. 163
— Gesetze derselben, Eintheilung in 3 Classen III. 328
*Empyema*, vom, IV. 242
Encyklopädie, juristische, Erfordern. einer zweckmässigen II. 1
Engelsanzeigen des bek. Engelsehers Tausendsehön II. 123
*Entbindungshaus* in Jena, Nachr. davon I. 523
Epidemie, gallichte, in Regenspurg IV. 14
Erbrechen, tödtliches I. 133
*Erbstatthalterwürde* in Holland, ob sie ihren Ursprung e. Aufruhr zu danken habe? IV. 249
*Erbstatthalter*, ob derf. s. Rechte kraft e. Possession od. vermöge e. Auftrags ausübe? IV. 249
*Erbverbrüderung* und Erbvereinigung zwischen Sachs. Brandenb. und Hess. II. 332
Erde, deren Bestandtheile III. 101
— — Kugelgestalt, Grösse III. 433

Erdkugel, astronomisch mathemat. Abtheilung derselben III. 433
Erkältungen, Erklärung derf. V. 697
Erlösung Jesu, stellvertretende II. 531
Erscheinungen und Ereignisse übernatürliche in der Körper- und Geisterwelt I. 537
Erz unedler Metalle auf nassem Wege zu probiren II. 542
Erziehung und Unterhaltung unversorgter Töchter adel. und bürgerl. Standes v. e. Legat v. 100,000 Rthlr. in Dännemark IV. 83
*D' Eslon*, Charles † IV. 16
*Eudiometer*, neue Einrichtung deff. III. 554
*Exostosen* fast des ganzen Knochensystems I. 122

F.

Fall, adamitischer, und dessen Zurechnung II. 531
— der ersten Menschen und glückl. Erklärung der Mosaischen Erzählung V. 319
Fallsucht III. 640
*Falliren*, bezeichnet nicht bankerottiren II. 241
Farben, Tabelle darüber z. Niederschlag metall. Auflösungen V. 94
Färbepflanzen II. 542
*Farrenkräuter*, Untersuchung ihrer Zeugungstheile I. 565
Faulfieber s. Fieber
Felsen der Verliebten II. 38
*Feuer*, über die specifische Menge desselben in festen Körpern IV. 562
*Fieber*, Katarrhal - Gallen - Faul - Kerker und Lazareth - Wechsel - Nerven - Scharlach - hektische, Kindbetterinnen, III. 5. 601 V. 33
Fieberstoffe, ansteckende, III. 99
Faulfieber, durch fixe Luft geheilet III. 89
Tertian-Quartan-Fieber, Nutzen d. Erregung des Speichelflusses dabey IV. 15. 36
Fieber, Behandlung der kalten V. 69
Finanzsachen v. Dännemark II. 363
Findelkinder sonderbare Gewohnheit mit denselben II. 36
*Finnlands* ökonom. Verfassung III. 612
*Finow-Kanal* III. 202
*Finow-Kanal-Gericht* III. 202
Flachs und Hanfbau, Anweisung dazu IV. 282
*Flad*, Phil. Wilh. † III. 165
Flamme, s. Licht
Flechten (lichenes) männl. und weibl. I. 569
—, beste Behandlung derselben IV. 142. V. 20
Flussspat, was sich bey Destillation desselb. ergeben V. 92
*Fondmine*, e. neue Erfind. Mineralien und Steine leicht in Fluss zu bringen III. 544
Formen ovale in sept. auricular. cordis III. 453
*Forlpholäne* (Ph. Noct. Piniperda) IV. 220
*Forstner*, Chr., z. deff. Gedächtn. II. 574
*Freyenwalde*, Beschreibung davon V. 534
Freyheit, von der, V. 602
*Friedel* A. C. † I. 175
*Friedrich*, Kurfürst, beurkundete Erziehungsgesch. e. Beytr. z. Prinz. Pädag. des XVI. Jahrhund. II. 574
Friesel, deff. Alter etc. III. 549
— Bemerkungen darüb. IV. 19
*Fuesslı*, Casp. † IV. 232
*Funk, M.* Christl. Bened. † II. 72
*Fürspänger* e. alter deutsch. Ritterorden II. 522
Fürstenbund, deutscher, vertheidigt I. 305
Futterkräuteranbau in Thüringen II. 494

G.

*Guliana*, Pallast der, e. gr. Ueberbleibsel maurischer Pracht II. 37
Galle, deren wahre Physiologie II. 289
Gängen, von, e. Beytrag zur Gebirgskunde IV. 313





Gebärmutter, Zerreissung derf. in d. Geburt IV. 141
Gebehrdenkunst II. 599
*Gebler*, Freiherr von, † VI. 232
Geborne und Gestorbene im Nassau-Usingischen III. 524
— — in der Inspection Orlamünde I. 524
*Geburtszangen*, neu erfundene IV. 141
Gedächtniss, was es ist III. 322
Gedächtnisschaler, selten gewordner, auf die Erober. d. Vestung Grimmenstein und Gotha II. 127
Gedärme, e. Theil d. dicken, durch d. After herausgezogenen IV. 36
Gehirnkammerwassersucht IV. 141
Geistesschwäche und Wahnsinn II. 462
Geist unsrer jetzigen Zeit und Beschaffenheit der polit. und literar. Welt II. 137
Gelbfärben d. Seide und Wolle durch Einbeizen mit Scheidewasser II. 542
Gelbsüchtige, v. Gallensteinen glückl. befreyte III. 538
Geld, hebräisches, wird auf Ducaten reducirt I. 354
Gelehrten, Nürnbergischer, Schriften II. 571
Gemeindeherrschaft in Franken IV. 42
Gemeswesen, über das, als e. Seuche unsr. Tage II. 575
Gerichtserstattungen überhaupt II. 540
Gesammtbelehnung des Fürstl. H. Sachsen Gothaisch. Linie II. 332
Geschmack, über wahren und falschen III. 326
*Geuss*, Joh. Mich. † IV. 615
*Gewichs*, e. neues schwedisches III. 553
Glas, vulkanisches V. 48
Glaube im N. T. I. 518
Glaubensartikel, zu welchen sich alle Religionsparteyen sich zu bekennen haben II. 478
Glaubensbekenntniss, neues, für Kathol. und Protest. e. Preisschr. I. 341
— allgemeines II. 479
Glaubenspflicht, Basedowsche, entwickelt v. Mendelssohn I. 49
*Gleditsch*, D. Joh. Gottl., † IV. 103
Gold in Sumatra soll aus den Strömen in Menge kommen III. 197
*Götze*, J. Melch. † II 279
*Gorgeret*, des Hawkinschen, Veränderung I. 122
Gotteserkenntnisse Ursprung und Wachsth. derf. I. 518
*Gradenigo*, Gian, Girolamo, † IV. 16
Griechen, Sitten der ältesten. III 326
Grossenkarte Europens I. 242
*Grosley* † I. 231
*Grumbach*, e. abscheulicher Bösewicht II. 124
— Dessen Händel aufgeklärt II. 124
Grundsätze, 5, die die Illuminaten haben sollen III. 67
*Guadagni*, Dr. Leop. Andr. † I. 72
*Gurjikhurz* bey d. Wassersucht IV. 17
*Guettard*, J. S. † I. 479
*Günzenhausen*, Verfassung und Gesetze IV. 42
Gusproben des Zinns auf Bley II. 542
Gutachten, 13, lesenswerthe IV. 52

H.

*v. Haller*, Gottl. Eman. † II. 95
*Hakems* Leben, Erinnerungen dazu II. 338
Handel und Gewerbe, mancherley denselben nachtheilige Einschränkungen III. 182
Handschriften des N. T., Chrysost. Verfälschungen etc. I. 41
Handwerksmisbräuche und ihre Abstellung II. 495
— — und Erörterung e. Frage IV. 41
*Hanway*, Jonas, † IV. 135
Harn, dessen Hemmung durch e. Stein III. 553
Harnverhaltung, e. erhebliche Beobachtung IV. 31
Harnröhre, Krankheiten derf. V. 385

*Hauber*, D. Eberh. Dav. Leben II. 26 - 153
Hauptspital in Wien IV. 14. 21
Hausmittel, neue, III. 539
Hausapotheken der Aerzte und Wundärzte *des Hayes* † III. 295
*Hebenstreit*, Doct. H. M. † III. 71.
*Hegelmaier*, Tob. Gottfr. † II. 159
Heilmittel, neue, III. 542
Heldenmuth im Kriegs und Civilstande III. 326
Herz, Verknöcherung deff. b. Menschen und Thieren I. 122
— über d. Krankheiten desselben IV. 184
Heuschrecken Orientalische in d. Mark Brandenburg IV. 193
*Hexen* in *Wald* machen Epoche. III. 163
Himbeerlarve, z., vollkomm. Insekt gebrachte III. 554
Hintere, dessen Verwachsung V. 285
*Hiobs-Krankheit* III. 448
Hirse, Wappen-, Kolben- oder Stachel, Anbau derselben IV. 283
*Hof*, dieser Stadt Zustand, Feuerordnung, nächtl. Erleuchtung etc. V. 167
Hohe Lied, über das, II. 339
Höhenmessung durchs Barometer, neuer Versuch damit IV. 184
*Holland* üb. die Revolutionen, das. etc. IV. 249 - 259
— dess. Seemacht IV. 257
Hollunderbeerenroob, nöth. Vorsichtigk. dabey I. 532
Holz, wird in Cadix nach dem Gewichte verkauft II. 37
Holzcultur III. 102
Holz, bituminöses, IV. 157
Holzwirthschaft IV. 538
*Hornejus*, Theod. Fr. † IV. 232
Hornsilber, desselben Wiederherstellung II. 542
Hospital für arme m. d. Lustseuche behaftete Kinder z. Paris III. 5
— f. Schwangere und Gebährende zu Göttingen IV. 22
— zu Lyon
*Hospital*, das erste, wenn und wo es errichtet IV. 601
Huflattigblätter, ihr Nutzen in scrofulösen Zufällen IV. 17
Hunde, das einzige zahme Hausthier am Oronoko. II. 118
Hundswuth, üb. die, III. 4
Hundsbiss, v. e. wüthenden, verursachte Krankheiten IV. 17
— toller, lapis causticus dagegen IV. 243
Hydrographie v. Deutschland III. 133
Hypochondrie III. 321

I.

Jachmur Cervus Dama L. III. 447
Jahresberechnung wie die älteste. Völker ihre Mondenj. den Sonnenjahr. gleich gemacht II. 121
Ideen, ihr Verhältniss zur Seele III. 322
*Jebb*, John † II. 183
*Jena*, clinisches Institut daselbst IV. 244
*Ignatiusbohne*, derf. mit den Krähenaugen fast gleiche Wirkung III. 538
Immunitäten und Freyheiten im fremden Gebiete IV. 42
*Indianer* physical. moral. und polit. Zustand II. 119
*Indien*, Name, alt Indien I. 220
*Indier*, Ursprung ebendass.
*Influenza* I. 137
Inseln, wichtige Nachrichten von denen im Finnischen Meerbusen III. 613
— Bahamische V. 62
Johann Friedrichs, Herz. zu Sachs., Gesch. II. 123
*Johnson* Charakter und Denkungsart I. 273
— D. Anekdoten v. ihm II. 417
Instrumente, chirurgische, womit e. Wundarzt versehen seyn muss V. 19

*Island*, alle d. Beschreib. d. ganz. Landes betreffende Schr., — dess. Lage, Grösse, Klima III. 26
— dess. Verfassung, Lage. Klima, Ursprung d. Land-Volkscharakter des III. 90
— Handel, Mittel, dem Lande aufzuhelfen III. 96
Judenverfolgungen, hist. Beweise, dass nicht immer Rel. Hass, sond. Habsucht Triebfeder dabey gewesen V. 518

K.

Kaiserschnitt, vom IV. 243
*Käferlacken*, v. 2 savoyischen IV. 131
*Kampfer*, Heilkräfte dess. in Melancholi. u. Tobsucht II. 551
Kartensammlung, Verzeichniss einer auserlesenen III. 436
*Kartoffeln*, grosse englische III. 144
*Käse*, Schadlichkeit der sogenannt. barsehen III. 4
*Keichhusten* V. 697
— — d. Säuglinge IV. 33
*Kentucke*, e. der gesegnetesten und lachendsten Länder Amerika's I. 553
—, Nachrichten v. dies. fruchtb. Lande V. 307
Kindermord, über die Beweise dess. IV. 530
Kinnim, Musquitos, culex reptans et pulicaris L. III. 448
Klause, e. im nymphenburgischen Garten sehenswerthes Schloss IV. 43
Kleeheu, beste Abtrockungsart dess. etc. III. 525
*Kleinknecht*, J. W., †. II. 15
*Klöster* in Böhmen, deren allerneuster Zustand II. 148
Klystiere, Nutzen derf. aus Essig IV. 140
*Knoll*, Fridr. † IV. 31
Knochen, Knorpel und Sehnen, Krankheiten derselben IV. 241
Kohlpalmenrinde wid. d. Würmer II. 555
Komet, neu entdekter von Miss. Carol. Herschel III. 559
Komödie, ihr Einfluss auf die Gesundheit der Staatsbürger V. 633
*König*, Doct. J. Gerh. † I. 511
*Kopal*, dessen fast völlige Auflösung I. 532
*Kopfkrankheit*, e. todliche IV. 131
Kornausfuhr, verminderte, in England III. 188
Korper, Festigkeit und Flüssigkeit derf. IV. 286
Kratze, Aetiologie derf. II. 556. IV. 11
Krätzmilben, auf e. Kupf. abgebildet II. 559
Krähenaugen, Nutzen derf. III. 537
Krampfaderbruch III. 548
Krankenbesuche, Schädlichkeit derf. IV. 14
Krankenelektrisirmaschine von Nairne III. 473
Krankenwärterschule in Karlsruh I. 524
Krankengeschichten, merkwürdige III. 539
— verschiedene und Leichenöffnungen IV. 20
Krankheiten im Jahr 1783 und Frühling 84 die der besond. Witterung zuzuschr. IV. 12
— der Knie- und Ellenbogengelenke, neue Behandlungsmethode IV. 142
Krankenhaus in *Vaugirard* IV. 32
Krankheiten, der Schauspieler V. 635
—, die den Temperamenten eigen sind V. 19
Krankenwärterschule in Mannheim, s. Mannheim
Krankheiten der Seele III. 323
Krebse, offene, geheilt durchs Plucketsche Mittel I. 313
Krebsgeschwüre, deren giebts dreyerley IV. 20
*Kröpfe*, e. gr. Seltenheit in Pommern und auf der Insel Rügen IV. 19
Kuhkratze, II. 555
Kupfermittel, Gebrauch derf. IV. 22

L.

Lackfarben s. Bittersalz

Lackfarben, Mutterlauge des Soldenfalzes dazu empfohlen V. 93.
Lähmung, e. durch d. Blitz geheilte III. 538
*Lämmermanns* Biographie II. 522
*Lämmermann*, Joh. Jac. † IV. 591
Ländertausch, besond. der reichsständischen II. 218
Landesveräusserungen, Einwilligung d. Unthan. II. 257
Lappmarken, schwedische III. 133
Laune, über die III. 326
Laven, zerlegte V. 84
Lebensbeschreibung des Dr. A. F. Vogel I. 33
— J. B. M. Bucquet — —
— Bose d'Anlic — —
— J. Fr. Cl. Morand — —
Lebenskraft, thierische II. 535
Lehnrecht, schwäbisches V. 517
Lehnsystem, dessen Urspr. Einricht. und Verfall II. 166
Leibesfrucht, versteinerte, IV. 12
Leichenöfnungen, 25, darunter einige merkwürdige IV. 50-52
Leichenöfnung Prinz Aug. Wilh. v. Preussen III. 538
— und Krankengesch. Hrn Gen. Lieut. v. Bardeleben IV. 14.
Leinöl, reines, in 5 Jahren ein dem Kopal sich näherndes Harz I. 532
Lesekunst s. Begriffentwickelung.
*Leske*, Nathan. Gottfr. † IV. 643
Licht, Flamme, Wärme, Phlogiston IV. 286
Lippe, skirrhöse, mehrerer grossen Aerzte Gutachten darüber III. 538
*Lissen*, Probstey II. 617
Logarithmen, 2 neue Wege zu deren Berechnung III. 109
Lohgerberey, einheimischer dazu statt Eichenrinde brauchbare Pflanzen IV. 184
*Lokalsuellen*, über die III. 555
Luft, Zersetzung der atmosphärischen durchs Bley IV. 262
Luft, Nebel und Luftschein III. 597
—, v. brennbarer und athmosphärischer IV. 284
Luftart, eine bisher noch unbekannte III. 3
Luftarten, Elasticität verschiedner IV. 286
Luftbilder, schattige und helle III. 109
Luftröhre, v. e. zieml. grossen in dieselbe gekommenen Fisch IV. 35
Luft- und Speiseröhren Oefnung V. 286
Luftsalz, vom, V. 71.
Luftwirbel III. 452
*Lundberg*, G. † II. 288
Lungenschwindsucht, Heilmittel dageg. II. 551
— — Nutz. der Menschenmilch dabey III. 19
Lungensucht, Zufälle, Ursach, Verschiedenheit u. Heilung IV. 140.
— — über das Ansteckende derf. IV. 36
— — durchsichtige, weisse Zäline sind kein beständiges Symptom derselben V. 697
Lungenknoten, was sie nicht sind V. 697
Luftseuche, Kennzeichen derf. b. Neugebohrnen III. 19
— — venerisches Gift, Heilmethode neue, antivenerische Mittel, Harnfistula, III. 189
— — chronische und Schriftsteller, so davon gehandelt, Sanchez Heilmethode, Wirkungen venerischen Giftes III. 195
— — Neues und Unterrichtendes darin V. 371

M.

Magensaft, damit angestellte Versuche I. 449
Magensäure, ihr Einfluss auf widrige Launen und Leidenschaften d. Menschen V. 633
Magnet, d. Kälte macht ihn unbrauchbar III. 597
Magnet, Versuche damit und Resultate daraus II. 177
Magnetnadel, über die Neigung derf. IV. 562
Magnesia alba, Vortheile bey deren Bereitung III. 451





*Mahr*, Doct. Medic. † I. 383
*Mannheim*, Krankenwärterschule daselbst V. 635
*Maragnonfluß* I. 492
*Maret*, Hugues † II. 584
Mastdarm, v. Heraustreten desselb. V. 285
Mauerpfeffer, Sedum acre, dess. gr. Nutzen v. äusserlichen Gebrauch III. 451
Maulbeerbäume, Pfälzer III. 114
*le Maur* † I. 231
*Maynas*, Landschaft in Amerika, Sprache, Witterung etc. I. 490.
*Medaille*, e. sehr wohl erhaltene silberne, entdeckt v. Hr. *Abbe Simil* IV. 198
Medicinalanstalten in Schwed. Pommern IV. 11
Medicinalzustand in Wien III. 523
Medicinalwesen im Badenschen I. 524
— institute, erhebliche Nachrichten v. einigen I. 524
Merrettig statt span. Fliegen zu gebrauchen V. 324
Meerwasser, dess. Beschaffenh., Farbe etc. III. 597
Melancholie siehe Krankheiten d. Seele.
*Menander*, K. Fr. † II. 368
*Mendelsohn*, Mos. † I. 176
Menschengeschichte, derselben muthmaas. Menschenrassen über die sogenannten III. 523
Mergel, ein sehr guter, I. 63
—, v. Kennzeichen und Gebrauch dess. III. 614
Metalle, deren Wiederherstellung a. ihren Kalken durch d. elektrischen Schlag II. 179
— über d. Ursprung u. d. Erzeugung derselben IV. 184
*Metzgers* Biographie III. 523
*Meven*, Geschichte der Gattung der III. 553
*Mikroskop*, neues, erfunden v. Aepinus II. 163
Milz, deren tödtliche Zerreissung I. 124
Milchergiessung in d. Höle des Unterleibs III. 20
*Minorka*, ausführl. Beschreib. dies. Insel V. 308
Misgeburt, eine seltene III. 451
— — Entbindung e. solchen IV. 131
— — v. einer einäugigen IV. 184
Molkenwesen zu Königshorst III. 526
*Mömpelgards* Gesch. und Statistik V. 516
Mond, ob er sich um seine Axe drehe? II. 493.
Mond, dess. Einfluss auf d. menschl. Körper III. 549
Mondvulkan, Nachricht v. einem I. 36
*Montbeillard*, Phil. Guen. † I. 175
*Moreau*, J. Nicol. † II. 159
*Müller*, Gerh. Friedr. Leben II. 26
*München*, e. Zimmer u. Bette, die $\frac{1}{2}$ Mill. Fl. und deren Stickerey 24 Centn. geschätzt werden IV. 41
— — Industrie, auffallender Katholicismus IV. 41
Münzfuss, der Zinnische III. 219
Münzgesetze, brittische, Fehler derselben III. 158
Münzwesen, arabisches II. 340
Musik, Bemerk. z. Gesch. und Literat. derselben II. 522
*Mustela nivalis* L., Beschreibung III. 451
Mutterkuchen, ungeschickte Herausziehung desselben III. 538
Muttermähler und Ungestaltheiten, keine Folge d. Einbildungskraft d. Schwangern V. 19

N.

Nachdruck, Verbot dess. a. d. Nürnbergischen Buchdruckerordnung 1673 IV. 42
Nachtigall, e. Volksgedicht, verbrannt u. im höchst. Grade confiscirt II. 126
*Nachtfalter*, Phal. noctua Felifera, neuer schwedischer III. 453
Nachtschatten s. Bittersüs
Nachtvogel, Beschreibung e. neuen III. 451

Nahrungsmittel, über d. Misbrauch derselben IV. 562
Nessarier und Drusen II. 338
Nationalcharakter deutscher Völker, Veränderungen darin, V. 517
Naturgeschichte Böhmens V. 62
Naturlehre, deren Eintheilung II. 210
— — v. eigentlichen Gebiet derf. V. 71
Naturrecht od. Prolegom. e. künft. Zwangrechts V. 315
*Neger*, natürl. Annehmlichk. ihrer Musik. V. 259
— Heurathen u. Ausschweifungen, Gesinnungen, Fähigkeiten V. 259
*Negersclaven*, Behandl. derf. in d. Westindischen Zuckerinseln etc. V. 307
*Neidhard*, Doct. Medic. † I. 383
Nerven des Gesichts. IV. 183
— Regeneration derf. IV. 243
*Nescher*, vultur barbatus III. 447
Netzbruch. III. 548
*Neustadt-Eberswalde*, Chronik davon III. 219. V. 534
*Nil* III. 448
*Noahs* Söhne, Geburtsfolge II. 337
Nord- und Südschein III. 597
Nordlichter in den höhern nördl. Breiten III. 326
*Norwegens* Lage, Berge, Küsten, Handelsstädte, Vestungen, Postwesen etc. III. 184
Nothwendigkeit, bestimmte, d. menschl. Handl. und Gerechtigk. Gottes III. 326
*Nürnberg*, ältere und neuere Schr. davon, in denen man nichts davon suchen sollte II. 521
—, polit. Nachr. z. B. Veränderungen im Rath etc. II. 521
— Merkwürdigkeiten aus derf. Geschichte V. 518

O.

*Oberhauser*, P. Bened †. III. 215
Obst, frisches aus Amerika nach Europa gebrachtes, e. neue Erfindung IV. 239
*Oderberg*, Beschreibung davon V. 534
Oel, dess. Nutzen in entzündl. Darmverstopfungen IV. 18
Oele, alle fette, enthalten e. Süssigkeit III. 555
Offenbarung, derf. Unterscheidung v. Geschichte I. 518
— — göttl. Gegenstand u. Absichten — —
— —, unmittelb. geistl., wie ist sie mögl. V. 319
Opernhaus zu München, das 500000 Fl. kostete IV. 41
*Opium*, Wirksamkeit in venerischen Krankh. I. 39
Ordensgesellschaften, nach welchen Grundsätzen ihre Duldung u. Werth zu bestimmen II. 590
Orkus der alten Hebräer I. 357
*Oronokofluß*, dessen Breite etc. II. 116
*von der Osten*, Fr. Wilh., † II. 72
Osteosteatom der Gebärmutter I. 122
*Ottomachier*, ihre Spiele II. 121

P.

Pantomime II. 605
*Patriciat* Nürnbergisches II. 521
*Palus*, See in Sicilien, Nachricht davon IV. 563
*Panaritium* II. 552
*Pantheismus*, geläuterter, verträgt sich mit der Sittlichk. I. 58
*Parallellinien*, Theorie derf. III. 110
*Parhammer*, Ign. † II. 88
*Pastazafluß*, Nationen die am selb. wohnen I. 496
Pastoralmedicin, deren Nothwendigkeit I. 34
Pest, Räucherpulver dagegen III. 539
— Neues und Unterrichtendes darüber V. 521
Peter, der sogenannte wilde Knabe III. 326
Pfennig, d. ewige, III. 219
*Pferdepöpel*, üb. dess. Wirkung IV. 314
Pferdezucht IV. 538
Pflanzen, auch diese haben Braunstein in ihrer Mischung V. 92
—, kryptogamische, ob sie wahre Blüthen haben und Saamen tragen etc. I. 665
— v. Wachsthum und Krankheit III. 568
— über die Gelenke derselben IV. 163
Pflanzengattung, e. neue Japonische III. 554
— — zwey IV. 13
Pflanzenreich III. 597
Pharmakologie, chirurgische V. 19
Philantropismus üb. d. heutigen II. 578
*Philipp* des streitbaren Lebensbeschr. III. 573
— Ludwig, reg. Gr. z. Hanau letzte Stunden II. 573
Philosophie, welche ist wahr? II. 284
— — transscendente V. 603
Phlogiston siehe Licht — —
Phosphor, nach Niclas Methode erhaltener V. 93
Pilze, gehören nicht zum Thier, sond. Pflanzenreich I. 570
Plantage, Oekonomie u. Verfahrungsart in denselben V. 258
Platina, neue Entdeckung, die Schmelzarbeit derf. betreffend IV. 568
Plumbago europoea, Nutzen derselben b. d. Krätze IV. 36
Pneumonanthe e. neues Pflanzengeschlecht IV. 183
Pockeneinimpfung II. 624
— — derf. Einpfropfung — III. 8
— — Wasserpock. und Masern III. 8
Polyp, ein ausserordentl. gr. d. ganze Mutterschein einnehmender III. 198
Polypen, Ausrottung derf. III. 548
Postwesen, dess. Gesch. Rechte, Mängel II. 286
*Pressburg*, Einwohner, Anzahl daf., Thierhetze, Juden, 2 Schauspielergesellschaften daf. IV. 89
Primogeniturordnung Herz. Ernst August II. 333
Proptosis I. 138
Provinzialarzt, dess. Geschäfte III. 4
*Provins*, v. d. Spitälern nebst Topographie dies. Stadt IV. 33
*Pruth* Feldzug am selbigen i. J. 1711. II. 35
Psychologie, höhere od. transscendente V. 603
Pulver mit Wasserdämpfen zu trocknen II. 542
*Puzzolane*. V. 84
Pyrophorus, einen guten, zu erhalten V. 93

Q.

*Quajac-Harz*, dessen heilende Kraft II. 548

*Quartanfieber* s. Fieber
*Queißkreis* in d. Oberlausitz II. 617

K.

Kapsamen, Anbau desselben IV. 783
Kasende, die geheilt wurde IV. 33
Kathhalten der Aerzte bey Kranken V. 324
Raupe, die im Herbst den Rockenwuchs verzehrt III. 554
Receptr, elende, Unschicklichkeit des Verfahrens vieler Aerzte dabey IV. 18
Recht der ersten Bitte II. 217
Rechtfertigung, Erläuterung der Osiandr. Streitigkeit II. 367
*Reichenbach*, Fr. Chr. † II. 87
Reichslehn 1613 dem Chur- und Fürstl. Hause Sachsen ertheilt II. 332
Religionsvereinigung, Mosusische II. 138. 464
Reproduction der Nerven, Versuche deshalb m. Thieren in eign. Maschin. II. 550
*Rhabarbererde*, ein im Wasser nicht aufzulösendes Salz III. 452
*Rheinbäder*, Nutzen und Nachtheil derf. V. 635
*Riccia*, Blüthe darin entdeckt I. 569
Richtebrief der Stadt Zürch II. 166
Riechwasser, Entbehrlichkeit d. ausländischen V. 324
*Riesbeck*, Casp. † I. 407
*Ritter*, J. Chr. † II 487
*Rodriguez*, Ventura † I. 231
*du Roi*, Dr. J. Phil. † I. 135
*Rolle*, J. H. † I. 175
Romane, empfehlungswerthe Abhandl. II. 463
Römermonate, deren Vertheilung unter d. Häuser d. Herz. zu Sachsen Ernest. Linie II. 333
Ronda, Pallast daselbst in Felsen eingehauen II. 37
— sehr sonderbares Unglück daselbst 1784 —
*Rosa*, William. III. 295
*Rosenkreutzer*, woher dieser Name II. 487
Rüstkammer zu Antequera, siehe Antequera.
Ruhr, von der, III. 3
Ruinen röm. Tempel und and. II. 38
*Ruinen*, Alter derselben III. 50
*Russen*, ihre Sitten und *Nationalcharakter* III. 326

S.

Samenadergeschwulst, III. 548
Samenbruch III. 548
*Sack*, Aug. Friedr. Wilh. † II. 159
*Sacchini* † IV. 183
Säfte, Stockung derf. IV. 141
— abgesonderte od. nicht abgesond., was zu beiden gehört V. 19
Salpeter, zu dess. Bereitung vitriolisirten, Weinstein statt Salpeters anzuwenden II. 542
Sal essentiale Gallarum III. 453
v. Saldern, Caspar † IV. 259
*Salz*, Liverpooler, fängt an dem Hamburger und Lüneburger starken Eintrag zu thun III. 160
*Salz*, mineralische Laugens. v. Kochsalze zu scheiden V. 93
*Sandvig*, Bertel Chr. † I. 608
*Sartorius*, D. Chr. Fr., Herz. Rath, Abt zu Lorch und Canzler zu Tübingen † I. 23
Säuren, v. Verfälschung derselben V. 94
Sauerwasser, Birkenfelder I. 524
Schambeintrennung III. 20. 540
Schaafe, über das Drehen derf. IV. 286
Schaafe, wider das Melken derf. III. 524
Schafzucht, derf. Verbesserung durch span. Widder II. 494
— — drey Hauptstücke b. derf. IV. 538
Schafzucht u. Wollarbeit in Jütland III. 181
Schalenthiere, neue Arten davon IV. 345-52
*Scharfenberg* J. G. † I. 567
Schauspieler Krankheiten, siehe Krankheiten
*Scheele*, K. W. † III. 23
Scheidekunst f. Künstler und Fabrikanten II. 542
Scheidekünstler, verschiedene Geräthschaften derf. etc. III. 542
Scheidt, Hofr., Lebensb. II. 26
*Schelde*, über die Ansprüche des Kaisers darauf IV. 285
Schenkelbruch, v. e. eingeklemmten III. 538
Schiffe, ob man deren Zahl, die man feinen Feinden zu halten erlauben wolle, bestimmen könne II. 217
*Schilde*, a. gehärteten Häuten, durch die keine Flintenkugel dringt II. 38
*Schläger*, K. J. † II. 527
Schlagadergeschwulst, blutaderichte V. 20
*Schlammdüngung* III. 824
*Schleim-Lungensucht* fast immer tödtlich V. 634
Schlucken, beschwerlicher IV. 14
*Schmidt*, M. Chr. Frdr., † IV. 615
*Schmid*, Rect. in Eisleben, merkwürd. Anekdote v. ihm V. 14
*Schminken* für Schauspieler, d. der Gesundheit nicht nachtheilig V. 635
*Schmitz*, Kupferstecher in Düsseldorf, biographische Nachricht v. ihm I. 319
*Schmucker* † I. 511
*Schmutzer*, J. G. † I. 176
*Schnitzlein*, K. W. † I. 296
Schörl, der bisher in Lauen dafür gehaltne, ist Hornblende I. 63
Schorfmoose (algae) I. 569
*Schottlands* Ackerbau, Manufact. Handel etc. V. 307
— — Geschichte III. 326
Schreibekunst, war anfangs höchst selten, und wurde geheim gehalten III. 50
*Schröter* (Lucanus) noch zwey neue Arten II. 451
Schul-Seminarium, zu Kiel, errichtet IV. 83
*Schulze*, E. A. † II. 412

Schuſswunde im Oberſchenkel, e. merk. gerichtl. Frage deswegen IV. 33
*Schwarzenberg*, Beſchreib. des obergebirgſ. Kreisamts II. 617
Schwämchen, von, IV. 11, V. 324
Schwammgattung (Helvella) Beſchreib. III. 554
Schwarz D. † IV 232
Schwerſtein, Beſtandtheile deſſ. III. 542
Schwefelbrunnen bey Limmer IV. 21
Schwindel, philoſophiſch und mediciniſch betrachtet I. 619
Schwindſucht, e. neue Heilart derſ. V. 698
Scirrhus der Hoden. III. 548
*Seeauer*, Beda † I. 232
Seeinſekten, einige noch nicht ſehr bekannte III. 554
Seemann, Fehler in Erziehung des deutſchen IV. 101
Seeſterne III. 554
Seele, derſ. Unſterblichk. ſ. Unſterblichk.
Sehnerven, Durchkreuzung derſelben IV. 130
Seitenſtich, Wirkſamk. frühzeit. angelegt. ſpan. Fliegen III. 19
— — neue Theorie deſſelb. V. 561.
*Sekundenpendul*, Richers Pariſer III. 434
*Semler*, der erſte, der Theologie und Rel. unterſchied I. 582
Servituten des Völkerrechts II. 219
*Seyfart* † III. 215
Sinne, von den Irrungen durch dieſelben III. 322
*Sinaberger* Waſſer, deſſen ſonderbare Wirkung. III. 523
v. *Sinzendorf*, G. L. Graf, Fall und Verurtheilung III. 573
*Smeathman*, Henry, † III. 295
*Smith*, Charlotte † III. 295
Solariis, von II. 577
Som, L, II. 249
Sonnenflecken, Harriot ihr erſter Entdecker I. 37
— Uhren e. neu erfundne Art III. 110
Sonnenſyſtem Begrif deſſelben III. 435
Speiſeröhre e, in derſ. ſtecken geblieben. Kreuz. b. e. Blödſinnigen III. 19
Spinnerey derſ. Verbeſſerung III. 181
Spiralpumpe III. 451
— — deren Erfinder A. Wirz III. 556
Spinnen, eſsbare, mit einem Maulwurf ähnlichen Felle II. 123
*Spital* des heil. Sulpiz, Beſchr. deſſ. III. 17.
— zu Erampes
— für arme m. Luſtſeuche behaftete Findel-Kinder — —
*Sprache*, römiſche, obs d. Mühe werth ſey ſie zu ſtudiren II. 283
— kreoliſche V. 259
*Springwürmer* im After, pulv. Gratiol. treibt ſie ab IV. 12
Staar, Methode ihn zu operiren IV. 633
Staarnadelmeſſer und Gegenhalter IV. 244
Staar, Operation deſſ., ſ. Augenoperation
Staar, Misbrauch d. Aderlaſſe b. ſchwarzen IV. 35
— Demours Werkzeug z. Feſth. d. Auges b. Operat. deſſ. IV. 19. 35
Staatswirthſchaft, Denkm. altdeutſch weiſer d. H. Heſſencaſſel II. 574
*Stanley*, J. † II. 575
Steinkohlen, die e. ungewöhnl. ſtark und helles Feuer geben, d. Entdeckung III. 631
Steinreich, III. 597
Steine, Urſachen und Natur derſ. IV. 146
— in verſchiednen Theilen des Menſchl. Körpers IV. 184
Steine, im Magen einer Frau gefundne III. 538
Steinpappen, Entdeckung woraus ſie beſtehen IV. 427
Steinpappen, e. neue Erfindung III. 551
Sterbekaſſen und Denkthalergeſellſchaften, überhandnehmende, in Deutſchl. III. 109
Sternwarte D. von Wolf zu Danzig III. 110
*Sterzinger*, Ferd. † II. 88
Steinſchnitt, vom, V. 284
Stein, Beſchreibung e. biegſamen und elaſtiſchen IV. 562
— darinn e. Münze verwachſen geweſen IV. 562
v. *Stetten*, Paul. †. I. 479
Stifter, über weibliche II. 622
Stizolobium ſ. Kuhkratze,
Strafen, derſ. Zweck, III. 468
Strafgeſetze, Schwierigkeiten b. Beurtheilung derſ. III. 468
— — Schaden allzuhärter — —
Strandgewächſe, 2 mikroſkopiſche III. 553
*Strausberg*, Beſchreibung davon V. 534
Streurechen, ökon. Bemerkungen darüber III. 525
Stuart, G. † III. 535
Studienplan, mediciniſcher III. 524
*Sturm*, C. C. † III. 535
Sublimat, ätzender, deſſen Geſch. III. 193
Subtraction, v. ihrem Begriff in Beziehung auf d. Buchſtabenrechnung V. 320
Succeſſionsſache, Jülichiſche II. 334
*Succow* † II. 159
*Sucro*, J. G. † III. 631
*Sumatra*, v. der Inſel III. 132
— Klima und Krankheiten, Naturgeſchichte III. 209
Symbolum für chriſtl. Religionslehrer II. 498

T.

v. *Tadden*, erſte Dienſtjahre betreff. II. 34
Tapferkeit, über die deutſche II. 148
*Taruffi*, Giuſeppe Antonio †. II. 352
Täuchergans, (Margus Marganſer III. 452
Taufe ſ. Abendmal,
*Taurien*, Nachrichten davon III. 614
Tertianfieber ſ. Fieber
Teſtamente, deren Ungültigkeit II. 284
Tetanus in Nord-Amerika I. 122
*Therapie*, naturliche und Künſtliche V. 19.
*Theriakus* (Opiumfreſſer) Beſchreibung derſelben IV 130
Thiere, Fortpflanz. zahlreicher ſonſt im Freyh. lebender IV. 563
Thierreich III. 597
Tobſüchtiger, deſſ. Heilung, III. 538
Todesſtrafe und Tortur III. 468
Todesſtrafe auf Kindermord, ob ſie abgeſchafft werden könne? II. 283

Toleranzeinrichtungen, unweise, deren gefährliche Folgen II. 478
Tollheit aus Mitleidenschaft I. 122
Tonkünstler, Nürnbergische II. 522
Tonkunst; ist es gut, die Jugend damit zu beschäftigen V. 635
*Toleranz*, Grundsätze und Aeusserungen mehrerer Gelehrten darüber widerlegt und berichtigt I. 538
*Toskana's* Staats-Einkünfte und Ausgaben IV. 102
— Gerichtshöfe der Personale und Besoldung IV 103
Träume, Aufschluss zu ihrer Erklärung III. 322
*Trautwein*, Gregor. † I 135
Treibholz, wo es herkomme etc. III. 597
Tugend, ob sie e. Wirkung des durch Cultur erweiterten und verfeinerten Selbstgefühls sey V. 602
*v. Turenne*, Marschall, Feldzug
*Tyrrwhitt*, Thom. † III. 535

U.

*Ungarn*, Lob derselben IV. 38
— Cultur, Natur-producte, grosse Anzahl d. Geistlichk. etc. IV. 38
Unionsvorschläge, unpartheyis. Gedanken darüber II. 500
*Unsterblichkeit* der Seele V. 601
Urkunden, 243, in deren Besitz d. Univers. Kopenhagen durch das Vermächtnis Arnas Magnaeus gekommen III. 52
— — 179 dergl. III. 123
Urtheilsvermögen III. 322

V.

*Valenzia*, hier sollen die ersten Bücher gedruckt worden seyn II. 40
*Vatikanische Bibliothek* III. 133
*Vaugirard*, Krankenhaus daselbst, s. Krankenhaus.
Vena medinensis III. 541. IV. 243
Verarmung in Nordischen Städten Ursachen ders. IV. 101
Verbrechen, Bestrafung derselben III. 326
Verfall der Wissenschaften in Holland I. 6
Vergiftung, deren Kennzeichen III. 542
Verhalten Gottes gegen die Guten hier auf Erden II. 531
Vernunft, verschiedene Bestimmung dieses Worts III. 323
Verschanzungskunst V. 29
Verschreibung über 5 Gulden ewigs Geldes v. 1515 IV 42
Verwundeter, Heilung 2er sehr schwer IV. 243
Veterinarschule zu Charenton III. 4
Viperngift, Einspritzung des Hirschhorngeists in die Adern, kein specifisch Rettungsmittel dagegen IV. 286
Vitriolgeist, versüsster in Fiebern I. 138
Vogelbauer, Thurneissens gläserner III. 108
Vögelfang auf den Orcadischen Inseln II. 149
Völkerrecht dessen Gränzenbestimmung I. 609
Volksmenge, deren Einfluss, a. den Staaten Besser III. 114
Vorurtheil, was es sey? II. 163
Vulkane, mineralische, salzige Substanzen der, V. 84

W.

Waghstuch. Nutzen desselben III. 538
Wärme, verborgene, Werkzeuge zu Untersuch. u. Abmessung ders. nebst neuen Entdeckungen IV. 256
Wärme, s. Licht.
Wahnsinn, s. Krank h. d. Seele
Wahnwitzige, od. dafür gehaltener Gemüthszustand IV. 50
— — Instruction über d. Art sie zu behandeln IV. 34
Wahrheit, Mangelhaftigkeit unsrer Kennzeichen ders. III. 322
*Waldpoten*, eines rzu Menz, Recht und Ordnung IV. 41
*Walkererde*, eine sehr schöne, I. 63
*Wallerius*, Gottsch. † I. 136
*v. Warnery* † II. 272
Warzen, v. Saugen verwundete, e. untrügl. Mittel dagegen IV. 10
Wasser, mineral., zu Aachen, Wärme d. Quellen IV. 7
Wasser, gemeines, Untersuchungen damit IV. 133
— neue Versuche über dasselbe, das während dem Verbrennen des Weingeists erzeugt wird IV. 963
Wasserbruch III. 548
Wasserhosen s. Luftwirbel.
Wasserkopf, innerer, geheilt I. 94
Wasserpocken s. Pocken
Wasserruhr, anfängl. stand b. d. Röm. e. solche blos a. d. Markte unt. e. Dache II. 577
*Watelet*, Cl. H. † I. 2
Waysenkassen, gerecht eingerichtete u. dauerhafte III. 112
Weber, Ge. Heinr. † II. 88
Wechsel, Natur u. Gesch. desselben II. 225
— Fieber, Mittel dagegen I. 636
Weide, ein sehr brauchbarer u. ergiebiger Baum III. 172
*Welser*, Bartolom. berühmt II. 516
*Wenden* Gesch. ders. II. 617
Werbungen, über die, II. 33
Werke, über gute Handlungen u. gute III. 326
Wessel, J. Herm. † II. 607
*Wien's* Beschreibung III. 133
*Wiener* Sitten, Charakter, Sprache etc. IV. 33
— Schilderung d. Geistlichen u. sogenannten Messpfaffen IV. 33
Wiesen, Vermehrung u. Verbesserung der III. 102
Wilden, einiger, Unterscheid zwisch. dem Schicksale d. guten und schlechten Menschen nach d. Tode II. 122
Winde u. Wasserhosen III. 597
*Winterente* III. 554
*Willebrandt*, Joh. Peter † II 215
*Willius*, D. Willh. Ludw. † III. 535
Wirthschaft, besond. körperl. Theile ders. II. 490
Wirthschafts Grundsätze, allgemeine II. 490
*Wolfram*, Zergliederung desselb. III. 542
*v. Wolf*, Leben, Schriften u. astronom. Anstalten u. Beobacht. III. 110
Wolkenzüge s. Luftwirbel.
Würflichtseyn, ein Schwindel der Kälber III. 102

Wunder u. ihre Beweiskraft I. 519
— Jesu u. der Apostel V. 318
Wunderkuren, Gasnerische V. 633
Wundliegen der Kranken, bestes Mittel dagegen III. 540
*Wunstedel*, Institut für arme Kranke das. IV. 21
Wurm, lebendiger, im Auge e. Pferdes I. 123
Wurzeln, positiv. u. negativ., auch irrationelle cubisch u. biquadrat Gleichungen III. 452

X.

*Ximenes*, Leonardo † II. 412

Y.

*Yaws*, von den, III. 542
*Yost*, Michael † III. 215



Z.

Zähne, wid. d. Verzuckungen b. schweren Durchbruch ders. IV. 38
*Zebi*, Capra Gazella L., Russels Berggazelle III. 445
Zehnden, haben ihr Urspr. u. Grund nicht in göttl. Gesetzen I. 60
*Zeidler*, K. Sebast †. II. 15
Ziegelbrennen, Bemerkungen darüber II. 542
*Zirbeldrüse*, keine wahre Drüse V. 19
Zuchthaus, das erste, 1595 zu Amsterdam angelegt III. 105
— — Einrichtung, Polizey u. Criminal Zuchth. III. 106
Zucker, dass er Kalkerde enthalte III. 555
Zuckersäure, nicht d. einzige Pflanzensäure, s. deren Modificat d. and. alle entstehen I. 532
Zürch, Richtebrief dies. Stadt II. 166
Zufriedenheit, Streben darnach, II. 462
*Zungenkrebs*, der 1786. schreckl. Verwüstung angerichtet IV. 449
*Zungenlösung*, deren selten nothwendige Verrichtung III. 540
*Zwangsrecht* s. Naturrecht.

# Supplemente

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero I.

### PAEDAGOGIK.

1) POTSDAM, bey Horvath: *Kurzer Inbegriff aller Wiſſenſchaften zum Gebrauch der Kinder von ſechs bis zwölf Jahren. Zwölfte*, mit einem kurzen Begriff der brandenburgiſchen Geſchichte vermehrte, *Auflage.* 1786. 280 S. 8. und 1 Bogen geneal. Tabellen. (6 gr.)

2) LEIPZIG, bey Göſchen: *Johann Gottfried Lorentz*, Pred. und Rect. in Köpenick, *Leſebuch für die Jugend der Bürger und Handwerker, zum Gebrauch in Schulen und beym häuslichen Unterricht* u. ſ. w. — *Des erſten Bandes zweyte Abtheilung.* 1786. 208 S. 8. (12 gr.)

3) LEIPZIG, bey Cruſius: *Handbuch für Kinder und Kinderlehrer über den Katechiſmus Lutheri*, von Joh. *Rud. Gottlieb Beyer*, Pfarrer zu Schwerborn bey Erfurt. *Fünftes Bändchen.* 1786. 228 S. 8. — *Sechſtes Bändchen.* 1786. 252 S. 8. nebſt XII S. Vorrede. (20 gr.)

4) BERLIN, bey Decker: *Religionsſyſtem, beſonders zum Gebrauch in Schulen.* 1785. 109 S. 8.

5) BERLIN, bey Heſſe: *Lieder der Weisheit und Tugend zur Bildung des Geſanges und des Herzens.* 1786. 402 S. 8. (1 Rthlr.)

6) LEIPZIG und LINZ, bey Suara: *Sammlung kleiner Erzählungen aus den beſten Kinderſchriften, Eltern, Lehrern und Kinderfreunden gewidmet* vom (von) *Joſeph Miller.* 1786. 416 S. 8.

7) QUEDLINBURG und BLANKENBURG, bey Ernſt: *Beyträge zur Beförderung chriſtlicher Tugend und anſtändiger Sitten auf Schulen und Gymnaſien*, von *Joh. Heinr. Friedr. Meineke*, Rector des Fürſtl. Gymn. zu Quedl. u. ſ. w. 1786. 376 S. 8. (20 gr.)

8) NÜRNBERG, bey Weigel und Schneider: *Der höfliche Schüler, oder Regeln zu einem höflichen und artigen Betragen für junge Leute.* (ohne Jahrzahl.) 62 S. 8. (4 gr.)

9) EISENACH, in der Wittekind'ſchen Buchh.: *Rede von der nothwendigen Verbindung der häuslichen Erziehung mit der öffentlichen.* — von *Chr. Willh. Schneider*, Oberconſ. rath, Super. und Ephorus des Gymnaſ. in Eiſenach. 1786. 31 S. 8. (2 gr)

10) HALLE, in der Wayſenhaus-Buchh.: *Auguſt Hermann Niemeyer — über die Mitwirkung der Eltern zur* (Bildung und) *Erziehung ihrer Kinder auf öffentlichen Schulen; nebſt einer kurzen Nachricht von den bisherigen Einrichtungen und Veränderungen im Königl. Pädagogium.* Eine Einladungsſchrift. 1786. 36 S. 8. (2 gr.)

No. 1. Es gereicht unſerm Zeitalter keinesweges zur Ehre, daſs dies elende Büchlein, auch in dieſer Geſtalt, unaufhörlich fortgekauft wird und nun ſchon die *zwölfte* Auflage erlebt hat. Die Gouvernanten und Hofmeiſter vom gewöhnlichen Schlage müſſen es immer noch, vermuthlich der beliebten Frag- und Anwortmethode wegen, ſehr bequem finden, ob wir gleich jetzt hundert weit zweckmäſsigere Bücher haben. Der Rec. kann ſich zwar nicht darauf einlaſſen die mannichfaltigen Mängel im Plan und in der Ausführung, wovon dies Buch wimmelt, hier näher ins Licht zu ſetzen; auch ſpringen ſie einem jeden Leſer von einigem Sachverſtande genug in die Augen. Aber ſeinen Unwillen und ſeine Verwunderung über die unerhörte Gleichgültigkeit des Verlegers gegen die groben Unvollkommenheiten eines Buchs, das ihm doch ſo viel Vortheile gebracht haben muſs, kann er nicht ganz unterdrücken. Die Vorrede iſt eine wahre Satyre auf die edlen Verbeſſerungsſorgen des Verl. für das Büchlein. Und es konnte ihm doch jetzt unmöglich ſchwer fallen, einen tüchtigen Mann zu dieſem Behuf zu finden. Wie weit rühmlicher ſorgt z. E. Hr. *Nicolai* bey erfoderlichen neuen Ausgaben ähnlicher Bücher ſeines Verlages für ihre, dem Zeitbedürfniſſe und ihrem Zweck angemeſſene, Verbeſſerung, wovon *Schrökhs Welt-*

*geschichte*, *Klügels Encyklopädie*, *Eschenburgs Handbuch der kl. Lit.* u. a. m. allgemein bekannte Proben sind! Unser Büchlein hingegen ist fast ganz noch in der rohen und seichten Gestalt, wie es der erste Uebersetzer aus dem sehr mittelmäsigen franz. Original in die liebe deutsche Muttersprache herüberbuchstabirte. Doch so lange nur die Fragen und Antworten noch bleiben, so wird sich das Ding wohl immer noch verkaufen lassen! Diese *zwölfte* Auflage ist indessen, so sagt der Titel, mit einem Abriss der brandenb. Geschichte vermehrt. Ein nützlicher Gedanke! Aber wie nun ausgeführt? Auch in Fragen und Antw., die bisweilen höchst wunderlich erzwungen sind, wie man leicht denken kann, so dass die Frage immer mehr erzählt, als die Antwort. Dann, warum von den ältesten Zeiten nicht wenigstens einige kurze Züge der Sitten und Kultur u. dergl., warum nicht ein Wort von dem treflichen Markgraf *Albrecht*, *dem Bären*, erwähnt? Aber davon stand nichts in den brandb. Denkwürdigkeiten, die der Verf. fast überall wörtlich, nur seltsam in Fragen und Antw. zerstückt, ausgeschrieben hat. Warum verband er damit nicht wenigstens *Schrökh's* Abriss der brandenb. Gesch.? Der unsterbliche Verf. jener Denkwürdigk. schrieb nicht für Kinder von 6—12 Jahren, für die wahrlich jene kühnen, schnellen erhabnen Züge und Reflexionen, die sein Werk auszeichnen, weder verständlich, noch lehrreich sind. Das hätte der Verf. fühlen sollen. Z. E. S. 266 *c.* A. *Law*, welcher seit 1716 „Director der königlichen Bank ge„worden war, errichtete die westindische Comp., „oder von Missis., und die Bank, von welcher der „König zugleich Beschützer und Eigenthümer war. „Der Actienhandel geschah im Jahr 1719, und en„digte mit dem Bankerott des Staats. Man erblick„te dabey den völligen Beweis der Chimären, wor„auf der menschliche Verstand zu fallen vermag." Ist das für Kinder von 6—12 Jahren? — Eben so hätte der Verf. dem gekrönten Schriftsteller nicht überall blindlings folgen sollen, wo eine gründlichere Untersuchung längst andre historische Resultate gegeben hat; z. B. bey der Reformationsgeschichte. Und warum benutzte er nicht wenigstens die Abhandlungen desselben über den Zustand der Sitten, Gesetze, Künste, Wissenschaften, Religion im Vaterlande, um sein oft mageres Skelet politischer Begebenheiten zu bekleiden?

No. 2. Weit zweckmäsiger in aller Rücksicht, als das vorhergehende! Schon der erste Theil verrieth einen Mann von Einsicht, Sachkenntniss und Erfahrung; der zweyte bestätigt das von neuen. Freylich wünschten wir auch, so warm als Hr. L. in seiner mit lebhaftem, aber edlen, Selbstgefühl geschriebenen Vorrede, dass dies Buch in recht viele Schulen eingeführt werden möchte. Aber, so sehr er auch dafür eifert, so wird doch der zwar an sich billige, aber in vieler Augen für ein Lehrbuch immer hohe Preiss das immer sehr erschweren; und wenn er in seinem liebenswürdigen Enthusiasmus die resp. Herren Schulpatronen u. s. w. auch noch feuriger apostrophirt und ermuntert hätte, dem allerdings rühmlichen Beyspiel seiner vaterstädtischen Schulfürsorger zu folgen. Zu so etwas ist immer kein Geld da, wenn sichs gleich zu hundert andern unwichtigern und frivolern Ausgaben findet. Indessen muss das den treuen und geschickten Schulmann nicht muthlos machen! So ein Buch wuchert doch immer im Stillen zum Guten fort! — Dieser Theil enthält zunächst, als einen Anhang des ersten, und zur Abwechselung mit trocknern Sachen, eine recht schöne und lehrreiche Schilderung der zwölf Monate, nach dem Gange der Natur und der menschlichen Geschäftigkeit. Hr. L. hat die Gabe faslich, und doch edel und lebhaft zu schreiben; er mischt das nützliche sehr glücklich mit dem Angenehmen: z. B. *der May*: „Der May ist der „Monat des Lebens, die Jugend des Jahrs. Alle „Keime und Knospen öfnen sich, zahllose neue „Wesen brechen hervor, und betreten die Bahn „ihrer Vollendung. — Das Thier des Feldes, der „Vogel des Waldes, das Insekt im Blumenkelch, „bis auf das unsichtbare Würmchen im Thautrop„fen, alles fühlt den belebenden Hauch Gottes, „der in der Natur wehet — und freuet sich, und „geniesst, was er ihnen giebt, ohne Sorge! Soll„ten wir uns nicht mehr freuen, da wir im Stande „sind seinen Segen mit Bewusstseyn zu genies„sen?" — Warum schreibt aber der Verf. *Juni*, *Juli* — wenn das gleich im gemeinen Leben oft geschieht? — Der folgende und grössere Theil des Buchs enthält zuerst eine Anleitung zum Schönschreiben, (so überschreibt es der Verfass., handelt aber unter diesem eingeschränkten und nicht angemessenen Namen weit mehr ab, z. B. recht faslich und brauchbar die Rechtschreibung, giebt ein Verzeichniss fremder, in unsre Sprache mit Recht oder Unrecht aufgenommenen Wörtern nebst ihrer Verdeutschung); dann eine kurz, aber wohlgefasste Sprachlehre, die uns gefallen hat, so faslich und bestimmt sind selbst die abstractesten grammat. Begriffe vorgetragen, so wohl die Beyspiele der steten Erläuterungen derselben gebraucht, so sorgfältig und einsichtsvoll überall das brauchbare und zweckmäsige ausgewählt. Der Verf. folgt, wie natürlich, meistens Hrn. *Adelung*, aber mit eignem Nachdenken und Bearbeiten der Sachen. Warum hat er aber — vermuthlich mit Vorsatz — die Declination der fremden und eignen Namen ganz weggelassen? Darin wird oft am seltsamsten gefehlt. Auch das Register falsch gesprochner Wörter, mit beygefügten richtigen Ausdruck, wenn es gleichvornemlich für die Provinz des Verf. passend ist, wird sehr nützlich werden, wenn Eltern und Lehrer *früh genug* bey ihren Kindern davon Gebrauch machen. Zum Beschluss giebt Hr. L. eine eben so brauchbare Anleitung zu Briefen und andern schriftlichen Aufsätzen furs gemeine Leben. Wollte nur Gott, dass unsre Schulleute erst mehr Sinn für alle diese so

sehr

sehr gemeinnützigen Dinge, namentlich auch für die deutsche Sprachlehre, bekämen! Es giebt immer zehn gegen einen, die lieber ihren *Donat* oder *Rhenius* durcharbeiten, als die Lehre ihrer Muttersprache; ja diese verachten sie nicht selten, als unfruchtbares und seichtes Wesen, das einem Gelehrten nicht ansteht! — Billig hätte der Verf. doch seine Quellen, z. B. *Adelung*, *Heinaz*, *Moriz*, *Bolte* (berlin. Briefstell.) nennen sollen, wenn er sie gleich nicht überall abgeschrieben hat!

No. 3. Die Fortsetzung eines vortreflichen und gemeinnützigen Werkchens, das billig ein Handbuch vieler Katecheten, sie seyn Prediger, oder Schullehrer seyn sollte. Mit innigem Vergnügen hat Rec. gelesen, wie vernünftig und freymüthig der Verf. seinen Gegenstand behandelt, überall gesunde Begriffe von den biblischen Lehren und Stellen zu geben bemüht ist, den ächten Socratischen Ton meistens gut antrifft, und einen eben so deutlichen, ordentlichen und bündigen Gang im Denken geht, als sich faslich, anziehend und edel ausdrückt. Man lese nur z. B. seine kathechet. Bearbeitung der *sechsten* Bitte, und sehe wie fruchtbar er die schwierigen Materien von der Versuchung, vom Teufel, vom Sündenfall u. s. w. behandelt! O möchte Gott doch der christlichen Kirche bald viele Katecheten von *dem* Geist verleihen! Möchte dies lehrreiche Buch recht viele Leser und Nachahmer finden! — Diese beyden Theile endigen die Hauptstücke des lutherischen Katechismus; indessen wird der Verf., von mehrern Seiten aufgefodert, noch einen Anhang über *die Haustafel* und einige biblische Stellen hinzuzufügen. Die lesenswürdige Vorrede des sechsten Bändchens legt dem Religionslehrer insonderheit über den Grundsatz: *Man muß zum Beweise einer Wahrheit nicht alle und jede Gründe herbeyziehen, sondern nur die einleuchtendsten und bündigsten gebrauchen* — herrliche Wahrheiten ans Herz.

No. 4. Ein Religionssystem! Unter diesem hochtönenden Titel giebt der ungenannte Verfass., noch dazu in Fragen und Antworten, die aber nirgends socratischen Geist athmen, ein zusammengesetztes Produkt aus sehr ungleichartigen Bestandtheilen, aus Leibnitz-Wolfischer Metaphysik und gemeiner Dogmatik, die aber keinesweges durch jene aufgeklärt und veredelt ist. Er stand nemlich (nach der Vorrede) in dem Wahn, dass wir noch kein Lehrbuch der Religion hätten, worin die Gründe der natürlichen Gotteskenntniss in schicklicher Verbindung mit den eigentlich geoffenbarten Glaubenslehren vorgetragen wären, welches doch, z. E. in dem eben so bekannten, als treflichen, *Dieterichschen* Buche auf eine Art und in einer Vollkommenheit geschehen ist, von welcher der Verf. gar nicht einmal die Idee zu haben scheint. Indessen glaubt er, dass dieser Mangel eine Hauptquelle der vielen Religionsspaltungen sey, und hofft durch sein Buch die Christen einander näher zu bringen, indem nun die Vereinigungspunkte, wohin er mit Recht die Hauptlehren der natürlichen Religion rechnet, klärer ins Auge fallen müssten, woraus denn auch die Ueberzeugung bewirkt werden würde, dass jene Trennungen oft um ausserwesentlicher Meynungen willen entstanden wären. In diesen Gedanken liegt allerdings etwas wahres; denn wenn ein näheres Zusammentreten in Glaubensmeynungen geschehen soll, so darf man es vorzüglich von der wechselseitigen Simplificirung der Lehrbegriffe hoffen. Dazu ist aber längst der Weg durch grosse und verdiente Gottesgelehrte unsrer Zeit gebahnet worden, und unser Verf. möchte schwerlich, so wie er die Sache angegriffen hat, viel Wirkung hervorbringen. Das Eigenthümliche seines Buches besteht blos darin, dass er im ersten Abschnitt die Lehren der natürl. Theologie, nicht für den Menschenverstand, sondern mit allen Abstraktionen und Subtilitäten der Schule, ganz isolirt vorträgt; im zweyten Abschnitt aber eben so für sich die eigentlichen Offenbarungslehren freylich nach seinem Erkenntnissmaasse. Diese Trennung dünkt uns nun sehr unzweckmäsig und nachtheilig, was hier nicht ausführlicher gezeigt werden kann. Die Schulmetaphysik des Verf. macht bisweilen einen sonderbaren Contrast mit den Fragen und Antworten. Auch liebt er die abstracte wissenschaftliche Terminologie unter die biblischen Ausdrücke zu mischen, und meint wohl nun mit philosophischem Geist geschrieben zu haben. Aus allen dem musste denn freylich ein sonderbares Compositum entstehen! Hier sind einige Proben, zuerst von der *natürlichen* Theologie des Verf.: Wie wird der Wille Gottes eingetheilt? — In den *zuneigenden*, nach welchem „Gott eine Neigung zu allen Vollkommenheiten der „Dinge hat; — in den *mittleren*, nach welchem „er zu der erkannten grösern Vollkommenheit ei„ne grösere Neigung, als zu der kleinern hat; — „in den *folgenden* oder beschliesenden, nach wel„chem er zu der grösten Vollkommenheit auch die „grösste Neigung hat.“ Welch leeres Ideen- oder vielmehr Wortgespinnst! — „Worin besteht das „Wesen Gottes? In der Dreyeinigkeit;“ (die *Vernunftbeweise* (etwa die *Silberschlag'schen?*) davon sind aber, laut der Vorrede, wegen ihrer Tiefsinnigkeit weggelassen.) — Die Eigenschaften Gottes theilt er unter andern „in *physische*, wenn „sie als wirkender Grund betrachtet werden — und „*sittliche*, in sofern man sie sich aus der Erkennt„niss des Guten und Bösen vorstellt.“ — „Was „ist schaffen? Wenn ein *einfaches* Ding von der „blosen Möglichkeit zur Wirklichkeit gebracht „wird;“ u. s. w. — Nun etwas von der geoffenbarten Glaubenslehre des Verf.: — „Wie kömmt „eigentlich die göttliche Natur der menschlichen „zu? Nicht so wie die Gottheit ihr Wesen hat, „(in actu primo), sondern wie sie sich durch die „Kraft zu den Handlungen bestimmt, (*in actu se-*

„*cundo.*)“ Eine sehr fruchtbare und verständliche Religionslehre! — „Worin besteht die Vereini„gung des Gläubigen mit Gott? In der Ueber„einstimmung der Neigung des Menschen mit dem „Willen Gottes.“ Gut, recht gut! Aber, „wie „ist diese Vereinigung beschaffen? Nicht blos „sittlich, sondern *physisch ähnlich*, mystisch, weil „sie Gott in uns wirket!“ — „Konnte der Mensch „selbst oder eine andre Creatur in der Welt (dem „beleidigten Gott, dem wir seine ihm geraubte „Ehre, den Hauptzweck seiner Schöpfung, nicht „wiedergeben konnten,) diese Genugthuung lei„sten? — Nein; in dem Menschen und der gan„zen Welt war dazu keine Kraft anzutreffen; denn „da nach den Veränderungsgesetzen einer jeden „Creatur die Beschaffenheit des folgenden Zustan„des sich nach dem vorhergehenden richtet: so „konnte durch den Lauf der Natur die Genugthu„ung als ein Mittel zu Wiederherstellung unsrer „verlornen Glückseeligkeit nicht erhalten werden. „Wer muste also diese Genugthuung für uns lei„sten? Gott selbst durch ein Wunderwerk; und „da, wenn jemand für einen genugthut, solches „eine verwechselte Genugthuung genannt wird, „so ist die von Gott bewerkstelligte Genugthuung „eine verwechselte.“ Gott! wie verunstaltet der Mensch, dein vernünftiges Geschöpf, dich, der du die allgenugsame Liebe bist, in seiner Idee von dir! Das heisst doch wahrlich die Glaubenslehren durch eine vermeinte, übelverdaute Philosophie verdüstern, nicht erhellen! Man sieht, der Verf. hat zwar philosophische Wörter und Phrasen gelernt, aber *philosophiren* gewiss nicht! Wehe der Schuljugend, die aus dieser trüben, schlammigten Quelle ihre Religion schöpfen soll! — Den Beschluss des Ganzen macht dann ein weitläuftiges Glaubensbekenntniss des Verf., das aus dem zweyten Hauptstücke des lutherischen Katechismus und dem ersten, dem besten Compendium der natürl. Theologie zu gleichen Theilen zusammengemischt, übrigens aber die Quintessenz des ganzen Büchleins und vielleicht sein erträglichster Theil ist. Indessen giebt es doch darin mehrere Stellen von folgender Art: „Ich glaube, dass dieser Fall (der „ersten Menschen) ihren Nachkommen *physisch* und „*sittlich* zugerechnet werden kann, weil sie alle in „Adam gesündiget haben, dass durch den Fall die „Erbsünde, als der endliche Grund aller wirklichen „Sünden, auf die Menschen gekommen ist, wel„che sie zum Guten untüchtig macht, und verhin„dert, dass sie keiner geistlichen Vollkommenhei„ten von Gott theilhaftig werden können.“

No. 5 und 6. Zwey sehr zweckmäfsige Sammlungen zur Bildung der Jugend, die erste von Gedichten, die mit viel Geschmack und Einsicht aus den besten Kinderdichtern unsers Volks gesammlet sind; die zweyte von prosaischen Erzählungen moralischen Innhalts, ebenfalls aus den bewährtesten und genug bekannten Quellen, beide unter schickliche Rubriken vertheilt und geordnet. No. 5 ist eine um so angenehmere Erscheinung, da man in der That bisher noch keine so reichhaltige und vollständige Sammlung nützlicher Jugendlieder hatte, und gleichwohl nichts mächtiger auf die Empfindung junger Seelen wirkt, ja überhaupt zu ihrer Bildung beyträgt, als dergleichen reizende und geistvolle Gedichte. Möchte sich nun auch bald ein eben so geschmackvoller und wohlmeynender Tonkünstler finden, der zu diesen Liedern die Melodien theils sammlete, theils neu componirte! Das würde ein ächtes Verdienst um die Erziehung seyn und der vorliegenden Sammlung erst ihre volle Wirksamkeit geben. Ueberhaupt bieten die schönen Künste durch ihre zauberische und wohlthätige Kraft der schwersten und edelsten von allen, der Erziehungskunst noch lange nicht so sehr die Hand, als man es zum Besten der Menschheit wünschen u. von unserm Zeitalter auch wohl erwarten sollte. Insonderheit trifft dies die göttliche Tonkunst, von der schon der weise *Pythagoras* einen so herrlichen Gebrauch in seinem Institut machte, und die in unsern Tagen weit eher die Wunder wirken könnte, die sie in seiner Schule wirkte. Wir empfehlen übrigens diese schätzbare Sammlung allen Erziehern und Kinderfreunden bestens. *Gott, Natur, die Jahreszeiten, die Tageszeiten, Preis der Menschheit, Jugendweisheit, das Glück der Tugend, Erholung und Fröhlichkeit, geliebte Personen*, — dies sind die Gegenstände dieser Lieder, deren rechter Gebrauch sicherlich Weisheit und Tugend befördern muss! — Der Verf. von No. 6 muss wohl Hrn. *Salzmann's* moralisches Elementarbuch, insonderheit dessen zweyten Theil, nicht gekannt haben; es ist genau ein Buch, wie das seinige. Also hätten wir das wohl entbehren können. Ueberhaupt sollten die Herren Sammler dieser Art nach gerade doch auch daran denken, etwas wenigstens *ex propriis* hinzuzufügen. Sonst werden die Kinder sich am Ende doch auch an dem Besten müde lesen. Und wenn sich gleich Rec. bey diesem ewigen Einerley immer damit tröstet, dass die wirklich guten Sachen dieser Art nie zu sehr verbreitet werden können, so fürchtet er denn doch, dass das Publikum am Ende scheu, dies Einerley immer zu kaufen, und daher dann gegen alle, auch neue Schriften dieser Art, mistrauisch werden wird. Vielleicht hat der Verfass. aber vorzüglich für seine Gegend sorgen wollen, in der freylich wohl dergleichen Schriften noch nicht so häufig sind, als in Niederdeutschland; wenigstens verräth seine Vorrede einen recht verständigen, herzlichen und wohlmeynenden Jugendfreund!

*(Der Beschluß folgt.)*

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 2.

## PAEDAGOGIK.

QUEDLINBURG und BLANKENBURG, bey Ernſt, *Beyträge* etc. etc.

*Beſchluſs des im Nro. 1 abgebrochenen Artikels.*

No. 7. Ein Stück Pädagogik aus der wirklichen Welt, und zwar ein recht kernhaftes und fruchtbares! Alles klare, ſichere Erfahrung, und ſchlichte, praktiſche Vernunft. Wie ein ganz andrer Geiſt und Ton athmet doch in ſolchen Schriften, als in unſern hochfliegenden Theorieen aus der Idealwelt. O! unzählichemahle hat der Verf. dem Rec., der auch nach gerade weiſs, wie es in unſern groſsen öffentlichen Schulen ausſieht, das Wort aus der Seele genommen; und wenn es ſüſs iſt, ſich mit einem edlen Unterſucher allgemeiner Wahrheiten auf *einem* Wege zu begegnen, o! ſo iſt es vielleicht noch ſüſser, mit einem ſolchen Manne und in einem ſolchen Fache bey einerley Erfahrungen zuſammen zu treffen. Wenigſtens gewährt es wechſelſeitigen Troſt, wenn der Unmuth über Mängel und Uebel, die man bey dem beſten Willen nicht ausrotten kann, das leidende und kämpfende Herz des treuen Schulmanns naget, zu ſehen und zu hören, daſs dies das Loos eines jeden wachſamen und eifrigen Jugendlehrers iſt. Aber zugleich treuen Rath und mächtige Aufmunterung giebt ſo ein Buch, weil alles, alles darin anwendbar und lehrreich iſt. Der Verf. theilt unter 32 Rubriken in allerley Formen des Vortrags, wodurch das Buch ſehr anziehend wird, auch in einer männlichen, planen, aber doch edlen und kräftigen Sprache, mit der Bündigkeit und Zuverſicht, die einem nur oft wiederholte Erfahrungen und treues Wohlmeynen geben können, *theils* Schilderungen mannichfaltiger Mängel in den Sitten und der Denkart der erwachſenen Schuljugend, *theils* Belehrungen zu ihrer Veredlung mit. Man hört überall die Sprache des erfahrnen, freymüthigen und weiſen Schulvorſtehers, der ſeiner Sache gewiſs iſt, Eine dringende, herzliche Wärme für ſeine Pflicht giebt dem allen noch ein erhöhteres Intereſſe. Daher ſicherlich jeder praktiſche Schulmann, vornemlich an groſsen Anſtalten, ſeine Sammlung mit dem gröſsten und lehrreichſten Vergnügen nicht nur ſelbſt leſen, ſondern auch ſeinen Schülern, deren das meiſte darin ganz eigentlich beſtimmt iſt, in die Hände geben wird. Sie iſt, wie Hr. M. auch ſelbſt erkälrt, ein ächter Pendant zu *Sattlers* vortreflichen Briefen eines Lehrers an ſeine jungen Freunde. Man urtheile nur aus folgenden Ueberſchriften: *Ueber die wirkſamſten Mittel, der Verführung zu entgehen — Verhaltungsregeln für einen Jüngling, der nach gen. Privil. nat. die öffentl. Schulen beſuchen will — das ſchändlichſte aller Jugendlaſter — über die thörigte und lächerliche Sucht der Schüler, das Betragen der Studenten nachzuahmen, — etwas über die übereilten Eheverſprechungen*, (ein vorzüglich ſchönes Stück.) Gegen das *Duzen* junger Leute ſcheint uns der Vf. zu ausſchweifend ſtrenge zu ſeyn. So ſehr er darin Recht hat, daſs es gemisbraucht wird, unter jungen Leuten von ſehr verſchiedner Geburt und Beſtimmung vornemlich üble Folgen haben kann, auch in der That zu einer ächten und edeln Freundſchaft nicht erforderlich iſt, — ſo iſt doch nicht zu leugnen, daſs es unter edlen und zärtlichen Freunden nicht nur ſehr natürlich iſt, ſondern auch in der That die Herzen noch näher bringet. Unſer geſittetes *Sie* iſt doch im Grunde unſchicklich und froſtig! — Zuletzt theilt der Verf. eine *Schullitaney* mit, die wir mit innigem Vergnügen und groſser Rührung geleſen haben. Möchte der glückliche Zeitpunkt doch nicht mehr fern ſeyn, wo die öffentliche Andacht der Schuljugend nicht mehr durch unzweckmäſsige und geiſtloſe Erbauungsmittel erſticket, ſondern durch religiöſe Empfindungen und Gedanken, wie dieſe Litaney ſie erzeugen muſs, genähret werden könnte!

No. 8. Dieſer höfliche Schüler enthält viele treffende und heilſame Regeln für das Betragen junger Leute, die mit lehrreichen Geſchichten ſehr ſchicklich durchwebt ſind, um das Allgemeine zu individualiſiren! Möchte er nur auch ein *Specificum* mitgebracht haben, das durch frühe und lange Verwöhnung krumgewordne, gerade; das eckigte, glatt; das verzerrte und gezwungene, natürlich

türlich zu ſchaffen. Die Regeln ſind recht gut; aber wo die Macht, inſonderheit der *körperlichen* Verwöhnung, ſo groſs und unwillkührlich iſt, da läſst ſich damit die groſse Kluft zwiſchen dem Erkennen und Ausüben nicht ſo leicht ausfüllen. Uebrigens hat der Verf. einen etwas weiten Begriff von der *Höflichkeit*, daher man bey ihm Dinge lieſet, die zwar ſehr lehrreich ſind, aber nicht zur Sache gehören!

No. 9 und 10 behandeln beide einerley, und zwar einen ſehr wichtigen Gegenſtand, von dem nicht oft und warm genug geredet werden kann. Hr. N., an dem man mit Vergnügen bemerkt, wie ſehr ſeine pädagogiſchen Einſichten und Grundſätze immer reifer und männlicher werden, je länger er eigne Erfahrungen macht, erſchöpft freylich die Materie mehr und redet wärmer davon, wie freylich der Mann vom Handwerk immer thun wird. Er giebt zugleich eine kurze Nachricht von den im dortigen Pädagogium ſeit einiger Zeit gemachten Verbeſſerungen, die in der That lobenswerth ſind. Die Anſtalt hat ſich ſeit ſeiner Direction merklich vermehrt und gehoben; ſeit Oſtern 1784 ſind 32 neue Zöglinge aufgenommen worden, jetzt (Oſt. 1786) war ſie 41 ſtark, meiſt eigentliche Zöglinge. Auch ſind ſeitdem vier neue Lehrer angeſetzt, ein Concertſaal angelegt, und die Bibliothek des Inſtituts durch die demſelben von dem Hn. *Staatsminiſter von Zedliz* einverleibte pädagogiſche Bibliothek der ehemahligen Erziehungsanſtalt in Halle anſehnlich vermehret worden. Und ſo geht denn auch dies ehemals ſo berühmte und geſchätzte Pädagogium, dem man mit Recht zu einem ſo thätigen und einſichtsvollen Aufſeher, als Hrn. N. iſt, Glück wünſchen muſs, weit ſchöner und zweckmäſsiger aus ſeinen Ruinen, in denen es der Rec. vor mehrern Jahren kannte, zur Freude aller Menſchenfreunde, die den Verfall ſo vieler guten Anlagen und Hülfsmittel bedauerten, von neuen hervor! — Hr. Oberconſiſtorialrath *Schm.* redet indeſſen auch mit ſo viel Einſicht, Billigkeit und Nachdruck über ſeinen Gegenſtand, daſs die Schulen immer noch zufrieden ſeyn könnten, wenn ihre Herren Ephoren aus dem geiſtlichen Stande den Geiſt und Eifer dieſes würdigen Mannes hätten. —

## *LITERARGESCHICHTE.*

Augsburg, bey Bürglen: *Augsburgs Buchdruckergeſchichte, nebſt den Jahrbüchern derſelben*, Erſter Theil, *vom Jahre 1468 bis auf das Jahr 1500. Verfaſſet, herausgegeben und mit literariſchen Anmerkungen erläutert* von *Georg Wilhelm Zapf*; — mit Kupfern. 1786. 220 S., ohne die XLVIII Seiten ſtarke Einleitung, und ohne die Dedication und Vorrede. Zuſammen 1 Alph. 12½ Bogen in gr. 4. (2 Thlr.)

Hr. Z. gab im Jahr 1778 *Annales typographiae Auguſtae ab ejus origine 1466 usque ad a.* 1530 heraus, mit der Gelehrten Augsburgiſchen Buchhändlers, Hrn. *Veith*, *Diatribe de origine et incrementis artis typographicae in urbe Auguſta Vindelica*. Die Annalen waren, ungeachtet vorher ſchon mehrere Gelehrte dazu geſammlet hatten, äuſserſt unvollſtändig, Fehler- und Mängelvoll, wie bald aus einigen kritiſchen Anzeigen erhellte. Hr. Z. iſt auch ſelbſt davon überzeugt worden, daſs er ſie jetzt — nicht damahls — als einen bloſsen Verſuch angeſehen wiſſen will, wodurch erſt mehrere Bibliothecarien und Bücherliebhaber gereitzt werden und ihn in den Stand ſetzen ſollten, etwas Vollkommeneres zu liefern. Wirklich erſcheint das Werk jetzt in einer ganz andern Geſtalt, und wird jetzt erſt dem Literator recht brauchbar. In der Vorrede liefert Hr. Z. ein langes Verzeichniſs wackerer Gelehrten, beſonders Kloſtergeiſtlicher, die ihn thätigſt unterſtützten, ſo viel zu leiſten. Wenn er auch die Recenſenten nicht nennen konnte, die ihm Beyträge lieferten; ſo hätte er doch billig die Journale und Zeitungen, worinn es geſchah, anführen ſollen.

In der *Vorrede* ärgert ſich Hr. Z. über ſeinen, wie er ihn nennt, *geſtrengen* Recenſenten in dem Altdorfiſchen literariſchen Muſeum, der, wie er ſich ausdrückt, ſeine Arbeit unbarmherzig *herunter gehudelt* hat. Am Ende opfert er ihm doch ſeinen Dank für ſeine reichhaltigen Beyträge. Beſſer wär' es wohl immer geweſen, Hr. Z. hätte dieſe in der Stille benutzt, und unnöthigen Lärmen, bey dem er doch immer den Kürzern ziehen wird, vermieden.

In der *hiſtoriſchen Einleitung*, die eine kurze Geſchichte der Buchdruckerkunſt in Augsburg enthält, liegt die *Veithiſche Diatribe* zum Grund, welches billig hätte angezeigt werden ſollen. Denn wenn gleich Hr. Z. hier ſie erweitert, manchmal auch von ihr abgeht, ſo iſt doch unleugbar, daſs er dieſe *Einleitung* ohne jene *Diatribe* nicht würde haben ſchreiben können. Die erſten Augsburgiſchen Buchdrucker, die darinn aufgeführt und beſchrieben ſind, folgen ſo aufeinander: *Günther*, *Zainer* oder *Zeiner*, *Joh. Schüſsler*, die Buchdrucker in dem Kloſter zu *St. Ulrich und Afra*, (welche der ſeel. P. Kriſmer in Bukheim ſo ſehr bezweifelte, deren Exiſtenz aber nun klar dargethan iſt), *Joh. Bämler* oder *Bemler* oder *Beumler*, *Anton Sorg*, *Jodok Pflanzmann*, *Joh. Wiener*, *Joh.* und *Ambroſ. Keller*, *Hermann Keſtlin* oder *Käſtlin*, *Anna Rügerin*, *Joh. Blaubirer*, *Joh. Schönſperger* der ältere, *Echard Ratdolt*, (ein gelehrter Buchdrucker, der auch einen gelehrten Korrektor, *Joh. Angelus*, einen berühmten Mathematiker und Redner, hatte), *Joh. Schobſer*, *Peter Berger*, *Chriſtoph Schaiter*, *Joh. Schaur*, *Joh. Froſchauer*, *Lukas Zeiſſenmayr*, *Jakob Waker*, *Joh. Sittich*, (*Joh. Rynmann*), *Joh.* und *Sylvan Otmar*, *Joh. Mil-*

*Miller*, *Erhard Oeglin*, *Georg Nadler*, *Siegmund Grimm* und *Mark Wiſſurg*, *Heinr. Steiner*, *Simpert Ruff*, *Erh. Sambach*, *Melch. Raminger*, *Alex. Weiſſenhorn*, *Phil. Uhlhard*, *Joh. Erphordianus*, *Matthaeus Elchinger*. Da der Verf. ſeine Augsburgiſche Buchdruckergeſchichte nur bis 1530 fortſetzen will, ſo darf man ſpätere Buchdrucker hier nicht ſuchen. Zu dieſer Einleitung gehören auch die auf dem Titel erwähnten Kupferſtiche, acht an der Zahl. Sie enthalten zum Theil Schriftproben, zum Theil Wapen der alten Buchdrucker.

Die Annalen ſelbſt fangen diesmal mit dem Jahre 1468 an, nicht mehr, wie in der erſten Ausgabe, mit 1466, weil inzwiſchen die lateiniſche Bibel, die Bemler 1466, und die deutſche, die er 1467 ſollte gedruckt haben, wegdemonſtrirt, oder, wie Hr. Z. ſich ausdrückt, in das Reich der Undinge verwieſen worden ſind; welches ihn nicht wenig ſchmerzet. Er wollte gar zu gern ihre Exiſtenz retten, und am Ende bekennt er doch, daſs ſie ihm ſelbſt verdächtig ſcheinen, und führt einen Beweis dagegen an (Einleit. S. XXIV).

Die literariſche und bibliographiſche Behandlung der alten Drucke iſt umſtändlicher ausgefallen, als in dem erſten lateiniſchen Verſuch. Ueberall wird auf andere Verzeichniſſe und Journale verwieſen, worin von dieſem oder jenem Buche bereits gehandelt worden. Mit dieſem allem hat man Urſache wohl zufrieden zu ſeyn. Das erſte Werk, das zu Augsburg mit ausdrücklicher Bemerkung des Ortes, Jahres und Druckers zu Augsburg erſchien, iſt der von Zeiner gedruckte *Prologus in meditationes vite domini noſtri iheſu chriſti.* 1468. fol. Bey *Durandi Rationale dir. obſ.* S. 7 u. f. führt Hr. Z. die verſchiedenen Ausgaben dieſes im 15ten und 16ten Jahrhunderts ſo beliebten Werkes an. Er ſelbſt beſitzt ihrer 9. — S. 28 wird überzeugend bewieſen, daſs der Verf. des diätetiſchen Buches: *Ein Reginant der Kinder*, nicht *Merlinger* geheiſsen habe, wie Hr. *am Ende* in ſeinen freymüthig. Betracht. über alte und neue Schriften glaubte, ſondern *Metlinger*. — Wenn Hr. Zapf S. 46 ſagt, „er könne nicht glauben, daſs die *Hiſtorie von Alexander dem Groſsen* in einem Jahre (1478) zweymal in Augsburg wäre gedruckt worden, ſo iſt dem doch alſo, wie er aus des Hn. *von Heinecken* Neuen Nachrichten von Künſtlern und Kunſtſachen (B. 1. S. 112 u. f.) ſehen kann; wo beide Ausgaben beſchrieben ſind. Diejenige, die Hr. Z. nicht kennt, hat *Johannes Planbites* gedruckt. Dieſer *Planbites* kommt vorn unter dem Verzeichniſs der Buchdrucker nicht vor. Sollt es etwa der S. XXXVII angeführte *Jodokus Pflanzmann* ſeyn? Eben daſelbſt wird S. 114 einer von *Anton Sorg* 1483 gedruckten Ausgabe dieſes Buches erwähnt. Vergl. S. 46. — S. 103 hat Hr. Z. aus einem ſehr ſeltenen Miſſale einen Brief des Biſchoffs Friedrich an ſeine Augsburger Diöces abdrucken laſſen. Er hat auch noch anderwärts merkwürdige Stellen aus ſeltenen Büchern mitgetheilt, welches wir ſehr billigen.

Dieſer erſte Band, dem der zweyte oder letzte nebſt Regiſter über beide Bände bald folgen ſoll, endiget ſich mit dem Jahre 1500, hat aber noch zwey intereſſante Anhänge S. 149 — 220. Der erſte enthält die jetzigen Bücher, welche *Erhard Ratdolt*, ein gebohrner Augsburger, in Venedig vom Jahr 1476 bis 1485 gedruckt hat. Der zweyte enthält diejenigen Bücher, welche in der Welſeriſchen Druckerey *ad inſigne pinus* vom Jahr 1594 bis 1619 in Augsburg gedruckt worden ſind. Mit einer kurzen Geſchichte dieſer merkwürdigen Buchdruckerey. Das Verzeichniſs ſelbſt iſt weit anſehnlicher, als in der erſten Ausgabe. Die meiſten von dieſen herrlichen Werken beſitzt Hr. Z. ſelbſt. Unter andern iſt die Exiſtenz von *Joh. Mayers* Uranometrie nunmehr auſser allem Zweifel geſetzt (S. 198 u. f.)

Vieles muſsten wir bey dieſen literariſchen Reichthum übergehen. Aus der Vorrede bemerken wir aber doch noch, daſs das dort gefällte Urtheil über den *Catalogus Bibl. Firmianae* zu hart iſt. Hr. Z. nennt ihn *höchſt elend* und behauptet, *er wäre beynahe gar nicht zu brauchen.* Und doch hat er mir, der dieſes ſchreibt, ſchon aus mancher litterariſchen Noth geholfen.

Zum Beſchluſs können wir uns nicht enthalten, Hrn. Z. auf ſeine Schreibart aufmerkſam zu machen. Es fehlt ihr ſo gar ſehr an Zuſammenhang, Richtigkeit und Reinigkeit. Iſt er ſchon zu alt dazu, ſich dieſe nothwendigen Eigenſchaften zu erwerben; ſo bedauren wir ihn herzlich.

Cassel, in Commiſſion im Crameriſchen Buchladen: *Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſteller-Geſchichte ſeit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeit. Beſorgt von Friedrich Wilhelm Strieder.* Fürſtl. Heſſ. Caſſel. Rath und würkl. Bibliothekarius. Sechſter Band, Hertz — Kakr. 1786. 543 Seit. in 8. (16 gr.)

Auch in dieſem Bande finden ſich Nachrichten von groſsen, mittelmäſsigen und kleinen Geiſtern, wichtige und geringfügige Nachrichten. Letztere können freylich nicht wohl überall ausgeſondert werden. Der Verfaſſer ſchreibt keine Heſſiſche Gelehrten-Geſchichte, ſondern nur Grundlage dazu. Der künftige Geſchichtſchreiber mag die Spreu von den Körnern ſcheiden!

Wir berühren nur einige Merkwürdigkeiten. S. 10 in einer Note ſteht eine Nachricht von dem 1690 verſtorbenen Rector *Schmid* in Eisfeld, die uns erheblicher war, als manche andere im Text. Dieſer Schulmann war zuerſt Rector zu Schmalkalden, dankte ab und nahm in Gotha Kriegsdienſte. Einſt ſtand er Schildwacht vor dem Fürſtl. Schloſſe; aus langer Weile nahm er einen griechiſchen Dichter in die Hand. Ein Officier bemerkte es, und erzählte es als etwas ſonderbares dem Herzog Ernſt.

Dieſer lies Schmiden examiniren, und gab ihm das Conrectorat zu Gotha. Als aber da wieder etwas mit ihm vorfiel, ſchickte man ihn 1676 als Rector nach Eisfeld, wogegen ſich anfangs der dortige Rath beſchwerte, in der Folge aber ſehr damit zufrieden war, indem Schmid die Schule durch ſeine Geſchicklichkeit, den Schülern alles ohne Qual faſslich zu machen, in ſo groſse Aufnahme brachte, daſs auch viele auswärtige Edelleute ihre Söhne dahin ſchickten. Selbſt der berühmte Chr. Cellarius hatte ihm ſeine Vortheile in den Sprachen zu danken.

Von dem berühmten Hamburgiſchen Theologen, *Abr. Hinckelmann*, dem Herausgeber des Koran S. 27 u. ff. Eigentlich ſollte er gar nicht in dieſem Werke vorkommen; denn er war ein Sachſe, lebte gröſstentheils zu Hamburg, und ſtarb daſelbſt. Weil er aber einen Ruf nach Gieſsen bekommen hatte, ſo iſt dies Hrn. Str. ſchon Urſache genug, ihn mit auszuführen; ſo *à la Gadebuſch* in der Livländiſchen Bibliothek! — Von dem Hrn. geh. Tribunalsrath *Höpfner* in Darmſtadt S. 54 u. ff. ſehr wenig. Vermuthlich konnte Hr. Str. von ihm ſelbſt, ſo wie von manchem andern Manne, nichts erlangen. — Von *J. C. Hofmann*, einem Oſtindiſchen Reiſebeſchreiber. — Von dem noch lebenden Marburgiſchen Rechtsgelehrten, Hrn. *Joh. Andre Hofmann* S. 68 u. ff. — Von dem Juriſten *Voltermann* S. 98 u. ff. — Vom Hrn. Inſpector *Holtzapfel* zu Schmalkalden S. 110 u. ff. — Von den *Hombergken zu Vach* und *Schenklengsfeld* genealogiſch und literariſch S. 118 — 176. — Von dem berühmten mediciniſchen Schriftſteller *Greg. Horſt* S. 181 — 199. — Von dem Marburgiſchen Orientaliſten *Joh. Heinr. Hottinger* S. 204 — 223. — Von *Joh. Jak. Huber*, aus Baſel, der als Hofrath und Profeſſor der Anatomie in Caſſel ſtarb, des berühmten Göttingiſch. Geſners Schwiegerſohn, erſt Hallers Freund, hernach ſein Gegner. — Von dem theologiſchen Polygraphen *Aegid. Hunnius* S. 243 — 277, und von deſſen Sohne, *Helfrich Ulrich*, einem Juriſten S. 277 — 289. — Von dem noch immer achtungswürdigen Theologen, *Andr. Hyperius* S. 293—312. — Von dem Juriſten *Jenichen* S. 323 — 340 — Von der Familie *Ihringk* genealogiſche Tabellen. — *Jak. Chriſtoph Iſelius*, ein Basler, der kurze Zeit Profeſſor in Marburg war. — Von dem noch lebenden Hrn. *Georg Adam Juncker*, aus Hanau, Prof. der deutſchen Sprache der Ecole militaire zu Paris. — Von der zahlreichen *Jungmanniſchen* Familie ausführlich S. 413—428. — Von dem 1782 verſtorbenen Oberpfarrer *Phil. Conrad Juſti* in Marburg, und von deſſen noch lebenden Bruder *Leonh. Joh. Karl*, der deſſen Stelle erhielt und zugleich ord. Prof. der alten Literatur iſt. — Von dem Hrn. Oberhofrath und Leibarzt *J. Kämpf* in Hanau. — Von dem bekannten Publiciſten und Literator *Kahle* S. 445—458. — Von dem 1729 zu Rinteln verſtorbenen D. und Prof. Theol. *Kahler* wird erzählt, daſs er neben einem ſcharfen Verſtande das unvergleichlichſte Gedächtniſs bis ins ſpäte Alter beſeſſen habe. „Er war im Stande, allemal die Seitenzahlen der Scholaſtiker und Theologen, in deren Schriften er vor 30 Jahren etwas geleſen, vornemlich auch in den Werken des Carteſius, zu allegiren; und in der Hiſtorie und Genealogie war er ſo ſtark, daſs er von 400 Jahren die Genealogie eines jeden Fürſtl. Hauſes auf der Stelle herzuſagen wuſste.“ — Von dem noch lebenden Hrn. Regierungsrath und Prof. *Kahrel* zu Marburg, dieſem denkenden, aber ſonderbaren Kopfe S. 483 — 498.

Dieſem Bande ſind, ſo wie den vorigen, Zuſätze und Berichtigungen zum erſten bis ſechſten Bande, beygefügt, die abermals von dem unermüdlichen Eifer des Verfaſſers, ſeine Arbeit möglichſt zu vervollkommen, unwiderſprechliche Beweiſe enthalten. Am intereſſanteſten darunter kommt uns vor die Lebensbeſchreibung des Hrn. Rectors *Heyler* zu Grünſtadt, Seybolds Nachfolger, von ihm ſelbſt aufgeſetzt S. 526—539.

Leipzig, bey Junius: *Schwediſches Gelehrſamkeits-Archiv unter Guſtavs des Dritten* Regierung. *Vierter Theil*, für die Jahre 1777, 1778 und 1779. Von verſchiedenen Gelehrten in Schweden ausgearbeitet, und herausgegeben von *Chriſtoph Wilhelm Lüdecke*. — 1786. 278 S., ohne die Regiſter, in gr. 8. (20 gr.)

Ganz nach Form und Schnitt des vorhergehenden Theils. Es werden abermals verſchiedene gute und nützliche Bücher, die vorher den meiſten deutſchen Gelehrten unbekannt waren, angezeigt; z. B. acht Schriften für und wider die Toleranz S. 18 u. ff., wobey Hr. L. auch ſeine Meynung über dieſe Materie mittheilt. Er behauptet mit einem von den Verfaſſern dieſer Schriften, man müſſe *Religionsduldung* und *Religionsfreyheit* unterſcheiden; und urtheilt im Ganzen ſehr gemäſsigt. Als ein Mann, der viele Länder und Religionspartheyen, beſonders auch den Geiſt der Hierarchie, kennen gelernt hat, hält er nicht viel auf die Aufnahme der Römiſchkatholiſchen in Schweden, die vermöge des Toleranzedictes unter dem jetzigen König angegangen iſt. „Vielleicht, ſagt er, ſind ſeit „deſſen Bekanntmachung ſchon manche Erfahrun„gen vorhanden, daſs man ſieht, ob das Reich ſo „viel an Bevölkerung überhaupt und beſonders an „gewünſchten und beglückten Menſchen gewonnen „habe, als ſich die Beförderer deſſelben verſpra„chen und zuverſichtlich hoffeten? oder ob der „Staat weder an Bevölkerung noch Reichthümern „dadurch gewonnen und die Oeffentlichkeit nicht„evangeliſcher Religionspartheyen, beſonders der „römiſchkatholiſchen, die Beſorgniſſe der Gegen„parthey wahr gemacht habe?“ Wir haben nun noch zwey Theile zu erwarten.

Supplemente
zur
ALLGEMEINEN
LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1786.

Numero 3.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, bey Rudolph Gräffer: *Joseph Jacob Plencks, — neue Anfangsgründe der chirurgiſchen Vorbereitungs-Wiſſenſchaften für angehende Wundärzte zum Gebrauch der Anfänger in der k. k. mediciniſch-chirurgiſchen Militairacademie.* 1785. 540 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Ob es gleich nicht an ſolchen Schriften fehlet, in welchen ſo wohl die Vorbereitungswiſſenſchaften der Chirurgie, oder ſolche, deren Kenntniſs den praktiſchen vorausgeſchickt werden muſs, als auch die praktiſchen weitläuftiger abgehandelt worden: ſo iſt doch dieſes des um die Arzeneykunde und Chirurgie vorzüglich durch ſeine Schriften ſo ſehr verdienten Verfaſſers Werk um ſo viel mehr ſchätzbar, je gewiſſer es iſt, daſs es, theils wegen Kürze und Gründlichkeit, mit welcher einem Chirurgie ſtudirenden die nöthigen Wiſſenſchaften vorgetragen werden, theils deswegen, weil in demſelben vieles neuere von den Krankheiten ſelbſt, ihren Gattungen, Urſachen, und Arten ſie zu heilen, neuern verbeſſerten chirurgiſchen Inſtrumenten und Operationen gefunden wird, allgemeinnützig iſt und ſelbſt von praktiſchen Wundärzten geleſen zu werden verdienet. Der Verfaſſer hat mehr geleiſtet, als die Aufſchrift anzeiget. Nachdem er einen ſeiner Abſicht angemeſſenen Unterricht über die theoretiſchen und Vorbereitungswiſſenſchaften der Wundarzneykunde gegeben, ſo trägt er die praktiſchen vor, wobey er die Anzeige der Krankheiten angiebt und die beſten Mittel vorſchlägt. Der erſte Abſchnitt enthält die Anatomie, Hygrologie, Phyſiologie, Pathologie, Arzneymittellehre, Bandagenlehre und Unterricht von den Inſtrumenten. In dem andern wird das praktiſche der Chirurgie vorgetragen; die praktiſchen Lehren ſind 1) allgemeine Lehren von den Wunden, Geſchwüren, Geſchwulſten, Vorfällen, Brüchen, Ungeſtaltheiten, Knochenkrankheiten und chirurgiſchen Operationen, 2) die beſondern, welche aber in dieſem Bande nicht abgehandelt ſind. Die Anatomie fängt ſich mit der Oſteologie an, worauf die übrigen Theile derſelben folgen. Die Ordnung bey Erklärung der Knochenlehre iſt ebendieſelbe, die von andern beobachtet worden; Erhebungen, Fortſätze, Vertiefungen, Einſchnitte, Löcher u. ſ. w. werden zwar nicht ſo weitläuftig, wie in den oſteologiſchen Abhandlungen des Winslow, Bertin, Albin und einiger neuern beſchrieben, doch alle zweckmäſsig erkläret. Die Subſtanz der Knochen iſt dreyerley; die Compacte, welche ſich in der Mitte eines jeden Knochens befindet und ſich von der übrigen durch Härte unterſcheidet, die ſchwammichte und die nezförmige; jene iſt in den Enden der langen, dieſe mehr in den Hölen der langen Knochen, (gewiſs iſt es, daſs die Apophyſen der cylindriſchen Knochen gegen die Markhöle des mittlern Theils einen nezförmigen Bau zeigen, da hingegen nach den äuſsern Gränzen zu in den Endtheilchen der langen Knochen mehr eine ſchwammichte Struktur gefunden wird.) Die Gallkörner ſind Drüſen, die in der Subſtanz der Leber zerſtreuet ſind, aus welchen die Galle abgeſondert wird, (ſie ſind zwar Verwickelungen der Gefäſse, in welchen die Abſonderung der Galle geſchiehet, ſie haben aber keine eigne Membran und ſind von den Drüſen unterſchieden). (Daſs die Milz von dem Bauchfell ganz überzogen ſey, Seit. 112 iſt den neuern Bemerkungen des Herrn Wrisbergs entgegen). Bey der Beſchreibung der Häute des Hoden gedenkt der Verf. nur einer Scheidenhaut, die vom Zellgewebe gebildet iſt, (alſo dieſer, welche bloſs vom Zellgewebe des Bauchfells gemacht wird.) Die Angiologie wird in die Lehre von den Schlagadern, Blutadern und Waſſergefäſsen eingetheilet, (u. zwar mit Recht, da das Syſtem der Waſſergefäſse ſtark bearbeitet, auch vielen beſtändigen Waſſergefäſsen, z. B. von Herrn Moſcagni ihre eigne Namen gegeben ſind.) Nevrologie. Die Nerven werden in Gehirnnerven, deren neune ſind, und in die Rückenmarknerven, deren dreyſsig ſind, eingetheilet. Die zurücklaufenden Nerven des Williſius, und die Zwergfellsnerven leitet der Verf. bloſs von den Halsnerven her; ſehr kurz iſt der groſse Rippennerve (*intercoſtalis*) ſeinem Urſprunge

ge und Verbindung nach berührt. Die Zirbeldrüse ist keine wahre Drüse, sondern ein besonderer Hügel von der Substanz des Gehirns (auch wir haben nie etwas drüsenähnliches entdeckt, ob wir schon sie auch zuweilen verhärtet und verknöchert gefunden haben.) Der Anatomie folgt die Hygrologie. Die Säfte sind entweder nicht abgesonderte, oder abgesonderte; zu jenen gehören der Speisesaft, das Blut, die Lymphe der Wassergefässe, der Nahrungssaft, zu diesen aber die übrigen, die nach einander genennet werden, wozu auch der Malpighische Schleim unter der Oberhaut und der Haarsaft, welcher die Haare färbet, ist gerechnet worden. Physiologie und Pathologie. Ein Reiz in den Empfindungsnerven verursacht Schmerzen; in den Bewegungsnerven Krämpfe und Zuckungen; in den Lebensnerven Entzündungen oder Fieber, (gewiss beziehet sich das letztere auf die Nerven der Schlagadern.) Die Muttermähler und Ungestaltheiten sind nicht eine Folge der Einbildungskraft der Schwangern, sondern der widernatürlichen Entwickelung der Frucht, (S. 226. 229. (doch siehet man, dass sie durch die abweichende Einbildungskraft entstehen.) Krankheiten, die den Temperamenten eigen sind, werden nach Beschaffenheit der Säfte in verschiedene Gattungen eingetheilet. Denn von dieser entstehet das blutreiche, wässrige, gallichte, schwarzgallichte, fette, gallenartige und das geistige Temperament, in welchem letztern der Nervensaft die Oberhand haben soll. In der Symptomatologie sind die Zufälle alle einzeln nebst ihren Ursachen angegeben. Z. B. Unvermögen ist ein Zufall bey Verrückungen der Wirbelbeine, Polypen in der Gebärmutter, oder in der Scheide, Muttervorfällen, Blasenbrüchen, Blasenvorfällen, nach dem Steinschnitte u. s. w. Die Therapie ist entweder natürlich oder künstlich; jene geschiehet durch die Heilkräfte der Natur, welche einzeln beschrieben werden; diese hat wieder ihre Abtheilungen und ist entweder Hygiene, (diese schrenkt sich auf die Diät ein) oder Pharmacevtik, welche sich theils mit innerlichen, theils äusserlichen Mitteln beschäftiget. In der chirurgischen Pharmacologie gebt der Verf. die Klassen der verschiedenen Arzeneymittel an, und nennet sie zu nicht geringen Vortheile den angehenden Wundärzte, welche nach verschiedenen Anzeigen, die sie bey Wunden haben, auch die schicklichsten sich erwehlen können, worunter selbst die neuesten nicht vergessen sind. Z. B. das Isländische Moos, (welches, wenn es mit gehöriger Menge Wasser gekocht wird, wegen seiner schleimichten Theile die Schärfe aufgelöster Säfte mindert und bey angehenden Lungensüchtigen nicht ohne grosen Nutzen mit Myrrhenzucker gegeben wird,) der stinkende Asand in der Beinfäule (nach den Beobachtungen des Herrn Schmuckers,) in Verhärtungen der Schierlingsextrakt u. s. w. Mit kluger Wahl werden die Instrumente, auch die neuerlich erfundenen, genennet, womit ein Wundarzt bey chirurgischen Operationen versehen seyn soll.

Praktische Chirurgie. Die Fetthautentzündung, (*phlegmone*) welche ein ganzes Glied einnimmt, bekleidet meistentheils die Beinbrüche, Quetschungen und Nervenverletzungen und werden erweichende Mittel mit zertheilenden verbunden. Ausführlich werden die Gattungen der Bräune beschrieben. In der brandigen wird Chinarinde und Kampfer und in Verhärtung der Mandeln Schierling, in der venerischen das gummichte Queckfilber mit einem merkurialischen Gurgelwasser mit grosen Nutzen gebraucht, S. 357. Auf S. 392 und 398 sind die Mittel angegeben, die bey den verschiedenen Arten der Erstickung, in Wasser, durch Erhenken, und Dämpfe verschiedener Art, angewendet werden sollen. In der Lehre von den Geschwülsten beschreibt der Verf. ausser der gewöhnlichen wahren und falschen Schlagadergeschwulst noch eine gemischte (*aneurysma mixtum*,) welche entstehet, wenn der Sack der wahren Schlagadergeschwulst reisst und das Blut sich in das Zellgewebe ergiesst, (es ist dieses der Fall bey veralteten wahren Schlagadergeschwulsten; wir haben selbst ein solches Beyspiel gesehen, wo der Sack einer wahren Pulsadergeschwulst der Aorta zerrissen und das Geblüte durch die Zwischenräume der Rippen in das Zellgewebe der Muskeln des Schulterblattes sich ergossen hatte.) Eine blutaderichte Schlagadergeschwulst (*aneurysma varicosum*) ist eine pulsirende Erweiterung der Blutader von einer unter der Blutader liegenden Schlagader. Es giebt dreyerley Krebsgeschwüre, scirrhöse, nervenkrebsgeschwüre und schleimichte; in allen wird Schierling und Belladonna empfohlen. Flechten werden mit einer Abkochung von Bittersüsstengeln, (*dulcamara*) äusserlich mit Blasenpflastern, Citronensaft und Salben mit dem weisen Präcipitat behandelt. Die Beinbrüche können in fünf Arten eingetheilet werden. Ausser dem Queerbruch, dem schiefen und länglichen ist noch der Comminutions- und der über einander geschobene Bruch; dieser, wenn die gebrochenen Stücke über einander geschoben sind, jener, wenn ein Knochen in viele kleine Stücke zerschmettert ist. Sehr bestimmt sind die Brüche und Ausweichungen der weichen Theile nach ihrem Sitz und ihrer Behandlung beschrieben. S. 465. Der Kopfbruch, (*encephalocele*) eine Geschwulst auf dem Kopfe, die etwas von dem Gehirn in sich enthält, (besser ist es doch wohl sie Gehirnbruch zu nennen.) In dem ganzen Werke zeigt sich Deutlichkeit, Ordnung und vorzüglich viel praktische chirurgische Erfahrung.

## *LITERARGESCHICHTE.*

UTRECHT, bey Paddenburg, Wild und Wittwe von Schoonhoven: *Christophori Saxii Onomasticon literarium, sive Nomenclator historico-criticus praestantissimorum omnis aetatis,*

*tis, populi, artiumque formulae ſcriptorum; item monumentorum maxime illuſtrium, ab orbe condito uſque ad ſaeculi, quod vivimus, tempora digeſtus, et veri ſimilibus, quantum fieri potuit, annorum notis accommodatus.* Pars quinta 1785. 655 pagg. in 8. maj. (2 Thlr. 20 gr.)

Da die Einrichtung und Beſtimmung dieſes unvergleichlichen Werks, deſſen erſter Theil ſchon im Jahr 1775 erſchien, unmöglich irgend einem Literator unbekannt ſeyn kann; ſo wollen wir nur anzeigen, daſs der fünfte Theil vom Jahr 1653 bis 1700 reicht, daſs folglich viele Gelehrte darinn vorkommen, die erſt im gegenwärtigen Jahrhundert geſtorben ſind. Denn der verehrungswerthe Verfaſſer ſetzt meiſtens die Gelehrten bey den Jahren an, in denen ſie angefangen haben, ſich hervorzuthun. Man ſtöſst in dieſem Theil auf noch mehrere etwas umſtändlich ausgearbeitete Notizen, als im vorhergehenden, wo ſchon der Verfaſſ. anfieng, bey beſonders merkwürdigen Schriftſtellern länger zu verweilen, als er in den drey erſten Theilen gethan hatte. Und dieſes Verweilen iſt allemal lehrreich; man wünſcht, daſs der Plan des Werks dies noch öfter möchte verſtattet haben.

Mit Vergnügen haben wir uns in dieſem reichen literariſchen Magazine umgeſehn, dabey auch an unſere Leſer gedacht, und für ſie eines und das andere mitgenommen, welches wir ihnen nunmehr mittheilen wollen. Bey *Boſſuet* S. 19 hat der Verf. nicht bloſs andere Zeugniſſe angeführt, ſondern auch ſelbſt geurtheilt. Er ſchildert den franzöſiſchen Prälaten ſo: *Verſutus Anti-Pontificiorum Oppugnator, Hiſtoricus et Orator. Emendatiorem vero ſacrorum diſciplinam non tam armis Hermeneuticis et Philologicis aggredi, quam rerum externarum et hiſtoricarum ſimulacris in contemtum et falſi ſuſpicionem adducere voluiſſe teſtatur eius Hiſtoria mobilitatis Anti-Pontificiorum.* So überſetzt Hr. S. den Titel des bekannten Boſſuetiſchen Buches: *Hiſtoire des variations des Egliſes Proteſtantes.* Von deſſen *Diſcours ſur l'hiſtoire univerſelle* ſagt er, er werde nur von denen erhoben, *qui in Hiſtoria argute ſuaviterque philoſophari, quam res geſtas accurate ex fontibus Graecis et Romanis cognoſcere malunt.* Bey den Ausgaben dieſes Buches hätte ſtatt des mangelhaften *Lengletiſchen Catalogue des Hiſtoriens* die weit vollſtändigere *Meuſeliſche Bibliotheca hiſtorica* (Vol. I. Pars I. p. 195) angeführt werden können. Bey Erwähnung der *Cramerſchen* Bearbeitung dieſes Werks unterläſst der Verf. nicht, anzuzeigen, daſs Hr. Kanzler *Cramer* in Kiel (er nennt ihn noch Prokanzler) ſeiner Schweſter Stieffohn ſey. Daſs dieſer auch im Jahr 1785 einen Band ſeiner Fortſetzung herausgab, konnte Hr. S. damals, als er dieſen Theil ſeines Werks drucken lieſs, noch nicht wiſſen. — Die *Aloyſia Sigea* (*ſotadicum illum, deteſtabilem, flammisque, ubiunque reperiatur, abolendum libellum*) legt Hr. S. nicht, wie die meiſten thun, dem Haager Juriſten *Weſtreu* bey, ſondern mit Mencken, dem *Nic. Chorier* S. 49. — Von dem Epigrammatiſchen *Capoferreus*, oder *Greifeiſer*, oder *Eiſerkopf*, einem Sachſen, bringt der Verf. S. 50 u. f. manches nicht ganz Bekannte bey, weiſs aber nicht, wo, wann und wie er ſein Leben beſchloſſen habe. Wir haben auch vergebens darüber nachgeforſcht. — Zu den längern Artikeln gehören *Sam. Pufendorf* S. 61 und *Ulrich Huber* S. 95, auch *Leibnitz* S. 143. Der ehrwürdige Greiſs ſtellt ſich doch wohl Leibnitzens Verachtung in unſern Tagen zu groſs vor. Bey den Schriften über dieſen Polyhiſtor hätte auch *Hiſſmann* angeführt werden können. Doch, dies und manches andere hoffen wir ergänzt zu ſehen in der neuen, vollſtändigeren und wohlfeileren Ausgabe, an welcher, wie wir hören, ein Gelehrter in Deutſchland arbeitet, der dann auch die jedem Bande beygefügten *Analecta* an den gehörigen Orten einſchalten wird. — Bey *Bouhours* S. 153 wird deſſen *thraſonica ingenii Francici jactantia* gerügt. — Der Artikel *Cuper* S. 157 iſt mit vorzüglichem Fleiſse bearbeitet. In Anſehung deſſen Todesjahres zweifelt Hr. S. Es iſt aber zuverläſsig, daſs Cuper gegen das Ende des Jahres 1716 geſtorben iſt. — *Jak. Gronov* S. 178 ausführlich. — So auch *Bellori* S. 192. *Noris* S. 202. *Spon* S. 206. — Bey *Moreau de Mouſour* S. 265 ſind mit beſondrem Fleiſse alle deſſen numiſmatiſche Abhandlungen, die in mancherley Sammlungen und Zeitſchriften verſteckt ſind, genau angeführt, (28 an der Zahl.) — Des *Joh. le Clerc* nimmt ſich der Verf. gegen die Verläumdungen der Burmänner an S. 274 — *Faberetti* S. 278. — Bey *Joh Wülfer* S. 274 wäre ſtatt aller Schriftſteller *Wills* Nürnbergiſches gel. Lexicon (Th. 4. S. 300 u. f.) anzuführen geweſen. — *Andr. Dacier* S. 280. *Rich. Simon* S. 281. — Bey *Montfaucon* S. 290 iſt, ſo wie überhaupt nicht, *Taſſins* auch ins Deutſche überſetzte Werk von den Benedictionen aus der Congregation de S. Maur, nicht gebraucht worden. Montfaucons *Analecta Graeca* erſchienen wirklich nicht 1682, ſondern 1688. — Bey dem Artikel *Pagi* S. 293 wird ſich Hr. Prof. *Spittler* in Göttingen, der hier *Stutgardienſis Philologus* heiſt, wohl ſchwerlich angeführt, und gewiſſermaſsen, kritiſirt vermuthen. — *Andr. Morell* S. 309. *Harduin* S. 320 mit Enumeration aller ſeiner Münzſchriften, die jedoch auch ſchon in *Hirſchens* Bibl. numiſmatica fleiſsig verzeichnet ſtehen. — „*L'Enfant*, latine dixeris, *Infantem*, qui tamen minime *Infans*, ſed diſertus fuit Theologus Calvinianus et Hiſtoricus." — *Lud. Boivin*, Oenopionem latine dixeris, S. 376. *Joh. Boivin* S. 410; Muſs denn alles latiniſirt werden? — Bey *Du Pin* S. 383, ſo wie anderwärts, iſt des jetzigen Erfurtiſchen Profeſſors *Agricola ſaeculi XVIII bibl. eccleſ.* nicht angeführt worden. Bey dieſer Gelegenheit können wir uns des Wunſches nicht enthalten, daſs doch dieſes nützliche Literaturwerk möchte fortgeſetzt werden. — *Bentley* S. 406. *Chriſtian*

*stian Juncker* S. 415. — Bey *Jac. de Wilde* S. 423 theilt Hr. S. das Gronovische Epigramm mit auf ein *Sacrificium Priapi*, das Wildens züchtige Tochter, die ihres Vaters *Signa antiqua veterum poëtarum* mit Kupferstichen versah, nicht in Kupfer stechen wollte; wenigstens fehlt es in den gewöhnlichen Exemplarien. — *Struvens* Bibl. historica vermehrt und verbessert nicht blos Hr. *Meusel*, wie S. 430 steht, sondern er liefert ein von Grund aus neu gearbeitetes Werk. — Bey *du Mont* S. 437 fehlt das Sterbejahr 1727. — Bey *Hertz* S. 440 hätte *Strieders* gelehrte Geschichte Hessens (B. 5. S. 490 u. ff.) angeführt werden können, wo *Jugler* hier und da verbessert ist. — Bey *Ol. Celsius* S. 446 wird gewünscht, dass dessen kleine Schriften in eine Sammlung gebracht werden möchten. — Am weitläuftigsten in diesem ganzen Bande ist der Artikel *Pet. Burmann der Aeltere oder der Erste* S. 466 — 476. Hr. S. giebt ein chronologisches Verzeichniss aller Burmannischen Schriften, mit hier und da beygefügten Anmerkungen. — *Küster* S. 477. *Muratori* S. 483. *Phil. del Torre* S. 515. — Bey *le Long* S. 520 wird der neuen Ausgabe oder vielmehr Umarbeitung nicht gedacht. — *Masson* S. 521. *Reland* S. 535. — In den Anhängen zum 3—5ten Band S. 538—655 stecken auch noch allerley interessante Notitzen, z. B. *Eytzinger* S. 543. *Castriconius* S. 546. *Joh. Cocceius* S. 559. *Daum* S. 562. *Vorstius* S. 568. *Marg. Gudius* S. 578. *Mabillon* S. 580, (wo aber auch Tassins nicht erwähnt wird) *du Fresne* S. 583 — 586. *Huetius* S. 596. *Thomas Smith* S. 604. *J. A. Schmid* S. 620. *Golland* S. 632 u. s. w.

Wir wünschen angelegentlich, Hr. Prof. Saxe möge uns auf den sechsten Band nicht lange warten lassen, so wohl wegen Vollendung des Werks überhaupt, als auch wegen des Registers, das sich, der Einrichtung dieser Arbeit zu Folge, auch über den fünften Band erstrecken wird; denn ohne dasselbe ist er nur halb brauchbar.

Nürnberg, auf Höschens Kosten: *Christophori Theophili de Murr Memorabilia bibliothecarum publicarum Norimbergensium et universitatis Altdorfinae.* Pars I. Cum VIII tabulis aeneis. 1786. 442 Seiten, ohne die Dedication an den Grafen von Stanhope und die kurze Vorrede, in gr. 8.

Der Hr. Waagamtmann von Murr hatte schon vor acht Jahren in seiner Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten Nürnbergs Nachrichten von den dortigen Bibliotheken gegeben. Diese theilt er nun lateinisch und erweitert mit, ohne in der Vorrede oder sonst irgendwo etwas davon zu erwähnen. Der Reisende und der Gelehrte, der nicht ausdrücklich von Literatur Profession macht, hat an jenen frühern Nachrichten genug, und kann der neuern gar wohl entbehren. Ja, selbst dem Literator, der nicht zugleich Mathematiker ist, wird der Hr. v. M. mit Einrückung der Astronomischen Briefe von Regiomontem und Bianchini keinen Gefallen gethan haben, weil sie ihm nichts nützen und das Buch vertheuern. Denn sie gehen von S. 74 bis 205, füllen folglich ein Viertheil des Bandes. Ob diese Briefe, die zum Theil sehr lang, und hier und da von dem Herausgeber mit Anmerkungen versehen worden sind, an und für sich wichtig genug seyn, und neue Wahrheiten enthalten mögen, überlässt der Rec. der Beurtheilung Mathematikverständiger. Sie sind aus dem 15ten Jahrhundert, und seit dieser Zeit hat, wie's Rec. vorkommt, die Astronomie solche Fortschritte gemacht, dass man von jenen, zu ihrer Zeit freylich grossen und verdienstvollen, Männern jetzt schwerlich etwas Neues lernen wird.

Was die Literarnotizen von der sehr ansehnlichen Nürnbergischen Stadtbibliothek und der damit verbundenen Solgerischen betrifft, — denn diese nur sind in diesem Bande beschrieben; die übrigen sollen im zweyten folgen, — so hatte Hr. v. M. schon so viele Vorgänger, dass ihm die Verfertigung dieses Werks so gar schwer nicht werden konnte. Indessen hat er doch wirklich hier und da mehr geleistet, als *Saubert*, *J. J. Leibnitz* und *Röder*, (das von ihm benutzte schriftliche Verzeichniss des noch lebenden hochachtungswürdigen obersten Vorstehers der Stadtbibliothek, Hrn. Seniors *Mörl* nicht zu vergessen.) Manche Handschriften und seltene Drucke hat er genau beschrieben; z. B. einige Bibeln, wo er aber doch *Panzern* zum Vorgänger hatte, und verschiedne andere Anfänge der Buchdruckerkunst, z. B. die äusserst seltene Originalausgabe von des Kardinals Joh. de Turrecremata (*Torquemada*) Meditationen (S. 261 u. ff.) Dafür also ist man ihm Dank schuldig. Wünschen darf man aber doch, dass Hr. v. M. manche literarische Schätze, die er unter Händen hatte, nicht bloss den Titeln nach angezeigt haben möchte. Unsere Dankbarkeit würde alsdenn höher gestiegen seyn. Hätte er nur auch bey jeder Seltenheit angegeben, ob und wo sie schon beschrieben worden!

Bey S. 179, wo des *Antonii de monte Ulmi* erwähnt wird, und von dem Hr. v. M. in der Anmerkung schreibt: *Hunc virum plane ignoro*, wollen wir nur bemerken, dass *Adelung* in seinen Supplementen des Jöcherischen Gelehrten Lexikons ihn doch anführt. (B. I. S. 946.) In den *Addendis* p. 531 wird *Pütter* mit Recht getadelt, dass er in seinen Compendien über die deutsche Reichshistorie noch immer die alten Irrthümer von Erfindung der Buchdruckerkunst fortpflanzet. Rec. hat sich schon oft darüber geärgert.

Die beygefügten Kupfertafeln enthalten zum Theil Schriftproben aus Handschriften und alten Drucken, zum Theil mathematische Figuren. Die Schriftproben von den Händen Regiomontans, Ulrichs von Hutten, Luthers, Conr. Celtes und Hugo Grotius haben wir mit Vergnügen betrachtet. Zum Beschluss bitten wir den Verf., dass er das Werk ja nicht, wie seine Beschreibung von Nürnberg, ohne Register lassen möge.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 4.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

WIEN, bey Joh. David Hörling: *Johann Adam Schmidts* Secretaire in k. k. mediciniſch - chirurgiſchen Militairgeſchäften, *Antigoulard in Wahrnehmungen über Mißbrauch und Unſicherheit des Bleyextrakts*, von öſterreichiſchen Feldchirurgen aufgeſtellt; erſter Verſuch, 1785. 254 S. 8. (14 gr.)

Daſs der Gebrauch der Bleymittel bald zweckwidrig, bald wegen der übeln Folgen verdächtig ſey, iſt ſchon den ältern Aerzten, Boerhaaven und andern bekannt geweſen, noch mehr aber durch neuere Wahrnehmungen eines White, Percivals, Cullens und anderer beſtärket worden. Hr. Goulard hat geſucht durch Fälle, die er erzählt, darzuthun, daſs in Entzündungen, Anſammlung widernatürlicher Säfte und Schärfen, Geſchwüren, ſie mögen nun von der Luſtſeuche oder ſonſt auf eine Art entſtanden ſeyn, nichts wirkſamer ſey, als die Bleymittel, der Bleyextrakt vorzüglich, oder auch das vegetomineraliſche Waſſer. Ueberzeugt, daſs an gewiſſen Orten die Bleymittel überhaupt, gröſstentheils aber das ſogenannte vegetomineraliſche Waſſer der meiſten Barbierer ein unentbehrliches gemeines Mittel ſey, und daſs der gränzenloſe, meiſtens unabſichtliche und nur gar zu oft ſehr entbehrliche und immer als Bleygift verdächtige Gebrauch des Bleyextrakts mehr Unheil anrichtet, als Nutzen ſtiftet, hat der Verfaſſer in ſeiner Abhandlung, denen die für die Bleymittel eingenommen ſind, den Irrthum darthun und das Publikum vor dem Gebrauch dieſer Arzeneyen warnen wollen. Die Abſicht iſt zu zeigen, daſs in der Bereitung des Bleyeſſigs wahre metalliſche ſchädliche Theilchen von dem Eſſig aufgelöſst werden, und daſs gewiſſe Bleypräparate äuſserlich gebraucht nicht ſo unſchuldig für das Innere der thieriſchen Haushaltung ſind, als man noch hier und da zu glauben geneigt iſt. In der Einleitung beſchreibt der Verf. den Charakter des Hrn. Goulards auf eine etwas auffallende und bittere Art, und verſchiedenes ſcheint ebendaſelbſt etwas zu weitläuftig geſagt zu ſeyn. Die Ordnung und Anwendung, mit welcher die Beobachtungen wider den Gebrauch des vegetomineraliſchen Waſſers erzählt werden, müſſen wir billig loben. Sie ſind theils eigene und in Krankenſpitälern von ihm ſelbſt geſammlete, theils ſolche die ihm von andern zur Bekanntmachung überlaſſen worden. Die erſte Klaſſe, oder Reihe derſelben, enthält die Effecte der Bleymittel bey Entzündungen. Nach dem Gebrauch derſelben entſtund in einer leichten Ophthalmie eine Cirſophthalmie; in einer andern ein Eyterauge; in der Bräune eine Paralyſis der Schlundmuskeln; in der Roſe Gichtſchmerzen; in einer Entzündung von äuſserlichen Urſachen Convulſionen; in einer Enzündung des Arms Atrophie; in einer mit Silberglätteſſig behandelten Verbrennung der Brand; in einer andern Verbrennung eine Mundklemme; eine andere hatte nach dem Gebrauch des Bleywaſſers einen tödtlichen Ausgang; eine Phlegmone gieng nach dem Gebrauch des Bleywaſſers in den Brand über; männliches Unvermögen war die Folge eines langen Gebrauchs ſolcher Gliedbäder und Umſchläge, die aus Bleywaſſer beſtanden; goulardiſche Einſpritzungen bey einem Tripper verurſachten eine chroniſche Dyſurie. Die zweyte Klaſſe handelt von den Wirkungen der Bleymittel bey Quetſchungen, Geſchwüren, Flechtenausſchlägen, Krätze, Grindgeſchwüren, Beinbrüchen und ſchwachem Geſichte. Gequetſchte Theile wurden entweder fühllos, oder verloren ihre Bewegung; Geſchwüre wurden trocken, oder hinterlieſsen innerliche traurige Folgen; auf eine durch Bleyweiſs abgetrocknete Flechte erfolgte eine Colik; zurückgetriebner Krätze folgten kurzer Odem und andere Zufälle. In drey Fällen von Grindgeſchwüren war der eine ſo unglücklich, daſs das auf dem Kopfe angebrachte Bleywaſſer eine völlige Blindheit hervorbrachte; in einem Beinbruche wurde die Erzeugung des Callus verhindert; auf den Gebrauch des Bleywaſſers bey einer Schwäche der Augen erfolgte eine Paralyſis der Augenlieder. Dritte Reihe von den Effecten innerlich genommener Bleymittel. Magerkeit von dem durch den Speichel langſam eingeſchlichenen Bleyweis; Betäubung

der Vorderfüsse nach innerlich genommenen Bleyextrakt; gefährliche Folgen innerlich genommenen Silberglätteflügs; innerlich genommener Bleyzucker war die Ursache hartnäckiger Eingeweidsverstopfungen; auf eben die Weise entstund eine schnelltödtende Bleykolik. Wir hoffen, dafs diese Bemerkungen auch andere aufmerksam machen werden, in wie ferne Mittel dieser Art mit Vorsicht zu gebrauchen sind.

AMSTERDAM, bey Sepp: *Andreae Bonn*, anatom. et chirurg. in illustr. Amstelaedam. Athenaeo profess. *tabulae ossium morbosorum, praecipue thesauri Hoviani.* Fasc. I. tab. I — VII. Fasc. II. tab. VIII — XIV. 1785. max. fol.

Die auf dem Titel angegebene Hovische Knochensammlung wurde von dem Hr. *B.* vor zwey Jahren beschrieben, und in diesem Werke das Versprechen gethan, die seltenern Stücke aus jener Sammlung in Kupfer stechen zu lassen. Dieses Versprechen zu erfüllen ist nicht nur hier der Anfang gemacht worden, sondern der Verf. hat auch noch einige Knochenseltenheiten aus seinem eigenen Kabinette dem Publikum durch wohlgerathene Abbildungen bekannt gemacht. Zu dem ersten Fascikel gehören, die Vorrede miteingerechnet, 3, und zum andern 2 Folioblätter Text, welcher in lateinischer und holländischer Sprache die abgezeichneten Stücke kurz, und in Ansehung der aus der Hovischen Sammlung entlehnten Knochen mit Hinweisung auf die Descriptionem thesauri oss. morbos. Hoviani, beschreibt. Wir können daher mit dem Verzeichnisse der abgezeichneten Knochen sehr kurz seyn, indem wir blofs auf die Nummern des Hovischen Thesauri verweisen, u. uns nur bey den aus der Sammlung des Verf. entlehnten Stücken etwas aufhalten. *Tab.* I. Schädelknochen Thes. Hov. num. CXLVII. CLV. *tab.* II. ebendergleichen, num. CL. CLI. *tab.* III. fig. 1 und 2 der obere Theil des Schädels von einem Greise, welcher sich durch den Fall von einer Treppe herunter das Stirnbein an dem Theile, welcher gegen das Schlafbein hin die Augenhöle bilden hilft, entzweygeschlagen hatte. Die von einander und einwärts getriebenen Knochen waren durch eine kleine aber gleichförmige Beinnarbe wieder mit einander verwachsen. Fig. 3 und 4 ein Schlüsselbein. Thes. Hov. n. CLXVI. *Tab.* IV. ein mit einem Zaunpfahle durchlöchertes Stirnbein, wo die Wunde mit einem häutigen Callus geschlossen ist, thes. H. n. CLVI. CLVII, *Tab.* V. ein merkwürdiger Kopf von einer alten Frau, welche den rechten Oberkinnladenknochen zerbrochen hatte. Die Stücke waren einwärts nach der Schleimhöle getrieben, und vollkommen wieder mit dem Kochen verwachsen. Das Jochbein war zwar nicht zerbrochen, aber so niedergedrückt und rückwärts getrieben, dafs sein äufserer Theil nun der vordere geworden war. Fig. 2 ein Bruch des linken Jochbeins, wo die Beinnarbe häutig und noch dem Fleische ähnlich ist. *Tab.* VI. Fig. 1—3 ein Bruch der untern Kinnlade. Thes. Hov. num. CLXI. Fig. 4 und 5 ein Zahn eines Knaben, welchen Hr. *B.* für zerbrochen und wieder zusammen geheilet ansieht. Thes. H. n. CLXII. Rec. erinnert sich verschiedene dergleichen Zähne gesehen zu haben, wo aber die Ursache der Unförmlichkeit, nemlich die noch zu festsitzenden Milchzähne, neben welchen die zweyten Zähne sich einen Weg durchs Zahnfleisch vorwärts gebahnt hatten, in die Augen fiel. *Tab.* VII. zeigt die Schlafknochen und Unterkinnlade eines jungen Menschen, welcher sich bey einem Falle auf dem Schiffe beide Schenkelknochen, beide Mittelfüsse, beide Kniescheiben, und den linken Oberarmknochen zerbrochen hatte. Aufser diesen Brüchen fanden sich noch verschiedene Verletzungen an den genannten Kopfknochen, welche hier abgezeichnet worden sind. — Im *zweyten* Hefte finden sich Brüche zylindrischer Knochen abgebildet, und zwar *Tab.* VIII. ein Bruch des linken Schienbeins, Thes. Hov. num. CCXXI. CCXXII. *Tab.* IX. ein Bruch des Oberarmknochens, welcher nach einer eilfmonatlichen Behandlung doch nicht geheilt war, Thes. Hov. n. CLXX. *Tab.* X. der rechte Schenkelknochen, welcher durch das Rad eines schwerbeladenen Wagens in mehr als zehn Stücke zerbrochen worden war, und doch geheilet wurde. Ein vortrefliches Stück. Thes. Hov. CCIX. *Tab.* XI. der Bruch noch eines Schenkelknochens. Thes. Hov. CCXVIII. der rechte Oberarmskochen zweymal zerbrochen. Thes. Hov. n. CLXXVI. *Tab.* XII. Fig. 1. 2. der rechte Schenkelknochen eines rachitischen dreyjährigen Knaben, welcher beweglich, gekrümmt und zerbrochen war. Dieser Fall ist in des Verf. Abhandlung von der Beinnarbe, welche sich an der angeführten descript. Thes. Hov. findet, S. 165 beschrieben worden. Fig. 3. 4 ein Bruch der beiden Knochen des rechten Mittelfuses. Thes. H. CCXXXVII. *Tab.* XIII. der linke Schenkelknochen, welcher durch die englische Krankheit beträchtlich gekrümmt, und nahe am Knie zerbrochen worden war. Thes. Hov. CXCIX. Fig. 2. ein Stück eines linken Schenkelknochens, welcher unten zerbrochen und wieder zusammen geheilt worden ist. Thes. Hov. CXCVIII. *Tab.* XIV. noch zwey Stücken von zerbrochenen Schenkelknochen. Thes. Hov. CCV. und CCII. — Alle Figuren sind von *M. Houtman* nach der Natur gezeichnet, und meistentheils von *B. de Bakker* sehr sauber gestochen worden. Ueberhaupt empfiehlt sich dieses Werk nicht blofs durch seinen innern Werth, sondern auch durch äufsere Pracht.

## *KRIEGSWISSENSCHAFTEN.*

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Bibliothek für Officiere zweytes und drittes Stück vom Jahre* 1785. Mit Kupfern 296 S. 8. (1 Rthlr.)

Der erste Aufsatz: Anwendung optischer Regeln auf die Kriegskunst, aus dem Französischen der *Tactique discutée p. M. Maizeroy*; lehret die Weit-

Weiten und Abstände in militärischer Absicht nach dem Augenmaasse schätzen; ist aber nur oberflächlich. Nicht blofs die Gröfse der Gegenstände allein und die Winkel unter welchen sie sich unsern Augen darstellen, sondern auch ihre Farbe kommt hier in Betracht; wobey zugleich auf Jahreszeit und Witterung mit Rücksicht genommen werden muss. Denn wenn im Herbste und Winter alle Felder und Bäume falbe sind, und dabey trübes und nebliches Wetter ist, so scheinen uns alle Gegenstände entfernter zu seyn, als sie wirklich sind. Wenn hingegen im Frühling und Sommer Feld und Wald schön grün und nach einem kurz zuvor gefallnen Regen die Sonne, besonders heiter uns hervorkommt, so scheinen die Gegenstände uns viel näher zu seyn, als sie wirklich sind. Wenn eine Stadt mit grofsem Thurme und rothen Ziegeldächern in gleichem Abstande mit einem Dorfe, das einen kleinen Thurm und falbe Strohdächer hat, vor uns lieget, so scheinet uns erstere viel näher als letzteres zu seyn. Dergleichen Bemerkungen lassen sich zu hunderten machen. So gar die verschiedenen Farben der Montirungen und der Pferde haben auf die Täuschung unsrer Augen Einfluss.

Der zweyte Aufsatz: *Dispositionen* des Angrifs der kleinen Posten aus dem Französischen des Hrn. *Fossée* ist umständlicher.

Der dritte enthält *mathematische* Sätze aus der *Taktik*.

Der vierte: Bemerkungen über die Verschanzungskunst, ist vorzüglich aus *Zachs* Vorlesungen genommen und sehr gründlich.

Der fünfte: Nachricht von den *Hannövrischen* Truppen von 1755 bis 1762 ist sehr umständlich und befriedigend. Wir bemerken nur die einzige Nachricht, dass der Verpflegungsetat der Hannövrischen Truppen im siebenjährigen Kriege über 52,000 Köpfe betragen hat.

Die folgenden Aufsätze: Verhalten eines zum *Recognoscíren* abgeschickten Officiers und *Detachements*, auch eines *Bataillons en ligne*, ehe es zum Rückzuge kommt, sind umständlich, dabey jedoch vieles mit unter, was schwer auszuführen seyn dürfte.

*Recensionen* militärischer Bücher, und vermischte Bemerkungen und Anfragen machen den Schluss.

Die am Ende dieses Stückes gegebene Nachricht: dass die *Bibliothek* ihren Fortgang behalten werde, kann lehrbegierigen Officieren nicht anders als angenehm seyn.

Breslau, bey Meyer: *Zustand der königlichen Preußischen Armee, im Jahr 1786, und kurzgefaßte Geschichte dieses Heeres von seiner Stiftung an bis auf die jetzigen Zeiten.* 238 S. 8. (12 gr.)

Nach den beendigten *Revüen* und dem bekanntgemachten jährlichen grofsen *Avancemens*, werden diese Nachrichten von Neuem aufgelegt. Die Regimenter und Korps, welche unter *General-Inspectionen* stehen, sind darinn ziemlich zuverlässig aufgeführt. Die unmittelbaren *Corps*, als die königlichen *Adjutanten*, *Generalstab*, *Suite*, *Ingenieurcorps* u. m. sind dagegen niemalen, und auch für dieses Jahr nicht ganz richtig angegeben.

## GESCHICHTE.

Halle, bey Heller: *Allgemeine Geschichte der europäischen Staaten* — von *M. K. E. Mangelsdorf*, Prof. zu Königsberg. *Dritter Heft.* 1785. 290 S. *Vierter Heft.* 1786. 274 S. 8.

Die gute und zweckmäfsige Einrichtung dieses Lesebuchs ist schon aus den zwey erstern Heften bekannt. Der dritte Heft handelt von Frankreich und fängt mit einer kurzen Beschreibung dieses Staats an, worauf die Geschichte folgt, die hier bis auf die Ermordung K. Heinrichs III fortgehet. (Von den Tempelherren urtheilet Hr. M. S. 145 f. ganz richtig, dass sich über die Schuld oder Unschuld des Ordens kein Urtheil sprechen läfst, indem selbst die neuesten Schriften darüber die Sache der Entscheidung nicht näher bringen. Einige von den gewöhnlichen Gründen zur Vertheidigung desselben, die S. 147 f. angeführt werden, sind so beschaffen, dass man auch die Unschuld des Jesuiterordens damit beweisen könnte.) Im vierten Heft wird die Geschichte von Frankreich bis auf die Allianz mit Holland und den neuesten Handlungstractat mit Rufsland fortgesetzt, und am Schlusse ist eine kurze Statistik dieses Reichs beygefügt. (Ungeachtet die Erzählung der wichtigsten Begebenheiten ins kurze gezogen werden mufste, so hat doch der Verf. bey einigen und zwar mit Recht eine Ausnahme gemacht. Darunter gehört die von S. 78—92 gehende Nachricht von den Schicksalen der Reformirten in Frankreich. Bey einigen Punkten scheint die Kürze des Vortrags Unrichtigkeiten veranlafst zu haben. Z. E. S. 38 heifst es: „Der Herzog „von Rohan mus das Veltelin räumen.“ Und in der dazu gehörigen Note liefet: „Dadurch verlor „das österreichische Haus den Vortheil der Vereinigung seiner deutschen und Italiänischen Staaten.“ Dieses gilt aber von dem Aufenthalt der französischen Truppen in Veltelin, nicht von ihrem Abzug. S. 112 wird das, was die Generalstaaten, durch den Utrechter Frieden an Frankreich zurückegaben, für den ganzen Ueberrest der vormaligen Besitzungen dieser Krone in den Niederlanden angegeben. Nach S. 116 sollte man schliefsen, dass der jesuitische Lärm über P. Quesnels Betrachtungen über das Neue Testament gleich nach 1671 angieng. S. 55

Z. 12 muſs *Großen* für *Grafen*, S. 68 Z. 10 *Ungarn* f. *Türken*, S. 140 Z. 3 *Belleisle* f. *Broglio* geſetzt werden. Ueberhaupt ſind die Druckfehler in den Namen, die freylich nicht den Geſchichtkenner, wohl aber den Leſer, für welchen dieſe Arbeit vorzüglich beſtimmt iſt, irren können, in dieſer Abtheilung etwas häufig. Man findet *Charlay* für *Harlay*, *Cingmars* f. *Cinqmars*, *Seguieur* f. *Seguier*, *Seignelny* f. *Seignelay*, *Aubigal* f. *Aubigné*, *Boigny* f. *Coigny*, *Ancherſt* f. *Amherſt*. Die hier und da eingeſtreueten Bemerkungen und Urtheile ſind wohl überdacht und ſtehen am rechten Orte.) Die Geſchichte von England fängt S. 200 mit der Geographie der drey Königreiche an und läuft in planmäſſigem Verhältniſs fort bis auf den Tod Stephans von Blais, im Jahr 1154.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

BERLIN, bey Unger: *Maria. Eine Geſchichte in zwey Bänden.* 1786. 1ter Band 283 S. 2ter Band 356 S. in 8. (1 Thlr. 8. gr.)

Herr Prof. Moriz der ſich Anfangs der Ueberſetzung dieſes Romans unterziehn wollte, ſie aber nachher einer andern geſchickten Feder überlieſs, und vor dem Druck durchſah, hat vollkommen Recht, wenn er ſagt, daſs ſich dieſer Roman durch innere Güte, durch intereſſante Situationen und treffende Charakter-Schilderungen auszeichnet. Der Gang der Geſchichte iſt ſo ſimpel und doch anziehend, und die eingeſchobenen, kleinen Neben-Gemählde, und Karrikatur-Zeichnungen, ſind ſo treu und mannichfaltig, daſs dieſer Roman Vorzüge vor vielen ſeiner Landsleute hat, und daſs eine Dollmetſchung deſſelben, allerdings ein verdienſtliches Werk war. *Maria Mordaunt* iſt ein liebes Mädchen, und *Aubry* des lieben Mädchens werth. Einen treffenden Zug an der empfindſamen Frau *Tonto*, kann man ihren deutſchen Mitſchweſtern von *zartem Gefühl* zur Beherzigung empfehlen. Als Maria ſie das erſtemal beſuchte, war Madam *Tonto* mit Thieren mancherley Art umgeben. In der einen Ecke des Zimmers ſtand ein Keficht, worinn ein paar Turteltauben waren; neben ihr lag ein Hund auf einem Kiſſen, und über ihrem Kopf hieng ein Vorhang; zu ihren Füſsen lag ein groſser Kater, und im Fenſter hiengen hellſchwirrende Kanarienvögel. „O liebe Mamſell Mordaunt, rief Madam Tonto, ich habe eine ſo beſondre Zärtlichkeit für alle Gattungen von Thieren, daſs Sie ſich nicht vorſtellen können, wie viel ich zuweilen dabey leide! Vergangenen Michaelis begegnete mir etwas, das mein Innerſtes erſchütterte! Ich wollte einen unſrer Hünerhändler auf dem Markt rufen. Nun war da ein Junge, der eine Gans ſchlachten wollte. Er peitſchte und preſste die arme Kreatur auf die allermartervollſte Art; ich verſichre Ihnen, Mamſell, die Gans ſtieſs ſo ängſtliche Seufzer aus, und ächzte ſo jammervoll, als der grauſame Menſch ihr das Meſſer an die Gurgel ſetzte, daſs, wie mein geliebter Staar ſagt, *ſie mein Herz durchbohrten.* Meinen Schmerz zu vermehren, waren verſchiedene Gänſe in einen engen Korb eingeſperrt, und ſchrien ſo kläglich — recht als ob ſie das Schickſal ihrer unglücklichen Mitſchweſter beweinten, ſo daſs ich dieſe Jammerſcene nicht länger ertragen konnte. Ich drückte dem Jungen einen Schilling in die Hand, und bat ihn, ſo lange von ſeinem grauſamen Verhalten abzuſtehn, bis ich weggegangen wäre. Er that es; aber in dem Augenblicke, daſs ich den Rücken wandte, ſetzte er ſo gleich das Meſſer der armen Kreatur an die Gurgel, und die Gänſe in dem Korbe erfüllten die Luft mit ihrem Jammergeſchrey. Ich hielt mir beide Ohren zu, und gieng ſo geſchwind wie möglich wieder vom Markt. Aber mein Bruder weiſs es, als ich kaum zu Hauſe war, bekam ich hyſteriſche Zufälle, und ſchrie, ich kann es wohl ſagen, ein paar Stunden ſo laut, wie die armen beklagenswerthen Gänſe.“ Eben dieſe Madam Tonto ſtand auch in keinem geringen Ruf von Gelehrſamkeit, denn *es gieng ein kleines Gedicht, das für ihre Arbeit ausgegeben ward, in Mſpt. herum.* Auch von Herrn *Hardwik*, der die berühmte Abhandlung über das Haar ſchrieb, und ſich nach dem Beyſpiel ſo vieler andern Männer, davor in Kupfer ſtechen lieſs, giebt es Copieen in unſerm Vaterland. Einer macht ihm dem Einwurf, daſs ſo ein *wichtiges Werk* ihm ohne Zweifel viel neidiſche Kritiken zuziehen werde: „das iſt gewiſs, ich vermuth es ſicher, daſs die Kritiker ſtark darüber herfallen werden! Aber, lieber Gott, ich werde über ihr unwiſſendes Geſchwätz lachen! Was Teufel! können die von Pommademachen verſtehn! S. 101 den 1. B. ſteht eine groſse Wahrheit. „Daſs das Glück oder Unglück eines jungen Frauenzimmers, bey ihrem erſten Eintritt in die Welt, lediglich von der Beſchaffenheit ihrer Freundinnen abhängt.

LÜNEBURG, bey Lemke: *Bajazet, oder das Glück der Großen.* Tragödie. 1786. 6 Bog. in 8. (5gr.)

Verſificirte Theaterſtücke gehören unter die unausſtehlichſten Produkte der Dichtkunſt, wenn ſie nicht durchaus correkt im Versbau, elegant und ungezwungen im Ausdrucke, fehlerfrey im Plane, kühn und einſichtsvoll in Anlage und Durchführung der Charaktere, und dichteriſch in der Sprache der Leidenſchaft, ausgearbeitet ſind. Dieſe Tragödie erfüllt auch nicht eine dieſer Forderungen, und ſcheint der Verſuch eines jungen Mannes zu ſeyn, der ſeine Unternehmung nicht reiflich überlegte, und ſich nicht Zeit genug nahm, ſeine Kräfte zu prüfen. Welches Parterre wird das Raſſeln, Knarren und Klappern von dritthalb tauſend ſolchen Verſen, wie dieſe ſind:

O, nie erhörte That! entſetzlich Ungeheuer!
Beſtrafte deine Hand doch ein verzehrend Feuer!
Die allergröſste Quaal ſey noch für dich zu klein
Dein Elend ſoll, wie es von Dir beſchrieben, ſeyn. u. ſ. w.

— ohne zu gähnen oder zu pochen, aushalten können?

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 5.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

HALLE, im Verlag des Waisenhauses: *Christian Friedr. Richters* d. A. W. D. Niederbarnimscher Creisphysicus und ausübender Arzt zu Berlin, *Bemerkungen über die Entstehung und Behandlung verschiedener Arten von Fiebern* 1785. 360 S. 8. (18 gr.)

Wenn ein gerad, hell u. scharfsehender Arzt uns die Resultate aus seiner 22 jährigen ausgebreiteten Praxis schenkt, so verdient dieses Geschenk mit Dank und mit Achtung aufgenommen zu werden; wenn es auch nicht allenthalben so gebildet oder gedrechselt, so geschmückt oder garniert seyn sollte, als es die jetzige Mode verlangt; man darf den Aussprüchen eines solchen Mannes etwas zutrauen, zumal wenn er mit einer so edlen Bescheidenheit, wie unser Verf. spricht, der man es anfühlt, dass sie nicht blos ein erkünsteltes Schriftsteller Compliment ist. Er will nur Rechenschaft von den Grundsätzen seiner Praxis ablegen und durch seine Bemerkungen etwas darzu beytragen, dass die in den besten Werken enthaltenen Vorschriften von angehenden Aerzten nicht falsch verstanden und angewendet werden, er selbst erklärt die in dieser Schrift enthaltenen Abhandlungen für blosse Bruchstücke, aus welchen er aber, wenn sie Beyfall erhalten, ein Ganzes machen und ihnen mehr Ausdehnung und Bestimmtheit geben möchte. In der *Einleitung* klagt der Verf. sowohl über die Vermehrung der Arzeneyen als über die Vervielfältigungen der Krankheiten selbst: „wie viele Gattungen, fragt er, von faulen, gallichten, und Nervenfiebern hat man heut zu Tage nicht? kaum bemerkt man in diesen Krankheiten eine kleine Abänderung, so ist man schon bereit eine neue Klasse daraus zu machen, für welche man auch zugleich eine neue Behandlungsart vorschlägt. Dies muss unstreitig um so mehrere Schwierigkeiten in der Heilung verursachen, indem alsdenn berühmte Aerzte nicht selten über ein und denselben Gegenstand verschiedener und sich entgegengesetzter Meynung sind. „Wahrhaftig eine Bemerkung, welche die Erfahrung bestätigt, und welche die neuern Pyretologen beherzigen sollten. Unser Verf. getraut sich, zu behaupten, und gewiss jeder Arzt, der wie er, helle sieht und gerade beobachtet mit ihm, dass zwey, drey, oder mehrere Personen niemals von einem und demselben Fieber befallen werden, selbst bey den allgemeinsten Epidemien wird ein aufmerksamer Arzt an Krankenbetten eine so grosse Verschiedenheit wahrnehmen, dass ein jedes unter denselben ein anderes Gemählde von Krankheit darstellt; der Verf. beweist diesen Satz durch eine lehrreiche Beschreibung der Verschiedenheiten der Influenza 1782 zu Berlin. Die Möglichkeit der Verbindungen bey Fiebern kann bis ins Unendliche gehen, und man thut übel daran, dass man mit so vieler Leichtigkeit die Anzahl der Geschlechter und Gattungen dieser Krankheiten vervielfältigt; die verschiedenen Gattungen von gallichten, faulen und Nervenfiebern, von welchen man jetzt so häufig liest, sind nichts als blosse Complicationen, die also keine neuen Geschlechter von Fiebern ausmachen können. Alle Fieber, deren Behandlung gleiche Methode u. gleiche Mittel erfordert, sind gleicher Natur u. gehören also in eine Klasse. Man hat hierauf nicht beständig Rücksicht genommen, daher die vielen Widersprüche und Verwirrungen in der Fieberlehre. Junge Aerzte, welche die Krankheiten blos aus mündlichen Unterricht, oder aus Büchern kennen gelernt, wo es unmöglich ist alle Complicationen anzuzeigen, wissen oft nicht, was sie thun sollen: man sollte also den jungen Leuten die Aerzte werden wollen, so bald sie die nöthigen Vorkenntnisse besitzen, anstatt ihren Kopf mit Systemen und Hypothesen anzufüllen, die Krankheiten, ihre Vorhersagungen und ihre Heilmethode an den Krankenbetten selbst kennen lernen. Der Verf. sagt noch viel für die Rechtmäsigkeit und den Nutzen dieses Vorschlags zur bessern Bildung der Aerzte. Die ganze grosse Menge der Fieber kann man nach des Verf. Meynung auf wenige Klassen zurückbringen, denn alle die Fieber, welche so vielen Pyretologen neu scheinen, sind es nicht, sondern sind nur blosse Complicationen der einfachen Fieber. *Einfache Fieber* nennt der Verf. solche, wo keins ein Kennzeichen mit dem andern gemein hat, und wo jedes seine eigne Behandlungsart erfordert, er versteht darunter die Wechselfieber, die Catarrhfieber,

fieber, die Gallenfieber, die Entzündungsfieber, die Nervenfieber, die Faulfieber, und gewisse Arten von Ausschlagsfiebern. *Complicirte Fieber* entstehen wenn sich zwey oder mehrere einfache Fieber in dem nemlichen Körper zu gleicher Zeit vereinigen, und diese machen in des Vf. Fieberlehre die *zweyte* Klasse aus, wozu er noch eine *dritte* fügt, die er die Klasse *symptomatischer Fieber* nennt. *Cap. I. Von den Wechselfiebern*, enthält nichts neues, aber die gerechte und oft vernachläßigte Warnung die Chinarinde nicht eher zu brauchen, als bis die materiellen Ursachen, Unreinigkeiten der ersten Wege oder wirkliche Verstopfungen, gehoben sind; (unser Verf. erwähnt die Wechselfieber nicht, auf welche diese Warnung nicht paßt, und die bloß von aufgeregter oder überspannter Empfindlichkeit herrühren, und wo jede Ausleerung unnöthig und oft so gar schädlich wäre. Rec. kennt eine empfindsame Dame, die ihren Freund besuchte als er eben im Fieberschauder lag, sie bekam kaum eine Stunde nach diesen Besuch auch einen Fieberanfall, der drey Tage nacheinander jedesmal um die Stunde des Besuchs wiederkehrte, zwey Loth Chinarinde und ein Loth Baldrian hoben dies Fieber ohne alle weitere Vorbereitungen, und doch ohne das geringste bedenkliche Ueberbleibsel) *Cap. II. Von den Catarrhfiebern.* Sie arten, wenn sie verabsäumt oder unrecht behandelt werden, in Entzündungsfieber (Pleureßien und Pecipneumonien) oder in solche aus, die aus gallichten, faulichten und entzündungsartigen Fiebern zusammengesetzt sind. (febres catarrh. malignae petechizantes Hoffm.) Werden die Catarrhfieber zu kühl behandelt, so wird dadurch Ausdünstung und Auswurf unterdrückt und die fliegenden Schmerzen setzen sich irgendwo fest, verursachen Beängstigungen und heftigere Schmerzen, harten Puls und Gefahr; hält man sie zu warm, so gehn sie leicht in faule Fieber über. Im einfachen Catarrhfieber hat man weder flüchtige Salze noch Aderläße nöthig, erweichende einwickelnde Thee, Pulver aus schweistreibenden Spiesglas, Salpeter und einem Mittelsalz, Minders Geist, Mixtura simplex mit Hollunderblüthenwasser verdünnt, sind die treffendsten Mittel. Der Verf. empfiehlt noch die Vorsicht, weder den Salpeter noch andere Salze oder Säuren in zu grosser Menge zu verordnen, und sie beständig mit schleimichten Mitteln zu versetzen. *Cap. III. Von den Gallenfiebern.* Unser Verf. ordnet die Schleimfieber auch zu den Gallenfiebern, weil sich beyde durch beynahe einerley Zeichen zu erkennen geben und einerley Heilmethode erfordern sollen, wogegen aber sich sehr vieles, so wohl aus der Theorie als aus der Erfahrung, einwenden ließe, wenn hier Ort und Raum dazu wäre. Wenn auch keine offenbaren Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege beym ersten Ausbruch einer Krankheit vorhanden sind, so läßt sich doch immer mit Zuversicht auf ihr wirkliches Daseyn schließen, wenn sich anhaltende Fieber in nachlassende verwandeln. *Cap. IV. Von den Entzündungsfiebern.* Der Verf. eifert mit Recht gegen den Gebrauch der Blasenpflaster und des Camphers gleich im Anfang der Entzündungsfieber, und will beide nicht ehe angewendet wißen, als bis durch die antiphlogistische Heilart das Fieber geschwächt und die Krankheit zu einem wirklichen Stillstand gebracht worden ist. *Cap. V. Von den übelartigen oder Nervenfiebern.* Hierunter versteht der Verf. alle Fieber, wo man nicht die mindesten Anzeichen von Entzündung, Fäulniß, Unreinigkeiten der ersten Wege hat, und die, ohne daß man eine materielle Ursache anzugeben wüßte, bloß von einer Schwäche und ungemeinen Empfindlichkeit des Nervensystems abhängen, welche wahrscheinlich von einer sehr feinen, bis jetzt aber noch unbekannten Schärfe bewirkt wird; ihre Unterscheidungszeichen setzt er in die grose Schwäche der Kranken, ihre Gleichgültigkeit, in die schnelle Veränderung ihrer Gesichtszüge, ihr einfältiges Aussehen und in ihrem kleinen weichen, fast natürlich geschwinden Puls. *Cap. VI. Von den Faulfiebern.* Einfache Faulfieber sind selten, am meisten vereinigen sie sich mit dem übelartigen Fieber. Die Faulfieberschwäche unterscheidet der Verf. von der Schwäche bey den übelartigen Fiebern, daß bey jener der Puls lebhaft und härtlich, die Hitze brennend ist, und alle Ausonderungen stinken. *Cap. VII. Von den Ausschlagsfiebern.* Der Verf. theilt sie in idiopathische und symptomatische, wo die Ausschläge keinen merklichen Einfluß auf die Verminderung des Fiebers haben. Er hält den rothen Ausschlag beym Scharlachfieber nicht für kritisch, sondern will, daß man diese Krankheit bloß nach der Natur des Fiebers, das bald gallicht, bald entzündlich, oder aus beiden Fiebergattungen zusammengesetzt ist, behandle. Er tadelt die von so vielen Neuern (freylich zu unbedingt) empfohlne Anwendung der antiphlogistischen Methode beym Ausbruch der Pocken; ein allzuheftiges Ausbruchsfieber hält der Verf. für kein einfaches bloß durch die Vermischung der Pockenmaterie mit dem Blut erzeugtes, sondern für ein complicirtes Fieber, das nach der mit ihm vereinigten Fiebergattung behandelt werden müße (ein treflicher und wahrer Gedanke, der aus des Rec. Seele geschrieben ist!) Gegen die tödtliche Pockenmetastase auf die Lungen, die sich durch Unruhe, schweren Athem und andere Zufälle ankündigt räth der Verf. Abführungen, spanische Fliegen und laue Bäder. Der Pockenimpfung ist unser Verf. nicht günstig. *Cap. VIII. Von den complicirten Fiebern.* Das wichtigste und vorzüglichste Capitel des ganzen Buchs und auch das nützlichste, weil diese Fieber so häufig sind und so oft verkannt werden. Der Verf. stellt hier nur sechs Geschlechter von diesen Fiebern, als die hauptsächlichsten auf. 1) Wechselfieber mit anhaltenden vereinigt; die anhaltenden tägigen, dreytägigen und viertägigen Fieber scheinen bloß gallichter Natur, die Hemitritäen und apoplectisch-

sopo-

soporösen aber ausserdem noch mit entzündungsartigen und mit übelartigen vermischt zu seyn. (Rec. sah drey soporöse Wechselfieber auf eine unterbrochene Gichtkrise erfolgen und heilte sie durch eiliges Abführen und hernach Chinarinde mit Baldrian und Mohnsaft.) 2) Catarrhfieber mit Faul- oder übelartigen Fiebern complicirt, hieher gehört catarrh. petech. Hoffm. 3) Die Complication der Entzündungs-Gallen- und Faulfieber mit einander; gallichte und faulichte Entzündungsfieber, die Rose, der Causus, faulichte und übelartige Gallenfieber, die Kindbettfieber, die Ruhrfieber, die synochae simplices und putridae entstehen alle aus dieser Quelle. 4) Die Vereinigung der Faulfieber mit den übelartigen Fiebern; hieher rechnet der Verf. das schleichende und das hitzige Nervenfieber, den Englischen Schweiss u. dergl. 5) und 6) Die Complication der Ausschlagsfieber mit faulen und mit übelartigen Fiebern. Die Heilungsmethode der complicirten Fieber handelt unser Verf. nicht einzeln ab, weil jeder Arzt der die einfachen Fieber erkennen und heilen kann, woraus das complicirte ursprünglich entsteht, auch die verschiedenen Methoden und Mittel nach den Umständen zu verbinden wissen wird, dass er dasselbe heilt; doch bringt der Verf. treffliche und heilsame Bemerkungen über den Gebrauch der Abführungen, Brechmittel und des Aderlassens bey, und sucht das, was er über die Behandlung der complicirten Fieber gesagt hat, durch zwey umständliche und sehr lehrreiche Krankengeschichten zu erläutern, die zugleich Zeugnisse von der scharf- und tiefsehenden Clinic des erfahrnen Verf. sind. *Cap. IX. Von dem Kindbetterinnenfieber.* Dessen wesentliches Kennzeichen bestehe in dem nach der Entbindung erfolgenden Auftreiben des Unterleibs und dessen grosser Empfindlichkeit und Schmerzen, wozu sich ein heftiges Fieber und ungemein stinkender Durchfall gesellt. Der Verfasser sucht mit nicht ganz zu verachtenden praktischen Gründen die Meynung zu bestreiten, dass die Ursache dieses Fiebers eine Milchversetzung sey, und erklärt die Milchähnliche Flüssigkeit, die man bey Sectionen fand, für Lymphe, die Milch geworden seyn würde, wenn sie bis zu den Brüsten gekommen wäre; er sucht die Ursache in der Erschlaffung der Bauchmuskeln, in der Schwäche des Netzes, der Gebärmutter, der Gedärme und in der in den letzten Wochen der Schwangerschaft erfolgten beträchtlichen Ansammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Das Fieber selbst erklärt der Verf. für eine Complication eines enzündungsartigen, eines gallichten und eines faulen Fiebers. Epidemisch könne dieses Fieber nie herrschen, dass man es in den Hospitälern häufiger bemerkt, sey den Umständen zuzuschreiben, worin sich die Kranken in solchen Häusern befinden. Eine zeitige Reinigung der ersten Wege macht den vorzüglichsten und wichtigsten Theil der Cur aus, doch lässt der Verf. auch herzhaft zur Ader, wenn sich Zufälle eines Entzündungsfieber äussern. Gegen die symptomatischen, schwächenden Durchfälle räth er die Colombowurzel und Mohnsaft. Der Verf. belegt seine Dogmata hier wieder mit sehr instruktiven Krankengeschichten; einmal gab er bey aufgetriebnem Unterleib, blassem mit kaltem Schweiss bedeckten Gesicht, geschwinden oft unfühlbaren Puls, kalten Händen, kurzem Athem, Phosphor in Vitriolnaphtha aufgelöst mit dem besten Erfolg. *Cap. X. Von den symptomatischen Fiebern.* Sie entstehn 1) von heftigen Schmerzen 2) von Schwäche, Verstopfungen und Geschwüren der Eingeweide, und 3) von einer von verschiedenen Gattungen von Schärfe bewirkten Verderbung der Säfte. 1. *Abschnitt.*) *Symptomatische Fieber nach Wunden und Operationen.* Von dem Nutzen des Mohnsafts frühzeitig und in gehöriger Menge gegeben. 2. *Abschnitt*) *Sympt. Fieb. von Haemorrhoiden und Steinen.* Wiederholte Aderlässe, erweichende, laue Bähungen, ölichte Klystire mit Asa fotida und in der Haemorrhoidalcolik überdies noch Blutigel am Mastdarm sind die hülfreichsten Mittel. 3. *Abschn.*) *Sympt. Fieb. von eingeklemmten Brüchen.* 4. *Abschn.*) *Sympt. Fieb. beym Zahnen.* Unser Verf. eifert mit Recht gegen den Gebrauch der spanischen Fliegen beym Zahnfieber, und empfiehlt das Aufschneiden des Zahnfleisches, aber allezeit gleich nach dem ersten Ausbruch der Convulsionen, und beständig mit vorzüglicher Rücksicht auf die ersten Wege. Einen sehr kurzen Athem gleich beym Anfang des Zahnfiebers hält der Verf. jederzeit für ein sehr übles Zeichen. 5. *Abschn.*) *Sympt. Fieb. von innern Geschwüren*, wohin vorzüglich die hectischen und phthisischen Fieber gerechnet werden. Wahre Lungensuchten sind unheilbar, und bey diesen stiftet die Chinarinde mehr Schaden als Nutzen. 6. *Abschn.*) *Sympt. Fieb. von Verstopfungen der Eingeweide.* Eine treffliche Bemerkung, die oft vernachlässiget wird, „wo Verstopfungen sind, da ist auch Schwäche und Erschlaffen," und diese machen es nöthig, dass auf eine den Umständen angemessene Art reitzende, auflösende und stärkende Arzeneyen mit einander verbunden werden. Der Verf. rühmt die ausnehmende auflösende Wirksamkeit des im caustischen Alkali aufgelösten Gummi Guttae, oder des stinkenden Asands. Rec. der frühzeitig ähnliche Gummiseifen schon aus einer *Büchnerischen Dissertat.* kannte, bediente sich ihrer schon lange mit dem besten Erfolg, neuerlich pries sie auch *Kämpf*, und nunmehr wird ihr Gebrauch schon allgemeiner werden, gut nur, dass er es mehr verdient, als manches andere blos auf das Wort eines berühmten Mannes hin verbreitete! Die Krankengeschichten, womit unser Verf. seine Lehrsätze erläutert und bewiesen hat, sind so treffend und so wahr, dass Recens. schon ihrentwegen das Buch empfehlen möchte, sie sind das, was das Gemählde bey einem physiognomischen Discurs ist; vielleicht,

dass manches Recept des Verf. die strenge Kritik nicht aushalten würde, aber hier streng zu urtheilen wäre Kleinmeisterey.

Lübeck, bey Ch. G. Donatius: *Philosophisches Gesundheitsbuch.* Von *C. N. Leppentin.* — *Erster Theil.* 1786. 782 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Der durch ähnliche Schriften schon bekannte Verf. sagt von dieser: „*ich liefere hier ein völlig gemeinnütziges Werk zum Gebrauch aller derer, die da wünschen in gesunden und kranken Tagen ihres Verhaltens wegen sich keine Vorwürfe machen zu dürfen. — — — — Dieses sollte erst eine bloße Uebersetzung werden; als ich aber schon die Rubriken der Paragraphen gemacht, und etwas an der Uebersetzung gethan hatte, fand ich, daß ich besser thun würde, weiter zu gehen, als mein Vorgänger der Schwede, welcher in seinen Aphorismen schien besonders für die einfältigste Gattung von Menschen geschrieben zu haben. Ich schmiedete also das Werk um, und so ward aus einem Tractätchen von drey Bogen ein Alphabeth.*“ Den Namen und die Schrift seines Vorgängers hat Hr. L. nicht näher bestimmt, und worzu auch, da er drey Bogen, die vielleicht körnicht und deutlich waren so ungeheuer vermehrt und verwandelt hat? *Die erste Abtheilung* handelt auf 176 Seiten *vom widersinnigen Verhalten der meisten Menschen während ihres Wohlseyns* und giebt seinen *Unterricht, wie man die Gesundheit schätzen und pflegen kann und soll*; die *2te Abtheilung* trägt auf 28 Seiten *das widersinnige Verhalten bey Krankheiten und die Anleitung zu besserer Lebensordnung in kranken Tagen* vor. Nachher folgen *Anmerkungen*, die also den ganzen Rest des dicken Buchs (also 587 Seiten) einnehmen, und die der Verf. *eine vorläufige Anlage eines systematischen Werks von der thierischen und menschlichen Natur, und von darauf gegründeten Wohlseyn der Menschen im physischen moralischen und bürgerlichen Bezieht*, nennt. Man kennt des Verf. Vortrag und Schreibart schon aus seiner *Sammlung philosophischer Naturkenntnisse für Frauenzimmer*, die (wie er meynt, durch die Unthätigkeit des Verlegers) zur Makulatur verdammt zu seyn scheint. Gelehrsamkeit und guter Wille leuchtet aus allen seinen Schriften hervor, aber seine Gelehrsamkeit steht insgemein nicht an rechtem Ort, und sein guter Wille ist zu gesprächig, und wird dadurch misverstanden oder überlästig. Auszüge aus diesem Buch zu geben, wäre dem Rec. ein schweres Geschäft, was sollt er ausziehen, das nützliche? in einem medicinischen Volksbuch muss alles nützlich und praktisch seyn; das neue? wo er aber nichts finden kann, das neu und zugleich wahr und gemeinnützig wäre! das falsche, das halbwahre, das unverständliche, das hier unschickliche, oder die Purpurlappen des Buchs? da würde diese Anzeige zu viel Raum einnehmen, denn fast der ganze Schwall von den philosophisch-moralisch-theologisch-historisch-physikalisch-medicinischen Anmerkungen steht in diesem Buch nicht an seiner rechten Stelle, und ermüdet den Leser und den Recensenten. Gewonnen hat die Volksarzeneykunde durch dieses Gesundheitsbuch nichts, es ist ein Brouillon von guten und zweckmäsigen, von hieher nicht gehörigen, von unbestimmten und von nur halbwahren Rathschlägen, Bemerkungen, Warnungen, Abschweifungen u. s. w.

Erfurt, bey G. A. Keyser: *Medicinisch-moralische Pathematologie*, oder *Versuch über die Leidenschaften und ihren Einfluß auf die Geschäfte des körperlichen Lebens.* Von *Wilhelm Gesenius* d. A. D. 1786. 150 S. 8. ohne die Vorrede und Dedication. (4 gr.)

Eine Umarbeitung und Erweiterung der Hallischen Doctordisp. des Verfass. Tiefe, neue und scharfe Blicke in das innere Wesen der Seele und ihren Einfluss auf den Körper würde man in diesem Büchelchen vergebens suchen, was der Verf. giebt sind flache Gemälde der verschiedenen Leidenschaften und ihrer Wirkungen auf den Körper, auch hie und da, wo ihm vorgearbeitet war, etwas von der Heilmethode der Leidenschaften. *Tissot, Zimmermann* und *Weikardt* haben alles, was er sagt, und mehr und besser gesagt, und diese sind ja in den Händen eines jeden Arztes, den die vor uns liegende Schrift interessiren könnte.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ohne Druckort: *Auszug aus der Lebensgeschichte Sr. Excellenz Herrn Hans Joachim von Zieten*, General von der Kavallerie, Chef des in Berlin in Besatzung stehenden Leib-Regiments-Husaren, des grosen schwarzen Adler-Ordens Ritter, Erbherr auf Wustrau, Brun etc. 1786. 1 Bogen (1 gr.)

Ausser einigen zum Theil sehr groben Schreib- oder Druckfehlern ist dieser Auszug von Wort zu Wort aus den Berlinischen Genealogisch-Militairischen Kalender für das Jahr 1784 ausgeschrieben und nur blos am Ende noch eine Seite aus den Zeitungen mit den am 27ten Januar 1786 erfolgten Todesumständen dieses Generals vermehrt worden; welche Todesumstände der Hofrath und Kalenderpächter Herr von Oesfeld, als Verfasser obigen interessanten und authentischen Aufsatzes, zwey Jahre vorher allerdings noch nicht wissen konnte.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 6.

### *RECHTSGELAHRTHEIT.*

HALLE, im Verlag des Wayſenhauſes: *D. Heinrich Joh. Otto Königs*, der Rechte Lehrers auf der Univerſität zu Halle, *Lehrbuch der allgemeinen juriſtiſchen Literatur. — Zweyter Theil*, welcher die Kenntniſſe der Juriſt. Schriften enthält. Nebſt einem Namen- und Sachen-Regiſter über beide Theile. 1785. 778 S. gr. 8. (3 Thlr. 15 gr.)

Der Vf. liefert mit dieſem Theil den dritten Abſchnitt ſeines Lehrbuchs, deſſen erſter Theil von einem andern Mitarbeiter (A. L. Z. 1785. N. 243) bereits angezeigt worden. Er ſagt in der Vorrede: „In der Abhandlung von den einzelnen juriſt. Schriften iſt meine Abſicht geweſen, eine vollſtändige Anzeige der vornehmſten allgemeinern Schriften zu liefern. Ich habe daher geſucht, von allen zur Rechtsgelahrtheit gehörigen Lehren, die allgemeinen Schriften anzugeben, ohne mithin diejenigen zu berühren, die ganz beſondere Gegenſtände abgehandelt haben, es ſey denn, daſs bey dem Mangel der erſtern einige von der letztern Art jener Stelle vertreten muſsten; und unter der groſſen Anzahl von Schriften der erſtern Art habe ich mich bemüht, eine zweckmäſsige Auswahl zu treffen. Ich habe hiernächſt mehrentheils Bücher angeführt, und kleine Schriften nur da genannt, wo jene nicht vorhanden ſind.“ Rec. würde die Grenzen einer Anzeige überſchreiten müſſen, wenn er dem Verf. Schritt vor Schritt folgen, und eine vollſtändige Nachleſe zu den ausgelaſſenen, nicht genau oder unrichtig angezeigten Schriften geben wollte. Er begnügt ſich alſo das peinliche Recht Beyſpielweiſe auszuheben, und daſſelbe in Rückſicht der neueſten Literatur einigermaſsen zu ergänzen. Die hieher gehörige Schriften werden S. 188 ff. S. 550—573. S. 618—625. S. 641. S. 643 aufgeführt.

Wir vermiſſen z. B. neben andern nachſtehende Schriften: *C. G. de Winckler* Corollaria I. C. I—XX, welche in einzelnen Programmen zu Leipzig 1770—1786 herausgekommen, und vortrefliche Bemerkungen über einzelne Materien des P. Rechts enthalten. *J. F. Junghans* Diſſ. de condemnatione ad beſtias Lipſ. 1771. *H. G. Bauer* Diſſ. de modo torturae ſecundum leges habendo Lipſ. 1772. *L. G. Madihn* Diſſ. Viciſſitudines cognitionum crim. apud Romanos uſque ad Caeſarum tempora Halle 1772. *P. J. a Riegger* de magia Vindob. 1773. 8. *J. L. Banniza* de tortura nec ex integro reprobata nec ex integro adprobata Oenip. 1774. 8. *C. G. Hommel* Diſſ. de delictis molaribus eorumque poenis Viteb. 1774. *Joſ. von Sonnenfels* Gedanken über die Abſchaffung der Tortur Zürich 1775. 8. Zweyte Auflage Nürnb. 1782. *J. M. Martini* Diſſ. de cautione criminali Büz. 1777. *O. D. M. Beckmann* ad art. 218. C. C. C. Goett. 1783. 8. *J. F. Malblanc* Geſchichte der peinlichen Gerichtsordnung Kaiſer Karls V von ihrer Enſtehung und ihren weitern Schickſalen bis auf unſre Zeit. Nürnb. 1783. 8. *J. F. Reitemeier* de origine et ratione quaeſtionis per tormenta apud Graecos et Romanos Goett. 1783. 8. *Jo. Weiler* Diſſ. de parricidio und *Ejusd.* Diſſ. de poena parricidii ſecundum leges germanicas et gallicas Arg. 1783. Abhandl. über die Frage: beleidiget die Peinigung die Gerechtigkeit? und führt ſie zu dem Endzweck, auf den die Geſetze zielen? Bern 1784. 8. *J. M. Schneidt* Diſſ. de concurſu ad delicta aliena Wirceb. 1784. *Pet. Tſchauggo* Verſuch einer Abhandl. von der Suggeſtion im peinlichen Rechtsverfahren Ofen 1784. 8. *J. L. E. Püttmann* Diſſ. de lubrico indiciorum Lipſ. 1785. *C. F. Walch* Diſſ. de veriſimilitudine criminis Jen. 1785. Die Tortur der Griechen, Römer und Deutſchen. Eine zuſammenhangende Erklärung der davon redenden Geſetze, von *E. C. Weſtphal* Leipz. 1785. 8.

S. 553. Von *Meiſters* Principiis J. C. hätte die fünfte rechtmäſsige Ausgabe Gött. 1780 nicht der 1781 erſchienene Nachdruck angeführt werden ſollen. S. 566. Nach dem Titelblatt iſt *Jo Phil. Wilken*, nicht *C. F. J. Schorch* Verf. der ſine praeſide vertheidigten Diſſ. de furto tertio. S. 621. *Ockhards* (angeblich wenig bekannte) Anweiſung zu Vertheidigungsſchriften, wird in der Allg. Deutch. Bibl. B. LI. S. 144, beurtheilt. Würde ein jeglicher Paragraph, die in demſelben enthaltene Schriften, in *chronologiſcher* Ordnung darſtellen; wären *ſämmtliche* zu *einem* Rechtstheil gehörige Schriften

jedesmal zusammengestellt, und ihnen nicht, wie z. B. die oben in Beziehung aufs peinliche Recht allegirte Seitenzahlen beweisen, verschiedene Stellen des Lehrbuchs angewiesen worden; würden nicht die zur Gesetzgebung überhaupt, und zur peinlichen insbesondere so wohl als die zur jur. Arzneygelehrsamkeit und medicinischen Policey gehörigen vorzüglichsten Schriften gänzlich vermisst; und hätte sich überhaupt Herr Prof. K. an den Nettelbladtischen Plan nicht allzuängstlich gehalten: (Beide Theile verglichen mit *Dan. Nettelbladt* Initiis historiae lit. jur. uniu. Hal. 1774. 8. bewähren es, und Rec. kann nicht umhin, diesen Satz auch noch durch Verweisung auf eine Stelle des ersten Theils zu bestätigen, welche S. 232 wörtlich also lautet: „§. 149. Die Rechtsgelehrten sind in Ansehung ihres Körpers von mancherley Art. Es giebt blinde, taube, grosse und kleine, dicke, fruchtbare, Vielfrasse, und die von gar zu vielem Essen gestorben sind, altgewordene Rechtsgelehrte u. dergl. mehrere. §. 150. Es würde lächerlich seyn, wenn man den Rechtsgelehrten ein besonderes Temperament zueignen wollte. §. 151. Eben so wenig giebt es besondere Krankheiten der Rechtsgelehrten.") So würde dieses brauchbare Lehrbuch noch vorzüglicher geworden seyn. Das in der Vorrede zum ersten und zweyten Theil versprochene Magazin der jurist. gelehrten Geschichte ist unsers Wissens noch nicht erschienen.

## *PHILOSOPHIE.*

GOETTINGEN, bey Joh. Christian Dietrich: *Grundlehren zur Kenntniß des menschlichen Willens und der natürlichen Gesetze des Rechtverhaltens*, von *Johann Georg Heinrich Feder* Hofrath und Prof. der Philosophie. Zweyte Auflage. 1785. 397 S. 8.

Diese zweyte Auflage des beliebten Federschen Handbuchs über die allgemeine praktische Philosophie und die Grundsätze der Jugendlehren, des Naturrechts und der Staatsklugheit unterscheidet sich von der ersten, welche 1782 erschien, blos durch einige literarische Zusätze. Rec. setzt mit Grunde voraus, dass dasselbe bereits zu allgemein bekannt sey, als dass es einer nähern Zergliederung oder Anpreisung bedürfe. Der auch hier beybehaltenen Eintheilung der moralischen Pflichten in Pflichten gegen uns selbst, gegen andere Menschen, und gegen Gott tritt Rec. von ganzem Herzen bey. Die unmittelbare Gottesverehrung ist für jedes vernünftige Geschöpf eine absolute Pflicht, welche ihm die Vernunft ohne alle Rücksicht auf anderweitige Zwecke schon an sich gebietet. Sie zu einem blossen *Tugendmittel*, oder zu einer solchen Willensrichtung machen wollen, welche uns lediglich zu desto besserer Beförderung der Selbst- und Nächstenliebe obliegt, heisst sie eben so herabwürdigen, als es offenbare Herabwürdigung der Pflicht der Menschenliebe seyn würde, wenn man letztere blos als Beförderungsmittel der Selbstliebe für verbindend halten wollte. Was aber das wirkliche Verzeichniss der Pflichten, die jede Klasse in sich begreifft, anlangt, so muss Rec., wofern es ihm anders, ohne den Verdiensten des berühmten Verfassers zu nahe zu treten, seine Gedanken frey zu eröfnen erlaubt ist, bekennen, dass der hier gegebene Leitfaden ihm weder systematisch genug, noch vollständig vorkommt.

Nach dem H. V. sind die Pflichten gegen sich selbst: Erhaltung seines Lebens, seiner Gesundheit, Ausbildung seiner Kräfte zu ungleichen Fertigkeiten, Sorge für die Vollkommenheiten seines äusserlichen Zustandes, als Wirthschaftlichkeit, Ehrliebe, Beobachtung des Wohlstandes und Auskaufung der Zeit. Ausserdem dass Rec. hier vorzüglich die richtige *Selbstschätzung* vermisst, welche doch, da sie einerseits durch die Vorstellung der Würde des Menschen als eines vernünftig freyen Wesens *die Achtung für das moralische Gesetz überhaupt* beseelen, andrerseits aber durch die Betrachtung unserer Eingeschränktheit und Unvollkommenheit der Ausartung der Selbstliebe in *Eigendünkel* und Eigenliebe vorbauen muss, die Grundlage zur *wirklichen* Ausbildung aller Jugend ist — sollte nicht die systematische Einheit hier ungefähr folgende Eintheilung erfordern? Zu den Pflichten der *Selbstliebe* gehört

I. richtige *Selbstschätzung*, daher auch *Selbstkenntniß* und öftere unpartheyische *Selbstprüfung*

II. die Sorge für unsere *Vollkommenheit*, und zwar

1. für die Vollkommenheit unserer *Seele*, als

*a.* unsers *Verstandes*: bestmögliche Kenntniss der *Natur*, unserer *Pflichten* und *Gottes*, und Ausbildung unserer *besondern Geistesfähigkeiten* und *Talente*.

*b.* unsers *Willens*. Daher

*α.* Sorge um einen *guten* Willen d. i. um eine lebhafte und unerschütterliche Achtung für jedes moralische Gesetz.

*β.* *Uebung* und *Züchtigung desselben* zur *wirklichen* Erfüllung aller moralischen Gesetze, dahin gehört: *Selbstbeherrschung*, *Selbstverleugnung*, *Mässigung der Begierden*, *Wachsamkeit über sich selbst*, *Thätigkeit* und *Auskaufung der Zeit*, d. i. sorgfältige Nutzung jeder Gelegenheit zum Guten.

2. für die Vollkommenheit unsers Körpers: Erhaltung unsers *Lebens*, Sorge für unsere *Gesundheit*, *Ausbildung der körperlichen Fähigkeiten und Kräfte*.

3. für

3. für die Vollkommenheit unſers *Zuſtandes*, oder für unſere *Glückſeligkeit*.

*a.* für die *innern*: Sorge für unſere *Gemüthsruhe*, *Zufriedenheit* und für ein *gutes Gewiſſen*.

*b.* für die *äußern*:

*α.* Sorge für unſer *Eigenthum*: Nutzung jedes *rechtmäßigen Erwerbsmittels* überhaupt, *Geſchicklichkeit* und *Fleiß* in ſeinem *Berufe*, und *Wirthſchaftlichkeit*.

*β.* Sorge für unſern *guten Ruf*, oder *Ehrliebe*, wozu auch die Beobachtung des *äußern Wohlſtandes* gehört.

Die *allgemeinen* Pflichten der *Menſchenliebe* ſind, nach dem Lehrbuche des Hrn. Verf., dieſe: *Gefälligkeit*, oder die Bemühung, auf irgend eine Weiſe, wenn auch nur in Kleinigkeiten, das Vergnügen anderer zu befördern, und ihnen Miſsvergnügen zu erſpahren, *Wohlthätigkeit*, *Dienſtfertigkeit*, *Billigkeit*, Pflicht in Anſehung der *Ehre* des Nächſten, *Wahrhaftigkeit*. Die Pflichten gegen andere *bey beſondern Verhältniſſen* ſind die gegen *Wohlthäter*, in Anſehung der *Freundſchaft*, der *Verſprechungen*, *geſellſchaftlicher Verbindungen*, der beiden *Geſchlechter* und der darauf ſich beziehenden *Naturtriebe*, Pflichten der *Eheleute* gegen einander, der *Eltern* und *Kinder*, der *Blutsverwandten* gegen einander, der *Herren* und *Diener*, der *Vornehmen* und *Geringen*, gegen das *Vaterland*, der *Obrigkeiten* und *Unterthanen*, gegen *Feinde*, in Anſehung der *Verſtorbenen*.

Die Zuſammenreihung der *letztern* Pflichten nämlich der *bey beſondern Verhältniſſen* iſt für Recenſ. befriedigend. Was aber die *allgemeinen* Pflichten gegen andere betrifft; ſollte hier nicht wieder die logiſch richtige Abtheilung derſelben ungefähr alſo ausſehen? Zu den Pflichten der *allgemeinen Menſchenliebe* gehören:

I. *gute Geſinnungen* gegen jeden, wer er ſey, und zwar

1. *Achtung*, d. i. Schätzung der Menſchheit in der Perſon eines jeden.

2. *Zutrauen*, daſs er menſchlich denke und handle.

3. *Zuneigung*, d. i. herzlicher Wunſch, einen jeden vollkommen und glücklich zu wiſſen.

4 *Mitgefühl*, oder Theilnehmung an ſeinen Schickſalen, nämlich Vergnügen über ſeine Vollkommenheit und Wohlfart und Mideiden mit ihm beym Gegentheil.

Verachtung und Geringſchätzung eines Menſchen, Miſstrauen und ungegründeter Argwohn, Haſs und Widrigkeit gegen andere, Fühlloſigkeit, Miſsgunſt, Neid, Schadenfreude ſind die gegenſeitigen *menſchenfeindlichen Geſinnungen*.

II. ein *gutes Betragen* im *Umgange* mit jedem, als: 1. *Wahrhaftigkeit* und *Redlichkeit*. 2. *Beſcheidenheit*, *Höflichkeit*, *Leutſeeligkeit*. 3. *Gefälligkeit*. 4. *Nachgeben* und *Friedfertigkeit*, ſo fern es die Moralität verſtattet. 5. *Geduld* mit den Schwachheiten und Fehlern des andern. 6. *Gelaſſenheit* und *Sanftmuth*.

Lügen, Falſchheit, Stolz, Grobheit, auffahrendes Weſen, Ungefälligkeit, Störrigkeit, Eigenſinn, Zankſucht, Härte gegen Fehlende, Empfindlichkeit und Wuth bey den kleinſten vermeinten Beleidigungen, Hang, alles, auch das Unſchuldigſte, für Beleidigungen zu halten, ſind Verletzungen der Menſchenliebe, die jedem den Umgang zur Qual machen.

III. *thätige Sorge* für die *Vollkommenheit* des andern, und zwar

1. für die Vollkommenheit ſeiner *Seele*, als

*a.* ſeines *Verſtandes*: liebreiche *Beyhülfe* zur richtigen Erkenntniſs der *Natur*, ſeiner *Pflichten* und *Gottes*, und zur *Ausbildung* ſeiner *beſondern Geiſtesfähigkeiten* und *Talente*.

*b.* ſeines *Willens*: *Bemühung*, einen *moraliſch guten* Willen in andern zu erwecken und denſelben in der Selbſtbeherrſchung u. ſ. w. *ſtärken*, entweder durch wirkliche *Ermunterungen*, oder wenigſtens durch ein *gutes Beyſpiel*.

Andere gefliſſentlich in Unwiſſenheit und Blindheit laſſen, oder gar beſtärken, ſie zu Irrthümern verleiten, durch ein ſchlechtes Beyſpiel zum Böſen geneigt machen, ihnen zum Laſter Vorſchub thun, oder ſie gar dazu anreitzen und verführen, heiſt menſchenfeindlich Menſchenſeelen verderben.

2. für die Vollkommenheit ſeines *Körpers*: *Erhaltung* und *Rettung* ſeines *Lebens*, Sorge für ſeine *Geſundheit*, *Beyhülfe* zur Ausbildung ſeiner körperlichen Fähigkeiten und Kräfte.

3. für die Vollkommenheit ſeines *Zuſtandes*, oder für die *Glückſeligkeit* des andern, und zwar

*a.* für die *innern*: Sorge für ſeine *Gemüthsruhe*, *Zufriedenheit* und *Bewahrung* eines *guten Gewiſſens*.

*b.* für die *äußern*,

*α.* Sorge für ſein *Eigenthum*. Dahin gehöret *Gerechtigkeit*, d. i. Leiſtung deſſen, was man ihm ſchuldig iſt, *Billigkeit*, d. i. Bereitwilligkeit, auch von ſeinem ſtrengen Rechte nachzulaſſen,

wofern die Verfolgung deſſelben den andern unglücklich machen würde, *Dienſtfertigkeit* und *Wohlthätigkeit*.

β. Sorge für den *guten Ruf* des andern.

Stöhrung der Gemüthsruhe und Zufriedenheit des andern, Verleitung zur Gewiſſenloſigkeit, Ungerechtigkeit, Betrug, Unbarmherzigkeit und Druck, Undienſtfertigkeit, Gleichgültigkeit gegen die Noth und das Elend anderer, Verfolgung, Kränkung der Ehre anderer ſind Brandmale des Menſchenfeindes, der kaltblütig Menſchen unglücklich ſieht, und unglücklich macht!

Die Pflichten gegen *Gott* ſind endlich, nach dem Hn. Verf. *Ehrfurcht*, *Liebe*, *Vertrauen*, *Gehorſam*, *Gebet*, *gemeinſchaftliche Gottesverehrung*. *Duldung anderer Religionspartheyen*, Pflicht in Anſehung der *Eydſchwüre* und *Gelübde*. Allein ſollte ſich nicht auch dieſe dritte Klaſſe von Pflichten ſyſtematiſcher und vollſtändiger, etwa folgendermaſſen, abtheilen laſſen? Die Pflichten der *innern* Gottesverehrung ſind:

I. Innere Pflichten gegen Gott als das *vollkommenſte Weſen* an ſich betrachtet.

1. Bemühung um eine richtige *Erkenntniß* Gottes,
2. innigſte *Hochachtung* gegen Gott.
3. *Liebe über alles*, d. i. unſere ganze Luſt und Freude an ihm.
4. Bewerbung um ſeinen *Beyfall*
5. beſtändiges *Andenken* an ihn.
6. Beſtreben ihm *ähnlich* zu werden,
7. die tiefſte *Demuth* vor ihm.

II. Innere Pflichten gegen Gott als *unſern Schöpfer, Vater und Wohlthäter*.

1. *Dankbarkeit*. 2. *Vertrauen*.

III. Innere Pflichten gegen Gott als unſern *höchſten Oberherrn*.

1. *Ehrfurcht*. 2. *Gehorſam*. 3. *völlige Ergebung in ſeinen Willen*. 4. *Freude*. 5. *Annahme* und *Befolgung* ſeiner *nähern Offenbarungen*, wofern vernünftige Beweiſe da ſind, daſs er den Menſchen dergleichen gegeben hat.

Die Pflichten der *äuſseren* Gottesverehrung ſind:

1. Bekenntniſs Gottes. 2. Beweiſung der tiefſten Ehrfurcht in allen unſern Reden von Gott, und von dem, was ihn betrifft. 3. Gewiſſenhaftigkeit bey *Eydſchwüren* und *Gelübden*. 4. *Gebet*. 5. gemeinſchaftliche Gottesverehrung. 6. *Beförderung* der *Gottesverehrung bey andern*, durch *Unterricht*, *Ermunterung*, *Beyſpiel* und *Liebe* gegen diejenigen, die hierinnen mit uns nicht gleich denken.

Rec. iſt weit davon entfernt, den hier gegebenen Leitfaden für unverbeſſerlich zu halten, ſo ſehr er ſich auch durch vieljährige Erfahrung überzeugt hat, wie bequem ſich nach demſelben der ausführliche Vortrag der Moral einrichten läſst, und wie ſehr dadurch einem jeden die genaue Ueberſicht aller ſeiner moraliſchen Pflichten, und daher zugleich die ſo nöthige Selbſtprüfung erleichtert wird. Bloſs in der Abſicht, zur Beförderung dieſes wichtigen Endzwecks etwas beyzutragen, da die moraliſchen Pflichten insgemein mehr rhapſodiſtiſch, als ſyſtematiſch zuſammengereihet zu werden pflegen, nutzt er daher dieſe Gelegenheit, ſeine Gedanken hierüber gründlichen Weltweiſen zur Prüfung vorzulegen, und es wird ihm wahre Freude ſeyn, wenn letztere es der Mühe werth achten, dieſen Entwurf dergeſtalt zu berichtigen, daſs wir endlich einmal die Zuſammenreihung der ſittlichen Pflichten zur wahren ſyſtematiſchen Einheit erhoben ſehen. Ob übrigens die bisherigen Moralſyſteme, welche auf empiriſchen Gründen, nämlich auf Empfindungen oder Neigungen aufgerichtet ſind, diejenigen, welche die *Kantiſche* Grundlegung zur Metaphyſik der Sitten mit ruhiger Unpartheylichkeit durchgedacht haben, noch fernerhin befriedigen können, dürfte Recenſ. faſt zweifeln, da er nicht wohl einſieht, wie eine *abſolute* Nothwendigkeit dergleichen das moraliſche *Sollen* unleugbar iſt, *hypothetiſch* ſeyn, und von *ſubjectiven Bedingungen* abhangen könne. Doch hierüber behält er ſich eine nähere Eröfnung ſeiner Gedanken bey einer andern Gelegenheit vor.

## *PHYSIK.*

NÜRENBERG, bey Stein: *Fratris Vincentii Koffskhii*, eines groſsen Philoſophen und Mönchs des Prediger Ordens zu Danzig, *Hermetiſche Schriften*, denen wahren Schülern und Nachfolgern unſerer geheimen ſpagiriſchen Kunſt zum Nutz beſchrieben und hinterlaſſen den 4ten Oct. 1478. Zwey Theile. 1786. 119 S. 8.

Anſtatt einer neuen Auflage verdiente dieſer Aufſatz, ſo, wie andre ähnliche, auf Karſtens Scheiterhaufen hermetiſcher Bücher zu Staub und Aſche verbrannt zu werden.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 7.

## GESCHICHTE.

STENDAL, bey Franzen: *Codex Diplomaticus Brandenburgenſis, aus Originalien und Copial-Büchern geſammlet und herausgegeben* von *Philipp Wilh. Gercken.* Tom. VIII. 2 Alphabet mit 2 Kupfertafeln in 4. 1785. (2 Thlr.)

Wir ſagen es mit Bedauern, daſs wir gerade nur den letztern Theil dieſes in ſeiner Art vorzüglich ſchätzbaren, und für die Geſchichte und die Diplomatik in gleichem Verſtande wichtigen Werks anzeigen können. Der gelehrte Diplomatiker erklärt in der Vorrede, daſs er es mit dieſem Bande beſchloſſen habe, nicht, was wir mit noch mehr Bedauern ſagen müſſen, weil es ihm an Materialien, ſondern an Käufern mangle. Daſs ſich für ein ſo gelehrtes und nicht allein durch die gelieferten Urkunden, ſondern auch durch die in demſelben reichlich mitgetheilten neuen und intereſſanten Bemerkungen ſo brauchbares Werk nicht einmal 250 Käufer gefunden haben, — denn auf ſo viel Exemplare war nur die ganze Auflage gemacht — iſt für den wahren Geſchichtsforſcher ein eben ſo kränkender Gedanke, als er es für den Vf. iſt. Nicht leicht in einem diplomatiſchen Werke ſind die Urkunden mit ſo geprüfter Kenntniſs und Treue, wie in dieſem, geliefert und mit ſo kritiſcher und für die Geſchichte ſo nützlicher Gelehrſamkeit bearbeitet worden.

Herr G. hat in dieſem Bande verſchiedene Urkundenſammlungen mitgetheilt. Die Erſtre iſt das *Diplomatarium Miſcellaneum*, eine Sammlung verſchiedener aus verſchiedenen Archiven genommener und verſchiedene Gegenſtände betreffender, faſt durchaus wichtiger Urkunden. Aufser vielen andern für die Literatur ſo wichtigen und längſt entſchiedenen Vortheilen haben die gelehrten Reiſen des Verf. auch den groſsen Nutzen gehabt, daſs er uns von einigen ſehr wichtigen Urkunden weit beſſer hat unterrichten und mit andern ganz neu hat beſchenken können. Die N. 1 von Kön. Konrad I für die Güter der Wormſer Kirche ausgeſtellte Beſtätigungsurkunde von 923 iſt gleich ſehr auffallend. *Schannat* hatte dieſe Urkunde ſchon in der *Hiſtoria epiſcop. Wormat.* aus demſelben Original abdrucken laſſen, aber, um der Urkunde noch mehr Wahrheit und Glaubwürdigkeit zu geben, das in dem Original angezeigte Jahr 923, weil Konrad ſchon 918 geſtorben iſt, eigenmächtig in das Jahr 918 verändert, ohne doch die in der Urkunde angegebene Indiction und das Regierungsjahr Konrads mit gleicher diplomatiſchen Betrügerey nach jenem Jahre umzuändern. Ein ſo eigenmächtiges Verfahren mit der gänzlichen Verſchweigung des in dem Original vorgefundenen fälſchlichen Jahres giebt der Glaubwürdigkeit des *Schannat* einen groſsen Stoſs. Herr G. giebt mit ſeiner ihm eigenthümlichen Treue und Gewiſſenhaftigkeit das in dem Original ſtehende Jahr 923, ſo wohl als die Indiction und das Regierungsjahr Konrads an, und zeigt, daſs ſie alle ſchon in der Urkunde fälſchlich angegeben ſind. Ob aber der Verſicherung des Hrn. G. ungeachtet, daſs er nichts falſches an der Urkunde gefunden habe, alle dieſe in derſelben entdeckten falſchen Angaben doch nicht manchen Zweifel gegen die Urkunde ſelbſt erregen ſollten? Auch mit der N. 2 aus dem Original gelieferten Schenkungsurkunde Konrads II für das Stift Worms vom Jahre 1036 kommt die Treue des Schannat ins Gedränge, weil er ſie durchaus fehlerhaft abgeſchrieben gegeben hat. Und doch iſt ſie ein wichtiges Dokument zur Geſchlechtsreihe des Saliſchen Hauſes, weil Konrad II ſeiner Vorfahren ausführlich in derſelben gedenkt. N. 3 und 4 ſind wieder ſehr wichtig, und ſchon darum merkwürdig, weil ſie Hr. G. aus einem Archive mittheilt, aus welchem ſie kein Menſch erwartet haben würde, aus dem Domarchive zu Speyer. In der erſtern den Braunſchweigiſchen Geſchichtſchreibern bisher ganz unbekannt gebliebenen Urkunde, ſchenkt Heinrich IV dem Herzog Otto 1062 das Schloſs Ratzeburg im Lande der Polaber Slaven, das in des Herzogs Mark gelegen war. Merkwürdig ſind in derſelben die Worte: *Salvo per omnia et intacto Saxonie limite* etc. weil hier die Grenze und Mark von Sachſen gegen die Polaber und Obetriten beſtimmt wird. In der zweyten ſchenkt Heinrich IV ſeiner Gemahlin

lin Bertha das Schloſs Eccardsberg in Thüringen 1074, alſo gerade zu einer Zeit, da die Sachſen im höchſten Grade gegen ihn aufgebracht waren. N. 5 iſt ein aus der *Klaitiſchen*, wegen ihrer Koſtbarkeit ſeltener, *Hiſtoria Comitat. Holland. et Seeland.* Tom. II. P. I. p. 285, genommener Auszug, weil er eine ſehr merkwürdige Urkunde der Markgräfin Adä, oder Adelheid, einer Tochter des Grafen Florentin III von Holland, enthält, und hier alſo in einem *Codice Brandenb.*, am rechten Orte ſteht. Das Merkwürdigſte an derſelben iſt das Siegel der Adä, ein *Sigillum equeſtre*, das einzige Beyſpiel einer auf ihrem Siegel zu Pferde erſcheinenden Markgräfin von Brandenburg, das Hr. G. auch nur der Seltenheit willen ganz genau hat nachſtechen laſſen. N. 6 giebt Hr. G. die von K. Richard der Stadt Speyer 1258 ertheilte Beſtätigungsurkunde über ihre Privilegien, die zwar ſchon *Gebauer* in dem Leben Richards, aber nicht mit dem inſerirten Documente Friedrichs I von 1182, das doch die Hauptſache iſt, mitgetheilt hat. Die N. 7 abgedruckte Schenkungsurkunde des Biſchofs Heinrichs von Brandenburg von 1265 iſt wieder wegen des an derſelben hangenden ovalen Siegels wichtig, das Hr. G. nach einer genauen Zeichnung geſtochen auf der zweyten Kupfertafel hat abdrucken laſſen, weil bisher, wie Hr. G. verſichert, noch kein einziges Siegel von den Biſchöffen von Brandenburg bekannt geworden iſt. Die 8te vom Markgraf Otto der Stadt Grabow 1293 gegebene Beſtätigungsurkunde beweiſet, daſs erſt die Grafen von Dannenberg, und dann die Markgrafen von Brandenburg die Stadt Grabow im Meklenburgiſchen beſeſſen haben, die nach Abgang des Aſcaniſchen Hauſes in der Mark verloren gegangen iſt. N. 12. — wir müſſen um des Raums willen dann und wann einige Urkunden überſchlagen und nur die wichtigſten anführen — hat Hr. G. die von Kaiſer Karl IV und König Wenzeln 1373 den Städten in der alten Mark gegebene Beſtätigung ihrer Privilegien aus dem Original in dem Stendaliſchen Archive, mit dem Lenziſchen Abdrucke zur Seite, aufs neue abdrucken laſſen, und damit einen überzeugenden Beweis gegeben, wie leichtſinnig Lenz mit den Urkunden zu Werke gegangen ſey, wie fehlerhaft er abgeſchrieben habe. Leichtſinn in der Diplomatik kann nicht ſcharf genug geahndet werden, weil auch der kleinſte Fehler verderblich für die Geſchichte, oft für die Sache ſelbſt, werden kann. N. 15, 16, 17, die von Herzog Wilhelm von Braunſchweig zwiſchen Friedr. von Brandenburg und den Herzogen von Meklenburg 1420 und 1421 geſtifteten Vergleiche ſind Beweiſe, daſs zu dieſer Zeit Kriege und Streitigkeiten zwiſchen Brandenburg und Meklenburg geherrſcht haben müſſen, von welchen *Gundling* in dem Leben Friedrichs I gar nichts gemeldet hat. N. 18, das Bündniſs zwiſchen dem Erzbiſchof Günther zu Magdeburg dem Herz. Albrecht zu Sachſen, und dem Markgraf Friedrich von Brandenburg von 1423 und N. 19, den Revers des Biſchofs Cunrad von Havelberg gegen Markgraf Friedrichen von Brandenburg hat Hr. G. durch den Hrn. Regierungsrath *Spieß* aus dem Plaſſenburgiſchen Archive erhalten. N. 20, der hier aus dem in dem königlichen Archive zu Berlin befindlichen Originale abgedruckte Theidigungsbrief zwiſchen dem Markgrafen von Brandenburg und dem Herzog Joachim von Stettin von 1446, iſt darum wichtig, weil er die vom *Angelus* angenommene und in das Jahr 1446 geſetzte Zeitbeſtimmung des über die von den Herzogen von Pommern in den Zeiten des falſchen Waldemars geſchehene Wegnahme der Städte Paſewalk und Torgelow geführten Krieges beſtätigt.

Die zweyte iſt das *Diplomatarium Palaeo-Marchicum*. Es enthält von N. 23 bis 57 eine Menge von Urkunden, die für die Provinzialgeſchichte der alten Mark, für die Geſchichte des Adels ſo wohl, als beſonders der Städte u. deren damaligen inneren Verfaſſung überaus wichtig ſind, u. einem künftigen Geſchichtſchreiber Licht und Gewisheit geben können. Statt eine nach der andern anzuführen, denn gröſtentheils ſind es Schenkungs- Verkaufs- und Beſtätigungsbriefe, wollen wir lieber die wichtigſten bey und aus denſelben gemachten Bemerkungen mittheilen. Auch in den Städten des nördlichen Deutſchlands beſtand in den älteren Zeiten die Anzahl der Rathsherren meiſtentheils aus 12 Perſonen. So gar in den Brandenburgiſchen Städten, Stendal, Salzwedel findet man von den älteſten Zeiten Patricier, welche groſses Gütervermögen beſaſſen, und gewöhnlich in den Urkunden *Cives*, *Burgenſes* genannt werden. So nannten ſich ſo gar die *Bißmarke cives in Stendal*. Hr. G. hat ein Siegel eines *Burgenſis* von *Soltwedel*, des *Cherm. de Chudene* von 1316 auf dem zweyten Kupferblatte im Abdruck gegeben, das völlig adlich iſt. Der Stadt Salzwedel machte der Markgraf Johann die Einſchränkung, *nec ultra unius milliaris ſpatium ſit ipſis manſos emendi facultas*, ein Beweis, daſs man die Städte ihre Mark nicht zu weit ausdehnen lies. Wie ſehr in dem XIII und XIV Jahrhunderte die Titulatur und die Curialien gemiſsbraucht wurden, davon giebt die Urkunde N. 41 einen Beweis, in welcher ſich der Probſt *Albert von Saltzwedel*, der zwar einen groſsen Kirchſprengel hatte, aber nicht Prälat war, das *Nos Dei Gratia* giebt. Eine allgemeine Bemerkung, die Hr. G. aus dieſer Urkundenſammlung zieht, iſt dieſe, daſs ſeine ſchon vorhin behauptete Meynung, daſs die fürſtlichen und adelichen Wittwen ihr *dotalitium* zeitlebens, auch bey einer anderweitigen Verheirathung, behalten haben, aus derſelben ihre Beſtärkung erhalte. Uebrigens hat Herr G. auch in dieſer Sammlung, verſchiedenemal Gelegenheit gehabt, die unverzeihliche Sorgloſigkeit und Dreiſtigkeit *Lenzens* in Editirung der Urkunde zu rügen. Die Urkunde 24 und 25, in welchen ohne irgend eine Anzeige ganze Wörter von ihm ausgelaſſen, andre verdorben und

die

die Zeugennamen und das Jahr falsch angegeben werden, sind Zeugnisse derselben. Die dritte ist der *Codex epistolaris Marchionis Johannis ad Patrem Albertum Electorem*, ein sehr wichtiger Beytrag zu der Regierungsgeschichte des Churfürsten Albrechts, Hr. G. hat den Codex, aus welchem diese Abschrift genommen ist, durch die Willfährigkeit des grosen und gelehrten Staatsministers Grafen von Herzberg, aus dem königlichen geheimen Archiv mitgetheilt erhalten. Er ist zu der Zeit geschrieben, als *Markgraf Johann* und der Bischof von Lebus, *Friedrich Sesselmann* in Abwesenheit des Vaters, des Churfürsten *Albrechts*, die Landesregierung führten. Auser einigen Urkunden enthält er gröstentheils vom Markgr. Johann und dem Bischof von Lebus an den Vater geschriebene Briefe. Unter den erstern ist die hier zum erstenmale nach ihrem ganzen Inhalte mitgetheilte Urkunde wichtig, in welcher K. Friedrich III den Churf. Albrecht nochmals mit den Herzogthümern Stettin, Pommern, Cassuben und Wenden belehnt, mit dem in derselben eingerückten vom Herzog Heinrich von Meklenburg zwischen dem Churfürsten und den Herzogen Erich und Wratislaff von Pommern 1472 geschlossenen Vergleiche, in welchem die Herzoge so gar diese Lehenschaft anerkannt, und sie vom Churfürsten und seinen Nachfolgern jederzeit willig zu empfangen versprochen haben. Die Briefe des Markgrafen Johann sind in mehr als einem Betracht merkwürdig, weil sie ein sehr getreues Bild der damaligen inneren Verfassung der Mark, und die sich schon damals entwickelnden und wirksamen Regenteneigenschaften des Markgrafen Johann, nachherigen Churfürsten, vor Augen legen. Albrecht, der dem Kaiser zu vieles aufopferte, seine Mark hintansetzte, und bey dem Kaiser und auswärts, mit vielem Aufwande, eine grosse Rolle spielte, überliess seinem Sohne Johann die ganze Regierungslast, ohne ihn mit den nöthigen Einkünften zu versorgen, gerade zu einer Zeit, da die Städte über die von Albrechten angelegten Zölle ganz aufsässig, und auch stete Feindseligkeiten von Seiten der Herzoge von Pommern wegen der Stadt *Gartz* zu besorgen waren. Der junge Markgraf hatte noch die persönliche Kränkung, dass die Städte, die zu seiner Vermählung mit der Prinzessin Margarethe von Sachsen ausgeschriebene Steuer nicht eher beytreiben wollten, bis die neuen Zölle abgeschafft wären. Ueber alle diese Punkte schreibt der Sohn mit eben so vieler Ehrerbietung als Klugheit und Offenherzigkeit an seinen Vater, und schreibt mit Einsichten, deren Befolgung für den Albrecht und seine Brandenburgische Provinzen gleich heilsam gewesen seyn würden. Er bittet den Vater zu mehrmalen, selbst in das Land zurückzukommen, um die Städte zu besänftigen, und dringt auf Maasregeln, wie *Gartz*, das nachher ohne seine Schuld verloren gieng, gegen feindliche Angriffe gesichert werden könnte. Einmal, da ihm der Vater gerathen hatte, seine Hofhaltung nach Tangermünde zu legen, antwortet er ihm mit wahrer Klugheit: „So haben wir weder vorrat noch anders allda, „sollt mans dann alles von newen kauffen, brecht „nit allein vnrate sondern auch Schaden. Und ist „auch furder zu bewegen, nachdem die altmerkischen Stet der herrschafft widerwertig sind, ob es „gut sey, uns bey in zu enthalten, dann sollten sie „uns ichzit vngehorsamikeit erzeigen, und wir uns „geien in nit nach geburnus darinnen beweysen, „wird der herrschafft vnmacht erkannt und dadurch „ine von mer widerstands anzeigung gegeben." Er mußte stets in Geldbedrängnis leben, klagte daher seinem Vater: "wir müssen zu haltung vnnsers hofs teglichs leihen und borgen," entschuldigt bey der Ueberschickung seiner Rechnung, — denn er mußte von allen Rechenschaft ablegen, — seinen kleinen Aufwand doch damit, *das er ein schwere Burd habe mit den Frawenzymern, die keines gebruchs leiden wollen*, und macht ihm wieder die Schmeicheley, *das er* (der Vater) *in dem myndsten Knye mer zu betrachten vnd vsszurichten weys; denn er vnd alle seine Rette in allen ihren Köpfen vnd Leichnamen.* Wie schlecht damals die Hofhaltung an dem Brandenburgischen Hofe beschaffen gewesen sey, sieht man aus einem seiner Briefe, in welchem er den Vater dringend bittet, ihn zu seinem bevorstehenden Beylager mit dem nöthigen Bettgewand, Here Lacken, Bolstern, Tischtüchern, auch Silbergeschirr und etwenil Geltz zu versehen, an welchem allen es mangelte. Johann, des beständigen Daheimbleibens müde, bat endlich seinen Vater, dass er ihn mit auf den Reichstag nach Augsburg nehmen möchte, darum, wie er sich ausdrückt, „das wir uf uns selbst ganz versitzen, nichtz „sehen und lernen, auch nicht wissen, wie wir uns „gegen Fürsten und andere mit Ehrerbietung und „reden halten sollen und also ein nyderländscher „Landsfürst und Jäger, der sein Tag nichtz gesehen noch gehört, und Im selbst seinen Landen „und Lewten wenig genutzen mocht." Aber diese Bitte wurde ihm eben so wenig, wie so manche andre, erfüllt.

Die vierte Sammlung ist das *Diplomatarium Sec. XV.* Der Codex, aus welchem diese Abschriften genommen worden sind, ist dem Hrn. G. ebenfalls durch Begünstigung des Herrn Staatsministers Grafen von Herzberg aus dem grosen geheimen Archiv zu Berlin mitgetheilt worden, und hat die alte Aufschrift: *Register der Räuberey und Zugrieff.* Man sieht aus dieser Sammlung, dass Albrecht einer der erstern Fürsten gewesen, der theils durch Verträge mit andern benachbarten Landesherrn, theils durch eigne Verordnungen mit Ernst für die Tilgung dieser Räubereyen und für allgemeine Sicherheit gearbeitet habe; aber man sieht auch aus derselben, dass diese so gar von den angesehensten und besten adelichen Familien, deren Namen Hr. G. in den Urkunden zum Theil aus Ehrerbietung weggelassen hat, ausgeübte wahre Räube-

reyen über alle Grenzen der Vorstellung hinübergegangen sind. Man sperrte so gar die Landstrassen durch Hilten, Horten und Straſsenroſten, um die Kaufleute desto füglicher berauben zu können. Die Güterbesitzer konnten eben so wenig auf Sicherheit rechnen. Wir wollen hier nur den N. 83 eingerückten Klagtzetell der Frawen von Catzenneleubogen von 1476 zum Beweise anführen: „*Im 73 Jar*, heiſst es, *ward gepuget* (geplündert) *dat dorp hogenwedeim* — 8 *stiege* (Mandel) *ossen und koyge*, 10 *Pferd*, *im 75 Jar wurden vor dünseke genommen by* 8 *stiege Swinen*, 3 *stiege ossen und koyge*, 12 *stiege schap*, *im 76 Jare vor Sollem* 4 *stiege koygen und ossen und vor Lomeſtz* 6 *Stiege Ossen und koyge*; und diese Plünderungen und Räubereyen begiengen die *Quitzow*, *die Schenke*, *die Möllendorpe*, *die Wardenberge*, *die Grävenitze*. Die in dieser Sammlung gelieferten Verträge, Verordnungen etc. gehen von 1466 — 1488. und doch werden in allen dieselben Klagen, dieselben Maſsregeln wiederholt, ein Beweis, wie hart die Ausrottung dieser Räubereyen gehalten habe, und wie wenig man in einem Zeitraume von 12 Jahren gegen dieselbe ausgerichtet habe. Die fünfte und letztre in diesem Bande enthaltene Sammlung ist das *Diplomatarium Miscellaneum II ex diversis Archivis*, die sieben erstern Urkunden sind von Otto I und Otto II, und aus einem in dem königlichen geheimen Archive befindlichen, gegen das Ende des XV Jahrhunderts auf Papier geschriebenen Copialbuche genommen. Verschiedene Urkunden, Schenkungs- und Bestätigungsbriefe der Markgrafen von Brandenburg, betreffen die Lausitz, und sind darum wichtig, weil sie manches zu der Aufklärung der Geschichte dieses Landes während seiner Verbindung mit der Mark Brandenburg, einer noch dunklen Epoche derselben, beytragen können. Viele Urkunden erläutern auch die Provinzialgeschichte der Altmark und Priegnitz. N. 106 giebt Hr. G. die vom König Ludwig für den jungen Markgrafen *Heinrich* 1320 ausgefertigte Majorennitätsache, welche Pauli nur aus einer schlechten Copie geliefert hat, aus dem in dem königlichen Archive zu Berlin befindlichen Original. Der in den Jahren 1408 — 1410 zwischen dem Erzbischof Günther von Magdeburg, den Bischöffen von Halberstadt und Hildesheim und dem Herzog von Braunschweig geschlossene Landfrieden, der bisher von den Geschichtschreibern nur angeführt, aber noch nirgends im Abdrucke geliefert worden ist, ist auch ein sehr angenehmes Geschenk.

Hr. G. hat diesen Band mit einem dreyfachen sehr brauchbaren Register beschlossen, mit einem *Indice chronologico Documentorum Tom.* VII und VIII, mit einem Register der vorkommenden hohen Standes- und andrer Personen, und dann der merkwürdigsten Sachen. Nur Schade, dafs er die beyden letztern nicht über die acht letztern Bogen dieses achten Bandes hat ausdehnen können. Wir haben es um so mehr für unsre Pflicht gehalten, unsern Lesern, so kurz als möglich, das Merkwürdigste aus diesem Bande vor Augen zu legen, in je wenigere Hände das ganze Werk gekommen ist, und in je mehrere es doch zu kommen verdienet. Wir würden es herzlich bedauern, wenn der mislungene Abgang dieses Werks die Ursache werden sollte, dafs uns Hr. G. gar nichts mehr von seinen diplomatischen Schätzen mittheilen könnte.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

LEIPZIG, bey Schwickert: *Gemälde aus der heutigen Welt; oder Geschichte Gabriel Auswurfs, von ihm selbst geschrieben; eine Nachahmung des Gilblas.* Aus dem Englischen. 1786. 357 S. 8. (1 Rthlr.)

Wenn es auch nicht ausdrücklich auf dem Titel stände, dafs dieses Werklein eine Nachahmung des berühmten Gilblas seyn sollte, so würde der Leser und Nachfolger des Le Sage sich augenblicklich verrathen. Es herrscht hier ganz der ungeheure Glückswechsel, der in den Romanen von spanischem Zuschnitt gebräuchlich ist; denn der Held des Buchs durchwandelt beynahe alle Stände des menschlichen Lebens; wird Bedienter, Student, Prediger-Gehülfe, Arzt, Schauspieler, Buschklepper, Pasquillant, hochberühmter Schriftsteller, Tischgenosse der Grossen, theuerbezahlter Ministerial-Journalist, Ehemann, Vater, Edelmann, und Gott weifs, was noch mehr: pafst in jedes Fach und bleibt in keinem lange. Auch findet man hier eben die mannichfaltigen Ausfälle auf die Fehler aller Gewerbe, die komischen oft possenhaften Scenen, die schwer zu glaubenden, doch unterhaltungsvollen Begebenheiten, kurz alle die charakteristischen Merkmale, die den Erzählungen des Le Sage eigen sind. Indefs fehlt freylich noch viel dran, dafs die Kopie ganz das Original erreicht haben sollte. Wenn bey dem Franzosen die Begebenheiten sich nur *drängen*, so häufen sie sich hier schon bis zum Unmöglichen. Mitlerweile Herr Gabriel Auswurf so vielfältige Rollen spielt, dafs drey bis vier Menschenalter damit besetzt werden könnten, bleibt seine Liebschaft immer jung und schön. Mit einer Kenntnifs, die als die unmöglichste Polyhistorey sofort ins Auge leuchtet, gelingt dem ebentheuerischen Helden alles, was er anfängt. Der Episoden sind allzu viel, und oft werden sie langweilig. — Die Räuberbegebenheiten hätten mit leichter Mühe unterhaltend gemacht werden können, und sind es doch gleichwohl nicht. Der Styl der Uebersetzung ist — mittelmäfsig.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 8.

### GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN und STETTIN, bey Nicolai: *Liturgie und Gebetsformeln zum öffentlichen Gottesdienſt für Chriſten von allen Confeſſionen* von *Joſeph Prieſtley*. Aus dem Engliſchen überſetzt. Mit einer Vorrede: *Ueber die Möglichkeit und den Werth eines allgemeinchriſtlichen Gottesdienſtes* von *H. A. Piſtorius*. 1786. 128 S. und 48 S. Vorr. gr. 8. (12 gr.)

Die Schrift, welche Hr. *Piſtorius*, zu Poſeritz auf der Inſel Rügen, hier in einer deutſchen Ueberſetzung geliefert hat, wurde von Hn. *Prieſtley*, unter der Aufſchrift: *Forms of Prayer and other offices for the uſe of unitarian Societies*, zu *Birmingham*, 1783. herausgegeben. Da der Ueberſetzer die Abſicht hatte, dieſe *unitariſche Liturgie*, als eine Probe einer *allgemeinen Liturgie* für alle chriſtliche Parteyen aufzuſtellen: ſo hat er um deswillen nicht nur den Titel, ſondern auch einige Ausdrücke und Stellen, welche eine nähere Beziehung auf die Lehrſätze der Unitarier hatten, nach ſeiner Abſicht verändert. Bis auf dieſe wenige Stellen hat der Ueberſetzer den Sinn des engliſchen Originals im Deutſchen richtig, und mit vieler Würde ausgedrückt. Die meiſten Gebete ſind rührend und herzerhebend, und haben im Deutſchen das Kraftvolle nicht verloren. Da die Schrift im Engliſchen ſchon vor dem Anfange der A. L. Z. erſchienen iſt: ſo können wir von dem Inhalt derſelben hier nichts weiter anführen. Aber deſto mehr verdient die *Vorrede* des Ueberſetzers eine nähere Anzeige. Hr. P. ſtellt hier einige Betrachtungen *über die Möglichkeit, und über den Werth einer allgemeinchriſtlichen Gottesverehrung* an. Er ſetzt die richtige Bemerkung voraus, daſs die chriſtliche Religionsanſtalt, bey aller ihrer Vollkommenheit, nach dem Plan ihres göttlichen Stifters, nur allmählich zu einer immer gröſseren Reife und zweckmäſsigeren Vollkommenheit unter unvollkommenen Menſchen gedeihen konnte. Es darf uns alſo nicht befremden, daſs eine zweckmäſsige Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſts unter den Chriſten nur die ſpät reifende Frucht vieler Verſuche ſeyn konnte. Weil er einer beſtändig wachſenden Vollkommenheit empfänglich ſeyn ſollte: ſo fand es der Stifter des Chriſtenthums nicht für gut, ausführliche Vorſchriften über den öffentlichen Gottesdienſt zu hinterlaſſen, und begnügte ſich, nur zween allgemeine und bedeutende Religionsgebräuche, als beſtändig dauernd, anzuordnen. Da nun die erſten Chriſten aus Juden beſtanden: ſo bildete ſich der erſte chriſtliche Gottesdienſt nach dem jüdiſchen, und war nur eine *wenig* veränderte Copey der Synagoge. (Nach den älteſten Nachrichten in der Apoſtelgeſchichte des Lucas war doch die Form des Gottesdienſts der erſten Chriſten von der Form des jüdiſchen Gottesdienſts *gar ſehr verſchieden*.) Durch die nachmalige Nachahmung des ceremoniöſen Tempeldienſts der Heiden wurden die jüdiſchen Gebräuche beym chriſtlichen Gottesdienſt noch durch heidniſche vermehrt, und man entfernte ſich, nachdem das Chriſtenthum die herſchende Religion worden war, immer mehr von der vernünftigen Einfalt, die der chriſtliche Gottesdienſt nach dem Plane Jeſu haben ſollte. Unter einer Menge widerſinniger Gebräuche war der Geiſt der vernünftigen Andacht beynahe völlig erſtickt. Durch die Reformation ward der öffentliche Gottesdienſt von vielen abergläubigen Gebräuchen, welche ſich auf die abgeſchafften Dogmen bezogen, gereinigt, und der Gebrauch der deutſchen Sprache bey gottesdienſtlichen Handlungen eingeführt; aber Vieles von dem vorherigen geiſtloſen Ceremonienweſen blieb noch übrig. Die nächſten Nachfolger der Reformatoren behielten den dogmatiſch-polemiſchen Geiſt derſelben in ihren gottesdienſtlichen Gebeten und Liedern bey, und dachten wenig auf eine weitere Verbeſſerung der Liturgie. Im vorigen Jahrhunderte führte man einige beſſere Lieder ein, und in den neueſten Zeiten iſt man auch in der Verbeſſerung der Liturgien überhaupt weiter gekommen. Aber an vielen Orten hat man noch die alten Liturgien und Kirchenagenden beybehalten. Dieſe unverletzliche Heiligkeit der alten Rituale bey gröſſerer Aufklärung beſtätigt die Bemerkung, daſs ein Volk in religiöſen Einſichten Fortſchritte machen könne, ohne daſs ſein öffentlicher Gottesdienſt, in ſo-

sofern er vorgeschrieben ist, an dieser Erleuchtung Antheil nehme. Aber es ist auch zu bemerken, dass ein solcher Gottesdienst, gerade in dem Verhältnisse, als er sich auf unterschiedene Lehrpunkte bezieht, und nach eingeschränkten und ausschliessenden Grundsätzen eingerichtet ist, auch in einem desto grösseren und anstössigern Widerspruch (bey mehrerer Aufklärung und grösserer Duldsamkeit) mit den Kenntnissen, der Denkungsart, dem Geschmack und den Sitten der aufgeklärten und verfeinerten Zeiten stehen müsse. Um desto nothwendiger wird itzt in der protestantischen Kirche eine bessere Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes. Aber desto wichtiger wird auch für jeden Denker die Frage, *nach welchen Grundsätzen diese Verbesserungen sollen gemacht werden?* Im Allgemeinen kann diese Frage nicht anders beantwortet werden, als so: *Wir müssen*, um die itzt so anstössigen Fehler der alten Agendenbücher und Formulare zu vermeiden, *gerade entgegengesetzten Grundsätzen folgen, als die waren, nach welchen jene eingerichtet wurden.* (Die *Extreme* haben, nach der Meynung des Rec. doch immer etwas Bedenkliches.) Diese waren Localität und Particularismus, oder der polemisch-dogmatische Geist, der das Wesentliche des Christenthums in genau bestimmten Theorieen setzte, und das Glauben der Dogmen weit höher anschlug, als das redliche Annehmen und gewissenhafte Ausüben der sittlichen Vorschriften. In wie weit möchte es nun wohl möglich seyn, dass wir uns von jener Localität und Particularismus in unsern Liturgieen entfernten, ohne entweder wichtige Wahrheiten des schriftmässigen Christenthums darüber aufzugeben — (aber das ist eben die Ursache der Entfernung der verschiedenen Religionspartheyen von einander, auch in Ansehung der Liturgieen, dass eine jede Partey gewisse Wahrheiten ausschliessungsweise für wichtige Wahrheiten des schriftmässigen Christenthums hält,) oder dem Gewissen solcher Christen, deren symbolischer Glaube noch so sehr am Localen und Particularen hängt, zu nahe zu treten? Was die beiden *protestantischen Partheyen* betrifft; so wird es jeder aufgeklärter Protestant für sehr thunlich halten, dass sich ein öffentlicher Gottesdienst einrichten lasse, woran lutherische und reformirte Christen nicht nur ohne Anstoss, sondern auch mit beiderseitigem Nutzen und Erbauung Antheil nehmen können; da sie in den meisten Lehrsätzen mit einander überein kommen. Eine gemeinschaftliche Gottesverehrung unter *Protestanten und römisch-katholischen Christen* würde, wegen der vielen Ceremonien der letzteren und wegen ihres allzusehr versinnlichten Gottesdiensts grössere Schwierigkeiten haben. Indessen sind durch Last der Ceremonien der römischen Kirche die Grundwahrheiten der christlichen Religion nicht ganz unterdrückt, noch so unkenntlich gemacht, dass nicht ein katholischer Christ diese ersten Grundlehren des Christenthums, wenn sie ihm ein vernünftig christlicher Gottesdienst in einem auffallenden Lichte darstellte, erkennen und dadurch gerührt werden sollte. Kann und wird nicht das Gebet des Herrn von den abweichendsten Secten der Christen mit Verstand und Andacht gebetet werden? Nun stelle man sich eine ganze Liturgie vor, welche auf diese Art abgefasst ist: wird nicht ein nach derselben eingerichteter allgemeiner Gottesdienst von Protestanten und Katholiken gemeinschaftlich besucht werden können, und, wenn nur kein Verdacht statt findet, dass es auf die Zerstörung der Kirchendogmen der einen oder der andern Parthey abgesehen sey, für beide lehrreich, erweckend und bessernd seyn? Wenn aber die Frage ist, ob zwischen den *Unitariern und Trinitariern* ein gemeinschaftlicher Gottesdienst möglich sey: so scheinen der Vereinigung beider zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienste die grosen Hinderniße entgegen zu stehen; da von der einen Parthey der Gegenstand der Anbetung, als bestehend aus Einem logischen Subject, und in jedem denkbaren Sinne als ein Einiger; von der andern zwar auch als ein Einiger, jedoch, auf eine für Menschen unbegreifliche Art, in drey Subjecten als ein Einiger existirend, gedacht wird. Aber man sollte sich hier bey einem allgemeinen Gottesdienste schlechterdings bloss auf schriftmässige Benennungen und Anreden Gottes und Jesu Christi einschränken, und die unschriftmäsigen Benennungen der Gottheit von Dreyeinigkeit, die auch schon Luther nicht leiden konnte, in der Liturgie weglassen; so würde dem Unitarier in dem öffentlichen Gottesdienst des trinitarischen Christen nichts so Anstössiges vorkommen, dass er sich nicht mit ihm zur gemeinschaftlichen Anbetung des Gottes, der nach beider Meynung nur ein Einiger ist, vereinigen könnte. Endlich scheint es so gar, dass die beträchtlichste Verschiedenheit zwischen *orthodoxen Christen* und *socinistischen*, oder *deistisch-naturalistischen Christen* einen gemeinschaftlichen christlichen Gottesdienst nicht schlechterdings unmöglich mache. Hierzu wird keinesweges erfordert, dass die ersteren die ihnen so wichtigen Lehren von der ewigen Gottheit Jesu, von seinem stellvertretenden Verdienste, von dem natürlichen Verderben etc. aufgeben oder verleugnen müssten; nur in die Liturgie und in die Gebetsformeln dürften diese theologischen Lehrsätze mit keinen deutlichern Ausdrücken aufgenommen werden, als sie in der heiligen Schrift selbst vorkommen. Ja wenn auch nur diese beiden Hauptpunkte, welche das äusserste Merkmal enthalten, wodurch sich das Christenthum als positive und Volksreligion von blosser Vernunftreligion unterscheidet, nämlich das positive Ansehen Jesu als eines von Gott gesandten, erweckten und erleuchteten Lehrers, dem man auf sein Wort glauben und gehorchen müsse, und die Vorstellung Gottes als eines Vaters der Menschen, den Christen von der strengsten und von der freysten Denkart gemeinschaftlich blieben: so könnte noch immer unter den Bekennern dieser beiden wo-

lentlichſten Lehrpunkte ein gemeinſchaftlicher Gottesdienſt eingerichtet werden, der von Nutzen wäre. — — Ein ſolcher allgemeiner Gottesdienſt, woran Chriſten von allen Partheyen Theil nehmen könnten, würde zuerſt den Vortheil haben, daſs dadurch eine vernünftige Toleranz und wahre, nicht bloſs politiſche, Verträglichkeit am beſten befördert; daſs eine nach den Grundſätzen des *allgemeinen* Chriſtenthums eingerichtete Gottesverehrung ſich zu der Würde und dem Anſehen, die dem *wahren* Chriſtenthum ſelbſt gebühret, erheben, und ſie alſo der Vorwurf nicht treffen würde, den man dem öffentlichen Gottesdienſt aller groſſen Chriſtenpartheyen macht, daſs er eine von den Haupturſachen der überhand nehmenden Irreligion ſey; und endlich, daſs ein ſolcher allgemeinchriſtlicher Gottesdienſt ein Verwahrungsmittel wider Aberglauben und Schwärmerey ſeyn würde. — Das iſt der weſentlichſte Inhalt der gutgeſchriebenen Vorrede des Herrn P. Piſtorius. Die Einwürfe, welche gegen die in Vorſchlag gebrachte allgemeinchriſtliche Gottesverehrung gemacht werden könnten, daſs dadurch dem Indifferentiſmus der Weg gebahnt und manchem Chriſten ein Anſtoſs werde gegeben werden, ſucht er zu beantworten. Die Gedanken des Verf. über einen ſo wichtigen Gegenſtand verdienen allerdings eine genauere Prüfung, auf welche wir uns aber hier nicht einlaſſen können. So viel können wir aber nicht bergen, daſs wir von den aus einem ſolchen gemeinſchaftlichen Gottesdienſte, nach des Verf. Meynung zu erwartenden Vortheilen nicht ganz überzeugt ſind. Wir glauben, daſs dadurch nicht ſo wohl Toleranz als Toleranzheucheley befördert, keine Hauptquelle der Irreligioſität verſtopft, noch auch Aberglaube und Schwärmerey werde ausgerottet werden. Ob es indeſſen thunlich ſey, einen ſolchen öffentlichen Gottesdienſt für alle Chriſten, nach der von dem Verf. entworfenen Idee zu errichten; dieſe Frage muſs, nach ſeiner eigenen Aeuſserung (S. XXIX) verneinet werden. Wir haben auch ſchon ein Beyſpiel, wie unthunlich und fruchtlos der Verſuch davon ſeyn werde. Herr *Williams* fieng, geſtützt auf den Beyfall des letztverſtorbenen groſsen *Königs von Preußen*, eines *Voltaire* und *Franklin*, 1775 an, in *London* einen ſolchen allgemeinchriſtlichen oder deiſtiſchen Gottesdienſt zu halten, und dabey die von ihm herausgegebene allgemeinchriſtliche Liturgie zu gebrauchen. Die Neugierde zog anfänglich viele Menſchen herbey; aber in kurzer Zeit wollte niemand mehr an dieſem Gottesdienſte Theil nehmen und Herr Williams muſste ſeine Capelle verſchlieſsen.

## *PHYSIK.*

BERLIN und STETTIN, bey Friedrich Nicolai: *Die natürliche Magie*, aus allerhand beluſtigenden und nützlichen Kunſtſtüken beſtehend, zuſammengetragen von *Johann Chriſtian Wiegleb*. Zweyter Band; mit Kupfern. 1786. 8. S.

Daſs dieſes die eigene Fortſetzung der von Herrn Wiegleb umgearbeiteten natürlichen Magie des Martius ſey, wird jeder unſerer Leſer leicht vermuthen. Man findet hier verſchiedne electriſche, magnetiſche, optiſche, chemiſche, mechaniſche und arithmetiſche Kunſtſtücke, nicht nur zur Beluſtigung geſammlet, ſondern auch zur Bekämpfung der Liebe zum Wunderbaren und zur Warnung wider Leichtſinn und Leichtgläubigkeit gut und deutlich erklärt. Das eröfnete Heiligthum der Alchymiſten ſtellt z. B. alle ihre Betrügereyen auf. Die ungewöhnlichen Selbſtzünder können in Rückſicht zu verhütender Feuersgefahren behutſamer machen. Kryſtalliſirte Citronenſäure zu bereiten wird man kaum hier ſuchen. Die von Herrn Hofrath Boeckmann in Carlsruh gegebene Erklärung der mechaniſchen Schachſpieler des Herrn von Kempelen wird man hoffentlich befriedigender als jede andre finden. Sollte Baume recht haben, daſs Tücher, die auf der einen Seite roth und auf der andern blau erſcheinen, beide Farben nur durch Anſtrich mit der Bürſte erhalten? Kunſtverſtändige haben Recenſenten verſichert, daſs dieſes nicht wohl möglich ſey, ſondern daſs vielmehr das wohlgefärbte Tuch auf der Seite, die roth bleiben ſoll, zuſammengelegt und feſt zuſammengenäht, und ſodann in die warme, jedoch nicht ſiedende Indigküpe gebracht würde.

WIEN, bey Chriſtian Friedrich Wapler: *Phyſikaliſche Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien*: aufgeſammlet von *Ignaz, Edlen von Born* K. K. wirkl. Hofrath etc. Des zweyten Jahrgangeserſtes Quartal. Mit Kupfern. 1786. 128 S. 4.

Enthält 1) Hn. Abt Grubers Abhandlung von der Figur der Baſalte. Sie entſteht durch die vermittelſt des Wechſels von Hitze und Kälte, Näſſe und Trockne veranlaſsten Spaltung einer noch etwas weichen und eben erhärtenden Materie. 2) Des Freyherrn von Pacaſſi Verſuch über die Rectification elliptiſcher Bögen, und die Quadratur Sphäroidiſchen (nicht Sphaeroydiſcher) Dreyecke, giebt neue Formeln, ſie kürzer und genauer zu beſtimmen. 3) Ebendeſſelben Verſuch einer neuen Methode zu integriren. Beides gute — nur keine phyſikaliſche Arbeiten. 4) Hrn. Carl Ployers Bergrichters in Kärnthen Beſchreibung des Streichens der Hauptgebirge aus der Schweitz durch die inneröſterreichiſchen Länder. 5) Hrn. Prof. Märters Nachrichten von den Bahamiſchen Inſeln. Das ſchätzbarſte und vollſtändigſte darinnen betrifft das Pflanzenreich. 6) Hrn. P. Adauct Voigt Abhandlung über die Naturgeſchichte Böhmens. Eine Acceſſit-Preisſchrift. Wichtig in Rückſicht der literäriſchen Nachrichten, die doch noch mancher Vermehrungen fähig ſind. So vermiſſen wir z. B.

beym Carlsbade die Schacherischen zu Leipzig davon gehaltnen Streitschriften, bey der Bergwerkskunde Klotzschens Ursprung der Bergwerke in Sachsen, wo auch vieles von Böhmen vorkömmt; u. s. w. Im Anhang noch etwas von Mährens Naturgeschichte.

## *NATURGESCHICHTE.*

FRANKFURT und LEIPZIG: *Gesammlete Auszüge zur physisch- und politischen Kenntniß von Baiern, der Oberen Pfalz, Neuburg und Sulzbach.* 1786. 208 S. 8. samt Vorrede und Register. (10 gr.)

Wer sich blos eine allgemeine Kenntniss von Baiern, der oberen Pfalz, Neuburg und Sulzbach verschaffen will, dem wird diese kleine aber an Sachen sehr reiche Schrift, willkommen seyn. Der Verf. liefert aus den besten Schriftstellern z. B. Büsching, Westenrieder, Gerken, Nicolai und andern in der gedrängtesten Kürze Auszüge und Beschreibungen von der natürlichen Beschaffenheit, der Staatsverfassung, dem National-Charakter, dem natürlichen und durch Kunstfleiss erworbenen Reichthum, wie auch von den Steuern und Anlagen dieser Länder. Dabey findet man ein vollständiges Verzeichniss des Gewerb- und Nahrungsstandes, etwas von der Handelsbilanz Baierns überhaupt, ausführliche Betrachtungen über die Bevölkerung, Landeseinkünfte, Schulden und Kriegsmacht. S. 155 u. f. beantwortet der Verfasser die Frage: *ob Baiern sich in seiner zu- oder abnehmenden Periode befinde*, mit *Westenrieder*, nämlich, dass es zwar *schiene* (wenigstens dunkt Rec. der Schein etwas stark zu seyn) als *sinke* Baiern; im Grunde steige es doch. *Westenrieders* Gründe sind bekannt, aber auch oft genug durch *Thatsachen* und Räsonnements widerlegt, und Recens. hält es daher für ganz überflüssig, darüber seine Meynung zu sagen. Ueber Baierns politischen Werth sagt der Verfass. sehr viel wahres, und man sieht von neuem daraus, welchen Zuwachs von Macht Oesterreich erhalten haben würde, wenn das Tauschprojokt zu Stande gekommen wäre. Am Ende ist ein Verzeichniss der vorkommenden Provinzialismen, wie auch ein brauchbares Register beygefügt. Die Auszüge haben übrigens durch die sorgfältigste und genaueste Anzeige aller Quellen einen höhern Werth erhalten, und können von jungen Baiern besonders als ein Leitfaden zur Kenntniss ihres Vaterlandes gebraucht werden. Manchmal hat der Verf. die Quellen gegen einander verglichen, und blos die wichtigsten angeführt, dann und wann aber auch die Meynungen mehrerer abgedruckt, und das Urtheil dem Leser überlassen. Ungern hat Rec. bemerkt, dass der Verf. die *Schlözerschen* Schriften, und die vortreflichen Aufsätze des seel. *Kohlbrenners* in München Intelligenzblatte fast gar nicht genützt hat. Bekanntlich findet man daselbst die treflichsten Beyträge, besonders zur Kenntniss der Industrie von Baiern. Vielleicht holt dieses der Verf. in einer etwaigen Auflage nach.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

BRESLAU, bey Korn, dem ältern: *Zur Beförderung sanfter Empfindungen des Herzens und Veredlung der Seele. Zweytes Bändchen.* 1786. 236 S. in 8. (16 gr.)

Dieses zweyte Bändchen ist um wenig, oder vielmehr um nichts, besser, als das erste, dessen Anzeige man bereits in dem Supplementbande zur A. L. Z. gelesen hat. Auch hier wird eine in die Form einer elenden Kanzelrede gegossne und mit einer Strophe aus dem neuen Preussischen Gesangbuche verzierte Deklamation, über die allgemeine Menschenliebe, vorausgeschickt, ehe die ermüdende Wiederholung alter und neuer, ausländischer und inländischer Zeitungsgeschichten, bald mit bald ohne erbaulichen Kommentar ihren Anfang nimmt. Wer noch nicht weiss, was *Gemeinplätze* heissen, darf nur die Betrachtungen lesen, durch welche sich der beredte Verfasser von einem Geschichtchen zum andern hinüberspielt. Hier ein Paar Beyspiele, wie sie uns zuerst in die Augen gefallen. S. 103. „Die Freundschaft ist die Mutter der Liebe: sie gebiert die Liebe in ihrem Schoosse; ohne diese kann man selten gleich zur Liebe übergehen. — Die Freundschaft ist der nächste und erste Schritt zur Liebe. — Wahre *Menschheit* übt sich zugleich in ihr, indem sie allgemeines Wohlwollen und Liebe gegen *seine* Mitbrüder in *seinem* Busen nährt. — Auch hat man zu allen Zeiten, eine grosse Achtung *vor* (für) diese himmlische Tugend gehabt, und *vor* den mildesten Einfluss des Himmels in die Herzen derjenigen gehalten, welche sie auszuüben, — ohne alle Nebenabsicht, oder Vortheile auszuüben — gewusst haben. — Auch ist es oft geschehen, dass die grösten Barbaren durch ihre Tugend gereitzt, mit in ihr sanftes Interesse gezogen worden sind. — Folgende Geschichte sey ein Beweiss u. s. w. Dito etwas kürzer. S. 216. „Oft ist es dem *edlen* Liebenden, *edle* Freude, Belohnung, und *edle* That, wenn man ihn in den Leiden der Liebe tröstet, oder ihm zu dem Gegenstande seiner Liebe *behülflich ist.* — Ihr, die ihr so gern die Freuden der Liebenden zu stöhren sucht, statt sie zu befördern, euch müssen folgende zwey Beyspiele, *der Menschheit würdig aufbehalten zu werden*, euch müssen sie zeigen, wie viel Glück und Freude ihr euch und ihnen raubet.“ —

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 9.

### GOTTESGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, bey Palm: *Neues katechetiſches Magazin* von *Georg Heinrich Lang*, Hochfürſtl. Oetting-Oettingiſchen und Oetting-Wallerſteiniſchen Special-Superintendenten und Pfarrer zu Hohenaltheim. *Erſter Theil.* 1785. 364 S. 8. (18 gr.)

Nur die Verlagsänderung hat, wie Hr. Sup. L. ſelbſt ſagt, dem *fortgeſetzten* katechetiſchen Magazin den Titel eines *neuen* gegeben, obgleich die ganze Einrichtung deſſelben, wie ſie in den drey vorhergehenden Theilen war, unverändert geblieben iſt. Rec. hat alſo von der allgemeinen Einrichtung dieſes neuen Theils eines ſchon bekannten und mit verdientem Beyfall aufgenommenen Werks nichts zu ſagen; ſondern bloſs den Inhalt dieſes Theils anzuzeigen. Nro. I. *Sätze der bibliſchen Glaubens- und Sittenlehre mit Beweisſtellen.* — Dieſe Sätze ſind aus den *Toblerſchen Blättern* genommen. Der Verf. wollte bey einer Privatunterweiſung den älteren Kindern eine Uebung im Schreiben geben, die mit dem Religionsunterricht in Verbindung ſtünde. Er gab ihnen alſo eine Woche um die andere einen Lehrſatz, oder einen Moralſatz mit angezeichneten Schriftörtern, welche das Kind zu Hauſe aufſuchen und dazuſetzen muſste, damit es auf dieſe Weiſe eine Uebung im Aufſuchen der bibliſchen Stellen und im Nachdenken über die Beweiskraft derſelben haben mögte. Nachher wurden dieſe Sätze, 1782 auf 5 Bogen alſo gedruckt, daſs auf jedem Blatte nur ein Satz ſtund, und Raum blieb, die Beweisſprüche hinzuzuſchreiben. Wie nützlich dieſe Art von Uebung für Kinder ſey; weiſs Rec. aus Erfahrung. Die Zweifel, welche man dagegen machen könnte, hat Herr *Tobler* in dem unter Nro. II. beygefügten Aufſatze: *Bedenklichkeiten und Beruhigung bey den Sätzen der bibliſchen Glaubens- und Sittenlehre*, glücklich gehoben. Man muſs aber bey den Sätzen und Bedenklichkeiten die ſehr bedeutenden Anmerkungen mit dazu leſen, die Hr. L. unter den Text geſetzt hat. III. *Wie Herr Superint. L. die Confirmationshandlung der Catechumenen 1784 vornahm.* Er fieng die Handlung mit einem zweckmäſsigen Gebete an, und gieng ſogleich, nach einer ſehr kurzen Anrede, zu den Fragen über die Lehren des Chriſtenthums fort, welche er den Confirmanden vorlegte. Dieſe Fragen waren ſo eingerichtet, daſs die Kinder auf dieſelben mit einer deutlichen Stelle aus der Schrift antworten konnten. Sie enthalten die vornehmſten Wahrheiten der bibliſchen Glaubens- und Sittenlehre, und Rec. muſs bekennen, daſs der Verf. ſo wohl durch die Fragen, als durch die Wahl der bibliſchen Stellen, welche die Antworten auf die Fragen geben, ein Meiſterſtück von dieſer Art von Catechiſation geliefert habe. Aber es mögte wohl nicht jeden Pfarrers Sache ſeyn, auf ähnliche Art Catechiſationen anzuſtellen, und manche möchten ſich alſo wohl bey der Nachahmung vorſehen müſſen. Zur Probe ſind hier einige Fragen und Antworten. „Verehren wir Chri„ſten viele Götter, wie die Heiden? Keinesweges: „denn wie wohl es ſind, die Götter genennt wer„den — — — durch welchen alle Dinge ſind und „wir durch ihn. 1 Cor. 8, 5. 6. Wie könnt ihr „aber Jeſum Chriſtum für euren einigen Herrn hal„ten, durch welchen alle Dinge ſind und wir durch „ihn? Wir haben geglaubt und erkannt, daſs er „iſt der Sohn des lebendigen Gottes. Wer ihn „kennet, der kennet den Vater; wer ihn ſiehet, „der ſiehet den Vater. Wir ſollen ihn alſo ehren, „wie wir den Vater ehren. Wer den Sohn nicht „ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn ge„ſandt hat. Joh. 6, 69. 14, 7. 9. 5, 23. Was „wird uns vom ehemaligen und itzigen Leben Je„ſu Chriſti in der heil. Schrift berichtet? Ob er „wohl in göttlicher Geſtalt war — — zur Ehre „Gottes des Vaters. Phil. 2, 6 — 11. Warum „ſtarb er am Kreutze? Er iſt um unſrer Sünde „wilen u. ſ. w. Röm. 4, 25. War er alſo kein „Sünder? Nein, wir wiſſen, daſs er iſt erſchie„nen — — in ihm. 1 Joh. 3, 5. Warum gieng „denn Gott mit ihm um, wie mit einem Sünder, „der den Tod verdienet hat? Gott hat den, der „von keiner Sünde wuſste — — die vor Gott gilt. „2 Cor. 5, 21. Können wir uns alſo ſicher dar-

„auf verlaſſen, daſs uns Gott wegen unſrer Sün„den nicht zu Grunde gehen und ewig unglücklich „werden laſſe? Ja: denn alſo hat Gott — — ewi„ge Leben haben. Joh. 3, 16. Können die Glau„bigen nicht vielmehr alles Gute, alle Hülfe und „allen Beyſtand von Gott und Jeſu Chriſto erwar„ten? Gott hat ſeines eigenen Sohnes nicht ver„ſchonet — — und vertritt uns. Röm. 8, 32—34. „Durchdringet dieſe Liebe Chriſti nicht euer Herz „ſo, daſs ihr nach ſeinem Willen und Wohlgefal„len zu leben begehret? Die Liebe Chriſti dringet „uns alſo — — auferſtanden iſt. 2 Cor. 5, 14. 15.“ Aus dieſen Proben können die Leſer auf das Uebrige ſchlieſſen. Nach der Prüfung that Herr L. noch eine rührende und dringende Anrede an die Kinder in welcher er ſie zugleich in ihrem Glauben beſtätigte. Nro. IV enthält die Reviſion des *Journals für Prediger*, vom 11ten bis zum 13ten Bande, in Abſicht auf die in demſelben recenſirten katechetiſchen Schriften. Unter Nro. V — XVIII findet man Recenſionen von 14 neuen in die Katechetik einſchlagenden Büchern, von denen Rec. nichts zu ſagen hat, als daſs er ſie gröſstentheils gründlich gefunden hat. Bey der einzigen Recenſion des Buchs Nro. V möchten einige Erinnerungen zu machen ſeyn. Rec. verweiſet dieſsfalls die Leſer des katechetiſchen Magazins auf die Recenſion des hier angeprieſenen Werks des Herrn Dr. *Hufnagels* in der A. L. Z. 1785.

Regensburg: *Ueber die Symbolen der katholiſchen Kirche und den billigen Vorzug des Felbigers - Katechiſmus vor allen andern Katechiſmen in Abſicht auf die Beförderung der Aufklärung der katholiſchen Jugend, des Chriſten und des Bürgers.* Von einem Naſſauiſchen Weltprieſter. 1785. 48 S. 8. (3 gr.)

Heil dem edlen Manne, der, mit hellem Kopfe und menſchenfreundlichen Herzen die Fakel der Wahrheit in die Hand nimmt, durch dieſe kleine, aber ihres Inhalts wegen treffliche Schrift, in einer Gegend, wo es unter vielen ſeiner Glaubensgenoſſe noch ſehr dunkel iſt, Licht zu verbreiten, Vorurtheile zu zerſtören, und verjährten Aberglauben in den Abgrund zu ſtürzen! Er hat ſich ſchon durch eine *Abhandlung über den Verfall des Pfarrgottesdienſts in der katholiſchen Kirche* Frankf. und Leipz. (Regensburg) 1784 als einen einſichtsvollen und muthigen Beſtreiter eingewurzelten Irrwahns gezeigt. Eine beſondere Veranlaſſung hat ihn aufgefordert, die vor uns liegende Schrift herauszugeben, und dadurch manche andere Vorurtheile, die unter Geiſtlichen und Laien in ſeiner Kirche herrſchen, zu beſtreiten. Die Landesregierung zu Dillenburg fand die katholiſchen Unterthanen des Fürſtenthums Hadamar und Siegen in den nothwendigſten Kenntniſſen weit zurück, und bemerkte, daſs der Grund davon in dem Unterrichte der Jugend lag. Sie ſuchte um deswillen nicht nur die eingeriſſenen Mängel in den Schulen durch heilſame Vorſchriften zu verbeſſern; ſondern ſie beſchoſs auch, an ſtatt des kleinen Katechiſmus des *Caniſius* den Katechiſmus des Abts *Felbiger* in den Naſſauiſchen Landen einzuführen, und die höchſte Genehmigung auszuwirken, daſs dieſes Lehrbuch für alle arme Unterthanen aus den herrſchaftlichen Caſſen angeſchaft würde. Verſchiedene Geiſtliche ſträubten ſich mit vollem Eifer dawider, und beſchuldigten den Felbigerſchen Katechiſmus, daſs er janſeniſtiſche und andere gewagte Sätze enthielt, die Ketzer nicht verdammte, und in einer neumodiſchen proteſtantiſchklingenden Sprache geſchrieben wäre. Das veranlaſſete den würdigen Verfaſſ. dieſe durchaus lehrreiche Schrift herauszugeben, und dadurch den von Unwiſſenden gegen die Einführung des Felbigerſchen Katechiſmus erregten Zweifeln zu begegnen. Er beurtheilet in derſelben die ſymboliſchen Bücher der römiſchen Kirche mit Einſicht, Wahrheitsliebe und Beſcheidenheit; zeiget in gedrängter Kürze einige beträchtliche Fehler des für unſere Zeiten freylich wenig brauchbaren kleinen Katechiſmus des *Caniſius*; und lehnet die von einigen unwiſſenden Geiſtlichen gemachten Einwürfe gegen den Gebrauch des Felbigerſchen Katechiſmus mit Gründlichkeit ab. Die ganze Schrift verdient, daſs ſie von Geiſtlichen und Laien in der römiſchen Kirche geleſen werde. Eine kleine hiſtoriſche Unrichtigkeit iſt es, wenn der Verf. §. 13. ſagt, *daſs die proteſtantiſchen Katechiſmen aus der augsburgiſchen Confeſſion wären geſchaffen worden.* Luthers beide Katechiſmen waren ſchon 1529 und alſo ein Jahr vor der Uebergabe der A. C. gedruckt.

Leipzig, bey Wilh. Gottl. Sommer: *Bedenken über die vorgeſchlagene Veränderung mit der Geiſtlichkeit im Heſſen - Darmſtädtiſchen Sr. Hochfürſtl. Durchl. dem Herrn Landgrafen zu Heſſen - Darmſtadt zugeeignet* von *M. Gottfried Joachim Wichmann*, Pfarrer und Superintendenten in der Chur - Sächſ. Herrſchaft Tautenburg zu Frauenprieſsnitz. 1786. 40 S. 8. (2 gr.)

Nach den öffentlichen Nachrichten ſollen im Darmſtädtſchen 1785 folgende Vorſchläge zur Verbeſſerung des geiſtlichen Standes geſchehen ſeyn: „den Predigern die Landwirthſchaft abzunehmen; „ihre Beſoldungen zu verbeſſern, und durchaus „auf gleichen Fuſs zu ſetzen; und die Pfarrer alle „drey Jahre in ihren Pfarren wechſeln zu laſſen. „Durch das erſtere würden ſie mehr Zeit zum Stu„diren gewinnen; das zweyte würde machen, daſs „ſich mehrere junge Leute von guter Erziehung „und Talenten dem Predigtamte widmeten; und „durch das dritte würde ihren Vorträgen immer „wieder der Reitz der Neuheit gegeben werden.“ Herr W. prüft dieſe Vorſchläge mit Scharfſinn und Kenntniſs, und ſetzt ihnen ſehr wichtige Gründe

entgegen, auf welche wohl wenig zu antworten seyn möchte. Bey dem ersten Vorschlage, den Predigern die Landwirthschaft ganz abzunehmen, ist nach der Meynung des Rec. ausser den sehr erheblichen Gründen, die der Verf. gegen denselben anführt, auch der vielfache Nutzen in Betrachtung zu ziehen, der für eine Gemeinde daraus entstehet, wenn ihr Prediger ein guter Landwirth ist. Sein Beyspiel, das er als guter Oekonom giebt, wird nicht nur überhaupt viel Gutes bey seinen Pfarrkindern wirken; sondern es werden auch durch ihn neue nützliche und auf Erfahrungen gegründete Vorschläge; zur Verbesserung der Landwirthschaft am leichtesten den Landleuten bekannt und annehmlich gemacht werden. Wie viele treffliche ökonomische Einrichtungen haben nicht die Landleute in verschiedenen Ländern den Predigern in neueren Zeiten zu verdanken? — Das Resultat der von Hrn. W. angestellten Untersuchung der gethanen Vorschläge ist dieses: „dass alle diese „Vorschläge weder für die Pfarrer, noch für die „Gemeinden, (Rec. setzt hinzu: noch für die Landesherren,) in keinerley Rücksicht, den geringsten Nutzen haben."

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung: *Dr. Jakob Gräfingers practische Bemerkungen über die Behandlung der kalten Fieber, und besonders über das anomalische niederländische Fieber der Jahre* 1746. 1747. 1748. u. f. *Nebst einer Sammlung der vorzüglichsten Schriften der Deutschen, Engländer, Holländer, und Italiäner, über die Influenza des Jahres* 1782. 1785. 448 S. 8. (1 Thlr.)

Eine entbehrliche, und zumahl höchst nachlässige und fehlerhafte Uebersetzung eines bekanntlich sehr guten Buchs, das 1753 zuerst erschien, und 1770 zu Altenburg wieder aufgelegt worden ist. Die dem Original von dem Verf. angehängten *Monita siphylica* sind hier nicht mit übersetzt. Wir haben die Uebersetzung höchst nachlässig und fehlerhaft genannt. Nur einige auffallende Beyspiele wollen wir davon anführen, weil unsre Zeit zu edel, und unser Raum zu kurz ist, so weitläuftige Exercitia zu corrigiren. Im Original (1770) steht S. 5: *Hoc modo, apud florentes aetate, spiritibus ardentibus nimis indulgentes, saeviebat.* Ist übersetzt: „Dies waren die Zufälle bey denenjenigen, welche jung waren und *ein hitziges Temperament* hatten." Auf derselben Seite: *Aetate vero graviores etc. periodi cum remissionem plerumque ab initio patiebantur, quae fere 7 dierum spatio exacto, liquido intermittebat.* Heist in der Uebersetzung: „Die ältern aber u. s. w. bekamen gemeinigsich von Anfang eine periodische Remission, welche fast immer nach sieben Tagen *völlig aufhörte und ausblieb.*" Die Uebersetzung ist voll von solchen Schnitzern, die unmöglich von einem Arzte herrühren können. Die angehängte Sammlung der Schriften über die Influenza von 1782, theils in kurzen Auszügen, theils blos dem Titel nach, ist wünschenswerth, und ziemlich vollständig. Aber es ist eine harte Forderung, um dieses an sich brauchbaren und nützlichen Anhanges willen die vorstehende unbrauchbare und unnütze Uebersetzung mit kaufen zu sollen. Die Namen der genannten Verfasser, welche über die erwähnte Influenza geschrieben, sind unter den Deutschen: *Crell, Wittwer, Müller, Weikard, Ackermann, Lentin, Mumsen, Starke, Baldinger, de Mertens, Murssinna, Metzger, Schoenmezel, Wagner, Thomas Christian* (hier steht *Christian Thomas*), *Anderwerth, Lachmann*; unter den Dänen: *Tode*; unter den Engländern: *Falconer, Hamilton, Stevenson, Grant, Broughton, Gray, Smyth*; (hier wird zugleich die Beschreibung einer ähnlichen Epidemie von 1775, welche *Fothergill* und andere englandische Aerzte gegeben, auszugsweise eingeschaltet); unter den Italiänern: *Asti, Rosa, Targa, Zeviani*; unter den Holländern: *Michell.* Aufserdem sind noch genannt: Das Wittenbergische Wochenblatt das Hannövrische Magazin, das Frankfurter Wochenblatt, die *Acta Moguntina*, das Ungarsche Magazin, und noch einige andere deutsche, italiänische, und Holländische Schriften, ohne Namen der Verfasser. Die Französischen, Schwedischen, u. s. w. Nachrichten fehlen, welche zum Theil aus Baldingers neuem Magaz. 7. B. 6. St. S. 536 zu ersehen.

## OEKONOMIE.

Berlin, bey Wever: F. *Z. Salzmann's gründliche Anweisung, wie man allerley Küchengewächse und Specereykräuter durchs ganze Jahr zu behandeln hat* etc. Zweyte Auflage des ersten Theils. Mit einer Tafel.

*Kurzgefaßte aber doch ausführliche holländische Frühtreiberey* etc. wobey zugleich der warmen und gemäßigten Talüt-Wände und Erbsenkosten gedacht wird. Als ein 2ter Theil des Küchengartens. 2te Auflage. Mit 5 Tafeln. 1786. 8.

Wie sich der Verf. selbst in der Vorrede äussert, ist die französische Behandlung der Gartengewächse gröstentheils aus *de Combe*, und die holländische Verfahrungsart aus *Rosenkrantz* aufmerksamen holländischen Gärtner herausgegeben von *Rudolf* mit 9 Kupfern. Frankf. 1783 8. genommen, so wie die monatliche Anweisung im 2ten Theile aus *Quintinye*. Der erste Theil erschien im Jahre 1781, wovon sich eine Beurtheilung im ersten Jahrgange des Hirschfeldischen Taschenbuchs für Gartenfreunde findet, welche der Verf. darauf in der Vorrede in des 2ten Bandes, welcher 1783 erschien, rügte. In dieser neuen Ausgabe sucht

sich nun Hr. S. wegen der Beurtheilung des 2ten Bandes im 3ten Jahrgange des Taschenbuchs für Gartenfr. durch eine pöbelhafte Zurechtweisung des Recensenten zu rächen. Wir haben beide Beurtheilungen mit der neuen Ausgabe verglichen, und die Menge der Druckfehler abgerechnet, ist die Einrichtung im Wesentlichen geblieben, so, dass wir allerdings die Beurtheilungen in dem hirschfeldischen Taschenbuche, dem Werke ganz angemessen halten, und da sie in der Hauptsache für diese Ausgabe passen, wieter nichts beyzufügen finden.

## PHYSIK.

HALLE, in der Rengerschen Buchhandlung: Des Hofraths und Prof. der Mathem. und Naturlehre in Halle *Wenceel. Joh. Gustav Karstens physisch-chymische Abhandlungen durch neuere Schriften und andre neuere Untersuchungen veranlasset.* Erstes Heft. 1786. 208 S. 8.

Zwey Abhandlungen machen den Innhalt dieses ersten Heftes aus, wovon die eine vom Luftsalz als vermeynter hermetischer Arzney, die andre aber vom eigentlichen Gebiete der Naturlehre überschrieben ist. Hr. K. widerlegt in jener mit der grössten Bescheidenheit und Gründlichkeit die Semlerische Schrift von ächter hermetischer Arzney, von der ein kurzer Auszug gegeben wird, und giebt als die Bestandtheile des Hirschenschen Luftsalzwassers das Bitersalz und Oxymel oder auch gebrannten Honig an, (wobey Recens. nicht unangezeigt lassen kann, dass als er zu Anfange des vorigen Jahres, und wahrscheinlicher weise noch vor Hrrn K. Prüfung dieses Luftsalzwasser untersuchte, ihm ausser dem Bittersalze, der geheime Glauberische Salmiak und etwas Honig die Mischung dieser Feuchtigkeit auszumachen geschienen, wie er denn auch aus drittehalb Quentchen Bittersalze und fünf Gran Glauberischen Salmiake, einigen Tropfen reines Honigs und Wasser eine Unze einer solchen Feuchtigkeit zusammensetzte, die der Hirschenschen in allen Stücken zu gleichen schien. Auch noch jetzt, da Rec. nicht blos aus des Herrn Semlers Schrift, sondern auch von Orten her, wo Baron Hirschen sein Luftsalzwasser bereitete, weiss, dass derselbe Harn dazu anwendet, ist er zwar überzeugt, dass das Salmiakartige, was in selbigen enthalten ist, aus dem Harn herrühre, findet aber doch den Honiggeruch des Luftsalzwassers gar sehr von dem Geruch des Harnauszugs verschieden. Vielleicht ist Harnauszug und Honig zugleich in dieser Feuchtigkeit, so dass so wohl Klaproth und Meyer, als Karsten Recht haben; aber nur kein gebrannter Honig.) In einem zu Ende beygefügten Zusatze erzählt Hr. K. noch eine neue Zerlegung, bey welcher Salzsäure, Salmiak und mit Glaubersalz vermischtes Bittersalz sich vorfand, auch eine Spur von Schwefel zeigte, der aber, wie leicht zu erachten, erst während der trocknen Prüfung sich gebildet hatte. Für die Wahrheit der Gegenwart der Salzsäure fehlen die nöthigen Beweise. Merkwürdig ists, was Hr. K. aus Zauschners lateinischer Schrift *de Sale a Mineral. haud descripto* beybringt, dass nemlich das aus dem Felsen Prusna bey Prag auswitternde Salz *Luftsalz* genannt und als Arzney theuer von einem verkauft worden sey, der vielleicht der nemliche Mann sey, welcher den Baron Hirschen das Luftsalzwasser bereiten lehrte. Noch sind dieser Abhandlung kurze Bemerkungen die alchymistischen Künste überhaupt betreffend beygefügt, die selbige mit Recht, theils als Taschenspielereyen, theils als zu leicht geglaubte und schwärmerisch behauptete Unwahrheiten darstellen. Die zweyte Abhandlung, vom eigenthümlichen Gebiete der Naturlehre wurde durch die von der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften gekrönte Preisschrift des Hrn. Prof. Scheibel veranlasset, und zeigt den richtigen längst bekannten Grundsätzen des Herrn Hofraths zufolge, was philosophische Naturlehre sey, und wie sich selbige auf Mathematik, Chemie und Naturgeschichte gründe; bey welcher Gelegenheit Scheibels Sätze hin und wieder erläutert oder widerlegt, und vortrefliche Nachrichten von dem wissenschaftlichen Lebenslaufe des verdienten Herrn Verfassers gegeben werden.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH, bey Orell, Gesner, Füssli und Comp.: *Der Tod Abels. In fünf Gesängen* von *Salomon Geßner.* 1786. 127 S. in 8. (5 gr.)

Ein, wie wir bey angestellter Vergleichung gefunden haben, unveränderter Abdruck eines Gedichtes, auf welches kein Leser von Gefühl ohne neues Vergnügen zurückkommt, und dessen Vorzüge selbst von Ausländern anerkannt worden sind, die nichts weniger als geneigt waren der deutschen Muse zu schmeicheln. Der Druck ist reinlich und gut; aber für die Richtigkeit der Interpunktion, und hie und da selbst der Rechtschreibung, besonders in Unterscheidung des *ß* und *ff*, des *g* und *d*, wie auch des sogenannten mildernden *e* am Ende der Wörter, finden wir nicht immer genug Sorgfalt bewiesen. Wie unbedeutend diese Dinge in gewisser Rücksicht scheinen, so tragen sie doch nicht wenig dazu bey, das Vorurtheil zu unterhalten, als ob es unserer Sprache an *festen allgemein anerkannten Gesetzen* fehle.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 10.

### GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Hendel: *Anweisung zum vernünftigen und thätigen Christenthume, für frühere Jugend*; von *M. Benjamin Friedrich Schmieder*, des luth. Stadtgymnas. zu Halle Rector. 1785. 98 S. in 8. ohne die Zueignungsschrift und Vorrede. (4 gr.)

Dieses Lehrbuch hat manche Vorzüge vor andern Büchern dieser Art. Es ist durchaus praktisch, und empfiehlt sich auch durch seine Kürze. Aber es hat auch seine Fehler, die uns zu beträchtlich scheinen, als dass wir es ohne Einschränkung zum Gebrauch in Schulen empfehlen könnten. Die Sprache ist zwar gröstentheils populär, aber sie wird auch oft redneriſch, und eben deswegen für Kinder minder verständlich. *Nützliche Lectüre*, (S. 80.) *specielle Umstände*, (S. 81.) sind Ausdrücke, die nicht für *frühere* Jugend gehören. Welches Kind wird wohl folgende Periode (S. 87.) verstehen? „Uebrigens ist die, den Aposteln so heilige Feyer des Abendmals, 1 Cor. 10, 21. 11, 20—30, welche auch ihren Zeitgenossen so ehrwürdig war, dass sie sich zu allen christlichen, übrigens und auch von dieser Sache noch so verschieden denkenden Gemeinen ununterbrochen, bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat, die ist einer von den Beweisen, durch die zwo höchstwichtige Religionsbegebenheiten, Tod und Auferstehung Jesu ausser Zweifel gesetzt worden.“ Dass der Mensch durch die Erlösung Jesu Christi (§. 41.) ganz unstreitig weit mehr gewonnen habe, als er durch den Fall Adams verloren hatte, wird auf eine Art bewiesen, die auch manches nachdenkende Kind nicht befriedigen dürfte. Woher weiss der Verfasser, (S. 80.) dass sich Gott etwas durch inbrünstiges Gebet *abzwingen* lässt? Er sagt zwar, man habe Erfahrungen davon, und setzt hinzu: „die nemlichen Erfahrungen beweisen auch, dass es nie wohlgethan gewesen ist, sondern der Beter es hinterher bereuet hat, Gott etwas gleichsam abgetrotzt zu haben.“ Aber hat wohl der Verfasser deutliche Begriffe von dem, was er hier geschrieben hat? Dass Jesus Christus und seine Apostel die zehen Gebote bey ihrem Unterricht von dem, was der Christ thun und lassen soll, *zum Grunde gelegt*, und sie weiter ausgeführt hätten, (S. 37.) möchte auch eines Beweises bedürfen. Indessen glaubt es der Herr Verfasser, und legt die 10 Gebote ebenfalls zum Grunde seiner Abhandlung von den christlichen Pflichten. *Beschneidung* und *Osterlamm*, als *Sacramente* des A. T. — Die *sichtbare leibliche*, und *himmlische unsichtbare* Sache bey den Sacramenten, hätten wir in einem *solchen* Lehrbuch nicht erwartet. — Diese Bemerkungen haben wir aus keiner andern Ursache gemacht, als weil wir wünschen, dass Hr. Schmieder seinem Lehrbuch die Vollkommenheit geben möge, die es zum Gebrauch in Schulen nöthig hat. Denn wenn es nicht so viel Gutes hätte, so würden wir uns nicht so lange dabey aufgehalten haben.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Beyträge zur Beförderung eines christlichen Sinnes und Verhaltens, in Predigten* von *M. A. Oehler*, Evangel. Prediger in Grosstädteln und Grosdeuben bey Leipzig. 1784. 352 S. ohne die Zueignungsschrift. 8.

*Zweyter Band.* 1786. 303 S. ohne die Zueignungsschrift und Vorrede.

Herr *Oehler* hat Anlagen zu einem guten Prediger. Es fehlt ihm weder an Kenntnissen, noch an Geschicklichkeit seine Gedanken gut auszudrücken. Aber sehr oft wird seine Sprache schwülstig, und die langen Perioden ermüden den *Leser*; der *Zuhörer* muss noch mehr Mühe haben, einen solchen Vortrag zu verstehen. In der 6ten Predigt des zweyten Bandes, welche von dem Lobe Gottes handelt, wird (S. 154.) von dem Christen gesagt, er bewundere und preise nicht „die hinwelkenden Reize einer blühenden Erdentochter; nicht das blendende, betrügerische Raupengewebe, in welchem „sie heute, gleich der aufbrechenden Rose, herdet „und die morgen, wie sie, abgestümmt und bleich, „in dem modernden Staube liegt; nicht die Purpurwange des muntern Jünglings, der jetzt wie „der Baum in seiner Blüthe da steht, und in wenig

„Augenblicken gleich ihm, mit Todtenbläſſe be„deckt, darnieder geſchmettert wird etc.“ S. 275 wird von einer Erkenntniſs Gottes geſprochen, „die in dem Trugfeuer der Schwärmerey glühet, „und von ihren blendenden Blitzen umkreutzet „wird.“ Herr *Oehler* befürchtet ſelbſt in der Zueignungsſchrift, die dem erſten Theil vorgeſetzt iſt, man werde ihm die Erinnerung machen, daſs einige dieſer Reden für ſeine Zuhörer zu ſchwer ſeyn dürften. Wenn er ſich aber unter andern damit entſchuldigt, daſs er ja das Glück gehabt habe, auch viele aufgeklärte Zuhörer zu haben, die auch unterhalten ſeyn wollten; ſo macht er dem Geſchmack ſeiner aufgeklärten Zuhörer kein groſses Kompliment. Solche Floskeln befördern die Erbauung nicht, u. haben den wahren Rednervortrag nie gekleidet. Daſs Hr. *Oehler* auch faſslich und gemeinverſtändlich ſprechen könne, wenn er will, das beweiſet die 4te Predigt des zweyten Bandes, *von ſchädlichen Vorurtheilen und Irrthümern in Abſicht auf das Abendmahl des Herrn*, welche Recenſ. vorzüglich gefallen hat. Wenn er *ſo* predigt, ſo wird er wirklich aufgeklärten Zuhörern eben ſo ſehr gefallen als ſeinen Landleuten, und weit mehr Erbauung ſtiften als durch Ziereyen, eitles Wortgepränge und verunglückte poëtiſche Bilder.

SALZBURG, in der Hof- und akad. Waiſenhausbuchhandlung: *Auslegung der Haupttheile des heiligen Meſsopfers gezogen aus der heiligen Schrift und aus den Gebethen der Kirchen.* Aus dem Franzöſiſchen des Herrn Abts *Meſsungui.* Ins Deutſche überſetzt von *G. M. K.* 1786. 86 S. 8.

Die Ueberſetzung dieſer Schrift iſt, wie wir aus der Note S. 66 ſehen zu Wien gemacht worden. Ob es gerade nothwendig geweſen ſey, dieſes Werkchen, deſſen Inhalt bloſs für den Ungelehrten von Wichtigkeit ſeyn kann, ins Deutſche zu überſetzen, und ob es nicht beſſer würde geweſen ſeyn, eine urſprüngliche deutſche Schrift für die Laien über die Meſſe zu liefern; das wollen wir nicht unterſuchen. Aber gewünſcht hätten wir doch, daſs die Ueberſetzung an manchen Stellen *deutſcher* wäre, als wir ſie gefunden haben. Man ſtöſst allenthalben auf Galliciſmen und andere undeutſche Redensarten, z. B. S. 11: *Meldung gemacht habe*; 14: das Meſsopfer *entrichtete*, anſtatt *darbrächte*; 16: die Prieſter und Diakonen *trugen* die Communion reihenweiſe *aus*; 19: die meinen Leſern *verhilflich ſeyn* können; 47: welche *flüchtige Gedanken nach ihrer Bekehrung haben*, anſtatt, welche flüchtig an ihre Bekehrung denken. Mehrmalen läſst auch der Ueberſetzer, wie S. 32 den Prieſter in dem Gebet an Gott ſagen: daſs er *ſich*, anſtatt *ihn*, würdigen wolle, u. ſ. w.

LEIPZIG, bey Sommer: *Geſchichte und Beſchreibung aller Ceremonien der römiſchen Kirche in einer Reihe von Briefen* mit Kupfern vormals angefangen von D. *Ferdinand Ambroſius Fidler*, und fortgeſetzt von einem Liebhaber der Kirchengebräuche. Zweyter Band. 1785. 491 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Dieſer Band enthält die ausführlichſte Beſchreibung von allen römiſchen Ceremonien, welche bey der Einkleidung und Gelübde-Ablegung der Nonnen, bey der *Inſulation* und Einſegnung eines Abtes oder einer Aebtiſſin, der Wahl und Krönung eines Pabſtes, der Krönung und Salbung eines Königs, einer Königin und eines Mitregenten, bey der Fabrizirung des ſogenannten heiligen Oehls und Chriſma, der Ueberreichung des *Pallium* und der Fronleichnams-Proceſſion in katholiſchen Staaten gewöhnlich ſind. Der Verfaſſer hat bloſs das römiſche Ritual buchſtäblich überſetzt, und nur hie und da einige Erläuterungen katholiſcher Schriftſteller, und verſchiedene proteſtantiſche ganz gut gemeinte Anmerkungen hinzugefügt. Die Ueberſetzung iſt richtig, aber etwas ſchleppend. S. 428 leſen wir, daſs der Verfaſſ. glaubt, der Kaiſer laſſe *deutſche* Meſſe leſen. So viel uns bekannt iſt, wird die Meſſe vom Prieſter noch *lateiniſch* geleſen, und nur das Volk ſingt deutſche Lieder. Einigemal hat auch der Verf. Tabernakel ſtatt Monſtranz oder Sacramentshäuschen überſetzt.

## GESCHICHTE.

BERLIN, bey Maurer: *Geſchichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte.* — Aus dem Engliſchen überſetzt mit Anmerkungen von *Joh. Friedr. Zöllner.* — *Zweyter Theil.* 1786. 374 S. 8.

Dieſer Theil gehet vom 19ten bis zum 34ſten Briefe. Die erſten 13 beſchäftigen ſich abwechſelnd mit der Geſchichte Deutſchlands und Italiens, von K. Conrad II bis zu Ende des Interregnums; Englands von Wilhelms Eroberung bis auf den Tod K. Heinrichs III. Frankreichs, von Ludwig VI bis zum Tod Ludwigs IX und Spaniens von der Mitte des eilften bis zum Ende des dreyzehnden Jahrhunderts, wo, unter andern, die Thaten des Cid vorkommen, der ſeine Celebrität mehr dem Dichter Corneille, als den Geſchichtſchreibern zu danken hat. Die in dieſe Periode fallende Geſchichte der Kreuzzüge wird überall, an ihrem Orte, zweckmäſſig mit eingerückt. Im 32ſten Briefe wird der Fortſchritt der Geſellſchaft in Europa, im 12ten und 13ten Jahrhundert beſchrieben. Die nützlichen Folgen der Kreuzzüge, die Lehnsverfaſſung, das Emporkommen des Bürgerſtandes, die Einführung des Gottesfriedens, die Verbreitung des römiſchen Rechts, und die dadurch verurſachten Veränderungen, und die wiſſenſchaftlichen Bemühungen der damaligen Zeiten, machen die Hauptgegenſtände aus, welche hier vorkommen. Der 33ſte Brief enthält die Regierung K. Eduards I in England, nebſt

nebst einer Einleitung in die Geschichte von Schottland, von der Entfernung der Römer aus Britannien bis auf die Schlacht bey Bannockburn, welche die Unabhängigkeit Schottlands sicherte. Diese letzte wird aber im 34sten Briefe erzählt, der die Regierung Eduards II enthält, und sich mit dem grausamen Tode dieses Königs endiget. Die Charaktere der hier auftretenden Regenten werden kurz, aber treffend geschildert. Nur Kaiser Heinr. IV erscheint etwas zu gut, und der Investitur - Streit wird nicht gründlich genug vorgetragen. Grobe Irrthümer wird man nirgends finden. Voltaire, Hume, Robertson, denen der Verf. folgt, führten ihn zu vortreflichen Bemerkungen: und da, wo etwas zu berichtigen oder zu ergänzen war, hat es Hr. Pr. Z. fast nie an seiner Aufmerksamkeit fehlen lassen. So hat er S. 251 — 253 eine kurze Geschichte der Mogoln vom 9ten Jahrhundert bis auf den Tod des Chans Oktaj beygefügt. Ein Paar Stellen, wie S. 113, da K. Lothar II auf Anrathen des Irnerius, soll befohlen haben, nach den Pandekten Recht zu sprechen, und S. 174, da K. Friedrich dem Rothbart die Eroberung Polens zugeschrieben wird, hätten eine Verbesserung bedurft. Die Einwohner des Fürstenthums Wales werden in der Uebersetzung bald *Welschen*, bald *Walliser* genennet; welches einen unkundigen Leser irre machen könnte. Eben diese Folge könnte auch ein S. 257 Z. 5, von unten, befindlicher Druckfehler haben, wo *Polen* statt *Holland* zu lesen ist. Das Titelkupfer stellt den jungen Kaiser Heinrich IV vor, wie er, bey seiner Entführung, aus dem Schiffe springt.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Halle, im Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses: *Theorie der schönen Wissenschaften. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen* herausgegeben von *Johann August Eberhard. Zweyte verbesserte Auflage.* 1786. 274 S. in 8.

Wer sich überzeugen kann, dass die Aufstellung einer aus allgemeinen Begriffen hergeleiteten Theorie der Künste und schönen Literatur ein für die Bildung des Geschmacks verdienstliches Unternehmen, und der Gebrauch der strengen synthetischen Lehrart das Mittel ist, diesen Endzweck auf das sicherste zu erreichen, der wird ohne Zweifel das Eberhardische Lehrbuch für ein Meisterstück ansehen. Recensent, der Gründe zu haben glaubt, an den obigen Voraussetzungen zu zweifeln, kann blos sagen, dass unter den bisherigen Aesthetiken, oder sogenannten Philosophieen der Künste, die Eberhardische auf jeden Fall einen der ersten Plätze behauptet. Das Vorzügliche derselben scheint ihm indessen nicht so wohl darinn zu liegen, dass man bey einem verhältnissmäfsig kleinerem Umfange des Buches, doch nicht leicht irgend einen in Baumgarten, Meier, Riedel, und andern, ästhetischen Lehrbüchern vorgetragenen Begriff vermissen wird, sondern vielmehr in dem Umstande, dass der Verfasser, statt sich an jenen oft allzusehr ausgesognen Schaalen willkührlicher Worterklärungen, Eintheilungen und Unterscheidungen genügen zu lassen, darauf bedacht gewesen ist, die ungleich reichhaltigern, und aus einer vertrauten Bekanntschaft mit den Geisteswerken selbst geschöpften Bemerkungen eines Home, Lessing, Engel, und andrer Kunstrichter *dieser Art* in einzelen Stellen zu nutzen, und in die Reihe seiner Betrachtungen aufzunehmen. Es war, wie er in der Zueignungsschrift an den unvergesslichen Mendelssohn selbst sagt, seine Absicht in diesem Lehrbuche die *Aesthetik mit der Dichtkunst in einem zusammenhängenden Systeme* vorzutragen, und die einzelnen Aufklärungen, die er in den philosophischen und kritischen Schriften jener Männer zerstreut fand, „an ihrem Orte in dem System einzuschalten; durch einen ersten Grundsatz alle Theile zu einem Gebäude zu verbinden, und aller Orten den Gesetzen der synthetischen Methode treu zu seyn.“ Und dieses finden wir denn auch, in wie weit es mit dem einmal angenommenen Ideengange der Aesthetik, und dem beynahe unvermeidlichen Zwange der von ihm gewählten Methode, verträglich war, so glücklich geleistet, als es sich von dem Scharfsinne und systematischen Geiste eines so geübten Denkers erwarten liefs. Dies ist alles, was wir im Allgemeinen von einem Lehrbuche sagen können, dessen erste Auflage vor der Entstehung der A. L. Z. erschienen ist. Was die Veränderungen der neuen Ausgabe betrifft, so mufs es schon ein günstiges Vorurtheil für sie erwecken, wenn man beym ersten Anblick findet, dass das Buch, obschon zwey oder drey neue Paragraphen und einige andere kleine Zusätze hinzugekommen sind, dennoch eher zusammengezogen, als erweitert worden ist. Der Verfasser hat nemlich, vielleicht selbst auf Mendelssohns Veranlassung, einige zu fein ausgesponnene Räsonnements (wie z. B. die gröfsere Hälfte des 2ten §.) theils abgekürzt, theils ganz weggelassen. Dergleichen Abkürzungen hätten sich vielleicht, ohne allen Nachtheil der von Hrn. Eberhard abgezweckten Bündigkeit, noch bey mehreren Stellen anbringen lassen. Uns wenigstens scheint das Aufsteigen zu höheren allgemeinen Begriffen, als der Gesichtspunkt erfodert, aus dem man eine gewisse Reihe von Ideen zu betrachten hat, der vornehmste Grund jener unfruchtbaren Spitzfindigkeit zu seyn, die man der Aesthetik mit Recht zum Vorwurf machen kann. Und hiervon dürfte man selbst die Eberhardische Theorie nicht ganz frey sprechen können, so lange man darinn noch allzu oft auf Stellen trifft, wie etwa folgende: „Wenn das, was Vergnügen hervorbringt, angenehm ist, so müssen die Werke, die Vergnügen hervorbringen sollen angenehm seyn.“ (S. 4 §. 5. 2.) — „Wenn wir die sinnlichen Vorstellungen Empfindungen nennen, und die Empfindungen der Vollkommenheit angenehme Empfindungen, so mufs ein schönes

Werk angenehme Empfindungen erregen." (S. 12. §. 11.) — „Man nennt so wohl die Empfindungen selbst als auch ihre Gegenstände und wirkenden Ursachen angenehm: diese letzteren sind also angenehm, so fern (in wie fern) ihre Vollkommenheit sinnlich vorgestellt wird." (S. 10. §. 10.) „Da ein schönes Werk Vergnügen geben soll, dessen letzte und allgemeinste Quelle die leichte Beschäftigung unsrer Seelenkräfte ist; da wir ferner unsre Kräfte zur Hervorbringung der Vorstellungen nicht bestimmen können, als wenn wir von diesen Vorstellungen Vergnügen oder sinnliche Vorstellung der Vollkommenheit erwarten, so müssen die schönen Werke so beschaffen seyn, dass sie uns Vergnügen erwarten lassen." (S. 40. §. 29.) — „Diejenigen Schönheiten, die zu dem Wesen eines Werkes gehören, sind seine wesentlichen Schönheiten, so wie diejenigen, die zu seinen zufälligen Beschaffenheiten gehören, seine zufälligen" (S. 11. §. 10.) — „da Zweifel und *Skrupel* Gründe sind, warum wir einer wahrscheinlichen Sache unsern Beyfall versagen, so hindern sie die Ueberredung, und müssen also weggeräumet werden. Man muss weder solche Zweifel beantworten, die derjenige, den man überreden will, nicht hat, und nicht haben kann, noch solche, deren Wegräumung ästhetisch unmöglich ist," (S. 86. §. 64.) — Gewiss würde Hr. E. sich und seinen Zuhörern manche, theils wirklich müssige, theils nur müssig scheinende Erläuterungen erspart haben, wenn er es sich weniger zum Gesetz gemacht hätte, in die von seinen Vorgängern vorgezeichneten Fusstapfen zu treten, und seinen Vortrag allenthalben in das Gewand einer Schulsprache einzukleiden, die vielleicht den Grundsätzen des guten Geschmacks eben so sehr entgegen ist, als sie der Analogie und den Gesetzen des Sprachgebrauches Gewalt anthut. Der erste Theil seines Lehrbuchs, welcher die sogenannten allgemeinen Grundsätze der Aesthetik enthält, müsste dann freylich weit kürzer ausgefallen seyn; allein der dadurch gewonnene Raum würde ihn dafür in Stand gesetzt haben in dem zweyten Theile, welcher die Poëtik vorträgt, ausführlicher zu seyn, um mancher jetzt kaum berührten Dichtart mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Unter den Zusätzen hat uns der zum 122sten §., welcher die poetische Epistel blos auf das Lehrgedicht einschränkte, einer der nöthigsten geschienen. Nicht so der neu hinzugekommene 113te §. (S. 147), in welchem dargethan werden soll, in wie fern zu den übrigen Bestandtheilen des aesthetischen Genies auch — *Verstand* erfodert werde: „Nur ein verständiges Wesen, sagt Herr E., ist fähig ein schönes Werk hervorzubringen und seine Schönheit zu empfinden. Es muss also zu beiden Verstand gehören, oder das Vermögen in dem Werke das Mannigfaltige zu unterscheiden; aber da dieses äusserst schnell geschehen, und die Zusammenstimmung des Mannigfaltigen sehr sinnlich vorgestellt werden muss, so ist es nicht der tiefsinnige Verstand, der zu der Hervorbringung und dem Genuss der schönen Werke erforderlich ist." Doch es ist hier der Ort nicht, uns auf einzelne Erörterungen einzulassen. Wir bemerken also nur noch, dass auch die literarischen Nachweisungen nicht unvermehrt geblieben sind. Dennoch werden aufmerksame Leser noch bisweilen die Erwähnung mancher in ihrer Art klassischen Schrift vermissen: z. B. *Hemsterhuis* Brief über die Bildhauerey, beym 20sten §.; *Lessings* Laokoon, beym 24sten §. und, bey mehr als einer Stelle, *Engels* vortrefliche Theorie der Dichtungsarten, ein Werk, dessen baldiger Fortsetzung jeder feinere Kenner der schönen Literatur mit Ungeduld entgegen sieht.

Leipzig, bey Schneidern: *Nettchen freundlich: ein Pendant zu Joseph Houdrey.* Erster Theil. 1786. 312 S. 8. (16 gr.)

Dies Nettchen Freundlich ist kein würdiger Pendant zu Nettchen Rosenfarb, wohl aber zu Joseph Houdrey, und zu den unvergleichlichen Neuen Original-Romanen der Deutschen, wovon es den 20sten Band ausmacht. Der Verfass. hält es für Verwegenheit die Geschichte und Charakterzüge eines Frauenzimmers zu schreiben, sonderlich eines so durchtriebenen, buhlenden Frauenzimmers, wie Nettchen. Eine Mannsperson würde immer darinn was unvollkommnes liefern. „Dieses Unheil aber will ich nicht auf „Rechnung der Männer, oder ihrer Ungeschicklichkeit schreiben, keinesweges! nur die Verstellungskunst des schönen Geschlechts ist an diesem „Uebel Schuld, wir sehen sie fast alle, und fast „zu allen Zeiten, in der *Masque*, jedes Alter derselben hat seine eigene *Masque*, und was das „unbehäglichste dabey ist, so sind die *Masquen* so „fein gearbeitet, dass man gar nicht sehen kann, „dass es *Masque* ist etc. . . . . „Gleichwohl schreckt mich dies nicht ab, ich kenne Nettchen, habe sie aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, und weil sie mich für ein „Geschöpf hielt, wo weder ihre *Masque*, noch „ihr eigen Gesicht wesentlichen Nutzen habe, so „nahm sie sich weniger in Acht. Ich sah freylich „oft die *Masque*, wenn sie Andern als mir erschien, aber kaum war ich allein mit ihr, weg „war die *Masque*! Darum bin ich vielleicht einer von den glücklichen Autoren" — die Geschwätz für Laune verkaufen wollen!

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 11.

### GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Haude: *Freymüthiger Verſuch über das Leben und den Charakter Davids König der Juden.* Nach Schrift und Wahrheit, 1784. 170 S. 8.

Wie würde es den meiſten Helden der Vorwelt ergehen, wenn ſie in unſerer Zeit ſo unbillige leidenſchaftliche Biographen fänden, die ſie wie unſer Verf. dem David thut, *dafür* ſo heftig ſchmähten und läſterten, *daß* ſie noch *mangelhafte Begriffe von Menſchen- und Völkerrechten* hatten, und daſs *ihre Moral noch ſo unvollkommen* war, als ihre übrigen Kenntniſſe? Wenn unſer Verf. nicht Davids Geſchichte mit dem Vorurtheil geleſen hätte, „*daß er ein niederträchtiger Heuchler und Böswicht geweſen.*“ er würde in ihm bloſs einen Helden der alten Zeit gefunden haben, der kein Bedenken trägt die allgemeinen Menſchen- und Völkerrechte (die er nicht kennt, und die ihm alſo nicht heilig ſeyn können) dem Beſten ſeiner Nation aufzuopfern, der Rache an Feinden zu nehmen für ächte Gröſse und Tapferkeit hält, der von Feindsliebe, und Verſöhnlichkeit nichts weiſs. Allein er würde auch in ihm einen *dankbaren*, einen ſeinen Anhängern und Freunden *getreuen*, einen die *Rechte* auch eines ihm gehäſſigen *Königs reſpectirenden*, und hauptſächlich einen *frommen* Mann, und ſeiner Religion ergebenen *Iſraeliten* gefunden haben. Wozu ſoll es doch dienen, dieſes Mannes Aſche, der immer das Verdienſt behält, daſs er ſein Volk auf den Gipfel ſeines höchſten Wohlſtands erhoben hat, zu verunglimpfen? ſeine Handlungen gefliſſentlich ins allergehäſſigſte Licht zu ſtellen? Ein unpartheyiſcher Biograph ſollte von den königlichen Tugenden Davids auch etwas geſagt, ſollte nicht bloſs ſeine Mängel aufgedeckt haben. Er ſollte . . . doch wir geben lieber einige Proben, was unſer Verf. ſtatt deſſen ſich erlaubt, der bey alle dem es wagen konnte, die Worte *nach Schrift und Wahrheit* auf den Titel zu ſetzen. Schon in der Vorrede rechnet er dem David die Plünderung des Lagers der Amalekiter, die ſeine Stadt verbrannt hatten, als ein Verbrechen an. Er giebt ihm S. 53 Schuld, daſs er den Nabal durch ſein Weib Abigail habe vergiften laſſen, und ruft aus: „*Herr David! Herr „David! ich fürchte, da iſt wieder ſo ein Heuchel„ſtückchen vorgefallen, wie mit Uria und andern. „Wer weiß, was für ein Frühſtück Frau Abigail ih„rem Ehherrn auf dein Geheiß kochte!*“ Er ſcheut ſich nicht dem David Schuld zu geben, daſs er *Abners* und *Amaſa*, ja auch *Iboſeths* Tod veranſtaltet habe, und das alles bloſs darum, weil der Tod dieſer drey Männer ihm vortheilhaft war. Wem kann man nicht durch dergleichen Präſumtionen beykommen? ohne daſs eine Rechtfertigung nur möglich bliebe? Die Ausrottung des Hauſes Sauls durch Hinrichtung der 7 Enkel deſſelben, die auf einen Ausſpruch des Tempelorakels erfolgte, iſt nach unſerm Verf. auſser allem Zweifel Davids Werk. An dieſer ſchwarzen Handlung zweifelt er ſo wenig, daſs er ihn mit den bitterſten Vorwürfen deswegen überhäuft. Daſs doch der Verf., der ſonſt ſo viel Fabeln in Davids Leben findet, daſs er auch die beiden Erzählungen von ſeiner Groſsmuth gegen Saul (1 Sam. 24. 26.) friſch weg für Fabeln erklärt, nur hier einen ſo ſtarken Glauben zeigt! Michaelis findet doch ſelbſt dieſe Erzählung von Aufhängung der 7 Enkel Sauls verdächtig. Und jeder ſieht leicht, daſs ſie wider das Geſetz Moſis war, nach welchen die Leichname der Verbrecher höchſtens einen Tag hangen durften (S. Deut. 21; 2 Sam. 21.) Allein unſer Verf. läſst dieſe 7 Enkel Sauls ſo gar *kreutzigen*, nur damit David deſto mehr zu verantworten hat. Doch genug Proben vom Gehalt dieſer Schrift!

EISENACH, bey Wittekind: *Chriſtian Friedrich Heuſingers*, Herzogl. Sächſ. Oberconſiſtorialraths (und Diaconus zu Eiſenach) *Feſtpredigten*, 1787. 476 S. 8.

Auch dieſe Arbeit iſt mit dem Stempel ausgeprägt, welcher des Verf. Werke gewöhnlich bezeichnet, und allzubekannt iſt, als daſs wir ihn erſt charakteriſiren dürften. Herr H. (der diesmal lau-

lauter eigene Produkte zu liefern scheint) hat es für überflüssig gehalten, sich in einer Vorerinnerung über den eigentlichen Zweck dieser neuen Arbeit zu erklären, oder auch nur mit einem Worte zu bestimmen, worinn sie sich eigentlich von andern schon vorhandenen Festpredigtsammlungen unterscheide. So viel sieht man bald, dass sich das *Vorzügliche* hier am wenigsten findet, das doch jeder Festpredigt ein eigenes Gewicht und eine ausgezeichnete Würde geben solle. Indessen zweifeln wir nicht, dass die gegenwärtige Sammlung da ihr Glück auch machen werde, wo es des Vf. Casual-und andere Predigten gemacht haben, und dass sie in ihrer Art brauchbar sey. Einige dieser Festpredigten können sonderlich dazu genützt werden, am Kirchweih- Reformations- Erndte- und Friedensfeste die Lücken zu füllen, die in mehreren zum Vorlesen bestimmten Postillen bey solchen einfallenden Feyertagen erst sichtbar werden. Nur hätte Herr H. auch die Texte der beiden Erndtepredigten dieser Absicht besser anpassen, und sich nicht dabey an gewöhnliche Sonntagsevangelien binden sollen. Jeder der vor uns liegenden 20 Predigten ist ein tabellarischer Entwurf vorangesetzt, und den Schluss des Werkes macht ein dreyfaches Register. — So wenig Gedanken und Vortrag blendendes an sich haben, so wenig darf der Leser fürchten, dass seine Augen durch die Weisse des Papiers leiden möchten.

SALZBURG, bey Mayers Erben: *Aurelii ad Galenum epistolae quatuor de vinculo matrimonii:* Oder Aurelii lateinisch und deutsche Briefe au Galenum von dem Bande der Ehe. Ohne Jahrzahl. 115 S. 8. (4 gr.)

„Wie da? Was soll und kann wohl einen Ka„tholiken mehr überweisen, als der Ausspuch des „göttlichen Geistes? als der Geist der Wahrheit? „so durch die Schrift redet? als das Urtheil der „Kirche, welche unfehlbar ist? als die Lehre der „heil. Väter, welche von dem *wahren* Verstand der „Schrift (davon hat Hieronymus in seiner leider noch geltenden Uebersetzung allerliebste Pröbchen gegeben) das gewisse Zeugniss geben (welcher baare Unsinn!) und von der Kirche selbst in ih„rer Undeutlichkeit zu Rath gezogen werden? Es „bleibt immer ein unfehlbarer Ausspruch der Kir„che, und ein richtiger Glaubensartikel, dass die „vollbrachte Ehe aus keiner Ursach, und von kei„ner Gewalt kann und mag aufgelöst werden: die „Pforte der Höllen wird diese Glaubenswahrheit „nicht überwältigen; solche streitig machen wollen, „ist gleichwie vermessen also auch gefährlich. Fol„ge (das ist es eben, was die Herrn Patres nur haben wollen) also meinem Rath, liebster Galen! „und verwende deine Gelehrsamkeit vielmehr zur „Vertheidigung deiner Mutterlehre als zu Unter„stützung ihrer Feinde. Wiederrufe deine weit„läuftige Abhandlung von dem Bande der Ehe mit „einer deinem Christenthum anständigen Anmer„kung, oder mache gar dem Vulkan ein Opfer da„mit, auf dass sie nicht etwa mit der Zeit unter „solche Augen trete, welche sich daran stossen „oder ärgern könnten.“ Nun wem dergleichen Kost gut schmecken kann, dem wollen wir sie warlich nicht misgönnen. Wahrscheinlich dürften sich aber selbst im katholischen Deutschlande nur wenige Liebhaber zu einer so ganz elenden Speise finden. Noch ist anzumerken, dass diese Schrift gegen eine andere katholische gerichtet ist, worinn behauptet wird, dass, der Unfehlbarkeit der Kirche unbeschadet, wegen eines Ehebruches dem unschuldigen Theile erlaubt werden könne, wieder zu heurathen.

## *NATURGESCHICHTE.*

LEIPZIG, bey Schwickert: *Mineralogie der Vulkane, oder Beschreibung aller durch die unterirdischer Feuerausbrüche hervorgebrachten oder ausgeworfenen Substanzen*, von Herrn *Faujas de Saint- Font.* Aus dem Französischen übersetzt. Mit 3 Kupfertafeln. 1786. 342 S. 8.

Der berühmte Untersucher der ausgebrannten Vulkane in *Vivarais* und *Velay* erschöpft in diesem Werk das Meiste, was wir von vulkanischen Produkten kennen. Er handelt in zwölf Kapiteln vom Basalt überhaupt, von seiner Gestalt, von dem in ihm eingeschlossenen fremdartigen Körpern, von Bimstein, vulkanischen Glass, Brechen, Puzzolane, von zerlegten Laven, mineralischen, salzigen Substanzen der Vulkane. Mancher, der sich noch nicht entschliessen kann, ob er den Basalt für ein Feuer- oder Wasser-Produkt halten soll, wird sich über folgende erste Zeilen des Werks wundern: „Basalt ist eine wirkliche Lave, die unstreitig im Fluss gewesen.“ Dieses wird denn auch mit so viel Gründen unterstützt, dass niemanden, der sie ohne Vorurtheil liesst, ein Zweifel übrig bleiben kann. Den Namen, Basalt, legt er vielen andern Laven bey, die man bisher nicht so benannte. Er wünscht, dass man ihn beybehalten, nur aber (nach alter Art) den Schörl nicht so nennen möge. Nie fand er Basaltsäulen, die Zuspitzungsflächen gehabt hätten, und dieses braucht er mit zum Beweis, dass es nicht Crystallisation, sondern Zusammenziehung war, die ihn prismatisch bildete. Wie gewaltsam es bey diesem Zusammenziehen hergegangen, bekräftiget die Erscheinung, dass ein Stück Granit in der Basaltmasse inne gelegen und bey der Trennung in Säulen dergestalt zerrissen worden war, dass in jeder Säule eine Hälfte davon fest geblieben. Auch ist der Verf. der Meynung, dass keine Lava prismatisch habe gebildet werden können, die nicht unter Wasser hervorgebrochen, oder in dasselbe ausgegossen worden; worinne *Dolomieu* ganz mit ihm einstimmig ist. Von den Localprodukten deutscher Vulkane führt er nichts weiter

an,

an, als das weiſse vulkaniſche Glaſs, was Hr. D. *Müller* bey Frankfurt am Mayn entdeckt hat. (Ueberhaupt wäre zu wünſchen geweſen, ein Kenner hätte aus den Beobachtungen deutſcher Mineralogen bey Gelegenheit dieſer Ueberſetzung dasjenige ſupplirt, was dem franzöſiſchen Verfaſſer hierinne abgieng.) Das Geſtein, welches in Deutſchland viel vorkommt, von *Werner* Porphyrſchiefer, von *Leske* hornartiger Porphyr, von *Voigt* u. einigen andern aber *Hornſchiefer* benennt, und von beiden letztern für vulkaniſch angeſehen worden, nennt der Verf. S. 26 ohne Bedenken *graue Lava mit Feldſpathlamellen*. So auch *Dolomieu* bey N. 6 und 9 ſeines angehängten Verzeichniſſes von den Laven des Aetna. Dort bildet ſie den groſsen Strom, der über die Gegend von *Silvoſa* bis vor *Sticaloſi* gehet. S. 46-73 wird hiervon ſehr ausführlich gehandelt, und dieſe Steinart auch *Porphyrlava* benannt. Der Verf. iſt hier vielleicht zu ſehr für die Meynung, daſs dieſe Lava nichts ſey, als geſchmolzner Porphyr, in dem der Feldſpath unverändert geblieben; ſo wie er auch glaubt, daſs die meiſten fremdartigen Cryſtallen, als Schörl, (Hornblende) Chryſolith, Kalkſpath, Zeolith etc. vor dem vulkaniſchen Auswurf zugegen geweſen und von der Lava nur eingewickelt worden; aber wohl auch zugiebt, daſs einige davon ſich nachher in ihren Blaſenlöchern hätten erzeugen können. Wer die Leichtflüſſigkeit und die leichte Zerſtörbarkeit verſchiedener dieſer Körper kennt, wird immer mehr für die letzte Meynung ſeyn. — Bey der chemiſchen Zerlegung fand ſich in den Laven immer Kieſelerde, Thonerde, Kalkerde, Magneſia und Eiſen, und bey mehrern Verſuchen, waren nur Abweichungen in den Verhältniſſen dieſer Subſtanzen zu bemerken. Die grüne glaſichte Subſtanz in der Lava, die immer Schörl genennt worden, nennt der Verf. ſehr richtig *Vulkanchryſolith*, die ſchwarze hingegen, noch *Schörl*, wiewohl ſie ausgemacht Hornblende iſt. Unter *ſandichtem Baſalt* verſteht er Baſalt mit körnichtabgeſonderten Stücken. Er beſchreibt übrigens alle diejenigen Stücke ſehr genau, an denen er Erfahrungen angeſtellt hat. Durch das ganze Werk iſt es ſichtbar, daſs es ihm mehr um Wahrheit und richtige Klaſſification, als um Neuheit zu thun war. Er macht ſich daher oft ſelbſt Zweifel und entſcheidet ſie nach ſeinen erlangten groſsen Einſichten. Die dem Werk beygefügten Kupfertafeln enthalten Zeichnungen der *Abſchnitte der Baſaltprismen* und eines *Baſaltbergs im Ardenner Walde*, wo man eine ungeheure Baſaltkugel unterſcheiden kann, die in die dichte Maſſe dieſes vulkaniſchen Felſen recht eingepaſst iſt. Das ſchon erwähnte Verzeichniſs der Laven des Aetna, von *Dolomieu*, iſt ſehr unterrichtend, weil es mit wichtigen Bemerkungen verwebt worden.

Leipzig, in der Müllerſchen Buchhandlung: *Neue Literatur und Beyträge zur Kenntniſs der Naturgeſchichte* vorzüglich Conchylien und Foſſilien von *Johann Samuel Schröter*. Zweyter Band. Nebſt (4) Kupfertafeln. 1785. 598 S. 8.

Der Verf. folgt ſeinem Plan auf die Art, daſs er in der *erſten* Abtheilung conchyliologiſche und lithologiſche Abhandlungen liefert, und zwar vorzüglich (auf 224 Seiten) eine Nachricht *von den gegrabenen calcinirten Conchylien ſeiner Naturalienſammlung*. Er verſteht hierunter ſolche in dem Innern der Erde liegende Schalengehäuſse, *die zum Theil noch gut erhalten, zum Theil aber ſo viel gelitten haben, daſs ſie nicht nur ihrer ſchönen Farben gänzlich beraubt ſind, ſondern ſo gar eine weiſse, verkalkte, oft unangenehme Farbe angenommen, ihre Härte verloren haben, und überaus zerbrechlich worden ſind. Von dieſen Schalen ſage man, ſie wären calcinirt.* Er beſchreibt 341 dergleichen Conchylien, unter denen 270 aus Schriftſtellern noch nicht bekannt ſeyn ſollen. Zu ſechs und vierzigen kennt man nur die Originalien aus der See. Der Verf. hält es für ſehr merkwürdig, daſs äuſserſt ſeltene Conchylien der See auch unter den gegrabenen eben ſo ſelten ſind, (welches jedoch ganz natürlich zuzugehen ſcheint.) Auf den vier Kupfertafeln werden zwanzig der beſchriebenen Conchylien abgebildet. — Ein kurzer Auszug eines Manuſcripts des vorigen Jahrhunderts über den Rommelsberg und über die Bergwerke des Oberharzes — enthält nicht eben neue aber doch gute Nachrichten. Die *zweyte* Abtheilung liefert *Beobachtungen, Entdeckungen, Berichtigungen, Anmerkungen und dergleichen, ſonderlich für Mineralien und Conchylien*, und zwar für letztere 21, und für jene 9 Numern. Unter denen für die Mineralogie iſt ein Aufſatz über die Lagen, wie ſie in dem (gegenwärtig ausflüſſigen) Kupferbergwerk bey *Bottendorf* gefunden werden, (bey mancher darinn vorkommenden Unrichtigkeit,) doch immer der erheblichſte. Ferner wird die Frage abgehandelt: ob die Verſteinerungskunde auf einen ganz andern Fuſs geſetzt werden müſſe, wenn ſie etwas mehr als Spielerey ſeyn ſolle? Der Hr. Kriegsrath *von Leyſer*, hatte in den Abhandlungen der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle dieſes behauptet, und damit (nach des Verf. Muthmaſsung,) die *Walche, Schröter* und *Hilpſche* gemeint. Da nun die der Welt leider zu früh entriſſenen *Walche* ſchweigen müſſen, von den *Hilpſchen* aber nicht bekannt ſey, was ſie thun würden, ſo müſsten die *Schröter* auftreten um die Ehre der Verſteinerungskunde und ihrer Beſchreiber zu retten. Der Hauptvorwurf, den ihnen der Hr. v. L. gemacht, beſteht darinne, daſs die Verfaſſer der gröſsten, weitläuftigſten und vollſtändigſten Werke von Verſteinerungen ſehr oft nur gar mittelmäſſige Mineralogen und noch mittelmäſſigere Zoologen und Botaniker wären, und daher unmöglich etwas recht brauchbares in dieſem Fach liefern könnten. Dieſen Einwurf wendet der Verf. damit ab, daſs er annimmt, alle Naturforſcher zuſam-

sammen bestünden überhaupt nur aus Einem Kopf, jeder bearbeite sein Lieblingsfach, (und so komme, seiner Meynung nach, aus den Arbeiten aller doch endlich ein Ganzes heraus.) Die *dritte* Abtheilung giebt Nachricht von einigen ältern und neuern conchyliologischen und lithologischen Schriftstellern. Sie sind folgende: *Domeier*, von den Steinarten und Versteinerungen in Holstein, *von Hilpsch* Naturgeschichte Niederdeutschlands, *Link* de stellis marinis, *Marsigli* histoire de la mer, *Müller* Zoologiae Danicae prodromus, *Götze* kleine Schriften, *Petiver* Museum etc. Die *vierte* Abtheilung enthält Anzeigen neuer Schriften aus der Naturgeschichte vom Jahr 1784 an der Zahl 83. Der Verf. sagt, dass er mit völligem Recht *Herders* Ideen I. B. an die Spitze der Bücher stelle, die das Jahr 1784 für die Naturgeschichte geliefert habe. Da er nun in der *Vorrede* dem Recensenten der *Ideen* in der A. L. Z. den Vorwurf macht, dass er *Herdern* nicht verstanden, so konnten wir uns der angenehmen Erwartung nicht erwehren, wie viel besser ihn der Verf. verstanden haben werde. „Ich kann nichts thun, sagt er, als bloss die Hauptsätze des Werks wiederholen. Denn auch einzelne hervorstechende Gedanken, wenn ich auch aus Tausenden, die hier vorkommen, einige ausheben wollte, würden uns doch das Ganze nicht entwickeln; *man muß selbst lesen, das Ganze muß man mit Nachdenken lesen* etc. Nun folgen die abgeschriebenen Inhalts- Rubriken der einzelnen Abschnitte, und so zieht sich der Verf. mit unendlichem Respekt aus der Sache, ohne den Leser mit einer bessern Belehrung, als jener misverstehende Recensent, zu erfreuen. — Noch ist aus der *Vorrede* anzuführen, dass der *Verf.* mit grosser Mühe und vielen Unkosten mehr als 14000 *Körper* zusammengebracht habe, worunter über 2500 Minern, fast 5000 Steine und Versteinerungen, über 360 Seeigel, Seesterne und Corallen, über 5000 Conchylien, mehr als 700 Insekten, und 87 Gläser mit Körpern in Weingeist, befindlich sind; der Verf. erbietet sich, dass wer nach seinem Tode den Seinigen den itzigen Werth dieses Cabinets mit 6000 Thlr. bezahlen werde, alsdenn das Ganze, mit allen neuen Eroberungen, ohne einige Nachzahlung, erhalten solle. Da nun die Sammlung jährlich gewiss an 4 bis 500 Numern wachse, und jährlich wenigstens 100 Thaler allein an Porto Aufwand mache, so sey leicht zu schliessen, was man bey dergleichen Kontrakt gewinnen könne, wenn der Eigenthümer auch nur noch 10 Jahr leben sollte.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

SORAU, in der Deinzerischen Buchhandlung: *Das Veilchen, eine Geschichte.* Aus dem Französischen übersetzt. 1786. 116 S. in 8. (8 gr.)

Die Erzählung, welche man hier liest, gehört zu der Gattung der kleinen Ritterromane, mit denen wir seit der Erscheinung der Roman-Bibliothek, und den Auszügen oder Nachahmungen, welche der Graf von *Tressan*, Herr *Meyer* und andere französische und deutsche Schriftsteller in jenem Geschmack geliefert haben, fast mehr als zur Gnüge versorgt worden sind. Die Ueberschrift der gegenwärtigen bezieht sich auf ein Mahl, welches Ellinor, die Heldin dieser Geschichte, unter der Brust hat, und durch dessen verrätherische Entdeckung sie bey Gerard, den Ritter ihres Herzens, in Verdacht einer begangenen Untreue kömmt. Wir schreiben als eine Probe des Tones, wie auch der Beschaffenheit der Uebersetzung, eine Stelle ab, welche Gerards Gefühl schildert, als er Ellinor unter diesen Umständen in einem einsamen Walde begegnet, und von ihr aufgefordert wird, sie mit seinem Schwerdte zu durchbohren. „Gerard *konnte nicht anders*, er ward gerührt; *nun richtete* er endlich seine Augen auf Ellinor, die er bis jetzt noch nicht *angesehen* hatte; er *sahe* sie sich ihm zu Füssen werfen. Voll Verzweifelung riss sie ihr Halstuch ab; entblösste ihren schönen Busen. — „Hierher mit deinem „Schwerd, Gerard, rufte sie ihm zu, und *reich-*„*te* ihm die Arme *entgegen*; hierher!“ — Wuth und Liebe bestürmten in diesem Augenblicke den armen Gerard. Was Ellinor *eben that*, erweichte ihn: aber *nun* erblickte der Unglückliche das Veilchen, und seine ganze Wuth erwachte von neuem. Er sprang auf, lief nach seinem Schwerd, das er ins Gras geworfen hatte; er zog es; und mit abgewandtem Blick *schwankt* er *zurück*, sein unschuldiges Mädchen zu ermorden. Ellinor warf sich ihm zu Füssen; — — sie *zeigte* ihm von neuem ihren Busen; Gerard betrachtete ihn und schaudert. — „Nein, sagt er, morden „kann ich dich nicht; aber hoffe nicht mich zu „täuschen: das Veilchen, das Veilchen spricht „dein Urtheil; ich überlasse dich deinem Schick-„sal.“ — Mit diesen Worten, ohne auf Ellinors Geschrey zu achten, *lief* er *nach seinem Pferd*, band es los, schwang sich hinauf und sprengte davon.“ — Ob übrigens dieser Roman nicht etwa hier zum zweytenmale übersetzt erscheint, müssen wir an seinen Ort gestellt seyn lassen. Denn der Uebersetzer hat nicht für gut befunden dem Leser irgend einen näheren Wink über seine Arbeit zu ertheilen — ein Umstand, der, wie wir mehrmalen Gelegenheit gehabt haben zu bemerken, nicht von der besten Vorbedeutung ist.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 12.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

ANNABERG, bey Friesens Erben: *Beobachtungen zur Beförderung des Christenthums, der bürgerlichen Rechtschaffenheit und des häuslichen Wohlstandes. Zum Besten des Waisenhauses zu Marienberg* herausgegeben von M. *Johann Ehrenfried Wagnern*, Pfarrern. — Erstes Bändchen. 1785. 1 Alphab. 2 Bogen in gr. 8. (14 gr.)

Eigentlich eine Wochenschrift, wovon mit jeder Woche ein halber Bogen ausgegeben wird. Dass sie zum Besten des Marienbergischen Waisenhauses gedruckt wird, sagt der Titel; und dieser Zweck ist an sich löblich, ob wir gleich zweifeln, dass dabey viel gewonnen werden wird. Denn wir müssen ehrlich bekennen, dass wir nichts in dieser Schrift gefunden haben, wodurch sie sich vor andern bey dem Publikum empfehlen könnte. Nach dem Titel sollte man hier *Beobachtungen* von allerley Art suchen; aber diese Erwartung wird durch den Inhalt selbst auf keinerley Weise erfüllt. Dagegen findet man kurze Betrachtungen, vermischte Aufsätze, hingeworfene Pensees über ganz verschiedene Materien, mehrentheils in gewöhnlichen Lehrton und in einer nachlässigen Schreibart ohne allen Beobachtungsgeist geschrieben. Nicht einmal hat der Verf. das beobachtet, was doch billig jeder Schriftsteller zuerst in Erwgäung ziehen muss, nemlich unter der Menge von Lesern sich eine gewisse Klasse auszuwählen und für diese vornehmlich sein Buch einzurichten. Bey Wochenschriften darf man sich zwar nicht eben auf ein besonderes Gebiet der Wissenschaften einschränken; man hat aber desto mehr dahin zu sehn, dass die Sachen gemeinnützig und für die mittlere oder niedere Klasse der Leser anziehend sind. Was nur der Gelehrte versteht, was nur besonders dem Theologen merkwürdig ist; das gehört in solche Blätter gar nicht. Hier aber findet man alles durch einander. Und wäre auch alles übrige noch zu entschuldigen, so sehen wir nicht, wozu der Verf. so viel Dogmatik und Polemik eingemischt hat. Wozu z. E. die Kritik über den Titel der bekannten *Steinbartschen* Schrift, *Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu?* Wozu das Räsonnement über die Lehre *von der Mittheilung der Eigenschaften in Christo*, die der Verf. selbst beym Unterricht der Kinder für nöthig hält? — wir wollen nicht leugnen, dass auch öfters gemeinnützige und passende Materien aus der Religion, Kirchengeschichte, Medicin u. s. f. gewählt sind. Doch sorgen wir, dass auch diese nur wenigen schmackhaft seyn werden, da der Verfasser die Kunst gar nicht versteht, sie gehörig zu bearbeiten und seinen Betrachtungen das rechte Interesse, das Neue und Anmuthige zu verschaffen. Kurz, wir versprechen dieser Wochenschrift keine lange Dauer und können sie aus keinem Grunde besonders empfehlen.

NÜRNBERG, bey Grattenauer: *Anreden an Personen vom Stande bey Privatbeichten und Communionen*, von *Georg Heinrich Lang*, Hochfürstl. Oettingischen Special-Superint. und Pfarrer zu Hohen-Altheim. Zweyte vermehrte Auflage. 1786. 8½ Bogen in 8. (8 gr.)

Die erste Ausgabe dieses Buchs fällt schon ins Jahr 1779, mithin ist desselben in der Allg. Lit. Z. noch keine Erwähnung geschehn. Es verdient aber allerdings Anzeige und Empfehlung, da es sehr zweckmäßig eingerichtet ist. Hr. *Lang*, der sich schon in mehrern Schriften als einen selbstdenkenden und geschickten Theologen und Prediger gezeigt hat, giebt auch hier seinen Amtsbrüdern ein sehr gutes Hülfsmittel, dessen sie sich in den auf dem Titel bemerkten Fällen bedienen können. Bey den gewöhnlichen Beichtreden hilft sich mancher noch eher durch; zumal da es da an andern Hülfsquellen nicht fehlt. Aber Recensent weiss es auch aus manchen Beobachtungen, wie sauer es zuweilen ungeübten Predigern wird, wenn sie einmal vor Gelehrten oder doch aufgeklärten Standespersonen bey Gelegenheit der Beichte oder Privatkommunion reden sollen. Da zeigt sich oft die Armuth ihres Geistes so merklich, dass es nicht zu bewundern ist, wenn dadurch diese an sich ehr-

würdige Handlungen in einen übeln Ruf kommen. Selbst der billigste u. einsichtsvollste Kommunicant, der sich sonst über das äuserliche Ceremoniel beym Gottesdienst sehr gut wegsetzen kann, wird doch nicht selten durch solche zusammengestoppelte, elende und ganz zwecklose Beichtreden in seiner Andacht gestört und heimlich gekränkt. Recens. empfiehlt daher allen solchen Predigern, die zu eignen guten Ausarbeitungen unfähig sind, diese *Langischen Anreden* als brauchbare Muster. Der Verf. hat darinn den Hauptzweck immer vor Augen gehabt und sie zugleich verschiedenen speciellen Fällen anzupassen gesucht. Man findet z. E. eine Anrede an einen andern Prediger, dessen Beichtvater man ist; an solche, die kein eignes Beichtformular hersagen, oder die auch gleich nach der Beichte die Kommunion privatim geniesen, u. s. f. Für die letztern hat der Verf. noch ein paar neu ausgearbeitete Muster beygefügt, die unsern ganzen Beyfall haben. Uebrigens stimmen wir dem bey, was er in der Vorrede über solche *Privatkommunionen* sagt. Er wünscht nemlich ihre Abschaffung je mehr und mehr, da sie theils dem Zweck der Stiftung des heil. Abendmahls nicht recht gemäss sind, theils zu manchen Unordnungen und Misbräuchen Gelegenheit geben. Unsrer Meynung nach wird aber dieser Wunsch nicht eher erfüllet werden, als bis man allgemeiner und ernstlicher auf die Verbesserung des ganzen äuserlichen Gottesdienstes gedenkt. Hiezu ist gleichwohl für jetzt nur noch schwache Hofnung vorhanden.

Rom und München: *Christlicher Tugendspiegel, oder Leben und Thaten einiger päbstlicher Heiligkeiten; der heiligen Kongregazio Indizis zu Rom in tiefster Ehrfurcht gewidmet.* Aus dem Italiänischen des Herrn Pater *Zaccaria*, höchstverdienten Kabinetskonzipisten Sr. Heiligkeit Pabst Pius VI. 1786. 444 S. in 8. mit einer Titelvignette. (1 Thlr. 4 gr.)

Nichts mehr und nichts weniger als Lebensbeschreibung der 3 schändlichen Päbste *Johann XII, Paul II*, und *Alexander VI*; worinn die bekannten Thatsachen zum Grunde gelegt, launigt, beissend, oft muthwillig und schlüpfrig ausgeschmückt, und andere den gezeichneten Charakteren ganz angemessene hinzugedichtet worden sind. Rec. kann zwar dem Vf. eine gute Anlage zur beissenden Satyre nicht absprechen, und hat auch wirklich hie und da, besonders in der Geschichte Pauls, manchen feinen Witz und Laune gefunden; indess merkt man es doch nur gar zu sehr, dass das Buch Fabrik-Arbeit ist. Er fällt nicht selten ins Platte, und ist dabey ganz ausserordentlich weitschweifig. Rec. beruft sich Kürze halber auf Seit. 60. Doch das möchte noch hingehen; aber dass der Verf. die schlüpfrigen Scenen, die nicht einmal alle historisch wahr sind, ohne die geringste Vorsicht, ohne irgend eine Verschleyerung so gemahlt hat, dass selbst zuweilen der Mann darüber erröthen muss, verdient um so mehr eine Rüge, da solche Büchlein in die Hände unsrer Romanlustigen Jugend kommen, und da Unheil stiften. Wie höchst schlüpfrig ist z. B die Scene mit den Hengsten und Stuten vor den Augen Alexanders und seiner Tochter *Lucretia*. Pfuy! So spricht kein gesitteter Mensch in einer guten Gesellschaft, und doch ist das angeführte Beyspiel noch nicht das ärgste. Und endlich wozu *solche* romanhafte Biographien? Das Pabstthum herabzusetzen? Ein Frömmling liesst ja dergleichen Sächelchen nicht. Rec. bittet daher auch den Verf., das versprochene Werk, wozu er Alexanders Liebesbriefe nutzen will, gefälligst zu unterdrücken, und seine Finger lieber mit etwas nützlicherem zu beschäftigen. Dass übrigens der Exjes. *Zaccaria* keinen Antheil an dieser Schrift habe, versteht sich von selbst. Die Vignette ist ganz artig von Schubert gezeichnet, und sehr gut von *Penzel* gestochen. Die Unterschrift ist: *Segen Gottes! Der heilige Vater wird mit einem jungen Prinzen erfreuet.*

## *PHYSIK.*

Weimar, in der Hoffmannischen Buchhandlung: *Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1786.* Siebenter Jahr. 192 S. klein 8. (10 gr.)

Dieses Bändchen enthält, so wie die vorhergehenden Jahrgänge dieses Taschenbuchs, eine Sammlung von mehr oder weniger merkwürdigen und brauchbaren Versuchen und Beobachtungen, die theils von dem Herausgeber selbst, oder seinen Freunden angestellt worden, theils aber auch aus andern, und zwar sehr bekannten, Schriften, z. B. den chemischen Annalen, dem Laboranten im grossen, den Abhandlungen der Berlin. Gesellsch. naturf. Freunde, der Gothaischen Handelszeitung, u. s. w. entlehnt, und hin und wieder mit einigen Anmerkungen vermehrt sind. Wir wollen aus den beiden Abschnitten, in welche, wie gewöhnlich, dieses Bändchen getheilt ist, einige Beobachtungen und Nachrichten abschreiben, um unsere Leser mit dem Inhalte desselben bekannter zu machen. Herr *Westrumb* hat bemerkt, dass sich die calcinirte Bittersalzerde entzündet, wenn man sie mit phlogistisirtem Vitriolöle vereinigt; Hr. *Göttling* glaubte daher, dass dieser Versuch auch mit calcinirter Alaunerde gelingen würde, seine Vermuthung ward aber durch die Erfahrung widerlegt; Hr. *Scheele* versichert, dass auch die Pflanzen Braunstein in ihrer Mischung haben; Hr. *Scopoli* erzählt, dass er bey der Destillation des Flussspats aus einem silbernen, stark vergoldeten Gefässe keine Erde erhalten habe; Hr. *Achard* bestätigt die Meynung, dass die Eigenschaft des Boraxes, vermöge welcher dieses Salz die Erden und Metalle verglast, eigentlich blos dem Sedativsalze zuge-

schrie-

ſchrieben werden müſſe. (Sehr oft mag wohl dieſes Salz mehr Antheil an dem erwähnten Erfolge haben, als das mineraliſche Laugenſalz; da aber auch dieſes letztere die Kieſelerde, u. ſ. w. in ein Glas zu verwandeln im Stande iſt, wenn man es in dem gehörigen Verhältniſſe damit ſchmelzt, ſo kann man wohl nicht gerade zu behaupten, daſs das Sedativſalz allein dem Boraxe die Kraft, andere Körper zu verglaſen, mittheile.) Hr. *Göttling* hat, wie er ſelbſt ſagt, das Vergnügen gehabt, bey Hr. *Wiegleb* einige Unzen Phoſphor zu ſehen, der nach der Methode des *Niclas* bereitet worden war. Die H. H. *Cartheuſer* und *Hagen* empfehlen das Bitterſalz zu Lakfarben, und Hr. *Göttling* iſt der unvorgreiflichen Meynung, daſs man ſich zu dieſem Behuf auch der ſo wohlfeilen Mutterlauge des Sohlenſalzes bedienen könne. (Wir zweifeln ſehr, daſs das Bitterſalz, und noch weniger dieſe Mutterlauge, eben ſo brauchbar zu Lakfarben ſey, als der Alaun; wenigſtens ſind die Verſuche, die wir, nach *Wiegleb's* Vorſchlage, mit Bitterſalz angeſtellt haben, nicht ſo, wie wir erwarteten, ausgefallen.) Hr. *Achard* hat bey der Deſtillation einer Miſchung aus gleichen Theilen Arſenik und Harnphoſphor, und etwas Waſſer, eine Portion unveränderten Phoſphor und einen grauen Sublimat erhalten, der ſich von ſelbſt entzündete, als er der freyen Luft ausgeſetzt ward. Hr. *Göttling* wiederholt das ſeit ein paar Jahren ſchon ſehr oft wiederholte Verfahren, das mineraliſche Laugenſalz vom Kochſalze durch vegetabiliſches Alkali abzuſcheiden, und beſchreibt im erſten Abſchnitte noch mehrere andere hinlänglich bekannte chemiſche Bemerkungen. — Im zweyten Abſchnitte theilt eben dieſer Hr. G. einige Nachrichten und Auszüge aus Briefen der H. H. *Buchholz*, *Remler*, u. ſ. w. mit, und bemüht ſich, ſeine ehemalige Meynung, daſs man nur dann einen guten Pyrophorus erhalte, wenn man das Flämmchen ganz ausbrennen laſſe, mit neuen Erfahrungen zu vertheidigen. (Der Recenſent hat oft, in Gegenwart ſeiner Zuhörer, oder anderer Freunde der Chemie, Alaun mit Zucker oder Mehl, u. ſ. w. geglühet, und immer einen vollkommen guten Pyrophorus erhalten, wenn er auch nicht ſo lange wartete, bis das Flämmchen ausgebrannt war; er kann daher nicht umhin, den Schluſs aus ſeinen Verſuchen zu ziehen, daſs die Behauptung des Hr. G. nicht uneingeſchränkt wahr ſey.) Uebrigens bedauert auch der Herausgeber, daſs die *vor* die Apotheker ſo wichtigen Rhapſodien des Hrn. *Bindheim* (die wir, mit Erlaubniſs des Herausgebers, für ſehr unwichtig halten,) noch nicht ſo bekannt ſeyen, als ſie es verdienten, und er hält es deshalb für ſeine Pflicht, dieſes Buch jedem Apotheker aufs dringendſte zu empfehlen. Ein H. H. beweiſt mit einigen Beyſpielen, daſs es dem Apotheker nicht allezeit als ein Fehler angerechnet werden könne, wenn zuſammengeſetzte Arzeneyen bey wiederholter Bereitung eine Verſchiedenheit an Farbe, Geſchmack und Geruch erhalten; die H. H. *Hoffmann*, *Remler* andere erzählen einige pharmaceutiſch - chemiſche Beobachtungen, und der Herausgeber beſchlieſst dieſen Jahrgang mit einer Tabelle über die Farben, womit die gewöhnlichſten metalliſchen Auflöſungen durch verſchiedene flüſſige Fällungsmittel niedergeſchlagen werden. —

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Kuhnlein: *Sammlung Chemi - pharmakologiſcher Aufſätze und kleiner Schriften.* Erſtes Heft. 1786. 120 S. 8.

Enthält auſser *Weſtrumbs* mit Anmerkungen deſſelben begleitete Ueberſetzung von Crells Streitſchrift über die Verſüſsung der Säuren, als das Beſte im ganzen Hefte — unvollſtändige Beſchreibungen der drey Mineralſäuren, der Kermesbeere, Cochenille, Schierling, Gleiſse und Brechwurzel, die längſtbekannte Beobachtung vom vitrioliſirten Weinſteine in der Potaſche, und von der Ausſcheidung des Mineralalkali durch Kochſalz, nebſt etlichen unnützen Anekdoten, als eigene Arbeit des Verfaſſers; die aus Pallas genommene Beſchreibung der Scorpionſpinne, Auszüge aus dem in Baldingeriſchen Magazin gedruckten Ehrhartiſchen Etwas über die Apotheker - Neujahrgeſchenke und Wünſche für Apotheker, und Herrn Meyers Vorſchlägen zur Einrichtung eines Apothekerbuchs: die Göttlingiſche Bereitung des guldiſchen Spieſsglasſchwefels, und die Scheeliſche vom Seignett - Salze, ohne Erweiterung und Zuſatz; und endlich die Drohung mehrere Hefte herauszugeben, worinnen der Verfaſſer, Herr S. die meiſten in ſeiner Gegend wachſenden Pflanzen, ſo wie die obgedachten Pflanzen beſchreiben will. Wir unſerer Seits geben ihm den wohlgemeinten Rath, das Publikum mit der Fortſetzung dieſer überflüſſigen Sammlung zu verſchonen, und wenn er etwas beſonders bey ſeinen chemiſchen Arbeiten gefunden haben wird, ſolches lieber in den Crelliſchen Annalen mitzutheilen, als ein unnützer Autor zu werden. Uebrigens wimmelt alles in den paar Bogen von Druckfehlern. Statt Hellot, Mitouard, Galliſch lieſt man z. B. hier Heller, Mitonard, Polliſch u. ſ. w.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

GOTHA, bey Ettinger: *Theater Kalender auf das Jahr 1786.* 258 S.

Gleich den erſten Aufſatz, über Koſtüme etc. empfehlen wir um ſo mehr zur Beherzigung da ſelbſt unſere beſſeren Bühnen, hierinn oft beleidigend nachläſſig verfahren. Der zweyte Aufſatz, von Hn. Rath Wolfter, über die Chöre der Alten, iſt mit Kenntniſs und Geſchmack geſchrieben. Allein ſo lange noch das Schickſal der deutſchen Schauſpielkunſt ſchwankend bleibt, werden die

deutschen Bühnen, ohne Zweck, Wahl und Geschmack, ein Bild nach dem andern hervorziehen müssen. In dieser Lage, dazu genommen noch, dass unsere Parterren von dem Ausdruck *stiller* Schwermuth nur selten getroffen werden, würde ein Schauspiel mit Chören, *jetzt*, nicht verstanden, langweilig gefunden werden. Also bleibt, leider! diese Idee, vor der Hand frommer Wunsch! Möchte doch der Hr. Herausgeber künftig, wie es diesmal bey dem Rigaischen Theater geschehen ist, eine Bilanz geben, „welche Stücke auf den grossen deutschen Theatern, sich am längsten, oder am wenigsten gehalten haben," dieses würde dazu führen, den Geschmack näher zu bestimmen. Es giebt einige kleinere reisende Theater, welche nun schon mehrere Jahre hindurch, anständig sich erhielten. Zu deren Ehre wünschen wir, dass die Namen gewisser sogenannten Direkteurs, welche mit dem Tross aller Stände vereinigt, zum Trotz der Vernunft und Sittlichkeit in Deutschland herumfahren, in diesem Almanach zur Notitz der Policeien und Magistrate angezeigt würden. Auch vermissen wir eine eigne Rubrik, welche anzeigt, wo bey einer Bühne, in Krankheitsfällen, der Direkteur, die Gage unverkürzt, auch sonst eine beträchtliche Unterstützung gab, ferner, wo etwas für Pension der unfähigen Schaufpieler geschehen ist. Der Herr Herausgeber, der durch Eifer und Ausdauer, durch diesen Kalender, so manches Gute bewirkte, wird unsere Absicht bey diesen Bemerkungen, nicht verkennen. Vor dem Titelblatte steht das Kupfer der Madame Albrecht. Vier gut gerathene Scenen aus Makbeth, halten für zwey Silhouetten schadlos, die uns, ohne Ausdruck, daher unzweckmässig scheinen.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Ohne Druckort: *Wirtembergische Briefe.* 1786. 179 S. 8.

Es kann ohne Zweifel in manchen Fällen sehr verdienstlich werden, die Gebrechen seines Vaterlandes öffentlich darzustellen; aber nichts muss mit so grosser Vorsicht geschehen, wenn es nicht mehr Schaden als Nutzen stiften soll. Vorzüglich muss sich der Satyriker in Acht nehmen, dass er nicht durch Einmischung erweislich falscher Beschuldigungen, durch unnöthige Uebertreibung, durch beissenden Tadel auch verzeihlicher Schwächen, oder gar unschuldiger Handlungen und endlich durch Verschweigung der bessern Seite seine Unpartheylichkeit, oder durch unwahrscheinliche Darstellung und Erdichtung, durch zu heftigen oder niedrigen Ton etc. seinen Geschmack in Verdacht setze, denn sicherlich wird sonst der Gegeisselte alle Beschuldigungen nur aus der Partheylichkeit und dem Mangel der Einsichten des Satyrikers erklären und sich selbst gänzlich frey sprechen. Unser Verfasser ist diesen Regeln nicht ganz ungetreu gewesen, denn ohne Zweifel giebt es in dem Lande, in welchen er schrieb, wie in andern auch, Originale genug zu seinen Schilderungen von Superintendenten, Stadtschreibern, Ober-Amtleuten und Ober-Forstmeistern, auch sind seine Schilderungen bisweilen, wie z. B. von dem elenden Schlendrian im Unterricht der sogenannten Schreiber, sehr treffend; aber doch ist er von jenen oben gerügten Fehlern nicht ganz frey. So finden wir es z. B. nicht edel, unter den Spott über arme bettelnde, und doch immer noch ahnenstolze Fräulein auch das mit einzumischen, dass sie um Lohn arbeiten, welches vielmehr Lob verdient. Die ganze Geschichte des Schulmeisters ist niedrig und pöbelhaft etc. Ueberhaupt wäre es, theils um der Wahrheit willen, theils um schlechte Handlungen durch Contrast noch auffallender zu machen, für den Verfasser selbst vortheilhafter gewesen, wenn er auch mehr gute Charaktere mit unter hätte auftreten lassen.

Flensburg und Leipzig, in Commission in der Kortenschen Buchandlung: *Vorschläge, Hofnungen und Wünsche zur Beförderung der Landeskunde, der Nationalbildung und der Gewerbsamkeit in den Herzogthümern Schleswig und Holstein*, von *D. A. Nieman.* 1786. 87 S. kl. 8.

Der Verf. liefert hier eine wiederholte und erweiterte Anzeige von seinem Plane zu einem Schleswigholsteinischen Provinzialblatte, ausserdem aber noch Vorschläge zur Errichtung einer ökonomischen Gesellschaft. In wie weit letztere alle die guten Wünsche erfüllen möchte, könnte der Vf. einigermafsen aus den Schwierigkeiten bey dem nutzbaren Provinzialblatte abnehmen. Dass durch ökonomische Gesellschaften Nutzen gestiftet worden sey, wird zwar niemand läugnen, und die Kurpfälzische, welche der Verf. anführt, beweist es auch durch Einführung des Kleebaues, der Stallfütterung, durch die zu Lautern errichtete Fabrik, und andere gute Anstalten. Inzwischen würde der Verfass. doch manches lehrreiche in dem Aufsatze des Hrn. R. R. *Medicus*, über die Ursachen, warum ökonomische Gesellschaften nicht immer den Nutzen gestiftet haben, den man von ihnen erwartet, — finden, welchen wir im 2ten Bande der Vorlesungen der Kurpfälzischen ökonomischen Gesellschaft vor uns haben.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 13.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, in der Buchhandlung des Waisenhauses in Commission: *Vertrauliche Gespräche über die wichtigsten Glaubenslehren und deren angefochtene Beweisprüche zwischen einem selbstdenkenden Schüler der Wahrheit und seinem Lehrer. Mit einer Vorrede, zur Ablehnung der unsern Catechismen vorgeworfenen Mängel etc.* von *Conrad Friedrich Stresow*, Königl. Dän. Consistorialr. und Probst auf Femern. 1785. 84 und 672 S. 8. (20. gr.)

Der Verf. zeigt in diesen Gesprächen alle die Schwachheiten, die dem Alter eigen sind: steife Anhängigkeit an die von Jugend auf von ihm eingesogenen und durch vieljährige Angewöhnung in ihr verhärteten Meynungen und Maximen, Unempfänglichkeit und Harthörigkeit gegen neue Ideen und Urtheile, Verachtung und Erbitterung gegen die jüngere und sich klüger dünkende Welt, verdrüssliche und trübselige Laune, ermüdende Geschwätzigkeit, trotzigen und beleidigenden Ton. Mit allen diesen Schwachheiten würde man Geduld haben, auch dem ehrlichen Greise, wegen seines überall hervorscheinenden gutgemeinten Ernsts und Eifers für Lehrsätze, die ihm wahr und wichtig dünken, wegen seiner ohne Zweifel ungeheuchelten Frömmigkeit und Treuherzigkeit, Achtung und Liebe schuldig werden können, wenn diese Eindrücke nicht durch so viele widrige Bemerkungen, zu welchen das Buch Anlass giebt, ausgelöscht, oder doch sehr geschwächt werden müssten. Sehr ärgerlich war uns zunächst der einem alten Mann sehr übelstehende jugendliche Leichtsinn und Unverstand, über Dinge schreiben und richten zu wollen, die er nicht gelernt hat. Wir zielen vornehmlich auf das fünfte Gespräch: *Von der Vermissung des Spruchs 1 Joh. 5, 7. in alten griechischen Handschriften; ob seine Aechtheit deswegen zu leugnen oder in Zweifel zu ziehen.* So wie in allen Gesprächen der dem Titel zu folge *selbstdenkende Schüler der Wahrheit* ein gar gelehriger und lenksamer Mensch ist, dem *der Lehrer* einreden kann, was er will, so muss er von diesem sich hier besonders vieles aufbinden lassen, was irrig und grundfalsch ist. Dahin rechnen wir, 1) dass der Verf. nicht einmal recht weiss, welche Worte in den gemeinen Ausgaben der Epistel Johannis für unächt gehalten werden, indem er vermuthet die Griechischen Abschreiber, die den Spruch auslassen, wären aus dem 7ten Vers in den 8ten V. hineingerathen, *zumal da die Verse noch nicht mit Zahlen bezeichnet waren*, und hätten den ersten Worten des 7ten V. gleich die darauf folgenden des 8ten angehängt. Ob nun gleich nicht zu begreifen ist, wo dann die Worte *im Himmel* und *auf Erden* geblieben seyn mögen, so sagt doch der Schüler: *Ei, das ist ja wahr; nun kann ich mich nimmer genug wundern, wie die Gelehrten von Auslassung des Spruchs so gewaltig viel Wesens machen können, als wenn die göttliche Autorität des Spruchs durch menschliche Unvorsichtigkeit umgestossen würde.* 2) Er setzt voraus, dass die Kritiker, die den Spruch nicht ächt halten, gar keinen stärkern, oder wohl gar keinen andern Grund dafür haben, als — weil er in der Alexandrinischen Handschrift fehlt. Denn 3) er meint, dass er darum auch in den meisten übrigen Handschriften fehle, weil er in der Alexandrinischen ausgelassen sey, da jene nach dieser gemacht wären. 4) Er giebt zu verstehen, dass man wohl noch nicht einmal recht wisse, ob der Spruch in Alex. Cod. stehe, und dass es Machtsprüche seyn, wenn man dies geradeweg leugne; Er beweiset, freylich aus den kahlsten Vorausetzungen, aber sehr bündig für seinen selbstdenkenden Schüler, dass eine Interpolation hier *ganz unmöglich habe geschehen können.* 6) Er führt neben Kirchenvätern, die den Spruch vor dem Nicän. Concil. citirt haben, auch den Dialog Philopatris an, dichtet fälschlich dieser Schrift ein höheres Alter an, als sie hat, und folgert aus dem Gespött über *drey sind eins*, dass sich der Verfasser auf 1 Joh. 5, 7 beziehe; warum? *weil es hier ganz deutlich stehe.* 7) Er schliesst, weil Erasmus sage: cod. Vatic. *pene per omnia* consentit cum mea editione: *also war dieser consensus auch 1 Joh. 5, 7 wahrzunehmen* 8) Er erzählt, Luther sey dieses Spruchs wegen Anfangs *nur zweifelhaft* gewesen, und habe *nicht*, ge-

*gewußt*, ob er ihn in seine Uebersetzung eintragen sollte. Unsre Leser erkennen wohl, daſs sich zu der Unwissenheit des Verf. hier auch etwas Unredlichkeit gesellet. Die Einfalt, mit der er mehrmals behauptet, *durch die Stimme der allgemeinen Christenheit sey es, nachdem so viele tausend Abdrücke des griech. N. T. und so viele Bibeln in allen Sprachen vorhanden sind, entschieden, daß der Spruch Johanneisch und göttlich sey*; oder auch *die christliche Kirche sey seit 1700 Jahren im Besitz dieses Hauptspruchs von dem größten Geheimniß des christlichen Glaubens gewesen*, und *je einfaltiger der Christ das große Geheimniß glaube, desto weniger werde er sich den herrlichen Spruch nehmen lassen* — hält man dem alten Mann zu gut; aber daſs er nicht nur manches nicht weiſs, was er, wenn er schreiben wollte, wissen muſste, sondern auch historische Nachrichten zu seinem Vortheil verfälscht, oder verschweigt, und daſs er dabey mit so vielem Geifer wider die sogenannten *Feinde dieses großen Spruchs* ausfährt, sie der Partheylichkeit und des Hasses wider die ächte Schriftlehre beschuldiget, u. s. w. das ist, um das gelindeste zu sagen, nicht fein.

Wir finden nicht nöthig, die Gespräche weiter zu verfolgen. Man kennt den Geist des Vf. schon aus seiner *Theodice der göttl. Offenbarung*. Aber freylich ist in den Gesprächen der polemische Ton, der Hochmuth und Eifer, in welchem sich der Vf. redend aufführt, im hohen Grade unleidlicher, als dort. Und was den Werth der hier abgehandelten Sachen betrifft, so wird es hinlänglich seyn, wenn wir unsere Leser durch Anführung einiger Ausprüche des Verf. wie sie uns beym Durchblättern der Vorrede in die Augen fallen, selbst in den Stand setzen zu urtheilen, was sie hier zu erwarten haben. „Luthers kleiner Katechismus ist durchaus unverbesserlich;“ er würde ihn auch, wenn er zu unsern Zeiten lebte, nicht anders einrichten; dies Buch ist das rechte Bollwerk gegen alle Neuerer in der alten Theologie, „welche nichts anders sind, als leichtsinnige Wollüstlinge und zügellose Frevler, die sich nur mit Federn aus Socins oder des alten Photius (Photinus) Schriften ausschmücken. Die Orthodoxie ist so alt, wie — Gott, ob sie gleich erst mit dem Evangelium von des Weibes Saame geoffenbaret worden. Naturreligion schickt sich in kein Lehrbuch für die Jugend, weil — Christenkinder ja keine Heiden sind, und weil man die Taufgnade nicht verwahrlosen muſs. Ein tugendhafter Heide ist ein Unding. Es ist eitel verlorne und vergebliche Mühe, daſs man den Glauben ins Herz zu räsonniren sucht; die Vernunft ist zu sehr wider den Glauben. Die hohe geheimnisvolle Lehre von Dreyeinigkeit schicket sich vornehmlich zu den ersten Kinderlehren, weil — sie so fasslich ist.“ — So sehr es auch hier und bey so vielen andern ungereimten und unverständigen Aeuſserungen des Verf. gerecht scheinen sollte, die Geiſsel der Kritik zu gebrauchen, so wollen wir ihn doch lieber dem Mitleiden unserer Leser empfehlen.

Leipzig, bey Crusius: *Theorie des Weges der Glückseligkeit, nach biblischen Grundsätzen. Zwo Abhandlungen, wider einige besondere Verderbnisse unserer Zeit.* 1785. 122 S. 8. (6 gr.)

Das dem Buche vorgehängte Schild verspricht zu viel. Man findet nichts weiter darinn, als I. etwas über den sittlichen Charakter der neuepikurischen Schriften, und II. vom einzigen und rechten Wege zur Tugend. Bey dem ersten Punkte erklärt der Verf. zuerst den Ursprung Epikurischer Gesinnungen Menschen und Schriften. Er hebt dabey vom — göttlichen Ebenbilde und kläglichen Sündenfall an, durch welchen „*der Mensch dem Teufel ähnlich geworden ist*; *wider welchen aber Gott eine gründliche Hülfe veranstaltet hat*; *denn die heil. Schrift spricht: Gott rief den Menschen. Und wenn Gott spricht, so ist sein Wort Wesen*; *denn er kann nichts anders aussprechen, als sein Wesen*; *daher sagt Johannes: Gott war das Wort. Ja, Gott ist lauter Wort, oder thätige und kräftige Offenbarung gegen seine Geschöpfe. Dieses selbstständige Wort, welches der Schlange ein Gift und den Menschen eine Arzney war, ist, so bald es Gott im Paradiese sprach, mit dem Wesen des ersten Menschen gleichsam wieder zusammengeschmolzen, welches der Anfang der Menschwerdung Gottes, unsers Erlösers war, ohne welche wir Menschen ewig der Seele nach, dem Teufel ähnlich geblieben seyn würden.*“ — Welch ein Philosoph und Schrifterklärer! Und wo will das hinaus, um den Ursprung des Epicureismus zu *erklären*? Das mag, wer Lust hat, bey diesem speculativen Fanatiker selbst nachlesen; er wird uns danken, daſs wir ihn auf die Spur gebracht haben. Der Verf. untersucht zweytens: *Warum finden Epikurische Schriften so großen Eingang?* Nicht schwer zu sagen; einige Menschen, aber die wenigsten, sind *göttlich*, das ist, lassen sich von dem in ihnen fleischgewordenen, oder eingefleischten Worte und Gott regieren; andere sind *teuflisch*; die meisten aber *natürlich*. Diesen kommt, bey ihrem schalkhaften Willen, der Epikurer gerade recht. Unter Epikurischen Schriften versteht der Verf. *Romane, Romanzen, Balladen, Wein- und Liebesgedichte, scherzhafte, launigte und schnurrige Blätter.* — Und drittens fragt er dann: *Was thun diese Schriften für Wirkungen?* und antwortet: ganz entsetzlichen; sie können den Menschen *so wunderbar böse machen, daß eine ganze Welt voll unsterblicher Geister und deren ewiges Heil oder Unheil zum Opfer für seinen Ehrgeitz und seine Lüste nicht hinreichen würde.*

Der einzige und rechte Weg zur Tugend ist dem Verf. der *Glaube*; und der allergemeinste Weg von der reinen Lehre zur Irrlehre, ist es, ihm zufolge, immer gewesen, daſs man den Glauben verlassen, und auf die *Werke*, welche nur Früchte

und

und Zeichen des Glaubens sind, seine Gewissensruhe und Zufriedenheit gebauet hat. Denn der Mensch ist einmal von Adam her verdorben; er kann das Gesetz nicht halten, das ihm ins Herz geschrieben und auf dem Berge Sinai wörtlich ausgesprochen ist; es ist ein zweyter Adam nöthig, der den Schaden heile, wahrer Gott und Mensch. — Auch hier nur, so viel zur Probe von des Verfass. halbverdauter Orthodoxie und manichäischer Heterodoxie. Räthselhaft genug ist die Broschüre; sie sieht aber doch den bey demselben Verleger herauskommenden wöchentlichen Beyträgen zur Beförderung der wahren Gottseligkeit so ähnlich, dass man schon rathen kann, aus welcher Schule der Verf. seyn müsse.

## PHILOSOPHIE.

München, bey Lentner: *Ueber den Selbstmord. Für Menschen, die nicht fühlen den Werth, ein Mensch zu seyn.* Von *J. M. Sailer*, Lehrer der Moralphilos. 1785. 222 S. 8.

Da wir aus diesem Werkchen nichts neues auszeichnen können, so müssen wir uns begnügen, den Inhalt desselben im allgemeinen anzugeben. I. Abschnitt. Gründe wider den Selbstmord. II. Abschn. Scheingründe für den Selbstmord. III. Abschn. Von den Bewahrungsmitteln vor dem Selbstmorde nebst andern Winken, Bitten, Warnungen, Gemälden zur Ehre der Vernunft und ihrer Schwester der Offenbarung.

Uebrigens ist Hr. *Sailers* Manier bekannt. Er nennt sie in der Vorrede, oder der sogenannten *Instruction für dies Büchlein*, ein Mittelgewand zwischen dem steifen der Schule und dem leichten, spielenden der Mode. Aber wahrlich dies Mittelgewand *nach Hr. S. Ideal* kann nur wenig für die Unglücklichen taugen, denen dies Werkchen bestimmt seyn soll, da es weder an die Einbildungskraft noch an den Verstand mit gehöriger Stärke andringt. Nur die Beredsamkeit eines *Rousseau*, oder der Tiefsinn eines *Tetens* oder *Kants* müssten ein rechtmässiger Beruf seyn, als Lehrer der Menschheit über dergleichen Gegenstände aufzutreten. Auch stehen wir wirklich in einer Crise, wo nichts nachtheiligers seyn könnte, als empfindelnde, unbestimmte, noch so gutgemeinte Philosophie und Religion.

## PHYSIK.

Offenbach am Mayn, bey Ulrich Weiss und Carl Ludwig Brede: *Anleitung Wetterleiter an allen Guttungen von Gebäuden auf die sicherste Art anzulegen* von *J. Jacob Hemmer*, Churpfälz. geistl. Rathe, ersten Hofkapl. etc. mit einer Kupfertafel. 1786. 162 S. 8. (12 gr.)

Ein, bis auf die, in gewöhnlichere, veränderte Rechtschreibung, getreu veranstalteter Nachdruck, der im nemlichen Jahre zu Mannheim, unter eben dieser Aufschrift, herausgekommenen Schrift, in welcher der Verfasser, der sich durch überaus häufige Anlegung von Wetterleitern bereits als einen der treflichsten Meister in dieser Kunst ausgezeichnet hat, nach den nöthigsten Erklärungen und Erfahrungen aus der Elektricitätslehre, welche nebst der Geschichte des Beobachtung, dass elektrische und Gewittermaterie einerley sind, und nebst der kurzen Beschreibung des anderwärts schon angezeigten Wolkenelektricitätsmessers den ersten oder theoretischen Theil ausmachen, zuerst aus der Geschichte absichtlich und zufällig angebrachter Wetterleiter ihren unläugbaren Nutzen darthut, ohne die Beyspiele zu verschweigen, wo Wetterleiter, weil sie, wie in der Folge gezeigt wird, fehlerhaft angelegt waren, ihrer Absicht nicht entsprachen, und erweist, dass bey Anlegung eines fehlerfreyen Wetterleiters die Hauptsache darauf ankomme, alle oben am Gebäude befindlichen Metalle, nebst den besonders zu bewaffnenden Schornsteinen und andern merklich hervorragenden Theilen, ingleichen der ganze Forst, und wenn das Gebäude in Freyen steht, auch die Gräte an der Wetterseite durch eine metallene Leitung mit dem Hauptleiter in genaue Verbindung zu bringen. Er betrachtet sodann einzeln, wie die Theile des Wetterleiters, als die Wetterstange, der Ableiter, und das Untertheil desselben nach Länge, Dicke, Umfang und Materie gebildet, verbunden, vor Rost geschützet, gerichtet und nach Beschaffenheit der verschiedenen Bauart, an Häusern, Kirchen, Gebäuden mit mehrern Flügeln, Pulverthürmen, Krahnen, Windmühlen, Schiffen, Schäferkarren u. d. angebracht werden müssen, zieht den stumpfen die spitzigen, und die auf die Gebäude gesetzten den darneben gestellten, einzelne unter einander verbundene Ableiter dem einen gemeinschaftlichen Ableiter mehrerer Wetterstangen als sicherer vor; lehrt auf das Genaueste, wie die Schornsteine, Forste, Dachgräten besonders zu bewafnen und alles zu einer gemeinschaftlichen Verbindung zu leiten sey, und widerlegt endlich die gewöhnlichen Einwürfe der unwissenden, abergläubischen, misstrauischen Gegner der Wetterleiter. Lutzens Unterricht von Blitz und Blitzableitern, die mit verdienten Beyfall aufgenommen worden ist, war mehr für den gemeinen Mann; aber Hemmers Schrift, wird nächst Reimarus, selbst der mit Nutzen lesen, der sich mit Anlegung der Wetterleiter werkthätig beschäftigt.

## NATURGESCHICHTE.

Erlangen, bey Palm: *Bibliotheca helmintholo-gica seu enumeratio auctorum qui de vermibus scilicet cryptozois gymnodelis testaceis atque phytozoois tam vivis quam petrificatis scripserunt* edita ab *Adolpho Medeer*, societ. reg. patr. Svec. Secret. primar. etc. — 1786. 222 S. 8.

Dasjenige, was Linné und die neuern Naturforscher unter Würmern verstehen, macht den Gn-

genstand dieser Bibliothek aus; und zwar so, dass der Verf., wie es auch nothwendig war, die Schriften, welche von Wurmversteinerungen aller Art handeln, ebenfalls in Einer Reihe mit den übrigen angeführt hat. Beurtheilungen sind in diesem Verzeichnisse selten; nur bey grossen oder sehr merkwürdigen Werken trifft man einige an, die aber so kurz sind, dass sie eben so gut auch ganz hätten fehlen können, da man in einer solchen Kürze nicht leicht den Werth eines Werkes, das so viele Seiten und Verhältnisse hat, treffend bestimmen kann, ohne etwas allgemeines zu sagen, und diesen Zweck zu verfehlen. Die Schriften der Aerzte, Wundärzte, Mineralogen und Oekonomen, welche nur flüchtig im Vorübergehn eines oder des andern Wurms erwähnen, hat der Verf. weggelassen. Die Schriftsteller sind nach dem Alphabet geordnet, ihr Verzeichniss ist sehr vollständig, und selbst die allerneusten sind der Aufmerksamkeit des Verf. nicht entgangen. Am Ende ist noch ausser einem Sachregister, ein anderes über die Herausgeber, Ausleger und Uebersetzer, so wie auch eine chronologische Vorstellung der Schriftsteller von einem Jahrzehend zum andern, beygefügt worden.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BERLIN, bey Mylius: *Versuch über die Bildung der Völker zur Vernunft.* Von *Samuel Simon Witte*, Herzogl. Meklenburg. Hofrath und Professor des Natur- und Völkerrechts zu Bützow. 1786. 170 S. gr. 8. (12 gr.)

Es ist eine Beantwortung der Preisfrage, welche die Berlinische Akademie im Jahre 1781 aufgab: welches ist die beste Art, rohe uncultivirte „Völker — — zur Vernunft zurückzuführen?" Der Grundsatz, welchen der Verf. in der Vorrede ankündiget, gewinnt gleich die Aufmerksamkeit des Lesers, und verräth den Denker. Hier ist er: „*Um dem „Menschen eine andre Art zu denken beyzubringen, „muß man ihn nicht durchs Denken zum Handeln, sondern durchs Handeln zum Denken führen. — Um dies „zu thun, muß man vor allen Dingen seine Lage und „dadurch seine Bedürfnisse so wohl ändern, als ihre „Befriedigung möglich machen. Dann erst muß man „ihm durch Unterricht zu Hülfe kommen; und dabey „immer auf den Menschen durch Menschen, und insonderheit durch solche, die ihm am nächsten durch „Stand und Lebensart verwandt sind, wirken, nicht aber „alles auf dem todten Buchstaben der Verordnungen, „Vorschläge und Lehren ankommen lassen.*" Schade, dass diese Methode in der Ausführung im Grossen vielleicht unmöglich ist. Der Vf. schlägt zur Erreichung dieses Zwecks die Aufhebung der Leibeigenschaft u. der Gemeinheiten vor. Man muss das Werk selbst lesen und studiren. Es ist unmöglich einen Auszug dieser Schrift in einer kurzen Recension zu liefern, weil der Vf. seinen eignen Gang der Ideen und seine eigne Sprache hat, die man erklären muss. Ausnehmender Scharfsinn, Gründlichkeit und die genauste Analyse zeichnen diese schöne Schrift aus, die manchen neuen Wink enthält, und viel zu denken giebt. Rec. kann sich nicht enthalten ein paar Ideen zur Probe auszuheben. „Das Gefühl der Wahrheit (§. 20 f.) ist kein positives Gefühl, sondern nur ein negatives Gefühl, welches durch die Vorstellung der entgegengesetzten „Unmöglichkeit der Unwahrheit entsteht." Wenn wir also niemals einen Begriff von Unwahrheit und Unmöglichkeit hätten, würden wir auch nie das Gefühl der Wahrheit bekommen. — Folglich muss uns der Irrthum zum Genuss der Wahrheit führen. (S. 57.) „Man hüte sich, den Unterricht vor der Erweckung „des Aufklärungstriebes hergehn zu lassen." Man soll erst dem Volke Lust zur Aufkl. geben, und dazu es in die Nothwendigkeit setzen Aufklär. zu brauchen. „Wenn der Mensch nicht nach Absichten, sondern „nach blossem Gefühle, (durch den Trieb seiner Kräfte) handelt, so überlässt er sich dem blossen Drange „seines Gefühls, und verhält sich so leidsam, als ein „Schiff, das die Winde treiben. Daraus entsteht eine „Neigung zum leidsamen Verhalten oder *Trägheit.*" Das ist die einzige Stelle, die Rec. nicht ganz für richtig anerkennen kann. Trägheit nach dem Sprachgebrauche ist ganz etwas anders, als was der Vf. hier so nennt. Trägheit ist Mangel an Action: d. h. der Träge mag nichts thun, auch selbst nicht thätige Vergnügungen geniessen; seine Wonne ist Ruh. Der Faule mag nicht *arbeiten*; er kann thätig seyn. Der nach Gefühlen handelt, ist gemeiniglich sehr thätig und rasch, nur wird er ungleich, launisch, zwecklos, zur Zeit und Unzeit handeln. Es steht freylich jedem frey, seine Worte so zu erklären und zu bestimmen, wie er will; er muss dabey aber nicht aus den Schranken des Sprachgebrauchs gehen. Und dann muss er noch viel weniger auf seine Idee das anwenden, was nur der Idee des Sprachgebrauchs zu kömmt; sonst fehlt er wider die Logik. Es scheint aber, dass der Vf. in diesen Fehler gefallen ist; „wer von der Selbstthätigkeit „abgeneigt ist," spricht er, nachdem er die Selbstthätigkeit der Trägheit entgegengesetzt hat; „*muß auch „vom Denken abgeneigt seyn.*" Wie aber, wenn der Mensch nicht nach Absichten denkt, sondern durch den Drang seiner Kräfte dazu gezwungen wird? dann, dächten wir, wäre das Denken am stärksten, Der Träge, nach dem Sprachgebrauche, denkt nicht; das ist wahr; in dem Sinn des Verf. aber kann gerade das, was man Begeisterung nennt, statt finden. „Die unthätigen Völker, sagt der Vf., denken auch nicht, und sind aber „gläubisch." richtig. Allein, nicht weil es ihnen an Absichten, sondern, weil es ihnen an Trieben, an Gefühlen, an Drang der Kräfte fehlt. Rec. bittet den Vf., den er seines Scharfsinns wegen hochschätzt, um Verzeihung über diesen Widerspruch. Zum Glück schadet diese scheinbare Unrichtigkeit in der Bestimmung der Gedankenreihe in dem Werke nicht, welches immer ein schätzbares und nützliches Produkt von philosophischem Scharfsinne bleibt. Es folgen nun noch einige nicht uninteressante Briefe des Verf. über den Ursprung der Begriffe, über Irrthum und andre mit der Schrift selbst verwandte Materien.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 14.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

BERLIN: *Einige neue Entdeckungen und Aufklärungen in der Geburtshilfe, in einem Sendschreiben an Hrn. Hofr. Baldinger*, von *Joh. Phil. Hagen*, ordentl. öffentl. Lehrer an der Hebammenschule zu Berlin, 1786. 32 S. in 8.

Diese Schrift ist eigentlich nur eine Vertheidigung des Verf. gegen eine Recension seines Hebammen Catechismus in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen*. Nach einer kleinen Vorrede in welcher Hr. H. mit einiger — vielleicht etwas zu lebhaften — Wärme von seinem in der That nicht ungegründeten Verdienst spricht, auch beyläufig erzählt, dass von seinem Buch beynah 3000 Exemplare abgegangen seyn, geht er die Göttingsche Recension Punkt vor Punkt durch, und vertheidigt sich dagegen mit Anstand und Gründlichkeit, doch so, dass weder die Kenntniss noch das Herz seines dortigen Recensenten im vortheilhaftesten Licht erscheint. Wir wollen die Art, wie Hr. H. hiebey zu Werk gegangen ist, nicht misbilligen, wünschten aber, dass er Hrn. Hofr. *Wrisbergs* nicht erwähnt hätte, weil dieser verdiente Gelehrte höchstwahrscheinlich an einem solchen Produkt keinen Antheil gehabt hat.

## PHILOSOPHIE.

Ohne Druckort: *Etwas über Aufklärung und aufgeklärte Erziehung* — Veritas odium parit. 1786. 212 S. 8.

Der Verf. findet nicht, dass wir so weit in der Aufklärung gekommen sind, als wir uns rühmen. Seine Beweise sind, dass wir unsre Sprache schlecht sprechen; dass unsre moralischen Sitten nicht gut sind; dass wir noch immer Aberglauben hegen, Hexen und Wunderdinge glauben, Marktschreyern unser Zutrauen schenken; dass unser Adel seinen Ahnenstolz noch immer beybehält. Die Ursachen des Mangels an Aufklärung findet er in der Unausführbarkeit der sonst schönen Erziehungsvorschläge unsrer Pädagogen, in der elenden Erziehung, — Man sieht, dass dies sein Hauptaugenmerk war. — Er rügt manche Fehler derselben, den unbesonnenen Zwang, den schlechten Religionsunterricht, die Vorurtheile der Eltern in Erziehungssachen, die schlechte Wahl der Lehrer, der Französinnen, der Hofmeister, und die schlechte Art wie letztere behandelt werden; die Unbesonnenheit mit welcher der eine Theil der Aeltern durch Härte und der andre durch Hätscheley ihre Kinder verzieht. Er verdammt das Wickeln, das Schnüren, die frühe und übermässige Anstrengung zum Lernen, die Näscherey und Verzärtlung, die schädliche Eingezogenheit etc. Manches wird gut und treffend vorgestellt, so dass die Schrift, ob sie gleich nichts neues enthält, doch immer sehr nützlich seyn kann; und es ist zu wünschen, dass viele Aeltern sie lesen.

FRANKFURT am MAIN, bey Hermann: *Von dem Unterschiede zwischen Enthusiasmus und Schwärmerey, ein philosophischer Versuch.* 1786. 59 S. gr. 8. (3 gr.)

Der Verf. setzt den Unterschied zwischen Enthusiasmus und Schwärmerey 1. darin, dass der *Enthusiasmus sich immer auf helle, richtige Einsichten, Vorstellungen und Urtheile gründet; Schwärmerey hingegen auf dunkle Begriffe und Empfindungen, auf Irrthümer und Vorurtheile.* 2. dass — *beym Enthusiasmus Absichten und Mittel immer in einem richtigen Verhältnisse gegen einander stehen; bey der Schwärmerey aber fast immer das Gegentheil statt findet*; 3. dass *der Enthusiasmus immer wenigstens objective nützlich; die Schwärmerey immer objective und subjective schädlich ist.* Im Vorbeygehen bestimmt er verschiedene Arten der Schwärmerey folgendermassen: „Sie beschäftigt sich entweder „mit *wirklichen* Dingen, oder mit blossen Gegen„ständen der Einbildung. Ist im ersten Falle der „Gegenstand ein *irriger* Satz, so heisst sie *Fanatis*„*mus*. Der Fanatismus, der die Religion ganz ver„sinnlichet und das Wesen derselben blos in innre „Empfindung setzt, wird *Mystik* genannt. Wenn „der Schwärmer alle seine Kräfte auf blosse Hirn„gespinnste richtet, wird er ein Phantast." Es wä-

re zu wünschen, dass alle scheinbare Synonyma, vornemlich in den praktischen Wissenschaften, wohl bestimmt würden, und dass wir ein allgemein anerkanntes philosophisches Lexicon der Sprache bekämen. Aehnlichen Inhalts ist folgende Schrift:

WIEN, bey Stahel: *Bestimmte Bedeutung der Wörter* (Worte) *Fanatismns, Enthusiasmus und Schwärmerey: auch gelegenheitlich über die Natur der Anhängigkeit* (Anhänglichkeit) *und der menschlichen Handlungen.* An eine deutsche Fräulein von *Simon Höchheimer.* 1786. 39 S. 8. (3 gr.)

*Enthusiasmus* ist ihm das Geschlechtswort, *Fanatismus* eine Art, nemlich der Enthusiasmus der Religion. *Schwärmerey*, von Schwärmen der Bienen, ein zweckloses Bestreben. — Diese Erklärung ist allerdings nicht verwerflich. Die Anhänglichkeit der Menschen an einander erklärt der Verfass. aus dem Dalbergischen Princip der Aehnlichkeit (ein Analogon der Chymischen Verwandschaft.) Es fehlt dieser Schrift an guter Ordnung in den Ideen und an Präcision der Sparache. Darin hat der Vf. wohl nicht recht, dass er Enthusiasmus und Fanatismus ganz parallel macht. Enthusiasmus wird mehrentheils in gutem, nnd Fanatismus in übelm Verstande gebraucht.

## *PAEDAGOGIK.*

STENDAL, bey grosse: D. *Samuel Gottlieb Vogels*, Königl. Grosbrit. Hofmedicus, Landphysicus und Garnisonarztes in Ratzeburg, *Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufseher, wie das unglaublich gemeine Laster der zerstörenden Selbstbefleckung am sicherstenzu entdecken, zu verhüten und zu heilen.* 1786. 175 S. gr. 8.

1. Kap. Von der Gemeinheit de Onanie; erzählt schreckliche Beyspiele, so gar von einjährigen Kindern. In dem 2. schildert der Verf. mit lebhaften Farben die traurigen Folgen des Lasters. Das 3. zeigt die Ursachen und Veranlassungen dazu. — Dahin gehören scharfe Muttermilch, das Wickeln, die Unreinlichkeit, starke Getränke, Caffee, zu wenig Bewegung — (nun sperre man Kinder in die Kinderstuben und in die Schulen ein, *damit sie sitzen lernen* —!) 4. Von den Zeichen des Lasters — 5. Verwahrung davor; enthält sehr gute Lehren, welche man anderswo nicht so findet; als z. B. von der Reinigung, vom Wickeln, welches letztere der Verf. gänzlich verwirft. 6. Etwas über die Frage, Soll man junge Leute über gewisse Geheimnisse belehren, und wie? — bekannt. — 7. Wie man junge Leute zum Geständnis bringen kann. — Sagt nicht viel. — 8. Mittel zur Heilung — Oertliche Bäder — Erfahrne Männer besorgen Reitze von denselben. Die Vorschläge zu weitläuftiger Kleidung sind gut. Die Infibulation, die der Vf. zwar nur im Nothfall räth, möchte Reitze verursachen. Zuletzt eine Anrede an junge Leute, um sie zu warnen, oder von dem Laster abzuschrecken. Der Vortrag ist gut, lebhaft, und kann neben einem Tissot, Kämpf, Baldinger, Salzmann und andern mehr mit Nutzen gelesen werden. Ueberhaupt ist ein solches Werk, sollte es auch nur das wiederholen, was schon mehrmals gesagt worden ist, immer nützlich; es fällt manchem in die Hände, der die andern Werke nicht kennt; und dieser Punkt der Erziehung kann nie genug empfohlen, nie zu oft wiederholt werden. Die mehresten Aeltern wollen nicht glauben, dass das Verderben so gros, und das Uebel ihnen so nahe ist,

## *NATURGESCHICHTE.*

BERLIN, bey Pauli: D. *Friedr. Heinr. Wilh. Martini's allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung*; fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von *Friedr. Wilh. Otto*, königl. Preussischen geheimen Secretair und Obervorsteher der lutherischen Hauptkirchen zu Berlin; Mitglied verschiedener gelehrten Societäten. Fünfter Theil. Von Bachstelze bis Baniul. Mit drey 4to und dreysig 8vo Kupfern. 1785. 710 S. Sechster Theil mit einem 4to und drey 8vo Kupfern von Bankateten bis Benzynthe. 1786. 706. S. gr. 8.

Endlich ist dies vortrefliche Werk, das durch den Tod des sel. Martini unterbrochen war, wieder in solche Hände gekommen, dass wir nicht blos eine ununterbrochene Fortsetzung desselben, sondern noch was besseres und vollständigeres von ihnen hoffen können, als es von einem Manne, so ausgebreitet und gründlich auch seine Kenntnisse waren, zu erwarten stand. Acht Männer, deren Kenntnisse in diesem Fache verschieden sind, haben die Arbeit übernommen, und zwar jeder das Fach, worin er sich schon am meisten gezeigt hat. Hr. Mag. *Batsch* in Jena bearbeitet die Artikel aus der Naturgeschichte der Würmer und Schwämme, Hr. Prof. *Georgi* in Petersburg die Mineralogie, Hr. Prof. *Gmelin* in Göttingen die Naturgeschichte der Pflanzen, Moose, Zoophyten, Lithophyten, Infusionsthiere, auch den Artikel Bandwurm (der nach dem Linné unter die Zoophyten gehört) der Hr. Prediger Herbst in Berlin die Naturgeschichte der Krebse, so wie Hr. Kabinetssecretair *Jablonsky* daselbst die Insekten. Hr. Prof. *Otto* in Greifswalde beschreibt die vierfüsigen Thiere, Vögel, Fische und Amphibien, und Hr. Superintendent *Schröter* in Buttstädt die Konchylien und Seeäpfel; der Hr. geh. Secretär *Otto* aber, der das Buch herausgiebt, die physikalische Erdbeschreibung. Der Plan bleibt übrigens, wie vorher, mit der Einschränkung, dass dies Naturlexicon nur solche Artikel enthalten soll, welche im eigentlichen Verstande zur Natur-

ge-

geſchichte gehören, ohne in fremde Felder zu ſtreifen. Dadurch kann freylich das Werk auf eine erträgliche Anzahl Bände herabgeſetzt werden, wenn anders die Herren Mitarbeiter ſich kurz faſſen wollen, welches ohne Abbruch der Vollſtändigkeit geſchehen kann. Ein ſehr gutes Geſetz hat der Hr. Herausgeber dabey in Vorſchlag gebracht, das die Herren Mitarbeiter keine unnütze, ſondern nur die brauchbarſten Bücher und eigentliche Quellen anführen ſollten. Wegen der weitläuftigen Schreibart, die man doch noch hin und wieder in manchen Artikeln findet, die ſicher halb ſo kurz hätten gefaſst werden können, ohne etwas an Vollſtändigkeit zu verlieren, wäre es doch gut geweſen, wenn dem Hrn. Herausgeber die Freyheit gelaſſen wäre, ſolche abzukürzen, und die Schreibart in dem Werke durchaus gleichförmig zu machen; die Herren Mitarbeiter haben aber alle Aenderung durchaus verbeten. Das könnte indeſs doch der Hr. Herausgeber wohl thun, daſs er ſo viele völlig unnütze Titel, z. B. Bänderſtein S. Bandſtein, Bändertuff S. Bandtuff, Bärenwurz S. Bärwurz, Bärin S. Bär weiblichen Geſchlechts u. ſ. w. die man in ſehr groſser Menge antrifft, ganz wegliefse, und überhaupt alle, welche nur zum Hinweiſen auf den rechten Ort dienen, mit kleiner Schrift drucken liefse. Der Hr. Herausgeber entſchuldigt ſich auch wegen der eingeſchlichenen Druckfehler, die in ſolcher Schrift äuſserſt unangenehm ſind, damit, daſs einige Handſchriften ſo gar unleſerlich geweſen. Das könnte doch wohl vermieden werden. In Anſehung der Kupfer will man ſich künftig auch etwas einſchränken. Die Abbildungen ſollen nur nach Originalen gemacht, oder aus Büchern genommen werden, welche ſelten und koſtbar ſind. Im Ganzen haben wir auch wirklich Urſach, mit der Wahl und Güte derſelben zufrieden zu ſeyn; nur wäre doch der Künſtler auf die Geſchlechtskennzeichen vorzüglich aufmerkſam zu machen. Dergleichen ſind z. B. die Zähne und Grübchen an dem Schloſſe der Muſcheln, die hier eben nicht deutlich vorgeſtellt ſind.

Der ſechſte Band geht nach der nemlichen Einrichtung fort. Wir bemerken dabey nur einiges, das zur zweckmäſſigen Verbeſſerung dienen kann. Beſtimmen mögen wir es eben nicht, welcher Theil zu viel, und welcher zu wenig geliefert habe, offenbar ſtehen aber die conchyliologiſchen Artikel mit den übrigen in keinem Verhältniſſe, und nehmen einen zu groſsen Theil des Werkes ein. Sie betragen auf drittehalbhundert Seiten, und in den übrigen Raum haben ſich alle andere Fächer der geſammten Naturgeſchichte getheilt. Die Kupfer ſind, zumal bey einigen Inſektenabbildungen, ſauber; bey manchen Gewächſen aber zu ſehr vernachläſſigt; und bey den Conchylien wirklich, ohne alle Verläumdung, elend. Wir wünſchten daher eine ſorgfältige Auswahl der Copien, eine treue und ſaubere Ausführung, und lieber keine Originalabbildungen, wenn ſie nicht beſſer ausfallen, als die, welche hier die ſchönſten Conchylien ſo gemiſshandelt haben.

## LITERARGESCHICHTE.

Augsburg, auf Koſten des Verfaſſers: *Bibliotheca Auguſtana, complectens notitias varias de vita et ſcriptis Eruditorum, quos Auguſta Vindelica orbi literato vel dedit vel aluit.* Congeſſit *Franciscus Antonius Veith*, Auguſtanus, Bibliopola (*Alphabetum I.*). 1785. 244 S. — *Alphabetum II.* 1786. 240 S. in 8. (Jedes Alphab. oder jeder Theil 1 Gulden Rhein.)

Was ſchon andere an dieſem Literaturwerke gerühmt und getadelt haben, tadeln und rühmen auch wir. Lobenswürdig iſt allerdings die Abſicht des Verfaſſers, ehemaligen Jeſuiten und jetzigen Buchhändlers, alle Gelehrte ſeiner Vaterſtadt und ihre Schriften genau zu beſchreiben; auch die Ausführung dieſer Abſicht iſt inſofern zu loben, daſs er bisher von vielen Augsburgiſchen Gelehrten Nachrichten beygebracht hat, die vorher entweder gar nicht, oder nicht richtig genug, bekannt waren, daſs er ſeine Erzählungen mit gültigen Zeugen unterſtützet, daſs er die Schriftenverzeichniſſe chronologiſch und kritiſch einrichtet, daſs er alles in einer reinen lateiniſchen Schreibart vorträgt: tadelnswürdig aber bleibt es in unſern Augen immer, daſs der geſchickte Verfaſſer im erſten Theil nicht die gehörige Auswahl getroffen, ſondern, neben guten Schriftſtellern, auch die elendeſten und nichtswürdigſten, der Vergeſſenheit zu entreiſsen geſucht hat. Hr. V. vertheidiget ſich zwar in der Vorrede zum zweyten Theil gegen dieſen Vorwurf: aber nicht ſo, daſs er jene Kritiker befriedigen wird. Wir wollen nicht wiederholen, was im 65ſten Bande der allgem. deutſchen Bibl. darüber geſagt iſt, indem wir ganz damit einſtimmen; ſondern nur über die Vertheidigungsgründe des Verf. eines und das andere anmerken. Mit dem Gelehrten, der ſchon den erſten Theil in dieſen Blättern angezeigt hat,*) und deſſen Urtheil Hr. V. für ſich anführt, iſt der jetzige Recenſent nicht ganz einſtimmig. Nachdem er nemlich auch dem Hrn. V. ſtrengere Auswahl empfohlen; ſo ſetzte er hinzu: *Doch in ein gelehrtes Augsburg gehört ſo gut, als in ein gelehrtes Deutſchland, alles, was je Feder und Dinten zu einem Gedichtchen oder einer Predigt verbraucht hat.* Allein, erſtlich nimmt ſchon der Verfaſſer des gel. Deutſchlandes keinen Scribler auf, der weiter gar nichts, als *ein* Gedichtchen oder *eine* Predigt drucken lieſs; und dann werden nach dem Plane dieſes Werks freylich alle, auch die elendeſten, Büchermacher aufgenommen; dabey aber iſt zu beherzigen, daſs es lauter jetztlebende ſind, die gewiſſermaſsen ein



*) Hr. Veith beruft ſich in der Vorrede zum 2ten Theil auf den *Cenſor Jenenſis*, und fügt hinzu: (*Vide* Auszug aus der Allgem. Literatur-Zeitung, Freytags, den 20. Jul. 1785.) Derjenige, der jetzt die beiden erſten Theile anzuzeigen hat, kann ſo eben den vorigen Jahrgang der L. Zeit. nicht erlangen, um darüber nachzuſehen. Was er unter *Auszug* aus der A. L. Z. verſtehe, wiſſen wir nicht. Vielleicht die ſaubere v. Herzbergiſche Kompilation?

Recht an der Aufnahme zum Ganzen der jetzigen deutschen gelehrten Republik haben, und — was die Hauptsache ist — es geschieht in der möglichsten Kürze. Glaubt Hr. V. ja, es gehöre nothwendig zum Plane seines Werks, alle Schriftsteller ohne Ausnahme darinn aufzuführen; so erwähne er der schlechten immerhin, aber nur den Namen nach, mit Beobachtung der äusersten Kürze. Wenn er den *Quetif*, *Eckard*, *Ossinger*, *Alegambe* und *Argelati* für sich anführt; so ist dies eben keine Entschuldigung; jene Literatoren trifft eben auch der Tadel einer schlechten Auswahl. Und was sagt *Argelati*, dessen Worte Hr. V. zu seiner Rettung anführt? Supereſt nunc, ut, *quam fieri poteſt, breviſſime* eos quoque recenſeamus, qui *minoris notae* exiſtimantur. Also, *breviſſime!* Dass indessen Hr. V. nicht ganz hartnäckig auf seinem Vorhaben bestehe, erkennen wir mit Freuden aus dem Inhalte des zweyten Alphabetes. Es sind darinn weit weniger unbedeutende Schriftsteller beschrieben, als im ersten Theile.

Aus vorbenannter Ursache verweilen wir nur bey dem zweyten, als dem neuesten, Theile. Man findet darinn Nachrichten von folgenden Gelehrten; *Bernh. Adelmann von Adelmannsfelden*; ein sonst schon bekannter Gelehrter, dessen Andenken zuletzt noch *Riederer* erneuerte. Wegen seines Todesjahres war man bisher ganz irrig. Hr. *Adelung* läßt ihn noch im ersten Band seiner Zusätze zum Jöcher, *Riederern* zu Folge, im J. 1530 sterben, erinnert aber dabey, dass Adelmanns Grabschrift zu Eichstädt 1541 habe. Hr. V. beweist nun, dass beides falsch, dass jene Grabschrift unsres Adelmanns Bruder, Konrad, zu Ehren gesetzt worden, und dass Bernhard schon 1523 gestorben sey. *Konrad*, des vorigen Bruder, und gelehrter, als jener. Von beiden sind nur Briefe vorhanden. Von letztem theilt Hr. V. 4 vorher ungedruckte mit. *Dominicus Biſſel. Joh. Caeſar* oder *Kayſer*, der zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte. *Joh. Caeſar*, zu Ende des 16. Jahrh. *Pius Felix Caeſar*, *Gottlieb Caeſar*. Alle diese Kayser hätten immer wegleiben mögen! *Jerem. Drexel.* „Societatis Jesu ſplendidiſſimum lumen!" Ein sonst schon bekannter Autor, der hier umständlich behandelt und lobgepriesen wird, Hr. V. folget fast wörtlich der *Hiſtoria provinciae ſoc. Jeſu Germaniae ſuperioris*, in deren 5. Bande Drexels Leben beschrieben ist. Die Schriften dieses Mannes, alle ascetischen Inhalts, sind so häufig aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt worden, dass Hr. V. an ihrer vollständigen Enumeration verzweifelt. In München allein, wo sie zuerst gedruckt worden, sind von allen, 25 an der Zahl, zusammen 170,700 Exemplarien aufgelegt worden. Drey Druckereyen in München waren unaufhörlich blos mit dem Druck Drexelischer Bücher beschäftiget. *Joh. Georg Grüber. Hermann*, ein Dominikaner des 14ten Jahrhunderts, *Auguſtin Imhoff* 1737. In dieser Notitz werden noch einige andre Römischkatholische Ascetiker beschrieben. *Matthaeus Marſchall von Biberbach und Pappenheim.* Dies ist einmal wieder ein merkwürdiger Gelehrter! War geboren 1458, wie er selbst bezeugt; daher sich Hr. V. billig wundert, dass der Herausgeber der Chronik der Truchseſſe von Waldburg (Memmingen 1777 fol.) sagt, das Geburtsjahr desselben wäre ungewiss. Minder gewiss war das Sterbejahr; aber Hr. V. zeigt, dass es 1541 gewesen ist. Von dessen gedruckten und ungedruckten historischen Arbeiten findet man hier ausführliche und befriedigende Nachrichten. Wenn Hr. Veith S. 97 nicht weiss, wer der Herausgeber der Pappenheimischen *Chronik der Truchſeſſe von Waldburg* ist; so können wir ihm ihn in der Person des jetztregierenden Hrn. *Grafen Truchſeß zu Zeil und Trauchburg* nennen, der das Werk, mit Zuziehung des Hrn. Rectors *Koeberle* in Memmingen herausgegeben und fortgesetzt hat. Aus einem auf Pergament schön geschriebenen Manuscript, genealogischen Inhalts, das in der Kathedralkirche zu Augsburg verwahrt wird, und das Hr. V. aus wahrscheinlichen Gründen unserm Marschall von Pappenheim beyleget, führt er S. 106 — 114 eine Probe an, die nach mehrern lüstern macht. *Konrad Peutinger.* Bey diesem Artikel nimmt Hr. V. Gelegenheit, einige Verbesserungen und Zusätze zu liefern zu der von ihm J. 1785 besonders herausgegebenen *Hiſtoria vitae ac meritorum C. Peutingeri.* Der S. 117 angeführte *Vir eruditus quidam Auguſtanus, in cuius manus plura Peutingeri operum anecdotorum e bibliotheca collegii, quondam ſoc. Jeſu tranſierunt*, ist doch wohl kein andrer, als Hr. Konsulent *Prieser*, oder Hr. geh. Rath *Zapf*. Vergl. *K. F. Haeberlins* Materialien und Beyträge St. 1. S. 182 u. ff. — *Sebastian von Rehlingen. Alex. und Joh. Barth. Schreckenfuchs. Ulrich Vannius. Margaretha und Philippina Welserin*, und dann noch 6 *Welser*. Diese, in der That schätzbare Nachrichten von gelehrten Gliedern der berühmten Welserischen Familie, die fast die Hälfte dieses Theils mit Recht einnehmen, werden allgemeinen Beyfall erhalten. *Margarethens* Andenken hat zuerst Hr. Rector *Mertens* gerettet, indem er im J. 1778 einen Lateinischen von ihr geschriebenen Brief, mit Nachrichten von ihr, herausgab. *Philippine* ist weit berühmter, auch in unsrer deutschen politischen Geschichte, da sie das Glück hatte, dem Erzherzog Ferdinand von Oestereich so zu gefallen, dass er sich mit ihr 1550 vermählte. Hr. V. erwähnt ihrer, weil in der K. Bibl. zu Wien Handschriften von ihr verwahrt werden. Der eine *Anton W.* war Jesuit, der andre Domprobst zu Freysingen. *Christoph W.* Doctor der Rechte, steht auch nur eines Briefs wegen da. Weit merkwürdiger ist der ohnehin schon bekannte *Mark. W.* von dem auch hier am umständlichsten gehandelt wird. Hr. V. hat seine Vorgänger mit Einsicht benutzt, verschiedene Anekdoten mitgetheilt, u. so ein Ganzes daraus verfertiget, das aus 3 Abschn. besteht. Das Schriftenverzeichniss verdient ganz besondern Dank. Den Beschluss machen *Matthaeus* und *Paul Welser*, Brüder des vorigen.

Die baldige Fortsetzung wird jeder Literator mit uns wünschen. Nur bitten wir, künftig nicht mehr das grosse Leipziger Universal-Lexicon und ähnliche unzuverlässige Werke als Zeugen anzuführen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 15.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

BAMBERG und WIRZBURG, bey Göbhard: *Gedanken eines Landpfarrers über die Verminderung der Feyertäge und ſchuldige Heiligung der Sonn- und noch übrig-beybehaltenen Feyertäge.* 1785. 13½ Bog. 4.

Die Bewegungen, welche nach der Abſchaffung und Verlegung verſchiedener Feſttage in einigen katholiſchen Landen unter dem gemeinen Volke entſtanden ſind, haben dem Verf. die Veranlaſſung gegeben, (wofern er ſie nicht noch durch einen beſondern höheren Befehl erhalten hat,) dieſe, für Seelſorger und Laien ſehr lehrreiche, Schrift aufzuſetzen. Der Verf. ſucht in derſelben dem bey dem gemeinen Manne gewöhnlichen Wahne, als ob durch die Abſchaffung einiger Feyertage die Verehrung Gottes ſelbſt abgeſchafft werde, zu begegnen, und das Vorurtheil auszurotten, daſs man an den Tagen, welche vormals Feyertage waren, nicht arbeiten dürfe. Er handelt hier folgende Gegenſtände ab: Woher die Feyertage kommen? Ob die Kirche die Macht habe, Feyertage einzuſetzen und wieder aufzuheben? Ob die Kirche wohl gethan, daſs ſie die Feyertage vermindert habe? Was ſich gezieme, an den abgewürdigten Feyertagen zu thun? Wie die annoch gebotenen Sonn- und Feyertage recht geheiliget werden ſollen? Ob man gleich in den Gedanken des Verf. über dieſe Gegenſtände nichts Neues findet, und manche hiſtoriſche Sätze deſſelben in den dahin gehörigen Schriften der Proteſtanten genauer beſtimmt und bewieſen ſind: ſo enthält doch die Schrift eine gute Anleitung für katholiſche Pfarrer auf dem Lande, wie ſie ihre Zuhörer von der Rechtmäſsigkeit der Verminderung der Feyertage belehren ſollen.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

RIGA, bey Hartknoch: *F. M. Klingers Theater. Iſter Theil, Konradin, die Zwillinge, die falſchen Spieler.* 1786. 350 S. 8. (20 gr.)



Die erſten Stücken, womit Hr. Kl. vor 12 Jahren auftrat, ſpotteten bekanntermaſsen aller dramatiſchen Einheits-Regeln, mit einer Kühnheit, wie ſie keiner ſonſt aus der Göthiſchen Schule zeigte. Sein leidendes Weib, ſein Simſone Griſaldo, ſein Otho ſtürmten mit ſo ungeheuren Pathos daher, ſtellen ſo gigantiſche Ungeheuer auf, blickten ſo verächtlich aus ihrer Wolke auf das übrige Chor der Dramatiker herab, daſs man beſorgte, der Dichter würde immer nur für ſeine eigne Fantaſey, und nie für unſer Theater ſchreiben. Doch jetzt ſcheint ſich ſeine ganze Denk- und Dichtungsart geändert zu haben. Nie würde ein Leſer, der den *Konradin* und die *Zwillinge* gleich hinter einander (verſteht ſich, zum *erſtenmale!*) läſe, auf die Vermuthung kommen: daſs ein und eben derſelbe Mann Verf. von beiden wäre. Nie würde man in den *falſchen Spielern* den Dichter der *neuen Arria* muthmaſsen. Alles, was Hr. Kl. hier für ſeine damaligen Kinder thut, iſt: daſs er ihnen einen neuen Abdruck und eine kleine Schutzrede gönnt. Zwar ſchilt er ſie ſelbſt *indiriduelle Gemälde einer jugendlichen Fantaſey, Geburten ins Reich der Träume gehörig, mit welchen ſie ſo nah verwandt zu ſeyn ſchienen:* Aber er glaubt doch, nicht nur, „daſs jeder junge Mann die Welt, mehr oder „weniger, als Dichter und Träumer anſehn müſſe, „ſondern daſs es ſo gar den Deutſchen *nöthig* ſey, „*durch dieſe Verzerrungen* — (ſo ſind ſeine eigne Worte!) — „*hindurch zu gehn, bis ſie ſagen könnten: ſo und nichts anders behagt dem deutſchen „Sinn.*“ — Einwenden lieſse ſich gegen dieſe letztere Behauptung freylich noch manches. *Geſchmack am Ungeheuern* iſt und war allerdings der *erſte* Geſchmack eines jeden Volks, im Anfang ſeiner Bildung. Aber ein Volk, das ſchon Leſſings Schauſpiele hatte, wo ſchon Bekanntſchaft mit allen Meiſterſtücken der Vorwelt und der Mitwelt herrſchte, — ein ſolches Volk befand ſich damals, als Hr. Kl. zu ſchreiben anfing, nicht mehr in der *erſten* Epoche ſeiner Bildung. Da, wo *Emilia Galotti* ſchon erzeugt, *Romeo und Julie* ſchon überpflanzt worden, da waren die Ottos und die neuen Arrien wenigſtens nicht nothwendig mehr; und wenn auch gleich je-

der einzelne junge Mann durch dieſe ſtürmende Magellaniſche Meerenge hindurchſegeln muſs; wenn es gleich ſehr richtig iſt, was Hr. Kl. ſagt: daſs nichts ohne Gährung reife, ſo ſehn wir doch nicht die Nothwendigkeit ein: warum die Erzeugniſſe einer ſolchen Periode der Welt eben müſſen mitgetheilt und erneuert werden? Wer kennt Uzzens, Ramlers, Klopſtocks, Gerſtenbergs etc. *Vorübungen?* Auch ſie haben deren gewiſs gehabt; nur die *Bekanntmachung* derſelben unterlieſſen ſie. Leſſing ſchrieb einen *Damon* und eine *alte Jungfer*; aber er hütete ſich nachher wohl ſie neben ſeiner *Minna von Barnhelm* abdrucken zu laſſen. Doch dem ſey, wie ihm wolle! Im Ganzen genommen, hat der Dichter doch in ſeiner Vorrede Recht: zu *nachheriger Kraft* gehört etwas *vorhergegangner Ungeſtüm.* Wir wollen daher jetzt lieber, ſtatt weitern Streitens, ſeine Stücke einzeln betrachten.

Das Erſte derſelben iſt auch ſein Jüngſtes, *Konradin*, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Schon einige deutſche Schriftſteller hat das traurige Schickſal des letzten Sprösslings vom Hauſe der edlen Hohenſtaufen beſchäftigt. Hr. Kl. hat aber ohne Zweifel alle ſeine Vorgänger hier übertroffen. Doch wir wollen aufrichtig ſagen, was uns gefallen und misfallen hat. Schön ſind die Scenen, wo der Päbſtliche Legat die verbundnen Fürſten mistrauiſch unter ſich zu machen ſucht; wo Konrad Abſchied von ſeiner Mutter nimmt; wo Karl von Anjou die Nachricht von ſeiner Anfangs ſchon verlornen Schlacht empfängt; und wo dieſer ſtolze Fürſt ſich nachher mit eben demjenigen braven Schwager überwirft, der die Krone ihm erfochten hat. Noch ſchöner ſind die Auftritte zwiſchen Friedrich und Konrad im Kerker und vor dem Blutgerüſte. Mit Einſicht ſind die Charaktere des tollen tapfern *Heinrichs*, (einer Art von Hotſpur,) des unerbittlichen *Karls*, des edlen *Grafen von Flandern*, und des dienſtwilligen *Robert von Bari* gezeichnet. Mit Einſicht hat der Dichter in *Konraden* den *Jüngling* beybehalten, der, als er vor Gericht erſcheint, ein paar Thränen nicht zurückzwingen kann; und der Umſtand, wo er die Laute findet, auf der Manfreds Witwe, kurz vor ihrem gewaltſamen Tode ſpielte, (S. 67 und 73.) iſt eben ſo ungezwungen als wirkend. Dies iſt es, was uns gefällt; denn einer Menge einzelner Stellen und ſchönen Sentenzen wollen wir nicht einmal gedenken. Aber ob nicht auch dieſes Stück mehr fürs *Leſen* als fürs *Aufführen* geſchrieben ſey, das wollen wir nicht entſcheiden. Zu lang, beym letztern Zweck, dünken uns die Reden im verſammleten Gericht des IIIten Akts; zu lang die Monologe, die Konradin im Kerker ſpricht, zu handlungsleer überhaupt der vierte Akt. — Warum bringt Hr. Kl. die Gefangennehmung Konradins in eine bloſse Erzählung, da ſie Gelegenheit zu einen ſchönen Auftritt gegeben haben würde? Warum läſst er ſo bald den Legaten verſchwinden, der im Blutgerichte ſelbſt ſo gut mit dem menſchenfreundlichen *Guido Suzzern* contraſtirt haben würde? Iſt es wohl glaublich, daſs Karl — dieſer unbiegſame Fürſt! — ſeinen Staatsſekretair, der, wenigſtens in dieſem Augenblick nichts anders thut, als das vom Könige ſelbſt gefällte Todes-Urtheil ableſen, gelaſſen vom Graf von Flandern durchbohren ſehn kann? Auch der letzte Umſtand bey der Hinrichtung, wo man nur aus den *Stimmen der Volks* ſchlieſsen kann, was im *innern Kreiſe* vorgeht, iſt zwar *neu*, und dem Theater günſtig, aber nach der *Natur* iſt er nicht. Das Blutgerüſte wird zwar gemeiniglich von einem Kreiſs ſo umgeben; aber der Kreis iſt nicht *oben* auf dem Blutgerüſte. — Bey alle dem iſt es ein Stück, das gewiſs ſeinem Verf. Ehre macht; auch iſt der Dialog in ihm weit natürlicher, als in allen übrigen Klingeriſchen Trauerſpielen.

Vom zweyten Stück, *die Zwillinge*, betitelt, iſt bekannt, daſs es mit Julius von Tarent einen gleichen Stof bearbeitet, daſs es mit ſolchem zu Hamburg einſt um den Preis gerungen, und ihn, wohlverſtanden vor dem *Schröderiſchen* Tribunale, auch erhalten hat. Ob noch viele andre Kunſtrichter in Deutſchland, wie Hr. *Schröder*, denken mochten, daran zweifeln wir. Nicht daſs wir blinde Verehrer von Hrn. Leiſewitzens dramatiſchen Genius wären. Sein Dialog, der mehr eine Sammlung von Epigrammen, als ein wahrer empfindungsvoller Dialog zu nennen iſt, die Unwahrſcheinlichkeit in vieler ſeiner Scenen, und das Schwankende in einigen ſeiner Charaktere, giebt ſelbſt der unbeſtochenſten Kritik manche Blöſsen. Aber bey der Vergleichung mit Julius von Tarent verliert demungeachtet das Klingeriſche Trauerſpiel viel. Für den *Guido* von Leiſewitzen intereſſiren wir uns (vielleicht oft nur ein wenig allzuſehr) trotz ſeines Brudermords; denn nicht ganz ungegründet iſt ſein Unwillen, und nur raſch ſein Entſchluſs. Aber *Guelfo* iſt ein Ungeheuer, das wir faſt vom erſten Augenblicke an haſſen müſſen. Julius iſt freylich ein wenig allzuviel Weichling, aber eben dadurch wird er (nach *Home's* gegründeter Forderung) ein wahrer Held für die Tragoedie, der ſelbſt einige Schuld an ſeinen nachherigen Unglücke hat. *Fernandos* Ermordung hingegen wird deſto gräslicher, je weniger er ſeinem Bruder Stof zu Beſchwerden giebt. Hält man den alten *Guelfo*, und den *Fürſt von Tarent*, *Blanka* und *Kamilla* zuſammen; ſo iſt faſt keine Frage, wer mit unſrer Empfindung verwandter iſt. — Der Buſenfreund vom Julius, *Aſpermonte*, iſt vielleicht am entbehrlichſten; aber der wimmernde *Grimaldi*, dies Zwittergeſchöpf, das ewig klagt, das den Guelfo ſo oft zu Fernandos Ermordung anreitzt, und doch auch wieder nicht reitzen will, das ewig um ſeine Juliette ſtöhnt, dies Geſchöpf iſt noch etwas ärgers, als bloſs *entbehrlich*, iſt *widrig*. — Julius ſpielt (wenn wir die zu kunſtvolle Sprache, und Blankens Kloſter-Flucht zu Julius Leichnam ausnehmen) in einer wirklichen denkbaren Welt.

Aber Guelfo; wo exiſtiren Menſchen, wie dieſe? Und wer dankt nicht Gott, daſs ſolche Sturmwinde, wenigſtens in dieſer Welt, nicht wüthen. — Ein einziger groſser Vorzug liegt in Klingers *Fabel*. Seine Brüder ſind nicht Brüder allein, ſondern *Zwillinge*, und es kann noch beſtritten werden, wer von ihnen der *Aeltere* war. Dieſer ſo einfache Gedanke iſt zugleich einer der glücklichſten; iſt ein wahrer Dichter-Einfall! Aber unbegreiflich iſt es uns, warum Hr. Kl. ihn nicht anders nützte, als er wirklich thut? Warum er ihn in der 2ten Scene des 3ten Akts nicht lieber mehr noch in Dunkelheit ſetzte, als erörterte? Wie ſo manche Entſchuldigung für ſeinen Helden lieſs ſich hierauf noch bauen! Wie ſo manche intereſſante Scene hierauf ſich gründen! Der Dialog dieſes Stücks iſt, wie Guelfos Charaker, kräftig, aber rauh, ſtark, aber unnatürlich. Alle ſprechen, wie der Hauptheld, und dadurch wird ein Dialog, von Gedankenſtrichen durchſtückt, und in lauter kleinzerſchnittnen Perioden. — Eine Probe davon! (S. 290.) Nur eine, ſo wie das Buch ſelbſt ſich aufſchlägt. „Grimaldi, wenn deine Sin„ne nicht zerriſſen werden, wie meine; wenn du „mir nicht den tobenden Sturm *unterbrüllen* „hilfſt — Grimaldi! ich muſs! ich muſs! Das „Schickſal ſprachs aus, ich muſs! — Blutig „ſchwingt der Todesengel das würgende Schwerdt „über mich, und berührt meine Seele! Ent„ſchluſs iſt da, Vollbringen iſt da! Alle gute „Geiſter hüllten ihr Haupt ein, und weinten eine „Zähre über den verdammten Guelfo. ich muſs!— „Grimaldi! wenn ich nicht müſste. Im Sturme „ſauſen böſe Geiſter: Guelfo, du muſst!

„*Grim.* Was denn, Guelfo? Um Gottes willen!

„*Guelfo.* Nenn ihn nicht!

„*Grim.* Guelfo! laſs mich ſterben!

„*Guelfo.* Grimaldi ſoll nicht ſterben. Wenn „du mir ſtirbſt, Grimaldi, ſollſt du dort Juliet„te nicht ſehen.

„*Grim.* Behüte Guelfo! So red' doch!

„*Guelfo.* Ich hab' nichts, als ein bischen Wuth! „Sieh, wie ausgeſtoſsen Guelfo daſteht! Grimal„di! Morgen iſt Hochzeit; ich ſoll der Knabe ſeyn, „der die Fackel trägt. — Hymen! Hymen! Auch „ich rufe: Hymen! Ich will ein Hymen poſau„nen, daſs Todte ſich umwenden, — daſs die Son„ne nie mehr wage, mit Heiterkeit aus ihrem „goldnen Gezelt zu ſchauen! Denn Guelfo wird „ein blutiges Brautlied ſingen. Nicht ſo bleich, „Grimaldi! Ich ſchwärme nur. etc.

Wer ſpricht ſo in der Natur? Und wer mag die Ausrufszeichen zu zählen, deren in dieſen 104 Seiten wenigſtens ein paar Tauſende ſich finden? — Hätte Hr. Kl. dies Stück zu den Zeiten bearbeitet, wo er ſeinen *Konradin* ſchrieb, ſo hätten wir gewiſs ein gutes Drama mehr, itzt haben wir nur ein Gemälde tobender Fantaſey.

Das dritte Stück iſt ein Luſtſpiel, auch hier nur wieder neu abgedruckt, *die falſchen Spieler* betitelt. Stände nicht ausdrücklich bey dieſem Luſtſpiel, daſs es ſchon 1780 fertig geweſen ſey, ſo hätten wir Luſt zu muthmaſsen, daſs den erſten entfernten Gedanken dazu die Schilleriſchen *Räuber* gegeben hätten. Hier und dort ein von ſeinem Vater verkannter, gleichſam ausgeſtoſsner Sohn: hier und dort ein heuchleriſcher jüngrer Bruder, der Briefe unterſchlägt, und den abweſenden Vater verleumdet; hier und dort ein laſterhaftes Gewerbe, das der ausgeſtoſsne wählt, und auch in ſolches noch ſeinen angebornen edlen Charakter, vorzüglich die ſogenannten *ſanguiniſchen Tugenden*, überträgt! — Uebrigens halten wir dies Stück für eines der beſten von der Klingeriſchen Muſe. Die Charaktere haben Mannichfaltigkeit, Intereſſe, und (was ſo ſelten bey dieſem Dichter iſt!) *Wahrheit*. Die Fabel iſt gut geführt, leicht geknüpft und unterhaltend; der Dialog faſt immer ungekünſtelt, und doch edel. *Stahls* und *Brauns* ächt komiſche Charaktere ſind zwar nicht neu, aber paſſend für ihren Standpunkt und wirkend im Ganzen. — Kurz am ganzen Stück misfällt uns nur ein einziges, und das iſt — der *Schluſs*. Recenſent liebt nichts weniger, als die raſchen Theater-Bekehrungen; er erkennt es auch als einen Zug, aus der Natur ſelbſt geſchöpft, daſs keine Leidenſchaft ſchwerer *Abſchied* nimmt, als Liebe zum *Spiel*. Aber wenn ein zwar verirrter, im Grunde aber noch edelmüthiger Jüngling, endlich doch ſeinem Vater, ſeinem Mädchen, ſeiner Schweſter und ſeinem Freunde nachgegeben, und ſeiner bisherigen Lebensart eintſagt hätte, ſo wäre dies gewiſs eben ſo befriedigend, und bey weiten nicht ſo romantiſch geweſen, als daſs er jetzt in einem Duell *lahmgeſtochen*, gerade *ſo* lahmgeſtochen werden muſs, daſs er nicht mehr *filiren* kann. Wir ſprechen hier nicht nach unſerm Gefühl allein, ſondern alle, die wir bisher unpartheyiſch über dies Luſtſpiel urtheilen hörten, klagten über dieſen fünften Akt, ſo ſtark, wie wir; und deſto aufrichtiger iſt der Wunſch, daſs in Betracht *dieſes* Luſtſpiels wenigſtens Hr. Kl. bey einer künftigen Auflage von ſeinem Pilatiſchen Grundſatze: Was ich geſchrieben habe, habe ich geſchrieben! abgehn möge.

IIter Theil. *Der Schwur, die neue Arria, Sturm und Drang.* 1786. 372 S. (20 gr.)

Kürzer, als beym erſten Theile, werden wir bey dieſem zweyten uns faſſen können. Die zwey letzten Stücke deſſelben, die Arria ſo wohl, als Sturm und Drang, ſind bekanntermaſsen Jugend-Verſuche des Dichters. Sehr ſignificativ iſt der Titel *Sturm und Drang*, und das Stück ſelbſt hält, was ſein Titel verſpricht. Mehr Lärmen wird man wohl ſchwerlich in einem Drama des letztern lärmvollen Dezenniums auf deutſcher Bühne finden. Gehandelt wird deſto minder. Immer drohen die Helden ſich wechſelsſeits zu morden, und doch bleiben ſie ſämmtlich beym Le-

ben. Es fehlt nicht an Funken des Genies; aber durchgeführt ist nichts. Die fantastischen Charaktere des *Blasius*, des *la Feu* und der *Lady Katharine* figuriren doch nur in *langweiligen* Scenen, wie z. B. S. 290. (wo Wild mit Recht sagt: *hier halts der Satan aus!*) S. 309. 319. 328. etc. Der Zug mit dem alten Lord, der nun mit *Kartenhäuser - Bauen* sich die Zeit vertreibt, soll Zug aus der Natur seyn. (S. 273.) Aber wie kann er wahr seyn, da es ja so eben *Krieg*, mithin *Beschäftigung* für Lord Berkley giebt? Die Schilderung vom *Kapitain* so wohl, als von *Wild*, (den Hauptheldeu des Stücks) gehn weit über eine *Mittellinie* hinaus, jenseits welcher nichts mehr gut und schön bleibt. — Soll das vielleicht Kraft - Aeusserung seyn, wenn Wild S. 270 sagt: „Es ist mir wieder so taub vorm Sinn. So gar dumpf. „*Ich will mich über eine Trommel spannen lassen, um* „*eine neue Ausdehnung zu kriegen.* Mir ist so weh „wieder. O könnte ich in *dem Raum dieser Pistole* „*existiren, bis mich eine Hand in die Luft knallte.* „O Unbestimmtheit, *wie weit, wie schief* führst du „den Menschen!" — Ja wohl, wie weit, und wie schief! — Um den Charakter des Mohrenknaben, und um manche einzelne glückliche Stelle ist es Schade, dass sie hier so verloren, und so unnütz stehen.

Noch reicher an hohen Gedanken, blendenden Lichtstralen, und oft ganzen vortreflichen Scenen ist die *neue Arria*. Aber Hr. Kl. sagt mit Recht von ihr in seiner Zuschrift an *Kaysern*: „All die hier „auftretende Menschen stehen zu hoch, zu abgerissen, zu weit ab von dem uns durch Umstände und „Lage der Dinge angewiesnen Gang." Nie hat die Verschwendung eines jugendlichen Genies sich deutlicher abkonterfeyt, als hier. Wir haben ganze Trauerspiele auf unsrer Bühne, noch dazu Trauerspiele, die nicht misfallen, und sie wiegen eine einzige solche Scene, wie die zwischen Solinen und Drello (S. 219.) nicht auf; wir haben manche bogenlange Declamationen, fliessend und gut; und der Rec. gäbe sie gern für die acht gräslich-edlen Worte (S. 196.) „*Amante, ich habe mich um meine* „*Augen gemahlt!*" hin. Aber bey allen diesem Gefühle von Hr. Kl. wahren poetischen Werth können wir solche Auftritte, wie der S. 189. 242. u. 247. ist nicht anders als *unnatürlich*, Charaktere, wie die von Solinen, der Herzogin, und Julio sind, nicht anders als *überspannt*, die Fabel des Ganzen nicht anders, als *überladen*, und den Dialog nicht anders, als äusserst *gezwungen* erfinden. — So wie es Gemälde giebt, bey welchen man ausrufen muss: Vortreflich, nur schade, dass sie *manierirt* sind! so rufen wir auch hier: Eine kraftvolle Schilderung; nur schade, dass sie idealisch ist!

Bis zu Letzt haben wir uns das Erste Stück dieses Theils, den *Schwur*, verspart, weil es das Einzige, vorher noch Ungedruckte, und eine von Hn. Kl. neuesten Arbeiten war. Der Gedanke, der dabey zum Grunde liegt, ist ungemein glücklich. — Ein gewisser Graf von Blumin, von Weibern oft getäuscht, hat aus Wunsch, sich, so viel er kann, am andern Geschlecht zu rächen, seinen Sohn einen feyerlichen Eyd thun lassen, nie ein Frauenzimmer zu ehlichen, wohl aber deren so viel als immer möglich zu verführen und zu betrügen. Dass ein junger Wollüstling von Figur, Witz, Geld und Muth unterstützt, gern eine Zeitlang diesem Eyde nachkömmt, lässt sich leicht erachten. Aber endlich kömmt er an eine junge Witwe von den seltensten Reitzen, die ihn, und er sie wieder wirklich liebgewinnt. Um ihn noch mehr zu erschüttern, giebt sie, die insgeheim von seinem Eide gehört hat, vor: dass auch sie ein gleicher Schwur binde; denn am Todbette ihres ersten Mannes habe sie sich nie wieder zu heirathen verpflichtet. Jetzt wird des Grafen Eitelkeit doppelt angefeuert; sein Vater, der von dem Wanken des Sohns hört, kömmt selbst in die Stadt, zeigt ihm die Bilder seiner Ahnen, und beweist ihn, dass alle durch Weiber getäuscht worden waren. Auch dies wirkt nicht. Vortreflich alles bis hieher! Aber auch nur bis hieher. Denn nun zerhaut der Dichter den geschürzten Knoten auf eine Art, die noch unbefriedigender ist, als die Entwicklung bey den *falschen Spielern* war. Der Vater selbst entschliesst sich, wie er sagt, den *Curtius* zu spielen, und um die Witwe zu werben. Die Witwe stellt den jungen Grafen auf eine sonderbare Probe, indem sie ihn fragt: Ob er lieber in ihr eine eigne Gattin, oder nur eine Freundin, die aber dann einen unbrauchbaren Gemahl nebenbey habe, besitzen wolle? Er wählt das Letztere, und sie erklärt sich nun für seine künftige Stiefmutter. Vergebens lässt er dagegen eine Feder springen, die im Stücke selbst (S. 102.) eine *erbärmliche Feder* genennt. Sie giebt dem alten Grafen ihre Hand, weiss es aber dabey so zu karten, dass er einen liebenswürdigen, funfzehnjährigen Jüngling, *Martano*, mit Namen, der treflich mahlt und singt, und — von Liebe schwatzt, in seine Dienste nehmen muss. Wozu das, ist nicht schwer zu errathen. — Dies ist die Intrigue des Lustspiels, die Hr. Kl. selbst S. 116 für *flach durchgeführt* erkennt, uns aber dafür Gründe angiebt, mit denen es ihm unmöglich ein Ernst gewesen seyn kann, indem er sagt: er habe *deutsche Sitten* und Fehler schildern wollen. — Wir haben unsern Lesern bey allen vorigen fünf Stücken so aufrichtig unser Urtheil gesagt, dass wir glauben, wir können ihnen mit guten Gewissen nun einmal selbst das Vergnügen zu urtheilen überlassen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 16.

## PHILOSOPHIE.

ULM, bey Johann Conrad Wohler: *Briefe über die Denk- Glaubens- Red- und Preßfreyheit.* Herausgegeben von *Johannes Kern*, Profeſſ. der Metaphyſik. etc. 1786. 139 S. 8.

„Die Publicität," ſagt der Verfaſſer in der Vorrede, „die ſeit einigen Jahren in Deutſchland zu erwachen ſcheint, fängt an, überall eine „ſehr heilſame Gährung hervorzubringen. Auf „der einen Seite iſt der Nutzen, der daher entſteht, „ganz unverkennbar; und auf der andern Seite „führt man doch auch nicht ganz ungerechte Klagen über den Nachtheil, der hie und da, beſonders für einzelne Perſonen, aus dieſer allgemeinen Wohlthat entſpringt." Dann verheißt der Verf. das Nachdenken gerade auf *den* Punkt zu leiten, der zuerſt unterſucht, erörtert und geprüft werden muſs, ehe man nur irgend ein ſicheres Urtheil hierinn zu fällen vermag. Hier fand ſich Recenſent zum erſtenmale getäuſcht. Was man, dachte er, nach dem Sprachgebrauche Publicität nennt, iſt doch nicht Eines und eben daſſelbe, was Freyheit des Denkens, Glaubens, Redens, und der Preſſe iſt. Bey dem Leſen der Briefe ſelbſt fand er ſich aber noch auf mehrere Art getäuſcht. *Reinhard*, der die Preſsfreyheit mehr eingeſchränkt wünſcht, klagt im erſten Briefe über Leichtſinn, Sittenloſigkeit, zügelloſen Hang zur Atheiſterey, und im Finſtern (?) ſchleichende Schwärmerey. *Günther*, der geneigt iſt, dieſe Uebel vielmehr (*mirabile dictu*) eben von *der noch überall in Deutſchland beſtehenden Einſchränkung der Preßfreyheit herzuleiten*, beweiſt, um die letztere zu vertheidigen, mit einer äuſserſt ermüdenden Weitſchweifigkeit, und mit einem ganz unnöthigen Aufwande *ab ovo* beginnender Speculationen, erſtlich, daſs man kein Recht habe, den Menſchen zu befehlen, was, und wie ſie denken ſollen, weil der Verſtand ſeiner Natur nach nur frey denken kann. Zweytens: daſs, da Ueberzeugung, Glauben, Zweifel nichts anders als Reſultate des Denkens ſind, und alſo nicht von dem Willen abhangen, eben ſo wenig irgend jemand befugt ſey, uns zu befehlen, was wir glauben oder nicht glauben ſollen. Herr Kern nimmt alſo, (woran Rec. bey Leſung der Aufſchrift lange nicht gedachte,) Freyheit des Denkens und Glaubens im ſtrengen buchſtäblichem Verſtande. Er meynt nicht etwa die Aeuſserung der Gedanken und Geſinnungen, ſondern die Gedanken und Geſinnungen ſelbſt, und vertheidigt ein Recht, welches, unter uns wenigſtens, kaum jemand uns ſtreitig macht, und zum guten Glücke, wie er ſelbſt geſteht, uns unmöglich jemand entreiſsen kann. — Von der 90. Seite an vertheidigt der Verf. die von ihm ſo genannte Red- und Preſsfreyheit. Mit einer eben ſo ermüdenden Weitſchweifigkeit, mit eben ſo weit hergeholten Prämiſſen, und mit dem wichtigen Anſtand des philoſophiſchen auf den Grund gehenden Zergliederers der Begriffe ſagt er uns die bekannteſten trivialſten Dinge, ſchwankt zwiſchen Nehmen und Geben, und nachdem er lange Miene gemacht hat, als ein warmer Eiferer für die Rechte der Menſchheit, eine uneingeſchränkte Preſsfreyheit zu behaupten, ſo capituliert er endlich S. 125 dahin, daſs er der Obrigkeit das Recht zugeſteht, nichts ohne ihr *imprimatur* ins Publikum ausgehen zu laſſen. Allein, da ſich dann bey näherm Nachſehen, wie leicht zu erachten, in Anſehung der genauern Beſtimmung der Cenſurgeſetze, nicht leicht zu löſende Zweifel erheben, ſo findet Hr. K. nach manchem, *was iſt nun hiebrey rathſam? was iſt nun zu thun?* endlich am Ende für gut, dem Schriftſteller zwar uneingeſchränkte Preſsfreyheit zu bewilligen, jedoch mit dem Anhang, daſs er von ſeinen Obern ſoll zur Rechenſchaft (alſo auch zur Strafe?) gezogen werden können, und zu dieſem Ende auch angehalten werde, *ſeinen Namen und Charakter jeder ſeiner Schriften beyzuſetzen.* Dann ſetzt Hr. K. (der auch vorher ſchon irgendwo die Anonymität miſsbilligte,) S. 138. hinzu: „Der ehrliche Mann muſs nichts ſchreiben, was er „ſich nicht zu verantworten getraut; und noch „viel weniger Etwas, worunter er ſich ſchämen „muſs, ſeinen Namen zu ſetzen." Wohl war es der Mühe werth, ein Buch zu ſchreiben, wenn dies die Summe von allem war. Kann denn ein ehrli-

cher Mann keine Gründe haben, seinen Namen zu verheimlichen, als weil er sich seiner Schrift schämen würde? Und ist nun durch einen solchen Rath für die Freyheit des Denkens und Schreibens wohl gesorgt? Kann doch jeder, wenn er will, eine solche Pressfreyheit sich selbst verschaffen, ohne dass er nöthig hätte, seinen Namen und Charakter bekannt zu machen. Ohne Herrn Kern gleiche Gesinnungen beyzumessen, müssen wir sagen, dass uns sein Eifer für die Pressfreyheit an die Toleranz gewisser frommgläubiger Theologen erinnert, welche sich anheischig machten, jeden Deisten mit christlicher Liebe zu dulden und zu tragen, wofern er nur ehrlich genug wäre, öffentlich die einzige Kleinigkeit von sich zu gestehen, dass er — kein Christ sey.

Breslau und Leipzig, bey Gutsch, *Gedanken über verschiedne Stellen einer vor kurzen erschienenen Schrift: Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religionen.* 1784. 107 S. 8. (6 gr.) und

*Fortgesetzte Gedanken über den vierten und letzten Theil des Versuchs einer allgemeinen Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion etc. sammt dem Anhange über Todesstrafen. Dem noch ein Zusatz von einigen Anmerkungen über drey andre Schriften eben dieses Verfassers beygefügt ist.* 1786. 194 S. (10 gr.)

Da sey Gott vor, dass der Ton wieder Mode werde, der in diesen zwey Schriften herrscht! Es ist ganz derjenige, mit welchem die *Neumeister* und die *Götze* streiten. Nicht ohne Gelehrsamkeit, aber stets mit dem Anathema im Hinterhalte. Wir sind oft erstaunt über die Beleidigungen, die auch dann sich einmischen, wenn der Verfass. der Sittenlehre nicht den geringsten Anlass dazu gegeben. So hat er z. B. das Laster des Judas etwas durch seine Reue zu vermindern gesucht, und sein Gegner versichert ihm S. 148: „dass der Seeligsprecher des „Judas *mit ihm* draussen vor der Thür des Himmels „werde stehn bleiben." — Der Sittenlehrer hat einmal gesagt: „Ich würde, *wenn ich Gesetzgeber wäre*, „es jedem Richter bey der Untersuchung des angeklagten Verbrechers zur Schuldigkeit machen" etc. und sein Gegner ruft (IIten Th. S. 63) aus: „Was denken Sie bey dieser *insolenten Arroganz* des „Verfassers? denken Sie nicht an den *Thraso des „Terenz?* Oder fällt Ihnen nicht jener Gaal ein, „Buch der Richter 9, 29. Die gesetzgebende Macht „und Würde möchte wohl für ihn nicht aufgehoben „und bestimmt seyn." — Der Sittenlehrer hat, was schon so viele gethan, die absolute Nothwendigkeit menschlicher Handlungen vertheidigt, und sein Widerleger ruft, S. 80 aus: „Hier hat der Sittenlehrer sein Herz zu seiner *eignen Prostitution* „recht ausgeschüttet. Offenbar und ohne Rückhalt „macht er Gott zum Urheber aller Sünden, Schanden und Laster. Nun werden die gräulichsten „Bösewichter, bey dieser Theorie, einander Glückwünsche zujauchzen: denn nun sind auch die „schwärzsten Verbrechen und Bubenstücke nicht „nur entschuldigt, sondern, beynahe *als eine göttliche Anlage und Anordnung, kanonisiret.*" Welche Verdrehung! Doch deren sind auf jeden Bogen mehrere, so wie Schmähungen auf jeder Seite. Wir lassen uns mit Fleis hier auf die streitigen Punkte selbst nicht ein; da es fast die wichtigsten in der Religion und Moral überhaupt sind, so können sie unmöglich in einer kurzen Anzeige ganz aus einander gesetzt werden. Auch sind wir in sehr vielen Stücken mit dem Verf. der Sittenlehre gar nicht einstimmig. Aber, wenn selbst der Koran des Mahomeths zu widerlegen wäre, so würde der Ton, in welchem gegenwärtige Schrift geschrieben worden, zu unanständig dafür seyn.

## *KRIEGSWISSENSCHAFTEN.*

Freyberg und Leipzig, bey Craz: *Der Artilleriedienst im Felde für den Hauptmann und Subalternofficier.* 1786. 182 S. 8.

Die Anlage ist gut, die Regeln gehen ins Detail, und ersetzen das, was andern Büchern von der Artillerie noch abgieng. Als ein Taschenbuch kann dieses Werkchen dem Artillerieofficier Gelegenheit geben, seine Verrichtungen zum voraus ordentlich zu überdenken, und sich also gehörig dazu anzuschicken. Es ist daher zu wünschen, dass der Verf. sich ein angelegentliches Geschäfte daraus machen möge, diesem Werkchen vollends die nöthige Vollkommenheit und Vollständigkeit zu geben. Unsers Erachtens wäre es nicht wider den Plan desselben gewesen, wenn er eine vollständige Berechnung der zu einer Artillerie Brigade erforderlichen Requisiten beygebracht hätte, dergleichen man im Schwedischen Infanterie Reglement für ein Bataillon findet, wo auch der geringste Riemen nicht vergessen ist; denn wenn gleich, wie der Verfass. sagt, den Obern die Besorgung dieser Dinge oblieget, so ist es doch unumgänglich nothwendig, dass der Commandant der Brigade schon zum voraus alles bey sich selbst überschlagen könne. Gesetzt jene rüsteten ihn entweder aus Sparsamkeit oder aus Versehen nicht hinlänglich mit allen Nothwendigkeiten aus, so beschweret der Mangel nur ihn, dem man am Ende noch oben drein den Vorwurf machen kann: Herr, Sie hätten selbst wissen sollen, was Sie zu ihrem Dienst brauchen. Dieser Gedanke ist so natürlich, dass wir eher glauben, der Verfasser habe die Mühe, die mit einer solchen Rechnung verbunden ist, gescheuet, als dass er von der Entbehrlichkeit derselben überzeugt gewesen sey. In wohl eingerichteten Zeughäusern stehen die Requisiten schon Brigadenweise in Kisten eingepakt, dieses hätte dem Verf. noch ferner Gelegenheit geben können, die Ordnung anzuzeigen, nach welcher sie auf die Wa-

gen

gen vertheilt werden. Mit Grunde konnte man auch einen Entwurf zum Lager einer Artillerie-Brigade erwarten, da die Abſteckung deſſelben doch den dabey angeſtellten Subalternen zukommt: Ob das nach Regeln verfahren heiſst, wenn man erſt nach der Rückkunft ins Lager unterſucht, in wie fern die eingebrachte Furage auf die beſtimmte Zeit reichen möge, das wollen wir den Verf. ſelbſt beurtheilen laſſen. Man kann es zum voraus wiſſen, was man braucht, und ſich alſo darauf vorſehen. Hätte der Verf. hier nicht die Regeln angeben ſollen, wie man die Menge der für die Brigade nöthigen Furage, ſamt den dazu erforderlichen Wagen, berechnen, und allenfalls den in den Scheunen und Kornböden vorgefundenen Vorrath ausmeſſen, oder überſchlagen könne? Das grün Furagiren fehlet gänzlich, und doch wäre dabey vieles zu bemerken geweſen. Dem Vorſchlag, Mörſerbatterien bey Verſchanzungen anzubringen, möchte wohl das Richten über eine volle Bruſtwehr Schwierigkeiten entgegenſetzen, es ſey denn der Gegner bliebe mit ſeinen Batterien Stunden lang auf einem Fleck. Doch halten wir, im Ganzen genommen, die Sache nicht für unmöglich, und im möglichen Fall für nützlich. Hingegen wird man billig Bedenken tragen, den Artillerietrain noch mit Mörſern zu vermehren, von denen man vielleicht in mehreren Feldzügen keinen Gebrauch machen könnte. Noch müſſen wir dem Verf. das Zeugniſs geben, daſs er den Gebrauch der Artillerie in Feldſchlachten beſtimmter gelehrt habe, als irgend ein Schriftſteller. Sein Muſter waren die Schlachten des ſiebenjährigen Kriegs.

Mühlhausen, bey Müller: *Unterricht für junge Leute, die als Feldingenieur den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen — Oder für Officiers, die ſich dazu bilden wollen, ihren* (ihrem) *Stand Ruhm und Ehre zu machen durch Beyſpiele aus dem vorletzten Krieg.* 1786. 244 S. 8. (20 gr.)

Wenn man dieſen Titel mit folgenden vergleicht: *Unterricht für die Officiers, die ſich zu Feldingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen, durch Beyſpiele aus dem letzten Kriege erläutert und mit nöthigen Plans verſehen*, von *Tielke*, ſo kann man ſchon daraus abnehmen, daſs das hier anzuzeigende Werk eine gewiſſe Art von Nachdruck vorſtellet, nur da und dort mit veränderten Ausdrücken, deren Werth man hinlänglich aus dem entſtellten Titel beurtheilen kann. Beſonders hat der Verf. die Kupfer hier gänzlich weggelaſſen, und daher ſo viel möglich auch die Ausdrücke, welche ſich darauf beziehen; dadurch iſt freylich die Sache für junge Leute nicht deutlicher geworden. Dieſer Nachdruck iſt nach der erſten Ausgabe gemacht. Der dritte Theil, zu welchem, wie wir aus einer Stelle des Textes ſchlieſſen, einige Kupfer kommen ſollen, iſt noch zurück: er wird aber wohl nie erſcheinen.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig und Kempten, bey der typographiſchen Geſellſchaft: *Jugendgeſchichte zweyer Liebenden. Zur Beherzigung junger Leute, beſonders ſtudirender Jünglinge.* 1786. 480 S. in gr. 8. (1 Thlr.)

Der Verfaſſer betheuert zwar, *daſs er nicht nach dem Ruhm ſtrebe, einen nach allen Regeln der Kunſtrichter ausgearbeiteten Roman geſchrieben zu haben*, allein dies iſt noch keine Rechtfertigung, daſs er einen ſchrieb; denn was trieb ihn, etwas drucken zu laſſen, wovon er ſelbſt fühlt, daſs es Tadel verdiene? Der Gang der Geſchichte hat ſehr wenig Intereſſe, faſt ſollte man daraus ſchlieſſen, daſs ſie *wahr* und nur etwas Erdichtung zur Füllung des Bändchens hinzugethan worden ſey. Ein Jüngling, voller Treuherzigkeit und jugendlichen Temperaments, der auf Akademien ſchwärmt, in ſchlechte Geſellſchaft geräth, und mit lüderlichen Dirnen buhlt, indeſſen ſein keuſches treues Liebchen ſeiner Bekehrung harrt, die auch glücklich erfolgt, und, wie ſich's vorausſehn lieſs, durch ein ehliches Bündniſs gekrönt wird, wovon wir ſo gar das Hochzeit-Carmen mitgetheilt erhalten; dies iſt, einige Epiſoden abgerechnet, ungefähr der Hauptinhalt des Ganzen. An einem Orte kommt eine ganze Predigt von der Reformation vor. Von Mädchenliebe und *wallendem Buſen*, ſchreibt der Verf. ſehr oft, und *con amore*, und die Farben ſeiner Schilderungen ſind dann ſo ſtark aufgetragen, daſs ſie die Sittſamkeit nicht ſelten beleidigen. Was ſagen unſre Leſer, z. B. zur folgenden Stelle, S. 159, die noch keine von den ſchlimmſten iſt? „Da Albrecht bemerkte, wie wohl es ſeiner Sophie zu Muth ſey, rückte er ſachte ihr Halstuch weg, und küſste ſie auf ihre Bruſt, eh ſie ſichs verſah. Auch dies lieſs ſie geſchehn, ohne ihm Vorwürfe darüber zu machen. Aber — wie erſchrack ſie nicht, da er ſich einſt ſo weit vergaſs, daſs er ſie an dem Orte berührete, wo kein Jüngling ſein Mädchen, bis ſie Braut iſt, berühren ſollte. Mit Ungeſtüm riſs ſie ſeine Hand weg — und ſich von ihm los, machte ihm keine Vorwürfe, — aber weinte deſto mehr. Er wollte ſie um Verzeihung bitten, — aber ſie ſtieſs ihn von ſich weg. Da ſie endlich bemerkte, daſs er auch weinte, gab ſie ihm wieder Gehör. „So was hätt' ich nicht von dir vermuthet, Albrecht!“ Das war alles, was ſie ſagte. Es ſoll nimmer geſchehn, ſprach der gute Jüngling. Er hielt auch einige Tage Wort. Aber — da ſie ihn einſt an eben einem ſolchen Abende, und an eben dem Orte in aller Unſchuld fragte: Wie denn eigentlich ein Mädchen ſchwanger würde? machte er ihr hievon eine ſo deutliche Beſchreibung, daſs ihre Einbildungskraft ganz erhitzt wurde. Doch dabey bliebs nicht.“ —— Welch' ein *guter* Jüngling! welch' ein *unſchuldiges* Mädchen! und o welch' ein züchtiger und vortreflicher Roman!

## PHILOLOGIE.

BRAUNSCHWEIG, im Verlag der Fürstl. Weisenh. Buchhandlung; *P. Ovidii Nasonis. Heroides et A. Sabini epistolae ex emendationibus Nicolai Heinsii, Petri Burmanni et Jac. Friderici Heusingeri.* 1786. 194 S. nebst VII S. Vorrede. 8.

Der geschickte Herausgeber, Herr *Conrad Heusinger*, der durch die Besorgung der treflichen Heusingerischen Ausgabe der Bücher *de officiis* bekannt ist, liess die Heroiden des Ovid vorzüglich in der Absicht abdrucken, um seinen Zuhörern einen correcten und wohlfeilen Text in die Hände zu liefern. Hiezu hatte er einen Vorgänger an *J. Fr. Heusinger*, seinem Vater, dessen Verbesserungen vor zwölf Jahren Herrn Hofr. *Harles* mitgetheilt, und in die *Wolfenbüttelschen Beyträge* von *Lessing* eingerückt wurden. Herr Heusinger hat, nach dem Beyspiel seines Vaters, unter den *Heinsischen* und *Burmannischen* Verbesserungen eine Auswahl getroffen, und selbst auch einige Veränderungen gemacht, welche neu und ihm eigen sind. Diese sind alle in den Text aufgenommen, weil Hr. H., um den Preis des Büchelchens nicht zu erhöhen, keine Anmerkungen beyfügen wollte. Daher entsteht nun freylich der Nachtheil, dass die Ausgabe einen geringern kritischen Werth hat. Denn man begreift wohl, dass nicht alle Veränderungen denjenigen Grad von Evidenz haben werden, der ihnen gegründete Ansprüche auf eine Stelle im Text geben könnte. Da Hr. H., laut Vorrede S. VII, die Gründe der gemachten Veränderungen nächstens in einer besondern Schrift darzulegen, gesonnen ist, so würde es unstreitig besser gewesen seyn, wenn er alles, was bloise Conjectur ist, für diese Gelegenheit aufgehoben hätte. — Um übrigens unsre Leser mit dem Verdienst des Herausgebers bekannt zu machen, wird Rec. sich einzig auf die von Hn. *Heusinger* selbst gemachten Veränderungen, welche in der Vorrede angezeigt sind, einschränken. Wir wollen damit anfangen, dass wir ein paar Verbesserungen anführen, welche nach unserm Urtheile zu den glücklichen gezählt werden können.

VIII. 103 schreibt Hermione den Orestes von sich selbst: Pyrrhus habet *raptam*. Hr. Heusinger liest dafür *captam*, und seine Verbesserung wird durch die Geschichte bestätigt. Denn Pyrrhus *entführte* sie nicht. Er erhielt sie von ihrem Vater. (S. v. 33. vergl. Hom. Od. IV. in.) Allein, weil sie ihren frühern Verlobten, den Orestes, liebte, so hielt sie jener gezwungen, wie eine *Gefangene*, bey sich. (Inclusam contra jusque piumque tenet. v. 4.) — Den folgenden Vers: *munus et hoc nobis diruta Troja dedit*, liest Hr. H. so: *hoc munus nobis diruta Troja tulit*. *Tulit* gefällt uns wirklich besser, als *dedit*, wofür einige Handschriften *fuit* lesen. Allein den Anfang des Verses hätte Hr. H. unverändert lassen sollen. Das Ohr des Kenners vermisst bey der neuen Lesart zu sehr die numeros Ovidianos. — XX. 242. Longior infirmum ne lasset epistola corpus, clausaque *consueto* sit *fibi* fine; vale. Welcher Leser von Geist und Geschmack wird nicht den letztern Vers äusserst geistlos und prosaisch finden? Hr. Heusinger liest dagegen: *clausaque consulto* sit *tibi* fine: vale, und Rec. gesteht, dass ihm diese Emendation ungemein wohl gefällt. Ein Grübler könnte vielleicht einige Zweifel gegen einen solchen Gebrauch von *consultus* aufbringen. Allein erheblich genug würden diese Zweifel wohl nimmer seyn, um dem innern Werth der Verbesserung, welche zu dem übrigen so vortreflich passt, das Gegengewicht zu halten. Man muss sich nemlich erinnern, dass *Cydippe*, an welche *Acontius* schreibt, krank war, und dass der letztre ihre Krankheit als eine Strafe der Diana, wegen der gebrochnen Zusage die Seinige zu seyn, deutet. Das Wort *vale* ist also allerdings *consultus Cydippi finis*, zumal wenn man sich in den Aberglauben der Alten hineindenkt, der jedem zu den Umständen passenden Worte eine besondre Kraft beylegte. —

Zu den theils minder glücklichen, theils ganz mislungnen Veränderungen gehören folgende: IV. 1. *Quam* nisi tu dederis, caritura est ipsa, salutem. Die gemeine Lesart ist *qua*, etc. Warum Hr. H. dies in *quam* verändert hat, begreift Rec. nicht. Auch zweifelt er, ob sich die grammatische Richtigkeit dieser Veränderung darthun liesse. Dass *careo* mit dem Accusativus bey den komischen Dichtern gefunden wird, das beweist für den Ovid nichts; und dass Ovid selbst *carendus* mit dem Nominativus construiert (I. 50.) beweist für diese Stelle auch nichts. — XVI. 361. Neve putes, *Paridem* nisi comminus esse timendum. Die gewöhnliche oder vielmehr die einzige Lesart ist: neve putes, *non me*, nisi comminus, esse timendum. Die Burmannische Ausgabe erwähnt keiner Varians. Desto mehr muss es befremden, dass Hr. H. hier eine, wie uns deucht, ganz unnöthige Veränderung macht, worüber die Stelle eine zum Sinne nothwendige Negation einbüsst. Dass verschiedene angesehene Philologen behauptet haben, *nisi* sey öfters statt *nonnisi* von mehr als Einem alten Schriftsteller gesetzt worden, das ist Rec. wohl bekannt. Allein das zweifelhafte dieser in der That paradoxen Meynung bey Seite gesetzt, so möchte diese Auskunft allenfalls gelten, um der Negation da den Ausschluss zu geben, wo sie sich mit dem Metrum nicht vertrüge, nicht aber um eine Stelle zu verändern, welche alle Zeichen der Gesundheit trägt.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 17.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *H. A. Wrisberg*, Medic. et Anatom. Prof. Ord, etc., *Sylloge commentationum anatomicarum* I, de membranarum ac involucrorum continuationibus; II, de nervis arterias venasque comitantibus et III, de nervis pharyngis. 1786. 92 S. 4. (8 gr.)

Die erste Abhandlung schränkt sich auf die Fortsätze und Verlängerungen der Membranen und Decken des menschlichen Körpers ein, in so fern dieselben theils noch nicht völlig gewiss für solche können angenommen werden, theils aber ganz sicher und ohne allen Zweifel als solche anzusehen sind. Die Decken und Hüllen der Theile des menschlichen Körpers sind entweder allgemeine und hierzu gehört die Haut, gewissermasen die harte und weiche Hirnhaut, das Brust- und Bauchfell, oder sie sind besondere und eigenthümliche, wozu die Häute des Gehirns, der Augen, der Milz, der Nieren, Hoden und das an verschiedenen Knochen so sehr verschiedene Knochenhäutchen müssen gerechnet werden. Alle diese sind wahre Membranen und Umhüllungen; unächte aber sind die musculosen Häute der Gedärme, der Urinblase und Gallenblase, der Saamenbläschen, der häutigen Gebärmutter einiger Thiere und die aus dem Zellgewebe zusammengesetzten Membranen der Drüsen und anderer Theile; jedoch können unter die Klasse der letztern die sehnichten Häute, welche an verschiedenen Stellen die Muskeln decken, nicht gerechnet werden. (Ganz recht sagt der gelehrte Vf., dass die sehnichte Kopfhülle nicht blos eine Fortsetzung der Stirnmuskeln und der Hinterhauptsmuskeln sey; die Verlängerungen derselben über den Schlafbeinmuskel bis an das Joch, und die Verbindung derselben mit verschiedenen Muskeln, die vom Hinterhaupte herabwärts steigen, beweisen dieses deutlich.) Das Knochenhäutchen der Augenhöle ist eben so wenig eine Verlängerung der harten Hirnhaut, als die undurchsichtige Hornhaut der Augen; so kann man auch nicht sagen, dass die Gefässhaut eine Verlängerung der weichen Hirnhaut sey. (Auch Heister, Winslow und Haller glaubten dieses nicht und Recens. hat selbst bey unternommener Zergliederung der Augen wahrgenommen, dass immer die Gefässhaut des Auges stärker und fester gewesen als die schleimichte Netzhaut des Sehenerven.) Die harte Hirnhaut hat man lange ganz falsch für das innere Knochenhäutchen der Knochen des Hirnschädels angesehen; diese haben ihr inneres Häutchen zwischen ihren Tafeln, wo solches wegen ihres zellichten innern Baues nöthig ist (und zwar um so viel mehr, da diese innere Membran vorzüglich zum Behuf der Gefässe dienet, von welchen das Knochenmark abgesondert wird.) Auf gleiche Weise haben die Knochen, die Nieren, die Milz, die Hoden und Nebenhoden ihre eignen Bedeckungen. Dagegen werden viele Theile in den drey grosen Hölen von den in denselben ausgespannten Membranen entweder ganz oder von verschiedenen Seiten umgeben und bedecket. Die harte Hirnhaut bekleidet alle Nerven, die aus dem Hirnschädel und dem Canal der Wirbelbeine herausgehen, und giebt ihnen ihre Scheide, die sie bey ihrem Fortgange mit sich fortnehmen. (Sollte es nicht besser seyn, wenn man nach Zinns Angabe sagte, dass blos Zellgewebe die Nerven in ihrem Fortgange umwickelte und sich tiefer zwischen die Nervenfäden einsenkete? —) Die innern Drosselblutadern werden nicht von der Hirnhaut umhüllet. Bey der Beschreibung des Brustfells und dessen Verlängerungen, insonderheit des vordern und hintern Mittelfells, ist der Verf. der Huberischen gröstentheils gefolget. (Es ist bekannt, dass dieser Zergliederer ein doppeltes Brustfell behauptete, davon ein jedes seinen Lungensack bildete, der von dem andern ganz unterschieden ist und keine Gemeinschaft mit ihm hat.) Die äusere Membran des Herzbeutels entstehet von dem Brustfell. (Dieses ist von dem zellichten Gewebe des Brustfells zu verstehen, welches sich zwischen der eigentlichen Haut des Herzbeutels und dem Lungensacke befindet, und auf jeder Seite den Zwergfellsnerven, der zwischen innen liegt, umgiebt.) Merkwürdig sind die Bemerkungen, welche der Verf. theils von Ausweichung verschiedener

ner Eingeweide des Unterleibes in die Bruſt, theils des einen Lungenflügels aus ſeiner Höle ſorgfältig angeführet hat und aus welchen erhellet, daſs auch bey wiedernatürlicher Lage der Eingeweide der Bruſt und des Unterleibes dennoch das Bruſtfell nur diejenigen Theile, die in der Bruſthöle eingeſchloſſen ſind, und das Bauchfell nur die Eingeweide des Unterleibes umhülle. In der Stelle, wo die Verlängerungen des wahren Bauchfells beſchrieben ſind, ſind drey Bemerkungen aus Leichnamen beiderley Geſchlechts ſchicklich angebracht, woraus die von den Neuern gezeigte Verlängerung des wahren Bauchfells in die wahren Scheidenhäute der Hoden und in die Nuckiſchen Nebenhölen (diverticula), welche unter dem Schenkelbogen neben den Schenkelgefäſsen befindlich ſind, bewieſen werden.

Die andere Abhandlung betrifft die Nerven, inſofern ſie die Schlag- und Blutadern an allen Orten begleiten, umfaſſen, und bey der Theilung in kleinere Gefäſse häufige Flechten bilden. Der Herr v. Haller hat in einer Streitſchrift, wo er aus dem Verhältniſs der Nerven zu den Schlagadern in Betracht ihrer Umſchlingungen, z. B. um die Schlüſſelbein- und untere ſchildförmige Schlagader und linkerſeits um die Aorta, am Halſe um die Aeſte der Carotis die Wirkung der Nerven auf die Schlagadern aus ihrer Spannung beweiſen wollen, jedoch nachher in ſeinen phyſiologiſchen und anatomiſchen Schriften, nachdem er wahrgenommen, daſs die Nerven, auch ſelbſt wenn ſie die Muſkeln in Bewegung ſetzten, nicht bewegt oder geſpannt werden, dieſe ſeine Meynung ſelbſt wiederlegt. Der Verf. ſchlägt in den Mittelweg ein und ſucht aus ſeinen anatomiſchen Bemerkungen über die netzförmigen Verbreitungen der Nerven nächſt den kleinen ebenfalls ſehr vertheilten Schlagadern zu zeigen, daſs zwar eine Spannung der Nerven um die Schlagadern nicht die Wirkungen in dem Umlauf des Blutes, die man bey Gemüthsbewegungen und Nervenanſtrengung bemerke, hervorbringe, dennoch aber ein Einfluſs der Nerven auf die Schlagadern überhaupt und gewiſſermaaſsen nicht abzuleugnen ſey. Haller, zu ſehr für die Reitzbarkeit eingenommen, hat die Theorie, die er vormalen über die Umſchlingungen der Nerven um die Schlagadern gegeben hatte, ganz verlaſſen; der Verf. ſucht zu behaupten, daſs demungeachtet, ohne auf Spannung Rückſicht zu nehmen, doch die Nerven, da ſie an ſo vielen Stellen, wo man die Veränderung des Umlaufs des Blutes bemerken könnte, ſo flechtenweiſe vertheilt wären, auf eine andere Art auf das Syſtem der Blutgefäſse wirken könnten. Das fünfte, ſiebende und achte Paar der Intercoſtalnerve und einige Nerven der obern und untern Gliedmaaſsen ſchienen ihm die wichtigſten zu ſeyn, und da ſie eine groſse Uebereinſtimmung zeigten, zu ſeinen Unterſuchungen den beſten Anlaſs geben zu können. Anfangs werden die Nervenflechten, womit die Ausführungscanäle, z. B. der Speichelgang des Steno und des Warthon und die Gallengänge umgeben ſind, hernach die merkwürdigſten Stellen unterſuchet und beſchrieben, wo die Gefäſse von den Nervenäſten des fünften Paares umgeben werden. Der Stirnnerve des erſten Zweiges des fünften Paares begleitet mit ſehr vielen kleinern Zweigen die Schlafbeinſchlagader und alle die kleinen Schlagadern, die von ihr über die Schläfe und Stirne verbreitet werden. Dieſes ſey wahrſcheinlicherweiſe die Urſache, warum öfters lange Zeit nach erlittener Verletzung der Haut an den Schläfen und der Stirne, wenn ſie ſchon lange geheilet worden, Entzündungen der Conjunctiva des Auges und unwillkührlicher Abfluſs der Thränen übrig geblieben. Nach gegebener genauen Beſchreibung der Nervenflechten des zweyten Zweiges des fünften Paares, inſonderheit des Vidianiſchen und des Naſen- und Gaumennervens des Scarpa und der übrigen Zweige dieſes Hauptaſtes des fünften Paares zeigt der Verf. den Nutzen und die Folgen, die aus dieſen Bau entſtehen. Die Aeſte des dritten Zweiges haben zwar das nemliche Verhältniſs zu den Blutgefäſsen, doch ſind die Flechten derſelben um die Gefäſse nicht ſo häufig. Dieſes wird aus dem Fortgange des Zungenzweigs des fünften Paares und des Zahnhölenzweigs des untern Küfers erläutert. Auf eine ſehr unterrichtende Weiſe ſind einige Bemerkungen über das groſse netzförmige Gewebe des harten Antheils des Gehörnervens über die Wangen und Seitentheile des Geſichts, (wovon J. Fr. Meckel eine ſehr belehrende Abbildung in den Abhandlungen der königlichen Academie zu Berlin gegeben,) angebracht. Merkwürdig iſt die ſeltene Verbindung des harten Gehörnervens mit einem kurzen Aſte des achten Paares über dem Urſprung des Schlundnervens, woraus erhellet, daſs zwiſchen den Magen- und Geſichtsnerven bey gewiſſen Perſonen eine groſse Uebereinſtimmung ſtatt finde. — Vollſtändig werden auch die Flechten der Nerven um die Wirbelbeinſchlagader und die Nerven des Herzens, welche unter andern vorzüglich Anderſch und Neubauer bekannt gemacht haben, beſchrieben (eine Sache, welche um ſo viel mehr Geſchicklichkeit des Zergliederers beweiſt, je mehr Abweichungen in verſchiedenen Körpern gefunden werden, und je mehr Sorgfalt nöthig iſt, die Nervenfäden der Nervenflechten des Herzens von den kleinen Aeſten der untern ſchildförmigen Blutader und den lymphatiſchen Gefäſsen zu unterſcheiden.)

Die dritte Abhandlung enthält verſchiedene anatomiſche Beobachtungen über die Nerven des Schlundes und iſt um ſo viel wichtiger, je gewiſſer es iſt, daſs in der Verbreitung der Nerven des Schlundes der Grund liegt, warum nicht nur in der entzündungsartigen Bräune, ſondern auch bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, eben ſo wie bey der Waſſerſcheue, beſchwerliches Schlucken und Krämpfe entſtehen. Die Nerven des Schlundes nehmen ihren Urſprung von dem fünften

ten und achten Paare, und von den Intercoſtalnerven. Der Schlund bekommt nicht nur von dem Vidianiſchen Aſte und dem Gaumenaſte, ſondern auch von dem dritten Aſte des fünften Paares viele Nervenfäden, die hier beſchrieben werden. Der Verf. hat die vormals von den achten Nerven-Paare des Gehirns von ſeinem Schüler, Hrn. Pr. Sömmering, vorgetragene Eintheilung beybehalten, den Zungenſchlundnerven und den Beynerven des Willis von dem achten Paare abgeſondert und die Verbreitung dieſer Nerven zu verſchiedenen Gegenden des Schlundes beſchrieben. Treffend und genau iſt der Ort beſtimmt, wo der Zungenſchlundnerve noch über dem Schlundnerven als dem eigentlich erſten Zweige des achten Paares ſich ausbreitet. (Sehr unterrichtend iſt auch die Stelle, wo der obere Schlundnerve beſchrieben iſt; Rec. weiſs ſelbſt, daſs wegen der Zuſammenkunft des neunten Paares und verſchiedener Fäden vom Intercoſtalnerven und wegen der verſteckten Lage überhaupt dieſer Nerve nicht ſo geſchwinde ſichtbar wird.) Der untere Schlundnerve iſt öfters ein Aſt des obern. Auſserdem ſind noch verſchiedene Fäden, welche von den Beynerven des Willis und den weichen Aeſten des Intercoſtalnervens, vorzüglich des obern Nervenknotens, zum Schlunde vertheilet werden. In der ganzen Schrift findet man Ordnung und Deutlichkeit, und die von dem Verf. ſchon durch andere Schriften rühmlichſt bekannte Uebung, beſonders in Entwickelung der ſchwereſten Nerven des menſchlichen Körpers, hat ſich auch hier an den Tag gelegt.

## NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Caſp. Fritſch: *Anfangsgründe der Pflanzenkenntniſs*, von *Carl Friedr. Dietrig*; zweyte verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1785. 1 Alph. 8. mit 12 Kupfertafeln.

Man mag die Bedürfniſſe der Menſchen von einer Seite anſehen, von welcher man will, ſo wird man finden, daſs ihnen das Gewächsreich die allermeiſten derſelben gewährt, und die wenigen übrigen faſt insgeſammt ſich auf daſſelbe beziehen oder gründen. Hieraus ergiebt ſich offenbar die Nothwendigkeit und Vorzüglichkeit der Gewächskenntniſs vor allen andern zur Naturgeſchichte gehörigen Theilen. Und es iſt daher nicht genug zu bewundern, wie ſie ſo lange faſt ganz unbearbeitet bleiben konnte. Zu dieſer nun erſt in unſerm Jahrhunderte zu einem beträchtlichen Gipfel emporgeſtiegenen höchſt nothwendigen, nützlichen und angenehmen Kenntniſs gehört aber nicht nur, daſs man ſich mit der Geſtalt, Zuſammenſetzung, Verhältniſs, Richtung, Anzahl u. ſ. f. des Haupttheiles der Gewächſe ſowohl als ihrer Auſsentheile genau bekannt mache, ſie nach einem unter dieſem Geſichtspunkt gefaſsten Merkmale beſtimme, und ſie in Klaſſen und Ordnungen bis zu den Gattungen zu ſtellen, dieſe und ihre Arten, nach gewiſſen, jeden eigenthümlichen, Charakteren von einander namentlich und deutlich zu unterſcheiden wiſſe; ſondern auch die Wiſſenſchaft von dem Bau, der Einrichtung und Beſchaffenheit ihrer innern Theile und den durch ſie bewirkten Verrichtungen. Ohne dieſe bleiben die Fortſchritte in einer zweckmäſſigen Behandlung, Benutzung und Anwendung der Gewächſe, als die wahre Hauptabſicht ihrer Kenntniſs und der eigentliche praktiſche Theil, immer langſam, unſicher und ungewiſs; wenn man gleich alle nur bekanntgewordenen Bürger dieſes Reiches auf das genaueſte ſyſtematiſch zu unterſcheiden, mit allen von jeher geweſenen Botanikern zu benennen, ihr Vaterland, ihren Standort, und ihre Dauer anzugeben wüſste; zu geſchweigen, daſs ohne ſie der ſchärfſte Syſtematiker in Irrthümer und Fehler verfallen muſs. Es ſollten daher billig alle Lehrbücher der Pflanzenkenntniſs, ſo wohl jenen hiſtoriſchen, als dieſen phyſiſchen Theil derſelben enthalten. Unter den ſehr wenigen von dieſer Art, behaupteten dieſe Anfangsgründe des Hn. D. ſchon bey ihrer erſten Erſcheinung 1775 einen beſondern Vorzug, welches auch nur daraus abzunehmen iſt, daſs ſich die ganze Auflage binnen zehn Jahren ſo vergriffen hatte, daſs kein einziges Exemplar bey dem Verleger übrig war.

Er zerfällt alſo dieſes Werk, wie man ſchon vorhin weiſs, in zween Haupttheile, den *theoretiſchen* und *phyſikaliſchen*. In jenem wird nach einer kurzen vorhergeſchickten Einleitung im erſten Abſchnitt von den Theilen gehandelt, die der Pflanze zum Leben, und von denen, die ihr zur Zeugung dienen, im zweyten. Im dritten wird die natürliche Methode und die künſtliche des Ritters von Linné vorgetragen, nach deſſen Grundſätzen der Verf. auch dieſen Theil hauptſächlich gerichtet hat. Der *phyſikaliſche* hingegen beſteht aus ſieben Abſchnitten. In dieſen werden die feſten Theile der Pflanzen; dann die flüſſigen; ferner die ihnen zum Leben und Erzeugung dienenden zuſammengeſetzten, anatomiſch und phyſiologiſch abgehandelt. Hierauf folgt die Lehre vom Wachsthum und Kräften; endlich von den Krankheiten und dem Tode der Pflanzen.

Ob nun gleich hierbey die Paragraphen diejenige Rundung und Proportion nicht haben, die man in des ſel. Ludwigs vortreflichen Grundſätzen zur Kenntniſs des Gewächsreiches findet: ſo hat Hr. D. doch das eigenthümliche, daſs er alle zu dem zweyten Theil gehörige Beobachtungen und Verſuche der gröſsten Männer unſerer Zeit benutzt und oft ziemlich umſtändlich anführt, woraus man alſo die Fortſchritte dieſer vorzüglichern Gewächskenntniſs erſehen kann.

Es hatten ſich indeſſen in die erſte Ausgabe verſchiedene Sprachunrichtigkeiten mit eingeſchlichen, und ſo wohl der erſte Theil war binnen den zehn Jahren mit verſchiedenen neuen Entdeckun-

gen, als der zweyte mit neuen Beobachtungen bereichert worden. Jene in einer zwoten Ausgabe selbst zu verbessern, und durch diese die Wissenschaft zu erweitern, hinderten den Hn. Verf. so wohl kränkliche Umstände als Berufsgeschäfte. Es übernahm sie daher ein sehr belesener Gelehrter in Leipzig und ergänzte beides auf die entsprechendste Weise. Seine den Paragraphen untergesetzten Zusätze unterscheiden sich von den ehemaligen *Anmerkungen* des Verfass. durch Hinweglassung dieses Wortes. Zu den hat er auch fast durchgängig die Schriften angeführt, wo man sich ausführlicherern Rathes erholen kann. Bisweilen findet sich zwar hier und da ein kleiner Misverstand, wie z. B. S. 69, wo angegeben wird, dass auch *Hedwigs* Entdeckung, die weiblichen Blumen der Moose des Linné, *unvollkommene* und *verbeizte Fruchtkronen* wären. Wie Rec. gewiss weiss, hat Hr. H. bewiesen, dass sie *die wahre männliche Blume* sind. — Dieses Werk hat indessen in der That so einen überwiegenden Werth in seiner Art, dass zu wünschen wäre, es würde auch von allen gründlichen Lehrern dieser Wissenschaft zum Grund ihres Vortrages gelegt.

Wien, bey Joh. Paul Krause: *Carl v. Linné Pflanzensystem nach der vierzehnten Ausgabe des Hn. Hofr. Murray*; aus den Lateinischen übersetzt, nebst einigen Zusätzen von *Xaver Joseph Lippert*, der Arzeneygel. Doctor. 1786. 5 Alph. 13 B. ohn Tit. Vorr. und Zueignung. gr. 8. (4 Thlr. 8 gr.)

Das Verdienst des Herrn Hofrath Murray um die Gewächskunde mit dieser so sehr vermehrten und verbesserten Ausgabe des linnäischen Pflanzensystems, nebst der dadurch diesem Werk zugewachsene Wichtigkeit, sind hinlänglich anerkannt. Welchem deutschen Liebhaber der Botanik, der mit der lateinischen Sprache entweder wenig oder nur mit der mystischen eines Linné nicht genugsam bekannt ist, sollte die Uebersetzung desselben in unsere Muttersprache nicht ein angenehmer Dienst seyn? Und vorzüglich auch darum, dass endlich einmal die Benennungen der Gattungen mit ihren Arten so wohl als dessen, was zu einer abgekürzten Beschreibung derselben gehört, auch in unserer Sprache zu einer systematisch botanischen Gewissheit gelangten. Hierzu aber gehört schlechterdings eine genaue Bekanntschaft mit der ächten reinen deutschen und der abgekürzten lateinischen Sprache eines Linné; an welchen beiden es leider dem Herrn Uebersetzer mangelte. Auf jeder Seite durch das ganze um desto mehr zu kostbar gewordene Werk, findet man mehrere Beweise hiervon. Gleich im ersten Absatz, z. B. des Misverstandes, wo Linné sagt: *Natura creata, modificat terras in vegetabilia, vegetabilia in animalia, vix contra*, setzt Hr. L. verändert (modificirt) die Erden (Erdarten) in Pflanzenkörper (Gewächse), die Pflanzenkörper in Thiere, übrigens kaum anders (schwerlich umgekehrt) denn *utraque resolvit iterum in terras*, sie verwandelt (löst) beide wieder in Erden (zu Erdarten auf)— *Tribus* Stämme, zweydeutig und unrichtig—Hauptabtheilungen, oder wenigstens Zünfte. *Monocotyledones*, einsaamenblättriges, da Saamenlappen durchgängig angenommen ist, *Fruges*, Früchte, (Getreidearten,) *Acotyledones, Cryptogama*, Saamenblätterlose. Verborgene (ohne Saamenlappen, die Cryptogamisten oder mit unbekannten Geschlechtstheilen) u. s. fast durchgängig durch die ganze Einleitung. Und wo er sich gar nicht zu helfen wusste, hielt er es für besser darüber wegzuspringen; das auch bey den Gattungen verschiedenemal vorkömmt. Um die Namen dieser sieht es ebenfalls nicht sonderlich und um die trivialen der Arten erbärmlich aus. *Ziziphora*, Zizikraut, *Chrisithrix*, Chrisiter, *Nyssa*, Tupelobaum, *Passerina*, Spatzenkopf, *Sphagnum*, Bartmoos. Den Trivialen ist allemal der Artikel, bisweilen auch verkehrt, vorgesetzt. *Perfoliatum* ist ihm durchblättricht, *complanatum*, zusammengeflachet, *verticillatum*, gequerlt, *vaginatum*, gescheidet, *conifer*, kegeltragend, *Lich. tartareus*, tatarische Flechte, *L. centrifugus*, Kreispunktwegläufer u. dergl. zu hunderten. Hr. L. sagt zwar in seiner Vorrede, dass er oft dem Wohlklang zu Gefallen habe seyn müssen, ohne zu bedenken, dass mancher Wohlklang für ein östreichisches Ohr, für ein gut deutsches nicht seyn könne. Sein Hauptverdienst möchte indessen bey dieser Uebersetzung darinn bestehen, dass er von jedem Gewächs die Dauer mit linnäischen Zeichen, nebst dem Vaterland, angegeben, und ein Namenverzeichniss von dem beygefügt hat, was in Ansehung der dreyzehnten Ausgabe in dieser versetzt oder hinzugethan worden ist. Wir wünschen übrigens, dass Herr L. erst besser deutsch, und die botanische Sprache des Linné, auch in seinen Lehrsätzen besser zu verstehen, sich angelegen seyn lasse, bevor er zur Uebersetzung der botanischen Philosophie schreitet, womit er das deutsche Publikum in der Vorrede bedroht. Auch würde es in der That schicklicher seyn, wenn der Herr Hauptmann der bürgerlichen Artillerie zu Wien, Joseph Schmid von Brandenstein, statt der eben daselbst angekündigten vielsprachigen botanischen *Namenclatur*, ein *Namenverzeichniß* der Gewächse aus verschiedenen Sprachen lieferte.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 18.

## GOTTESGELAHRTHEIT,

BRAUNSCHWEIG, im Verlag der Wayſenhaus-Buchhandlung: *Das Hohelied begleitet mit einem vollſtändigen Commentar und hiſtoriſch kritiſchen Unterſuchungen* von *Johann Caſpar Velthuſen*, 1786. 526 S. gr. 8.

*Der Amethyſt. Beytrag hiſtoriſch kritiſcher Unterſuchungen über das Hohelied in näherer Beziehung auf die Geſchichte der Menſchheit* von *Joh. Caſp. Velthuſen*, 1786. 130 S. 8.

Beide Schriften gehören zuſammen; wie denn auch das gemeinſchaftliche Regiſter, das ſehr nothwendig war, aber zu ſparſam ausgefallen iſt, ſich bey der letztern befindet. Die Einrichtung iſt dieſe: Zuerſt die Einleitung; hierauf eine poëtiſche Ueberſetzung oder Paraphraſe des Hohenliedes, welche ungemein viel dichteriſches Verdienſt hat, aber zuverläſsig mehr Wirkung thun würde, wenn ſie vor der Einleitung vorangieng; und nun hiſtoriſch kritiſche Unterſuchungen nach Anlaſs und Ordnung der Kapitel und Versabtheilungen, d. i. der Commentar mit häufigen Digreſſionen auf naturhiſtoriſche und antiquariſche Gegenſtände. Der Amethyſt enthält Excurſe zu Kap. VIII, 3 und Kap. VIII, 11, desgleichen allgemeine Bemerkungen, 1) über die Wortſpiele der Hebräer, 2) über den Beduinendialect, 3) über das Alter und den Verfaſſer dies Gedichts; 4) von dem göttlichen Anſehen des Hohenlieds, 5) rein hiſtoriſches Reſultat aus allen vorhergehenden Unterſuchungen. Die eigenthümliche Vorſtellung, welche ſich der Hr. Abt, nach einem von Hrn. Jacobi (das durch eine leichte Erklärung von ſeinen Vorwürfen gerettete Hohelied 1771.) angegebenen Geſichtspunkt, von dem Hohenliede macht, iſt folgende: Eine junge Braut, die Tochter eines freyen Mannes, der eine Wittwe geheurathet, welche ſchon aus der erſten Ehe Söhne hatte, wird nach dem Tode ihres Vaters, nachdem ſie ſich mit Genehmigung der Mutter mit einem Engeddiſchen Hirten verlobt hatte, von den Stiefbrüdern, die ſich eine hausväterliche Gewalt über die jüngere Schweſter anmaſsten, um 200 Sekel in Salomo's Harem verhandelt. Der Verfaſſer des Lieds verſetzt ſeine Leſer oder Zuhörer, nach dem Horaziſchen, *in medias res* — ſo fort nach Jeruſalem in den Harem, wo die ihrem Bräutigam treue Troſtloſe ihre Sehnſucht nach dem geliebten Hirten bald in Antitheſen gegen die prunkvolle Liebeserklärungen des verliebten Königs, oder die Lobpreiſungen anderer Schönen des Harems, bald in Traumliedern u. d. ſo lange äuſsert, bis ſie durch eine, etwas plötzliche, Kataſtrophe (Kap. VIII, 5.) wieder an dem Arme des Geliebten auf dem Engeddiſchen Balſamgebirgen erſcheint, und die Schwüre ewiger Liebe erneuert. — Der *Schlüſſel* des Ganzen finde ſich K. VIII, 8—12, wo der Schweſterhandel jener unmenſchlichen Stiefbrüder, als Pächter eines Salomoniſchen Weinbergs bey Baalbec, deutlich angegeben werde. Der Schluſs des Liedes, in den 2 letzten Verſen, enthalte die Lehre deſſelben: Warnung an die Landmädchen vor dem ſtädtiſchen Verführer. Nach S. 285 war der letzte Zweck des Gedichts, die Nation vom Sonnendienſt und den damit verknüpften Ideen zu natürlichen Sitten und Begriffen zurück zu bringen. — Nach dieſer Hypotheſe nun theilt ſich der Hr. Abt das Ganze in XI Geſänge. Und die ſchwere Aufgabe, die einzelne Stücke, dem angenommenen Plane gemäſs, in Zuſammenhang zu bringen, zu einem ununterbrochenen fortſchreitenden Ganzen an einander zu fügen, iſt in der That mit einem Aufwand von Witz, Scharfſinn, Erfindungs- und Verbindungs-Geiſt behandelt, der bewundert werden muſs, aber nur, bey dem Rec. wenigſtens, nicht Ueberzeugung bewirkt. Es würde ermüdend ſeyn, bey jedem einzelnen Schritt ſtille zu ſtehen, um eine Prüfung anzuſtellen, da ohnehin die Entſcheidung meiſtens nicht von Beweisgründen abhängen müſste, ſondern von dem Geſchmack und der Empfindung, wovon kein zuverläſſiger Maſsſtab vorhanden iſt. Vornemlich wird man auf die Beſchaffenheit des *Schlüſſels* begierig ſey müſſen. Dieſer alſo liegt in den Worten, K. VIII, 8—12. Der 8 und 9 Vers enthalte Worte der Stiefbrüder; der 10 Worte der Schweſter; der 11te, Erzählung ei-

nes aus dem Hirtenchore; die Worte כרמי שלי לפני in V. 12 ſpreche die Schweſter; „Mein Erbgut war ein Weinberg, der vor Augen mir allenthalben ſchwebt.“ Das folgende האלף לך שלמה ſey Frage der Stiefbrüder: „giebt Salomo tauſend?“ (wörtlich: ſind 1000 Sekel dir ein anſtändiger Preis, Salomo?) das Uebrige des Verſes ומאתים נטרים את־פריו (mit Beziehung des Suffixi, wie es ſcheint, auf כרמי) ſpreche einer aus dem Hirtenchore: „Zweyhundert wurden drauf vom Käufer baar bezahlt, und ſie, die dieſes Weinbergs Früchte bewachen ſollten, nahmens hin, das Geld.“ — Muſs man nicht über die haushälteriſche Sparſamkeit des prachtvollen Königs erſtaunen, der an der Kleinigkeit vor Eintauſend Sekel nur 800 abdingt? Und muſs man nicht in die Verſuchung gerathen, zu ſagen: die Auflöſung des Räthſels ſey noch räthſelhafter als das Räthſel ſelbſt? Welche Leute müſſen die Engeddiſchen Hirten und die Engeddiſchen Hirtinnen geweſen ſeyn, denen *ihr* Dichter zutrauen konnte, ſie werden den mäandriſchen Gang, bey allen Wendungen und Wechslungen der Perſonen und ihrer Situationen, ohne Anſtand verfolgen? was freylich ein Klopſtok von *ſeinem* Publikum vergebens erwartete. Inzwiſchen, wenn gleich Recenſent, vermuthlich aus eigener Schuld, ſich von der, wie ihm nun däucht, ſehr gekünſtelten Hypotheſe zu überzeugen nicht vermag; ſo fehlt es ihm doch gewiſs nicht an Bereitwilligkeit: den reichen und mannichfaltigen Vorrath von neuen philologiſchen, kritiſchen und antiquariſchen Erläuterungen, die auch auſser der Verbindung mit jener Hypotheſe brauchbar werden können, zu ſchätzen und zu benutzen. Hier ſind einige zur Probe. תורק I. 3 wird als ein Subſtantiv von ירק, nach der Form von תירוש, angenommen, und von dem aus *grüner* Staude flieſsenden Balſam verſtanden, “Salbe iſt mir der grüne Balſam deines Nahmens.“ V. 4 wird דדיך und אהביך, im Föminino, ausgeſprochen, und מישרים, durch eine kritiſche Vermuthung in בי שרים verwandelt, „denn Fürſten ſelbſt bewerben ſich um deine Gunſt.“ (Aber iſt nicht gerade hier die mehrere Zahl der angenommenen Abſicht des Redenden nachtheilig, da der Singularis: der König ſelbſt bewirbt um deine Liebe ſich, mehr Nachdruck haben müſste.) — עטה V. 7 ſoll nach dem arabiſchen عطى decken, heiſsen *behüten*, „warum ſoll ich gleichſam die Hüterin der Heerden deiner Mithirten ſeyn?“ (Die Lesart des Syrers, des Symmachus und der Vulgate, כטעית, nach طغى *erravit*, hätte doch einige Rückſicht, wenigſtens Anführung verdient.) Der 12te Vers wird ſo verſtanden: bis daſs endlich der König ſich umdrehen muſste, düftete meine Narde. Narde ſey ſo viel als Gegengift, weil Narde und Myrrhe Ingredienzien bey Antidoten waren. II. 4 wird ausgeſprochen, הֲבִיאָנִי und וְרִגְּלוֹ, das Verbum רגל wird nach dem ſyr. chald. und arab. in der Bedeutung des Täuſchens, und בית היין von dem mütterlichen Haus im Weinberg verſtanden: „führt mich zurück in meine Winzerhütte, dann ſpiegelt mir der Freude Traumbild vor, *Nur ſagt in dieſer Burg mir nichts von Lieben!*“ V. 13 wird das Wort סמדר, wegen der Härte in der Conſtruction, für Einſchiebſel aus V. 15 und III. 6 das סן־המרבר, weil es beym Siegen für die Lebhaftigkeit der Hirtin zu ſchleppend ſey, gleichfalls für unächt erklärt. אַפְרִיוֹן III. 6 wird von אנף und פרי abgeleitet, und von einem Zimmer oder Ort verſtanden, wo man *den Duft der Früchte* genieſst. (Sollte es nicht, ob gleich nicht das griechiſche Φορεῖον, doch immer ausländiſche Benennung einer vom Ausland erhaltenen Sache ſeyn?) Statt לְבָנוֹן IV, 11 wird לְבוֹנָה, und ſtatt לבונה V. 14 wird לאנן angenommen, theils wegen der ſchicklicheren Gradation, theils, in der letztern Stelle, wegen des Reimklangs. V. 12 wird die Lesart גן der gedruckten גל vorgezogen. (Könnte nicht גן und גל einerley ſeyn? Im arabiſchen wenigſtens werden die Buchſtaben L und N häufig verwechſelt.) שַׁרְחֵיהָ V. 13 wird in שִׁלְחֵיהָ, vergl. V. 13 geändert, und das *tertium comparationis* zwiſchen den Wangen und einem פרדס, eingeſchloſſenen Park, in den verwehrten Genuſs geſetzt. (Das präf. ש wäre aber nun ganz überflüſsig.) — Und nun auch noch einige Aufklärungen anderer Art. S. 126 ff. das Nomen בֹּשֶׂם ſey ſpätere Ausſprache des alten בּוֹ־סָם, *in eo ſuaris odor ineſt*, (شَمّ, Wohlgeruch,) und das griechiſche Βαλσαμον ſey im Handel der Griechen mit den Phöniziern aus בַּעַל סָם entſtanden; die generiſche Benennung בֹּשֶׂם ſey weiterhin auf die *Balſamſtaude* eingeſchränkt worden. S. 241 der Name *Bezoar*, welcher in dem zu Utrecht herausgekommenen *Specimen Teiſaſchi* geſchrieben iſt بازهر, ſey aus בּוֹ־זֹהַר, בָּז זָהָר, entſtanden, „in ihr (in dieſer Gemme) duftet ein herzſtärkender Blumenglanz.“ S. 401 — 419 wird wahrſcheinlich gemacht, daſs כתם der *Chryſolith* der Alten, oder unſer goldgrüner Topas, hingegen פז, der *Topas* der Alten, der jetzt fälſchlich Chryſolith heiſst, סמרה aber der *Smaragd* ſey. S. 275 ff. קנמון ſey urſprünglich die Benennung der Caſsia, קציעה hingegen der Name der Zimmetrinde geweſen, nachgehends ſeyen die zwey Namen verwechſelt worden: der Gedanke, daſs קִנָּמוֹן aus קֵן־אָמוֹן, *Phönixneſt*, entſtanden ſey, giebt

Ver-

Veranlaſſung, den ägyptiſchen Mythos vom Phönix zu erläutern. S. 350 wird der Name *Cameo* von קְמִיעַ, Angebinde, (in Buxtorfs chald. Lex.) abgeleitet, und S. 447 wird dieſe Ableitung etwas zuverſichtlich angenommen. Man weiſs, wie Leſſing, antiquar. Briefe II Th. S. 149 ff. auf den Urſprung des Worts *Cameo*, *Camayeu*, erpicht war. Er führt S. 152 denſelben Einfall aus dem Huet an. „Auch Huet (wie Gaffarel) leitete *Camayeu* aus dem Hebräiſchen her: aber von *Kamia*, welches etwas bedeute, das man an den Hals hänget, um den Gifte oder andern Schädlichkeiten zu widerſtehen, mit einem Wort, ein Amulet. Denn, ſagt er, man legte dergleichen Steinen, auf die von Natur irgend eine Figur geprägt iſt, ſehr groſse Tugenden bey.“ Er macht aber folgende Einwendung dagegen: „doch Hunt hätte wiſſen ſollen, daſs *Kamia* nicht eigentlich ein hebräiſches, ſondern ein rabbiniſches Wort iſt; das iſt, ein ſolches, welches die Juden ſelbſt aus einer fremden Sprache entlehnt haben. Und ſo fragt ſich: aus welcher? und was bedeutet dieſes Wort in der Sprache, aus der ſie es entlehnt haben?“ — Wie, wenn der Maler *Houel* Recht hätte, der in ſeiner *Voyage pittoresque de Sicile*, *Tom. I.* S. 16 folgende Nachricht giebt: *On trouve auſſi ſur ces rivages* (de Trapani) *cette coquille qu'on appelle* Came. *Elle eſt de deux ou trois pouces de diamètre et d'une épaiſſeur de deux ou trois lignes. Elle eſt couverte communement d'une mouſſe ſemblable à un très-beau velours verd. On la travaille dans cette ville, on en fait de petits bas-reliefs, qu'on porte en bagues ou en bracelets. C'eſt du nom de cette coquille, et de l'uſage qui s'en fait, qu'on a donné le nom de* Camée *à ces agathes ou à ces compoſitions de deux couleurs, ſur leſquelles on grave des tetes ou des ſujets dans le gout de l'antique. On en fait beaucoup dans cette Ville.*

NÜRNBERG und ALTDORF, bey Monath: *Sprüche Salomons, neu überſetzt mit kurzen erläuternden Anmerkungen von D. Joh. Chr. Döderlein. Dritte durchaus verbeſſerte Ausgabe.* 1786. 208 S. 8.

Die erſte Ausgabe erſchien 1778; die zwote 1782; dieſe dritte hat nun freylich nicht mehr ſo zahlreiche und erhebliche Veränderungen erhalten, als die vorhergehende, bey welcher der Herr Geh. KR. des Hrn. R. Michaelis Ueberſetzung und des Hn. Prof. Arnoldi Beyträge forgfältig benützt hat: aber ſie verdiente doch mit Recht, eine durchaus verbeſſerte Ausgabe genannt zu werden, indem das Beſtreben, theils dem Sinne mehr Licht und Klarheit, theils dem Ausdruck mehr Würde und Geſchmeidigkeit zu geben, durchaus nicht zu verkennen iſt. Was das Letztere betrifft; ſo ſind z. B. die *Zofen* der Weisheit, IX, 3 glücklicher Weiſe zu Dienerinnen derſelben umgeſchaffen. Möchten doch auch die Worte *Quartier*, *Ruin*, *Retirade*, *Delikateſſen*, *Advokat* verwieſen worden ſeyn! Sie machen, wenn irgend Rec. *ſeinem* Gefühle etwas zutrauen darf, in der Ueberſetzung eines bibliſchen Buchs nicht die vortheilhafteſte Wirkung. Die Stellen der andern Art, welche in Rückſicht auf die Erklärung ſelbſt eine Aenderung erhalten haben, ſind folgende: III, 8 wird nun als Ermahnung verſtanden, *Geſundheit ſchaffe deinem Leib, und Erquickung deinen Gliedern.* (Wir ſollten doch meynen, um dieſen Sinn zu geben, müſste der hebräiſche Ausdruck anders beſchaffen ſeyn.) III, 13 heiſst es anſtatt, der Klugheit auskramt, ſo: *der ſich Klugheit verſchafft.* (Rec. möchte jenes vorziehen, weil das *Verbum* ein *Futurum* iſt: nur das Wort auskramen war nicht das allerſchicklichſte.) III, 35 *Thoren tauſchen Schande ein*, durch Ableitung des מָרִים von מוּר, eintauſchen. (Aber die gewöhnliche Bedeutung giebt doch einen ſo guten Sinn: Thoren zeichnet Schande aus.) IV, 18 *des Gerechten Pfad iſt hell, wie Sonnenſtrahlen; ſtets heller: bis an den hohen Mittag.* (Sollte es nicht ſo heiſsen: des Gerechten Pfad iſt wie Morgenlicht, das immer heller ſtrahlt, bis an den hohen Mittag.) V, 2 *Um Vorſicht und Bedachtſamkeit zu beobachten, müſſen auch deine Lippen wachen.* (Die vorige Ueberſetzung möchte vorzuziehen ſeyn, weil נצר gewöhnlich einen Accuſativ hat.) X, 3 *den Wunſch des Gerechten verſcheucht Gott nicht; das Verlangen des Ungerechten treibt er zurücke.* Nach der Bedeutung des arabiſchen رَغِبَ, *fugit.* (Die gewöhnliche Bedeutung von ירעיב ſcheint uns doch natürlicher.) X, 26. *Wie Flecken am Purpur und Rauch für die Augen iſt: ſo iſt ein Nachläſſiger für die, welche ihn abordnen.* Statt שִׁנַּיִם wird ausgeſprochen שֻׁנִּים. (Sinnreich genug: nur der angegebene Grund: es ſey unerweislich, daſs Eſſig den Zähnen *ſchädlich* wäre, macht die Veränderung nicht nothwendig; es iſt genug, daſs von Eſſig oder von Heerlingen die Zähne ſtumpf werden, und daſs dieſes eine unangenehme Sache iſt, XIII, 8 *mit Gott verſöhnt ſeyn, iſt des Menſchen Reichthum: Arm iſt wer keinen Tadel hört.* (Wenn die Redensart לֹא שָׁמַע גְּעָרָה in dem Sinne genommen wird, welchen ſie im erſten Vers dieſes Kap. hat; ſo heiſt es: Reichthum dient oft das Leben zu retten: aber arm wird, wer keinen Tadel ertragen kann.) XIII, 19. *Verbotene Begierde kützelt die Seele: aber Thoren verabſcheuen, heiſt dem Unglück entgehen.* Der erſtere Satz iſt nach der Erklärung des Hrn. Prof. Arnoldi. (Nur, auch auf dieſe Weiſe iſt die Beziehung des einen Satzes auf den andern nicht ſichtbar.) XIV, 19. *Ungerechte ſtehen an den Gerichtsſtätten der Gerechten.* (Auch Michaelis verſteht שְׁעָרִים von Gerichtsſtätten: man möchte aber noch zweifeln, ob das Wort שַׁעַר in der mehreren Zahl in dieſer Bedeutung gebräuch-

lich sey.) XV, 6. *Unter dem Gewerb des Ungerechten ist etwas zerstörendes.* XIX, 17. *Wer dem Dürftigen wohl thut, leihts dem Herrn; was man jenem giebt, vergilt Gott.* (Ist dem Original gemässer als die vorige Uebersetzung.) XIX, 24. *Der Faule steckt seine Hand unter die Schüssel.* (Müsste dies nicht, statt בצלחת, heisen תחת הצלחת. Doch es scheint, der Hr. Verf. selbst sey mit dieser Veränderung nicht recht zufrieden: denn XXVI, 15, wo der Text dieselbe Worte hat, heist es, wie in der vorigen Ausgabe, *der Träge verbirgt seine Hand in der Schüssel.*) XXI, 4. Stolz, *und Vergnügen*, und das Licht der Ungerechten führen irre. (Diese Bedeutung von רחב־לב wird durch die ähnliche Stelle Ps. 101, 5 nicht sehr begünstigt.) XXVI, 7 wie die Schenkel des Lahmen *kraftlos sind.* XXX, 19 ist statt „des Mannes Gang zu einer Jungfrau" gesetzt: *des Mannes Gang in der Jugend*, und zur Erklärung die Anmerkung beygefügt: Schnell eilen die Tage der Kindheit vorbey, und lassen im Gedächtnifs wenig Spuren zurücke. (Rec. ist der Meynung, der unmittelbar folgende Vers mache es nothwendig, dass דרך גבר die *Spur einer Mannsperson* seyn müsse.) Die Stelle XXVI, 10 bleibt auch diesesmal unübersetzt, weil Hr. D. D. immer noch keine nur halbwahrscheinliche, oder erträgliche Erklärung geben zu können glaubt. XVII, 8 steht durch einen Druckfehler, *ein verständiger Mensch*, statt: ein unverständiger, und VI, 27 fehlt das Wort, *Feuer.*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Ulm, im Verlag v. Aug. Lebr. Stettin: *Paulini a S. Josepho* etc. orationes *XXIII. habitae* in archigymnasio Romanae sapientiae. Praefationem de ingenio oratorio addidit *Jo. Petr. Millerus*, Gymn. Ulm. Rector etc. 1785. 202 S. 8. mit 20 S. Vorrede.

Die neuern Latinisten, auch manche der besten nicht ausgenommen, sind wohl nie fader, als wenn sie auftreten, um einen wissenschaftlichen Gegenstand mit allen Farben der Beredsamkeit auszuschmücken, und ein gelehrtes Problem, wie eine Rechtssache oder eine Staatsangelegenheit, zu behandeln. Statt den Verstand zu überzeugen, reden sie oft ans Herz; beweisen, wo man Gründe erwartet, durch Ausspruche des Alterthums, und durch das Ansehn berühmter Namen, wie durch gerichtliche Zeugnisse, was sie wollen; tummeln sich gewöhnlich auf einem Gemeinplatz herum, und auch dann, wann ihre Wahl glücklicher scheint, kriechen sie, weil Beredsamkeit doch *populär* seyn muss, immer und immer über die Schale hin. Ein höchst seltsamer Irrthum, akademische Beredsamkeit, wenn es ja eine giebt, mit gerichtlicher Beredsamkeit, den Lehrstuhl mit den *Rostris*, und eine Rede *pro literis*, mit einer andern *de bello faciendo* zu vermengen; es sey denn, dass man, wie *Baudius, ad studiosos ob caedem commilitonis tumultuantes* zu reden habe. Was dabey herauskommen muss, ist wohl nichts anders als ein Zwitterding, welches wegen dem unrednerischen Stoff keine Rede, und wegen der rednerischen Behandlung keine Dissertation heisen kann. — Von diesem beynahe allgemeinen Uebel der akademischen Redner in lateinischer Sprache sind auch die angezeigten Reden nicht frey: wiewohl sie bereits die vierte Auflage in Deutschland erlebt haben. (S. Vorrede S. XIX. f.) Wen ein reiner, gewählter Ausdruck, und eine leichte, äusserst sanftfliessende, wohlklingende Prose, die sich ohne den geringsten Anstoss und mit einer Deutlichkeit fortliest, bey welcher alle einzelnen Glieder und Sätze der längsten Periode im hellesten Lichte da liegen, — wen dies allein schon vergnügen kann, der wird hier seine Rechnung sicher finden. Rec. gesteht aufrichtig mehrere dieser Reden in dieser Rücksicht, selbst mit Vergnügen, und zum Theile auch mit Bewundrung gelesen zu haben; und glaubt sie daher auch jedem, der im Lateinschreiben einen vorzüglichen Grad zu erreichen wünscht, als ein gutes Hülfsmittel zu abwechselnder Lektur empfehlen zu dürfen. Allein wer darinn den rechten lebendigen Geist der Alten zu finden hofte, der würde sich vergebens müde suchen. Und was selbst den Stoff betrift, so würden wir niemand rathen, auf die bloßen Aufschriften mancher Reden allzuviel zu bauen. So liesse sich z. B. *de studio poetarum ad literas et eloquentiam necessario* schon etwas nützliches und brauchbares sagen, wovon hier das wenigste, hingegen manches zu finden ist, worüber man sich verwundern möchte. Unter andern liest man folgendes von dem Nutzen, welchen Cicero aus dem Lesen der Dichter geschöpft haben soll. „Quid postremo verba illa, partim a Comicis, partim a Tragicis „scriptoribus accepta, quibus ad ejusmodi personas „vivis eloquentiae coloribus exprimendas utitur: „*Nunc enim demum mihi animus ardet, nunc meum „cor cumulatur ira. O infelix, o sceleste? Egone „quid dicam? Egone quid velim? Quae tu omnia „tuis foedis factis facis, ut nequicquam velim*; atque alia „multa ex Caecilio poeta usurpata, quae, quantum ornamenti et leporis orationi Caecilianae (Coe„lianae) conferant, paucis explicari non potest. Et „quod magis (majus) est, poeticis hujusmodi figu„ris et sallibus respersa oratio tantum apud judices „valuit, ut, impudentissimae feminae moribus ad „unguem expressis, omnem veneni suspicionem a „M. Coelio amoliretur, atque illum judicio pericu„loque liberaret." — Eine andre Rede verheisst *de expedita discendi ratione* zu handeln, und das ganze Geheimniss läuft auf folgende zwey in der That ganz einfache Dinge heraus — *amor* et *diligentia.*

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 19.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

RIGA, bey Hartknoch: *Die kirchliche Statiſtik von Rußland, — nebſt andern kürzern Aufſätzen. Der nordiſchen Miſcellaneen* 11*tes* und 12*tes Stück*, von *Aug. Wilh. Hupel.* 1786. 460 S. (1 Thlr.)

Das wichtigſte Stück dieſes Bandes iſt die auf dem Titel bemerkte Statiſtik. Sie iſt aus mehrern Quellen hergenommen, und ſo umſtändlich und genau, als es dem Verf. möglich war. Zur Hauptquelle gebrauchte der Verf. eine ſchon 1764 in ruſſiſcher Sprache herausgekommne titelloſe Sammlung von *Dokladen* (Gutachten) und Befehlen in Beziehung auf den ruſſiſchen Kirchenſtaat. — Hiemit ſind die Nachrichten, welche *Büſching* in ſeinem Magazin, *Schlözer* im neu veränderten Rußland hatte, theils verbunden, theils verglichen worden; welches letztere der Verfaſſer öfter hätte thun können. Mittelſt Nachfragen, Briefwechſel etc. ſuchte der Verf. die noch übrigen Lücken auszufüllen; aber nicht allemal mit glücklichem Erfolg. Indeſſen, ſo wie dieſe Schrift auch hier iſt, iſt ſie doch noch die vollſtändigſte, genaueſte und belehrendeſte ihrer Art, welche unſre guten deutſchen Statiſtiker, — welchen freylich das meiſte bekannt war, — gewiſs brauchen werden. Sie beſteht aus 6 Abſchnitten und einem Anhange. Die erſten enthalten Nachrichten von der ruſſ. griechiſchen Kirche; der letzte aber beſchreibt den Zuſtand der übrigen chriſtlichen Religionspartheyen in Rußland. Muhammedaner und Heiden fehlen gänzlich. —

*I. Abſchn.* von kirchlichen Perſonen und Sachen überhaupt; — in einer guten Ordnung vorgetragen und das Eigenthümliche gehörig erklärt. An Einwendungen gegen *Büſching*, *Schlözer* etc. fehlt es zwar nicht. Sie geſchehen aber doch mit Anſtand. Sehr ſelten treten Männer von vornehmer Geburt in den geiſtlichen Stand, ſo groſs auch die damit noch immer verbundenen Vorzüge ſind. — Das Predigen, welches ſonſt gar nicht zum öffentlichen Gottesdienſte erforderlich iſt, wird in den Städten immer häufiger. — Der verwitwete Prieſter oder Pfarrer hat jetzo nicht mehr nöthig, Mönch zu werden, oder ſich entweihen zu laſſen; ſondern kann, mittelſt leicht zu erhaltender Diſpenſation, im Amte bleiben. Vom Handkuſs der Kleriſey und dem allmäligen dagegen ſich empörenden Gefühl der Laien ſtehen S. 63, 64 artige Nachrichten. Weil man die Geiſtlichkeit in R. ſehr ſchonen muſste; ſo findet man Beyſpiele, daſs Prälaten, die dem Hofe verdächtig waren u. dergl., verſchwunden ſind, ohne daſs man erfuhr, wo ſie hingekommen wären, — beſonders unter der Regierung der *K. Anna*, S. 66. — Kirchen und Kirchenbediente vermindern ſich nach den von der Regierung ergriffenen Maaſsregeln ausnehmend S. 67 etc. — obgleich ſonſt die Bevölkerung zunimmt.

Der *II. Abſchn.* beſchreibt den *heiligen dirigirenden Sinod* (iſt ruſſ. Schreibart) nach ſeinem Entſtehen und gegenwärtigen Zuſtande. Ehedem führten doch auch die ruſſiſchen Monarchen des Patriarchen Paradepferd am Zügel, und hielten ihm den Steigbügel S. 75. Den Sinod rühmt der Vf. auch deswegen, daſs er niemals ſeine Gewalt misbrauche, und führt zum Beweiſe ſeiner Toleranz an, daſs er gar einmal einem geweſenen Geſandſchaftsprediger erlaubt habe, ohne Bart ſein Amt in R. zu verwalten, und auſser Amtsgeſchäften deutſche Kleidung zu tragen. Die angeblich bevorſtehende Vereinigung der ruſſiſchen und römiſchen Kirche hält der Verf. für eine Ausſprengung der Exjeſuiten. — Das mit dem Sinod verbundene *Collegium de propaganda fide* hat von 1740 — 1755 doch 391,580 Proſelyten aus Muhammedanern, Heiden etc. gemacht.

Der *III. Abſchn.* von Unterhaltung der Kirchen etc. beſchäftigt ſich vorzüglich mit der Beſchreibung des *Oekonomiekollegiums* (für Groſs-Rußland,) deſſen geſamter Etat hier vorgelegt iſt. Damit ſind ſchon die Nachrichten von den Eparchien etc. verbunden. S. 114 weiſs Hr. H. die Eparchien von *Goritski* und *von der Geburt unſers Herrn* nicht anzugeben. Rec. glaubt, daſs es die Eparchien von *Perejaslaw* und von *Tſchernigow* ſind, welche nach Kathedralklöſtern, wie einige andre

andre, benennt sind. Diese 2 Ep. würden sonst in H. Verzeichniss fehlen. Aus *Büschings* Magazin T. I. S. 52. 77, verglichen mit unserm Verf. S. 291. 292, ergiebt sichs noch näher. Von S. 120 an Nachrichten von den Pensionsanstalten für Kriegsbediente, statt des ehemaligen Unterhalts in Klöstern. In 31 namentlich angegebnen Städten werden 4353 Personen von der Garde und von den Feldregimentern pensionirt mit 80,600 Rubeln. Das Ganze beträgt mit Einschluss dessen, was für militärische Witwen und Waisen bestimmt ist, 115,000 Rubel. Die höchste Pension ist für einem Obristlieutenant 120 Rubel, die niedrigste für einem Korporal oder Gemeinen 10 Rubel. — Das Oekonomiecollegium selbst mit dem Comtoir zu St. Petersburg besteht aus 271 Personen, und kostet zu unterhalten 36,625 Rubel.

Im *IV. Abschn. Angabe* etc. *der Eparchien.* — Nach den allgemeinen Anzeigen von Prälaten, Consistorien, Hospitälern etc. folgt ein doppeltes Verzeichniss der Eparchien aus dem obengemeldeten Kirchenstaate, und aus einer neuern Handschrift — nach 3 Klassen. — Bey S. 154, wo der Vf. die *Gothische* oder *Gotfeiskische* Eparchie (von Kaffa) anführt und erläutert, hätte er ausser *Busbek* und *Semler* nach des ältern *Forsters Gesch. der Schiff. und Entdeck. im Norden* vorzüglich sollen bemerkt werden. Uebrigens giebt der Verf. nun 33 Eparchien an. Von S. 157 genaue Nachrichten vom Gehalt der Prälaten in Gross-Russland. In der Regel bekömmt jeder Prälat in der ersten Klasse 1500, in der zweyten 1200, in der dritten 1000 Rubel Gehalt, und daneben noch Tafel-, Fourage-, Holzgeld, und seine sämtlichen Leute etc. werden ihm erhalten. So bekömmt der Nowgorodsche Prälat 11,031 Rubel 20 Kopeyken; der Moskowsche 9068 Rub. 85 Kop.; der St. Petersburgische 15000 Rubel. Die Prälaten der 2ten Klasse erhalten durchgängig 5500 Rubel, der zu Pleskow allein 6000; die von der dritten 4232 Rub. 20 Kop., und die 2 Vicare jeder 4030 Rub. 60 Kop., alle zusammen aber nicht mehr als 149,586 Rub. und 6400 Rub. kais. Zulage. Wir überlassen unsern Lesern die Vergleichung mit andern Ländern, besonders mit Deutschland, so wie wir zu eben dem Behuf gern den Etat des Nowgorodschen Prälaten (S. 160 etc.) einrücken möchten. Er besteht aus 167 Personen, geistlich und weltlich, für die Kirche und fürs Haus; Consistorialen, Handwerker, Künstler, Vorreuter etc. Der Moskowsche hat 125 und der St. Petersburger 202 Personen. — Daneben z. B. den Addresskalender von Wirzburg, — welch ein Unterschied.

Der *V. Abschn.* handelt von *Kirchen* und deren Geistlichen, enthält noch vermischte Anmerkungen, — und ist nicht wohl eines Auszugs fähig. Nur einige Bemerkungen! Bey Gelegenheit der kirchlichen Ceremonien etc. — Russl. S. 209 etc. macht Hr. H. die Note: „Wer sich an eine ge„naue Beschreibung machen wollte, der würde sich „manche Leser sehr verbinden. Wenigstens kenne „ich verschiedene F . . . . r, (Fanatiker oder Frey„maurer? Lieber beides *hier* zusammen!) welche „die russische Kirchen etc. sehr aufmerksam beob„achten, und da, wo der Profane blosse Zufällig„keiten sieht, wichtige Symbole und unerwartete „Deutungen finden." —

Der *VI. Abschn.* betrifft die *Klöster*, und ist nicht in die bequemste Ordnung gebracht. Ausser der Abtheilung in Mönchs- und Nonnenklöster, und in mittelbare und unmittelbare, sind sie in Gross-Russland in drey Klassen: ganz grosse, grosse und kleinere gebracht. Von S. 266 an steht der ganze Etat derselben. Die Gr. Russ. Mannsklöster, welche einen Etat haben, sind ausser den Kathedralklöstern 13 unmittelbare, (hier die Kl. Russ. eingeschlossen) und 147 mittelbare, und kosten jährlich 193,750 Rub. 40 Kop.; die 47 Nonnenklöster aber 36,950 Rub. In Klein-Russland sind etwa 51 mittelbare Mönchs- und 17 Nonnenklöster nach der alten Verfassung. — Den *Anhang*, vorzüglich von den Lutherischen, müssen wir, der Kürze wegen, von Seiten der Genauigkeit blos empfehlen. Den Rest dieses Bandes nehmen kleinere Aufsätze ein, wovon wir die Titel hersetzen. *Briefwechsel des Prinzen Eugen von Savoyen*, in Betreff der 1707 ihm von Peter dem Grosen angetragenen Krone Polen — aus den Originalien zu St. Petersburg; waren dem R. auch unbekannt; — Adelsverzeichniss des ehemaligen Poln. Lieflands von 1750; — Beytrag zur Liefländ. Gel. Gesch. — meist unbedeutend; kurze Nachrichten, Sagen etc. und darunter: Beschreibung der Russ. Stadthalterschaftsuniformen; *Schlok* (von Kurland an Russland abgetreten); Nachträge zum 9ten und 10ten Stück; eine gute Nachricht von der jetzigen *Wasserleitung zu Moskow*, einem Werke des General *Baur*; Anekdote, dass *Alberoni* durch *Keith* (1719) habe *Karl XII* und *Petern* aussöhnen wollen, als eben die Nachricht vom Tode Karls angekommen. Liefländische Hausmittel machen den Beschluss. —

Leipzig, bey Crusius: *Geschichte der Reformirten Christen in Frankreich.* Erster Theil. Hergegeben von *G. G. Unger*, M. der Phil. etc. 1786. 342 S. 8. und 36 S. Vorbereitung. (18 gr.)

So schön für einen protestantischen Geschichtschreiber dieses Stück der französischen Geschichte auch seyn mag, so dass man glauben sollte, dass es in keiner Hand verunstaltet werden könnte; so viele Hofnung auch der Verf. gleich Anfangs erregt, wenn er, *acht Jahre* lang seine Nebenstunden diesem Gegenstande, und zwar mit eignem Vergnügen, gewidmet zu haben, versichert: so sehr wird man getäuscht, wenn man das Werk selbst in die Hände nimmt. Es ist doch auch so ganz von allem, was einen Leser fesseln, oder wenigstens bey Langerweile vom Gähnen befreyen könnte, ent-

entblöſst, daſs Rec., welcher gewiſs glaubt, keiner Art von Lectüre zu erliegen, es nicht über eine Stunde auszuhalten vermochte. Ein ſchleppender Styl, die alleralltäglichſten Betrachtungen, Zerſtückelung von innigſtverbundenen Begebenheiten, ſo daſs man auch nicht einmal mehr *disjecti membra* erkennet, zweckloſeſte Auswahl bey ſo groſsem Reichthume an anziehendſten Merkwürdigkeiten, ausgezeichneten leicht zu treffenden Charakteren, und einzelnen Zügen — ſtreiten unter ſich um den Vorzug und werden bloſs von jener ſichtbaren Verlegenheit, die ſo vielen unſrer Schriftſteller anklebt, und jenem Ton, den Schüchternheit und Unbekanntſchaft mit dem Gegenſtande erzeugen, übertroffen. Hätte doch Hr. U., (deſſen Fleiſs und gute Abſicht wir ſonſt billigen, ſo wie wir ihm zugeſtehen, daſs der Irrthümer und falſchen Angaben nicht viel im Buche ſind,) zu den *acht* Jahren, noch jene horaziſchen *neun* hinzugeſetzt! Dann hätte er vielleicht des *Beza Commentarien* aufgefunden, die gar nicht bemerkten *Commentarios de ſtatu religionis* etc. kennen gelernt, auf deren Grundlage alsdenn aus den vielen *Memoires d'Etat* und einzelner Perſonen Denkwürdigkeiten und aus Gelegenheitsſchriften, an denen dieſe Geſchichte ſo reich iſt, und welche in Leipzig ſo häufig angetroffen werden, die genauern Beſtimmungen hinzugefügt; wäre ſelbſt von ſeinem Gegenſtande, auch im Detail, ſo wie in der Einleitung ſchon vom Ganzen, durchdrungen worden; hätte ſodann vielleicht *con amore* gearbeitet und den Leſer in ſeine Lage verſetzen können! Nun aber iſt ſein Buch weder für den Gelehrten, noch für andre befriedigend. Der Gelehrte muſs das groſsentheils beſſer wiſſen und lebendiger fühlen; der Ungelehrte aber iſt zu wenig orientirt und wird gähnen, wie der Verf. fürchtet, auch „wenn er noch mehr Schlachten etc. beſchrieben hätte.“ Selbſt die löbliche Abſicht, Duldung zu befördern, muſs er verfehlen. Bücher zu dieſem Endzweck müſſen eben ſo reizend als gründlich ſeyn, damit ſie die leſen, deren Duldſamkeit von groſsen Folgen iſt. Kaum wird der Verf. bey den Leſern literariſche Duldung für ſein Buch erlangen. — Es geht übrigens dieſer Band bis zur Ertheilung des Edicts von Nantes. Im zweyten kann der Verf. noch die Leſer mit ſeinem Buche ausſöhnen!

Rinteln, bey Böſendahl: *In welchem Sinn nennt ſich Jeſus des Menſchen Sohn?* Dieſe Frage beantwortet *Georg Wilhelm Rullmann*, der Philoſophie Doktor, und derſelben ordentlicher öffentlicher Lehrer zu Rinteln etc. 1785. 12 S. in 4. (1 gr.)

Der Herr Prof. macht einige ſcheinbare Einwendungen gegen die gewöhnliche Meynung, daſs ſich Jeſus durch den Ausdruck *Menſchenſohn*, als den *Niedrigſten*, *Geringſten unter allen Menſchen* habe bezeichnen wollen, und glaubt vielmehr, daſs ὁ υιος τε ἀνθρωπε, wenn ſich Jeſus dieſen Namen beylegt, den *Meſſias* anzeige, den die jüdiſche Theologie etwa mit Rückſicht auf die Worte der Eva, Geneſ. IV, 1, als den Sohn des Adams κατ' ἐξοχην vorſtellte, der auch vom Daniel VII, 13 mit dieſem Namen belegt wird. Rec. muſs bekennen, daſs ihn die Gründe des Verfaſſers nicht überzeugen. Die von ihm angeführten Zweifel gegen die gewöhnliche Erklärung werden wegfallen, wenn man bemerkt, daſs ſich Jeſus wahrſcheinlich um deswillen den *verachteten* (nicht: *geringſten*) Menſchen genannt habe, weil wirklich kein Menſch in der Welt ſo ſehr verkannt wurde als er, und daſs er folglich ſeinen Jüngern hierdurch zu verſtehen gegeben habe, er ſey weit mehr als der, wofür er wegen ſeiner äuſſerlichen Umſtände gehalten werde.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Greifswald und Leipzig, bey Haugs Witwe in Commiſſion: *Der Geiſt Shakeſpear's*; von *Heinrich Ehrenfried Warnekros*, Rektor der Stadtſchule in Greifswald. *Erſter Theil.* 1786. 232 S. 8. (14 gr.) — — *Zweyter Theil.* 1786. 273 S. 8. (16 gr.)

*Shakeſpear's* Geiſt lebt und webt in ſeinen Schauſpielen; und ſo wenig dieſe auf den erſten Anblick Ein Ganzes auszumachen ſcheinen, ſo innig iſt doch alles in den Werken dieſes Dichters mit einander verkettet, alles auf ein gemeinſchaftliches Ziel hingeleitet, alles in eine groſse Maſſe verbunden, die ſich nicht wohl zerſtückeln läſst, ohne daſs die einzelnen Theile an ihrer vollen Wirkung verlieren, ſobald man ſie iſolirt. Demungeachtet ſind ſchon ſo wohl von Engländern als Deutſchen, und ſelbſt von den Franzoſen, mehrere Auszüge aus dieſem Dichter gemacht worden, deren Sammler gemeiniglich nur die treffendſten Tiraden und Gemeinörter ausgehoben, und entweder nach der Folge der Schauſpiele, oder unter gewiſſe Rubriken geordnet haben. Auch die hier anzuzeigende Schrift, die man vielleicht ihrem Titel nach, für einen Commentar über *Sh.'s* Genie halten möchte, iſt nichts weiter, als eine ſolche Chreſtomathie, die ihrem Sammler wenig Mühe gekoſtet haben kann. Mit einer Durchleſung der Eſchenburgiſchen Ueberſetzung, aus der hier alles wörtlich aufgenommen iſt, und mit Anzeichnung derer Stellen, die Hrn. W. zu ſeiner Abſicht die ſchicklichſten dünkten, war alles gethan, und ein Buch von mehr als einem Alphabete zu der unzähligen Summe deutſcher Bücher hinzugethan, das immer noch ſeine Leſer finden mag. Denn es giebt der Bequemen und Eilfertigen genug, die es gern fürlieb nehmen, wenn man ihnen die Quinteſſenz von zwölf Bänden in zwey Bändchen zu liefern verſpricht,

ſpricht, und deren Neugier, einen Dichter von ſo groſsem Rufe kennen zu lernen, auf dieſe unvollkommene Art ſchon zur Gnüge wird befriedigt werden. Daſs aber auch der Sammler dieſer Auszüge bequem und eilfertig genug war, um alles ſo aufzunehmen, wie ers vorfand, dadurch ſcheint das Publikum eher gewonnen als verloren zu haben; wenn man anders die Kenntniſs, den Geſchmack und die Schreibart des Hrn. W. nach ſeiner ziemlich gezierten Vorrede beurtheilen darf; wiewohl auch das Beſte in ihr gleichfalls Auszug, oder, wenn man lieber will, *Geiſt* einer Wielandiſchen Charakteriſirung des groſsen engliſchen Dichters iſt. So wird darin z. B. von dem *Verfaſſer* des Verſuchs über *Sh's.* Genie und Schriften geredet, der doch, wie bekannt, die Frau *Montagu* zur Verfaſſerin hat. *Haumer* und *Uxton* ſtehen nun wohl durch einen Druckfehler für *Hanmer* und *Upton* da. Uebrigens ſind oft ganze Scenen ausgezogen; und dem Mangel des Zuſammenhangs oder der Beziehung mancher Stellen hat Hr. W. durch kurze Anzeigen ihrer Veranlaſſung, obgleich nicht ſelten ſehr unzulänglich, abzuhelfen geſucht.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BRESLAU, bey Löwe: *Urſprung, Natur und Fortpflanzung einer heiligen Wiſſenſchaft, Schrift und Sprache unter den Stammvätern des Menſchengeſchlechts:* oder *Erklärung dunkler Fabeln und Traditionen von Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham, Joſeph und Moſes.* Zur Erläuterung einiger wichtiger Symbolen und geheimer Lehren früher und ſpäter Zeiten. 1786. 184 S. 8. (12 gr.)

Wir haben mit Fleiſs den ganzen Titel hergeſetzt, weil er uns dem Buche nicht recht zu entſprechen ſcheint, und mancher vielleicht durch die verſprochene Erläuterung geheimer Lehren verführt werden möchte, Aufſchlüſſe der geheimen Philoſophie in dieſem Buche zu ſuchen. Der Endzweck des uns unbekannten gelehrten Verf. geht dahin. Von den auf dem Titelblatt angeführten Vätern der Urwelt ſind nicht allein bibliſche Nachrichten vorhanden, ſondern auch allerhand Sagen und Traditionen in kabbaliſtiſchen Büchern, und vornemlich in den falſchen Schriften des A. T., die Fabricius in dem Cod. pſeudepigr. V. T. geſammlet hat. Dieſe Sagen will der Verf. ſichten, das falſche von dem wahren darin unterſcheiden, und den ſymboliſchen Sinn derſelben beſtimmen. I. Adam wird nicht nur als der Schönſte, ſondern auch als der Mächtigſte und Weiſeſte beſchrieben. Dieſe Vollkommenheiten verlor er durch ſeine Vermählung mit der Göttin Lilith, d. i. Nacht, wodurch ſeine Anhänglichkeit an Schein und ſinnlichen Reitz angezeigt wird. Gott ſchenkte ihm einen Theil der verlornen Weisheit wieder, oder in der Sprache der Sagen, Gott ſetzte ihn in den Stand den Nachkommen vorzuleuchten, und ihnen das Licht durch ein Vermächtniſs zu hinterlaſſen. Hieraus ſind auch die Symbolen des göttlichen Thaues, lebendigen Quells, geheimniſsvollen Baums, einer Machtruhe u. ſ. zu erklären. II. Seth iſt wegen Erfindung der heiligen Schrift, und der erſten Gründe der Aſtronomie, imgleichen wegen der beiden Säulen, die von ſeinen Nachkommen errichtet ſind, berühmt. Man ſuchte nemlich in den älteſten Zeiten, theils durch Ueberlieferungen, theils durch Denkmäler den Unterricht auf die Nachkommen fortzupflanzen. III. Henoch wird als ein Muſter der Tugend in der Bibel gerühmt. Ihm werden daher manche Dinge, von denen Moſes nichts weiſs, auch verſchiedene Schriften beygelegt. Die von dem H. Woide mitgetheilte Nachricht, das Buch Henochs des Propheten in Aethiopiſcher Sprache betreffend, (ſ. Michaelis Orient. u. Exeget. Biblioth. Th. 6. S. 224 u. f.) wird nicht angeführt. IIII. Wenn von Noah behauptet wird, daſs er ſeine heilige Wiſſenſchaft aus dem Buche Adams und Henochs erhalten habe: ſo wird unter dem Buche die von dieſem überlieferte Lehre verſtanden. Die Namen, die ihm und ſeiner Gemahlin nach den Traditionen beygelegt werden, werden erläutert. Ehe der Vf. zu V. Abraham, VI. Joſeph und VII. Moſes fortgeht, ziehet er einige Reſultate aus den von ihm gemachten Bemerkungen, unter denen dieſes das vornehmſte iſt, daſs die Moſaiſchen Nachrichten vor den übrigen Sagen den Vorzug verdienen. Unſers Bedünkens nach braucht es keines weitläuftigen Beweiſes, daſs jene bey dieſen zum Grunde liegen, und die Traditionen, wie unſer Vf. auch mit Recht erinnert, einem Zeitalter, das an Allegorien und ſymboliſchen Vorſtellungen einen Geſchmack hatte, d. i. den nächſten Jahrhunderten vor und nach Chriſtus ihren Urſprung zu verdanken haben. Einige Beylagen aus Suidas, Philo und den jüdiſchen Schriften, die Eiſenmenger exerpirt hat, machen den Beſchluſs. Beleſenheit und Beurtheilungskraft wollen wir dem Verf. nicht abſprechen. Aber viel neues, oder gar viel wichtiges, ſo ſehr ſich auch der Verfaſſer das Anſehen giebt dieſes vorgetragen zu haben, haben wir nicht in ſeiner Schrift bemerkt, die des umſtändlichen Regiſters gar füglich hätte entbehren können.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 20.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Curts Wittwe: *Beantwortung der Frage: woher es komme, daß die Irrlehren und Spöttereyen jetzt so überhand nehmen?* nebst Anmerkungen herausgegeben von *Heinrich Caſimir Gottlob, Grafen zu Lynar.* 1785. 3 Bogen. (4 gr.)

Die Beantwortung dieſer Frage iſt dem Hn. Grafen von einem Unbekannten zur Bekanntmachung zugeſchickt worden. Indem er dies letztere hier erfüllet, übergiebt er zugleich ſeine hinzugefügte Anmerkungen dem Publikum, die allerdings auch weit beſſer gerathen ſind, als jene Beantwortung ſelbſt. Denn, ſo wichtig auch die Frage an ſich ſelber ſeyn mag, ſo fade und elend iſt das Geſchwätz, wodurch ſie hier beantwortet werden ſoll. Der Ungenannte glaubt nemlich die Quelle der Freygeiſterey und Spötterey theils in dem Verhalten der akademiſchen Lehrer, theils in dem mehr zur Mode werdenden franzöſiſchen Witze zu finden. Er meynt, ſo lange *Baumgarten* in Halle noch vor dem Riſs geſtanden, habe man ſich noch aus Furcht vor ſeiner gründlichen Gelehrſamkeit nicht unterſtanden, die alten Lehren der Kirche anzugreifen. Nach deſſen Tode aber ſey zuerſt *Damm* mit ſeinen ſocinianiſchen Grundſätzen hervorgetreten, hernach *Semler*, *Bahrdt*, *Teller* und and. mehr. Doch hätten dieſe alle nicht ſo viel geſchadet, (dies ſind ſeine eigene Worte) als die von Hrn. *Nicolai* veranſtaltete *Allg. D. Bibliothek*, als in welcher alle die Schriften, welche die reine Lehre enthielten, aufs liebloſeſte beurtheilt und dagegen ſocinianiſche und andere ſchädliche Meynungen verbreitet würden u. ſ. f. Es folgen nun eine ganze Menge Klagen über die Folgen dieſer Angriffe, über die Freyheit im Denken und Schreiben, über die neuern Journale, über Philanthropine, über die jetzigen Prediger, die als Theaterpuppen von der Akademie kämen u. ſ. f. Endlich ſchlieſst der Verf. nach manchen intoleranten Seufzern damit: „*ſo leitet denn ein Blinder den andern, bis ſie beide in die ewige Grube fallen.*“

Am beſten wär's nun wohl geweſen, wenn der Hr. Gr. v. *Lynar* dies ganze fade Geſchwätz bey Seite gelegt, oder an ſeinen Verfaſſer zurückgeſchickt hätte. Da es ihm aber gefallen hat, daſſelbe dem Druck zu übergeben und *eigene Anmerkungen* hinzuzufügen, ſo müſſen wir auch von dieſen letztern reden. Es iſt darin eigentlich zweyerley enthalten: theils eine *Zurechtweiſung* jenes Verfaſſers, theils *eigenes Urtheil* über die Hauptfrage, oder vielmehr nur Winke, hingeworfene Gedanken, aus welchen der tiefſehende leicht des Hrn. Grafen Meynung ableiſen kann. Was die erſtere betrifft, ſo iſt darin manches ganz richtig und treffend geſagt, ob man wohl merken kann, daſs es dem Hrn. Gr. kein Ernſt ſey, die in jenem Aufſatz angegriffene Männer zu vertheidigen. Wahr iſt es z. E., wenn er ſchreibt, daſs der franzöſiſche Witz jetzt bey weitem den gefährlichen Einfluſs nicht mehr habe, den er vormals, und ſelbſt zu des ſel. *Baumgarten* Zeiten, gehabt hat. Auch das Urtheil über dieſen eben genannten Theologen iſt zum Theil richtig. Denn er war wirklich nicht ſolch ein groſser Sprachgelehrter, auch den Freygeiſtern nicht ſo furchtbar, daſs man ihm allein die Aufrechthaltung der alten Orthodoxie zueignen müſste. Indeſs iſt die Beſchuldigung, daſs er partheyiſch und politiſch gehandelt, daſs er *Voltaire* aus Furcht geſchonet, und daſs er ein Ketzermacher geweſen ſey, allerdings etwas hart. Doch wir können hier nicht alle Anmerkungen des Hrn. Gr. herſetzen. So viel zeigt er ſehr gut, daſs der Verf. jener Hauptabhandlung von den Sachen nicht recht unterrichtet geweſen ſey, und daher mehrentheils falſch geſchloſſen habe. Und nun folgen dann ſeine eigene Aeuſserungen über die Abweichung von der erſten lutheriſchen Einfalt im Vortrag der Glaubenslehren, über das bald eingeriſſene Polemiſiren auf der Kanzel, über den Gebrauch der Leibnitz-Wolfiſchen Lehrart in der Theologie; über Pietiſmus und Herrenhutianiſmus, wo ſich der Hang des Verfaſſ. auf dieſe Seite eben nicht undeutlich wahrnehmen läſst. Endlich ſchlieſst er mit folgender Stelle, die wir ganz herſetzen wollen, weil ſie wirklich, obwohl etwas verſteckt, die wahre Meynung des Verf. über die Hauptfrage enthält. „*Baumgarten*,“ ſo ſagt er, „vergaſs, unter ſeinen Büchern

„chern vergraben, und von dem süssen Weihrauch-„dufte, der ihm von allen Enden her den Kopf be-„nebelte, seinen sogenannten Pietismus ganz, und „anstatt die Neologie zu entfernen, veranlasste er „sie vielmehr durch die Verknetung der Wolfischen „Philosophie mit der Dogmatik, durch gelehrte „Winke zwischen vier Wänden, und durch Inthro-„nisation der Göttin Vernunft, von D. Luthern „*Frau Hulda* genannt." (Ist doch, wie uns dünkt, in mehr als einer Hinsicht etwas bitter geurtheilt.) „Dazu kam *Reinbeck* mit seinen Betrachtungen über „die Augsburger Confession, und andre mehr. Die „Pressfreyheit und Toleranz machte vieler Gedan-„ken offenbar, und wenn nach eines der grösten „engländischen Menschenkenner Bemerkung, die „Schwärmerey wie der Schnupfen ansteckt, so „steckt der Unglaube und die Zweifelsucht nicht „weniger an, je nachdem sie homogenen Stoff in „den Subjecten antrifft. *Voltaire* sagt: man muss „sagen dürfen, was man denkt; und *Friedrich* „sprach, Ihr dürft. — — Dass die Menschen die „grösten Wohlthaten misbrauchen und alles Gute „sein Böses mit sich führe, ist bekannt. Die Men-„schenkinder haben jetzt nicht mehr Irrthümer und „Spöttereyen in sich, als sonst; sie zeigen sie nur „mehr und lassen sie aus. Die Thüre wird aufge-„macht, und das Feuer schlägt zum Hause heraus. „Die Neologen giessen Oehl aus ihren gelehrten „Lampen zu, sehen aber nicht, dass ihnen ihr ei-„gen Haus über den Kopf brennt, und wenn es „einstürzt, sie unter den Ruinen desselben werden „begraben werden. Die Hand voll übriggebliebe-„ner Orthodoxen hohlt Sprützen herbey, aber sie „sind alt und unbrauchbar; die Diebe machen sich „die Feuersbrunst zu Nutze, und kapern weg, „was sie können. Die wahren Schüler des besten „Meisters denken, wie die alten böhmischen Brü-„der sangen: *doch so lang sie diesen Mann nicht „herabgerissen han*, so lange wird sein Wort Wahr-„heit bleiben. Die Lüge ist vergänglich, die Wahr-„heit aber ist ewig." — Hiermit schliesst Hr. Gr. v. L. seine Anmerkungen, und wir auch unsre Recension; denn diejenigen, die den Verfass. und unsre Zeiten kennen, werden schon seine Winke verstehn, und das Wahre, und Halbwahre von einander zu unterscheiden wissen.

Leipzig, bey Beer: *David Williams*, berühmten Predigers in London, *Liturgie nach den allgemeinen Grundsätzen der Religion und Sittenlehre.* Aus dem Englischen übersetzt, und mit Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet von *Friedrich Lebrecht Schönemann.* 1785. XXXII. 90 S. 8. (8 gr.)

Dass Hr. *Williams* sein Unternehmen, eine deistische Gemeine in London zu sammlen, wirklich zu Stande gebracht, dass das Institut aber, wo wir nicht irren, bereits wieder gescheitert sey, ist längst in Deutschland bekannt, und hat auch bey uns Sensation gemacht. Die Befugniss, sich zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung nach ihrer Ueberzeugung zu versammlen, verlangen wir den Deisten gewiss nicht streitig zu machen, so wenig wir uns anmassen, ihre sogenannte reine Vernunftreligion zu verdammen, ob sie uns gleich nicht genug thut. Gern wollen wir auch die vortheilhaften Zeugnisse für den Deismus, die der warme Uebersetzer in seiner Vorrede gesammelt hat, als wahre Ueberzeugungen ihrer Verfasser gelten lassen. Aber ob der Deismus je öffentliche Volksreligion werden könne, ob sich die Welt besser bey ihm, als beym Christenthum, befinden werde, und ob Fürsten und Regenten Ursache haben, ihn vorzuziehen, sind andere Fragen, die wir nicht bejahen möchten. Was ist reine Vernunftreligion? Wir wissen recht gut, was wir uns darunter denken; aber denkt sich das jeder? Wer soll Richter seyn, wenn mir ein Dritter noch etwas in mein System als wesentlich nothwendig einschieben will, was ich nicht dafür, was ich wohl gar für falsch halte? Ohne gemeinschaftliches System, das Gesetzeskraft in der Gesellschaft hat, lässt sich keine Religionssocietät denken, die zusammenhalten und nicht geschwinde wieder zerfallen soll. Wer soll dies System geben? oder welches soll es seyn? Hat man denn, bey allen Klagen über Mangel an Freyheit, eine deistische Kirche stiften zu dürfen, an diese Schwierigkeiten nie gedacht? Oder sollten sie so leicht zu überwinden seyn? Oder will man blos mit einer gemeinschaftlich genehmigten Liturgie zufrieden seyn? Das geht vielleicht, so lange der erste Enthusiasmus währt; aber wie bald muss der verrauchen, besonders wenn alles Ceremoniel, alles Sinnliche sinnlichen Menschen vorenthalten wird? Wir glauben, dass die Religion der Engel der erhabenste Deismus sey; aber wir wissen auch recht gut, dass wir *Menschen* und keine Engel sind. Gott hätte uns eine Offenbahrung geben können, die ganz den tiefdenkensten Philosophen befriedigt hätte; aber dann hätten alle Menschen gleiche Fähigkeit, gleiche Cultur, gleichen Hang zum Forschen, gleichen Ideengang haben und gleiches Resultat herausbringen müssen. Für uns, wie wir sind, wäre sie keine Sache; aber das Resultat der erhabensten Vernunft doch noch wohl weniger? Rec. dankt seinem Schöpfer sehr für dies edle Geschenk der Vernunft, und lässt sie sich wahrlich bey Prüfung seiner Religion nicht nehmen; aber er muss bekennen, er kann mit ihr nicht allein aus, er weiss zwar wohl, dass es grösere Köpfe giebt, als der seinige ist; aber er weiss auch, dass weit mehrere eingeschränkter sind. Man könnte freylich einwenden: diese mögen ihre Bibel, ihr Christenthum behalten! aber ob sie auch beides behalten wollen? Haben wir ihnen nicht durch unser Beyspiel, durch unser Bekenntniss beides entbehrlich und verdächtig gemacht? und werden sie, die mit uns gleiche Rechte, obgleich nicht gleiches Genie und gleiche Cultur, haben, wohl mit demjenigen für lieb nehmen wollen, was wir nicht

mehr mögen? Und was wird denn aus Menschen von eingeschränkter Vernunft? Wenn wir uns auf sehr häufige Erfahrungen in Grosbrittanien und Frankreich berufen dürften. — Atheisten und die sittenlosesten Menschen, die sich denken lassen. Herr Schönemann und seine Auxiliaren haben das wohl nicht alles bedacht, vielleicht weil sie nicht so natürlich darauf verfielen als wir. Wir sind indessen nicht intolerant, und gönnen also gern den Deisten einen gemeinschaftlichen Gottesdienst, aber keinen öffentlichen, aus Gründen, die wir schon gesagt haben. — So weit unsre Betrachtungen, wozu uns die etwas stark posaunende Vorrede des Uebersetzers veranlasst hat; und nun zur Liturgie des Engländers.

Wahr ist es, sie ist vortreflich, ganz dazu gemacht, die Versammlung zu erhabenen Empfindungen zu begeistern, und haucht Gottesverehrung und Bruderliebe fast in jeder Zeile. Aber auch dazu ist sie gemacht, die Andacht zu fesseln, und die Richtung des Herzens zu Gott bey der Versammlung vom Anfange bis zum Ende zu unterhalten, besonders so lange sie noch einigermasen neu bleibt, und der Prediger der Mann ist, nachzuhelfen. Sie hat uns hingerissen, und wenn wir einer solchen Gottesverehrung einmal beywohnen sollten; so fühlen wir, dass sie uns zur feurigsten Andacht begeistern würde. Aber freylich mit der Zeit wird alles alt und Schlendrian, und wollte man für genugsame Abwechselung sorgen; so müsste die Liturgie zu kostbar werden, und das darf kein Erbauungsbuch seyn, das gemeinnützig bleiben soll. Freylich wird durch eingeschobene Predigten oder Vorlesungen, (jede Liturgie hat Platz für zwey) Mannichfaltigkeit hineingewebt, aber ob sie unterhalten werden kann? daran zweifeln wir sehr. Zwey Predigten für die Morgenandacht und zwey für das Abendgebet sind vier für den Tag. Herr Williams hatte Talente und Enthusiasmus genug, eine Zeitlang auszudauren; aber lasst die Sache allgemein werden; woher nehmen wir Männer nach ihm auszudauren, nach ihm solche Gottesverehrungen interessant zu erhalten, wenn sie nicht mehr Stifter sind? Betrachtungen über allgemeine Religionssätze, über allgemeine Moral, arten nur gar zu leicht in allgemeines Geschwätze aus, bey dem der Zuhörer erkaltet, oder zuletzt gar wegbleibt, und erlebte das Herr Williams schon, und schon so frühe; was könnte man sich von einer Fortsetzung einer solchen allgemeinen, kirchlichen Erbauung versprechen? Das alles hindert uns aber nicht, den Christen eine bessere, zweckmäsigere Liturgie und Liturgen von Williams Talenten zu wünschen. Der Herr Uebersetzer hat zwey Reden des Engländers der Liturgie beygefügt, die in ihrer Art ganz vortreflich sind, und nun, nach allen Schwierigkeiten, die Rec. wider die Sache überhaupt als ein ehrlicher Mann glaubte, sagen zu müssen, empfiehlt er auch Christen diese Liturgie zu ihrer Privaterbauung und Erwärmung ihrer Herzen, wenn sie für die Liebe zu Gott und Menschen anfangen zu erkalten. Gift ist nicht darinn, sondern höchstens Mangel einiger Bewegungsgründe, die der Christ mehr hat, moralisch besser zu werden, als der Deist. Wären alle Deisten aus *Williams* Schule, und aller Herzen, wie er sie bilden möchte; so würden wir sie vielleicht für Irrende, aber wahrlich nie für Scheusale zu halten Ursache haben; denn aus der Schule der Libertiner, Religionsspötter, und Sittenlosen sind sie nicht, sie verabscheuen diese undankbare Brut vielmehr eben so sehr, als wir nur immer thun mögen.

## *NATURGESCHICHTE.*

Breslau, bey Löwen: *Handbuch der theoretischen und praktischen Kräuterkunde, zum Gebrauch für jedermann*, von *J. C. Löwe.* 1787. 1 Alph. 9 Bog. 8. (1 Thlr.)

Als ausserordentlicher Lehrer der Naturgeschichte am Elisabetanum zu Breslau suchte der Hr. Verfasser ein Handbuch der theoretischen und praktischen Kräuterkunde (*Gewächskunde*) auch für diejenigen seiner Zuhörer, die, selbige wissenschaftlich zu studiren, weder Zeit noch Lust haben. Und da er unter den zahlreichen, auch neueren, Anleitungen zu dieser Kenntnis keins nach seinem Geschmack fand, hielt er sich zur Uebernahme dieser Arbeit genöthiget. Diese besteht denn nun in einem chemischen Theil, wo er in 13 §§. von Wasser, Erde, Luft, Salz, Feuerwesen (*brennbarem Stoff*,) Harz und Gummi, das ihm hauptsächlich nöthig dünkende angiebt. Die erstern von diesen nennt er Pflanzenstoffe, und die beiden letztern zusammengesetzte Grundstoffe. Der darauf folgende *physiologische Theil* enthält blos die Eintheilung und Benennung der äusern Theile der Gewächse. Er beträgt neun und zwanzig Paragraphen. Dann hebt der *historische* Theil mit der blosen Angabe des linnéischen Systems an, woraus er sofort der Ordnung desselben zufolge aus jeder Klasse die mehresten Gattungen heraushebt, deren Definition vorausschickt, und dann bey den Arten, ohne alle Beschreibung, ihren Nutzen einigermasen, das Vaterland und Dauer auf das kürzeste angiebt. Hierbey sind die lateinische Benennungen nach den Linné, die deutschen nach Hn. Planer, nebst den gewöhnlichen von den in der Arzney gebräuchlichen. Also ist der praktische Theil mit dem historischen verbunden. Am Ende befindet sich ein lateinisches, deutsches und officinelles Register. Ob der Verf. hierdurch seinen Endweck erreicht und den Werth dieser Wissenschaft anschaulich gemacht habe, und in wie weit es dem Schulmann bey dem geographischen Unterricht zu statten kommen könne, lässt Rec. dahin gestellt seyn. — Da immittelst Hr. Löwe selbst gesteht, dass diesem Buch sehr viel fehle, und dieser Unvollständigkeit in der zweyten Auflage, auf die er bereits gewiss Rechnung machen zu können scheint, gänzlich abzuhelfen verspricht: so würde es sehr wohl gethan seyn, wenn er genauer

überdichte, was eigentlich in ein Lehrbuch gehört, mehr Verhältnifs in die Abschnitte brachte, und besonders die Benennung Physiologie nicht wieder so misbrauchte.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

MANNHEIM, in der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung: *Liebe um Liebe, ein ländliches Schauspiel in einem Aufzuge.* Zum Prolog auf das höchste Namensfest Ihro Durchl. der Frau Kurfürstin zu Pfalzbaiern, von *Wilhelm August Iffland.* 1785. 47 S. 8.

Jacob, ein armer Bauer, der durch einen Proceſs noch tiefer heruntergebracht ist, kann seinen Nachbar Christoph nicht bezahlen; und sein Sohn Friedrich, und Sophie, die Tochter seiner Nachbarin Margrethe, können eben deswegen einander nicht heyrathen. Dies ist der Knoten dieſes kleinen Stückes, dessen Entschürzung der Leſer Seit. 20 leicht vorausſieht, wenn Jacob daſelbſt sagt, daſs er seinen zweyten Sohn Karl mit einer Vorstellung an die gnädige Landesmutter in die Stadt geschickt habe. S. 41 kömmt er wirklich, wie man leicht erwartet, mit der Nachricht, daſs der Proceſs beym Amte wieder vorgenommen werden soll, und mit — *einem Papier mit Gelde zurück.* Damit ist die Heyrath gestiftet, und alle mit einander getröstet. Die Bauern alle sammt und sonders sind ein gutes frommes Völkchen, überfliefsend von Empfindung für ihre hohe Herrschaft, auch wohl für ihren Stand mitunter ein bischen zu empfindelnd. Bey einem Ding, das mehr nicht als ein dramatisirter Prolog seyn soll, darf man nicht den künstlichen Plan eines eigentlichen Schauspieles erwarten; und bey einem Gelegenheitsstücke kann die Kritik die totale Einförmigkeit der Charaktere, wohl nicht loben, aber doch entschuldigen. Wenn übrigens bey der Handlung eine wahre Anekdote zum Grund liegt, so ist der Einfall, sie bey *dieſer Gelegenheit* auf die Bühne zu bringen, eine nicht unfeine Schmeicheley, — aber auch keine feine, wenn sie bloſs aus dem Reiche des möglichen, oder nur wahrscheinlichen genommen ist.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STRASBURG, in der akademischen Buchhandlung: *Sammlung bischöflicher Verordnungen und Hirtenbriefe, welche seit 1780 besonders in Deutschland erschienen sind, zur Aufklärung der Kirchengeschichte, des Kirchenrechts und des deutschen Staatsrechts.* Herausgegeben von *Engelbrecht Klüpfel.* 1786. I. Th. 367 S. 8. (16 gr.)

Auch unter dem Titel: *Vollständige Sammlung aller Schriften, die durch Veranlaſſung der allerhöchſten kaiſerlichen Toleranz- und Reformations-Edicten, auch anderer Verordnungen gröſstentheils zu Wien, erschienen sind.* 6ter Band.

Herr K. liefert hier in allem, ohne chronologische Ordnung und System, 19 bischöfliche Verordnungen und Hirtenbriefe von 1780, 81 und 82; auch eine von 1779. Da dergleichen bischöfliche Schriften immer nur einzeln gedruckt, und auch diese nicht immer zu haben sind; so ist es gar nicht zu tadlen, daſs Hr. K. sie zu sammeln anfängt. Man lernt daraus den Zustand und die Verschiedenheit der deutschen Kirchen, in Hinsicht auf Aufklärung, am besten kennen. Daſs Hr. K. auch diejenigen aufnimmt, welche, wie er sich ausdrückt, die Aufklärung mehr zu hindern, als zu befördern scheinen, damit bey solchem Contraste der Unterschied zwischen Licht und Schatten besser in die Augen falle, ist ganz löblich; man möchte sich sonst, wie leider nur zu oft geschieht, gar zu hohe Begriffe von der katholischen Aufklärung machen, wenn man bloſs die edle Bischöfliche Sprache hörte. Daſs sich aber der Herausg. von der Furcht, als möchte es scheinen, er wolle durch Kritiſiren bischöfliche Verordnungen herunterſetzen, hat abhalten laſſen, hie und da nützliche Anmerkungen zu machen, bedauert Rec. um so mehr, als man von Hn. K. *gute* Anmerkungen zu erwarten das Recht hatte. Das heiſst nicht herunterſetzen, sondern *beſſere* veranlaſſen. Manche Hoftheologen, die noch nach dem alten Schlendrian concipiren, bedürfen manchmal solche Aufmunterungen, und andere Hoftheologen setzen dann auch in den Vicariaten ihre Concepte eher durch, wenn sie Gewährsmänner anführen können.

Die Verordnungen einzeln anzuführen, ist dem Plane der A. L. Zeit. entgegen, da alle schon vor dem Jahre 1785 einzeln gedruckt worden. Die mehresten sind auch ohnehin schon ziemlich bekannt.

LEIPZIG, b. Beer: *Von ächter hermetiſcher Arzney — An Hn. Leop. Baron Hirſchen in Dreſden — Wider falſche Maurer und Roſenkreuzer.* — Ebendaſelbſt: *Ueber ächte hermetiſche Arzney, zweytes Stück zur Vertheidigung des Luftſalzwaſſers wider die Anzeige in der Stettiniſchen Zeitung und in der Berlin. Monatsſchrift. April.* von *Dr. Joh. Sal. Semler* 1786. 195 S. 8.

Beide Stücke enthalten auſser Zeugniſſen für die heilsame Wirkung des Hirschenschen Luftsalzwassers, bey dessen Prüfung auch Rec. nichts anders als Bittersalz, flüchtiges Alkali und eine braunrothe, die Lackmustinctur röthende Materie, die nebst dem flüchtigen Alkali gar wohl vom Menschenharn herrühren mag, gefunden, Beweise von der Belesenheit des Hn. D. Semlers in alchymischen Schriftstellern, und von der Ueberzeugung desselben, daſs dieses Luftsalzwasser das berühmte Mercurial-chaotische-pontische oder Salzwasser der ächten hermetischen Meister sey, in welchem sich auch embryonisches Gold befinde. Der Vf. warnt zugleich vor betrüglichen Alchymisten und dringt auf die Freyheit, selbst zu denken und zu urtheilen. Beides recht gut! Auf die Ueberzeugung selbst unbefangener Aerzte und Scheidekünstler wird übrigens wohl Herr S. um so weniger hoffen dürfen, da weder etliche glückliche Heilungen für die Universalarzney, noch unerwiesene Behauptungen für die Alchymie entscheiden können.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 21.

### GOTTESGELAHRTHEIT.

HILDESHEIM und LEIPZIG, *Bibliſch-praktiſches Elementarbuch der Religion* von *H. H. Cludius*. 1786. 9½ Bogen in 8. (6 gr.)

Der Verf. urtheilt ganz richtig in der Vorrede, daſs es ſchlechterdings nöthig ſey, *beſſere Lehrbücher* bey dem Religionsunterricht zum Grunde zu legen, wenn die Erkenntniſs unter unſern Chriſten eine wahre Verbeſſerung erhalten ſoll. Und ob es wohl, wie er ſelbſt geſteht, nicht ganz an neuern gut geſchriebenen Lehrbüchern fehlt, ſo können wir's ihm doch nicht verdenken, daſs er ſelbſt einen Verſuch dieſer Art gemacht hat. Es gehören ohnedies mehrere Verſuche dazu, wenn etwas zweckmäſsiges und Vollkommenes herauskommen ſoll. Auch können wir eben nicht ſagen, daſs des Verf. Arbeit ſchlecht gerathen ſey. Vielmehr ziehn wir ſie nicht nur den gewöhnlichen alten Katechismen, ſondern auch ſelbſt manchen neuen Lehrbüchern vor. Die Religionswahrheiten ſind darin deutlich und praktiſch vorgetragen; die Beweisſtellen aus der Bibel gröſstentheils gut gewählt, ganz unter dem Text abgedruckt, auch zum Theil durch eingeſchobene Parentheſen erläutert; und die Sittenlehre hat beſonders ſehr viel an Licht und Vollſtändigkeit gewonnen, da ſie nicht aus den zehn Geboten Moſis, ſondern aus den Lehren Jeſu und ſeiner Apoſtel geſchöpft worden iſt. Bey dem allen finden wir doch noch Mängel an dieſem *Elementarbuch*, die wir dem Verfaſſ. offenherzig entdecken wollen. Zuförderſt will es uns nicht gefallen, daſs er ſeinen Unterricht in *Fragen und Antworten* abgefaſst hat. Wir halten dieſe Methode überhaupt, was Schriften betrifft, nicht für die beſte, ſo ſehr ſie bey dem mündlichen Unterricht zu empfehlen iſt: am wenigſten können wir mit des Verf. Art, die Fragen einzurichten, zufrieden ſeyn. Sie ſind zu lang, enthalten zu viel Materien, hängen auch nicht natürlich genug unter einander und mit den gegebenen Antworten zuſammen. Für Kinder ſind ſie nicht brauchbar, weil ſie mehr enthalten, als dieſe überſehn können; für ungeübte Schullehrer ebenfalls aus gleichem Grunde nicht. Und was geübtere Lehrer betrifft, ſo bedurfte es für dieſe der Weitläuftigkeit nicht; ſondern es war genug, wenn die Lehren mit ihren Erläuterungen und Beweiſen in einer guten Ordnung auf einander folgten. — Ferner iſt unſrer Einſicht nach Religion und Theologie, das Weſentliche und Auſserweſentliche, das, was für zarte Kinderſeelen gehört, von dem, was geübtern Sinnen nahrhaft ſeyn kann, nicht gehörig unterſchieden worden. Und obwohl der Verf. vieles milder, deutlicher und praktiſcher erklärt, als in unſern alten Katechiſmen geſchieht, ſo iſt doch ſein Unterricht von dem dogmatiſchen Sauerteige noch nicht völlig gereiniget. Ob der Verf. dieſen nur etwa um ſeiner eignen Sicherheit willen und zum Beweiſe ſeiner Rechtgläubigkeit beybehalten habe, wird er ſelbſt wiſſen. Wir aber können und werden es nie loben; da wir feſt überzeugt ſind, daſs die Dogmatik ſchlechterdings nicht für die niedern Schulen gehöre. Zur Beſtätigung unſers Urtheils fügen wir nur ein paar Fragen, die Lehre von der Dreyeinigkeit betreffend, bey. Nachdem der Verf. ganz gut von der *Einheit* Gottes geredet, fährt er Frage 28 fort: „*Iſt denn, der Allerhöchſte, der einzige wahre Gott in ſich ſelbſt ſo, als ſonſt irgend kein Weſen iſt, ganz beſonders, ganz göttlich und allen endlichen Geiſtern unbegreiflich?* Antwort: *Ja; denn obgleich Gott nur Einer iſt, ſo iſt er dennoch Vater, Sohn und heiliger Geiſt.*“ (Hierbey ſind zum Beweiſe die beyden Stellen Matth. 28, 19 und 2 Cor. 13, 13 angeführt: mit welchem Recht, ſehen wir freylich nicht.) Fr. 29. *Gott iſt alſo dreyeinig; und daſs das Dreyfache in Gott in genaueſter Vereinigung ſtehe, das wird bildlich durch die Namen Vater, Sohn und Geiſt ausgedrückt, weil Vater und Sohn, Leib und Geiſt, von den uns bekannten Dingen in der genaueſten Vereinigung ſtehn. Kann man denn wohl, da die Bibel ſo ſtrenge lehret, daſs nur Ein Gott ſey, Vater, Sohn und heil. Geiſt für Drey Götter, oder für einander untergeordnet anſehen?* Antw.: *Nein, Vater, Sohn und heil. Geiſt iſt nur Ein Gott, gleiches Weſens, gleicher Ewigkeit und Herrlichkeit* (Mit den hier angeführten Beweisſtellen 1. Cor 8, 6 und Epheſ.

Ephes. 4, 6. möchte der Verf. wohl sehr zu kurz kommen.) Man sieht aus dieser Probe nicht nur, wie gezwungen die Uebergänge von einer Frage zur andern und wie lang und schwer die Fragen selbst eingerichtet sind, sondern dass auch die leichtere und beruhigendere biblische Vorstellung in dieser Lehre offenbar zurückgesetzt und dagegen die mehr unsichere dogmatische eingeschoben worden ist. Und eben das ist auch bey andern Lehren geschehn. — Dass der Verf. manche biblische Ausdrücke und Redensarten beybehalten hat, wollen wir zwar nicht tadeln; allein er müsste doch billig die schwerern besser und richtiger erläutern, als hie und da geschehen ist. So ist z. E. die Erklärung von *Buße* und *Glauben* nicht schriftmässig oder exegetisch richtig, sondern eher nach dem alten Katechismus geformt. — Endlich sind auch die Sprüche zu sehr gehäuft; zumal da doch manche darunter vorkommen, die das nicht beweisen, was sie beweisen sollen. Unsrer Meynung nach kann hier die Wahl nicht sorgfältig genug angestellt werden. Denn ein guter deutlicher Beweisspruch ist besser als zehn dunkele oder untaugliche. Ausserdem wird der Unterricht überhaupt durch eine so grosse Menge von Sprüchen erschwert.

Wenn wir dies alles erwägen, so finden wir es nicht rathsam, dies Elementarbuch jungen Kindern oder unerfahrnen Schulmeistern in die Hände zu geben. Für beide ist es zu weitläuftig, auch nicht immer deutlich genug. Allenfalls möchte es ein Prediger beym Unterricht seiner Katechumenen noch am ersten gebrauchen können, wenn er anders das Ueberflüssige auszusondern und das Schwerere zu erläutern versteht.

Regensburg (Wien): *Die eigenthümlichen Lehrsätze und Maximen der Jesuiten, nach welchen sie dem Christenthume und den Staaten schädlich geworden sind*, aus ihren klassischen Schriftstellern gezogen, nebst einer kurzen Geschichte dieses Ordens, fortgesetzt bis nach seiner Aufhebung ins Jahr 1774. 1786. 168 S. 8. (8 gr.)

Wer nicht Muse, Lust oder Geschicklichkeit hat, die Lehrsätze dieser Väter aus ihren eigenen, anerkannten und frech vertheidigten Schriften zu sammeln, und doch die Quintessenz derselben gern kennen lernen möchte, der kaufe dies Büchlein, und hat er noch Mitleiden mit ihnen gehabt, oder sie wohl gar vertheidigt, so wird es ihn von seiner Schwachheit wohl heilen. Der Verfasser hat sich viele Mühe gegeben, scheint den Orden lange studirt und beobachtet zu haben, und damit man ihm völlig glauben könne, belegt er alle Auszüge mit den Namen der jesuitischen Bücher und Verfasser, und führt aus der Geschichte selbst die Beweise: dass diese Meynungen Meynungen des ganzen Ordens und nicht einzelner Glieder sind. Auch scheint er die *Secreta* oder *privata monita Societatis Jesu* zu kennen, die Recens. auch besitzt, und die dies Institut der Hölle sehr treu kennen lehren. Das Buch zerfällt in II Abschnitte: 1. Von der Erkenntniss Gottes. 2. Von der Unmöglichkeit, das Gesetz der Natur zu wissen. 3. Von der philosophischen Sünde und der Bulle Pabst Alexanders VIII. 4. Dass die Furcht vor der Hölle zur moralischen Besserung des Menschen und zur Vergebung der Sünde hinreiche. 5. Ob man Gott lieben müsse? 6. Von der Liebe des Nächsten. 7. Der Jesuiten Mordlehre. 8. Von der Kunst, in Aussagen, Versprechen und Eiden zu betrügen. 9. Schutzreden der bösen Lüste. 10. Von der Beichte und Absolution. 11. Vom Gottesdienste. Die Geschichte des Ordens ist nur ein mageres Skelett.

Einige Proben der jesuitischen *Casuistik* können unsre Leser auf das Ganze aufmerksam machen. „Es ist eine Wohlthat, Gott nicht zu kennen, denn wo diese Erkenntniss fehlt, da kann „weder Unrecht, noch Sünde, noch ewige Strafe „statt finden.“ S. 5. „Hurerey mit öffentlichen „Weibspersonen, wenn man sie nicht dafür hält, „ist keine Sünde.“ 10. „Ehebruch und Mord, „wenn man nur dunkele Begriffe von ihrer Sündlichkeit hat, sind verzeihliche oder leichte Sünden.“ 15. „Ein ganz in Lastern ersoffner Mensch, „der keines Nachdenkens mehr fähig ist, sündigt „nicht mehr, weil er aufhört, frey zu handeln.“ 16. 17. „Ein Mensch, der aus Furcht vor der „Hölle seine Sünde bereut, wenn er auch nicht „die geringste Liebe und Achtung für Gott hat, „kann Vergebung erhalten.“ 20. 21. „Wenn ich „nur ein einzigesmal in meinem Leben Liebe gegen Gott empfunden habe, (Liebe ist bey ihnen „blos Abwesenheit des Hasses), so ist es genug, „alle 5 Jahre einmal Gott lieben, ist schon Ueberfluss.“ 23. „Den Nächsten braucht man nicht „innerlich zu lieben.“ 48. „Des Vaters Tod zu „wünschen um der Erbschaft willen, ist erlaubt, „wenn man sich nicht über des Vaters Tod, sondern über die Erbschaft freut.“ 50. „Es ist erlaubt, jemand zu tödten, der uns eine Maulschelle gegeben.“ 54. „oder der uns eines Thalers „werth nimmt.“ 55. „Ein Mönch darf jemand ermorden, der ihm droht, seine oder seines Ordens „Verbrechen bekannt zu machen.“ 56. „und wär „es auch blos um eines Apfels willen, wenn es „unsere Ehre betrifft.“ 57. „Die Lutheraner müssen durch Feuer und Schwerdt u. s. w. ausgerottet werden, denn einen Ketzer zu tödten ist erlaubt.“ 58. 59 „Die weltliche Obrigkeit müsste billig ausgerottet werden.“ 62. 63. „Wenn „man bey Leistung eines Versprechens oder Eides „nicht die Absicht gehabt hat es zu erfüllen, oder „nachher noch ungewis ist, ob man auch diese Absicht gehabt habe; so braucht man nichts zu erfüllen.“ 74. 75. „Man kann schwören, eine Sache nicht gethan zu haben, wenn man heimlich „dabey denkt: *heute* oder *gestern*.“ 81. „oder man „habe Peter nicht getödtet, wenn man nur dabey

„an

„an einen andern Peter denkt.“ 82. „Trunkenheit „ist keine Sünde, sondern was gutes, weil Verbre„chen im Trunke begangen keine Sünde sind.“ 96. „Wenn der Mann es erlaubt; so ist Unzucht mit „seiner Frau kein Ehebruch.“ 98. „Man kann, „ohne einen Mord zu begehen, einem geschwächten „Mädchen die Leibesfrucht abtreiben, weil sie vor „der Geburt keine vernünftige Seele hat.“ 101. „Wer seine Sünden geschwinde beichtet, kann an „eben dem Tage, da er ein schweres Verbrechen „begangen hat, zum Abendmahl gehen.“ 107. „Das Gebet ist schon gut, wenn man dabey auch „gar nicht an Gott denkt und zerstreut ist.“ 126.

Salzburg, in der Hofbuchdruckerey: *Theologie ohne Hexen und Zauberer*, von *Benedikt Poiger*. reg. lat. Chorherrn zu St. Zeno. 1784. 70 S. 8. (3 gr.)

Wahre Ehre ist es für die Salzburgsche Censur, dass ein Büchlein, wie dieses, das nicht eins, sondern mehrere für Küche und Keller der Geistlichkeit so einträgliche Vorurtheile so gerade zu angreift und zu verbannen sucht, gedruckt werden durfte. Der würdige Herr Verfasser, ein anderer Sterzinger für das südliche Deutschland, hatte vier Jahre vorher eine lateinische Abhandlung: *Theologia ex magica, seu magia ex Theologia proscribenda* herausgegeben, wollte sie für das Volk gemeinnütziger machen, und daher entstand diese Schrift, die nicht blos Uebersetzung ist. Zuerst prüft er die Schriftstellen, die man aus Unverstand bisher als Beweisstellen für das Daseyn einer teuflischen Magie angeführt hat, von den ägyptischen Zauberern, der Hexe zu Endor, dem Simon und Elymas, und verräth nicht allein eine gesunde Hermeneutik, sondern zeigt auch ehrlich seine Quellen an, Bekkers bezauberte Welt, Thomasius *de crimine magiae*, des Ritter Michaelis Bibelübersetzung, D. Haubers *Bibliotheca magica* und and. m. Dann geht er zur Kirchentradition über, für die er, in seiner Lage, Hochachtung bezeugen musste, aber freylich thut er's mit Wahl und einer lobenswürdigen Freymüthigkeit. „Hat nicht der soge„nannte Anzyranische Canon, welchen die römi„schen Corectoren für einen Auszug anderer sehr „alten Werke halten, den Priestern befohlen, dass „sie dem Volke predigen sollten, alles Hexen- und „Zauberwesen sey falsch und eitel Phantasey? Hat „nicht der erste Bracarensche Kirchenrath diejeni„gen anathematizieret, welche glauben, dass der „Teufel Blitz, Hagel, Donner und Gewitter ma„che? Hat nicht das Trullanische Concilium jene „von der Gemeinschaft ausgeschlossen, welche so „handgreiflichen Falschheiten, Betrügereyen, Blend„werken und abergläubischen Unfügen anhiengen? „Dieses sind schätzbare und köstliche Ueberbleib„sel der alten Kirche und der Lauterkeit ihrer Leh„re. Damals gab es noch keine scholastischen The„ologen, welche ihre Privatmeynungen, ihre „Lieblingssentenzchen für göttlich Wort und all„gemeinen Kirchensinn auskramten.“ S. 19. Mit den Bullen der Päpste, besonders Innoz. VIII und Alexand. VI, aus denen der Herr Verf. die Nichtexistenz der Zauberey beweisen möchte, will's freylich nicht fort, und seine Ausfälle auf Haubern; der diese Päpste, besonders Alexander VI, im wahren Lichte zeigte, von dem wahrlich nicht zu viel Böses gesagt werden kann, wünschten wir weg, denn sie verrathen eine Partheylichkeit, die dem Verf. auch selbst seine vernünftigen Confessionsverwandte gern würden geschenkt haben. Der Verf. erzählt ein prar merkwürdige Geschichten, die ihm selbst begegnet sind, und sein Benehmen bey der Sache hat unsern ganzen Beyfall, besonders seine Aeusserungen über die sogenannte halbe Reue.*) Wohl ihm, dass er den Schutz eines erleuchteten und edelgesinnten Bischofs geniesst, unter dem es in Gosen Tag ist, wenn das benachbarte Aegypten schwarze Finsterniss bedeckt!

*) Im 13ten Jahrhundert erfand man in der Scholastik den subtilen Unterschied zwischen Attritio und Contritio. Jene ist die Reue über die Sünde aus Furcht vor der Hölle, und mit dieser Attrition sind die Jesuiten schon zufrieden, die Kirche fordert aber beide.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hof, bey Vierling: *Voigtländische Beyträge zur Policeykunde.* Erstes Stück. 1786. 164 S. 8. (8 gr.)

Herr Commerzrath C. J. A. Meyer, der Herausgeber dieser neuen Zeitschrift, machet darin Abhandlungen über Policeyanstalten bekannt, welche ein Ungenannter, aber, nach der Anrede Excellenz zu schliessen, ansehnlicher Landesbedienter in die Hofer Intelligenzblätter gegeben hat. Ob nun gleich das meiste davon local seyn wird, so kann es doch desto nützlicher für die Gegend werden, und manches auch auswärts zu deren genauern statistischen Kenntniss, oder als Muster der Nachahmung unter gleichen Umständen dienen. Dieses erste Stück enthält 1. *Kurze Uebersicht des Zustandes der Stadt Hof*, nach der Topographie, politischen und kirchlichen Verfassung, dem Nahrungsstand, milden Anstalten u. s. w. Hin und wieder kommen manche heilsame Erinnerungen gegen Misbräuche vor, wie die ärgerlichen Christmetten, Gregoriusschulfeste, den Zunftzwang und dessen üble Folgen, da sich z. B. Lehrlinge den Meister nicht wählen dürfen, sondern es nach der Reihe gehet, das Gassensingen der Chorschüler, die Afterärzte. Anhangsweise sind Auszüge der Todtenlisten und Getreidepreise beygefüget, und aus Veranlassung der Theurung von 1772 gute Bemerkungen für die Freyheit des Kornhandels gemacht. 2. *Feuerordnung der Stadt Hof* von 1780 mit einigen Nachträgen *für Landleute* u. s. w. Sie fängt zwar etwas altmodig vom inbrünstigen Gebet als einem

Vorsichtsmittel an, hat aber doch nach Beschaffenheit des Orts viel Vorzüge, besonders auch die Strafloſigkeit derer, bey welchen das Feuer auskommt, wenn sie sogleich Lärm machen. 3. *Landeshauptmannschaftliche Beleuchtungsanstalt.* Es sind 102 Scheibenlaternen, theils auf Pfählen, theils auf Armen mit Leinöl und die Kosten kommen grosentheils vom Luxus bey Hochzeiten, Leichen, Musik u. dergl. ein. 4. *Gesindeordnung.* Diese ist meistens nach dem gemeinen Schlag, so wie sie freylich immer von Herrschaften allein gemacht werden, z. B. ein auſser der Zeit entlassener Dienstbothe soll sogar aus der Stadt gejagt werden. 5. *Ueber das Cabinet des Modes* eine leere und einseitige Deklamation wider das Modejournal. Der Fortsetzung ist mehr Mannichfaltigkeit zu wünschen. Es werden dazu Beyträge erbeten, und ein Band von vier Stück zu 12 Bogen soll den Subscribenten nur 80 Kreuzer kosten, sehr gut aber ist es, dass keine gewisse Anzahl jährlich versprochen wird, die oft zu Aufnahme schlechter Sachen veranlasset.

## *MATHEMATIK.*

BERLIN, bey Hesse: *Anleitung zum Rechnen.* IIter Theil, welcher die gewöhnlichen Rechnungsarten mit Brüchen enthält. 1785. 107 S. 8.

*Handbuch für Lehrer bey der Anleitung zum Rechnen.* Iter Theil. 1784. 32 S. IIter Theil. 1785. 31 S. 8.

Herr Splittegarb hat sich in diesem zweyten Theil weit mehr Mühe gegeben als im ersten. Die Bruchrechnung ist durchaus auf deutliche Begriffe gegründet, und so haben denn auch die verschiednen Abtheilungen derselben gründlich und demonstrativ abgehandelt werden können. Nur einige Nachläſſigkeiten sind uns vorgekommen; so fehlen beym Aufheben der Brüche die Regeln, wo es mit 2, 4, 6, 8 und 9 geschehen kann. Bey Anwendung der allgemeinen Regel findet man nicht die *kleinste*, (wie hier steht,) sondern die *gröſste* Zahl, womit sich der Bruch aufheben läſst. Die Regel zur Erweiterung der Brüche hätte mit der zur Reduktion derselben eine einzige ausmachen können, wenn gezeigt worden wäre, wie man überhaupt einen Bruch in einen andern, dessen Nenner gegeben ist nach der Regel de tri zu verwandeln habe. S. 54 steht ein kleiner Rechnungsfehler, statt 6 muss stehen 4, und drunter in der Rechnung 21 statt 19. Nach der Bruchrechnung folgt auch eine Regel de tri in Brüchen, und im Anhang hat der Verf. die Lehre von Verhältnissen und Proportionen, die im ersten Theil fehlte, noch nachgeholt; hier ist ihm aber der Begriff von der Verhältniſs verunglückt; nemlich nach dem Vf. ist Verhältniſs die Art, wie eine Zahl aus der andern sich bilden läſst. Hr. Sp. sucht sich darüber, dass der Recensent in der Allg. L. Zeit. den ersten Theil dieses Buchs für kaum mittelmäſsig erklärt hat, mit der Aussicht nach einer baldigen neuen Auflage zu trösten, und dies veranlasst den gegenwärtigen Rec. (der ein anderer ist, als der des ersten Theils) ihm anzurathen, dass er bey einer solchen neuen Auflage die Anmerkung S. 93 ganz heraus lasse, weil sie gar nicht einmal verbessert werden kann. Der Verf. sagt nemlich hier z. B. Statt 17 kann ich mit 4 mal 4 theilen, und hernach die gegebne Zahl von dem gefundenen Wieviel (Quotient) einmal abziehen; oder mit 3 und 6, und nachher jene zu diesen einmal zu thun. — Hätte der Verf. nur ein einziges Exempelchen hierzu gemacht, so würde er gleich die gänzliche Untauglichkeit seiner Regel gesehen haben. Man müsste nemlich bey einem solchen Verfahren den richtigen Quotienten bereits wissen; und diesen (nicht aber die gegebne Zahl) ein oder mehrere mal vom Dividend abziehen, oder darzuthun, ehe man die Division mit den Factoren vornehme. Das Handbuch für Lehrer beschäftigt sich mit der Lehrmethode, und enthält die Resultate der im Rechenbuch enthaltenen Aufgaben.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

WIEN, bey Hartl: *Lebensgeschichte, Gefangennehmung und gerichtliches Verhör des Grafen Cagliostro.* Von ihm selbst beschrieben. Aus dem Französischen übersetzt. Zweyte verbesserte Auflage. 1786. 88 S. 8. (4 gr.)

Eine elende Uebersetzung der bekannten *Mémoires* des Apollonius unsers Zeitalters, wodurch er den Verdacht eines Abentheurers mehr auf sich, als von sich gewälzt hat. — Er sprach *mir* oft von den ägyptischen Pyramiden etc. das *Fispern* der Küsse etc. ich liefs die Gräfin *auf das Stillschweigen schwören* etc. in der medicinischen Physik machte ich den *letzten Fortgang* etc. und mehrere dergleichen Fehler, wovon jede Seite dieser *verbesserten Auflage* wimmelt, sind Beweise, wie wenig der Uebersetzer sein Original und seine Muttersprache verstand.

PARIS: *Schutzschrift für den Grafen von Cagliostro, Beklagten, gegen den Herrn Generalprokurator Kläger* etc. 1786. 72 S. 8 (4 gr.)

Diese Uebersetzung ist ungleich besser gerathen, als obige, ob man ihr gleich auch Steifheit und Undeutschheit an manchen Stellen vorwerfen kann.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 22.

### GESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Breitkopf: *J. B. Boſſuet, Biſchofs von Meaux, Einleitung in die Geſchichte der Welt und der Religion*, fortgeſetzet von *D. J. A. Cramer.* — Siebenter Theil. 1786. 920 S. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Die mühſame und verdienſtvolle Arbeit, welche der Hr. Kanzler übernommen hat, wird in dieſem Theile mit eben der Sorgfalt fortgeſetzt, mit der ſie angefangen wurde. Er glaubt mit Recht, eine groſſe Lücke in der Religionsgeſchichte, durch Darſtellung der Reſultate der ſubtilſten ſcholaſtiſchen Unterſuchungen über wahre und eingebildete Lehren der Religion, ausgefüllt zu haben. Auf die Erinnerungen, die wegen des Mangels der Allegationen gemacht wurden, hat er nicht nur in dem Werke ſelbſt ſo viel Rückſicht genommen, als Zeit und Geſchäfte ihm erlaubten, ſondern auch in der Vorrede ſich ſo erklärt, daſs es unbillig ſeyn würde, weiter etwas darüber zu ſagen. Dieſer Theil fängt mit den Scholaſtikern an, die zunächſt auf Peter den Lombarden folgten. Bey ſolchen Materien, die von mehrern ſind behandelt worden, legt Hr. C. einen Hauptſchriftſteller, z. E. Alexander von Hales, oder Thomas von Aquino, zum Grunde, und bemerkt ſodann die Uebereinſtimmung oder Abweichung anderer, die auch anſehnliche Lehrer zu ihrer Zeit waren. In Anſehung der Methode haben ſie alle dieſes mit einander gemein, daſs ſie die Wirklichkeit einer Sache beweiſen, ehe ſie erklären, was ſie eigentlich iſt. Manchmal bleibt auch die Erklärung ganz weg. Dagegen ſind ſie unermüdet im Demonſtriren, auch bey ſolchen Dingen, die an ſich ſchon jedem klar ſind. Die hier vorkommenden Materien ſind folgende: 1) *Von der Ketzerey des Nihilianiſmus, deſſen Peter der Lombarde und Peter von Poitiers beſchuldigt worden ſind, und von einigen andern denſelben beygemeſſenen irrigen Meynungen.* So ausgebreitet der Beyfall war, den die erſtgenannten Männer fanden, ſo hätten ſie doch, wenn ſie länger gelebt hätten, eben ſolche Verfolgungen, wie Abälard und Gilbert von Poitiers, erfahren müſſen. Die heftigſten Gegner ihrer Lehren waren Johann aus Cornwall und der Mönch Walter, aus dem Kloſter des heil. Victors. Der Nihilianiſmus, der jenen zur Laſt gelegt wurde, ſollte darinnen beſtehen, daſs ſie behaupteten, Gott ſey, als Menſch, nicht *Etwas*, ſondern *Nichts*; und Chriſtus ſey, als Gott und als Menſch betrachtet, *Nichts* und *Etwas*. Hr. C. zeigt, daſs dieſe Sätze den beiden Lehrern nur durch Conſequenzmacherey aufgebürdet wurden, wozu ſie in ihren Unterſuchungen über die Perſon und die Naturen Chriſti einigen Anlaſs gegeben hatten. Der fromme Abt Joachim wollte, in Lombards Sätzen vom göttlichen Weſen, ſtatt der *Dreyeinigkeit* eine *Viereinigkeit* finden. 2) *Von dem Streite des Probſts Gerach von Reicherſperg mit dem Probſte Folmar von Traufenſtein, über das Abendmahl und die Herrlichkeit des Menſchenſohns.* Der Streit betrifft die Art der Gegenwart Chriſti im Abendmahl und die Erhöhung ſeiner Menſchheit, nebſt einigen damit in Verbindung ſtehenden Fragen. 3) *Von einigen Sententiariern des erſten ſcholaſtiſchen Zeitalters, welche als Ausleger oder als Freunde und Beförderer der Lombardiſchen Lehrſätze berühmt geworden ſind.* Dieſe ſind *Petrus Cantor*, (deſſen Werke Hr. C. nicht ſelbſt zum Durchleſen erhalten konnte, und alſo bloſs nach ihren Titeln urtheilen muſste, denen zufolge er ihn mehr für einen bibliſchen Theologen, als für einen Sententiarier, hält;) ferner, der Biſchof *Wilhelm von Seignelay*, der Cardinal *Robert von Corcon*, der Kanzler der Univerſität zu Paris, *Prapoſitivus*, der Biſchof *Wilhelm* zu Paris und *Robert* Biſchof von Lincoln, von deren Lebensumſtänden und Lehren hier das Wichtigſte erzählt wird. Der engliſche Biſchof zeichnete ſich beſonders aus durch ſeinen ſtandhaften Eifer wider den Pabſt, der einen jungen Italiäner als Canonicus der Kirche von Lincoln aufdringen wollte. S. 95. f. kommt eine ſonderbare Demonſtration vor, welche dieſer Robert noch auf ſeinem Sterbebette, in ſyllogiſtiſcher Form, vortrug. Aus der Bedeutung des Worts αἵρεσις, (das eine auf menſchliche Meynung gegründete, der Schrift widerſprechende, und dabey öffentlich vor-

vorgetragene und hartnäckig vertheidigte *Wahl* anzeige,) beweiſet er, daſs der Papſt und die Mönche, die ſich ihm nicht widerſetzen, *Ketzer* und des ewigen Todes ſchuldig ſind. 4) *Von einigen Theologen im erſten Zeitalter der ſcholaſtiſchen Theologie, welche grober Vergehungen wider die Religion und atheiſtiſcher Meynungen beſchuldigt worden ſind.* Dieſe ſind *Simon von Tornay* oder *Therway*, (von deſſen Frevel und plötzlicher Beſtrafung Thomas von Chautpré und Matthäus Paris Erzählungen geben, die Hr. C. für Fabeln erklärt, welche die Aufnahme der Mönche in die theologiſche Facultät zu Paris befördern ſollten,) *Almaricus von Bena*, und ſein Schüler *David von Dinanto*, die ihre Irrthümer aus dem Ariſtoteles ſollten entlehnt haben, deſſen phyſiſche und metaphyſiſche Schriften deswegen verboten wurden, wiewohl ohne Wirkung. 5) *Von den Schickſalen der ariſtoteliſchen Philoſophie unter den Chriſten, beſonders im zweyten Zeitalter der ſcholaſtiſchen Theologie.* Ariſtoteles war bey den ältern Kirchenlehrern verhaſst, oder wenigſtens nicht geachtet. In der Folge ſtieg aber ſein Anſehen deſto höher, ſo, daſs nach S. 129. ſeine Vergötterer, ehe ſie ihren Abgott fallen lieſsen, lieber behaupteten, daſs in der Philoſophie etwas wahr ſeyn könne, was nach der Theologie falſch iſt; daſs, wenn ein ſolcher Fall eintrete, die Vernunft zwar dem Glauben weichen müſſe, daſs aber, ſo lange dieſes die Kirche nicht fodere, die Wahrheit immer auf Seiten des Philoſophen ſey. Beſonders waren es die Dominicaner und die Minoriten, welche den Ariſtoteles auf den Thron ſetzten. Dieſes würde ihnen nicht möglich geweſen ſeyn, wenn ſie nicht auf den neuen Univerſitäten, beſonders zu Paris, Lehrer der Theologie geweſen wären. Dieſes giebt dem Verf. Anlaſs, nach *du Boulay* und *du Pin* 6) *von den Begebenheiten und Urſachen, wodurch die Dominicaner und Franciſcaner zu Paris ordentliche theologiſche Lehrſtühle erhielten*, zu handeln. S. 158 wird angemerkt, daſs Thomas von Aquino von den Gegnern der Dominicaner ſagt, „ſie beſtritten *die Religion.*“ Dieſes letzte Wort heiſst hier wohl nichts anders, als *Orden*; eine Bedeutung, die Hr. C. S. 626 ſelbſt anführt, und welche das Wort *Religione* noch itzt im Italiäniſchen hat. 7) *Ueber den Zuſtand der ſcholaſtiſchen Theologie in ihrem zweyten Zeitalter, was beſonders ihre Vorſtellungen von Gott, ſeinem Weſen, ſeinen Eigenſchaften und ſeiner Vorſehung betrifft, vornemlich nach Alexanders von Hales Summe.* Hier wird S. 189 gezeigt, daſs der Wolfiſche Beweis für das Daſeyn Gottes genau mit dem zuſammentrift, welchen dieſer Theologe, ſo wie auch Richard, aus dem Kloſter des heil. Victors, gebrauchte. Als Beyſpiele unnützer Unterſuchungen dienen die S. 264 angeführten Fragen über *das Buch des Lebens*, ob es nemlich etwas Unerſchaffenes oder Erſchaffenes, ob nur eine göttliche Perſon das Buch des Lebens ſey, oder ob ſie es alle ſeyn; ob das Buch des Lebens ein Buch deſſelben, ſo wohl in Anſehung Gottes, als der Geſchöpfe, und im letztern Fall, ob es in Abſicht auf alle Geſchöpfe, oder nur in Abſicht auf die vernünftigen, dieſe Benennung führen könne. S. 272. f. kommt über das, was Gott, als das höchſte moraliſche Weſen, thun oder nicht thun, befehlen oder nicht befehlen, verbieten oder nicht verbieten kann, eine Formel vor, wodurch ſich, nach dem Urtheil des Hn. Kanzlers, die ſchwierigſten Fälle entſcheiden laſſen, nnd die verdient hätte, nicht in Vergeſſenheit zu kommen. „Gott kann wider das Geſetz der Natur „nichts thun, noch befehlen, wenn unter dem Ge„ſetze, oder dem Rechte der Natur, entweder das „Geſetz der höchſten Natur, die er ſelbſt iſt, oder „das Geſetz der Natur, welches das Verhältniſs „der Creaturen gegen ihn und die Unterwürfigkeit „derſelben beſtimmt, — verſtanden wird. Er kann „aber beides, wenn nur von dem Geſetze die Re„de iſt, durch welches der ordentliche Lauf der „Natur beſtimmt wird. Eben ſo kann Gott Befeh„le ertheilen, welche wider das ordentliche Ver„hältniſs einer Creatur gegen ſich ſelbſt, oder ge„gen andere ſind; aber er kann nichts befehlen, „noch thun, was das Verhältniſs des Geſchöpfs ge„gen ihn, — und den Zweck ſeines Daſeyns auf„heben würde.“ Mit Alexanders Syſtem von Gott und ſeinen Eigenſchaften werden die Lehren des Thomas von Aquino und Duns Scotus verglichen. Dieſer letztere beantwortet die Einwürfe wider die Göttlichkeit der heil. Schrift ſo, daſs man einen Calov oder Quenſtedt zu hören glaubt. Mit Recht iſt Hr. C. umſtändlich in der Darſtellung der ſcholaſtiſchen Grundſätze von dieſer und den nächſtfolgenden Materien. Es iſt nichts leichter, als dieſe philoſophiſchen Theologen auf einer verächtlichen und lächerlichen Seite erſcheinen zu laſſen; aber einen richtigen Begrif von dem Umfang und dem Werthe ihrer Ideen über die Religion zu geben, und ihnen die Achtung zu ſichern, welche ſie bey der Nachwelt verdienen, dazu gehört die mühſame und genaue Entwickelung, welche vor ihm noch kein Gelehrter unternommen hat. 8) *Ueber die Vorſtellungen und Lehrſätze des zweyten Zeitalters der ſcholaſtiſchen Theologie von der Dreyeinigkeit.* Ueber den Grund der Mehrheit der Perſonen in dem göttlichen Weſen urtheilt, nach S. 335 Alexander von Hales ſo: „Das unendliche Weſen läſst ſich, wegen ſeiner höchſten Güte, nicht ohne eine Mittheilſamkeit ſeiner ſelbſt, theils durch ſeine Natur, theils durch ſeinen Willen, denken. Wo die höchſte Liebe iſt, da muſs *Liebe Gegenliebe* und *Mitliebe* ſeyn. Folglich etc. 9) *Scholaſtiſche Theologie — von der Schöpfung und den Geſchöpfen.* Der Optimismus Leibnitzens findet ſich, nach S. 410 ſchon in Alexanders Summe, ſo wie dieſer Mann auch alles kannte, was ſich für die Ewigkeit der Welt ſagen läſst. 10) *Von den Engeln.* Viel Spreu, wenig gute Körner. 11) *Von dem urſprünglichen Zuſtande der menſchlichen Natur.* Hier verdient der S. 482 vorkommende Begriff der göttlichen

Ge-

Gerechtigkeit angemerkt zu werden: *Justitia Dei est in condecentia bonitatis suae.* 12) *Von der göttlichen Regierung aller Dinge.* 13) *Von dem Sündenfalle und dessen Folgen.* Der Verf. giebt S. 546 eine Belehrung über den Grund, warum der Unterschied zwischen Tod- und Erlasssünden nicht in der Beschaffenheit des Sünders, sondern der Sünden selbst, gesucht wurde. Dieses rührte von der ehemaligen Kirchenzucht her, die für gewisse Sünde öffentliche Busse foderte, für andere nicht. 14) *Von der Erlösung der Menschen durch Christum.* Thomas von Aquino hat, nach S. 591 zuerst einen besonderu Artikel von dem sogenannten hohenpriesterlicheu Amte Christi, mit welchem er auch das prophetische und königliche verbiudet. Dieser Lehrer, welcher der Menschheit Jesu blos die Ehre der *Dulie* bewiesen haben wollte, behauptete doch, dass alle Bilder desselben, so wie auch das Kreuz, mit der Anbetung der *Latrie* verehret werden müssten, und dass man der Jungfrau Maria eine *Hyperdulie* schuldig sey. S. 593. 15) *Vom Gesetze überhaupt, und besonders vom Gesetze Mosis und vom Gesetze des Evangelii.* 16) *Von der Gnade und ihren Wirkungen zur Seeligkeit, besonders nach den Lehrsätzen der Thomisten.* 17) *Vom Glauben.* 18) *Von den Sacramenten.* Es ist nicht möglich aus diesen wichtigen dogmatischen Auszügen hier — wieder einen Auszug zu machen. Nur einzelne hervorstehende Punkte lassen sich ausheben, wie z. E. S. 712, dass Thomas vorsichtiger war, als nachher die römische Kirche, in Ansehung der Nothwendigkeit einer innern Absicht des Priesters bey der Verwaltung der Sacramente. Er nimmt die Nothwendigkeit derselben nicht an, weil der Priester nur die Person der Kirche vorstellt, deren Absicht schon aus den von ihr angeordneten Worten erhellet. Er macht auch einen Unterschied zwischen einer *actualen* und *habitualen* Absicht. Fehlet auch jene, so fehlet doch diese nicht, und diese ist schon zur Vollkommenheit des Sacraments hinreichend. Bey der S. 752 f. vorgetragenen Lehre vom Ablass, (den jeder Bischof in gewisser Maasse andern ertheilen, und auch sich selbst geben kann,) macht Hr. C. eine billige und gegründete Anmerkung, dass man nemlich nicht immer unlautere Absichten bey denen, welche die römischen Grundsätze vertheidigten, vermuthen darf. „Eine fromme Leichtgläubigkeit war auch dem geistlichen Stande damals so natürlich und leicht, dass sie dergleichen Sätze auch ohne sträfliche Absichten für Wahrheiten halten konnten. — Welche unvernünftige, die gesammten Rechte der Menschheit beleidigende Meynungen sind nicht, aus blosser Ehrfurcht gegen Könige und Fürsten, von den Vorzügen und Rechten derselben, unter den Gelehrten behauptet worden, ohne dass man sie beschuldigen kann, sie hätten sie blos aus Schmeicheley, oder aus andern niederträchtigen Absichten behauptet!“ 19) *Vom Zustande des Menschen nach dem Tode, und von den vier letzten Dingen.* Hier kann eine seltsame Meynung, welche Thomas vortrug, über die Art, nach welcher das materielle Feuer auf die körperlose Seele wirkt, S. 775 bemerkt werden: „Die Seelen leiden vom Feuer theils dadurch, dass sie sich solches, als ihnen schädlich, *vorstellen*, weil es ein Instrument der strafenden Gerechtigkeit Gottes ist; theils aber dadurch, dass, ungeachtet dieselben, als unkörperliche Wesen, keinen eigentlichen Ort einnehmen, sie dennoch durch dies Feuer, als durch ein Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit, eingeschränkt und gleichsam so daran gebunden werden, dass sie ihren eigenen Willen nicht vollbringen, noch wirken können, wenn und wo und auf welche Weise sie wollen.“ 20) *Ueber das dritte Zeitalter der scholastischen Theologie bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften im funfzehnten Jahrhunderte.* Hier findet man zuerst Nachrichten von *Roger Baco*, *Heinrich Guthals von Gand*, (dessen theologische Werke der Hr. Kanzler nirgends bekommen und also auch nicht bestimmen konnte, ob er zum zweyten oder dritten Zeitalter der scholastischen Philosophie gehört,) *Aegidius von Columna*, der den „stolzen Namen eines *Prinzen der Thelogen*“ bekam. (Princeps Theologorum ist nichts anders, als *einer der größten Theologen.* Wir würden dieses hier unerinnert lassen, wenn nicht Hr. C. durch sein Exempel die so gewöhnlichen und doch so schlecht getroffenen Ausdrücke *Prinz* oder *Fürst der Beredsamkeit* etc. die manchen so lustig vorkommen, zu autorisiren schiene.) Von einigen minder wichtigen Thomisten und Scotisten spricht der Vf. kürzer, bis er S. 801 auf *Durand von St. Pourrain* kommt, der einen *Elektismus* (soll wohl *Elekticismus* heissen,) einzuführen suchte, aber dadurch Widerspruch und bittern Tadel sich zuzog, weil er in mehrern Punkten richtiger dachte, als es in der Kirche gewöhnlich war. So sahe er, z. B. nach S. 807 sehr wohl ein, wie ungegründet die von Thomas herrührende Festsetzung von 7 Sacramenten war. Ueberhaupt gieng er, ob er gleich ein Dominicaner war, in vielen wichtigen Stücken von den Behauptungen dieses Meisters ab, den seine Anhänger mit blindem Eifer in allem vertheidigten. Auf Durnnd folgt hier *Wilhelm Occam* und *Raimundus Lullus*, (von dessen Kunst der Vf. einen hinreichenden Begriff giebt,) und die übrigen weniger berühmten Scholastiker. Als eine Hauptursache der sclavischen Denkart werden S. 847 f. gewisse allgemeine Glaubensregeln angeführt, die als Axiomata in allen theologischen Unterweisungen zum Grunde gelegt werden mussten, und die daher *Maximen* genennet wurden. Kein Albert oder Thomas, Alexander oder Duns, oder Bonaventura durfte es wagen, davon abzugehen. Alanus von Ryssel hatte sie gesammlet. S. 848 f. giebt Hr. C. davon eine zweckmässige Belehrung, die bis zu Ende dieses Theils fortgehet. Der darauf

auf folgende Anhang enthält I. CXXV. Aphorismen oder Regeln von theologiſcher Philoſophie, aus *Mingarelli Faſcic. Anecdot.* II. Ein Stück aus *Salaberts Philoſophia Nominalium vindicata*, worinnen die Wirklichkeit der Univerſalien, als auſſer dem Verſtande beſtehender Dinge, mit Rückſicht auf die Theologie, beſtritten wird. Das Werk, aus welchem dieſes Stück ausgehoben iſt, gehört unter die ſeltenſten Bücher, und man bekommt aus dem, was hier mitgetheilt wird, ganz andere Vorſtellungen, als Morhofs und ſelbſt Mosheims Nachrichten geben. III. L. Lehrſätze des *Aegidius von Rom*, vom Abendmahle, aus ſeinen *Contemplationib. LX de ſanctiſſ. Euchariſt. Sacramento.* Noch ſind ein Paar Druckfehler zu bemerken, die einigen Anſtoſs geben könnten. S. 417 Z. 6 von unten, für Welt *nicht* immer, l. Welt immer. S. 473. Z. 11 f. *Syntereſin* l: *Syndereſin*. S. 544. Z. 14 f. *Accidiane* l. *Accidia* (Ἀκηδία,) Das Regiſter über dieſen und den vorhergehenden Theil, welches ſchon ausgearbeitet iſt, wird mit dem nächſtfolgenden erſcheinen. Der Hr. Kanzler hofft, mit noch einigen Theilen dieſes ganze Werk zu ſchlieſſen, und verſpricht, diejenigen Stücke der Geſchichte mit vorzüglichem Fleiſſe zu bearbeiten, bey denen man die Mühe der Unterſuchung und den Gebrauch ſehr unangenehmer Quellen eben ſo ſehr geſcheuet hat, als in der Geſchichte der ſcholaſtiſchen Theologie, welche er mit einer unübertreffbarn Deutlichkeit bisher vorgetragen hat.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Ohne Druckort: *Schreiben eines Predigers an ſeine Collegen über die ſie zu Lande gewöhnlichen Tiſchgebete, nebſt einigen neuen Tiſchgebeten.* 1786. 8. (12 Gr.)

Tiſchgebete ſollen kurz, leicht, verſtändlich eindringend, mit einem Wort ſimpel und herzlich ſeyn, und Geiſt und Herz zur Bewunderung der göttlichen Weisheit in der Art, uns zu erhalten, zur Dankbarkeit für dieſe Erhaltung und zur Mäſſigung und zum rechten Gebrauch dieſer Wohlthaten emporheben. Vergleichen wir mit dieſen Regeln unſre bisherigen Tiſchgebete, ſo ſind ſie, wie auch der Verfaſſer bemerkt, gänzlich fehlerhaft, auſſer dem, daſs ſie ohnehin durch zu langen und frühzeitigen Gebrauch alle Wirkung verloren haben. Den gegenwärtigen aber müſſen wir das Zeugniſs geben, daſs ſie jene ältern, nach allen angezeigten Erforderniſſen ſehr weit übertreffen.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Schriften. *Wien* bey Wucherer: *Anrede bey der Taufe eines Juden, welche den 19 Jun.* 1785 *in dem hieſigen Bethauſe der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten verrichtet worden iſt: nebſt der ganzen übrigen Taufhandlung, auch einer kurzen von den Lebensumſtänden des Täuflings, auch beygefügten Predigt, welche an eben dieſem Tage vor der Taufe gehalten worden iſt*, von *Johann Georg Fock*, Superintendenten, erſten geiſtlichen Rath des Conſiſt. Auguſt. Canfeſſ., und erſten Prediger dieſer Kirchengemeine zu Wien. 1785. 2 3/4 Bogen in gr. 8. (4 Gr.)

Der Titel ſagt ſchon ausführlich, was hier alles zu finden iſt. Wir erkennen auch wohl, daſs dieſe Feyerlichkeit der Wieneriſchen Lutheriſchen Gemeine ſehr merkwürdig ſeyn muſste, und verdenken es daher dem Hrn. Superint. Fock gar nicht, daſs er das Andenken derſelben durch dieſe Bogen zu erhalten geſucht hat. Auch ſcheint aus den erzählten Lebensumſtänden zu erhellen, daſs der Proſelyt, Gabriel David, der bey der Taufe Andr. Friedr. David genannt wurde, aus wirklicher Ueberzeugung und redlicher Geſinnung zum Chriſtenthum übergegangen ſey. Was die *Tauf-Ceremonien* betrifft, ſo ſtimmen ſie im Weſentlichen mit den ſonſt gewöhnlichen überein; ſind jedoch nicht nach einem gewiſſen alten Formular, ſondern nach des Hrn. Superint. Gutfinden eingerichtet worden. Zuerſt eine ſehr rührende und zweckmäſsige *Anrede* an die verſammelte Gemeine, an die Taufzeugen und an den Täufling, an der wir, auſser ein paar einzelnen Ausdrücken, nichts zu tadeln finden. Sodann das *Glaubens-Bekenntniſs* des Proſelyten, welches in eilf kurzen Satzen beſteht. Nach des Recenſ. Urtheil iſt daſſelbe mehr nach dem ſyſtematiſchen Lehrbegriff der Kirche, als nach dem ſimpeln Vortrag der Glaubenslehren im N. T. geformt. Wir wollen zum Beyſpiel nur das Bekenntniſs von den Sacramenten im neunten und zehnten Satz anführen. Satz 9. „*Ich glaube, daſs die heil. Taufe ein von Jeſu verordnetes Gnadenmittel iſt, ein glücklicher Unterthan ſeines Reichs zu werden, Vergebung der Sünden und ein Recht an der ewigen Seligkeit zu erhalten.* Satz 10. *Ich glaube, daſs Jeſus Chriſtus uns im heil. Abendmahl ſeinen Leib un Blut zur Verſicherung von der Vergebung der Sünden, zur Stärkung des Glaubens und der Hofnung auf die ewige Seligkeit ſchenkt.*“ — Uns dünkt, hier konnte der Zweck beider Handlungen doch noch bibliſcher, richtiger und beſtimmter angegeben werden. Indeſs iſt das ein alter Fehler bey unſern Tauf- und Abendmahls-Handlungen, daſs man die deutlichen Vorſtellungen meidet, und lieber uneigentliche, myſtiſche und dunkle an ihre Stelle ſetzt. Wir können das aber hier nicht weiter ausführen. — Nach dieſem Bekenntniſs folgt die *Taufhandlung* ſelbſt, die mit Ermahnung und Gebet geſchloſſen wird.

In der angeführten Predigt iſt eine *Warnung vor der Verdammungsſucht* enthalten, die unſern völligen Beyfall hat. Der Verf. vergiebt der Wahrheit nichts, und redet gleichwohl mit nöthiger Behutſamkeit über eine in der dortigen Lage ſehr delicate Materie.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 23.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Crusius: *Predigten von Christian Friedrich Sintenis*, Consist. Rath und Prediger zu Zerbst. *Zweyter Theil.* 1785. 1 Alphab. 12¼ Bogen in gr. 8. (1 Thlr. 8. Gr.)

ERLANGEN, bey Walther: *Einige Predigten von M. Wilhelm Ludwig Steinbrenner.* 1785. 15 Bogen in 8.

Der feurige Geist des Hrn. Sintenis, der immer seinen eignen Gang geht und sich nicht gern durch gewisse Regeln binden läst, ist schon aus seinen übrigen Schriften bekannt. Und obwohl hier nicht dieselbe Lebhaftigkeit herrscht, wie etwa in seinen *Menschenfreuden*, so ist sie jedoch, zumal für Predigten, noch gros genug. Auf der einen Seite gewinnet freylich der Vortrag des Vf. dadurch in mehr als einer Absicht. Die Aufmerksamkeit wird dadurch rege gemacht und durch immer neue unerwartete Wendungen festgehalten. Manche an sich trockene oder alltägliche Lehren bekommen durch die vortheilhafte Einkleidung neuen Reiz und neues Gewicht. Auch weis er jeden Umstand aufs Beste zu seinem Zweck anzuwenden, ja alles, was auch etwas entfernt liegt, in den Zirkel seiner Betrachtung hineinzuziehn und dem Zuhörer so lebhaft darzustellen, als wenn es dicht vor seinen Augen läge. Und da er vollends die Sprache sehr in seiner Gewalt hat, so mus man gestehn, dass sich seine Predigten sehr gut lesen, und vermuthlich noch besser hören lassen. Aber auf der andern Seite ist der Verf. nicht nur fast zu wortreich, sondern seine Lebhaftigkeit verleitet ihn auch zu manchen Digressionen, und an manchen Stellen zur wirklichen Weitschweifigkeit. Daher die Länge der Predigten, die das gewöhnliche Maas gar sehr übersteigt. Denn in mehr als anderthalb Alphabeter sind nur *zehn Predigten* enthalten. Auch rührt es wohl von dieser Lebhaftigkeit her, dass er sich zuweilen mancher allzu sinnlichen Vorstellungen bedient; dass er sich ferner im Vortrage nicht immer gleich bleibt. Bald ist die Sprache so populär, wie sie billig immer in Predigten seyn soll; bald steigt er wieder in die Höhe, fängt an zu declamiren, gebraucht Figuren und Redensarten, die dem Kanzelredner billig nicht erlaubt sind. Der ungeübte Zuhörer und Leser wird daher manche Stellen nicht völlig verstehn, und der geübtere wird auf der andern Seite auch manche Auswüchse der Deklamation wegwünschen. Dieser Mängel unerachtet behalten doch diese Predigten noch allemal viel Gutes übrig; und können wir sie gleich nicht als Muster andern Predigern empfehlen, so glauben wir doch, dass sie mehrern Lesern zur wahren Erbauung brauchbar werden können. Denn die Sachen sind gut gewählt, ihre Erklärung ist richtig und die Anwendung vortreflich. Der Verfasser ist mit der Wahrheit und dem menschlichen Herzen bekannt; er kennet auch die gangbaren Vorurtheile, und versteht die Kunst meisterlich, dieselben in ihrem Ungrunde und nach ihren schädlichen Folgen darzustellen, und bessere Ueberzeugungen an ihre Stelle zu setzen. Gleich die erste Predigt *über die Natur und den Nutzen des heil. Abendmahls* beweiset dies, aber auch mehrere andere, deren Inhalt wir nicht anführen können. Auch die beiden letzten Predigten *von den Pflichten gegen die Selbstmörder*, und *wider den Aberglauben in der Religion* zeichnen sich durch die Wahl der Materie so wohl, als durch die Bearbeitung selbst vor andern aus.

Nicht so lebhaft ist Hr. *Steinbrenner*, aber auch zuweilen zu redneriſch und wortreich; und durchgehends nicht populär genug. Vortrag und Ausführung sind so beschaffen, dass nur nachdenkende und aufgeklärte Christen Nutzen davon haben können. Uebrigens sind die Materien wichtig, z. E. *Klugheitsregeln für diejenigen, welche in die Nothwendigkeit versetzt werden, andern unangenehme Wahrheiten zu sagen — vom subtilen Selbstmord — daß Christenthum und froher Lebensgenuß sich wohl vertrage* u. s. f. Man merkt auch leicht, dass der Verf. den bearbeiteten Materien gewachsen ist, dass er gut und gründlich denkt, und dass er nicht minder den verschiedenen praktischen Werth der Wahrheiten zu unterscheiden weis. Sei-

ne Predigten würden daher gewiſs noch mehrere Vollkommenheit erhalten, wenn er ſich mehr herabſtimmen lernen, und nicht ſo ſehr zu gefallen, als vielmehr zu erbauen ſuchen wollte.

Leipzig, bey Schneidern: *Chriſtliche Haustafel für alle Stände, aus der heil. Schrift gezogen.* — — — Von einem frommen ehrwürdigen neunzigjährigen Pfarrer ſchriftlich hinterlaſſen, und um der allgemeinen Brauchbarkeit willen von einem ſeiner Erben dem Druck übergeben. 1787. 170 S. 8. (8 Gr.)

Ob dies Sittenbuch aus der Feder eines Geiſtlichen oder Layen, eines uralten oder jüngeren Mannes floſs, das wird zur Beſtimmung ſeines wahren Werthes wenig entſcheiden. Genug, daſs es eine Schrift iſt, die ohne vielfache Welt- und Menſchenkenntniſs das nicht werden konnte, was ſie wirklich iſt, und daſs der Verf. hier einen Spiegel aufſtellt, der, wo nicht allen, doch den meiſten Ständen zu einer heilſamen Prüfung, und überhaupt zur nähern Beurtheilung mancher Menſchenklaſſen und Charactere dienen kann, welche man in andern Haustafeln entweder vergeblich ſuchen, oder wenigſtens nicht ſo genau geſchildert finden würde. Läuft auch hier und da ein hartes Wort mit unter, wer will das einem *alten Pfarr* verargen, der noch dazu nicht mehr im Lande der Lebendigen ſeyn ſoll? Und vielleicht iſt auch manches davon auf das Locale der ſüdlichen Provinz von Deutſchland zu rechnen, in welcher und für welche dies Buch geſchrieben zu ſeyn ſcheint.

Die Methode, welche der Verf. wählte, das, was er von den Gebrechen unſrer Welt auf dem Herzen hatte, mit guter Manier herauszuſagen, iſt dieſe, daſs er für jeden Stand gewiſſe bibliſche Sprüche wählt, denen er zum Wortverſtand und zur practiſchen Nutzanwendung eben ſo deutliche, als kräftige Anmerkungen beyfügt, und ſo unter 31 Titeln dem, der nur Ohren zu hören hat, manche derbe Wahrheit predigt. Obgleich kein Stand bey ihm auf viele Schonung rechnen darf, ſo wird doch einer vor dem andern etwas unſanft mitgenommen, und die geringern Stände kommen hier am gelindeſten und kürzeſten weg, welche ſonſt gewöhnlich mit dem wenigſten Glimpfe behandelt werden. Fürſten und ihren Miniſtern lieſt der Verf. die Moral ſo gut, als Mönchen und Nonnen. Von Jeſuiten und Exjeſuiten iſt er ein geſchworner Feind; und das Prognoſticon, das er dem Papſte ſtellt, konnte in der That nicht ſchlimmer ſeyn. Um eine Probe des Vortrags zu geben, ſchreiben wir S. 35 eine Stelle ab, die freylich manchem *Plusmacher* wenig behagen möchte. „Ein Blutſauger, der die verfluchte Kunſt gelernt hat, neue Auflagen zu machen, den armen Unterthanen den Schweis auszupreſſen, — — — — der wird in vielen Gnaden aufgenommen, — — und ihm der Titel Ihro Excellenz gegeben, welches letztere aber an ſich nicht unrecht iſt, weil er doch in der Schurkerey wirklich excellirt.“ Und S. 130: „Wie mancher dürftige Kranke würde Gott und Menſchen mit tauſend Freudenthränen danken, wenn ihm nur ein kleiner Theil von dem gereicht würde, was ein fetter gefräſsiger Mönch an einem einzigen Portiunculafeſt gierig verſchlingt! Viele arme Haushaltungen würden gerne bey Nacht ſpinnen und andere nützliche Arbeiten verrichten, wenn ſie nur etwas Oel in ihre Lampen hätten; und haufenweiſe werden die Lichter in die Klöſter zu unnützen Mönchen getragen, und dort gröſstentheils am hellen Tage verbrennet, vielleicht zum Zeichen, daſs dieſs blinde Geſchlecht beym hellen Sonnenlichte nichts ſiehet.“ —. Wahrſcheinlich wäre das Buch richtiger gedruckt, wenn Setzer und Corrector auch ihre Lection darinn gefunden hätten. Doch die hätte ſchon im Anfange der Vorrede ſtehen müſſen.

Lemgo, in der Meierſchen Buchhandlung: *Thomas Seckers*, der Rechte Doctors, *weiland Erzbiſchofs von Canterbury, Predigten. Achter und letzter Band, welcher Gelegenheitspredigten enthält* 1785. 1 Alph. 4 Bogen in 8. (16 Gr.)

Mit dieſem Bande wird die Ueberſetzung der *Seckerſchen Predigten* beſchloſſen. Es kommen darinn lauter Predigten vor, die bey auſserordentlichen Anläſſen gehalten worden ſind. Die mehreſten derſelben ſind von der Art, daſs ſie hauptſächlich einen Engländer intereſſiren, indem ſie ſich theils auf dort vorgefallene Begebenheiten, z. E. die Entdeckung der bekannten Pulververſchwörung, ein im Jahr 1750 daſelbſt bemerktes Erdbeben u. ſ. f., theils auf gewiſſe dort gemachte Einrichtungen, z. E. die Verſammlung gewiſſer Geſellſchaften u. ſ. f., beziehn. Indeſs wird doch auch der deutſche Leſer die Ausführung mancher Materien mit Vergnügen leſen, und das nicht bloſs wegen ihrer Neuheit und Wichtigkeit, ſondern auch wegen der geſchickten und gründlichen Bearbeitung, worinn der Verf. wirklich Meiſter iſt. In der That ſehen die mehreſten dieſer Predigten eher theologiſchen Abhandlungen als Kanzelvorträgen ähnlich. Eben daher wollen ſie auch geübte Leſer haben; ja eben daher können wir ſie unſern Kanzelrednern keineswegs zur Nachahmung empfehlen. Doch der Werth dieſer *Seckerſchen Predigten* darf nicht erſt durch unſer Urtheil beſtätiget werden, da er längſt in andern gelehrten Journalen und Zeitungen unterſucht und entſchieden worden iſt. Wir fügen daher nur noch hinzu, daſs die bereits angemerkte *Predigt am Gedächtnißpredigt der entdeckten Pulververſchwörung* auch in unſern jetzigen Streitigkeiten über den Katholicismus und Jeſuitismus die Aufmerkſamkeit der Wahrheitsfreunde verdient, ſo wohl wegen der Delicateſſe, Beſcheidenheit und Schonung, womit

der

der Verf. die Sache behandelt, als auch wegen der richtigen und treffenden Urtheile, die auch, wie uns dünkt, auf die gegenwärtige Lage der Sachen so gut passen, so ganz im Geist der bekannten *Berliner Monatsschrift* geschrieben sind, dass man auch daraus aufs neue lernen kann, wie sehr sich der Katholicismus zu allen Zeiten und in allen Ländern in der Hauptsache gleich bleibt.

TÜBINGEN, bey Fues: *Sonntägliche, göttliche Abendruhe* in andächtiger Betrachtung der sonn- und festtäglichen Epistelteexte durch das ganze Jahr. — — — von *Siegm. Friederich Lorenz*, der heil. Schrift Doctor und Prof. P. O. auf der Strafsburger Universität. — — — Erster Band. 1784. 624 S. Zweyter Band. 615. gr. 8.

Der selige *L.* war in der frommen Welt berühmter, als in der gelehrten und seine Predigtsammlungen haben das Glück gehabt, auch in den entferntesten Gegenden häufig verbreitet zu werden und Gutes zu wirken. Die Art seines Vortrages ist zu bekannt, als dass wir nöthig hätten, sie näher zu charakterisiren. Am Ende des gegenwärtigen Werkes sind noch 7 heilige Reden über einige zu Strafsburg gewöhnliche kleinere Feyertage, nebst des Verf. Lebenslaufe angehängt.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

KEMPTEN, bey der typographischen Gesellschaft: *Sammlung der merkwürdigsten Staatsschriften über Ländertausch und Fürstenverein* mit nöthigen Anmerkungen beleuchtet. Erstes Stück. 1786. 346 S. 8. (9 gr.)

Wenn einmal, ohne Rücksicht auf die schon vorhandenen Sammlungen staatsrechtlicher und historischer öffentlicher und Privatschriften zu nehmen, die diesen wichtigen Gegenstand betreffenden Schriften zusammengebracht, und *dem Nachdruck* Beschönigung verschaft werden sollte: so musste der Herausgeber unter Staatsschriften keine Auswahl treffen wollen, die versprochene Einleitung aber nicht bis zuletzt versparen. Er wollte vielleicht warten, bis er ohne Kopfbrechen etwas Gutes liefern konnte — nemlich, bis Herrn P. *Müllers* Abhandlung hierüber erschienen war. Zusammen sind hier XIX Stücke enthalten, worunter die drey letzten vom Frh. *von Gemmingen*, vom Geh. R. *von Dohm* und einem ungenannten oberdeutschen Patrioten doch nur Privatschriften sind, wenn auch nicht zu leugnen wäre, dass verschiedene hohe Höfe wenigstens gewisse Nachrichten mitgetheilt, oder bekannt zu machen erlaubt hätten. Doch *mit nöthigen Anmerkungen beleuchtet* ist ja diese Sammlung? Freylich auf dem Titelblatte; weiter aber nicht. Der Druck ist übrigens, wie er aus jenen Gegenden zu kommen pflegt. Aber wenigstens die Verweisungen auf Seitenzahlen hätte doch der Herausgeber nicht so sollen stehen lassen, wie sie in den Originalausgaben gewesen sind. Es ist vielleicht ihm nicht einmal eingefallen, dass er wenigstens einige Kreuzer an Setzerlohne hätte ersparen können, wenn er sie lieber ganz weggelassen hätte. Doch des Freyherrn von Gemmingen Schrift ist ja sogar wirklich zweymal abgedruckt; erst allein, nachher in der Domischen Widerlegung! — Diese Dinge werden hinreichen, den Sammler zu charakterisiren!

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

AMSTERDAM, bey Rosart: *Geist der deutschen Literatur für ihre Liebhaber, in Holland, Frankreich, England und Amerika.* 1786. *Erster Jahrgang. Erster Band. Januar, Februar, März.* 360 S. *Zweyter Band. April, May, Junius.* 281 S. in 8. (2 Rthlr. 20 Gr.)

Der Gedanke den ausser Deutschland befindlichen Liebhabern unsrer Literatur eine eigne Monatsschrift zu widmen, ist nicht übel; nur kommt freylich alles auf den besondern Entzweck an, den sich ein Herausgeber dabey vorsetzt, und auf die Kenntnisse und den Geschmack, den er zur Ausführung desselben mitbringt. Der Verfasser der gegenwärtigen, der, wie er sich ausdrückt, *kein Handwerksgelehrter*, und wie man zu glauben Ursache hat, überhaupt kein Gelehrter ist, lebt in Amsterdam, und also in ziemlicher Entfernung von der Quelle, aus der er zu schöpfen hat. Wozu er sich anheischig macht, ist: die neuern Schriften anzuzeigen, die ihm am meisten Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen, — von vorzüglichen Werken hinlängliche Auszüge zu liefern, — vor schlechten oder schädlichen zu warnen. Ueberdies will er noch zum Ueberfluss, oder vielmehr „zur Nahrung derer, die bloss angenehmen und nützlichen Zeitvertreib suchen, jedem Stücke irgend eine rührende moralische Geschichte beyfügen, die fähig ist, zur Tugend und Pflicht zu ermuntern; vor Fehltritten zu warnen, oder den Durst nach Kenntniss und Unterweisung zu reizen; dann und wann eine kurze körnigte Abhandlung über diese oder jene besondere Wissenschaft und Kenntniss liefern, die der Jugend zum Leitfaden zur vollständigen Erlernung derselben dienen können, und bey der Erwachsene Gelegenheit haben, sich desjenigen wieder zu erinnern, was ihrem Gedächtniss entfloh; und endlich diese Blätter manchmal durch einige kurze Gedichte der *bessern deutschen Barden* verzieren, da es nun einmal die Mode so ist, die Begierde, selbst nach den schmackhaftesten Speisen, durch *äussere Zierde* zu reitzen.“

Den Anfang des ersten Heftes macht eine *Abhandlung über den Geist der deutschen Literatur*, in welcher einige vorläufige Begriffe von ihrer Bildung ihren Fortschritten und ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit gegeben werden sollen. Es fällt

nicht schwer die eignen Aeufserungen des Vf. hier von dem zu unterscheiden, was er den Ausſprüchen bekannter und unbekannter deutſcher Kunſtrichter nachgeſchrieben hat. Von ſeiner Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande, über welchen er ſchreibt, mag man daraus urtheilen, dafs er in der ältern Geſchichte der deutſchen Literatur der Schwäbiſchen Dichter, oder ſogenannten Minneſänger, nicht nur mit keinem Worte gedenkt, ſondern ſo gar zu beweiſen ſucht, es könne in dieſem Zeitraume durchaus keine Dichter in Deutſchland gegeben haben, dafs er Hagedorn als *Verfaſſer* der Abhandlung des *de la Nauze* über die Lieder der Griechen angiebt; dafs er der deutſchen Sprache ein klaſſiſches Wörterbuch *wünſcht*, und Heynatzens Sprachlehre noch immer als die beſte anfuhrt; dafs er von Gottſched verſichert „er habe die erſte Dämmerung für (in) die deutſche Literatur gebracht, dafs er als bewährte dramatiſche Kunſtrichter — Dyk und Wittenberg nennt; Wielanden *komiſche Opern* ſchreiben läſst“ u. ſ. w. Auf dieſe Abhandlung folgt II) *kurzer Entwurf der* (einer) *Geſchichte der Handlung*, (veranlaſst durch den Umſtand, dafs ein grofser Theil der Subſcribenten dieſer Monatsſchrift aus Männern beſtehen ſoll, die ſich mit der Handlung beſchäftigen.) III) *Sophie von Feſtenberg* (eine moraliſche Erzählung, deren Anfang bereits im 3ten Stück eines im vorigen Jahr zu Altona herausgekommenen Frauenzimmer-Journals abgedruckt geweſen. IV) *Nachricht von Moſes Mendelsſohns Tode* (nur wenige anhangsweiſe beygefügte Zeilen.) Das *zweyte* Stück enthält I) *Zimmermanns Geiſt, oder Schönheiten des Werks: Ueber die Einſamkeit*, von Herrn Joh. Georg Zimmermann. II) *Ottilia*, eine moraliſche Erzählung. III) *Bruchſtück eines Geſprächs*, über die Urſachen des nahe bevorſtehenden jämmerlichen Untergangs der kaiſerlichen freyen Reichsſtadt H.** im N. S. Kreiſe von Deutſchland. (Ein Spieler, eine Kupplerin, ein Lotto-Unternehmer und — ein Paſtor prophezeyhen einmüthig der Stadt Hamburg den Untergang, weil ein unſeliger *Neuerungsgeiſt* den Magiſtrat veranlaſst hat, die Hazard-Spiele und Zahlen-Lotterien zu verbieten, die Dienſtfertigkeit gewiſſer Hausmütter, die es ſich zum Beruf machen für andrer Vergnügen zu ſorgen, mit den Staubbeſen zu belohnen, und — das ſchrecklichſte von allen — fremden Religionsverwandten die freye Ausübung des Gottesdienſtes zu geſtatten. *VI. Ihr*, oder wie es heiſsen ſollte, *an Sie*, (ein bekanntes Gedicht mit einem froſtigen Anhange von unbekannter Hand.) Das *dritte* Stück, mit welchen ſich der erſte Band ſchlieſst, liefert, zwey aus einem Muſenalmanache entlehnte Gedichte abgerechnet, blofs Fortſetzungen des vorhergehenden.

IIer Band, Iſtes Stück. Die erſten 50 Seiten dieſes Heftes mufs abermals ein Auszug aus *Zimmermann* füllen. Auf dieſen folgt: *Geſchichte des Freyherrn von Feſtenberg*; ein *Brief an den Herausgeber*, in welchem er von einem reichen Kaufmann, deſſen Naſe und übrige Leibesbeſchaffenheit zu allerley Muthmafsungen Anlafs giebt, um Spedition einer Schöne aus Deutſchland, verſteht ſich gegen Sicherſtellung wegen *Transport*, *Emballage* und ¾ *Procent Proviſion*, erſucht wird, nebſt darauf ſich beziehender Antwort; und endlich *zwey Gedichte*, die noch weniger als unbedeutend ſind. IIIes Stück. Abermalige Fortſetzung des Zimmermanniſchen Geiſtes, nebſt einer neuen Geſchichte, überſchrieben: *Erneſtine* und *Sternfeld*, oder die *traurigen* Folgen der Unvorſichtigkeit im Sprechen; (ja wohl *traurig!* denn die Erzählung endigt mit nicht weniger als vier gewaltſamen Mordthaten!) IIItes Stück. *Unpartheyiſche Gedanken eines Kosmopoliten* über diejenige Regierungsform, die fähig iſt, einem reichen handelnden Freyſtaate, *Freyheit* und *Unabhängigkeit* unerſchüttert und ungekränkt zu erhalten, (ein noch unvollendeter Aufſatz, deſſen Beziehung ſich leicht errathen läſst,) *der Fels bey Granada*, oder die Edeln aus Kaſtilien. (der Verf. nennt es eine *Trauergeſchichte*, um dadurch anzudeuten, dafs das Stück blofs zum Leſen, nicht aber für die Bühne beſtimmt ſey; eine (ſogenannte) *Recenſion des* (bereits 1783 herausgekommenen) *Eberhardiſchen Amyntors*; zum Schluſs einige dichteriſch-proſaiſche Zeichen, die vermuthlich der Herausgeber ſelbſt in das Stammbuch eines Freundes geſchrieben, und die auch nur dort an ihrer Stelle waren.

Nach dieſer ausführlichen Inhalts-Anzeige brauchen wir wohl kaum noch zu erinnern, dafs es dem Herausgeber dieſer Monatsſchrift wohl mehr darum zu thun ſeyn mag, einige Aufſätze von eigner Hand an Mann zu bringen, als ſeine Leſer mit den neueſten Werken der deutſchen Literatur bekannt zu machen; ein Geſchäft, zu dem er ohnedies weder innern noch äuſsern Beruf zu haben ſcheint. Denn auch ſein Ausdruck iſt nichts weniger als reines Deutſch, ſondern voll Fehler und Nachläſſigkeiten. *Rambler* heiſst ihm „ein Dichter des *erhabnen Menſchenverſtandes*;“ und von *Milton* wird eine Schilderung gemacht, nach der man ihn eher für einen Schwarzkünſtler, als für einen Dichter halten könnte: „er hatte *ſich* einen unſterblichen Namen *verdient*; er ſang Fall und Beſtrafung, und *auf ſeinem* zugleich erhabnen und unregelmäſsigen *Gange zeichnete* ſeine *Meiſterhand* bisher ganz *unbekannte Charaktere* u. ſ. w. Man ſieht es dieſen Zeilen an, dafs der Vf. dabey irgend eine franzöſiſche Stelle vor ſich hatte, in deren Verdeutſchung er aber nun freylich nicht glücklich geweſen iſt. Von ſich ſelbſt ſagt er, in Beziehung auf die gegenwärtige Schrift, S. 9 „meine *Begierden* ſind *reichlich geſtillt*, wenn meine eingeſtreuten Bemerkungen den Beyfall der Kenner erlangen! Wir bedauern, dafs wir ihn zu dieſer Stillung ſeiner Begierden wenig Hofnung machen können.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

von Jahre 1786.

Numero 24.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Gebauer: *Predigten für unser Jahrzehend.* 1785. XXVI und 230 S. gr. 8. (16 Gr.)

Dass unser Jahrzehend manches Charakteristische hat, worinn es gegen die vorhergehenden sichtbar verliert, aber auch den künftigen Zeiten nicht als Muster möchte anzupreisen seyn, wird in der Vorrede gründlich und ziemlich ausführlich dargethan. Die alles überströmende Liebe zu sinnlichen Vergnügungen, wobey jedes anhaltende Nachdenken zum Ekel werden muss, die daraus fliessende Leichtgläubigkeit, womit man das Abgeschmackteste nicht nur am liebsten annimmt, sondern auch möglichst weiter verbreitet, der *Aberglaube*, welcher sich abenteuerlich genug durch *Cagliostro* und Compagnie blenden und so gern an goldnen Banden irre führen liess, stehen in dem Verzeichnisse der Eigenheiten oben an, die unserm Zeitalter weder Ehre, noch Vortheil bringen. Dann folgt der *Unglaube*, der sich erdreistet, mit den ungerechtesten Beschuldigungen Jesu Absichten aufzubürden, an die er nicht denken konnte, oder jede Religion verdächtig zu machen. Hieraus fliessen die Bedurfnisse so mancher unsrer Zeitgenossen, worauf der Verf. in diesen theils wirklich so gehaltenen, theils beym Abdrucke abgeänderten Predigten vorzüglich Rücksicht nahm. Es sind derselben 7, worinn freylich manches eben so gut auf jedes andere Jahrzehend passen würde, als auf das gegenwärtige. 1) Ueber das Kindische in der Denkungs- und Verhaltungsart, über 1 Cor. 13, 1 — 13. 2) Wie sich der Religions- und Tugendunterricht Jesu bey jedem Wahrheitliebenden als höchstvernunftmässig, weise und wohlthätig rechtfertige. Joh. 18, 37. (Sehr gemeinnützig.) 3) Die natürlichen Uebel berechtigen uns keinesweges, eine alles umfassende Vorsehung zu leugnen. Matth. 8, 23 — 27. (Hier nützt der Vrf. die strenge Kälte 1784. und die verheerenden Wasserfluthen jenes Jahres zu einer bündigen Belehrung seiner Zuhörer.) 4) Empfehlung des bereitwilligen Anhörens nnd Annehmens der Bemerkungen, Urtheile und Erinnerungen unserer Nebenmenschen, als eines wichtigen Hülfsmittels der Erkenntniss, der Weisheit und Tugend. (Sollte kürzer gesagt seyn!) Jac. 1, 16 — 21. 5) Warnung vor ausschweifenden Genusse sinnlicher Vergnügungen. Phil. 3, 17 — 21. 6) Erklärung und Anwendung des Abschnittes aus der Leidens- und Todesgeschichte Jesu. Joh. 18, 28 — 40. (In dieser Predigt verdient die natürliche Behandlungsart und die schickliche Anwendung des Textes Aufmerksamkeit und Nachahmung; obgleich der Schluss weniger *evangelisch* ist, als er seyn könnte.) 7) Warnung vor dem Müssiggange. Eph. 4, 22 — 28. Bey dem, was S. 40 ff. über die projektirte Vereinigung der christlichen Religionspartheyen gesagt wird, verdient auch das beherziget zu werden, was in der Vorrede S. XIII — XXVI zur richtigern Beurtheilung eines so weit ausehenden Unternehmens angeführt, und zum Theil mit merkwürdigen Zeugnissen belegt wird. Der Verf. unterscheidet hierbey sehr gut den Geist der römischen (noch immer herrschsüchtigen, unfehlbar und allein seligmachend seyn wollenden) Kirche von den Gesinnungen einzelner Glieder. Möchte doch der Autor dem Unglauben (der hier allzukurz abgefertigt ist. und doch, sonderlich in den niedern Ständen, immer mehr Fuss fasst) in einer eigenen vollständigen Sammlung von Predigten, die Waffen zu entreissen suchen, wodurch sich derselbe zu unsern Zeiten so vielen Unwissenden furchtbar macht! Wenigstens lässt die gegenwärtige Arbeit auch auf einen solchen Fall etwas befriedigendes erwarten; zumal wenn der Verf. seiner Sprache etwas mehr Geschmeidigkeit gäbe, das Einförmige in den Ausdrücken sorgfältiger vermiede, (als z. E. S. 68 geschehen ist,) und den Ton zum Fassungsvermögen des grössern Haufens genugsam herabstimmte.

SALZBURG, in der Waisenhausbuchhandlung: *Hirtlicher Unterricht des Bischofs zu Brixen* an gesammte Welt- und Ordensgeistliche, *über die rechtmäßige Verehrung der Bil-*

*der und Statuen.* 1784. 44 S. gr. 8. (3 Gr.)

Der Inhalt dieſes mit ſanfter Mäſsigung, väterlicher Herzensgüte und vieler Klugheit abgefaſsten Hirtenbriefes geht dahin, den ächten Gebrauch der religiöſen Bilder und Reliquien ſo gut, als nach den beybehaltenen Grundſätzen der römiſchen Kirche möglich war, zu erweiſen und zu beſtimmen, dem eingeriſſenen vielfachen Miſsbrauch aber kräftig entgegen zu arbeiten. Daſs das letztere mit mehrerer Gründlichkeit geſchehen ſey, als das erſtere, werden ſachkundige Leſer von ſelbſt erwarten; es konnte auch nicht nicht anders ſeyn, als daſs im theoretiſchen Theile manche ſchwache Ueberredung die Stelle eines ſtarken Beweiſes vertreten muſste. Doch dies ſteht unſerm Wunſche nicht entgegen, daſs das mannichfaltige Gute, welches die kleine, hier und da von dem rühmlichſten Zwecke und ſehr geläuterten Einſichten zeugende Schrift in ſich faſst, ſonderlich auch die Warnung vor allem abgeſchmackten Bilderputze, in der ganzen katholiſchen Chriſtenheit reiflich überdacht und beſtens benutzt werde. Dann würde unter andern die fromme Einfalt kein zur öffentlichen Verehrung aufgeſtelltes Chriſtusbild mit einem weiten Fiſchbeinrock, oder mit einem angehängten vielleicht kümmerlich erſparten Silberbatzen ferner ſchmücken; wie Recenſent in einer Gegend, die in der Aufklärung durchaus nicht die letzte ſeyn will, dergleichen Zierrathen, freylich zu gröſserer Verwunderung, als Erbauung, erſt vor kurzem noch mit eigenen Augen ſah.

BREMEN, bey Förſter: *Zwölf Predigten zum Privatgebrauch ſeiner Gönner und Freunde auf Verlangen herausgegeben* von *Hermann Wilhelm Franz Ueltzen*, der Theolog. und Phil. Candid. 1 Alphab. 3½ Bogen. in 8. (14 Gr.)

Der Verfaſſer meldet uns in der Vorrede, daſs er dieſe Predigten während ſeines Aufenthalts in Bremen vor der dortigen Domgemeine mit groſsen Beyfall gehalten habe; auch darauf von vielen Freunden anhaltend und unter dem Anerbieten der Subſcription um die öffentliche Bekanntmachung derſelben erſucht worden ſey. Für dieſe alſo ſind ſie hauptſächlich gedruckt, und er will ſich allenfalls beruhigen, wenn ſie auch nur von dieſen geleſen und geſchätzt werden. Ob dies ſein Ernſt ſey, wiſſen wir nicht; wollen es ihm jedoch gerne gönnen, wenn er auch mehrere Leſer erhält. Denn ob wir wohl dieſe Predigten nur etwa unter die mittelmäſsigen rechnen können; da theils noch zu viel geſuchter Schmuck darinnen herrſcht, theils auch in Abſicht der Sachen manches beſſer beſtimmt und mehr berichtiget ſeyn könnte: ſo verkennen wir doch die guten Anlagen des Verf. zu einem geiſtlichen Redner keinesweges; wünſchen jedoch, daſs er dieſelben durch Nachdenken und Erfahrung noch mehr ausbilde, und mithin ſich nicht mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten übereile. Denn unſrer Einſicht nach ſollte kaum ein Prediger in den erſten Amtsjahren, vielweniger aber ein Candidat mit Predigten vor dem Publikum erſcheinen.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

WETZLAR, bey Winkler: *Magazin für das deutſche Staats- und Lehnrecht*, herausgegeben von *Karl Jacob Seyfert*, Herzogl. Pfalz-Zweybrückiſchem und gräfl. Schaumburg-Lipp. Rath. *Zweyter Theil.* 1786. 17 Bogen in 8. ohne fortlaufende Seitenzahl.

Zu dieſem zweyten Theile gehören fünf Abhandlungen, die nicht einzeln numerirt ſind, und deren jede ihre beſondern Seitenzahlen hat: 1) *Abhandl. über das Reichs-Erz-Bannerherren-Amt.* 80 Seiten ſtark. Von dem Hn. Cand. Cotta, ſo wie alle 4 folgenden Abhandlungen, bey denen ſich der Verf. zum Theil ſelbſt genannt hat, die aber wider ſein Wiſſen, wie er ſelbſt öffentlich angezeigt hat, hier eingerückt ſind; nachdem ſie vorher beſonders gedruckt waren. Er ſtreitet hier wider Leibnitz und Spittler, die das würtembergiſche Reichsſturmfähndrichamt, wo nicht für veraltet, doch nicht für das Reichserzbannerherrn-Amt erkennen wollen. 2) *Geſchichte des Erſtgeburtsrechts im Hauſe Wirtemberg, vom Vertrag zu Münſingen an*, (welcher hier ganz eingeſchaltet iſt,) 44 S. Durch dieſen Vertrag von 1482 ward die Primogenitur im Hauſe W. eingeführt. 3) *Die kaiſerliche und ſtändiſche Befugniſſe bey Errichtung einer hohen Schule*, erläutert durch zwey kaiſerliche Diplome (von 1484 und 1781) für die würtembergiſche hohe Schulen (Tübingen und Stuttgard.) 24 S. Das Diplom zu Errichtung der Univerſität Stuttgard iſt zugleich in einer franzöſiſchen Ueberſetzung beygefügt, und beide Diplome hat Hr. Cotta mit Anmerkungen begleitet, die ſich durch Flüchtigkeit und Unbeſtimmtheit eben ſo auszeichnen, als die vorgeſetzte, nur wenige Seiten ſtarke Abhandlung. 4) *Fragmente über das neuere deutſche und ältere, beſonders römiſche Poſtweſen.* 31 S. Ganz unbedeutend! 5) *Von dem Recht der geiſtlichen Fürſten in Deutſchland*, ihre Klöſter ohne domkapitulariſche Einwilligung, zu dem erforderlichen Unterhalt der Schulen verhältniſsmäſsig anzuhalten. 56 S. Noch das beſte im ganzen Bande, und wahrſcheinlich durch den neuern Widerſpruch des köllniſchen Domkapitels veranlaſst. Der Verf. erweiſet das angezeigte Befugniſs der geiſtlichen Fürſten durch Geſetze, Analogie und Herkommen, jedoch ohne tiefe Unterſuchung oder neue Gründe. — Der Titelbogen enthält bloſs die Anzeige der Abhandlungen und deren Inhaltsverzeichniſs, wie beym erſten Bande. Aus allem ſieht man, daſs die Abhandlungen auch einzeln verkauft werden, und daſs der ganze unreife Gedanke an ſo eine

Samm-

Sammlung des Verlegers würdiger ist, als des Herausgebers.

## ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey Friedr. Maurer: *Johann Georg Sulzers Vorlesungen über die Geographie der vornehmsten Länder und Reiche in Europa.* Nach des Verfassers Tode bis auf unsere Zeiten fortgesetzt, berichtigt und herausgegeben von *Carl Daniel Trave*, Professor am königl. Joachimsthalischen Gymnasium zu Berlin. Zwote Abtheilung. 1786. 218 S. 8.

Die hier abgehandelten Staaten sind: das Osmannische und Russische Reich, ingleichen Polen, Ungarn, Dännemark (und Norwegen,) Schweden und Preussen. Die Ordnung ist hier, wie in der ersten Abtheilung; alles aber viel richtiger und mit besserer Auswahl. Bey dem Osmannischen Reiche hat Hr. Tr. den *gegenwärtigen Zustand des Osmannischen Reichs von Elias Habesci* fleissig gebraucht. Nur in manchen Stücken sind Abweichungen, die nicht gar zu richtig sind; z. B. von Konstantinopel giebt er die Zahl der Häuser 400,000 und die der *Medscheds* auf 300 an. Jene Zahl hat zwar Fürst Kantemir; sie ist aber für höchstens eine Million Einwohner viel zu gross, *Medscheds* hingegen zählt *Habesci* an 900. Von den Janitscharen macht er auch eine weit vortheilhaftere Schilderung, als dieser, der sie, seitdem die Officiere das Werbegeschäft haben, die schlechtesten Hefen des Volks, einen Schandfleck des Reichs und das verächtlichste Fussvolk unter allen Europäischen Nationen nennt. Schlecht gekleidet, ohne Flinte und Säbel, und keiner Kriegszucht unterworfen, sind sie blos bereit, die elende Hammelfleischsuppe zu verschlingen, die ihnen der Sultan zu ihrem täglichen Unterhalte schickt. — Ihre Zahl beträgt nicht, wie hier steht, 30,000, sondern 40,000. Ihre Besoldung steigt auch nicht bis auf 15 Asper des Tages, sondern bis auf 7. Mehr bekömmt selbst der Grossultan, als Janitschar, nicht; denn dieser läst sich bekanntlich immer in eine von den 162 *Odas* oder Kammern (worin das ganze Corps eingetheilt ist,) einschreiben. Uebrigens ist die ganze Beschreibung des Kriegsetats sehr gut, und enthält vieles, das in andern bekannten Lehrbüchern fehlt. Eben das kann man von den übrigen historisch-statistischen Nachrichten rühmen.

Das Russische Reich ist auf 330,000 Quadratmeilen, also weit gröser, als bey andern, angegeben. Es wird aber nicht in 40, sondern 43 bekannte Statthalterschaften eingetheilt, und vermuthlich ist jetzt ihre Zahl schon gröser. Der Orden der Jesuiten fängt nicht erst an, in Rusland geduldet zu werden, sondern er ist daselbst wieder hergestellt und geschützt.

Die Einkünfte des Reichs bestanden im Jahre 1783, so viel man weiss, nicht in 40, sondern 35 Millionen. Dass die Staatsschulden damals schon 60 Millionen Rubel betrugen, hat Rec. nirgends als hier gefunden. Die Zahl der russischen Landsoldaten, ausser den leichten Truppen, setzt er nur 260,000 Mann, welches beynahe um ein Drittel zu wenig ist. *Moskau* hat nicht 400,000, sondern nach *Coxe* nur 277,000 und nach andern nur 150,000 Einwohner.

Für Polen rechnet er nicht über 5 bis 6 Millionen Menschen, welches doch wohl um ein paar Millionen zu wenig seyn möchte. Der letzte Piast war nicht *Casimir I*, sondern *III*.

Für Ungarn scheint er zu besorgt zu seyn. Er meynt, dass unter der österreichischen Beherrschung dies freye Volk unterdrückt werde, welches die traurigsten Folgen haben müsste. Welches ist denn das freye Volk, das, nicht unterdrückt, sondern in bessere Schranken zurückgeführt wird? Der Adel, der das Volk unterdrückte. Möchten doch Polen und andere Staaten, wo das Volk noch sklavisch behandelt wird, nur solche Unterdrückungen erfahren, es würde ein Glück für sie seyn!

Zu Ungarn rechnet er auch Gallizien und Ludomirien, nebst der Bukowina. Das ist ja ein Reich für sich, so gut wie Böhmen und Ungarn.

Das der dänische Handel nach Ostindien schon halb so gros sey, als der Englische, ist erschrecklich übertrieben.

In schwedisch Finnland ist die Eintheilung jetzt anders. Statt *Sawolaxe* und *Kymmenegärds-Lehen* musten jetzt die Landeshauptmannschaften *Heinola* und *Kuopio* genannt werden.

## GESCHICHTE.

GOETTINGEN, bey Bossiegel: *Geschichte des Herzogs Otto I mit dem Beynamen das Kind, von Braunschweig*, von *Georg Heinrich Oesterley*, Doctor der Rechte. 1786. 184 S. 8.

Bey so vortreflichen Quellen und Hülfsmitteln, als man in der Braunschweigischen Geschichte hat, beruht das ganze Verdienst eines Verfassers auf einer guten Wahl der Materialien, und kritischen Benutzung der Quellen. Man kann unserm Hn. Verf. dies Verdienst nicht absprechen. Die Geschichte Otto's des Kindes ist vollständig, und die dabey gebrauchten Quellen sind die besten, die wir haben. Sie sind aber so gebraucht, dass man das kritische Talent des Hn. Vf. unmöglich dabey verkennen kann. Gleich anfangs rechtfertigt er das Todesjahr *Wilhelms* gegen *Gruber*, der wegen einer Urkunde vom Jahre 1213, darin seine Gemahlin *Helena* nicht *relicta*, sondern noch *uxor* heisst, dasselbe ins Jahr 1214 setzt, mit einer Stelle der Lüneburgischen Chronik beym Leibnitz *in Script. rer. Brunsvic.* T. 3 p. 174, nach welcher er am St. Lucientag, folglich den 3ten oder 13ten Decebr. 1213 gestorben ist. Dergleichen Untersuchungen kommen sehr häufig vor, wobey

auch unter andern der Hr. G. R. und Kanzler von Selchow berichtigt wird. Dieſer erzählt es in ſeinem Grundriſſe einer pragmat. Geſch. des Hauſes Braunſchweig §. 117, als eine ausgemachte Thatſache, daſs der römiſche König *Heinrich* bey ſeinem Einfalle in das Braunſchweigiſche einige Dienſtleute des Herzogs, z. B. die Herren von Wenden, Wolfenbüttel u. a. angeſtiftet, ſich dem Otto entgegenzuſetzen, nachdem er mit offenbarer Gewalt nichts habe ausrichten können, und daſs der Biſchof *Conrad* von Hildesheim dieſe Edelleute unterſtützt habe. Dabey wird die Sache ſo erzählt, als wäre ſie erſt nach der Entlaſſung des Herzogs Otto aus ſeiner Gefangennehmung geſchehen. Aber das erſte iſt bloſs Muthmaſſung. Wahrſcheinlicher wäre es anzunehmen, daſs Heinrich vor ſeinem Feldzuge die Dienſtleute aufgewiegelt; ganz unwahrſcheinlich aber, daſs der Biſchof ſie unterſtützt. Das dritte iſt gerade wider die Reimchronik c. 64 heym Leibnitz T. 3 pag. 133. Auch das iſt ganz unerweiſslich, daſs Otto ſich während der Belagerung Braunſchweigs um die Brandenburgiſche Prinzeſſin *Mathilde* beworben. (Möglich und wahrſcheinlich iſt es aber doch, denn in den *Orig. Guelphicis* ſteht, daſs er ſich gegen das Ende des Jahrs 1228 wirklich vermählt hat.) Bey der Erneuerung der Herzoglichen Würde hat man ſchon längſt die Frage aufgeworfen, ob Otto vorher ein wirklicher Fürſt oder ein bloſser Dynaſte geweſen? Das erſte kann nicht wohl geleugnet werden. Er ſelbſt nannte ſich auch vor der Belehnung bald Herzog von Lüneburg, bald Herzog von Braunſchweig, bald Herzog zu Lüneburg und Braunſchweig, und eben dieſen Titel bekam er auch von andern Fürſten. Wenn aber Scheidt und Selchow meynen, daſs es nur im eigentlichen Verſtande eine Erneuerung des Oſtphaliſchen Herzogthums Sachſen geweſen, ohne daſs er, oder ſeine Nachkommen ihr Recht als Herzoge von Sachſen aufgegeben: ſo muſs Rec. mit dem Hn. Vrf. bekennen, daſs er dies nicht verſtehe. Selbſt als Herzoge vom Oſtphaliſchen Sachſen wurde Otto und ſeine Nachkommen vom Kaiſer und Reiche nicht erkannt, wie die fruchtloſen Verſuche, Hildesheim wieder unter ſeine Bothmäſsigkeit zu bringen, beweiſen. Hinlänglich iſt es ja, daſs durch dieſe Belehnung Otto und ſeine Nachkommen 1) vom Kaiſer und Reiche für Herzoge erkannt, 2) daſs eben dadurch die anmaſsliche Gewalt der Herzoge von Sachſen über die Herzoge v. Br. aufgehört, wie Scheidt ſehr richtig bemerkt. 3) daſs der Braunſchweigiſche Adel nun nicht mehr ſchwürig ſeyn konnte, einem Fürſten unterwürfig zu ſeyn, deſſen Rang ſelbſt vom Kaiſer noch ſtreitig gemacht wurde. Damit ſie auch keinem Edelmanne im Range nachgeſetzt würden, ſo wurde die Dienſtmannſchaft des Herzogs zu dem Range von Reichsminiſterialſchaft erhoben. Uebrigens müſſen wir doch geſtehen, daſs manche kritiſche Anmerkung etwas geſucht, auch verwickelter vorgetragen zu ſeyn ſcheint, als es nöthig war; z. B. S. 25 die Frage, ob K. Friedrich II ſeine Anſprüche auf des Pfalzgrafen Heinrich hinterlaſſene Beſitzungen in Braunſchweig und Sachſen bloſs auf das von deſſen beiden Töchtern ihm abgetretenes Erbrecht (es war nur die einzige Markgräfin Irmengard von Baden, die ihr angemaſstes Erbrecht ihm verkaufte,) oder darauf gegründet, daſs dieſe Länder dem Reiche anheim gefallen. Daſs letzteres aus der Urkunde in Orig. Guelph. T. 3 p. 701 nicht gefolgert werden könne, iſt für ſich klar. Ueberhaupt war die Antwort des Hn. Verf. warum Otto des Kaiſers Beſtätigung der Schenkung zugelaſſen, ſchon für ſich hinreichend, und bedurfte es aller vorigen Weitläuftigkeiten nicht. Noch müſſen wir den Verf. bitten, künftig ſich beſſer in Acht zu nehmen, daſs nicht übereilte Ausdrücke, oder zu ſtarke Ellipſen ihm entwiſchen. Ein Beyſpiel dieſer Art gleich auf der erſten Seite mag ſtatt mehrerer, die man leicht aufſuchen könnte, hinreichend ſeyn. „Heinrichs des Löwen Vater, heiſst es gleich im 2ten Satze, waren zwar beide Herzogthümer, Sachſen und Baiern abgeſprochen, und das erſte wirklich *geraubt*, allein der Verzicht, den der junge Heinrich durch die Vermittelung ſeiner an den neuen Herzog Heinrich von Oeſterreich vermählten Mutter auf Baiern that, verſchafte ihm bald wieder den ruhigen Beſitz ſeines Herzogthums.“ Hätte der Verf. geſagt, daſs Herzog Heinrich der Stolze Conrad den IIIten, nicht für einen rechtmäſsigen Kaiſer erkennen wollte, und weil er die Unterhandlungen wegen der vom Lothar ihm ertheilten Reichslehen auf drey Reichstagen abgebrochen und verworfen, — auf dem Reichstage zu Würzburg geächtet worden, daſs der Kaiſer erſt auf dem Hoftage zu Goſslar das Herzogthum Sachſen an Markgraf Albrecht den Bären, und *das Jahr darauf* das Herzogth. Baiern ſeinem Bruder Leopold von Oeſterreich gegeben, ſo würde er, wenn er ähnliche Vorfälle in der Reichsgeſchichte bedacht, ſtatt des unſchicklichen Ausdrucks *rauben* einen beſſern gewählt haben. Hätte er nun noch die paar Worte hinzugeſetzt, daſs Heinrich der Stolze ſo wohl, als ſein Sohn Heinrich der Löwe ſich in Sachſen behauptet, und letzterer, als er im Begriffe geweſen, ſeine Rechte auf Baiern auszuführen, durch die Vermählung ſeiner Mutter mit Heinrich von Oeſterreich bewogen worden, letztes dieſem abzutreten, worauf ihn Conrad wieder als Herzog von Sachſen erkannt: ſo würde durch die wenigen Zeilen alles deutlich geworden ſeyn. Eben dergleichen Ergänzungen wären auch in der folgenden Geſchichte Heinrichs des Löwen und ſeiner Söhne nöthig geweſen.

Am Ende ſteht noch das *Diplomatarium* des Herzogs Otto I von Braunſchweig und Lüneburg und ein Verzeichniſs der in dieſer Geſchichte benuzten ältern Schriftſteller.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 25.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Curts Wittwe: *Predigten* über auserlesene Stellen der heil. Schrift, nebst einer Betrachtung über *schriftmäsige Predigten*, *von G. T. Pauli*, Hof- und Domprediger in Halle. 1786. XV und 301 S. gr. 8. (16 gr.)

Der H. Hofpr. hat schon so viel richtiges und practisches über die Kanzelberedsamkeit gesagt, und in eigenen Beyspielen dargestellt, dass jede Predigtsammlung von seiner Hand immer ein günstiges Vorurtheil für sich haben muss. Auch die gegenwärtige Arbeit bestätigt die vortheilhafte Idee, die man sich schon längst von des Verf. Predigertalenten machte. Voran steht statt der Vorrede eine Betrachtung über *schriftmäsige Predigten*, die recht sehr verdient, wohl beherzigt und durchgängig in Anwendung gebracht zu werden. Wir heben das Wichtigste davon aus, oder geben es vielmehr in einem zusammengedrängten Auszuge. „*Vernunftmässige und schriftmäsige* Predigten sind nicht in dem Sinne zu unterscheiden, als ob jene nicht mit der Schrift, diese nicht mit der Vernunft übereinstimmen müssten; sondern in wie fern sich der Prediger entweder hauptsächlich der Vernunftgründe bedient, oder vorzüglich solcher Beweis- und Bewegungsgründe, die aus unsern heiligen Büchern hergenommen sind. Im ganzen verdienen die schriftmäsigen den Vorzug. (Gehäufte Schriftstellen, eine Sprache, die nur aus biblischen oft unverständlichen Ausdrücken zusammengekettet ist, umständliche Erläuterung jedes Textwortes, sorgfältige Vermeidung aller Vernunftgründe machen eine Predigt nicht schriftmäsig.) Der Text muss nicht etwa nur als Motto hergelesen, sondern nach den Bedürfnissen der Zuhörer erklärt und angewendet werden. Die Betrachtungen müssen damit in einer *merklichen* Verbindung stehen. Ob man gleich die Vernunftmäsigkeit der christlichen Glaubenslehren und die innere Vortrefflichkeit der Tugend aus Vernunftgründen kurz erweisen kann, so sind doch die richtigsten Beweise aus der Schrift und den vollkommenern Unterweisungen des Evangeliums zu entlehnen. So predigt man gemeinverständlicher, macht durch die Autorität der göttlichen Zeugnisse tiefern Eindruck, fördert den erbaulichen Bibelgebrauch, u. s. w.„ Die 20 Predigten, welche vor uns liegen, zeichnen sich durch Interesse, Gründlichkeit, Ordnung und Deutlichkeit aus. Man findet da nichts von unfruchtbaren Speculationen, polemischem Eifer, mystischem Unsinn, fader Geschwätzigkeit, gezierten Wortspielen. Alles ist reine, gesunde Speise. Nur sollte der Vortrag allerdings mehr Leben haben, und unterhaltender seyn, um die guten Wirkungen einer lichtvollen Ueberzeugung auch durch dieses Mittel noch zu verstärken, und den Eingang zum Herzen sicherer zu finden, dem man oft allzuviele Abhängigkeit vom kalten Verstande zutrauet. Wir fügen nur noch den Inhalt von einigen Predigten bey. 1) Neujahrspredigt über den priesterlichen Segenswunsch 4 Mos. 6, 22 — 27. (Billig sollte der jeder christlichen Gemeine erklärt werden, wo er noch beybehalten wird.) 3) Wohlthat des Christenthums. 7) Vom geistlichen Stolze. 8) Hoffnung des des ewigen Lebens als ein Eigenthum Christen. 12) Gebrauch der Vernunft in der Religion. 13) Falsche Selbstzufriedenheit, 18) Nutzen ruhiger Betrachtungen über das Ende aller Dinge. 19) Von dem letztem (*n*) und bestem (*n*) Troste frommer Christen.

SALZBURG, in der fürstl. Waisenhaus-Buchdruckerey. *Kurze Andachtsübungen zum allgemeinen christlichen Gebrauch, samt einem Anhang von heiligen Gesängen.* 1785. 7½ Bogen.

So lange noch solche Andachtsübungen, als die gegenwärtigen sind, öffentlich gedruckt werden, kann es wohl mit der Aufklärung im Salzburgischen, aller lobenswerthen Bemühungen des Erzbischofs ohngeachtet, nicht weit gekommen seyn. Denn einige wenige moralische Lieder ausgenommen, die noch erträglich sind, schmeckt alles übrige ganz nach dem alten groben papistischen Aberglauben. Man erwäge z. E. die erste *Morgenandacht*: „Gelobt und gebenedeyt sey Gott der

Vater, der mich erschaffen, Gott der Sohn der mich erlöset, Gott der heil. Geist. der mich geheiliget hat. Heilige Maria! heiliger Schutzengel! heilige Namenspatronen und alle Heiligen Gottes bittet für mich, dass ich dessen Schutz verdiene, der lebet und alles regieret in Ewigkeit"— Noch mehr Unsinn herrscht in den hier mitgetheilten *Andachten zur Ehre der Jungfrau Maria*, z. E. im Lobgesang S. 135. wo dieselbe also angeredet wird:

„Verschlossne Thür, Thron Salomons,
Bezweigter Stab, Fell Gedeons,
Du auserwählte Bundeslade,
Und Samsons süsser Honigfladе;
Du Busch, der brennt und nicht verbrennt
Frau, du wirst mit Recht genennt
Der allerschönste Regenbogen,
Sey uns mit deiner Gnad gewogen!
Die du so schön und heilig bist,
Und gar nicht deines Gleichen ist:
*So musste sich dein Sohn bequemen,*
*Dich von der Erbsünd auszunehmen.*
Die Mutter eines solchen Sohns,
Ist würdig dieses höchsten Lohns,
Dass sie die Schlange soll besiegen
Und keiner Makel unterliegen." —

Auch sind die *Passionsandachtnn*, oder wie es hier heisst, *der Kreuzweg unsers Herrn Jesu Christi*, merkwürdig. Er ist in *vierzehn Stationen* abgetheilt, und auf ieder halten *Gedächtniss*, *Verstand und Wille*, allemal ihre besondere Andachten. Uebrigens sind die Gebete und Betrachtungen kurz und ganz nach den Zeiten und Gebräuchen des katholischen Gottesdienstes eingerichtet. Wenn werden doch die Lehrer dieser Kirche häufigewerden, die mit rechtem Ernst auf bessere Erbauungsbücher denken! —

Leipzig, bey Haugs Witwe: *Beytrag zur Werthschätzung des Christenthums in vier Pred. von M. Gottlieb Ernst Hartung.* Konrektor des Lyceums, zu Lübben in der Niederlausitz. 1786. 5¼ Bogen in 8. (4 gr.)

Die hier abgehandelte Materien sind folgende: erste Pred. über Matth. 4, 1 — 11. *Was für eine Gemüthsbeschaffenheit erfordert wird, wenn wir alle unsere Leiden nach dem Beyspiele Jesu muthig und standhaft ertragen wollen.* — Zweyte Predigt über Ephes. 6, 10 — 17. *Die Hofnung des Christen von dem künftigen Lebenszustande kann ihn um deswillen vorzüglich trösten und standhaft machen, weil denn die Veranlassungen und Ursachen der gegenwärtigen Leiden wegfallen.* — Dritte Pred. über Ap. Gesch. 2, 1 — 13. *Warum die Ausgiessung des h. Geistes eine höchstwichtige Begebenheit für die Bekenner des Christenthums sey.* — Vierte Pred. am Charfreytage über Marc. 15, 33 — 39. *über den Tod Jesu.* — Der Verf. scheint nach der Zueignungsschrift und Vorrede, sich durch diese Predigten den Weg ins Predigtamt bahnen zu wollen, wozu es ihm auch nicht eben an Fähigkeit fehlt. Denn obwol diese Predigten nicht zu den Meisterstücken gehören, so zeigt sich doch ihr Verfasser als einen Mann, der die Lehren der Religion deutlich und praktisch vorzutragen weiss. Wird er zumal im eignen Nachdenken über die Lehren der Religion und besonders über das, was eigentlich für die Kanzel gehört, fortfahren, auch seine Schreibart je mehr und mehr von allen unverständlichen und überflüssigen Worten und Redensarten zu säubern suchen, so werden auch gewiss seine Vorträge von Zeit zu Zeit an innerer Güte, an Gründlichkeit und Nutzbarkeit zunehmen.

## *OEKONOMIE.*

Züllichau, auf Kosten der Frommanschen Buchhandlung: *Kleine oekonomische Reisen, welche die wichtigsten Bemerkungen zur Beförderung der Aufnahme ger Landwirthschaft und zur Tilgung der darinn herrschenden Vorurtheile zur Kenntniss der Landesverfassungen in Rücksicht auf den Landbau; und zur Einsicht in die Familienumstände verschiedener adlichen Güterbesitzer enthalten. Von dem Verfasser der Oeconomia Forensis und Berliner Beyträge Zur Landwirthschaftswissenschaft.* Zweyter Theil. 1786. 544 S. 8. 1 Rihlr. 10 gr.

Die schriftstellerische Manier des Herrn Benkendorf ist dem Publicum für das er schreibt, schon bekannt genug, und die Urtheile über die Brauchbarkeit und den wirklich nicht kleinen Werth seiner Schriften, und den noch grösern den sie für die Leser haben würden, wenn seine Sachen nicht in so viele Bände und Bücher und Worte ausgedehnt wären — sind auch ziemlich einstimmig. Es scheint nunmehro nicht, als ob der Hr. Verf. den billigen Wunsch seiner Leser, den Wunsch nach mehr Kürze und Auswahl, und nach einen gedrängtern Vortrage, jemahls erfüllen wolle oder könne. Man muss sich also schon bequemen ihn zu nehmen wie er ist: leer geht man doch niemahls bey ihm aus.

Diese ökonomische Reisen sind für die Geographie, die Statistik, und für die Genealogie des Brandenburgischen Adels eben so interessant, und vielleicht noch mehr, als für die Oekonomie. Sie enthalten viele Nachrichten, nicht nur von den jezigen und ehemaligen Besitzern der Güter die der Hr. Verf. bereiset hat, sondern auch von den meisten Chefs und Mitgliedern der Märkischen Kollegien. Für brandenburgische Leser wird dies vorzüglich unterhaltend seyn, doch auch diese würden ganz gewiss die häufigen Charakterzeichnungen gern entbehren, denn diese sehen sich unter einander selbst zu ähnlich, als dass sie alle ihren Ori-

gi-

ginalen ähnlich seyn könnten. Man liest meistens nur allgemeine Lobsprüche, die sehr wohl verdient seyn mögen, aber doch das Eigenthümliche der Männer, obgleich manche merkwürdige Originale darunter sind, nicht kenntlich machten. — Der 17 und 18 und 19te Brief betrift die Tamselischen Güter der Herren von Wreech. Hier wird sogar die häufige Anlegung von Krügen und Wirthshäusern, um das Bier- und Branteweintrinken desto bequemer zu machen, rühmlich gefunden, vermuthlich doch nur als Anstalt des Gutsherrn, der sein Produkt gern häufig absetzen will, ohne sich um die übrigen Folgen für Staat und Menschheit zu bekümmern. Man hatte auf einigen dieser Güter eine neue Art sie an die Unterthanen selbst zu verpachten, versucht, so dass durch einen Mandatarium der Gemeinde, in aller Namen bestellt, geärnctet, verkauft und Kasse geführt wurde. Dabey geht doch einer der Hauptzwecke die man bey Pachtvereinzelungen haben kann, der nehmlich: in den kleinen Wirthschaften eine leichtere, sorgfältigere, mit mehr Fleisse und Geist des Eigenthums belebte Bearbeitung zu erwecken, verlohren. Nach zwey Jahren ist man auch von diesem Versuche wieder abgegangen. — Br. 20. 24, aus Küstrin meist von den Kollegien und der Ständischen Verfassung der Neumark. Brief 25. 26. Von Sonnenburg und dem Johanniter-Orden. Br. 27 — 30. Von der Verwallung der Netz- und Warthe-Brüche. Bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatten sich Holländer auf ihre eigne Kosten in dem Netzbruche angesetzt, aber die vollständige Ausführung des grosen und merkwürdigen Werkes ist eine der wohlthätigen und weisen Veranstaltungen Friedrichs des zweyten. (Wie wohl auch sie ihre Gegner, ja selbst ihre Gegenseite hat, die jedoch bey einer unpartheyischen Prüfung und Uebersicht des Ganzen, verschwindet.) Der Geheime Finanzrath von Brenkenhof, Oberst Petri, Kammerpräsident Graf von Logau, und Baudirektor Hahn, brachten die schwierige Ausführung zu Stande. Blos durch die Verwallung der Netze sind 19717 magdeburgische Morgen Landes gewonnen worden; darauf wohnen 911 Familien, oder 3991 Seelen, mit 599 Pferden, 3065 Stück Rindvieh, und diese Kolonisten haben 152160 Thaler Geld in das Land gebracht. Welche Fürsten und Regierungen haben wohl diese Menschenmenge aus ihren väterlichen Wohnungen, aus einem gewis milderen südlichen Klima, in diese Sümpfe des Nordens getrieben! — Die Grasung der preussischen Kavallerie, die gewöhnlich als eine grose Last des Landmannes angesehen wird, erscheint nach des Hrn. Verf. Berechnung in einer günstigeren Gestalt. Von jedem Pferde werden monatlich 2 Thlr. Grasungsgeld bezahlet; auf einem Bruch- oder 2¼ magdeburger Morgen von der besten Art, können 4 Pferde 3½ Monat, als so lange die Grasungszeit dauert, unterhalten werden. Eine wirklich sehr hohe Wiesennutzung! Br. 31, 32, von dem Kamekischen Gute Tucheband, und noch einigen minder wichtigen Gütern zwischen Küstrin und Berlin. Br. 33 — 35. Von der Ständischen Verfassung in den Marken, und den Creditwerke der Landschaft, von der Stadt Berlin selbst und ihrer Konsumtion. Der Hr. Verf. nimmt 140 tausend Einwohner an, und rechnet für diese ein jährliches Bedürfniss von 1,024188 Scheffel Rocken, 171946 Scheffel Weizen, 573280 Scheffel Gerste, 165000 Scheffel Hafer, darunter 304188 Scheffel Rocken blos auf den Branntwein. Nach Hr. Nikolais Beschreibung von Berlin, war die Einfuhr im Jahre 1773. 728470 Scheffel in allen Arten Getreides, weniger; eine beträchtliche Differenz, die Hr. v. B. zwar zu erläutern und zu heben sucht, das aber doch, ohne auf der einen oder andern Seite einen Rechnungsfehler anzunehmen, kaum möglich ist, wenn man gleich vermuthen kann, dass der gröste Theil des Branntweins nicht als Getreide, sondern als Getränke zur Stadt gebracht wird. Bey der Fleischconsumtion ist der Unterschied noch gröser: Hr. v. B. rechnet 16,800000 Pfund, und Hr. Nikolai fand im Jahr 1773 nur 11,826388 Pfund. Ueber die Möglichkeit, Berlin mit inländischem Schlachtviehe und Butter zu versorgen. — In dem 36 und 37 Br. ist der Oderbruch bey Wriezen, und die dasige Gegend, beschrieben. — Unter allem haben uns in diesem Bande die Nachrichten von den Bruchverwallungen am meisten unterhalten.

## PHYSIK.

HALLE, bey Gebauer: *Versuch einer natürlichen Geschichte des Spiesglases, dessen chemischer Zerlegung, arzneilichen und ökonomischen Gebrauch*, von D. *Georg Friedrich Christian Fuchs*, ausserordentl. öffentl. Lehrer der Arzneikunde zu Jena. *Nebst dessen sel. Vaters Streitschrift von Bestandtheilen des Spiesglases und den Tinkturen desselben*, aus dem Lateinischen übersetzt. 1786. 388. S. 8. (1 Rthlr.)

So bescheiden auch die Ueberschrift zu seyn scheint, die H. *F.* diesem Buche gegeben hat, so ist sie doch für diese unbrauchbare Compilation noch viel zu grosprechend, als dass wir sie billigen könnten; denn der Verf. hat wohl verschiedene Bruchstücke zu dem Gebäude, das er aufführen wollte zusammengetragen, sie aber weder in der gehörigen Ordnung hingestellt, noch genau untersucht, ob sie zu seinem Zwecke brauchbar seyen, oder nicht. Folgende Beyspiele werden, hoffen wir, dieses Urtheil rechtfertigen. Im ersten Kapitel beschreibt *H. F.* sowohl das rothe (das, beyläufig gesagt, nicht in Braunsdorf sondern in Bräundorf auf der neuen Hoffnung Gottes bricht,) als das graue Spiesglas und macht die Leser mit den äusserlichen Kennzeichen dieser Fossilien bekannt; allein er hat keinen

von dieſen beyden, ihrer Natur nach doch ſehr von einander verſchiedenen Körpern beſonders behandelt, ſondern ſie (z. B. S. 15. 16. u. ſ. w.) unter einander geworfen, ſo daſs man manchmal zweifelhaft bleibt, ob er vom erſtern, oder vom letztern, oder von beiden zugleich redet. Er theilt ferner ſowohl die Hirngeſpinnſte mancher alten Aerzte und Alchemiſten, z. B. des *Angelus Sala*, des *Encelius*, *Alexander* von *Suchten*, u. ſ. w. als die Meinungen ſachverſtändiger Mineralogen und Scheidekünſtler, die in ihren Schriften von der Natur der Entſtehung, u. ſ. w. des grauen Spieſsglaſes gehandelt haben, mit, überläſst es aber ſeinen Leſern, das Gute vom Schlechten zu unterſcheiden, und den angeführten Verfaſſern die Stelle anzuweiſen, die ihnen eigentlich gebürt. Kurz das ganze Kapitel iſt ein unordentliches Gemiſch von Irrthümern und Wahrheiten, das einem Anfänger eben ſo wenig, als einem geübten Chemiſten brauchbar ſeyn kann, weil der Leztere hier nichts neues erfährt, der Erſtere aber das Ganze zu beurtheilen, und das Wahre vom Irrigen abzuſondern nicht im Stande iſt. Das zweyte Kapitel, worinn H. *F.* verſchiedene Verſuche erzählt, die bis zu unſern Zeiten mit dem Spieſsglaſe angeſtellt worden ſind, trifft daſſelbe Urtheil, das wir ſo eben über das erſte gefällt haben. Der Verf. berichtet, daſs einige Schriftſteller Queckſilber und Schwefel, andere Queckſilber und Arſenik, oder Arſenik und einen doppelten Schwefel, wieder andere eine unvollkommene metalliſche Subſtanz und eine glasartige metalliſche Erde, oder ein korroſives Salz und Schwefel, u. ſ. w. als Beſtandtheile des Spieſsglaſes angegeben haben; er nennt Chemiſten, deren Schriften erſt vor drey oder vier Jahren herausgekommen ſind, eher als *Schulzen*, dieſen eher als *Kunkeln*, und an einem andern Orte den Herrn de *Laſſone* eher als *Mynſichten*, *Höpfnern* eher als den D. *Saunders*, u. ſ. w. er behauptet, daſs *Waſſerberg* das Glas des Spieſsglaſes Spieſsglanz genennt habe, daſs man leicht aus einer Miſchung aus Spieſsglaſsbutter, Weingeiſt und Auſterſchaalen Salzäther erhalten könne, daſs man, um Spieſsglaſshonig zu erhalten, Spieſsglas mit Weinſtein verpuffen laſſen ſolle, u. ſ. w. er ſchreibt zu einem gewiſſen Verſuche Bitterkleeſalz, ſtatt Sauerkleeſalz vor, und eignet dem H. *Wiegleb* eine Erfahrung zu, die er nicht gemacht hat; H. F. meint ferner, daſs man, um Plummerſches Pulver zu erhalten, das verſüſste Queckſilber nur gröblich pulveriſiren dürfe und begeht noch mehr dergleichen Fehler, die, ſo wie die vorhergehenden, zu auffallend ſind, als daſs ſie weitläufig gerügt zu werden brauchten. Er wiederholt auch hier allgemein bekannte und hundertmal geſagte Dinge, ſchreibt aus guten und ſchlechten Büchern ganze Seiten und Abſchnitte ohne die mindeſte Wahl ab, und glaubt, durch Anführung eines *Bergman*, *Baumé*, *Spielmann* und anderer ächten Chemiſten ſeinem Chaos einen Werth zu verſchaffen; allein wir zweifeln, daſs ſich die Leſer hierdurch werden blenden laſſen: ſie werden, wenn ſie die Meynungen dieſer Schriftſteller über dieſes oder jenes Spieſsglaspräparat wiſſen wollen, zu den Quellen ſelbſt ihre Zuflucht nehmen, und unſers Verf. Buch ungebraucht auf die Seite legen. — Im dritten Kapitel, worinnen der mediciniſche (oder arzneiiſche, wie ſich H. *F.* ausdrückt,) und ökonomiſche Gebrauch des grauen Spieſsglaſes geſchildert wird, glaubten wir mehr nützlichen Unterricht zu finden, aber wir haben uns gewaltig geirrt; wir haben hier ebenfalls, z. B. S. 301. 310. 324, und an mehrern Orten Beweiſe einer höchſt tadelnswürdigen Nachläſſigkeit entdeckt, und überhaupt das Ende des Buchs dem Anfange und Mittel vollkommen gleich befunden. — Die beygefügte Streitſchrift des D. F. *A. Fuchs* liegt, als ein ſchon vor mehr als 40 Jahren herausgekommenes litterariſches Produktchen, auſſerhalb den Gränzen der A. L. Z.; wir wollen alſo nur kürzlich erinnern, daſs ſie voller Fehler iſt, und daſs der Verdeutſcher durch dieſelbe die ſchlechten und überflüſſigen Ueberſetzungen vermehrt hat.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

HAMBURG, bey Hofmann: *G. P. H. Norrmanns geographiſches und hiſtoriſches Handbuch der Länder - Völker - und Staatenkunde. — Erſten Bandes IIte und IIIte Abtheilung.* 1786 367 — 1500 S. 8.

Beide Abtheilungen, (welche die Beſchreibung der Pfalzbaieriſchen, Sächſiſchen und Brandenburgiſchen Lande, nebſt einigen andern enthalten) haben vor der erſten manche Vorzüge. Faſt durchgehends bemerkt man dismal, wie ſich der Verfaſſer Mühe giebt die neueſten Hülfsmittel zu benutzen. Dennoch haben ſich in mehrern Abſchnitten ſehr viele Fehler eingeſchlichen, die freilich bey ſolchen Arbeiten (aber nur in mindern Maaſse) unvermeidlich ſind. Bey den Churſächſiſchen und Churbrandenburgiſchen Ländern ſind ſie am auffallendſten, ſehr oft ſind auch manche Beſtimmungen ganz unbefriedigend. Z. B. Bey der Stadt Zweybrücken heiſst es: *Sie iſt nicht ſehr groſs*, ſtatt deſſen würde Recenſent geſagt haben: Sie hat ungefehr 550 Häuſer und gegen 4000 Einwohner.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 26.

### ARZNEYGELAHRTHEIT.

GOETTINGEN, bey Dietrich: *Joh. Friedr. Blumenbachs*, der Med. Prof. ord. zu Göttingen, *Geschichte und Beschreibung der Knochen des menschlichen Körpers.* 1786. 480 S. in 8. nebst 2 Kupfern.

Lang ist dem Recensenten kein neues Buch vorgekommen, dessen Durchlesung ihm so viel Befriedigung gewährt hätte, als dieses. Hn. Bl.-s Plan war, eine Osteologie zu schreiben, die nicht blos die ersten Anfangsgründe enthalten sollte, und doch auch von Liebhabern gelesen werden könnte; dabey war es ihm hauptsächlich auch um die *osteologia comparata* in den Fällen zu thun, wo sich, aus dieser, der Nutzen mancher Theile des menschlichen Körpers genauer bestimmen liess; und endlich wollte er, durch literarische Notizen, und physiologische und praktische Bemerkungen, das sonst so trockne Studium der Knochen angenehmer machen. Diesen gewiss nicht leichten Plan hat er auf eine sehr glückliche Art ausgeführt, wie jeder der Sache kundige Leser sich leicht überzeugen wird.

Das Wichtigste in dieser vortreflichen Schrift scheint aber doch die Menge der Bemerkungen aus der vergleichenden Anatomie zu seyn, worin der Verf. alle seine Vorgänger unleugbar übertroffen hat. Diese aber kommen nicht blos von seiner, obgleich sehr ausgebreiteten, Lectüre her, sondern sind mehrentheils aus der Natur selbst geschöpft, und Hr. Bl. hat die seltne Gelegenheit, die ihm seine Localverhältnisse dazu darbothen, auf die beste Weise benutzt. Wenig Seiten sind ohne Bemerkungen dieser Art, von welchen wir nur einige anführen wollen: z. B. S. 18, wo von den, verhältnissmässig so sehr schwachen, untern Extremitäten des menschlichen Fötus die Rede ist; auch S. 103, wo der Nutzen der Stirnhölen erwogen wird; S. 117, wo des wahren Zwecks des knöchernen *tentorii cerebelli* Erwähnung geschieht; S. 261, wo vom Zungenbein, und S. 328, wo vom Bau des Beckens gehandelt wird.

Da es der Plan des Verf. mit sich brachte, alle Art von trockner und weitläufiger Beschreibung einzelner Knochentheile zu vermeiden, so wird es ihm niemand zur Last legen können, dass er sich nicht immer an die, sonst bey Zergliederern gewöhnliche, Bestimmung *aller* einzelnen Flächen, Ränder und Winkel der Knochen genau gehalten hat. Recens. erinnert sich nicht, bey der sorgfältigen Prüfung dieses Buchs, einen einzigen wesentlichen Theil vermisst zu haben; und, wenn auch diese Osteologie nicht *alles* enthalten sollte, was der eigentliche Zergliederer darin suchen möchte, so wird sie doch auch von einem solchen, selbst in der auserlesensten Bibliothek, nicht entbehrt, ja in vielen Fällen, wo ihn streng anatomische Schriftsteller nicht befriedigen möchten, mit grosem Nutzen gebraucht werden können.

Ein Paar Anmerkungen, wo Recens. von Hrn. Bl-s. Meynung abzuweichen sich genöthigt sieht, kann er nicht unterdrücken, um zu zeigen, dass er dem vortreflichen Vrf. nicht blindlings geglaubt hat, und dass sein oben geäusertes Lob aus Ueberzeugung geflossen ist. — Bey Gelegenheit des *ossis intermaxillaris* wird S. 196 gesagt, dass es, bey den allermehrsten Affen, und bey den meisten, sehr kleinen, Säugthieren aus einem einzigen Stück bestehe, und dass, beym Elephanten, die Eckzähne in demselben sitzen. Beides aber verhält sich etwas anders. Bey den kleinsten Säugthieren ist freylich die Nath zwischen den zwo Hälften dieses Knochens so fein, dass sie gar leicht übersehen werden kann; sie zeigt sich aber doch, bey genauerer Untersuchung, und lässt sich der Knochen immer endlich in zwo Hälften, ohne Gewalt, zerlegen. Und, was den Elephanten betrifft, so hat Recens. einen schönen Schädel der Art in einem, ihm anvertrauten, öffentlichen Museum vor sich, worin deutlich wahrzunehmen ist, dass das *os intermaxillare* sich, bey diesem Thiere, nur so schräg über die eigentliche Oberkinlade zur Seite legt, dass es einen kleinen Theil der Höle des Eckzahns mit zu bilden scheint, den Zahn aber nicht in sich aufnimmt.

KEMPTEN, bey dem Verfaſſer: *Die Hausmittel* von *Chriſt. Jak. Mellin*, d. A. D. Mitglied der kaiſerl. Akademie der Naturf. — *Ein Wörterbuch für Jedermann. Zum Beſten der Armen.* 1786. 120 S. 8. (8. Gr.)

Unter den Hausmitteln begreift Hr. M. alle innerlichen und äuſserlichen Mittel, die Jedermann, ohne den Arzt zu fragen, eigenmächtig gebraucht oder gebrauchen kann, führt mit einer klugen und ſorgfältigen Auswahl die gewöhnlichſten und kräftigſten an, und beurtheilt ihre Wirkung und Anwendung nach der Natur der Krankheiten und einer vernünftigen Erfahrung. Der Verf. hat die Form eines Wörterbuchs gewählet, zugleich aber ein Regiſter der Krankheiten beygefügt, um in beiden Fällen dem Leſer zu Hülfe zu kommen. Der Zweck dieſer Volksſchrift iſt Belehrung derer, die keine Aerzte ſind, daſs ſie einſehen mögen, wo und wann und wie nöthig die Kunſt ſey. Aber wird das nicht noch mehr Pfuſcher machen? fragt ſich der beſcheidene Verf. ſelbſt. Nicht mehr, als ſchon da ſind. Die Profeſſion der Aerzte iſt doch einmal die gröſste in der Welt. Gonell der Hofnarr des Herzogs von Ferrara Alphons von Eſte hat es ja durch einen luſtigen Einfall bewieſen. Er begab ſich früh in einer Nachtmütze mit einem groſsen Hut darüber, verbundenem Geſicht und umgeſchlagenen Mantel auf die Straſse; jeder der ihn antraf fragte: was fehlt dir? Die Antwort war, ich habe erſchreckliche Zahnſchmerzen: Und jeder ſagte ihm ein Mittel dagegen, welches er aufzuſchreiben ſchien, aber ſtatt deſſen den Namen der Perſon anmerkte. Er kam nach Hof zurücke, ſpielte eben die Rolle, und erhielt von den Hofleuten ebenfalls Rathſchläge. Endlich gieng er nach den Zimmern des Herzogs, der ihm aber, als er ihn kaum ſah, ſchon entgegen rief: Gonell, was fehlt dir? Der Herzog erhielt in den wehmüthigſten Ausdrücken ebenfalls die Nachricht von den heftigſten Zahnſchmerzen, war auch ſogleich mit ſeinem Rath bey der Hand; Gonell aber warf ſeinen Anzug und Binde ab, und ſchrie: Ew. Durchlaucht ſind alſo auch Arzt! Hier, fuhr er fort, iſt die Liſte der Namen meiner Rathgeber, es ſind deren 200, und ich bin doch nur eine Straſse gegangen, ich wette mehr als 2000 zu finden, wenn ich die ganze Stadt durchgienge. Gonell ſcheint noch heute Recht zu haben; und es iſt alſo der beſte Rath, die Aerzte ſuchen es nur dahin zu bringen, daſs die vielen Rathgeber nicht ſchädlich werden. Dieſem Endzwecke ſind dieſe Blätter ganz angemeſſen, und ſie ſcheinen dem Rec. in Abſicht auf ihren poſitiven und negativen Werth vor der ähnlichen Roſenſteiniſchen Schrift einen wirklichen Vorzug zu haben. Eine kurze Abhandlung über den Werth oder Unwerth, Nutzen oder Schaden der Hausmittel überhaupt, wovon Herr Herz ein ſo treffliches Muſter gegeben, hätte vielleicht, als Einleitung, dieſe Schrift, welcher wir, um ihrer gedoppelten Abſicht willen, recht viele Käufer wünſchen, noch gemeinnütziger gemacht.

KEMPTEN, bey der typographiſchen Geſellſchaft: *Auszüge aus den beſten mediciniſchen Probeſchriften der vorigen Jahrhunderte* von *Chr. Jak. Mellin*, d. A. D. Mitglied der kaiſerl. Akad. d. Naturf. — 1786. 378 S. 8.

Aus einigen 60 Bänden Diſpüten, welche der gelehrte Hr. Verf. der Freundſchaft der Herren *von Wogau* und *Weber*, und der Augſpurgiſchen Stadtbibliothek verdanket, iſt er in den Stand geſetzt worden, dieſen vierten und letzten Theil, der mit ſo vielem Beyfalle aufgenommenen Auszüge aus den wichtigſten Probeſchriften der vorigen Jahrhunderte zu liefern. Auch bey den in dieſem Theil enthaltenen Auszügen wird die glücklichſte Wahl getroffen, und der ſchmackhafte Kern aus ſo vielen harten Schalen mit vieler Mühe und Genauigkeit mitgetheilt. Sie enthalten wichtige Beyträge zu der praktiſchen Medicin, und auch einige zur Gelehrtengeſchichte, welche allerdings der Vergeſſenheit verdienten eintriſſen zu werden. Hr. M. macht uns Hofnung, daſs er, nachdem er nun dieſen Grund gelegt, in Stand geſetzt ſeyn könnte, eine Parallele zwiſchen der mittlern und neuen Arzneykunde zu ziehen. Wir ſehen dieſem mit Verlangen entgegen, und wünſchen ihm zu einer ſo intereſſanten Arbeit ferner Luſt und Muſse. Die Bereichrungen der Kunſt, welche ſie durch die Progreſſen der Aerzte in dieſem Sekulum erhalten, würde dadurch allerdings ins wahreſte und helleſte Licht geſetzt werden; wenn auch ſchon mit unter mancher für neu ausgepoſaunten Theorie oder Entdeckung die Larve abgezogen, manches Original nun als Copie, und manches angeſprochene Eigenthum als ärgerlicher Diebſtahl an den Tag käme.

WIEN, bey Gräffer: *Anton Balthaſar's*, Wundarztes zu Leyden, *chirurgiſche Krankheitslehre, in welcher die Natur, die Urſachen und die Wirkungen der Krankheiten gründlich vorgetragen werden.* Aus dem Holländiſchen überſetzt. Erſter Band. 444 Seit. Zweyter Band 1786. 344 S. ohne Regiſter und Vorreden.

Wie Herr *Selle*, der Ueberſetzer gegenwärtiger Schrift, anmerkt, ſo war Hr. *Balthaſar* ein Schüler des *Gaubius* und der beiden *Albine*, und es iſt daher ganz und gar nicht zu verwundern, daſs er bey der Ausarbeitung dieſer chirurgiſchen Pathologie ſeinem Lehrer *Gaubius* gänzlich gefolgt iſt, denn der Plan der vor uns liegenden Schrift iſt mit dem der gaubiſchen Pathologie der nemliche, bloſs mit dem Unterſchiede, daſs er ſeine Erklärungen beſonders auf die Chirurgie angewendet hat. Die hierher gehörigen Begriffe ſind ſehr deutlich und genau aus einander geſetzt, und Recenſ. kann nicht anders, als ſich ſehr viel Gutes von den

den Bemühungen des Hrn. Selle verſprechen, wenn nur die praktiſchen Wundärzte ſich auch um ſolche genauere Kenntniſſe, dergleichen in dieſem Buche vorgetragen ſind, bekümmern wollten. Einen Auszug läſst dieſes Buch nicht zu, auch iſt es mit der gaubiſchen Pathologie ſo übereinſtimmend; daſs gröſstentheils die nemliche Kapitel-Folge beybehalten worden iſt. Zuletzt befinden ſich einige Zuſätze des Hn. Ueberſetzers über die allgemeine chemiſche Zerſetzung des menſchlichen Körpers, über die Theorie der Entzündung u. ſ. w. welche er den Entdeckungen der Neuern zu Folge hinzuzufügen ſich für verbunden hielt. Der Styl hätte wohl hier und da etwas beſſer ſeyn können.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

FRANKFURT am MAYN, in der Andreäſchen Buchhandlung: *Handbuch der neueſten Erd- und Volkerkunde aus den vorzüglichſten und neueſten Quellen mit Rückſicht auf kirchliche, politiſche, ökonomiſche, militäriſche und häusliche Verfaſſung, auf Sitten und Gebräuche, Münzen, Handlung, Geſchichte und ältere Geographie jeder Nation unſers Erdkreiſes*, kritiſch zuſammengetragen von *P. Ph. Ch. Wernher. Erſter Theil*, welcher Italien, Frankreich, Spanien, Portugall, Ungern und Pohlen enthält, mit Regiſter und Tabellen. 1786. 2 Alph. 10 Bog. gr. 8. mit einer ſtatiſtiſchen Tabelle über Europa auf 4 Bogen.

Ein ſolcher Mann, wie jetzt ſehr viele, die ſich ihr Geld mit Abſchreiben aus dem Büſching und andern Büchern, die ſie loben hören, verdienen, und das Abgeſchriebene bald in Tabellen, bald in eine andere Form bringen, iſt Hr. W. nun freylich nicht. Er verſteht es, ein ſolches Buch zu machen, hat aber, wie billig, den Büſching redlich gebraucht und nur hin und wieder eine Anmerkung hinzugeſetzt, die er mit Einſicht aus andern guten Schriften gezogen. Z. B. von Spanien ſagt Büſching in ſeiner Erdbeſchreibung, daſs die königlichen Einkünfte aus den geſamten Staaten 47 Millionen, *Eſcudo de Vellon*, betrügen, und im 10ten Bande ſeiner wöchentlichen Nachrichten ſetzt er dieſe Summe auf 100 Millionen Piaſter. Dieſen erſtaunlichen und ziemlich unwahrſcheinlichen Sprung merkt er hier mit Rechte an, und äuſsert dabey die Muthmaſſung, daſs vielleicht Türkiſche Piaſter zu verſtehen ſeyn möchten, deren jeder ungefähr 20 Batzen werth iſt. Rec. will es nun zwar nicht über ſich nehmen, den Beweis für jene Summe zu führen; ſo viel iſt indeſs aus den Zeitungen klar, daſs nach dem Frieden ganz erſtaunliche Summen aus Amerika angekommen ſind, welche wahrſcheinlich ſich noch vermehren werden, wenn man bey dem hin und wieder entdeckten ungemein reichen Gruben den vom Herrn von Born ſo ſehr verbeſſerten Amalgamations-Proceſs anwenden wird. Spanien hat ſeit einiger Zeit an Fleiſſe, Reichthume und Volksmenge wirklich ſehr zugenommen. Die Volksmenge, die er zwiſchen 9 und 10 Millionen ſchätzt, beträgt nach der letzten Zählung von 1778 unter dem Grafen von *Aranda* 10½ Millionen. Dagegen iſt die Landmacht nicht ſo ſtark, als er ſie ſchätzt. Statt der angegebenen 132000 Mann, mit Einſchluſs der Landmiliz, möchten kaum 100,000 herauskommen, worunter 20,000 Mann Landmiliz ſind. Madrid liegt den meiſten Nachrichten zufolge in einer Ebene. Der V. verbeſſert dieſes aus dem Clarke. Man irrt ſehr, ſagt dieſer Augenzeuge, wenn man dieſes glaubt; es iſt auf einer Kette kleiner Hügel erbauet, und hat Mangel an gutem Trink-, auch zu gewiſſen Zeiten im Sommer an Fluſswaſſer. Erſteres iſt mit groſsen Koſten ſehr weit hergeleitet. Brennholz iſt in Madrid erſtaunlich theuer. Die Holzkohlen, deren man ſich in den Hütten und Schmieden bedient, kommen von *Gallapagor*, 10 Stunden Wegs weit, her. Die Koſten für ein einziges Feuer den Winter hindurch belaufen ſich auf 50 Pf. Sterl. (525 Fl.) und dennoch iſt es der nahen Gebirge wegen eben nicht warm im Winter. Die Anzahl der Einwohner ſetzt er auf 100,000. Das iſt wohl faſt um die Hälfte zu wenig. Man ſieht übrigens aus dieſem einzigen Beyſpiele, daſs unſer Hr. Verf. nicht als bloſser Abſchreiber verfährt. Auch bey Schilderung des Nationalcharakters, der Gewohnheiten, Künſte und Wiſſenſchaften, wobey einige der vornehmſten Gelehrten des Landes genannt werden, auch in Beſtimmung der Maaſse und des Gewichts, iſt er ausführlicher, als Hr. O. C. R. B. und in der Topographie fehlt nicht leicht ein Ort von einiger Bedeutung. Weil die Charakteriſtik der Einwohner ein Haupt-Unterſcheidungszeichen ſeiner Arbeit von der Büſchingiſchen iſt; ſo wollen wir zur Probe den Anfang ſeiner Beſchreibung der Künſte und Wiſſenſchaften in *Toſcana* herſetzen. „Da die Florentiner ihres feinen Verſtandes und „der lebhaften Einbildungskraft wegen berühmt ſind, „ſo darf man ſich nicht wundern, daſs Florenz bey „dem Schutze, den die Mediciſche Familie den „Künſtlern und Gelehrten angedeyhen lieſs, eine ſo „groſse Menge derſelben hervorgebracht hat. Die „gröſsten Wiederherſteller der ſchönen Künſte und „Wiſſenſchaften erkennen Toſcana für ihr Vaterland, z. E. *Dante* und *Petrarca* in der Dichtkunſt, „*Machiavell* in der (argliſtigen) Staatskunſt, *Galilaei* in der Naturlehre und Mathematik, *Michel* „*Angelo*, *Buonarotti* in der Bildhauer- und Baukünſt, *Lully* in der Muſik, *Accurſio* in der Rechtsgelahrtheit, *Cimabue* und *Giotto* in der Mahlerey. „*Salvius* war der Erfinder der Brillen, (welches ihm „doch äuſserſt ſchwer ſeyn ſollte zu beweiſen.) *Amerikus Veſpuzius* entdeckte das feſte Land des von ihm „benannten Welttheils, (wie viel davon wahr iſt, „weiſs man wohl,) *Servandoni* war in unſerm Jahrhunderte der gröſste *Decorateur* des Theaters. „Toſcana kann vor allen Ländern den Vorzug in „der Bildhauerkunſt behaupten. — — Zu Florenz

„wurden auch die ersten Akademien gestiftet, da„von die 1582 gestiftete *Academia della Crusca* die „berühmteste aller Italienischen Akademien, der „die Italienische Sprache den grösten Theil ihrer „Reinigkeit und Richtigkeit zu verdanken hat, noch „fortdauert. *Crusca*, heist es in der Anmerkung, „heist *Kleyen*; das Sinnbild der Akademie ist ein „Mehlbeutel, der Katheder ein Getraidekorb, des„sen Stuffen sind Mehlsäcke, und die Stühle der „Akademisten umgekehrte Hühnerkörbe. Jedoch „alles nur von Holze nachgemacht und nach der „Natur angestrichen."

Bey der Inquisition in Spanien macht er die Anmerkung: Eine nächtliche Erscheinung, welche König Carl III, laut öffentlicher Nachrichten, durch Veranstaltung der Hofgeistlichkeit gehabt, bewog ihn, die sehr gesunkene Macht der Inquisition wieder herzustellen, und ein erleuchteter, edeldenkender *Olavides* war eins der ersten Opfer, die dem Aberglauben durch ihn wieder gebracht wurden.

Die auf dem Titel genannten Tabellen sind in Frankreich, welches er nach den 12 alten und 4 neuen Provinzen abhandelt, 1) die Gouvernemente, die hernach bey jeder Provinz genannt werden. Auf der ersten Kolumne wird ihre Lage, auf der 2ten die Volksmenge aus der Zahl der jährlichen Geburten 26mal genommen, auf der 3ten dieselbe Menge von einigen nach einer wirklichen Zählung, auf der 4ten die Grösse in französischen Quadratmeilen, und auf der 5ten die Zahl der Einwohner auf einer französischen Quadratmeile angegeben. 2) eine Liste der Erzbischöfe und Bischöfe, ihrer Einkünfte und Taxe am päbstlichen Hofe, nebst der Zahl der unter ihnen stehenden Pfarreyen. Eben eine solche Tabelle findet man über die Einkünfte der Geistlichen in Spanien, worin hauptsächlich die Angaben des Hrn. Clarke und Büschings verglichen werden. Einige sind ungemein viel gröser, wenn man nicht Spanische Dukaten von Silber annimmt, deren 8 ungefähr ein Pf. Sterl. ausmachen.

Das übrige in Buche giebt der Titel an.

RASTATT, bey Dorner: *Historische Reisebeschreibung in und aus dem heiligen Land, nach der wahren Beschaffenheit und angetroffenen Seltenheiten beschrieben* von *R. G. Germanus Steinhart*, Franziscaner der Strasburger Oberdeutschen Provinz. Zweyte verbesserte Auflage. Mit Erlaubniss der Obern. 1785. 140 Seit. 8. (8 Gr.)

Die erste Auflage dieser Reisebeschreibung ist, wie wir aus der Vorrede sehen, 1770 herausgekommen. Dass diese viel verbessert sey, besagt ebendieselbe; da uns aber jene nie zu Gesicht gekommen ist, so haben wir keine Vergleichung anstellen können. Auch würde diese bey einem Buche, wie dieses, ganz überflüssig seyn. Denn es ist nichts, als eine Reisebeschreibung eines frommen abergläubigen Mönches, voller elender und abgeschmackter Fäbelchen, welche der gute Mann glaubt, und welche freylich mit ihm wohl ein grosser Theil seiner Glaubensgenossen noch für wahr hält. Auch sind die sogenannten heiligen Oerter mit allen Ceremonien, welche dort vorgenommen werden, hier ganz im Tone des frommen Aberglaubens beschrieben, und dies mag denn mit jenem zusammengenommen dem Buche bey einer grosen Classe von Lesern vielen Absatz verschaffen. Aber die Länder- und Völkerkunde hat dadurch nichts gewonnen.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

BERLIN, bey Unger. *Eine gefundne Geschichte in zwey Büchern, von Herrn Ignatz, Reichsgrafen Krasiki, Fürst-Bischoffen von Ermeland etc. aus dem Pohlnischen übersezt von I. B--n.* mit einem Titelkupfer. 1785. 229. S. 8. (14 Gr.)

Wer in diesem Buche einen Roman, oder auch nur eigentliche Geschichte, kurz das, was der Titel vermuthen läst, suchen wollte, würde sich ziemlich irren. Es ist vielmehr eine Sammlung von Bemerkungen über die ältern griechischen und römischen, chinesischen, polnischen, gallischen und deutschen Völker, über ihre Landesverfassung, Sitten und Verrichtungen. Der Verf. hat sich die Gabe der Unsterblichkeit, — die hier doch nicht ganz an den rechten Mann gekommen wäre! — angedichtet, und will uns überreden, dass er selbst an den vornehmsten Handlungen dieser Nationen Theil genommen habe: Er ergreift daher die Gelegenheit manche von ihren Geschichtsschreibern geschilderte Charaktere und Thatsachen im andern Lichte zu zeigen; und es ist nicht zu leugnen, dass unter dieser Wendung, dieser Maske, sich mancherley Gutes sagen lasse. Aber schon die Weitläuftigkeit der Materie im Vergleich mit der Stärke des Werks selbst beweist, dass der Vrf. alles nur ganz kurz habe berühren können. Auch ist historische Richtigkeit die Palme gar nicht, auf die er Anspruch macht, indem er oft, als angeblicher Augenzeuge, mit einem bloßen: *ipse vidi*, die Zeugnisse der ältern Scribenten zu Boden schlägt; und zwar zuweilen solche Zeugnisse, deren Wahrscheinlichkeit man schier mehr, als seinem Gesichte trauen möchte. Sein hauptsächliches Verdienst besteht daher in Raisonnement und Beurtheilung verschiedner Begebenheiten aus einem eignen Gesichtspunkt, der sich freylich hin und wieder rücken läst, ohne dass man mit Gewissheit das Ziel getroffen zu haben versichern kann. Die Uebersetzung ist durchgängig kalt, und an manchen Orten bis zur Unverständlichkeit steif. Doch vielleicht hätten wir dies letztere kürzer fassen können, wenn wir sogleich gesagt hätten: dass Hr. Bernoulli sich als Herausgeber dazu bekenne, und das Werklein mit einer Vorrede ausstaffirt habe.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 27.

## GESCHICHTE.

BERLIN, Bey Deker: *Die Untrennbarkeit und Unveräuſerlichkeit der Pfalzbairiſchen Erbländer ſowohl aus ihrer Stamms- und Kureigenſchaft, als aus den Haus- und Reichsgeſetzen erwieſen von* D. *Friedr. Chriſt. Jon. Fiſcher* Prof. des Staats- und Lehenr. zu Halle 1786. 8. 131 S. (9 gr.)

Da dieſe Schrift mehr eine Staatsſchrift, als eine Privatſchrift zu ſeyn ſcheint, der dieſelbe veranlaſſende wichtige politiſche Auftritt aber nicht ſo ganz vor den Augen des Publicums ausgeſpielt worden iſt: ſo will der Rec. bloſs angeben, was H. P. F. hier vortrage, ohne über die Sache ſelbſt zu urtheilen; ſo gewiſs er übrigens für ſich ſchon längſt Parthey ergriffen hatte. Die auf dem Titel angegebnen Eigenſchaften der Pfalz Bayerſchen Länder will Herr F, mit *vier Hauptbeweiſen* darthun: 1) Aus der *Stammgutseigenſchaft.* Gleich Anfangs wird §. 12. nach fünf Kennzeichen dieſe Eigenſchaft beſtimmt, und eine Eintheilung der Pfalz Bayr. Hausverträge §. 3. gegeben, darauf aber, nachdem vorläufig gegen neuere Angaben von Todtheilungen Erinnerungen gemacht worden, §. 4. kömmt die Reihe erſt an die *allgemeinen* Stammverträge des Wittelbachiſchen Hauſes. Otto erhielt 1208 Bayern für ſich und ſeine ganze Nachkommenſchaft zu Lehen; 1215 kam die Pfalz dazu und 1255 wurde nur eine Nutztheilung vorgenommen. Durch die Vererbung wurde die ganze damalige Ländermaſſe Stammguth. Dieſes wurde beſtärket §. 6. durch die fidekommiſſariſche Verknüpfung O. und N. Baierns, kraft deren 1340 N. B. an den Kaiſ. Ludwig, *als nächſten Agnaten*, laut Kaiſerrechtes verfällt wurde. Als beſonders 1310. Rud. und Ludw. theilten §. 7. ſo blieb dieſe Eigenſchaft der Lande, und wurde im Vertrage von 1328, welcher den zu Pavia vorbereitete, ſo wie in dieſem ſelbſt, noch mehr geſichert, und in der langen ununterbrochenen Reihe Pf. B. Hausverträge ganz auſser Zweifel geſetzt. Die Kurwürde §. 8. aber, war dem ganzen Hauſe zuſtändig, und daher in Gemeinſchaft und unbeſtimmten Namens; übrigens aber die fidekomm. Eigenſchaft auch auf die Pfalz erſtreckt. N. Baiern §. 9. war der Sache nach allerdings im Vertrage von Pavia begriffen. Die Herren dieſer Linie fehlen aber, weil ihr Ausſterben ſchon gewiſs und die Sache auſser Streit war. — Dieſe Grundſätze behielt man §. 10. in der Folge bey, bis endlich 1774. die geſamte Agnatſchaft in den bürgerlichen Mitbeſitz aufgenommen wurde. Die *beſondern* Hausverträge machen die zweyte Klaſſe aus, und ſind theils Baierſ. theils Pfälz. Die Bayrſ. §. 11. u. f. zuerſt. Auſser andern iſt der Vertrag vom J. 1392. auch deswegen merkwürdig, weil ihn Pfalz angenommen. Das Geſetz ſeines Vaters, des K. Ludwig, erneuerte H. Stephan Fibulatus 1365. und zugleich den Vertrag mit ſeinen Brüdern 1347. Alles aber wurde wiederholentlich auch von den K. K. Siegmund, Friedrich III. Karl V. Ferdinand I. und Maximilian II. beſtätigt. Hierdurch wurden die Bayr. Stände ein Corpus, ohne deren Einwilligung keine Zertrennung ect. vorgenommen werden kann; und ſie ſind berechtigt des Reiches ect. Schutz gegen ſolche Abſichten aufzurufen. Die *Pfälziſchen* Hausverträge ſtimmen hiemit noch genauer überein, indem noch dazu einige von Stammvätern des jeztlebenden Hauſes herrühren, und dadurch eben mit allgemeine Hausgeſetze geworden ſind. §. 15. — wie dieſes die Auszüge daraus und die Kayſerlichen Beſtätigungen weitläufigſt §. 16. darlegen. Es iſt aber nach §. 17. ein grundloſer Einwurf, daſs eben ſolche *neuerl.* fidekom. Beſtimmungen bewieſen, daſs vorher keine ſolche Stammverfaſſung vorhanden geweſen ſeyn müſſe; denn es ſey geſchehen, um das Andenken der ältern zu bewahren, und der Zudringlichkeiten des Röm. Rechts ſich zu erwehren. Aus den Bayerſ. und Pfälzſ. Primogeniturverträgen, welche allein ſchon hinreichend zu dieſen Zwecken wären, wird die Untrennbarkeit etc. §. 18. und 19. aus den Erbverzichten der Prinzeſſinnen, deren eine groſse Menge nach den Rubriken des Archivs zu München hier angegeben wird, weiter hergeleitet. Zu

allen dem kömmt §. 20. das unverbrüchliche Herkommen dieſes Hauſes und §. 21. das Privatrecht erlauchter Perſonen, und ſelbſt das vom Hauſe Oeſtreich in neuern Zeiten ſo urgirte Samteigenthum, welches letztere aber hier auf das Geblüt ſich gründet, wie denn auch mehrere Kaiſer dieſes in öffentlichen Acten anerkannt haben. Die Hauptfolgerung aus allen iſt §. 22. daſs Veräuſserung, Tauſch etc. weder des Ganzen, noch einzelner Theile erlaubt ſey, ja nach einiger Meinung nicht einmahl alsdenn wenn alle lebende Agnaten einſtimmig wären, indem ſie ihren Deſcendenten ein von ihren Vorfahren herrührendes Recht nicht entziehen könnten. Hinterher hat es H. F. noch mit H. v. Gemmingen zu thun.

*Zweiter Hauptbeweis: Samtlehenseigenſchaft.* Die Länder Bayern und Pfalz §. 23. ſind zwey alte Stammlehen, wozu man durch Hausgeſetze die andern Erwerbungen geſchlagen hat. Zur Lehnfolge war hier allein das Geblütsrecht hinreichend, und weder eine Geſamtbeleihung noch eine Gemeinſchaft des Eigenthums nöthig; welches die Theilbriefe der Fürſten, die Urtheile, Beſtätigungen und Lehenbriefe der Kaiſer beweiſen. Die Theilungen aber §. 24. waren nie Todtheilungen, haben das alſo nicht gebrochen. Mitbelehnung iſt im Bayerſ. Hauſe ſo wenig, als in den meiſten oberdeutſchen Fürſtenhäuſern herkommlich. Die Rechtswirkung hievon iſt Untrennbarkeit und Unveräuſserlichkeit, ſowohl wegen der agnatiſchen Rechte, als auch wegen des ausdrücklichen Verbots in *allen* Lehnrechten. Conſens hierzu kann nicht einmahl der Kaiſer allein geben, weil er nur Prodominus iſt; das Reich zuſammen aber wird es nicht thun, ſezt H. F. hinzu. Woher kam ihm denn aber dieſe Scientia media? wozu denn hier den Politiker machen? Der R. an H. F. Stelle würde hier der *Landſtände und Unterthanen* nicht vergeſſen, und wenn ja über Möglichkeiten rechtliche Sätze vorkommen ſollten, ſich auf die Unterſuchung, ob denn hier die mehreren Stimmen gelten? etc. eingelaſſen haben. An das Innviertel muſs er auch nicht gedacht haben.) Eben ſo wenig ſchaden die beſondern Lehenbriefe, da dennoch laut der Geſchichte die Linien einander nach dem Geblütsrechte in den Lehen folgten. Nur bey ganz auſserordentlichen Fällen hat Pfalz Bayern Mitbelehnung angenommen. Dieſes wird §. 27. daraus noch näher gezeigt, daſs geſtändlich die Pfalz Bayerſ. Lehen zu der Art gehören, wo bloſs Abſtammung vom erſten Erwerber und Beſitz gleichen Schildes und Helmes zur Nachfolge erforderlich ſind. Dreymal iſt hierauf im Fall des Widerſpruchs vom Kaiſer erkannt worden 1341. 1429 und 1495 mit 1503. Allemahl ſuccedirte man auch in Pfalz nach Longob. Rechte. —

*Dritter Hauptbeweis: Kureigenſchaft.* H. P. F. weicht hier von eignen ältern und anderer Gelehrten Behauptungen ab §. 30. u. ff. und nimt an, daſs die Kur urſprünglich aus Bayern, ſo wie das Vicariat und Erztruchſeſſenamt auf Pfalz, begründet geweſen. Zwar hätten Kaiſer und Pfalzgrafen auch die Kur für Pfälzſ. ausgegeben, daſs ſey aber eine Folge der Wittelbachsſchen Hausverfaſſung geweſen, wonach man die Kur, als ein dem Geſamthauſe zuſtändiges Recht angeſehen, ſie habe aber einſeitig, ohne aller Agnaten Conſens nicht von Bayern getrennt werden mögen. Das wird §. 32. 33. auch damit beſtärkt, daſs ſeit 1313 die Kur anonymiſch geweſen. Bald heiſse ſie Pfalz bald Bayern nach beſondern Umſtänden; bloſs 1356. ſey die eben damals im Beſitz ſeyende Pfälziſche Primogenitur im Beſitz auf immer beſtätigt worden. Noch 1652. ſey die Kur ohne Landesnamen geweſen, und 1778 habe der jetzige Hr. Kurfürſt, als bey Gelegenheit der Introduction in die 5te Stelle Kurmainz etwas von Pfälz. Kur ſich verlauten laſſen, ſich dagegen zu verwahren geſucht. (Hier hat H. F. ſchon Widerſpruch aus der Pfalz hergefunden, woran es um ſo weniger fehlen konnte, da H. F. bey weitem nicht alles, was ſich für ehemalige 2 Kurſtimmen des Wittelsb. Hauſes ſagen läſst, entkräftet hat. Bey Richards Wahl legte ſich doch Pfalzgr. Ludwig ſelbſt 2 Stimmen bey, ſo wie auch bey Rudolphs Wahl 2 Stimmen vorkommen. — *Schmidt* Geſchichte der D. Bd. IV. S. 492. B. V. S. 13. 35. Wien. Ausgabe. Wenigſtens hätten H. F. Behauptungen eine andre Wendung nehmen, und auf die Zeit, *ſeit der anerkanten Boehm. Kur* eingeſchränkt werden können.) Irrig iſt es, die Bayerſche Kur aus dem Lehnbriefe von 1623. herzuleiten; denn hier ſey das ganze Verfahren des K. Ferdinand II. eine geſetzwidrige Uſurpation geweſen, und bloſs erſt durch andre Mittel, beſonders durch den Weſtph. Friedensſchluſs habe Bayern die Kur als eine Wittelsbachiſche Würde erhalten. Mit H. H. von Schrötter und v. Gemmingen beſchäftigt ſich §. 36. faſt zu umſtändlich. In Rückſicht einer behaupteten und verworfenen Perſonalwürde S. 101. 102. Maximil. von Bayern ſcheinen die Streiter ſich nicht zu verſtehen. Es iſt ganz genau zu erweiſen, daſs, als Ferdinand II. aus vermeinter Machtvollkommenheit das Kurkollegium ergänzen wollte, er zu Regensburg nicht um Beyſtimmung der Stände bemüht war, ſondern nur dem Reiche *notificirte*, (*par forme d'intimation* ſagt Spanhem) was er gethan hätte, dabey aber erklärte, daſs es für den Maximil. von Bayern nur Perſonalſache auf deſſen Lebenszeit ſeyn ſolle. Erſt 1628 wurde die Kurwürde für Bayern erblich erklärt. So iſt auch S. 104. der Umſtand, daſs Bayern ſeine B. Stimme im Fürſtenrathe fortgeführt habe, mit den Beyſpielen von Braunſchweig und Pfalz ſelbſt richtig erläutert, obwohl der R. hier auch die Entwickelung der Urſachen aus der Geſchichte der Reichstagsſtimmen, und den Einwurf daſs die Oberpfalz das Kurland ſeyn können, weggeräumt zu ſehen gewünſcht hätte. H. F. weiſs es gewiſs, daſs Würden des Reichs ohne Beziehung auf Land ehedem Stimmrecht gaben, in neuern

Zeiten

Zeiten Stimmrecht und Stimmenzahl bekanntlich mit Eifer gesucht und bewahrt worden, die Ob. Pfalz aber nur abusive von ihren Herren im Gegensatz der Rhl. Pfalz so benannt worden, eigentlich aber den Haupttheilen nach zu Oberbayern lange sey gerechnet, wenigstens einverleibt gewesen. Die weitern Folgen hieraus würden sich schon selbst dargeboten haben. Die Schenkungen Konradins stehen diesem allen nicht entgegen. — Die Beantwortung andrer Einwürfe müssen wir der Kürze wegen übergehen, um noch etwas vom 4ten *Hauptbeweise aus der Reichsgesetzgebung* anführen zu können. Der V. theilt sie in 4 Klassen: Reichsgesetze von der Untheilbarkeit etc. überhaupt; R. G. von der Unzertrennbarkeit etc. der Pfalzbayr. Lande; R. G. über die fidekommissarische Verfassung; Kais. Bestätigungen der Bayrischen Hausverträge — und führt von jeder Klasse das Gehörige an. Schlüsslich beleuchtet H. F. noch den 18. Art. des Badnischen Fr. Schl. und behauptet, es wäre anfänglich gar nicht die Rede gewesen von einem Austausch Bayerns gegen Länder eines Fremden, sondern davon dass der Kurf. v. d. Pfalz als ein Wittelsbacher, mit Ländern, welche B. von den Oestr. Niederl. zu behalten gedachte, wegen der Restitution Bayerns habe befriedigt werden sollen; hierauf hätte es Beziehung, wenn die Contrahenten ihres Rechtes sich zu wiedersetzen sich verziehen; die Bayer. Pf, Hausgesetze aber wären hiebey gar nicht zur Frage gekommen; überdem habe Frankreich versprochen, nichts gegen die deutsche Verfassung u. s. w. zu bewilligen, und daher wegen einiger Beschwerden in der Folge, dem Reiche eine hinreichende Erklärung thun lassen; und endlich so sey dieser Friede vom Reiche nie rechtskräftig genehmigt worden. — Der R. glaubt gern, dass H. F. dieses durch Staatsakten zu belegen im Stande seyn mag; kann aber nicht bergen, dass das Oestr. Ministerium ihm auch hier anders gedacht zu haben scheint. Es ist aus den Westphäl. Friedensakten, ja aus den Friedensschlussworten selbst, aus der Bayerschen Sequestration im Span. Succeff. Kriege und den Vergebungen der Ob. Pfalz und Kurwürde etc. klar, dass Oestr. irgend einmahl gewisse Absichten auf Bayern auszuführen vorhatte. Für den Anspruch auf N. B. schien der Westph. Friede gesorgt — wenigstens kein Hinderniss in den Weg gelegt zu haben; Ob. Bayern zu erlangen — dazu konnte man den Badn. Fr. Schluss nutzen. Noch vor dem Aussterben der Wilhelminischen Linie in Bayern waren dem Rec. die historischen Data, die er hier entdeckte auffallend, und er hat es als Acad. Lehrer schon damals gelehrt, dass O. arbeite, sich den Besiz von Bayern dereinst zu verschaffen. Wir wünschten, dass H. F. hierauf einige Rücksicht nehmen möchte. — Sonst ist diese Schrift vor andern ihres V. in einer lichtvollen Ordnung und deutlich geschrieben. Ob die Behauptungen Wahrheiten sind, darüber enthält der R. sich alles Urtheilens.

HALBERSTADT. Bey Mevius: *Historische Bibliothek vom Fürstenthum Halberstadt, oder Verzeichniss der den ältern und neuern Zustand dieses Landes betreffenden Schriften.* Zweyter Theil. 1784. 4. 88 S. (8 gr.)

Der erste Theil dieses für den künftigen Landesgeschichtschreiber höchstbrauchbaren Werkes erschien schon 1778. Der zweyte enthält in Libri II. Sect. III und 15 Kap. eigentliche Stifts und Landeshistorie historia subditorum et de juribus eorundem; Lib. III. Cap. 15. Scriptores hist. ecclesiasticae; Lib, IV. Cap. 8. Scriptores hist. literariae. Der Recensent hat seinen eignen Vorrath und verschiedene Verzeichnisse verglichen, und nichts von Erheblichkeit vermisst; muss also hier Vollständigkeit, als die Haupttugend eines solchen Werkes rühmen. Dass der, welcher über Halberstadt schreiben will, aus allen hier gegebenen Nachweisungen noch keine vollständige Geschichte etc. zusammen bringen könne, bedarf wohl keines Erweises. Sonst hätte der H. V. (welches der Regierungssecretair Herr *I. H. Lucanus* ist) ausser andern, doch wohl noch die wichtigern Urkunden Halberst. Bischöfe, und die Halberstädtschen Concilia, aus Harzhem wenigstens, nachweisen sollen. Von kleinern Schriften hat R. vermisst *A. B. Michaelis* Sammlung einiger die Stadt Elrich — betreffenden Nachrichten. Halle 1752. 4. und bey der Anzeige der Kupferstiche, den Holzschnitt, von Heinrich Julius vor den Epicediis und mehrere Abbildungen des kriegerischen Christians.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

SCHWERIN, WISMAR und BÜZOW, in der Böddnerschen Buchhandlung: *Der Wissbegierige*, eine Wochenschrift July August September 1785. 607 Seiten in Octav.

Versteht der Verf. unter diesem Wissbegierigen sich selbst, oder den Leser? — Den Leser? so hat er seinen Endzweck sehr verfehlt. Sich selbst? so thäte er besser, wenn er sich dieses Charakters würdig bezeichte: statt zu schreiben, erst noch viel, viel; lernte und nicht gedruckt auffagen wollte, was er sich hier und da aus einigen Büchern gemerkt hat. Dieses ganze Werkchen ist, inclusive einiger Verslein, Compilation, aus Reisebeschreibungen, Calendern, Räthsel- und Quacksalber-Büchern: Eine Sammlung, die Unwissende kaum unterhalten, Wissbegierde aber weder reizen noch befriedigen kann.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

*Ueber die Verbindlichkeit der Eltern für das Leben und die Gesundhdit ihrer Kinder auf alle nur mögliche Art zu sorgen*, eine Predigt am 24 Sonntage nach Trinitatis bey einer besondern

dern Veranlassung gehalten von D. *Gottlieb Merkel.* 1785. 2½ B. in 8. (2 gr.)

Die besondere Veranlassung ist ein todtgefundenes Kind und die vorgeschriebene Vorlesung des Landesgesetzes zur Verhütung des Kindermords. Der V. zeigt im ersten Theile die Art wie Eltern für die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit ihrer Kinder sorgen sollen, und im zweiten Theile giebt er die Gründe der Verbindlichkeit dazu an. Es hat uns recht wohlgefallen dafs er im ersten Theile auf eine allgemein fafsliche und anständige Art die Grundregeln der körperlichen Erziehung seinen Zuhörern vorträgt. Viele Geistliche glauben zwar dafs dergleichen Dinge nicht auf die Kanzel gehören und dafs man höchstens nur so ganz im allgemeinen davon reden müsse — aber wir sind nicht ihrer Meinung. Doch geben wir gerne zu dafs gesunder Verstand und feines richtiges Gefühl dazu gehöre, um die Grenze des Hergehörigen, Würdigen und Schicklichen nicht zu überschreiten. Dafs der Verf. aber das Gebet als ein Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit der Kinder empfielt will uns nicht gefallen. Man mufs keine andere als moralische Wirkungen vom Gebete erwarten. Uebrigens ist der Innhalt und der Vortrag der Predigt gut wahr, populär, lebhaft und zutraulich. Hin und wieder könnte etwas mehr Zusammenhang in der Gedankenfolge seyn, und die Schreibart sollte von gewissen Nachläfligkeiten und Eigenheiten befreyet werden.

HAMBURG, bey Herold: *C. C. Sturms*, Hauptpastors — *Predigtentwürfe* über die Sonn- und Festtags-Evangelia. Siebenter Jahrgang. 1785. 312 S. gr. 8. ( gr.)

Der selige Mann, der sich überhaupt durch seine mannichfaltige Erbauungsschriften unleugbare Verdienste zu erwerben wufste, hat auch durch die Bekanntmachung seiner Entwürfe, den guten Geschmack im Predigen sehr befördert, und vielen, die weniger mit Hülfsmitteln versehen waren, einen brauchbaren Vorrath der besten Religionskenntnisse und einen sichern Leitfaden in die Hände gegeben. Auch in diesem Jahrgange wird manche seltene Materie trefflich ausgeführt, und andere wurden unter seiner Bearbeitung doch immer praktischer und gefälliger. Statt der gewöhnlichen Evangelien ist jedesmal ein Text aus den Psalmen gewählt, der auf jene eine schickliche Beziehung hat. Rührend ist es, wenn man gleich am Schlusse des ersten Entwurfs (S. 8.) die reizende Schilderung der seligsten Hoffnungen eines bessern Lebens liest, und sich die frühe Erfüllung an dem Verf. selbst dazu denkt, der so bald zur Ewigkeit reiste.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN. *Jena*, bey Stranckman: *Friedrich ist todt.* 1786. 30 S. S. (2 gr.)

Wir sehen die vier hierinnen befindlichen Gedichte, als die Vorübungen junger Anfänger an — ihre Namen sind *Faber*, *Mnioch* und *Schlichtegroll*, — und darauf rechnen wir einige Fehler, die freylich sehr Sichtbar sich darbieten; dergleichen sind eine grofse Menge falscher Tropen: z. B. *geprägte* Narben, *flammelnde* Glocken, des Aberglaubens *winselnde* Scheiterhaufen, u. d. m: dergleichen sind *allzugräfsliche unedle* Bilder; als z. B. (S. 8.)

Es kommt die Zeit auch euch,
da ihr rückkehrt in der Mutter Leib!
Und eure Mutter, Ihr Fürsten,
und eures *Rofses Mutter*,
*Das auf dem Anger des Hochgerichtes verwest*,
ihr Fürsten, ist dasselbe Weib!

dergleichen sind endlich einige Schilderungen, die *grofs* seyn sollen, aber *barock*, werden; z. B. die Beschreibung, wie Friedrichs Seele in das Geisterreich eintritt (S. 15.)

Und Friedrich stieg in die *unteren* Himmel!
Die Posaunen der Erzengel tönten
laut auf, erschütternden Schlachtgesang;
Und schwiegen!!
Der König nahm von seinem Haupte
*den greisen Hut, und legt ihn auf die Schwelle*
*des grofsen Wolkensaals* und ging.

(Man denke sich einmal einen Geist, der den *Hut abnimmt*!)
Sein grauer Kopf hing auf den Busen hin,
*die linke schlief auf seines Degens Griff*,
Die Rechte zitterte an seinem Stock daher!
Der König ging, die Reihen entlang
hinauf zum Thron in seinem ernsten Gange
und langsam schlich sein grofser Blick
die hunderttausend Gesichter hinauf.
Und sieh, sie schlossen sich fester zusammen
Und standen da, *eine preufs'sche lebendige Mauer!*
*und schlugen die Blicke*
*die Reih' entlang*
*zum rechten Flügel hinunter!*

Wer kann das wahrhaft grofs bey *Geistern* finden, (was steif genug bey *Menschen* ist? — Aber doch hinderte uns das nicht, Spuren von besserm Dichterfeuer aufzusuchen. So ist in unsern Augen z. B. folgendes ein allerdings feiner Zug. (S. 15.)

Es standen des siebenjährigen Kriegs Erschlagene.
Zur Rechten, die Krieger des Königs
in einer sparsamen Reihe,
zur Linken die Krieger der Feinde
*Zwölf* hintereinander gestellte Reihen grofs.

Ueberhaupt gefällt uns das *dritte* Gedicht am besten; die Idee im zweyten wäre auch nicht unglücklich, aber um es zu vollenden, hätte das Weib, das den Gatten wieder foderte im Kontraft mit dem Dank andrer Unterthanen, (die er z. B. im Hunger speifte) gebracht werden sollen. Sind es *Jünglinge*, die dies gemacht haben, so kann ihnen vielleicht als *Männern* dereinst manches Gedicht gelingen; doch schadet Feile, Ueberdenken, und etwas mehr Mühsamkeit in der Verfifikation nichts. Auch ist *Wiederholung* nicht allezeit eine glückliche Figur, wenn sie so oft vorkömmt.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 28.

### *ARZENEYGELAHRTHEIT.*

GOETTINGEN, bey Dietrich; *D. Auguſt Gottlieb Richters* etc. *Abhandlung von den Brüchen*, mit Kupfern. Neue verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 1785. 792 S. 8.

Da der Werth und die Brauchbarkeit dieſer Abhandlung hinlänglich beſtätiget, und der Inhalt der erſtern Ausgabe unſern Leſern hoffentlich bekannt iſt, ſo können wir bey der Anzeige dieſer neuen Ausgabe blos das hinzugekommene anmerken. Es hat aber der Hr. Hofrath theils mehrere neue Bemerkungen und Krankengeſchichten eingeſtreut, theils die Beobachtungen und Vorſchriften einiger neuern Schriftſteller der Hrn. *Deſault*, *Mohrenheim* u. a. geprüft und ſeine Meynung gründlich darüber geäuſert. Das Kapitel von der Behandlung der eingeklemmten Brüche iſt beſonders neu umgearbeitet, und durch viele Zuſätze erweitert worden. Wir wollen nur ein paar Anmerkungen ausheben: Das Zellengewebe des Halſes des Bruchſacks, kann, wenn es verhärtet, ſo wie die ſcharfe Galle und die Würmer eine Einklemmung hervorbringen. Sehr wohl kann man bisweilen mit dem Mohnſaft Purgiermittel und mit dem Tabackskraute Rhabarberpulver verbinden. Von den verſchiedenen Geſtalten des Bruchſacks. Unter den Kupfertafeln befindet ſich eine neue, welche das hagenſche Inſtrument zum Tobacksrauchklyſtiere vorſtellet.

BRESLAU, bey J. F. Korn: *Maximilian Stoll's Heilungsmethode in dem praktiſchen Krankenhauſe zu Wien, Dritter Theil erſter Band. Ueberſetzt und mit praktiſchen Zuſätzen begleitet von Gottl. Leber. Fabri*, der A. G. D. Stadtphyſicus in Namslau etc. 1786. 251 S. gr. 8. (18 gr.)

Das Urtheil, welches wir von dem vorhergehenden Bande dieſer Arbeit des Hn. *Fabri* (Supplem. z. Jahrg. 1785 Nro. 31.) gefällt haben, paſst auch auf dieſen Theil derſelben, den wir hier anzeigen. Die Ueberſetzung iſt auch hier ziemlich ſchülerhaft, und die Zuſätze gröſstentheils unerheblich. In der Vorrede kündigt Hr. F. ein neues medicinisches Journal an: Annalen der Medicin von einigen ſchleſiſchen Aerzten.

### *STAATSWISSENSCHAFTEN.*

GIESSEN, bey Krieger: *Wichtige Beyträge zu der Gerechtigkeit in Abſicht auf die Klöſter und auf ihre in- und ausländiſche Güter und Gefälle* von *Johann Auguſt Schlettwein*. 1785. 167 Seit. 8.

Der Beyträge zum *erſten Theile, über die Aufhebung der Klöſter und die Einziehung der Güter und Einkünfte derſelben überhaupt* ſind acht. I. *Vom Rechte der Menſchen, um geiſtiger Genießungen willen die Vergnügungen des Körpers aufzuopfern.* S. 3 — 23. II. *Ueber die Einſamkeit und ihre Wirkungen.* S. 23 — 35. III. *Ueber geiſtliche Geſellſchaften unter den Menſchen und Klöſter.* S. 35 — 40 IV. *Von dem eheloſen Leben der Geiſtlichen und der Kloſterleute.* S. 40 — 53. V. *Ueber die freywillige Armuth.* S. 53 — 57. VI. *Ueber den Gehorſam gegen die Obern.* S. 57 — 61. VII. *Ueber die Kloſterverfaſſung nach ihren weſentlichen Abſichten.* S. 61 — 73. endlich VIII. *Ueber die Bettelklöſter.* S. 74 — 78. Auch ſie haben das Gepräge der übrigen Schriften des Hn. Verfaſſers, worinn man neben vielen ſehr richtig gedachten, und mit Wärme und Herzlichkeit geſagten Sätzen, manche ſonderbare, zu weit getriebene, oft ſo gar ſchwärmeriſche Einfälle, zu finden gewohnt iſt. So wahr es z. B. *in abſtracto* ſeyn mag, und ſo liebenswürdig es als Ideal iſt, was S. 36 vom Inſtitut der Klöſter geſagt wird: „Gleiches zieht immer das gleiche an, „und es iſt überhaupt in der Vereinigung göttlich „denkender Seelen eine Macht, die nicht ausge„ſprochen, ſondern nur empfunden werden kann. „Wenn die eine mit Inbrunſt betet, ſo zündet ſie „in der andern den gleichen himmliſchen Trieb an, „ihr Herz zu Gott zu wenden, und ſich mit ihm, „kindlichen Vertrauens voll, zu unterreden. Eine „vermag immer lebhaftere und ſtärkere Ideen von „göttlichen Dingen in die andre einzuflöſsen, und „aufſteigende Zweifel in der andern zu zerſtreuen, „und erhabne freudige Empfindungen der göttli-

„chen Liebe und Freundſchaft in der andern zu er„regen. Kurz, weiſe, gerechte und liebevolle „Seelen können in ihren Verbindungen, die ſie „den Uebungen der Gerechtigkeit, Liebe und „Weisheit heiligen, in der Erhöhung ihrer mora„liſchen Vollkommenheiten Wunder thun, und ſich „zu den würdigſten Organen des wahren Glücks „des menſchlichen Geſchlechts ausbilden. Welche „erſtaunliche Fortſchritte in der Kenntniſs der Na„tur können nicht ſolche Männer thun, die im Ge„nuſs der Freundſchaft Gottes vereinigt, mit un„aufhaltbarer reiner Begierde Gottes Werke zum „Beſten der armen Menſchen innigſt erforſchen, mit „gemeinſchaftlichen Kräften die Schätze der Natur „betrachten und in ungeſtörter Einſamkeit Beob„achtungen und Verſuche anſtellen, um die wir„kenden Kräfte der Weſen zu erkennen und zu „Vervollkommung des Menſchenlebens anzuwen„den! Welche Wirkungen können ſolche liebevol„le Naturkenner für das menſchliche Geſchlecht „ſchaffen! Nahrung und Geſundheit, und Aufklä„rung und Wohlſtand werden mit dem glücklich„ſten Sukzeſs (Succeſs) befördert werden;“ ſo wird doch dies ganze Gemählde dem Beobachter des jetzigen Weltlaufs ein mitleidiges Lächeln abzwingen, wenn er unter ſo viel tauſend wirklichen Beyſpielen nicht eines findet, das ihm auch nur in der Ferne ähnlich wäre. Und daſs die Ausartungen der Klöſter und ihre Abweichungen vom Stiftungszweck bey der unendlich groſsen Zahl dieſer Inſtitute zuſammengehalten, mit der unendlich kleinen Zahl der Menſchen, die ſo durch und durch geiſtig und von allem Sinnlichen abgezogen ſind, wie der Verfaſſer es ſelbſt erfordert, durch kein andres Mittel, als durch Verminderung ihrer, in jeder Rückſicht unverhältniſsmäſsigen, und ſchon dadurch gemeinſchädlichen Menge gehoben und ausgeglichen werden könne, und daſs hiezu weder innere Reformen, von welchen der noch ſo tief zurückgebliebne Geiſt der Pfafferey ohnedies nichts ahndet, noch der äuſsere Einfluſs der Staatsgewalt hinreichen, iſt wohl eben ſo gewiſs. Doch wo die Aernte des Sonderbaren ſo groſs iſt, wie hier, achten wir es für angemeſſener, ſtatt mit dem Verfaſſer zu rechten, nur ſeine Meynung anzuführen, und das Urtheil dem Leſer heimzuſtellen. —

Zum *zweyten Theile, von dem Rechte auf die Güter und Einkünfte der Klöſter und geiſtlichen Stiftungen, und ihrer Aufhebung, beſonders in Deutſchland*, werden vier Beyträge geliefert. Der *erſte* enthält den *ausführlichen rechtlichen Beweiſs, daſs die katholiſchen deutſchen Regenten, welche Landſtifter und Klöſter in ihren Staaten aufheben, auf die Güter und Renten, die ſolchen Klöſtern in fremden, beſonders evangeliſchen Ländern, zuſtunden, nach der Aufhebung aus dem Weſtphäliſchen Frieden kein Recht haben*, (S. 81 — 122.) — unſtreitig der wichtigſte, mit vieler Sach- und Quellenkenntniſs verfaſste Aufſatz, der in dieſer Schrift vorkommt, worinn ſehr einleuchtend gezeigt wird, daſs, wenn eine katholiſche geiſtliche Stiftung in einem katholiſchen Lande aufgehoben wird, ihre Güter und Gefälle in dem Lande eines evangeliſchen Reichsſtandes von dem katholiſchen Landesherrn des aufgehobenen Kloſters aus dem Weſtphäliſchen Frieden durchaus nicht gefordert werden können, ſondern der evangeliſche Landesherr berechtiget iſt, nach völliger Aufhebung der katholiſchen Klöſter, und ſo lange nicht jemand anders ſein unumſtöſsliches Recht beweiſst, ſogleich die Güter und Gefälle für ſich und ſein Land einzuziehen, welche die aufgehobnen Klöſter in ſeinen Landen hatten. Im *zweyten* Beytrage folgt das bekannte *Göttingiſche rechtliche Bedenken über die Einziehung der in evangeliſchen Landen gelegenen Güter auswärtiger Jeſuiter-Collegiorum, ſo in den Landen eines katholiſchen Reichsſtandes befindlich ſind*, (S. 123 — 150.) mit untergeſetzten widerlegenden Anmerkungen des Hn. Verfaſſers. Im *dritten* Beytrag werden die *rechtlichen Gedanken über die Einziehung der katholiſchen Mediatklöſter*, (S. 150 — 162.) ſo wie im vierten und letzten (S. 162 — 167.) die *Gründe* geprüft, *welche für den Landesherrn eines aufgehobenen Kloſters in einer disfallſigen Naſſau-Oraniſchen rechtlichen Ausführung gegen Wiedrunkel enthalten ſind.*

## *PHYSIK.*

Frankfurt und Leipzig, bey Monath: *Phyſikaliſch-mathematiſche Abhandlung über das Ausmeſſen der Wärme in Rückſicht und Anwendung auf das Höhenmeſſen vermittelſt des Barometers*, von *Johann Tobias Meyer*, Hofrath und Prof. der Mathematik und Naturlehre zu Erlangen. 1786. 142 S. 8. 1 Kupf. (8 Gr.)

Man kann dieſe mit vieler Sorgfalt und Gründlichkeit ausgearbeitete Schrift gewiſſermaſsen als eine weitere Ausführung einiger in des Hn. Verf. Programm *de refractionibus aſtronomicis*, enthaltenen Unterſuchungen und der daraus hergeleiteten Formel für das Höhenmeſſen mit dem Barometer, anſehen. Dieſe Formel ſetzt eine Hypotheſe für das Geſetz der von unten nach oben abnehmenden Wärme voraus, worauf de Luc u. a. bey ihren Formeln nicht Rückſicht genommen haben. Die in jener Schrift abgebrochenen Unterſuchungen entwickelt nun der Hr. Verf. in der gegenwärtigen umſtändlicher und giebt deshalb zuerſt die Theorien von einem wirklichen Wärmemeſſer, wo er von dem Satz, daſs ſich die Unterſchiede der Räume, in die ein Körper bey unterſchiedenen Wärmen ausgedehnt iſt, in den meiſten Fällen, wie die Differenzen der Wärmen ſelbſt verhalten, — ausgeht, darauf eine Differenzialformel gründet und aus derſelben in der Folge alles herausbringt, was zur Vergleichung der abſoluten Wärme führt. Dabey wird wahrſcheinlich gemacht, daſs die Luft ein ſolches flüſſiges Weſen ſey, wo auch bey einer

ſehr

sehr kleinen Wärme in Verhältniss gegen die zur Einheit angenommene, die Differenzen der Räume noch immer den Differenzen der Wärme proportional blieben, und das die Eigenschaft habe, dass es sich bey einer sehr geringen Wärme $v$ in einen sehr kleinen Raum $\mu$ zusammen ziehen, und deshalb in der Grundformel $d\mu = \alpha d v$ die beständigen Gröfse $\alpha$, beynahe $= 1$ gesetzt werden könne, wodurch sich alsdenn auch der Werth von $\alpha$ für Queckfilber herleiten läfst. Weiter hin werden die entwickelten Sätze auf das Luftthermometer angewandt, wo Hr. M. auch viele eigne Beobachtungen und Vergleichungen deffelben mit dem Reaumürischen Queckfilberthermometer zur Bestimmung des bekannten de Lüc'schen Bruchs $\frac{1}{212}$, der hier nur $\frac{1}{211}$ grofs herauskommt, angestellt hat. Am Ende zeigt der Hr. Verf., wie de Lüc's empirische Regel zum Höhenmessen aus seiner Differenzialgleichung folgt, und wie, so lange man keine nähere Kenntniss in Rücksicht der Vertheilung der verschiedenen einzelnen luftförmigen Stoffe in unfrer Atmosphäre hat, schwerlich eine bessere, als diese, gefunden werden möchte, obgleich bey Voraussetzung eines allmählichen Abnehmens der Wärme von unten nach oben, allerdings noch genauere sich ergeben müssten, wie solches die wirklich angestellten Vergleichungen derselben mit verschiedenen Hypothesen für das atmosphärische Gesetz der Wärme, deutlich darthun. Da übrigens in dieser Schrift blofs von freyer Wärme die Rede ist, so übergeht der Verf. zur Zeit alles, was die gebundene oder specifische betrift, wird aber gelegentlich auch darüber, und besonders über Crawfords Versuche zur Vergleichung derselben in verschiedenen Körpern seine Bemerkungen dem Publikum vorlegen.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Berlin, bey dem Verfasser und in Commission der Hessischen Buchhandlung: *Neueste Erdbeschreibung aller vier Theile der Welt und der wenig bekannten Länder nebst einer mathematischen Beschreibung der Erdkugel. Vorzüglich zum Unterricht der Jugend aufgesetzt und mit einem vollständigen Register versehen* von *H. A. Kunstmann.* 1786. 649 S. 8.

Dieser Aufsatz über die Geographie mag wohl einmal, so weit er Europa betrift, als ein getreuer Auszug aus irgend einer ältern Ausgabe der Büschingischen Geographie von einem Kenner gelobt seyn. Allein mufste er deswegen gedruckt werden, und wenn der Vf. es nicht unterlassen konnte, mufste er da nicht wenigstens das ändern, was jetzt nicht mehr so ist? Wie darf noch der Inn-Kreis, der seit 1779 von Baiern an Oesterreich gekommen, und jetzt zum Lande Ob-der-Ens gehört, bey Baiern abgehandelt werden? Eben so dürfen ja die Theile von Polen, die Preussen, Oesterreich und Rufsland bekommen haben, nicht mehr nach ihrer alten Kreisverfassung, sondern da, wo sie hingehören, abgehandelt werden. Das alles hätte er wenigstens nach der neuesten Ausgabe des Büschingischen Auszuges ändern müssen, wie er seinen Aufsatz in die Druckerey gab. Aber er durfte gar nicht gedruckt werden; denn Asien ist, besonders da, wo er nicht weiter aus dem Büsching schreiben konnte, voll der gröbsten Fehler. Die Fürstenthümer *Imirette*, *Mingrelien* und *Guriel* stehen unter Türkischer, *Carduel* und *Kaket* aber gröfstentheils unter Persischer Hoheit, wo er sie nebst andern nicht vorhandenen Provinzen, als *Jorge*, *Masendan*, *Mogoston* und *Comes* nochmals mit aufzählt. *Kandahar* ist seit 1747 auch keine Persische Provinz mehr, sondern ein unabhängiger *Afghanischer* Staat. In *Hindostan* giebt er dem grofsen Mogul nicht weniger, als 42 Provinzen; die Engländer aber haben nur eine Faktorey zu *Calecuta*, *Kasembazar* und *Mulda* in *Bengala*. Mehr braucht es ja wohl nicht, um zu zeigen, dass er von Ostindien nichts weifs. Weit besser ist verhältnismäfsig Amerika gerathen, ob es gleich auch sehr viele Fehler hat.

Berlin, gedruckt bey Wegener: *Allgemeine geographische Vorstellung aller vier Theile der Welt, nebst einer statistischen Tabelle von Europa.* 1 Bogen in gr. Folio.

Eine Tabelle von dieser Art, wenn sie richtig wäre, müsste für die Jugend ungemein nützlich, und weit besser seyn, als alle weitläuftige Tabellen, wo sie das Ganze nicht übersehen können. Sie konnte auch ganz die hier gewählte Einrichtung behalten: nemlich Abtheilung des Landes in Provinzen, und bey jeder Provinz Anzeige der Städte, wo Rec. weniger Städte und dafür noch etwas mehr, als unten in der statistischen Tabelle steht, beym Lande selbst anmerken würde. So ist es offenbar nicht hinreichend, von Deutschland die 10 Kreise und bey jedem die vornehmsten Städte anzuführen. Auch die Reichsstände mufsten bemerkt werden. Das übrigens viele Unrichtigkeiten hier zu verbessern wären, weifs man schon aus der Anzeige der neuesten Erdbeschreibung. Hr. *Kunstmann* hat hier die der Krone Pohlen gehörigen Städte *Thorn* und *Danzig* mit unter den Preussischen stehen gelassen. Auch steht, wie in seiner Erdbeschreibung *Gallizien u. Lodomirien* unter Ungern, davon es doch getrennt ist. Bey *Asien* sind die grofsen Fehler, die er in seiner Geographie begangen, zwar auch zu finden, aber doch wenigstens nicht so sehr auffallend. Doch die Namen *Soumelpour*, *Trischinapalli* etc. verrathen so gut, wie die bey der Asiatischen Türkey und Persien begangenen Fehler die Unkunde des Mannes in diesem Welttheile.

## PHILOLOGIE.

Leipzig, bey Böhm: *Chriſtophori Cellarii Latinitatis probatae et exercitatae Liber memorialis, naturali ordine diſpoſitus, jam vero emendatus, novoque indice latino locupletatus, cura ac ſtudio Joan. Matthiae Gesneri.* Editio nova 1 Alph. 2½ B. — *Chriſtoph Cellarii erleichterte lateiniſche Grammatik*, von neuem ausgefertiget und an vielen Orten vermehret von *Jo. Matth. Gesnern.* 1786. 210. 8. (9 Gr.)

Dieſes nützliche Schulbuch iſt ſeiner Jubelfeyer nahe. Seit 1688, in welchem Jahre es Cellarius zuerſt herausgab, hat es zwar manchem Knaben mehr als einen Seufzer und Thräne abgepreſst, manchen Schulſtab in Bewegung, manche Achſel des neuern Pädagogen in convulſiviſches Zucken geſetzt; aber an dem allen iſt das Buch von je her ganz unſchuldig geweſen. Vorzüglich hat Gesner (1739.) ſich um daſſelbe verdient gemacht, und wenn Schullehrer, die von ihm in der Vorrede zur Grammatik vorgezeichnete Lehrart befolgen *wollen*, ſo kann es noch jetzt mit groſsem Nutzen beym Unterricht und zum Nachſchlagen gebraucht werden. Freylich hatte ſeit Gesners Zeiten die deutſche Sprache eine andere Geſtalt gewonnen, und ein Ungenannter hatte deshalb bereits 1779 die veralterten Wörter und Redensarten überall mit jetzt gangbaren vertauſcht, vorzüglich in die Grammatik mehr Beſtimmtheit, Faſslichkeit, und lichtvolle Stellung zu bringen geſucht, und im deutſchen Regiſter bey gleichlautenden Wörtern von verſchiedener Bedeutung den Unterſchied durch kurze Beſtimmungen in Parentheſen (z. B. Gang, d. i. *Art zu gehen — Ort, wo man geht — ein Gang Eeſſen*) bemerklich gemacht, um den Knaben beym Ueberſetzen aus dem Deutſchen das rechte Wort treffen zu laſſen. Seitdem ſind die Schelleriſchen Wörterbücher groſs und klein erſchienen, in deren Vorreden Cellaren und Gesnern der Text weidlich geleſen iſt; indeſſen freut es Rec. doch, daſs der 1779 verbeſſerte Cellar faſt eben ſo bald als Scheller eine zweyte Auflage erlebt hat. Bey der jetzigen Ausgabe hat das Buch unſtreitig noch mehr gewonnen, wenigſtens iſt es durch Phraſeologie und in die Römiſchen Alterthümer einſchlagende Wörter vermehrt worden. Auch die Grammatik hat einige Zuſätze erhalten. Beyſpiele zu geben, wo etwa künftig noch kleine Verbeſſerungen anzubringen wären, würde uns hier zu weit führen; alſo nur einige: — Unter den bey *Facio* in der neuen Ausgabe aufgeführten Phraſen iſt *tirocinium facere* überſetzt: *ein Meiſterſtück machen.* Das könnte doch der junge Mann falſch deuten; richtiger *ſein Meiſterſtück machen*, oder *Meiſter werden.* Beyde neuere Herausgeber haben noch das Wort *faſtigiare*, aber *faſtigare* iſt allein recht. Bey beiden fehlt *fuus, fua, fuum*; aber gerade ſolche Wörter überſieht man am erſten. Beide haben *Acroāma*, das doch *Acroāma* bezeichnet ſeyn ſollte. Kurz, das Buch entſpricht ſeiner Abſicht, und auch der Preis iſt für ein Wörterbuch und Grammatik zuſammen äuſserſt billig.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Eisenach, bey Wittekindt: *Wochenſchrift für die Nobleſſe und für Freunde der Wapen und adelichen Geſchlechtskunde.* Mit 1 Wapen. 1 — 8 Stück. 8. (8 Gr.)

Die Hauptrubriken dieſer Wochenſchrift ſind: *Nachrichten gräflicher, freyherrlicher und adelicher Häuſer*, ingleichen *vermiſchte hiſtoriſch-genealogiſche*, auch *literariſche Nachrichten*, welche gräfliche und adeliche Standesperſonen betreffen und intereſſiren können. Jedem wöchentlichen Bogen iſt eine Beylage von einem halben Bogen zugegeben, in welchen auch Avertiſſements und Edictalcitationen aufgenommen worden. Unter den Geſchlechtsnachrichten ſind die von dem gräflichen Hauſe der von Schlieben-Gerdauen die erheblichſten; ſie ſind aber auch aus den vortreflichen *Nachrichten des Geſchlechts der von Schlieffen* (*Caſſel*, 1784. 4.) S. 393 f. wörtlich ausgezogen, wie vermuthlich in der Folge noch angezeigt werden wird. Denn der Aufſatz iſt noch nicht geendiget. Die Beziehung der *vermiſchten Nachrichten* auf den Adel iſt zuweilen etwas ſonderbar. Z. B. der Tod eines reichen Juden zu Wien wird angezeigt, *weil er manchen Geldbedürftigen von Rittern und Knappen aushalf*; die Geſchicklichkeit eines Curſchmidts zu Baireuth in Heilung gebrochner Pferdebeine, darum, *daſs ihn die Couriers, es mögen Liebes- oder Staatscouriers ſeyn, im Fall der Noth brauchen können*; die Fertigung geſtrickter Hüte zu Prag, deshalben, *wenn die Nobleſſe etwa geſtrickte Hüte tragen will*, etc. Der Witz des Verf. erhellt ferner noch aus folgenden Beyſpielen. Bey jener Nachricht von den geſtrickten Hüten ſteht die Anmerkung: *Unſerm Hofhutmacher wird bey dieſer Nachricht der Kopf warm werden.* — Die Anzeige, daſs der Herzog von Orleans mit einem Fieber befallen worden, begleitet die Note: *An Gelde fehlt es ihm nicht, ſich kuriren zu laſſen.* — Wie der *Auszug eines Schreibens von Hrn. Zimmermann, in der Rural; den daſigen Dachſchieferbruch betreffend*, ſich auf die Nobleſſe beziehen ſoll, iſt nicht angezeigt; vermuthlich ſollen ſie die Schieferdächer ihrer Ritterſitze dabey bedenken. Sonſt iſt dieſe Nachricht die gemeinnützigſte in den acht erſten Stücken dieſer Wochenſchrift, die wir vor uns haben. Noch müſſen wir bemerken, daſs auch noch folgendes beſonderes Titelblatt zugegeben wird: *hiſtoriſch-genealogiſche Fragmente von adelichen, freyherrlichen und gräflichen Häuſern und Standesperſonen.*

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 29.

### ARZENEYGELAHRTHEIT.

KÖNIGSBERG, bey Hartung: Hofrath *D. Metzgers* und *D. Chriſtoph Friedrich Elsners medicinisch gerichtliche Bibliothek.* Erſten Bandes zweytes Stück, bis zweyten Bandes erſtes Stück. 1785. 8.

Von dieſem bloſs Recenſionen gewidmeten Journal zeigen wir, wie gewöhnlich, die Fortſetzungen hiemit an.

### GESCHICHTE.

BERLIN, bey Rellſtab: *Geſchichte der Revolution von Nordamerica vom Abt Raynal*, nebſt Anmerkungen über dieſe Geſchichte von *Thomas Payne.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. 1786. 20 Bog. 8.

Der Ueberſetzer Hr. *F. H. Wernitz* liefert hier nicht nur die auf dem Titel genannten beyden Werke, von welchen das letztere auch bloſs aus dem Franzöſiſchen, ohne den engliſchen Text zu vergleichen, überſetzt iſt, ſo wie es ſich in des Hrn. Geheimenraths *von Dohm* 5ter Lieferung der *Materialien zur Geſchichte und Statiſtik* befindet, ſondern auch die Vorerinnerungen, mit welchen der Hr. v. *Dohm* die Payneſche Schrift begleitete. Dem Käufer dieſes Buchs muſs dieſes angenehm ſeyn, da er dadurch alles zuſammen hat. Der Inhalt der genannten Werke iſt zu bekannt, als daſs wir hier davon noch etwas ſagen ſollten. Die Ueberſetzung gehört keinesweges zu den vorzüglichen, aber ſie läſst ſich doch ohne Ekel leſen. Raynal und Payne ſind ſchwer zu überſetzende Schriftſteller, und man muſs den deutſchen Ausdruck ſehr in der Gewalt haben, wenn nicht viele von ihren Feinheiten verlohren gehen ſollen. Aber bey dieſem Ueberſetzer müſſen wir mehr als dieſen Mangel der ſchwerer zu erreichenden Feinheiten tadeln. Er fehlet gegen die Grammatik auf mehrere Art. So ſteht z. B. S. 11 ſich für ihnen fürchten, ſt. vor ihnen. Er begeht auch den Fehler, den man bey vielen ſonſt guten Styliſten, und ſelbſt in Hn. *Nicolai's* Schriften findet, deſſen und deren anſt. ſein und ihren oder deſſelben und derſelben zu gebrauchen z. B. S. 6 15. Eine völlig falſche Conſtruction iſt es zu ſagen S. 229 dieſer *ihre* ſchnellen Schritte anſt. die ſchnellen Schritte derſelben. Häufig ſind die Auxiliar-Zeitwörter ausgelaſſen. Bey der Aufſuchung des rechten deutſchen Ausdrucks, der den Sinn der Periode eben ſo ſtark oder ſo ſchön ausdrückte als das Original, iſt nicht nur überall äuſſerſt nachläſſig und ohne groſse Wahl zu Werke gegangen, ſondern oft ſind auch ganz falſche Worte gebraucht. So ſtehet S. 12 er muſs *weichlich* ſeyn, oder tyranniſiren anſt. ſchwach ſeyn. Was ſoll S. 232 *gräuliche* Verſtärkung heiſsen? Man kann nicht wie S. 274 ſagen: einen Tractat auf die Beine bringeu. Häufige Nachläſſigkeiten folgender Art: wagt noch eine Behauptung, wenn er behauptet S. 219, beweiſen überhaupt, daſs Hr. Wernitz noch nicht den rechten Begriff von der Aufmerkſamkeit und Anſtrengung hat, die man anwenden muſs, wenn man einen *Raynal* und *Payne* auf eine ihrer würdige Art überſetzen will.

### PHILOLOGIE.

LEIPZIG, in Schwickerts Verlag: *Ovids Verwandlungen*, metriſch überſetzt von *Johann Georg Carl Schlüter.* 1786. XLVIII. und 660 S. 8. (2 Thlr.)

Im Jahre 1785 erſchien: *Vollſtändige Sammlung aller Ueberſetzungen der Griechen und Römer* vom ſechzehnten Jahrhundert bis auf das Jahr 1784, in welchem Buche der ungenannte Verf. auſser dem, was aus Schummel, der allgem. deutſchen Bibliothek und andern Zeitſchriften wörtlich abgeſchrieben war, auch mit eigenen Urtheilen debütirte, die zum Theil treffend genug, öfter doch unreif, partheyiſch und unbeſcheiden waren. Daſs ſich der Verf. auf dem Titel nicht nannte, war nichts weniger als Folge eines böſen Gewiſſens, der ſchalkhafte Mann wolte nur, wie Galatea beym Virgil, ſeinen Wurf ins Publikum thun, — *ſed ſe cupit ante videri.* Man durfte nur die ſechzehnte Seite der erſten Vorrede, (denn das Werk hat zwey derſelben)

mit S. 203. und dem Anhange, worin eine Probe von verdeutſchten Ovidianiſchen Verwandlungen ſteht, vergleichen, um ſogleich zu finden, daſs Herr J. G. K. Schlüter Verfaſſer ſeyn müſſe. Jetzt erſcheinet nun das Ganze, und man ſollte freylich von einem Manne, der ſo ſtreng gegen andere abſprach, etwas mehr als Mittelmäſsiges erwarten. Dies hat nun Rec. nirgends gefunden. Die Vorrede der wir doch auch ihr Recht thun müſſen, enthält ſo viel unnütze Compilation, ſo viel Schiefes und Unverdautes, daſs Rec. für die nachfolgende Ueberſetzung kein günſtiges Vorurtheil faſſen konnte. Ob Ovids Leben vor einer deutſchen Ueberſetzung, und die Unterſuchung der Urſache, warum er aus Rom verbannt worden, vor den Verwandlungen gerade an ihrem rechten Orte ſtehen, darüber wollen wir mit H. S. nicht rechten; aber die angegebene Urſache ſeiner Entfernung iſt nicht neu, iſt ſchon von *Ouwen* in *Noctibus Haganis* vorgetragen. H. S. kennt dieſen Mann ſelbſt, aber in der Folge ſieht man nicht, wenn man es nicht ſonſt ſchon weiſs, ob die angegebene Hypotheſe von Ouwen oder von Schlüter iſt. — Daſs H. S. auf ſeinen Ovid nichts kommen läſst, iſt bey einem Ueberſetzer in der Ordnung; aber lächeln muſste Rec., als er eine Stelle aus einem Briefe des Hn Hofr. Heyne in Göttingen zum Behuf für Ovids Witz angeführt fand. Gewiſs hat Hr. S. bey ſeiner Arbeit eine Sünde mehr auf ſeinem Gewiſſen, daſs er ſich an der koſtbaren Zeit des trefflichen Mannes verſündigte. Dieſer ſchreibt ihm zurück: „*Ich glaube gern, daſs Ew. mehr als einmal durch den Witz Ovids in Verlegenheit werden geſetzt werden,*“ und Hr Schlüter *arripirt*, ohne ſich die ſehr richtig eingetroffene Weiſſagung kümmern zu laſſen bloſs Ovids Witz: „*Den erkennet ein Mann wie Heyne!*“ An Ovids Witze zu zweifeln iſt nun wohl noch nie Jemanden zu Sinn gekommen, ſein Fehler iſt vielmehr, daſs er deſſelben zu viel hat, daſs er witzig iſt, wo er es nicht ſeyn ſollte, daſs er einen witzigen Gedanken gar oft zu Tode jagt. — Dann zählt uns H. S. in ſeiner Vorrede die vornehmſten Ausgaben Ovids auf, aber kein Herausgeber hat es ihm ganz nach Sinn gemacht: *Nic. Heinſius* iſt ihm zu *eigenſinnig*, nnd *Pet. Burmanns* Anmerkungen nutzen dem Anfänger wenig. Unter den Herausgebern der Verwandlungen iſt ſein Held *Farnabius*, nach dem er ſich, wie er S. XXVI. ſagt, bey ſeiner Arbeit ſehr gerichtet hat. Das ſieht man wohl! — Dann wird Herr *Gierig* ins Verhör genommen, deſſen Ausgabe S. XXIV. in aller Rückſicht vortrefflich und S. XXVII. ſehr correct genannt wird. Correctheit iſt nun wohl, ohne Herrn *Gierigs* Verſchulden, die ſchwächere Seite ſeiner Ausgabe, und das erſtere Lob meynt Hr. S. auch ſo bös nicht, denn S. XXVII. wird der gute Mann bedauert, daſs er einmal in eine kleine Weitſchweifigkeit verfallen ſey, und er mag immer froh ſeyn, daſs H. S. ſeiner Arbeit, die er kurz vorher in aller Rückſicht vortreflich nannte, nicht noch mehrere *Fehler und Schwachheiten* vorrückte. Wie weit H. S. ſelbſt von ſolchen Fehlern und Schwachheiten frey ſeyn werde, darüber müſſen die 2 bis 3 Bände Commentar über Ovid mit denen er droht künftig nähere Auskunft geben, für jetzt iſt Rec. in dieſem Punkte noch ſehr ungläubig. — Nun kommt die Reihe an die Ueberſetzer, bey denen wir uns nicht aufhalten, und nur das Urtheil über die von einem gewiſſen *Ferdinand*... 1785 herausgegebene Ueberſetzung ausheben. Die Hexameter, ſagt H.S., ſind mehrentheils gut, — der Vf. hat Talente zum Ueberſetzen, warum wandte er ſie nicht an? und dann das Endurtheil: Ich halte ſie wircklich für unnütz, und lege ihr *nicht den geringſten Werth* bey. Dies iſt doch in der That ſehr dictatoriſch geſprochen. Beſſer hätte freylich H. S. gethan, wenn er dieſem ſeinem neueſten Nebenbuhler ſeine Fehler gezeigt hätte, als daſs er ſeine kritiſche Lanze gegen den ehrlichen längſt vergeſſenen *Saft* erhob; aber wer hieſs auch dem Ferdinand, ihm mit ſeiner *beſſern* Arbeit quer in den Weg kommen?

Und wie ſteht es nun um H. S. Ueberſetzung? Rec. iſt ſo billig zu geſtehen, daſs er ſie nicht ganz ſchlecht, aber auch lange nicht ſo anziehend als das Original gefunden hat, und über einzelne Stellen lieſse ſich mit leichter Mühe ein langes Sündenverzeichniſs fertigen. Ein aus der Mitte gegrifnes Stück wird leicht auf die Güte des Uebrigen ſchlieſſen laſſen, und wir wählen dazu aus dem zweyten Buche die Beſchreibung des perſonificirten Neides. „*Alſobald eilte ſie zu der Wohnung des Neides, von „ſchwarzem Gifte ſchmuzig. Das Haus* (iſt wohl hier „nicht das rechte Wort) *iſt verborgen im innerſten „Winkel* (imis vallibus, beſſer vielleicht tiefer Krüm„mung) *Einer Höle, von keiner Sonne beſchienen, von „keinem Winde je gelüftet* (wie harmoniſch!) *trau„rig* (Iambe?) *und ſtarrend von Kälte,* (ignavi pleniſſi„ma frigoris.) *Nie erwärmt, und immer voll Rauch.* (Igne vacet ſemper, caligine ſemper abundet. Der Gegenſatz Caligo hätte den Ueberſ. darauf leiten ſollen, daſs Ignis hier *Licht*, nicht *Wärme* bedeuten müſſe. Freylich war der Gedanke ſchon da geweſen, aber tavtologiſcher Witz iſt nun einmal in Ovids Manier, und wenn H. S. nun einmal *kein wärmendes Feuer* in des Neides Höle wollte kommen laſſen, ſo ſehen wir nicht, wo der *Rauch* (Caligo?) herkommen ſoll, wir müſsten denn annehmen, der Neid habe zu beſſerer Verdauung ſeiner Vipern ein Pfeifchen geraucht.) *Der Göttin Antlitz ſchuf ihm Seufzer*, (ſehr gezwungen, aber wir würden ungerecht handeln, wenn wir eine beſſere Ueberſetzung nach einer beſſern Lesart vorſchlagen wollten, da H. S. die ſeinige im Thomas Farnabius gefunden haben mag.) — *Das Lachen iſt fern, nur wen er das Elend ſieht.* (Sehr treu, und ſehr unteutſch.) *Kaum noch kann er die Tränen halten, weil er nicht ſiehet, was zu beweinen iſt.* (Vixque tenet *lacrimas*, quia nil *lacrimabile* cernit. Nach den Regeln der Ueberſetzungskunſt und in Ovids Manier muſste H. S. Ein Wort, wie Ovid, zweymal gebrauchen: Faſt hätt' er *geweint*, weil er nichts zu *beweinen* ſah. — Doch genug, um uns zu rechtfertigen, wenn wir H. S.

mit

mit seinem eigenen Fette beträufeln, und ein Urtheil, das er selbst in dem oben genannten Buche von Casp. Abel fällt, auf Ihn anwenden: Seine Arbeit ist nicht schlecht genug zu amüsiren, und nicht gut genug, zu gefallen.

HAMBURG, bey Hoffmann: *Uebersetzung einiger der grosen Reden des M. T. Cicero*, mit Einleitungen, Inhalt und Anmerkungen von *Joh. Ludolph Heinr. Woller*, Conventual des Stifts und Klosters Bergen. 1786. xx u. 386 S. 8. (1 Rthlr.)

Bisher waren auch die bessern Uebersetzer Cicero's noch immer zu grose Lateiner gewesen, als dass der deutsche Dilettant ihre Arbeit so ganz geniesbar hätte finden können. Wir freuen uns also, das Publikum mit einem Uebersetzer bekannt zu machen, der ausser dem Verdienste, uns vier bisher, so viel Rec. weiss, noch unübersetzte Reden des grosen Römers zu geben, auch in Ansehung des Ausdrucks die Copie dem Originale näher als seine Vorgänger gebracht hat. Zunächst scheint uns seine Absicht auf studirende Jünglinge gegangen zu seyn, die den Cicero entweder für sich lesen, oder sich auf ihre Lehrstunden vorbereiten wollen, und Rec. fand in der Vorrede über die Unschädlichkeit deutscher Uebersetzungen auch für junge Leute allles so wahr, so bestimmt, und so gut gesagt, fand seine eigene Erfahrung so rein wieder, dass auch dem strengeren Gegner der Uebersetzungen hoffentlich wider des Hrn. Conventuals Meynung nicht eben viel einzuwenden übrig bleiben dürfte. Auch werden die jeder Rede vorgesetzten Einleitungen, in denen der ganze Ideengang des Redners ausgehoben ist, dem lehrbegierigen Jüngling eben so wohl behagen, als die am Ende beygefügten erklärenden, zum Theil auch kritischen Anmerkungen. Indessen hat sich Rec. freylich auch mehr als eine Stelle angezeichnet, wo er sich die Möglichkeit eines richtigern, wenigstens treffendern Ausdrucks dachte. Der ganze Ton, in dem Hr. W. Vorrede geschrieben ist, bürgt dafür, dass es nichts weniger als Grimasse sey, wenn er am Ende derselben versichert, dass ihm jede mit Anstand gemachte Erinnerung des Kenners sehr angenehm seyn werde. Wenn es nur mit dem Kenner seine Richtigkeit hat, Anstand soll Hr. W. wenigstens an seinem Recens. nicht vermissen. Sollte seine Kritik vielleicht zu sehr Kleinigkeiten betreffen, so hat Hr. W. schon dafür gesorgt, dass man nur Kleinigkeiten aus seiner im Ganzen so wohl gerathenen Arbeit wegwünschen darf. — In der Rede für Murena Kap. 3. „Er (Cato) sagt, meine Strenge bleibe sich nicht gleich, denn den Catilina hätte ich mit Drohungen, und fast mit Gewalt (*imperio*, doch vielleicht besser *Machtspruch*) aus der Stadt gejagt, (*getrieben*) und den Murena vertheidige ich.“ — Kap. 4. Träte eben dieser Fall bey den berühmten Männern Q. Hortensius, M. Crassus und andern ein, von welchen ich weiss, dass sie (vielleicht kürzer und weniger lateinisch: *die, wie ich weiß*) deine Freundschaft hochschätzen, so würde ein ernannter Consul in *der* Stadt keinen Vertheidiger finden, in welcher unsere Vorfahren jederzeit auch dem niedrigsten Mann einen Beschützer zugestanden? (haben.“) — Zu oft scheint das *Denn* am Anfange der Perioden gehäuft zu seyn, wenigstens S. 27, wo es kurz auf einander viermal vorkommt. Um sich mehrere Noten zu ersparen, und auch den Periodenbau bemerklich zu machen, will Rec. lieber ein kleines Stück mit übersetzen, ganz unbesorgt, ob nicht auch er Herrn W. oder andern Kennern Blösse geben werde, und wählt dazu einen Theil des 5 Kap. eben dieser Rede:

| *H. W.* | *Rec.* |
|---|---|
| Asien machte man ihm zum Vorwurf, wohin er doch nicht der Wollust und Ueppigkeit wegen *ging*, sondern es im schweren Kriegsdienst durchzog. Hätte er als Jüngling *wie* sein Vater Befehlshaber *war*, keine Dienste gethan; so konnte man denken, dass er sich vor dem Feinde, oder der Strenge des Vaters gefürchtet, oder vom Vater *verstossen* wäre. Wenn aber besonders die Söhne der Siegeshelden in der mit Purpur verbrämten Toge auf Rossen (reicht nicht, und *triumphantium* geht auf beides, auf *equis* und auf *filii*,) den Einzug halten; sollte dieser sich entziehen, des Vaters Triumph mit Siegesbelohnungen zu verherrlichen, um mit dem Vater zugleich der fast gemeinschaftlichen Thaten wegen zu triumphiren? Dieser Mann, ihr Richter, war allerdings in Asien, er war dem tapfern Helden, seinem Vater, eine grose Stütze in Gefahren, Trost bey Beschwerlichkeiten, und Glückwunsch beym Siege. Und wenn auch Asien wegen der Ueppigkeit verschrien ist; so ist es doch nicht Lob, Asien nie gesehen, sonderu enthaltsam in Asien gelebt zu haben. | Man hat ihm Asien zum Vorwurf gemacht; aber aus Wollust und Ueppigkeit konnte er gewiss nach einem Lande sich nicht *sehnen* (expetita) das er unter Beschwerden des Krieges durchzog. Hätte er als junger Mann *unter seines Vaters Befehlen* dem Feldzuge nicht beygewohnt, so konnte es scheinen, er habe sich vor dem Feinde, oder vor dem strengen Vater gefürchtet, oder der Vater habe ihn nicht tüchtig befunden. Und wenn es gewöhnlich ist, dass vorzüglich die Söhne der Triumphirenden in verbrämter Toga *auf den vor den Siegeswagen gespannten* Rossen sitzen, sollte Er wohl sich das Vergnügen haben versagen dürfen, durch *seine eigenen* (selbsterrungenen) Siegesbelohnungen des Vaters Triumph zu verherrlichen, um, so wie an desselben Thaten, auch an seinem Triumphe fast gleichen Theil zu nehmen? *Beklagter* war demnach allerdings in Asien, und war — dem tapfern Helden, seinem Vater, Unterstützung bey Gefahren, Erleichterung bey des Krieges Beschwerden, höhere Freude beym Siege. Immer mag Asien *einigermaßen* im Verdacht der Ueppigkeit stehen, so ist doch dies nicht Lob, Asien nicht gesehen, Lob vielmehr, in Asien enthaltsam gelebt zu haben. |

Eine andere Art von Kritik findet bey der vom Hn. W. mit übersetzten zweyten Philippischen Rede statt, einer der heftigsten Invectiven, die wir aus dem Alterthume noch übrig haben. Der Uebersetzer einer solchen Rede übernimmt gewiss kein leichtes Geschäft: Bald soll er sich mit seinem Original in den lächelnden, bald in den lachenden, in den spöttelnden oder schmähenden, in den Ton der Bitterkeit, oder des höchsten Unwillens stim-

men — soll, um alle Schattirungen zu treffen, auch in seiner Sprache die feinere Ironie, den bittern Sarkasmus, selbst die kraftvolle Derbheit in seiner Gewalt haben, um keine Schönheit der Urschrift verloren gehen zu lassen, oder nur zu schwächen. Auch hier würde Rec. sich freylich zuweilen anders genommen haben, muss aber die Beurtheilung dieser Rede andern Zeitschriften überlassen.

LEMGO, im Verlage der Meyerschen Buchhandlung: *Justins Philippische Geschichte*, aus dem Lateinischen übersetzt von M. *Christian Friedrich Schmidt*, Conrector in Pernau. 1786. 396 S. 8. (16 Gr.)

Ehre genug für *Justin*, dass er in einem Zeitraum von wenigen Jahren zwey Uebersetzer fand. Ob er auch nur einen verdiente, darüber waren selbst bey der *Ostertagischen* sonst sehr guten Uebersetzung die Stimmen getheilt. Hn. S. muss die Arbeit seines Vorgängers ganz unbekannt geblieben seyn, sonst würde er seine eigene zurückbehalten, oder jenen zu übertreffen gesucht haben. Dies ist nun aber der Fall nicht. Rec. thut es wehe, wenn er jetzt, wo auch die studirende Jugend gelehrte Zeitungen und Journale liest, sich die Möglichkeit denkt, eines vielleicht sonst verdienten Schulmannes Ansehen durch ein unpartheyisches Urtheil herabzusetzen, und dadurch vielleicht zufällig etwas Gutes zu hindern. Bloss in dieser Rücksicht begnügt sich Rec. mit dem in der That sehr gelinden Urtheile, dass Hr. S. für jetzt noch zu eingeschränkte Kenntniss der lateinischen, noch zu wenig Fülle der deutschen Sprache, noch zu viel Steifheit im Ausdrucke gezeigt habe, als dass man ihn unter die bessern Uebersetzer zählen könnte. Beweise zu diesem Urtheile würde jede Seite liefern, und Rec. thut um so weniger einen Machtspruch, da er bey fast zwanzigjähriger Erklärung Justins seinen Mann zu kennen glaubt, und mehr als ein Buch dieser Uebersetzung ganz, mehr als eine einzelne Stelle, wo er die Kunst des Uebersetzers erwartete, geprüfet hat. Um nicht gerade eine ganz misslungene Stelle zu wählen, nehmen wir die erste, die uns beym Aufschlagen auffällt. B. 39 K. 2. S. 356. Hr. S. übersetzt so: Grypus war nach Wiedererlangung seines väterlichen Reiches und nach Befreyung von auswärtigen Gefahren den Nachstellungen seiner Mutter ausgesetzt. *Da* sie aus Herschbegierde ihren Gemahl Demetrius verlassen, und einen Sohn ermordet hatte, *so schmerzte sie es*, (*im Texte ist das noch nicht Nachsatz des Perioden*,) dass ihr Ansehen durch den Sieg *desselben* (wessen?) gefallen war, daher reichte sie ihm, da er von dem Kampfplatze kam, (zur Erquickung) einen Giftbecher. Grypus aber den man schon vorher vor den Nachstellungen gewarnet hatte, als wenn er aus Hochachtung der Mutter den Vorzug lassen wollte, sagte, sie sollte selbst trinken; da sie sich weigerte, drang er mehr darauf. Endlich *trat* derjenige *hervor*, der es ihm hinterbracht hatte, *der* überwies sie, uud sagte, (im Originale ist Grypus die handelnde Person; nicht der Hinterbringer, sonst müste es ja *prolatus index* und nicht *prolato indice* heissen,) dieses wäre zu Ablehnung eines bösen Vorhabens allein übrig, wenn sie das selbst tränke, was sie ihrem Sohne gereicht hätte. Also fiel das Verbrechen auf die überführte Königin selbst zurück, (*dies ist einmal gut getroffen*) und sie kam an dem Gifte, den sie für einen andern bereitet hatte, selbst um. „Um H. S. das Steife seiner Arbeit bemerklich zu machen, wollen wir ihm eine andre Uebersetzung vorlegen:" *Grypus, von neuem im Besitz des väterlichen Thrones, und vor auswärtigen Gefahren sicher, sah sich in der Folge seiner eigenen Mutter Nachstellungen ausgesetzt. Sie, aus Herschsucht Verrätherin ihres Gemahles Demetrius, des einen Sohnes Mörderin; und missmüthig, durch den Sieg des andern sich von ihrem Ansehen herabgesetzt zu sehen, bot ihm, da er einst von Leibesübungen zurückkam, einen Becher mit Gift gemischt. Grypus hatte aber ihre boshafte Absicht schon erfahren, und bat mit verstellter Ehrerbietigkeit sie möchte doch zuerst trincken; sie weigerte sich, und er sprach nun in befehlendem Tone. Endlich überführte er sie durch den gegen sie aufgestellten Angeber — das Einzige, was sie zu ihrer Rechtfertigung thun könne, wäre, den dem Sohne gebotenen Becher selbst zu leeren. So ward die überwiesene Königin ihrer eignen Bosheit Opfer, und starb an dem Gifte, das sie einem andern bereitet hatte.*

## KURZE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN. *Frankfurt* und *Leipzig: Die Kaiserliche und Ständische Befugnisse bey Errichtung einer hohen Schule.* Erläutert durch zwey Kaiserliche Diplome für die Wirtembergischen hohen Schulen. 1786. 24 S. 8. (2 Gr.)

Die allgemeinen gar nicht unbekannten Grundsätze von den Rechten des Kaisers und Landesherrn bey Errichtung einer hohen Schule werden hier vorgetragen, und durch die kaiserlichen Bestätigungsurkunden der hohen Schulen zu Tübingen von 1484, und zu Stuttgard von 1781, welche zugleich mit abgedruckt sind, erläutert. Neues haben wir gar nicht hier gefunden. Unter den Schriften, welche von dieser Materie angeführt sind, vermissen wir: *Horia de jure erigendi universitate*, und *Heineccius de jure principum circa studia civium.* Der Verf. schreibt nicht fehlerfreyes Deutsch.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 30.

## NATURGESCHICHTE.

HALLE, auf Koſten des Verfaſſers und in Commiſſion bey Heller, *Neueſte Entdeckung: daſs die Finnen im Schweinefleiſche keine Drüſenkrankheit, ſondern wahre Blaſenwürmer ſind, von I. A. E. Goeze*, Paſtor an der Kirche St. Blaſii zu Quedlinburg. 1784. 40 S. in 8. mit einer Kupfertafel. (5 gr.)

Der Hr. Verf. vermehrt durch dieſe kleine Schrift ſeine Verdienſte um die Geſchichte der Eingeweidewürmer, ob es gleich ſcheint, daſs Herr Otto Fabricius zuerſt dieſe Entdeckung gemacht habe. In ſeinem Verſuche zur Naturgeſchichte der Eingeweidewürmer ſagt Hr. G. ausdrücklich, der ſeel. Staatsrath Müller habe ihm geſchrieben, daſs Otto Fabricius *gefunden* habe, daſs die Finnen im Schweinefleiſche von einem Bandwurme herrührten, hier behauptet er, Fabricius habe es nur *vermuthet*. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch Hr. G. der erſte, der dieſe Entdeckung näher bekannt gemacht hat. Die Veranlaſſung dieſelbe zu machen, gaben ihm die vom Hrn. Syndicus Voigt im Hannövriſchen Magazine eingerückten Fragen über dieſen Gegenſtand. Daſs die darüber — ſelbſt vom Verf. angeſtellten Verſuche bis dahin fruchtlos geweſen waren, rührt nach ſeinen Unterſuchungen daher, daſs das Fleiſch, deſſen man ſich dazu bediente, nicht friſch genug war. Am 24ten Jenner wie ſie der Vrf. an kürzlich geſchlachteten, doch nicht mehr warmen Schweinefleiſche unterſuchte, fand er die Finnen in vielen kleinen Zellen des Fleiſches liegen, aus denen klare hellbläuliche Blaſen hervorragten, die ohne die mindeſte Befeſtigung darinnen lagen. Das Fleiſch um dieſelben war ganz geſund. Inwendig waren dieſe Blaſen mit einer klaren Lymphe angefüllt, und recht in der Mitte derſelben befand ſich ein weiſſes Körperchen, welches die eigentliche Finne iſt. Es ſitzt allezeit an Einer Seite, und ragt äuſſerlich an derſelben mit einem kleinen kurzen Stielchen hervor. Unter dem Vergröſſerungsglaſe ſahe nun der Verfaſſ. vermittelſt des Preſsſchiebers ſich den ganzen Wurm entwickeln und erblickte den Kopf mit den vier Saugblaſen und dem Hakenkranze. Dieſes Würmchen hat mit denen im Gehirne der Schaafe die gröſste Aehnlichkeit, es iſt eben ſo runzlicht, und mit Wärzchen überſät, aber mehr cylindriſch und der Hals nicht verdünnt. Der Verf. nennt ihn den Finnenblaſenwurm, und beſtimmt ihn durch folgende (für ein Syſtem wohl etwas zu weitläuftige) Kennzeichen: 1) er iſt ein Eremit und in jeder Fleiſchkammer wohnt nur einer. 2) Er hat eine ungleiche Hakenzahl im Hakenkranze. 3) In jeder Wurmblaſe ſitzt nur ein einziges Wurmkörperchen. 4) Er iſt mit keiner Auſſenblaſe umgeben, ſondern er liegt frey in jeder Zelle. Um ſich über die Finnen noch beſſer zu belehren, legte Hr. G. einigen Fleiſchhauern verſchiedne dieſelbe betreffende Fragen vor, und aus dieſen, ſeinen eignen und verſchiedner angeſehner Oeconomen Erfahrungen folgert er, daſs das finnige Schweinefleiſch ganz unſchädlich ſey, weil die damit behafteten Schweine geſund ſind, und man noch kein Beyſpiel von ſeiner Schädlichkeit habe; er vermuthet daſs ſie durch Erhitzungen entſtehen, indem der in der Leber befindliche Saame derſelben, oder vielmehr die kleinen Würmchen ſelbſt, wenn durch die Hitze das Bläschen, worinn es in der Leber liegt, aufſpringt, nun mit den Säften ins Fleiſch übergeht. Das letztere iſt dem Recenſenten nicht wahrſcheinlich, da die in der Leber befindlichen Blaſenwürmer ihrer ganzen Structur nach von den Finnenblaſenwürmern unterſchieden ſind; ſonſt glauben wir gern, daſs ſich ihre Entwicklung am leichteſten auf eine dieſer ähnliche Weiſe erklären laſſe. Als Mittel empfielt der Verf. um die Schweine dagegen zu ſichern, Verwahrung für groſse Erhitzung — wenn ſie aber ſchon da ſeyn ſollten, welches ſich an den Finnen unter der Zunge zeigen ſoll (daſs dieſes Kennzeichen oft trüglich und nicht hinreichend ſey, weiſs Rec. aus mehreren Erfahrungen) die finnigen von den geſunden abzuſondern; (dieſe Vorſicht iſt wohl ganz unnöthig, da die Würmer gewiſs nicht aus dem einen Schweine ins

andre kommen können) und entweder im Wäsch einen Brand von Eichenholz abzulöschen, oder Asche über das Futter zu streuen, da sodann, durch die dadurch entstehende Lauge die Säfte schärfer werden, und die Wurmblase zerstören, oder die damit behafteten Schweine nach den glücklichen Erfahrungen eines preuss. Amtsrathes mit Linsen oder Erbsen zu füttern. Zuletzt fügt noch Hr. G. die Vermuthung hinzu, dass die Franzosenkrankheit des Rindviehes wohl ebenfalls von Würmern herrühren möge.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Ohne Druckort: *Briefe über Rom; nach Anleitung der davon vorhandenen Prospecte von Piranesi, Panini und andern berühmten Meistern.* Dritten Bandes 1ster Heft, 2ter Heft. 8 Bogen Text. 8 Bl. Kupf.

Aus den ersten Heften dieses Buches ist es bereits bekannt, dass es mehr einzelne Reflexionen über die Meisterstücke der alten und neuen römischen Baukunst als eine genaue Beschreibung derselben enthält. Und von dieser Seite, müssen wir gestehn, stimmen Kupfer und Text nicht mit einander überein. Die ersten, die überhaupt mittelmäsig sind, geben höchstens eine allgemeine Idee von dem beschriebenen Kunstwerk. Nachfolgen kann man auf dem Kupfer der Beschreibung nie; diese ist für den gelehrten untersuchenden Kenner der Baukunst geschrieben; die Kupfer können nur den eine halbe Stunde unterhalten, der keine bessere Abbildungen dieser Gebäude und der Ueberbleibsel der Baukunst des Alterthums gesehen hat. Viel zweckmäsiger würde es gewesen seyn, wenn ganze Gebäude und einzelne Theile nach einer richtigen Ausmessung, so aufgenommen wären, dass man die Wahrheit der Bemerkungen des Textes die gewöhnlich sehr ins Feine gehen, daraus hätte beurtheilen können. Jetzt kann der, dem die Abbildungen Vergnügen gewähren, den Text schwerlich gebrauchen, und wer aus dem Texte lernet, wird die Kupfer des langen Ansehns nicht werth halten.

Uebrigens enthalten diese beyden Hefte die Beschreibung folgender einzelner Gebäude: Fortsetzung der Beschreibung des *Portico di Ottavia.* Reise nach Neapolis, von der wir glauben, dass sie ohne allen Schaden des Lesers hätte wegbleiben können. Eine flache unbedeutende Beschreibung von dem Kloster *Monte Cassino* S. 6; noch weniger befriedigend von dem königlichen Schlosse S. III. Von dem Theater *S. Carlo* nur 12 Zeilen; die Reise auf dem Vesuv die hier gar nicht hergehörte, und worinn nichts neues stehet, auf 3 Seiten, und dann von Herculanum wieder nur 13 Zeilen! Niemand wird auch nur einen allgemeinen Begriff von dem königlichen Museum aus dem bekommen, was S. 16. davon gesagt ist. Etwas ausführlicher ist die Beschreibung der Aufgrabungen in *Pompeji.* Gute und ziemlich ausführliche Anmerkungen über das königl. Schlos zu *Caserte* S. 24. Das Grabmal des *Cestius.* In demjenigen, was S. 30 von dem Wändemahlen der Alten gesagt wird, herrscht gewiss übertriebene Vorliebe für die Alten. Niemand wird mit der Erklärung von der 27sten Kupfertafel zufrieden seyn, die aus 10 Zeilen besteht; Sie so wohl als die Tafel hätten recht gut wegbleiben können. Wie es Recensenten vorkömt bessern sich Kupferstiche und Beschreibungen mit dem 2ten Hefte welches hier anfängt. Die Beschreibung der *Columna Trojana* hat den Begriff noch erhöht, den Recensent von diesem herrlichen Ueberbleibsel der Baukunst hatte. Eine Ausschweifung über die Pedanterie der strengen Vertheidiger der 5 Säulen Ordnungen. S. 40. mit vielen richtigen Bemerkungen. Die Säule des Antonins ist eine ängstliche Nachahmung der Säule Trajans, ohne dass die Schönheit des Originals erreicht wäre. Ausführliche Beschreibung des *Pantheons*, die der Kenner der Baukunst mit Vergnügen lesen wird. Zu dieser letzten Beschreibung gehören 2 Kupfertafeln.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Wien, bey Christian Friedrich Wappler: *Nachlese zu Sineds Liedern*, aufgesammelt und herausgegeben von *Joseph von Retzer* 1784. 214. *S. in* 4. nebst einem Anhang von 30 S.

Herr *Joseph von Retzer* in *Wien*, der dem lesenden Publikum durch so viele unserer beliebtesten Dichter, die ihn demselben als ihren Freund genannt haben, nicht weniger als durch manche schätzbare Produkte theils des einheimischen Parnasses, die er dem Untergange entrissen, theils des ausländischen, die er unter uns verbreitet hat, schon lange her rühmlich bekannt seyn muss, hat durch die Sammlung und Herausgebung der gegenwärtigen Nachlese seinen bisherigen Verdiensten dieser Art unstreitig die Krone aufgesetzt. Was er diesmal von dem Schicksale einzelner fliegender Blätter gerettet hat, ist nichts geringeres, als ein beträchtlicher Theil der Geistesfrüchte eines Dichters, dem die Nachwelt den ehrenvollen Platz unter den Klassikern unsrer Nation, den er bereits nach dem Urtheile der kompetentesten Richter unter den Zeitgenossen eingenommen hat, mit einer immer zunehmenden Einhelligkeit der Stimmen bestätigen wird. Die meisten der hier gelieferten Stücke sind von einem so einleuchtend vorzüglichen Werthe, dass sich wohl schwerlich ein anderer Grund angeben lässt, warum sie der berühmte Verfasser in die von ihm selbst veranstaltete Sammlung seiner Gedichte nicht aufgenommen hat, als weil sie keine *Bardenlieder* sind. Allein Herr *Denis* scheint nunmehr auch sogar in Ansehung der übrigen die Unzulänglichkeit dieses Grundes

des eingesehen zu haben; denn diese *Nachlese* erscheint, wie aus seinem statt eines Vorberichtes vorgedruckten Schreiben an den Herausgeber erhellt, nicht nur mit seiner ausdrücklichen *Bewilligung*, sondern auch nach einer von ihm selbst vorgenommenen *Durchsicht*, und folglich auch *Wahl* des Inhalts. Dadurch hat er sie in den Rang seiner von ihm anerkannten, und selbst herausgegebenen Schriften erhoben, und keinen Zweifel übrig gelassen, da er nicht sowohl aus Unzufriedenheit mit seiner Arbeit, als aus Gefälligkeit gegen die Wünsche seines Freundes den Namen des Herausgebers auf den letztern übertragen habe.

Unter den neun *geistlichen* Gedichten, mit welchen die Sammlung beginnt, nehmen die beyden Uebersetzungen des 18 *Psalmes*, die eine nach dem Grundtexte in alcäischen Strophen; und die andere nach der *Vulgata* in gereimten jambischen mit Recht die erste Stelle ein. Die übrigen, die *Ode* an Gott nach dem Englischen in Gentleman's Magazine ausgenommen, scheinen insgesammt zu *Kirchenliedern* bestimmt, ungeachtet sie sich im Ganzen genommen sowohl durch Energie der Gedanken, als durch blühenden Ausdruck sehr über die gewöhnliche Manier dieser Gattung erheben. Wir sagen im *Ganzen genommen*, denn es kommen in denselben einzelne Stellen vor, bey welchen man, wie vielleicht der Verfasser selbst gethan hat, den Geist der *alleinseligmachenden Kirche* vor Augen haben muss, um sie in dem Munde eines *Denis* weniger unerträglich zu finden. So heisst es z. B. im Liede *auf den Tod des Erlösers* S. 20. *Die Natur jammert — schwerfühlend, dass ihr Schöpfer leide*; S. 21. *Ich weine*; *blute du darein, das wird für mich ein Jordan seyn, der Seele Aussatz wegzuspühlen.* S. 27. *Auf das Frohnleichnamsfest. So oft ihr das Geheimniss handelt wird Brod und Wein, wie itzt, verwandelt in eures Meisters Fleisch und Blut.* und endlich im Lobliede auf *Michael den Engel*; *bist du (Michael) mit mir*; *an deiner Seite verdammet mich mein Richter nicht.* Wer fühlt nicht mit uns bey diesen Stellen, dass selbst die Muse bey jeder derselben ihr Angesicht mit Widerwillen von ihrem Dichter abgewendet habe? — Man hat dieser Muse öfters und mit Recht nachgerühmt, dass es ihr in keinem Fache besser gelinge, als in dem sonst so schweren und gefährlichen — des *Fürstenlobes*. Wir möchten diese Bemerkung auf jeden Preis ausdehnen, den sie was immer für einem ausgezeichneten Verdienste ertheilt. Nicht nur die beyden *Epithalamien* auf die Vermählung des Kaisers mit der bayerschen Prinzessinn, auch das Denkmal auf den verewigten *Feldmarschall von Daun*, das *Lied eines österreichischen Kriegers, als Laudon Feldmarschall ward.* Die *Ode auf den Bischoff von Rüremonde*, und das *anakreontische Liedchen* auf *Gleimen* gehören unter die vorzüglichsten Stücke der *Nachlese* und können den besten in *Sineds Liedern* an die Seite gesetzt werden. Als Bestätigung unsrer Behauptung, und zugleich als Probe, dass die *Rosen Anakreons* den *Barden Sined* nicht weniger gut kleiden, als das *heilige Eichenlaub* womit er seine Schläfe gewöhnlich umwindet, wollen wir das letztere unter den genannten Gedichten hersetzen. S. 126.

### *Auf Gleimen.*

Als Cythere noch für Mavors
keine Seitentriebe fühlte;
als noch Mavors auf Citherens
keinen Augenausfall wagte;
hatte Venus ihren Dichter,
hatte seinen Dichter Mavors;
Sie den muntren Tejergreisen *)
Er den Mutherwecker Spartens. **)
Aber als der lahme Gatte
seine Netze fein zu ketten;
und die schlüpfrige Cythere
mit dem schlüpfrigen Gradivus
gleich den Aalen zu berücken
sich des Argus Augen wünschte,
Damals in der schönsten Stunde
Sprachen Mavors und Cythere:
*Einen* Wunsch und *ein* Vergnügen
haben wir, *ein* Herz und Lager;
sollten wir nicht alle beyde
auch nur *Einen Dichter* haben?
Und die losen Amoretten
die der Venus Wangen kühlten
die mit Mavors Waffen spielten
schlugen ihre Seidenflügel;
Wiederholend: *Einen Dichter!*
Einer flog und holte Rosen
von dem besten Grunde Paphos,
Diesen Dichter zu bekränzen.
Einer flog auf Pindus Höhen
Von Kalliopen die Tuba
diesem Dichter zu erbitten.
Und ich horchte still und wollte
dieses Dichters der Cythere
dieses Dichters des Gradivus
ehrenvollen Namen hören.
Und das Chor der Amoretten
die der Venus Wangen kühlten,
die mit Mavors Waffen spielten
schlugen ihre Seidenflügel;
klatschen mit der Hand und riefen:
Singe von Citherens Siegen
Singe von Gradivus Siegen
*Gleim! Anakreon - Tyrtäus!*

Da sich Herr *Denis* bey diesem Gedichte so sehr über finstere Vorurtheile desjenigen Standes er-

*) *Anakreon* **) *Tyrtäus.*

erhaben zeigt, der die *Verſtümmlung* ſo manches alten Klaſſikers, und die *Verſchreyung* ſo manches Neueren unter ſeine Berufspflichten gezählt hat; ſo wünſchen wir, daſs er eben ſo bey anderen Gelegenheiten den Verdacht vermieden hätte, als ob auch er den Maaſsſtab der Kloſtermoral hervorlangen könnte. Was ſoll man z. B. dazu ſagen, wenn er zweymal, S. 100 *An einen Freund über Klopſtocks Meſſiade*, und in dem lateiniſchen Gedichte *De hodiernis Germaniae poetis*, wo von unſren vaterländiſchen Dichtern die Rede iſt, *Wielanden* nur mit deſſen *jugendlichen Verſuchen* anführt? oder wem ſoll es nicht auffallen, wenn in einer Lobſchrift auf die vornehmſten Dichter unſrer Nation, wo die meiſten nach ihrem *Hauptverdienſte* charakteriſirt werden, *Wieland* faſt am Ende der Reihe mit folgenden Diſtichon abgefertiget wird:

Quid (memorem) cantata tibi prima Wielande, juventa
Carmina virtuti ſacra et amicitiae? —

Alles was wir von den übrigen Stücken dieſer Sammlung ſagen können, iſt, daſs ſie ihres Platzes unter *Sineds Liedern* nicht unwürdig ſind, den wir überhaupt nur ſehr wenigen, aber unter dieſen am gewiſſeſten, den *Empfindungen des wieneriſchen Adels bey der Abreiſe der ruſſiſchen Herrſchaften: So ſcheidt der ſchönſte* etc. S. 52, und dem *Prologe zu einem Luſtſpiele* S. 210, verſagt haben würden. Auch wünſchten wir, daſs die ſchöne lateiniſche Ode *Joſepho Rom. Regi Viennam reduci* ſowohl als das erwähnte Gedicht *De hodiernis Germaniae Poetis* entweder mit gar keiner oder mit einer beſſeren Ueberſetzung begleitet wären. Gleich der Anfang der Ode bekräftiget die Billigkeit unſres Wunſches. Herr von *Retzer* überſetzt:

O! quam te memorem, dies
Dextris ominibus quae patriae
ſuas
Reddis Delicias u. ſ. w.

Welchen Namen *verdieneſt* du
*Wohlfahrt ahnender* Tag! —
u. ſ. w.

Quod cupidum tuas
Laudes dicere ſublevas
Et ſpectare jubes imperioſius!

Wohin hebeſt den Sänger du
der dein Lob itzt verKünden
will;
hebſt, und *heiſst* ihn vielmehr
*Schauer* als Sänger ſeyn.

Da die zweyte Ueberſetzung ohne Zwang des Sylbenmaaſses abgefaſst iſt, ſo kann man um ſo viel weniger Flecken wie die folgenden verzeihlich finden. *Diva Caeſar cum Matre*: *Der Kaiſer und ſeine göttliche Mutter*; *En rapit en ardens ſacro Klopſtockius oeſtro*: *Mit heiliger Wuth hafcht Klopſtock die Harfe* u. ſ. w. — *Glücklicher*, und zwar ſo ſehr als man es mit Recht erwarten konnte, war Herr *Denis* ſelbſt in der metriſchen Ueberſetzung der Grablieder von *Bion*, *Moſchus*, *Theocritus*, *Virgilius* und *Neumeſianus*, die unter der Rubrik *Anhang zu Sineds Liedern*, mit einer leſenswerthen Zueignungsſchrift an den berühmten *Hofrath Born* in Wien beſonders abgedruckt iſt, und zugleich mit der *Nachleſe* ausgegeben wird. Niemand wird die edle Freyheit misbilligen können, deren ſich hier der überſetzende Dichter faſt durchgängig bedient hat; auch ſelbſt dann nicht, wo er mit oder ohne Bewuſstſeyn von dem Sinne ſeines Originals abweicht. Einer dieſer wenigen Fälle kömmt im *Grabmale des Adonis* von *Bion* vor, wo der Dichter in der Ueberſetzung die *Venus* apoſtrophirt:

Schlage die weichlichen Decken um ihn, in welchen er ruhte,
und auf goldenen Pfühle mit dir den heiligen Schlummer
nachtlang *athmete* u. ſ. w.

Herr *Denis* merkt hiebey in einer *Note* an: „Εμοχθει iſt durch *Athmen* überſetzt, weil doch „das *Athmen* die gröſste *Arbeit* eines Schlafenden „iſt.“ Immerhin mag hier *Bion* vielmehr eine Arbeit die den Schlaf herbeyführt, als die Arbeit eines *Schlafenden* gemeynt haben; wir ehren die edle Unſchuld des Ueberſetzers, die ohne es ſelbſt zu wiſſen was ſie that, ſo gut für die Unſchuld der jungen deutſchen Leſer zu ſorgen wuſste.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

HAMBURG, bey Hoffmann: *Predigten von G. Rüter*, weil Archidiac: in Hamburg 1785. 80 S. 8. (6 gr.)

Dieſe 3 Predigten 1. über 2 Korinth. 5. v. 19. von der ernſtlichen Bemühung Gottes nach (um die) der Verſöhnung der Sünder. 2. über 1 Joh. 5 v. 4 — 10. von dem Siege des Chriſten über die Feinde ſeines Heils. 3. über Röm. 6. v. 3 — 11. Ruhm eines Chriſten: ich ſterbe täglich, ſind von einem anonymiſchen Freunde des ſel. Mannes nach deſſen Tode herausgegeben worden. Sie ſind in den Jahren 1755. 59 und 64 gehalten alſo jenſeit der glücklichen Revolutionen die in der deutſchen gelehrten Republik, beſonders im theologiſchen Gebiete durch Semler, Teller, die allgemeine deutſche Bibliothek, und and. ſind veranlaſſet worden. Sie ſind alſo noch im Geiſt der ſteifen Orthodoxie verfaſst; ſie reden von dem Feuer des göttl. Zorns, das die Verſöhnung Jeſu gelöſcht hat; von den unendlichen Strafen, die eine beleidigte unendliche Gerechtigkeit fordert; ſie verſichern, daſs ohne die Verſöhnung Jeſu, die Erde die uns trägt, nicht mehr da wäre, und wir ohne dieſelbe ſchon lange ein Opfer des rächenden Gottes geworden wären; ſie ſchildern den Satan als den Herrn des Abgrunds und der Hölle, den Urheber alles Zanks, aller Laſter. — Die bibliſchen Stellen bekommen in ihrer Erklärung den Zuſchnitt der Starkſchen Synopſis etc.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 31.

### *ERDBESCHREIBUNG.*

WINTERTHUR, bey Steiner und Comp.: *Die vergleichende Erdbeſchreibung, oder Syſtem der alten und neuen Erdbeſchreibung aller Völker und Zeiten. Mit analytiſchen Tafeln und vielen Karten verſehen, die ſo wohl den alten und neuen Zuſtand der Völker mit einander vergleichen, als beſonders den Zuſtand eines Landes in ältern und neuern Zeiten vorſtellen*, von Herrn *Mentelle*, Geſchichtſchreiber des Grafen von Artois, u. ſ. w. Zweyter Band. *Phyſiſche und politiſche Erdbeſchreibung.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit einigen Anmerkungen verſehen. 1785. 10½ Bogen gr. 8. nebſt 5 fol. Tabellen und 10 Landkarten. Der dritte Band *die Europäiſche Türkey.* 1786. 228 S. gr. 8. nebſt 3 groſsen fol. Tafeln und Landkarten.

Der 2te Theil enthält die Einleitung in die Phyſiſche und Politiſche Erdbeſchreibung, wo beſonders im Phyſiſchen Theile ungemein viele ſelbſt gedachte Anmerkungen, ſo wohl vom Hn. Vf. als Ueberſetzer, vorkommen.

Zuerſt betrachtet er die Oberfläche der Erdkugel, wo er die Hypotheſen des Hn. von Büffon und Buache anführt. Büffon zog über Zſchutſchi Noſſ, die Nordſpitze im öſtlichen Aſien und dem Vorgebirge der guten Hofnung eine Linie, welche er für die längſte hält. die man über das feſte Land der alten Welt ziehen kann, und wobey er annimmt, daſs ſie daſſelbe in 2 gleiche Hälften theilt. Er ſetzt ſie aber nur 3600 franz. Meilen lang, und behauptet mit einer handgreiflichen Unrichtigkeit, daſs ſie ſo wohl, als die durch Amerika gezogene den Aequator, unter einem Winkel von 30 Grad ſchneidet. Der Hr. Ueberſetzer will zu Folge der neuen Berichtigungen dieſer Küſte auf den Karten eine längere Linie über das Kap nach der Mündung des Pokatſcha Fluſſes (ungefähr 6 Grad ſüdlicher an dieſer Küſte) ziehen, die 148 Grad beträgt. Rec. weiſs nicht, was für Angaben der Hr. Ueberſetzer gebraucht hat. Nach ſeinen Karten, namentlich des *Chryſologue Mappe Monde* und den kleinen Karten von Cooks letzten Reiſe beym Ellis und im Portefeuille 1785 hat Büffon ganz richtig gewählt, aber freylich unrichtig gerechnet. Nimmt man Tſchutſchi Noſſ unter dem Polarkreiſe und für den Unterſchied dieſes Meridians von dem über das Kap 170 Gr. 39½ Min., die Breite des Kaps aber nicht, wie hinten falſch in der Tabelle ſteht, 34 Gr. 55¾ Min., ſondern nach der genaueſten Angabe des la Caille 33 Gr. 55¾ Min.; ſo enthält der durch beide Oerter gelegte gröſste Kreisbogen 146 Gr. 57 Min., dafür man 147 Gr. ſetzen kann. Dieſe enthalten aber 2205 Geogr. Meilen (nicht nach unſerm Hn. Ueberſetzer 2180) alſo 45 ſolcher Meilen mehr, als Büffon angegeben hat. Der Winkel, den dieſer Bogen mit dem Merdiane des Kaps macht, beträgt 6 Gr. 49 Secunden, und der unter welchem er den Aequator ſchneidet, 84¼ Gr. Offenbar hat ſich der Hr. Ueberſ. auch verrechnet, wenn er für den nach dem Pokatſcha Fluſſe nur 65 Gr. ſetzt. Bey einer ſo merkwürdigen Linie glaubte Recenſ. keine unnöthige Arbeit zu thun, wenn er Büffons ſo oft nachgeſchriebene Angabe ſo wohl, als die des ſonſt geſchickten Hn. Ueberſ. berichtigte. Könnte man nach dieſer Linie reiſen, ſo blieben auſser den Flüſſen, Seen und Sümpfen nur die kurzen Wege über das Kaſpiſche Meer und das ſchmale Rothe Meer für eine Reiſe zu Waſſer übrig, eine Landreiſe alſo, die beynahe den halben Umkreis der Erde ausmacht. Die durch Amerika gezogene, welche auf der Nordſeite mit jener convergirt, geht durch die Mündung des Plata Fluſſes nach den moraſtigen Gegenden jenſeits des Aſſiniboil-Sees in Nord-Amerika und ſoll 2500 franzöſiſche Meilen lang ſeyn. Beide ſind hier auf einer Karte vorgeſtellt. Hr. v. Büffon ſuchte zugleich ein gewiſſes Gleichgewicht zwiſchen dem feſten Lande der alten und neuen Welt, wobey der Hr. Ueberſ. ebenfalls richtig bemerkt, daſs dazu noch wohl ein groſses unbekanntes Südland erforderlich ſeyn möchte. Iſt es denn aber nöthig, daſs dies erforderliche Gegengewicht über das Meer herausſtehendes Land ſey? Können nicht da, wo Gegengewichte nöthig ſind, unter dem Meere vielleicht groſse Metallklumpen liegen?

Zur Erläuterung der sehr uneigentlich sogenannten Bergparallelen und Bergmeridiane nach den Ideen des Hn. Buache ist auch eine Weltkarte in 2 Halbkugeln auf einem halben Bogen, (die beste unter so vielen zum Theil schlechten Karten,) gezeichnet. Bekanntlich nimmt dieser 6 grosse Bergrücken auf der Welt an, einen auf den Alpen, den andern im Norden des Europäischen Russlands, den 3ten in Tibet, den 4ten etwas unter der Linie in Afrika auf dem Gebirge Lupata, und 2 in Amerika, einen Nordwärts von Kanada und den andern in Brasilien, der Matogrosso heisst. Alle diese sind durch Bergketten, die er auch unter dem Meere fortzieht, verbunden. Einen sehr artigen Gedanken äusert Hr. M. über diese Bergketten in Ansehung der Völkerwanderung. Die nordischen Völker suchten die glücklichern Länder in Süden. Berge, welche die Scheidewand zwischen ihnen machten, verursachten bey ihrer Uebersteigung eine grosse Veränderung in ihrem Charakter, da, wo sie plötzlich aus den kalten Ländern in heisse kamen, wie in Asien, verloren sie eben so bald ihre kriegerische Wuth, und wurden mit den Indianern matt und schwach, oder mit den Chinesern gebildet und arbeitsam. Wo dieser Unterschied nicht so gros war, wie bey den Europäischen Wanderungen, behielten sie ihre Wildheit weit länger, und daher läst es sich erklären, warum sie Europa in solche Barbarey gestürzt, da im Gegentheil die Tataren im südlichen Asien gesittet und sanft wurden. Auch dies bemerkt er, dass die Berge gegen Mittag und Abend jähere Abschüsse haben, als gegen Ost und Nord, wo sie sich allmähliger in Ebenen verlieren. Hannibal, der von Norden aus die Alpen so leicht erstieg, musste die ausserordentlichsten Mittel anwenden, als er an der Südseite wieder heruntergehen wollte. In Ansehung des Meers erklärt er sich für die Meynung derer, welche die Salzigkeit desselben nicht einer Auflösung des im Grunde hin und wieder befindlichen Steinsalzes, sondern einer ursprünglichen und wesentlichen Mischung zuschreiben. Warum ist es aber in warmen Ländern salziger, als in kalten? und warum ist, wie er hier selbst bemerkt, die Mischung auch in Ansehung der übrigen Theile oft in kurzen Entfernungen so verschieden? Auch das möchte wohl noch schwer zu erweisen seyn, dass in einer gewissen Tiefe das Meerwasser überall eine Wärme von 6 Graden des Reaumurschen Thermometers habe. Der Hr. Uebers. hat hierüber ebenfalls ein paar gute Anmerkungen gemacht, und Hr. M. führt selbst Versuche des Hr. *Chappe d'Auteroche* mit der Schwere und Wärme des Meerwassers auf seiner Reise nach Kalifornien an, die diese Meynungen gar nicht begünstigen.

In der politischen Erdbeschreibung ist der Plan so angelegt, dass immer auf alte, mittlere und neue Geographie und Geschichte neben den übrigen in guten Geographien vorkommenden Sachen Rücksicht genommen werden soll. *Europa* soll den Namen von *Wrab* (*Ourab*,) Abendland, haben, weil es den Asiaten gegen Abend liegt. *Asien* von *As* oder *Ais*, Feuer, Morgen, woher auch *Ost*, französisch *Est*, abgeleitet wird. *Afrika* von *Phre* Mittag. Den Flächeninhalt von Europa, die Meere abgerechnet, setzt er, oder wahrscheilicher der Hr. Uebers. auf 152000 geogr. Quadr.-Meilen.

Bey der Anzeige der Gebirge giebt eben dieser genauer die Kettengebirge an, die sich von den vorhin gedachten Hauptrücken oder Stämmen in die verschiedenen Zweige verbreiten, und, was wohl zu merken ist, der Mann kann die Lage dieser Gebirge deutlich, bey aller Vollständigkeit kurz und recht schön beschreiben, ohne die neuen Lieblingsworte Berg-Meridian, Berg-Aequator, Berg-Parallelen zu gebrauchen, ob er sie gleich aus der ersten Quelle weis.

Von der Tatarey, die wir bisher so wenig kennen, verspricht er statt so vieler Irrthümer in unsern bisherigen Nachrichten, sehr wichtige Berichtigungen mitzutheilen. Er theilt sie auch in die Sinesische, unabhängige und Russische Tatarey, oder Sibirien. Die dazu gehörigen Hauptstädte sind Kirin, Samarkand und Tobolsk. Den Asiatischen Despotismus hat er Lust aus China zu entfernen. Hier beynahe allein, sagt er sehr unrichtig, ist die Verfassung monarchisch. Der Hr. Uebers. macht die Anmerkung dabey, dass in der freyen Tatarey verschiedene Fürsten mit Hülfe ihres Sarga oder Raths nach alten billigen Gesetzen regieren, die theils vom Dschingis-Chan, theils aus einem weit höhern Alterthume herrühren, und wie die Feudalverfassung, denen ähnlich wären, welche die Zerstöhrer des römischen Reichs hatten. Sehr unrichtig sagt der Hr. Uebers., dass die Europäer in Amerika nur die Küsten besitzen, dass die innern Länder unbekannt, und wahrscheinlich von zahlreichen Völkerschaften bewohnt werden. Nach gerade ist dieser Welttheil ja wohl so bekannt, als Asien, so viel alte und neue Nachrichten man auch davon hat, und man kann wenigstens so viel behaupten, dass zahlreiche Völkerschaften im innern Amerika nirgends zu finden sind.

Am Ende findet sich noch ein Abris der alten Erdbeschreibung, und mehrere Tafeln zur Bestimmung der Breite und Länge der Oerter. Man merkt es nicht beym Lesen, dass der Hr. Vf. seinen Vortrag so eingerichtet, dass er ganz in Tabellen gebracht werden kann, wofern man nicht die bey dem Buche befindlichen 5 Tabellen über Europa, Asia, Afrika und Amerika, und über die allgemeinen Abtheilungen der bekannten Welt der Alten verglichen mit den Neuern vorher angesehen hat. Die Einrichtung dieser nutzbaren Tabellen und folglich auch des ganzen Buchs ist folgende: Die erste Kolumne des Bogens enthält die Mathematische und Physische, die 2te aber die Politische Geographie. Die Mathematische giebt Länge und Breite der Länder so wohl nach Graden, als Meilen, auch die Climata an; die Physische aber die

Gren-

Grenzen und Abtheilungen der Länder und Gewäſſer. Bey den Ländern werden die Berge, Halbinſeln, Vorgebirge, Inſeln, und bey dem Gewäſſer die Meere, Buſen, Seen und Flüſſe genannt. Die Politiſche enthält die Eintheilungen 1) der Länder nach ihrer Lage mit Anzeige der Hauptſtädte, Hauptflüſſe und Regenten, 2) der Völker nach ihrer Sprache, Religionsverfaſſung und Regierungsform.

So, wie im 3ten Theile die alte und neue Geographie, auch Geſchichte der Länder, die der Verf. unter der Europäiſchen Türkey begreift, abgehandelt iſt, kann es Anfängern ummöglich ſchwer werden, das Ganze zu überſehen, und ſich eine ziemlich vollſtändige Kenntniſs, beſonders in der Länderkunde, zu verſchaffen. Denn die Geſchichte iſt freylich nur nothdürftig mit eingeſtreuet, u. dient hauptſächlich zur Verbindung der alten, mittleren und neuen Erdbeſchreibung. Alles iſt ſo vorgetragen, daſs das Gedächtniſs nie überladen wird. Daher ſind in der Topographie nur die vornehmſten Oerter beſchrieben und dieſe nebſt den Gränzen, Vorgebirgen, Bergen und Flüſſen, ſo viel ihrer im Buche genannt ſind, findet man alle auf den kleinen Karten, die die Gröſse eines Briefbogens haben, und um dem Gedächtniſse noch mehr Erleichterung zu verſchaffen, iſt alles dieſes wieder in 3 Tabellen abgefaſst, davon die erſte die alte und neue Geographie, die beiden andern die Geſchichte der alten und neuen Staaten in der Europäiſchen Türkey ſynchroniſtiſch vorſtellt, welches beſonders bey den vielen alten Griechiſchen Staaten von vorzüglichem Nutzen iſt.

Zuerſt kömmt das alte Griechenland, und zwar ſo wohl das feſte Land, als die Inſeln vor. Unter jenem wird der Peloponnes, das eigentliche Griechenland, Theſſalien, Epirus, Illyrien und Macedonien begriffen. Unter den Inſeln iſt auch Creta begriffen, welche in der kleinen ſchönen Karte von Griechenland auf einem Nebenfelde gezeichnet iſt. Alsdenn kömmt Thracien, Möſien (die Wallachey und ein Theil von Servien) das Trajaniſche Dacien (Moldau) der Tauriſche Cherſones (die Krimm) und Sarmatien (nur das feſte Land der kleinen Tartarey.) Bey den Namen der alten Oerter ſtehen die neuen, und bey dieſen wieder jene. Um auch die Vergleichung noch leichter anzuſtellen, ſind 4 Charten gezeichnet, davon die erſte die alte und neue Eintheilung dieſer Länder zugleich, die 2te den Peloponnes und das eigentliche Griechenland nach einem faſt dreymal gröſsern Maaſsſtabe, die 3te Macedonien, Thracien, Möſien und Dacien, die 4te endlich die neue Geographie der Europäiſchen Türkey enthält. Daſs die Krimm und kleine Tartarey hier noch mitgenommen ſind, ungeachtet ſie nicht mehr unter Türkiſcher Bothmäſsigkeit ſtehen, iſt für die alte Geographie vortheilhaft, der Hr. Ueberſ. hat aber durch ſeine Ammerkungen gleich anfangs dem Irthume, ſie noch als Türkiſche Länder anzuſehen, vorgebeugt.

In dem hiſtoriſch-chronologiſchen Abriſſe der ältern und mittlern Geſchichte iſt bey jener auch die Geſchichte der Griechiſchen Künſte und Wiſſenſchaften, die Hr. Mentelle übergangen, von ihm kurz berührt. Die Mittlere begreifft hier den Zeitraum vom Auguſt bis 1483, wo die Königreiche Kroatien und Dalmatien, Bulgarien, Servien, Dalmatien, Raſcien und Bosnien, auch das Griechiſche und Lateiniſche Kaiſerthum vorkommen, dem zuletzt eine allgmeine Ueberſicht des Griechiſchen Reichs angehängt iſt.

In der neuern Erdbeſchreibung iſt Hr. M., wie billig, am ausführlichſten. Er theilt das ganze Gebiet in die mitternächtlichen und mittäglichen Provinzen ein, doch nicht ganz nach dem Büſching, ungeachtet er dies vortrefliche Lehrbuch fleiſsig gebraucht hat. So rechnet er z. E. zu Rum Ili nicht bloſs Thracien, ſondern auch einen Theil von Macedonien, und ſelbſt Sophia, die nach Hr. O. C. R. Büſching die Hauptſtadt von Bulgarien iſt. Daſs ſie zu Rum Ili gehöre, beweiſet er daraus, weil hier der Beglerbey der ganzen Provinz reſidirt. Zur Probe, wie ſparſam er mit den Nahmen der Städte iſt, kann dieſes dienen, daſs er in dieſem ganzen Gouvernement nicht mehr als Konſtantinopel mit den Vorſtädten Caſſim Pacha, Galata, Pera und Tophana, ferner Adrianopel, Philippopel, Sophia, Gallipoli und Saloniki nennt. Sehr ausführlich iſt Konſtantinopel beſchrieben, deſſen Gröſse er durch Vergleichung mit Paris (wie d'Anville ſchon gethan hat) anſchaulich machen will. Hin und wieder kommen auch Sachen vor, die man in ein ſolches Buch ſonſt wohl nicht aufzunehmen pflegt, z. B. die Grabſchrift des Hr. Grafen v. Bonneval, um den Geſchmack der Türken bey ſolchen Inſchriften zu zeigen; die Ableitung Iſtambol von den übelverſtandenen Worten der Griechen *εἰς τὴν πόλιν*, wodurch ſie Konſtantinopel freylich bezeichneten, und Etymologie vieler anderer Namen, ſelbſt manche Geſchichtchen, die wenigſtens in ſolchem Buche füglich wegbleiben konnten. Manche derſelben ſind indeſs ſehr zweckmäſsig, und ſchildern den ganzen Charakter der Nation. Von den Bosniaken erzählt er z. E. folgendes Beyſpiel ihrer Treue und Gewiſſenhaftigkeit in Erfüllung ihrer Pflicht. Als der Groſsherr im letzten Kriege ein *Corps* von 30000 Bosniaken (er ſchreibt Boſchnacken) marſchiren lieſs, muſten ſie verſprechen, daſs ſie weder ihre Weiber, noch Familie wiederſehen wollen, bis ſie die Ruſſen von den Ufern der Donau vertrieben hätten. Man ſchlug; man traktirte den Frieden, man ſchloſs ihn; die Ruſſen ſtanden aber noch in dem Lande. Der Groſsherr lieſs den Boſchnacken ſagen, daſs ſie nun zu den Ihrigen zurükkehren ſollten. Allein die Boſchnacken fürchteten für ihre Ehre Gefahr durch einen Rückzug der ihrem Eide entgegen wäre, und begehrten durchaus zu ſchlagen, thaten es auch wirklich zu Gunſten der Türken gegen die Ruſſen. Um ſie davon abzuhalten muſte man ſie in kleine *Corps* vertheilen,

und dieſe oft zum Gefechte kommen laſſen, um ihnen alle Hofnung eines glücklichen Erfolgs zu nehmen. Man erzählt auch, daſs einſt im letzten Kriege ein *Corps* von 6000 Bosniaken, das einen Platz beſetzt hielt, dem Befehlshaber der Türkiſchen Armee die Vertheidigung deſſelben verſprochen, mit dem Zuſatze, daſs nicht einer von ihnen übrig bleiben würde, wenn ſie der Feind forcirte. Sie hielten Wort, und fochten wie die Spartaner bey Thermopylae. Dieſe und andre dergleichen Anekdoten hat er von Männern ſeiner Nation, die ſich dort aufhielten. Beſonders rühmt er in ſeiner Vorrede und in ſeinen Noten die Belehrungen des Grafen von Choiſeul Gouffier, der dieſe Länder, und beſonders Griechenland, mit ſo vieler Gefahr durchreiſet, und aus deſſen Karten von Griechenland er unter andern den richtigern Lauf des Peneus in Theſſalien beſtimmt. Auch hat er zu dieſem Bande verſchiedene Nachrichten bekommen, 1) von Hn. le Grand ehemaligen erſten Dolmetſcher des Königs von Frankreich zu Kairo. 2) von Hn. Ruffin, ehemaligen Franzöſiſchen Konſul in der Krimm. 3) von Hn. Diſon, der ſich bey 40 Jahren in der Levante aufgehalten. Vieles hat er auch des Hr. P. Keralio *Hiſtoire de la derniere guerre des Turcs et des Ruſſes* zu verdanken, von der beſonders die erſten 100 Seiten über Dacien und Möſien ein Meiſterſtück von Gelehrſamkeit genannt werden. Albanien hat er auch nach einer ſehr ſichern Quelle beſchrieben, welcher zu Folge die durch den Georg Caſtriota ſo berühmte Stadt Croja, die Büſching als noch vorhanden beſchreibt, längſt zerſtört iſt. Dergleichen Verbeſſerungen findet man noch einige. Dies wird man aber wohl für keine Verbeſſerung halten, daſs er das, was Büſching von der Naturgeſchichte der Moldau, und beſonders von den daſelbſt befindlichen Gemſen, wilden Pferden und Ochſen, Tſchimbr genannt, geſagt, bey der Wallachey (auf der Karte ſteht Moltau und Walakey) anbringt. Eben daſelbſt handelt er auch von den Zigeunern. Was er von dem Charakter, der Ankunft und Verbreitung dieſes Volks in Europa ſagt, würde uns ſchätzbar ſeyn, wenn nicht Hr. Grellmann in ſeinem hiſtoriſchen Verſuche, Deſſau 1783, uns etwas beſſers und vollſtändigers geliefert hätte. Der Hr. Ueberſetzer hat auch hier das Verdienſt, das Weſentliche aus demſelben in einer Note als Berichtigung beyzubringen. Ueberhaupt hat das Werk auch in dieſem Theile hin und wieder gute Verbeſſerungen bekommen. Am Ende iſt noch im Anhange eine Beſchreibung des Bergs Athos und der verſchiedenen Klöſter an demſelben, die wohl noch nirgends ſo vollſtändig vorhanden iſt, auch des Gouvernements von Saloniky, die auch neu und ſehr umſtändlich iſt.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BERLIN, bey Eisfeld: *Der Reiſegefährte, oder Sammlung kleiner unterhaltender Erzählungen, launigter Einfälle, witziger Bonmots und ſatyriſcher Repliquen.* 1785. Erſte und zweyte Lieferung, jede 160 S. 8. (18 gr.)

Das gewöhnliche Schickſal ſolcher Sammlungen iſt, daſs das Schlechte das Gute überwiegt, und daſs das Vergnügen an dem ächten Witze dieſes oder jenes Einfalls und Abentheuers, durch den Verdruſs von vielem faden, und langweiligen Nonſens erkauft werden muſs. Uebrigens hat der Herausgeber, Journale, Theaterkalender, und alle inn- und ausländiſche Anecdoten-Sammlungen in Contribution geſetzt, um ſein Werk anzufüllen, doch iſt Rec. auch auf ein paar Geſchichtchen geſtoſsen, die er ſich nicht erinnert, ſchon gedruckt geleſen zu haben. Ein paar Proben: S. 19 der Dichter B. — hatte ein Epigramm gemacht mit der Ueberſchrift: *Einfall.* Er bat einen guten Freund es zu korrigiren. O, ſagte dieſer, das iſt mit einem Strich gethan, und durchſtrich das letzte *L.* S. 21. Es gab einer auf Reiſen an ſeinen Bedienten einen leichten Louisd'or, um ihn bey guter Gelegenheit anzubringen. Nach einigen Tagen fragt' er, ob er ihn ausgegeben hätte? Ja, ſagte der Bediente, es hat mir aber Mühe genug gekoſtet, eh' ich ihn anbringen konnte; keiner, der ihn anſah, wollt' ihn nehmen: endlich wickelte ich ihn in ein Papier, gab's dem Zollſchreiber auf dem letzten Zoll, der zwey Groſchen foderte: er mocht's wohl dafür halten, und ſteckt's unbeſehens in die Taſche.

---

# LITERARISCHE NACHRICHTEN

KLEINE SCHRIFTEN. *Frankfurt* und *Leipzig: Vermiſchte Nachrichten eines heſſiſchen Brigadiers aus Holland.* 1786. 96 Seit. 8. (4 gr.)

Elende Geſchichte eines Recrutenmarſches und Erzehlung von allerhand geringfügigen Vorfällen bey einer Brigade in Holland. Wozu das ganze Ding des Drucks werth war, können wir nicht begreifen. Wir wüſsten auch keine einzige Klaſſe von Leſern, welche ſich daran erbauen könnte, denn ſie hat für keine auch nur das mindeſte Intereſſe.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 32.

## GESCHICHTE.

NÜRNBERG, bey Grattenauer: *Das Ritterweſen des Mittelalters nach ſeiner politiſchen und militäriſchen-Verfaſſung. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn de la Curne de Sainte-Palaye mit Anmerkungen Zuſätzen, und Vorrede von D. Johann Ludwig Klüber.* Erſter Band. 8. 311. S. und 36 S. Vorrede. (1 Rthlr.)

Das Werk des H. de S. P. iſt noch immer in ſeiner Art einzig, und zwar nur zunächſt für Frankreich, doch aber auch für andre Länder brauchbar. Zu verwundern war es mit Recht, daſs es noch nicht überſetzt, oder wenigſtens in einem getreuen Auszuge den Deutſchen bekannt gemacht worden iſt. Schriftſteller und Ueberſetzer von der gewöhnlichen Art fanden es zu ſchwer, wenn ſie es ja kannten, und Männer, die der Sache gewachſen waren — glaubten vielleicht, daſs einer oder der andre dieſe Lücke in der Literatur ausfüllen würde. Wenn alſo auch H. Kl. nichts weiter gethan hätte, als daſs er das Werk des de S. P. überſezte: ſo wäre es doch ſchon ein dankenswerthes Unternehmen und ein Verdienſt um unſre Literatur. Allein er hat mehr gethan; er hat auch, auſſer einer wohlgeſchriebenen, nur den Deutſchen zu nachtheiligen Einleitung, ſehr viele Anmerkungen, Zuſätze, und Berichtigungen hinzugethan, welche den Leſern eben ſo nützlich, als ihm rühmlich ſind. Das *Lehenſyſtem* vertheidigt H. Kl. als für jene Zeiten vortreflich und mit allem Recht. Ob er nicht noch mehr thun ſollen? das können wir jetzo noch nicht ganz beſtimmen. Den Inhalt dieſes ſchon alten Werkes hier umſtändlich anzugeben, würde zweckwidrig ſeyn. Es will ſich Rec. daher auf einige Anmerkungen einſchränken, welche bey der Fortſetzung des Werkes von H. Kl. vielleicht benutzt zu werden verdienen möchten. 1) de S. Palaye wirft das ganze Mittelalter in Eins zuſammen, ſchweift häufig in neuere Zeiten aus und ſchildert, als ob alle ſeine Nachrichten gleichzeitig wären. Es iſt ſchon von ſelbſt einleuchtend, daſs binnen 400 Jahren groſse Abwechſelungen ſich ereignen muſsten. 2) Er beſchreibt wirklich mehr die Ausſchweifungen der Ritterſchaft im Guten und Böſen als den ächten Zuſtand nach dem ritterlichen Herkommen. — 3) Er beweiſst zu viel aus Romanen (z. B. S. 67 etc.) und hat andre als franzöſiſche Schriften faſt gar nicht gekannt; weshalb denn auch H. Kl. eine ſo reiche Nachleſe bis jetzt ſchon fand. Wenn man in ſolchen Dingen aus Romanen beweiſen will, ſo muſs nicht nur das Zeitalter, wenn ſie geſchrieben worden, ſondern auch die Richtigkeit der darinne dargeſtellten Sitten und Einrichtungen ſonſt ſchon durch Vergleichungen etc. ſicher bekannt ſeyn. So glaubt bis jetzo noch der Rec. daſs die Liebeleyen durchaus nur zu den Spielereyen, und die Knappenſchaft, als Dienſt bey einem Rittersmanne, zu den Zufälligkeiten gehören. 4) Er ſchreibt zu unmethodiſch, welches wenigſtens den Gelehrten in Deutſchland auffält. Was ein Ritter ſey, muſs ſich der Leſer erſt nach grade aus den einzelnen Angaben des Buches abmerken. Sodann wirft er eigentliche Ritter und adliche Lehnleute unter einander, worüber ihn aber H. Kl. ſchon zurecht gewieſen hat. — Das Werk iſt übrigens in 5 Abſchnitte vertheilt. 1) von der Erziehung zukünftiger Ritter. 2) von den Turnieren. 3) vom Gebrauche der Ritterſchaft im Kriege. 4) von Belohnungen und Strafen im Ritterſtande. 5) von den Urſachen des Verfalls der Ritterſchaft. Die Abhandlung ſelbſt iſt hier überſetzt, ſo wie ſie ununterbrochen fortläuft. Die auf dieſelbe folgenden Anmerkungen werden durch Zahlen nachgewieſen und ſind nur für die zwey erſten Abtheilungen in dieſem erſten Bande befindlich. Noch 2 Bände werden erfolgen. Durch und durch begleitet H. Kl. ſeinen Autor mit Anmerkungen, welche eine gute Kenntniſs verrathen. Es hätte wohl noch öfter geſchehen können — falls nicht H. Kl. mehreres für die folgenden Theile aufgehoben hat. Einiges muſs doch der R. auszeichnen. S. 7. ſind alle *Knapen* als Arme vorgeſtellt, welches doch etwa nur von Nachgebohrnen oder Cadets gilt. S. 21. und S. 202. ſetzt S. P. die Art *en hoſt* zu fechten ſicherlich zu ſpät in die Zeiten

ten des braven de la Noue. Der uralte Ausdruck hoſtis, in hoſtem ire, und die Scarae bey den Franken, ſo wie die Legionen Otto's des Gr. bey Augsburg ſind für das Gegentheil. Hrn. Kl. Note S. 31. daſs es ehedem keine Kriegslehen gegeben etc. — iſt unrichtig und Heerbann und Kriegsdienſte aus beſonderer Verpflichtung, welche ſchon Tacitus bey den D. angiebt, ſind verwechſelt. Den Hauptgedanken daſs die Ritter ein Surrogat der ſtehenden Heere und mancher Polizeyanſtalt waren, findet R. auch nicht hinlänglich ausgeführt. Ehrgefühl und Eſprit de Corps ſolten zugleich auch Mängeln abhelfen, welche Folgen der elenden Religionsbeſchaffenheit waren. Zur Note S. 32. gehören noch die *Ritter des heiligen Grabes*. Zu S. 66. iſt der berühmte Markgraf Gero ein Beyſpiel aus der deutſchen Geſchichte, welcher in Rom victricia arma ad limina App. depoſuit — S. 75. paſst Hrn. Kl. Note nicht zum Texte — *Caſtilles* leitet der Rec. von Caſtilien ab, und glaubt, daſs vom Ritterweſen dieſes Wort bey den Franzoſen, wie bey den Deutſchen der Ausdruck *Turnieren* d. h. viel Lermens machen, ins gemeine Leben übergetragen worden. Daſs *alle* Ritter die Oberhäupter der Gerichte geweſen, wie S. 117. angegeben wird, hätte auch ſollen berichtiget werden. Miles ein Lehnmann und Miles ein Ritter ſind verwechſelt — Die Ranzionsſumme iſt S. 126. zu niedrig angeſetzt. Eher getraute ſich Rec. zu erweiſen, daſs das halbe Vermögen des Gefangenen die Regel geweſen, — Zu S. 116 wollen wir den Pommerſchen *Junkerthaler* und die in deutſchen Territorialgeſchichten vorkommenden Lehnrechtsfälle oder ſogenannten *Caſus reſeruatos dominorum* welche, wie hier, angegeben worden dem H. Kl. zur Vergleichung empfehlen. So viel R. weiſs, hatten höchſtens ſolche Ritter, welche Dynaſtien beſaſsen, dieſe Rechte. S. 114. wo von den *Reuterſiegeln* etwas vorkömmt, wäre viel zu erinnern Zu S. 128. 129. wären die Heyrathen reicher Damen um Schutz zu haben, mit den Beyſpielen der Markgräfinnen Beatrix und Mathilde in Italien beſſer erläutert, als daſs des Hn. Prof. *Krauſe* (welcher Chriſtoph nicht Chriſtian heiſſet) romantiſche Erzählung: Herrmann Riedeſel, als ob ſie wahre Geſchichte wäre, benutzt wird. In des *d'Arnaud* delaſſemens etc. T. V. ſteht die Erzählung, wie ſie von der Familie ſelbſt dieſem Ausländer zur Bearbeitung mitgetheilt worden, und komt mit der Arbeit des Deutſchen nur in dem Ausgange überein. Im V. Abſchnitt hätte H. Kl. ſich der Deutſchen annehmen ſollen. De. S. P. wirft in demſelben faſt alles über den Haufen, was er vorher vom Ideal der Ritterſchaft Rühmliches gemeldet hatte. Was von Franzoſen etc. mit allem Rechte hier angeführt wird, darf nicht ſtillſchweigend auf die Deutſchen ausgedehnt werden Die deutſchen Dichter des Mittelalters ſind allein hinreichend, zu beweiſen, von wie viel beſſern, nicht grade feinern Sitten die Deutſchen in jenen Zeiten geweſen ſind. — Ein Schlafwein, oder *Schlaftrunk* (S. 197.) kömt auch in den Kloſtereinrichtungen vor. Rec. meint doch, daſs Friedrich I. das Cingulum militare (gegen S. 242) an einen geringen Menſchen habe ertheilen wollen. Daſs *Peter le Roi*, aber freylich *auf Verlangen des Volks*, 1302 vom kölniſchen Domherrn Jac. Grafen zu Jülich, in Gent zum Ritter geſchlagen worden, ob er wohl ein Leinweber war, leidet gar keinen Zweifel. Zu S. 243. erwarteten wir einen Zuſatz vom Dienſteifer vieler Ritter für die *heilige Jungfrau*, als auserwählte Dame der Ritter, obgleich damals eben kein Orden, ihre unbefleckte Empfängniſs zu vertheidigen, als wir in Deutſchland haben, geſtiftet worden ſeyn mag. Den alten Franken würde bey S. 252. der Rec. ſo wenig als S. P. den neuern Franzoſen *Worthalten* nachrühmen. Man muſs aber bey den Alten freywillig gegebenes Wort und abgenöthigten Vertrag unterſcheiden. Jenes, brach man nicht, dieſen hielt man feſten. Ein noch neueres Beyſpiel von förmlicher Kriegserklärung durch einen Herold, als die S. 283. angef. hat der Kardinal Richelieu 1635 in Brüſſel gegeben, als den Spaniern der Krieg erklärt wurde. Falls Rec. nicht irrt, ſo ſteht die Nachricht umſtändl. in Khevenhüllers Annalen. — Wir hätten noch mehreres anzumerken, fürchten aber H. Kl. vorzugreifen, da in der Folge zu ſo vielen Bemerkungen noch Gelegenheit iſt. — Die Ueberſetzung läſst ſich ſehr wohl leſen; nur wünſchten wir einige Druckfehler weg: *Matthias Paris*, Herzog Carl v. *Burgund*, *Kaiſer* Heinrich der Vogler, der Lomb. König *Anton*, Chronic. *Belgiae*, Philipp *Auguſt* Kaiſ. Friedr. I. Sohn — unter den angezeigten auch zu finden. Die Fortſetzung wird gewiſs den Liebhabern der Geſchichte angenehm ſeyn.

Langensalza, bey Heergart: *Des monatlichen Auszugs aus der Geſchichte der hohen* Chur und *Fürſtlichen Häuſer zu Sachſen, Thüringiſch-Meiſsniſchen Stammes.* Fünfter Theil. Entworfen von *Friedrich von Braun.* 1784. 620 S. 4.

Die vorhergehenden Theile dieſes Werkes liegen zwar auſser dem Kreiſe der A. L. Z. Da wir hier indeſſen zum erſten Mahl deſſelben erwähnen: ſo müſſen wir doch über den Werth deſſelben unſere Meynung ſagen. Wir halten daſſelbe für ein ſehr nützliches und brauchbares Werk, welches eine genaue Kenntniſs der Quellen verräth; und deſſen Verf., der Hr. Hauptmann *von Braun* zu Langenſalza ſich eifrigſt bemüht, ſeinen Leſern die Sächſiſche Geſchichte gründlich zu erzehlen. Freylich werden die Forderungen aller Leſer darin nicht befriediget werden; aber es iſt immer eine ſehr brauchbare Geſchichte für alle ſolche Leſer, welche in derſelben noch nicht bewandert ſind, und welche gleichwol gern eine etwas ausführliche Erzählung derſelben verlangen. Die Erzählung ſelbſt

iſt

ist nicht unangenehm, und in den Anmerkungen wird auch der gelehrte Leser mancherley angenehme Erläuterungen finden. Gegnn — die Richtigkeit läfst sich nichts einwenden; denn einzelne kleine Fehler wird der Kenner dem Verf. gern zu Gute halten. Der vorliegende Theil enthält die Geschichte des Kurfürsten *Ernst* und seines Bruders *Albrecht*, ingleichen der Kurfürsten *Friedrich des Weisen*, *Johann der Standhaften*, und *Johann Friedrich des Grofsmüthigen*, eine sehr wichtige Epoche der sächsischen Geschichte, welche hier recht gut ausgeführt ist: so dafs man Ursache hat, die ununterbrochene Fortsetzung dieses Werks zu wünschen.

Erlangen, bey Palm: *Gegründete Nachrichten von dem* ehemaligen *Burggräflich Nürnbergischen und Churf. Brandenb. Residenzschlofs Kadolzburg* zu besserer Belehrung einer in Bamberg herausgekommenen Deduction, mitgetheilt von *Sam. Wilh. Oetter*, Hochf. Brandb. Geschichtschreiber. 4. S. 152. 4. (ohne Zuschr. und Vorb. 2 Bog.) u. 2 Kupfert. in 4. (16 gr.)

Eine Schrift, wie die neuen Schriften des Hrn. O. alle sind, d. h. Kleinigkeiten, mit viel Geräusche vorgetragen, und insbesondere mit einer Kunst Beweise weitläufigst zu führen, dafs ein Rabulist sogar hier lernen könnte! Seine *ohnfehlbar* in den Fällen, wo er keine Beweise hat, sind bis zum Eckel zahlreich. So wird gleich im Anfange der Schrift, aus der Wahrheit, dafs es in Deutschland Leute Namens Kadold gegeben hat, ein Kadold, seines Kadolzburgs Erbauer etc. und: weil der oder jener *vermuthlich* — so wird er *wohl* — dafs also *ganz gewifs* — mithin *ohnfehlbar* — und ein vernünftiger Mensch gar nichts einwenden könne. — Das ist der Gang der Beweisführungen des Herrn *Geschichtschreibers*. Die Veranlassung zur Schrift selbst giebt schon der Titel an. Ein Bamb. Deducent hatte in bambergischer Sprache (deutsch ist es nicht!) behauptet, dafs Kadolzburg ein Brandb. Jagdschlofs und ein Bamb. Lehen und Meranisches Erbgut gewesen sey. Das giebt nun Herrn O. Gelegenheit, nicht etwa nur diese Sätze zu wiederlegen, und in IV. Abschn. zu beweisen, dafs Kadolzburg keines von alle dem, sondern ein Hauptschlofs ein von den Abensbergischen Grafen erheyrathetes Gut, kein Bambergisches Lehen, und eine Residenz mehrerer Burggrafen gewesen sey — wofür man ihm, besonders wenn er es auf etwa 3 Bogen gethan hätte, danken würde; sondern was er auf seinem Kreuzzuge gegen den Bamberger antrifft, wird angerufen, mufs Rede und Antwort geben und wird so von ihm, fast peinlich befragt, dafs alle Antworten, wie Herr O. sie haben will, ausfallen müssen. Wenn der Leser noch nicht weifs, was der Buchstab S. bedeute, was eine Heide, Haus, Burg, Kad und Old heifse etc. so kann er es hier lernen — der logikalischen Uebungen nicht zu gedenken. Die Kupfer aufser n. I. höchstens gehören hier gar nicht her; und die Figur der Säue mit den Juden machen Herrn O. fast Schande. Erstlich wozu so eine Unfläterey in Kupfer zu stechen? Zweytens das Kalb Mofis in dem einen finden; ist auch nicht eben getroffen. Herr Henning hat es so gut, als ein Schwein ausgedruckt dafs — bald hätten wir Hrn. O. Ausdrücke gebraucht. — Einige Urkunden theils eingeruckt, theils angehängt, werden ihre Liebhaber finden. Beyläufig kündigt H. O. andre Schriften an. Wir wünschen ihm Sparsamkeit in Absicht des *Ohnfehlbar* und geben ihm zum Denkspruch:

Jam dic, poftume, de tribus capellis.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

Leipzig, bey Jacobäer: *Das Sonntagsblatt, eine Erbauungsschrift.* Zweyter Heft. 1786. 213 S. 8.

Dies Erbauungsblatt hat wahrscheinlich ein Mitglied der deutschen Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre geschrieben. Gut, aber es hat gar keinen Plan, wie es doch wohl einen haben sollte, und sein Titelverwandter: Die Wagnitzsche Sonntagslektüre, doch wirklich hat. Es ist eine mifsgeordnete Sammlung gröfstentheils schiefer und unrichtiger Erklärungen und Paraphrasen biblischer Stellen, häufiger Auszüge aus alten und neuen Predigten und Homilien, undienlicher Lebensbeschreibungen, moralischer Betrachtungen die fast immer einen schiefen Gang nehmen u. s. f. Der eigentliche dem Inhalt des Buchs entsprechende Titel müfste wohl heifsen: *Nützlich seyn sollendes Allerley aus dem Reiche der Erbauung, was nicht nur Sonntags, sondern auch Montags, Dienstags — — Sonnabends zu gebrauchen ist.* Wenn Rec. alle Belege, die er über sein Urtheil aus dem Buche hernehmen könnte, vorlegen wollte: so würde er mehrere Stücke dieser Zeitung damit anfüllen. Nur etwas zur Probe.

Im 17. Stück von S. 47—53 wird eine Betrachtung über Jak. 5. 16. geliefert: Des Gerechten Gebet vermag viel. — Es wird bemerkt, dafs der Apostel diese seine Lehre: vom Nutzen des Gebets mit dem Beyspiel des Elias unterstütze v. 17. 18. dessen Gebet erst den Segen zurückgehalten, hernach aber verschafft habe. Nun heifst es: „hiemit zeigt der Apostel, dafs der Himmel selbst dem „Gebet der Menschen gewissermaafsen gehorchen „müfse; denn aufs Bitten des Elias verschlofs der „Allmächtige den Himmel und öfnet ihn wieder „zum Regen. — Nicht sein Verdienst, sondern „die göttliche Verheifsung, an die er sich fest im „Glauben hielt, war die Ursach der Erhörung sei„nes Gebets. Sollten wir also weniger, als er, „von Gott erhöret werden können, da auch wir die

„Verheifsung Jesu haben Johann 16, 23 — so ihr „den Vater etwas bitten" — Aber Jakob redet hier ja von dem Wunderglauben der ersten Christenlehrer v. 15, und daher von einer aufserordentlichen Gebetserhörung. Er hat also Recht, wenn er zur Beruhigung seiner damaligen Leser das Beyspiel des *Elias* anführt, der als ein ganz aufserordentlicher Gottesgesandter Wundergaben hatte, und daher zur Erwartung wundervoller Gebetserhörungen berechtigt war. Und in der Stelle Joh. 16. verheifst Jesus nur seinen Jüngern, dafs sie nur bey künftiger mühvoller Verwaltung ihres Apostelamts aufserordentliche Hülfe, Muth und Seegen, auf ihr Gebet von Gott erwarten könnten. Warum wird so was, bey veränderten Lagen, Zeit und Umständen, gerade auf uns angewendet? Das heifst doch wirklich: die Christen irre führen, Wunderglauben, religiösen Aberglauben, *Lavaterisches* Christenthum einführen wollen. Es hat von jeher unsäglichen Schaden gethan, wenn Christenseelen auf solche wunderbare und bodenlose Erwartungen gespannt werden, denn die Erfahrung widerspricht ihrem Glauben. Nun werden sie mit Gott unzufrieden und verdrüfslich, dafs der Himmel oder Gott ihrem Gebet nicht gehorchen will, und oft ist es in der Welt geschehen, dafs Christen wider ein solches dem Naturlauf *unparaleles* Christenthum Verdacht geschöpft, es verworfen haben und Ungläubige geworden sind. Und S. 51. wird die Legende von der legio fulminatrix unter dem röm. Kaif Marcus Aurelius als ein Beyspiel der gewissenErhörung eines gläubigen Gebets ausgekramt. Rec. wollte seinen Augen erst nicht trauen, als er dieses las. Diese Erzählung bezweifelte schon G. Arnold; Baumgarten und Mosheim aber haben ihren Ungrund und Fabeley ins völlige Licht gesetzt. Wie ist es möglich, Fabeln und Mährchen zum Gegenstand christlicher Erbauung zu machen und hier den Glauben an gewisse Gebetserhörung darauf zu bauen? So wird auch S. 52. erzählt, dafs ein gewisser Aracus in Griechenland, bey anhaltender Dürre, auf Anweisung des Delphischen Orakels, auf einem Berge zu dem Gott aller Menschen (nicht doch, zu den Göttern betete er) gebetet und regenschwangere Wolken herbeygerufen habe. Darauf sollen Christen bauen? Das ist unter aller Kritik.

Ferner werden im 17. 22 und 25 St. weitläuftige Auszüge aus Speners zwoen Predigten von der Anfechtung böser Gedanken geliefert. Diese böse Gedanken werden der Eingebung des Satans zugeschrieben und über Absicht, Nutzen, Zweck solcher Anfechtungen, über Verhalten darunter ein Langes und Breites geschwatzt. So ein nützlicher Mann auch Spener zu seiner Zeit, bey dem damaligen Grad der Aufklärung war, so viel Verdienste er auch um die Beförderung der Herzensreligion hat, von so weniger Brauchbarkeit ist doch seine Lehre von Anfechtungen und teuflischen Versuchungen für unsre Zeit. Durch solche jüdischen Träume wird ein für die Religion höchstschädlicher Aberglaube und das Christenthum in seiner Kindheit erhalten. Rec. hat Mehrere solcher angefochtenen gekannt, aber nie erfahren, dafs die S. 135 vorgeschlagenen Mittel: Gotteswort, Gebet und Sakrament geholfen hätten. Es ist gröfstentheils ein körperliches Uebel, wobey nicht Spener, sondern Tissot als Arzt zu gebrauchen ist. Und mit solchen Zeuge sind hier 44. Seiten angefüllt. *Eheu!*

Und 36 Seiten im 20 und 23. Stücke beschreiben das Leben des Gregorius von Nazianz aus den 4ten Jahrhundert was aus dem Buch: Leben und Charakter rechtschafner Prediger wörtlich ausgeschrieben ist. Wie gehört die Lebensbeschreibung eines Mannes, der im Ton seiner Zeit durch eine finstere Mönchsmoral gebildet war, Wildnifs, Einsiedeley und das abergläubisch fromme Leben der Asceten liebte, weltliche Bedienungen für seelengefährlich hielt etc. in ein gemeines Erbauungsbuch? Eben so werden im 18 Stück Beyspiele von Entschlossenheit angeführt (eigentlich, Gewissenhaftigkeit und Treue) die ganz aufser und über dem Wirkungskreis des gemeinen Lebens liegen. Lebensbeschreibungen wären hier allerdings zweckmäfsig gewesen. Aber der Verfasser hätte nicht anderthalb tausend Jahre zurückgehen, sondern in der Nähe bleiben und Menschen aus der bürgerlichen Welt wählen sollen, deren gutes und nützliches Leben zur allgemeinen Erbauung hätte aufgestellet werden können; er hätte Beyspiele von Liebe, Wohlthätigkeit, Aufrichtigkeit, Treue, von guten Ehegatten, Kindern, Brüdern u. dergl. herbeyführen sollen. Die Materialien dazu hätte ihm eher Fedderfens bekanntes Buch: von dem Leben gutgesinnter Menschen, als jene Leben der Prediger liefern können.

Im 21. Stück wird in einer Abhandlung von der Fürbitte Jesu für uns, unter andern untersucht: ob Jesus im Himmel durch thätige Vorstellungen an seinen Vater, oder mit ausgesprochenen Worten für uns bitte? und für dies letztere entschieden. Welche Mikrologieen!

Es folgen wahrscheinlich noch einige Hefte, und da bitten wir den Herrn Verfasser, uns nicht ferner solche lose, sondern nahrhafte Speisen vorzusetzen.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 33.

### ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, *Reise eines Schweitzers in verschiedene Colonien in America während dem (des) letztern Krieg (s) nebst einer kurzen Relation (Bericht) von dem Seetreffen vom (am) 12ten April 1782. Aus dem Französischen 1786 8vo 19 Bogen.*

Diese Reisen sind von einem ungemein geschickten Manne geschrieben, und man findet den denkenden Kopf auf jeder Seite. Sie enthalten zuerst ein Tagebuch der Seereise das von 10ten Dec. 1781 anfängt, und bis zum 20sten März 1782 geht. Ein andrer würde mit diesem bescheidnen Titel vielleicht nicht zufrieden gewesen seyn. Der Verf. war auf einem Munitionsschiffe, das zur Flotte des Hrn. v. Guichen gehörte. Das Schiff entwischte dem Angriffe, den der brave Kempenfeld mit so vielem Glucke auf diese überlegene Flotte gethan hatte, und gieng allein unter stürmischen Wetter nach Bourdeaux. An diesem Orte vereinigte er sich wieder mit einer Convoy gieng nach Brest zurück und mit der Flotte nach Martinique wo er den 21sten März ankam. Die Bemerkungen auf diesen Reisen gehen nicht so wohl auf die Naturkunde, als worinn wir wenigstens nichts auszeichnendes gefunden haben, sondern sie enthalten vorzüglich sehr richtige philosophische Betrachtungen über die Lage, worinn sich der Schiffer befindet, der, von aller andern Gesellschaft getrennet, als die mit ihm auf dem zerbrechlichen Holze schwimmt, algemälig so bekannt mit der Gefahr wird, dass es ihm nicht mehr einfällt, wie nahe er dem Tode sey. Diese Anmerkungen sind keinesweges declamatorisch und ermüdend, sondern sie sind aus den Umständen selbst und aus dem Verfahren der Gesellschaft dabey genommen, so wie sie sich dem Verf. von selbst darboten. S. 56 unterbrechen Bemerkungen über die Insel Martinique das Tagebuch, die aber wenig bedeutend sind. Am 7ten April begab er sich auf ein französisches Kriegsschiff das er nicht nennet. Die französische Flotte lavirte in den Canälen zwischen St. Dominique (welches hier mit dem halben spanischen Namen immer St. Domingue heist, und leicht zu Verwechslungen Anlas giebt) Isles des Saintes und Guadaloupe. Die Striche des Windes sind hier zuweilen so wenig ausgedehnt, dass ein Schiff ganz stille liegt, unterdessen dass das andere vor seinen Augen mit vollen Seegeln geht. Dieser Umstand hatte ungemein viel Einfluss auf die damaligen Bewegungen der Flotten und auf die berühmte Schlacht am 12ten April. Der Hr. v. Grasse verabsäumte sich einer solchen Gelegenheit am 9ten April zu bedienen, wo eine englische Division durch eine Windstille dieser Art von der Hauptflotte getrennt war, und liess es bey einer unbedeutenden Canonade bewenden. Der Verf. verfährt so wol hier als bey der Erzählung des Treffens mit ungemeiner Schonung des Hrn. v. Grasse, giebt aber doch hinlängliche Winke, woraus man sehen kann, dass es seine Schuld war, dass die französische Flotte in Unordnung angriff, und völlig aufgerieben wurde. Dennoch behauptet er, dass der Verlust noch grösser gewesen seyn würde, wenn der Admiral Rodney die Feinde hätte gehörig verfolgen lassen. Nach der Schlacht gieng sein Schiff nach Curacao, von welchem eine kurze Beschreibung eingerückt wird. Es wohnen viele Juden auf der Insel, welche ehrlicher sind, wie der gemeine Haufen derselben in Europa. Das Clima daselbst ist sehr gesund, aber die Einwohner sind nicht übermässig reich. Die gefährlichen Folgen von dem Genuss der Blätter des Manzilien Baums, wurden durch die Unvorsichtigkeit eines Franzosen bestätigt. Die Lebensart auf Curacao scheint mehr angenehmes zu haben, als auf irgend einer andern westindischen Colonie. Die Schiffe verliessen es am 1sten May und kamen den 12ten zu Cap Francois auf S. Domingo an. Die ausführliche Beschreibung dieser Insel ist bey weitem der beste Theil des Buchs: denn die Erzählung von der Schlacht am 12ten April wegen welcher einige Recens. das Buch empfohlen haben, ist weder tactisch unterrichtend, noch sehr ausführlich. Der Verf. beschreibt die Wohnungen der Colonisten, die Beschaffenheit der noch da seyenden fast undurchdringlichen Waldungen, die Oeconomie und Verfahrungsart in einer Plantage, den schon so oft laut beseufzten Zustand der Sclaven, deren schreckliche Behandlung allgemein ist, und dem Europäer, der eine Zeitlang in der neuen Welt gewohnt hat, nicht mehr hart zu seyn scheint; die traurige einsame Lebensart eines Besitzers einer Plantage, der keinen Freund, ja der nicht einmal

einen seines Gleichen um sich hat, und seine Zeit in einem einförmigen Zirkel von Beschäftigungen hintraurt, die Augen stets nach Europa gerichtet und von dem Wunsche gequält dahin zurück zu kehren. Der Verf. macht sehr treffende Bemerkungen über die Heurathen und Ausschweifungen der Negersclaven, so wie er überhaupt ihren Zustand, ihre Gesinnung, Verfahrungsart, und Fähigkeiten mit dem Blicke eines Philosophen angesehen und geschildert hat. Dieses konnte nun freylich ohne grosen Tadel ihrer Herren von allen Seiten nicht geschehen. Krankheiten auf St. Domingo, und elende Beschaffenheit der Arzneykunde, Ausschweifungen in der Liebe: die Mulattinnen sind gewöhnlich die Haushälterinnen und Maitresen ihrer weisen Herrn., und in den Städten findet man eine grose Anzahl für diejenigen, die sich keine eigne Maitresse halten können. Auch dieser Schriftsteller bestätigt die Bemerkung, dass die Frauen die Sclaven weit grausamer behandeln, als die Männer. Von der kreolischen Sprache, die nichts anders ist als ein verdorbenes Französisches, bey dem der häufige Gebrauch des Infinitivi das Characteristische ist. Dennoch lieben sie selbst die Damen, und sprechen sie häufiger als das Französische. Natürliche Annehmlichkeit der Musik der Negern. Elende Beschaffenheit der Religion auf der Insel. Verfahrungsart bey dem Ankauf zweyer Neger. Gefahr die der Gesundheit der Europäer auf dieser Insel droht, und Vorschriften dagegen. Ertrag der Ländereyen, Mittel und Hindernisse reich zu werden. Bemerkungen über das weibliche Geschlecht daselbst. Spielsucht der Einwohner. Verfahrungsart beym Einerndten des Zuckerrohrs und der Verfertigung des Zuckers. Die Caffeeplantagen liegen an den Bergen, die vor 50 Jahren noch mit Waldungen bedeckt waren. Diese Waldungen werden immer mehr ausgerottet, und dadurch das Clima auf der Insel merklich verändert. In dem Quartier de la Marmelade findet man Plantagen, wo der QuadratFus Land, in einem gewöhnlichen Jahre 8 - 9 Pf. Caffee giebt. Diese Fruchtbarkeit ist aber keinesweges allgemein. Der Mangel an Regen, der seit der Ausrottung der Wälder immer seltner fällt, droht der Insel mit Unfruchtbarkeit, wenn man die verlasenen Stellen nicht wieder bepflanzt. Die Bergbewohner sind eine besre Gattung Menschen, als die auf dem platten Lande. Bemerkungen über die Naturproducte, die den Naturforscher nicht immer befriedigen werden. Ueber die Entstehung der Berge. Theorie der Gewitter in diesen Gegenden. Der Verf. beobachtet keine genaue Ordnung in seinem Vortrage, und kömmt oftmals auf die schon abgehandelten Materien zurück. Eine nichts Neues enthaltende Betrachtung über den Schaden und Vortheil, den Europa von der Entdeckung von America gehabt hat, macht den Schlus. Die hinzugefügte meteorologische Tabelle ist ziemlich genau.

## GESCHICHTE.

HALLE, in der Hemmerdeschen Buchhandlung: *M. J. H. Zopfens Grundlegung der Universalhistorie verbessert und bis 1781 fortgesetzt von M. J. Fabri. Neunzehnte Auflage 1786 8vo 1 Alph. 7 Bog. 1 Bog. Tabelle.*

Man mus in der That erstaunen, dass ein Buch von so geringem Werthe, als die Zopfische Einleitung in die Geschichte, noch immer einen solchen ausgebreiteten Beyfall findet, dass seit 1782 da die 18te Auflage davon gemacht wurde, schon wieder eine neue nöthig gewesen ist, und man kann wohl schwerlich einen stärkern Beweis geben, wie elend diese Wissenschaft in den Schulen getrieben wird, als dass man dasselbe noch immer zum Leitfaden braucht. *Hr. Prof. Fabri* den man als einen fleisigen und geschickten Geographen kennt, sagt in seiner Vorrede zur 18ten Auflage, dass die Hemmerdesche Buchhandlung *ausdrücklich* von ihm verlangt habe, das Buch nicht blos zu revidiren, sondern es ganz nach seinen Einsichten *umzuarbeiten*. Diese reichten nun aber in der That nicht zu diesem Geschäffte zu. Auch war das Buch keiner Umschmelzung fähig, sondern alles was geschehen konnte, war dass man den Titel davon beybehielt, um denjenigen die nun einmal Zopfs Lehrbuch brauchen wollten, oder brauchen musten, unter dieser Benennung ein besres Buch in die Hände zu geben. So wie es hier geblieben ist, hat es alle Fehler unsrer historischen Lehrbücher, vor Gatterers Zeiten. Denn Gatterer ist der wahre Vater der besren Lehrart in der Universalhistorie, ungeachtet sein erstes Handbuch nur Auszug aus der allgemeinen Weltgeschichte war, und die darauf folgenden ungemein gelehrten und mit eisernen Fleis ausgearbeiteten Lehrbücher nur bey dem genauen letzten Unterricht desjenigen zum Grunde gelegt werden können, der die Geschichte zu seinem speciellen Studium machen will. Schlözer that philosophischen Blick, scharfsinnige und richtige Vergleichung der Begebenheiten, und eine solche Zusammenstellung derselben hinzu, dass nicht nur die Beurtheilungskraft die Grösse, den Einfluss und den Werth derselben einsehen, sondern das Gedächtniss sie eben deswegen leichter behalten konnte. Wir haben es diesen beiden Männern zu danken, dass wir jetzt universalhistorische Bücher haben, deren sich unsre Nachbaren nicht rühmen können. Desto mehr ist es zu bedauren, dass ein Buch, an das man nun einmal so gewöhnt ist, dass es 19 Auflagen erlebt hat, so gar nichts von diesen Verbesserungen zeiget. Es hat noch ganz die alte Methode, da man in der ältern Geschichte bis auf Christi Geburt die Geschichte der Juden zu Grunde legt, die Geschichte der übrigen Nationen, ihr als einen Anhang in beliebter Kürze folgen lässt, und am Ende eines

jeden

jeden Zeitraums unter dem Titel der gelehrten Geschichte, einige Dutzend Namen grosser oder kleiner Gelehrten aus dem Zeitraum hinsetzt. Mit welcher Kenntniss der Gründe, die uns bestimmen müssen, irgendwo einen Abschnitt in unsrer Erzählung zu machen, dieses bey diesem Buche geschiehet, kann man daraus sehen, dass der 6te Zeitraum die Ueberschrift hat: von Antiochus Epiphanes bis auf *Antiochus XIII.* wobey das lächerlichste ist, dass dieser letzte König gar in dem Buche nicht vorkommt, und die syrische Geschichte sich mit Antiochus XII endigt. Die neuere Geschichte ist nach den Jahrhunderten vorgetragen, die unbequemste Erzählungsart die man wählen kann. An eine Auswahl der Materien muss man gar nicht denken. Auf allen Seiten findet man Fehler dagegen. S. 5. stehet eine höchst orthodoxe Definition von dem, dem Menschen anerschaffenen Ebenbilde Gottes, und die schönen bekannten Reimlein: *Am ersten Schöpfungstag, spruch Gott es werde Licht etc.* deren Verf. selbst wohl kaum glaubte, dass sie 1786 noch einmal sollten gedruckt werden. Die ganze Geschichte von Macedonien, Alexanders des Grosen Regierung mit eingerechnet, bis auf seine Unterwerfung unter Roms Joch beträgt 3-½ Seite; die Regierung der Maccabäer hingegen, 5 Seiten. S. 321 wird die Prager Fensterstürzung mit Nennung der Namen der Personen, und Angabe der Höhe des Orts erzählt und dann der dreyssigjährige Krieg auf nicht völlig 2 Seiten abgefertigt. Die Münze: Gottes Freund, der Pfaffenfeind nimmt 5 Zeilen weg, aber die Schlachten bey Nördlingen und die zweyte bey Leipzig sind gar nicht erwähnt. Die Wahl desjenigen, was in der Geschichte der verschiedenen europäischen Reiche gesagt wird, ist unbeschreiblich schlecht. Diejenigen Grundsätze, denen Hr. F. bey der Auswahl seiner Materien, seiner Anzeige in der Vorrede gemäss gefolgt ist, sind freylich besser, als diejenigen, die bisher in Zopfs Buche herrschten, aber doch immer noch weit entfernt von dem, was eine richtige Historiomathie lehrt. Hr. F. sagt, dass er über 1000 Fehler aus dem Buche ausgemertzt habe; wir glauben es ihm wohl, aber es sind doch solche stehen geblieben, die nicht mehr da seyn müssten, und die zu bekannt sind. Zum Beweise führen wir nur an: S. 79. Philipp überwand Griechenland nicht in dem phocischen sondern in dem überall nicht erwähnten locrischen Kriege. S. 82. Philipp III hat den Peloponnes nie unter seine Bothmäsigkeit gebracht. S. 104. Scipio, der Carthago eroberte, war nicht des grosen Africanus Enkel. 105. Arioviſt war kein König der Marcomannen; Julius Cäsar hat die Brittannier nicht unter Roms Bothmäsigkeit gebracht. 107 Marius, Sulla und Cinna haben nie ein Triumvirat geschlossen. S. 209 Ludwig das Kind, Conrad I. und Heinrich I. sind nie Kaiser gewesen, S. 299 Philipp von Burgund hat nie die ganze Spanische Monarchie besessen. 322. Die protestantischen Fürsten sind nie von Ferdinand II. in die Acht erklärt; Christian IV ist nicht bey Königslutter sondern bey Lutter am Barenberge geschlagen, u. d. gl. Nach dieser Beschaffenheit dieses Buches von Hr. *Fabri* können wir ihn unmöglich aufmuntern, sein in der Vorrede gegebenes Versprechen zu halten, eine *weitläuftigere Geschichte für Lehrer zu geben*, besonders da dieser Art Bücher so sehr viele sind. Ein sehr wichtiger Fehler des Zopfischen Buchs ist es noch, dass so gar wenig auf die Chronologie gesehen ist, und sehr häufig ganze Staaten ohne eine Jahrzahl gelassen sind.

BAYREUTH, bey Lübeck: *M. Laur. Joh. Jac. Langii* Seren. Marggravii Brand. a Consil. Consist. Culmbac. *Historia turbarum ex libro Interim in Burggraviatus Norici provinciis Saeculo* XVI et XVII. ortarum ex documentis *archivalibus* hausta. 1786. 40 S. in 4. (4 gr.)

Es ist eine Rede, welche am Geburtstage des regierenden Markgrafen vom H. V. gehalten worden — S. 14. fangen neue Nachrichten an. Zuerst Auszugsweise ein sehr merkwürdiges Schreiben Markgr. Albrechts des I. von 1548 an den Papst Paul III. von seinen feindseligen Gesinnungen gegen die Reformation. — Denn die Antwort der Geistlichkeit auf des Markgr. Ansinnen, das Interim anzunehmen, in sieben kurzen und nachdrücklichen Sätzen — Landtags und Synodal-Acta hierüber, und über des Markgr. neue Ordnung; Die mehresten Prediger kündigten ihm theils sogleich, theils binnen Jahresfrist den Dienst auf — Die Landschaft wiedersetzte sich standhaft, und Albrecht wurde selbst gegen den Kaiser anders Sinnes. Im 17ten Jahrhunderte kam die Sache hier deswegen wieder zur Sprache, weil Ferdinands II. Restitutions-Edict hierauf Beziehung nahm. S. 31. ein Schreiben des Sup. Schleupner von 1630 gehört dahin. Von S. 33. an folgen einige ebenfalls brauchbare Nachrichten zur Geschichte des Interims im Anspachs. Fürstenthum; ebenfalls meist aus Urkunden genommen. Für diesen guten Beytrag zur Geschichte der Reformation verdient also Hr. L. Dank.

SCHWERZKO, in Gros Pohlen: *Erläuterung zu dem 18ten Theil des Magazins für die neue Historie und Geographie von D. Anton Friedrich Büsching, Königl. Preussischen Ober-Konsistorialrath etc. betreffend die neueste Geschichte der Evangelischen beider Confessionen im Königreich Pohlen und Grosherzogthum Litthauen* 1784 8. 46 S.

Längst schon hätte der Recens. diese kleine Schrift, welche zur Vertheidigung des in der pohlnischen neuern Geschichte so berühmt gewordenen General-Lieut. *Aug. Stanisl. Freyherrn von der Golz*, und seiner Parthey und des neuen Gesetzbuchs bestimmt ist, anzeigen sollen und können, wenn er nicht mehrere *Belege* oder Gegenantworten hätte abwarten wollen. Ueber die Sache selbst hat seitdem der Hr. O. C. R. Büsching einen neuen Theil in seinem Magazin abdrucken lassen und

darinne mehrere Puncte in ein näheres Licht gesetzt sind auch besonders an ihn gerichtete Briefe aus Pohlen beantwortet, übrigens aber seitdem seine Meynung von den *Golzianern* (es ist Hrn. B. unziemlicher Ausdruck) nicht geändert. In Beziehung auf diesen letzten Theil der Büsch. Nachrichten, und ohne an dem Streite selbst, Antheil zu nehmen, zieht der Recens. den übrigens doch mehr aus Behauptungen, als erwiesenen Angaben bestehenden Inhalt kürzlich aus, und wünscht beiden Theilen lieber Amnestie, als Nothwendigkeit zu den wechselseitigen Beschuldigungen Beweise bekannt zu machen.

Zuerst sucht der Verf. den Freyherrn von dem Verdachte der Habsucht und der Herrschsucht zu befreyen, und die Beschuldigungen wegen der Synode zu Wengrow abzulehnen, und geht von dem Grundsatz aus, „dass die Union beider Confessio„nen zu Lisa 1776 das Recht einer jeden, ihre „innern Einrichtungen für sich zu machen, nicht „habe beschränken wollen;" Die *Union zu Silce* 1777 sey verfassungswidrig und einseitig, und darinn der wahre Grund aller traurigen Irrungen zu suchen, indem die Reformirten offenbar eine Herrschaft über die Augsb. Conf. Verwandten hätten an sich reissen wollen; Masovien sey nie dieser Union beygetreten. (Im B. Magazin steht darüber nun eine Urkunde.) Die *Wengroische Synode* leitet er daher ab, dass die reformirten Prediger sich mit dem Adel, über die Verwendung *seiner* Kirchencollecten nicht berechnen wollen, und das hierüber gesprochene Compromissorialdecret selbst endlich die Sache zu einer solchen Synode eingeleitet habe, und behauptet, dass die Annahme des bekannten Gesetzbuches *einmüthig*, obwol mit Bedingungen, angenommen, und ein (adelicher) General-Senior ernannt, folglich also die Union zu Sielec dadurch verworfen worden sey. Dennoch hätte man in Klein-Pohlen dagegen 1781 wieder einseitig und verfassungwidrig synodirt, und das Gesetzbuch verworfen; bey der durch die Reformirten nicht nur bewirkten Zerreissung der Wengr. Synode; sondern auch vorgehabten Unterdrückung der Augsb. Conf. Verwandten sey diesen nichts übrig geblieben, als die Wendung an den König und an Russland, und die eigne besondre Besorgung ihrer Angelegenheiten etc. — Dem Hrn. O. C. R. Büsching, dem reformirten Theile und besonders dem reformirten Prediger *Willer* sonst auch *Bleibetreu* genannt, werden viele Vorwürfe gemacht, beyläufig auch einige nicht ungegründete Anmerkungen über die jetzige Unbrauchbarkeit des *ganzen* Inhalts des berühmten *Consensus Sendomirienſis*, welche zusammen mit den Schlussanmerkungen, welche Hr. Büsching seiner fortgesetzten Geschichte etc. angehängt hat, sehr contrastiren. Auf mehreres sich einzulassen, leidet der Raum nicht.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

Leipzig, bey Jacobäer: *Festliche Kanzelvorträge zur Beförderung eines thätigen Christenthums* von M. *C. W. Goldammer* Archidiac. zu Pegau 1786. 304 S. 8.

Hr. Goldammer nennt diese Predigten festliche Kanzelvorträge, weil die mehresten derselben an den so genannten hohen Festtagen über die gewöhnlichen Perikopen sind gehalten worden. Sie zeichnen sich durch Gründlichkeit und Vollständigkeit in der Ausführung, durch Ordnung im Vortrage, durch treffende Schilderungen des Menschensinnes, durch einen geistvollen und herzlichen Ton und überhaupt durch wahre Beredsamkeit, vor vielen Predigtlieferungen sehr vortheilhaft aus. Nur ist der Styl zuweilen zu pretiös, kraus und blumigt, und man glaubt *poetische* Prose zu lesen z. E. S. 18. „die sich um ihr eigenes Selbst, als den einzigen Mittelpunkt aller Freude und alles Glücks, immer und ewig herumdrehen, wo Haben, Haben immer das Losungswort bey allen ihren Unternehmungen ist, und das Glück, das der Freund, der Bruder geniesst, ein Griff an ihr gieriges Herz ist." — Und S. 98: Wo die Apostel hinkamen, erbebte der Grund heidnischer Götzentempel; die Bildsäulen erdichteter Gottheiten schwankten auf ihren Stätten; täuschende Götterspruche finden kein Gehör; die erkauften Stimmen lügenhafter Orakel verstummen; eine menschenfreundliche Tugend kehrt aus ihrer Verbannung zurück, und das unaufhaltsamste Laster findet einen zu fürchtenden Damm etc. Dergleichen Kräuseleyen mögen anderweitig an ihrem Ort stehen, nur die Kanzel verschone man damit. Sie werden da nur angestaunt, und gar nicht, oder missverstanden. Eben so stösst man auf viele ausländische Wörter. Z. E. Orakel, Charakter, Sphären, Scenen, Plane, Hymnen, Synedrium, Despot, Talent u. s. f. Sollten die Pegauer Bürger wol diese Wörter verstanden haben? Daran ist fast zu zweifeln. Aber das ist gewiss, dass von der Kanzel herab alles durchaus verständlich seyn muss. Ein kleines Lächeln wandelte Recens. an, als er S. 99 las, dass die Glieder des hohen Raths zu Jerusalem Prälaten genannt werden. Die guten Rabbi und Gesetzgelehrten hatten mit Prälaten wol keine Gleichheit, kaum Aehnlichkeit. Zugeschweigen, dass an vielen Orten der protestantischen Christenheit, wol viele gemeine Christen nicht wissen, was sie sich unter Prälaten für Wesen vorstellen sollen. Diese und dergleichen unbedeutende Flecken weggerechnet, verdienen diese Predigten gewiss empfohlen zu werden.

Diese Sammlung enthält 9 Predigten: vom Argwohn, vom Aberglauben, die Göttlichkeit der christlichen Religion, aus der Ausgiessung des H. Geistes erwiesen, von den Vortheilen religiöser Gespräche an festlichen Tagen, Jesus der weiseste und gütigste Freund, gute Christen die glücklichsten Menschen; Auferstehung, Gericht, Himmel und Seligkeit unter dem Bilde der Aerndte und die hohe Würde des Erlösers.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 34.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHWERIN, bey Bödner: Adolph Dietrich Weber, b. R. D. öffentl. Lehrer zu Kiel: *Syſtematiſche Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung. Zweyte Abtheilung.* 1785 10 Bogen 8.

In dieſer zweyten Abtheilung kommt der Hr. Verf. auf die Colliſion zwiſchen der Verbindlichkeit aus natürlichen und der aus poſitivem Rechte, eine Unterſuchung, die auf viele ſtreitige Fragen führen muſs, theils wegen der Zweifel denen manche Sätze ſo wohl des natürlichen als des poſitiven Rechts ausgeſetzt ſind, theils wegen der Schwierigkeiten, die ſich bey den Abweichungen beider Rechte in Anſehung ihrer Wirkung äuſsern. Er hebt hierbey mit der Behauptung an, daſs das bürgerliche Verbot zuerſt auſser allem Zweifel geſetzt ſeyn müſſe, oder welches den Satz allgemeiner ausdrückeu kann, daſs eine wirkliche Colliſion des natürlichen und bürgerlichen Rechts vorhanden ſeyn müſſe, wenn von deren Wirkung die Frage entſtehen ſoll. Da das poſitive Recht auch Gebote enthält, die das Naturrecht nicht hat, ſo wäre auch dieſer Fall zu unterſuchen geweſen, und nicht bloſs die Verbote, von denen der Hr. Verf. allein redet. Bey dem bürgerlichen Verbot iſt auch auf auswärtige Rechte, wenn in fremden Ländern die Verbindlichkeiten gegründet ſind, Rückſicht zu nehmen, ein Satz, der an ſich richtig iſt, aber eine ausführlichere und genauere Beſtimmung bedarf, als wir in der Abhandlung finden. Ueber die Erklärung dieſer poſitiven Geſetze, welche die natürliche Freyheit einſchränken, urtheilt wie uns deucht, der Hr. Verf. ſehr treffend, daſs man jedesmal den Sinn des Geſetzgebers zur Richtſchnur nehmen müſſe, er möge eine einſchränkende oder ausdehnende Erklärung erfordern, wider die gemeine Regel, daſs die Auslegung in dieſem Fall eine ſtrenge ſeyn müſſe.

Die einzelnen Fälle, davon der Kürze halber nur einige angeführt werden ſollten, um dadurch die allgemeinen Grundſätze und die ſyſtematiſche Ordnung zu zeigen, ſind unter drey Claſſen gebracht. In die erſtere kommen diejenigen Fälle, welche ein allgemeines Verbot ohne Ausnahme in Rückſicht auf die Perſonen enthalten und für den Staat mit nachtheiligen Folgen verknüpft ſind; in die zweyte ſolche, wo gewiſſen Perſonen ihres eigenen Vortheils wegen, um die Folgen der Uebereilung und Unfähigkeit zu verhüten, die Befugniſs zu gewiſſen rechtlichen Handlungen bald ganz bald theilweis genommen iſt; in die dritte endlich lauter Fälle, wo die Verbote zwar nicht für die Perſonen allgemein, aber doch nicht in Rückſicht auf das Beſte derſelben, ſondern unmittelbar auf das Wohl des Staats entſtanden ſind. Brauchbarer zur Auffindung und Darſtellung der Grundſätze würde eine Abtheilung geweſen ſeyn, wobey weniger auf den Umfang des Verbots, ob es auf alle oder nur gewiſſe Perſonen gieng, als auf die Verſchiedenheiten in dem Weſen deſſelben geſehen wäre, z. B. ob das Verbot die Zuläſsigkeit der Handlung überhaupt oder nur die Form derſelben betraf, ferner ob es auf eine Handlung gieng, die ſich nur auf den handelnden erſtreckte, dergleichen die Polizeygeſetze ſind, oder die auch ein Recht oder eine Verbindlichkeit bey einem dritten gründete. Wider Barbeyrac, deſſen Grundſätze von der natürlichen Verbindlichkeit in den Fällen dieſer dreyfachen Claſſe, hier mit guten Gründen angefochten werden, ſetzt der Hr. Verf. feſt, daſs bey den Fällen der erſten und dritten Claſſe keine in den Gerichten wirkſame Verbindlichkeit vorkomme, bey den Fällen der zweyten Claſſe aber nur alsdann, wenn eine nachfolgende Genehmigung oder ein Betrug die Sache verändere. Eine weitere Ausführung dieſer Grundſätze folgt hierauf in Betreff des Unmündigen und Minderjährigen, wobey Recenſ. nicht unangemerkt laſſen kann, daſs die Verbindlichkeit, welche der Pupill durch ſeine Handlung auf ſich ſelbſt bringt, von der, welche dadurch auf andere kommt, nicht ſorgfältig unterſchieden iſt, ein Unterſchied, deſſen Bemerkung und Benutzung gleich im Eingange der Abhandlung ihren Platz finden muſste. Zuletzt wird bey der Frage ob im Fall einer erfolgten Erfüllung des Verſprechens das Bezahlte zurückgefordert werden könne, die gemeine Behaup-

tung, dafs diese Zurückforderung Statt habe, bestritten und das Gegentheil nicht ohne hinlänglichen Grund, doch nicht mit Unterscheidung aller hier eintretenden verschiedenen Fälle und der Gründe ihrer Verschiedenheiten, behauptet. Diese übrigens mit Nachdenken und Fleis ausgearbeitete Schrift ist nicht frey von undeutschen Ausdrücken, die sich füglich vermeiden liefsen, als ein Factum *impugniren*, eine *tradite* Sache *reclamiren*, eine Schuld *repetiren*, eine *reprobirte* Verbindlichkeit, eine *prätendirte* Forderung eine Sache *concerniren*, *involviren*, *concurriren lädiren*.

PRAG: *Sammlung aller kaiserl. königl. Verordnungen und Circularien, welche in dem vierten Regierungsjahre Josephs des zweyten in Publicis, Politicis, in Ecclesiasticis, in Camerali, Commerciali, Militari, Diaetali, Criminali, et Indiciali durch das königl. böhmische Landesgubernium zur allgemeinen Wissenschaft bekannt gemacht worden.* 1784. Erstes, Zweytes, Drittes Quartal; jedes von 61 Nummern, Viertes Quartal, von 80 Nummern. 1785. Erstes Quartal von 71 Nummern zweytes Quartal von 104 Nummern in fol.

Der Herausgeber dieser Sammlung, nach der Unterschrift der Vorrede, Johann Ferdinand Edler von Schönfeld, hat hierbey den Besitzern manche Bequemlichkeiten verschaft, indem er jede Verordnung auf einzelne Bogen drucken liefs, die ein jeder nach Belieben entweder nach den Nummern, oder nach der Zeitordnung der Gesetze oder, endlich nach den Materien ordnen kann, wobey aber freylich die Sammlung die ohne dem einen grofsen und weitläuftigen Druck hat, sehr blätterreich werden mufs, indem viel leerer Raum übrig bleibt. Damit sich Anmerkungen beyschreiben lassen, ist alles auf Schreibpapier gedruckt Wir vermissen aber ungern bey jedem Jahrgange ein chronologisches und Realregister der Gesetze, wiewohl der Verf. ein Register am Schlusse eines jeden Jahrgangs versprochen hat. Wie ergiebig an Gesetzen diese Sammlung sey, zeigt schon die Anzahl der Nummern, wie interessant aber der Inhalt derselben sey, wollen wir durch eine nähere Anzeige sichtbarer machen.

In Rücksicht auf Erhaltung und Vermehrung der Volksmenge von aufsen her kommen Aufmunterungen und Verbote vor. Das den Sächsischen und Preufsischen Emigranten vormals zugestandene Aufhelfsgeld von 50 Gulden bey ihrer Ansiedelung soll allen Emigranten, nützlichen Professionisten und Ackersleuten gegeben werden. Auswanderungen in fremde Länder sind verboten, wenn nicht eine Erlaubnifs, die allemal durch unmittelbare Hofentschliefsung ertheilt wird, dazu gegeben worden. Auch das Reisen aufserhalb Landes soll nicht ohne Erlaubnifs geschehen; der Lehrling darf nicht vor dem 28sten Jahre auf Reisen gehen, nachher ist ihm die Erlaubnifs nicht zu versagen. Zu einer Reise in den Erbländern ist keine Erlaubnifs erforderlich, in diesen dürfen auch einheimische Handwerksbursche wandern, doch so dafs die von ihnen durchzuwandernden Länder in der Kundschaft ausgedrückt sind. Fremden Handwerksburschen steht das Auswandern frey. Die Strafe der verbotenen Auswanderung besteht in dem Verlust des Vermögens, wofern keine Kinder des Entwichenen vorhanden sind, oder bey Güterlosen in öffentlicher Arbeit auf ein Jahr. Fremde Werbungen sind bey Lebensstrafe verboten; der wissentlich Angeworbene wird in Friedenszeiten als ein Auswanderer, in Kriegeszeiten als des Hochverraths schuldig bestraft. Auf listige Entführungen, Verleitungen der Künstler, Handwerker, soll die Obrigkeit genaue Aufsicht haben; des entdeckten Emissärs Strafe ist zehnjährige Festungsstrafe. Fremde, auch Durchreisende dürfen keinen Inländer mitnehmen; wenn Fremde höhern Standes nicht ohne inländische Dienstboten abreisen können, so wird es ihnen mit Einwilligung der Obrigkeit und gegen 300 Thlr. Caution wegen Zurücksendung des mitgenommenen Dienstboten verstattet. Gewaltsame Wegnahme eines Unterthans wird wie die Handlung eines Werbers bestraft; in Gegenden, wo Gefahr ist, soll man keinen zum Dienst tüchtigen, auch nicht mit einem Pafs über die Gränze schicken. Um von den Localgebrechen genaue Kenntnifs zu erlangen, müssen Auswanderungstabellen, worinn Alter und Geschlecht des Ausgewanderten und Ursache der bewilligten oder nicht bewilligten Auswanderung angezeigt sind, alle Jahr eingeschickt werden.

Das Abfahrtsgeld ist zwischen den kais. königl. Staaten und dem Churf. Cöln und Stift Münster 1785 aufgehoben, auch in den böhmisch österreichischen Erbländern, auch Oesterr. Niederlanden, der Lombardey und Toscana findet ein freyer Zug ohne Abfahrtsgeld Statt, es sey mit unterthänigen, bürgerlichen oder landesfürstlichen Vermögen; nur wenn das Vermögen aus den böhm. Oesterreich. Ländern nach Hungern und Siebenbürgen oder auswärtigen Staaten geht, findet es noch Statt doch erstreckt es sich niemals über 10 Pro Cent. Von dem Vermögen eines abziehenden Unterthans erhält die Grundobrigkeit fünf pro Cent als grundherrliches, und eben so viel der Landesherr als landesfürstliches Abfahrtgeld. Ist eine landesfürstliche Stadt und Markt, auch eine obrigkeitliche Municipalstadt oder Grundherrschaft zum Abzugsgelde berechtigt, so nimmt jene 10, diese 5 vom Hundert, und im letztern Fall der Landesherr annoch fünf. Vom Fruchtgenufse eines im Lande bleibenden Vermögens, und von Capitalien, die durch ein ins Land gebrachtes Vermögen entstanden sind, wofern der Eigenthümer nicht bereits zehn Jahre hindurch im Lande geblieben ist, oder durch Ankauf eines unbeweglichen Guts sich ansäfsig gemacht hätte, wird kein Abfahrtsgeld gegeben.

Fidel-

Fideicommisse liegender Güter kann der Besitzer in ein Geldfideicommifs verwandeln, ohne darüber die Anwärter vorher zu vernehmen. Das Capital ist in einen öffentlichen Fond zu legen, worauf das Fideicommifsgut ein freyes Eigenthum wird. Ist es mit Schulden behaftet, so mufs dennoch der ganze Betrag nach dem Schätzungswerthe erlegt werden, als ob das Fideicommifsgut schuldenfrey wäre; die Gläubiger aber behalten an das frey gewordene Gut ihr Pfandrecht in voller Kraft. Die Böhmen sollen dahin sehen, dafs die Schulden in den bestimmten Fristen gehörig abgetragen werden, damit die Fideicommisse geschwind frey werden. Dominicalmayerhöfsgründe, die zu einem Fideicommis gehören, kann der Besitzer ohne vorherige Einwilligung des Fideicommissanwärters unter andere Besitzer zerstücken, und deren Eigenthum an diese emphyteutice oder erbpachtweis überlassen, nur mufs er sich gehörigen Orts legitimiren, dafs dies ohne Nachtheil des Fideicommisses geschieht. —

Wenn eine Veränderung der Gutsbesitzer erfolgt, so haben die Unterthanen an den neuen Gutsbesitzer alle die Forderungen, die sie an den alten hatten, so weit sie aus der Verbindung der Unterthänigkeit entspringen, doch müssen sie von ihnen innerhalb drey Jahren angebracht werden. Der neue Gutsbesitzer kann allenfalls Schadloshaltung von dem alten fordern.

Zu Magistratsstellen dürfen die Städte keine andere als Ober- und Unterofficier befördern; bey Erledigung von Gerichtsdienerstellen ist auf verdiente alte Unterofficier zu sehen. * —

Ueber die Direction des vormals verpachteten, jetzt vom Staat selbst verwalteten Tabaksgefells, Verhaltung und Verfahrungsart bey Visitirung, Contrebanden, Strafen, f. ausländische Waaren einzuführen und damit zu handeln, wird den Kaufleuten verboten, andere aber können solche gegen Entrichtung eines erhöheten Einfuhrzolles zu dem Commercialfond für ihr Comsumo kommen lassen; ein Verzeichnifs dieser Waare, und das Zollgeld (im 3 Quartal 1784 Nr. 40.) Inländische Waaren sollen zum Unterschiede der ähnlichen ausländischen an beiden Enden des Stücks mit einem eigenen Stempel bezeichnet werden, widrigenfalls werden sie, wenn sie ungestempelt in den Handel kommen, als fremde angesehen und confiscirt. Eine ganz neue Mautverfassung und der Ein- und Ausfuhrzoll von allen erlaubten Artikeln, mit Aufhebung der ältern Mautgesetze, eine zwanzig Bogen starke Verordnung (vom 1 Nov. 1784. Nr. 54.) Ein neues Stempeledict, wodurch alle vorige Verordnungen aufgehoben und die Classen des Papier- Carten- und Calenderstempels bestimmt werden, (1784. Zweyt. Quart. Nr. 51.) Eine Verordnung über die Gerichtbarkeit, den Gerichtsstand f. (1784. 1 Quart. Nr. 23.) Die Conventionalfristen werden den Richtern abzustellen anbefohlen. Armenadvocaten müssen von dem Gegentheil, der in die Kosten verurtheilt wird, bezahlt werden. — Mit Arrhen und Taxen sind die ständischen, städtischen und berggerichtlichen Beamte belegt worden; die über 100 Gulden Gehalt ziehen, müssen von dem Besoldungsgenusse 10 Pro Cent und für die Carenztax einen Quartalsbeytrag entrichten.

Die Studiencommission ist aufgehoben. Ein Unterrichtsgeld haben nunmehr die auf Universitäten, Lycäen f. Studierenden zu bezahlen, dessen Ertrag aber zur Erhöhung der Stipendien für bessere Talente der unvermögenden Classe verordnet werden soll. Statt des bisher auf der Universität üblichen Lehrbuchs Institutiones jurisprudentiae ecclesiasticae des verstorbenen von Riegger ist des Joseph Böhm, Lehrers zu Wien, Jus ecclesiasticum universum allgemein eingeführt. Ebendaselbst ein Lehrstuhl der Diplomatik, Heraldik, Alterthumskunde und Numismatik errichtet. Die Verzeichnisse der Bücher von Lesekabinetten müssen zur Bestätigung eingeschickt werden: funfzig Ducaten Strafe ist darauf gesetzt, wenn ein von der Censur verbotenes Buch in der Lesegesellschaft aufgestellt ist. Ueber Bücher, die bereits ein Eigenthum der Privatpersonen sind, hat die Büchercensur keine Aufsicht mehr, auch nicht über die Bücher in der Verlassenschaft, es sey denn dafs sie öffentlich verkauft werden sollen. In diesem Fall mufs der Catalogus eingeschickt werden; die verbotenen Bücher werden ausgestrichen, sind sie aber von der zweyten Art, unflätige und wider die christliche Religion, so sollen sie auch weggenommen werden, die in der Marianischen Bibliothek befindlichen Bücher nach einem beygefügten Verzeichnisse, dürfen nicht wieder gedruckt werden; es sind deren 130 Bücher oder Blätter z. E. unter folgenden Titeln: Ascensio montis in Deum per scalas; Mons myrhae, ad quem suos ducit amor dei.

In Religionsfachen kommen viele merkwürdige aber auswärts nicht mehr unbekannte Verordnungen vor. Fromme für die Brüderschaften bestimmte Vermächtnisse sollen zur Stiftungskasse gezogen werden. Wahlfahrtszüge und Processionen, wo das Volk einem Vorbeter folgt, wenn auch kein Geistlicher dabey ist, sind verboten. Verbot des Beleuchtens und Kufsgebens der Reliquien so wie des Handels mit geweyheten Kerzen, Rosenkreuzen, Räuchwerk und dergleichen die Beerdigung der Todten in einem leinenen Sack wurde vorgeschrieben aber bald nachher wieder eingestellt. Das Amortisationsgesetz wird nach Errichtung des Religionsfonds keinesweges aufgehoben.

## *NATURGESCHICHTE.*

Nürnberg, bey Raspe: D. *Drury Abbildung und Beschreibung exotischer Insekten*, aus dem Engl. von *D. G. W. F. Panzer.*

Zweytes Heft. Bogen G-N. Taf. 7-28. 4to (6 Rthlr.)

Die Abbildungen sind so vortreflich nachgestochen und mit so grosser Fleisse in den Copien illuminirt, dass sie leicht den Besitz des Originals entbehrlich machen; Auch ist die Uebersetzung des Hrn. P. ungemein gut, und hat durch Anführung der Synonimen noch gewonnen.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

GÖTTINGEN. *Ueber den gegenwärtigen Zustand der Kolonie am Vorgebürge der guten Hofnung verglichen mit ihrem ursprünglichen. Aus dem Französischen frey übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von A. F. Lüder* 1786 8vo 12 *Bogen.*

Das Original führt den Titel: *L' Afrique Hollandoise, ou tableau de l' etat originaire de la colonie comparè avec l' etat actuel de cette colonie.* Es kam 1783 ohne Bemerkung des Druckorts heraus, und verdiente gewiss dem deutschen Statistiker bekannt zu werden. Denn in keinem Buche ist der fehlerhafte Zustand, worinn sich die Colonie befindet, so ausführlich geschildert, und das tyrannische, unterdrückende und eigennützige Verfahren der Beamten und Agenten der Ostindischen Compagnie so mit Beweisen belegt vor Augen gestellt als in dieser Schrift. Die Authentie der darinn vorgetragenen Klagen muss indessen freylich, aus seiner Hauptquelle beurtheilt werden, welches eine Bittschrift ist, die die Colonisten schon vor einigen Jahren durch besonders abgeschickte Deputirte der Compagnie überreicht haben, welche aber jetzt noch nicht darinn entschieden hat. Doch scheint der Verf. der Schrift auch selbst auf dem Cap gewesen zu seyn. Er ist in derselben ein erklärter Ankläger der Regierung daselbst, und die Schrift giebt auf allen Seiten durch den unabgebrochenen leidenschaftlichen Ton Beweise, dass sie ein Klaglibell einer Parthey und nicht das Werk eines kühlen Beobachters sey. Indessen ist vielen darinn enthaltenen Angaben der Stempel der Wahrheit zu deutlich aufgedrückt, als dass man ihm verkennen sollte, wenn auch andre Vertheidigung zulassen, oder übertrieben sind. Schaden hat sich ihr Verf. gethan durch den declamatorischen Ton, die vielen eingemischten schaalen Gemeinstellen und eine Redseligkeit die dem Leser ekelhaft wird. Hr. Lüder sagt in der Vorrede, dass er schon vieles dergleichen ausgelassen hätte; es sollte aber noch mehr geschehen seyn. Die Erzählung beweiset übrigens, dass nicht nur die beiden höchsten Beamten der Compagnie, der *Gouverneur* und der demselben nicht unterworfene *Fiscal independant*, sondern alle andre Ober- und Unter-Beamten, die Colonisten nicht nur despotisch und tyrannisch behandeln, sondern auch dem Anbauer und Kaufmann, theils durch Druck, theils durch Eigenanbau, und Handel, welches beides doch die Gesetze allen Beamten der Compagnie strenge verbieten, allen Gewinn aus den Händen reissen, wodurch viele Familien schon so verarmt sind, dass sie das Cap haben verlassen müssen. Nachdem der Verf. dieses theils im Ganzen theils in besondern nahmhaft gemachten Beyspielen dargethan hat, so geht er eine Schrift durch, die der zurückgekommene Fiscal *Boer* zur Vertheidigung seines Verfahrens aufgesetzt hat. Der Mann ist darinn seiner Sachen so gewiss, dass er, wenn von Strafgelder zu 300, 1000, und 1200 Fl. die er in seinen Beutel gesteckt hat, die Rede ist, sagt, er schäme sich, dass er sich über solche Kleinigkeiten vertheidigen müsse! Indessen scheint er doch in der Sache mit *Buytendag* Recht zu haben. Angehängt sind Vorschläge wie die Colonie verbessert werden könne, deren Beurtheilung man billig höhern Einsichten überlassen muss. Die Uebersetzung ist im Ganzen recht gut; aber bey der kraftvoll seynsollenden Sprache sind mancherley Nachlässigkeiten die gar nicht selten vorkommen doppelt auffallend. Dahin gehört z. B. Perioden folgender Art: S. 17. „Die zweyte Klasse besteht aus *denen jenen* höhern untergeordneten Dienern der Kompagnie, unter *denen* man sich aber nicht blos Schreiber etc. denken muss." Auf eben der S. steht *Baueren* st. *Bauern*. Man sagt nicht im Deutschen *Register* des Gerichtshofs (Regitres) sondern Protocolle ad Actes. S. 57. „Abgaben der Kolonisten welche die Generalstaaten verwilligt haben." Die Generalstaaten haben sie nicht verwilligt, sondern nur ihre Einwilligung dazu gegeben, dass den Colonisten ihren Unterthanen von der Compagnie aufgelegt wurden Lehndienste aufl. Frohndienste (S. 147. u. f.) kann man nicht sagen; der Lehndienst hat weder etwas unedles noch etwas sclavisches. Wahrhaftig wir erschraken als wir S. 90 fanden: „Hätte wohl der Gouverneur eine grösere *Flegeley* den Repräsentanten der Bürgerschaft ins Gesicht sagen können?" Dass doch um Gotteswillen diese Kraftgenies Sprache, die unsre Theater und Romane nur auf kurze Zeit verstellt hat, nicht in historische Bücher aufgenommen werde! Das Publicum schwieg stille, lobte aber nicht, als Hr. Schlözer in der Vertheidigung des Herzogs Ludwigs sich harter Ausdrücke bediente. Aber dergleichen war weder darunter, noch weniger wird es still schweigen, wenn junge Gelehrte anfangen, so die Anständigkeit bey Seite zu setzen, die sie Lesern schuldig sind, die an Jahren, Gelehrsamkeit und Stand oft so weit über sie erhaben sind. Man kann solchen Anmassungen nicht frühzeitig und nicht stark genug entgegen treten. Dahin gehört auch das äuserst niedrige und noch dazu Provincialwort *Schinder*, anstatt Henker, oder Büttel.

Supplemente
zur
ALLGEMEINEN
LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1786.

Numero 35.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

WEIMAR, in der Hoffmanniſchen Buchhandlung: *Almanach oder Taſchenbuch für Scheidekünſtler und Apotheker auf das Jahr* 1781. Dritte aufs neue durchgeſehene Auflage, 1786. 203 S. 8. (10 gr.)

Dieſe Auflage hat wirklich vor der erſten, mit der wir ſie verglichen haben, einige weſentliche Vorzüge; denn Hr. *Göttling* hat nicht nur die Schriftſteller und Beobachter, von denen er die angeführten Bemerkungen entlehnt hat, genennt, ſondern auch einige Zuſätze und Verbeſſerungen beygefügt, und noch andere nützliche Aenderungen gemacht, durch welche die Vorſchriften, die er ehedem mitgetheilt, oder die Erfahrungen, die er erzählt hat, verbeſſert und berichtigt worden ſind. So hat er z. B. in der Anleitung, mineraliſche Wäſſer und andere unbekannte Flüſſigkeiten zu unterſuchen, ſtatt des Pulvers der Curcuma, die Tinktur dieſer Wurzel vorgeſchlagen, und unter den gegenwirkenden Mitteln, durch welche die Beſtandtheile der Wäſſer entdeckt werden können, auch die Zuckerſäure, die Fernambuktinktur, und den mit Schwerſpaterde geſättigten Salzgeiſt aufgeführt, u. ſ. w. An einem andern Orte macht er einige neuere, die Ameiſenſäure betreffende Beobachtungen bekannt; S. 11. beweiſt er, daſs das bey der Bereitung der Eſſignaphthe erhaltene Salz nicht, wie ehedem behauptet worden war, flüchtig ſey, ſondern vielmehr die Eigenſchaften eines mit verbrennlichen Theilen verbundenen vitrioliſirten Weinſteins beſitze, und S. 23. erinnert er, daſs der Dunſt, der ſich bey der Fällung der Schwefelmilch durch irgend eine Säure entbindet, eine wahre zündbare Luft ſey, die aber doch mit der aus manchen andern Körpern entbundenen brennbaren Luft nicht verwechſelt werden dürfe, u. ſ. w. Die übrigen Zuſätze, die der Herausgeber eingeſchaltet hat, übergehen wir mit Stillſchweigen, weil ſie entweder Nachweiſungen auf Schriften enthalten, oder minder wichtig ſind, als die, deren wir gedacht haben.

SCHWEINFURTH, bey Grieſsbach: *David Spence's* D. d. H. Licentiat des königl. Collegiums der Aerzte zu Edinburg etc. *Syſtem der theoretiſchen und practiſchen Entbindungskunſt.* Aus dem Engliſchen. 1787. 430 S. 8. (1 Thlr. 6 gr.)

Ein Buch von mittelmäſsigen Werth, und als *Syſtem* der Entbindungskunſt betrachtet äuſserſt unvollſtändig und mangelhaft; was der Verf. darinn ſagt iſt insgemein wahr und für angehende Geburtshelfer und Aerzte oft auch lehrreich; geübtere werden aber für ſich keine Nahrung darin finden. Die theoretiſche Beſchreibung der weiblichen Geburtsglieder iſt höchſt mager und unvollſtändig, überhaupt ſcheint der Verf. in dem praktiſchen Feld beſſer bewandert zu ſeyn. Was er von der Geburtshülfe vorträgt iſt minder umſtändlich und lehrreich als was er von den Krankheiten und der Behandlung der Schwangern und Kindbetterinnen anführt. Er hat auch einiges von der Behandlung der neugebohrnen Kinder und einiger Kinderkrankheiten geſagt, aber nicht ſo gut als man es ſchon lange in andern ähnlichen Schriften lieſt. Der Anhang enthält über 50 Krankengeſchichten und ſchwere Entbindungsfälle, die zur Erläuterung ſeiner Rathſchläge dienen ſollen, wovon einige manches wiſſenswerthe erzählen, und ein kurzes ſehr mangelhaftes Verzeichniſs der Schriftſteller und Schriften über die Entbindungskunſt. Die Ueberſetzung läſst ſich gut leſen.

## GESCHICHTE.

HALLE, bey Gebauer: *R. L. Sullivans Ueberſicht der neueſten Staatsveränderungen in Oſtindien.* Aus dem Engliſchen überſetzt, umgearbeitet und mit Zuſätzen vermehrt von *M. C. Sprengel*, Profeſſor der Geſchichte in Halle. 1787 gr. 8. 358 S.

Hr. Sullivan, Sekretär in einem Departemente der Präſidentſchaft Madras bis 1781 und nachher in Dienſten des Nabobs von Karnatik, der ihn als Reſident nach Kalkutta ſchickte, bis 1783, wo er nach Europa zurückberufen ward, lieſs ſchon 1779 ſeine *Analyſis of the Political Hyſtori of India*

in London drucken. Nachher vermehrte er diese Schrift in einer zweyten ganz umgearbeiteten Ausgabe 1784 noch durch verschiedene bisher unbekannte Nachrichten, und diese ist es, welche Hr. Prof. Sprengel übersetzt hat. Eigentlich aber sind nur die drey ersten Abschnitte über den Handel der Europäer nach Indien im Mittelalter und erste Niederlassungen der Portugiesen, Holländer, Franzosen und Engländer in Ostindien, und die Geschichte von Karnatik bis auf den Frieden zu Paris übersetzt; die acht übrigen Abschnitte sind mehr eigne Arbeit des Hrn. Prof. Sprengel. Das Englische Original bedurfte hier häufiger Anmerkungen über Stellen, wo Sullivan zu viel als bekannt vorausetzt, oder gleichzeitige Begebenheiten bisweilen zu sehr unter einander wirft. Eben deshalb ist es bey der Umarbeitung in diesen Abschnitten nur stellenweise benutzt, oder, wo es vollständiger als andere Werke war, zum Grunde gelegt, und aus den besten Quellen der Indischen Geschichte berichtigt und erweitert. So ist z. B. im achten Abschnitte die Geschichte der Seiks und der Dschatten aus *d' Anquetil* vortreflichen Nachrichten im zweyten Theile der *Tieffenthalerschen* Erdbeschreibung von Hindostan, und im zehnten Abschnitt die Geschichte der Rohillas und der Nabobs von Auhd aus den neuesten Schriften, die während des Prozesses gegen Hr. Hastings in England herausgekommen, mehr ins Licht gesetzt. Bey den Maratten aber ungeachtet Hr. Sullivan in manchen Stücken von Andern abweicht, hat er seine Nachrichten beybehalten, weil Sullivan vielleicht sichere Gewährsmänner dafür wuste.

Wenn man das vom Hyder Ally gestiftete Reich Mysore, davon Hr. Sprengel eine eigene Beschreibung herausgegeben hat, ferner die Reiche Madura, Marvar, Tivenelly und Travancore, von denen man beynahe noch nichts weiss, ausnimmt: so ist hier von keinem beträchtlichen Staate in Indien irgend eine merkwürdige neuere Begebenheit übergangen, davon man nicht unterrichtet werden sollte.

Schon eben dieses wird bey der allgemeinen Theilnehmung an den Untersuchungen der Indischen Räubereyen und Grausamkeiten im Brittischen Parlamente dem Buche Leser genug verschaffen. Hr. Prof. Sprengel hat sorgfältig die ungeheuren Summen aufgesucht, welche die Europäer und besonders die Engländer in den Staaten, die das Unglück gehabt, mit ihnen verbunden zu seyn, erpresst haben. So muste der, von der Englischen Kompagnie unterstützte Mahomed Ally, Nabob von Karnatik, nicht nur das sogenannte *Jaghire* von Madras, welches auf Rennels Karte besonders illuminirt ist, 1763 abtreten, sondern auch auf seine Kosten wenigstens 20 Bataillons Seapois in seinen Festungen erhalten, sich in ihre Kriege verwickeln lassen, und immer den grösten Theil der Unkosten tragen. Diese Kriegskosten mit Inbegrif der Truppenbesoldung kamen ihm von 1767 bis 1778 2,831000 Pf. Sterling. Ietzt haben die Engländer diese Subsidie abermals erhöhet, und er muss ihnen jährlich zu Erhaltung ihres Kriegsetats einen Beytrag von 1,200000 Pagoden leisten. Und noch vorher von 1750 an, bis 1766 zahlte er laut seiner Briefe und der Berichte der Englischen Gesellschaft baar an Subsidien 7.935792 Pagoden oder fast 24 Millionen Thaler, ohne das, was die der Gesellschaft überlassenen Distrikte werth waren. Dabey war er ihnen 1766 schon über 8,500000 Pagoden (über 25 Millionen Thaler) schuldig, und diese Schuld muste er zu 25, ja 30 und 36 Pro Cent verzinsen. Am Ende des angeführten Jahrs war er 110 Europäern, insgesamt Bedienten der Englischen Kompagnie, unter denen sogar Gouverneure von Madras waren, fast 7 Millionen Thaler schuldig. Diese alte Schuld ist nun zwar 1784 bis auf den vierten Theil getilgt; aber die neuen Anleihen nach 1766 und was ihm die Kriege mit Tanjore und Mysore kosteten, haben seine Finanzen ietzt in noch grösere Verwirrungen gesetzt: so dass die Englische Gesellschaft und ihre Bedienten im vorigen Jahre an alten und neuen Rückständen und unbezahlten Subsidien an 24 Millionen Thaler zu fodern hatten. Die Zinsen von der ganzen Summe zu 12 Pro Cent gerechnet, steigen jährlich auf 1,300000 Thaler. Man hat einen Plan gemacht, wie diese Schuld soll getilgt werden; aber man hat schon wieder eine neue Foderung von 18 Millionen Thalern wegen des letzten seit 1780 mit Hyder Ally geführten Krieges, an deren Bezahlung alsdenn soll gedacht werden. Eben so ist auch der von Karnatik abhängige Rajah von Tanjoreh bis zur Dürftigkeit herabgesetzt.

Was für Reichthümer die Engländer seit der Wiedereroberung von Calcutta durch Lord Clive von 1757 an in Bengalen erpresst, wie sie hier mit den Nabobs gerade so wie der türkische Kaiser mit seinen Hospodars und Paschas umgegangen, wie dies blühende mächtige Reich durch sie entvölkert, und zum Theil in drückende Armuth versetzt sey, ist zwar schon überhaupt aus andern Schriften bekannt; man wird es aber dem Hrn. Verf. Dank wissen, dass er sich die Mühe gegeben, hier alles zu detailliren, so sehr man auch bey dem Durchlesen über die Habsucht solcher Männer, wie Lord Clive war, deren grosen Ruhm man doch wenigstens von so schmutzigen Flecken gereinigt wünschte, mit Unmuth und Abscheu erfüllt wird. Da die ganze Geschichte der Engländer in Indien mit Beyspielen der grenzenlosesten Herrschsucht und des niedrigsten Kaufmannsgeistes angefüllt ist: so würde man die Nation hassen, wenn man bey Portugiesen, Holländern und Franzosen nicht eben die Anlagen fände, die sich freylich nur nach dem Verhältnisse ihrer Macht in Indien mehr oder weniger geäusert haben. Jeder sucht sich in Indien so bald als möglich zu bereichern, um wieder in sein Vaterland zurückzukehren; und daher hat der Indianer wohl nicht ganz Unrecht,

wenn

wenn er jeden Europäer mit einem Zugvogel vergleicht, der nur kommt, um ihn zu berauben.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BRESLAU: *Sammlung aller in dem souverainen Herzogthum Schlesien und der demselben incorporirten Grafschaft Glatz in Finanz- Policey-Sachen f. ergangenen und publicirten Ordnungen, Edicte, Mandate, Rescripte f. welche während der Zeit der glorwürdigsten Regierung Friedrichs II. Königs von Preussen als souverainen Obristen Herzogs von Schlesien herausgekommen sind.* Funfzehnter Band, vom Jahr 1776 an bis zu Ende des Jahrs 1777. 1786 2 A. 10 ½ Bogen.

Sechzehenter Band vom Jahre 1778 bis Ende des Jahrs 1779. 1 A. 5. ½ B. 1786 4.

Der Inhalt der beiden Bände dieser bekannten Sammlung Schlesischer Gesetze erstreckt sich auf viele Zweige der Gesetzgebung und ist ein neuer Beweis von der Aufmerksamkeit der Landesregierung auf das Wohl des Herzogthums Schlesien. Zur Beförderung des Einwanderns nützlicher Ausländer, namentlich der Leinenfabricanten aus Polen und der Schachwitze - Weber sind Aufmunterungen durch Beneficien gebraucht; Seiltänzer aber, ingleichen Marionettenspieler, Luftspringer, Gaukel- und Taschenspieler, Bärenführer und dergleichen Volk mit ausländischen Thieren werden im Lande nicht geduldet, und das Auswandern der Potsdammischen Waisenkinder, auch der Handwerksburschen während des Kriegs 1778 verhindert. Auch das Verpachten Schlesischer Güter und Revenus an ausländische Pächter, die Anstellung ausländischer Leute auf denselben zu Beamten und Administratoren, das Vermiethen Schlesischer Landeskinder nach den benachbarten Ländern, und das Studieren auf ausländischen Schulen und Universitäten verboten. Der Abschoss ist durch Conventionen mit Polen (mit Ausschluss der Stadt Danzig, gegen welche das Abschossrecht sowohl in Ansehung aller Emigrationen als Erbschaften fernerhin auszuüben befohlen wird, weil diese Stadt auf dem Gebrauche ihres Abschossrechts bestand) mit Churfachsen aber in Ansehung des Adels, (mit Ausnahme des Abschossrechts welches Patrimonialgerichtbarkeiten bereits besitzen) mit den sämmtlichen übrigen königlichen Provinzen aber durch eine Cabinetsordre vom 15ten October 1776 durchaus aufgehoben. Den Verkehr mit fremden Ländern hat man unschädlich und nützlich zu machen gesucht; darauf gründen sich die Einschränkung der Einfuhr ausländischer Waaren entweder durch Impostirung, als des türkischen Garns oder durch Verbote derselben, als der Sächsischen blauen Farbe, der Wiener- und Florentiner Lacke, und anderer Mahler- und Farbe - Waaren, des Weizenmehls, der Bänder, des Vitriols, der metallenen Schnallen und Haken, Canten, blecherner Löffel; eben dahin gehören auch die Aufmunterungen zur Ausfuhr einheimischer Producte, die Aufhebungen der bisher verbotenen Ausfuhr als des Hirses, oder durch Erschwerung der Zölle, als bey der Leinwand, den Gesundbrunnen, ferner die Einschränkungen der Ausfuhr durch Impost oder Verbote, als des Getreides, der Röthe - Keime und Pflanzen, des Goldes und Silbers, insonderheit der Friedrichsd'or.

Aus Gründen der innern Staatswirthschaft suchte man die Beförderung der Colonien durch Benutzung der Invaliden und blessirten Soldaten, des Anbaues der Cichorien, der Anlegung der Weinberge, der Bienenzucht; die Begünstigung der Fabriken durch Prämien, die Verbesserung der Fabrikate, durch Schauämter. Auf die Abwendung der Feuersgefahr so wohl auf dem platten Lande als in den Städten zwecken viele Verordnungen ab, eben so auf die Verhinderung, und Unterdrückung des Uebels der Viehseuche durch eine Assecuranz. Wir übergehen mehrere heilsame Verordnungen, welche die Abstellung mancher Missbräuche, die Verbesserung der Land- und Stadtwirthschaft und die Vermehrung des öffentlichen Wohls zum Zweck haben, und merken nur noch als die ausführlicheren Gesetze, die Mühlen- und die Forstordnung, beide vom Jahr 1777 (S. 278 und 313) an.

MAINZ und FRANKFURT, im Schillerischen Verlage, und in Commission bey Varrentrapp Sohn und Wenner: *Auswahl kleiner Werke des Herrn von Montesquieu.* Nebst des Herrn Grafen von Buffon Gedanken über Schreibart, und der Herren Diderot und Marmontel Versuchen über Genie. Aus dem Französischen. 1785.

Zuerst erscheint der Tempel von Gnid. Alsdenn folgen Lysimach und die Geschichte der Troglodyten. Einzelne Stellen aus den Lettres persanes, ohne dass der Herausgeber weder diese persianischen Briefe anführt, noch den Grund seiner Auswahl angiebt. — Gespräch zwischen Sylla und Eukrat. — Versuch über den Geschmack in Natur- und Kunstsachen. Alle diese Stücke sind durchgängig und seit langer Zeit schon so bekannt, dass wir von dem Inhalte nichts sagen dürfen. Die Uebersetzung ist glücklich gelungen. Einige Eigenheiten und Feinheiten nicht nur des Franzosen, sondern auch überhaupt der französischen Sprache liessen sich freylich nicht ganz in allen Schattierungen verdeutschen. Wir schlagen z. B. den LIIsten Brief aus den Lettres persanes auf, und vergleichen damit den Artikel: Eigenliebe, S. 107 in der Uebersetzung: „Was sagen Sie „von meiner Tante, die in ihrem Alter noch hübsch „*seyn wollte? Sie irret*, sagte ich zu ihr; so ein „*Anschlag* ziemt nur Ihnen." Nicht etwan bloss *hübsch* seyn *wollte*, sondern qui *fait* encore la *jolie*. *Sie irret?* Nein, sie irrt nicht bloss; wirklich hat sie *unrecht*, elle a tort. So ein *Anschlag?*

Weniger steif, dessein. — Die Stunden, welche die Alte an ihrem Putztische zubringt, „sind eine „unnütz verschwendete Zeit.“ Feiner und bedeutender im französischen, du temps perdu, nämlich nicht überhaupt unnütz verschwendete Zeit, sondern *verlorne Zeit*, ohne Ehre und Genuss. „Jene achtzigjährige Frau, die sich noch mit feuerfarbnen „Bändern ziert: Sie möchte gern noch jung scheinen: auch gelingts ihr, *denn dies ist ja gar kindisch.*“ Car cela approche de l' enfance. Der französische Ausdruck hat mehr Feinheit, weil er zweydeutiger ist. „Die Weiber fühlen, dass sie „beym Verlust ihrer Reize gleichsam *absterben*: „sie möchten gern gegen die Jugend zurückweichen.“ Les femmes qui se sentent *finir d' avance*, par la perte de leurs agrémens, voudraient reculer vers la jeunesse. Ist nicht *finir d' avance* zu gleicher Zeit stärker und feiner, als *absterben?* Auch ist *reculer* belebter und mahlerischer, als *zurückweichen.*

Auf die Auszüge aus Montesquieu folgen noch drey Abhandlungen; die eine von Buffon über Schreibart, die beiden andern von Diderot und Marmontel über Genie. Nach Buffon ist die Schreibart nichts anders als die Ordnung und der Gang, den man seinen Gedanken giebt, Ordnung aber nicht nur im Plan oder im Ganzen, sondern auch in jedem einzelnen Theile. Nach Diderot besteht das Genie aus vielfassendem Geiste, starker Einbildungskraft, und geschäftiger Seele. Diese Erklärung schränkt sich mehr auf das Genie des Redners, des Dichters und Künstlers ein, als dass sie auch das Genie eines Newtons oder Aristotels umfasst. In der letzten Abhandlung beschäftigt sich Marmontel mit dem Unterschied zwischen Talent und Genie. Talent ist eine besondere und beständige Anlage in einer Arbeit glücklich zu seyn: Genie ist eine Art häufiger, aber vorübergehender Begeisterung, und sein Vorzug ist die Gabe zu erschaffen. Das Talent giebt Formen; und darinn besteht sein Geschäft. Das Genie giebt das Daseyn; und darinn besteht seine Schöpfung. — Uebrigens hat man mehr als ein Beyspiel von der Vereinigung und Zusammenwirkung des Talents mit dem Genie gesehn. Wo diese glückliche Verbindung eintrit, giebts keine ärgerliche Ungleichheiten mehr in den Producten des Geistes. Die Lücken des Genies werden vom Talente ausgefüllt.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

STENDAL, bey Franzen und Grosse: *Trostgründe gegen den Tod, von Johann Christian August Bornemann.* 10 Bogen in 8. 1786.

Diese kleine Schrift zeichnet sich in mancher Absicht vor manchen Trostschriften ähnlicher Art aus. Die Materie ist gut durchgedacht und gründlich ausgeführt worden. Und obwol die darinn enthaltenen Trostgründe nicht eben neu und unbekannt sind, so hat sie doch der Verf. nicht nur mit Fleiss gesammlet, sondern auch auf der rechten Seite deutlich und überzeugend dargestellt. Er ist auch nicht, wie es sonst so leicht geschieht, durch den Affekt zu leeren Deklamationen verleitet worden, sondern seine Untersuchung geht in einem ruhigen Gange fort, ohne jedoch trocken und weitschweifig zu werden. Vielmehr trägt er die Sachen in einer so fliessenden und muntern Schreibart vor, dass die Leser sowohl zur Aufmerksamkeit geneigt, als auch in derselben unterhalten werden. Vorzüglich hat es uns gefallen, dass der Verf. die Vorstellungen nicht übertreibt, auch die Gründe zur Beruhigung nicht so weit und ängstlich zusammenholt, sondern sie hauptsächlich aus den eigenen Empfindungen des Menschen aus seiner Lage in der Welt und aus seinen künftigen Erwartungen hernimmt. Doch setzt er hiebey eigentlich die Lehre von einem zukünftigen Leben und von ewigen Vergeltungen als erwiesen voraus; wenigstens ist das, was zu Anfang des dritten Abschnitts steht, nur beyläufig gesagt und kein vollständiger Beweis. Wir tadeln dies eben nicht, glauben aber doch, dass es manchen Lesern angenehm gewesen seyn würde, wenn er sich absichtlich auf die Ausführung dieses Punkts eingelassen hätte.

Mit der Ordnung, worin der Verf. die Sachen vorgetragen hat, sind wir nicht so völlig zufrieden. Sie ist nämlich folgende. Er betrachtet die Furcht vor dem Tode von *drey verschiedenen Seiten* und darnach theilt er auch seine Trostgründe in drey Abschnitten mit. Der Mensch fürchtet entweder den Tod; *in so fern er unter manchen Quaalen sein Hierseyn beschliessen muss*, oder in so fern er *durch denselben der Welt und allen angenehmen Verbindungen in derselben entrissen wird*, oder endlich *wegen der damit verbundenen Ungewissheit seines künftigen Schicksals.* Diese Abtheilung ist zwar an sich keinesweges unrichtig, aber doch in der Absicht unbequem, weil dadurch manche Wiederholung eines und eben desselben Trostgrundes nothwendig gemacht wird. Uns scheint wenigstens die Ordnung, welche aus der Verschiedenheit der Beruhigungsgründe hergenommen ist, natürlicher und bequemer zu seyn. Doch verliert das Buch von seinem wahren Werth durch diese Erinnerung nichts.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 36.

### GOTTESGELAHRTHEIT.

WIEN, bey Kurzböck ist von *Ignaz Wurz*, öffentl. Lehrer der geistl. Beredsamkeit zu Wien, *sämtlichen Predigten der 7te und 8te Theil* erschienen, und mit demselben die ganze starke Sammlung beschlossen worden. 322 S. 8.

Der Verfasser hat das Werk nicht selbst vollenden können. Er starb schon nach Erscheinung des vierten Bandes. Indess hat die Handlung dafür gesorgt, die hinterlassenen Handschriften sorgfältig zu benutzen, da viele Leser auf die Predigten sehr begierig gewesen, und gern noch mehr angenommen haben würden. Zugleich haben sie diesen letzten Band mit einem *Sachregister* über sämtliche vorige Theile versehen. — Man müsste ungerecht seyn, wenn man nicht den Verf. unter die besten homiletischen Schriftsteller seiner Kirche rechnen wollte. Es sind Predigten darin, die nach Inhalt und Sprache unsre protestantischen Kanzeln nicht entehren würden, und aus der Uebersicht der Materien, und der im Register specificirten Sachen, sieht man bald einen Mann, der freylich an den Ideen seiner Kirche hängt, dem die Feyer dieses und jenes Festes Zwang aufgelegt hat, aber der doch immer hinarbeitet die praktische Seite der Religion hervorzuziehen. Dies gilt denn freylich am meisten von denen Reden, in denen moralische Materien abgehandelt sind. Denn bey andern kann man es allerdings nicht unbedauert lassen, dass noch ein so grosser Theil von Christen mit Sätzen, als göttlichen Wahrheiten unterhalten wird, die nicht bloss zu dunklen und unrichtigen Vorstellungen führen, die allenfalls unschädlich seyn könnten, sondern die Unruhe und Bangigkeit zur Folge haben müssen. Wir begreifen wohl, dass ein Lehrer jener Kirche nicht gerade manchem, was er auch wohl als besser erkennt, widersprechen kann. Aber sollte er doch nicht durch Schweigen, durch Uebergehen, durch Hinarbeiten auf Begriffe, durch die jene traurigen Ideen von selbst wegfallen, Besserung wirken können. Mit Betrübniss dachte sich Rec. folgende Stelle in einer vielleicht sehr grossen Versammlung von Menschen, die besser belehrt werden könnten, gesprochen: „Was ist das Fegfeuer? Der Glaube lehret uns, dass es jener Mittelort ist, der uns nach dem Tode vor der Hölle sichert, aber noch den Eingang in den Himmel versperret, wo wir zwar das gewisseste Unterpfand haben, dass wir in der Gnade Gottes und unter seinen Auserwählten sind, aber des Glücks der Auserwählten noch nicht geniessen, wo uns die göttliche Barmherzigkeit hingesetzt, weil sie uns die schweren Sünden, die wir Zeitlebens begangen haben, zwar verziehen hat, aber wo uns die göttliche Gerechtigkeit nicht losläßt, bis wir ihr bis zu dem letzten Heller genuggethan, und die verdiente Strafe unsrer Sünde aufs genauste ertragen haben. Es ist aber das Fegfeuer ein Ort der Busse und Reinigung, wo jene Seelen katholischer Christen, welche in ihren Leben die Strafe für die begangenen Sünden nicht gänzlich getilgt haben, aufgehalten werden, bis sie jene nothwendige Reinigkeit erlangen, um vor dem Angesichte Gottes zu erscheinen. *So redet davon die göttliche Schrift*, so erkläret sich die Kirche, so haben vom Ursprunge des Christenthums alle Jahrhunderte gewiss dafür gehalten, und ich habe eifrigen katholischen Christen hier weiter nichts zu beweisen. (Diesen freylich nicht!) Allein, was daraus folgt ist höchst wichtig, und muss euch antreiben eure Gebete, eure guten Werke, eure Empfangung der Sacramente zum Besten der armen Seelen, als eine ihnen höchst nützliche Sache dem ewigen Richter zum Lösegeld darzubringen. — — Lasst uns nur einen einzigen Umstand erwegen: wir müssten kein Menschenherz haben, wenn wir nicht von den Schmerzen dieser unglücklichen Selen gerührt und ihnen mit unsern Gebeten und guten Werken beyzuspringen bewegt würden. — Welche ist ihre erste, ihre vornehmste, ja ihre einzige wahrhafte Pein? Ist es nicht diese, dass sie des Angesichts ihres Gottes beraubt sind? — Gott verbirgt sein Angesicht vor ihnen, sie suchen, aber sie finden ihn nicht, *sie lieben ihn auf das inbrünstigste*, aber er zeigt ihnen *keine Gegenliebe* (der Gott der Liebe!!) sie wollen ihn umfan-

fangen, er *entzieht ſich* ihren Umarmungen. Sie beſtreben ſich ihn zu genieſsen und ihre heftigſte Begierde iſt *hintergangen*. Ach! wer mag den Jammer und die Beklemmung dieſer *liebenden Seelen* beſchreiben? wer die ſtechenden Schmerzen, die ſie gleich einem Meer umgeben, nur gedenken? Dieſe Liebe iſt jenes marternde Feuer, welches den Ueberreſt ihrer Strafen gar verzehren, und ſie von den geringſten Flecken reinigen ſoll.“ Es iſt doch ſehr zu beklagen, daſs ein Mann, der in vielen Stellen eine ſo richtige, ſo vernünftige Moral vorzutragen wuſste, nichts nützlicheres wählen konnte, um das arme gläubige Volk zu unterrichten. — Uebrigens iſt die Sprache in dieſen Predigten noch rein genug, ob man wohl das öſtreichiſche und katholiſche Deutſch auch nicht vermiſſen wird.

## *ARZENEYGELAHRTHEIT.*

PARIS, bey Barrois: ΙΠΠΟΚΡΑΤΟΥΣ ΑΦΟΡΙΣΜΟΙ καὶ ΠΡΟΓΝΩΣΤΙΚΟΝ. *Hippocratis aphoriſmi et Praenotionum liber. Recenſuit notasque addidit Eduard Franc. Maria Boſquillon*, Eques, faculț. med. Pariſ. Doct. reg. etc. CIↃIↃCCLXXXIV. 12. Tom. II. S. 255 u. 270.

Dieſe kleine Ausgabe der beiden Hippocratiſchen Schriften, wovon beſonders die Lehrſätze ausnehmend häufig abgedruckt worden ſind, empfiehlt ſich nicht bloſs durch ihr ſchönes Aeuſsere, ſondern auch durch die Hülfsmittel, welche zur Berichtigung des Textes angewendet worden ſind. Da dieſe Stücken gleichſam eine Probe von einer Ausgabe des ganzen *Hippocrates* ſeyn ſollen, mit welcher Hr. *B.* ſich jetzt beſchäftiget, ſo wäre zu wünſchen, daſs theils die Varianten aus den verglichenen Codicibus etwas genauer angegeben, theils ſelbſt das Alter dieſer Handſchriften gehörig beſtimmt, theils endlich die andern kritiſchen Hülfsmittel weniger, als es in dieſer Probe geſchehen iſt, vernachläſsiget würden. In Abſicht auf die Beſtimmung des Alters und Werths der hierbey gebrauchten acht Handſchriften findet ſich zwar S. 21. 22 eine kurze Notiz, allein bey Anführung der Lesarten iſt ſelten beygebracht worden, in welcher Handſchrift dieſe oder jene Lesart eigentlich zu finden ſey. Auſser dieſen Codicibus iſt noch eine alte lateiniſche Ueberſetzung mit einem Commentar des Oribaſius, aus dem dreyzehnten Jahrhunderte, gebraucht worden, welche deswegen ſehr hoch zu ſchätzen iſt, weil bey ihr Handſchriften benutzt worden zu ſeyn ſcheinen, die von den gewöhnlichen ſehr abweichen. Bey den *Vorausſagungen* iſt eine einzige Handſchrift aus dem vierzehnten Jahrhunderte gebraucht, welche beträchtliche Abweichungen enthält. Die beygefügte Föſiche Ueberſetzung iſt an ſolchen Stellen, wo der nunmehr geänderte Text anders lautete, nach dieſem umgeändert worden. Im *erſten* Bändchen befindet ſich der Text, und auf der Seite gegen über die lateiniſche Ueberſetzung: im *zweyten* Bändchen iſt die oben erwähnte alte Ueberſetzung, die Anmerkungen, und ein ziemlich genaues und vollſtändiges Regiſter abgedruckt worden. Die Anmerkungen betreffen theils die Berichtigung des Textes, theils den Verſtand einzelner Worte, und bisweilen auch die Sachen. Dieſe kurze Anzeige würde ſchon hinreichend ſeyn, ſachkundige Leſer von dem, was ſie in gegenwärtiger Ausgabe zu ſuchen haben, zu unterrichten. Rec. fügt indeſſen doch noch einige Proben von merkwürdigen Lesarten und Vermuthungen hinzu, welche ihm bey Durchleſung der Lehrſätze aufgefallen ſind. *Sect. IV. aph.* 26 vermuthet Hr. B., daſs der ganze Satz ſo geleſen werden müſſe: Τὰ μέλανα διαχωρήματα ἢν, ὑπὸ δυσεντερίης ἐχομένῳ, ὁκοῖον σάρκες ὑποχωρήσωσι, θανάσιμον, *Aph.* 36 nimmt er aus dem Oribaſius θάνατον für σημαίνεσι auf. *Sect. VI. aphor.* 18. ἐντέρων τὶ τῶν λεπτῶν; dafür lieſt er νεύρων τί τ. λ., weil Hippocrates den ganzen *tractum inteſtinorum* als einen einzigen Darm anſah, und keinen Unterſchied zwiſchen inteſt. tenuia und craſſa kannte. Eine vortrefliche Vermuthung, welche durch *Coac. praen. aph.* 509 beſtätiget wird! *Sect. VII. aph.* 67 will er entweder die erſten Worte ἢν τις πυρέσσοντι τροφὴν διδῷ, oder den ganzen Lehrſatz ausgeſtrichen wiſſen. Hr. *Grimm* S. 192, Th. I. ſeiner deutſchen Ueberſetzung ſetzt nach πυρέσσοντι hinein ὡς ὑγιαίνοντι. und hat alsdenn dieſen Sinn: wenn einer einen Fieberkranken, ſo wie einen Geſunden nährt, ſo wird dieſes dem letztern zwar Stärke geben, den Kranken aber kränker machen. Sollte das ὑγιαίνειν nicht durch *reconvaleſcere*, und κάμνειν durch *morbo adhuc graviter detineri* gegeben werden können, wo alsdenn keine weitere Verbeſſerung nöthig wäre? *Sect. II. aph.* 43. verſteht Hr. *B.* das ἀπαγχόμενοι nicht von *gehängten* Perſonen, ſondern von ſolchen, welche der Schlag gerührt hat. Allein dieſe Bedeutung möchte ſchwerlich zu erweiſen ſeyn. Wird ἀπαγχόμενοι durch *ſtrangulati* überſetzt, ſo wird vielleicht das folgende καταλυόμενοι in καταδυόμενοι, *ſubmerſi*, zu verwandeln ſeyn. — So ſauber übrigens der Druck dieſer Ausgabe ausgefallen iſt, ſo könnte er doch auch richtiger, beſonders in den Anmerkungen, ſeyn. S. 84 poſt *hunc* verbum, welches noch einige mal vorkommt. S. 145 ut laborent — aut contracti *ſunt*.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Benjamin Bells*, — Wundarzts des groſsen königlichen Spitals zu Edinburg, *Lehrbegriff der Wundarzneykunſt. Aus dem Engliſchen mit einigen Zuſätzen und Anmerkungen.* Mit Kupfern. *Zweyter Theil.* 1786. 8. 1 Alph. 6 Bogen.

Dieſer Theil handelt vom Blaſenſtein, deſſen Entſtehung und vom Steinſchnitt, von den übrigen

gen Krankheiten der Harnröhre, den chirurgiſchen Krankheiten, die die goldne Ader erregt, vom Heraustreten des Maſtdarms, von Verwachſung des Hintern, von der Oefnung der Bruſthöle, Luftröhre, Speiſeröhre und der Ablöſung krebshafter Brüſte. In vielen Artikeln iſt der V. unvollſtändig, und ſagt kaum etwas mehr, als was andre Schriftſteller bereits geſagt hatten, doch hat er bey dem Steinſchnitt, bey der Verwachſung des Hintern und bey den Krankheiten der Harnröhre einige eigene Bemerkungen, beurtheilet, auch insgemein die Vorſchläge zu Operationen, die von andern Schriftſtellern gethan worden ſind, richtig. Die Zuſätze des Herausgebers, eines ſachkundigen und in den Schriften der neuern Wundärzte bewanderten Mannes, ſind zahlreich und tragen zum Nutzen des Buches gewiſs bey. Sie enthalten einen groſsen Theil der Arten zu operiren aus ältern, meiſtens aber neuern Wundärzten, die dem Verf. entwiſcht ſind, aber wenig eigene Bemerkungen. Doch bemerkt der Verf. gegen Hr. *Siebold*, daſs die Alkaleſcenz des Harns kein ſicheres Kennzeichen des Blaſenſteins ſey, in dem er ſelbſt bey einer Verhärtung der Blaſe, wo kein Stein zugegen war, den Harn höchſtalkaleſcirend gefunden habe, ſo daſs er auch die Glaſur im Nachtgeſchirr abfraſs, er giebt aber, auſſer dieſem, wie doch nothwendig geweſen wäre, keine weitern Kennzeichen dieſer Alkaleſcenz an. Die Krebsoperation ſey weder ſo gefährlich, noch ſo ſchmerzhaft, als ſie ſcheint. Der Verf. hat Krebsgeſchwüre, die aus einer Verſetzung einer Krankheitsmaterie nach der Bruſt entſtanden waren (vielleicht aber, eben der Entſtehung wegen, nicht in allen Fällen Krebsgeſchwüre waren) groſse ſchwammigte Krebſe, die ſtark bluteten, und krebshafte Verhärtungen, die zum zweytenmal wiederkamen, auch bey alten Perſonen, mit dem beſten Erfolg ausſchneiden geſehen. Wenn die ganze Maſſe der Säfte, mit der Krebsſchärfe angeſtekt iſt, ſey gemeiniglich eine beſondre ſchwarzgelbe Farbe der Haut vorhanden, und bey allen Kranken, wo der Harn vor der Operation einen ziegelfarbenen Bodenſatz hatte, und andere Zeichen von Verſtopfungen der Drüſen, beſonders im Unterleib zugegen waren, kam der Krebs nach der Operation wieder, oder die Kranken ſtarben an innern Geſchwüren.

## PHILOSOPHIE.

Breslau, bey Meyer; *Briefe über die Pflichten der Menſchen, wenn ſie glücklich ſeyn wollen, von einem in der Einſamkeit lebenden Landwirthe in ſeinem Alter zu ſeinem Zeitvertreib, und denen, die es leſen wollen zum Beſten aufgeſetzt.* nebſt beygefügten Lebenslauf ohne Merkwürdigkeit. 1786 256 S. 8.

Ein von Seite ſeines moraliſchen Charakters achtungswürdiger Mann, der in ſeiner Einſamkeit die Schriftſtellerwelt nicht zu kennen Gelegenheit hat, und nicht weiſs, wie viel tauſendmal die Wahrheiten, die er in ſeinen Buche ſagt, ſchon geſagt ſind, und mit mehr Ordnung, Deutlichkeit Beſtimmtheit geſagt ſind. Auſserdem würde er leicht eingeſehen haben, daſs ſich ihm in ſeiner Lage noch manche Gelegenheit anbieten muſs, ſich auf eine für die Menſchheit nützlichere Art zu beſchäftigen. An ſchlichtem, geſunden, Verſtand fehlts dem Verfaſſer übrigens gar nicht. Sein Vortrag iſt auch nicht unbelebt. Aber mit dieſen Eigenſchaften, und ganz guten ehrlichen Abſichten ſeinen Zeitgenoſſen Wahrheiten zu ſagen iſt einer noch nicht zum Schriftſteller tauglich.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Leipzig, bey Schwickert: *Weibliche Beſtändigkeit: oder Geſchichte des Fräuleins Beville.* Entworfen von der verſtorbenen *Miſs Palmer.* Fünfter und letzter Band. Aus dem Engl. überſetzt. 1785. 280 S. 8.

Die erſten vier Bände dieſes Romans liegen auſſer der Grenze unſeres Journals, mithin haben wir unſere Pflicht erfüllt, wenn wir bloſs das Daſeyn des vorliegenden, und überdem im Ganzen angezeigt haben, daſs der Zuſatz auf dem Titel: *Aus dem Engliſchen überſetzt*, ſehr überflüſſig ſey, indem ſich das, mit und ohne des Ueberſetzers Schuld, auf allen Seiten von ſelbſt ergiebt, — und daſs wir mit Vergnügen auf eben dieſem Titelblatte die Worte: *letzter Band* laſen. Zu unſrer Rechtfertigung ſtracks den Anfang des erſten beſten Briefes, (denn das Werk iſt epiſtolariſcher Art,) der uns in die Hände fällt:

„Fräulein Belville an Lady Thompſon „Portman-Square." Um meiner beſorgten Henriette „alle Unruhe zu benehmen, ergreife ich die Feder „ihr zu melden, daſs ich mich wohl befinde, und „glücklich in London angekommen bin, wie aus „dem Datum dieſes Briefes erhellet. Ich verlieſs „*Nut-Hill* ohne vieles Widerſtreben, indem mir „dieſer Ort wegen des trauervollen Auftrittes, deſſen Zuſchauerinn ich daſelbſt geweſen, nichtsweniger als angenehm war. Inzwiſchen gereichte „es mir doch zu vielem Troſt, als ich fand, daſs „der Admiral von jedermann hochgeſchätzt und „ſein Tod allgemein bedauert wurde u. ſ. w."

In dieſem leidigen langweiligen und ſchleppenden Tone werden durchgehends die langweiligen Ereugniſſe dieſes weitläufigen Romans hergebetet; und da der Ueberſetzer weder den Ausdruck, noch überhaupt den Styl in ſeiner Gewalt hat, ſo haben alle dieſe Briefe eine gewiſſe ekelhafte Einförmigkeit, die dem Leſer alle Täuſchung nimmt, indem ſie es ſogleich ankündigt, daſs die ganze Korreſpondenz aus einer und derſelben Feder flieſst. — Doch an dieſen Unfug haben uns die Ueberſetzungsfabriken *einiger* Buchhändler

ſchon dermaſsen gewöhnt, daſs wir uns immer zum voraus auf nichts beſſers gefaſst machen, und ſelten in unſrer Erwartung getäuſcht werden.

## *LITERARGESCHICHTE.*

SPEYER, mit Endereſiſchen Schriften: *Beyträge zur Speyeriſchen Litterargeſchichte hauptſächlich in ihrer Verbindung mit der Wittembergiſchen, von M. Joh. George Hutten*, Rector des daſigen Gymnaſ. 1785. 51 S. 8. (4 gr.)

Es iſt kein ganz leichtes Unternehmen die Litterargeſchichte einzelner Städte zu ſchreiben. Machten ſich dieſe Städte nicht vorzüglich um die Gelahrtheit des Landes verdient, ſo iſt Trockenheit und Geringfügigkeit ſchwer zu vermeiden. Klippen, die gegenwärtiger Verf. ebenfalls nicht zu umſeegeln verſtand. Er zeigt zuerſt, wie das kirchliche Verhältniſs des Bisthums Speyer mit dem Herzogthum Wirtemberg eine gegenſeitige litterariſche Mittheilung bewürkt habe; er erzählt dann, wie die Speyeriſchen Biſchöffe ſich durch Gründung und Erhöhung zweyer Wirtemberg. Klöſter, *Denkendorf* und *Maulbronn* ein wichtiges Verdienſt um vaterländiſche Litteratur erworben; er erzählt dann kürzlich die Geſchichte des Kloſters zu Speyer ſelbſt, (von deſſen Bibliothek erfahren wir, nachdem wir eine Seite darüber geleſen, daſs der Verf. wo ſie hingekommen ſeyn möge — *nicht* wiſſe.) Er nennt dann alle die Wirtembergiſchen Gelehrten, die im Dienſt der Reichsſtadt Speyer geſtanden; er rechnet dann gegenſeitig die Speyrer her, die in Wirtemberg. Dienſte gegangen; er zieht, bey den Haaren gleichſam, eine Nachricht von einigen Bibeln her, die aus Speyeriſchen Bibliotheken in die Stuttgartiſche gekommen; und ſchlieſst endlich mit Notizen von Speyeriſchen Typographen. An Materie hätte es eigentlich alſo wohl dem Herrn Rector nicht gefehlt; aber an der Kunſt eine Sache intereſſant vorzutragen, gebricht es ihm ganz. Seine biograph. Nachrichten ſind dürre Skelete; meiſtens der folgenden gleich. (S. 30.) „Theodor Jakob Röſsler, von Murrhardt. Er trat in die Dienſte der „Stadt als Rathſchreiber im Jahr 1746, ſtarb aber „ſchon den 9 Merz, 1754 in einem Alter von 41 „Jahren. D. Ludwig Gotlieb Gmelin, von Marbach. Er wurde im Jahre 1744 zum hieſigen „Phyſicat berufen, ſtarb aber ſchon den 4. Jan. 1746 im 31 Jahr ſeines Alters, etc" — So geht es meiſtens in einer Reihe fort, und doch kommen auch hier zuweilen die unbedeutendſten Dinge vor. Z. B. S. 32, das H. M. Wieland 1576 den 16 Decbr. zwey Anzugs-Predigten, eine des Morgens, die andre des Nachmittags gehalten habe. Hierzu kommt noch ein ſehr ermüdender, mit Fehlern und Provinzialismen, (z. B. ſeie, des *Greiſen, etlichemalige* Beſuche) durchwebter Stil, von dem wir nur noch ein Beyſpiel geben: (S. 40.) „Sehr unvollſtändig würde nun die bisherige Beſchreibung der literariſchen Verbindung, welche zwiſchen Wirtemberg und Speyer in ſo mancherley Verhältniſſen obwaltet, in den Augen des Publikums ſeyn müſſen, wenn ichs unterlaſſen wollte, *davon Erwähnung zu thun, was Folge der etlichmaligen Anweſenheit Sr. Herzogl. Durchl. von Wirtemberg im abgewichnen Frühjahr geworden.*" — Auſſer Speyer wird dieſe Schrift daher wohl wenig Leſer finden.

---

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

AKAD. SCHRIFTEN. *Erfurt*, bey Nonne: *diſſ. inaug. phyſico - mathematica de frictione auct. Math. Metternich.* 1786. 82 S. 4. 1 Kupf.

Im erſten Abſchn. giebt der Hr. Vf. eine kritiſche und ziemlich vollſtändige Geſchichte dieſer wichtigen Lehre. ſetzt zwey Epochen derſelben feſt; die eine mit Amonton und die andere mit Coulomb, und wünſcht, daſs ſich Hr. Hofr. *Käſtner* an dieſe Materie machen möge, wo dann die 3te anheben würde. (Das wichtige, was Hr. H. K. geleiſtet hat, führt unſ. V. an ſeinem Ort an,) Die neuern Unterſuchungen von *Vince* in den *phil. transact.* B. 75 Abth. 1, Nro. 10. ſcheint Hr. M. nicht zu kennen. Er hat bey Hrn. Prof. *Lichtenberg* Verſuche mit dem Tribometer geſehen, wodurch *Deſaguliers* Behauptung, daſs es bey der Friction nicht auf die Fläche, ſondern auf das Gewicht ankomme, beſtätigt und *Nollets* entgegengeſetzte widerlegt ward, *Noll.* Verſuch ſey wegen des allzu kurzen Arms fehlerhaft geworden. *Deſaguliers* andere Behauptung, daſs die Zahl der Oſcillationen im verkehrten Verhältniſs der Gewichte wachſe, habe Hr. Pr. Lichtenb. falſch befunden. Eigne Verſuche hat Hr. M. nicht angeſtellt, aber *Coulombs* Arbeiten aus deſſen *Theorie des mach. ſimpl.* ausführlich beygebracht. Der 2te Abſchn. enthält einige theoretiſch-praktiſche Betrachtungen zur Berechnung der Friction, wo der Vf. erſt die Beobachtungen der angeführten Phyſiker gegen einander abwägt, und denn mit vieler Einſicht und Geſchicklichkeit unterſucht, in welchen Fällen die Friction gänzlich verſchwindet; wie ſie vermindert, und wo ſie mit Fleiſs, oder durch fehlerhaften Bau der Maſchinen vermehrt wird, und wie man ſie beym Gebrauch dieſer oder jener Maſchine meſſen könne; letzteres beſonders bey der ſchiefen Ebne, (wo er *Käſtnern* folgt); beym Rade, bey der Rolle und dem Flaſchenzuge; alles durch ausführliche analytiſche Rechnungen und mit Erläuterung durch Figuren.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 37.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Fried. Vieweg: *Griechisch-deutsches Lexicon über das Neue Testament. Nebst einem Register über Luthers deutsche Bibel, welches auch Ungelehrte in den Stand setzt, das Wörterbuch zu gebrauchen, und sich über Dunkelheiten der deutschen Bibel Raths zu erholen:* von D. *Karl Friedrich Bahrdt.* gr. 8. 785 S. 1786. (2 Thlr. 17 gr.) (N. Die Wörter sind erst mit griechischen, dann mit deutschen Buchstaben abgedruckt.)

Herr D. Bahrdt entschuldiget sich in der Vorrede, dass er sich mit dieser Arbeit zu einer Zeit ins Publikum wage, wo ein so geschickter Sprachkenner als Hr. *Schleusner* ein ähnliches Werk ankündiget, damit, dass Hn. Schleusners Plan weitläuftiger als der seinige sey; indem Hr. S. alle Worte des N. T. durch Philologie und Geschichte aufklären, und die vollständigsten Sprachkenntnisse liefern zu wollen scheint, die einem gelehrten Leser der Bibel nöthig sind, da er hergegen nur *die* Worte etwas vollständig bearbeitet hat, derer Bedeutungen streitig, oder noch nicht hinlänglich bewiesen zu seyn scheinen. Ausserdem ist Hr. Bahrdts Absicht den dogmatischen Theil des N. T. sichtbar zu machen, und durch gelehrte Beweise seine bereits in vielen Schriften geäusserten Behauptungen zu rechtfertigen. „Ich „wollte, sagt Hr. Bahrdt, meine Leser in den Stand „setzen, die Erklärung des N. T. nicht mehr auf „Treu und Glauben der Lexicographen, oder ihrer „Lehrer anzunehmen, sondern mit eigenen Augen „zu sehen, was im N. T. für Begriffe und Lehr„sätze enthalten sind, oder nicht enthalten sind.“ Noch kommen zu diesen Gründen ein paar andere Gründe ad hominem hinzu. *Der Liebhaber eines dergleichen Lexikons über das N. T. sind viele. Also wird es dem gegenwärtigen an Lesern nicht fehlen; und — Hr. D. Bahrdt hat was er bey der Lektüre der helleniſtischen, und gut griechischen Schriftsteller gesammlet hat, auch gern gebrauchen, und dem Publikum nutzbar machen wollen.* (Wenn der Verf. mit *Krebs*, *Schleusner*, und andern weniger collidirt, da er sich nicht auf weitläuftige *gelehrte* zumalen nicht auf grammatische Erklärungen aller Wörter im N. T. einläst, so möchte er desto eher mit *Teller* collidiren, der sich just einen gleichen Zweck mit ihm (abgerechnet, was der verschiedne Charakter und die verschiedne Denkart beider Männer darinn modificiren mus,) vorgesetzt hatte. Das Eigene dieses B. Wörterbuchs scheint wohl fast nur die Darstellung gewisser Lieblingsideen des Verf. die wir längst kennen, und die er hier (was er auch von gelehrten Beweisen, durch die er sie unterstützt haben will, spricht,) mit dem ihm eigenen *entscheidenden Ton* vorträgt, der auf Ungelehrte und Halbgelehrte bekanntermasen seine Wirkung thut. Daher es ihm gewiss sehr übel läst, wenn er dem ungelehrten und halbgelehrten Leser weismachen will, dass er ihn vom Joch des blinden Glaubens an die Lexicographen befreyt, da er doch selbst mehr als irgend ein Lexicographe, und Ausleger des N. T. blinden Glauben an die seltsamsten und willkührlichsten Schrifterklärungen fordert. Indess fehlt es in diesem Wörterbuch, allerdings nicht an sehr vielen gesunden, vernünftigen, und von Sprach- und Geschichtkenntnis zeugenden, wenn auch selten neuen, doch immer lichtvoll, und populär vorgetragenen Erklärungen einzelner Wörter, und Redensarten des N. T. Aber Rec. ist bey alle dem auf viele andere Erklärungen gestosen, denen er seinen Beyfall nicht geben kann. Er hält es für dienlich, die wichtigsten derselben auszuzeichnen, ohne sich auf jene einem Anhänger der Offenbarung unbrauchbaren Erklärungen H. B. (die er auch in den Volksbriefen und andern Schriften vorträgt,) einzulassen. *Diese* hätten wegbleiben, oder zugleich mit den gewöhnlichen Erklärungen vorgetragen werden sollen, damit es dem Leser überlassen bliebe, welche er wählen wollte. Es ist eine unerhörte Anmassung, sie dem Leser des N. T. zugleich mit andern theils nicht streitigen, theils von den besten Schriftauslegern adoptirten Erklärungen vorzulegen. Mit Vorbeygehung dieser Bahrdtischen Lieblingsideen schränkt R. sich also auf diejenigen ein, welche mit ihnen in keinem nothwendigen Zusammenhang stehen.

Hades, sagt Hr. Bahrdt, ist der Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen, welchen sich die Alten im Innersten der Erde dachten. Aufgeklärte Schrift-

ſteller ſcheinen damit das Grab bezeichnet zu haben. Dieſe Bedeutung ſcheint das Wort Act. 2, 31. und, Kor. 15, 55. zu haben. (Der Pſalmdichter kann doch wohl vom Todtenreich reden, ſo wie an mehrern Stellen der Propheten, und anderer Dichter im A. T. dieſes Aufenthalts der Verſtorbenen erwähnet wird. Auch im N. T. fehlts nicht an Stellen, wo dieſe Idee noch vorkommt, als Eph. 4, 9. Daſs ſie 1 Kor. 15. vorkomme, iſt wahrſcheinlich, da hier eine verlohrne jüdiſche Schrift angeführt wird, in der die Worte: Που σε αδη το νικος; ſtehen.) — *Häretikos* iſt einer, der ſich einen Anhang, eine Parthey, zu machen ſucht. Tit. 3, 10. (Warum nicht vielmehr ein Menſch, der Lehrmeynungen anhängt, die den Nutzen der chriſtlichen Lehre hindern, und ihre Kraft auf die Herzen der Menſchen ſchwächen, z. E. die Lehre des Hymenäus, und der rohen Judenchriſten?) — Bey dem Wort *Anaſtaſis* merkt Hr. Bahrdt an, daſs die Juden geglaubt haben, nur die Frommen hätten an der Auferſtehung Theil. (Obgleich einige jüdiſche Lehrer dieſer Meynung geweſen ſind, ſo ſind doch viele der entgegengeſetzten Meynung geweſen, wie man aus dem *Talmud* weiſs. *Anaſtaſis* bedeutet im N. T. auch wohl ganz beſonders *die Auferſtehung der Frommen*, als 1 Kor. 15., und im Evangelium Johannis, wo Jeſus ſeinen Nachfolgern die Auferweckung von Todten als eine Wohlthat verheiſst Kap. 6, 54. Ohne Zweifel verſteht Jeſus auch Luc. 20, 35. das Wort eben ſo. Und ſo verſtanden ihn die Phariſäer vermuthlich auch. Wir haben alſo nicht eben nöthig anzunehmen, daſs Jeſus hier nach jenen Begriffen derer rede, die nur die Auferſtehung der Frommen glaubten.) — *Andropoktonos* bedeutet einen Mörder. In *dem* Sinn nennt Chriſtus den Geiſt des Judenthums, den Geiſt des Aberglaubens, der durch vorgeſpiegelte Offenbarungen die Menſchen von der Vernunft abzieht, und der unter den Juden jene Meſſiasträume erzeugt hatte, einen Mörder. (Daſs Jeſus hier vielmehr von der Phariſäiſchen Mordſucht rede, die nach den pneumatologiſchen Vorſtellungen jener Zeit die Phariſäer zu Söhnen des Διαβολος qualificirte, d. i. zu Menſchen, die unter den Einflüſſen des Geiſts ſtehen, der von Paulus (Hebr. 2,) κρατος εχων τε θανατε genennt wird, zeigt der Zuſammenhang. Der διαβολος der Juden iſt ανδροποκτονος, nicht allein weil er den Tod in die Welt brachte, Sach. 2, 24. ſondern auch weil er die Menſchen, wenn ihre Zeit kömmt, der Bande des Körpers mit Gewalt entlediget.) — *Archai*, Fürſtenthümer oder Fürſten, ſind die Groſsen und Mächtigen des Lands, beſonders die jüdiſche Regierung, Eph. 3, 10. und 6. 12. auch die Pfafferey (jüdiſche Prieſterſchaft,) Kol. 1, 16. 2, 10. (Rec. läſst jedem gern ſeine Meynung. Aber warum will man die jüdiſche Engellehre mit Gewalt aus dem Neuen Teſtament verbannen, die ſo deutlich darinn ſteht? Da ſollen Jeſus und Paulus durchaus nach unſern philoſophiſchen Begriffen reden, und wohl gar die Dämonologie jener Zeit *beſtreiten*! Rec. kann ſich nicht bereden, daſs Paulus Eph. 3., wie der Verf. hier ſagt, von den jüdiſchen Obrigkeiten rede. Denn er wüſste nicht daſs man bewieſen hätte, εν τοις επουρανιοις könne hier ſo viel heiſsen, als „*im Judenthum.*“ Daſs er aber im ſechſten Kap. von den jüdiſchen Obrigkeiten reden ſoll, iſt mir vollends unbegreiflich. Paulus ſagt in dieſer Stelle, daſs die Chriſten (nicht zu Jeruſalem, ſondern zu *Epheſus*) keinen Kampf mit *Sarx kai Haima* zu beſtehen hätten. Er kann nicht ſagen wollen, *daſs ſie mit ihrer Sinnlichkeit nicht zu kämpfen hätten.* Das hieſse ihn eine Behauptung vorbringen laſſen, die aller Vernunft und Erfahrung widerſpräche. Alſo will er ſagen, dieſe Chriſten hätten es nicht mit *Menſchen* zu thun. Demnach können *Archai Exuſiai* u. ſ. w. keine *Menſchen* ſeyn, ſondern *geiſtige Kräfte* nach der Pneumatologie jener Zeit. Wir können uns freylich dabey den Geiſt des Aberglaubens und Unglaubens, und die Verdorbenheit jener Zeit denken, die ſolchen Einflüſſen geiſtiger Kräfte zugeſchrieben wurden.) — *Babylon* bedeutet in der Apokalypſe die Stadt Jeruſalem. (Nur nach der Meynung der Exegeten, die Harenbergs Erklärung annehmen. Der Verf. ſollte alſo beygefügt haben, daſs dieſe Erklärung des Nahmens Babylon eine *bloſse*, und immer höchſt ungewiſſe Hypotheſe iſt.) — *Baloam* hat nach des Verf. Meynung dem Balack den Rath gegeben, das Volk Iſrael durch einige geile Dirnen anzuſtecken, um es deſto eher aufzureiben. (Was man nicht alles von Hr. Bahrdt lernt! Das muſs für die Aerzte eine wichtige Neuigkeit ſeyn, daſs die Veneriſche Seuche ſchon ſo alt iſt.) — *Gynaikarion* iſt 2 Tim. 3, 6. ein *Weib*. (Warum nicht das Diminutiv? Der Zuſammenhang macht es wahrſcheinlich.) — Bey dem Nahmen David bemerkt der Verf., daſs er ein Gegner des äuſserlichen Religionsdienſts und der Prieſterſchaft geweſen. Das nämliche verſichert er von Jeſaias und unter dem Artikel Prophet von den Propheten überhaupt. (Ohne Zweifel hat der Verf. dieſe Kenntniſs des Charakters des Davids aus jenen geheimen Nachrichten geſchöpft, die er aus jenen Zeiten hat. Die Geſchichte Davids ſcheint uns eher das Gegentheil zu lehren. Ein Mann, der ſich wie ſeine Reden zeugen, ſo hart geſtraft glaubt, weil er aus dem heiligen Land verbannt wird, Sam. 26, 19., der den jüdiſchen Gottesdienſt, beſonders die feſtlichen Feyerlichkeiten in ſeinen Pſalmen mit ſolcher Wärme und Entzückung erhebt, der eine ſo brennende Begierde dem Jehova einen Tempel zu bauen hegte, und alles bey ſeinen Lebzeiten veranſtaltet, daſs Salomon dieſs Werk unternehmen könne, ein Mann, der es immer mit den Prieſtern hielt, als Saul noch lebte, der die Prieſter auf ſeiner Seite hatte, als ſein Sohn wider ihn rebellirte, dieſer Mann ſoll der äuſserlichen Religion, und der Prieſterſchaft abgeneigt geweſen ſeyn!) Bey dem

dem Nahmen *Jonas* merkt der Verf. an, dafs er dreymal von einem Fifch verfchlungen, und wieder ausgefpyen worden. (Wo hat er diefe Nachricht her?) Ueber das Wort κατηγορος fagt er unter andern: Die Stelle Apokal. τς ο κατεβληθη — ἡμων erwähne des Teufels unter diefem Charakter, und fügt bey: der in den Köpfen der Juden exiftirende Teufel, der nach ihrer Meynung die Menfchen bey Gott verleumde, habe durch die Lehre Jefu in Vergeffenheit gebracht werden follen. Das κατεβληθη ift, oder hat follen durch die Lehre Jefu gefchehen. Hr. Bahrdt wird doch nicht zu verftehen geben wollen, *dafs* dies der Sinn diefer apokalyptifchen Stelle ift? Wer das in diefer Stelle finden kann, erit mihi magnus Apollo.) — *Mefites* foll zuweilen einen folchen bezeichnen, der für einen andern gefchäftig ift, und fich feiner annimmt. (Doch wohl nur in fofern er ein Gefchäft zwifchen ihm, und einem Andern in Richtigkeit bringt?) — *Moichakis* bezeichnet nach des Verf. Meynung auch ausgeartete verdorbene Menfchen überhaupt Math. 12. Marc. 8. Iak. 4. (Man kann wohl nicht zeigen, dafs nicht hier der Begrif *der Treulofigkeit an Gott und der Wahrheit* zum Grund liege. In der letzten Stelle ift diefes fo gar aus dem Zufammenhang augenfcheinlich.) — *Lepra* war eine Art eines fchwer heilbaren Ausfchlags, zu deffen Kur die jüdifchen Prieftet ehdem das Geheimnifs befafsen. (Abermal eine fpannagel neue Nachricht, von der fich weder in der Bibel, noch in andern jüdifchen Denkmalen eine Spur findet.) — *Monagenes* wird Jefus genannt, weil er der einzige war, dem Gott feinen Geift fo reichlich mitgetheilt, den er mit fo feltnen Talenten, und Kenntniffen verfehen, und zu feiner Beftimmung tüchtig gemacht hatte. In diefer Rückficht könnte Jefus wohl der *Erftgebohrne*, aber nicht der *Eingebohrne* Gottes heifsen. Diefe Benennung ift auch jüdifchen Gnoftikern bekannt gewefen, und bezieht fich auf einen *wefentlichen* Unterfchied der Natur felbft, auf eine höhere Gottähnlichkeit Jefu, als der blofsen Menfchennatur zukommen kann, fofern fie fich nicht *übernatürlich* veredelt, und zwar mehr als noch bey *keinem* Menfchen gefchah. Es fteht ja Hrn. Bahrdt frey zu glauben, dafs *wir* jene Gnofis des Johannes und Paulus in unfere gemeinen Begriffe umfchaffen dürfen. Aber man laffe jeden Schriftfteller das fagen, was er wirklich fagt.) — *Parakatatheke* heifsen Einfichten und Talente des Geifts, Muth, Freudigkeit, Entfchloffenheit, welche die Lehre Jefu bewirkt hatte, und die gleichfam ein Unterpfand der göttlichen Liebe waren, welche jeder als die höchfte Wohlthat Gottes betrachtete, 2 Tim. 1, 12. 14. (Viel Worte, und wenig Licht! Auf Einfichten, Talente, u. dgl. fchickt fich das nicht was Paulus von παρακαταθηκη fagt. Sollte nicht vielmehr diefs Wort den Inbegriff chriftlicher Lehren bedeuten, den Paulus dem Timotheus überlieferte? Dafs Hr. Bahrdt nach feiner Neigung geheimen Unterricht, geheime Belehrung überall im N. T. zu ahnden hier nicht darauf verfiel, dafs diefe Parakatatheke ein Symbol oder ein Lehrnorm feyn könne, das ift zu verwundern.) — Bey dem Artikel *Pneuma* vermifst Rec. die Bedeutung der *Lehrgewalt*, die Pneuma hagion in der Apoftelgefchichte oft hat, welche Bedeutung es abufive erhalten zu haben fcheint, da Lehrgewalt mit Lehrfähigkeit zugleich verknüpft, und diefe mit jener gleichfam mitgetheilt ward. Pneuma Kyriu hat Act. 8, 39. eine Bedeutung, die auch das Wort Ruach Jehovah 2 Kön. 16. hat. Diefe Merkwürdigkeit fcheint dem Verf. entgangen zu feyn.) Πνευμα αγαθον Ιησου erklärt er durch Gröfse des Geifts. Weisheit, Herz voll Entfchloffenheit fürs Gute, und Wärme für Menfchenbeförderung, die Jefum in den Stand fetzte feinen grofsen Plan durchzufetzen, und felbft die Qualen des Todes zu überftehen, und durch den Tod in ein neues Leben einzudringen. (Vermuthlich foll der Nachfatz der Stelle, die fich Röm. 8, 11. findet, diefe Erklärung rechtfertigen, die durch Hrn. Bahrdt Hypothefe von Jefu fcheinbarem Sterben und Erwachen allein recht verftändlich wird; denn Entfchloffenheit, Weisheit, Wärme für Menfchenbeförderung hat noch keinem Todten fein Leben wiedergegeben. Allein es ift, wenn fchon Jefu Auferftehung in diefer Stelle einen Erfolg in der phyfifchen und nicht in der moralifchen Welt bedeutet, dennoch begreiflich, wie Paulus diefen Erfolg mit einem andern in der moralifchen Welt, (der Befeelung der Chriften mit neuen edeln Trieben, wodurch fie von der verdorbenen Sinnlichkeit befreyt werden,) vergleichen könne. Er thut das nämliche in der Stelle 2 Kor. 4, 6., wo er die Erfchaffung des natürlichen Lichts mit der Erleuchtung der Chriften vergleicht. *Gott*, fagt er, *der das phyfifche Licht fchuf, fchuf auch das Licht des Geifts.* Eben fo hier: *die göttliche Macht, die Jefum auferweckte, wird euch zum geiftlichen Leben erwecken.* — Πνευματικα της πονηριας εν τα επουρανια find nach dem Verfaffer die heimlichen Nachftellungen der Juden. (Ey das heifst ungezwungen auslegen! Und alfo ift *der Fürft der Luft* auch wohl der Oberprieftet der Juden, oder der hohe Rath zu Jerufalem!) — *Soma pneumatikon* heifst ein vollkommner ausgebildeter Menfch im Gegenfatz des rohen, fchwachen, und moralifch unvollkommnen 1 Kor. 15, 44. (Diefe Bedeutung widerfpricht dem Zufammenhang fo vollkommen, als möglich. Man lefe und urtheile.) — „*Broma* „*pneumatikon* ift von der Vorfehung veranftaltete „wunderbare Speife." 1 Kor. 10. (Vielmehr geheimnifsvolle Speife, und alfo fo viel als *myftikon*. Es ift ja hier davon die Rede, dafs das Manna, und der Fels, woraus die Ifraeliten in der arabifchen Wüfte tranken, als Vorbilder auf Chriftus anzufehen feyen. Pneumatikon heifst ja das, was unfichtbar verborgen, geheimnifsvoll ift.) — Unter dem Artikel *Sarx* merkt der Verf. an, dafs die

Worte θανατωθεις σαρκι bedeuten: Christus ist dem Körper nach hingerichtet worden. (Warum nicht, *seiner geringern weniger edlen Natur nach, oder dem nach, was an ihm irdisch war, hörte er auf zu existiren, oder zu leben?* Es wäre ein höchst trivialer Gedanke zu sagen, dass ein Mensch dem Körper nach getödtet worden, zumalen wenn man darauf hinzufügt, dass der Geist dieses Menschen ihn wieder ins Leben zurückgebracht hat, welches doch Paulus nach Hrn. Bahrdt an dieser Stelle sagen soll.) — *Porneia* soll Befriedigung des Geschlechtstriebs zuweilen bedeuten. (Die Stellen 1 Kor. 7, 2. und Tob. 8, 7. beweisen dies wenigstens nicht. An der ersten Stelle heisst wohl δια τας πορνειας nichts anders als zur Verhütung der Ausschweifungen, oder der unordentlichen Befriedigung des Geschlechtstriebs. An der letzten Stelle bedeutet Porneia Geilheit.) — *Porne* soll eine Heidinn, oder Götzendienerinn, Hebr. 11. bedeuten. (In dieser Stelle haben wir gar keinen Grund von der gewöhnlichen Bedeutung dieses Worts abzugehen. Porne ist das rechte Wort für Sonah. Und so heisst Rahab im Buch Josua.) Sehr wenig befriedigend ist die Erklärung des Worts *Tartaroo*, „Tartaroo in den Tartarus stürzen. „Der Tartarus war das, was die Hebräer *Scheol* nennen, der „Ort der Todten." Es ist jüdische Idee, die keine Wahrheit hat. (Nicht doch. *Hades* ist das rechte Wort für *Scheol*. *Tartarus* ist der Ort der Strafen. An dieser Stelle besonders ist Beziehung auf diese Bedeutung, die dem Wort in der Folge als der Begriff eines solchen Orts entstand, und also wohl auch von den Hellenisten beygelegt wurde. Es scheint an diesem Ort ein finsteres oder schreckenvolles Gefängniss zu bezeichnen. Die Tradition von Verstossung der Engel in ein solches Gefängniss kann man im Buch Enoch nachsehen. Warum thut der Verf. ihrer keine Erwähnung? Doch die Schranken einer Recension verbiethen mehrere Beyspiele von solchen Erklärungen anzuführen, die Berichtigung nöthig zu haben scheinen. Was übrigens der Verf. sich für einen Nutzen davon verspricht, dass er die griechischen Wörter erst griechisch und dann deutsch abdrucken lässt, begreifen wir seiner Erklärung ungeachtet noch nicht recht. Wozu hilft es dem Ungelehrten, wenn er die griechischen Laute nachsprechen kann?

ALTONA, Gedruckt, Verlegt und zu haben bey Eckstorff: *Geschichte der Verirrungen des menschlichen Herzens, von T. Kühl.* Erster Theil 1785. S. 173 in 8vo (12 gr.)

Recensent begnügt sich, blos die Existenz dieses geringfügigen Werkleins anzuzeigen. Den Beweis des schlechten Werthes dieser Schrift wird der Verf., dem er in keine Wege weh zu thun wünscht, ihm hoffentlich erlassen; und der Leser dieses Journals weiss genug, wenn wir ihm sagen, dass Hr. K., anstatt in dieser seiner Geschichte eine Apologie seines Herzens zu schreiben, sich hier dem Menschenkenner in keiner schätzbaren Gestalt zeigt, und nicht sowohl ein Verirrter ist, als vielmehr ein Mensch zu seyn scheint, der durchaus bey besserer Einsicht den richtigen Weg nicht gehen wollte. Herz und Verstand sind bey ihm stets auf gleichem Abwege, und seine Ausfälle auf verschiedne wackere Männer, z. E. auf die Verwandten seiner Mutter, kleiden ihn nicht, und machen ihm, bitter und ungerecht wie sie jeder Hamburger und Helmstädter finden muss, keine Ehre, wenn er gleich in der Vorrede sich stellt, als bereue er sie. War das sein Ernst, so wären ja leicht ein paar Kartons gedruckt, und an die Stelle dieser auszuschneidenden Unwürdigkeiten eingefügt gewesen, — — doch kein Wort mehr gegen einen Mann, der bekanntlich sehr unglücklich ist, und sich, so sehr er sich windet, nicht dem Vorwurf seines eignen Herzens, und derer, die seine Schicksale kennen, entziehen kann, sein Schicksal durchgehends, so wie es ist, selber geschmiedet zu haben. Besser in alle Wege wäre es gewesen, wenn er dies Buch ungeschrieben gelassen hätte, und gilt ihm unser gutmeinender Rath etwas, so behält er den zweyten Theil zurück. —

LEIPZIG, bey Schneider: *Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder auserlesene Anekdoten.* Vierter Theil. 1787. S. 256. in 8vo.

Das Publikum kennt bereits diese Sammlung aus den vorhergehenden drey Theilen von einer guten Seite. Dieser ist nur in dem einzigen Stücke seinen Vorgängern nachzusetzen, dass er mehrere allgemeinbekannte Anekdoten enthält als jene.

WIEN, bey Hörling: *Des Hrn. Abbts Duguet Briefe christlich-moralischen Inhalts in einer Auswahl.* In zween Bänden. Aus dem französischen übersetzt. Erster Band 1786. 8.

Die grosse Sammlung der Briefe des Abt Duguet ist theils von ihm selbst, theils von seinen Freunden nach seinem Tod, (der im Jahr 1733 erfolgte) herausgegeben, und ist 10 Duodezbände stark. Seine Religionsverwandten müssen diese Briefe noch jetzt mit Recht hochschätzen. Es sind darunter nur wenige, von denen man annehmen kann, dass sie dem gemeinen katholischen Leser, für den sie bestimmt sind, in seinen allenfalls zu hoffenden Fortschritten in der religiosen Aufklärung hinderlich seyn dürften.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 38.

### PHYSIK.

HALLE, bey Gebauer: *Grundſätze der techniſchen Chemie*, entworfen von *Johann Friedrich Gmelin*, Profeſſor zu Göttingen. 1786. 746 S. mit Reg. in 8.

Ebend. *Anhang zur techniſchen Chemie*, welcher die chemiſchen Grundſätze der Probir- und Schmelzkunde enthält, *und auch unter dem beſondern Titel:* Chemiſche Grundſätze der Probir- und Schmelzkunde von *Joh. Friedr. Gmelin* Prof. zu Göttingen. 1786. 400 S. in 8.

Wer das weitläufige Feld der Chemie, ihre ſo verſchiedenen Anwendungen in den mannichfaltigen menſchlichen Gewerben und Künſten, die Verſchiedenheit des Zwecks, und den Geſichtspunkt kennt, unter welchen ſie mehrere, die ſie erlernen wollen, betrachten, der kann es freylich dem Lehrer nicht verargen, wenn er zur Zerſplitterung der Wiſſenſchaft und ihres Vortrags gezwungen wird. Allein eine andre Frage iſt es, ob der Lehrling ohne Kentniſs der allgemeinen Grundſätze, ohne eine Ueberſicht des Syſtems der reinen Chemie, je zu einer gründlichen, und im gemeinen Leben vortheilhaften Anwendung dieſer Wiſſenſchaft gelange. Daran zweifeln wir eben ſo ſehr, als ohne Kenntniſs der reinen Mathematik ſicher keine gründliche Einſicht im Maſchinenweſen, im Feldmeſſen, in der Aſtronomie u. ſ. w. erhalten werden kann. Wer den Zweck will, muſs ſich auch die Anwendung der Mittel nicht verdrieſsen laſſen. Wir miſsbilligen zwar das Unternehmen des Hrn. Verf. nicht; wir zweifeln aber aus den angeführten Gründen mit Recht, ob der Kameraliſt aus den bloſsen Erzählungen der Prozeſſe zur Bereitung chemiſcher Produkte eine gründl. Kenntniſs deſſen erlangen wird, was zur Einſicht in das Weſentliche der Künſte und Gewerbe nöthig iſt. Hr. G. hat hier abſichtlich alle Lehren der allgemeinen Chemie weggelaſſen, die keinen unmittelbaren Bezug auf Künſte haben, und auch von denen, die ihn haben, nur kurz das Nöthigſte beygebracht; allein ohne die erſtere bleibt die ſo genannte techniſche, und die ausübende Chemie immer unvollkommen und mangelhaft. Die Grundſätze der ſogenannten reinen Chemie ſind den Ausübungen in allen ihren Zweigen gemein. Da das Buch zu Vorleſungen beſtimmt iſt, ſo kann man vorausſetzen, daſs beym Gebrauch deſſelbigen der Zuhörer entweder ſchon die Ueberſicht des Syſtems der reinen Chemie inne haben ſoll, oder nicht. Im erſtern Falle konnte das Werk um ſehr vieles abgekürzt ſeyn; im andern iſt es unmöglich, daſs bey der Ordnung des Vortrags, ſo wie es hier iſt, und bey der Menge der Sachen, die bey den verſchiedenen Operationen ſo ſehr in einander greifen, der Zuhörer, der beſonders keine Kenntniſs der wichtigſten Theile der mannichfaltigen Verwandſchaft erhalten hat, mehr lerne als bloſse Empirie.

Der Verf. trägt die Bearbeitungen chemiſcher Fabrikprodukte nach den dreyen Reichen vor, aus welchen die Materialien dazu genommen werden, und zwar in der *erſten* Abtheilung die *techniſche Chemie der Mineralien.* Er handelt hier zuerſt die Bearbeitung und Benutzung der am mehreſten in den Gewerben anzuwendenden *Salze* ab, des Küchenſalzes, (wo wir mehr von der vortheilhafteſten Methode der Siedung erwartet hätten, und den Zuſatz der Aſchenlauge zur Zerſetzung des kalk- oder bitterſalzerdigten Kochſalzes ſchlechterdings misbilligen), des Salpeters (wo das Wiederaufgieſsen der Mutterlauge auf die Salpetererde allen chemiſchen Grundſätzen zuwider iſt), der Vitriole, des Alauns und des Boraxes. (Die Gewinnung des Salmiakes iſt hier und da mit eingeſchaltet.) Dann folgt in der *zweyten Abtheilung* die techniſche Chemie der *Erden* und *Steine.* Ihre chemiſche Prüfung iſt ziemlich unvollſtändig vorgetragen, (das Auflöſen der Erden in Scheidewaſſer unter einem Aufbrauſen iſt nichts weniger als ein Beweis, daſs ſie Kalkerde ſind. Die Bitterſalzerde thut es ja auch. Zur Entdeckung der aufgelöſten Kalkerde würden wir auch noch die Zuckerſäure anrathen. Falſch iſt es, daſs Kalkerde in das Scheidewaſſer übergegangen wäre, wenn die Auflöſung, von einer Potaſchenlauge nicht trübe würde. Die milden Laugenſalze ſchlagen ja die

die Kalkerde auch nieder.) Bearbeitungen und Benutzungen der reinern Kalkerden, der unreinern, des Mergels, des Gypses, des Schwerspates, des Flusspates, des Lasursteines, der Thonarten, der achten Porzellanerde (Sand kömmt gewiss nicht so bloss zum Porzellangemische,) der minder reinen Thonarten, der unreinen Thonarten, u. zwar des glimmerischen, mit Braunstein versetzten, und eisenhaltigen Thones, letztern zur Färbererde oder Töpferzeuge, des Ziegelthones, und Lehms; der Bittererden, der Kieselerden, die Bereitung des Glases weitläuftig. — Im *dritten Abschnitt* ist die *technische Chemie der brennbaren Mineralien* enthalten. Hier vom Torf und dessen Verkohlung, von Steinkohlen, ihrem Abschwefeln u. ihrer Benutzung; vom Bernstein, und dessen Anwendung zu mancherley Firnissen; vom Kopal, vom Schwefel, dessen Gewinnung sehr umständlich; Bereitung des Vitrioles daraus. Die *technische Chemie der metallischen Körper* macht den *vierten Abschnitt* aus. Die Anwendung mancher rohen u. unbereiteten Körper zum blossen mechanischen Gebrauch ist doch wohl kein Gegenstand der Chemie, und es bedurfte also dessen bey manchem der Metae, und der übrigen abgehandelten Dinge keiner weitläuftigen Erwähnung. Unbestimmt ist ausgedrükt §. 728, der uns so eben aufstösst: „Rührt „man den Hammerschlag mit Wasser, Essig, Bier „oder Galläpfelwasser an, (also ist jedes von diesen gleichgültig und von einerley Wirkung?) so „kann man ihn zur schwarzen Farbe, ist er stark „gebrannt, als Polirpulver gebrauchen, auch um „Eisenwaare (?) und Glas abzureiben, worauf gemahlt werden soll; im letztern Falle vermischt „man zween Theile davon mit einem Theile Kupferhammerschlag, und dreyen Theilen Schmelzglas, „und reibt sie mit klarem Wasser so zart als möglich.“ Man sieht es wohl ein, dass das letztere Gemisch selbst die Farbe zum Glasmahlen seyn soll; aber so wie der Satz hier stehet, soll selbiges zum Polirpulver dienen.

Die *zweyte Abtheilung* begreifft die *technische Chemie der Gewächse.* 1) Producte des Gewächsreiches, die mehr durch mechanische Mittel gewonnen werden: Fette Oele, eingedickte Säfte; 2) Producte, welche theils durch chemische Kunstgriffe ihre brauchbare Gestalt erhalten: einige Saftfarben, Sauerkleesalze, Zucker; 3) Producte, welche hauptsächlich durch chemische Arbeiten gewonnen werden: Extracte durch Weingeist, Wasser, — hiebey weitläufig von Pigmenten und vom Färben der Zeuge; Producte, welche durch trockene und feuchte Destillation als gebrante Wasser, wohlriechende Oele, Aquavite, Kampfer, durch Feuer, als Kohlen, Asche, Laugensalz, und endlich durch Gährungen gewonnen werden, als Waid, Indig, Papier, Stärke, Brod, Bier, Meth, Wein, Brantewein, Essig.

Die *dritte Abtheilung* des Werks handelt *die technische Chemie der Thiere* ab: 1) *Producte, die nicht gerade durch chemische Mittel gewonnen werden.* Warum dieser Abschnitt mit dieser Ueberschrift, oder in wie fern er nöthig war, können wir nicht begreifen. Er enthält nur die Anzeige, wozu verschiedene thierische Dinge dienen, die ohnedem schon an ihrem Orte angezeigt sind, als Hornspäne zum Stahlmachen, Milch und Eyweiss zum Abklären, Horn zu verschiedenen Salzen. Wenn diese Anzeige bey den hier genannten Dingen nöthig war, warum war sie es nicht bey so vielen andern rohen Producten des Thierreiches, die wir im gemeinen Leben verwenden? 2) *Producte, welche zum Theil durch chemische Mittel gewonnen werden*, als Purpur der Alten, Butter, Käse, Milchzucker. 3) *Producte, welche ganz durch chemische Werkzeuge gewonnen werden.* *a*) durch Auflösungsmittel, als Firnisse aus Gummilack, Anwendung der Cochenille, u. d. gl. in der Färberey, Tischlerleim, Hausenblase. *b*) durch Destillation, als flüchtiges Laugensalz, Phosphorus.—Zur Bereitung des Salmiaks soll man *einen* Theil Mutterlauge des Kochsalzes mit *zwey Theilen* Uringeiste vermischen. Hier war gerade keine Bestimmung des Gewichtes möglich, da der Harngeist oder die Mutterlauge schwächer oder stärker seyn können. *c*) Durch Feuer, als Beinschwarz, Beinasche. *d*) Durch Fäulniss, als Dünger.

Man muss bey diesem Buche allerdings den Fleiss des Hrn. Verfassers loben — nur darf man darinne nicht wie der Titel lautet, *Grundsätze* suchen, — sondern vielmehr nur eine Sammlung Vorschriften zur Verfertigung hierher gehöriger Dinge, oder eine Anzeige von Processen.

Die wichtigen Zusätze und Verbesserungen, welche die Probir- und Schmelzkunst in neuern Zeiten erhalten hat, machten schon längst eine Anleitung nöthig, worin die neuern Entdeckungen genützt, und mit dem Guten, was unsere Vorgänger wusten, verknüpft würden. Der Hr. Prof. verdient also Dank, dass er diss in dem angezeigten zweyten Werke gethan. Alle vorbereitende Kenntnisse aus Mineralogie Erdkunde, und Chemie, in so weit sie nicht unmittelbaren Bezug auf die hier abgehandelten Gegenstände haben, sind ausgelassen; so wie auch das Mechanische der bey dem Probiren und Gerinnen der Metalle nöthigen Arbeiten nur kurz berührt ist, und bloss die metallischen Körper abgehandelt worden sind. Neues und Eigenthümliches des Verf. darf man übrigens in dem Werke nicht suchen. Die Probirkunst auf trocknem Wege ist aus *Cremer* und *Gellert*, die auf nassem besonders nach *Bergmann* vorgetragen. In Rücksicht der letztern hätte der Hr Verf. wohl noch etwas bestimmter und auch weitläuftiger seyn können. Bey dem aus Schmelzen ist besonders *Schlütter*, *Cramer*, *Gerhard*, *Jars* benutzt. Billig wär es gewesen, dass der V. seine Gewährsmänner an den gehörigen Orten immer angezeigt hätte.

GE-

## GESCHICHTE.

KEMPTEN, auf Koſten des Verfaſſers: *Geiſt- und weltliche Geſchichte der des H. Röm. Reichs freyen Stadt Leutkirch, von Joh. Wilhelm Loy, evangel. Prediger daſelbſt.* 1786. 336 S. 8. (18. gr.)

Freylich ſehr local, und um das Localintereſſe deſto mehr zu beobachten, noch hie und da nach dem Chronikengeſchmack, aber doch im Ganzen ſo bearbeitet, daſs der Fleiſs des Verf. alles von ſeinem Gegenſtande zu ſagen, was nur von demſelben zu ſagen iſt und ſein Eifer, auch mit dieſer Arbeit etwas zur Beſſerung, und Aufklärung ſeiner Mitbürger beyzutragen, unverkennbar iſt. Er hat hier die Geſchichte der Stadt Leutkirch in 8 Kapiteln abgehandelt. I. *Von dem Namen und Urſprung der Stadt Leutkirch.* Der Vf. legt die fabelhafte Erzählung *Lirers* von dem Urſprunge der Stadt in ſo fern zum Grunde, daſs er ſie nicht, wie *Lirer*, in das zweyte, ſondern in das ſiebende Jahrhundert ſetzt, wodurch ſie aber um nichts beſſer wird, als daſs ſie als eine wahrſcheinlichere Muthmaſsung erſcheinet. Eine Muthmaſsung mehr iſt es, daſs Curio, der eigentliche angebliche Stifter der Stadt, vielleicht von dem Monotheleten, als Feind derſelben, von Rom vertrieben worden ſey. Die Stadt hat ihren Namen von der in den älteſten Zeiten des Chriſtenthums in Deutſchland auf dem Berge erbauten Kirche, war im achten Jahrh. ein Dorf, wurde wahrſcheinlich unter den Herzogen von Schwaben mit einer Mauer verſehen, kam, wie andre Schwäbiſche Stadte nach dem Tode Conradins zur Selbſtregierung, darauf unter K. Adolph zur völligen Reichsfreyheit mit allen den Rechten und Freyheiten, welche Lindau hatte. II. Kap. *Vom Regiment der Stadt Leutkirch.* Der Vf. gibt gute Nachrichten von der Verfaſſung der Stadt unter der Landvogtey. Leutkirch hatte Anfangs kein *Judicium conſtitutum*, wurde aber ſchon 1336 vom K. Ludwig von fremden Gerichten befreyt und 1366 vom K. Carl IV mit dem Privilegium beſchenkt, daſs ſie weder vor das Kaiſerliche Hofgericht noch vor andre fremde Gerichte geladen werden ſollte. Im Jahre 1384 kaufte ſie das Ammanamt; das bisher ein Königliches Regale geweſen war, los. Das itzige Regiment beſtehet nun aus Rath, Gericht und Gemeind, der Rath aus 15 Mitgliedern, zwey Bürgermeiſtern, 1 Stadtamtmann, 3 Geheimde und 9 Rathsherren, das Gericht aus 12 und die Gemeind aus 10 Perſonen. Die Glieder dieſer drey Collegien ſind alle der Augsburgiſchen Confeſſion zugethan. III. Kap. *Von den Privilegien und Gerechtſamen der Stadt Leutkirch.* Im Ganzen hat Leutkirch mit Lindau dieſelben Rechte und Freyheiten vor ſich, weil ſie auf Lindau gefreyet iſt. S. 66 giebt der Vf. ein Verzeichniſs aller der Beſtätigungsbriefe, welche ſie von den Kaiſern, von Carl IV bis Ferdinand II. erhalten hat. Die Stadt war von 1356 an in allen ſchwäbiſchen Bündniſſen begriffen. Der jetzige Reichsanſchlag der Stadt iſt 10 Mann zu Fuſs und 14 fl. monatlich; zur Unterhaltung des Kammergerichts giebt ſie jährlich 151 fl. 12 Kr. IV. Kap. *Von der Stadt Lage, Gewerb und Gebäuden.* Der Verf. ſeufzet ſehr, daſs er ſo wenig zum Ruhm der Gewerbe ſagen kann. Sonſt beſchäftigte der Leinwandhandel viele Hände, aber ſeit 12 Jahren iſt auch dieſer ſo ſehr gefallen, daſs der jetzige Handel kaum ein Schatten des vormaligen iſt. Der Vf. ſucht die Urſache des Verfalls in dem amerikaniſchen Kriege. Alle andre Gewerbe liegen, weil die Stadt einen zu ſtarken Ackerbau hat und alles Ackerbau treibt. Der Feldbau der Stadt beläuft ſich auf 1400 Jauche ohne die Grasäcker. Auch die Waldungen der Stadt ſind ſehr anſehnlich, ſo daſs jeder Bürger jährlich 3 Klafter Holz erhält, ohne mehr als 36 Kr. für das Hauen und 36 Kr. für das Fuhrlohn zu bezahlen. — Der katholiſche Pfarrer gab ſonſt 40 fl. nach Weingarten und 10 fl. nach Coſtanz jährliche Abgabe, jetzt fordert Weingarten allein jährlich 200 Dublonen. Auffallend iſt es, daſs dieſe kleine Reichsſtadt unter andern öffentlichen Gebäuden auch ein Schauſpielhaus beſitzt, in welchem von einer Privatgeſellſchaft, die ihren eignen Präſes hat, jährlich zwey bis drey gutausgearbeitete Vorſtellungen gegeben werden. Es macht dem Vf. als Geiſtlichen Ehre, daſs er dieſes Inſtituts mit Beyfall gedenkt. Unter die ſchönſten und anſehnlichſten Gebäude der Stadt gehört der Furtenbachiſche Berg, in welchem aber die ſonſt gerühmte Kunſtkammer nach des Verf. Nachricht von geringer Bedeutung iſt. V. Kap. *Von dem kaiſerlichen Landgericht in Schwaben auf Leutkircher Haid und in der Pürſs.* Es wird dieſes Landgericht ſchon 1240 und 1259 in den Urkunden erwehnt. Die alten landgerichtlichen Mahlſtätte in der Pürſs waren Ravensburg, Leutkirch, Wangen und Lindau. Die bekannte Verzichtleiſtung des *Friedrich Truchſes in Preuſsen* geſchah 1505 vor dem Landgerichte zu Leutkirch. Man ſieht noch immer nicht weit von dem Truchſeſſiſchen Schloſse Zeil die Ueberbleibſel von dem ehemaligen auf dieſer Leutkircher Haide geſtandenen Haidebild. Jetzt iſt der ganze Boden zu Aekern umgearbeitet. Erſt ſchrieben ſich die Landrichter bald auf der Haid, wenn der Landtag zu Leutkirch, bald auf der Pürſs, wenn er zu Wangen oder Lindau gehalten worden war; 1425 fing Vök Syfried zu erſt an, ſich Landrichter uff Lutkircher Haid und in der Pierſs zu ſchreiben. VI. Kap. *Von den Stiftungen der Stadt Leutkirch.* Die wichtigſten und anſehnlichſten Stiftungen rühren von dem Biſchof *Johann Faber* zu Wien, eines Leutkircher Bürgers Sohn, her, die aber der Stadt bey weitem nicht alle zu gut gekommen ſind. Das Armeninſtitut ſcheint gut eingerichtet zu ſeyn. Der Fond flieſst gröſtentheils aus den Beyträgen der Bürgerſchaft und es werden wöchentlich ohne das Brod und das Mehl im Hospital 22 fl. an die Armen ausgetheilt. VII. Kap. *Reformationsgeſchichte der Stadt Leutkirch.* Hier liefert der Vf. gute Nachrich-

ten. Leutkirch war unter den Schwäbiſchen Städten die letztre, welche die Reformation annahm. *Matthias Waibel* war der erſte Reformator der Stadt, war es während ſeines dortigen Gefängniſſes und ſtarb als Märtirer. Der Biſchof Johann Faber zu Wien, der immer einen groſsen Einfluſs auf ſeine Vaterſtadt behielt, der Abt in Weingarten und der damalige Pfarrer *Freyherr* nicht, wie Seckendorf berichtet, ein Bruder, ſondern ein Sohn des Bürgermeiſters *Freyherr* in Leutkirch legten dem Fortgange der Reformation die ſtärkſten Hinderniſſe in den Weg. Indeſſen erzwangen ſich die proteſtantiſchen Bürger einen Prediger durch einen Aufſtand und hatten ſogar die Pfarrkirche 2 Jahre im Beſitz, weil der katholiſche Pfarrer die Stadt verlies. Die Proteſtanten muſsten ſie aber bald wieder hergeben, das Interim kam dazu, und zog ihnen durch die Anſtiftungen des Prälaten von Weingarten ſolche Unruhen über den Hals, daſs ſie ihren Prediger und die Uebung ihres Gottesdienſtes durch zwey Jahre verlohren. Im Jahr 1557 wurde wieder ein proteſtantiſcher Prediger angenommen und den Proteſtanten die kleine Hoſpitalkirche eingeräumt. Der Abt Gerwick von Weingarten verbitterte der Stadt, die gröſtentheils proteſtantiſch war, auch dieſe Freyheit ſo lange, bis ſie zu Repreſsalien ſchritte und durch dieſe endlich einen Vergleich bewürkte, nach welchem zwar den Katholiken der Beſitz der Pfarrkirche gelaſsen, der Stadt hingegen von dem Abt zu Weingarten die Verſicherung, ſie bey der Augsburgiſchen Confeſſion ungekränkt zu laſsen, zugeſtanden wurde. Ueberhaupt hat der Vf. dieſen Theil ſeines Buchs gut bearbeitet, Seckendorfs Nachrichten an verſchiedenen Orten berichtigt, und die Geſchichte der folgenden Proceſse beygefügt. Nach dem Reichshofr. Concl. von 1727 bleibt nun die Anzahl der Katholiſchen Ehen auf 25 feſtgeſetzt. Das VIII Kap. *Von andern Merkwürdigkeiten der Stadt. Leutkirch*, muſs die Mitbürger des Verf. mehr als andere Leſer intereſſiren. Allemal verdient das Unternehmen des Hrn. *Lirers*, durch dieſe ſpecielle Geſchichte auf ſeine eigne Koſten einen Beytrag zur allgemeinen Geſchichte Deutſchlands mitzutheilen, den Dank und den Beyfall des Publikums. Ein wahres Verdienſt iſt es, daſs er auch die an ſeinem Gegenſtande bemerkten Mängel und Flecken aufzudecken und zu rügen ſich nicht geſcheuet hat.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN. *Friderichſtadt*, im Verlage der Real- und Armenſchule: *Friederichſtädter Schul-Denkmal.* 1785. 103 S. gr. 8.

Eine Sammlung von Reden, Predigten und Geſängen, die bey Gelegenheit der feyerlichen Eröfnung der Real- und Armenſchule in Friederichſtadt gehalten und geſungen ſind. Vorn an ſteht eine Nachricht von dem Schulweſen der Stadt, von der Zeit an, da gedachter Ort eine eigene Gemeine zu ſeyn angefangen, bis auf die feyerliche Eröfnung der neuen Schule im Jahr 1784 von dem Diaconus Fillgenhauer. Aus derſelben ſiehet man, daſs das Schulweſen in einem ſo volkreichen Orte der im Jahr 1782, 900 ſchulfähige Kinder hatte, bis auf die Errichtung der neuen Schule in einem höchſt kläglichen Zuſtande geweſen iſt. Es fand ſich bey einer Unterſuchung, daſs von jener groſsen Anzahl Kinder nicht 250 die Schule beſuchten. Nach vielen Bemühungen hat man es nun endlich dahin gebracht, daſs eine ordentliche Schulanſtalt zu Stande gekommen iſt. Vier Kandidaten des Predigtamts ſind als Lehrer derſelben angeſetzt. Der Fonds zu ihrer Beſoldung iſt aus nach und nach geſammleten wohlthätigen Vermächtniſſen entſtanden. — Zuletzt hat die Regierung auch etwas gethan und gewiſſe öffentliche Gefälle, oder Ueberſchüſſe, zum Beſten der Schule bewilligt. Jeder der vorgenannten vier Kandidaten hat freylich nur 52 Reichsthaler Gehalt, aber dabey die Zuſicherung der Hofnung künftiger vorzüglicher Beförderung. Es wäre gut geweſen, wenn der Herr Diaconus, von der innern Einrichtung der neuen Schule, den Lehrgegenſtänden und Lehrbüchern etwas geſagt, und allenfalls dafür die Beſchreibung der äuſsern Feyerlichkeit der Eröfnung derſelben abgekürzt hätte. Die Predigt des Herrn M. Burger, die *von der Verbindlichkeit chriſtlicher Eltern zur beſten Erziehung ihrer Kinder aus ihrer Wiedergeburt zum Reiche Gottes* handelt, hätte füglich ungedruckt bleiben können.

*Berlin*, bey dem Herausgeber, und *Gotha* bey Ettinger: des Pater *Joſ. Tiefenthalers*, d. G. J. und apoſtol. Miſſionarius in Indien, *hiſtoriſch-geographiſche Beſchreibung von Hinduſtan* u. ſ. w. herausgegeben von *Joh. Bernoulli*, der königl. Akad. der Wiſſenſchaften zu Berlin ordentlichem Mitgliede u. ſ. w. Zweyter Theil, welcher Anmerkungen, Berichtigungen und andere Zuſätze, nebſt *Jac. Rennels* Karte von Hinduſtan auf 3 Blättern und einem alphabetiſchen Verzeichniſſe über dieſe Charte enthält. 1786. gr. 8.

Was in dieſem 2ten Theile der Octavausgabe enthalten ſey, ſagt der Titel. Hn. *Anquetils* Zuſätze ſind unſtreitig das ſchätzbarſte darin und zeugen von ſeinen vielen Kenntniſſen. Da dieſer ganze Theil aus nicht mehr als 41½ Bogen beſteht, ſo wäre es freylich unſchicklich geweſen, wenn man in demſelben die Seitenzahl des erſten Theils nicht hätte fortlaufen laſſen. Das letzte Stück, was mit dieſem 2ten Theile zugleich herausgekommen iſt, aber ſeine beſondere Seitenzahl hat, iſt ein

*Alphabetiſches Regiſter zu Hn. Jac. Rennel*, Mitgliedes der k. Geſellſch. der Wiſſ. zu London, vormaligen Ingenieur-Majors und oberſten Landmeſſers in Bengalen, *Map of Hindooſtan oder Landcharte von Indien, in 3 Blättern nachgeſtochen.* 56 S.

Im Vorberichte ſagt Hr. B., daſs er eine Anzahl Exemplarien von der in Berlin nachgeſtochenen Rennelſchen Charte für die Charten Sammler beſonders habe abziehn laſſen, und beurtheilt bey dieſer Gelegenheit ſehr unpartheyiſch dieſen Nachſtich, verſpricht auch bey der Quartausgabe *Rennels Memoire of a Map of Hindooſtan or the Mogul Empire* etc. 18 Bogen in gr. 4., nebſt dem dazu gehörigen Appendix überſetzt, mitzutheilen, und vielleicht dieſe Abhandlung, davon Hr. *Ebeling* im 6ten Bande der neuen Sammlung von Reiſebeſchreibungen, Hamburg, bey Bohn, 1785, einen ziemlich ausführlichen Auszug geliefert, auch beſonders drucken zu laſſen. Das Regiſter bey dieſer Abhandlung, vermittelſt welches man ſehr leicht jeden Ort auf der Rennelſchen Charte finden kann, iſt hier abgedruckt.

Am Ende macht Hr. B. in einer Nachſchrift einige Anmerkungen über die Abweichungen der Rennelſchen Charte von den beſten bisher vorhandenen, beſonders über die Angabe der Quellen des *Ganges*, darin er ihn eines offenbaren Fehlers beſchuldigt. Das kann wohl ſeyn; aber lieber wäre es uns geweſen, als alle Braminſche und Anquetilſche Charten, wenn er nach den beſten vorhandenen Angaben ſelbſt eine verbeſſerte Charte hievon gegeben hätte.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 39.

### ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey dem Herausgeber, und GOTHA bey Ettinger; *Der hiſtoriſch-geographiſchen Beſchreibung von Hinduſtan in Quarto dritte Lieferung von Hn. Joh. Bernoulli* der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin ordentlichem Mitgliede u. ſ. w.

Herr Bern. lieferte zu dem erſten Bande des Tieffenthalerſchen Werks erſt 38 Kupfertafeln; und hernach kam der Text ſelbſt. Das iſt nun die erſte und zweyte Lieferung. Mit dem Schluſse des Jahres 1785 ſchickt er wieder Karten und Kupferſtiche zu dem noch zu erwartenden zweyten und dritten Bande voran, und zwar zu dem zweyten Bande. 1) *Portion d' une Carte du ſud de la presqu' ile de l' Inde faite par des Brahmes, qui comprend le Tanjour, le Marava et une partie conſidérable du Madurêi.* Man muſs glauben, daſs Herr Bern. dieſe Zeichnungen bloſs deshalb hat in Kupfer ſtechen laſſen, um uns einen Beweis von der äuſserſt ſchlechten Zeichenkunſt der Braminen zu geben. Die Flüſſe ſehen verhältniſsmäſsig etwa ſo aus, als wenn einer unſerer alten Krieger ſeinen Kameraden mit Biere auf dem Tiſche die Flüſse vorzeichnet, welche ihn und den Feind trennten. Hr. Anquetil hat dieſe Rarität geliefert, und ſie gehört eigentlich zu ſeinem Werke: *La ſuite chronologique des Rois Marates du Tanjour commençant a Ekogi l' an 1675 de l' Ere Chretienne jusqu' à Toullas ou Rajah regnant en 1783 accompagné de détails ſur les principaux Rois de la Presqu' ile de l' Inde depuis la fin du 15me ſiecle.* 2) *Carte générale du Cours du Gange et du Gagra dreſſée ſur les Cartes particulieres du P. Tieffenthaler par M. Anquetil du Perron.* Ob die Karte ſo, wie ſie hier iſt von Hrn. Tieffenthaler (vom Hrn. A. Tieffenthaller genannt) gezeichnet iſt, oder ob Herr Anquetil ſeine Kunſt daran verſucht hat, kann Recenſ. nicht entſcheiden. Bald ſollte man das letzte glauben, weil die übrigen Anquetilſchen Karten in eben dem Geſchmacke, d. h. gut Braminiſch, gezeichnet ſind. Sie iſt ſehr groſs, und ſoll das Verdienſt haben, daſs ſie die Quellen des Ganges berichtigt. Wie kann man aber erwarten, daſs Einer, der es nicht verſteht, eine Karte nach Projectionsregeln zu entwerfen, uns hierinn etwas zuverläſsiges ſagen könne? Zu dieſem offenbaren Mangel an den hiezu erforderlichen Kentniſſen komt noch dieſes: daſs ſie auf ihren Reiſen nicht mit den nöthigen Inſtrumenten verſehen waren. Ihr ganzes Verdienſt möchte alſo wohl nur dieſes ſeyn, daſs ſich vielleicht manche unbekannte Namen in der Tieffenthalerſchen Geographie durch Hülfe derſelben ausfündig machen laſſen. Der groſse leere Raum auf beiden Seiten des Fluſſes enthält kleinere Karten nach Braminſcher Manier voll Perſiſcher Karaktere. In eben dem Geſchmacke ſind noch 4 kleinere Situationsriſſe gezeichnet, welche den Aufſchluſs über des Thons, des Gumati, des Caramnaſſa, des Duva, Sondy u. ſ. w. vorſtellen. Hr. Bern., der ſich bey den 38 Kupfern des erſten Theils ſo manche vergebliche Koſten gemacht, hätte ſicher auch dieſe Zeichnungen entweder ganz weglaſſen, oder noch ſehr ins Kleine bringen können. Deſto mehrern Dank verdient er bey ſeinen Leſern für die Karten und Grundriſſe im dritten Bande. Sie ſind 1 u. 2. *Map of Hindoſtan by S. Rennel etc.* eigentlich auf 3 Blättern, davon zwey zuſammengeſetzt den Nordlichen, und eine nach eben dem Maaſsſtabe gezeichnet den Südlichen Theil oder Dekan vorſtellt. *Rennels* Abhandlung zur Erläuterung dieſer Karte wird einen ſehr ſchätzbaren Theil dieſes 3 *ten* Bandes ausmachen. 3) *The Ganges from the Callegonga to its conflux with the Meyna or Burrampooter and the Burrampooter to the Head of the Luckiah River*; eine ſchöne Specialkarte. 4) *Map of the Inland Navigation.* Dieſe 4 ſind von H. *Rennel*, die folgenden 3 gehören zu den Zuſätzen des H. B. welche auf H. *Rennels* Abhandlung im 3*ten* Bande folgen werden. 5) *Carte du Theatre de la guerre en* 1764. Um von ihren Werthe alles nöthige zu ſagen, iſt dies hinlänglich, daſs Hr. *Anquetil* dieſe Zeichnung des Miſſionairs *Wedel* mitgetheilt hat. 6) *Plan of the intelligence etc. d. i.* Grundriſs von *Calcutta* aus *Ormes Hiſtory of the military Transactions* T. 2. p. 61. 7) *Plan et Perſpective*

*ſpective du Mauſolee de Zinatoul neſſam Begom, femme d'Alemquir*; eine Zeichnung von Hr. *Gentil*. Die übrigen noch fehlenden Kupfer ſollen mit dem Texte des 3ten Bands ausgetheilt werden.

Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung: *Beyträge zur Völker- und Länderkunde. Herausgegeben von M. C. Sprengel.* Fünfter Theil. 1786. 8. 300 S. Sechſter Theil. 1786. 296 S. mit Kupfern und einer Landkarte.

Die Aufſätze in dieſem 5ten Theile ſind

1) Hr. Ramſey, ehemaligen Geiſtlichen auf der Inſel St. Kitts, Verſuch über die Behandlung der Negerſklaven in den Weſtindiſchen Zuckerinſeln, und Vorſchläge, ihren Zuſtand ſelbſt zum Vortheile der Zuckerpflanzer zu verbeſſern. In den franzöſiſchen Beſitzungen hat die Regierung durch das ſchwarze Geſetzbuch beſtimmt, was ein Sklave an Speiſe und Kleidung, auch wenn er alt und krank wird, zu fodern habe. Man hat gewiſſe Ländereyen zum Anbau der Lebensmittel beſtimmt. Seiner Beſtrafung ſind Grenzen geſetzt; er wird zur chriſtlichen Religion angehalten, und lebt in einem ordentlichen Eheſtande. Auch dadurch wird ſein Zuſtand merklich beſſer, daſs die Eigenthümer auf ihren Pflanzungen wohnen. Eben deshalb ſind die franzöſiſchen Neger weit treuer und fleiſsiger, als die engliſchen, deren Behandlung ſo ſehr der Willkühr ihrer Herren überlaſſen iſt. Beyläufig macht er auch ſtatiſtiſche Anmerkungen über die engliſchen Zuckerinſeln, die aber Hr. Sp. aus den beſten und neueſten Schriftſtellern, Lord Sheffield und Chalmer ergänzt und vermehrt.

2) Ueber Ackerbau, Manufakturen, Fiſcherey und Handel von Schottland, und den gegenwärtigen Zuſtand der Hochländer; ein Auszug aus Knoxes View of the Britiſh Empire, eine lebhafte Schilderung des traurigen Zuſtandes dieſer von der Regierung bisher ſo ſehr vernachläſsigten Einwohner, die deshalb ſo häufig nach Nord Amerika ziehen. Um Handel, und Fiſcherey, und eben dadurch ihren Wohlſtand zu befördern, ſchlägt er drey Kanäle vor, einen zwiſchen dem Forth und Clyde für die ſüdliche Schiffarth, einen andern für die weſtliche zwiſchen dem Clyde oder Loch Fyne und dem atlantiſchen Meere, wodurch Cantire zu einer Inſel würde gemacht werden; und den dritten zwiſchen Forth William (Inverlochy) und Invernes, den die Natur meiſt vollendet hat. Er zeigt, mit wie wenig Koſten dies erhalten werden könnte, und was für groſse Vortheile ſelbſt England dadurch erhalten würde. Auch hier ſind beträchtliche Zuſätze über die Fiſcherey und beſonders den Heringsfang der Schotten bey den weſtlichen Inſeln aus D. Smiths und Lord Scheffields neueſten Schriften gemacht.

Der dritte Aufſatz betrifft noch unangebauete Gegenden des Nordamerikaniſchen Freyſtaats, die Beduiniſche Lebensart der Koloniſten, und beſonders das fruchtbare Land Kentuky an den Ufern des Ohio hinter Carolina und Virginien, aus den beiden weitſchweifigen Bänden von Smyths Tour in the united States of America 1784, und noch vermehrt mit dem Tagebuche des Oberſten Boon, der ſein gebauetes Landgut in Penſilvanien verlieſs, und unter den gröſsten Gefahren und mit Verluſte ſeiner Söhne und andern Begleitern ſich hier zu erhalten ſuchte.

Die vierte Schrift iſt eine Berichtigung der erſten. Herr Ramſey hatte die Behandlung der Negern ärger vorgeſtellt, als ſie wirklich iſt, weshalb viele Gegenſchriften in London erſchienen, worunter die hier mitgetheilte ſchon deshalb für uns intereſſant iſt, weil ſie zugleich manches neue über die Behandlung der engliſchen Neger enthält. Die fünfte enthält die genaueſte Beſchreibung des Norwegiſchen Bergwerks Noraas, die bis jetzt in deutſcher Sprache vorhanden iſt. Sie iſt aus Fabricius Reiſen und andern däniſchen Reiſen, die zum Theil nur in ſehr wenigen Händen ſind genommen.

Wenn man dieſe drey letzten Blätter ausnimmt, die nur dem Statiſtiker wichtig ſind; ſo wird jeder Leſer in allen Stücken eine ſehr lehrreiche und angenehme Unterhaltung finden.

Der ſechſte Theil enthält zuerſt die der Hauptſache nach zwar aus dem Hannöverſchen Magazine bekannte, hier aber noch weiter ausgeführte Beſchreibung der Inſel Minorka von Hrn. Garniſonprediger Lindemann, einem Augenzeugen, nebſt einer Karte und 7 Kupferplatten, welche die Kleidung und einige der vorzüglichern Beſchäftigungen der Einwohner vorſtellen. Auf einer iſt unter andern ein Minorkaner Bauer vorgeſtellt, welcher mit einem Eſel und einem Schweine pflügt; und von dieſem ſonderbaren Spannwerke iſt nicht einmal beſonders im Buche gehandelt. Ihr gewöhnliches Zugvieh vor dem Pfluge ſind doch der Ochſe oder Eſel, oder auch beide in Geſellſchaft, welches an ſich ſchon eine ſehr komiſche Figur macht, aber freylich nicht ſo ſehr als der Eſel und die Sau. Die Zeichenkunſt ſcheint übrigens des Herrn Vrf. Sache eben nicht zu ſey.

Das zweyte Stück iſt der Beſchluſs der im dritten Bande angefangenen Beſchreibung von Sumatra von Marsden, und handelt von den Rejangs, welche faſt in der Mitte der Inſel wohnen, und ſowohl wegen der Originalität ihrer Sitten, als auch wegen ihrer Geſetze und Regierungsform, welche in einem groſsen Theile der Inſel und beſonders in den Niederlaſſungen der Engländer gilt.

## *GESCHICHTE*

Modena, bey der typographiſchen Geſellſchaft, *Ricerche iſtoriche ſulla provincia della Garfagnana, eſpoſte in varie diſſertazioni dal Dott. Domenico Pacchi, publico Profeſſore di Filoſofia in Caſtelnovo.* 1785. 4. 2. Alph.

Der

Der lobenswürdige Fleiſs der Italiener, die Geſchichte kleiner Landſchaften u. einzelner Städte genau zu unterſuchen, hat auch der Provinz Garfagnana, ſchon in vorigen Jahrhundert, drey Geſchichtſchreiber verſchaft; neml. Valentin Carli, Anſelm Micotti und Siegmund Bertacchi. Ihre Arbeiten ſind noch nicht gedruckt. In gegenwärtigen Jahrhundert fand ſich ein vierter, Pellegrino Paolucci, der im J. 1720 eine Geſchichte dieſes Ländchens, zu Modena, herausgab. Alle haben, nach dem Urtheil dieſes Verfaſſers, ihre groſsen Fehler. Bald verirren ſie ſich zu weit in die Geſchichte von Italien überhaupt, und halten ſich bey Dingen auf, welche auf Garfagnana nicht die geringſte Beziehung haben: bald fehlt es ihnen an Kritik, in Abſicht auf die Umſtände der mittlern, und noch mehr, der alten Zeiten: bald werden ſie Panegyriſten, anſtatt Hiſtoriker zu ſeyn. Man vermiſste alſo noch immer eine Geſchichte von dieſer Provinz, die der Wahrheit getreu bliebe und die beſtimmten Gränzen nicht überſchritte. Aber eine ſolche müſste, in mehr als einer Periode, wegen des Mangels an intereſſanten Begebenheiten, ziemlich trocken und mager ausfallen. Hr. P. hielt daher für das Beſte, die wichtigſten Materien aus der Geſchichte ſeines Vaterlandes in einzelnen Abhandlungen vorzutragen, und dabey eine Menge von Nachrichten und Urkunden bekannt zu machen, die man bey ſeinen Vorgängern in dieſe Arbeit vergebl. ſucht und deren Auffindung ihm viele Mühe koſtete. Voraus gehet eine kurze Beſchreibung von Garfagnana. Dieſe iſt nichts anders, als ein Stück von dem Auszuge, den D. Joh. Baptiſta Perrucchini aus einem lateiniſchen Manuſcripte des berühmten Vallisneri: *Primi itineris per montes Regienſes, Mutinenſes atque Capheronianos ſpecimen*, italiäniſch verfertigte, und der in dem Supplemente zum *Giornale de' Letterati, Venedig*, 1722. *Tom. II. Art. VII.* zu finden iſt. Der Verf. hat hier und da einige Anmerkungen beygefügt. Ein bemerkenswürdiger Umſtand iſt es, daſs zween berühmte Dichter, Arioſto und Fulvio Teſti, Stadthalter in Garfagnana waren und in ihrem Urtheil über dieſe Landſchaft ſehr von einander abgingen. Jener klagt, und dieſer iſt vergnügt. Hr. P. giebt über dieſe Verſchiedenheit eine befriedigende Erläuterung. Nun folgen XVII. Abhandlungen. I. *Von dem Namen Garfagnana.* (Der Verf. widerlegt ausführl. die etymologiſchen Spielereyen, die von einem Tempel oder Hain der Feronia den Namen *Caferonia*, und von dieſem *Carfagnana* herleiten. Dieſer letzte Name kommt ſchon in Urkunden aus dem 9ten Jahrhunderte vor; jener hingegen erſt in Büchern aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert. Aus *Feronianum* oder *Feronianus*, bey *Paulus Diakonus de geſt. Longob.* iſt der Name der Landſchaft *Fregnano* oder *Frignano* gemacht worden.) II. *Von den alten Gränzen des Landes.* III. *Ob Garfagnana von den Hetruriern bewohnt wurde.* (Es gehörte zu Etrurien, war aber wenig oder gar nicht bewohnt. Polybius, der es zu Ligurien rechnet, ſpricht nur von ſeinen Zeiten. Hannibal kam, auf ſeinen Zug nach Hetrurien, nicht durch dieſe Landſchaft, wie einige Geſchichtſchreiber vorgeben; wohl aber wahrſcheinlicher weiſe der Conſul Sempronius nach dem Gefechte bey Placentia.) IV. *Von dem Einfall der Ligurier in Garfagnana.* (Er erfolgte im Jahr 557 nach Roms Erbauung, wenigſtens nicht vor dem J. 533. Der Berg *Anitus*, in Liv. L. 40. c. 38. kann nicht die *Pietra Pania* in Garfagnana ſeyn, wie italiäniſche Schriftſteller, noch in der neueſten Zeit, behauptet haben.) V. *Von dem Alterthum der Städte und Oerter in Garfagnana.* (Die Aehnlichkeit der Benennung verſchiedener heutiger Orte mit altrömiſchen Namen beweiſet nichts. Die Errichtung der älteſten unter den itzt vorhandenen Wohnplätzen kan nicht weiter hinauf, als in das 5te oder 6te Jahrhundert, geſetzt werden. Hier liefert der Verf. ein alphabetiſches Verzeichniſs der Ortſchaften von Garfagnana, auch die mit eingeſchloſſen, die nun unter das Gebieth von Lucca gehören, mit den ſie betreffenden Nachrichten, die er ausfindig machen konnte.) VI. *Von den Gütern in Garfagnana, welche ehemals dem päpſtlichen Stuhl gehörten.* Einige Güter und Dörfer zahlten an die Kirche eine Abgabe oder Schutzgeld; aber unerweiſslich iſt es, daſs die Kirche, durch die Mathildiniſche Schenkung, ganz Garfagnana bekam, wie der Cardinal Garampi und der Abbate Ceni darzuthun ſuchten. Die Markgräfin beſaſs Garfagnana nicht, als ein Eigenthum, ſondern als ein Reichslehn, und die Päpſte Gregor. IX. und Innocentius IV. beruften ſich in ihren Streitigkeiten mit Lucca wegen dieſes Landes nie auf dieſe Schenkung, auf die ſich doch ihre Rechte gründen ſollten. Die Luccheſer beſaſsen ferner Garfagnana wenigſtens v. J. 1170. an, und die Päpſte rückten erſt im J. 1259 mit Anſprüchen hervor. Es läſst ſich kein Grund erdenken, warum ſie ſo lange damit ſollten zurückgehalten haben, wenn die berufene Schenkung ſie zum Beſitz berechtigte. Zu dieſer Abhandlung macht die VII. und VIII. einen gedoppelten Anhang aus. In jener werden die Briefe Gregors IX. Innocentius IV. und andere Urkunden, auf welche ſich Garampi beziehet, unterſucht. Wenn es dem Verf. nicht ganz gelungen iſt, alle und jede Gründe dieſes gelehrten Prälaten einleuchtend zu beantworten, ſo hat er doch in der Hauptſache weit mehr für ſich, als die Vertheidiger der päpſtl. Rechte. Dieſe beruheten, wie unſer Verf. behauptet, bloſs darauf, daſs die Garfagnanier im J. 1228 ſich unter den Schutz der Kirche begaben. Der zweyte Anfang betrift zwey Münzen, die S. 80 abgebildet ſind. Auf der einen ſiehet man den heil. Petrus, mit der Umſchrift *Prin. Carfignanae.* Die andere Seite zeigt einen Acker, das Stammwappen des Hauſes Eſte, mit der Umſchrift: *Caeſar Dux Mut. Reg.* Dieſe Münze ſollte beweiſen, daſs der heil. Stuhl auch damals noch ein Schutzrecht über

Garfagnana hatte, als dieſe Landſchaft ſchon unter andere Regenten gekommen war. Die zweyte Münze hat auf der einen Seite eine Kugel oder Bombe, mit Flammen an beyden Seiten und oben; auf der andern das Bruſtbild des Herzogs Cäſar. Die Umſchriften ſind die nemlichen, wie auf der erſtern. Hr. P. bemerkt hier, daſs nur allein auf dieſen Münzen der Titel eines Fürſten oder Beherrſchers von Garfagnana vorkommt. Auf keiner andern, vom J. 1430 an, da das Haus Eſte die Herrſchaft darüber erhielt, iſt etwas davon zu ſehen. Er erinnert ferner, daſs der Herzog Cäſar von Modena, nachdem er von dem Papſte aus Ferrara verdrängt worden war, von den Luccheſern auch wegen Garfagnana angefochten wurde. Der Streit dauerte von 1602 — 1618, und der Vrf. vermuthet, daſs in dieſer Periode, oder vielleicht gerade zu Ende derſelben, da der Ausſpruch des Kaiſers die Sache auf immer entſchied, dieſe Münzen zu Modena geprägt wurden, mit ausdrüklicher Erwähnung der Herrſchaft von Garfagnana, die dem Herzoge Cäſar war ſtreitig gemacht worden. Der h. Petrus und die Bombe machen die *Rückſeite* aus; (der Vf. nennt hier *Eſergo*, was ſonſt *Roveſcio* heiſst;) und dieſe letztere iſt das Wappen von Garfagnana, ſo wie der h. Petrus der Schutzpatron von Caſtelnuovo, dem Hauptorte in dieſer Landſchaft. In Abſicht auf das Wappen muſs man bemerken, daſs Garfagnana zu der Zeit, als es ſich unter päpſtl. Schutz begab, eine Brücke von fünf Bögen, mit 3 Thürmen darauf, führte, wie man auf dem von Garampi erklärten Siegel ſiehet. Nun vermuthet der Vf. daſs die Bombe, welche Herzog Alfons I. nach dem Sieg bey Ravenna zum Sinnbild wählte, entweder von dem Lande Garfagnana freywillig zum Wapen angenommen, oder, in obengedachten Umſtänden, von dem Herzog Cäſar dazu gemacht wurde. Er führt dabey einige Exempel von Münzen an, die auf gewiſſe Umſtände zielten und weder vor noch nachher weiter geprägt wurden. Dieſe ganze Materie iſt ſehr geſchickt ausgeführt. Nur ein Paar kleine Unrichtigkeiten kommen vor, indem der V. den K. Maximilian II. noch 1597, und Rudolf II. 1618 regieren läſst. IX. *Von verſchiedenen alten Güterbeſitzern in Garfagnana.* (Brauchbar zur italieniſchen Adelsgeſchichte.) X. *Von einigen alten Klöſtern und Hoſpitälern.* XI — XV. *Merkwürdige Begebenheiten der Landſchaft vom J. 880 — 1451.* (Hier findet man S. 108 f. eine Unterſuchung über die ſo ungewiſſe Zeit des Todes des heil. Peregrinus.) XVI. *Von feindlichen Einfällen in Garfagnana, nach der freywilligen Unterwerfung unter das Haus Eſte.* XVII. *Natürliche Beſchaffenheit dieſes Landes.* (Dieſe Abhandlung ſollte ein geſchickter Medicus zu Caſtelnuovo, D. Rochus Coli, verfertigen. Er ſtarb aber, ohne ſie zu vollenden, und Hr. P. hat ſie, nach ſeinem Entwurf, ausgearbeitet.) Den Abhandlungen ſind zuletzt einige Zuſätze beygefügt, unter denen ſich das von Garampi erklärte Siegel von Garfagnana und noch ein anderes befindet, das ein Hoſpital betrifft, und deſſen Umſchrift von einigen unrichtig angegeben wurde. Nun folgt ein Anhang von Urkunden, vom 9ten bis ins 18te Jahrhundert, die zur Geſchichte von Garfagnana gehören und theils ganz, theils auszugsweiſe mitgetheilt werden. Es ſind zuſammen LXI. Numern. Bey jeder wird angezeigt, woher ſie genommen iſt. Verſchiedene darunter erſcheinen hier zuerſt im Druck. Bey N. IV. wird aus Ughelli angemerkt, daſs Kaiſer Arnulf eine, vermuthl. natürliche Tochter, mit Namen Berta, hatte, die an einen Markgrafen Adelbert vermählt war. Die Urkunde, welche es beweiſet, befindet ſich in dem geheimen Biſchöflichen Archive zu Lucca. Aus N. XXXII. erſiehet man, daſs Erzius oder Heinrich, König von Sardinien und Sohn K. Friedrichs II. eine Tochter, Helena, hinterlieſs, die einen Grafen Welf von Donoratico zum Gemahl hatte. Die Urkunde wird im Archive der Stadt Bologna verwahrt. Dieſe zwey Perſonen aus der Carolingiſchen und Hohenſtaufiſchen Familie haben Köhler und andere Genealogiſten nicht entdeckt. Auf die Urkunden folgt ein Verzeichniſs der Stadthalter über Garfagnana, vom J. 1432 bis auf 1780 und noch eine erſt ſpäter erhaltene Urkunde von 1045. Zwey gute Regiſter machen den Schluſs. Der Verf. dieſer hiſtoriſchen Unterſuchungen verdient das Lob der pünktlichſten Genauigkeit, welche bey ſolchen Materien, nicht für mikrologiſch, ſondern für eine Haupteigenſchaft eines kritiſchen Forſchers muſs gehalten werden. Die Muthmaſsungen, womit er, in Ermangelung deutlicher Beweiſe, ſeine Behauptungen unterſtützt, Gegner beſtreitet und Schwierigkeiten hebt, zeugen von Scharfſinn und hinlänglicher Kenntniſs der Gegenſtände, mit denen er ſich beſchäftigt. In der Abh. von der natürlichen Beſchaffenheit der Landſchaft kommen chymiſche Unterſuchungen einiger mineraliſchen Waſſer vor, die von geſchickten Aerzten ſind vorgenommen worden.

---

## *Druckfehler in dem Supplementband zur A. L. Z. 1786.*

S. 12. Z. 3. l. mit *des gelehrten.* Ebend. Z. 30. *deſſen* reichhaltigen. Ebend. Z. 44. ſtreiche man das Komma nach *Günther* weg. Ebend. Z. 47. l. Buxheim. S. 13. Z. 39. l. *Regiment.*. S. 14. Z. 7. l. *diejenigen* ſtatt *die jetzigen.* S. 15. Z. 28. l. *Holtermann.* ſt. *Voltermann.* S. 16. Z. 18. l. vervollkommnen. S. 22. Z. 34. l. Fabretti. Ebend. Z. 40. l. *Benedictinern* ſt. *Benedictionen.* S. 23. Z. 33. l. *Galland* ſt. *Golland.* S. 24. Z. 1. l. Regiomontan. S. 112. Z. 26. l. *manus.*

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 40.

### *FREYMAURERE Y.*

ALTONA, b. Eckard *Ephemeriden der gesammten Freymaurerey in Deutschland*, auf das Logenjahr 5785. 174 S. 8.

Ebendasselbe, auf das Logenjahr 5786. 176. S. 8.

Die Idee eines fortlaufenden Jahrbuches der Freymäurerey, welches eine kurze, aber zuverlässige, Geschichte der neuesten und merkwürdigsten Begebenheiten des Ordens, Nachrichten von dessen wohlthätigen Stiftungen, Anzeigen aller derselben betreffenden Schriften, und die Verzeichnisse der Logen von allen Systemen u. s. w. lieferte, verdiente allerdings die zweckmäsige Ausführung, die sie schon vor mehreren Jahren von dem Herausgeber eines lesenswerthen *Taschenbuches für Freymaurer* erhalten hat. Dieses Taschenbuch, welches seit 1779 nicht weiter fortgesetzt; aber, so viel Rec. weiss, ausser dem Orden nie bekannt gemacht wurde, sollte durch die gegenwärtigen *Ephemeriden*, *laut der Vorrede* ersetzt werden. Ob diese Unternehmung in die rechten Hände gefallen sey, und das maurerische, noch mehr aber das nichtmaurerische Publikum, Ursache habe, dem Herausgeber für seine Arbeit zu danken, mag man aus folgenden Proben des bisher gelieferten Stoffes beurtheilen. Im ersten Jahrgang kommen No. 1. *Allgemeine Betrachtungen über die Freymaurerey* vor. Sie beginnen, wie folgt: „Das Gebieth der Fry. ist *unbegränzt*, es eröfnet sich ein *unabsehbares Feld* von freudigen und geisterhebenden Aussichten, von mannichfaltigen, und über alle Erwartung *vortreflichen Gegenständen*, wenn man mit aufmerksamen Augen (NB.) die *Hieroglyphen*, die sie uns vorlegt, betrachtet, und sich aufrichtig und *ohne Stolz nur derer* Mittel sie zu verstehen bedient, welche sie selber an die Hand bietet." — Weiter unten heisst es: „Die Freymaurer schwören auf ein Buch, welches mit Recht verehrt, *aber* durch die *Data*, welche *ihre Kunst* giebt, Geschöpf und Schöpfer zu erkennen, bey weitem *nicht überflüssig* gemacht wird" —. Aus dergleichen vor lauter Allgemeinheit nichts sagenden, oder mit leerem Unsinn ausgefüllten Gemeinplätzen ist das übrige dieser *Allgemeinen Betrachtungen* zusammengestoppelt, welches leider! bey allen in dieser Compilation vorkommenden Abhandlungen, in welchen philosophirt wird, der Fall ist, z. B. in dem *Etwas für Freunde der geheimen Lehrart*, im *Salomonischen Tempel und Hiram*, in der *Philosophischen Bestimmung einiger Nebenbegriffe die Lehrart der Maurerey betreffend.* Unsre Leser werden uns um so lieber auf unser Wort glauben, da wir ihnen durch die Uebergehung der ferneren Belege unsres Urtheils den Eckel ersparen, den ihnen Pröbchen so genannter *maurerischer Philosophie*, wie z. B. die Darstellung der physischen Unterwelt, die von der *göttlichen Eingebung des Moses* ausgeht, zu den tiefen *Geheimnissen der Zahlen* führt, und mit — der *Wurzelfeuchtigkeit* beschliesst, nothwendig verursachen müsten. Dagegen wollen wir ihnen etwas von dem Wenigen, was uns unter dem Artikel *Merkwürdige Vorfälle in der Maurerey* als merkwürdig geschienen hat, mittheilen. Den Nachrichten von dem *Ordensconvente* zu *Wilhelmsbad* sind Stellen aus dem *Circulare* beygefügt, welches diesen Convent zusammenberufen hat. Unter andern wird den *ältesten* des Ordens folgende Frage vorgelegt: „Sollen wir den Orden als „etwas blos conventionelles ansehen, oder können „wir ihn von irgend einer älteren Gesellschaft her„leiten? und welches ist diese Gesellschaft, dieser „Orden? Haben wir im letztern Falle wirklich „vorhandene Obern, die sich durch untrügliche „Kennzeichen dazu legitimiren können; und wer „sind diese?" Die *neugierigen Profanen*, die sich bisher gerade mit diesen Fragen vergebens die Köpfe zerbrachen, hätten also alle Ursache sich mit dem Beyspiele der *Eingeweihten*, und zwar der *Häupter* und *Führer* der Eingeweihten, zu trösten. Ausserdem beweisen jene Fragen unwidersprechlich, dass es in der Freymaurerey *Geheimnisse* gebe, aber doch *nur solche* Geheimnisse die es *zugleich* für die Profanen und Eingeweihten sind. Das Oberhaupt des O. versichert zwar in dem *zweyten Circulare* S. 63. dass in den *ächten Hieroglyphen* und

*Allegorien* der Frmy. (mit *Ausschluss* derjenigen, die sich bloss auf Geschichte beziehen) Wahrheiten und Kenntnisse verborgen lägen, die, „ohne in ein „wissenschaftliches System zu passen (?) — um „desto gewisser, erhabener, tröstlicher, und viel„leicht!!! *älter* sind, als der grösste Theil *gemeiner* „*menschlicher* Wissenschaften.“ Allein ausser dem, dass selbst dieser höchst verehrungswürdige Vorsteher gleich darauf eingesteht: „Er könne *da*„*von keinen andern Beweis geben, als seine eigene Ue*„*berzeugung*“; so ist schon die Vorlegung jener Fragen Beweises genug, dass die Beantwortung derselben in den eben angerühmten *verborgenen Wahrheiten und Kenntnissen* wenigstens nicht zu finden seyn müsse. — Das merkwürdigste Stück im zweyten Jahrgange ist das bekannte und aus der *Berliner Monatsschrift* abgedruckte *Schreiben an die würdigen Brüder D. H. O. D. G. U. R. C.* welches gegen den übrigen Inhalt z. B. gegen das Gewäsch über *Maurerische Tugend*; die *Schule des Pythagoras*, u. d. m. seltsam genug absticht. Unter der Rubrike: *Merkwürdige Vorfälle in der Freymaurerey* wird wie billig die *Reformation der österreichischen Logen* vom Jahr 1786 erzählt, und das bekannte *Kaiserliche Handbillet* der Länge nach eingerückt. Wir begreifen nicht, wie sich der Herausgeber beygehen lassen konnte, eine so *wichtige Urkunde* im Jahrbuche seines Ordens zu *verfälschen*, oder aufs gelindeste zu sprechen, zu *verstümmeln*; besonders da die authentischen Abschriften noch in allen Händen sind, aus welchen sich jeder Leser überzeugen kann, dass der Herausgeber die Stelle von *Geldschneiderey und Gaukeley* ganz weggelassen, und letzteren Ausdruck durch das Wort — *Geheimniss* ersetzt habe. Statt der Kalenderheiligen sind in beiden Jahrgängen die Namen merkwürdiger Freymaurer gesetzt, wo sich unter einer Menge unsrer, zum Theil sehr bekannten, Zeitgenossen die Namen *Jakob Molai*, *Thales von Milet*, und *Pythagoras* sonderbar genug auszeichneten. Die letztern Männer konnten freylich die Ehre, die ihnen der Herausgeber zu erweisen beliebte, nicht von sich ablehnen, wie es der damals noch lebende berühmte *Zollikofer gekonnt hätte*, von dem Recensent gewiss weiss, dass er eben so wenig Freymäurer war, als *Jakob Molai*, *Thales von Milet* und *Pythagoras*.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig, b. Crusius: *Vermischte Versuche* von M. *Johann Friederich Flatt.* 1785. 276 S. 8.

In dem ersten dieser Versuche, dessen Inhalt in der *ersten Hälfte* des Titels *Ideen zur Revision des Naturrechts oder Prolegomena eines künftigen Zwangsrechts* bestimmt und richtig angegeben ist, werden die verschiedenen, und merkwürdigsten von Philosophen und Juristen bisher aufgestellten *Grundbegriffe*, und sogenannten *ersten Grundsätze des Naturrechtes*, nach den bekannten zwey Hauptgesichtspunkten, den *subjectiven*, und *objectiven*, in zwey Hauptklassen gebracht, wovon die Eine den unterscheidenden Charakter der *vollkommenen Rechte* und *Pflichten* von der Klarheit, Gewisheit, Unabhängigkeit derselben, von solchen Umständen, über die nur der Pflichtträger, nicht der Rechthabende, zu urtheilen im Stande ist, die andere aber von dem Verhältnisse herleitet, worin die Handlungen mit der Erhaltung der Gesellschaft, oder des Individuums, und dessen, was das Individuum zu seinem Selbst rechnen kann, stehen.“ Der V. erwähnt zwar noch einer dritten Klasse, welche diejenigen begreift „die eine Art von Mischung „machen, und beide angegebene Charakter vereini„gen, um das System des Naturrechts noch fester „zu gründen.“ — Er glaubte aber nicht nöthig zu haben, diese Klasse in der Folge der Abhandlung von den beiden ersten zu trennen, weil die Gründe, die gegen diese gelten, *gröstentheils* auch auf jene anwendbar sind. (Dies würde freylich nicht bey einem Princip des Naturrechtes gelten, welches nicht durch *Mischung*, sondern durch *wesentliche Einheit* des subjectiven und objectiven Grundes, die beiden Gesichtspunkte, wovon jeder einzeln genommen *Einseitigkeit* nothwendig macht, vereinigen würde, dergleichen derjenige seyn dürfte, der sich aus dem von Herrn Kant (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten) festgesetzten Grundbegriffen der Sittlichkeit z. B. dem Satze: *die vernünftige Natur existirt als Zweck an sich selbst*; und kann folglich in keinem ihrer Individuen *blos als Mittel gebraucht werden*, ergeben müste). Hierauf werden jene beiden Hauptprincipien samt ihren vornehmsten bisher bekannt gewordenen Modificationen einer sehr scharfsinnigen, und meistens eben so gründlichen Prüfung unterworfen, deren endliches Resultat: „*Dass das Naturrecht in neueren Sinne entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Umfang und in der Form, die es itzt hat, zu der Zahl der Wissenschaften gehöre*“ wohl schwerlich von irgend einem Leser dieser Abhandlung, der nicht selbst einen neuen Grundsatz des Naturrechts gefunden zu haben glaubt, in Zweifel gezogen werden dürfte. Schon das blosse Daseyn *mehrerer* angeblich erster Grundsätze, wovon jeder von Kennern bestritten, und behauptet wird, jeder weder ganz wahr noch ganz falsch ist, alle zusammengenommen aber ein höheres bisher vergebens gesuchtes Princip erwarten, welches alle ihre aus einseitigen Gesichtspunkten entdeckte Wahrheitsgründe aus einem allumfassenden Gesichtspunkte vereinigt, der notorische Mangel eines allgemeingültigen Grundsatzes, dieser wesentlichen Bedingung jedes wahren Systems, müste nicht nur auf das obige Resultat führen, sondern dasselbe bis zur Behauptung erweitern, dass Naturrecht als Wissenschaft „schlechterdings unter die Probleme gehöre, de„ren Auflösung bisher vergebens versucht wurde.“ — Wenn aber H. Flatt nicht nur die *Wirklichkeit*

„son-

„ſondern ſogar auch die *Möglichkeit* eines eigent-
„lichen (dem *Stande der Natur* und der *Geſellſchaft*
„gemeinſchaftlichen) wiſſenſchaftlichen Naturrechts
„bezweifelt, und das *Zwangsrecht* bloſs auf die
*bürgerliche Geſellſchaft* eingeſchränket wiſſen will:
ſo geſtehen wir, daſs uns ſeine Gründe durchaus
nicht überzeugt haben. Wir wollen das Weſent-
liche von dem, was er ſeinen *Hauptgrund* nennt,
hieher ſetzen: „Bey Menſchen, (heiſst es S. 101)
„ſo wie man ſie ſich im Stande der Natur denken
„muſs, wird wohl der *gewöhnliche* Fall der ſeyn,
„daſs der Gewalt, die der Rechthabende zur Er-
„preſſung ſeines Rechtes anwendet, Widerſtand auf
„der andern Seite entgegengeſetzt wird; dieſer
„Widerſtand wird um ſo gröſser und furchtbarer
„ſeyn, je gröſser das Uebergewicht von Stärke iſt,
„das der Pflichtträger entweder ſelbſt beſitzt, oder
„durch Vereinigung fremder Kraft mit den Seini-
„gen ſich verſchaft. Aber eben deſswegen muſs
„es auch in den *bey weiten meiſten Fällen* im Stande
„der Natur äuſserſt ungewiſs ſeyn, ob nicht der
„Zwang, deſſen ſich der Rechthabende bedient, oder
„bedienen will, nach ſeinen *nächſten* Folgen be-
„trachtet *für ihn ſelbſt* ſchon mehr Nachtheil als
„Vortheil, mehr Verluſt als Gewinn ſey. Nur
„dann, wenn das Leben des Menſchen, oder ein
„zu ſeinem Leben unentbehrliches oder dem Le-
„ben am Werth gleichkommendes Gut angegriffen
„wird — nur dann kann er überzeugt ſeyn, daſs
„jede Gewaltthätigkeit, durch die es ſich zu ſchü-
„tzen ſucht, kein gröſſeres Uebel, als die Beleidi-
„gung mit der es bedroht wird, zur Folge für ihn
„haben könne“ (So gab es ja alſo doch im Stan-
de der Natur ein wirkliches Zwangsrecht, und die
Entdeckung des erſten Grundſatzes, auf welchen
das Recht für dieſe Fälle beruht, müſste auf die
Entdeckung des erſten Grundſatzes des Zwangs-
rechtes überhaupt führen.) „Aber mit welcher
„Wahrſcheinlichkeit kann er wohl in andern Fäl-
„len vorherſehen, ob nicht die Gewaltthätigkeit
„die er zur Vertheidigung des minder koſtbaren,
„des minder unentbehrlichen Eigenthums gebraucht,
„und die ſeinen Gegner zu neuen Gewaltthätigkei-
„ten aufreizt, den Verluſt des koſtbarern, des un-
„entbehrlichen Eigenthums, ob ſie nicht noch viel-
„leicht den Verluſt ſeines Lebens ſelbſt nach ſich
„ziehen werde? Und ſtellt ihn ja das Bewuſstſeyn
„einer entſchiedenen Ueberlegenheit gegen dieſe
„Gefahr ſicher; welchen Grund hat er nicht zu be-
„fürchten, daſs in der Geſellſchaft, in der er lebt,
„durch den Krieg zwiſchen ihm und ſeinem Geg-
„ner eine Zerrüttung veranlaſst werde, gegen die
„das Gut, das er zu behaupten oder zu gewinnen
„hoft, für nichts zu rechnen iſt. Die letztere Furcht
„wird freylich auf den Naturmenſchen weniger
„wirken als die erſtere; weil er bey der Berech-
„nung ſeiner Vortheile immer mehr auf die näch-
„ſten Augenblicke als auf die entferntere Zukunft
„hinzuſchauen gewohnt iſt. Aber muſs nicht der
„Lehrer des Naturrechts, der Zwang nur da ge-
„ſtatten kann, wo es kleineres Uebel iſt — muſs
„nicht der Lehrer des Naturrechts auf alle dieſe
„Umſtände, muſs er nicht auf die Folgen, die der
„Zwang für die Geſellſchaft hat, ſo gut als auf
„die, die für das Individuum daraus entſtehen,
„bey der Beſtimmung der Zwangsrechte und Zwangs-
„pflichten Rückſicht nehmen? Und wenn dieſe iſt,
„wie läſst ſich wohl auf irgend eines der angeführ-
„ten Principien ein dem *Stande der Natur* ange-
„paſstes Syſtem des Zwangsrechts aufbauen? Wie
„kann man ſich auch nur mit der Hofnung ſchmei-
„cheln, je ein ſolches Syſtem aufführen zu kön-
„nen?“ Gerne geben wir dem Verf. die bisher
bekannten Principien preis; aber er ſpreche uns
die Hofnung des künftig zu entdeckenden Beſſe-
ren nicht ab. Es dürfte ihm ſchwer werden, zu
beweiſen, daſs ſich im Stande der Natur kein Fall
denken laſſe, wo der Rechthabende den Zwang
nicht mit Gewiſsheit für das kleinere Uebel hal-
ten müſste, und iſt nur ein einziger ſolcher Fall
denkbar, ſo fällt der ganze Einwurf des Verf.
weg, und das Zwangsrecht, welches durch den
*Erfolg des Zwanges* zwar in der *Ausübung be-
ſchränkt*, aber in ſeinem *Grunde* eben ſo wenig
„*aufgehoben* als *geſetzt* werden kann, tritt in ſei-
„nen vollen Beſitz ein. Der Verf. geſteht in der
Folge: „Der Hauptgrund, den ich den objectiven
„Principien, und überhaupt der wiſſenſchaftlichen
„Exiſtenz des Naturrechtes im neueren Sinne ent-
„gegenſtellte, gilt offenbar nur für den Stand der
„Natur; nur für Menſchen, die keinem gemein-
„ſchaftlichen Oberhaupte unterworfen ſind, die
„ſich nur ſelbſt Geſetze geben, und nur ſelbſt Ge-
„ſetze vollziehen — nicht für Menſchen die in ei-
„ner bürgerlichen Geſellſchaft leben, nicht für Ge-
„ſellſchaften die einer oberherrlichen Gewalt unter-
„worfen ſind, durch die den Zerrüttungen, die aus
„dem Gebrauche des Zwangs entſtehen könnten, be-
„gegnet werden kann“ — Das Vermögen der *Ge-
ſellſchaft*, ſich des Zwanges ohne Gefahr eines
gröſsern Uebels zu bedienen, iſt doch wohl kein
bloſs *phyſiſches* Vermögen, ein Vermögen, das ſie
ihrer gröſseren Stärke zu danken hat? woher kömmt
ihr die Befugniſs überhaupt zwingen zu *dürfen* das
*moraliſche Vermögen?* Gewiſs nicht von ihrer phy-
ſiſchen Gewalt, ſondern von ihrer moraliſchen Be-
ſtimmung, als Beſchützerinn urſprünglicher und
unverlierbarer Menſchheitsrechte, die ihren
Grund weder im Stande der Natur, noch im Stan-
de der Geſellſchaft, ſondern im Weſen der menſch-
lichen Natur überhaupt haben müſſen. — Von min-
derer Erheblichkeit, ſowohl in Rückſicht der Bear-
beitung als vorzüglich des Inhalts, dürften wohl
bey Leſern, die der Verf. durch die vorige Ab-
handlung verwöhnt hat, die folgenden Aufſätze
befunden werden. No. II. *Beytrag zur philoſophi-
ſchen Unterſuchung der Wunder Jeſu und der Apo-
ſtel.* Hier werden folgende zwey Fragen aufge-
worfen: 1) „*Iſt es erweiſslich, oder wenigſtens denk-
„bar, daſs die Wunder, die man Jeſu und ſeinen*

„Apoſteln zuſchreibt, bloſs durch materielle Kräfte „gewirkt worden ſind? 2) Wenn dieſer Fall wirklich „denkbar, oder wenn wenigſtens die Unmöglichkeit „deſſelben nicht erweisbar iſt, (welches der V. in Ab„ſicht auf die meiſten dieſer Wunder angenommen „hat), läſst ſich dann auch wohl zeigen, daſs jene „wundervollen oder auſſerordentlichen Erſcheinungen „nach der Abſicht der Gottheit eine beſondere Bezie„hung auf die Lehre Jeſu und der Apoſtel, und auf „die Beglaubigung derſelben haben ſollten? Eine Frage, die, wie ſich erwarten lieſs, bejaht wird. No. III. Verſuch über die Frage: *Wie iſt unmittelbare geiſtliche Offenbarung möglich?* oder wie der Verf. den Gegenſtand ſeiner Unterſuchung in der Abhandlung ſelbſt näher beſtimmt: Wie kann Gott durch unmittelbare Einwirkung auf eine Menſchenſeele ohne Dazwiſchenkunft einer äuſsern Erſcheinung neue Ideen erwecken? Es iſt ganz unmöglich die Beantwortung dieſer Frage herzuſetzen, ohne die Abhandlung ganz abzuſchreiben; denn ſie zerfällt in eine Menge untergeordneter Möglichkeiten, oder Fälle, die alle nur darin übereinkommen, daſs ſie ſich — denken laſſen. N. IV *Beytrag zur Aufklärung der Stelle Geneſ. II. 17, und der Geſchichte des Falls der erſten Menſchen.* — Unſtreitig einer der glücklichſten Verſuche, die Moſaiſche Erzählung zu erklären, ohne ſie für eine allegoriſche Dichtung anzunehmen; die aber ebenfalls im Werke ſelbſt geleſen werden muſs. — N. V. Ueber die Frage: *Können Wahrnehmungen des Inneren Sinnes weniger als äuſserliche ſinnliche Empfindungen Gegenſtand eines Eidſchwures ſeyn?* Wird gegen die Mendelſohnſche Verneinung (Jeruſalem 1 Abſchn. S. 74. ff.) mit guten Gründen bejahet, wobey doch ſehr zu wünſchen wäre, daſs der Vf. Wahrnehmungen des inneren Sinnes von bloſsen *Begriffen* des Verſtandes und den *Ideen* der Vernunft genauer unterſchieden hätte. N. VI. *Etwas über die Beziehung der Lehre Jeſu von ſeiner Perſon auf die Denkart der paläſtiniſchen Juden.* Der Verf. zeigt in dieſer gröſstentheils exegetiſchen Abhandlung, „daſs die Juden, die Chriſtus lehrte, „höchſtwahrſcheinlich die Idee noch gar nicht ge„habt hätten, daſs es einen Genoſſen der Weltſchö„pfung gebe, und daſs dieſer der Meſſias ſey;“ und glaubt, „eben daraus wäre zum Theil erklärbar, „warum ſich Jeſus den Juden nie unter dem Cha„rakter des Weltſchöpfers angekündiget, ſondern „ſie vielmehr auf dieſe Entdeckung, die den Apo„ſteln vorbehalten geweſen wäre, nur *vorbereitet* „habe.“ — N. VII. *Etwas über den Begriff von Subtraction in Beziehung auf die Buchſtabenrechnung.* Um die Schwierigkeiten eines für die *Buchſtaben-* und *Zahlenrechnung* gemeinſchaftlichen Begriffes der Subtraction zu heben, ſchlägt der Verf. folgende Erklärung dieſer arithmetiſchen Operation vor: Subtrahiren heiſst Unterſuchen, was zu einer von zwo Gröſsen — was zu der zu ſubtrahirenden Gröſse — hinzugeſetzt, addirt werden müſſe, um ſie der andern gleich zu machen — und zeigt die Anwendbarkeit dieſer Definition an allen Fällen, die in der Rechnung mit entgegengeſetzten Zahlen, und in der Buchſtabenrechnung vorkommen können.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE THEOLOG. SCHRIFTEN. *Lübeck*, bey Donatius: *Kurzgefaſste Einleitung in die chriſtliche Lehre, nach Anleitung der Geſchichte der Bibel. Zum Gebrauch für die Jugend*, 1786. 74 S. in 8. (2 gr.)

Nach der Vorrede ſchien Hr. *Eckard*, (wie er ſich unter derſelben nennt,) mit den Bedürfniſſen des Religionsunterrichts für die Jugend nicht unbekannt. Seine Aeuſserungen lieſsen denn uns vermuthen; daſs Hr. E. die darinn bezeichneten Mängel der alten *Bahn*, (worunter er auch die gewaltſame Einzwängung der chriſtlichen Sittenlehren in die zehn Gebote mit rechnet; welche doch auch bey ihm, und zwar ohne alle Erklarung hinten angedruckt ſind, das *Einzige*, was von Sittenlehre in ſeinem Büchlein vorkommt, — (ein groſser Mangel!) glücklich vermieden, und für die Jugend nur einfachere und leichtere Darſtellung der Religionswahrheiten hier beſorgt haben würde. Allein er ſcheint vielmehr hie und da unnöthiger weiſe auf dornichten Nebenwegen herum zu ſchweifen. Daſs er ſich der Frage- und Antwortmethode noch bedient hat, befremdet um ſo mehr; da dieſelbe doch gewiſs mit unter die *Mängel der alten Bahn* gehört. Ueberdem ſind die Fragen meiſtens ſehr lang (die Antworten freylich noch länger, oft 8 und mehr Zeilen,) ſo, daſs ſchwerlich ein ziemlich geübter Lehrling, ſie mit einemmal umfaſſen, und vielleicht *kein* Kind *ſo* darauf antworten dürfte, wie *der Verf. ſich ſelbſt* darauf geantwortet hat. Was aber das Schlimmſte iſt, ſo ſind ſie auch faſt *Alle* viel zu allgemein und unbeſtimmt, mit unter wohl gar tropiſch und myſtiſch. Unter jeder Antwort ſind mehrere Sprüche, (von welchen die Hälfte kaum beweiſend ſeyn möchten,) mit den 3-4 erſten und letzten Worten der Lutheriſchen Ueberſetzung hingedruckt. Hier ſind Beyſpiele: „*Was heiſst Gottes Bild?* A. Das „*Vermögen* Gott zu erkennen und als Vater zu lieben. „Dazu haben wir die Vernunft und einen *Trieb zu Gott* „(wie unbeſtimmt!), in dem freyen Willen erhalten. — „Was iſt die Taufe? A. Ein Einweihungs-*Bad* zur „*Gemeinſchaft* mit Jeſu: daſs wir. als ſeine Jünger *unter* „ſeinem Reiche, die *Vorrechte* der *Kinder Gottes* und die „*Gaben ſeines* Geiſtes empfahen, ihm als Kinder gehorſam zu ſeyn.“ (Wie dunkel, myſtiſch! jedes Wort bedürfte einer Erklärung,) S. 23 ſteht viel von *fittlichen* Eigenſchaften Gottes, welches kein Kind verſteht. S. 24 kömmt gar die alte Frage vor: *Wie viel ſind* Götter? *Was lehret Jeſus von dieſem einzigen Gott?* Antw. Daſs er *in* drey *Perſonen* beſtehe. Wodurch ſollte Gottes *Bild* in uns *wachſen*? Iſt denn der Menſch ſeiner *Beſtimmung* treu geblieben? (wie dunkel und gelehrt?) A. Nein, ſo bald er die *Bildung nach* Gott *verſchmähte*, machte er ſich unfähig, Gott durch ſein Leben zu verherrlichen etc.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 41.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

LIMBURG, b. Lemke: *J. N. Rohlwes*, Regiments-Pferdarzt bey dem Hannövrischen Leib-Regiment, *Abhandlung von den äuſserlichen Krankheiten der Pferde* zur Bildung für angehende Thierärzte. 1785. 296 S. 8.

Der Verf. recensirt sich zum Theil selbst ganz treffend, wenn er sagt: „Man erwarte in diesem Werke keine zusammenhängende Schreibart.“ Rec. könnte indessen manches anführen, was angehende Thierärzte eigentlich alles erwarten und fodern könnten; wenn er dann nicht befürchten müsste, eines überaus schmeichelhaften Recensentenlohns verlustig zu gehen. Herr Rohlwes sagt nemlich: „Werden *mich* die Herrn Kritiker „und Recensenten meine Fehler zeigen, und eines „bessern belehren, so entblöſse ich mein Haupt, „mache eine Verbeugung, und in dieser ehrfurchtsvollen Stellung, sage ich Ihnen tausend Dank, „selbst mein Mädchen soll ihnen einen tiefen, recht „tiefen, Knix machen, es ist ein weiches, sanftes, „munteres Geschöpf etc. etc.“ Dabey würde nun freylich kein Kritikus auf Gottes Erdboden den Zeigefinger der linken Hand an die Nase legen können, er müsste denn die Hartherzigkeit selbst seyn. Indessen zeichnet sich diese Abhandlung unter den Producten der gewöhnlichen veterinarischen Schreiber von gewissen Seiten ganz vortheilhaft aus. Man vermisst hier mit Vergnügen die bey Rosärzten, nicht nur der zweyten, sondern auch ersten Gröſse, so gewöhnlichen Ausbrüche eines sich selbst genügenden Charlatanismus; und das ganze Werk ist uns schon deswegen schätzbar, weil es von einem Schüler *Kerstings* herrührt, der die Vorlesungen seines Lehrers fleisig besucht und nachgeschrieben hat. Hr. R. würde aber noch gröſsern Dank verdienen, wenn er die Sätze dieses wahrhaft groſsen Thierarztes, von den seinigen bestimmt ausgezeichnet, und dann auf beide seine praktische Erfahrungen hätte folgen lassen. So aber, wie die Schrift da liegt, kann der Sachverständige nur mit Mühe, der angehende Thierarzt wohl gar nicht die Körner von der Spreu sichten. Der letztere wird auch mit Misvergnügen die Lehre von den Entzündungen und ihren Ausgängen in einem Werke vermissen, dessen Verfasser doch alle die Krankheiten, welche zu den äusserlichen gezählt werden können, beschrieben, und nicht den geringsten Umstand, welcher sich ereignen könnte, vergessen zu haben vorgibt. Ueberdies entspringt auch ein ungünstiges Vorurtheil gegen dieses Buch aus dem Stil, und der fehlerhaften Schreibart lateinischer Kunstausdrücke, die oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind. Wie kann ein Mann, der von *academischen* Jahren redet, *Humor vitrius*, *Oleum Petri*, *Ol. spice*, *Bengset*, *Castration*, *Turneket*, *Calvonium*, *Superation*, *Umg. Bassillicum*, *iretiren*, *Umg. Egibsjac. Quoque in vinum album* etc. schreiben? — Konnte Hr. R. nicht immer noch ein gegründetes Misstrauen in seine Schriftstellertalente setzen, und von der nemlichen Hand, welche allem Anschein die Einkleidung seiner ersten Schrift (*Etwas von der Pferdarzney-Wissenschaft Götting.* 1780 8.) besorgte, sich auch jetzt die Feder leiten lassen? — Der Verf. hat die Krankheiten in besondere Abtheilungen, und diese in Kapitel eingetheilt. I. *Krankheiten des Kopfs*, 1. *Krankheiten des Mauls*, (Gaumenbrennen — Maulräumen) 2. *Krankh. der Augen*. Der Haug — sonst Vogelhaut, *Onglée* ist ein Knorpel und kein Muskel. 3. *Von Kopf- oder Drüse-Geschwulsten*. II. *Krankh. des Halses*. 1. *Fistel am Halse*. Soll so viel heissen als Genickbeule, Maulwurf, *taupe*. 2. *Jucken und Reiben der Mähne*. III. *Krankh. des Wiederösses*. 1. *Satteldrücken*. IV. *Krankh. der Schulter*, d. h. die Buglähmigkeit. V. *Krankh. der Brust*. Avant-coeur, Brustbeule. VI. *Krankh. der Vorderbeine*. 1. *Stollschwamm*. 2. *Von dem Schwamm, so vorn am Knie entsteht*. 3. *Respe* sonst Rappen, *Malandre* genannt. 4. *Sehnenklap*, Nerferure. 5. *Ueberbeine*. In Holstein sollen sie so gewöhnlich seyn, dass kaum das dritte Pferd davon frey ist. Die Ursache soll darin liegen, dass man den jungen weidenden Pferden *Schakels* (uns ist dieser Provinzialausdruck unbekannt) an die Vorderbeine legt, womit

mit sie sich im Laufen oder Springen stossen. 6. *Verrenkung des Fesselgelenks.* Die S. 125 beschriebene Operation des Blasenausziehens hat der Verf. schwerlich aus Kerstings Vorlesungen, sondern vielleicht noch aus seinen Lehrjahren her. 7. *Gallen, welche am Fesselgelenk entstehn.* Hier wird auch die Operation des Brennens beschrieben. 8. *Beschädigung des Fesselgelenks.* 9. *Mauken.* 10. *Von dem Wolf.* Unter dieser uns unbekannten Benennung wird eine Krankheit beschrieben, die ungefähr das zu seyn seyn scheint, was die Franzosen *Javart simple* nennen. 11. *Straub- oder Igelsfuss.* 12. *Von der Schale oder dem Leist.* Dies sind nicht *Synonyma*, sondern verschiedene wesentlich unterschiedne Krankheiten, die letztere wird *Leiste* und nicht Leist geschrieben. 13. *Vom Stelzfuss.* VII. *Krankh. der Hüfe.* Hier verweist uns der Verf. auf *Kerstings Unterricht Pferde zu beschlagen*, weil er, wie er sagt, nicht das geringste hinzuzusetzen wuste, und weil nicht der geringste Umstand darinn vergessen worden, welcher sich bey den Krankheiten der Hüfe vereinen könnte. Ist das auch wahr? — — VIII. *Krankh. des Rückens.* IX. *Krankh. des Leibes.* 1. *Von dem Geschwulst am Schlauch.* 2. *Von dem Geschwulst unterm Leibe.* 3. *Nabelbruch.* X. *Kr. der Lenden.* 1. *Abgestossene Hüfte.* 2. *Von denen Lähmigkeiten, welche von Ausdehnungen in der Lende entstehen können.* XI. *Krankh. der Hinterbeine.* 1. *Spat.* 2. *Gallen, welche am Kniegelenk entstehen.* 3. *Piphaken.* 4. *Courbe.* Dies ist eigentlich das, was im Deutschen Schale heisst. XII. *Krankh. des Schweifs.* XIII. *Warzen.* XIV. *Geschwülste.* XV. *Grind.* XVI. *Von den Läusen.* XVII. *Vom Wurm.* XVIII. *Von den Wunden.* Ist noch Wolstein. Was soll das aber heissen S. 240: „Durch den zerschnittenen Nerv, wird der Theil topisch." XIX. *Von den Operationen.* 1. *Vom Aderlassen.* 2. *Vom Fontanellen legen.* 3. *Vom Haarseilziehen.* 4. *Von der Castration.* Hier wird die Methode mit Kluppen allen übrigen vorgezogen, und gut beschrieben. 5. *Von Verkleinerung der Ohren und dessen Zusammenziehung.* 6. *Von dem Englisiren.* S. 295 hat Hr. R. einen ganz originellen Einfall in Ansehung dieser Operation. „Wäre es nicht schicklicher, sagt er, und der Natur angemessener, wenn man die obern Muskeln, „welche den Schweif in die Höhe ziehen, durch „das Abschneiden verkürzte, so müste er sich ja „mit Gewalt in die Höhe ziehen! Dieses sind bisher „nur meine Gedanken hievon gewesen, so bald „ich aber Gelegenheit habe, so werde ich die Ge„danken zur Wirklichkeit bringen, und den Er„folg bekannt machen." Diese Mühe könnte sich Hr. R. immer ersparen; der Erfolg kann nicht anders als schlecht ausfallen.

KOPPENHAGEN und LEIPZIG, bey Faber und Nitschke: *Der unterhaltende Arzt über Gesundheitspflege, Schönheit, Medicinalwesen, Religion und Sitten* von D. J. A. *Tode. Erstes* und *zweytes* Bändchen. 1785. 327 S. in 8. (18 gr.)

Der Innhalt dieses Büchelchens entspricht seinem Titel völlig. Es entstand aus des Hn. V. ehemaliger Gesundheitszeitung, die er nun in dieser Form nach veränderten Plan und Endzweck aufstellt. Sein Zweck ist blos „das Publikum auf gewisse Dinge, die noch nicht genug beherzigt werden, aufmerksam zu machen." Ausserdem hat er noch mancherley Vorurtheile zu seinem Hauptgegenstand genommen. Nur etwas weniges zur Probe. — Bey Recepten werden die *chemischen Zeichen* mit Recht widerrathen. Er verwirft auch die kleinen Wischgen, empfiehlt sie ganz deutsch zu schreiben oder gar drucken zu lassen, weil jeder Arzt doch gewisse Lieblingsformeln habe. Jenes hat viele Weitläuftigkeit Unbequemlichkeit und Unsicherheit, wegen der Unbestimmtheit der Namen bey den verschiedenen Mitteln; dieses ist auch nicht durchaus anwendbar, weil die Arzneyen gar oft nach den sich umändernden Umständen des Kranken verändert werden müssen. *Gemeines Schicksal der Gottesgelahrtheit mit der Arzneywissenschaft.* Eine verdiente Rüge, dass man beide Wissenschaften nur diejenigen ergreifen läst, welche sich zu weiter nichts schicken. Eine musterhafte *radicale Kur*, betrift den fürtreflichen Arzt *Wohlert* — ein schöner Zug! — *Etwas vom Frühstück der Kinder und ein paar Worte übers Genie und Spiel*, sehr viel gutes auch für die Grosen. *Entbehrlichkeit der ausländischen Riechwasser.* Ueberhaupt schaden *alle* mehr, als sie helfen. *Kann der ächte Arzt Naturalist seyn?* — Ein schöner Aufsatz, der die Frage mit *nein* beantwortet: weil der Arzt am meisten Gelegenheit hat, die Stärke der Religion am Kranken- und Sterbe-Bett zu bewundern. *Lob des ehelichen Lebens* und einige andere Aufsätze haben wir auch in Hrn. D. *Waiz* thüringer Bothen gelesen. *Ist Fricassée gesund?* wird verneint, versteht sich für Sieche und Kränkliche. *Von christlichen Menschenfressern. Goldschmidt* wurde nicht in Gotha, sondern in *Berka* im Weimarschen hingerichtet. *Dient Aftermilch sonst Mandelmilch in fieberhaften Krankheiten?* Sie wird mit Unrecht verworfen. Sie ist ja das Labsal unzählicher Kranken und Heilungsmittel. *Vom Rathhalten der Aerzte bey Kranken.* Leider ist wahr: dass immer wenig dabey herauskommt. — Zuweilen ist der eingestreute Witz nicht der treffendste.

BERLIN, bey Decker: *Kurze Anleitung für die Wundärzte auf dem platten Lande, wie solche bey der Kur der innerlichen Krankheiten unter den Menschen verfahren sollen.* Auf königl. Befehl vom Obercollegio medico zu Berlin herausgegeben. 1785. 230 S. 8. (8 gr.)

Obgleich diese *kurze*, aber gute, *Anleitung* für Wundärzte bestimmt ist, so können wir sie doch allen Predigern und solchen, die vernünftige Popular-Medicin ausüben wollen und können, aus der

Fülle

Fülle unſers Herzens empfehlen. Denn ſie iſt ſo unterrichtend, faſslich, kurz und deutlich, ſowohl in richtiger Anzeige der Krankheiten, ihrer Unterſchiede, Ausgänge, Heilung, und Wahl der Mittel für bemitteltere und ärmere, daſs ſie wichtige Vorzüge vor Tiſſot und andern hat. Auch iſt die Inſtruction und Einleitung ganz vortreflich, worinn die Wundärzte bey jeder Krankheit, beſonders wo Gefahr und Wichtigkeit eintritt, ſtreng und ernſtlich angewieſen werden, ſich an den nächſten Arzt oder Phyſikus zu wenden. Wird ſo populäre Medicin getrieben, ſo werden einem Lande gewiſs tauſende erhalten und keiner dadurch getödtet, beſonders da man ſorgfältige und weiſe Rückſicht auf die Weiber - und Kinderkrankheiten genommen hat. Auch hat man die Fälle nicht vergeſſen, wo ſchleunige Hülfe erfodert wird. Ueberhaupt ſcheint der Plan ganz von *Buchan* entlehnt, aber angepaſſt und mehr localiſirt zu ſeyn. Kleinigkeiten ausgenommen haben wir alles praktiſch wahr gefunden. Freylich pflegen Gallenfieber, wenn man nicht zeitig genug zu Hülfe kommt, faſt immer in Faulfieber überzugehen, doch kann man ſie nicht für einerley anſehen, wir hier geſchieht. Doch iſt in der Heilart alsdenn ſolche Beſtimmung und Abtheilung gemacht, daſs daraus kein Schade kommen kann, der auſserdem doch oft entſtehen würde. Und in dieſer haben wir immer mehr Wirkung von der Wolferley - *Wurzel* als von den *Blüten* geſehen. Auch die Weidenrinde ſtatt China mit jener verbunden wirkt vortreflich. In Schwämmchen bey Kindern und Erwachſenen wirkt *Borax* mit *Honig* vielmehr als Vitriolgeiſt, ohne zu ſehr zu reizen und etwa die Milch im Magen zu coaguliren. So kann man auch den wohlfeilern Meerettig beym Landmann eben ſo gut wie die Spaniſchen Fliegen gebrauchen. Die angehängten Formeln ſind meiſt alle gut, nur ſehen wir nicht, wie rother Bolus und Kampfer die Roſen leichter vertreiben ſolle, als Holunderblüt und Kleyen.

Leipzig, bey Weygand: *Gerards Freyherrn van Swieten Epidemieen und Krankheitsgeſchichten* nach der lateiniſchen Ausgabe des Prof. *Max. Stoll*, mit Vorrede, einigen Erläuterungen und Verzeichniſs der Krankheiten heraus, gegeben von A. G. Weber (Med. D. in Halle.) I B. 1785. 518 S. II B. 446 S. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Dieſes Swietenſche Werk iſt wegen ſeiner Hippokratiſchen Krankheitsgemählde und wegen der mit eingeſtreuten Urtheile eines Boerhave jedem praktiſchen Arzt ſchäzbar, und ſchien durch die Stolliſche Ausgabe unſern Zeiten hinreichend bekannt gemacht und empfohlen zu ſeyn. Aber die unlateiniſchen Barbierärzte und praktiſirenden Apotheker konnten nichts davon genieſsen, und aus Liebe für ſie übernahm Hr. *W.* die Ueberſetzung (ohne zu bedenken, ob die Liebe zu Aufrechterhaltung wahrer Medicin, welche jenem Geſindel das Bedürfniſs ſoliderer Grundlagen eben recht fühlbar zu machen ſucht, nicht vorginge, und ob wohl ſolchen Leuten mit einem Buche gedient ſey, in welchem gerade der praktiſche Theil, die Methode, wonach ſie immer am meiſten ſchnappen, der unbeträchtlichſte und unbrauchbarſte iſt. Uebrigens iſt die Ueberſetzung gut, (doch zuweilen etwas unrichtig und incorrect; ſo z. B. ſollte ſtatt Regenbogen *Regenbogenhaut*, ſtatt denen *den*, ſtatt wandelbare Schmerzen, wandelnde Schm., auch nicht *Diacodiat*, *Diacodium* u. ſ. w. ſtehen. Die Anmerkungen ſind zweckmäſsig und durchdacht, und der Gedanke ein Regiſter, worin Krankheit von Symptom abgeſondert wäre, zu liefern, ſehr löblich.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Ohne Druckort; *Antwort auf die 177 Theoſophiſche Fragen in Jacob Böhm, aus dem Geiſteszuſammenhang ſeiner Schriften mit deſſen eigenen Worten im Lichte zum Aufſchluſs ſeiner ganzen Theoſophie verfaſſet von Abdolomymo.* Erſter Theil Gedruckt im Jahr 1785. 320 S. und 2 Bogen Vorrede 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf., der ſeinen Jacob Böhme 30 Jahre mit aller Verleugnung ſeiner Vernunft ſtudirt hat, hat es glücklich dahin gebracht, eben ſo myſtiſch zu ſchwärmen, als der Görliziſche Schuſter ſelbſt, und eben ſo unverſtändlich zu ſeyn. Wie es in dem Kopfe eines ſolchen Phantaſten ausſehen mag, und nach welchen Regeln er ſeine dunkeln Ideen zuſammen kettet, oder zuſammen zu ketten glaubt, bleibt wohl für jeden gewöhnlichen Erdenſohn ein *Myſterium magnum.* Der Beantworter liefert einige Extracte aus Briefen von Schwärmereygenoſſen in der Vorrede, und unter andern einen von einem Frankfurther, von Jahre 1713, der ſich beklagt: daſs er daſigen Orts der einzige Deuter ſey, und D. Spener über Jacob Böhme geurtheilt habe: „daſs eine „Wahrheit ſo wohl auswendig vernünftig, als inwendig geiſtlich nach der Kraft müſſe verſtanden „werden können“ 1682 und 1683 ward Spener um ſein Urtheil über J. Böhmens Schriften befragt, und gab die vernünftige Antwort: „es ſey ihm unmöglich, weil er nicht ſo viel daraus begreifen „könne, um einen geſunden Verſtand aus dem, „was er leſe, zu formiren. Er habe den Tractat „vom dreyfachen Leben geleſen, ſey aber zu Ende des Buchs ſo weiſe und ſo klug geweſen, „als im Anfange deſſelben“. Rec., der Böhmens Schriften mehr, als einmal geleſen hat, befindet ſich mit Spenern in gleichen Falle, kann alſo denen nicht vorgreifen, die glücklicher oder vielmehr unglücklicher ſind, als er, und einen Schriftſteller zu verſtehen wähnen, der nach aller Wahrſcheinlichkeit ſich ſelbſt nicht verſtanden hat. Und doch haben die Schriften dieſes Böhmens eine Zauberatmoſphäre, wie die Klapperſchlange, und daſs unſere Zeitgenoſſen zum Theil eine gröſsere Empfänglichkeit dafür haben, als man denken ſollte, kann faſt

nicht wohl geleugnet werden. Vor 20-30 Jahren hätte sich zu solchem Unsinn wohl kein Verleger gefunden, weil er sich, zur Ehre damaliger Zeitgenossen, keinen genugsamen Absatz versprechen konnte. Diese Besorglichkeit findet nicht mehr statt, und wer jetzt alte Theosophie und Rosenkreuzerey wieder auftischt, kann auf hungrige Gäste rechnen. Die ersten 15 Fragen hat Böhme selbst in seiner *Betrachtung göttlicher Offenbahrung* etc. beantwortet, die übrigen beantwortet unser Verfasser, der sich für einen Gasselaner ausgiebt, und kommt damit in diesem ersten Theile bis zur 86ten Frage inclusive. Er thut es treulich mit Böhmens eignen Worten. Sollten seine Mitseher das nicht selbst können? Wozu also aufs neue Papier besudelt und sich alte Waare, die man schon hat, unter einem neuen Titel bezahlen lassen? Etwa die Leser, die vor Böhmens loser Speise ekelte und ihn nicht mehr lesen mögen, wieder anzukörnen; um ihren Verstand *in magnam Dei Gloriam* zu verkrüppeln? oder aus Finanzgründen?

Leipzig, bey dem Herausgeber. *Malerisch schöne An- und Aussichten von der Staat Leipzig*; herausgegeben von *A. F. Geisler* dem jüngern. 3te Lieferung mit 12 Prospecten. 1786. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)

Leipzig, bey dems. *A. F. Geislers* d. J. *Leben und Charakter Leopolds*, Herzogs zu Braunschweig-Lüneburg. 1786. 8. (16 gr.)

Leipzig, b. dems. *A. F. Geislers d. J. Gallerie edler deutscher Frauenzimmer*, 5ter Heft. 1786 8. (16 gr.)

Halle, bey Hendel: *A. F. Geislers* d. J. *Skizzen aus dem Charakter und Handlungen Josephs* II. 5te Samml. 1786. 8.

Wir entledigen uns hiemit der traurigen Pflicht, die Existenz dieser neuen Producte der *geislerschen* Finger unsern Lesern anzuzeigen. Da der Werth aller Producte des Hn. *G.* längst entschieden ist, da der Vf. gegen Belehrung oder Tadel jeder Art völlig taub ist, und ihn also nichts bessern kann als gänzliche Gleichgültigkeit des Publikums; so wissen wir hier nichts bessers als den Wunsch hinzuzusetzen, dass die Lesewelt seinen Schriften in den Buchläden die Ruhe gönne, die er leider! seiner Feder und seinem Pinsel nicht gönnt.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Jur. Schriften. *München* b. Franz: *Sr. Kurfürstl. Durchläucht zu Pfalzbaiern etc. Wechselpatent, die erneuerte und verbesserte Wechselordnung für die Kurfürstlich-Baierischen, Oberpfälzischen, Neuburgischen, Sulzbachischen Länder, und die dazu gehörig auswärtiren Herrschaften betreffend*; dann *auch Wechsel und Merkantil-Gerichtsordnung, erster, zweyter, und dritter Instanz, nach welcher es in obbesagten Ländern und Herrschaften gehalten werden soll, nebst der Taxordnung.* Cum Priuilegio impressorio. 1786. 86 S. 8. ( gl.

Durch dis Patent ist die vorige Kurbaierisch- und Oberpfälzische Wechsel- und Wechsel-Gerichts-Ordnung v. J. 1776., welche in der vierten Uhlischen Fortsetzung des Siegelischen corp. iur. camb. S. 39. stehet, aufgehoben worden, und auch *F. X. Moshammers Einleitung in das gemeine und baierische Wechselrecht*, wobey jene W. O. zum Grunde gelegt worden, hat dadurch einen Theil ihres Werths verlohren. Die gegenwärtige W. O. besteht aus 21 §§. und enthält manches, welches theils mit der Leipziger, theils mit der neuen Augspurgischen W. O. v. J. 1778 übereinkommt. Unter denjenigen Personen, welche Wechselbriefe auszustellen unfähig seyn sollen, stehen §. 3. auch alle ledige und unverheirathete Weibspersonen welche keine eigne Handlung oder kein eignes Gewerbe mit Vorwissen oder Bewilligung ihrer Obrigkeiten treiben, wie auch andere verheirathete Weibspersonen, in so ferne deren wechselfähige Ehegatten den Wechselbrief nicht mit unterschreiben, dahingegen Wittwen ohne Ausnahme für fähig erklärt werden. §. 6. ist der sogenannte uso auf 15., der doppelte auf 30., der halbe auf 8., und der anderthalbe auf 23. Tage gesetzt. Von der Verjährung der Wechselbriefe heisset es §. 14: Wechselbriefe werden verjährt, wenn innerhalb eines ganzen Jahres nach der Verfallzeit dem Schuldner davon keine Meldung, so gerichtlich oder durch einen Notarium geschehen muss, gethan wird, und sollen diese verjährten Wechselbriefe das Wechselrechts beraubt seyn, und nur für einen gemeinen Schuldschein gelten; und im 21. §. ist verordnet, dass diejenigen Fälle, wovon in vorhergedachten Wechselpatent und dieser W. O. nichts verkömmt, der Billigkeit nach entschieden, und hauptsächlich die neue Augspurgische W. O. zur Richtschnur genommen werden soll. — Die beygefügte Wechsel- und Merkantil-Gerichts-Ordnung bestehet aus 11. Kapiteln, davon 1) von dem Gerichte und der Gerichtsbarkeit, 2) von den gerichtl. Haupt- und Neben-Personen, 3) vom Gerichts-Process, 4) von dem Klaglibell, 5) von gerichtlichen Citationen, Communicationen u. s. w. 6) von der Legitimation und Vollmacht, 7) von schriftlichen Urkunden, 8) von richterlicher Entscheidung des Streits, 9) von Appellationen, 10) von der Exekution, und endlich 11) von Konkurs-Process handelt. Die Execution geschiehet zuvörderst in das Vermögen, und nur auf den Fall, wenn gar keine Zahlungsmittel vorhanden, und der Schuldner entweder gar nicht, oder nicht ganz, oder nicht zu rechter Zeit zahlet, oder cavirt, in dessen Person. Moratorien sollen gar nicht ertheilt werden, es wären denn die edictaliter dazu berufenen Gläubiger vermittelst eines vollständigen und genehmigten Verzeichnisses, des ganzen Vermögens hinlänglich gesichert und schadlos gehalten. Von der Priorität der Wechselgläubiger heisst es endlich Kap. 11. §. 4: Wechselfoderungen, welche einmal richtig erkannt sind, sollen gleiches *privilegium praelationis* mit unsern Fabriken und Manufakturen geniessen, mithin in dem Prioritäts-Urtheil in der 7ten Stelle stehen, den ältern, sowohl stillschwegend — als ausdrücklichen, Hypotheken aber ausweichen, und die Ausländer in *prioritate* mit unsern Unterthanen sich mit ihren Wechselbriefen nur desjenigen Rechts, das gedachten unsern Unterthanen bey auswärtigen Gerichten zugestanden wird, zu erfreuen haben."

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 42.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEMGO, bey Meyer: *Geographie, Geſchichte und Statiſtik der vornehmſten Europäiſchen Staaten.* Dritter Band. *Groſsbrittannien und Ireland.* 1785. 8. 563 S. — Vierter Band. *Frankreich.* 1786. 384 S. (beide 2 Rthlr.)

Rec. iſt kein Freund ſolcher *Mittelwerke* über drey unvereinbare Theile der Weltkunde, beſonders aber alsdenn nicht, wenn ein ſo weiter Umfang abgezeichnet wird, und wenn ein Mann ſie unternimmt; und eben die Entſchuldigung, daſs ſie *nur* für junge Leute wären, macht ihn bey der Beurtheilung ſtrenger, als er ſonſt wohl ſeyn würde. Er hatte daher eine umſtändliche Anzeige auch in der Rückſicht aufgeſetzt, um dem Leſer die Unſchicklichkeit der Verbindungen dieſer drey Wiſſenſchaften zu zeigen, zugleich aber die Beweiſe der dickeſten Unwiſſenheit des ungenannten Verf. dieſer zwey Theile vorlegt. Allein da hierdurch zu viel Raum verloren gehen würde, ſo will er ſich nur auf das letzte einſchränken, und dadurch dem Verf. ſelbſt einen Theil ſeiner in der Vorrede zum vierten Theile aufgeworfenen Fragen beantworten. *Band III. Kap.* 1. heiſst *Geographie* von England. Etwas unbeſtimmteres und widerſprechenderes läſst ſich kaum gedenken; und unordentlicher können wohl ſchwerlich die Rubriken zuſammengewürfelt werden. Hier ſind ſie zum Beweiſe: Gröſse, Klima und Gränzen; Name und Eintheilung (und dabey die Anzahl der Glieder des Unterhauſes) *Boden, Luft und Witterung; Oberfläche des Landes und Berge*; Flüſſe und Seen; Wälder; *Metalle und Mineralien*; *Producte*, Waſſer und Landthiere *Bevölkerung, Einwohner*, Sitten und Gebräuche; Religion, Sprache; Gelehrſamkeit, Gelehrte, Univerſitäten etc. Alterthümer; merkw. Städte (26 an der Zahl) Handlung und Manufacturen; Münzen; Staatsverfaſſung; Staatsämter; Adel; Ritterorden; Gerichtshöfe; Titel des Königs; Staatseinkünfte. Land und Seemacht — Nun auch etwas von der Ausführung ſelbſt. Unter den Handelsſtädten fehlt z. B. Liverpool — auch ſteht nichts da von Kanälen — Leder und Bier ſind Naturproducte, — Waid und Färberröthe aber einerley — Die Civilliſte nennt der Vf. nicht; wohl aber giebt er dem Könige jährlich 800,000 Pfund auſserordentliche Einkünfte; — Auſser ein paar Journalen ſieht man keine Spur des Gebrauchs neuerer Werke; — Die Lebensart wäre in E. ſchwelgeriſcher, als irgendwo; dagegen heiſsts nachher die Engländer, die nicht am Hofe leben, lieben eine einſame, eingezogne Lebensart — und — Liebe zu einer eingezognen aber bequemen Lebensart, kann man die herrſchende Leidenſchaft des engliſchen Volkes nennen. — Ums 10te Jahrh. hätten die Engländer ins nordliche Deutſchland Miſſionäre geſandt — u. d. gl. Dachte etwa der Vf., daſs das zu einer Geographie die nur für Jünglinge beſtimmt war, gut genug ſey? — Nun Wunders halber gleich die Statiſtik! Sie begreift 1) etwas von der Nationalſchuld 2) von der Feſtigkeit der groſsbr. Staatsverfaſſung 3) vom innern (einheimiſchen) und auswärtigen Staatsintereſſe 4) von den auſsereuropäiſchen Beſitzungen Bey Nro. 1. iſt die Stärke der Flotte angegeben. Die Staatsſchulden ſelbſt ſind grade nach den unrichtigſten Angaben aufgeführt. Dieſelbe Hand, die oben (S. 47) aus einer beſſern Quelle etwa 10 Mill. Pf. St. als die *gewöhnlichen* Staatseinkünfte hinſchrieb, dieſe vom Kopf verlaſſene Hand ſchreibt nun (S. 499. 500) nur 7 Mill Die Geſchichte hat aber ein deſto beſſeres Anſehen, *wenn man nicht bis zu Ende lieſt.* — Thut man dies — dann ſieht man ungezweifelt, daſs das vorhergehende Stück entweder durch ein Plagium oder durch ein Wunder entſtanden ſey. — Die Geſchichte von 1714 — 1784 nimt den Raum von S. 449 — 468 ein, worunter der Amerikaniſche Krieg eine halbe Seite füllet — „weil dieſe Geſchichten entweder bekannt oder nicht ausgemacht „wären." Hätte der Vf. die neuen Ausgaben der gewöhnlichen hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Compendien auftreiben können, oder gekannt — (Toze citirt er einmal nach der erſten Ausgabe) ſo würde das Papier nicht ſo leer geblieben ſeyn als ſein Kopf — Billig müſte ein weiſser Bogen Papier mit dem Zeichen Hh. vom Verleger beygelegt ſeyn. So aber hat er ihn erſpart, daſs er 480-496 zu einer

Columne gemacht hat. Die saubere Statistik, welche mit 497 und dem Bogen Ii anhebt, war eher gedruckt, und der armseelige Vf. vermochte nicht einmal einen Bogen noch mit Englands neuester Geschichte zu füllen! In der Vorrede des 4ten Bandes erfrecht sich der Vf von *wahren* Kunstrichtern zu fodern, zur Berichtigung der Nachrichten beyzutragen, *was sie wissen.* Zu den hier nöthigen Berichtigungen ist in kritischen Journälen kein Raum — aber in Schulen wäre noch etwas für den Vf. zu lernen! Die Geographie von Frankreich sieht zwar eher, als eine Geographie aus — aber bey allem Gebrauch von *Büsching* etc. ists dennoch ein zweyter *Berkenmeyer.* An Raritäten ist kein Mangel, und wohl nach denselben die Auswahl gemacht; dagegen fehlen die gemeinern Nachrichten desto mehr. So z. B. meldet er bey Champagne nichts von dessen edlen *Weinen*, nichts von *Epernay*, wohl aber bey *Troyes*, dass es *schlecht Wasser* habe; — führt Oerter an, die *wöchentliche* Jahrmärkte halten — (vermuthlich hiess es Franz: die eine Woche dauern —) und bringt in den histor. Erläuterungen die allergröbsten Fehler vor. Nur einen zur Probe! S. 43 „durch Margarethe von Valois, die Heinrich d'Albret im J. 1526 heyrathete, und mit der er Jeanne d'Albret Heinrichs IV Mutter zeugte, erhielt dieser das Recht *zur französischen Krone.* — In der Geschichte selbst — kann man S. III bey Cäsars Kriegen lernen, dass die Bataille bey Sorr 1745 den 30ten Sept. vorgefallen. S. 207 zu *Sols* eine Note: andre setzen Schillinge. S. 209 führt Karl d. G. eine Landstrasse von Bardewik aus über Magdeburg nach Bayern — S. 224 reicht Lothringen bis nach Lyon. S. 231 ist Bosons Gemahlin, Ermengard eine Tochter *Kaisers* Lothar. II. (Ludw. II.) und S. 243 eine Emma, welche denn wenigstens 120 Jahr alt gewesen wäre — Doch genug, wir wollen nur noch melden, dass mit 1328 dieser Band sich endige, und wenn wir wünschen dürfen — die ganze Unternehmung. Schulmänner und akademische Rathgeber aber bitten wir, um des Besten der Geschichtkunde willen, solche unsichere Führer doch ja der Jugend nicht als brauchbar anzuempfehlen, — wie, nach unsrer Erfahrung hin und wieder leider doch geschieht. Es wird ja immer mehr Pflicht mit Erlernung der Wahrheit, auch die gewisse Einsicht, dass es Wahrheit sey, besonders in der Geschichte zu verbinden.

MAGDEBURG, bey Pansa: *Magdeburgisches Magazin vom Jahr 1786.* 1—103 St.

Die Verf. gegenwärtigen Wochenblatts hatten sich das Hannöverische Magazin zu ihrem Muster vorgesetzt; und eine Schrift zu liefern beschlossen, die auf alle Stände, vorzüglich aber auf Bildung des Volks Rücksicht nehmen soll. Moralische Abhandlungen, Erzählungen, Thatsachen alter und neuer Zeit, Nachrichten von Erfindungen für Landmann und Bürger, und was sonst auf Verbesserung des Nahrungsstandes und Ackerbaus Einfluss hat, soll hier seinen Platz finden. Nach den vor uns liegenden Blättern zu urtheilen, ist ein Theil des gesetzten Zwecks in sofern erreicht als dadurch bey den ungeübtern Klassen des Volks gewisse schon allbekannte und allgesagte Dinge mit faslicher Art bekannter gemacht worden sind. Dahin gehören z. B. die Artikel: *Friedrich der Zweyte, als Held und Sieger*, — *Friedrichs Verdienste um die Religion* — *Vom Einfluss des Kaffeetrinkens auf die Gesundheit*; — *Was König Friedrich Wilhelm in den ersten vier Monaten seiner Regierung that.* — Dinge dieser Art sind zwar selbst dem bewanderten Zeitungsleser nichts Neues, aber wenn sie in die Hände des gemeinen Mannes gespielt werden können, so hat es seinen ungezweifelten Nutzen. Ob es aber zu entschuldigen sey, das die Herausgeber unterm Vorwand eines weitern Debits sich an fremden Gut vergreifen und die Lücken ihres eignen Waarenlagers damit ausfüllen, lassen wir dahin gestellt seyn. Die Palmblätter, Engels Rede auf den Geburtstag des Königs, die teutsche und berliner Zeitung, Anekdoten und Charakterzüge aus den Leben Friedrich II sind in jedermans Händen. Leser, die an Auszügen jener Schriften im Magdeburgischen Magazin Geschmack finden, werden gewiss reichlichere Nahrung aus den Quellen selbst zu schöpfen wissen. Einige kleinere Aufsätze, wie z. B. über den Glauben an Gespenster, Anfang der Lehre Luthers in Magdeburg. Vorschläge das (dem) Rauchen der Küchenschornsteine abzuhelfen, enthalten zwar nichts neues, aber doch verschidenes Brauchbare. Von den eingestreuten Gedichten nimt keines über die Mittelmäsigkeit einen sehr erheblichen Flug. Am meisten zeichnen sich noch einige von *J. A. Brennike* aus. Gleichwohl sind auch hier Scansion und Wohlklang zuweilen vernachläsigt; und es kommen Strophen von einer ziemlichen Mattigkeit, wie folgende, vor.

> Nicht nur, glückliche Burg, wandte dein König den
> bösen Krieg von dir ab, auch deine Söhne liess
> er nicht sehen das Thal der
> wilden Kämpfe fürs Vaterland.

Indessen da bessere Stellen auch vorkommen, so kann es immer noch gegen des Fr. P. St. gereimten und ungereimten Schellenklang. S. 344 und 348 Parade machen. Am Ende steht ein Selbstgespräch beym Schluss des Jahres, das wenigstens erbaulich, und ein Bardengesang, der leider kein Kretschmannischer ist. Die Verfasser haben mit diesem Jahre wegen Abgang einiger Mitarbeiter geschlossen: versichern aber, nach einiger Zeit in verstärkter Gesellschaft wieder aufzutreten. Wir wünschen, dass sie letztere nicht nach der Mannszahl, sondern nach den dem Maas der Talente berechnen mögen.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

HALLE, bey Hemmerde: *Patriotische Predigten*, oder *Predigten zur Beförderung der Vaterlandsliebe für die Landleute in den preussischen Staa-*

*Staaten.* Von *C. L. Hahnzog*, Prediger zu Welschleben bey Magdeburg. 1785. 284 S. u. 25 S. Vorrede. 8. (15 gr.)

Hr. H. liefert hier eine Sammlung Predigten, wovon jede des Vf. hellem Kopf und ausgebreiteten Einsichten Ehre macht, Predigten, die auf nichts anders abzwecken, als Vaterlandsliebe unter dem preufsischen Landleuten zu befördern. — Es ist etwas misliches, einen Autor von einer Meynung abzubringen, für die er sich einmal mit so vieler Wärme vor dem ganzen Publikum erklärt hat, zumal wenn es scheint man wolle ihn in einer Absicht stören, gegen welche sich doch so wenig mit Grund einwenden läfst, als im gegenwärtigen Falle. Aber doch mufs er die Frage erlauben, ob das Mittel, das er wählte, ganz das schicklichste, und ob es nicht nur dem Zwecke angepafst war sondern auch bey der Anwendung nicht fürchten liefs, dafs es vielleicht einem andern wichtigern Zweck im Wege stehe? Die ausführliche Vorrede ist dazu bestimmt, den erheblichsten Einwürfen zu begegnen, die man leicht vorausfehen konnte. Der Vf. holt dabey etwas weit aus, bringt aber verschiedene Bemerkungen an, welche die Erfahrung auch in andern Ländern bestätigt. Doch zur Hauptsache! „Ich behaupte, dafs alle Lehren und „Wahrheiten, sie mögen die moralische oder phy„sche Wohlfahrt der Landleute betreffen, sie mö„gen biblisch oder moralisch, oder natürlich, oder „weltlich, oder wer weifs wie all heifsen, wenn „sie auf ihre Aufklärung und Moralität Einfluss ha„ben, schlechterdings von den Kanzeln den Land„leuten gepredigt werden müssen." Das möchte nun wohl zu viel sagen. Man kann es aber zugeben und leugnen, nachdem man es nimmt. *Zugeben*, dafs das alles auf eine mit der Würde der Kanzel vereinbare Weise in die öffentlichen Religionsvorträge bey bequemer Gelegenheit mit eingewebt werden darf; *leugnen*, dafs es rathsam ist, mit Zurücksetzung der eigentlichen religiösen Wahrheiten ganze patriotische und ähnliche Predigten, sonderlich eine ganze Reihe nach einander, zu halten. Des Verf. eigentlicher Plan läfst sich am besten aus dem Inhalte der Predigten beurtheilen, den wir sogleich mittheilen wollen. 1) Wie und warum wir unser Vaterland lieben sollen, über Ps. 37, 3. 2) Von der Regierungsart in unserm Vaterlande, und dessen vortreflichen Regenten. Jes. Sir. 10, 1—5. (Treflich! Auch der letzte Theil rein von aller niedern Schmeicheley.) 3) Von der weisen Staatsverfassung und andern nützlichen Einrichtungen unsers Vaterlandes. Ps 85, 10—14. 4) Von der guten Rechtspflege und Handhabung der Gerechtigkeit in unserm Lande. 5 Mos. 4, 8. 5) Von der äufsern Religions-Kirchen und Schul-Verfassung. 5 Mos. 5, 31—33. 6) Von der Schuldigkeit der Unterthanen, die landesherrlichen und andern Abgaben willig zu entrichten. Röm. 13, 5—7. 7) Von der Pflicht der Unterthanen in unserm Vaterlande, sich zum Soldatenstande zu bequemen. 1 Sam. 8, 10—12. (Wem fällt hier nicht M. Seb. Nothanker ein?) 8) Von der Thorheit der Auswanderungen aus dem Vaterlande, und von der Pflicht darinn zu bleiben. B. Ruth 1, 16 f. 9) Von einigen höchstnöthigen Pflichten, die wir unserm Vaterlande schuldig sind. Matth. 15, 24. — Unter die Zeloten, von denen Hr. H. seines Unternehmens wegen verketzert zu werden besorgt, gehört Rec. sicher nicht, ihm ist auch nicht unbekannt, dafs man schon längst sehr specielle Materien auf die Kanzel brachte; aber er gesteht es frey, dafs ihm eigene Inoculationspredigten, Ackerpredigten und dergl. eben so wenig je behagten, als ihm diätetische, ökonomische, oder psychologische Predigten (andere weniger schickliche nicht zu nennen) behagen würden, wozu sich doch wohl auch Texte und biblische Erläuterungen und Beweise möchten finden lassen. Und wie leicht wäre es doch in unsern nachahmungssüchtigen Zeiten möglich, dafs auf der einmal gebrochenen Bahn bald ein ganzes Heer Prediger nachzöge, die ihren Text aus der Bibel, die Abhandlung selbst aber aus dem *Unzer* oder *Leyser* u. s. w. nähmen! Wehe alsdenn dem einfältigen Christen, der — vielleicht schon am Rande des Grabes, oder unter innern Kämpfen mit der peinlichsten Trostlosigkeit — einen Sonntag in den *wohlthätigen Wirkungen des Fiebers*, den andern in dem *Nachtheile der Processsucht* seine ganze Erbauung finden, und damit sich zum nahen Schritte in die Ewigkeit vorbereiten, oder sein Gewissen beruhigen mufste, und dem man wohl die tröstlichsten Lehren des Christenthums auf diese Art allmälig ganz aus dem Gesichte rückte! Würde der Innhalt des gegenwärtigen Werkchens dem Landmanne in der Form gemeinnütziger Abhandlungen zu seiner Aufklärung und zur Erweckung guter Gesinnungen entweder an einen schicklichen Orte vorgelesen, oder zur eignen Lectüre häufig genug in die Hände geliefert (und vielleicht ist der Zeitpunct nahe, da auch das Landvolk schneller und vernünftiger lesen lernt;) so würde gewifs auch der heilsame Erfolg zu erwarten seyn, ihn durch dieses Mittel sein Glück fühlbarer, ihn zufriedener und fleifsiger zu machen, und überhaupt zu einem wahren Patrioten zu bilden. Schullehrer könnten vieles aus einer solchen Sammlung lernen, das, mit Rücksicht auf jede Landesverfassung, beym Jugendunterichte recht brauchbar wäre. Gewifs verdient die seltene Kunst des Vf., auch statistische Wahrheiten dem gemeinen Menschenverstande in einer wirklich populären Sprache näher zu bringen, ihre Wichtigkeit zu zeigen, und jede daraus fliefsende Verbindlichkeit mit mancherley religiösen Gründen zu unterstützen, des Kenners ganze Achtung, und die menschenfreundliche patriotische Absicht sonderlich den wärmsten Dank seines Vaterlandes.

ALTONA, bey Eckhard: *Auszüge aus Luthers Erbauungsschriften*, herausgegeben von *F. L. Re-*

*Reichenbach.* Kirchenprobst in der Grafschaft Ranzau und Hauptpastor zu Elmshorn. Erster Theil, welcher die Evangelienpredigten enthält. 17 Bogen in gr. 8. — Zweyter Theil welcher die Epistelpredigten enthält. 17 Bogen. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der nunmehr schon verstorbene Hr. Herausgeber klagt im Vorbericht zum zweyten Theil, dass der Absatz dieses Werks so gering sey, dass der Verleger nicht einmal seine darauf gewandte Kosten wieder erhalten habe, daher denn die weitere Fortsetzung desselben unmöglich werde. In der That hat der sel. *Reichenbach* bey diesem Unternehmen dem Publikum zu viel zugetraut, und Rec. ahndete gleich bey der Ankündigung einen solchen Ausgang. Wir wollen hiemit den Schriften des unsterblichen Luthers keinesweges ihre grosse Nutzbarkeit absprechen. Sie haben zu ihrer Zeit erstaunlich viel gewirkt, und behalten auch noch immer ihren Werth für den forschenden Freund der Wahrheit und der Geschichte. Auch aus seinen ascetischen Schriften kann viel wahre Erbauung geschöpft werden, wenn man sie wirklich zu diesem Zwecke liest. Allein sie passen nicht eigentlich zur Lectüre für unsre Zeiten. Die gebildeten Leser stossen sich an der rauhen und altväterschen Schreibart des sel. Luthers, und finden in den neuern Schriften dieser Art mehr Unterhaltung für ihren Geist. In der That verliert auch das Publikum eben so viel nicht, wenn Luthers Schriften mehr und mehr aus ihren Händen kommen. Denn, wenn wir auch den Unterschied der Schreibart gar nicht in Betrachtung ziehen wollen, so ist doch nicht zu läugnen, dass darinn nicht nur manche Stellen vorkommen, wodurch die Intoleranz befördert werden kann, sondern dass auch mehrere dogmatische Vorstellungen noch nicht so berichtiget und viele biblische Redensarten nicht so gut erläutert und angewandt sind, als wir es in manchen neuern Erbauungsschriften antreffen. Mann erwäge nur zum Beyspiel, was *Luther* über *Glauben*, *Rechtfertigung*, *gute Werke* u. s. f. sagt, und wie unrichtig hiebey manche Beweisstellen angeführt werden. Uebrigens findet man hier im *ersten Theil* die Predigten *Luthers* über die *Evangelien* und im *zweyten* die *epistolischen*. Der sel. Herausgeber hat eigentlich nichts im Ausdruck und Sachen verändert, wohl aber manche entbehrlicher scheinende Stellen zurückgelassen und dadurch das Ganze merklich abgekürzt. Seine Sorgfalt bey dieser Arbeit verdient allen Beyfall. Da das Buch anfänglich wöchentlich Blätterweise herausgekommen ist, so hat Hr. R. noch hin und wieder zur Erfüllung des Raums kürzere Stellen aus andern erbaulichen Schriften Luthers angefügt. Der Druck ist klein und die Zeilen eng zusammengepresst, so dass sich das Buch dadurch eben nicht sehr empfiehlt.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE PHILOL. SCHRIFTEN. *Augsburg*, b. Stage: *Kriton oder von der Pflicht eines Bürgers, aus dem Griechischen des Plato übersetzt und mit nöthigen Erklärungen erläutert von Georg Christoph Friderich Böckh*, d. G. G. B. aus Nördlingen. 1785. gr. 8. 68 S. (4 Gr.)

Dem Dialog hat Hr. B. *etwas von dem Leben, dem Character, der Schreibart und der Philosophie des Griechen*, als Einleitung vorgesetzt, woraus man sieht, dass er zwar manches gute Buch gelesen, aber das gelesene noch nicht gehörig verdauet hat. Die Uebersetzung selbst ist holpericht und steif. Gleich der Anfang zeigt von wenigem Geschmacke: *Warum kömmst du heute so frühe? Oder ist es vielleicht nicht mehr frühe?* S. 20. *So sagen wenigstens die Oberbefehlshaber, οἱ τῶν ὅπλων ἄρχοντες*, von denen es abhängt. In einer Note giebt der Verfasser selbst eine bessere Erklärung; hätte er diese gleich in den Text genommen, so wäre jene überflüssig gewesen. Nun einige Proben aus den Noten. S. 18. Not. 7. bey den Worten ἐν τοῖς βαρυτάτοις will der Verf. τοῖς zum vorhergehenden ἐπιτηδείοις ziehen und sagt: „Wenn der Grieche diese Idee, „die Ficinus darinnen findet, ausdrücken will, so sagt er „nicht ἐν τοῖς βαρυτ., sondern τοῦ βαρυτ.“ Wir bekennen, dass wir davon nichts verstehen. Vielleicht ist hier ein Druckfehler, wie überhaupt die griechischen Wörter abscheulich verunstaltet sind. S. 22. Not. 16. „Das Wort „κινδυνεύειν wird bey den Griechen eben so oft, und in „so vielen Bedeutungen gebraucht, als das *haberi* der Lateiner. (*videri* hat er wohl sagen wollen) Das Wort „περιελυτῆ druckt eben das aus, und Plato gebraucht beede sehr häufig als *Synonima*.“ (soll heissen *Synonyma*) Aus welchem Tröster mag hier Hr. B. geschöpft haben? Oder haben wir vielmehr die Verwandlung des lateinischen Wortes *periclitari* in das unerhörte griechische περιελυτῆ dessen eigenem Witze zu verdanken? Und noch zu sagen, dass Plato sich dieses Wortes häufig bediene, welche Unverschämtheit! Fast möchte man daraus schliessen, dass der Verf. den Ficinus mehr als den Plato gelesen habe. S. 60. Not. 9. „Κεντα war eine Stadt in „Griechenland, oder vielmehr im asiatischen Gebiete, die „sonst auch *Cimolia* genennet wurde. vid. Plin. XXXV. „16. 17.“ Rec. schlug diese Stelle nach, voller Erwartung, eine neue ihm bisher unbekannte Stadt kennen zu lernen, fand aber nichts, das auch nur die geringste Beziehung darauf haben könnte. S. 60. Not. 91. „Βαρβα„ροι waren bey den Griechen solche, die ausserhalb dem „atheniensischen Gebiete über dem Rhein und der Ister wohnten. Herodot. I. 6. 16.—“ Die Gewährsmänner, die zur Bestätigung angeführt werden, sind lauter solche, die in dem Bibliothekchen eines Schülers zu Hause gehören, z. B. Dillenii Lexicon, Moldenhauers Alterthümer. Kommen andere vor, so sind sie aus der Fischerschen Ausgabe des Krito und ganz verunstaltet, wie S. 29. Apollo der Fischerschen Ausgab. S. 46. Aristoph. in Repub. v. 530. Rec. ist bey diesem Werkchen mit Fleiss etwas weitläuftig gewesen, um junge Leute zu warnen, dass sie nicht so gerade zu *specimina eruditionis* gleich dem Drucke übergeben, und durch solche Sudeleyen das edle Papier theurer machen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 43.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Himburg: *Umriss der allgemeinen Heilungskunde zu Vorlesungen entworfen* von C. G. *Böhme* D. M. 1785. in 8. 333. S. (16 gl.)

Eine *allgemeine* Heilkunde kann unmöglich das Werk eines Schülers oder Anfängers in der Kunst seyn. Denn dazu gehört doch etwas mehr als bloſses Wollen. Dieſes hat auch unſer Hr. Vf. gefühlt, der noch nicht lange aus der Schule zu ſeyn ſcheint, weil er ſagt: „Er habe ſie nach den „Grundſätzen zweyer ſeiner würdigſten Lehrer aus„gearbeitet," doch in der Folge, §. 110 habe er „nur dem *einen*, der der gröſste Arzt unſers Zeit„alters iſt, gefolgt." Keinem hat Er aber die Ehre angethan, ihn zu nennen. Bey einem *Lehrbuch*, zu *Vorleſungen* beſtimmt, ſucht man vorzüglich Ordnung, Deutlichkeit, Beſtimmtheit, Vollſtändigkeit. Allein daran fehlt es ſehr, ungeachtet ſich der V. die Miene eines philoſophiſchen Arztes zu geben bemüht iſt, deſſen Eigenſchaft aber nicht in unnützer Weitläuftigkeit und in einem demonſtrativiſchen Ton liegt, in einem *entweder, oder*; *oder, oder nicht*, §. 120 u. m. Im dritten Kap. wird ohne Ordnung ſchon von Haupt- und Mittelindicationen geſprochen, die doch ins Vierte gehören. Bey dem Abſchn. XXI. kommt die wichtige Lehre von Giften gleichſam als ein Anhängſel nicht am rechten Ort vor. Vieles iſt ſehr unbeſtimmt und ſchwankend, z. B. *Dinge, die auf den Körper eine Wirkung haben*, heiſsen *Materia medica*; *Curiren* h. in dem *kranken Zuſtande* der *Naturmaſchine* Veränderungen hervor zu bringen, deren Vollkommenheit zu befördern — die *Natur* heilt durch die *innern Kräfte des Körpers*. Eine Anzeige (indicans) iſt *eine Beſtimmung des Körpers, welche den Grund einer Indication in ſich enthält*. — Die erſten Kapitel ſind zu weitläuftig demonſtrirt, und das nennen wir *überflüſſig*, wenn es der Leitfaden eines Lehrers ſeyn ſoll. Was ſollen hier ganze Seitenlange Recepte mit ſo vielen Varietäten z. B. Recepte von der China von S. 121 — 126. Sie ſind oft ſo zuſammengeſetzt, daſs ſie gar nicht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen; z. B. S. 222. 401. Dabey ſind die Signaturen ſo gar buntſcheckigt, bald deutſch, bald lateiniſch. §. 290 wird auf ein und einer halben Seite der *ſchmuckeriſche Schnupftaback* in vertheilten Rec., aber *ohne* Benennung, hergeſetzt; hingegen S. 222 ein Miſchmaſch für Schmuckeriſche Pillen angegeben, die wenigſtens in ſeinen Schriften nicht ſo bekannt ſind. Alles dieſes und nochmehr hier unſchickliches gehört theils in die *Materia medica*, theils ins *formulare*. Endlich kommt auch noch *Siegelerde*, Wallrath in Pulvern und Pillen ſogar vor, auch *Seife* in *Säftchen*. Dagegen fehlt vieles. S. 8, wo es doch billig ſeyn ſollte, wird die Semiotik gar nicht erwähnt. Bey dem dritten Kap. hätte billig angegeben werden ſollen: wie? und was man beobachten müſſe? dann würde man auch nicht nöthig haben, wenn man beſonders die Analogie zu Hülfe nimmt, *die erſte Epidemie* (nach S. 64) *auf gut Glück zu curiren*. Gegen die zu heftige Wirkung der Ausleerung d. anderer Mittel ſollten Gegenmittel angeführt ſeyn. Bey dem Clyſtieren muſste viel mehr geſagt, die künſtlichen Geſchwüre von Seidelbaſt nicht vergeſſen, beſonders alle die letzten Abſchnitte nicht ſo mager und flüchtig abgehandelt werden! Deshalb auch viele heilſame Mittel, als Dulcamara, Lapath. acut. weggeblieben ſind. Auch fehlen S. 300 Stomata, als *Borax, Mel roſar.* etc.; Wurmmittel, denn daſs die Würmer Purgirmittel indiciren iſt zwar S. 233 angegeben, aber nun auch weiter nichts: nichts von der revulſoriſchen, Aderlaſſe etc. Manches iſt ganz *falſch*, z. B. nahrhafte Speiſen vermindern das Blut? Salia neutra als Spir. CC, ſucc. etc. S. 265 erhitzen nicht: nach einem Vomitiv müſſe man allezeit ein Laxativ brauchen. Von ſeiner Literatur S. 10 wollen wir gar nichts ſagen, wenn Niemand mehr Gutes v. d. Therapia generali geſagt hätte als die *vier* Männer, die er anführt, ſo wüſste man ſehr wenig. — Dies ſey genug! — Wäre übrigens die Bearbeitung nur ſo gut, wie der angelegte Plan, ſo wäre dieſes Buch nicht übel.

FRANKFURT und LEIPZIG. *Willhelm Tiſſots Schriften. Erſter Band.* I. *Das phyſiologiſche*

*Taſchenbuch. Erſter und zweyter Theil* 1786. 8. S. 175. (8 gr.) II. *Kunſt, Mädchen und Jungen zu bilden, oder von der Erzeugung der Menſchen beyderley Geſchlechts, mit phyſicaliſchen und mediciniſchen Entdeckungen bereichert.* 1786. 8. S. 96. (6 gr.). III. *Die phyſiſche Venus.* 1786. 8. S. 80 (4 gr.).

Drey Schriften zur Schande unſeres Jahrzehndes, dergleichen uns in langer Zeit nicht vor die Augen gekommen ſind. Der elende Scribler ſpricht von den verehrungswürdigen Geheimniſſen der Natur, mit dem frevelhafteſten Unſinn und pöbelhafteſten Witz. Wahrlich! für dem Schaden, den ſolche niedrige Charteken auf Herz und Kopf ſchwacher Leſer anrichten, ſind Verfaſſer und Verleger bey Gott und der Menſchheit verantwortlich. Wir wollen doch einige Proben von dem zerrütteten Verſtand und der tiefen Unwiſſenheit des Verf. beyfügen, denn Beiſpiele von ſchändlichen Bildern und groben Ausdrücken wird uns der beſcheidene Leſer ſchenken. Im phyſikal. Taſchenb. 2 T. S. 18. „Die rothe Ruhr iſt der Durchfall, der in einem „höhern Grade iſt, und von einem groſsen oder „kleinen Blutverluſt begleitet wird. Die rothe „Ruhr iſt oft ſehr gütlich für die Kinder, denn wenn „man die Sache natürlicherweiſe gehen läſst, ſo „können ſie dieſelbe manchmal ganze Monate ohne „Beſchwerlichkeit haben; aber wenn es ſich zutrüge, daſs ſie bösartig würde, alsdenn wollte ich „einen halben oder ganzen Gran von gewichſtem „Spieſsglaſe rathen. S. 67. Viele Mütter und Ammen wiſſen vielleicht nicht, was Magneſia alba iſt; „denn es iſt eine neue Apotheker- und Materialiſten Waare, und die nur vor kurzer Zeit zur Materia medica, oder zu den Arzneymitteln hinzugefügt worden; ich will es den Müttern uud Ammen gleich ſagen, was es für ein Arzneymittel „iſt, und ihnen auch lernen, wie es zubereitet „wird. Die Magneſia alba iſt ein weiſses geſchmackloſes Pulver, welches man vor der Salpeterlauge „nach ihrem Anſetzen erhalten hat; man kann dieſelbe mit einer Tartaröllauge per deliquium präpariren, zubereiten. Phyſ. Venus. S. 4. Die „Menſchen überreden ſich viel eher, daſs ſie nach „ihrem Abſterben vor dem Gerichtsſtuhl eines Rhadamantus erſcheinen ſollen, als daſs ſie dächten, „daſs ſie vor ihrer Geburt wider den Menelaus gegen der Belagerung Troja geſtritten. Ein Pythagoras erinnert ſich der unterſchiedlichen Zuſtände, „in welchen er geweſen iſt, ehe er Pythagoras bey „worden. Er denkt, daſs er erſt Aetalides, alsdenn „Euphorbes, welchen Menelas bey der trojaniſchen „Belagerung verwundete, alsdenn Hermotines, alsdenn der Fiſcher Pyrrhus geweſen, und endlich „Pythagoras iſt. Indeſſen bleibt uns das Zukünftige ſo wohl als das Vergangene, eines wie das „andere, einerley dunkel; und wenn man die Sache mit einer philoſophiſchen Gelaſſenheit betrachtete, ſo ſollte der Eigennutz davon beruhigend „ſeyn. Es iſt eben ſo unvernünftig, wenn man ſich „beunruhiget, daſs man zu bald ſtirbt, als es lächerlich iſt, wenn man ſich beklagt, daſs man ſpäte „zur Welt iſt gebohren worden.“ An ſich ſelbſt wäre dieſe ſchmutzige Broſchüre nur kurz als Makulatur zu erwähnen geweſen; weil wir aber bey den jetzigen lüſternen Zeiten befürchten müſſen, daſs der Titel, und der verlarvte Nahme *Tiſſot* manchen ſchwachen jovialiſchen Jüngling und Mann zu deren Lectüre verführen möchte; ſo haben wir es für Pflicht gehalten, ſie aufs dringendeſte vor dieſem Gift zu warnen.

## *PHYSIK.*

WIEN, b. Wapler: *Joh. Ingen-Houſs, Verſuche mit Pflanzen, hauptſächlich über die Eigenſchaft, welche ſie in einem hohen Grade beſitzen, die Luft im Sonnenlichte zu reinigen, und in der Nacht und im Schatten zu verderben*; nebſt einer neuen Methode, den Grad der Reinheit und Heilſamkeit der atmoſphäriſchen Luft zu prüfen: aus dem franzöſiſchen überſetzt, von D. *Joh. Andreas Scherer*, als eine verbeſſerte und vermehrte Auflage, mit einer Kupfertafel. 1786. 8. 270 S.

Der Vorbericht des Ueberſetzers erzählt genau die Geſchichte des Buchs, und der hier enthaltenen wichtigen Entdeckungen. Gegen die dagegen vorgebrachten Schwierigkeiten und Zweifel des Hn. D. Senebier und anderer Phyſiker hat Hr. D. *Scherer* manche nachgemachte eigne und fremde Verſuche, als meiſt übereinſtimmend, zur Rechtfertigung und Widerlegung allemal gehörigen Orts eingerückt. Dieſe Verſuche alle genau nachzumachen, iſt freylich manchen Schwürigkeiten unterworfen, da man alle Nebenumſtände bey den Pflanzen und bey der Luft, Helle der Tage, eine mehr oder weniger günſtigen Stellung der Blätter gegen das Sonnenlicht, u. ſ. w. genau beobachten muſs, daher auch manche Verſchiedenheiten entſtehen, die am Ende doch immer belehrend ſeyn müſſen.

## *ERBAUUNGSSCHRIFTEN.*

LEIPZIG, b. Müller: *Moraliſche Reden von C. H. Schmidt*, Lehrer am Pädagogio zu Kloſter Bergen; nebſt einer Vorrede von *Sr. Hochwürden dem Herrn* Abt *Reſewitz*. 1785. 184 S. 8.

Hr. *Reſewitz* lobt das Buch auf eine beſcheidene Art, ſpricht von dem Nutzen der Predigtlectüre und giebt ihr den Vorzug vor dem Predigthören, welches denn wohl nur in Abſicht auf eine gewiſſe und kleine Klaſſe von Menſchen wahr ſeyn möchte. Denn es heiſst ja doch ſchon lange: *viva vox praeſtat.* — Die hier enthaltenen 14 Aufſätze, welche mehr Homilien als Predigten ſind, haben das Verdienſt einer gebildeten populären Sprache; man ſtöſst oft auf viele wahre und vorzügliche Stellen.

len. Im Ganzen aber verräth die Anordnung und Ausführung der Sachen, dafs der Vf. zwar recht gute Anlagen befitze, aber noch nicht genug durch praktifche Beobachtungen, Uebungen und Erfahrungen gebildet fey; und ohne grofse praktifche Erfahrung follte doch niemand Predigten drucken laffen. Einige Reden ftehen hier wohl nicht am rechten Ort, als die 1. 2. 4. 10. Die beiden erften handeln von der Verbindung zwifchen Leiden und Freuden, und dann von den Troftgründen unter erftern, und die vierte ftellt Jefum unter einem Theil feiner Leiden vor. Das war wohl für die fröhliche Jugend, der Hr. *S.* hier predigte, gar nicht zweckmäfsig. Hr. *S.* erinnert zwar, dafs man die Troftgründe gegen Leiden in der Zeit fuchen follte, um fie in der Noth zu haben; recht gut, aber das ift Moral — für Männer. Es giebt ja fo viel Tugend - und Freudenerweckende Materien, über die predige man jungen Leuten, und fuche ihre Seelen nur mit Religion und Tugend zu erfüllen, dann werden fie auch unter künftigen Leiden weife handeln. Auch ift die erfte Rede über Pr. Sal. 7, 15. von der genauen Verbindung zwifchen Leiden und Freuden dem Text nicht logifch angemeffen. Im 1ften Theil wird der Beweis des Satzes nur aus der Erfahrung geliefert, und nichts von der Weisheit Gottes geredet, mit der er den böfen Tag neben dem guten gefchaffen hat. Im 2ten Theil, der den Gebrauch jener Abwechfelung lehrt, wird nichts von dem Gebrauch gefagt, den fogleich die erftern Worte des Textes verlangen; wie denn auch manches andere übergangen ift. Auch fallen fo manche logifche Fehler vor, wo die Theile dem Ganzen nicht entfprechen, z. B. S. 26. von der Freundfchaft, wo die Theile nicht in der Propofition enthalten find. Ueber die für Jedermann und befonders für Jünglinge fehr intereffante und lehrreiche Gefchichte vom verlohrnen Sohn Luk. 15. ift in der 8 und 9ten Rede viel Gutes und zweckmäffiges gefagt worden, und der Ton der Herzlichkeit des Redners gefällt fehr. Die 9te Rede ift überladen und enthält 11 Regeln und 27 Seiten Raum. Doch können diefe Reden immer jungen Leuten als eine nützliche Lectüre empfohlen werden.

HAMBURG, in eigenem Verlage: *Joh. Heinr. Vincent Nöltings*, der Weltw. und Beredf. Prof., *Verfuch in geiftlichen Liedern.* 1786. 10 ½ Bogen, und die Vorrede 7 Bogen in 8. (12 gr.).

Den gröfsten Theil der Vorrede macht eine Kritik über die geiftliche Liederdichtung aus. Der Verf. geht darin die gewöhnlichen Fehler in unfern Liedern durch, und beftätigt fie durch Beyfpiele. Doch mufs man hier nicht fowohl eine eigentliche Anweifung und beftimmte Regeln für dieffelbe fuchen, wie der Verf. in der vorläufigen Ankündigung verfprochen hatte. Diefe will er erft künftig geben, wenn er fich durch die gute Aufnahme diefer Lieder zu einem zweyten Verfuch ermuntert findet. Vielleicht aber wäre es beffer, die Lieder von der Anweifung zu trennen. Die leztere gehört offenbar nur für den Gelehrten. Die mehreften hier vorkommenden Lieder haben einen neuen und felten oder gar nicht vorkommenden Inhalt, z. B. *Arbeitslaft aus eigner Schuld, Troft — chriftliches Verhalten — Ermunterungen bey unverfchuldeter Arbeitslaft, Nichtige Vorwände des Wollüftigen, Gebet einer Mutter bey der Empfindung des Ehefegens, Pflichten eines Mannes, deffen Gattin von Gott mit dem Ehefegen begnadiget ift*, einige fpecielle Pflichten und Empfindungen der Eheleute, Eltern und Kinder, *Lehren bey dem Anfang des Hausweſens, Chriftliches Verhalten gegen Dienende.* — Von diefer Seite betrachtet, können die mehreften diefer Lieder zwar fehr zur Beförderung der häuslichen Andacht dienlich werden, aber fie paffen auch defto weniger für den öffentlichen Gottesdienft; und dieſs auch noch aus einem andern Grunde, weil fie nehmlich mehr *Anreden an die Chriften* als *an Gott* enthalten. Unfrer Meynung nach follten Lieder nichts anders als Gebete oder Bitten und Dankfagungen an Gott in fich faffen. Und wenn auch mit unter Belehrungen und Ermunterungen vorkommen, fo fucht man doch auch dann billig einen folchen Uebergang und Anwendung zu machen, dafs fich das ganze mit einer Anrede an Gott endigt. Dieſs ift wenigftens dem Zweck unfers öffentlichen und häuslichen Gottesdienftes am gemäfsefften. Uebrigens haben wir gegen erbauliche geiftliche Gedichte von anderer Form auch nichts, die aber dann mehr zum Lefen als zum Singen bequem find. Ueberhaupt herrfcht in diefen Liedern des Vf. mehr der *Lehrton* als die Sprache der Empfindung. Es läfst fich dieſs auch um fo leichter erklären, wenn man bedenkt, dafs mehrere diefer Lieder, wie die Vorrede fagt, kurz in einander gedrängte Auszüge aus Predigten enthalten, und dafs der Vf. erft feine Gedanken oder den Inhalt des Liedes in Profa aufgefetzt und dann darnach daffelbe ausgearbeitet habe; wobey meiftentheils eine verfificirte Profa, ohne Geift, Feuer und poetifche Wendung herauskommen mufs: der auch mehrere Lieder unfers Vf. nur gar zu ähnlich find. Es haben uns daher diejenigen, die nach einem weniger ftudirten Plan verfertiget find, z. B. No. 1. 3. 4. 35. und einige andere, noch am vorzüglichften gefallen. Der Ausdruck ift zwar mehrentheils richtig und verftändlich, doch auch zuweilen unbequem und niedrig. Man fieht auch, dafs der Reim und das zu beobachtende Sylbenmaafs den Vf. oft fehr ins Gedränge gebracht und ihn zu manchen harten Wortfügungen und matten oder holperichten Stellen verleitet haben, z. B. in No. 34.

V. 3. Dafs du mit Arbeit nicht ihn übereilft und quäleft,
Und den verdienten Lohn ihm ungekürzt zuzählelt,

Und wenns verſprochen iſt, Behauſung, Koſt und Kleid'
Gut und zureichend giebſt, iſt bloſs Gerechtigkeit.

V. 4. Du mufst, ſo ſehr du kannſt, Demüthigung verhüten,
Nur, wenn es nöthig iſt, im drohnden Ton gebieten,
Erleichtre ſeine Laſt durch Licht und Freundlichkeit;
Jedoch entſchlieſse dich ſchwer zur Vertraulichkeit.

V. 5. Lafs, wenn er Unrecht thut, den Zorn dich nicht ergreifen,
Und halte dich zu gut zum unanſtändgen Keifen.
Führ ihn zu ſeiner Pflicht mit Ernſt und Ruhe an,
Und zeig ihm deine Gunſt, ſo bald er ſie gethan.

LEIPZIG, b. Cruſius: *Predigten zur Beförderung häuslicher Glückſeeligkeit, für nachdenkende Chriſten* von *J. E. Stutz.* Erſter Theil. 1786. 298 S. ohne Vorr. gr. 8 (12 ggl.

Hr. *S.*, ſchon durch *die Predigten für den Chriſten, der die Mode nicht liebt*, bekannt, will durch dieſe neue Sammlung mithelfen, nach Gottes Abſicht den Menſchen ihr Leben angenehmer und freudenvoller zu machen, und er glaubt, daſs nur der dieſe Glückſeligkeit finde, welcher ſie in der Treue, womit er ſeine häuslichen Pflichten vollbringt, ſuche. Mit Recht ſagt er in der Vorrede: „*Betrachten* iſt nicht Chriſtenthum, ſondern „Ausübung. — Man trennt Erde und Himmel, „Welt und Gottesdienſt zu ſehr. Durch Tugend „wird die Erde zum Himmel, durch Rechtſchaffenheit wird das ganze Leben, auch weltliches „Geſchäft, Gottesdienſt.“ — Der Predigten ſind in allem Acht, über die Evangelien vom 1 Adv. bis zum Neuen Jahrstage. Schon aus der bloſsen Angabe einiger Hauptſätze z. B. *die beſten Mittel, ſeinem Hauſe gute Diener zu geben, der rechte Geſichtspunkt der Strafen, die unter Gottes Regierung die Menſchen treffen,* (eine fleiſsig gearbeitete und gründlich gerathene Belehrung, ganz den Begriffen der geſunden Vernunft und Bibel, von einem weiſen, gütigen und gerechten Gott gemäſs;) *ein Rath der Klugheit: lerne die Menſchen kennen, mit denen du lebſt; von dem Einfluſſe der Niedrigkeit und Armuth auf Ausbildung und Güte des Menſchen.* (ſehr ſchön!) - Man ſieht, daſs dieſe Vorträge wirklich derjenigen Klaſſe angemeſſen ſind, welche auf dem Titel bezeichnet iſt: für *nachdenkende* Chriſten; Für *dieſe* ſcheint Hr. *St.* denn auch der Mann zu ſeyn; nicht aber ganz ſo für den im Nachdenken, (beſonders während eines mündlichen Vortrags) ungeübtern Landmann. Zwar entſchuldigt der Vf. den etwannigen Mangel der Popularität mit der localen Beſchaffenheit ſeiner Gemeinden, die zwar eigentlich Landgemeinden ſind, aber mit den Bürgern der nahen Stadt in genauern Verbindungen ſtünden, und Bürgerſitten annähmen. Aber auch das Maafs der Geiſtesausbildung bey den geringern *Bürgern* überſteigt das bey Landleuten wohl nicht weit. Dieſs ſoll dennoch aber kein Tadel ſeyn, da die Predigten die Beſtimmung auf dem Titel erfüllen. Wir haben ſie mit beynahe ſteigendem Vergnügen geleſen, welches natürlich iſt, wenn ein aufgeklärter denkender Mann redet, der überdem die Kunſt verſteht, ordentlich gedachte Sachen, auch auf eine würdige und edle Art, gleich lichtvoll für den Verſtand und andringend fürs Herz, auszudrücken. Ueberdem wird man durch manche neue, oder doch von einer ungewohnteren Seite gezeigte Gedanken, angenehm unterhalten. Die Hauptgedanken ſind, wie die Probe zeigt, wohl gewählt; die Oekonomie des Ganzen und der Theile gut angelegt und beſorgt: die Schreibart correct, rein, simpel und doch edel.

QUEDLINBURG und BLANKENBURG, b. Ernſt: *Chriſtliche Unterhaltungen zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit im bürgerlichen Leben,* zweyte vermehrte Auflage von *H. M. A. Cramer,* Paſtor zu St. Jacobi in Quedlinburg, 632 S. 8. (1 rthlr. 10 gl.).

Die Vermehrung dieſes vorzüglichen Erbauungsbuchs deutet vermuthlich auf die noch hinzu gekommene 26ſte und letzte Betrachtung: der Chriſt an den Gränzen des Lebens.

## LITTERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE MED. SCHRIFTEN. *Wien*, b. Nörling: *Gründlicher Unterricht für das Landvolk: wie und auf was Weiſe jedermann ſeinen ertrunkenen, erhängten, erſtickten, erfrornen, von Hitze verſchmachteten und vom Blitz berührten unglücklichen Nebenmenſchen Hülfe leiſten, der Retter aber für ſein eigenes Leben ſich ſelbſt ſicher ſtellen ſolle. Verfaſst von Johann Michael Schoſulan.* d. A. D. und d. m. F. in W. Dekan. 1786. S. 86. 8. (4 gr.)

In dieſer kleinen Abhandlung bemühet ſich der V. all das nützliche und gelehrte, das die verdienten Männer, *Hensler, Scherf, von Hün, Portal, Unzer, Tiſsot, Gardane, Junin, Cullen, Hunter, Louis, Pia,* u. a. m. von der Hülfleiſtung bey dergleichen Verunglückten geſchrieben haben, in einem faſslichen Auszug, und in kurzen deutlichen Sätzen ſo vorzutragen, daſs es dem minder beleſenen und minder erfahrnen Landwundarzte und dem Landmann nützlich ſeyn könnte. Er zeigt, wie von der ächten erſten Hülfleiſtung die Wiederbelebung am meiſten abhange; wie wenig alle fernere nachher angewandten auch noch ſo heilſamen Mittel fruchten, wenn die erſte Hülfleiſtung entweder vernachläſsiget oder nicht richtig angewendet worden: wie aber auch jeder Bauer zur erſten Hülfleiſtung ſeines verunglückten Mitbruders ſehr viel nützliches beytragen, aber auch wider ſeinen Willen den gröſsten Schaden verurſachen könne.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 44.

## PHILOSOPHIE.

DRESDEN; in der Hofbuchdruckerey; *Materie und Geist, oder Betrachtungen über die Beweise von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.* Von *Otto Bernhard von Borcke.* Churf. Sächs. Geheimen Kriegsrathe. Mit dem Bildnisse des Verf. auf dem Titel. 1785. (6 gr.)

Der Herausgeber, der sich C. H. Richter unterschreibt, charakterisirt den verstorbenen Vf. als einen hochachtungswürdigen Mann, der in Nebenstunden sich mit der Philosophie beschäftigt und in dieser Schrift das wichtigste von dem, was er in jüngern Jahren von seinem Lehrer Rüdiger gefasst, niedergeschrieben. In einer solchen Schrift erwartet man weder neue Ideen, noch auch einen eignen Gang des Raisonements. Aber auch eine deutliche Auseinandersetzung der Begriffe, Erklärungen und Erläuterungen eines bekannten Systems, selbst Ordnung der Begriffe, sucht man hier vergebens. Die Eintheilung der Paragraphen giebt nur einen Anschein von Methode, da man in den zum Beweise citirten vorhergehenden zwar die Behauptungen für welche sie angeführt werden, aber fast nie Beweise desselben, findet. Die erste Hälfte enthält metaphysische Begriffe von Materie und Geist, welche beide aus physisch einfachen ausgedehnten Monaden bestehn und nur dadurch unterschieden seyn sollen, dass jene blos leidend, diese ganz thätig sind. Fernere Widerlegungen leibnitzischer Vorstellungen, so wie man sie in den ältern Schriftstellern gewöhnlich findet, die damals neue Vorstellungsarten nicht einmal fassen, viel weniger mit ihren Gründen würdigen konnten. Aus wenigen neuen Schriftstellern werden hin und wieder Stellen ausser allem Zusammenhange angeführt, und nachdem sie sich zu den schiefen Behauptungen des V. zu verhalten scheinen, beurtheilt. Um nur eine Probe von dem Werthe der eignen Behauptungen in dieser Schrift zu geben, werden (pag. 46) *ausgedehnt seyn* und ein *wirkliches Ding seyn*, für gleich bedeutende Wörter ausgegeben. Im dritten Abschnitte wird die Unsterblichkeit der Seele als eines aus zwey Substanzen, Materie und Geist bestehenden Wesens, durch ein übel zusammenhängendes und unordentliches Gemisch von Gründen aus der Vernunft und Schrift mehrentheils in paränetischem Tone bewiesen, und diese Vorstellungen von Geist und Körper im 4ten Abschnitte in Betrachtungen über die Kettenreihe lebendiger Geschöpfe noch weiter ausgeführt. Nur ein der Vorrede zufolge ausdrücklich ertheilter Auftrag des Vf. kann den Herausgeber rechtfertigen, eine solche Arbeit bekannt zu machen, welche sich selbst zu der Zeit, als das zum Grunde liegende System allgemein bekannt und beliebt war, nur einen sehr geringen Beyfall hätte versprechen können.

## TECHNOLOGIE.

FRANKFURT am MAYN, in der Keslerschen Buchh.: *Der selbstlehrende Uhrmacher* oder *genugthuende Anweisung, alle Schlag-Geh- und Repetiruhren und Sonnenuhren richtig zu berechnen, nebst allen Vortheilen, auf die neueste und einfacheste Art sie zu verfertigen, ohne einen weitern mündlichen Unterricht nöthig zu haben.* Von einem Freund der Künsten. Mit 8 Kupfertafeln. 1786. 208 S. nebst einem Bogen Register und Vorrede in 8.

Wer nicht mit der Feile und der Drehbank gut umzugehen weiss, und keine gut gearbeitete Uhr vor sich hat, wird aus diesem Buche nie eine gute Uhr machen lernen. Man findet nicht einmal die nöthigen Werkzeuge und ihren Gebrauch darin beschrieben. Von der Theilscheibe oder Schneidemaschine, wie er sie nennt, sagt er weiter nichts, als dass man sie in Frankfurt kaufen solle. Dass man auch Getriebe damit machen könne, muss er nicht wissen; wenigstens sagt er nichts davon. Alles, was ein gemeiner Künstler, der nichts von der Mechanik versteht, aus dem Buche besser, als aus der blossen Betrachtung einer Uhr lernen könnte, ist die Berechnung des Räderwerks; aber das ist ja auch, wie alles andere, schon aus andern Schriften bekannt genug und in vielen besser be-

schrieben. So begeht er unter andern hier den Fehler, dafs er mit dem Verhältnisse der Zähne anfängt, ohne des Verhältnisses der Halbmesser der Räder und Getriebe erst zu gedenken. Auch lassen sich die Factoren, welche die Zahl der Umläufe jedes Rades angeben, viel leichter und allgemeiner finden, als hier gelehrt wird. Z. B. statt der Zahlen 10 und 12 die 120 Umläufe geben, 2 andere zu finden, wie 8. 15 oder 6. 20 Käme es hier nicht sehr auf ein geschicktes Verhältnifs der Gröfse der Räder gegen einander an (wovon hier nichts gesagt ist): so wäre nichts leichter als dieses. Man dürfte nur gedachte Zahlen in ihre kleinsten Factoren zerlegen, und diese für 2 Hauptfactoren willkührlich verbinden: so fände man aus 120 = 2. 3. 4. 5. leicht folgende Zahlen 12. 10 = 8. 15 = 6. 20 = 4. 30. Aber die beiden letztern sind wegen gar zu grofser Ungleichheit der Räder nicht brauchbar. Was er unter Datumzeiger versteht, wird man wohl nicht leicht rathen: was Datum heifst, versteht man wohl, und das meynt er. Der Zeiger soll bemerken, den wie vielsten Tag im Monate man habe. Zur Erklärnng der Uhren ist übrigens das Buch gut zu gebrauchen. Man bekömmt nicht nur eine Kenntnifs von dem Gehwerke überhaupt, und dessen einzelnen Theilen, sondern auch von den verschiedenen Arten von Uhren, auch dem Repetirwerke, selbst Sonnenuhren ohne Zodiakalzeichen. Das Beste in dem Buche ist der Auszug aus einem Schreiben des Hr. Abbé *Jaket* aus den *physikalischen Arbeiten der einträglichen Freunde in Wien.* Statt der zusammengesetzten künstlichen Pendel schlägt Hr. v. Ingenhous vor, an dem Uhrkasten hinten eine Stange von eben der Materie, Dicke und Länge, daraus die Pendelstange besteht, so zu befestigen, dafs ihr unteres Ende auf einer nicht weichenden Stütze ruhet; das obere Ende aber wird rechtwinklicht gebogen, um den Perpendikel daranzuhängen. Auch die vom Hn. Franklin angegebene Uhr mit 3 Rädern, welche Stunden, Minuten und Sekunden zeigt, ist hier beschrieben. Das unterste Rad kömmt alle 4 Stunden einmal herum, und hat 160 Zähne. Es greift in ein Getriebe von 10 Kammen. Das 2te hat 120 Zähne und greift in ein Getriebe von 8 Kammen. Das Steigerad hat 30 Zähne und ein Secundenpendel. Da die Welle des Steigerades auf solche Art alle Minuten einmal herumkömmt; so ist hier der Secundenzeiger angebracht. An der Welle des untersten Rades aber befindet sich ein Zeiger, der Stunden und Minuten zeigt, wobey also kein Zeigerrad und Vorlegewerk weiter nöthig ist.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

NÜRNBERG, im Raspenschen Verlage: *Des Paters Labat Reisen nach Westindien nach der neuesten Pariser Ausgabe übersetzt von G. Fr. Casimir Schad erster Band.* 1786. 1 Alph. 4 ½ B. 2. B. Kupfer.

*Hr. Schad* scheint nach der Vorrede ein gedrückter Mann zu seyn, und wir gönnen ihm das Verdienst das ihm der seelge Raspe durch diese Uebersetzung hat zufliefsen lassen gerne. Indessen wünschten wir doch, dafs es weniger auf Unkosten des Buchs geschehen wäre, das er übersetzt hat. Wenn unsre Buchhändler irgend einen Vorwurf verdienen, so ist es gewifs der, dafs sie glauben, zur Uebersetzung eines historischen Buchs oder einer Reisebeschreibung bedürfe es keines Mannes, der seine Sprache gut schreibt, und dafs man ihnen Dank sagen müsse, wenn sie dergleichen Schriften nur nicht in die Hände solcher *Stümper* geben, die auch ihren Text nicht einmal verstehen. Das ist nun in der That der Fall bey Hn. S. nicht und wir sind auf keine Stelle gestofsen, die falsch übersetzt wäre. Aber sein Stil ist äufserst altfränkisch, vernachläfsigt, und fehlerhaft. Nur die wenigsten Seiten sind frey von Provinzialismen und veralteten Wörtern. Z. B. S. 1 *Gebäuen* anst. Gebäuden S. 2. *erwarmt* anst. sich erhitzt. S. 4 *ehender* anst. eher. Er sagt stets *dörfen* anst. dürfen; *betten* und *tretten* anst. beten und treten u. d. gl. Die Pronomina personalia besonders das *Ich* werden häufig weggelafsen hingegen bedient er sich stets der fehlerhaften Construction anstatt der Wiederhohlung des Nennworts das Fürwort *jener* zu gebrauchen, die jetzt so häufig von Schriftstellern, auch aus unsern Gegenden, nachgeahmt wird. Z. B. S. 5 „Holz und Rinde an diesen Baume haben mit *jenen* „des *zahmen* Feigenbaums, Aehnlichkeit". — Wer sich über diese Fehler des Stils wegsetzen kann, findet in dieser Uebersetzung die Erzählungen des Pater Labat mit Auslassung einiger Weitschweifigkeiten treu genug wiedergegeben. Dieser Theil enthält den Rest der Beschreibung von Martinique, Dominique, Quadaloupe, Granada Inf. Vincent Lucia, und den Anfang von St. Domingo. Die Kupfer sind sehr mittelmäfsig. Im Vorbericht ist eine Lebensbeschreibung des sel. Raspe, gut gemeynt gewifs; aber im Ton der Personalien einer alten Leichenpredigt.

PHILADELPHIA: *Charakteristik von Berlin. Stimme eines Kosmopoliten in der Wüsten.* Erstes Bändchen. Zwote verbesserte und vermehrte Auflage. 310 S. *Zweytes Bändchen.* 1785. 244 S. 8.

Die erste Auflage von dem *ersten* Bändchen erschien im J. 1784. In der zweyten Auflage sind theils manche Druckfehler berichtigt und verschiedne Ausdrücke verbessert, theils auch manche Ergänzungen hinzugekommen. Von letztern nur einige zur Probe: In der ersten Ausgabe heifsts: S. 12 *überhaupt hat Berlin für einen Fremden, der vom Hamburger, Schlesischen und Cotbuser Thor hereinkommt, ein klägliches Ansehn. — — Die Bewohner tragen das Zeichen der äufserstes Dürftigkeit auf ihrer Stirne.* In der zweyten Ausgabe folgt noch der Zusatz: (S. 15.) *Dis gilt auch von der Co-*

*Cöpeniker Vorſtadt, und der Linienſtraſse, wo man traurige Gruppen des menſchlichen Elends antrift.* Und S. 13 der erſten Ausgabe wird unter den öffentlichen Plätzen der *Opernplatz* gar nicht erwähnt. Hier aber lieſt man noch von dieſem: *So iſt auch der Opernplatz wegen ſeiner ſchönen Lage und vortreflichen Gebäude ſcheuswerth. — Hier findet das Auge die ſchönſten Gegenſtände, wo es mit Vergnügen ausruhen kann. Auf der einen Seite das Palais des Prinzen Heinrichs, — die Academie der Wiſſenſchaften* u. ſ. w. Auf gleiche Weiſe findet man noch S. 57 am Schluſſe des VIIten Abſchnitts einen Zuſatz von der königl. Unterſtützung der Seiden- Woll- und Zeugmanufakturen. Mit dieſen haben wir zugleich die erſte Ausgabe vom zweyten Bändchen erhalten, welches folgende Rubriken enthält: Lotterie, Mode, Gefahren für Fremde, Orden, Freuden des Volks, Criminaljuſtiz, Inſchriften, geſellſchaftliche Verbindungen, Haſardſpiele, aëroſtatiſche Maſchinen, geiſtliche Betrüger, jüdiſche Wucherer, Eheloſe Menſchen, Bevölkerung, Viſitatoren, Aerzte, Recenſenten, Buchhändler, Beſoldungen, Bewerbung um Aemter, Kammer-Kollegien, Feueranſtalten, Armenanſtalten, Charité, Tonkunſt, Stolz, Ehre, Freuden des Lebens, edle Handlungen, ſtarke Geiſter, Aufklärer und Naturaliſten, Zuſtand der deutſchen Schaubühne zu Berlin im J. 1785, Paradoxa, Münchhauſen (königl. preuſs. Miniſter.) Manches wird darinnen freylich, ſo wie im erſten Bändchen übertrieben, manches auch nicht aus dem rechten Geſichtspunkte dargeſtellt; übrigens iſt in andern Fällen der Tadel bisweilen ſehr gerecht und gewöhnlich mit vieler Wärme vorgetragen.

Tübingen, bey Cotta: *Die Geographie in Tabellen zum Gebrauch beym Unterricht.* Zweyte Abtheilung. 1786. 15 B. 4 auf 2 Seiten bedruckte Bogen.

Hr. M. Jacobi gab in dieſem Verlage 1785 die erſte Abtheilung heraus, die ungeachtet ihrer Fehler und Mängel doch viel empfehlungswürdiges hatte. Der Contract zwiſchen ihm und dem Verleger ward nicht auf die beſte Art aufgehoben, wie man noch aus den Zeitungen wiſſen wird. Hr. M. J. gab darauf in dieſem Jahre geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſche Tabellen in Hamburg bey Hoffmann heraus; Hr. Cotta aber lieſs nach dem erſten Plane durch einen andern Gelehrten, der ſich nicht genennet, das Werk weiter fortſetzen, und man muſs geſtehen, daſs es nicht in ſchlechtere Hände gekommen, obgleich der hiſtoriſche Theil fehlt, wodurch die erſtgedachten Jacobiſchen Tabellen allerdings einen merklichen Vorzug bekommen. Die hier abgehandelten Länder ſind *Helvetien* auf 6 Tabellen, *Italien* auf 5, *Frankreich*, ſowohl nach den 16 Provinzen, als auch nach den 40 Gouvernementen, welche nebſt den darin befindlichen Städten in einer beſondern Tabelle daneben ſtehen, auf 4, *Spanien* auf 5, und *Portugal* auf 2, die *vereinigten Niederlande* auf 3, *Groſsbritannien* auf 6, und *Irland* auf einer Tabelle, und ſind, ſo weit Rec. ſie verglichen, ganz aus dem Büſching, wenige Angaben ausgenommen, wobey doch noch wohl etwas zu erinnern wäre, gezogen. Dahin gehört unter andern der Flächeninhalt, und die Volksmenge mancher Länder, als von Italien, welches Büſching 5625, Crome 5472, er aber mit Fabri nur 5170 angiebt. *Sardinien* ſoll 1390, und nur 1,500,000 Einwohner haben. Jene Zahl iſt an 130 Quadratmeilen zu groſs und dieſe um 1½ Million zu klein. Eben ſo iſt die Volksmenge von Italien nur 13,890,000 angegeben, da ſie doch den beſten Angaben zufolge ſicher auf 16 Millionen geſetzt werden kann. Auch bey Groſsbritannien und Irland iſt die Gröſse und Volksmenge nicht ganz richtig angegeben. Falſch iſt es, daſs den Franzoſen in Oſtindien die 4 nördlichen *Circars* gehören ſollen; ſie ſind ſeit 1765 ein Eigenthum der Engländer.

Quedlinburg, bey Ernſt: *Reiſecorreſpondenz in, durch und aus allen fünf Theilen der Welt.* Erſter Band. 1786, 213 S. 8. (10 gr.)

Der Herausgeber iſt einer von den unberufnen Sammlern, die ohne Wahl, und ohne Plan, das Eigenthum anderer Schriftſteller, unter einem leichtausgeſonnenen Titel, zuſammenſtoppeln, und dem Leſer noch einmal verkaufen, was er in andern, bekannten Schriften und periodiſchen Blättern, bereits zur Gnüge geleſen hat, ohne für dieſen ihren Trug und Raub, durch irgend etwas Eigenthümliches zu entſchädigen. Der Herausgeber dieſer Reiſekorreſpondenz verdient aber eine doppelt harte Züchtigung, weil er aus Unwiſſenheit oder Bequemlichkeit, ſich nicht einmal die Mühe gab, die hier zum zweytenmal abgedruckte Reiſeſchilderungen, von den Druckfehlern ihres erſten Drucks zu ſäubern: So lieſet man z. B. in dem Schreiben eines Officiers über Corſica, das in der *Olla Potrida* von 1782 zum erſtenmal bekannt gemacht wurde, beſtändig *Antiles*, ſtatt *Antibes*, weil in der *Olla*, durch einen Druckfehler ebenfalls *Antiles* ſteht. Das heiſst doch wohl mit Recht, ohne Sinn abſchreiben!

## *FREYMAUREREY.*

Leipzig, b. Beer: *D. Joh. Salomo Semlers Briefe an einen Freund in der Schweitz über den Hirtenbrief der unbekannten Obern des Freymaurerordens alten Syſtems.* 1786. 8. XXXVI. 156 S. (10 gr.)

Zur Zeit Papſt Innoz. VIII hieſs Deutſchland in Rom *terra obedientiae*, und die Deutſchen waren des Schimpfs werth; denn keine Nation bückte williger den Kopf unter das Hildebrandſche Joch als die deutſche. In unſern Tagen machen die Sbirren des päpſtlichen Stuhls, Lojolas unſelige

Brut, abermals mit den Deutſchen den Anfang, ſie in den Nothſtall der Hierarchie zurück zu führen; ob man uns noch immer für ſolche geduldige Schlachtſchaafe hält, als es unſre Väter zum Theil waren? Denn nirgend ſind die Jeſuitiſchen Machinationen, Frankreich höchſtens ausgenommen, in dem Grade wahrzunehmen, als ſie in Deutſchland durch Deutſche betrieben werden. Aus der Fabrike dieſer Leute iſt der unſelige *Hirtenbrief* gekommen, man kennt ihn an vielen Kennzeichen, denn die Sprache Canaans herrſcht in ihm unverkennbar. Die Jeſuiten müſſen unter uns ſchon zu viel Land gewonnen haben, woher käme ſonſt dieſen Füchſen die handgreifliche Vermeſſenheit, beynahe unmaskirt hervor zu treten? Einem kaltblütigen, auf den Grund der Dinge gehenden Philoſophen ſcheint es unbegreiflich zu ſeyn, daſs es noch Leute giebt, die an roſenkreuzeriſchen Poſſen und Chimären Gefallen finden könnten, wer ſich aber aus der idealiſchen Welt in die wirkliche wagt, findet alles ſo ganz anders, und Dinge zwiſchen Himmel und Erde, wovon ſich unſere Philoſophie nichts träumen läſst. Von dem Wirrwarr der Theoſophie eines Jacob Böhmens, Gutmanns, Weigels, und wie die Taumelköpfe alle heiſsen, die jetzt verſchlungen werden, bis zum Glauben an Magie, Theurgie und Alchymie iſt nur ein Schritt, der um deſto leichter gethan wird, wenn nachgeholfen wird, und dazu lieſsen die Jeſuiten nie lange auf ſich warten. Ihr Hirtenbrief an die Freymaurer alten Syſtems, *ſi Dis placet*, war einer dieſer geburtshelfriſchen Handgriffe, und obendrein ein ſo linker, grober und unverborgener, daſs ſie die Deutſchen ſchon für weit genug gebracht halten müſſen, ihnen einen ſo groben Betrug bieten zu dürfen. Hr. S. hat viel zu viel Beleſenheit, auch in theoſophiſchen und roſencreuzeriſchen Schriften, als daſs dies *Plagium* vor ſeinen Augen hätte verborgen bleiben können, und er zeigt dem Hirtenbriefſteller Stelle vor Stelle, die er einem Jacob Böhme, *Sincerus Renatus* (Samuel Richter, einem damaligen Schleſiſchen Prediger) *Jeane Lead* und andern abgeſtohlen und für eigene Weisheit der unbekannten Obern auszugeben ſich nicht geſchämt hat. Aber er thut noch mehr, er zeigt auch die Jeſuitiſchen Fuſsangeln unter geſtohlnen Blumen verſteckt, das Beſtreben dieſer Obern, den Catholicismus oder Papismus den Getäuſchten annemlich zu machen, und deutet die liſtig genug gewählten theoſophiſche Terminologien ganz richtig, wofür uns das, was in unſeren Tagen vorgeht und vorgegangen iſt, Bürge ſeyn kann. Mit der Roſenkreuzerey haben dieſe *Patres ignoti* ſeit 10 und mehr Jahren ſchon manchen Fang unter den edelſten Menſchen gethan; der Grund war alſo gelegt, und ſie glaubten ſicher darauf fortbauen zu können. Dazu dichten ſie nun den ſogenannten Jeſusorden, ein Netz für kleinere Fiſche Urlspergeriſcher Gattung, und wenn man ſie machen, die Fürſten betäuben, die Groſsen der Erde an ſich locken und den groſſen Haufen begaukeln lieſse, was würde aus der Welt werden? Es iſt alſo wahres Verdienſt des Hn. S., wider dieſe Wölfe in Schaafskleidern die Sturmglocke zu läuten, und gegen die gefährliche Seelenkrankheit zu warnen, die die Jeſuiten einzubelzen ſuchen, um das menſchliche Geſchlecht ſo viel an ihnen liegt zu entwafnen und von allen Seelenkräften völlig herunter zu bringen.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

NEUE LANDKARTEN. *Nürnberg*, b. Weigel und Schneider: *Atlas von der ganzen Welt, für junge Leute in XXXI accuraten Landkärtchen vorgeſtellt*, von *Ad. Fr. Zürner*, Churf. Geogr., wie auch Land- und Gränzcommiſſarius in Dresden. Querfol. Form.

*Ebendaſ.* und von *Ebendemſelben*, *Atlas von ganz Deutſchland, nach den 10 Kreiſen für junge Leute in XXXVII accuraten Landkärtchen vorgeſtellt.* (Beide ohne Anzeige der Jahrzahl.)

Dieſe Sammlungen verunehren auf alle Weiſe den *deutſchen Geſchmack*, und ſelbſt die *deutſche geographiſche* Gelehrſamkeit, worinn ſonſt doch unſre Nation faſt allen andern vorgeht. Jedes Blatt wimmelt von den abſcheulichſten Fehlern, die ſchon Schüler, nach einem mäſsigen geographiſchen Unterrichte, auffinden können. Allenfalls können dieſe Charten den jungen Leuten, die ſchon einige geographiſche Kenntniſſe haben, nur in der Abſicht in die Hände gegeben werden, um ſie die auffallendſten Fehler zum Zeitvertreibe oder zur Wiederholung berichtigen zu laſſen. — Zur Rechtfertigung unſers Urtheils, nur einiges. Auf der *Generalcharte von Europa*, wird unter vielen andern, *Ruſſiſch Finnland*, das doch ſchon ſeit 1721 ruſſiſch iſt, noch zu Schweden gerechnet; *St. Petersburg* fehlt ganz, *Mayland* iſt noch innerhalb der franzöſiſchen Gränzen. Die *Oſtgränze* von Rufsland iſt gar nicht angegeben u. ſ. w. Eben ſo armſelig ſehn die Generalcharten von den übrigen Erdtheilen aus. Nordaſien iſt in folgende Haupttheile abgetheilt: 1) in *Tartaria deſerta.* 2) *Mongul*, (welches ſich hier bis ans Eismeer erſtreckt.) 3) *Tenduc*, (was mag dis für ein Land ſeyn?) 4) *Jedſo.* Hingegen Kamtſchatka, Tibet etc. ſucht man vergebens; ſo wie auch Kaſan, Irkuzk, Ja-Nuzk, ſtatt deren andre bereits unbekanntere, theils ganz falſche Namen ſtehen. Schon aus dieſen Bemerkungen kann man die Vermuthung folgern, daſs bey *Polen*, *Rufsland*, *Preuſſen* an die neueſten Veränderungen von 1772 gar nicht gedacht iſt. — Der Atlas von *Deutſchland* iſt von eben dem Gehalte. Gleich auf der Hauptcharte ſteht auf dem Titel: *Germania in II circul. diviſa.* Die *Laufitz* iſt ohne die geringſten Trennungszeichen zum Oberſächſiſchen Kreiſe gerechnet. Die Herrſchaften Lauenburg und Bütow heiſſen hier: *Loewenburg* u. ſ. w. In Abſicht der Länge- und Breitengraden iſt auf allen Blättern geſündigt. Die Illumination iſt ganz geſchmacklos; Namen und Sachen ganz ohne Auswahl. Solche Producte werden auch bey den niedrigſten Ladenpreiſen noch immer zu theuer bezahlt.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 45.

## NATURGESCHICHTE.

ERFURT, bey Keyser: *Versuch einer lepidopterischen Encyklopädie, oder Handbuch für angehende Schmetterlingssammler von Wilh. Gesenius*, d. A. G. D. und ausübender (m) Arzt in Nordhausen. 1786. 223 S. 8. (10 gr.)

Zur ersten Grundlage der Entomologie ist dieses Werkchen ganz hinreichend und wir zweifeln nicht, dass der Vf. seine Absicht damit erreichen wird. Nur wäre etwa noch eine beygefügte Kupfertafel zur Erläuterung der Kunstsprache und der vorzüglichsten Theile des Körperbaues dieser Thiere zu wünschen gewesen. In der Einleitung (S. 7 — 44) wird in gedrängter Kürze, das nöthigste von der Theorie, der Verwandlungsart, der Erziehung, dem Fang und Verwahrungsmitteln vorgetragen, zwar sehr allgemein, aber doch deutlich genug. Dann folgt eine Anleitung zur systematischen Kenntniss der Schmetterlinge selbst, nach dem Linnéischen System mit den daraus genommenen und deutsch angegebnen Kennzeichen. Doch beziehet sich das Verzeichniss allein auf die europäischen Arten, oder noch genauer nur auf den Vorrath, den der Vf. in seiner Gegend noch zur Zeit vorgefunden hat. Es ist befremdend, dass der *Verf.* zur Ergänzung nur die in den Hufnagelischen Tabellen angegebne Arten eingeschaltet, welche die wenigste Anzahl enthalten, und überdiess mancher Berichtigung bedürfen. Es scheint daher, dass dieser Aufsaz schon vor vielen Jahren gefertiget worden, wo dem Vf. keine der neueren Schriften, von denen man auch nicht die mindeste Anzeige findet, bekannt gewesen. Es ist keine der zahlreichen neueren Entdekungen weiter angeführt und wenn der Vf. in dem Vorbericht sagt, er habe die Schriftsteller angezeigt, in deren Werken die Schmetterlinge mit lebendigen Farben abgebildet sind; so ist dies nur allein von Rösel und den Kleemännischen Beyträgen zu verstehen, und das ist für die jetzige Bearbeitung sehr wenig, da schon in dem Esperischen Werk, so weit es jezt fortgerückt ist, sechsmal mehr enthalten ist. Wenn S. 21 erwähnt wird, *der Saugrüssel fehlt einigen Schmetterlingen*, so bedürfte dieses Erläuterung. Er mangelt niemahls, nur bey einigen Arten ist er sehr kurz. S. 51 wird die Raupe des *P. Podalirius*, noch als gelb angegeben. Sie nimmt nur diese Farbe an, wenn sie ihrer Verwandlung nahe ist, sie nähret sich auch niemals vom *Kohl*. Nach der 57 S. hat der Vf. den ausländischen *P. Electra Linn* als einen einheimischen in dieses Verzeichniss gebracht, wiewohl er meldet; dass er zur Zeit nur ein einziges Exemplar gefangen habe. Wenn dies wahr wäre, so verdiente diese wichtige Entdeckung genauer bekannt gemacht zu werden. Vermuthlich aber wird es eine Varietät des *P. Hyale Linn.* oder der *P. Europome Esp.* gewesen seyn. Mit ersterm trift die Beschreibung des Vf. näher überein. Die ausländische *Electra* hat auf der Unterseite der Hinterflügel ein grosses mit einem kleinerm vereintes Aug, ein Kennzeichen, dessen hier nicht erwähnet worden. Auch die Tagschmetterlinge *Jurtina* und *Janira* werden nach Linné als zwey verschiedene Arten angegeben, da es schon längstens erwiesen worden, dass sie nur Geschlechtsverschiedenheiten sind. S. 71 wird *P. maturna* kleiner als *P. Lucina* und *Cinxia* angegeben, welches gerade das Gegentheil ist. Desgleichen heisst es, dass der *P. medon* der kleinste unter den Tagfaltern seiner Gegend wäre, und doch sind schon kleinere angezeigt worden. Die in der Anm. S. 89 angeführte Spielart des *Sph. Elpenor*, verdiente, ihrer sonderbaren Abweichung wegen abgebildet und bekannt gemacht zu werden. Der Vf. hat die Raupe auf dem *Epilobium* gefunden, und erzogen. An den Vorderflügeln ist das Grüne nicht so lebhaft als bey der gewöhnlichen Art, sie führen gegen das Ende einen silberfarbigen Streif, unter welchen drey rosenrothe durchsichtige Flecken stehen. Der Hinterleib ist schwarz, im übrigen aber ist der Falter dem gemeinen gleich. S. 125 wird die unter dem Namen der gelben und weissen *Ph. Lubricipeda* bekannten Nachtschmetterlinge ganz richtig als verschiedene Arten angegeben, nur hat letzterer schon längstens den Namen des *Ph. menthastri* erhalten.

Leipzig, bey Böhme: *Gottfr. Benedict Schmiedlein*, d. A. G. D. und d. Churf. Sächs. Oecon. Soc. zu Leipzig Mitgl., *Einleitung in die nähere Kenntniss der Insecten-Lehre, nach dem Linnéischen System, zum Gebrauch angehender Sammler.* Zwey illum. Kupfertaf. 1786. 494 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bey der zahlreichen Menge der Schriften zur Kenntniss der Insecten, hat es dennoch an einem brauchbaren Lehrbuch bisher gemangelt, das eine fassliche philosophische Theorie, richtige Eintheilung und Beschreibung des Gliederbaues, Erklärungen der Systeme und bestimmte deutsche Kunstsprache enthielt. Dies hat nun der Vf. gegenwärtiger Bearbeitung unternommen, nachdem er sich schon seit 13 Jahren damit beschäftiget hatte. Bereits im Jahr 1784 hat derselbe ein Taschenbuch für Insecten-Freunde herausgegeben, und dieses Werk enthält eine weitläuftigere Erklärung darüber. Er hat mit gröstem Fleiss und genuer Auswahl dasjenige zusammengetragen, was er in ältern, auch zum Theil neuern, Schriften nützliches fand. Vielleicht wäre in der Theorie dem Lehrling eine schematische Form besser zustatten gekommen, die, wenigstens durch eine in die Augen fallende Anzeige der Abtheilungen und Zergliederungen, das Aufsuchen erleichtert hätte. Hierinnen hat *Fabricii* Philosophia entomologica bey aller Kürze ihren unschätzbaren Werth. In diesem kleinen Werk ist so gar vieles noch enthalten, welches Hr. *Sch.* unberührt gelassen. Er hat die Kunstsprache und die Theile des so mannichfaltigen Gliederbaues zwar durch häufig angeführte Beyspiele der Arten, an denen sie sich finden, mit grosem Fleiss zu erläutern gesucht, es setzt aber schon einen sehr geübten und fast vollendeten Kenner voraus, um die angezeigten Namen der Arten zu verstehen, noch weniger ist es zu verlangen dass er sie selbst besitzen sollte, da sie den gröfsten Sammlungen öfters fehlen. Dazu sind sorgfältig gewählte Abbildungen, die von jeder Gattung wenigstens eine oder die andere Art darstellen, unumgänglich nöthig, und deswegen kommen *Sulzers* Kennzeichen, und dessen *abgekürzte Geschichte* der Insecten, dem Anfänger vortreflich zu statten, wenn auch in anderer Rücksicht der Mängel da mehr als zu viel sind. In dieser Rücksicht hat nun die Bearbeitung des Hn. *Schm.* allezeit den Vorzug. In der vorgesetzten Einleitung erzählt der *Verf.* die Geschichte der Entomologie, und ihrer Behandlung, welche aber wohl mehrere Ausführlichkeit nöthig gehabt hätte, indem auch viele der neuesten so zahlreichen Schriften gänzlich übergangen worden, wohin doch der Anfänger zur Vervollkommung seiner Kenntnisse verwiesen werden sollte. Hierauf trägt der Vf. die ganze Abhandlung in drey Abschnitten oder *Hauptstücken* vor. Das I handelt von dem *allgemeinen Grundbegriff der Insecten-Lehre* (nach der Schreibart des Vf.); hier sind die Kunstwörter mit vielem Fleiss gesammelt, und die Theile des Körperbaues sorgfältig beschrieben. Das II *Hauptstück* lehret die *Eintheilung der Insekten.* Es werden die Systeme eines *Valisneri*, *Schumann*, *Rai*, *Roesel*, *Linne*, *Fabricius*, *Denis* und *Schiffermüller* angezeigt. Das III handelt von der *Erzeugung* und der *Verwandlung* der Insecten, und ist vortreflich ausgeführt worden. Hierauf folgt von S. 198 bis 452 ein *encyklopädisches Insectensystem* nach den Begriffen des Ritter von *Linné.* Die Kennzeichen der Gattungen werden nach diesen sieben Ordnungen ausführlich angegeben und erläutert. Der Vf. hat von jeder, wenigstens eine gutgewählte Art, zur Probe beygefügt, und sie nach ihren merkwürdigsten Umständen beschrieben. Hier würden nun Abbildungen zur Erleichterung und bequemen Uebersicht, am meisten zu statten gekommen seyn, welche auch füglich auf zwey Quarttafeln hätten beygefügt werden können. Den Beschluss macht ein *Anhang*, der nach gründlichen Erfahrungen eine Anleitung zur Anlage eines Insecten-Cabinets enthält. Die Definition eines *Insects*, S. 22 dass es *ein Thier ist, welches einen gekerbten Körper und tiefe Einschnitte hat, die in einander schliefsen und an allen Bewegungen Theil nehmen*, ist wohl nicht adäquat. Ein *gekerbter Körper*, und *tiefe Einschnitte*, sind Tautologien, und im übrigen die Erklärung, wie der Logiker sagt, *latior suo definito.* Die meisten Gewürme, z. B. die *Aphrodita*, *Lumbricus* und *Taenia*, so gar auch unter den Schaalenthieren die *Chitons*, würden nach diesen Merkmalen dahin gehören. Das wesentlichste dieser Thiere ist wohl die Verwandlung, oder ihre verschiedenen Stände, so nahe sie auch öfters vereint sind, hiernächst aber die Luftlöcher zur Seite, die beweglichen Fühlhörner, und der in Ringe abgetheilte Körper, wie sie schon Linne bestimmt hat. S. 310 wird der Name der ersten Abtheilung der Phalenen, *Attacus*, wohl sehr unrichtig nach *Müllern*, von atta abgeleitet, man bemerkt eben nichts sonderlich Langsames an diesen Arten. Vielleicht hat die holländische Benennung der Atlasse dem Linné Anlass gegeben, das Wort Attacus nach ähnlichem Laut zu wählen, das schon bey den ältesten Schriftstellern einen Seidenspinner bezeichnet hatte. S. 436 wird unter den Krebsarten auch noch des *Cancer pinnophylax*, der doch bekanntlich eine jetzt genugsam aufgedeckte Erdichtung ist, erwähnt. In den diesem Werk beygefügten zwey Kupfertafeln sind nur das *Rückenmark* einer Raupe, die *Zeugungsglieder* eines Schmetterlings, *sechs verschiedene Köpfe*, 2 *Vorderfüsse*, *ein Luftloch*, und ein *Ey* vergröfsert vorgestellt worden, hiernächst eine Puppe mit der ausgeschlüpften Phalene, ein *Fangwerkzeug*, und ein *Brettchen*, die Zubereitung der Schmetterlinge anzuzeigen. Immer ist indessen diese Einleitung die beste und vollständigste, welche wir gegenwärtig haben, und verdient die gröfste Empfehlung.

Leipzig, in der Müllerschen Buchhandlung: *D. Joh. Hedwigs Abbildung cryptogamischer* Ge-

*Gewächse.* II Heft mit 10 Kupfert. von Tab. XI — XX. nebst 6 Bogen Text, Fol.

Zuerst kommt vor auf der 11ten Tafel abgezeichnet *das krumhälsigte Phascum*, mit gerade aufstehenden Füllblättern, und an einem krumgebogenen Stil befindlichen Saamenbehältniss, das der Vf. zuerst vom Hn. Erhart aus einer alten Steingrube im Darmstädter Wald erhalten, dessen Saamenbehältniss im May reif werde; das er aber auch nachgehends häufig in Leipzig, im Hof, und in denen niedrigen mit Sand belegten Gängen des Appelischen Gartens, zwischen dem silberhaltigen *Bryum* des Linné, mit noch grünem Saamenbehältniss gefunden. Auf der 12ten Tafel die *verdünnte Letkea*, mit mannichfaltig verästetem Stamm, am Ende verdünnten und verdickten, krumgebogenen Aesten, eyförmig lang zugespitzten, nach einer Seite gerichteten Blättern, und aufrechtem Saamenbehältniss vor; 13) die *niedrige Haarkappe*, mit undeutlich gezähnten Blättern, rundlichtem und unterwärts geneigtem Saamengehäuse. Dieses Laubmoos zeigt sich besonders auf einem thonigtem Boden, in Heiden, an holen Wegen und Gräben, im May und im Junius blühend, worauf im Anfange des darauf folgen Frühlings die Deckelchen meist mit denen Mützchen zugleich abfallen. 14) Die *aloeförmige Haarkappe*, mit deutlich nach der Spitze zu gezähnten Blättern und walzenförmigem etwas schiefgerichtetem Saamengehäuse vor, die im May blüht, deren Deckelchen vom Saamengehäuse gemeiniglich im März abfällt, bisweilen auch weit später, oft im Jul. erst, übrigens auf thonichten Boden sich nährt, an holen Wegen und Gräben. 15) Die *haarzer Pflanze* mit aufrechtstehendem, kugelförmigem Saamengehäuse, und abgesetzt haarigtem Mützchen, ihre Beschreibung und Zeichnung hat der Verf. vom Hn. *Erhart* erhalten, der sie auf dem Harz, besonders bey Rehberg, zwischen dem Andreasberg und der Oderbrücke zuerst entdeckt hat; wo seine Saamengehäuse gegen den Monat Julii reif werden. 16 u. 17) Die *wellenförmige Haarkappe*, mit schmal lanzetförmigen, gezähnten, wellenartig gerunzelten, auseinander flatternden Blättern, umwachsener Spitze des Mützchens und walzenförmig krumgebogenem Saamengehäuse. Es zeigt sich dieses Laubmoos in Laubwäldern, Obstgärten, Büschen und bey leimigten Boden, im Jul. blühend, und im Anfang des August, es macht seine Saamengehäuse im Frühjahr reif. 18) Die *gemeine Leersia* mit weiten, kegelförmigen, glatträndigen Mützchen und hutförmigen Häutchen der Stielscheide, die zu Anfang des Frühjahrs blüht, und deren Saamengehäuse im May reif werden; zeigt sich häufig auf den Leemwänden, und auf alten Mauern und sandigem Boden. 19) Die *gefranzte Leersia* mit weiten kegelförmigen, am Rande gefranzten, Mützchen und cylindrischen Häutchen der Stielscheide; die der Verfass. immer auf Felsen und bey den Kalköfen des Dorfs *Rotluf* bey Chemnitz in Sachsen angetroffen, im Jul. blühend; im Jul. des folgenden Jahres aber werden erst ihre Saamengehäuse reif. 20) Das *zärtliche Bryum*, mit langgespitzten lanzetförmigen, weitläufig unter einander abstehenden, höchst zarten Blättern, eyförmighängenden Saamenbehältniss und stumpfen Deckelchen. Es hat dis Moos sehr kleinen, blos grünen, Saamen. Auf dem feuchten, ganz im Schatten liegenden, Beet eines Lustgartens in Chemnitz, und in Leipziger Wäldern, an den Gleisen nasser, wenig befahrner, Wege, bald truppweis beysammen, bald auch einzeln in Gesellschaft des flattrigen Phascum und des abgestutzten Jungfernmooses hat der Verf. es angetroffen, meist im August blühend, und die Saamenbehältnisse im April reif. Gründliche Kenntniss, scharfe feine Beobachtung, bescheidene Zurechtweisung der vorherigen hie und da unrichtigen Pflanzenbeschreiber, sind Eigenschaften des berühmten Verf., deren wir hier nicht zuerst erwähnen dürfen.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

MAGDEBURG, bey Creuz: *Sonderbare Erzählungen aus der Naturgeschichte, nebst verschiedenen Regeln und Kunststücken für Gartenfreunde und Oekonomen.* Zwote und dritte Sammlung. 1786. 12 B. 8. (10 gr.)

Das Abschreiben und Excerpiren möchte man solchen Leuten, die vielleicht von ihrer *Hände Arbeit* leben müssen, allenfalls noch herzlich gern gönnen, wenn nur nicht alles so ohne Wahl und Ordnung, Wahres und Falsches, Mährchen und Fabeln, wie Kraut und Rüben durch einander gemischt würde. Gleich der erste Aufsatz vom Bohon-Upas Baum verliehrt viel von seinem Interesse, seitdem es zweifelhaft geworden, ob ein solcher Baum überall in der Welt existirt. Dass von den Murmelthieren eins aus der Gesellschaft sich mit ausgereckten Beinen zum Heuwagen brauchen lässt, gehört zu den Fabeln, wovon man heut zu Tage die Naturgeschichte reinigt. Das Mährchen, wie ein Knabe zur Nachtzeit aus dem distillirten Oel eines vom Rabenstein genommenen Menschenkopfs einen ganzen Menschen zusammen wachsen und leibhaftig herum spaziren sieht, hätte auch eben nicht wieder dürfen aufgewärmt werden. — Doch alles dies würde Rec. dem Excerptenmacher verzeihen; aber wie in aller Welt gehört folgende Stelle in eine Sammlung von Erzählungen und Recepten:

„Die Allgemeinheit der Sündfluth fällt weg. Mo„ses redet in seiner Erzählung nicht selbst, sondern „durch einen ältern Autor. Wir können es mit un„sern verfeinerten Begriffen von der Gottheit nicht „reimen, dass sie um der Sünde willen, deren Fol„gen sie wohl am besten vorhersah, alles Fleisch, bis „auf eine einzige Familie, durch dergleichen weit„läuftige Anstalten von der Erde vertilgen sollte, und „die Erde selbst so verwüsten. Auch die Nachrichten „von den Thieren, die Noah mit in die Arche nahm,

„riechen nach der Fabel. Das Rennthier lebt in Asien „nicht fort, hätte also nothwendig umkommen müs„sen, etc. etc. Es war eine partielle Fluth, wie „ehedem die Deucalionische und Cimberische. Der „Mosaischen Erzählung sieht man es so deutlich an, „daß sie ein älteres Fragment eines rohen Schriftstel„lers ist, der sich von Gott und seinen Strafgerichten „die gröbsten Vorstellungen gemacht hat.“

Dass diese ganze Passage nicht aus des Herausgebers Hirn geflossen, sondern dass sie eben so gut, wie alles übrige, bloss abgeschrieben, oder sonst wo aufgeschnappt, sieht man freylich wohl, aber desto unverantwortlicher ist es auch, auf eine so unverzeihliche Art Aufklärung stiften zu wollen. Eigentlich wollte doch wohl der Herausgeber sein Buch nur zur Belehrung und Unterhaltung für Ungelehrte bestimmt haben, und dann ist er mit seiner albernen Zusammenschreiberey doppelter Schande werth. Mancher gutmüthige Mann, der es in seiner lobenswürdigen Einfalt mit seiner Bibel und mit seiner Religion so herzlich gut meynt, wird durch solche ohne Zusammenhang hingeworfene Brocken irre geführt, ja wohl nicht selten seiner Gemüthsruhe beraubt. Mancher einfältige Narr, dem Bibel und Religion gleichgültige Dinge sind, fasst solche Bissen auf und verbreitet sie durch seinen faden Witz. Und das alles hat ein solcher Mensch zu verantworten, der ohne Ueberlegung, und ohne den mindsten Beruf dazu zu haben, dergleichen in den Tag hinein drucken lässt. Dass doch Leute, die Bücher drucken lassen, wärens auch *nur Abschreiber*, immer erst bedenken möchten, ob der Schaden, den sie mit ihrer Arbeit stiften, auch wohl den etwanigen Nutzen überwiege! —

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine. theolog. Schriften. *Weissenfels*: bey Ifens sel. Erben: *Ueber die Verbesserung des Religionsunterrichts, in öffentlichen Schulen und Gymnasien*, von *Christian Gottlieb Kupfer*, Diak. zu Freyburg und Past. zu Zscheiplitz. 1785. 51 S. 8. (3 gr.)

Diese Schrift hat, wie der Verf. in der Einleitung sagt, solche Jünglinge zum Gegenstande, die auf Akademien vorbereitet werden sollen, und also schon vorher Unterricht in der Religion genossen haben. Der Verf. redet, in drey Kapiteln, von der Wichtigkeit eines guten Religionsunterrichts, den bisherigen Mängeln desselben, und von der Verbesserung dieser Mängel und zweckmässigern Einrichtung der Lehrart in der Religion. Die Hauptabsicht des Verf., die ihm in der ganzen Schrift so sehr am Herzen liegt, ist, die jungen Leute, besonders auf der Akademie, vor der jetzt einreissenden Neuerungssucht, dem Unglauben, Naturalismus, Indifferentismus, etc. zu verwahren, und sie in ihrem christlich-protestantischen Glauben festzustellen. „Die drey akade„mischen Jahre, sagt er, sind das Grab des Christenthums „für Studirende, die *nicht Theologen* sind. — Wie viele „Gelegenheit haben sie da, solche Schriften in die Hände „zu bekommen, in welchen das feine Gift des Natura„lismus, des Indifferentismus verbreitet ist.“ — Aus eben dieser Ursach wünscht der Verf., dass bey dem Religionsunterricht, besonders auf die Lage der jetzigen Zeiten, Rücksicht genommen werde. — Sein Unterricht wird daher für Schüler zu gelehrt, zu dogmatisch und polemisch. So z. B. rechnet er unter die bisherigen Mängel, dass man den Schüler gegen die Irrthümer der alten Sekten, Gnostiker etc. zu verwahren suche; an dessen Statt aber will er ihn in den Stand setzen, sich gegen den einreissenden Socinianismus und und die Neuerungssucht zu verwahren. Eben dahin gehört, was er von der zweifelhaften Auslegung biblischer Stellen, ihrem Gebrauche, und den Gegnern derselben sagt; Dinge, die der Schüler noch nicht zu wissen braucht, oder die er zu beurtheilen noch nicht Kenntnisse genug hat. Indessen ist in dieser Schrift immer manches Gute und Anwendbare.

---

Kleine physik. Schriften, *Leipzig*, in der Müllerschen Buchhandlung: *Ueber Elementarfeuer und Phlogiston* als Uranfange der Körperwelt, besonders über elektrische Materie; in einem Schreiben an Hn. Director *Achard* in Berlin von *Joh. Gottlieb Beseke*, Prof. in Mietau. 3 B. 8.

Nach den so mannichfaltigen Versuchen, die der Verf. mit der Elektricität schon geraume Zeitlang angestellt, glaubt er richtig behaupten zu können, die *Elektricität* sey durchaus in der ganzen Natur so leicht zu erregen, dass das elektrische Feuer eine Modification des durch die ganze Natur verbreiteten Elementarfeuers sey? — Er sucht, nach Anführung der bisherigen Meynungen über das Elementarfeuer, aus den bisher gemachten Erfahrungen und Versuchen zu beweisen, dass die elektrische Materie die beiden Eigenschaften, sowohl des Feuers als des Phlogistons, äussere, und also nichts anders sey, als unter gewissen Umständen modificirtes Elementarfeuer, das aber, wegen des mit ihm verbundenen Phlogistons, nicht in seinem reinen Zustande ist: die *Wärme*, sagt er ferner, sey ein *Erfolg* der beständigen Zersetzung des Elementarfeuers und Phlogistons. — Wo nemlich viel Phlogiston mit Elementarfeuer in Ruhe ist, da ist *Kälte*, wo dasselbe in Zersetzung begriffen ist, da ist *Wärme*. Nach solchen Begriffen würde also das *Elementarfeuer* nicht das seyn, was wir *Feuer*, *Wärme*, *Licht* nennen, sondern würde ein höchst thätiges Grundwesen seyn, das auf die dreyfache Weise, als Feuer, Wärme, und Licht seine Wirksamkeit äussert. Die Abhandlung ist werth, beherzigt zu werden.

---

Kleine naturhistor. Schriften *Strasburg*, bey Dannebach: *Observationes botanicae*, quas solenniter discutiendas proponit *Benjamin Petrus Gloxin*, Colmariensis. 1786. 26 S. 4. mit 3 Kupfertafeln.

In diesen wenigen Blättern sind sehr wichtige neue theoretisch-botanische Beobachtungen und Vergleichungen über einige ausländische Pflanzen mitgetheilt, und dieselbe ausführlich beschrieben, nemlich 1) über die *Martynia annua* D. Houstoun, 2) über die *Salvia Mexicana* und *Hispanica*, 3) über den *Cyperus Aegyptiacus*. Diese sehr gründliche Schrift voll ächten botanischen Forschungsgeistes, an der der berühmte Lehrer der Botanik, Hr. Prof. *Herrmann*, keinen geringen Antheil hat, aus dessen bereichertem und verbessertem akademischen botanischen Garten alle hier enthaltnen Beobachtungen sich herschreiben, muss auch wegen mehrerer Verbesserungen der Linnéischen Classification jedem Botaniker schätzbar seyn.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 46.

### GESCHICHTE.

ERLANGEN, b. Walther: *D. Carl Fr. Häberlins Vorlesungen über die teutsche Reichsgeschichte.* Erster B. *Von den ältesten Zeiten bis auf Heinrich VI.* 1786. 8. 19 Bogen.

Un dieses Buch richtig zu beurtheilen, muss man auf den Zweck sehen, den d. H. V. dadurch erreichen wollte. Es sollten nemlich weder in demselben genaue historische Untersuchungen angestellt werden, noch sollte es eine ausführliche Geschichte des deutschen Reiches seyn, sondern er bestimmte es blos zum Wiederholungsbuche desjenigen, was die Zuhörer von dem Katheder ausführlicher gehört hätten. Der natürliche fliessende Stil, worinn es geschrieben ist, war dieser Absicht angemessen; doch sinkt der Ausdruck zuweilen zu tief herunter und fällt ins niedrige; so wie man auch nicht selten auf grammatikalische Fehler und Provincialismen stösst. So steht S. 171. Die Pohlen *waren solche Narren*, dass sie für eine Leiche so viel Geld gaben; S. 158. Die Sache kam *für* ein Fürstengericht; *ebend.* wegen *den*; S. 259. man lernte *aus Gelegenheit desselben* anst. bey dieser Gelegenheit S. 159 während *diesen*. Es ist desto verdienstlicher, den Verf. auf diese Fehler aufmerksam zu machen, da er sonst eine sehr gute Anlage zu einem gefälligen historischen Stil hat. Das Buch selbst ist seinem Zwecke im Ganzen angemessen, und kann besonders demjenigen zu einer guten Wiederholung dienen, der Geschichte blos als Unterstützung seiner übrigen Kenntnisse brauchen will. Denn dass es zu Beförderung eines gründlichen Studiums derselben zu leicht geschrieben sey, und zu sehr auf der Oberfläche bleibe, sagt der Hr. Verf. in der Vorrede selbst. Die hauptsächlichsten einzelnen Bemerkungen, die wir beym Lesen gemacht haben, wollen wir hersetzen. S. 32. Wenn wir die Deutschen kennen lernen, so sind sie schon nicht mehr in dem Zustande der Patagonier und Neuseeländer. Aus den Worten: „Ihre Priester oder Druiden standen, *wie einige alte Weiber*, bey ihnen in dem grösten Ansehn": wird niemand schliessen, dass der Druide den Deutschen, das war, was den Israeliten der Hohepriester vor der königlichen Regierung war, auch sich bey *den alten Weibern* den hohen Rang der Druidinnen, Runen, Volen nicht denken. S. 40. Drusus starb wahrscheinlich an Gift. S. 48. Man kann die Hunnen jetzt nicht mehr ein unbekanntes Volk nennen. S. 48. Was hier von den Gothen gesagt wird, braucht grosse Verbesserung. S. 56. Chlodowigs Charakter ist gut gezeichnet. Dass die Franken blos in Salier und Ripuarier getheilt gewesen wären, ist nicht wahrscheinlich. S. 71. Schreibt Hr. H. dem Pabst einen zu grossen Einfluss auf Pipins Krönung zu, und vergisst die Erwähnung des dabey entscheidenden Umstands, dass Pipin die Geistlichkeit, die sein Vater ausgeplündert und arm gemacht hatte, durch grosse Geschenke gewann. S. 86. Carl kriegte nicht mehr mit Hunnen: es waren Avaren, die einige Schriftsteller so nennen. Carlomanns Gemahlin war keine Tochter des K. Desiderius, ungeachtet es einige Schriftsteller gesagt haben. Carl verstiess auch seine Gemahlin vor Carlomanns Tode. S. 90. was hier S. 112 und überall von den Lehen gesagt wird, muss durchaus verbessert werden. Der Leser wird niemals daraus einen richtigen Begriff erhalten, wie die Lehen entstanden sind, und wie alles Lehen geworden ist. S. 103. Die Provenzalsprache ist weder im 12ten J. H., wie hier Hn. Meusel unrichtig nachgesprochen wird, noch überall jemahls die französische Sprache gewesen, sondern ganz von derselben verschieden. Die Provenzal-Sprache wurde in den sämmtlichen Ländern gebraucht, die von dem obern Italien, dasselbe mit eingeschlossen, bis herunter nach Valentia am mittländischen Meere lägen, wozu denn freylich das Land von der Sprache Oc gehörte. Das eigentliche Französische sprach man jenseits der Loire. Man erhält von diesem Unterschiede die beste Kenntnis in *Velasquez Gesch. der spanischen Dichtkunst*, und in des Abbé *Mastieu histoire de la Poesie francoise*. Gut erzählt sind S. 122 Lothars Ehestandsstreitigkeiten. Hingegen ist S. 132 der Ursprung des transjuranischen Reichs nicht ganz richtig vorgetragen. Ungerne fanden wir S. 138 noch

Hunnen anſtatt Ungarn. S. 143. Landeshoheit iſt von den deutſchen Ständen allmählich gewonnen; einen beträchtlichen Theil der dazu zu zählenden Rechte erhielten ſie gewiſs ſchon während der innern Kriege der Carolinger. Das S. 181 erwähnte Decret ſcheint weiter nichts zu ſeyn als eine Beſtätigung des ältern Grundſatzes, daſs die Kayſerkrone allein durch die Krönung vom Pabſte erhalten würde, und H. H. ſchieſst zu viel daraus. Die an Heinri h III geſchehenen Fragen S. 193 beweiſen nichts mehr. Der Erzbiſchoff von Canterbury thut dergleichen bis auf den heutigen Tag an den K. v. England. Auch möchte wohl niemand der Meynung des Vf ſeyn, S. 242. daſs der Kayſer durch den Inveſtiturſtreit nichts verlohren habe. Dieſes gründet ſich aber auf die Vorausſetzung, daſs *alle* Stiffter ſchon vor demſelben das Recht gehabt, ihre Oberhäupter zu wählen, welches keinesweges der Fall war. S. 248. Die Entſtehung der Macht und der Erheblichkeit der Grafſchaften iſt gleichfalls unrichtig und verwirrt erklärt. Grafen und Herzoge waren anfangs bloſs königliche Beamte, Unter- und Oberſtatthalter in Friedenszeiten und Unter- und Oberfeldherrn im Kriege. Der König ernannte ſie, uud rief ſie zurück, wenn und wie er wollte. Anfangs war gewiſs kein Allodial-Dynaſt (wenigſtens kein Sachſe) Graf; er hätte ſich dadurch entehrt geglaubt, und ſeine Allodial-Adel-Ehre wäre dadurch verlohren gegangen. Als aber die einträglichere Lehnsehre den Werth von Allodialehre zu verringern anfing, und man aufhörte es über alles zu ſchätzen, ein *vir egregiae libertatis* zu ſeyn, ſo drängten ſich die Allodial-Dynaſten zu den Stellen, die vorher nur der Lehnsträger, ja nur der *Miniſterialis* (Hofdienſte) ſuchte, und ſo wurde ein Ludolph und ſpäter ein Billung in den Gegenden ihrer Erbländer Herzoge, wo Carl d. Gr. lauter fränkiſche Lehnträger als Grafen hinſandte. Die doppelte Gewalt, die ſie dadurch in ihren Stammländern erhielten, machte ſie bald ſo fürchterlich, daſs die Könige es nicht abſchlagen durften, ihren Söhnen die Verſicherung der Nachfolge zu ertheilen, daſs ſich das Volk in die Wahl der Grafen und Herzoge miſchte, (welches doch aber wohl ſpäter geſchehen iſt, als Hr. *H.* glaubt) und daſs ſie endlich ſo von rechtswegen erblich wurden, wie ſie es von der königlichen Gnade ſchon eine Zeitlang geweſen waren. Daſs Grafen, Markgrafen, Landgrafen, ganz unabhängig von den Herzogen geweſen waren, wie der Vf. S 249 meynt, iſt gewiſs irrig. Der Herzog ſtand zwiſchen ihnen und dem König, und war, in dieſem Verſtande, allein reichsunmittelbar. Was ſollte es ſonſt heiſsen, wenn geſagt wird: die Markgrafſchaft Oeſtreich wird von dem Herzogthum Bayern getrennt, und eignes Herzogthum? Aber dieſer Satz braucht wirklich keines Beweiſes. Das Verhältniſs des Grafen etc. zum Herzoge war ſelbſt abhängiger als dasjenige, worinn der Allodial-Wehr, Allodial-Dynaſt ſtand, der keine andre Pflicht gegen ihn hatte, als die ihm der Heerbann auflegte, oder die er vielleicht als königlicher Commiſſarius in dem Schöppen-Gericht von ihm heiſchen konnte. — Doch dieſe Bemerkungen reichen zu unſrer jetzigen Abſicht ſchon hin.

PRAG: *Monumenta hiſtorica Boemiae numquam ante hac edita — collegit — P. Gelaſius Dobner a S. Catharina e clericis regul. Scholar. piar.* Tom. VI. 1786. 4. 2 Alph. 18 Bog. 1 Bog. Kupf.

Dieſer Theil der bekannten vorzüglichen Sammlung enthält folgende Stücke: S. 1 — 241 *Hiſtoria diplomatica Brzewnovienſis primi in Bohemia monaſterii ordin. S. Benedicti ab an.* 993. *ad an.* 1726. *Hr. Dobner* erhielt alle Manuſcripte und Diplomata mitgetheilt, die in den mit dieſer Abtey zuſammenhängenden Klöſtern verwahrt waren, und in den Archiven ſich zum Theil nicht in den beſten Umſtänden befanden. Er vermehrte dieſelben mit der groſsen Zahl derjenigen, die ihm aus dem königlichen Archive u. a. zu Gebot ſtehen, und verfuhr damit auf die vorzügliche nachahmungswürdige Art, daſs er aus jedem den hiſtoriſchen Satz herauszog, der darin enthalten iſt, und auf dieſe Art dieſe Chronik zuſammenſetzte. War das Diplom ſchon vorher irgendwo abgedruckt, ſo verweiſt er auf das Buch; fand er es nirgend, ſo iſt es hier in extenſo geliefert. Unter dem Text ſind aufklärende und beweiſende Noten hinzugethan. Das ganze iſt für die Specialgeſchichte von Böhmen höchſt wichtig. Vom Jahre 1619, dem zweyten des dreyſsigjährigen Kriegs, findet ſich eine Verſetzungs-Urkunde des dem Kloſter Braunau zuſtehenden Dorfes Bauſchowicz durch die damals angeſtellten Reichs-Directoren, die ſich ſämtlich nennen, an einen Herrn von Sulewicz. Die Directoren geben ſich den Titul: Directores et Conſiliarii regni a Dominis Statibus regni Bohemiae *Corpus* et *Sanguinem Domini noſtri Jeſu Chriſti Sumentibus*, conſtituti. Ein Bericht der Kayſerl. Commiſſarien, in welchem traurigen Zuſtande ſie das Kloſter Braunau nach der Bataille auf dem weiſſen Berge gefunden haben, iſt aus dem böhmiſchen von dem H. Herausgeber ins lateiniſche überſetzt, wie das überhaupt mit den Schriften geſchehen iſt, die in böhmiſcher Sprache abgefaſst ſind. Ausländer müſſen freylich dafür ſehr verbunden ſeyn; ob aber die gebohrnen Böhmen eben damit zufrieden ſeyn können, daran zweifeln wir. S. 242 — 324 *Franciſci Canonici Prag. liber III Chronici Prag. Carolo IV. inſcriptus.* Die Chronik dieſes guten Schriftſtellers war bisher nur bis 1342 abgedruckt. Hr. *D.* fand den hier gelieferten, ältern Gelehrten gleichfalls nicht unbekannten, 3ten Theil in der Franciſcaner-Bibliothek in Wien. Weleslav führt dieſen Franciſcus noch ſpäter, und bis ins J. 1373 an, da der hier abgedruckte Theil nur bis 1354 geht. Hr. *D.* iſt nicht ohne groſse Hoff

nung

nung, dafs dieſes Fehlende gleichfalls aufgefunden werden könnte. S. 324 — 374 *Fragmentum cod. prabendarum, diſtinctionum et officiorum eccleſiae S. Georgii in caſtro Prag. Saec. XIV.* Iſt freylich von weit eingeſchränkterm Nutzen als die erſten beiden. Eine Probe von einem mit vielem Fleifs und Mühe geſchriebenen Manuſcripte, das eine Allegorie von dem Werthe der Erlöſung unter dem Bilde der Thaten eines tapfern Ritters enthält, iſt angehängt. S. 375 — 473. *Diplomatarium exſtincti monaſterii Willemovienſis Ord. S. Benedicti, ab a.* 1214 — 1577. in den vorausgeſchickten Bemerkungen zeigt der Herausg. die Wichtigkeit dieſer Diplomen und erzählt die Geſchichte ihrer Erhaltung, und des durch die Huſſiten zerſtörten Kloſters ſelbſt. Das Verzeichniſs der Diplomen iſt vollſtändig, aber nur die noch nicht abgedruckten ſind in extenſo gegeben. S. 423 *Memorabilia nec naſteriorum Brzewnovienſis et Rayhradenſis in Moravia S. XVI.* und Seite 483. *Anonymi conpilatio chronologica ab a.* 1310 — 1432. Sind beide nicht von groſser Wichtigkeit. Die Kupfertafeln enthalten Vorſtellungen von biſchöfflichen und klöſterlichen Siegeln.

Frankfurt am Mayn, b. Varrentrapp: *Johannis Sleidani deſtatu religionis et reipublicae Carolo V. caeſare commentarii ed. nova delineatu a Jo. Gottlob Boehmio, adornata multisque annotationibus illuſtrata a Chriſtiano Car. am Ende.* Pars III. 1786. 8. 1 Alph. 10 B.

Dieſe ſchöne Auflage, deren Werth ſchon hinlänglich bekannt iſt, iſt mit dieſem 3ten Theile geendigt. Die Anmerkungen ſind auch in demſelben völlig zweckmäſsig und nie überflüſſig. Ihre Abſicht war öffenbar nicht, alle Lücken auszufüllen, die ein einzelner Schriftſteller in der Bearbeitung ſeines Gegenſtandes gelaſſen hat, ſondern kleine Mängel da zu erſetzen, wohin er ſeine Aufmerkſamkeit gewandt hat, oder kleine Flecken wegzuwiſchen. Dieſe hat Hr. *A. E.* völlig erreicht. Doch hätten dieſe Bemerkungen, auch ohne ſie zu überſchreiten, wohl hin und wieder zahlreicher ſeyn können. Ein brauchbares Regiſter über alle drey Bände iſt hinzugethan.

## *PHILOLOGIE.*

Augsburg, b. Riegers Söhnen: *Rudimenta linguae latinae*, oder Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache nach Art des *Emmanuel Alvarez* zum Gebrauche der Schulen eingerichtet von einem Prieſter der rheiniſchen Provinz. Neue verbeſſerte und vermehrte Auflage. 1786. XXIV. und 303 S. 8. (8 gr.)

Ueber eine Grammatik von gewöhnlichem Schlage läſst ſich nichts ſagen, als dafs ſie — eine Grammatik ſey, und ein Urtheil über *Eman. Alvarez* käme um einige Jahrhunderte zu ſpät. Doch der ehrliche *Alvarez* figurirt nur auf dem Titel, um das Seelenheil der lieben chriſtkatholiſchen Jugend am Rheine nicht durch das Geſtändniſs in Gefahr zu ſetzen, dafs man der Märkiſchen Grammatik gefolgt ſey, aus der das Gute ſowohl, als das oft Unbeſtimmte treulich und wörtlich genommen iſt. Ueberhaupt iſt dieſe Sprachlehre ſehr fromm, denn S. 161 wird unter andern Regeln über die Zuſammenſetzung auch dieſe gegeben, „*dafs die Knaben vor dem Componiren die Gnade des heiligen Geiſtes in einem kurzen Gebete anrufen ſollen.*“ Wahrſcheinlich rührt dieſe Regel noch vom *Alvarez* her; bey einem unſerer neuen Pädagogen kann ſie wahrhaftig nicht ſtehen. Doch ſie iſt gut gemeynt, und wenn der Knabe die Compoſition nach der S. 160. ff. vorgezeichneten Methode lernen ſoll, ſo kann in der That ein Stoſsgebetlein den guten Nutzen haben, ſeinem beklemmten Herzen Luft zu machen.

## *FREYMAUREREY.*

Leipzig, b. Kummer: *Geſpräche Maurerey betreffend.* Nebſt einem Anhange von Roſenkreuzern. 1785. 8. 330 S. S. ohne die Vorr.

Der Verf. dieſer Schrift iſt entweder ein Maurer, der in unrechte Hände fiel, nicht gleich und ſo hoch fliegen konnte, als er wollte, ob ers gleich fühlen muſste, dafs ihm die Flügel noch nicht gewachſen ſeyn, (und als einen ſolchen kündigt er ſich ſelbſt an;) oder er iſt ein Fremder, der Maurerſchriften genug geleſen hat, um ſich ein Ideal zuſammen zu ſtoppeln, das ſich beräſonniren läſst, weil es, als ein Unding, nicht widerſprechen kann. Seine Laune iſt die verdrieſslichſte von der Welt, nichts iſt ihm recht, und er fordert die unbilligſten Dinge, die ihm deſto weniger zu verzeihen ſind, da er ſie als ſolche anerkennt. Er ward, wie er ſagt, aufgenommen, hatte ſich die Chimäre in den Kopf geſetzt, dafs er mit einemmale das ganze Geheimniſs wegbekommen würde, und ſchmollte, da er ſich betrogen fand. Wer hatte ihn dieſs erwarten heifsen? Die erſte Unterredung iſt zwiſchen Siebriz, Emeyer, beide zu gleicher Zeit, *ſi fabula vera eſt*, aufgenommenen Maurern, und Leutmann, der Maurer zu werden wünſcht, dem aber Siebriz, oder der Verf. abräth. Seine Skrupel betreffen theils ſeine nicht befriedigte Erwartung, theils dafs die Aufnahme Geld koſte, theils den Eid, theils das Ceremoniell. Den zweyten Punkt hat der Verf. zwar ventilirt, aber nicht beherzigt, und weifs nicht: dafs *würdige* Candidaten die zur Beſtreitung der unumgänglichſten Ausgaben nichts beytragen können, völlig gratis aufgenommen werden. In dem Punkte, den Eid betreffend, iſt er auch unwiſſend, und weifs nichts, von dem, was ſeit Jahr und Tag desfalls geſchehen iſt. Da er Feind des Ceremoniells iſt, ſo zeigt er ſich vollends als einen Nichtkenner des Menſchen. Die zweyte und dritte Unterredung halten Siebriz und Emeyer allein, und der letzte weifs ſo viel zu

erzählen, dafs er nicht Zeit behält zum *prüfen*. Die vierte und fünfte Unterredung zwischen Eldine und Ewald soll ein Frauenzimmer zur Verfasserin haben. Geschwätzig genug ist Eldine, aber nicht mehr als der Verfasser der vorigen Unterredungen. Ewald ist *bon homme* nach allen Attributen; aber das, worauf es eigentlich ankommt, weifs er zum Unglücke gar nicht; folglich mufsten also seine Antworten so schief ausfallen, als sie ausfallen. Etwas mehr Weiblichkeit würde Eldinen auch besser kleiden, denn von weiblichen Husaren mit dem Säbel in der Faust sind unter uns, Maurer oder Nichtmaurer, wenige Freund. Auch wünschen wir für die Wahrheit der eingeschalteten Geschichten etwas mehr Sicherheit, als Eldinens Wort. Der Anhang über die Rosenkreuzerey hebt S. 271. an, und ist in §§. geschrieben. Seine Kenntnisse von der Sache selbst nimmt der Verf. hauptsächlich aus zwey Büchern her: *der Rosenkreuzer in seiner Blöfse von Magister Pianco.* Amsterd. 1781. und: *Der im Lichte der Wahrheit strahlende Rosenkreuzer* von Phaebeon. Leipzig 1782. Doch erwähnt er auch zweyer Processe, um das Astralpulver zu verfertigen, bey denen er mit zugegen gewesen, und die nicht gelungen S. 287., also wär es möglich, dafs er ein wenig mitgepfuschert hätte. Wenigstens zieht er das Geheimnifs, Metalle zu veredeln, in gar keinen Zweifel mehr, und macht den Menschen durch einen Syllogismus zum unumschränktesten Herren der Natur. „Dafs sie (die Rkreuzer) es (das Geheimnis, Gold zu machen,) besitzen können, ist richtig. Denn da der Mensch zum Herren über die Natur gesetzt ist, so mufs er auch im Stande seyn, alles hervorzubringen, was die Natur hervorbringt." S. 288. Aber dafs sie es wirklich besäfsen, will ihm doch nicht einleuchten. So herzlich der Verf. indessen von allen falschen Rosenkreuzern durch *Barbara, celarent* etc. warnt, so glaubt er doch fest, dafs es wahre Rosenkreuzer gebe. Warum giebt er denn davon keinen historischen Beweis, der Probe hielte?

ALTONA, b. Eckhardt: *Geheime Figuren der Rosenkreuzer aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert.* Erstes Heft. Aus einem alten Mscpt. zum erstenmal ans Licht gestellt. Roy. Fol. 13 halbe und 1 ganzen Bogen ohne den Umschlag. ( ).

Man kann es dem *Genio seculi* schon zutrauen, dafs der Verleger dieser schön illuminirten Kindereyen Ursache haben werde, mehrere folgen zu lassen. *Mundus vult decipi*, war ein Grundsatz, auf welchen schon mancher Rosenkreuzer und Adept seine Defension baute; warum sollte nicht ein Verleger auch Nutzen von den Thorheiten seiner Zeitgenossen ziehen? Schon auf der ersten Platte findet man die Hieroglyphen von Gold, Silber, Jesu im doppelten Dreyeck mit den Zeichen von Salz, Schwefel und Merkurius, den mystischen Zahlen 7, den Zeichen der Astralmedicin. *Tinctura alba* und *rubra*, und dem Ordenskreuze der Brüder. Die zweyte Platte spielt mit den 16 philosophischen Elementen etc. etc. Wer den *Geist Christi* nicht hat, versteht es nicht, und doch könnte man sich das alles mit Hülfe des Agrippa von Nettesheim erklären und ein Jude dabey seyn und bleiben. (*De occult. philosoph. L. II. C. LI.*) Ob die R.K. wohl bisweilen daran gedacht haben: dafs Paracelsus, Agrippa etc. auch wohl Schälke hätten seyn können, die den Neugierigen eine Tonne vorwürfen, wie es der Abt von Tritenheim mit seinen Geistern in der Stegenographie machte? Nur noch eine Probe vom Texte:

Trachte nach dem Feuer.
Suche das Feuer:
So findest du Feuer,
Zünde an ein Feuer,
Thue Feuer zu Feuer,
Koche Feuer in Feuer,
Stürz Leib, Seel und Geist ins Feuer,
So hast du todt und lebendig Feuer,
Daraus wird schwarz, gelb, weifs und roth Feuer,
Gebiehr deine Kinder im Feuer,
Speis, tränk und ernähr sie im Feuer:
So leben und sterben sie im Feuer,
Und seyn Feuer und bleiben im Feuer.
Ihr Silber und Gold wird alles zu Feuer,
Himmel und Erde vergehen im Feuer
Und wird endlich ein vierfach *philosophisch Feuer.*

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE THEOL. SCHRIFTEN. *Bremen: Vorschlag, Juden auf eine kürzere und für sie überzeugendere Art im Christenthume zu unterrichten* von *C. L. Beker*, der G. G. Kandidat. 1784. 8. 48 S. (3 gr.)

Durch ein fast vierjähriges Alter ist diese Piece schon über unsre Kritik hinausgewachsen, und ihre Verspätung auf der Messe wird ihr nur den Vortheil bringen, dafs sie etliche Jahre später in Pfefferdeuten circulirt. Vielleicht kommt sie dann auch manchem beschnittenen Israeliten in die Hände, der daraus lernen kann, wie die Juden weit sicherer aus dem Talmud, als durch die Vernunft von der Wahrheit des Christenthums können überzeugt werden.

KLEINE BELLETR. SCHR. *Mannheim*, in der akademischen Buchhandl.: *Der Graf von Warwick.* Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 1786. S. 79.

Dunkelheit der Exposition, Inconsequenz der Charaktere, Unwahrscheinlichkeit der Handlung, gewaltsame Auflösung des Knotens und gänzlicher Mangel des Dialogs sind unverkennbare Fehler dieses Stückes.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 47.

### ARZNEYGELAHRTHEIT.

LÜNEBURG, bey Lemke: *J. N. Rohlwes*, Regiments-Pferdarzt, bey dem Hannöverschen Leib-Regiment, *Abhandlung von den innerlichen Krankheiten der Pferde, zur Bildung für angehende Thierärzte.* 1786. 208 S. 8.

Der Beyfall, den des Verfassers Abhandlung von den äusserlichen Krankheiten erhielt, vermochte ihn zu der Herausgabe gegenwärtiger Schrift. Dies ist aber nicht der einzige Beweggrund, denn Herr Rohlwes bekennt am Ende ganz aufrichtig: „Selbst mein Verleger trieb *mir* dazu „an, und so sehe ich *mir* fast genöthiget, die Ar„beit da wieder anzufangen, wo ich aufgehört hat„te.“ Rec. wird auch, was das allgemeine dieses Werks betrift, mit seinem Urtheile da anfangen müssen, wo er bey Beurtheilung der äusserlichen Krankheiten aufgehört hatte. Innerer eigentlicher Werth, Ordnung, und Schreibart sind es abermals nicht, die dieses Werk empfehlen; vielleicht also die gute Absicht des Verf. Und leider ist die Thierarzneykunde noch so unmündig, dass schon der Schriftsteller Dank verdient, der sie nur nicht entehrt. — I. *Beschreibung der Theile, welche die Verdauung bewirken.* 1. *Absonderung des Speichels.* 2. *Verdauung der Speisen in dem Magen und Gedärmen. Colon* wird hier durch Grinddarm übersetzt. Der Milchbrustgang endet sich nicht, wie S. 10 gesagt wird, in die Hohlader, sondern in die Achselblutader. 3. *Absonderung des Urins.* II. *Von dem Blute, und dessen Eigenschaften in natürlichen und unnatürlichen Zustande.* 1. *Absonderung des Bluts und dessen Nutzen.* 2. *Vollblütigkeit.* 3. *Mangel des Bluts.* 4. *Dickblütigkeit.* 5. *Verschleimung des Bluts.* III. *Von den Fiebern.* 1. *Fieber überhaupt.* Hr. R. ist auch Sprachforscher; er bemerkt hier, dass Fieber von *Febris* herkömmt, und *Febris* auf deutsch reinigen heisst. 2. *Drusefieber.* 3. *Entzündungsfieber.* 4. *Faules Fieber.* 5. *Auszehrendes Fieber.* IV. *Darmkoliken.* 1. *Verstopfung des Mistes im Grinddarm.* 2. *Hinterhaltung der Winde.* 3. *Kolik von scharfen Saften.* 4. *Von Zurückhaltung des Urins.* V. *Von der Druse.* S. 87 eifert Hr. R. wider die bisher gebräuchlichen Drusentränke, welche aus Pfeffer, Essig, Baumöl etc. bestehen, und auf der 81 S. lässt er folgendes Mischmasch eingiessen:

℞ Acet. Vini ℥jß
Ovor. Citr. Nj
Misce et adde
Oleum Olivarum ℥iij
Anisi pug. I
Sabine p. XX
M.

und dies zwar Morgens nüchtern durch die Nase. VI. *Von dem Rotze.* Nach den bekannten *Kerstingischen* Grundsätzen; auch wird *Lafosse* zum Theil aus *Schreber* widerlegt, wobey der Verf. mit *Ungereimtheiten, simpler Beurtheilung* u. d. g. um sich wirft. Wir wünschen dem Hn. R. Glück, dass seine Schrift wohl schwerlich über den Rhein hinaus bekannt werden wird; denn sonst könnte er sich auf einen kritischen Gang mit Hn. *Lafosse* gefasst halten, der ihm so wohl an ächter Kenntniss seiner Wissenschaft (seiner sonderbaren Meynung vom Rotz ungeachtet, die er sicher nur noch als väterliches Erbtheil, aus eigensinnigem Familienstolz, vertheidigt) als an der Kunst, seinem Gegner die gröbsten Impertinenzen zu sagen, unendlich weit überlegen ist, wie die Herrn *Bourgelat*, *Sind*, *Vitet*, bezeugen können. Auch verwechselt Hr. R. Lafosse den Vater mit Lafosse dem Sohn. VII. *Von den Entzündungen.* 1. *Entzündung der Lunge.* Hier werden einige Versuche angeführt, die aber nichts weniger als wichtig sind. 2. *Entzündung der Leber*, 3. *der Nieren*, 4. *der Milz*, 5. *des Magens*, 6. *des Gehirns*, 7. *des Halses.* VIII. *Vom Koller.* „Wer nur einige Kenntniss von Pfer„den hat, wird leicht aus der *topischen* Phisiogno„mie den Dummkoller herleiten können, denn es „scheint, als wenn ein solches Pferd seine ganze See„lenkräfte verloren hätte.“ Und nun versteigt sich Hr. R. in erhabene psychologische Betrachtungen über das Daseyn der Seele bey Thieren. IX. *Schwindel.* X. *Rehe.* Der Verf. hat hier die Abhandlung des seligen *Kersting* aus den Cellischen Nachrichten eingerückt, wofür ihm mancher Leser

Dank wiſſen wird. XI. *Maulſperre.* XII. *Epilepſie.* S. 181. ſagt Hr. R.: „Ich wüſste in der ganzen „mechaniſchen Bewegung des Pferdes keine andere „Urſach herzuleiten, wodurch die Epilepſie ent„ſtehn könnte, als die Würmer.“ S. 186 heiſst es: „Die Ipecacuanha würde bey andern Thieren „ein heftiges Erbrechen erregen.“ Hr. R. verſteht doch unter dieſen andern Thieren nicht etwa Ochſen ode Schafe? —XIII. *Von den Würmern.* XIV. *Dampf.* XV. *Lauterſtall.* XVI. *Blutpiſſen.* XVII. *Mundfäule.* Rec. hat ſchon in der Beurtheilung der Abhandlung von äuſserlichen Krankheiten von Hn. R. angemerkt, daſs er die *Kerſtingiſchen* Vorleſungen fleiſsig nachgeſchrieben, und vorzüglich das Pathologiſche genutzt habe. Wer ſich davon überzeugen will, darf nur eine Schrift, welche in Marburg 1787 unter dem Titel: *Anweiſung zur Kenntniſs und Heilung der innern Pferdekrankheiten von einem Schüler Kerſtings*, erſchien, vergleichen. Sollte nun dem Hn. Rohlwes, nachdem er die ganze äuſsere und innere Krankheitslehre glücklich vollendet hat, noch ein Recidiv von Autorlüſtchen anwandeln, ſo bitten wir ihn inſtändig, ſein Manuſcript, aus Achtung für das Publikum, vorher durch einen Sachverſtändigen durchſehen zu laſſen, damit wenigſtens die Recepte und eigene Namen ordentlich geſchrieben werden.

TÜBINGEN, bey Cotta: *Anleitung zur Pferdezucht ganzer Länder und einzelner Privatwirthe.* Nebſt einen Unterricht vom Beſchlagen, Zeichnen, Wallachen, und Englifiren der Pferde, und einen Anhang von Pferdecuren und von der Maulthierzucht. Von *Georg Hartmann* zweyte, um vieles vermehrte Aufl. mit 2 Kupf. 1786. 420 S. 8.

Die in der erſten Auflage dieſes Werks unter den Titel: *Die Pferd- und Maulthier-Zucht* 1777, befindliche Geſchichte der Herzogl. Würtembr. Stutereyen haben wir hier ungern vermiſst; wiewohl dieſer Verluſt durch andere ſchätzbare Zuſätze reichlich vergolten wird. Auſser 6 ganz neuen Kapiteln, ſind auch die übrigen durchgeſehen, und mit neuen Bemerkungen und Erfahrungen bereichert worden. Z. B. S. 171 erzählt der Vf., daſs er Muth genug gehabt, die Nabelſchnur, ſtatt des ſonſt gebräuchlichen Unterbindens, abzureiſſen; und der Erfolg befriedigte ſeine Erwartung ſo ſehr, daſs dermalen auf dem würtembr. Hauptgeſtütte zu Marbach ſeit mehr als 4 Jahren keine Nabelſchnur mehr abgebunden wird. Ganz neu iſt das 11 bis 16te Kapitel. Jenes handelt *vom Beſchlagen der Fohlen.* Mit Recht eifert der Vf. gegen das Beraſpeln des Hufs, um ſo mehr befremdete es Rec. als er leſen muſste, man ſolle die Ferſen, wenn ſie eng ſind, weit ausſchneiden. Kap. 12 *Vom Bemerken oder Zeichnen der Fohlen.* Möchte doch das in der Anmerkung S. 262 geäuſserte Verſprechen kein Verſprechen bleiben! Herr *H.* iſt der Mann, der nichts mittelmäſsiges liefern würde: und ein Werk, das Nachrichten von den berühmteſten europäiſchen Geſtüten, von dem National der Beſchäler und Stuten, dem Schlag der Fohlen etc. etc. von Landgeſtüten, von der Maulthierzucht etc. und eine Ikonologie der Pferde und Geſtütszeichen aller Stutereien — enthielte, wäre gewiſs das erſte, und das einzige ſeiner Art. Wir halten uns verpflichtet, mit Herrn H. alle diejenigen, welche Stutereien vorgeſetzt ſind, zu bitten, ihn mit dienlichen Beyträgen zu unterſtützen. *Kap.* 13. *V. Wallachen.* Die Operation mit Kluppen wird hier allen übrigen vorgezogen. *Kap.* 14 *Von Engländern. Kap.* 15 *Von den Krankheiten der Pferde ihren Kennzeichen und Heilung und zwar hauptſächlich vom Pulsſchlag und Aderlaſſen.* Sehr wahr heiſst es S. 313. „Wo noch bey ganzen Geſtüten und Marſtällen im Früh- und Spätjahr ein allgemeines Blutvergieſsen unter den Pferden angerichtet wird, da kann man ſicher auf die Unwiſſenheit des Geſtütmeiſters oder Kurſchmids ſchlieſsen. Die Unterſuchung der ſpecifiſchen Schwere des Bluts, die der Vf., um nähere Indicationen daraus herzuleiten, vorſchlägt, ſcheint wohl im ganzen genommen nicht allerdings praktiſch anwendbar zu ſeyn. *Kap.* 16 *Von Landgeſtüten und Einführung einer guten Pferdezucht.* Der Nutzen davon wird hier einleuchtend gezeigt. Auffallend und doch nicht übertrieben iſt hier das Reſultat einer Berechnung, nach welcher von einem einzigen guten Beſchäler, der nur 9 Jahre gebraucht wird, in Zeit von 25 Jahren 20200 Abkömmlinge zuerhalten ſind, wenn man jeden Abkömmling auch erſt nach dem 6ten Jahr wieder zur Fortpflanzung braucht. Noch iſt ein Tageregiſter über den Fohlenaufſtand zu dieſer neuen Auflage hinzugekommen.

## *PHILOLOGIE.*

FRANKFURT am MAYN, bey Hermann: *Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der römiſchen Proſaiker, mit erläuternden Anmerkungen unter der Aufſicht der Herren Profeſſoren* Bergſträſser *und* Oſtertag. Siebenten Theils erſter Band. — Zweyter Titel: *K. Iulius Caeſars und anderer Schriftſteller hiſtoriſche Nachrichten vom galliſchen, bürgerlichen, afrikaniſchen und ſpaniſchen Kriege*, überſetzt von *Ph. L. Haus.* Erſter Band. 1785. 416 S. 8. (18 gr.)

Was Cicero in ſeinem Brutus (K. 75) vom Cäſar ſagt, daſs er den Nachahmern ſeiner Schreibart die Arbeit nichts weniger als leicht gemacht habe, das läſst ſich auch auf ſeine Ueberſetzer anwenden. Nichts ſcheint beym erſten Anblick leichter als die nackte Grazie zu kopieren, man glaubt nur geſunde Augen und Finger zu einer Arbeit mitbringen zu dürfen, die ſich im Originale ſo glatt wegliest. Dies ſoll nicht Vorwurf flüchtiger Arbeit für Hn. *H.* ſeyn, man ſieht vielmehr überall die Mühe, die er ſich gab, ſein Original treu überzutragen; aber daſs man ſie ſieht, iſt gerade ein weſentlicher Fehler eines Ueberſetzers des Cäſar. Wer Cäſar

den

den Krieger will kennen lernen, der wird allenfalls seine Rechnung finden, aber Cäsar, der Schriftsteller sieht sich in der Kopie nicht ähnlich. Ein Beyspiel aus dem sich überhaupt von der Treue sowohl, als von der Manier dieser Uebersetzung urtheilen läfst, nimmt Rec. aus B. 1. K. 19 *Quibus rebus cognitis, quum ad has suspiciones certissimae res accederent, quod per fines Sequanorum Helvetios transduxisset, quod obsides inter eos dandas curasset, quod ea omnia non modo iniussu suo et civitatis, sed etiam inscientibus ipsis fecisset, quod a magistratu Aeduorum accusaretur, satis esse causae arbitrabatur, quare in eum aut ipse animadverteret, aut civitatem animadvertere juberet.* „Dies übersetzt H. H. so: " *Als Cäsar alles dieses überdacht hatte, und zu diesen Gründen, aus denen man nur einen Verdacht auf Dumnorich werfen konnte,* (vierzehn Worte für drey) *die untrüglichsten Beweise — der den Helvetiern verschafte Durchmarsch durch das Sequaner Land — die geführte Unterhandlung, dafs beide Völker einander Geiseln gegeben haben — diesem allen nicht nur ohne Cäsars und seines Staates Befehl, sondern auch ohne ihr Wissen sich unterzogen zu haben — die Anklage des Vergobrets gegen ihn — so glaubte Cäsar hinlänglich berechtigt zu seyn, ihn entweder selbst zu bestrafen, oder durch seinen Staat bestrafen zu lassen.* " Recens. vermifst fürs erste den Zusammenhang, und dann würde er die ganze Stelle, hoffentlich richtiger und kürzer so ausgedrückt haben: *„Alles dies erfuhr Cäsar; und wenn zu blofsen Vermuthungen noch die unwidersprechlichen Thatsachen hinzukamen, dafs Dumnorix den Helvetiern den Durchmarsch durch der Sequaner Land verschaft; — dafs er die Unterhandlung, sich gegenseitig Geifseln, zu geben, vermittelt; — dafs er alles dies nicht nur ohne seinen und der Nation Befehl, sondern auch ohne beider Vorwissen gethan habe, — dafs der erste Staatsbeamte* (Vergobret) *der Aeduer selbst Ankläger desselben sey, so glaubte er sich hinlänglich berechtiget, ihn entweder selbst zu bestrafen, oder auf seine Bestrafung bey der Nation zu dringen*". — — Vorzüglich macht das Schleppende verschiedener Art diese und viele andere neue Uebersetzungen unangenehm zu lesen. Man sagt immer, die den neuern Sprachen eigene Hülfszeitwörter wären ein unüberwindliches Hindernifs, die Kürze der Griechen nnd Römer zu erreichen, aber der gute Uebersetzer weifs sich doch immer zu helfen. Freylich, so lange man die Treue seiner Uebersetzung darein setzt, dafs man die Bindewörter *Nachdem, Da, Weil* u. s. w. überall braucht, wo im im Lateinischen *Quum* steht, oder mit Participien construirt ist, so lange wird man immer eine lendenlahme Uebersetzung liefern. Der verewigte *Stroth* eifert in der Vorrede zu dem ersten Bande seines Diodor über dies leidige *Nachdem* mit Recht; es scheint aber, dafs nur wenige unserer neuen Uebersetzer diese Vorrede gelesen, noch wenigere sie beherzigt haben. Dem guten Uebersetzer wird, wenn ihm der Reichthum der deutschen Sprache nur sonst zu Gebote steht, sich bald diese, bald jene Wendung darbiethen, um das Schleppende aus seiner Arbeit wegzubringen. Besonders sollte man die Participien mehr nationalisiren: wenn man sie nur recht zu gebrauchen und zu stellen versteht, kann man den deutschen Perioden oft völlig so bauen und abrunden, wie den griechischen und lateinischen. Hr. H. kennt diesen Vortheil nicht. B. 1 K. 3. steht: *„Diese Umstände und das Ansehen des Orgetorich* (Orgetorix) *bewogen sie dem Vorschlage, aus dem Lande zu ziehen, beyzupflichten. Sie beschlossen also* u. s. w. Cäsar sagt: " *His rebus adducti, et auctoritate Orgetorigis permoti constituerunt.* Warum also die eine Periode Cäsars in zwey zerlegt? — warum nicht gerade, wie im Texte: *Durch diese Umstände angetrieben, und durch des Orgetorix Ansehen bewogen, beschlossen sie* u. s. w. — B. 2. K. 3. Die Legionen, *welche* erst neulich *waren* angeworben *worden.* Warum nicht kürzer: die neulich erst angeworbenen? — B. 1. K. 33 hat dagegen Hr. H. zwey Perioden Cäsars in Einen zusammengezogen, aber eben dadurch viel Schleppendes in seine Uebersetzung gebracht. „Cäsar selbst, (so läfst H. H. den Cäsar reden) *da er* mit der Reuterey die Feinde verfolgte, stiefs auf den Valer Prozill, *der* bey der Flucht von seiner Wache mit dreyen Ketten fortgeschleppt wurde, *welches* ihn eben so erfreute, als der Sieg selbst, *indem* er sah u. s. w. Dem allen war leicht, etwa so abzuhelfen: „Cäsar stiefsmit seiner Reuterey beym Verfolgen der Feinde auf den Valerius Procillus, den seine Wache auf der Flucht mit dreyen Ketten gefesselt mit sich fortschleppte. Ein Zufall, der ihn weit mehr erfreute, als der Sieg selbst etc. — B. 7. K. 80. *Ab his complures de improviso vulnerati proelio excedebant,* ist übersetzt: *von diesen* wurden ziemlich viele Leute *von uns* unvermuthet verwundet, welche sich dann aus dem Gefechte *gingen,* (vermuthlich Druckfehler für *zogen.*) Aber das zweymalige *Von* so nahe auf einander ist unangenehm, und noch dazu sehr zweydeutig. Die Lateiner können dieser Zweydeutigkeit durch die bestimmte Bedeutung ihres *Ab* und *De* ausweichen, der Deutsche mufs ihr durch eine Wendung abzuhelfen suchen, hier so: *Von diesen wurden viele der unsrigen* u. s. w. — Oft entsteht auch bey H. H. eine Undeutlichkeit aus der falschen Stellung. B. 8. K. 9. übersetzt er: „Als die Gallier nun unvermuthet die Legionen, beynahe wie in einer Schlachtordnung, gerade auf sich zu marschieren sahen, *deren zuversichtvolle Gedanken dem Cäsar waren hinterbracht worden, so* etc. Das letzte Komma steht so isolirt da, dafs man nicht weifs, ob es auf die Gallier oder auf die Legionen geht. Aber dieses ist Fehler des Uebersetzers, nicht Fehler Cäsars, der es sogleich an die Gallier, auf die es geht, angerückt hat.

Rec. hat absichtlich mehrere Arten von Fehlern dieser Uebersetzung gerügt, und, um dem Vorwurfe zu entgehen, dafs Tadeln keine Kunst sey, wenn man nicht auch es besser zu machen wisse,

seine eigene Uebersetzung, wo es nöthig schien, beygefügt — alles in der Ueberzeugung, dass er bey dieser Gelegenheit auch andere Dolmetscher auf ähnliche Versehen aufmerksam machen könne, — in der angenehmen Hoffnung, bey H. H. besonders Dank zu verdienen, wenn er ihn durch bescheidene Offenheit veranlasste, der Fortsetzung seines verdeutschten Cäsars mehr Politur zu geben.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kl. theol. Schriften. *Leipzig*, b. Sommer: *Briefe über die neuen Wächter der protestantischen Kirche*, von *S. L. E. de Marées*. Erstes Heft. gr. 8. 86 S. (5 gr.)

Anfangs sollte man eine *Persiflage* erwarten, aber der Hr. Verf. wird bald ernsthaft und polemisch. Die Herren Nicolai und Biester, die wider Jesuitismus und Catholicismus warnen, soll seine Geisel treffen, und Hr. de Marées schlägt warlich nicht sanft. Seiner Meynung nach ist *Theismus* und *Naturalismus* doch weit schlimmer, als *Catholicismus* — (aber auch als *Jesuitismus?*) und er giebt Hn. Nicolai und seinen theologischen Mitrecensenten auf den Kopf Schuld, dass sie den Naturalismus einführen, und zwar mit einem Despotismus, der dem päpstlichen nichts nachgeben würde, wenn sie päbstliche Macht hätten. Gesetzt aber dies wäre auch, so ist es denn doch nur in des Verf. Allegorie fortzureden, immer Wohlthat, wenn mir auch ein Feueranleger, der aber mein Haus das mal nicht angezündet hat, die Warnung giebt, das Feuer, das mein Haus ergriffen hat, aber jetzt noch leicht gelöscht werden kann, ja bey Zeiten zu löschen, ehe es das ganze Gebäude ergreife. Es kommt denn doch im Grunde immer darauf an, ob diese Männer recht gesehen haben? und uns dünkt, das haben sie. Es blieb dem Hn. Verf. ja immer unbenommen, wenn er sich dazu einmal verpflichtet hielt, seine Meynung wider die *A. D. B.*, *Teller's Wörterbuch* und andre ihm anstössige Schriften zu sagen, ohne es in dieser Verbindung zu thun, und — wie, wenn er den Bewegungsgrund dieser Warner nicht allzurichtig gefasst hätte? Nicht sowohl aus Religiosität und Vorliebe für die protestantische Kirche, sondern aus Staatsbürgerpflicht warnten sie. Und dass sich auf sie kein *parturiunt montes* anwenden lässt, kann jeder sehen, der ihre Winke benutzt, und der Sache nachforscht.

Kleine jur. Schriften. *Bätzow*, *Schwerin* und *Wismar*, in der Bödnerschen Buchhandl.: *Ueber die Gewohnheit, die redhibitorische Klage bey den Franzosengeschwülsten des Rindviehs anzuwenden.* Von *D. Jo. Jac. Lange*, 1786. 2 B. 8.

Unter den Franzosen des Rindviehs wird diejenige Krankheit verstanden, welche Professor Graumann in der Abhandlung über die Franzosen-Krankheit etc. (Rostock 1784) in 4. u. 5. Abschnitt beschreibt. Die Fragen, welche hier untersucht werden, sind: *a*) ob der Verkäufer nach der gesetzlichen Theorie das Kaufgeld zurückzahlen müsse, wenn sich beym Schlachten findet, dass das Rindvieh mit den Franzosen behaftet sey? *b*) ob die Praxis, welche den Verkäufer diese Verbindlichkeit auflegt, die gesetzliche Erfordernisse habe? Ein neuerer Vorfall gab zu der Entwickelung dieser Frage die Veranlassung. Beide werden verneint; die erste, weil nach den von geschickten Sachverständigen angestellten Versuchen die Franzosengeschwülste das Fleisch unschädlich und völlig geniessbar lassen, mithin ein *vitium levissimum*, nur ein *mediocre vulnus* ausmachen, welches nach der L. 1. §. 18. und L. 4. §. 6. ff. de aed. ed. der Redhibition keine Statt giebt; die zweyte, weil ein Vorurtheil, nach welchen man die Franzosengeschwülste für eine venerische Krankheit gehalten, die bisherige Gewohnheit und Behandlungsart erzeugt und unterhalten habe, diese Gewohnheit aber als *irrationabilis* und *deriforia*, der langen Dauer ungeachtet, keiner Verjährung fähig sey. Dann finde freylich eine Ausnahme statt, wenn der deutliche Buchstabe des Gesetzes das Franzosen-Fleisch zum Schindanger verdamme, und bleibe nichts als Gehorsam übrig. Bey einem blossen Gewohnheitsrecht aber falle dieses hinweg. Wir glauben, dass der Verf. bey der zweyten Frage zu strenge gewesen sey, und ein billiger Unterschied eintrete, wenn von einem gewöhnlichen und als thöricht bey jedem vernünftigen Mann auffallenden Gewohnheitsrecht, oder aber von einer Nationalsitte die Rede ist, welche sich auf Vorsicht und Behutsamkeit gründet, und nicht früher eine allgemeine Reformation empfänglich wird, als bis in den meisten deutschen Ländern die aufgeklärtesten Kunstverständigen einstimmig und entscheidend sich erklären, dass bisher Vorurtheil und Irrthum zum Grund gelegen habe. Bis es zu dieser allgemeinen Gährung und Revolution kömmt; bis die Ueberzeugung des Unschädlichen gedachter Geschwülste noch höher steigt, wären wir geneigter, der redhibitorischen Klage noch Raum zu geben, und sie nicht bis zur *quanti minoris Action* herabzuwürdigen. Diese unsre Meynung entzieht aber dem Werth dieser Abhandlung nichts, welche einiger Fehler gegen die Schreibart, z. E. „wiedernatürlich, endhalten, der gerathenste, statt rathsamste Weg," ungeachtet lesenswerth bleibt.

Kleine mathem. Schriften. *Göttingen*, gedr. b. Schulze: *Auseinandersetzung eines der schwersten Fälle aus der Interusurienrechnung*, von *M. Joh. Nic. Müller*. 1785. 24 S. 4.

Die hier aufgelöste Aufgabe ist folgende: *Cajus* ist *Titius* in n *Terminen* und zu *gleichen Theilen*, jedem gleich s, die Summe n. s zu bezahlen schuldig. Der erste *Termin* soll nach 9 + t Jahren; der 2te nach 9 + 2 t; der 3te nach 9 + 3 t, der 4te nach 9 + 4 t; der 5te nach 9 + 5 t; und überhaupt der nte oder letzte Termin nach 9 + n t Jahren, anfangen. Zugleich soll *Cajus* dem *Titius* jedem Theil s bis zu seiner Verfallzeit oder bis zu seinem Zahlungstermin nach dem Zinsfusse $\frac{x}{p}$ verzinsen. Dagegen kann auch *Cajus* jeden Theil s bis zur Zahlungszeit nach dem Zinsfusse $\frac{x}{m}$ nutzen. Nun wollen beide Partheyen sich jetzt auseinandersetzen. Es fragt sich daher, welche Summe *Cajus* dem *Titius* jetzt geben müsse, dass *Titius* von der gegenwärtig erhaltenen Summe von jetzt bis zu dem letzten Zahlungstermine *bey einfachen Zinsen* und nach dem Zinsfusse $\frac{x}{m}$ eben so viel Nutzen ziehen könne, als er nach und nach von den einzelnen Theilen s zusammengenommen bis dahin würde bekommen haben? Die Ausführung ist sehr ausführlich und deutlich, vielleicht nur etwas zu weitläuftig. So sollte z. B. der, der solche Aufgaben auflösen will, wohl nicht nöthig haben, dass ihm die Redensart, der Zinsfuss ist $\frac{x}{p}$ noch erst erklärt würde, am wenigsten bedurfte es dazu einer so weitläuftigen Erklärung, als hier §. 4 angegeben ist.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 48.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

FREYBERG, gedruckt mit Bartheliſchen Schriften: *Beyträge zur Kriegskunſt und Geſchichte des Krieges von 1756 bis 1763*, von Herrn *Tielke*, Churfürſtl. Sächſ. Artillerie Hauptmann. 6tes Stück 1786. 332 S. mit 12 Plans und Karten in 4.

Im Vorbericht ſagt der nun verſtorbene Hr. *T.*: Nunmehro erſt iſt es ein Ganzes, und zwar das ſchon in meinem Feldingenieur verſprochene Werk über die Feldbefeſtigungskunſt. Dieſe Nachricht kommt ziemlich ſpät. Es ſcheint daſs Hr. *T.* hier zu einem Ganzen gekommen ſey, ohne daſs er ſelbſt wuſste wie, das iſt, ohne daſs er ſich jemals einen Plan darzu gemacht hatte. Denn wie können doch 6 Bände zuſammen ein Ganzes über die Feldbefeſtigung ausmachen, wo, wie er beym erſten Band äuſserte, jedes Stück von dem andern unabhängig ſeyn ſolte, wo man eben ſo leicht beym 6ten Band zu leſen anfangen, und beym erſten aufhören kann, als umgekehrt. Vergebens wird man alſo hier einen wohlgeordneten Unterricht ſuchen. Nur für einzelne gute und lehrreiche Gedanken können wir dem Leſer bürgen. Hingegen ſind bekanntlich die Beyträge zur Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges mit ungemeinem Fleiſs zuſammen getragen, ſo daſs Hr. *T.* Bemühungen, in dieſem Fache, den wärmſten Dank, von allen denen, für welche ſein Werk beſtimmt iſt, verdienen. Seine überall durchſcheinende Unpartheylichkeit, läſſet keinen Zweifel über die Richtigkeit der Sachen übrig, in ſo fern dieſe von jener abhängt. Hr. T. holet indeſſen hier nach, was den vorhergehenden Bänden zu einer vollſtändigen Feldbefeſtigung zu fehlen ſchien, und gehet alſo in dieſem Band erſt in die Anfangsgründe derſelben hinein. Vermuthlich hatte er anfänglich nicht im Sinn, dieſe Wiſſenſchaft ſo vollſtändig abzuhandeln, ſonſt würde er ſie, zur Bequemlichkeit der Leſer und Käufer, die nur eins von beiden, dies Lehrbuch oder die Kriegsgeſchichte wünſchten, ganz in einen beſondern Band gebracht haben. Der Vorwand, den andere Schriftſteller oft mit gutem Fug gebrauchen, daſs er durch die Einmiſchung des Hiſtoriſchen, die Wiſſenſchaft habe angenehmer machen wollen, durfte ihn von dieſer Trennung nicht abhalten, indem er die Feldbefeſtigung doch nicht aus den vorliegenden Beyſpielen, ſondern aus eigenen Gründen entwickelt. Wenigſtens hätte er um die Feldbefeſtigung in einer bündigen und lichtvollen Ordnung vorzutragen, wenn er ja, wie er hier ſagt, die Abſicht hatte, ein Ganzes daraus zu bilden, diejenigen Sätze, welche nicht aus den vorliegenden Beyſpielen abgeleitet ſind, vorausſchicken, die Beyſpiele aber, mit den darzugehörigen Erläuterungen als ein Werk zum Nachleſen und zu weitern Fortſchritten, jedoch in einer ganz andern Ordnung folgen laſſen ſollen. Dieſer Band fängt mit dem IX Hauptſtück an, welches von Enfiladen handelt. Hr. T. will ſich dargegen durch Bonnets und Traverſen decken, aber es werden dem Anfänger keine Gründe angegeben, woraus die Höhe der erſten zu beſtimmen iſt, und von den andern werden die Gränzen nicht beſtimmt, wo ihr Gebrauch angehen ſoll; denn wenn die Schanzen nicht eine gewiſſe Gröſse haben, ſo würde durch die Traverſen der innere Raum zu ſehr verengert. X. Von dem Vortheile des Terrains. Man müſſe auf 2000 Schritt alles wegſchaffen, was den Feind decken, oder ſeine Bewegungen verbergen kann. Dieſe Regel leidet wohl ihre Ausnahmen. Ein Wald durch den man nur defilirend zu uns kommen kann, würde nützlicher ſeyn, wenn er 5 bis 600 Schritt näher läge, um den Feind deſto eher am Aufmarſchiren verhindern zu können. XI. Von Schanzen mit einfachem Feuer. „In meinem Feldingenieur habe „ich nur für Anfänger ein Viereck auszuſtecken ge„lehrt. Allein es würde lächerlich ſeyn, ſich über „die genauen Verhältniſſe der Diagonal zu beun„ruhigen. Wenigſtens muſs man lehrbegierige Sol„daten nicht mit ſolchen Kleinigkeiten aufhalten.“ Wer wird denn Recht zu haben behaupten, wenn er die Anfänger durch folgende Ausdrücke in Ungewiſsheit und Verlegenheit ſetzt: Es wird zwar ſelbiges Viereck nicht vollkommen richtig, dem iſt aber bald abzuhelfen, wenn man ſeine Diagonallinie nach Verhältniſs der gegebenen Seite nur um einige Schritte verkürzt. Ausdrücke aus welchen kein Gelehr-

Gelehrter, geſchweige denn ein Anfänger etwas herausbringt? Wer wird ſeine Zeit für verloren halten, wenn er den Anfänger die angegebenen Verhältniſſe prüfen, und eines finden lehret; wordurch man ein Viereck eben ſo leicht richtig, als nach H. *T.* Angabe unrichtig ausſtecket? Bey den Reduten will Hr. T. die Kanonen auſserhalb des Grabens ſtellen, und ſie mit einem niedrigen Glacis mit Wolfsgruben umgeben. Er glaubt auf dieſe Art die Seiten der Redute beſtreichen zu können. Vermuthlich wird ſich aber der Feind nicht eher an die Seiten der Redute machen, als bis er die Kanonen vorher hinweg geſchafft hat, welches ihm nicht ſchwer gemacht werden kann. Stehen die Kanonen auf erhöheten Bettungen, ſo ſind ſo wohl ſie als die Artilleriſten auf einige Schritte von der Bruſtwehr gedeckt, und können ſich auch zurück ziehen, wenn ihnen das feindliche Feuer zu ſtark wird, hier aber mögen ſie ſo weit zurück treten als ſie wollen, ſo bleiben ſie immer auf die nemliche Art bloſs, ſo daſs einige zerſtreute Musketier, von Kanonen nicht zu ſprechen, den Artilleriſten ihr Handwerk niederlegen können; beſonders da ſie nicht wohl von der Musketerie der Redute beſchützt werden können, weil ſie voraus ſtehen, und alſo durch dieſe nur in ein doppeltes Feuer kämen. Unbillig wäre es; wenn man die Artilleriſten auf dieſe Art dem Feind ausſetzen wollte; denn wenn nun auch die Beſatzung den Sturm abſchlüge, ſo wären doch die Artilleriſten verlohren. Mit ihrem Seitengewehr würden ſie aus dem Graben der Redute herauf, ſchlechte Dienſte leiſten, wenn ſie der Feind mit dem Bajonet oder mit Schieſsgewehr angreift. Um das Beſtreichen dürfte Hr. T. auch nicht ſo beſorgt ſeyn. Kanonen die 4 oder 5 Schuh erhöhet ſtehen, beſtreichen das Erdreich eben ſo gut, als die welche ihren Stand auf den bloſen Boden haben. XII. XIII. Dieſe gleichen mehr einem Wörterbuch als einem Lehrbuch von der Feldbefeſtigung, ſo ſehr iſt alles nur oben weggeſchöpft. Einer dreyeckigten Sternſchanze thut man zu viele Ehre an, wenn man ſie in einer Zeichnung darſtellt. Das doppelte Viereck tauget nichts. Setzt Hr. T. auf das Dreyeck und Viereck kleine Bollwerke, ſo entſtehen daraus Schanzen die ſchlechter ſind, als die ſo verrufenen Schanzen mit halben Bollwerken. Bey den erſten hat man auf jeder Seite zwey unbeſtrichene Faſen, bey den andern doch nur eine; dort braucht man auf jede Seite zwey Kanonen, hier nur eine; dort hat die Kanone noch einen gehörigen Wirkungskreis, hier nur ein kleines Stückchen vor ſich. Alle Sternſchanzen ſagt Hr. T. müſſen groſs ſeyn. So würde ich z. B. ein Sechseck auf 600 Mann und zwey Kanonen, und die äuſsere Polygon nicht unter 20 die gröſte aber zu 40 Ruthen machen. Doch wohl nicht eine wie die andere für 600 Mann? Wer wird eine ſechseckigte Sternſchanze von 40 Ruthen äuſserer Polygon machen, da ihr Umfang gleichſam zu einer Citadelle hinreichend wäre, und da Hr. T. ſelbſt bey den Bollwerksſchänzen die Gränzen der äuſsern Polygon nur zwiſchen 20 bis 24 Ruthen ſezet. Wir würden die Geduld der Leſer ermüden, wenn wir dem Hrn. Vf. in allen ſeinen Veränderungen, die er mit den Schanzen vornehmen lehret, und wovon nicht der vierte Theil brauchbar iſt, folgen wollten. Iſt aber das nicht geſpielt? Wird dadurch der lehrbegierige Soldat nicht aufgehalten? Er iſt nur, wenn es zur Ausübung kommt über die Auswahl aus ſeiner Muſterkarte verlegen. Er weiſs nicht, wenn er eine Sternſchanze noch Bollwerksſchanze bauen ſoll; er weiſs nicht wo das Viereck aufhöret, noch wo die Vielecke alle anfangen; er weiſs nicht zu was die Schanzen mit Mittelbollwerken nach Rimplern, noch die übrigen Compoſitionen nutzen ſollen; weil da nirgends keine Unterſuchungen weder über die Grenzen der Schanzen, noch über ihren wahren und eigenthümlichen Werth vorkommen. Bey den Urtheilen über die Blockhäuſer merkt man wohl, daſs Hr. T. das Müllerſche Werk von dieſem Gegenſtand nicht geleſen hat. Seine Vorſchläge über die Wagenburg bey Goschin ſcheinen nicht uneben zu ſeyn; wie aber wenn man keine Zeit zum Verſchanzen hätte? In den folgenden Hauptſtücken kommt wenig Neues. Vorliegende Fleſchen oder Reduten, die nach Hn. T. von zurückliegenden vertheidiget werden ſollen, würden wir nicht anrathen, weil die Leute in der Ausübung nicht nach den Linien ſchieſsen, die man ihnen auf dem Papier vorzeichnet, weil man alſo dabey immer in Gefahr ſtehet, ſeine eigene Leute ſtatt des Feindes zu beſtreichen. Wenn die vorliegenden Werke Blockhäuſer wären, dann würde es eher angehen. In Abſicht auf die zuſammenhängenden Linien, befinden wir uns mit dem Hr. Vf. in gleichem Fall, wie mit den Forts. Vergebens ſucht man hier eine gründliche Entwickelung ihres Gehalts, nach den verſchiedenen Lagen in welche der Angreifende bey ihnen kommen, und woraus allein der wahre Vorzug, den eine vor der andern haben kann, herzuleiten iſt. Die Schuſslinien die man da gewöhnlich nach dem Clairac ziehet, ſind bey weitem zu einem richtigen Reſultat nicht hinreichend.

Wenn wir jemals eine gründliche Feldbefeſtigung erhalten ſollen, ſo muſs ſie von einem Manne kommen, der ſeinen Geiſt durch ein tiefes Studium der Mathematik gebildet, und daraus Erfahrungen zu prüfen, und zu benutzen gelernet hat. Im Ganzen genommen, machen indeſs dieſe 6 Bände immer ein ſehr wichtiges Werk aus, das wegen der Beyträge aus dem 7jährigen Krieg, ſo wohl, als mancher eigener guter Gedanken, unentbehrlich genannt werden kan, und demjenigen der einſt ein wirklich ſyſtematiſches Werk über die Feldbefeſtigung ſchreiben will, ſchöne Materialien liefert. An den Kupfern iſt nichts geſpart, ſie ſind gröſtentheils gut geſtochen, und von einer anſehnlichen Gröſse, je nachdem es die Deutlichkeit zu erfordern ſchien.

## OEKONOMIE.

WIEN, bey Wucherer und Beern: *der kluge Bauer, oder ein Buch für den Bauer und Landmann, darinnen vom Ackerbau, von der Viehzucht, von der Haushaltungskunst, von der Gesundheit und allerhand Hausmitteln in Krankheiten, von Lebensregeln, von allerley Merkwürdigkeiten in der Welt und aus der Natur, vom Aberglauben, von der Witterung und mancherley Geschichten geredet wird.* Erster Theil. 1785. 1 Alph. 3 B. 8. (12 gr.)

Gegen den Zweck und die Einrichtung dieses Buchs hat Rec. nichts einzuwenden. Alle die auf dem Titel weitläuftig erzählten Materien sind recht gut und ziemlich *ad captum vulgi* aus einander gesetzt, nur ist es zu bedauern, dass dergleichen Bücher gerade der Volksklasse, die sich daraus belehren und unterrichten soll, am wenigsten zu Nutz kommen, denn höchst selten wird es der Fall seyn, dass der Bauer so viel an ein einzelnes Buch wenden will und kann. Obrigkeiten und Gutsherrschaften könnten freylich am ersten dazu hülfreiche Hand bieten, wenn sie die Veranstaltung träfen, dass dergleichen Bücher in den Schenkstuben, öffentlich vorgelesen oder durch geschickte Schulmeister bekannter gemacht würden, und dazu wäre dies Buch vollkommen zu empfehlen.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WIEN und LEIPZIG, bey Wucherer: *Der junge Maler am Hofe, eine deutsche Geschichte für Denker und gefühlvolle.* 3 Theile 620 S. mit 6 Titel-Kupfern 1785. kl. 8.

Wenn der Vf. seinem Maler, gleich im Anfange dieses Romans, die Bemerkung in den Mund legt, dass an seinem Hofe eine schlechte Wirthschaft sey und alles bunt durch einander gehe, so giebt er zugleich eine richtige Uebersicht, über seinen Roman selbst. Ein junger Maler kommt von Reisen in die herzogliche Residenz seines Vaterlandes eben zu der Zeit zurück, da der Regent mit seiner schönen einzigen Tochter Thron und Regierung theilt. Thurnbach wird Hofmahler; Er und die Fürstin werden bald vertraut, und vom Febr. nur bis zum Junius küsst sie den Hofmaler schon zum Hofrath, Reichs-Ritter, Geheimen-Rath, Ordens-Ritter und heimlichen Mit-Regenten: Er bezieht einen Gehalt von 6000 Rthlr. und im Schloss unter den Zimmern der Herzogin, eine Wohnung. Der beglückte Maler wechselt nun mit dem täglichen Aushauchen aller seiner Drang- und Schwulst-Gefühle an ihren Durchlauchtigen Busen und mit Anlegung neuer Tuchfabriken, Theater, Schul- und Armen-Institute, ab. (Alles geht unglaublich schnell und doch hinkt alles. Der Vf. weis alle Umstände nach dem Bedürfnisse seines Helden wider alle Wahrscheinlichkeit zu bequemen.) Die Reise geht nach einem einsamen Lustschloss, um da den Roman recht bequem fortzusetzen. Hier wird geschwärmt, geliebelt, philosophirt, mit einem sehr toleranten Pfarrer und eines Amtmanns Familie Bekanntschaft gemacht und oft in tiefer Mitternacht *lullt Thurnbach seine empörte Natur mit der Flöte in den Schlaf.* Sie kehren zur Stadt zurück. Ein Churfürst wirbt um die Prinzessin — *sie aber, feyert am 27 Septbr. in aller Stille auf einem Klee-Hügel im Schloss-Garten bey Mondschein ihr Beylager mit dem Maler* — Sie flüchten, werden ergriffen; Thurnbach wird in einen scheuslichen Kerker, zweymal auf die Folter; die Fürstin aber erst nach Hohenfels, dann in die Residenz gebracht, stürzt aber endlich in Thurnbachs Kerker und vergiftet sich und ihn mittelst einer Flasche Tokayer. Man würde nicht fertig werden, wenn man all das unsinnige, geschraubte, überspannte, widersprechende und abgeschmackte, in Characteren, Begebenheiten und eingestreuten Raisonnements zergliedern wollte; die schwülstige, affectirte und von platter Empfindeley strotzende Sprache, ist in manchen Stellen nicht auszuhalten: sogar an Unschicklichkeiten und Sprachfehlern mangelts nicht. S. 42 z. B. hat Thurnbach, die *dunkelsten* Falten seines Herzens auseinander gesetzt. S. 46 sagt die Fürstin zur Mätresse ihres Vaters: von ihrem Mahler aber denken Sie nicht, dass der Mann *sonst noch etwas habe*, das Ersatz für seine Fehler seyn möchte? oder dass er der *halbe* Mann nicht wäre, der er ist, wann er Complimente machte? S. 64 schreibt der Maler von der fürstlichen Geliebten an seinen Freund: sie trug mirs mit vieler *Zudringlichkeit* auf, euch zu grüssen. — Die Situationen, die der Vf. anlegt, seine Charakter in ihr höchstes Licht zu stellen, sind meistens sehr grell, so *die Beylager-Scene im Mondschein.* Das beste im ganzen Werke mag allenfalls noch der erstere Theil, der episodisch eingeflochtenen Geschichte von Thurnbachs Freunde seyn. Die Vignetten von einem gewissen *Schütz* und *Kauperz* hätte man zur Geschichte eines solchen Polyhistors von Maler auch besser erwarten sollen. Besonders sind die Figuren vor dem 3ten Theile scheuslich anzusehn. Sie sind Missgebuhrten, wie ihre Originale.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, bey Kurzbek: *Zehen Satyren*, nebst *drey Anhängen.* Von *Fried. Just. Riedel*, K. K. Rathe. Erster Band. 1785. 424 S. — *Fr. J. Riedels Satyren.* Zweyter Band. 1786. 488 S. — *Fr. J. Riedels philosophische Schriften.* Dritter Band. 1786. 315 S. 8.

Der Einfall, die zum Theil vergessnen einzelnen Arbeiten des sel. Riedel zu sammeln, ist an sich unschuldig, und könnte sogar Dank verdienen, wenn der Sammler mit Geschmack aus den vormals besonders gedruckten Aufsätzen das Beste

gewählt, und das übrige der verdienten Vergessenheit überlassen hätte. Aber aus dieses Schriftstellers *Theorie der schönen Künste und Wissenschaften* einzelne Abschnitte, und aus seiner *philosophischen Bibliothek* einzelne Recensionen noch einmal abzudrucken, wie hier im dritten Bande geschehen ist, das ist einer öffentlichen Rüge um so würdiger, weil gerade die Bibliothek und Theorie in den mehresten Händen sind und zu seyn verdienen, auch unseres Wissens in den Buchläden noch nicht fehlen. Einer Beurtheilung bedürfen übrigens diese Aufsätze nicht, da das Publikum sie seit 20 bis 30 Jahren kennt; und von dem Geiste des Sammlers zeugt schon die kauderwelsche Art, die einzelnen Bände dieser Zusammenraffung zu überschreiben, hinlänglich. — Druck und Papier sind vorzüglich schlecht und geschmacklos, gleichwohl ist der Ladenpreis dieser drey Bände 2 Rthlr.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE MEDICINISCHE SCHRIFTEN. *Erlangen: Christ. Henr. Schnitzlein dissert. inaug. medica sistens observationes, quasdam de Nausea* 1785. 4. 63 S. (4 gr.)

Der Verf. nimmt die Darvinische Erklärung des *Eckels* an, vermöge welcher er ein Abgang von Feuchtigkeiten ist, der aus der umgekehrten und rückwärts wirkenden Bewegung derjenigen lymphatischen Gefäfse entsteht, die in der Gegend des Schlunds und im Munde liegen, und womit noch einige umgekehrte und rückwärts wirkende Bewegungen des Schlundes und des obern Theils der Speiseröhre verknüpft sind; wobey er zugleich vorausetzt, dafs die lymphatischen Gefäfse der Verdauung auf eine gleiche Art leiden. Immer ist es eine mit vielem Fleifs und Beobachtungsgeist geschriebene Probeschrift, die ein ziemlich vollständiges räsonnirendes Verzeichnifs der Ursachen des Eckels enthält, obgleich manches gegen die Theorie selbst zu erinnern wäre.

*Stutgard*, bey Erhard sel. Erben: *Taxe* (Taxe) *oder Preis der sowohl einfachen als zusammengesetzten Arzneyen, welche in der Wirtenbergischen Pharmacopoea beschrieben, und in den Apotheken zu finden sind.* 1786. 68 S. kl. Fol.

Die Preise der Medicinalwaaren sind in dieser Apothekertaxe so weislich bestimmt, dafs weder der Kranke noch der Apotheker darüber zu klagen Ursach haben wird; auch gefällts uns sehr, dafs zur Verhütung aller Irrungen alle pharmazeutische und mechanische Arbeiten, nebst den Zuthaten z. B. Gold und Silberblätter zur Bereitung der Pillen, die Gläser vom bestimmten Gehalt, so genau geschätzt sind. Die Arzneymittel, deren Preise öftere Veränderung leiden, sind ausgezeichnet, und werden nach den jedesmaligen Preis-Courauten der Messen gewürdiget.

KLEINE PHILOL. SCHRIFTEN. *Basel*, b. Thurneysen d. j.: *Die Argonauten des Orpheus von Georg Christoph Tobler.* 1784. 58 S. 8. (4 gr.)

Der Uebersetzer scheint ein junger Mann zu seyn, der die Nebenstunden seines Amtes, (er ist, wie man aus einem zweyten, durchschnittenen Titelblatt sieht, Prediger,) auf die alte Literatur verwendet. So sehr wir dies loben, so wünschten wir doch, er hätte seine Uebersetzung reifer werden lassen. Einzelne Stellen sind allerdings treu und glücklich übergetragen, aber das Ganze hat noch zu sehr das Gepräg der Flüchtigkeit. Gleich v. 2 (wir zählen nach dem Original) fehlt das Beywort ἁλίβατος, das sich doch sehr leicht mit ausdrücken liefs, wenn der Uebers. dagegen v. 3 das *Höre mich* wegliefs, das nicht im Texte steht. — V. 84 und 223 der *unwirthschaftliche* Pontus und Phasis; sollte wenigstens *unwirthbar* heissen. — V. 170—172 sagt Orpheus: Eneus, ein Lapith, habe im Gefecht mit den Centauren sich muthig gewehrt, und sey lebendig unter Todten in die *Höle der Erde* gegangen: Ζωον γ' ἐν φθιμενοισι μολειν ὑπο κευθεα γαιης. Hr. T. übersetzt es: Lebend sey er hinabgestiegen zum *Reiche der Todten*. Dies ist hier wohl zu viel gesagt, indefs doch besser als es ein älterer prosaischer Uebersetzer gegeben hat: Er sey wunderbar erhalten worden, welches wenigstens nicht Uebersetzung heifsen kann. Orpheus sagt nach Rec. Meynung nur dies, man habe den Eneus als Todten mit fortgetragen, und mit den übrigen in eine Grube geworfen, er sey aber wieder aufgelebt. — V. 535 ist übersetzt: *Und sich senkten die fernen* (τηλεφαεις) *Gestirne herunter zum Meere.* Die zwey in τηλεφ. liegenden Ideen auszudrücken ist ja doch so schwer nicht: *Und weitfunkelnde Sterne herab zum Meere sich senkten.* — V. 136 βουφαγος, *Ochsenesser*, heifst wohl nur starker Esser. — V. 877 κοινα ἀναγκη, der *unentfliehbare* Drang? — Mehr als einmal beseelt der Dichter das Schiff Argo, führt es redend ein, nennt es das geschwätzige εὐλαλος u. s. w. Dies hat Hr. T. nur einmal V. 487 die schwätzende Argo, V. 242 durch Werk der Göttinn, V. 707 gar nicht ausgedrückt. — An vielen Stellen wäre doch wohl solchen Lesern, für die Hr. T. nur übersetzt haben kann, ein Nötchen willkommen gewesen. Wir zweifeln, dafs ein Leser, der das Original nicht neben sich hat, V. 3 die Worte: *Gieb mir schöne Kunde*, verstehen wird. Hr. T. hat *Eschenbachs* Note in der *Gefnerischen* Ausgabe gelesen, aber er hätte sich deutlicher ausdrücken sollen. Noch nöthiger waren, zumal im Anfange des Gedichts, erklärende Anmerkungen über *Orphei*sche Mythen. Z. B. bey V. 47 *da die dunkeldurchwandelte feindliche Unruh Endlich mir aus dem Leibe gewichen* — wandelt man in der That in tiefem Dunkel. — V. 13-14 *in dem unendlichen Zuge der Zeiten.* Küttner hat unstreitig das ὀλκος im Original richtiger gefafst, und durch Kreifsen, d. i. Geburtsarbeit, übersetzt. Aber wenn Hr. T. die neue Ausgabe von *Ruhnkens Epistolis criticis* L. B. 1782 gekannt hätte, so würde er einen durch Handschriften verbesserten Text des Orpheus gefunden, und Gelegenheit gehabt haben, in diese und andere Stellen mehr Licht zu bringen. — *Orpheus* hat viel geographische Stellen, aber unser Uebersetzer hat sich sein Geschäft sehr bequem gemacht, und oft mehr als eine Zeile weggelassen; so auch genealogische und eine ganze Menge Kräuter V. 913 ff. Doch es fehlen auch einige halbe oder ganze Verse, wo weder geographische noch genealogische Schwierigkeit war. Z. B. V. 603 und 1084. — Die mittelste Sylbe der eigenen Namen *Minyer, Aeakus, Kalydon* hat Hr. T. oft lang gebraucht, — eine Licenz, die Rec. sich nicht erlaubt hätte. In das Mechanische des Hexameters scheint sich Hr. T. auch noch nicht einstudiert zu haben: wie soll man z. B. den folgenden scandiren: *Und ich bauete einen Holzstofs am trocknen Gestade?* Wie gesagt, die ganze Arbeit ist — flüchtig.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 49.

### TECHNOLOGIE.

PARIS, bey Panckucke, und LÜTTICH, bey Plomteux: *Encyclopédie méthodique. Arts et métiers mecaniques*, dédiés et présentés à Mr. le *Noir*, Conf. d'Etat etc. Tome I. 1782. 4. 776 S. Tome II. 1783. 824 S. Tome III. 1784. 692 S. Tome IV. 1785. 812 S. nebst den dazu gehörigen Bänden des Recueil de Planches Tom. I — III. 1783. 1784. 4. *)

Die Einrichtung dieser neuen nach den den Materien geordneten und bereicherten Ausgabe der französischen Encyklopädie ist bereits aus der Ankündigung, welche 1782 ausgegeben wurde, bekannt. Zum bequemern Gebrauch eines Werkes, wie die Encyklopädie ist, ist überhaupt das Unternehmen der Herausgeber verdienstlich, und das um so mehr, da nicht nur die Artikel der Encyklopädie durch Zusätze vermehrt und verbessert, sondern auch die zu prächtigen Tafeln, ohne Verlust an Schönheit, in eine dem Käufer sehr vortheilhafte kleinere Form gebracht sind. Die gegenwärtigen Bände betreffen die Künste und Handwerker, und verdienen allerdings den Platz unter den wichtigsten technologischen Werken. Die Platten, welche in 6 Quartbänden bestehen, enthalten fortlaufend die Abbildungen zu den nach dem Alphabet abgehandelten Artikeln. Der Text selbst ist aber, da Hr. *Roland de la Platière*, besonders die Bearbeitungen der Webereyen, und überhaupt der Wolle, Seide, des Flaches, Hanfes und der Baumwolle übernommen, getrennt, und liefert in abgesonderten zwey Bänden die *manufactures*, *Arts et métiers*. In dem erstern Werke, *arts et métiers mécaniques*, welches wir hier anzeigen, ist (wenigstens in den ersten Bänden) kein Verf. genannt, nach jener Ankündigung möchten aber wohl die Hrn. *Fougeroux de Bondaroy*, *Desmarest* und die Hrn. *Perier* daran vorzüglichen Theil haben. Die Artikel der Encyklopädie sind hier gröstentheils neu bearbeitet, mit Zusätzen aus dem Original-Werke der *Descriptions des arts et métiers*, so wie mit Benutzung der Zusätze in der neuern Neufchateler Ausgabe derselben, bereichert, und sonst auch viele andere neue Nachrichten beygefügt. Wer übrigens den Werth richtiger und eleganter Zeichnungen zu schätzen weiss, an denen unsere deutschen technologischen Werke eben keinen Ueberfluss besitzen, wird es schon in diesem Betracht für das nützlichste, nächst der neuern Neufchateler Ausgabe der *Arts et Métiers*, erklären. Um eine hinlängliche Uebersicht von dem ganzen Werke zu geben, scheint es Rec. unzulänglich nur einige Artikel auszuheben, und es wird Technologen immer mehr werth seyn, die besonders abgehandelten Artikel zu einiger Vergleichung verzeichnet finden. Die Art, wie überhaupt ein Gewerbe abzugehandelt worden, besteht in einer vorläufigen Geschichte desselben, der Beschreibung selbst, der Anzeige der Polizey-Anstalten und der Verordnungen, und endlich in einem Verzeichnisse der Kunstwörter, nebst der Beschreibung der Tafeln. In dem ersten Bande sind folgende Gewerbe, nach dem Alphabete geordnet, beschrieben, mit Ausschluss derjenigen, welche Hr. *Roland de la Platiere* bearbeitet hat: nemlich 1) der *Nadler*, blos in Rücksicht der Nehnadeln mit 3 Tafeln, auf welchen wohl noch einige Abbildungen der verschiedenen Arten der Nadeln Platz gefunden hätten. 2) Die *Alaunsiederey*. Sie liefert die Beschreibung der Alaungewinnung zu Dauge, 3 Meilen von Lüttich, wozu auch die eine Tafel gehört. Die Nachrichten vom römischen Alaune sind von *Nollet*. 3) Die Bereitung des *Pulverschwamms*. 4) Die *Stärkefabrik* mit Benutzung von *Du Hamels* Abhandlung. Von der Stärke aus Grundbirnen, Arum- und Zaunrüben-Wurzeln, Verordnungen für die Stärkefabrikanten, nach denen 5) die *Amidoniers Cretoniers*, welche die Abgänge an Häuten und Abfälle von den Metzgern noch auf Talg benutzen, und die ausgepresste Masse zur Schweinemast verkau-

*) Wenn gleich diese Bände eigentlich vor unsern Gränzen liegen, so wollen wir doch, um unsern Lesern eine desto bessere Uebersicht über dies ganze wichtige Werk zu geben, diese Anzeige davon einrücken.

kaufen, gehören. 6) Der *Ankerſchmid* nach Hrn. von *Reaumurs* Abhandlung mit *Du Hamels* Anmerkungen, nebſt 9 Tafeln. 7) Der *Schieferbrecher* mit 7 Platten; Beſchreibung der unterirrdiſchen Schieferbrüche zu Rimogne von Hrn. *Vialet*, und der zu Tage liegenden bey Angers, zu Anjou, vom Hn. *De Vauglie*. 8) Der *Verſilberer*, eigentlicher Platiner, mit 2 Tafeln, und Beſchreibungen von andern Arten von Verſilberung. 9) Vom *Muſſivſilber*. 10) Der *Harniſchmacher* mit 2 Tafeln. 11) Die *Gewehrfabrik*, mit 5 Tafeln, und beſondern aus dem Supplement der Encyklopädie, welche ſehr gute Abbildungen der Bohr- und Canelier-Maſchinen enthalten. 12) Der *Feuerwerker*, ein ſehr umſtändlicher Artikel, nach *Frezier* und *Dorval*, mit 6 T. Die Verf. verſichern, daſs er den vollſtändigſten Unterricht enthalte. 13) Vom *Muſſiv-Golde*, wo bloſs *Kunkels* Verfahren angezeigt worden, von *Woulfens* Methode aber keiner Erwähnung geſchicht. 14) Der *Wagen-* und *Gewichtmacher*, mit 3 T. Die Beſchreibung des *Strumpfwirkerſtuhls*, mit den vortreflichen Abbildungen auf den 11 Platten in der Encyklopädie, welche aber hier in 10 T., mit Weglaſſung nur weniger Figuren der letztern Platten, gebracht ſind. Wegen der Erfindung wird bemerkt, daſs dieſer Stuhl doch von einem Engländer herrühre. 16) Der *Gold-* und *Silberſchläger* mit 2 T. 17) Die *Spielſachenfabrik* nur kurz bemerkt, da mehreres beym Zinngieſser und Häfner vorkommt. 18) *Fabrik der weiſsen Farben* vom *Blanc de Troyes* nach *Desmarais*, wie es aus Kreide zu *Villeloux* bereitet wird. *Blanc d'Orleans*, ſchlechter als jenes; ſogenanntes *Blanc d'Eſpagne* von Marly, weiſs von Kalk, von Eyerſchalen, vom Bleyweiſs, Wiſsmuthweiſs, dem *Blanc des carmes* aus einen feinem Kalke von Senlis, von weiſsen Gründen zur Holzvergüldung, u. ſ. w.; mehreres hieher gehörige liefert der Artikel im 2ten Bande von der Bereitung der Farben und Firniſſe. 19) Von Bereitung der blauen Farben, als verſchiedenen Lazurartigen aus Silber, Kupfer, von der Zaffer aus Kobold, bloſs nach *Kunkel*, vom Paſtel- oder Waidblaue, dem Indig, Tournesol, Ultramarin, Berg- und Berlinerblau, ſo wie von einigen chineſiſchen blauen Farben. 20) Der *Kübler* (Boiſſelier) mit einer gedoppelten Tafel. 21) Der *Metzger*. Vom Viehkauf, Verordnungen den Fleiſchverkauf, die Schlachthäuſer und Wohnplätze der Metzger in groſsen Städten betreffend. Mit 2 T., wovon die Vignette der erſtern das Schlagen des groſsen Viehes vorſtellt, welchem aber das in mehrern Gegenden Deutſchlands übliche Stechen vorzuziehen iſt. 22) *Korkſtöpſelmacher* mit einer T. 23) Der *Becker* mit 1 T., und Zuſätzen von *Malouin* und *Tillet*, nebſt verſchiedenen Polizey-Ordnungen, Prüfung des mit Kalk verſetzten Mehls, und beſondern Erfahrungen über das Gewicht des Brods, nach den verſchiedenen Stellen im Ofen. 24) Verfertigung der metallenen Knöpfe, mit 3 T. 25) Die *Bierbrauerey*; die 1 Tafel ſtellt die in Frankreich gewöhnliche Darre mit ſchiefen Röhren; die 2te die Oefen mit den Keſſeln, die 3te die Schrotmühle für das Malz, die 4te die Malztenne, die 5te die Brauerey mit den Bottichen vor. 26) Die *Ziegelbrennerey* mit Zuſätzen aus *Du Hamel*, *Fourcroy*, *Gallon* und *Jars*. Abhandlungen mit Benutzung der Neufchateller Ausgabe, mit 3 T. 27) Der *Bronzeur* oder das Verfahren, verſchiedenen Materien eine Bronzefarbe zu geben. 28) Die *Campferraffinerie*, wo aber *Ferbers* Beobachtungen nicht genutzt ſind. 29) Die *Canonengieſserey* mit 24 T., ſehr gut bearbeitet, mit *Boſc d'Antic's* Erfahrungen. Die 1 — 5 Tafel enthält die Abbildungen des Gieſsofens, die 6 — 10de Kanonen und Mörſer mit Profilen, die 11 — 15de die Zurichtung der Formen, die 16de den Guſs, die 17 — 19de die Bohrmaſchinen, die beiden folgenden betreffen den Guſs der Kugeln und Bomben, und die übrigen liefern Abbildungen von Lavetten, und Verhältniſſen des groben Geſchützes. 30) Der *Schriftgieſser* nach *Fournier* mit 6 Platten, welche 8 Tafeln in der Encyklopädie ausmachen, nebſt 25 T. von Charakteren nach *Deshauterayes* unverändert, wie in der Encyklopädie. 31) Bereitung des *Carmins*, ſo wie der rothen Schminke mit Briancener Kreide. 32) Der *Steinplattendecker* mit gebrannten Steinen, nebſt 2 T. 33) Der *Stein-* und *Gipsbrecher*, nebſt dem *Kalkbrenner*, letzterer nach *Fourcroy de Ramecourt*, zuſammen mit 4 T., mit Benutzung der Neufchateler Ausgabe. 34) Der *Kartenmacher* mit 6 Taf. 35) Der *Pappdeckelmacher*, nebſt dem Anhange vom Druck der Pappdeckel, von dem Formſchneider *Papillon*, mit 2 T. 36) Der *Kettenmacher*. 37) Der *Lichtzieher*, jeder mit 2 T. 38) Der *Gahrkoch*. 39) Der *Kohlenbrenner*, mit 1 Tafel, nur von den ſtehenden Meilern. 40) Von *Stein-* und *Holzkohlen*, gröſstentheils nach *Triewald* ohne beſondere Benutzung von *Jars* Reiſen, mit 2 T., an denen die Abbildung des Bergbohrers und der Wetterwechſel durchs Feuer noch die beſten Figuren ſind. 41) Der *Zimmermann*, vorzüglich nach *Fourneau*, mit 30 T., welche in der Encyklopädie 51 ausmachen, und mit Geſchmack verringert ſind. 42) Der *Wagner* mit 2 T., welche nur die Geſtelle der Chaiſen und verſchiedene Arten von Karren enthalten. 43) Der *Kupferſchmid*, welcher hier 1. in den eigentlichen Kupferſchmid, 2. den Kupferplattenmacher, und 3) in den Verfertiger blaſender Inſtrumenten, abgetheilt iſt, zuſammen mit 4 T. 44) Der *Pferdhandel*, welcher wohl einige Platten verdient hätte. 45) Die *Bereitung des Cyders*; auſser der Beſchreibung des gewöhnlichen Verfahrens bey Verfertigung des Aepfel- und Birn-Weins, vom Cyder aus den Cornelkirſchen, (*Cornus maſcula*,) welche unreif und noch gelblich und feſt in Gährung geſetzt einen angenehmen ſäuerlichen Trank geben ſollen. Zwey T. ſtellen die Mühle und Cyderpreſſe vor. 46) Die

Die *Cementbereitung*. Von unſerm deutſchen Traſs ſehr unvollſtändig, von *Foujas de St. Fond's* Entdeckung franzöſiſcher Puzzolane. *Loriots* Mörtel, mit *Morveaus* Vorſchlägen, den ungelöſchten Kalk, welcher eigentlich gemahlen ſeyn ſollte, welche Arbeit aber ſehr ungeſund iſt, an der Luft zerfallen zu laſſen, und dieſen zerfallenen Kalk nachher noch einmal zu brennen. Von Hrn. *Etiennes* Mörtel, welcher im Weſentlichen mit dem Loriottiſchen übereinkommt, mit *Patte's* Bemerkungen. 47) Die *Wachsfabrik*, mit 6 T., welche alle Arbeiten und Werkzeuge gut vorſtellen. Von dem Europäiſchen Wachs ſollen doch einige Arten ſich nicht gut bleichen, welches wohl vorzüglich von beſonderer Nahrung der Bienen in gewiſſen Gegenden herrührt. Auſser der Bereitung der Wachslichter und Fackeln, von verſchiedenen Zuſammenſetzungen, als Baumwachs, Wachs zu Abdrücken, zu Vergoldungen, Schuhwachs u. ſ. w. 48) Der *Siegellakfabrikant* mit 2 T. 49) Ein ganz kurzer Aufſatz von Wachstuch. 50) Der *Graveur* auf Metalle, mit 2 T. 51) Der *Glockengieſſer*, ein umſtändlicher Artikel, beſonders in Anſehung der Beſtimmung des Tons der Glocken. Von den Tafeln enthalten die erſtern 3 Abbildungen die Formen betreffend, die 4—6 den Ofen, und die 7 u. 8 Glockenſtühle. 52. 53) Der *Nagelſchmid* und *Zweckenmacher*, jeder mit 2 Platten. 54) Der *Confitürier* mit 4 T. Dieſen Band beſchlieſst 55) ein ökonomiſcher Artikel von der Aufbewahrung und Benutzung der Kaſtanien, wie ſie in den Provinzen Limouſin, Perigard, Auvergne u. a. üblich iſt, und vorzüglich darinne beſteht, ſie in Darren auf Horden vorſichtig zu trocknen, ſolche alsdenn in Säcke zu füllen, und die Schaale mit der innern Haut durch Schlagen abzuſondern. Von der Zubereitung ſolcher getrockneten, ſo wie auch der friſchen, Kaſtanien. Das bey uns gewöhnliche Braten wird in dieſen Gegenden gar nicht geliebt. Von dem in Toſcana gebräuchlichen Mehle von Kaſtanien, und deſſen Zurichtung zu Speiſen.

Im zweyten Bande werden abgehandelt. 1) Die *Bereitung der Farben* und *Firniſſe*, vorzüglich nach *Hatin*. Hier wird der weiſsen Farbe aus Zink nach *Morveau* gedacht, welche nicht ſo leicht durch brennbare Dünſte als die weiſsen Farben aus Bley leidet. Man kann ſie jetzt in Dijon bey Courtois und zu Paris bey Prenard erhalten. Von der Chineſiſchen Tuſche und ihrer Nachahmung. *Scheelens* grüne Farbe aus blauem Vitriol, welcher mit Pottaſche und Arſenik gefällt wird. Von verſchiedenen Lacken, und den Farben aus Seide nach dem Italiener *Cattrani*, unter den Firniſſen auch von Chineſiſchen und Japaniſchen aber bloſs nach dem *P. D. Incarville*. 2) *Der Meſſerſchmid* mit 2 Tafeln, nach *Perret*. 3) Der *Dachdeker*, mit 2 Tafeln, wovon die eine gedoppelt. Zuerſt von Stroh-Schilf- und Schieferdächern, von Ziegeldächern, und denen von Schindeln, hierauf von Dächern aus Lavaplatten, welche ſich wegen ihres geringen Preiſes und ihrer Dauerhaftigkeit empfehlen, ſo wie von Dächern von Cement aus einem Stücke. Zuletzt von den Stühlen der Dachdeker. 4) Der *Koch und Paſtetenbeker* mit 2 T. Ein weitläuftiger Artikel welcher das weſentlichſte der franzöſiſchen Küche enthält. Verſchiedenes vom Verzinnen der Gefäſse, und vom Papinianiſchen Topfe, welcher am beſten von Kupfer inwendig aber mit Silber plattirt ſey. Die mehreſten Beſchreibungen der Gerichte kommen unter dem Alphabetiſchen Verzeichniſſe der Kunſtwörter vor. Bey unſern deutſchen Sauerkraute, deſſen Bereitung hier auch angeführt iſt, heiſst es: *mais les étrangers ont de la peine à y prendre du gout.* 5) Die *Meſſingfabrik* und die Bereitung des Tombaks, Pinſchbeks, Similors u. ſ. w. Mit *Marquirs* chymiſcher Theorie, und Benutzung von *Gallons* Abhandlung mit welcher aber die 6 T. der Encyclop. nicht überein kommen. Vom Galmey, deſſen Röſtung, dem Mahlen und Sieben, der Schmelzung, dem Ofen, den Gieſsſteinen auſsereem von den Meſſingfabriken nach *Dü Hamals* Zuſätzen zu *Gallan*. Unter den Bereitungen vom Tomback etc. kommen auch 2 Recepte zu dem Mannhheimer Golde vor, an deren Richtigkeit wir aber mit Recht zweifeln. 6) Von der Zubereitung der *Datteln*, und ihrer Benutzungsart. 7) Der *Flekenausmacher*. 8) Der *Juwelier*, mit 7 T. womit ſich der 2te Band der Kupfer anfängt. Die Verf. klagen in der Vorrede zu dieſen 2ten Kupferbande, über den ihnen öffentlich gemachten Vorwurf, als wenn ihre T. blos Copien der Neuchateller Ausgaben der *Deſcription des Arts et metiers* wären, welcher aber bey einiger Vergleichung von ſelbſt wegfällt. Dieſe Abhandlung fängt mit einer Claſſification der Edelſteine und edeln Kieſelarten an, mit Bemerkung von Hr. *Achards* Verſuchen über die künſtliche Nachahmung der Cryſtalle, ſo wie der bekannten über die Verflüchtigung der Diamanten. Die Preiſe der Diamanten ſind nach *Jefferier* angegeben. Nach den Arten die künſtlichen oder gemachten Edelſteine zu bereiten, folgt das Steinſchleifen ſelbſt, mit Abbildung der Mühle auf den erſten 3 T. Zuletzt von der Faſſung worzu die übrigen T. gehören. 9) Der *Liqueur Fabrikant* mit *Demaches* Benutzung nach der Neuchateller Ausgabe. Von der Deſtillation des Weingeiſts überhaupt, insbeſondere aus den Weintreſtern. *Dubuiſson's* Verbeſſerung der Oefen und Deſtillirgeräthſchaften, wo wir *Weigels* und *Bamme's* Einrichtungen der Kühlanſtalten und Blaſen vermiſsen. Von beſondern Brandweinarten, als dem Rum, dem Korn-Wacholderbrandwein, dem Kirſchwaſſer und andern, unter denen wir nur noch den Weingeiſt aus Grundbirnen bemerken, welchen der *Abbé Pasquini* einen beſondern Vorzug, durch die Mitjährung von andern (nicht beſtimmten) Gewächſen verſchaft hat. Vom Franzbrandeweine, und in der Folge von der Art die Früchte in gehörige Gährung zu ſetzen. Ein reich-

haltiges Verzeichniſs von Liqueren, ſo wie von deſtillirten Wäſſern, und künſtlichen Weinen, von mit Weingeiſt eingemachten Früchten, von kühlenden Waſſern und Limonaden folgt hierauf, und die Abhandlung vom Punſch, Caffee und Thee, welche ziemlich ausführlich ſind, beſchlieſſen dieſen Artikel, welcher mit 4 T. verſehen iſt. 10) Der *Vergulder* auf Metalle, Holz, Leder, Glaſs und Porzellan, zum Theil nach *Patin*, mit 4 T. 11) *Der Scheidewaſſerbrenner* und die Gerinnung anderer mineraliſchen Säuern nach *Demachy*, mit einigen neuern Zuſätzen, aus *Molquer* Dictionnaire vorzüglich. Bey der rauchenden Salpeter- und Küchenſalzſäure vermiſst man *Woulfes* Methode, welche doch den Nachtheil für die Geſundheit der Arbeiter ſo ſicher verhindert. Bey dem Vitriol iſt blos die Gewinnung deſſelben aus dem Schwefel abgehandelt, ſo wie ſie im *Damachy* nach der Neuchateller Ausgabe befindlich iſt, mit einem Anhang von Verfertigung des Königswaſſers. Zuletzt folgen Bereitungsarten des Feuerbeſtändigen vegetabiliſchen, mineraliſchen und des flüchtigen Laugenſalzes. Dieſer Artikel enthält zwey T., von denen die eine gedoppelt iſt, faſt ganz nach *Damachy*. 12) Der *Ebeniſtenſchreiner* und *Furnirer*, nach der Encyclopädie, mit Benutzung von des jüngern *Roubo's* Abhandlung, beſonders an Beſchreibung der Holzarten, wo man aber Hrn. Hofr. *Beckmanns* Berichtigungen vermiſst. Ueberhaupt hätte dies Verzeichniſs eine mehr botaniſche Bearbeitung verdient. Von der Holzfärberey, dem Zerſchneiden des Holzes, dem Fourniren, und der Holzmoſaik in Holz, ſo wie von eingelegter Metallarbeit. Nach einer beſondern Beſchreibung von Uhrgehäuſen, von den Firniſſen für die mit Kupfer oder Meſſing eingelegten Furnir Arbeiten. Von den 7 Tafeln enthalten die Vignette der 1ſten und auſserdem die 6 u. 7te die Werkzeuge, die übrigen Zeichnungen von Komoden, Schränken und andern Mobilien eben nicht in den beſten Geſchmack, ſo wie die 5te T. auch einige Deſsins zum Einlegen, welche aber ziemlich grotesk ſind. 13) Von den *Arbeiten* in Schildkrot *Horn*, *Elphenbein*, *Knochen*, und *Perlenmutter*, eine gute Sammlung deſſen was in der Encyclopädie, in des jüngern *Roubo* Aufſätzen, in dem *Dictionnaire de l' induſtrie* u. a. zerſtreut liegt. 14) *Die Schreibkunſt* nach *Paillaſon* ein ziemlich weitläuftiger Artikel mit 16 T., ganz nach der Encyclopädie. 15) Der *Emailleur*; die verſchiedenen Arten der Emaille nach *Neii*, und *Kunkel*, mit ziemlich ausführlicher Abhandlung der Emailmahlerey und ihrer Geſchichte. Vom Emäiliren beſonders der Zifferblätter an den Uhren, den Glasblaſereyen mit Email, der Verfertigung der Roſenkränze und falſchen Perlen; mit 4 T. 16) Der *Spornmacher*, mit 5 T., welche die überflüſſig prächtigen der Encyclop. mit Geſchmack zuſammenzogen liefern, und auſser der Werkſtätte und den Werkzeugen die verſchiedenen Arten der Gebiſſe Sporn, und Steigbügel enthalten. 17) Der *Stecknadelmacher* nach *Delaire* und *Perronnet* in der Encyclopädie; beſonders die Nadelfabrik zu *Laigle* in der Normandie, welche an 6000 Perſonen unterhält, beſchrieben. Ueber die grüne Farbe, welche die Haare der Nadler bekommen. Von verſchiedenen andern Nadeln, z. B. den Haarnadeln, ferner den Haften, den Gitterwerke, oder Dratflechtwerk für Thüren, von Vogelbauern und Mauſefallen, mit 3 T. 18) Der *Zinngieſser*. Von der Ausſchmelzung des Zinnes aus ſeinem Erze, mit Abbildung des Ofens, doch ohne Benutzung neuerer Metallurgiſchen Nachrichten. Ueber die verſchiedenen Arten und Formen des Zinnes im Handel, ſo wie von den mancherley Verſetzungsarten, vorzüglich nach *Juſti*. Bey der Prüfung des Zinns bloſs von Guſsproben, ohne *Bayen's* und *Charlard's* Verſuche anzuführen. Mit 8 T., welche auſser den 2 erſten und der letzten Formen zum Guſs darſtellen. 19) Der *Fächermacher*, mit 4 Platten. 20) Die *Fiſchbeinzurichtung* mit einer gedoppelten Tafel. 21) Die *Fayence-Fabrik*, vorzüglich ſind hier die Glaſuren, ſo wohl weiſse als gefärbte und die Farben zur Malerey abgehandelt, und noch beſondere Zuſätze vom Hn. *Boſe d' Antic* die Wahl der Erde, und die Bereitung der Glaſur betreffend angehängt. Von den 10 T. ſtellt die 7te den Fayence Ofen, und die 8te den Ofen für die Glaſur vor. 22) Von den *Eiſenhütten* und Hämmern, den Drathziehereyen und der *Stahlbereitung*. Dieſer Artikel welcher 27½ Bogen Text beträgt, beſteht gröſstentheils in der Beſchreibung der zahlreichen und vortreflichen T., zu welcher der Aufſatz des Hn. De *Bouchu* und *Grignon* aus der Encyclop. vorausgeſchickt, und dieſen einige Anmerkungen aus *Bergmanns* Unterſuchung des Eiſens, nach der franzöſ. Ueberſetzung des Hr. *Grignon* beygefügt worden. Zuletzt iſt *Reaumur's l'art d' adoucir le fer fondu* nach der Neufchateler Ausgabe angehängt, ohne von *Jaes* und und anderer Beobachtungen etwas beyzubringen. Die T. welche ſowohl zur Benutzung als zu eigentlichen Muſtern zu empfehlen ſind, da es ſo manchen Werken über das Eiſen an dieſer Sprache fehlt, ſind in Abſchnitte getheilt, woran der erſte welcher aus 10 T. beſteht, die Gerinnung des Eiſens ſowohl in Glauben, als auch der Meer- und Sumpferze, die (mehrentheils unnöthigen) Röſtungen, das Waſchen der Erze auf einfache Art in Gruben, und nach Hr. *Robert* mit in einandergeſetzten Käſten die bekannte Rührmaſchine mit an einer Welle angebrachten Ramen, und einfache als auch mit Waſchwerken eingerichtete Pochwerke enthalten.

(Der Beſchluſs folgt.)

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 50.

## TECHNOLOGIE.

PARIS, bey Panckucke, und LÜTTICH, bey Plomteux: *Encyclopédie méthodique.* etc.

*Beſchluſs der in Nro. 59 abgebrochenen Artikels.*

Der 2te Abſchnitt begreift auch 10 Tafeln, welche ſehr gute Abbildungen von Grund- und Aufriſſen hoher Oefen, dem Aufgeben des Erzes mit Zuſchlag und Kohlen, und dem Ausziehen des Eiſens zu einer Maſſel, mit mehrern darzu gehörigen Figuren ſchön, und unterrichtend liefern. Zwey Tafeln ſtellen auſserdem, das Gebläſe durch Waſſertrommeln, und zwey andere die hölzernen Bälge vor. Der 3te Abſchnitt von 12 T. enthält den beſondern Ofen für die Guſswaare, die Formen von Erde und von Sand, nebſt Abbildungen verſchiedener Arten eiſerner Röhren zu Waſſerleitungen. Der 4te Abſchnitt begreift 7 T., welche Grund, und Aufriſſe der Schmieden, ſo wie in guten Vignetten die Folge der Arbeiten beym Schmieden und der Bereitung des Stabeiſens zeigen. Der 5te Abſchnitt liefert in 11 T. Strekwerke mit ſchneidenden und faconirten Walzen, ſo wohl Eiſenſtäbe in Ruthen zu ſchneiden, als auch Stäbe mit Geſimſen zu verſehen, und wovon die Maſchine der letzten Art von einem Schloſser Namens *Chopitel zu Eſonne* errichtet iſt; die beiden letztern T. enthalten ein Schneidwerk mit gedoppelten Paaren von Walzen, welches in dem übrigen T., mit einem Paare von Walzen vorgeſtellt iſt, wo jede Walze von einem beſonderm Waſſerrade getrieben werden muſs, und daher das Gebäude einen Platz auf einem Fluſs erfodert. In einem Anhange von M. *Fleur*, über die Drathzüge, und dieſe Schneidwerke, findet man eine (bey deutſchen Münzſtreckwerken ſchon bekannte) Einrichtung angegeben, beide Walzen durch ein einziges Waſſerrad zu treiben. Auſserdem folgen noch zwey T. von Waſchwerken die Erze von Erde zu reinigen, beide mit Rührſchaufeln, an Rädern, welche den 6ten Abſchnitt der T. ausmachen, dem als Fortſetzung die Erläuterung der 3 T. über die Eiſendrathzüge folgt, mit den Bemerkungen des M. *Fleur* über den Nutzen der Walzen- und Streckwerke beym Drathziehen. Hierauf folgt noch der Vorſchlag zu eiſernen Brücken vom M. *Vincent de Montpetit*, und nach *Reaumürs* Abhandlung, Hn. *de la Place* Verbeſſerungsart des Eiſens in Anſehung ſeiner Zähigkeit. Zuletzt folgt eine kurze Abhandlung vom Stahl wo *Swedenborg, un chimiste Allemand* genennt wird, und welche eine weitere Ausführung mit Benutzung neuerer Schriften verdient hätte. 23) Die *Blechfabrik*, und der *Blechſchmid*, der erſte Artikel mit 3 der letztere mit 2 T. Die Verfertigung der Laternen aus Horn, hätte doch füglicher zur den Hornarbeiten gehört. 24) Von *Verfertigung der Fiſchernetze und Hamen*, oder *Angeln*, mit Ausſchluſs der Fiſcherey, nach *Dü Hamel Traité général des peches*, mit 11 Tafeln.

Die im 3ten Bande abgehandelten Artikel betreffen: 1) Die Verfertigung der groſsen *Holzflöſse*, welche wohl einige Abbildungen verdient hätte. 2) Die *Gieſsereyen* in *Metall*, wo einige metallurgiſche Nachrichten, vom Ausſchmelzen des Goldes, Silbers und Kupfers aus ihren Erzen vorausgeſchickt ſind, und hierauf eine umſtändliche Beſchreibung des Guſſes in Bronze nach M. *Boffrand* welcher die Arbeit bey der Statue Ludwig des 14ten beſchrieben, folgt. Zu der Abhandlung von dem Guſſe in Sandformen, und der Verfertigung derſelben, gehören die 3 T., worauf noch die Beſchreibung der Verfertigung des Bley-Schrotes, ſo wohl vermittelſt der Körnung durch Siebe im Waſſer, als durch den Guſs mit 3 abgeſonderten T. kommt. 3) Der *Brunnenmacher* mit 4 T. Nach vorläufiger Abhandlung vom Nivelliren, der Schätzung der Waſſermenge, und einigen künſtlichen Fontainen von den öffentlichen Brunnen, und den nöthigen Röhrenleitungen von Eiſen, Bley etc. und deren Guſs. Die angeführten Einrichtungen, Brunnen, durch geſchikte Ableitungen des Abfluſſes im Winter für Eis zu ſichern, verdienen bey der Polizey der Städte Erwägung, und weitere Verbeſſerungen. 4) Der *Leiſtenmacher* in Anſehung der Schuleiſten, Stiefelhölzer, der hölzernen Schuhe, der Latten, Schindeln u. d. gl. mit 3 T.

5) Der *Schwerdfeger* und *Bogenmacher*, mit 5 T., welche eine gute Abbildung, unter andern, von der Schleif- und Polirmühle enthalten. 6) Der *Ofenſetzer*, eigentlich in Rückſicht der chymiſchen Oefen und Geräthſchaften, ſo wie auch gröſserer Schmelzöfen; auſserdem der Schmelztiegel- und Retorten-Bereitung, ingleichen der *Kapellen* zum Abtreiben, mit Benutzung des *Cramer*. 7) Der Artikel *Käſerey* vom M. *Desmareſt* handelt umſtändlich von der Verfertigung verſchiedener Arten von Käſe, welche der Vf. in ſolche, welche wenig, ſtark und gar nicht gekocht ſind, eintheilt, und zu den erſten den Auvergner und den holländiſchen Käſe rechnet. Bey jenem wird vorläufig von der daſigen Rindviehzucht gehandelt, und letzterer nach der Bereitungsart beſchrieben, wie ſie der Vf. zu Brook auf dem Wege von Amſterdam nach Edam beobachtet hat. Unter der zweyten Abtheilung wird der Grüyerer Käſe, ſo wie er in der Schweiz in Savoyen der Franchecomté u. ſ. w. verfertigt wird, nebſt dem Parmeſankäſe beſchrieben, nebſt 2 darzu gehörigen Tafeln. Die 3te Abtheilung enthält die Bereitung vom Schaaf- und Ziegenkäſe dem von *Rognefort*, auch mit Beſchreibung der Schaaf- und Zigenzucht, vom Käſe zu *Mont d'or* und dem *Gerardmer*, zu welchen letzten 2 beſondere T. gehören. 8) Der *Obſt- und Orangenhändler* mit mancherley Verfahrungsarten Obſt das ganze Jahr hindurch friſch zu erhalten. 9) Die Kunſt das *Rauchen* der Camine zu verhindern vorzüglich nach *Ebrard Caminologie a Dijon.* 1756, *Gauger mecanique du feu*, *Sauot archit. franc.*, *Delorme*, u. a. mit einer T. 10) Von der Cultur und Bereitung des *Krapps* gröſstentheils nach *Du Hamel* mit einigen Zuſätzen von *Dambourney*. 11) Die *Spiegelgieſserey*, ſo wie von dem geblaſenen Spiegelglaſe, nach einem neuen und ausführlichen Aufſatze von M. *Allut* über die Fabrik zu St. *Gobin*, mit Anführung und Prüfung mancher Vorſchläge vom M. *Boſc d'Antic*. Ein Anhang enthält noch etwas von Spiegeln mit gemahlter Folie, und von der Bereitung des Tafelglaſes, für Fenſter u. gl. durch welches man nicht in die Zimmer ſehen, von dieſen aber nach auſsen hin ſehen kann. Der Text enthält 10 Bogen mit 46 T., von welchen die 1—3te Grund- und Profilriſſe der Glaſshütte, mit den Glaſs- und Kühlofen, die 4—5te die Bereitung der Glaſshäfen, die 6—9te die Abbildungen des Glaſsofens, nebſt dem Gerüſte zum troknen des Holzes, die 10—13 die Bereitung der Fritte nebſt dem Calcinir-Ofen die 14—17 den Rolltiſch nebſt der Platte zum Guſs und der Walze, die Zangen, Rollwagen und den Kranich, die 18—26te in beſonders guten Vignetten das Eintragen der Fritte in den Glaſsofen, und das Gieſsen, Rollen, und Abkühlen der Spiegeltafeln, mit den damit verbundenen Arbeiten und die 27—32ſte das Einſetzen der Glaſshäfen in den Brenn- und Glaſsofen das Abziehen des unreinen Glaſes, und die Abbildung des Temperofens enthalten. Die 33—38ſte T. liefert die Vorſtellung der Glaſshütte für geblaſene Spiegeltafeln, mit Glaſs-Brenn- und Kühlofen, und der Arbeiten bey dem Blaſen ſelbſt, die 39—42 die Schleifereyen, mit beſchwerten Käſten ſo wie mit dem mit groſsen Speichen verſehenen Rade, und das Poliren vermittelſt der Strebruthen. Die vom Waſſer getriebene Spiegelſchleifmühle, zu Ildephonſe folgt auf der 43—46 T., welche ohnerachtet ſie *la machine á polir les glaces* genennt wird doch eigentlich Schleifmühle iſt. 12) Die Anlage der *Eisgruben* nach der Encyclop. und *Denachy*, mit einer T. 13) Die Verfertigung der *Erd-* und *Himmelskugeln*, nach *Rob. de Vaugondy* mit einem Zuſatz von *Bion*, nebſt 2 T. Von beſonders groſsen gläſernen Globen. 14) Von der Bereitung des *Vogelleimes* aus dem Miſtel, vorzüglich aber aus der Stechpalme. 15) Von der Erhaltung des Getraides, und dem Getraide- und Mehlhandel, gröſstentheils nach *Du Hamel*, und dem 20 Bande des *Diction. univers des Sciences Morales*, *Economiques etc.* Abbildungen aus Du Hamel würden hier einen Platz verdient haben, auch würde die Benutzung von *Dinglingers* Anlage der Kornſpeichen nützlicher als die Sammlung von Recepten wider die Inſekten, geweſen ſeyn. 16) Der *Schriftſtecher*, das Stechen geographiſcher und topographiſcher Karten, ſo wie vom Notenſtich, ſowohl auf Kupfer als Zinn, mit 2 T. 17) Von Zurichtung und Einſalzen der Heringe, ein kurzer Artikel. 18) Der *Uhrmacher*, ein Aufſatz welcher ſich in die eigentliche Abhandlung des Groſs- und Kleinuhrmachers, und die Beſchreibung der 70 T. theilt, und etwas über ein Alphabet ausmacht. Da die Abhandlung aus geſammelten Artikeln von *Berthoud*, *le Ray*, *Romilly*, *Sully*, *Pauté*, *Vincent de Monpetit* beſteht, ſo findet ſich nicht alles in der beſten Ordnung vorgetragen, und auch die T. ſind nicht in dem genaueſten Zuſammenhange mit dem Texte, daher ihre beſondere Erklärung deſto nöthiger iſt, wobey aber zu wünſchen wäre, daſs ſie umſtändlicher in Anſehung der Erläuterung der Bewegung der Werke ausgefallen ſeyn möchten. Die Abhandlung ſelbſt enthält nach einer vorausgeſchickten Geſchichte der Uhren die Betrachtungen der Pendul- und Taſchenuhren, nach ihren Theilen, der Einrichtung der Stunden und Viertelſtunden Schlagwerke, der Repetiruhren und vielerley Einrichtungen von Uhren für mitlere und wahre Zeit, von verſchiedenen aſtronomiſchen Uhren, wo aber der Harriſonſchen Seeuhr bloſs gedacht wird, da M. *Delalande* die vollſtändige Beſchreibung derſelben in den Theilen für die Aſtronomie liefern wird. Die Abbildungen ſind überhaupt mit Schönheit, und viele T. mit vollſtändiger Zerlegung der Theile ausgeführt. Bis zur 28ſten T. befinden ſie ſich noch in dem 2ten Kupferbande, und mit der 29ſten fängt der 3te Band der T. an, wo bis zur 31 T. die Abbildungen der Uhren gehen, welche von M. *Thiout le Roy*, *Dauthiou*, *Berthoud*, *Admirauld* u. *le Bon* entlehnt ſind. Die 32—47 enthalten Werkzeuge

der

der Uhrmacher, besonders die Maschinen zum Schneiden der Schnecken von *Regnauer de Chaalons*, und von *Lievu*, so wie zum Schneiden der Uhrräder von *Sully* mit Verbesserungen von *De la Feutriere*, und eine andere von *Hulot*. Die 48 u. 49 T. liefert noch ein Glockenspiel und die 50ste den Pyrometer die Verlängerung der Pendel zu bestimmen. In drey Fortsetzungen folgen noch 15 T. die Werkzeuge für Ausarbeitung der Räder, so wie zur Untersuchung der Reibung betreffend. In einer 4ten Fortsetzung enthalten 4 T. die Abbildungen zu der Fabrik der Uhrfedern, welche nach *Blakey l'art de faire les Ressorts de montres* beschrieben ist, und eine 5te liefert nach einer neuen Zeichnung von *Posier*, die Arbeiten bey den stärkern Federn für Pendeluhren. Die Fabrik der Uhrketten ist von M. *Soubeyran* zu Genev beschrieben, doch ohne beygefügte Abbildungen, da die beym Kettenmacher (T. 1) genutzt sind. 19) Von den *Steinkohlen* und den Coaks, nach *Jars*; von der Destillation der Steinkohlen zu Saarbrücken (welche aber wegen Mangel an Vertrieb des Oeles eingegangen) und vom Nutzen der Steinkohlenasche. 20) Von Küchengärtnern ein kurzer Artikel. 21) Die *Buchdruckerey* nach M. *le Breton* mit 19 T. Ausser der gewöhnlichen Presse welche auf der 14—18ten T. abgebildet ist, ist auch eine Anzeige der neuern Pressen des Abts *Fritelli*; des ältern *Didot*, *Duperon*, und *Pierres*, beygefügt. Zu den *Arts et Metiers mecaniques* gehört aber die folgende Abhandlung vom Buchhandel und dessen Privilegien, und vom Nachdruck eigentlich nicht, und ist nur wegen der öftern Verbindung dieses Handels mit den Druckereyen hier beygebracht. Hierauf folgt eine Geschichte und Beschreibung älterer und neuerer öffentlicher Bibliotheken, welche in Rücksicht der Deutschen vieles vermissen läßt, dafür aber in dem Verzeichnisse der merkwürdigsten Bibliotheken zu Paris desto interessanter ist. Dieser Artikel endigt sich mit einer Klassification der Wissenschaften, und mit Verordnungen die Buchdruckereyen und den Buchhandel betreffend. 22) Der *Kupferdrucker* mit 2 T. 23) Vom farbigen Abdruck der Kupferstiche, 24) Die *Indig-Bereitung* nach *Monnereau* und *Beauvais Raseau*, nebst einem Anhang von der Benutzung der *Tutropha Manihot* (die hier Manioc heißt) zur Nahrung, von M. *le Romain*, mit 5 T. 25) Die Verfertigung mathematischer Instrumente bloss in Rücksicht der Theilungen nach dem *Duc de Chaulnes*, da das übrige unter besondern Artikeln der Physik, Mathematik und Astronomie vorkommt, mit 6 T. Der Anfang welcher von *Bouguers* Heliometer, dem Storchschnabel, einem englischen Kranich, Pingerons Nivellirwage, und Heber, *Bertholons* Oenometer oder Gährungsmesser, u. a. Werkzeugen ohne Abbildungen handelt, würden schicklicher unter die gehörigen Artikel vertheilt worden seyn, da man sie nach dem Plane von diesen schwerlich hier sucht.

Der 4te Band handelt folgende Artikel ab 1) Der *Verfertiger musicalischer Instrumenten*, mit 17 — so wie der *Lauten-Violin-* und *Orgelmacher* mit 21 T. im 3ten Theile der *Recueil de Planches*, unter *Instruments de musique*, und *Luthier* abgetheilt, im Text aber unter einem Artikel abgehandelt. Die vielen antiken musikalischen Werkzeuge, würden ihren Platz besser unter Antiquitäten gefunden haben, und dafür hier neuere Verbesserungen der Flügel mehr an ihrem Orte seyn, so wie auch die Orgel eine vollständigere und ausführlichere Abhandlung verdient hätte. 2) Die *Lackbereitung* ein unbestimmter Artikel in Anfehung des Begriffs von *Lack*. Zuerst von Gummilak; naturhistorisch nach *Reaumür*, ohne Benutznng der *Kerrschen* Beobachtung vom *Coccus Lacca*, hierauf von erdigen Lacken, aus vegetabilischen oder thierischen Körpern durch Absud mit Alaun, und Fällung mit Laugensalze auch von mit Weingeist ausgezognen Lacken, nach *Kunkel*. 3) Von *Verfertigung der Bleyplatten* aus dem *Dict. des arts et metiers*, mit 2 T., welche den Guss der Bleyplatten, nebst der Abbildung von 2 Streckwerken, wovon das eine von Wasser, das andere von Pferden getrieben werden kann, enthalten. 4) Von der *Erzwäsche*, besonders von der Wäsche der Asche und Krätze der Goldschmiede. Jene ist unvollständig abgehandelt, zu letzterer gehört die T., welche das Puchwerk, mit der Wasch- und Amalgamir-Maschine enthält, welche aber nicht am bequemsten eingerichtet ist. 5) Der *Kistenmacher* mit 2 T., auf der letztern mit Abbildungen von Ratten und Mausefallen. 6) Der *Optikus* oder Verfertiger optischer Werkzeuge, grösstentheils nach Artikeln von M. *Delalande* mit 4 T. Ausser der Verfertigung der Gläser, von den zusammengesetzten optischen Werkzeugen, den achromatischen, so wie auch von Spiegeln. 7) Die Verfertigung der *Kronleuchter*. 8) Der *Maurer*. Nach der ältern Geschichte der Maurerey, von den Umfassungs-Schied- und Terrassen Mauern, von der verschiedenen Güte der Steine, nicht nach mineralogischen Bestimmungen der Arten, sondern nach der gewöhnlichen Eintheilung in *pierres dures et tendres*. Von den besondern Fehlern der Steine bey der Verarbeitung, vom Marmor, von den Bakstein en und Ziegeln. Wiederhohlungen vom Kalk, Sand, den Mörteln und Gips, von den Grundgräben und der verschiedenen Art der Böden, besonders ausführlich von den Gründungen, — hiernächst von Treppen, den Decken, dem Dachwerke, Fenstern, Kaminen, Gewölbern, nur kurz. Nach der Beschreibung der Maurer Werkzeuge, folgt die Verfertigung der Erdmauern, oder Wände (*L'art du maçon piseur*) wie sie zu Lyon und a. a. Orten gewöhnlich, sind, von M. *Goiffon* aus dem *Journal de Physique* vom Jahr 1777. Die 10 T., welche zu dem eigentlichen Maurer gehören, hätten sehr verkürzt, und durch bessere Auswahl der Vorstellungen nützlicher ansfallen können. Nach der einzelnen T. für den *Maçon piseur* folgen

noch 5 T. vom Steinschnitt, ohngeachtet im Texte blos *Delorme*, *Dela Rue*, und der brauchbarere *Frezier* genannt worden. Am besten wären diese T. aber ganz weggeblieben, da sie zur Einsicht in die Lehre vom Steinschnitt höchst wenig beytragen. Nützlicher sind die 5 folgenden T. welche eine Windmühle Steine in Platten zu schneiden, und calcinirte Feuersteine zu Cement zu pülvern, so wie eine Maschine zum Bohren der Steine, und zum Formen der Säulen abbilden. 9) Von der Sammlung der *Manna*. 10) Von der Fischerey und dem Einsalzen der *Makrelen*. 11) Die Kunst gefärbtes Papier zu machen mit 2. T.; ein Anhang handelt von den mit Tuchscheerwolle bestäubten Papiertapeten. 12) Der *Marmorarbeiter*. Von den antiken Marmorarten, wo Hn. *Ferbers* übersetztes Werk genutzt zu werden verdient hätte, Von neuern Marmorn, Marmorbeinen, den Fehlern des Marmors, und von Bearbeitung und Zerschneidung desselben. Aus dem *Dict. de l'Industrie* vom Färben des Marmors; ausserdem vom künstlichen Marmor, und den darzu gehörigen Farben. Mit 10 Taf., die, ausser der letzten, welche Werkzeuge enthält, Risse zu mancherley Arten mit Marmor eingelegter Fussböden liefern, wovon aber die ersten 4 T. gar füglich in 2 hätten gebracht werden können. 13) Von den Zünften der Kaufleute, Handwerker und Künstler, ihre Eintheilung und Festsetzung nach den ältern und neuern Verordnungen in Frankreich, nebst ihren Abgaben. Hierauf folgen 14 — 21 kurze Artikel, vom Holz- Eisen- Baum- und Blumenhandel, vom Weitzen und Hafer- vom Heu- Fisch- Geflügel- und Eyerhandel. 22) Der *Huffschmid* von M. la *Fosse*, 17 Bogen Text, mit 7 T. Die Abhandlung enthält nächst dem was das Beschlagen der Pferde, und die Verfertigung der Hufeisen belangt, einen umständlichen Aufsatz über die Krankheiten der Pferde und deren Curen. 23) Der *Wagenschmid* mit 6 T. 24) Von Benutzung der *Rosskastanie*, nach *Francheville*, *Ellis Markandier*, und *Peper*. 24) Die *Schreinereyen*, sämmtlich nach *Roube* dem Jüngern. Zuerst der *gemeine Schreiner* nach seinen Arbeiten in Gebäuden, an Täfelungen Fenstern, Thüren u. s. w. In Ansehung der Kuppeln, ist aus dem *Journal de Paris* von 1783 die Nachricht von der vorzüglich merkwürdigen auf der Getraide-Halle zu Paris welche der Jüngere *Roube* nach *le Grand* und *Molinos* ausgeführt mitgetheilt, Dieser Abschnitt enthält 22 T., wovon die 15 — 22ste Abbildungen den Holzschnitt für Gewölber, gewölbte Thore, Treppen, Nischen und d. gl. betreffend, mit umständlicher Beschreibung liefern. Die folgenden Abschnitte enthalten den *Schreiner für Mobilien*, mit 12 T., den *Chaisenmacher* mit 17, und den *Trellageur* mit 4 Tafeln.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE HISTOR. SCHRIFTEN. *Wezlar*, b. Winkler: *Ueber das Reichs-Erz-Bannerherrn-Amt*, 1785. 80 S. 8.

Der Herr Verf. (*Cotta*) holt etwas weit aus, und behauptet noch den Satz, der Herzog der Schwaben, oder der erste Schwäbische Herr sey Führer des Reichsheeres gewesen (§. 5). Von da geht er nach einigen andern nicht ausgemachten Behauptungen zum Erzbannerherrn-Amte über §. 10. Nach unserm Verf. hatten es auch die Hohenstaufen (aber Conrad III war auch Herzog der Franken) und nachher die Herren von Grüningen, von welchen es durch die Tilgung der Schlüsselburgischen Ansprüche noch unter Ludwig dem Baier an Wirtemberg gekommen, dessen Regenten auch seitdem, besonders aber seit der Erhebung Wirtembergs zum Herzogthum, im Besitz geblieben und namentlich damit beliehen worden sind; jetzt ruhe dasselbe wegen ermangelnder Gelegenheit. Vom §. 17 an folgt nun Widerlegung der Einwürfe gegen dieses Erzamt, welche von der Beschaffenheit Grüningens; vom Namen; vom Zeichen; vom Daseyn andrer Reichs-Banner; vom behaupteten Nichtgebrauch; von der nicht damit verbundenen Kur-Würde, hergenommen werden, worinne der Hr. Verf. gute Kenntnisse gezeigt hat. Noch sind 19 urkundliche Beylagen und zuletzt ein Verzeichniss der Reichs-Erzbannerherrn aus dem Hause Wirtemberg beygefügt.

*Frankfurt* und *Leipzig*: *Geschichte des Erstgeburts-Rechts im Haus Wirtemberg*, vom Vertrag zu Münsingen an. 1785. 48 S. 8. (2 gr.)

Unter der Vorrede unterzeichnet sich Hr. *Cotta*, damals der Rechte Candidat, als Verfasser. Er sucht aus dem Münsingischen Vertrage selbst und aus den spätern Verträgen und Hausgesetzen den Satz zu beweisen, dass niemals *Seniorat*, sondern sogleich *Primogenitur* eingeführt worden. Der Münsinger Vertrag ist ganz eingerückt; der Hauptbeweis gründet sich 1) auf einen angeblichen Sprachgebrauch, welchen jedoch Hr. Cotta nicht bewiesen hat, 2) darauf, dass Eberhard dem Jüngern nach des Aeltern Tode die Nachfolge ausdrücklich zugesichert worden, welches nicht nöthig gewesen wäre etc. — 3) auf nachfolgende Verträge. Wir können uns hierbey in diesen Streit nicht einlassen, und verweisen unsre Leser noch auf die Untersuchungen der Herrn Spiller und Breyer, um selbst urtheilen zu können.

Ebendaselbst: *Fragmente über das neuere deutsche und ältere, besonders römische Postwesen*. 1786. 31 Seit. 8. (2 gr.)

In dieser Schrift findet sich nichts Neues und nichts Vollständiges. Der Verf. (Hr. D. *Cotta*) sucht darinn die Rechte des *Fürsten von Thurn und Taxis*, dem auch die Schrift zugeeignet ist, in Ansehung der Posten durch das ganze Reich zu vertheidigen. Was übrigens zur Geschichte des Postwesens hier vorkömmt, ist wohl ohne viele Mühe und Sorgfalt zusammengelesen.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 51.

### *HANDLUNGSWISSENSCHAFT.*

LEIPZIG, b. Crusius: *Handbuch für Kaufleute.* Erste Fortsetzung, welche die Jahre 1785 und 1786 begreift. Erster Theil. *Beschreibungen deutscher Fabrik- und Handelsstädte* u. s. w. Zweyter Theil. *Abhandlungen aus dem Handelsgebiet nebst Verordnungen und Nachrichten zum Fabrik- und Handlungswesen aller europäischen Staaten.* 1786. 430 und 1108 S. gr. 8. (4 thlr.).

Der Herausgeber dieser Sammlung, Hr. Prof. *Cronie* zu Giessen, thut wohl, dass er schon bey diesem zweyten Jahrgange von der ängstlichen Form periodischer Schriften in bestimmter Gröfse und Zeit einer jeden Lieferung abweichet. Denn so reichlich auch die Beyträge seyn mögen, welche er von andern bekommt, so sind die Zuflüsse doch ungleich, und er kann nun desto ungezwungener jeden guten Aufsatz sogleich und ungetheilt aufnehmen, der sonst vielleicht durch den Aufschub oder das Abbrechen etwas von seinem Interesse verlieren würde. Uebrigens aber bleibt die Einrichtung eben dieselbe und der vorzügliche Werth des innern Gehalts, womit sich dieses Handbuch gleich vom Anfang auszeichnete, erhält sich so gut, dass es manche ähnliche seit einiger Zeit erschienene Beyträge zur neuesten Handelskunde für Deutschland, selbst in eigenen periodischen Werken, hinter sich zurück lassen wird.

Der erste Theil enthält wieder vornemlich Fabrik- und Handelsbeschreibungen, diesmal von 20 Orten, in alphabetischer Ordnung, unter welchen jedoch die in der Vorrede des ersten Jahrganges zunächst mit versprochenen von Berlin und Bremen nicht sind, weil noch vollständigere Nachrichten dazu erwartet werden. Hingegen ist Bautzen noch einmal weit vollständiger als im ersten Jahrgange beschrieben. Ausserdem sind die wichtigsten Beschreibungen von Augsburg, Danzig, Fürth mit einer Preiscourante der Spiegel, Lüneburg, Naumburg, dem Rammelsberg bey Goslar, St. Gallen, Suhl, Triest und Zittau mit einer Preiscourante der Leinenzeuge. Gleiche Behandlungsart läst sich von den verschiedenen Verfassern nicht immer erwarten, z. B. wird die Geschichte der Städte meistens zu Anfang mit genommen, hingegen z. B. bey Danzig am Ende. Einzelne kleine Unrichtigkeiten sind auch in einer solchen Menge von Sachen unvermeidlich, z. B. das Augsburger Silber soll in der Güte nach der Probe das beste seyn, es ist aber, wie hernach angegeben wird, nur 13 löthig, da hingegen in Frankreich zu 15 Loth, oder 21 Karat, gearbeitet wird, und in England noch feiner. Bey Brandenburg ist die wichtigste Fabrik von Parchent in dem durch Vereinigung der Magistrate entbehrlich gewordenen Altstädter Rathhause übergangen, und die Schleuse ist nicht vor dem Annen-, sondern Steinthore. Beym Rammelsberg wird das isländische Flechtenmoos als eine Seltenheit in Deutschland angegeben, welches doch fast in allen Kienheiden wächst. Die Absonderung des Silbers vom Bley heisst nicht Seigern, sondern Treiben; auch giebt das Brennen nicht den höchsten Grad der Feinheit. Wie rühmlich sich sonst Hr. C. selbst bemühet, alles zu verbessern, beweisen die beträchtlichen Zusätze und Berichtigungen zu den Ortsbeschreibungen des vorigen Jahrgangs. Darauf folgen 9 Bogen Tabellen über den Londoner und Wiener Wechselcours und den Beschluss machen 3 Reisekarten von Leipzig nach Wien, die sehr sorgfältig mit Bezeichnung der Dämme, Postwechsel, Brücken u. dergl. aufgenommen, auch am Rande noch mit guten Nachrichten von den Zöllen, der Kaiserstrasse, Münzen, Maas und Gewicht versehen sind.

Im zweyten Theile machen den ersten Abschnitt vier Abhandlungen aus: 1) Allgemeine Grundsätze des Wechselrechts. Diese betragen über 6 Bogen, und sind gleichwohl noch abgebrochen, so dass eine Fortsetzung folgen soll. Blos zur Hülfskenntniss für den Handelsmann ist das viel, der Rechtsgelehrte aber hat andere Bücher genug und zum eigentlichen Gebrauch ist es doch nicht zureichend. Denn sie umfassen nur die gemeinen Rechte, welche bekanntermaasen eigent-

gentlich beynahe nirgends gelten. Eigene Gedanken hat der Verfaſſer eben nicht, und ſelbſt dem Vortrag fehlt die Deutlichkeit in Entwickelung der Begriffe und Beſtimmtheit der Sätze; ſo z. B. heiſst es vom eignen Wechſel, er ſey kein *Schuldſchein*, ſo wie die Valuta *kein Anlehn*, (beides iſt doch unſtreitig) ſondern er ſey *gleichſam* die Waare, welche für die Valuta eingekauft wird. der Unterſchied vom Handwechſel beſtehe nur in der Zahlung an einem andern Orte (oft wird ja am Ort der Ausſtellung gezahlt,) und daher erfordere das Geſchäft viel Vertrauen, (wie jedes Anlehn) 2) Ueber die natürliche Beſchaffenheit der Oeſterreichiſchen Staaten, den gegenwärtigen Zuſtand des Fabrik- und Handelsweſens, nebſt kurzer Darſtellung des neuen Mautſyſtems (dieſe iſt aber weggelaſſen) und den Fortſchritten der Induſtrie im J. 1784. Es werden hier alle Provinzen nach der Reihe durchgegangen, und von jeder die Natur- und Kunſtproducte in gedrängter Kürze angegeben, auch viele Punkte mit Anmerkungen des Herausgebers begleitet, die aber bisweilen ziemlich leer und auſſer dem Horizont ſind. Zu den Sonderbarkeiten gehört der Böllermarkt zu Eckelsheim in Vorderöſtreich. Dabey wirft der Herausgeber die Frage auf, was man noch jetzt damit mache? ehemals ſchoſs man daraus bey Hochzeiten und Donnerwettern — und jetzt vermuthlich im Kriege, und gebraucht ſie vielleicht auch zum Gewürzſtoſsen. Beym ungariſchen Toback meynt er, der üble Geruch könne nicht ſchaden, da eigentlich die Saucen den guten geben müſsten. Allein natürlich muſs ja der übel riechende ſchwerer und zu guten Sorten gar nicht zuzubereiten ſeyn. Im Bannat ſoll eine häufig wildwachſende Pflanze Solowics der Waid ſeyn. Davon wird alſo wohl zu verſtehen ſeyn, was neuerlich die Zeitungen von den auf Anbau des Indigs geſetzten Preiſen melden; denn in Abſicht des eigentlichen Indigs könnten ſie des Climas wegen wohl nicht wirkſam werden. Die Schafzucht in Ungarn will der Herausgeber durch Abwechſelung der nördlichen mit den ſüdlichen Gegenden verbeſſert wiſſen, alſo ſollte man gar ſpaniſche Wanderſchafe einführen? und Todesſtrafe auf Beſchädigung der Maulbeerbäume findet er dort nicht hart! Auch kommen Wildſchure (d. i. Wolfspelze) aus Schaffellen vor. In Mailand ſoll der Golddrat nur auf einer Seite vergoldet ſeyn, und von den Stickern ſo verarbeitet werden, daſs die andre nicht ſichtbar wird, und man hat Bandſtühle, darauf 30 Stück von verſchiedener Breite und Stärke auf einmal gemacht werden. Die Niederlande ziehen aus Wien jährlich für 150,000 Gulden Lothhaar zu Perucken. Ueberhaupt ſollen die ſämmtlichen Länder 1784 im Seehandel, der alſo dem Landhandel gleich käme, 50 Millionen verkehren und 3½ in der Bilanz gewinnen, auch auf der See und den *Strömen* 200 Fahrzeuge haben, welches letzte der Herausgeber zwar nicht verbürgen will, in der That aber, die kleinen mit gerechnet, gar nicht viel iſt. 3) Verſuch einer Handelsgeſchichte der Länder, welche an der Schelde liegen, beſonders aber von Flandern und Brabant. Der Streit über die Eröfnung der Schelde gab die Veranlaſſung zu dieſem Stück, welches von einem Meiſter zeuget, der mit ungemeiner Kenntniſs und unmittelbarem Gebrauch der Quellen arbeitete. Man findet hier manche angenehme Beyträge zur frühern Geſchichte der Cultur, z. B. die Anlegung der Seedeiche ſchon im 11ten Jahrhundert, die Bemergelung der Felder, den Gebrauch der Mehlbeutel, die deutſchen Namen der kleinen Schiffe, die Scharlachfärberey, die Chauſſeen um 1140. Von den Fabriken der Klöſter, der Macht und dem Reichthum der Städte, dem Münzweſen und den Waarenpreiſen, dem groſsen Handels-Contoir in Brügge, dem Stapel und deſſen verſchiedenen Bedeutungen, den Metall- und Wollarbeiten, den Monopolien mancher Städte auf gewiſſe Waaren, Aus- und Einfuhrverboten, in Abſicht der Wolle und andern Waaren, Handelsverträgen, Duldung der Juden und Lombarden, und der ſpätern Ueberwanderung der Woll- u. a. Fabriken und Gewerbe nach England und Holland, die beſonders der Religionsdruck beförderte, iſt vieles geſammelt, was *Anderſon*, *Willebrand*, *Dreyer* und *Fiſcher* noch nicht ſo genau und richtig bemerkt haben. Auch iſt es ordentlich nach den Perioden und Jahrhunderten und nach den Ländern, mit welchen gehandelt wurde, zuſammen geſtellet und manches mit nöthiger Kritik gefichtet, z. B. die hohen Zinſen, welche auf Leibrenten gedeutet werden, die engliſche Wollausfuhre von 100,000 Säcken jährlich nach Anderſon, Scribanii Angabe von 500 Schiffen, die an einem Tag bey Antwerpen ab- und zugefahren. Der eigentlich Gelehrte möchte vielleicht mehr wörtliche Auszüge der alten Urkunden und gleichzeitigen Schriftſteller wünſchen, aber hier war dazu freylich nicht der ſchicklichſte Ort. Am beſten könnte es nachgeholt werden, wenn das ganze, wie der Hr. Vrf. Hofnung giebt, einmal weiter zu einem eignen Werk ausgeführet würde. Dann lieſse ſich auch noch manche Kleinigkeit berichtigen, z. B. die angenommene Wegſchwemmung der Dünen, wo keine ſind, da ſie vielmehr nach der Natur eine Wirkung der See und von ihr angeſchwemmt ſind, wie auch der Herausgeber erinnert. Beſonders gehören dahin einige vermuthlich aus Eile herrührende Wiederholungen, wie von der Benennung des reichen Flanderns S. 258 und 334, von Caligis S. 304 und 336, von der Acciſe S. 371 und 420 und manche kühne Muthmaſſungen über Wörter, z. B. Sterling von Stüberling, Wiſpel von Weinſcheffel, Schuhſter von Schuhſutor für Chauſſetier. Waidmonat für Auguſt iſt wohl nicht von der Waidärndte, ſondern vom Anfang der Jagd. Meade oder Meed iſt nicht Scharte, ſondern Krapp, der noch holländiſch Mee heiſst. 4) Ueber den Schleswigholſteiniſchen

nischen Kanal zur Verbindung der West- und Ostsee. Hier wird die ganze Geschichte der Unternehmung erzählt und der Kanal nach seiner Anlage, der Art ihn zu beschiffen, den Abgaben u. s. w. genau beschrieben, wozu auch Charten und Risse der Schleusen beygefüget sind. Ungeachtet mancher Schwierigkeiten und Bedenken, weswegen einige den Nutzen der ganzen Unternehmung bezweifeln, sind doch in der Hälfte des ersten Sommers 24 Schiffe von 10 bis 60 Last mit Getreide, Holz, Glas, Hering, Zucker u. a. Waaren durchgegangen, und die gute Wirkung, zumal für die nächsten Oerter, wird schon sichtbar.

Der zweyte Abschnitt, welcher einen eigenen dritten Band ausmachet, und auf dem Titel desselben, vermuthlich nur durch einen Druckfehler, der dritte heißt, begreift endlich die neuesten Verordnungen und Nachrichten der Jahre 1784 bis 86, und zwar von 1) *den östreichischen Staaten*, besonders die Aufhebung des Tabakregals, das Verbot vieler fremden Waaren, die Einrichtungen wegen der Schwärzung und Mauth, und die weitläufigen Tariffe der Ein-, Aus- und Durchfuhr-Zölle mit vielen dahin gehörigen besondern Verordnungen. 2) *den preußischen Staaten*, einige neue Verbote und Einschränkungen, dagegen sind alle Verordnungen der neuen Regierung, wodurch mancher Zwang aufgehoben ist, noch zurück, und werden also vermuthlich künftig in desto besserm Zusammenhang mit den folgenden Jahren vorkommen. Schätzbar sind noch die Aus- und Einfuhr-Listen von Elbing, Stettin und Königsberg. 3) *Deutschland* überhaupt, besonders einige neue Einrichtungen, Münzedicte u. dergl. in Sachsen, Hannover, Braunschweig, Baiern, Anspach, Hessen, Mainz. 4) *Frankreich*, die Abtretung der Bartholomaeus-Insel an Schweden gegen Bewilligung des Hafens zu Gothenburg, und verschiedene Kunsterfindungen. 5) *Spanien*, wo einige Fabriken und der Manillische Handel verbessert sind, *Portugall* und *Italien*, wo Neapel Messina zum Freyhafen erkläret hat, und im Kirchenstaat 81 Zölle sind, so daß alle fremde Waaren 60 pro Cent zahlen. 6) *Großbritannien*, *Irland* und die *Niederlande*, einige Einfuhr-Listen. 7) *Dänemark* und *Schweden*, einige Sundschiffahrts- und Ausfuhr-Listen auch von Heringsthran und Steinpappen. 8) *Rußland*. Verträge mit dem Ottomannischen und Persischen Reich, auch Schiff- und Waaren-Listen. 9) *Polen*, desgleichen 10) *Nord-Amerika*. 11) *Ostindien* und *China*. Hierauf folgen noch auf einem Bogen spätere Nachträge von einigen Ländern und den Beschluß machen zuletzt Verbesserungen und Zusätze zu beiden Theilen des Handbuchs.

## PHILOLOGIE.

STRASBURG, bey Treutel: *Anacreontis Carmina; accedunt selecta quaedam e Lyricorum reliquiis. Editio secunda emendatior.* 1786. 148 S. 8. (12 gr.)

Ohne hier den Verdiensten des Hn. Brunk eine Lobrede zu halten, wollen wir uns nur an das *emendatior* auf dem Titel der neu erschienenen Ausgabe halten, und mit Uebergehung kleiner Verbesserungen in Dialekten, oder abgeänderter Abtheilung der Zeilen, nur die neu aufgenommenen Lesarten auszeichnen. Od. 4. v. 16 ist für πρὶν, ἐρῶ σε, δεῖ μ' ἀπελθεῖν nun: πρὶν ἐκεῖσε δεῖ μ. α. deswegen aufgenommen, weil ἐρῶ σε, wenn es auch, wie man doch nicht findet, das lateinische *amabo* (mein Lieber!) ausdrücken sollte, die Stelle dennoch sehr matt mache. — Od. 6. v. 14 καὶ τῆς καλῆς Κυθήρης für μετὰ τῆς κ. K. Jenes nach der Vaticanischen Handschrift, welche Hr. Br. nach der prächtigen Spoletischen Ausgabe, Rom 1781 von neuem zu Rathe gezogen hat. — Od. 10. v. 8 haben die Codd. doppelte Lesart: ὅπως ἂν ἐκμάθῃς νιν, und: ὅμως ἂν ἐκμάθῃς πάν. Aus beiden nimmt Hr. Br. etwas, und liest: ὅμως ἴν ἐκμάθῃς νιν, um dem Dorismus sein Recht zu lassen. Aus eben dem Grunde v. 10 für οὐ θέλω → οὔ τι λῶ. — Od. 15. v. 3. 4. Die Ausgabe von 1778 hatte: οὐδ' αἰρέει με χρυσὸς, οὐτ' αἰνέω τυραννεῖς, die neuere: οὐδ' εἶλέ πω με ζῆλος, οὐδὲ φθονῶ τυράννοις. Ebend. sind die fünf letzten Zeilen jetzt als verdächtig in Klammern geschlossen. — Od. 20. v. 2 ist ἐν ὄχθαΙς für ἐν ὄχθΟΙς wieder aufgenommen, weil die Alten den von spätern Grammatikern gemachten Unterschied zwischen ὄχθος und ὄχθη nicht beobachten, wie aus Sophokl. Antig. 1131 erwiesen wird. — Od. 23. v. 1. Sevins Conjectur Κρούσῳ für Χρυσῷ empfahl sich bey der frühern Ausgabe vermuthlich durch ihre Leichtigkeit. Jetzt ist dennoch das letztere wieder hergestellt, weil πλῆτος χρῦσὸς für *copia auri* überhaupt steht. Der künftige Herausgeber von Noten über Herodot hat dem Hrn. Br. die Stelle Herodot II, 121 als Beleg angegeben, und wir bitten den letztern sehr, seinen *Amicus summus* zu recht baldiger Erfüllung seines Versprechens ermuntern zu helfen. — Od. 28. v. 3 für κοίρανε nun κάρηνε nach Lenneps Vorschlage (ad Phalar. Epp. S. 97.) welcher auch Xenoph. Hellen. I. (4, 1.) für die Existenz dieses seltenen Wortes angiebt. — Od. 48 der ältern Ausgabe: Αγε ζωγράφων ἄριστε ist jetzt weggeblieben, und dagegen S. 69 unter *Basilius* eingerückt. — Od. 51. v. 3 liest die neuere etwas zu künstlich: σὺν, ἑταίρα, (ohne Jota subscr.) δεῖ μίλτου, die ältere (52) hingegen σὺν (ohne Comma) ἑταίρᾳ δ. μ. — Sappho I Str. 5 (S. 75) für ἀδικῇ nun ὑβρίζει, und Stroph. 6. Z. 5. ἢ οὔ νεν ἐθέλλοις für ἢ οὐκὶ ἐθ. — Sappho 2. Str. 3. Z. 3. 4.

für ὄρεμ' ἐπιβόμ— nun: ὄρεσι, βομβεῖ —
Βεῦσι δ' ἀκχαί Σὶν δ' ἀκοαί μοι.

In Aristoteles Päan Z. 16 (S. 82) ist nun sprachrichtiger mit vorgesetztem Artikel ὁ Ταραντίνος ἔντροφος abgedruckt. — S. 88 hat Hr. Br. in

Timokreons Skolion die Verbeſſerungen aufgenommen, die er ſchon bey Ariſtoph. Acharn. 533 beygebracht hatte. Noch iſt ein neues Gedichtchen (66) im Texte, und am Ende der Noten S. 140. ein anderes vom Simonides hinzugekommen. Die Noten ſind in der jetzigen Ausgabe theils erweitert, theils zuſammengezogen, oder auch mit neuen vermehrt. Hr. Br. iſt zu ſeinem Ruhme dafür bekannt, daſs er nichts weniger als kritiſche Hartnäckigkeit beſitzt, vielmehr bey verbeſſerten Einſichten ſeine Meynung gern zurücknimmt. Sein ſpäterer Anakreon iſt dafür ein neuer Beweis, und gelegentlich ſchlägt er auch im Phokylides v. 118 eine neue Lesart: πώλοις ταχυτῆτ' anſtatt der ältern (in ſeinen Gnomicis) πολλὴν ταχ. vor. Auch die eingelegten Cartons zeugen von der äuſserſten Sorgfalt, den Text ſo correct als möglich zu liefern.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Basel, bey Thurneyſen: *Erbauliche und angenehme Erzählungen zum Zeitvertreib einer chriſtlichen Haushaltung*, von *D. Joſ. Ant. Weiſſenbach*, Chorherrn zu Zurzach. 1785. 215 S. 8. (12 gr.)

Der Verf. wünſcht, daſs zur Beſeitigung der *ſchlimmen* Bücher, die heut zu Tag geleſen werden, *der Pöbel ein Buch hätte, in dem er Nutzen, und Vergnügen beyſammen anträfe*, nemlich *eine Sammlung von angenehmen und erbaulichen Erzehlungen*. Es gäbe zwar ſchon mehrere, aber ein Theil *davon iſt ohne Auswahle der Begebenheiten, ohne Einmiſchung der gehörigen Moral, ohne Richtigkeit der Sprache und des Ausdrucks, ohne Knoten und komiſcher Einrichtung*. Ein anderer hingegen, der *alles dieſes beobachtet, verfehlt die Abſicht*, das iſt — *die Erbauung*, wie z. B. *La Fontaine, Marmontel, Wieland* etc. Der Verf. ſchlägt daher ein Handbuch von Erzählungen vor, *die ohne Sünde vergnügen können*. Dazu liefert er hier 32 *Muſter*, zeigt, *wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen*, und fordert andere auf, das Handbuch auszufüllen. Dieſe Muſter nun hat Rec. ſehr paſſend gefunden, nicht zur *Erbauung*, ſondern zu Erſchütterung des Zwerchfells. Bey ihm hatten ſie dieſe Wirkung in voller Kraft, ſo *voll Schnacken ſteckete unſer Weiſſenbach und leihete ihm Stoff dazu* (22 Erz.) Was man immer von Mönchs Askeſen, Legenden, dem P. Cochem, dem *prato Spirituali* etc. erwarten kann, iſt hier beyſammen. Ueberall wird Mönchthum, die Gelobung der Keuſchheit, die freywillige Armuth etc. empfohlen; faſt jede Erzählung endet ſich — *mit Knotten, und komiſcher Einrichtung*, das iſt — mit einem Mirakel. Meiſt wird von unerlaubter Liebe gehandelt, und der Ausgang — die Verliebten erwachen aus ihrem Taumel — in der Hölle, oder wenn Gott ihnen beſonders gnädig iſt, ſo gehn ſie ins Kloſter. Etwas wollen wir doch unſre Leſer in dieſen groſſen Guckkaſten mönchiſcher Raritäten ſchauen laſſen. 1 Erz. Ein Vater und Sohn werden Mönche — um ſelig zu werden. Der Sohn Marinus kömmt unſchuldig in Verdacht ein Mädchen geſchwängert zu haben; er iſt aber — *aus Eingebung Gottes* — ſo dumm, daſs er ſich nicht vertheidigt, und trägt alle Strafen mit Geduld. Er ſtirbt, und ſieh! Marinus iſt ein Mädchen Marina; die Metze, die ihn bezüchtigt hatte, und indeſſen zur Strafe vom Teufel beſeſſen war, wird beym heil. Leichnam davon frey. 3. Erz. Sehet da einen Löwen, dem ein Mönch einen Dorn aus dem Fuſſe zieht! Aus Dankbarkeit verläſst er ſeinen Wohlthäter nicht, bleibt im Kloſter, weidet den Eſel deſſelben, *und ſchickt ſich* ſo gar *in die Kloſterzucht!* Ob ſich auch der Eſel darein geſchickt habe, meldet der Verf. nicht. 25 Erz. Die Juden ſind unſere Glaubensgenoſſen, und hegen einen verzeihlichen Irrthum. Deſto ärger ſind nach der 13 Erz. die heutigen *Kirchenfeger* (bedeutet in Jeſuitiſcher Sprache ſo viel als Reformatoren.) 27 Erz. wird die Eintracht des Papſts, und der Höfe zur Aufhebung der Jeſuiten verwünſcht, und hinzugeſetzt: *es giebt oft einen Krieg, der erwünſchter denn der Friede iſt.* Der Exjeſuite wünſcht alſo die Zeiten Hildebrands zurück? Nun iſt, um das Maaſs voll zu machen, nichts mehr übrig, als daſs ein D. Goldhagen, ein Erich Servati, oder ein Merz — ſämmtlich Brüder in Chriſto unſers Verf. — das Handbuch ausfülle!

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kl. Erbauungsschr. *Magdeburg*, b. Scheidhauer; *Der Nutzen der viel monatlichen Krankheit des verewigten Königs Friedrichs des Groſſen.* Eine Belehrung am erſten Sonntage nach dem Tode des Königs, den 20 Aug. 1786, gegeben von *C. D. Küſter.* 1786. mit Vorber- und Anmerkungen. 20 S. gr. 8. (2 gr.)

In einer affectirten Kraftſprache fängt der Vf. mit allgemeinen Bemerkungen über den Nutzen ſchmerzlicher Leiden überhaupt an, und macht dann folgenden Uebergang: Wir wollen jetzt unſer vereintes, *wehmüthigdenkendes Auge* auf den *Krankenſtul* des nun vollendten Königs *lenken*, auf welchen ſeit eilf Monaten das *Antlitz* groſſer Fürſten und Völker gerichtet geweſen (iſt). Die Nachdenkenden haben oft die Frage aufgeworfen: warum läſst Gott den König *in* einer ſo lange anhaltenden, peinlichen und angſtvollen Krankheit dulden? Hr. K. zeigt alſo, daſs dies groſſen Nutzen gehabt habe; I) für den König, II) für das Land, III) für auswärtige Völker. Der Ausführung können wir nicht folgen, wiewohl ſich manches dabey erinnern lieſse. Ob übrigens die hier angegebnen Abſichten wirklich die Abſichten Gottes waren, wird wohl Hr. K. ſo wenig als Rec. entſcheidend zu behaupten ſich getrauen. Die ganze Unterſuchung ſcheint uns ſehr überflüſsig und ganz unnöthig. *Beaugenswürdige Spuren, Krankenmonat, bewahrheiten, Gotteslichtblick, Rückblick, durchſchaubar, Schutzpflichten, Pflichtgefühl, Todesſchluſs der Augen, Chriſtusreligion*, ſind Auswüchſe, die Lavatern nachgeahmt, aber, beſonders im Kanzelvortrag, nicht zu billigen ſind.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 52.

### TECHNOLOGIE.

PARIS, bey Panckoucke: *Encyclopédie méthodique; Manufactures, Arts et Métiers.* Par Mr. *Roland de la Platiere*, Avocat en Parlement, Inſpecteurgénéral des Manufactures de la province de Picardie etc. Tome I. 1783. 736 S. T. II. 1784. 523 S. 4.

*Recueil de planches de l'Encyclopédie par ordre de matiéres.* Tome VI. 1786. 4.

Der Verf., welcher durch ſeine Aufſätze, für die *Deſcriptions des Arts et métiers* der Akademie, aufs vortheilhafteſte bekannt iſt, liefert in dieſen beiden Bänden eine umſtändliche, und mit den wichtigſten und neueſten Nachrichten aus der Fülle ſeiner Erfahrungen bereicherte Geſchichte des Flachſes, Hanfes, der Wolle, Baumwolle und Seide, ſo wie der Webereyen, Würkereyen, und der damit verbundenen Geſchäfte, und eine nachfolgende 2te Abtheilung wird die Bereitung der Felle und des Leders, die Färbereyen und Druckereyen, nebſt dem Oelgewerbe und den Seifenſiedereyen behandeln. Der Kupferband, welcher ganz zu dieſen beiden Theilen gehört, enthält 288 T., mit ſehr vielen neuen Abbildungen, und dies Werk verdient wegen des wahren Reichthums an intereſſanten Bemerkungen, und der vollſtändiger Behandlung der mehreſten Artikel, als eines der wichtigſten technologiſchen, angeſehen zu werden. Daſs Mr. *Roland* die alten Artikel der Encyklopädie nicht bloſs mit einigen Zuſätzen vermehrt, erhellt ſchon aus ſeiner etwas hitzigen Aeuſserung, die wir wörtlich anführen; *Encyclopédie*, ſagt er, *coloſſe ſans proportion, compilation indigeſte, ou les arts mécaniques ſont traité avec une inexpérience dont aucun autre ouvrage ne donne l'idee; l'Encyclopédie n'a occaſionné un travail prodigieux, toujours ſec, aride, degoutant et toujours ſans fruit.* Inzwiſchen iſt ſie doch hin und wieder genutzt, aber mehrentheils in zweckmäſsigen Auszügen. Zu wünſchen wäre es, daſs die Bände der *Arts et métiers mecaniques* auf eine ähnliche Art bearbeitet worden wären. Der Vf. hat hier auch die alphabetiſche Ordnung beybehalten müſſen, inzwiſchen die Artikel nicht überflüſsig zertrennt; und in der Einleitung ein Verzeichniſs derſelben nach einer wiſſenſchaftlichen Verbindung vorausgeſchickt. Das Verzeichniſs der Kunſtwörter fehlt noch; der Vf. verſpricht es aber in der Folge zu liefern. Bey der groſsen Menge von Gegenſtänden laſſen ſich hier nur die wichtigſten und ausführlichſten Artikel berühren, und unter dieſen macht die *Strumpfwirkerey* den Anfang. Da ſchon in dem erſten Bande der *Arts et metiers mecaniques* der Strumpfwirker-Stuhl in 10 T. vorkommt, ſo beruft ſich der Verf. auf ſolche, und bringt einige Beweiſe bey, daſs doch ein Franzos der Erfinder dieſes Stuhles ſey. Von den Würkereyen der Strümpfe, Kappen und Handſchuh in Seide, Wolle, Baumwolle und Leinen, und den vorzüglichſten Fabriken in Frankreich, wo der Vf. zeigt, daſs die ungefähr 66000 Stühle an 55 — 60 Millionen Livres jährlich umſetzen. Bey der Beſchreibung des Stuhls ſagt Mr. *Roland* mit Recht: *nous n'avons que des exclamations d'entouſiaſtes ſur le merveilleux de ſon invention et des diſſertations obſcures ſur ſon uſage.* Kenntniſs von der Maſche oder dem Schlub der Strikerinn muſs nothwendig vorausgehen, wenn die Erfindung dies Geſchäft, in eine Maſchine überzutragen, richtig geſchätzt werden ſoll, und hievon fängt auch der Vf. an. Von Bezeichnung der Maſchen durch allgemeinere Ausdrücke nach *Vandermonde*; das hiebey angeführte Werk *Eſſai ſur les problêmes de ſituation à Rouen* 1782 verdiente vielleicht bekannter zu ſeyn. Der Vf. beſchreibt alle Arbeiten auf dem Stuhle ſelbſt, ſehr vollſtändig; einige in jenen 10 T. der *Arts et Metiers mecan.* weggelaſſene Figuren ſind hier noch mit neuen beygebracht, ſo wie die nöthigen Abbildungen für das Walken, Kratzen und Scheeren der wollenen Strümpfe. Von neuen Erfindungen in der Würkerey, beſonders engliſchen, findet man den *Tricôt a côtès ſans envers*, mit Abbildung der neuen Einrichtung des Stuhls auf 3 T. beſchrieben, ferner den *tricôt a fleurs et mouches, en dorure, à mailles nouées*, wo in einem Anhang die Einrichtung des

Stuhls beſchrieben, und ſehr gerühmt wird; (der *tricot dentellé*, *doublé*; aus dieſen ſind ferner nachher der *tricôt guillochéi broché*, *peluché*, *velouté*, *à côtes de malon*, *à mailles coulées*, der *tricôt thiné* und *tigré* entſtanden. Vom M. *Decreſſin* hat der Vf. noch beſondere Erfindungen der Akademie vorgelegt, und ſteht zu erwarten, daſs auch der an 4 Centner ſchwere Würkerſtuhl nach ſeinen Vorſchlägen vereinfacht und wohlfeiler ausfallen werde. Die *Bleicherey* iſt auſser dem Garne, der Baumwolle, Wolle und Seide auch auf die Spitzen, Blonden, und Filet ausgedehnt, mit beſonderer Rückſicht auf die Bleichen zu St. Quentin, und Valencienne, wo *Home* vorzüglich genutzt iſt. Zu den beiden T. der Enclopedie iſt noch eine dritte beygefügt, welche auch einen Grundriſs einer Bleicherey liefert. Der *Beutler* iſt mit einer Auswahl der vorzüglichſten Arbeiten abgehandelt, welche aber in Deutſchland nicht alle zu dieſem Gewerbe gerechnet werden. Bey den Regen - und Sonnenſchirmen ſind die neuern *Paraſols à reſſorts*, wie ſie *Goſſelin* zu Amiens verfertigt, beſchrieben und abgebildet hat. Von den Poſchen und Boufs der Frauenzimmer, ziemlich ausführlich, ohnerrachtet der Vf. dieſen Werken der Kunſt nicht ſonderlich geneigt iſt; ausſerdem von Beurſen, Kappen, Portefeuilles u. d. gl. Die *Stickerey* nach *St. Aubin l'Art du Brodeur* mit 3 T. Der *Kartetſchenmacher* mit 3 neuen T. hiehergehörigen Maſchienen betreffend, und einer aus der Encyclopädie; vom Krempeln der Baumwolle durch Maſchinen aber ohne Abbildungen. In der Folge auch von den Kartendieſteln. Vom *Hanfbau* mit vorzüglichern Rückſicht auf Frankreich. Der *Hutmacher* vom M *Roland* neu ausgearbeitet mit 3 neuen T. Der *Seiler* nach Du *Hamel* mit 5 T. Von der *Baumwolle* und deren verſchiedenen Sorten nach des Vf. *l'art du fabricant de velour du coton*, mit einer T. Vom *Roſshaare*, der Bereitung verſchiedener Haartücher, dem geſotenem Roſshaare, und von Proben, welche der Vf. von einem Gewebe aus Menſchenhaaren und Wolle von einem *Girauet de Tours* geſehen. Von Bürſten, von einem Gewächſe *Chiendent*, über deſſen botaniſcher Beſtimmung der Vf. aber noch keine Gewiſsheit, ſelbſt aus der Schweitz, woher dieſe Waare am häufigſten kommt, hat einziehen können. Im Verfolge auch von Verfertigung der Pinſel. Der Artikel *Spitzen* begreift die geknüppelten (*dentelles*) nach der Encyclopädie, die Blonden, die mit Nadeln gemachten Spitzen (*Points*) und das Filet, welche neu abgehandelt und die vorzüglichſten Fabriken genannt ſind. Zu den *Points* liefert die Fabrik zu Lite das Garn, welches zu gewöhnlich guten Arbeiten, das Pfund zu 8 — 900 Livres gewählt wird. Sie werden vorzüglich zu Alançon ſo wie zu Brüſſel gemacht. Von *Tuchfabriken* und überhaupt *Wollenwebereyen* eine ſehr ausführliche Abhandlung. Der Vf. welcher die Arbeit von *Du Hamel* hin und wieder nutzt, ſagt inzwiſchen, bey aller Hochachtung gegen die Verdienſte der Akademie *j'ai trop appris a me défier de deſcriptions d'arts faites par des Savants qui n'ont pas mis la main a l'oeuvre*. Beſonders wichtige Beyträge hat M. *Roland* aus einem Mſpt. des Hn. *Lo* Inſpektor der Fabriken zu Sedan beygebracht, und werden die Fabriken der gröbern, der feinen Tücher, und andere Wollgewebe, wie der Camelote, Barakane, des Tamis und umſtändlich abgehandelt. Von den Walkmühlen ſind die gewöhnlichen mit Hämmern, ſo wie die holländiſchen mit Stampfern, welche jetzt auch in Frankreich eingeführt werden, abgebildet. Vom rauhen und ſcheeren mit einer T., von den verſchiedenen Wäſsern zum Rauchen, und Tabellen über die Trachten, für verſchiedene Arten der Tücher. Ohne weitere Beſchreibung kommt hier bloſs die Anzeige von *Everets* Scheermaſchine welche von Waſſer getrieben wird, und 1758 zu Heytesburg in England errichtet wurde vor. Sie wurde von boshaften Arbeitern in Brand geſetzt, und iſt nachher durch öffentliche Unterſtützung wider aufgebauet worden. In mehreren Tabellen folgen Koſten - Berechnungen über die Tücher der Fabriken zu Sedan, Elbeuf, Raum u. a. O. Von der Appretur vorzüglich der Engliſchen nach *Price* und *Fleſſelle* zu Amien; drey T. enthalten die Preſſen, eine den Ofen zur Erwärmung der Platten für die Preſſen, und eine andere den Appretur - Ofen zur *Grillage* oder dem Abſengen der Wollenfäſergen auf den Tüchern. Die Bereitung der Preſsſpäne hält der Vf. hier ſo wie in der Abth. *l'art de préparer et d'imprimer les etoffes en laines*, zurück, widerlegt inzwiſchen die Meynung als wenn ſie von Gummi oder Firniſs ihren Glanz erhielten. Von den Tüchern zu Languedok für den Levantiſchen Handel, und der Induſtrie zu Clermont und Lodeve. Vom *Spinnen, Haspeln, Spulen und Zwirnen*, mit 5 T., wo auf der 4ten eine Spinn - und Zwirnmaſchine welche zu Elbeuf Abbeville und Amien gebräuchlich iſt, abgebildet worden. Die kurze und nicht hinlängliche Erklärung iſt in einem Anhange beygebracht, enthält doch manche gute Bemerkungen über das Reiben der Spindeln, wo man ſtatt des Glaſes, Kieſel beſſer befunden hat. Die 5te T. liefert noch eine Spinnmaſchine von *Price*. Bey dem *Friſiren* der Tücher iſt die verbeſſerte Friſirmühle abgebildet. Vom *Seidenflor* (Gaze) mit Abbildung des Stuhls auf 2 T., auch vom Marli, mit 2 T. den Stuhl betreffend. Von den Fabriken Inſpectoren aus den *Lettres écrites de Suiſſe, d'Italie, de Sicile et de Malthe. a Amſterd.* 1780 von denen M. *Roland* der Vf. iſt, nebſt der neueſten Inſtruktion von 1781. Die beſondere Abhandlung von den *Webſtühlen*, enthält auf 4 T. den Tuch - Camelot - und Leinweberſtuhl. Der Artikel *Schaafzucht* iſt ſehr vollſtändig ausgearbeitet, und enthält viel eigene Bemerkungen; der Vf. harmonirt ſelten mit ſeinen Landsleuten *Carlien* nnd *d'Aubenton*, dafür aber mehr mit *Haſſfer* und *Mice*. Bey dem *Poſamentirer* ſind nur die wichtigſten Arbeiten abgehandelt, da ihr Handel ſich in zu vielerley Artikel ausbreitet, und

zwar

zwar die Verfertigung der Schnüre, der Knöpfe, der Franzen und Quaſten mit Abbildung des Stuhls, von der eigentlichen Bordenwürkerey und dem Stuhle, von dem gepreſsten ſeidenen Bande (nompareille) Zu dieſem Artikel gehört noch der *Federſtaffirer*, und die Verfertigung der künſtlichen Blumen. Die beſten Strauſsfedern bezieht man aus Algier, nächſt dieſen ſind die von Tunis, Alexandrien, Madagaskar noch in Werth, die ſchlechteſten kommen aus Senegal; der Handel iſt zu Livorno. Von den ſchwarzen Reiherfedern, kann ein Federbuſch auf 1200 — 6000 Livres zu ſtehen kommen. Die künſtlichen Blumen werden jetzt mehrentheils blos aus Batiſt und Taffent, und zu Paris und Lyon gröſstentheils für das Ausland verfertigt, da in Paris dergleichen Blumen nicht mehr ſonderlich geſchätzt werden. Der weitläuftige Artikel von Verordnungen beſchlieſst den erſten Band und geht in dem 2ten fort. Schon bey der Strumpfwürkerey klagt der Vf. empfindlich über den Geiſt der Fabriken-Verordnungen; *J'ai fait voir* ſagt er *que rien en France n'étant été ni ſi fauſſement, ni ſi ridiculement reglementé que la boneterie — que beaucoup de ces reglemens ſont en contradiction, que la pluspart ſont impracticables, et qu'on n'a jamais fait mieux que de les oublier tous.* Da auf dem kürzeſten Wege die Publikation einer Verordnung in Frankreich, ein Jahr Zeit erfodert, ſo muſs ſich oft unterdeſſen ſo vieles geändert haben, daſs die Verordnung als dann nicht paſſend ſeyn kann. Inzwiſchen ſolten ſie doch alle mit Gewalt durchgeſetzt werden, wo der Vf. in die bitterſten Klagen über die dabey vorgefallenen Grauſamkeiten ausbricht, welche endlich der vortrefliche *Türgot* milderte. Der Vf. ſagt *Il n'en eſt pas des Arts, comme d'une exercice militaire. Ce n'eſt pas ſous le bâton, qu'on fait des progrès dans cette carriére.* Der 2te Band fängt ſich mit dem Edicte zur Aufhebung der Zünfte von 1776 an, worauf der *Etat des Communautés* folgt, welcher ſich ſchon in dem 4ten Bande der *Arts mecaniques* unter dem Artikel *marchands* findet. Die übrigen Verordnungen ſind von 1779. 80. 81 und den mehreſten ſind Tabellen beygefügt, welche die Namen der Fabrik, der Zeuge den Aufzug und Einſchlag, die Anzahl der Kettenfäden, die Breite der Zeuge, und die Farbe der Sahlleiſte bezeichnen. Von den *Zwirnmühlen* mit 4 T. — Die *Bandfabrik* mit 10 T., wovon die 1 — 6te die Abbildungen des neuen Stuhls viele Sammtbänder auf ein mal zu machen liefert. Der Vf. hat ihn zu Crefelt geſehen, als wohin er auf einem Antrag von der Regierung geſchickt wurde. Die übrigen T. enthalten den gewöhnlichen Bandſtuhl. — Ein ſehr ausführlicher Artikel handelt von der Seide, der Zucht der Seidenwürmer, der Abwindung der Seide von den Coccons, der weitern Bereitung zur Weberey, und von den vorzüglichſten Seidenwebereyen und Seidenwaaren, mit 121 T. Auſser den gewöhnlichen Piemonteſiſchen Seidenhaspel kommen auch Abbildungen von den eben nicht ſonderlich geſchätzten Vaucanſonſchen Erfindungen vor. Die groſse Bologneſiſche vom Waſſer getriebene Maſchine zum Organiſiren der Seide iſt in ausführlichen Tafeln beigefügt. Sie wurde von *Benay* zuerſt 1670 zu Viteux in Frankreich errichtet. Ueber die verſchiedene Güte der Seide nach den Orten wo ſie gezogen. Nach den T. welche die Arbeiten bey den Zetteln betreffen, folgen Abbildungen, von Stühlen zu einfachen ſeidenen Zeugen, wie Taffend, Satin, und zu den ſtärkern, wie *Gros de Tours*. Viele T. über den Zug der Kettenfäden für den Einſchlag, ſo wohl in Linien-Riſſen, als vergröſserten Gewebe der Zeuge. Der Stuhl für die brochirten ſeidenen Zeuge, mit dahin gehörigen neuen Erfindungen und Riſſen, die Plattenfäden und den Einſchlag betreffend. Vom Sammt und den verſchiedenen Arten deſſelben, mit Abbildung des Stuhls und dahin gehörigen Einrichtungen; von den geflammten Zeugen. Von den Calandern ſowohl in der Einrichtung als ſchwere Mangen, als mit zwey Walzen, mit guten Figuren. In einem Anhange wird noch eines ganz neuen Seidenſtuhls gedacht, welcher wichtige Verbeſſerungen enthält und von M. *Rivey*, unter dem Titel *Nouveau métier pour toutes les etoffes en ſoie, brochées et autres, dedié au Roi en* 1783 in einem Kupfer herausgegeben iſt. Wir führen es hier an da es durch den Buchhandel nicht bekannt werden möchte. — Ein eigener Artikel handelt von dem *zähen Spartgraſſe* (Stipa tenaciſſima) und deſſen Verarbeitung zu Seilen, Matten und dergl. von M. *Gauoti de Berthe* welcher zu Paris eine Fabrik in der Fauxbourg St. Antoine angelegt hat. Von den Seilen aus Lindenrinde, welche vorzüglich zum Aufhängen der Wäſche geſucht werden, da ſie nicht flecken. Auch etwas von der *Agaue foetida* und ihrer Benutzung zu Striken und Matten. Von den türkiſchen Tapeten, vorzüglich der *Hauteliſſe* und *Baſſeliſſe* der Gobelius, zuſammen mit 39 T., denen noch 11 T. für den Tapezierer folgen. Die Anſtände und neuen Veränderungen welche mit den Muſtern oder Deſsins vorgenommen worden ſind, deren Hauptzüge jetzt auf durchſichtig Papier getragen und ſtatt der Originals zerſchnitten werden. Die Farben werden in der Fabrik der Gobelins verfertigt, und um manche Miſchungen gehörig heraus zu bringen, hat man ehedem Seide unter die Wolle genommen, wodurch aber ein ungleichförmiges Verſchieſsen der Farben, ſo gar unter Glaſs unvermeidlich blieb. Der jetzige Directeur der Gobelius, M. *Audran* verfertigt aus bloſser Wolle ſolche Stücke welche auch nach langer Zeit die nemliche Lebhaftigkeit der Farben behalten. Nach dem Vf. kommt keine Fabrik der der Gobelins in Paris in Anſehung der Pracht der Arbeit bey. Unter dem Artikel *Toile* kommen die Leinen- und Baumwollenwebereyen, ſo wie die von beiden gemiſchten Webereyen vor, wie die Scamoiſe und andre. Von den Mouſſelinen, vom Manſcheſter, mit Abbildung

des Apretirofens zur *grillage* oder dem Abſengen, und der Beſchreibung der weiteren Appretur mit Einreiben von Wachs und Talg auf einer marmornen Tafel. Vom Batiſt und Linnen, welche in Frankreich *toiles de mulgainerie* heiſsen, von den Seegeltüchern und mehrern Arten Fabriken in Frankreich. — Aus dieſer Anzeige der vorzüglichſten und wichtigſten Artikel wird die Reichhaltigkeit dieſes Werks erhellen, von welchen eine Ueberſetzung wohl zu wünſchen wäre, die zugleich dem Werke noch mehrere Vollſtändigkeit und Brauchbarkeit gäbe. Eine Haupterforderniſs der Ueberſetzung würde es ſeyn, die Kupfer in eine genauere Verbindung mit den Text zu ſetzen, und manche deutlicher zu erläutern. Sie alle zu kopiren würde nicht immer nöthig ſeyn, und dadurch ſehr viel erſpart werden können, wenn manche Tafeln zuſammengezogen würden. Eine gleiche Auswahl der Figuren wäre auch bey einer Ueberſetzung der *Arts et métiers mecaniques* erforderlich; da viele Kupfer in wenige Tafeln gebracht werden könnten.

## PHILOLOGIE.

HALLE, bey Hemmerde: *Antimachi Colophonii Reliquae*, nunc primum conquirere et explicare inſtituit *Car. Adol. Gottl. Schellenberg*, acc. Epiſtola *Fried. Aug. Wolfii*, Eloq. et Poeſ. in Acad. Frideric. Profeſſoris publ. ordin. 1786. 127 S. 8. (6 gr.)

Dieſe von Fleiſs, Geſchmak und Beleſenheit ihres Verf. zeugende Abhandlung zerfällt in zwey Theile: bis S. 50 findet man die Nachrichten von Antimachüs Leben und Schriften, und dann die hin und wieder zerſtreuten, mit Anmerkungen begleiteten Fragmente. Antimachus lebte am Ende des Peloponneſiſchen Krieges, und bey dem kleinen Zweifel, ob ſein Geburtsort Kolophon, oder das nahe dabey gelegene, durch ein Orakel Appolls bekannte Städtchen Klarus geweſen ſey, iſt Hr. S. faſt geneigt, ſich für das erſtere zu erklären. Zeugniſſe der alten hat er auch allerdings für ſich, aber, wie es noch heut zu Tage geſchieht, daſs Perſonen von einer nahe gelegenen Hauptſtadt öfter als von dem dabey liegenden Dörfchen, das doch eigentlich Geburtsort war, benannt werden, ſo mag es auch ehemahls geweſen ſeyn, und *Ovidius* (Triſt. I, 6, 1,) und vor ihm *Cicero* (Brut. 51,) nennen ihn ausdrücklich *Clarium*. Zwar meynt Hr. S. Ovid habe den Kolophonier nicht in ſeinen Vers bringen können, und beym Cicero läſen einige Handſchriften: *clarum poetam*. Aber beyde ſcheinen aus einer ältern Quelle geſchöpft zu haben, und was die Stelle Cicero insbeſondre betrift, ſo geſteht Rec. daſs er nicht gern einen eigenen Nahmen, wenn nicht ſonſt wider ihn etwas einzuwenden iſt, in den Schriften der Alten aufgiebt, vielmehr überzeugt iſt, daſs durch glückliche Auffindung eines ſchicklichen Nominis proprii noch mancher verdorbenen Stelle zu helfen ſeyn dürfte. Antimachus verliert doch immer deshalb nichts von ſeiner Clarität, denn die kleine Anekdote, die uns Cic. in der angeführten Stelle von ihm erzählt, daſs er, ob ſich gleich bey Vorleſung eines gelehrten Gedichtes (opus reconditum) ſein Auditorium fortgeſchlichen, dennoch, weil Plato beyi ihm ausgehalten, fortgeleſen habe — macht ihm Ehre genug. Seine Gedichte haben ſich auch lange genug erhalten, denn man weiſs, daſs Kaiſer Hadrian ſie ſo ſehr geſchätzt, daſs er, wie denn die gelehrten Fürſten gemeiniglich das Sonderbare lieben, ſie den Homeriſchen vorgezogen habe. Die vornehmſten darunter ſind ein Heldengedicht, *Thebais*, und ein anderes, nach ſeiner Geliebten, *Lyde* genannt geweſen, und Hr. S. hoffte bey ſeiner Sammlung auch vielleicht etwas zu Erläuterung der Thebais des Statius zu finden, hat aber ſeine Hoffnung nicht beſtätigt geſehen. In dieſer Sammlung der Lebensumſtände des *A.* hat der Vf. überhaupt alles ſo genau geprüft, jeden kleinen Wink ſo vortheilhaft benutzt, und anſtatt der jungen Männern ſonſt eigenen Raſchheit vielmehr eine ſo lobenswürdige Bedächtlichkeit gezeigt, daſs wir ihm eine glückliche Anlage zu einem guten Geſchichtforſcher mit Vergnügen zugeſtehen. Auch die Anmerkungen zu den Fragmenten ſind Zeugen ſeines Fleiſſes, und wenn er auch in demſelben zuweilen in ſofern zu weit gegangen ſcheinen ſollte, daſs er hie und da ein Fragmentchen aufgenommen hätte, an dem ſich noch zweifeln lieſse, wie er denn ſelbſt glaubt, daſs Fragm. 46 nicht vom Antimachus ſeyn könne, ſo iſt es doch immer gut, alles, was ſich unter des Mannes Namen vorfand, hier geſammelt zu finden. Noch müſſen wir ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er, ob ihm gleich bey gröſstentheils ſo kleinen Bruchſtücken ein ſo wichtiges Hülfsmittel der Interpretation, als der Zuſammenhang des Vorhergehenden und Nachfolgenden iſt, abging, dennoch alles that, was ſich in dieſer Lage thun lieſs, auch hin und wieder durch eine glückliche Conjectur Sinn in verdorbene Stellen zu legen wuſste. Wir wünſchen Hn. *S.* für ſeinen Fleiſs recht bald belohnt, und beſonders an einem Orte angeſtellt zu ſehen, wo er, durch Hülfe des nöthigen Apparats ſeine leidenſchaftliche Neigung zu der alten Litteratur in vollem Maaſse befriedigen könne.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 53.

## TECHNOLOGIE.

PARIS, bey Panckoucke: *Encyclopédie méthodique. Commerce.* Tome I. 1783. 766 S. gr. 4. nebſt einer Einl. v. 32 S. A bis C.

Für eine Encyklopädie des Handels, die den ganzen Umfang der theoretiſchen und praktiſchen Kommerzwiſſenſchaft ausfüllen ſoll, fehlt es dem vorliegenden Werke durchgängig zu ſehr an Gründlichkeit, Ordnung, und Präciſion. Männer, die ſich in ein ſo weites Fach wagen, wie heut zu Tage die Handlung im Ganzen ausmacht, ſollten alle ihre Vorgänger an Beleſenheit, Sachkunde, Urtheilskraft und Erfahrung übertreffen, wenn ſie zum Vortheil der Wiſſenſchaft arbeiten und Dank für ihr Unternehmen verdienen wollen. Allein hier ſcheinen leider auf allen Seiten die Zuſammenſchreiber hervor, die mit ihrer Materie weder im Allgemeinen noch auch im Beſondern bekannt ſind, und ohne Wahl und Beurtheilung alles aufraffen, wie es ihnen in die Hände kam. Wir werden dies Urtheil weiter unten mit Beweiſen belegen. Es ahndete uns ſchon nichts Gutes, als wir in der Vorrede die Worte laſen: „*On nous accuſera peut-être de n'avoir pas aſſez corrigé Savary et les premiers Encyclopédiſtes. Nous répondrons avec ſimplicité, qu'il faudroit être plus habiles que nous ne ſommes, ou plus préſomptueux que nous ne voudrions être, pour parvenir ſur les ſeuls ouvrages, qui ſoient encore jusqu'à préſent livres élémentaires en cette partie . . .* und je weiter wir nachſchlugen, je weniger waren wir mit dem Werke zufrieden. Wenn die Herren ihre Unvermögenheit fühlten, einen Schritt weiter als ihre Vorgänger thun zu können, warum legten ſie Hand an? *Savary* iſt unſtreitig einer der vorzüglichſten Commerzkundigen zu ſeiner Zeit geweſen; aber man ſollte nicht vergeſſen, daſs er ſchon vor mehr als hundert Jahren gelebt hat, und daſs ſeitdem viele Dinge, über die er ſchrieb, eine ganz andere Geſtalt gewonnen haben. Eine der erſten Ausgaben von *Savary's* Werken iſt von 1676; dieſe ſind nachher noch oft wieder aufgelegt worden, das iſt wahr; aber die Herausgeber haben aus gleichem Grunde, wie die heutigen Encyklopädiſten, nemlich aus Beſcheidenheit, nichts daran geändert; daher kommt es nun, daſs diejenigen, die noch immer dieſem Führer auf Treu und Glauben folgen, nicht ſelten irre gehen. Unter dem Artikel *Aam* S. 1 heiſst es, daſs ein ſolches Maaſs 28 *Mingels* halten ſoll. Es hält aber wirklich 128. Eben ſo falſch iſt auch das hier angegebene Gewicht. Nach der Encyklopädie ſoll 1 *Aam* nur 63 Pfund Markgewicht wiegen; indeſſen iſt bekannt, daſs es 282 M. g., auch wohl noch etwas darüber, hält. Unter *Abandonnement* und *Abandonner* auf eben dieſer Seite wird bloſs die Abtretung des Vermögens in Fallimentsfällen verſtanden, aber der Abandonnirung im Aſſecuranzfache mit keinem Worte erwehnt. Die praktiſchen Artikel, unter andern die Beſchreibung der Waaren, ſind gar erbärmlich gerathen, und hier und dort laſſen ſich die Verfaſſer Schnitzer zu Schulden kommen, die in unſern Tagen, wo es an Hülfsquellen nicht mangelt, und wo ſelbſt dem, der nur zuſammentragen will und kann, genug vorgearbeitet iſt, unverzeihlich ſeyn müſſen. Nach S. 8 ſoll der beſte Stahl aus der Stadt *Kernent* in Deutſchland kommen. Von unſerm *Roſtſtahl*, den der Harz liefert, heiſst es gar: *Acier á la roſe, ainſi nommé ou d'une eſpèce de roſe couleur d'oeil de perdrix, qui paroît au millieu, quand on l'a caſſé, ou de la marque, que l'on met ſus les barils.* Nach S. 12 ſollen die Actien der vorigen franzöſiſchen oſtindiſchen Compagnie 2400 Livres ſtark ſeyn, und 120 Livres jährliche Zinſen bringen. Beides iſt unrichtig; ihr Kapital beſteht in 2500 Livres, und ſie tragen jetzt nur reine 112 Livres 10 Sous an Zinſen. Im Abriſs von Deutſchlands S. 33 u. f. wimmelt es von Fehlern und Unrichtigkeiten. Es ſind hier nicht nur manche wichtige Handels- und Manufactur-Städte, z. B. *Braunſchweig*, *Frankfurt* an der Oder, *Hanau*, *Krefeld* etc. übergangen worden, ſondern man vermiſſet auch ganze Provinzen, unter andern *Mähren*, eines der beſten Länder der Oeſterreichiſchen Monarchie, was Lage, Erzeugniſſe und Volksmenge anbetrifft. Von *Hannover*, wo doch gewiſs die

Handlung nicht zu Hauſe iſt, heiſst es hier: „*Elle fait un bon commerce, ayant de quoi y fournir abondamment dans le grand nombre de marchandiſes qui ſortent des manufactures et fabriques, dont elle eſt remplie.* Hingegen *Bielefeld*, das jährlich wenigſtens für eine halbe Million Thaler an Leinenwaaren verhandelt, wird ſo abgefertigt: „*il fait quelque commerce en toiles.*“ Zu *Lüneburg* ſind jetzt nicht mehr 54 (ſ. S. 40), ſondern nur 33 gangbare Salzkoten. Und der überaus wichtige Speditionshandel, den dieſe Stadt treibt, verdiente doch wohl Erwähnung. Auf einem und demſelben Blatte, nemlich S. 43, ſtehen die offenbarſten Widerſprüche. In der 43ſten und f. Zeilen heiſst es: *La Siléſie eſt un beau pays et très bien peuplé; il ſeroit difficile d'en trouver un qui fourniſſe plus copieuſement au beſoin de ſes habitans.*“ Wie reimt ſich nun das mit dem Schluſſe zuſammen? *la Population, les manufactures et le commerce de la Siléſie, diminuent tous les jours par des cauſes peu difficiles a découvrir.*“ S. 44 iſt unrichtig, daſs die Hamburgiſche Bank bloſs *Species*-Reichsthaler nach dem Münzfuſs von 1566 annimmt. Bekanntlich empfängt ſie auch rohes Stangenſilber zu einem feſtgeſetzten Preiſe, und giebt es auch wieder, wiewohl etwas höher, aus. Die Emdner Aſiatiſche Compagnie, die nach S. 55 jetzt noch beſtehen ſoll, iſt ſchon 1769 aufgehoben worden. Der Compagnie zum Heringsfange wird nicht gedacht. Beym Artikel Amerika S. 64 wird der Leſer auf die Wörter *Colonies* und *Etats unis* verwieſen, von welchen aber das letztere gar nicht im Lexicon ſteht, und das erſtere bloſs neun Zeilen enthält, die noch dazu gröſstentheils Amerika nichts angehn. Vom Arrak bekommen wir S. 126 dieſe Erklärung: „*Eſpèce d'eau de vie, que font les Tartares Tungutes, ſujets du grand Duc de Moſcovie.*“ Vom Arſenik S. 140: „*L'on eſt encore à ſavoir bien ſûrement, s'il y en a de naturel, ou ſi ſeulement il eſt factice.*“—*L'on ne réputе point pour avaries* (ſind die Worte der Encyklopädie S. 151), *les droits de congé, viſite, raport, Tonnes, baliſes et ancrages; cela doit être ſupporté et acquitté par le Maître* . . . dies iſt falſch, wie aus *Kuricke diatr. de aſſec. tit.* 8, *pag.* 769, und *Caſaregis diſc.* 45, No. 17 zu erſehen. S 189, unter dem Namen *Bande*, wird ein Gewicht angegeben, das auf der Kiſte der Schwarzen gebräuchlich ſeyn ſoll. Hier hätte dem Leſer eher erklärt werden ſollen, was *Bande* in den franzöſiſchen Aſſecuranzpolizen zu bedeuten habe. Falſch iſt auch, was S. 191 ſteht, daſs der Mann, der ſich eine Rechnung in der Bank geben läſst, dafür 50 Rthlr. bezahlen muſs. (Nur 2 Rthlr. oder 6 Mark, und alle Neujahr wieder ſo viel.) „*La Banque reçoit auſſi des gages.*“ braucht ebenfalls einer genauern Beſtimmung; denn ſie ſchieſst nur auf edlere Metalle Geld vor. Man muſs den Lombard nicht mit der Bank verwechſeln.—*Battorie*, ſoll nach S. 236 der Name ſeyn, den die Hanſeeſtädte ihren auswärtigen Comtoren beylegen. *Les principales de ces battories ſont celles d'Archangel, de Nowogorod, de Berhem* (*Bergen*), *de Lisbonne, de Veniſe et d'Anvers.* Ob die Leute ſich da nicht ins 14te oder 15 Jahrhundert hineingeträumt haben?—Nach S. 263 ſollen in manchen Jahren zu Danzig 800,000 Tonnen Getreide ausgeführt werden. In den reichlichſten Jahren ſind 130,000 Laſt, und im J. 1785 etwa der zehnte Theil von 800,000 T., oder 40,166 Laſt ausgegangen. Im vorigen Jahre gar nur 18439 Laſt. Von *Bodmerie* oder *Bomerie* (Bodmerey) finden wir S. 276 dieſe Erklärung: „*Terme de commerce de mer, particulierement en uſage ſur les côtes de Normandie.*“ Nach S. 328 ſollen 4 *Cahiz* eine *Fanega* machen. Dies iſt falſch und muſs ſo heiſsen: 12 *Cahiz* — 1 *F.* Wenn die Encyklopädiſten das Wort *Cabotage*, S. 321 auf folgende Art erklären: „*Il ſe dit du commerce et de la navigation, qui ſe fait de proche en proche et de port en port:*“ ſo müſſen ſie die neuern franzöſ. Verordnungen vom 18ten Oct. 1740, und die offenen Briefe vom 18ten Jan. 1770 nicht geleſen haben. Hier heiſst es im 2ten Art.: „*Les Voyages en Angleterre — Dannemark, Hambourg et autres Iſles et Terre au delà du Détroit de Gibraltar, ſeront cenſés au grand cabotage*; — und im 4ſten: „*Veut et entend, ſa Majeſté, que tous les autres voyages ſoient cenſés et reputés au petit cabotage.*“ Im Art. *Cloître* S. 527 brauchte mehr als eine Stelle Berichtigung. Die *Schlittinge* des hanſeatiſchen Comtors ſind wohl nichts weniger, als *une demeure magnifique.* Das Comtor iſt 1702 abgebrannt, und der Handel will jetzt nicht viel bedeuten. Die Geſchichte der Oſtendiſchen Compagnie geht S. 665 nur bis ans Jahr 1723. Der unkundige Leſer könnte alſo denken, daſs die Anſtalt noch jetzt fortdaure. Nach S. 679 ſollen die Rückladungen der engl. oſtindiſchen Schiffe des Jahrs im Durchſchnitt nur 900,000 Pfund St. betragen. Es iſt jedoch bekannt, daſs ſie ſich jetzt auf beynahe viermal ſo hoch belaufen. Im Art. *Conſervation* (Handlungsgericht zu Lyon), S. 714 finden wir von dem merkwürdigen Edict vom Auguſt 1714 keine Erwähnung. Kraft dieſes werden die Rechte, Privilegien und Prärogativen, die dieſem Gerichtshofe von den vorigen Regenten verliehen worden ſind, aufs neue beſtätiget, und der König befiehlt, daſs der gefängliche Haft, zu dem dieſer Hof verurtheilt, es ſey in welcher Provinz des Reichs, oder unter welcher Gerichtsbarkeit der Parlementer man wolle, wo nemlich die Verurtheilten zu Hauſe gehören, vollſtreckt werden ſolle; und zwar ohne Rückſicht auf Privilegien, Ausnahmen, Befreyungen, und alle Edicte und Verordnungen, die dieſem entgegen ſeyn könnten.—„*Conſulat* (ſteht S. 718), *ſe dit de la charge de Conſul et du tems qu'elle dure.*“ Aber bedeutet es nicht auch den Bericht oder Rapport, den der Schiffer oder Kapitain zum Beweis eines Seeſchadens an dem erſten Orte, wo er einlauft, vor Gerichte abſtattet?

Nach

Nach S. 721 sollen jetzt nur 67 Consular - oder Handelsgerichte in Frankreich seyn. Aber schon 1786 zählte man ihrer 75. Hier sind unter andern die zu *Agen*, *Metz*, *Avignon*, *Granville* und *Auxerre* nicht aufgeführt. Auch die Zeit ihrer Einrichtung ist hier und dort falsch; z. B. das zu *Lille* oder Ryssel ist im Febr. 1715; das zu *Toulouse* 1549 (nicht 1649); das zu *Valenciennes* ebenfalls nicht 1710, und das zu *Morlaix* nicht 1710, sondern schon 1565 errichtet worden. S. 760 wird der grosse Mogol noch als ein Beherrscher weitläuftiger Staaten abgemahlt, und nach S. 761 sollen die Kreuzthaler zu Königsberg gemünzt werden. *Cuir de Russie* (Juften), lesen wir S. 762, *est un cuir préparé d'une maniere particuliere, qui n'est sçue, que des seuls Russiens, peuples d'une contrée de Pologne, appellée Russie, d'ou il se tire.*" *Cholets*, die bekannten französischen und deutschen Leinen, einen wichtigen Artikel, erklären die Encyklopädisten mit diesen Worten: „*Toiles de Cholet; en Anjou l'une des meilleures fabriques.*" Die Zitwerwurzel (*Zedoaria*) S. 524 wird anfänglich *graine aromatique* genannt, welches dem Samen (*semen Contra, Sem. santonici*) zukömmt; aber weiter unten heisst es: *qui ressemble au gingembre*:" hier wird also wieder die Wurzel gemeint. Dass unsere Commerz - Literatur durch solche Werke wie dieses hier, wenn sie auch noch so bogenreich sind, und grosser Männer Namen ihnen vorgedruckt worden, doch nichts gewinne, das brauchen wir wohl den Lesern nicht erst zu sagen. Es ist unbegreiflich, wie eine ganze Gesellschaft gelehrter und verdienstvoller Männer solche Arbeiten für die ihrigen erklären kann.

## *LITERARGESCHICHTE.*

HALLE, bey Hendel: *Samuel Gottlieb Walds Zusätze und Verbesserungen zu seiner Einleitung in die Geschichte der Kenntnisse, Wissenschaften und schönen Künste.* 1786. 120 S. 8. (8 Gr.)

Das Hauptwerk des Hrn. Vf., das zwey Jahre früher erschien, fällt nicht mehr in die Gränze der A. L. Z. Unterdessen kennt man es bereits hinlänglich auf seiner bessern und schlimmern Seite; doch glaubt Rec. nach seiner Ueberzeugung, dass es gewiss mehr Lob als Tadel verdienet. Es ist allerdings schwer, bey einem solchen Unternehmen einen Plan zu finden, der von allen Unbequemlichkeiten frey ist — und ihn dann ohne eine Menge von Hilfsmitteln nach allen Künsten und Wissenschaften mit gleicher Vollständigkeit zu bearbeiten. Viele solche Versuche bahnen aber doch endlich den Weg zu einem vollkommenen Ganzen. Aus diesen Zusätzen siehet man, dass Hr. W. die Erinnerungen und Verbesserungen anderer sorgfältig gebrauchte, unterschiedliche Materialien fleissig sammelte und in Artikeln, die ihn weniger geläufig waren, die mitgetheilte Unterstützung seiner Freunde rühmlich benützte. Vorzüglich bekam die Sprachenkunde, Musik, Dichtkunst, Taktik, Oekonomie und Medicin ansehnliche Vermehrungen. Um den Realzusammenhang der Wissenschaften besser zu zeigen, versuchte es Hr. W. solche in einer Tabelle nach dem innern Gehalte ihrer Wahrheiten zu classificiren. Wenn man Zwang anwenden will, so kann man freylich alles unter eine allgemeine Uebersicht bringen. Nur ist die Frage, ob es allezeit der Natur der Sache gemäss, ob es nothwendig und vortheilhaft sey. Wissenschaften können immer in einer mittelbaren, oder unmittelbaren, nähern oder entferntern Verbindung stehen, ohne dass man sie nach einer willkührlichen tabellarischen Ordnung zusammenzudrängen nöthig hat. — Bey einigen Stellen fand Rec. Gelegenheit Berichtigungen oder neue Zusätze zu machen. S. 7 Celtische Gesellschaft hiess vornehmlich die Sodalitas Rhenana. Die Donau Gesellschaft wurde zu Wien, nicht 1493, sondern 4 Jahre später, durch die Ankunft des Celtes blühender. Auch andre Gelehrte an verschiedenen Orten wurden durch das Beyspiel des Celtes zu Errichtung ähnlicher Verbindungen aufgemuntert. S. 8 Von den frühern italiänischen Gesellschaften scheint besonders eine, welche sich unter dem Nahmen *Academia veneta*, wiewol nur kurze Zeit, nehmlich von 1556 bis 1559 nicht allein durch gelehrte Versammlungen, sondern auch durch den eigenen netten Druck älterer und neuer Schriften bekannt machte, des Andenkens würdig zu seyn. Tasso, Ghisterius, Sansovinus, Contile, Faenzi u. a. nahmen daran Theil und Paul. Manutius war ihr Drucker. Bettinelli setzt ihre Entstehung unrichtig in das J. 1550. S. 9 Wills Auszug etc. als eine gelehrte Zeitung, enthält nichts das hieher gehört. S. 19 ist unten *Steiglehner* in *Steigenberger* zu verändern. —. Zuweilen werden Bibliotheken von ganz verschiedener Grösse und Wichtigkeit zusammengestellt, wie S. 21. — Das unbekannte *Peistlen* S. 28 wird vielleicht Peitz in der Niederlausitz seyn sollen; was ist aber *Dexen*? Die Sayskospaskische Akademie S. 30 ist vermuthlich die Lehranstalt, welche nach Büsching in dem Kloster Sa Jkonospaskoi sich befindet. S. 32 Padepopoli soll Papadopoli heissen. S. 44 Oberlin gab 1781 den ersten und 1784 den zweyten Theil von Scherzii Glossar. Germ. medii aevi heraus. Dieser zweyte Theil wird wohl mit dem unbekannten Glossario carolino Scherzii verwechselt worden seyn. S. 45. Flathe's Lexicon ist kein englisches, sondern ein italiänisches. S. 47. Zur Kenntniss der Musik der Alten dient vor andern Js. Vossius de Poematum cantu et viribus Rythmi. Oxon. 1673. 8. — Breitkopf erfand nicht den Notendruck, der schon alt ist, sondern er verbesserte und verfeinerte ihn. S. 114 wird *Zapf* für den Vf. der freymüthigen Betrachtungen angegeben. Innhalt, Sprache und Bearbeitung verrathen einen weit bessern; — und dieser ist Hr. *am Ende* in Kaufbeuren.

HALLE, bey Hendel: *Ueberſicht der allgemeinen Litteratur- und Kunſt-Geſchichte*, von *M. Samuel Gottlieb Wald*, der h. Sch. Baccalaur, Frühprediger an der Univerſitätskirche zu St. Pauli, Collegiat zu U. L. Frauen und Beyſitzer der akademiſchen Gerichte in Leipzig. *Erſter Theil.* 1786. 126 S. gr. 8. (8 gr.)

Hr. W. hält dafür, Anfänger in der Literatur ſeyen noch zu kurzſichtig und unfähig, nach ſeiner Einleitung in die Geſchichte der Wiſſenſchaften und Künſte das Ganze zu überſehen und das Wichtige von dem Minderwichtigen gehörig zu unterſcheiden. Er will ſie alſo durch dieſen allgemeinen Abriſs vorbereiten, und ihnen theils die wichtigſten literariſchen Ereigniſſe, theils die merkwürdigſten Perſonen nach ihren Verdienſten, Erfindungen und erheblichſten Schriften aus jedem Zeitalter bekannt machen. Er äuſsert hierbey in der Vorrede wegen des Vorurtheils, das man für und wider gewiſſe Männer gemeiniglich zu haben pflegt, gute Gedanken. Weder Religionshaſs und Ketzerverdacht, noch hohe Prieſterwürde und unverdienter Ruf ſollen den Schriftſteller zu partheyiſchen Ausſprüchen verleiten. — Dieſer erſte Theil enthält die Literaturgeſchichte bis zur Reformation; der zweyte ſoll ſie bis auf unſere Zeiten vollenden. Die Methode iſt chronologiſch mit am Rande geſetzten Jahrzahlen. Die erſte Abtheilung liefert die Kenntniſſe und berühmtgewordenen Männer bis zum Pythagoras. (Das dunkle Alterthum ſcheint hier zuweilen allzu lichtvoll und glänzend geſchildert zu ſeyn.) Die zweyte geht bis auf die Ptolomäer; die dritte bis auf Chriſtum; die vierte bis auf die mittlern Zeiten, und die fünfte bis zur bevorſtehenden Religionsverbeſſerung. Fleiſs und Genauigkeit iſt faſt überall wahrzunehmen, und die eingeſtreueten Bemerkungen ſind gröſstentheils gründlich und treffend. Die chronologiſche Ordnung verhinderte freylich die wiſſenſchaftliche Stellung der Gelehrten; doch bey jeder angenommenen einfachen Regel hat man Unbequemlichkeiten, und bey mehrern ſind Wiederholungen und Weitläuftigkeit zu beſorgen. Die gedrängte Kürze erfordert beſonders einen ſehr geſchickten Ausleger; ſonſt möchten Lehrlinge nicht ſelten über Dunkelheit zu klagen Urſache finden. Auch die Sprache weicht in einigen Stellen von der planen Compendienſprache ab, z. B. S. 21: „Iſokrates iſt Flechier ſeines „Zeitalters.“ Die Orthographie ſollte nicht minder im Ganzen gleichförmiger ſeyn. Bald ſteht Kebes, Pherekydes, Thukydides; bald Cyrillus, Eudocia, Chalcidius. Ferner ſind die Schriften der Gelehrten meiſtens allzu ſparſam angezeigt, ja bisweilen die vorzüglichern ganz ausgelaſſen. Z. B. S. 124 heiſst es: „Johannes Trithemius, aus Trittenheim, beſchäftigte ſich mit Magie, Steganographie etc.“ In einer Literargeſchichte hätte doch deſſen hieher gehöriges Hauptwerk *de ſcriptoribus eccleſiaſticis* nicht völlig vergeſſen werden ſollen.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE BELLETTR. SCHRIFTEN. *Schwerin*, in der Bödneriſchen Buchhandl.: *Der Abſchied. Vandalia an Charlotten*, von *K. C. Engel.* 1785. 3 B. 4.

Der glücklichen allegoriſchen Gedichte giebt es in unſrer Sprache noch gar wenige; und das gegenwärtige verdient daher deſto mehr Aufmerkſamkeit, da es ſich ſowohl durch Erfindung als Ausführung vortheilhaft auszeichnet. Veranlaſſung dazu gab der damalige Beſuch des Erbprinzen von Dänemark, und ſeiner Gemahlin, einer gebornen Meklenburgiſchen Prinzeſſin, in Schwerin; und Vandaliens, d. i. des Landes, frohe Empfindungen über dieſen Beſuch, die Freuden des regierenden Herzoges, und beſonders der fürſtl. Mutter der Erbprinzeſſinn *Charlotte Sophie*, verbunden mit dem Lobe der beiden hohen Gäſte, macht den Inhalt dieſes Gedichts aus, dem überall ſehr wohl ausgeführte locale Beſchreibungen und Schilderungen, und aus dem Herzen geſchöpfter Ausdruck theilnehmenden Gefühls eingewebt ſind. Auch die poetiſche Sprache hat im Ganzen viel Würde und doch keine unnatürliche Feyerlichkeit; einige wenige Verſe ausgenommen, wo der Ton entweder etwas gezwungen, oder zu proſaiſch wird. Doch, anſtatt dieſe Verſe auszuſtellen, ſetzen wir lieber einige von den vielen glücklichern zur Probe her; worinn der Verf. das Entzücken der Mutter über ihrer Tochter Ankunft ſchildert:

*„Als aber aus metallnem Schlunde nun*
*Zum erſtenmal die Donnerſtimme rief,*
*Und Glockenſchall dem Donner rufen half*
*Daſs Sie jetzt deinem Wohnſitz naheten;*
*Als mit Trommeten- und Oboenklang*
*Und mit der Paucke raſchen Wirbeln jetzt*
*Des Volkes Jubel lauter noch erſcholl:*
*Da floſſen Schauder hin durch dein Gebein!*
*Da fluthete gewaltiger dein Blut!*
*Da athmeteſt du mit beklemmter Bruſt!“*

*Ein ehrerbietig Schweigen folgte jetzt*
*Dem Luſtgeſchrey. Das königliche Paar,*
*Die Tugend und die Schönheit, zogen ein;*
*Die Unſchuld gieng voraus, und ſtreute Blumen.*
*Vorhanden war der ſel'ge Augenblick*
*Des Wiederſehns, und dein geliebtes Kind*
*Sank dir ans Herz! — —*

*„Nur dann wird gröſſer noch die Freude ſeyn*
*Wann, ewiger Vereinigung gewiſs,*
*Du Sie, und alle, die Du hier geliebt,*
*In den Gefilden der Unſterblichkeit*
*Verklärt an deinen mütterlichen Buſen*
*Einſt drücken wirſt!“ — —*

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 54.

## HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

PARIS, bey Panckoucke: *Encyclopédie méthodique. Commerce.* Tome II. 1783. 798 S. gr. 4. D bis K. (Beide Theile 4 Rthlr. 18 gr.)

Das Urtheil, welches wir von dem erſten Bande gefällt haben, müſſen wir auch hier bey dieſem wiederholen. Das Werk iſt bey aller ſeiner Dicke doch in den vornehmſten Artikeln nicht ausführlich und genau, und bey unerheblichen deſto weitſchweifiger. Der Mangel an Sachkenntniſs, Vollſtändigkeit und Präciſion leuchtet auf allen Seiten durch. Island, heiſst es S. 6, iſt nur 10 däniſche Meilen breit (bekanntlich über 150). Nach S. 7 ſoll die däniſche General-Handlungsgeſellſchaft jetzt ihre Hauptgeſchäfte nach Grönland treiben. Dieſe iſt ja ſchon im J. 1770 in die Hände des Königs gekommen. Auch die Afrikaniſche Geſellſchaft, die nach eben dieſer S. noch beſtehen ſoll, iſt aufgehoben und der Handel dahin freygegeben worden. Die Marokkaniſche Kompagnie, welche 1755 errichtet wurde, flog im J. 1768 auf. 4000 Schiffe ſollen nach S. 16 jährlich durch den Sund gehen. Es iſt bekannt, daſs jetzt alle Jahre 8 bis 11,000 gezählt werden. Auſser den Fällen, wo nach S. 23 die Abandonirung laut Frankreichs Rechten ſtatt findet, iſt auch noch die Innavigabilität oder Unfähigkeit zur Fahrt, Kraft Edikts von 1779, dazugekommen. Nach S. 50 ſoll der *Ducato* zu *Venedig* 5 *Tari*, der *Taro* 20 *Grani* halten. Die Encyklopädiſten ſcheinen ſich nach Neapel verirrt zu haben. Die Eintheilung der ſpaniſchen Länder in Amerika iſt völlig falſch, z. B. S. 80 wird Neuſpanien in 4 *Gouvernements*, nemlich *Mexiko*. *Neuſpanien*, *Guadalaxara* und *Guatimala* eingetheilt. *Quito* gehört hier noch immer zu *Peru*, ob es gleich ſchon 1739 davon getrennt und zu Neu-*Granada* geſchlagen worden iſt. — Spanien ſoll nur einen Theil von *Florida*, und von den *Canariſchen* Inſeln 7 beſitzen. Unter *Burgos* nichts von der königlichen Handels- und Manufaktur-Kompagnie, die unter dem Namen der St. Karlsgeſellſchaft im J. 1768 errichtet worden iſt. Von den Freyheiten, die der jetzt regierende König 1765 und 78 ſeinen Unterthanen im Amerikaniſchen Handel gab, z. B. von der Eröfnung der Handlung nach *Cuba*, *Domingo*, *Portorico*, *Margarita* und *Trinidad*, aus den Häfen *Mallaga*, *Carthagena*, *Alicante*, *Barcellona*, *Bilboa*, *Gijon*, *Corunna*, *Cadix* und *Sevilla*, und daſs nachher dieſe Freyheit auch auf *Louiſiana*. *Yucatan*, *Campeche*, *Ria de la Hacha* und *Sta Murtha* ausgedehnt worden, findet man hier nichts erwähnt. Nach S. 95 ſoll dem Kaufmann erlaubt ſeyn, Piaſtern von *Cadix* auszuführen. Bekanntlich hat ſeit 1782 die St. Karlsbank allein dieſe Freyheit. Es haben zwar in den letztern Jahren einige Handelshäuſer Erlaubniſs zur Ausfuhr bekommen, aber doch nur unter einem ſtarken Zoll. Von *Sevilla* heiſst es S. 96: „*Le commerce d'importation n'eſt pas bien conſidérable à Seville, ou l'on a beſoin rarement des marchandiſes de l'étranger.*“ Als wenn nicht bloſs an deutſchen, niederländiſchen und franzöſiſchen Leinwanden und engliſchen Zeugen jährlich für einige Millionen Piaſter eingeführt würden. *Fougère* iſt hier S. 163 eine Grasart, die zu Aſche gebrannt, und in Glashütten verbraucht wird; aber der *Toile de fougère* und Packleinen wird nicht gedacht, obſchon dieſe ungleich wichtiger ſind. Nach S. 270 ſollen die Kaufleute zu *Rochelle* jetzt noch nach Kanada ausrüſten. Von *Toulouſe* leſen wir S. 438: „*Sa ſituation la rend une des Villes du Royaume les plus riches par ſon trafic.*“ Eine offenbare Unwahrheit, und die beweiſst, daſs die Redacteurs nicht einmal den Zuſtand einheimiſcher Oerter kannten. Die Meſſe zu *Beaucaire* ſoll nur 3 Tage dauern. (6) Nach S. 457 beſteht der Handel von *Rouſſillon* bloſs in Wolle, Eiſen und Oel. Nicht auch in Wein, Seide, Getraide, Brantwein und Baumfrüchten? Von der *Dſchinſing*- oder *Ginſing*-Wurzel heiſst es S. 487: *Plante admirable, juſqu'à préſent peu connue en Europe.* *Jaune de Naples*, das bekannte *Giallolino* der Italiäner, ſoll ein gelber Stein, oder eine gelbe Erde ſeyn, die aus den Schlünden des *Veſuvs* ausgeworfen wird. S. 734 unter dem Art. *Iris*, wird nur die Pflanze berührt, aber nichts von

der Wurzel gesagt, die doch eigentlich allein zum Handel kommt. *On appelle* (heifst es S. 732) *les dix jours de faveur ou le bénéfice des dix jours, ce nombre de jours, que l'usage et non le droit accorde à celui, sur qui une lettre de change est tirée, au delà de l'échéance marquée pour son payement.*" Die Encyklopädisten bethen dieſs dem *Savari* nach, und ſcheinen nicht zu wiſſen, daſs durch die landesherrliche Verordnung vom 38 Nov. 1713, zehn Reſpekttage beſtimmt worden ſind. Die zehn Tage haben alle ſeit dieſer Zeit aufgehört, *jours de faveur* zu ſeyn, denn der Inhaber des Wechſels muſs ſie nun abwarten, er mag wollen oder nicht. Nach S. 751 ſoll unter allen Aſiatiſchen und Europäiſchen fremden Nationen bloſs den Engländern und Holländern verwehrt ſeyn, nach den Philippinen zu handeln. — Bekanntlich iſt es keiner von den fremden europäiſchen Nationen, wohl aber den Aſiatiſchen, erlaubt, und ſeit einigen Jahren iſt gar eine mit Monopol verſehene Kompagnie geſtiftet worden. *Magindanao* wird hier noch zu den Antillen gerechnet. Nach S. 756 ſoll die Bank zu Venedig allen übrigen Anſtalten dieſer Art zum Muſter gedient haben.

## *PHYSIK*

Greifswald, b. Röſe: *Herrn Lavoiſier*, Mitglied der königl. Akad. der Wiſſenſchaften zu Paris, *Phyſikaliſch-chemiſche Schriften*, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Chriſtian Ehrenfried Weigel*. 2 Band. 1785. 8. 422 S. 3 Band, 423 S. und einige 40 S. Regiſter und Inhalt, mit 2 Kupf. (zuſammen 2 Rthlr.)

Dieſe beyden Bände der Schriften eines der gelehrteſten Scheidekünſtler Frankreichs empfehlen ſich ſo, wie der erſte, durch gründliche Erläuterungen mancher natürlichen Phänomene, durch viele wichtige und neue Verſuche und Beobachtungen, und durch mehrere gute Eigenſchaften, und ſie verdienen daher von unſern Landesleuten eben ſo günſtig, wie der vorhergehende Band, aufgenommen zu werden. Zwar ſind viele von den Aufſätzen die Hr. Weigel hier hat abdrucken laſſen, in Deutſchland ſchon durch Ueberſetzungen oder Auszüge, z. B. im chemiſchen Journale, in der von *Wünſch* herausgegebenen Sammlung brauchbarer Abhandlungen aus *Rozier's* Tagebuche, u. ſ. w. hinlänglich bekannt; aber dem ungeachtet glauben wir, daſs auch dieſe Ausgabe auf Beyfall Anſpruch machen kann, weil ſie eine vollſtändige Sammlung aller bis zum Jahre 1780 in den Schriften der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris und in dem phyſiſchen Tagebuche des Hn. Abt *Rozier* abgedruckten Aufſätze des Verfaſſers enthält, und weil überdem die Ueberſetzungen derſelben in mehr als einem Betrachte viel Vorzüge vor jenen Auszügen und Verdeutſchungen haben; denn Hr. *W.* hat jene Aufſätze nicht nur getreu in unſere Sprache überzutragen, ſondern ſie auch durch viele Zuſätze und Verbeſſerungeu brauchbarer zu machen ſich bemüht. Wir halten es daher für unſere Pflicht, die Liebhaber der Chemie und Phyſik auf dieſe neue Ueberſetzung aufmerkſam zu machen, und wir ſchmeicheln uns, daſs es ihnen nicht gereuen wird dieſelbe, und beſonders die Vorleſungen *über das Verbrennen überhaupt, über die Beſchaffenheit der Säuren und die Grundſtoffe, aus welchen ſie beſtehen, über das Athmen der Thiere, und, über die Veränderungen, welche die Luft beym Durchgange durch die Lungen erfährt, über das Verbrennen der Lichter in der Luft des Dunſtkreiſes, über den Goldgehalt der Aſchen, über die Zerſtöhrung des Diamants durchs Feuer, über die Wärme*, u. ſ. w. die, auſſer mehrern andern, in den vor uns liegenden Bänden abgedruckt ſind, geleſen zu haben; denn ſie werden daraus ihre Kenntniſſe ſehr bereichern und viel Stoff zu nützlichen Nachforſchungen hernehmen können. Mehr glauben wir zur Empfehlung dieſes Werks nicht ſagen zu dürfen; wir erinnern daher nur noch daſs Hr. *W.* die ſeit dem Jahre 1780 von H. *Lavoiſier* ausgearbeiteten Abhandlungen *über die Beſchaffenheit* des *Waſſers, über die Zerlegung deſſelben in reine und entzündliche Luft*, und über andere Vorwürfe für den vierten Band zurückbehalten, und dieſen, ſobald als genug Aufſätze dazu erſchienen ſeyn werden, herauszugeben verſprochen hat. Alle berufene und unberufene Ueberſetzer und Auszugmacher mögen alſo dieſes Verſprechens hübſch eingedenk ſeyn!

Leipzig, in der Weygandiſchen Buchh.: *Herrn Fourcroy*, öffentlichen Lehrers der Chemie am Jardin Royal zu Paris, *chemiſche Beobachtungen und Verſuche*. Aus dem Franzöſiſchen nebſt einigen Anmerkungen von *D. E. B. G. Hebenſtreit*, der Arzneywiſſ. auſserordentl. Lehrer zu Leipzig. 1785. 448 S. und 3 Kupfert. (1 Rthlr.)

Die Abhandlungen, die Herr *Fourcroy* unter dieſer beſcheidenen Aufſchrift herausgegeben hat, ſind zwar eigentlich an neuen und wichtigen Verſuchen ſo reich, daſs ſie eher, als manche andere mit mehr empfehlenden Titeln verſehene Werke, auf eine weitläuftige Anzeige Anſpruch machen könnten; allein da ſie nicht erſte Auflagen, ſondern nur neue Abdrücke verſchiedener Vorleſungen ſind, die der Vf. ſchon vor 5, 6 und mehrern Jahren in der Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris gehalten hat, ſo ſind ſie für eine ſolche Anzeige in der A. L. Z. zu alt; wir müſſen alſo der Verſuchung, ſie hier nach Verdienſt zu beurtheilen, widerſtehen, und uns bloſs damit begnügen, die Titel einiger Aufſätze abzuſchreiben, und ſo unſre Leſer, die dieſe gut gerathene Ueberſetzung noch nicht kennen, auf dieſelbe aufmerkſam zu machen. H. F. handelt zuerſt von der Kunſt, chemiſche

miſche Beobachtungen und Verſuche anzuſtellen und zu beſchreiben; dann redet er (in drey Vorleſungen) von dem Unterſchiede der durch ätzendes, und der durch luftvolles Laugenſalz gefällten Eiſenniederſchläge, ferner (in zwey Vorleſungen) von der Natur der brennbaren Luft der Sümpfe und (ebenfalls in 2 Vorleſ.) von den Erſcheinungen, die man bey der Verpuſtung des Salpeters und des Knallgoldes bemerkt. In andern Aufſätzen breitet ſich der Vf. über die chemiſchen Verwandſchaften aus und erzählt ſeine Verſuche, die er in der Abſicht angeſtellt hat, um die Urſachen des Siedens des Waſſers, des Zerfließens und Verwitterns der Mittelſalze, der Entfärbung des Berlinerblaues durch Kalk und Bitterſalzerde, und anderer wichtiger Erſcheinungen zu entdecken. Dieſe zuletzt genannten Abhandlungen ſind beſonders lehrreich, und ſie verdienen daher vor den übrigen, denen wir doch hiermit ihren Werth gar nicht abſprechen wollen, empfohlen zu werden. — Der Ueberſetzer hat hin und wieder einige Anmerkungen beygebracht, in welchen verſchiedene Behauptungen des Vf. theils erläutert, theils verbeſſert ſind.

Bremen und Stade, in der Förſterſchen Buchh.: *Sendſchreiben des Herrn Hofmedikus, D. Gerhard Mathias Friedrich Brawe zu Verden, an einen ſeiner Freunde, von dem Verdner Geſundbrunnen und Bade*; nebſt dem Gutachten der med. Facultät zu Göttingen. Mit deſſen Genehmigung dem Druck übergeben. 1786. 124 S. 8. (8 gr.)

Das mineraliſche Waſſer, deſſen innerlicher und äuſſerlicher Gebrauch hier wider verſchiedene Krankheiten angerühmt wird, gehört zur Klaſſe derer, die ihre Wirkſamkeit vorzüglich der beygemiſchten Luftſäure und dem durch dieſelbe im Waſſer aufgelösten Eiſen zu verdanken haben. Es quillt nahe bey Verden, in einem angenehmen Thale, am Fuſse eines Sandhügels hervor, und iſt anfangs ganz helle und klar, ſetzt aber in den Rinnen, durch welche es geleitet wird, ſo wie auch in den Gefäſsen; worinn man es aufbewahrt hat, einen Eiſenkalk ab, den man aus den Rinnen und Behältern mit Sorgfalt ſammlet und als ein austrocknendes Mittel in einigen Augenkrankheiten anwendet. Das friſch geſchöpfte Waſſer ſelbſt enthält, den von Hrn. *Weſtrumb* angeſtellten und hier mit aller Genauigkeit beſchriebenen Verſuchen zufolge, in einem Pfunde nur $\frac{1}{10}$ Gran Eiſen, eben ſo viel Küchenſalz, $\frac{3}{10}$ Gran Glauberſalz, $\frac{7}{10}$ Gran mit Salzſäure geſättigte Kalk- und Bitterſalzerde, faſt einen Gran rohe Kalkerde $\frac{7}{10}$ Gran Gyps, $\frac{3}{10}$ Kieſelerde, $\frac{7}{10}$ Gran Extractivſtoff und 2 Gran (oder in 16 Kubikzollen Waſſer 4 Kubikzolle) Luftſäure; es iſt folglich nicht ſo ſehr als manche andere ähnliche Wäſſer, mit wirkſamen Beſtandtheilen geſchwängert, indeſſen hat es ſich doch in einigen bedenklichen Krankheiten, die durch andere Arzneyen nicht gehoben werden konnten, z. B. in Gichtſchmerzen und krampfhaften Bewegungen, in Schwäche der Nerven und der Verdauungswerkzeuge, im Magenkrampfe, in Hämorrhoidalkoliken, in Lähmungen und andern Zufällen ſehr heilſam bewieſen. Der Vf. empfiehlt es daher ſolchen Perſonen, die mit dieſen und ähnlichen Uebeln behaftet ſind, ſowohl zum Gertänke, als zum Baden, und beſtätigt zuletzt die Meynung, die er von der Wirkſamkeit deſſelben hegt, durch das Gutachten des Collegiums der Aerzte zu Göttingen und durch 21 theils mehr, theils weniger umſtändlich erzählte Krankengeſchichten.

## GESCHICHTE.

Breslau, bey Korn: *Die Geſchichte der Stadt Schweidnitz.* Ein Leſebuch für die mittlere Jugend, von *Joh. Wilh. Andre. Kosmann*, Lehrer am Lyceum von Schweidnitz etc. etc. 1786. 175 S. 8. (8 gr.)

Von dem was der Titel verſpricht ſteht eigentlich in dieſem Buche gar nichts, ſondern nur (meiſt ganz entbehrliche) Nachrichten von der Stadt Schweidnitz und der umliegenden Gegend, nach ihrem jetzigen Zuſtande, welche man jedoch ſchon hinlänglich aus dem 5ten Band der *Zimmermanniſchen Beyträge* kennt. Nebenher ſind eine Menge andere Dinge den Lehrlingen von Thermometern, Barometern vorgetragen, welche nicht hieher gehören. Im Anhange ſtehen Nachrichten vom Lyceum. Ein zweyter Theil ſoll erſcheinen, ſobald E. E. Rath ſein Archiv öffnet. Geſchicht dies, ſo fürchten wir; daſs Hr. *K.* nicht der Mann ſey, der es zu nutzen verſtehe. Mehr könnte man von den Herren *Kloſe*, *Zimmermann* etc. erwarten.

---

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kl. phys. Schriften. *Helmſtädt*, bey Kühnlein: *Unterſuchung über das Brennbare in der Salpeterſäure als ein Beſtandtheil derſelben.* 1785. 36 S. in 8. (2 gr.)

Die Erſcheinungen, die man bey einigen mit mehr oder weniger ſtarkem Salpetergeiſte angeſtellten Arbeiten, z. E. bey der Deſtillation dieſer Säure, bey der Verbindung derſelben mit Metallen, Oelen und manchen andern Körpern, u. ſ. w. beobachtet, haben zu den Vermuthungen Gelegenheit gegeben, daſs dieſe Flüſsigkeit brennbares Weſen enthalte, daſs ſie von der Vitriolſäure durch nichts als durch die innige Beymiſchung dieſes Weſens unterſchieden ſey, und daſs dieſer Stoff auch an jenen Erſcheinungen viel Antheil habe; allein dieſe Vermuthungen werden durch die Erfahrung nicht beſtätigt; denn man kann die Erfolge der Verſuche, auf die man ſich in jener Hinſicht berufen hat, auf eine gewiſſermaaſsen befriedigende Weiſe erklären, ohne daſs man zu dieſem Beſtandtheile ſeine Zuflucht zu nehmen braucht. Der Vf. der angezeigten

Abhandlung hat es daher versucht, die Gründe, die *Macquer* zur Unterstützung jener Vermuthungen angeführt hat, zu entkräften und von den erwähnten Erscheinungen auf eine der Erfahrung angemessnere Art Rechenschaft zu geben, und wir müssen gestehen, dass er hierbey nicht unglücklich gewesen ist. Er nimmt an, dass die rothe Farbe der Dämpfe, welche die erwärmte, oder zu Metallen, u. s. w. gegossene Salpetersäure von sich giebt, blos vom Feuerwesen herrühre, dass nur dieses Wesen, nicht aber das ganze Phlogiston, durch die Gefässe dringe, dass ferner die Flüchtigkeit und der Geruch dieser Säure nicht Wirkungen des beygemischten brennbaren Wesens seyen, dass diese Flüssigkeit bey der Verbindung mit Nelkenöhle nicht zerstört werde, und dass sie mit dem reinen brennbaren Wesen sich nie so vereinigen könne, dass sie nach dieser Verbindung die Beschaffenheit einer flüssigen Säure behalte, sondern dass sie, sobald sie sich mit diesem Stoffe vereinigt, allezeit in luftähnlicher Gestalt erscheine. Uebrigens führt der Vf. verschiedene Beobachtungen und Versuche an, die seinen Meynungen wirklich sehr günstig sind, und äussert zuletzt den Wunsch, dass man noch mehrere Erfahrungen anstellen, und durch dieselben entweder die Theorie, die er vertheidigt hat, gründlich widerlegen, oder die Zweifel, die sich noch wider dieselbe machen lassen, heben möge. Ein Wunsch, der allerdings erfüllt zu werden verdient!

*Salzburg*, in der Hochfürstl. Hof- und akad. Waisenhausbuchh.: *Physikalisch - Chemische Untersuchung des berühmten Gasteiner Wildbades*, von *Joseph Barisani*, der Arzneykunde Doctor zu Salzburg. 1785. 61 S. mit einer Kupfertafel in 8. (6 gr.)

Der Vf. hat schon im Jahre 1780 zu Wien eine Streitschrift *de Thermis Gasteinensibus* drucken lassen; da aber diese Abhandlung eben nicht sehr bekannt worden ist, und da sie überdem nur unvollständige Nachrichten von den Bestandtheilen des Wassers des Gasteiner Bades enthält, so hat er sich entschlossen, dieselbe in deutscher Sprache herauszugeben, und die Fehler, die er ehedem begangen hatte, zu verbessern. Er beschreibt in dieser neuen Ausgabe sowohl die Lage des Bades, als auch die physischen Eigenschaften und die Mischung des Wassers desselben, und bemüht sich zugleich, die Wirkungen die es auf den menschlichen Körper äussert, und die Umstände, unter welchen es mit Vortheil angewendet werden kann, genau zu bestimmen. Wir wollen hier nur der mit dem Wasser angestellten Versuche gedenken; denn die übrigen Merkwürdigkeiten, die die Schrift enthält, sind gewiss unsern Lesern schon aus der lateinischen Ausgabe bekannt. Hr. *B.* hat das Wasser jenes warmen Bades mit verschiedenen gegenwirkenden Mitteln vermischt, und es auch durch Hülfe der Abdampfung untersucht. Er hat gefunden, dass es, in 900 Pariscubikzollen, ausser einer geringen Menge Thonerde und Mineralalkali, 198 Gran theils freye, theils mit Kalkerde und Mineralalkali verbundene Luftsäure, ferner 50 Gran Küchensalz, 26 1/4 Gran Bittersalz und 13 3/4 Gran Kalkerde enthält, und dass es auch eine nicht zu bestimmende Menge Schwefelluft beygemischt hat, die ihm einen etwas unangenehmen Geruch mittheilt. Uebrigens gehört es zu denjenigen Mineralwässern, von welchen man sowohl äusserlich, als innerlich Gebrauch machen kann, und der Vf. versichert, dass es, wenn es mit Vorsicht angewendet wird, manche gefährliche Krankheiten zu heilen im Stande sey. (Wir haben wider diese Versicherung nichts einzuwenden, aber wir zweifeln, dass das Wasser des Gasteiner Bades so viel freye Luftsäure in seiner Mischung habe, dass es vermittelst dieser (wie der Vf. S. 41 sagt,) manche Uebel heben könne; denn die warmen Bäder sind sonst aus leicht begreiflichen Ursachen, an freyer Luftsäure gemeiniglich sehr arm. Aus den Versuchen, aus welchen der Vf. die Gegenwart des Bittersalzes folgert, hätte er nicht auf dieses, sondern auf Wundersalz, schliessen, und aus dem Daseyn einer mit Luftsäure verbundenen Kalkerde nicht einen Beweis für die stark auflösende Kraft des Wassers, sondern für eine andere Eigenschaft hernehmen sollen: denn erstlich ist diese Erde nur in geringer Menge gegenwärtig, und zweytens ist sie eher ein die Erzeugung schleimiger und steiniger Zusammenhäufungen begünstigendes, als ein diese Grundursache der Steine zertheilendes Mittel) — — Auf der beyliegenden Kupfertafel sind die Quellen des Gasteiner Bades, der in der dasigen Gegend befindliche Wasserfall, die einzelnen Bäder, u. s. w. abgebildet.

---

Kleine philol. schr. *Erlangen* bey Palm: *Claudii Rutilii Numatiani Galli*, Viri Clarissimi *Itinerarium*, sive *de reditu*, quae supersunt, recensuit, varietatem lectionis et *Gottlieb Cortii* notarum in Rutilium fragmentum addidit *Joan. Christianus Kappius*, acc. *Gottl. Christoph. Harles* Epistola. 1786. XXIV. und 48 S. 8. (4 gr.)

Dies ist der erste Ausflug eines jungen Mannes, der einen Beweis seines akademischen Fleisses geben wollte. Wenn sich auch etwa wünschen liesse, dass Hr. Harles ihm zu dieser Absicht einen andern Autor vorgeschlagen, oder er selbst lieber im Fache der Interpretation, als der Kritik seine erste Probe gemacht haben möchte, so verkennen wir doch seinen Fleiss nicht. Vielleicht ist er nur *zu fleissig* gewesen: nicht nur die von ältern Herausgebern vorgeschlagenen Lesarten, sondern auch Druckfehler hat er fast zu gewissenhaft gesammlet. Rec. weiss, dass Hr. K. hierin seine Vorgänger hat, und dass allerdings Schreibfehler der *Handschriften* auf die wahre Lesart leiten können, aber bey Dichtern sollten sie doch schon weniger, zumal wenn sie ganz wider das Metrum sind, ausgezeichnet werden, am wenigsten aber Errata neuerer Herausgeber, wie S. 23 drey dergleichen aus Götzens ohnedem unerheblicher Ausgabe hingesetzt sind, die blos der Setzer zu verantworten hatte. Einigemal hat Hr. K. selbst kleine Conjecturen gewagt, von denen v. 209. *oris* für *arvis* durch v. 213 einigermassen Bestätigung erhält, obgleich *Litzmann* (S. 130 der Amsterd. Ausg. 1687.) bereits darauf gefallen war. Auch hat dem Rec. v. 232. der Vorschlag: *Qui pastorali cornua fronde tegit*, gefallen. Weniger nothwendig schien ihm die Versetzung v. 373. Die Ausgaben lesen:

*Et tum forte hilares per compita rustica facti*
*Mulcebant sacris pectora fessa iocis:*
*Illo quippe die tandem renovatus Osiris*
*Excitat in fruges germina luota novas.*

Hr. K. ist geneigt, diese Districha herumzusetzen, und dann anstatt *Et tum* zu lesen: *Nam tum*. Rec. glaubt aber, dass alles in seiner besten Ordnung sey; den *Illo quippe* die giebt ja den Grund an, warum die Landleute sich lustig machten. Das beygefügte Fragment Cortischer Noten, die doch zum Glück nur bis zu dem 28 V. gehen ist ganz in Cortens Manier — gehäufte ähnliche Stellen aus ganz heterogenen Schriftstellern. Das vorgesetzte Verzeichniss der Handschriften und Ausgaben des *Rutilius* ist mit Fleiss gemacht.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 55.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Breslau, b. Löwe: *Emanuel von Swedenborg's* weil. Königl. Schwediſchen Aſſeſſors beym Bergwerkscollegium etc. *Reviſion der bisherigen Theologie, ſowohl der Proteſtanten als Römiſch-katholiſchen.* Aus der lateiniſchen Urſchrift überſetzt; nebſt einem Prüfungsverſuche: *Ob es wohl ſchon ausgemacht ſey, daſs Swedenborg zu den Schwärmern gehöre.* 1786. 170 S. in 8 nebſt LIV. S. Vorrede.

Aus dieſer kleinen Schrift kann man *Swedenborg* von zwo ganz entgegengeſetzten Seiten kennen lernen — als einen in hohem Grad ſcharfſinnigen Kopf, und als einen Schwärmer, wofür er am meiſten bekannt iſt. Seine vornehmſte Abſicht war, in dieſem Buch die Lehre der vom Herrn zu errichtenden *Neuen Kirche* in einem kurzen Entwurf vorzuſtellen, die er zwey Jahre ſpäter in einem 1771 zu Amſterdam herausgekommenen gröſsern Werke vollſtändig auseinander geſetzt hat. Weil er aber glaubte, daſs der gewöhnliche Kirchenglaube der Römiſchkatholiſchen und beider Proteſtantiſchen Partheyen erſt in ſeiner Blöſse dargeſtellt werden müſste, ehe ſich die Lehre ſeiner neuen Kirche Aufnahme verſprechen könnte, ſo hielt er es für nöthig, dieſe Reviſion vorzunehmen, deren Hauptinhalt wir kürzlich vorlegen wollen. Er vergleicht mit nicht geringem Scharfſinn die Lehrformen der Römiſchkatholiſchen und Proteſtantiſchen Kirchen nach der Tridentiniſchen Synode und *Formula concordiae*, und ſucht zu beweiſen, daſs ſie in der Lehre über die Erbſünde, über die Rechtfertigung, über Glauben und gute Werke, und andere damit verwandte Lehren mehr in Worten als in Begriffen von einander abgehen. Dieſe ganze Vergleichung iſt leſenswürdig; ſie verſtattet aber keinen Auszug. Er behauptet ferner, die ganze Theologie in der Chriſtenheit ſey heut zu Tage gegründet auf dem Begriff dreyer Götter, der aus der Lehre der Dreyeinigkeit der Perſonen herkomme. Auch hierinnen iſt vieles, wenn auch nicht richtiges, doch wirklich durchdachtes. Aber hier trift ihn ſelbſt, was er manchen neuern Theologen, die in der Theologie aufräumen wollen, nicht ganz mit Unrecht vorwirft; *Incidit in Scyllam* etc. Er glaubt nemlich, die Lehre der Dreyeinigkeit im Athanaſianiſchen Symbol könne dennoch mit der Wahrheit übereinſtimmen, *wenn nur ſtatt der Dreyeinigkeit der Perſonen geſetzt werde, Dreyeinigkeit einer Perſon, welche ſich in Gott dem Heilande Jeſu Chriſto befindet.* Daher nennt er Jeſum Chriſtum ſehr oft den einigen wahren Gott: und ſo ſprechen auch ſeine Anhänger, wie aus ihren neueſten Schriften bekannt iſt. Ja, nach ihm gründet ſich die ganze Lehre der neuen Kirche auf folgende Sätze, die er in einem Anhange zu dieſer Schrift noch etwas weiter, am ausführlichſten aber in ſeinem gröſsern Werke vorgetragen hat: I. *Es iſt ein Gott, in welchem göttliche Dreyeinigkeit iſt, und derſelbe iſt Jeſus Chriſtus, der Herr.* II. *Der ſeligmachende Glaube iſt, an ihn glauben.* III. *Man muſs das Böſe fliehen und meiden, weil es Werk des Teufels iſt.* IV. *Man muſs das Gute thun, weil es Werk Gottes und von Gott iſt.* V. *Und dieſes muſs vom Menſchen geſchehen, als von ihm ſelber; aber man muſs glauben, daſs es vom Herrn bey ihm und durch ihn ſey.* Sehr ereifert ſich *Swedenborg* über die Kirchenlehre, daſs Gott die Menſchen mit Zorn habe angeſehen, daſs er wolle ausgeſöhnt werden, — daſs er durch das geſehene Elend an ſeinem Sohne war beſänftiget, und ſo wieder zur Barmherzigkeit gebracht worden etc. Aber auf einmahl hört man wieder den Schwärmer. „Das kann ich verſichern, (ſchreibt er S. 69) daſs die Engel, wenn ſie einen ſprechen hören, Gott habe aus Zorn die Verdammung des menſchlichen Geſchlechts beſchloſſen, und er werde wie ein Feind durch ſeinen Sohn, als einen andern von ihm gezeugten Gott, ausgeſöhnt, gleichſam ſo werden, als der aus Wallung der Eingeweide und zugleich des Magens zum Brechen gereitzt wird, und ſprechen: Was kann unſinnigers von Gott geſagt werden"? Nun kömmt er auf den letzten Zuſtand der heutigen, und den Anfang der neuen Kirche, den er nach ſeiner Erklärungsart Math. 24 und in der Offenbahrung Johannis

hannis beschrieben findet. Vielleicht ist es manchen Lesern nicht unangenehm, wenn wir ein Pröbgen von seinen Schrifterklärungen vorlegen. Er will beweisen, dafs Math. 25 durch die *Böcke* diejenigen verstanden werden, die im heutigen rechtfertigenden Glauben sind. Dies ist ihm offenbar worden *aus Erfahrung in der geistlichen Welt.* In dieser Welt (heifst es S. 97 f.) zeigt sich alles das, was in der natürlichen Welt; es zeigen sich Häuser und Palläste; es zeigen sich Parks und Gärten, und darinn aller Art Bäume; man sieht Aecker und Brachfelder, Fluren und Wiesen, auch Zugvieh und Heerden, alles in solcher Aehnlichkeit, als es auf unserer Erde ist; es ist auch kein anderer Unterschied dazwischen, als dafs dieses natürlichen Ursprunges, jenes aber geistigen Ursprunges ist. Ich habe daselbst öfters Schafe und Böcke, und auch Kämpfe zwischen solchen (gesehen) ähnlich jenem Kampfe, der beym Daniel Kap. VIII beschrieben wird. — Und wenn ichs anschaute, was es wäre, sah ich einige, die sich zankten über den mit der Liebe verbundenen Glauben, und über den von der Liebe getrennten Glauben. Hierdurch offenbarte es sich, dafs der heutige rechtfertigende Glaube, der, an sich betrachtet, ein von der Liebe getrennter Glaube ist, der Bock sey, und dafs der mit der Liebe verbundene Glaube das Schaf sey. „Dergleichen Visionen kommen mehrere vor. Da sie theils an sich selbst ungereimt sind, theils auch nichts anders lehren sollen, als was jeder verständige Mensch aus Vernunft und Offenbarung erkennen kann, so brauchen wir wohl kein Wort darüber zu sagen. Der Herausgeber unternimmt es gleichwohl diese Visionen zu vertheidigen, wenigstens zu entschuldigen. (S. 101) In der Vorrede eben dieses Herausgebers, welche er überschrieben hat: *Prüfungsversuch, ob es wohl schon ausgemacht sey, dafs Swedenborg zu den Schwärmern gehöre?* bekommt Hr. Prof. *Kant* in Königsberg eine scharfe Lection, wegen einer bereits 1766 von ihm herausgegebenen Schrift; *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik.* Es werden in diesem Prüfungsversuch folgende Fragen untersucht: 1) Giebt uns nicht die einzige philosophische Schrift, die, *Swedenborg* und seine behaupteten Offenbarungen betreffend, erschienen ist, (dies ist eben die erst erwähnte *Kantische* Schrift,) Aufschlüsse darüber, ob S. ein Schwärmer sey oder nicht? 2 Ist denn die treffende Charakteristik eines Schwärmers, die ein denkender Theolog (Hr. D. *Less*) neulich gegeben hat, nicht auf *Swedenborg* passend? 3) Was kann derjenige für Bemerkungen über *Swedenborg* machen, der seine Schriften mehrere Jahre unbefangen, prüfend, ohne Vorurtheile gelesen hat, dem es dabey ganz gleichgültig ist, und, nach seinem innern Sinn, ganz gleichgültig seyn kann, ob dieser sonderbare Mann zu den Schwärmern gehöre oder nicht? *Wie* diese Fragen beantwortet werden, läfst sich im Allgemeinen leicht errathen. Wer Lust hat, mag den Apologeten selbst lesen. Er beschliefst seine Vorrede mit folgenden Worten: „Es scheint, dafs *Athanasius* nunmehr auch wohl lange genug in dem usurpirten Besitz der kirchlichen Orthodoxie gewesen ist. Es wäre vielleicht nun ein Zeitraum, da er sichs müfste gefallen lassen, in den Orden der Ketzer verwiesen zu werden. Und wenn Hn. v. *Swedeborgs* Schriften etwas dazu beytrügen, den Glauben an *Athanasius* fahren zu lassen, ohne zum Glauben an *Arius* oder *Socinus* leidig Zuflucht nehmen zu dürfen; so würde doch durch *Swedenborg's* Schwärmerey, die, wie ich glaube, gezeigt zu haben, noch gar nicht ausgemacht ist, in der kirchlichen Welt eine Revolution bewirkt worden seyn, die von Erheblichkeit wäre.“ Dafs der Herausgeber manche Sätze des athanasianischen *Symbols* weniger vernunftmäfsig findet als Swedenborgs Visionen, ist ihm nicht sehr zu verargen. Aber darüber mufs man sich wundern, dafs ein Mann, dem es sonst an Scharfsinn nicht fehlt, (wie man aus seiner Vorrede siehet,) Swedenborgs Vorstellung von der Dreyeinigkeit mit seiner Vernunft und der Bibel einstimmig finden kann.

Nürnberg, b. Felseker: *D. J. G. Rosenmülleri Scholia in novum Testamentum. Tomus III,* continens Acta Apostolorum et Epistolam Pauli ad Romanos. *Editio II auctior et emendatior.* 1786. 476 S. 8. (1 th. 4 gr.)

Durch die Revision haben diese Scholien viel gewonnen: es sind ehemals angenommene Erklärungen mit bessern vertauscht, unbestimmte gegen bestimmtere aufgegeben, mehrere Ausleger verglichen und genützt, und nun fast ein zusammenhängender Commentar über diese Schriften des n. T. geliefert, da vorher nur Erklärungen über die meisten Stellen vorkamen: doch sind auch noch zuweilen, wo der Anfänger sich nicht zu helfen weifs, Lücken gelassen und manchmal zu wenig auf die Misdeutungen der Geschichte der Lehren Rücksicht genommen, wogegen zu unsern Zeiten eine sorgfältige Verwahrung nöthig ist. Sogleich Ap. Gesch. 2, 2 wird *Krebsens* Erklärung nun gebilligt und vertheidigt, dafs das οἶκος einer von den dreyfig *oedis* beym Tempel zu Jerusalem gewesen: aber V. 3. über die *feurigen Zungen* und 4 über das *Reden der anwesenden* 120 *Personen* in fremden, bisher ihnen unbekannten, *Sprachen* ist nichts gesagt, was die Schwierigkeit dabey ist oder was sie wegnimmt. — K. 2, 20 durften die Worte: die Sonne wurde finster, *per fumum, qui coelum obsidebit,* und der Mond Blut werden, *propter aerem qui multum sanguinem attrahet*, weggestrichen seyn. Denn die neue Anmerkung, dafs hierinnen hyperbolische Schilderung eines grofsen Unglücks sey, ist hinreichend. K. 5, 4 vertauscht der Hr. D. die gewöhnliche Meynung, welche unter den Menschen, die Ananias hintergangen haben soll, den Apostel Petrus versteht, mit der bessern, dafs ἄνθρωποι überhaupt die *Christen* sind, denen dieser Betrug sehr

nach-

nachtheilig werden mufste und deren Mifshandlung als Mifshandlung Gottes betrachtet wurde. — Im Brief an die Römer sind, wie in der Ap. G. aus den *Wulchischen* Dissertationen, aus *Koppe* die meisten Zusätze und Verbesserungen hinzugekommen. Z. B. K. 4, 1. 5, 12, welche Stelle überhaupt viel ausführlichee behandelt worden, 6, 14; doch weicht er auch noch öfter von dessen Auslegungen ab. Z. B. K. 7, 14. 8, 3 — Zur Empfehlung einer so ausgewählten Sammlung guter Auslegung dürfen wir nicht erst etwas sagen.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

NÜRNBERG, b. Dietrich: *Geo. Fried. Martens*, J. U. D. in academia Georgia Augusta J. P. P. O. et facultatis iuridicae Assessoris, *Primae Lineae juris gentium Europaearum practici*, in usum auditorum adumbratae. Accedit praecipuorum quorundam foederum ab anno 1748 inde percussorum index et repertorium. 1785. 286 S. 4.

Wenn gleich der Vf. bey diesem Werke zunächst auf seine Vorlesungen Rücksicht genommen hat, so ist doch seine Arbeit auch für andere Leser durch erläuternde Beyspiele und durch Verweisung auf ausführlichere Werke nützlich geworden. Die Schrift selbst empfiehlt sich durch Ordnung und Deutlichkeit eben so sehr als durch zweckmäfsige Auswahl und Vollständigkeit der Materien, und sie ist allerdings ein guter Leitfaden zu Vorlesungen über das Europäische Völkerrecht, eine Wissenschaft, deren Wichtigkeit, besonders in Anwendung auf das Verhältnifs der unmittelbaren Staaten in Deutschland, ein noch ausgebreiteteres Studium, auch auf Akademien, erfodert; und deren Schwierigkeit den Fleifs mehrerer denkenden Juristen zur systematischen Behandlung dieses erhabenen Theils der Rechtswissenschaft reizen sollte. das Steigen der Cultur in Europa und mit ihm die Zunahme des Verkehrs und des wechselseitigen Interesse unter den Staaten, die Verbindungen der regierenden Familien, die Gemeinschaft der Religion, und die Einsicht von dem Gewinn der Schonung und der wechselseitigen Harmonie haben unter den Europäischen Reichen einen allgemeinen Staatenverein erzeugt, der eben so sehr durch seine Verbindung als durch die Grundsätze des Völkerrechts eine interessante Erscheinung in der Geschichte wird. Die Bildung der Europäischen Staaten und die Aufklärung in den Veränderungen ihres wechselseitigen Interesse mufs daher, zunächst nach den Grundsätzen des natürlichen Völkerrechts, die Grundlage des Europäischen Völkerrechts bey der wissenschaftlichen Behandlung desselben ausmachen. In der vorliegenden Schrift sind, nach einer Einleitung von dem Begriff und Ursprung des Völkerrechts in Europa, ingleichen von der Geschichte der darauf gehenden Wissenschaft, diese Gegenstände benutzet, doch mehr zergliedert nach den Verschiedenheiten, als pragmatisch entwickelt nach dem Faden der Geschichte. In Ansehung der Macht werden die Staaten in freye und abhängige, halbsouveraine, und in See- und Landmächte abgetheilt; die erstere ist als juristische Abtheilung die wichtigste und hätte eine weitere Auseinandersetzung verdient; die andere gehört in die Statistik und Politik; aufser den Unterschieden der Staaten nach ihrer Abhängigkeit sind hier noch die Verschiedenheiten der Staatsverfassung und der Religion erklärt. Wir würden auch noch mehr, als hier geschehen ist, auf die Ungleichheit der Gröfse der Staaten Rücksicht genommen haben, da diese manche Abweichungen im positiven Völkerrecht hervorgebracht hat. Auch scheint es uns, dafs der christliche Kirchenstaat in Europa ganz abgesondert hätte vorgestellt werden müssen. Die Quelle der Rechte und Verbindlichkeiten unter den Völkern Europens findet der Vf. in den Verträgen, und in der Observanz, mit richtiger Verwerfung der Verjährung nach dem gemeinen Begriffe. Aus Verträgen und Beleidigungen allein leitet er, wie gewöhnlich, die vollkommenen Rechte und Verbindlichkeiten ab, und unterscheidet die Hauptarten der erstern, nimmt aber auf die Beleidigungen, die zweyte Quelle, die überhaupt einer noch nähern Bestimmung bedarf, an dieser Stelle nicht weiter Bedacht. Die Observanz ist die Folge der Klugheit bey Wahrnehmung wechselseitiger Vortheile, und erweitert und befestigt sich daher mit der Ausbildung der Staaten, die aus diesem Grunde den philosophischen Juristen die Fackel bey Aufhellung dieser wichtigen Quellen des Völkerrechts werden mufs.

Die Rechte und Verbindlichkeiten unter den Europäischen Staaten selbst, so wie sie aus obigen Quellen flieſsen, sind nach den einheimischen und auswärtigen Angelegenheiten der Staaten abgesondert; eine allerdings fruchtbare Abtheilung, die uns aber hier nicht mit ganz strenger Sorgfalt benutzt scheint. Ein nicht unbedeutender Unterschied ist hier unter den eigenen Angelegenheiten der Staaten und unter dem Privatinteresse ihrer Glieder zu machen. Was ein Staat gegen fremde Unterthanen, wenn gleich innerhalb seines Gebiets, thut, kann keine einheimische Angelegenheit seyn; und überhaupt bestimmt man gewöhnlich die Rechte des Staats wohl zu sehr nach den Gränzen des Gebiets, und zu wenig nach den persönlichen Verhältnissen. — Was hier noch von den persönlichen und Familienrechten der Regenten gesagt wird, betrift zum Theil nur politische Etikette der Volkshäupter, nicht eigentliche Rechte der Staaten. — In dem folgenden Theile wird die Behauptung der Rechte unter Völkern durch die Mittel der Güte und der Gewalt vorgestellt, unter den erstern wird die schriftl. Verhandlung und der Gebrauch der Gesandten gerechnet, eine vor andern gut ausgeführte Materie. Wenn wir aber da-

bey auf die Ordnung der Theile, als welche bey einem Lehrbuche eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, sehen wollen; so dürfen wir nicht unerinnert lassen, dass sie hier nicht ganz passend unter den Mitteln, die Rechte zu behaupten, aufgeführt worden; denn es sind die Gesandten ja auch, und wohl noch mehr, die Werkzeuge der Staaten zur Gründung der Rechte, daher ihrer bey den Verträgen eben so gut gedacht werden musste. Den Beschluss macht die Aufhebung der erworbenen Rechte und Verbindlichkeiten. Wir enthalten uns, mehrere Erinnerungen über diese wohlgerathene Schrift zu machen, da der Vf. bey den Vorlesungen, denen sie doch eigentlich bestimmt ist, Gelegenheit findet, hier und da unbestimmte Sätze, die selbst die bey einem Lesebuche nöthige Kürze veranlassen musste, zu berichtigen und zu erörtern. Statt cujusdam Quaedam I. 10 p. 59 ist wohl noch unter die Druckfehler zu rechnen.

## OEKONOMIE.

BERLIN, b. Wever: *Sammlungen vermischter Abhandlungen, das theoretische und praktische Forstwesen betreffend* von *Hans Dietrich von Zanthier*. 1. 2 Sammlung. 1786. 288 S. 8. und 2 Tabellen (12 gr.)

Ein blosser Abdruck der vorhergehenden Ausgabe ohne die mindeste Vermehrung; nur sind hie und da einige Sprach- und Druckfehler verbessert.

## HANDLUNGSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Crusius: *Abhandlungen aus dem Handlungsgebiet, zur Kenntniss und Geschichte des Fabrik- und Commerzwesens in Europa*, herausgegeben von *A. F. W. Crome* m. K. 1786. 622 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Unter diesem Titel erhält man nichts anders als die schon Nr. dieses Supplementbandes angezeigten vier Abhandlungen, welche den ersten Abschnitt des zweyten Theils von Hrn. C's *Handbuch für Kaufleute, erste Fortsetzung auf die Jahre 1785 und 86* ausmachen. Dieses hätte billig auf dem Titel mit angezeigt werden sollen, weil Buchhändler Käufer und Literatoren dadurch getäuscht werden, ein Werk für zwey zu nehmen.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE ÖKONOM. SCHRIFTEN. *Leipzig*, in der Müllerschen Buchhandl.: Des geheimen Raths *Schubart von Kleefeld ökonomischer Briefwechsel*, als eine Fortsetzung seiner ökonomisch-kameralistischen Schriften. Erstes Heft. 1786. 92 S. gr. 8. (7 gr.) —

Der Verdruss, welchen Hrn. S. v. K. seine freymüthigen, gegen altes Herkommen im Druck des Landmannes eifernden, Schriften zugezogen, brachte ihn zu dem Entschluss, sie mit dem sechsten Theil zu schliessen. Aber die Aufmunterung vieler grossen und angesehenen Männer und öffentlicher Blätter (hauptsächlich der A. L. Z., wie er sagt.) bewog ihn doch zu dieser Fortsetzung. Den Stoff zu den hier abgedruckten Briefen giebt vorzüglich die Einrichtung der Wirthschaft auf seinem Gute Würchwitz in Absicht der abgeschafften Brache und Trift, des Kleebaues und der Stallfütterung. Deshalb werden nun im ersten Schreiben 52 Besuche aufgeführt, welche Hrn. S. v. K. Wirthschaft erhalten, und viele davon, unter andern auch den Herzog von Holstein-Beck, zu Ablegung umständlicher, hier mit abgedruckter, Zeugnisse über ihren vortreflichen Zustand gedrungen hat, so wie er auf 1000 Briefe zu Bezeugung des Beyfalls und näherer Erkundigung bekommen, und 400 Rthlr. Porto darauf verwenden müssen. Das zweyte betrifft eine Streitigkeit mit dem Leipziger Intelligenzblatt. Dieses kündigte ein Zeugniss des Hn. Kammerrath *Oehler*, dass die Wolle vom Kleefutter noch einmal so lang und viel, auch zugleich feiner, geworden, als widerrufen an. Der ganze Irrthum aber bestand darinn, dass er von dürrem Klee in Ställen geredet, und Hr. S. v. K. es von grünem in Horden verstanden und bekannt gemacht hatte. Es gereicht also seinen Grundsätzen immer zur Bestätigung, obgleich nicht nach ihrer ganzen Ausdehnung. 3. Beschreibt Hr. S. v. K. kürzlich seine ganze Wirthschaft. Er ärndtete auf einem Acker von 200 Ruthen zu 16 Fuss ins Gevierte von einer Metze Rübsaat 178 bis 300, von 1/2 Dresdner Scheffel Weizen an 15 Schock und 25 Scheffel, und bey noch einmal so starker Aussaat der Gerste, als der 3ten und 7ten Fruchts nach der Düngung, indem Krapp und Klee dazwischen bestellt wurde, 12, Rocken und Hafer aber, als der 5ten bis 10ten, doch 11 bis 13 fältig, und endlich Kleeheu fast 6 Fuder zu 20 bis 30 Centner. So wurden auf dem Gute, das überhaupt nur 156 Acker hat, 10 Pferde, 30 Rinder, und 150 Schafe gehalten, und letztere zum Schlachten fett. Auch beweisen noch die Zeugnisse benachbarter Landleute die auffallende Verbesserung des Getreidebaues gegen die vorigen Zeiten. 4. Ueber die Verbesserung des Getreidebaues durch den Klee, da nach der Erfahrung einer Dorfgemeine ein Acker mit Klee, Rocken und Hafer in drey Jahren 21 Rthlr. 8 Gr. mehr abwarf, als wo Erbsen in die Brache gesäet waren. 5. Ueber Tiemanns Vorschläge zur bessern Landescultur im Ravensbergischen Amte Brackwede, welche in allen Preussischen Ländern bekannt gemacht sind. 6. Beyfall und Lob des Schubartischen Systems von zwey niedersächsischen Wirthen. Bey dem vielen Guten, das der edle Mann für die Verbesserung der Wirthschaft durch scharfsinnigen Fleiss und Beförderung der Menschenfreyheit leistete, ist gewiss zu beklagen, dass dieser Briefwechsel seine letzte Schrift und nur bis zum dritten Heft fortgesetzt ist, da er seine Laufbahn auf Erden so früh beschlossen hat. Doch werden hoffentlich aufgeklärte Freunde und Nachfolger die gute Sache nicht verlassen, und so kann sie vielleicht nach Verkühlung des Reformator-Eifers durch Vermeidung übertriebener Behauptungen, zu enge eingeschränkter Vorschriften, leerer Declamationen und zu heftiger Streitigkeiten, worinn er es bisweilen versehen hat, desto allgemeiner einleuchten und annehmlich werden.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 56.

## ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN: *Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam, aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegend; von Friedrich Nicolai.* 3te völlig umgearbeitete Auflage. 1786. 3 Bände 8. 3 Alph. 10 B. 4 Bog. Kupf.

Herr N. giebt in der Vorrede Nachricht von der ungemeinen und ausdaurenden Emsigkeit, mit der er an der Verbesserung dieses Buches seit seiner ersten Ausgabe im Jahr 1769 gearbeitet hat, und wodurch er demselben eine Richtigkeit Vollständigkeit und Genauigkeit gegeben hat, die man bey keinem andren Buche dieser Art finden wird, wie er selbst mit Recht davon bemerket. Er rühmt zugleich die Unterstützung, die er von seinen vornehmen und gleichen Freunden erhalten hat, besonders die Bemühungen des Hn. *Biester*, der verschiedene wichtige Arbeiten dabey ganz übernahm. Ohne diese Unterstützung würde es unmöglich gewesen seyn, so viel zu leisten. Die Einrichtung ist geblieben, wie in der zweyten Ausgabe v. 1779; allein mehrere ganze Abschnitte sind völlig umgearbeitet, und alle diejenigen Veränderungen, die bey einigen Gegenständen ihrer Natur nach alle Tage eintreten müssen, oder die auch willkührlich sind, hat Hr. N. an den gehörigen Orten eingeschaltet. Theils dieses, besonders aber der gröfsere Druck hat verursacht dafs diese Ausgabe um einen Theil stärker ist als die zweyte. Selbst in der Geschichte von Berlin wird man manche Abänderung und Berichtigung finden, die überhaupt durch das ganze Buch mit so vieler Sorgsamkeit und Aufmerksamkeit angebracht sind, dafs niemand den grofsen Aufwand an Zeit und Arbeit, den sie den V. desselben gekostet haben müssen, verkennen wird. Dafs übrigens dieses Werk nicht blofs für denjenigen, der Berlin genau kennen will, geschrieben ist, sondern dafs auch der Historiker, der Statistiker, der Polizey-Beamte, der Gelehrte, besonders aber der Künstler und Kunstliebhaber, Nahrung darinn findet, ist aus den vorigen Ausgaben bekannt genug. Indessen sind der Verbesserungen und Ergänzungen doch so viele, dafs derjenige, der den Aufwand nicht zu sehr zu scheuen Ursache hat, sie gleichwohl kaufen mufs, wenn er auch die zweyte Auflage besitzt. Der Grundrifs von Berlin ist von Hr. Sotzmann ganz neu gezeichnet und gestochen. Die Karte von der Gegend von Berlin ungemein sauber und reichhaltig v. Hr. *Ludw. Schmidt.* Hinzugekommen ist ein Grundrifs beider Geschosse des neuen Schlosses bey Sanssouci. Die Nachricht von den Künstlern in den bildenden Künsten, die in Berlin seit dem 13ten J. H. gewesen sind, welche in der vorigen Auflage schon einen Anhang ausmachte, ist sehr vermehrt und als ein besondrer Anhang allein abgedruckt.

## GESCHICHTE.

GOTHA, b. Ettinger: *Lehrbuch der europäischen Staatengeschichte* für höhere Schulen *von Joh. Georg Aug. Galletti.* 1786 16 Bog. in 8. (12 gr.)

Ein Lehrbuch der europäischen Staatengeschichte, das eine *zweckmäfsige* Vollständigkeit hätte, eine gute Methode und die beiden Hauptabsichten nie aus den Augen verlöhre, die durch ein Buch dieser Art erreicht werden sollen, nehmlich eine getreue Darstellung der verschiedenen Abänderungen der innern Beschaffenheit und Verfassung eines Landes, bis es die jetzige Gestalt erhalten hat, und eine pragmatische Erzählung seiner jedesmaligen Verhältnisse mit andern Nationen, wäre ein schätzbares Geschenk für den historischen Unterricht, dessen wir noch sehr bedürftig sind. Denn das gröfste Lob, das wir dem besten Leitfaden für den Unterricht in der Staaten-Geschichte, dem Meusselschen, geben können, ist historische Richtigkeit. Uebrigens wird weder seine Methode noch sein Innhalt demjenigen, der darüber liefet, Anleitung geben, seinen Zuhörern eine philosophisch-pragmatische Geschichte eines Landes zu erzählen, aus der er lernet, was dieses Land ehemals war und welches die innern und äufsern Ursachen sind, war-

warum es das geworden ist, was es jetzt ist. Es soll dieses wahrhaftig kein Ausfall auf einen unsrer geschicktesten Historiker seyn, den Rec. von Herzen schätzet, und von dem er glaubt, dass sein Nahme der Nachwelt werth seyn wird, wenn auch ein bessres Handbuch der Staaten-Geschichte das seinige einmal verdrängen sollte. Aber Hr. Galletti ist auch der Meynung, dass die nemliche Methode, die Hr. Meusel beobachtet hat, die beste sey, und wenn er in der Vorrede sagt: „ich habe zu den hingesetzten Hauptsätzen nur die Umstände, die ich zu ihrer genauen Kenntniss für nöthig hielt, — hinzugefügt;" so heisst dieses entweder: ich habe einige Hauptsachen die ich zur Kenntniss nöthig hielt, mit grosser und andre mit kleinerer Schrift drucken lassen, oder Hr. G. hat gar nichts dabey gedacht. Wir urtheilen nicht gerne entscheidend hart von einem Buche, und wissen, wie wahr *Büschings* Grundsatz sey, dass kein historisches Buch ohne Fehler geschrieben werde. Aber dieses Buch ist ganz und gar untauglich zum Leitfaden für die Staatengeschichte und enthält solche Beweise des Mangels an Kenntnissen, und des Fleisses, dass man nicht gelinde damit verfahren kann. Es giebt zuerst unter der Aufschrift, *Land*, in höchstens einigen zwanzig Zeilen die Gränzen, Grösse, Flüsse, Seen, Klima, und Eintheilung an, so wie sie der Schüler der Geographie in Tertia schon erlernt haben muss, und die man bey jedem, der Staatengeschichte lernen will, längst voraus setzt. Aber auch diese dürftigen Angaben sind fehlerhaft. Wer glaubt z. B., dass bey der Anzeige von Russlands Ländern sich kein Wort von Sibirien und allen asiatischen Ländern finde, (S. 187) und wenn S. 202 die Rede von Russlands Handel ist, so steht Sibirien mit unter den fremden Ländern, wohin der Handel geht. Dann folgt eine Rhapsodie von wichtigen und unwichtigen, wahren, halbwahren, schielenden, oder offenbar falschen und mangelhaften Sätzen, und zwar derer, die diese Fehler haben, sind so viele, dass z. B. in der französischen Geschichte wenig Seiten frey davon sind. Hr. Galetti sagt in der Vorrede: der junge Mensch, der in seinem Lehrbuche nicht *alles gleich deutlich* findet, müsse mehrere Aufmerksamkeit anwenden. Warlich in Ausübung dieses Postulats ist er ein Meister, und sein Lehrling wird oftmals finden, dass er Aufmerksamkeit nöthig hat, um von der Undeutlichkeit des Satzes nicht verführt zu werden. So steht S. 6 „Prinz Wilhelm „strebt nach der Oberherrschaft. Die vereinigten „Staaten lassen seine Stelle unbesetzt. *Die Gene„ralstaaten richten bey der Gelegenheit ihre Staatsver„fassung ein*" Ohne die verschiedenen Fehler, die in diesen Sätzen liegen, zu rügen, wären wir neugierig zu hören, wie H. G. seinen Zuhörern erklärt, was die *Staatsverfassung* einer Versammlung von Deputirten, der *Generalstaaten*, sey. Oder soll es gar so viel heissen: die Generalstaaten hätten die Staatsverfassung der vereinigten Niederlande eingerichtet? Auf der folgenden Seite steht. „Sie un„terstützen die Marie Thereſie und schwächen da„durch ihre Macht noch mehr. Sie unterhalten „im spanischen Erbfolge Kriege 120 — 125,000 und „1747, 90000 Mann." Wer muss hier nicht glauben, dass der spanische Erbfolge Krieg, der Königin Marie Therese zu Gefallen, geführt sey? Dergleichen schielende zu Irthümern leitende Sätze sind ein grosser Fehler eines Lehrbuchs, welches das Wenige, was es enthalten kann, äusserst bestimmt und genau angeben muss, damit der Lehrling davon, als von einem festen deutlichen Grundsatz, ausgehe. Und dennoch ist das ganze Buch damit angefüllt. So wird S. 72 gesagt: Carl habe Robert die Normandie *abtreten* müssen, und S. 73 werden Normandie und Bretagne unter die Länder gesetzt, die dem französischen Scepter nicht unterworfen waren. S. 76 rechnet er unter die Vermehrung der Cultur in Frankreich auch die Entstehung der *irrenden* Ritter; aber Chevalerie und irrende Ritterschaft sind so von einander unterschieden, als Bayard und Don Quixotte. S. 80 wird von Franz I gesagt: er fährt noch immer fort, seine ehrgeitzigen Absichten *zu erreichen* und mit kleinerer Schrift hinzugesetzt: Verzicht auf Neapol und Meyland; Carl nöthigt ihn Italien zu verlassen. — Eine herrliche Erreichung seiner Absichten! In allen übrigen Ländern ist es eben so und man würde nicht zu Ende kommen, wenn man die Fehler des Buchs alle aufzeichnen wollte; so wurde England nicht zuerst von Niederdeutschland aus bevölkert, wo keine Celten wohnten, (S. 92); es ist eben so willkührlich als nicht in ein kurzes Lehrbuch gehörend, die Zahl der mit Horse landenden Sachsen auf 2500 Mann anzugeben (S. 94). Eduard III hat Wilhelm den Eroberer nicht zum Erben eingesetzt. (S. 91) Man kann nicht sagen, dass Heinrich I das Lehnrecht aufgehoben habe (S. 96). Der Graf von Anjou besass keinen ansehnlichen Theil von Frankreich (S. 97) Heinreich III musste nicht seiner Ansprüche auf die Länder in Frankreich, sondern nur auf einen Theil derselben entsagen, einen sehr ansehnlichen Theil behielt er (S. 98). Auch Eduard III behielt mehr als Titel und Wapen (S. 99) Hingegen hat er die Lehnshoheit über Schottland so wenig befestigt, dass sie sogleich wieder verloren ging (ib.) Bey jedem Lande sind endlich einige Sätze hinzugefügt, seine jetzige Verfassung zu zeigen. Wir würden dieses loben, wenn eine bessere Wahl des gesagten getroffen wäre und nicht so viel wichtiges ausgelassen und so viel unwichtiges hingesetzt wäre. So ist z. B. von den englischen auswärtigen Besitzungen das Fort S. *Louis* genannt, aber *Madras*, *Calcutta*, *Quebec*, ja ganz *Canada* ausgelassen. Niederschottland (der Vf. schreibt immer *Scotland* und *Ireland*, warum nicht auch *France*?) baut *nunehr* auch Getraide. Unter den Einfuhren aus America ist Tobak und Reis ausgelassen. England werden nur $4\frac{1}{2}$ Million Einwohner gegeben; unter den Peers sind die Viscounts ausgelassen. Die übrigen Länder sind noch mangelhafter.

PHILO-

## PHILOLOGIE.

ERFURT, bey Keyser: Des *Sextus Aurelius Propertius* vier Bücher *Elegien*, aus dem Lateinischen übersetzt, und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Erster Theil, so (welcher) das erste Buch enthält. 1786. XXXII. und 112. S. 8. (5 gr.)

Wir wollen zugeben, dass der ungenannte Uebersetzer seinen Properz gröstentheils verstanden habe, was bey dem Gebrauche der zwey neuen so vorzüglichen Ausgaben dieses Dichters so schwer nicht war, nur scheint es: als ob er bey Annahme der Lesarten aus der einen oder der andern sich nicht immer durch die Regeln der Kritik, vielmehr zuweilen durch die Bequemlichkeit des deutschen Ausdruckes habe leiten lassen. Auch die Benutzung dieses kleinen Vortheils tadeln wir nicht, glauben aber, dass der Uebersetzer den ganzen Reichthum der deutschen Sprache noch nicht völlig in seiner Gewalt hatte, um überall den passendsten Ausdruck zu treffen. Die erste Elegie mag sogleich unser Urtheil bewähren. V. 3 Amor *erniedrigte die Augen* meines unbiegsamen Stolzes, ist wohl nicht der schicklichste Ausdruck. — V. 7. *Furor, ausgelassene Liebe*, liess sich in einem Worte *Liebeswuth* geben. — V. 9. *Labores*, nicht *Bemühungen*, vielmehr, wie das Folgende lehrt, *Gefahren, Beschwerlichkeiten*. — V. 10 *contudit*, *erweichte*, zu weich ausgedrückt. — V. 11. ist *amens* übersehen. — V. 12 *Ibat et hirsutas ille videre feras*, bald suchte er auch das zeitliche Wild zu *erlegen*. Wahrscheinlich hat der Uebs. die Lesart *ferire* angenommen; Rec. hält aber *Videre* mit *Barth* für stärker, und es lässt sich auch in Deutschen gut ausdrücken: er trat dem zottichten Wild unter die Augen. — V. 16. *Gefälligkeiten*, *benefacta*, das überhaupt noch immer mit *beneficia* verwechselt wird. Properz meynt hier Beweise des guten Herzens, Aufopferung für sie. — V. 17. *artes, betrügrische Künste*. Wenn die Idee des Betrügrischen dem Uebers. nun einmal nothwendig schien, so hätte er mit Einem Worte: *Ränke* abkommen können, Aber der Dichter wollte nur sagen: Für mich thut Amor nichts, (tardus) ist gar nicht erfinderisch (non ullas cogitat artes). V. 24 ist das Wort *ducere*, das Properz vom Monde und von Flüssen zugleich gebraucht, in zwey verschiedenen Wörtern im Deutschen gegeben. Aber warum sollte man nicht sagen können: Um den Mond vom Himmel herab, und die Flüsse aus ihrer Bahn (Laufe) zu ziehen? — V. 29. *Ferte per undas*, bringt mich *aufs* (?) Wasser. Ueberhaupt zu matt. Man schaffe mich über die See, sollte es billig heissen. — Dass V. 31 (für *aure*) *ore* wieder aufgenommen ist, darüber wollen wir nicht kritteln. Aber der Uebers. konnte auch jenes recht gut behalten, wenn er *annuit* nicht gerade durch *Zuwinken* ausdrückte. — V. 32 *Sitis et in tuto semper amore pares*. Seyd in ungestörter Liebe gleich stark. Das bedeutende *semper* ist weggeblieben, und die ganze Uebersetzung etwas gezwungen. Vielleicht: Bleibt in treuer Liebe stets gegen einander gleich zärtlich. — V. 33. nimmt der Uebersetzer *Venus* nicht, wie *Barth*, für die Göttin, sondern für Cynthien, mit Berufung auf Virgil Eklog 3, 68. Aber auf Auctorität kam es hier wohl nicht an; denn dass Venus auch eine Geliebte bedeuten könne, darüber kann die Frage nicht seyn; nur der nähere aus dem Properz selbst v. 31. u. 34 von Hn. *Barth* geführte Beweis entscheidet. — V. 34 *Nullo vacuus tempore desit Amor*, die *unbefriedigte* Liebe. Amor ist hier der Liebesgott, und das *unbefriedigt* verfehlt wohl ganz den Sinn. Der Dichter wollte vielmehr sagen: keinen Augenblick bin ich für Amors Neckereyen sicher. — Der Uebers. ist, wie sich aus dem Tone der Vorrede vermuthen lässt, ein noch junger Mann, mithin auch mit der Liebe noch nicht bekannt, Desto besser für ihn, nur nicht so gut für Properz, dessen Dollmetscher in die Kunstsprache der Liebenden billig eingeweiht seyn sollte. Doch Rec. traut sich (als Hagestolz) selbst nicht Competenz genug zu, um die hin und wieder bemerkten Fehlerchen wider das Costum mit Zuverlässigkeit zu berichtigen.

ELBING, b. Hartmann, Heymann und Comp.; *Ezechiel Spanheim von den Kaisern des Julian*, und von den *satirischen Schriften der Alten*, aus dem Französischen. 1786. 112 S. 8. (7 gr.)

Rec. will nicht eben behaupten, dass der ungenannte Uebersetzer dieser Spanheimischen Vorrede zu Julians Kaisern eine ganz unnütze Arbeit unternommen habe; denn aus Spanheim kann man noch immer lernen, und was hier vom Julian, und den satirischen Schriften der Alten überhaupt gesagt ist, wird dem, der es noch nicht weiss, gewiss willkommen seyn. Nur hätte der Uebersetzer billig seine Kenntniss sowohl der französischen als der deutschen Sprache zu mehrerer Reife sollen gelangen lassen, um das Angenehme der Ueberschrift auch in seine Verdeutschung zu legen. Man fühlt es fast überall, dass man einen Franzosen liest. Deutsche Wendung ist es wenigstens nicht S. 51. *Dieses aber verkehrt dann vielmehr und zerstört, als es die Meynung derer unterstützt und begünstigt*, die u. s. w. S. 61 würde Rec. kurz und rund übersetzt haben: „Dagegen glaubte Petav, ein Mann, wie der ganzen Welt bekannt ist, von grosser Gelehrsamkeit, und Herausgeber der Werke Julians, dass etc. Der unbekannte Uebersetzer hat dagegen so: *Der Vater Petavius von der andern Seite, wie der ganzen Welt bekannt ist, ein Mann von grossem Wissen und welcher uns die Werke des Julianus geliefert hat, dieser hat geglaubt u. s. w.* — Bey einer Stelle S. 66.“ Die, welche mit Kopf oder Wissenschaft begabt sind, sind nicht ohne Beystand der Gnade, wie Finsternisse, wie Fallstricke, um in Abgründe, oder Irrthum oder Ruchlosigkeit versinken zu lassen,“ hat der Uebers. Spanheimen nicht, und vermuthlich auch sich selbst nicht ver-

ſtanden. — S. 18 findet man zweymahl in *Chytres* (Bacchusfeſt Κύτρα) die franzöſiſche Endung beybehalten, und billig ſollte es im Deutſchen *Chytren* heiſsen. Doch dies iſt Kleinigkeit. Beträchtlicher ſind die Fehler, zu denen ſich der Ueberſ. S. 43 durch die franzöſiſche Endung verführen lieſs. Wer mögen wohl daſelbſt der *Locuſtus* und der *Meſſalinus* beym Juvenal ſeyn? Kannte denn der Ueberſ. zwey Weiber ſo berüchtigten Andenkens, eine *Locuſta*, eine *Meſſalina*, nicht? Bey dem allen wollen wir nicht läugnen, daſs wir auch auf glückliche Stellen ſtieſsen, und vorzüglich bey S. 77 u. 78 wünſchten, daſs der Ueberſ. überall ſo richtig und flieſsend geſchrieben haben möchte.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine jurist. Schriften. *Leipzig*; bey Beer: *Ueber deutſches Staatsintereſſe, Ländertauſch, und das Schutzbündnis deutſcher Fürſten.* — Zur Widerlegung der Schrift des Freyherrn von Gemmingen von *D. C. G. Röſſig.* 1786. 92 S. 8.

Herr Prof. R. ſchickt eine kurze Geſchichts-Erzählung nach den Nachrichten der königl. Preuſsiſchen Declaration voraus, führt die in der Bayerſchen Ländertauſch- und Fürſtenbundſache erſchienenen wichtigern Schriften an, und beleuchtet von S. 6 an die von dem Freyherrn Otto von Gemmingen 1785 herausgegebene ſo parteyiſch gegen für Oeſtreich, und ſo leidenſchaftlich gegen Preuſsen abgefaſste Schrift: *Ueber die königl. Preuſsiſche Aſſociation zur Erhaltung des Reichsſyſtems.* Er folgt dem Hn. *von G.* Schritt vor Schritt, und ſetzt ihm hauptſächlich die Sätze entgegen: daſs der Bayerſche Ländertauſch der güldenen Bulle und dem Teſchenſchen Frieden zuwiderlaufe, und der deutſche Fürſtenbund, (an deſſen Spitzte bekanntlich Kur-Brandenburg ſteht, und welchem die Kurfürſten von Sachſen und Braunſchweig-Lüneburg zuerſt, und dann der Kurfürſt zu Mainz, die Herzoge zu Sachſen-Weimar und Gotha, zu Zweybrücken und Braunſchweig-Wolfenbüttel, der Landgraf zu Heſſen-Caſſel, die Markgrafen zu Anſpach und Baden, und der Fürſt von Anhalt-Deſſau, beygetreten) ein Reichsverfaſſungsmäſsiges, durch die Reichsgeſetze und das Reichsherkommen gerechtfertigtes, nicht wider den Kaiſer oder das Reich gehendes, dem Landfrieden ſo wenig als dem Weſtphäliſchen Frieden oder irgend einem andern Reichsgeſetz entgegenlaufendes und mit dem Eid, womit ein jeder Reichsſtand dem Kaiſer und Reich verbunden iſt, gar wohl beſtehendes Schutzbündniſs ſey. Umſtändlicher ſtehen freylich dieſe Sätze in *Dohms* und *Müllers* bekannten Schriften.

Kleine geograph. Schriften. *Wien*, bey Stahel: *Apocriſes, ſeu Hiſtorico-Juridico-Dietales Recapitulationes de Banderiis Hungariis.* Nemo cogitur legere, quod non vult etc. D. *Hieronymus.* 1785. 79 S. 8.

Unerachtet der tröſtlichen Wahrheit, die der Verf. den H. *Hieronymus* auf dem Titel ſagen läſst, hat Rec. dennoch, kraft ſeiner leidigen Amtspflicht, *leſen müſſen, was er nicht leſen wollte.* Denn wahrhaftig der kauderwelſche Titel, die Eintheilung des Büchleins in ſieben *Recapitulationes*, und 199 Abſätze, nebſt der ſchlechten Schreibart, hätten ihn dazu nicht eingeladen. Der Verf. beſchreibt hier die ältere Ungriſche Kriegsverfaſſung, und es iſt aus mehrern Stellen ſichtbar genug, daſs es eine Haupabſicht von ihm geweſen ſey, die durch den jetzigen Kaiſer eingeführte *Conſcription* zu empfehlen. *Banderium*, ſagt er, iſt ein verſtümmeltes Wort aus dem Italiäniſchen *Bandiere*, welches eine *Fahne* bedeutet, und beſteht aus tauſend Reutern, dergleichen in den alten Zeiten nicht allein die Herzoge und Könige, ſondern auch andere Edelleute hatten. (Urſprünglich iſt es wohl das alte deutſche *Banner, Panier.*) Nach einer alten Obſervanz, war der König verbunden, tauſend Reuter aus ſeinen Einkünften zu unterhalten, davon 400 an ſeinem Hofe ſtanden, die andern zur Beſuchung des Landes gebraucht wurden; und dieſes iſt das *Banderium regale.* Nächſt dem muſste er auch ungefähr ſeit K. Siegmunds Zeiten, wegen der häufigen Einfälle der Türken, eine Anzahl beſtändiger *Söldner* aus ſeinen Kammer-Einkünften erhalten. Daneben muſste aber auch der Adel auflitzen mit ſeinen *Banderien*, wenn das Reich mit einer zu groſsen Uebermacht bedroht wurde. Ja aus dem *Regeſtro Exercituationis*, welches der berühmte Reichsregent, *Johann von Hunyad*, im J. 1454 hielt, ſieht man deutlich, daſs ſchon damals eine Art von *Conſcription* vorhanden geweſen ſey, zu deren Vertheidigung auch der Vf. aus einer Handſchrift manches beybringt. Die allgemeine Verfaſſung war dieſe, daſs, wenn *der König* ſelbſt mit dem Adel zum Kriegsheere zog, nicht allein ſeine königliche Fahne von 1000 Reitern dabey erſchien, ſondern auch der *Woywode von Siebenbürgen*, der *Graf der Zeckler*, der *Ban von Croatien*, und der *Graf von Themeſsy*, jeder eben ſo viel ſtellen muſsten. Hierauf folgten die oben gedachten *Söldner*, ſodann die Fahne des *Clerus*, der *Magnaten* und des übrigen *Adels.* Der hohe *Clerus* ſtellte zuſammen 12750 von wegen ſeiner Zehnten, und wegen ſeiner Güter faſt eben ſo viel; die ſo zahlreichen und begüterten Klöſter gaben äuſserſt wenig an Gelde. Die *Baronen*, die *Provinzen*, und die *königlichen Freyſtädte* ſtellten zuſammen nur 3900 Mann. In dem übrigen Theil ſeiner Schrift beſchreibt der Vf. das perſönliche Auflitzen (*inſurrectionem*) des Ungriſchen Adels, wie es bis auf die neuern Zeiten, und beſonders im J. 1741. vorgenommen, wie es auch noch im J. 1764 von der K. *Maria Thereſia* den Ungriſchen Ständen empfohlen worden iſt. Aber alles leitet ihn endlich dahin, zeigen zu können, daſs dieſe ältern Einrichtungen jetzt ihre Brauchbarkeit verloren haben, und daſs man alſo, wie er S. 18 ſchreibt, den Kaiſer fuſsfällig bitten müſſe, ein ſolches Regulativ zu treffen, durch welches das Ungriſche Kriegsweſen in einen ſtets fertigen Zuſtand zu den Bedürfniſſen des Reichs geſetzt werden könne.

Kleine politische Schriften. *Hof*, in der Vierlingiſchen Buchh.: *Vorſchläge zur Verbeſſerung der Gemeind-Huthen*, von *H. C. Braun*, Hochfürſtl. Brandenburg-Onolzbach-Culmbachiſchen Hof-Cammerrath. 1785. 12 S. 4. (1 Gr.)

Die Eintheilung eines Hutungsplatzes in mehrere Diſtricte iſt eine unbedeutende Verbeſſerung, denn die kleinen Stücke werden nur deſto geſchwinder von dem Viehe zertreten und unbrauchbar gemacht. Die Triften mit Bäumen zu beſetzen, iſt an ſich ganz gut, aber ſie wider eine Heerde Vieh zu ſchützen, wird ſchwer ſeyn, und das Laub zur Fütterung zu nützen, bleibt immer nur ein Behelf. Die einzige weſentliche Verbeſſerung der Gemeinde-Hutungen, iſt ihre Vertheilung; dann wird es auch nicht mehr, wie der Hr. Vf. von ſeiner Gegend klagt, an Heu und Stroh zur Stallfütterung fehlen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 57.

## RECHTSGELAHRHEIT.

BERLIN u. LEIPZIG, b. Decker: *Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuchs für die preussischen Staaten.* Erster Theil. Dritte Abtheilung. gr. 8. 1786. 436. S.

Diese Abtheilung des Personenrechts handelt von den Rechten und Pflichten des Staats gegen seine Bürger und Einwohner. Hieraus nur einige der wichtigern Bestimmungen: Jeder Besitzer, der selbst, oder dessen Vorfahren sich schon im J. 1740 im ruhigen Besitz eines Domainenstücks oder Regals befunden haben, soll dabey gegen alle Ansprüche des Fiscus geschützt werden. Das Strandrecht wird ganz, zum Besten der zur See Verunglückten, aufgehoben, blos mit Vorbehaltung des Retorsionsrechts gegen fremde das Strandrecht noch ausübende Nationen. Vom Bergwerksregal sind Kalk, Marmor, Gips, Sandsteine, Torf, Thon, Lehm, Mergel, Walker-, Umbra-, Ocker- und andre Farben-Erden, insofern letztere keine Metalle enthalten, ausgenommen. Wer ohne Erlaubniss des Staats auswandert, und nach vorhergegangener öffentlicher Auffoderung nicht zurückkehrt, wird mit Confiscation seines Vermögens bestraft; wer das Auswandern befördert, wird so lange in Arrest genommen, bis er den Entwichenen zurückschaft, oder den Staat schadlos hält; wer aber zur heimlichen Fortbringung des Vermögens behülflich ist, haftet dem Fiscus für allen Schaden. Der Einsetzer in fremde Lotterien wird um den Betrag des Einsatzes, und um 1- bis 200 Thlr. bestraft. (Wie schön würde dieser §. 92 sich ausnehmen, wenn *alles* Lotteriespiel verboten wäre?) Das gewöhnliche Abfahrtsgeld (gabella emigrationis) von dem mit Erlaubniss des Staats aus dem Lande gehenden Vermögen ist 10 Procent. Vermögen, das fremden Unterthanen durch Erbschaft zufällt, auch Brautschätze und Vermächtnisse, müssen, wenn sie aus dem Lande gehn, den Abschoss (Detract) entrichten. Das *jus albinagii* findet nur als Retorsion gegen fremde Staaten statt. Vormünder werden für Kinder unter 7, Unmündige unter 14, und Minderjährige unter 25 Jahren; (Bauern, Künstler, Handwerker und Kaufleute bedürfen nach zurückgelegtem 21 Jahre keiner Vormünder) Wahn- und Blödsinnige, Verschwender, Taubstumme, und Abwesende, Curatoren für Personen, die noch in väterlicher Gewalt sind, volljährige Ehefrauen, schon bevormundete Personen, und unbekannte und verhinderte Interessenten, in den bestimmten Fällen bestellt. Eines Beystands bedürfen: volljährige unverheyrathete Frauenspersonen, verheyrathete Frauen, denen weder ein Vormund noch ein Curator bestellt wird; blinde und beständig kranke oder gebrechliche Personen; Taube und Stumme in Fällen, wo sie keines Vormunds bedürfen; und Personen, die gar nicht, oder nicht geschriebenes lesen oder nicht selbst schreiben können. Unter die Personen, welche zu Uebernehmung von Vormundschaften nicht gezwungen werden können, gehören auch diejenigen, welche 5 lebendige eheliche noch unerzogne Kinder haben. Vor zurückgelegtem 18ten Jahre bey Personen weiblichen Geschlechts, und 20sten bey Mannspersonen, findet keine Majorennitäts-Erklärung statt. Durch Verheyrathung der Pflegebefohlnen beider Geschlechter wird die Vormundschaft *nicht* aufgehoben. Rasende, Wahn- und Blödsinnige, zu deren Genesung, nach dem Urtheil dreyer Aerzte, keine Hofnung mehr vorhanden ist, können auf den Antrag ihrer Verwandten für bürgerlich-todt erklärt werden. (So vorsichtig die hiebey zu nehmende Maasregeln §. 563 — 591 bestimmt sind, so kann sich Rec. doch nicht überzeugen, dass nicht dergleichen unglücklichen Personen durch Fortsetzung der Vormundschaft besser gerathen seyn würde.) Abwesende, die über 10 Jahr ausgeblieben sind, ohne dass Nachricht von ihrem Leben eingegangen, werden für todt erklärt. Ist der Abwesende als minderjährig verschollen, so lauft der 10jährige Zeitraum erst von dem Tage der Grosjährigkeit an. Mannspersonen, welche nach dem 40sten Jahre ledig sterben und bemittelte hinterlassen Erben, *müssen* den Armen- oder Waysen-Anstalten einen Theil ihres Nachlasses zuwenden. Geschieht solches nicht, so darf die Armen- oder Way-

Wayſen-Anſtalt des Orts den ſechſten Theil des Nachlaſſes anſprechen. — Fremde, welche auſſerhalb Landes ein Verbrechen begangen haben, ſind, wenn ſie dafür von Preuſs. Gerichten beſtraft werden ſollen, nach den Geſetzen des Landes, wo das Verbrechen begangen iſt, zu beurtheilen. Der Zweck der Strafen iſt vorzüglich die Sicherheit des Staats und ſeiner Einwohner, zugleich aber auch die Beſſerung des Verbrechers. Verbrechen und Strafen ziehen die Ehrloſigkeit nur alsdann nach ſich, wenn ausdrücklich darauf erkannt worden. Gegen gemeine Landleute und unbemittelte Bürger finden keine Geldſtrafen ſtatt. 5 Thlr. Geldbuſse werden einer 8tägigen Gefängniſs-Strafe, der Regel nach, gleich geachtet. Vortreflich iſt die Note S. 220 ff., daſs, weil das peinliche Geſetzbuch ein eigentlicher Volks-Codex ſeyn müſſe, die Lehren von den Graden der Moralität, von der Imputation, von erſchwerenden und mildernden Umſtänden, von dem Verhältniſs der Strafen u. ſ. w. in die beſonders abzufaſſende Inſtruction für den Richter verwieſen werden. Dieſe ſoll zugleich die eigentliche Criminal-Proceſs-Ordnung, die Lehren vom Gerichtsſtand, vom *corpore delicti*, von den Anzeigen und Beweiſen, von Anwendung des Geſetzes auf einzelne Fälle, von Execution der Straferkenntniſſe, von der Abolition u. ſ. w. enthalten. Der Hochverrath hat 3 Stufen: *a*) Ein Unternehmen, das auf den Umſturz der Staatsverfaſſung abzielt, oder das Leben, oder die Freyheit des Oberhaupts im Staat unmittelbar angreift. Ein ſolcher Verbrecher ſoll mit Viertheilung des Körpers belegt, Kopf und Hände an Schandpfähle in verſchiednen Gegenden des Landes angeheftet, der Reſt zu Aſche verbrannt, ſein eigenthümliches Vermögen eingezogen, ſein Wapen zerſchlagen, und ſein Nahme aus allen öffentlichen Denkmälern vertilgt werden. Die Kinder und Nachkommen deſſelben ſollen aller Ehren und Würden im Staat unfähig ſeyn, und aus dem Gebiet des Staats auf ewig verbannt werden. *b*) Landesverräthereyen und Begünſtigungen der Feinde des Staats, welche den Umſturz deſſelben, oder das Leben und die Freyheit des Regenten nicht eigentlich zur Abſicht haben. Dergleichen Verbrecher ſollen mit geſchärfter Todesſtrafe und Confiscation ihres Vermögens belegt werden. Wenn die wirkliche Ausführung, oder der ſchädliche Erfolg durch äuſsere von dem Hochverräther dieſer Claſſe nicht abhangende Umſtände verhindert worden, ſo ſoll der Verbrecher für infam erklärt und mit ewigen Feſtungsarreſt belegt werden. *c*) Wer auſser dem Fall eines Kriegs, die Rechte und das Intereſſe des Vaterlands an auswärtige Mächte verräth, oder die Sicherheit deſſelben gegen ſolche Mächte in Gefahr ſetzt, ſoll mit lebenswierigem oder zeitigem Gefängniſs beſtraft werden. Vorſetzliche thätige Beleidigung der Perſon des Regenten, in ſeiner Würde als Oberhaupt des Staats, zieht die Todesſtrafe nach ſich; andere thätliche oder wörtliche Beleidigungen der Perſon des Regenten, oder der Mitglieder der regierenden Familie, ſollen am Leben, mit Staupenſchlag, lebenswieriger oder zeitiger Feſtungs- oder Gefängniſs-Strafe geahndet werden. Zu Verbrechen, wodurch die innere Sicherheit, Ruhe und Ordnung im Staat verletzt wird, werden gerechnet: Verunglimpfung der Staatsverfaſſungen; Widerſtand gegen die Obrigkeit, Beleidigung der Staatsbedienten in ihrem Amt, Aufruhr, Selbſthülfe, Erbrechung der Gefängniſſe, Verletzung öffentlicher Aushänge, Gebäude, Denkmäler u. ſ. w., welche mit Feſtungs-, Zuchthaus-, Gefängniſs- und Geldſtrafen, öffentlicher Strafarbeit, oder andern körperlichen Züchtigungen u. ſ. w. geahndet werden ſollen. Wer einen gefangenen Hochverräther der erſten, oder zweyten Claſſe mit Gewalt in Freyheit ſetzt, verwirkt gleich dem Hauptverbrecher den Tod. Gotteslästerer ſollen mit Gefängniſs-, Zuchthaus-, oder Feſtungsſtrafe belegt werden. Zu Anmaaſsungen und Beeinträchtigungen der vorbehaltnen Rechte des Staats werden: Miſsbrauch der von dem Staat verliehenen Rechte, Eingriffe in das Beſteurungsrecht, Münzverbrechen, Stempelcontraventionen, Acciſe- und Zollverbrechen, Contrebanden, Poſt- und Jagd-, auch Bergwerks-Contraventionen u. ſ. w. gerechnet, worauf nach den Umſtänden Feſtungs-, Zuchthaus-, Geld- u. a. Strafen ſtehen. Bey den Verbrechen der Diener des Staats wird von Vergehungen bey Erlangung eines Amts; bey Verwaltung deſſelben; pflichtwidriger Vorgeſetzten; wider die Subordination; von gebrochner Amtsverſchwiegenheit; Beſtechung; im Amt verübten Injurien; unordentlicher Lebensart; von Beſtrafung pflichtwidriger Juſtiz-, Finanz-, Polizey-, Magazin-, Archiv-, Kirchen- und Schulbedienten gehandelt. Die Arten der gedrohten Strafen ſind Degradation, Caſſation, Geld-, Gefängniſs-, Zuchthaus- und Feſtungsſtrafen. Nur zur Vertheidigung des Lebens, der Geſundheit, der Ehre, und des ganzen, oder doch eines beträchtlichen Theils ſeines Vermögens darf jemand die Nothwehr bis zur lebensgefährlichen Beſchädigung des Angreifenden ausüben. Als Vorbeugungsmittel gegen den Zweykampf iſt ein Ehrengericht angeordnet, zu welchem 6 Perſonen desjenigen Standes ernannt werden ſollen, zu welchem die ſtreitenden Theile gehören. Wer mit Uebergehung des Ehrengerichts, oder, dem Befund deſſelben zuwider, einen andern zum Zweykampf fodert, oder dergleichen Aufforderung annimmt, kommt ohne Rückſicht auf den Anlaſs des Zwiſtes auf 3 bis 6 Jahre auf die Feſtung. Iſt der Zweykampf vor ſich begangen, und ein Theil getödtet worden, ſo erwartet den Ueberlebenden die Todesſtrafe der Mörder; iſt niemand getödtet, ſo werden beide Theile ihres Adels und Ehrenſtellen verluſtig, und mit 10jähriger bis lebenswieriger Feſtungsſtrafe belegt. Wer ſich den Strafen der Privat-Duelle durch die Flucht entzieht, deſſen Vermögen wird, ſo lange er lebt, in Beſchlag genommen, und ſein

Bild-

Bildniſs an einen Schandpfahl geſchlagen. Auch Secundanten oder Cartellträger erwartet Feſtungsſtrafe. Selbſtmörder ſollen nach ihrem Tode nicht beſchimpft werden, aber doch alles deſſen, womit ſonſt das Abſterben und Andenken Andrer von ihrem Stande geehrt wird, verluſtig ſeyn. Todtſchläger erwartet die Strafe des Schwerdts; Mörder (vorſetzliche Todtſchläger) die des Rads von oben herab; den Rädelsführer bey Mord durch Zuſammenverſchwörung die des Rads von unten herauf, und wenn er den Mord nicht unmittelbar verübt hat, von oben herunter. Gleiche Strafe ſteht auf befohlnem Mord. Banditen werden zum Richtplatz geſchleift, und daſelbſt mit der ſchärfſten Strafe des Rades von unten herauf belegt. Giftmiſcher erwartet dieſelbe Strafe, ſoferne mehrere Menſchen dadurch ermordet worden; iſt aber niemand getödtet, hingegen mehreren Menſchen ein bleibender Nachtheil an ihrer Geſundheit zugefügt worden, ſo wird der Vergifter mit dem Schwerdt gerichtet, und der Körper aufs Rad gelegt. Verwandten- und Aeltermord wird nach den Umſtänden mit dem Rade von unten herauf, oder von oben herab, oder mit dem Schwerdte beſtraft. Kindermord wird nach Beſchaffenheit der Umſtände mit Schwerdtſtrafe, oder mit Staupenſchlag und lebenswieriger Feſtungsſtrafe geahndet; Abtreibung der Leibesfrucht mit Zuchthausſtrafe von 2 bis 4, oder 6 bis 10 Jahren. Weibsperſonen, die mit ihrem Körper ein Gewerbe treiben wollen, müſſen ſich in die unter der Aufſicht des Staats in groſsen volkreichen Städten geduldeten Hurenhäuſer begeben; (Der Satz, daſs die Duldung öffentlicher Bordelle dem Staat und der Sittlichkeit bey aller möglichen ſorgfältigen Aufſicht über dieſelben dennoch ſchädlich ſey, hat wohl mehrere Gründe für als wider ſich.) dergleichen Dirnen, die ſolches nicht thun, ſollen aufgegriffen und zu 3monatlicher Zuchthausarbeit verurtheilt, ſofort in Arbeitshäuſer abgeliefert werden. Auf Verführung, Blutſchande, Nothzucht, Ehebruch, Bigamie, und unnatürliche Sünden ſtehen Gefängniſs-, Zuchthaus- und Feſtungsſtrafen. Ein Sodomite wird nach ausgeſtandener Strafe aus dem Orte ſeines Aufenthalts, wo ſein Laſter bekannt geworden, auf immer verbannt. Auf Menſchenraub ſteht die Schwerdtſtrafe, wenn dadurch der Tod der Geraubten veranlaſst worden; und unter gleicher Vorausſetzung auf die Entführung, welche ſonſt, ſoferne ſie mit Entehrung, oder gar mit Nothzucht, verbunden iſt, mit zehnjähriger oder lebenswieriger Feſtungsſtrafe gebüſst wird. Ein nach dreymal ausgeſtandener Strafe wiederholter gemeiner Diebſtahl zieht lebenswierige Zuchthausſtrafe nach ſich. Auf Raub iſt nach den Umſtänden 6-, 8-, 10jährige bis lebenswierige Feſtungsſtrafe, die Strafe des Schwerdts, und des Rads von unten herauf, oder von oben herab, verordnet. Bey Straſsenräubern wird die Todesſtrafe durch Schleifung des Verbrechers zum Richtplatz geſchärft. Der Anführer einer, gewaltſame Diebſtähle verübenden, Bande ſoll mit dem Galgen, und wenn ſolche wirkliche Räubereyen verübt, mit dem Rad von oben herab belegt, den Mitgenoſſen aber verhältniſsmäſsige Feſtungsſtrafe zuerkannt werden. Sind von der Räuberbande zugleich Mordthaten verübt worden, ſo werden die Mitglieder, welche bey der That Hand angelegt, mit dem Schwerdt, der Anführer und der eigentliche Mörder aber mit dem Rade geſtraft. Jede vorſetzliche Brandſtiftung zieht Todesſtrafe nach ſich. Wer eine Feuersbrunſt in der Abſicht, Mord, Raub oder ein andres Verbrechen zu begehen, veranlaſst hat, ſoll, ohne Rückſicht auf den Erfolg, als ein Mordbrenner mit der Strafe des Feuers belegt werden; eben alſo ſoll auch derjenige geſtraft werden, der ohne dergleichen Abſicht, aber doch zu einer Zeit, wo die Einwohner gewöhnlich ſchon im Schlafe liegen, an einem bewohnten Orte eine Feuersbrunſt, wodurch Menſchen Leben oder Geſundheit verlieren, vorſetzlich veranlaſst; iſt die Feuersbrunſt bey Tage veranlaſst, oder kein Menſch an ſeinem Leben oder Geſundheit verletzt worden, ſo tritt die Schwerdtſtrafe ein. Wer Dämme, Deiche, Schleuſen, oder andre Waſſerbaue, wodurch ganze Gegenden und Feldmarken wider die Gewalt des Waſſers geſchützt werden ſollen, vorſetzlich durchſticht, wegreiſst, oder alſo beſchädigt, daſs dadurch ein gewaltſamer Durchbruch, oder Ueberſtröhmung des Waſſers verurſacht wird, hat die Todesſtrafe, und zwar, wenn die boshafte Ueberſchwemmung in der Abſicht, Menſchen zu tödten, verurſacht, und die Abſicht erreicht worden, die Strafe des Rads verwirkt. Was in der S. 435 f. am Ende des Criminalcodex ſtehenden Anmerkung von der Rechtmäſsigkeit und Nothwendigkeit der Todesſtrafen, und der bey Surrogirung anderer Strafen nothwendig eintretenden Grauſamkeit geſagt worden, das hat vieles für ſich; hingegen kann ſich Rec., welcher in dieſem ſo muſtermäſsig abgefaſsten Geſetzbuch auf *ſo vielerley Arten* der Todesſtrafen, z. B. Viertheilung, Feuer, Rad, Strang und Schwerdt, geſtoſsen, von der Unentbehrlichkeit der Stufenfolge, und der Schärfung der Todesſtrafen nicht überzeugen. Könnte nicht unbeſchadet des Zwecks der Todesſtrafen in allen Fällen, wo die Geſetze auf Todesſtrafe erkennen, nur *eine Art* derſelben (etwa die Strafe des Schwerdts, oder noch lieber des Beils) eintreten? Der Staat würde dennoch durch Hinwegſchaffung des Verbrechers geſichert, die Abſchreckung Anderer aber dürfte, wenn nicht durch Todesſtrafe *an ſich* — iſt nicht Verluſt des Lebens auch bey der ſchärfſten Art der Todesſtrafe *das Summum?* — auch nicht durch Anſicht der die übrigen Todesarten begleitenden Qualen und Schmerzen erreicht werden.

## PHILOLOGIE.

LEIPZIG, bey Schiwckert: Ἀριστέλους περὶ ποιητικῆς. *Ariſtotelis de Poetica* liber. Recenſuit *Fridericus Volgangus Reizius.* 1786. 62½ S. 8. (5 gr.)

Wahrſcheinlich nur abgedruckt, um bey darüber zu haltenden Vorleſungen den Zuhörern die nöthigen Exemplare um einen wohlfeilen Preis in die Hände zu liefern. Indeſſen iſt der Abdruck bis auf einige ganz geringe, dem Setzer zu Schulden fallende, Fehlerchen ſo correct, daſs auch jeder andere dieſe Ausgabe nützlich gebrauchen kann. Auch die kleinſte Schrift des verdienſtvollen Hn. R. hat das Gepräge der ſorgfältigſten Bearbeitung; deſto gerechter iſt der Wunſch jedes Freundes gründlicher Gelehrſamkeit, daſs er uns nur immer recht viel geben möchte. Aber ſeine Beſcheidenheit geht noch über den *nonum annum* hinaus, wie ſein *Herodotus* beweiſet. Wir geben ihm zu bedenken, daſs er ſich durch Zurückhaltung der übrigen fünf Bücher an eben ſo vielen Muſen verſündige, und wollen nicht hoffen, daſs das der Ariſtoteliſchen Poetik vorgeſetzte Motto: φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας, eine Beziehung auf den Herodot haben möge.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE PHYSIK. SCHRIFTEN. *Prag* und *Dresden*, in der Waltherſchen Hofbuchh.: *Unterſuchung der Liebwerder Sauerbrunnen in Böhmen.* 1786. 70 S. 8. (4 gr.)

Das Dorf Liebwerda, in deſſen Nachbarſchaft die vom Verf. dieſes Werkchens (der ſich unter der Vorrede *D. Joh. Mayer* nennt,) unterſuchten Geſundbrunnen entſpringen, gehört zur Herrſchaft Friedland in Böhmen, und iſt, ſo wie dieſe ganze Herrſchaft, durch ſeine phyſikaliſche Beſchaffenheit, z. B. durch verſchiedene Baſaltberge, durch einige aus grünem Porphyr beſtehende Hügel etc., merkwürdig. Die mineraliſchen Quellen, deren nur 2 (der alte und neue Brunnen) ſind, liefern ein ganz helles und klares Waſſer, das ſchon durch ſeinen Geſchmack und durch andere in die Sinne fallende Eigenſchaften die Gegenwart einer beträchtlichen Menge freyer Luftſäure verräth; der Verf. hat es daher zuerſt in Hinſicht auf dieſen Beſtandtheil unterſucht, und ſo die Bemerkung gemacht, daſs beide Brunnen in dieſem Betrachte nicht ſehr von einander verſchieden ſind; denn in 18 Unzen Waſſer aus dem alten Brunnen fand er 22 3/5 Kubikzolle, und in einer gleich groſsen Menge Waſſer aus der neuen Quelle 20 Cubikzolle Luftſäure; auſserdem entdeckte er in beiden Brunnen auch reine Luft, (die ſich in dem Waſſer des erſtern zur Luftſäure, wie 1 1/5 zu 22 3/5, in dem Waſſer des letztern aber, wie 2 1/2 zu 20 verhielt,) und etwas Küchenſalz, Gyps, Wunderſalz, Kieſelerde, Eiſen, Bitterſalz, rohen Kalk und Magneſie. Dieſe feuerbeſtändigen Theile machen aber in 40 mediciniſchen Pfunden des erſten Waſſers nur 56, und in einer gleichen Menge des letztern gar nur 13 Gran aus, und ſie können folglich, ſo wie auch die kleine Portion mineraliſches Laugenſalz, die das Waſſer des neuen Brunnens enthält, eben nicht viel zur Verſtärkung der Wirkſamkeit dieſer Geſundquellen beytragen. Der Vf. hält daher auch ſelbſt die Heilkräfte, die beide Waſſer äuſsern, vorzüglich für Wirkungen der beygemiſchten Luftſäure, und er empfiehlt den Gebrauch derſelben nur in jenen Fällen, in welchen man ſonſt durch dergleichen Sauerbrunnen Vorthe ile zu verſchaffen im Stande geweſen iſt. Dieſe Fälle hat Hr. *Mayer* kürzlich aus einander geſetzt, und zugleich ſein Gutachten über die mediciniſchen Eigenſchaften der Luftſäure überhaupt beygefügt, das wir der Vernunft und Erfahrung völlig gemäſs gefunden haben.

---

KLEINE KINDERSCHRIFTEN. *Duisburg*, bey Helwing: *Allgemeine Anweiſung der neueſten Schönſchreibkunſt* des hochgräflich Lippiſchen Bottenmeiſters und Aktuarius *Johann Gottfried Weber* für die Jugend hohen und niedern Standes, desgleichen für andere Liebhaber einer ſchönen Feder und für Frauenzimmer mit einer gedruckten Anweiſung und beygefügten Orthographie. 3 B. und 40 K. quer 4 (1 Rthlr.)

Es ſcheinet mit zu den Sünden der Unwahrheit in dem Meſsverzeichniſs zu gehören, daſs dieſe Vorſchriften als neu aufgeführet ſind. Der Titel iſt weislich, wie beym Eulenſpiegel und dergl. Volksbüchern ohne Jahrzahl gelaſſen, um ſie immer neu zu erhalten, aber unter den Vorerinnerungen des Vrf. ſowohl als einigen Vorſchriften ſelbſt findet ſich die Jahrzahl 1780. Uebrigens zeichnet Hr. W. ſich unter ſeinen Kunſtgenoſſen weder vortheilhaft noch eben nachtheilig aus. Er giebt zuerſt die gewöhnlichen Anweiſungen zur Leibesſtellung, der Methode und Folge im Gebrauch der Vorſchriften, Federſchneiden, Tinte u. dergl. Die Grundſätze der Rechtſchreibung auf einem Bogen ſind nach Gottſched, auſser der Tadel des y als griechiſch, und die Empfehlung des kk und zz beſonders am Ende, welches nur die neuern wegen des Geſchwindſchreibens in ck und tz verwandelt haben ſollen. Zur Currentſchrift gehören 12 Blätter, aber die beſtimmte Abmeſſung fehlet gänzlich, und kaum iſt die Herleitung der zuſammengeſetzten Buchſtaben aus den einfachen in etwas gezeigt. Sie ſind ſonſt überhaupt faſt zu kleinlich und in den Grundſtrichen ziemlich ſenkrecht, doch weicht die Ausführung im Stich, beſonders beym d. h. faſt zur gelegten Schrift ab, obgleich Hr. W. die etwas geſchobene d. i. vor der Senklinie fallende für neuer, leichter und bequemer ausgiebt. Auch haben manche Buchſtaben etwas geziertes, wie das immer krauſe s, das t, welches nie oben durchgezogen iſt, und die wohl in dreyerley Geſtalt erſcheinenden Hacken über dem u. Auch die Sprache iſt fehlerhaft, z. B. ſpat, darinnen, die Ausdrukke. Die Canzley und Fractur, welche 18 Blätter füllet, iſt etwas gezwungen, und in den groſsen Verſalbuchſtaben, wie faſt immer, mit geſchmackloſen Zügen überladen. Die übrigen enthalten Latein und Franzöſiſch, aber die kleine romaniſche Schrift, geſchweige vollends die flieſſende und runde, fehlen ganz, und die groben Unrichtigkeiten in Buchſtaben und Accenten zeigen, daſs Hr. W. beide Sprachen gar nicht verſtanden, oder wenigſtens den Kupferſtecher nicht unter Aufſicht gehabt haben muſs.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 58.

### PHILOLOGIE.

GOTHA, bey Ettinger: *König Oedipus* aus dem Griechischen des *Sophokles*, nebst einer Abhandlung von *J. C. F. Manso*. 1785. XVI und 167 S. 8. (10 gr.)

Dank sey dem Genius des Hn. Prof. Manso, der ihm den glücklichen Gedanken eingab, mit diesem Meisterstück der tragischen Muse, wofür es Aristoteles selbst erkannte, auch deutsche Leser mehr bekannt zu machen, und Lob ihm selbst, dass er jene Eingebung so schön befolgte. Sollten wir an seiner Arbeit etwas tadeln, so würde es nichts anders seyn, als dass er sein Original bisweilen verschönert habe, — ein Fehler, dessen wir recht viele Uebersetzer fähig zu sehen wünschten. Unbillig wäre es, wenn wir auf die von Hn. *M.* in der Vorrede geäusserten Grundsätze keine Rücksicht bey Beurtheilung seiner Arbeit nehmen wollten; aber eben diese Grundsätze sind es, bey denen wir mit Ihm noch nicht ganz einstimmig denken können. Dass derselbe bey dem sechsfüssigen Jamben oder Alexandriner den Abschnitt, an den das deutsche Ohr nun einmal gewöhnt ist, beybehalten und die Sylbenmaasse der Chöre verändert hat, loben wir sehr. Nicht so ganz können wir mit ihm sympathisiren, wenn er S. VIII in Absicht auf Sprache und dichterische Darstellung die Römer in den Tagen Augusts über die Griechen, und die Deutschen über beide setzt. Bey aller Achtung für die Römer, und bey dem wärmsten Gefühl der Ehre, ein Deutscher zu seyn, kann sich Rec. doch nicht überwinden, seiner Vorliebe für das ächte Pathos, für die edle Simplicität, und das *os rotundum* der Griechen zu entsagen. — Dass dem menschlichen Geiste (S. IX) nichts ein grösseres Vergnügen mache, als die Hervorbringung neuer Ideen und Bilder, giebt Rec. gern zu, und Verdienst ist es für den Schriftsteller, der in seinem eigenen Namen schreibt, wenn er seinen Lesern dieses Vergnügen zu verschaffen weiss. Einem Uebersetzer dürfte dennoch hierin nicht so ganz freye Macht zu lassen, neue Ideen ihm am wenigsten, und neue Bilder nur dann zu erlauben seyn, wenn die im Originale befindlichen den modernen Geschmack zu sehr empörten. Der Uebersetzer, sagt Hr. M. ferner, (S. X) muss, wo sein Schriftsteller eigentlich redet, sehr oft bildlich, (die Fälle der Nothwendigkeit möchten doch etwas selten seyn) da, wo die Deutlichkeit ans Weitschweifige gränzt, (dies trift wenigstens den Sophokles nicht) gedrängter, und wo das Natürliche platt werden würde, geschmückter sprechen. (Vielleicht doch nicht gerade geschmückter, nur feiner, edler.) Hr. M. würde uns ganz missverstehen, wenn er glaubte, wir machten diese Bemerkungen in Rücksicht auf ihn und seine Arbeit; wir machen sie vielmehr deswegen, weil wir uns die Möglichkeit denken, dass weniger geschmackvolle und mehr jugendlich brausende Uebersetzer seine Theorie missbrauchen, und noch immer fortfahren könnten, das Amphibion, poetische Prosa genannt, auf deutschen Boden zu nähren. Es würde uns leicht werden, Stellen in Menge auszuzeichnen, wo Hr. M. die Schwierigkeiten, die sich dem Uebersetzer eines Drama mehr als jedem andern in den Weg stellen, glücklich überwunden, und sich an sein Original anzuschmiegen gewusst hat, um den rechten Ton der Erzählung, des Dialogs, der heftigern, oder sanfteren Leidenschaft zu treffen. Dass er die Sprache nicht überall verschönere, dafür sind die Scenen, wo der Korinthier und Phorbas sprechen, angenehme Beweise, und in den Stellen, wo Rec. den Ausdruck vielleicht lieber weniger ausgeschmückt gesehen hätte, schien es, als ob Hr. M. durch seine glückliche Anlage zum lyrischen Dichter, welche sich durch die am Ende beygefügten Oden bewähret, zuweilen habe verleiten lassen, und dass man einen metrischen Uebersetzer überhaupt nicht in zu enge Gränzen einschränken dürfe. Einige Beyspiele wollen wir doch hersetzen, wo wir nach unserem Gefühl uns anders ausgedrückt haben würden. V. 22.

Denn, wisse Fürst, der Staat wankt unter der Gewal
Empörter Wogen, ist so ganz ihr Spiel, und strebt
Aus purpurfarbner (*blutgefärbter*) Fluth umsonst zum
Licht empor. (*Alles meisterhaft copirt.*)

Die Hofnung froher Saat ſtirbt in der Blüte Schooſs,
Die Heerde ſinkt dahin, und an der Mutter *Bruſt*
Verwelkt das *ſüſse* Kind.

Das Kind an der Mutter Bruſt giebt allerdings ein ſchönes, zärtliches Bild; aber eigentlich ſagt Sophokles, und vielleicht ſtärker: Das *ungebohrne* Kind (ἄγονοι) verwelkt noch *in* der Mutter *Schooſs*. Der Grund dieſer kleinen Abänderung lag vermutlich darinn, daſs Hr. M. unmittelbar vorher der Blüte *Schooſs* ſchon geſetzt hatte; aber wir hätten doch lieber mit Sophokles geſagt:

Die Hofnung froher Saat ſtirbt in der *Blume Kelch*,

(κάλυξιν) und dann:

Und ungebohren welkt im Mutterſchooſs das Kind.

— Man vergleiche die Rede des Oedipus v. 57 — 65 mit dem Originale, und man wird der Kunſt des Ueberſetzers volle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Nur einige Ausdrücke nachher: Des Schlummers *Zauberkraft*. — Wie ſchleicht mit *Schneckengang!* — O *tödtender* Verzug! — ſchienen etwas verſtärkt, und nicht ſo ganz die Sprache kunſtloſer Wehmuth, wie in der Urſchrift, zu ſeyn. Den Schluſs dieſer Rede des Oedipus, wie ihn Hr. M. überſetzt:

Nur ein Verworfner harrt in ſtolzer Sicherheit,

verſteht Rec nicht ganz. Sophokles ſagt: Iſt nur der gehoffte Bote zurück, dann wär' ich Frevler, wenn ich nicht jeden Befehl Apolls vollzöge. — V. 277:

Wer meines Eifers lacht, dem, Götter, lache nie
In wohlgepflegter Flur des Herbſtes goldner Schmuck,
Noch auf der Gattinn Schooſs ein Knabe. —

Lieſt ſich vortreflich; nur ſpricht Oedipus, der fluchende Eiferer, beym Sophokles nicht ſo witzig. — V. 295: *Ich kenn ihn* (den Wahrſager Tireſias) *dieſen Quell der Wahrheit und des Lichts*, klingt faſt bibliſch. Sophokles ſagt nur: Dies war auch mein Entſchluſs, und ſchon iſt er befolgt. — V. 345: *Und biſt für das Geſpenſt, das dich heimtückiſch äfft, für deinen Eifer blind.* Das Geſpenſt läſst ſich freylich nur in der Ueberſetzung ſehen, Tireſias ſagt im Originale bloſs zu Oedipus: Ὀργὴν ἐμέμψω τὴν ἐμὴν τὴν σὴν δ' ὁμοῦ Ναίουσαν οὐ κατεῖδες, ἀλλ' ἐμὲ ψέγεις. — V. 405: *Unwiſſend, unbelehrt.* Die Ironie würde doch vielleicht treffender, wenn man überſetzte: *Nicht Seher, nicht gelehrt.* — Zweymal hat Hr. M. *der Erde Nabel* von Delphi beybehalten, welches man bekanntlich für den Mittelpunkt der Erde ausgab. Darf Rec. ſeinem Gefühle trauen, ſo würde er doch hier lieber am Originale eine kleine Untreue begangen, und für Nabel Mittelpunkt gewählt haben. — Gern möchten wir, wenn es der Raum verſtattete, noch die angehängte Abhandlung lobpreiſen, in der Hr. M. die vielfachen Beurtheilungen des Oedipus ſammlet und prüfet. Wir haben ſie im Auszuge vor uns, und können dem Liebhaber um ſo zuverläſſiger verſichern, daſs er in derſelben mehr, als der beſcheidene Verf. verſpricht, nicht bloſs Sammlung und Prüfung des vor ihm geſagten, ſondern auch neue Aufſchlüſſe und Erklärungen finden werde.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Flensburg und Leipzig, in der Kortenſchen Buchhandlung: *Kleine Schriften von D. H. Hegewiſch*, Profeſſor zu Kiel. 1786. 13 B. in 8. (12 gr.)

Hr. *H.*, den man billig unter die geringe Zahl ächt hiſtoriſcher Köpfe ſetzen muſs, giebt in dieſem Buche verſchiedene neue Proben ſeines denkenden und forſchenden Geiſtes, die wir, da ſie ſich auch von Seiten des Ausdrucks empfehlen, mit wahrem Vergnügen geleſen haben. In der erſten und ausführlichſten Abhandlung legt er ſeine Gedanken vor, *über den Zuſtand der Wiſſenſchaften, insbeſondere über die Entſtehung des Gelehrten-Standes, bey den Römern*. Hr. H. weiſs bekannte Sachen ſehr gut zu benutzen und ſie ſo geſchickt zuſammen zu ſtellen, daſs neue Reſultate daraus entſtehen. Voraus ſucht er den Grad der Aufklärung zu beſtimmen, den die Römer erreichten. Dies führt ihn auf die Unterſuchung, welche Wiſſenſchaften von dieſem Volke geſchätzt und angebaut oder vernachläſſigt worden. Er behauptet, dies letztere wäre in Anſehung mancher Wiſſenſchaft geſchehen, deren Einfluſs in die geſellſchaftliche Glückſeligkeit unläugbar iſt. Er wundert ſich, daſs die Römer, dieſes für die Freyheit ſo enthuſiaſtiſche Volk, über Staatsverfaſſung, Geſetzgebung und dergleichen wichtige Materien ſo wenig geſchrieben. Es ſcheint ihm ſogar, als wenn Polybs ſchöne Abhandlung über die römiſche Staatsverfaſſung ihnen ganz unbekannt geblieben wäre. (Hr. H. hat hiebey ſchwerlich daran gedacht, daſs weit mehr Schriften der alten Römer verlohren gegangen als erhalten worden ſind. Unter den verlohrnen können viele die Politik betreffende geweſen ſeyn. Vielleicht waren ſie den Mönchen, den einzigen Erhaltern griechiſcher und römiſcher Schriftſteller, gerade am unintereſſanteſten oder unſchmackhafteſten, als daſs ſie ſich mit Vervielfältigung derſelben hätten abgeben mögen.) Cicero erſcheine in ſeinen noch übrigen Büchern von den Geſetzen als bloſser Nachahmer Plato's, deſſen Theorie er ohne tiefe Unterſuchung annahm. Auch in der Moral hatten die Römer keine eignen Theoriſten; was Cicero darüber philoſophirt, entlehne er von den Griechen; und Seneca behandele einige moraliſche Materien als ſchöner Geiſt. Die Idee von dem Zeitalter Ciceros und Auguſts; als habe damals eine gewiſſe philoſophiſche Denkart unter den Römern allgemein geherrſcht, ſey unrichtig. Er führt dies an einem andern Orte (S. 61) weiter aus gegen den Vf. der Geſchichte der Cultur des menſchlichen

Ver-

Verſtandes, (Hn. *Adelung.*) Er behauptet, als das Reſultat ſeiner vorgetragenen Bemerkungen, daſs es eigentliche Aufklärung zu Rom, ſelbſt in den beſten Zeiten, nur unter den Groſſen gegeben, und daſs auch dieſe nicht alle Theil daran genommen haben, ſondern nur einige vorzügliche Köpfe. Nach Einführung der Monarchie habe ſich nicht ſowohl Aufklärung, als Liebe zur Literatur, auch in den Provinzen verbreitet. Da aber dieſe ſich auch nach der Hauptſtadt bildeten, wo der ausſchweifendeſte Luxus und das abſcheulichſte Sittenverderbniſs allen guten Geſchmack an wahren Wiſſenſchaften erſtickte, und Literatur nur zum modiſchen, angenehmen Zeitvertreib dienen muſste; ſo wurden auch die Provinzen vom Verderben angeſteckt. Sehr wohl wird S. 34 u. ff. gezeigt, daſs in Anſehung der Verbreitung des Geſchmacks an Wiſſenſchaften unter allen Ständen das ſogenannte ſilberne Zeitalter den Vorzug vor dem goldenen, und das eiſerne vielleicht noch vor dem ſilbernen gehabt habe. Nach den Zeiten der Antonine erfolgte eine Hauptrevolution in der Cultur der Wiſſenſchaften u. ſ. w. Das, was wir den gelehrten Stand nennen, ſey allmählig durch die letzten Kaiſer zuerſt erſchaffen worden. (Daſs die Griechen keinen gelehrten Stand hatten, wie S. 64 angedeutet wird, dürfte der Vf. ſchwerlich beweiſen können. Dachte er nicht wenigſtens an die Zeit der Ptolemäer?) Beyläufig von dem Vorzuge öffentlicher Lehranſtalten vor Privatlehrern. Die zweyte Abhandlung betrift *das Kriegsrecht.* Hr. H. will auf die Mängel dieſes zeither vernachläſsigten Theils des natürlichen Völkerrechts aufmerkſam machen. Er behauptet und beweiſt den paradox ſcheinenden Satz, daſs die Bürger eines eroberten Staats durch die Eroberung nicht Sklaven, ſondern frey werden; daſs ſie in den Stand der Unabhängigkeit, worinn ſie ſich von Natur befinden, zurück treten. Mit Recht glaubt er, daſs der rechte Geſichtspunkt, aus dem das Verhältniſs des Eroberers und der Einwohner eines völlig eroberten Staates zu einander beurtheilt werden muſs, bisher von den Lehrern des Völkerrechts verfehlt worden ſey. Es kommen noch andere feine Bemerkungen vor, z. B. über die Unbilligkeit, zu welcher die Habſucht im Krieg, vornemlich in Seekriegen, verleitet. Nun folgen vermiſchte *Anmerkungen über die Geſchichte.* 1. *Zum Beſten der Anfänger in der Univerſalhiſtorie*, wo der Vf. vorſchlägt, in der alten Univerſalhiſtorie, wegen der verſchiedenen Zeitrechnungen, nicht nach den Jahren von der Schöpfung der Erde an zu zählen, ſondern nach den Jahren vor der Geburt Chriſti. Daſs Hr. Schlözer in ſeinem neueſten Compendium dieſe Methode angenommen habe, bemerkt Hr. H. noch in der Vorrede. 2. *Wie ſtark war wohl in der That die ungeheure Armee des Xerxes?* Höchſtens 400,000 Mann. Wenn Herodot und andere Griechen von Millionen reden; ſo konnte dies geſchehen, ohne vorſetzlich zu lügen u. ſ. w. 3. *Vergeſſenheit von ein paar Sylben, Urſache eines hiſtoriſchen Irrthums.* Man hat unſerm Vf. vorgeworfen, daſs er zu wenig citire; hier zeigt er an einem Beyſpiel, daſs diejenigen, die dies ſehr fleiſsig thun, oft das, was ſie anführen, nicht geleſen haben. 4. *Nicht dem Erfinder des Pulvers, ſondern dem *) des Schieſsgewehrs, ſind die groſsen Veränderungen im militariſchen und politiſchen Europa ſeit drey Jahrhunderten zuzuſchreiben.* Dies verſteht ſich, wie uns dünkt, ohnehin. Wenigſtens hat Rec. den Erfinder des Pulvers und des Schieſsgewehrs nie für eine Perſon gehalten. Selbſt in einem unſrer gewöhnlichſten Compendien, im Schroeckhiſchen (S. 378), wird dies unterſchieden. „Das Schieſspulver ſoll zuerſt vom Barthold Schwarz „ — verfertigt worden ſeyn. *Bald* — alſo nicht „eben durch Schwarzen — wurde daraus ein Zer„ſtörungsmittel des menſchlichen Geſchlechts u. ſ. „w.“ Hr. *H.* iſt geneigt, Schwarzen für den Erfinder des Schieſsgewehrs zu halten; denn daſs ſchon lange vorher das Pulver erfunden war, iſt wohl ausgemacht: es mögen nun Sineſen, oder Araber, oder andre die Erfinder geweſen ſeyn. Die letzte Abhandlung unterſucht *die Verſchiedenheit des geſellſchaftlichen Zuſtandes in Anſehung der Cultur, Wildheit und Barbarey.* Die Begriffe, die man eigentlich mit dieſen Wörtern und mit einigen verwandten, als Bildung, Verfeinerung, Aufklärung, zu verbinden hat, und die ſo häufig verwechſelt oder unrichtig gebraucht werden, ſind hier vortreflich entwickelt. Z. B. Naturſtand und Stand der Wildheit ſind keinesweges einerley; Cultur und Naturſtand ſind einander entgegengeſetzt, wie natürlicher und gebildeter Geſchmack; die Ausdrücke: Cultur, Bildung, Verfeinerung, Aufklärung, ſagen jeder etwas andres. Es giebt wenig Schriften unſrer jetztlebenden deutſchen Hiſtoriker, die Rec. mit ſo theilnehmendem Vergnügen läſe, wenige, die er ſo nahrhaft fände, als die Hegewiſchiſchen.

*) Dieſe den Franzoſen nachgeahmte Conſtruction iſt wider den Genius unſrer Sprache und erregt oft Dunkelheit.

HAMBURG, in der Hoffmanniſchen Buchh.: *Geographiſch - ſtatiſtiſch - hiſtoriſche Fabel* zum zweckmäſsigen und nützlichen Unterricht der Jugend von *M. J. H. Jacobi. Iſter Theil*; *Dänemark, Norwegen, Island, Portugall, Spanien, England, Schottland, Irrland.* 1786 *IIter Theil*; *Frankreich, die vereinigten Niederlande und Italien.* 1787. kl. Fol. zuſam. 1 Alph. 4 Bog.

Der Unterricht der Jugend in der Geographie und Geſchichte durch Tabellen iſt, um die Worte des Titels des vor uns liegenden Buchs beyzubehalten, *zweckmäſsig* und alſo auch *nützlich.* Aber die Verfertigung ſolcher Tabellen fordert nicht nur groſse Kenntiſs in dieſen Wiſſenſchaften, ſondern auch eine richtige Methode in der Lehrart. Sie ſollen eine kurze und allgemeine Ueberſicht des Ganzen geben, und daher die Theile deſſelben ſo zuſammenſtellen, daſs die Uebereinſtimmung oder

Verschiedenheit derselben *anschaulich* u. *sinnlich* demjenigen vorgebildet wird, der einem Blick darauf wirft. Diese Regel nemlich, dafs auch das Auge bey einer Tabelle, nach welcher jemand eine Wissenschaft erlernen soll, beschäftiget werden mufs, haben viele vergessen, und alsdenn ist ihre Arbeit durchaus nicht *zweckmäfsig*. Immer ist dieses der Fall, wenn die Tabelle *zu voll* ist, und das Auge nirgend einen Ruhepunkt findet, und das ist es auch, was wir bey denjenigen von diesen Tafeln zu tadeln haben, die den statistischen Unterricht enthalten. Sie enthalten eine Folio-Seite mit der kleinsten Schrift gedruckter Angaben, die in Columnen neben einander gepresst sind. „Aber sagt Hr. M. Jacobi, ich wollte ein so ausführliches Lehrbuch schreiben, das alle diese Angaben enthalten sollte." Wohl, allein alsdenn durfte er diesen Unterricht nicht in Tabellen geben, die nur zu einem kürzern, die Hauptsätze mit wenigen Worten angebenden, Vortrag brauchbar sind. Diejenigen, die die Geographie enthalten, sind gar keine Tabellen, und noch weniger die, welche die Geschichte erzählen. Denn diese letztern unterscheiden sich von einem ordentlichen Compendium nicht anders, als dafs das Folio Blatt in der Breite bedruckt ist, und man wegen der Länge der Zeile mit grofser Mühe jedesmal die folgende aufsuchen mufs. Uebrigens ist die Einrichtung derselben so, dafs jedesmal auf den ersten Blatte dasjenige stehet, was zur eigentlichen Statistik eines Landes gerechnet wird; dann folgt auf mehrern Blättern die Topographie des Landes, wo eine Provinz hinter der andern steht, und endlich gleichfalls auf mehrern Blättern, seine Geschichte. So viel von der Form, bey der wir uns etwas lange aufgehalten haben, weil schon verschiedene junge Schriftsteller sich durch den Anschein der Leichtigkeit zu schnell zur Uebernehmung dieser Arbeit haben verleiten lassen, den Angaben selbst fehlt es sowohl an Auswahl als an Richtigkeit. So z. B. findet man in der Statistik von England kein Grundgesetz erwähnt, die Navigationsacte die ostindische Compagnie und die Bank gar nicht angeführt etc. Hingegen findet man erzählt, dafs der Erzbischoff von Canterbury den Titel der Herzoge, Ew. Gnaden habe, und *most reverend Father in God* hiefse. In der Beschreibung der Stadt Paris wird erzählt, dafs in der sogenannten goldnen Kapelle unter andern die Statue des h. Petrus sey, die 9013 Diamanten und 224 Rubinen schmückten. Ueberdem aber sind auch sehr beträchtliche Irrthümer hier stehen blieben. So kann man wieder von England nicht sagen, dafs sein ausländischer Handel allein im Tausch und Umsatz bestehe, sondern er wird auch besonders in der Ostsee und in Ostindien mit baaren Gelde geführt. Was ist das für *Geschütz*, welches die barbarischen Küsten den Engländern liefern? Reinolds, West u. a. würden es Hn. F. schwerlich zugeben, dafs die Engländer sich in der Mahlerey nicht zu einer grofsen Stufe erhoben hätten; so wie es ihm die Dechante und Prebendarien übel nehmen würden dafs er sie zur niedern Geistlichkeit rechnet. Ein Presbyterianer, der das h. Abendmahl einmal aus bischöflichen Händen empfängt ist kein Presbyterianer mehr, sondern ein Abtrünniger. Der König v. Grofsbritanien wird nicht *Sire* angeredet, sondern *Sir*. Der eigentliche Adel (das heifst die Peers) ist im Vergleich mit andern Ländern nicht zahlreich, sondern klein. Einen andern eigentlichen Adel, als den die Peers ausmachen, kennt Grofsbritannien nicht. Das Parlement besteht nicht aus dem Könige, dem Ober und Unterhause, aber alle drey haben freylich die gesetzgebende Gewalt. Nicht der geheime Rath ist jetzt das höchste Collegium, sondern das Cabinet; die hinzugefügten Worte: nur das Parlement ist mächtiger (als der geheime Rath), sind theils unnütz theils falsch. Denn das Parlement hat keine gesetzausübende Gewalt, und in sehr viele Angelegenheiten mischt sich der geheime Rath gar nicht. In der *Kingsbench* werden auch andre als Kriminal-Sachen abgethan. Wenn Hr. J. sagt: „die „Einkünfte von Grofsbritannien belaufen sich auf 10 0^6,662 Pf."; so ist das so bestimmt als kein Privatmann seine Einkünfte berechnen kann „und folglich höchstens nur von einem Jahre wahr. Die darauf folgende Angabe der englischen Schulden *vor* dem amerikanischen Kriege, ohne Hinzufügung der jetzigen ist ohne allen Nutzen und Werth, — In der Geschichte ist eben so sehr gegen Auswahl und Richtigkeit gefehlt. Nicht durch die Theilung des Reichs unter den Söhnen Carl Martels verlor die merwingische Familie den Thron, sondern durch Absetzung der K. Childerichs. Carl der Dicke ist allerdings römischer Kayser gewesen; und Ode oder Eudes hat gewifs den königl. Titel geführt. Hugo Capet war nicht der Vetter, sondern der Sohn Hugo des Grofsen. Die Hofnung, dafs der K. v. Tunis ein Christ werden würde, war eine unbedeutende Nebensache von Ludwigs IX Kreuzzuge. — Wir haben diese letzten Proben aus dem 2ten Theile ausgehoben, der im Ganzen merklich besser ist als der erste, welches uns gute Hoffnung von den folgenden fassen läfst.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kl. polit. Schriften. *Breslau*, b. Korn: *Vorschläge zu Einführung gemessener Baurendienste*, eine Vorlesung, so in der Schlesischen Oekonomischen Patriotischen Gesellschaft gehalten worden, und mit einer Beylage vermehrt. 1785. 39 S. 4. (2 gr.)

Diese Vorschläge enthalten zwar nichts neues, sind aber doch eine Stimme mehr für eine gute Sache, und bleiben dabey auf der Mittelstrafse, für die man immer noch am ersten Beyfall hoffen kann.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 59.

## ERDBESCHREIBUNG.

ERLANGEN, bey Palm: *Georg Wilhelm Zapf* — Hofraths u. s. w. — *Reiſen durch einige Klöſter Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweitz, im Jahr* 1781; *worinn von Bibliotheken, Alterthümern, Geſchichte und vom Zuſtande der Literatur überhaupt Nachricht gegeben wird. Mit* 13 *Kupfertafeln.* 1786. 1 Alph. 11 Bogen gr. 4. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die Abſicht des Verf. und der Inhalt ſeines Werks erhellet ſchon einigermaaſſen aus dem Titel. Ueberall, wo er ſich aufgehalten hat, erzählt Hr. Z. erſt kurz die Schickſale des Orts, die aber immer bereits bekannt waren, folglich hätten wegbleiben können. Hernach beſchreibt er die von ihm daſelbſt geſehenen Bibliotheken, und die darinn befindlichen ſeltenen Handſchriften und Drucke. Es folgen darauf Nachrichten von Gelehrten, die er kennen lernte; und zuletzt allgemeine Anmerkungen. Die Klöſter und andere Oerter, die Hr. Z. umſtändlich beſchreibt, ſind: *Weingarten, Salmansweil, St. Blaſien, Baſel, Zürich, Rheinau, Coſtanz, Lindau, Weiſſenau, Memmingen* und *Kaufbeuren*. Ueberall ſtöſst man auf Nachrichten, die dem Literator, beſonders dem Bücherliebhaber, angenehm ſeyn müſſen. Hier und da ſind ganze literariſche und hiſtoriſche Aufſätze eingerückt; z. B. S. 24 u. ff. ein Verzeichniſs der Schenkungen an das Kloſter Reichenau, aus einer geſchriebenen Chronik deſſelben. S. 36 u. ff. von den gedruckten und ungedruckten Schriften des wackern Bucelins, deſſen Originalhandſchriften in Weingarten vorhanden ſind. S. 68 u. ff. eine lateiniſche Beſchreibung des in St. Blaſien befindlichen, höchſt ſeltenen, auf Pergament gedruckten Bibelwerks in 3 Folianten, von dem Bibliothekar, Hrn. P. *Aemilian Uſſermann*. Von eben demſelben ſteht S. 73 u. ff. eine lateiniſche Beſchreibung einer der älteſten gedruckten Bibeln in deutſcher Sprache. S. 117 u. ff. ein langes Verzeichniſs der Vaſallen, die der Abtey Rheinau eigen waren. S. 141 u. ff. eine ausführliche Recenſion von einem Codex, aus dem *eilften* Jahrhundert, der *Uſuardi Martyrologium* enthält. S. 161 u. ff. des berühmten Diplomatikers, des Hrn. P. *Moritz Hohenbaum van der Meer*, Vorrede zu deſſen *Hiſtoria diplomatica monaſterii Rheinaugienſis*, die Hr. Z. in ſeinen *Monumentis anecdotis*, aber ohne die Vorrede mitgetheilt hat. S. 170 u. ff. der Richtungsbrief oder die Regimentsordnung der Stadt Coſtanz. S. 204 u. ff. eine ſchöne kritiſche Nachricht von der Münzfreyheit der Reichsſtadt Kaufbeuren, nebſt einem Verzeichniſs der Kaufbeuriſchen Münzen, von dem dortigen Herrn Kanzleydirector *Hörmann von und zu Guttenberg*. Unter den Beylagen findet man Briefe, die vorher ungedruckt waren, von *Melanchthon, Luther, Verger, Veit Dietrich, Brentius, Calvin* u. a., aus den Originalien im Kloſter Weingarten abgeſchrieben; wie auch eine alte lateiniſche Lebensbeſchreibung des im J. 878 geſtorbenen Irländers Findan, dem Rheinau viel zu danken hat. Godaſt hat ſie zwar ſchon edirt; hier aber erſcheint ſie richtiger und mit Anmerkungen des Hrn. Hohenbaum van der Meer. — An Nachrichten von berühmten Gelehrten fehlt es auch nicht; z. B. S. 43 vom Hrn. Prior Heſs in Weingarten. Weiter vom Hrn. Archivar Ribbele zu St. Blaſien; von dem Bibliothekar Weitenauer zu Salmansweil; von Hrn. D. u. Prof. Beck in Baſel; von Hrn. Haaſe und ſeiner Typometrie; von Bodmer, Lavater, Simler, Heſs und Pfenninger in Zürich; von dem Hrn. Hohenbaum v. d. Meer; von dem Hrn. Prediger Schelhorn in Memmingen; von dem Hrn. Stadtpfarrer am Ende in Kaufbeuren u. a. m. Die meiſten Kupfertafeln enthalten Schriftproben von ſehr alten und merkwürdigen Handſchriften, z. B. aus einer *Vita S. Anſcharii* in Weingarten; aus Fragmenten zweyer treflichen Handſchriften von Juſtin und Paul Warnefried ebendaſelbſt; aus drey Handſchriften zu St. Blaſien u. ſ. w. Dies alſo wird vielen Gelehrten Vergnügen gemacht haben und noch machen; aber ſie werden auch bedauren, daſs Hr. Z. manche zweckwidrige und alltägliche Dinge eingeſtreut hat, daſs ſeine Urtheile über gelehrte Männer bisweilen ſchief ausfallen, daſs er in Anſehung der Gedanken und des Stils nicht ſelten

ten ins Niedrige und Gemeine herabſinkt, und daſs überhaupt ſeine Schreibart von aller Correctheit und Präciſion entblöſst iſt.

PRAG und LEIPZIG, bey Widtman: *Topographiſche Schilderung des Marggrafthums Mähren* von S.*** 1786. erſter Band, 334 S. ohne Vorr. Zweyter Band, 512 S. — mit einer von Joh. *Venuto* gezeichn. und von *I. W. Engelmann* geſtochenen Landkarte. 8. — (2 Rthlr. 8 gr.)

Der beſcheiden von ſich ſelbſt urtheilende H. Verfaſſer erwirbt ſich das Zutrauen ſeiner Leſer ſchon im Eingange ſeines Werkes, wo er erzählt, wie er zur Herausgabe deſſelben gekommen und aus welchen Quellen es genommen ſey; und im Werke ſelbſt entdeckt man leicht, daſs die Ausländer bisher von Mähren wenig Brauchbares im Zuſammenhange gewuſst haben; ſo neu und ſo reichhaltig iſt es im ganzen genommen. Die Ordnung des Buches iſt dieſe. Im *erſten* Bande wird gehandelt: vom Namen; von der Lage und Gröſse (wo der H. V. eine gute Vermuthung anbringt, daſs nemlich der Ollmützer Kirchſprengel wohl die alte Mähriſche Gränze gemacht haben möge); von den Flüſſen; von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, vom Charakter der Nation, oder den Stämmen, der Sprache etc. — von der Religion, (wo man die Reihe der Biſchöffe zu Ollmütz, mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben, angezeigt findet); von der Herrſchaft des Landes; von der politiſchen Verfaſſung des Landes, und dabey von den Landshauptleuten, deren Verzeichniſs hier ſteht, übrigens aber zu kurz; — von den Ständen des Landes, ſowohl überhaupt, als vom beſtändigen Ausſchuſs, aber doch auch zu kurz; von des Landes Macht (oder Militär), welches 7 Reg. zu Fuſs, 3 Bat. Grenadiers und 2 Reg. zu Pferde ſind, und wovon die 7 erſtern ihre Rekrutirungs Cantons im Lande haben; von der Bevölkerung, welche nach der Zählung 1775 zuſammen 1,134,674 Seelen betrug, und darunter 23,382 Juden; von der Eintheilung des Landes (in 6 Kreiſe, 7 königliche und 90 Municipal und Schutzſtädte, 3110 Dörfer, 489 Pfarren, 187,847 Häuſer. — Mit S. 56 fängt die Topographie nach den 6 Kreiſen 1) mit dem *Ollmützſchen* an, wie er vor der neuen ſeit 1783 gemachten Eintheilung war, welches auch von andern gilt. Die Abänderungen ſind ſowohl im Buche, als auf der Landkarte hinreichend bemerkt, die Ortſchaften aber übrigens, auſſer den königlichen Städten, in alphabetiſcher Ordnung beſchrieben worden. In dieſem waren (1775) 2 königl. Städte, 28 andre Städte, 21 Märkte oder Flecken, 732 Dörfer, 52,905 Häuſer, 291,303 Häuſer, 291,303 Chriſten, 3894 Juden. Der Reichthum und die Beſchaffenheit der Nachrichten hing von des Hn. Vf. vorräthigen Quellen ab; iſt alſo zwar ungleich, aber als Grundlage zu einer vollſtändigern und vollkommenen Arbeit deſto brauchbarer. 2) Die Beſchreibung des *Prerauer* Kreiſes. Er begreift 26 herſch. Städte, 6 Märkte, 432 Dörfer, 30030 Häuſer, (die Zahl 300830 iſt Druckfehler) 193,554 Chriſten, 4008 Juden. 3) Der *Hradiſcher* Kreis enthält 2 königl. und 10 herrſch. Städte, 23 Märkte, 817 Dörfer, 31,151, Häuſer, 174, 116 Chriſten, 3148 Juden. — Im 2ten Bande ſteht 4) der *Brünner* Kreis. Darinne waren nach der alten Abtheilung der 1783. — 1 königl. und 14 herſchaftl. Städte, 66 Märkte, 872 Dörfer, 41,280 Häuſer, 257,730 Chriſten, 7054 Juden. 5) Der *Znaymer* Kreis enthält 1 königl. 7 herrſchaftl. Städte 36 Märkte, 351 Dörfer, 18240 Häuſer, 111,367 Chriſten, 2414 Juden — 6) Der *Iglauer* Kreis enthält 1 königl. und 5 herſchaftl. Städte, 18 Märkte 306 Dörfer, 14241 Häuſer, 83,222 Chriſten; 2322 Juden. Die Zuſätze und Verbeſſerungen ſind zahlreich und müſſen bey dem Gebrauch des Werks nicht überſehen werden. Selten betreffen ſie die Hauptſache und beſtärken die gute Meynung vom Werth des Werkes. Wir wünſchen, daſs der Hr. Vf. nicht nur durch gute Beyträge in Stand geſetzt werde, der Abänderungen der neueſten Zeiten, wodurch ſein Werk, wegen der ſodann anzuſtellenden Vergleichungen, doppelt nutzbar wird, in Nachträgen zu liefern, ſondern daſs ihm auch Publicität erlaubt ſeyn möge. — Denn von der *Statiſtik* könnte doch wohl manches Zuverläſsige beygebracht werden, z. B. von den Landescollegien, von den Arten der Abgaben von Fabriken, vom Zuſtand der Edelleute, Bürger, Bauern. Rathſam würde es ſeyn, nicht lange zu warten, ſollten auch die neuen Beyträge nicht eben viele Bogen füllen. Abweichungen von andern Schriften haben wir hie und da gefunden. Sie rühren vermuthlich von den verſchiedenen Quellen her, und benehmen der Glaubwürdigkeit des Ganzen nichts bey denen, welche wiſſen, wie es ſogar mit Amtsberichten zu gehen pflegt. — Die Landkarte ſcheint manche Vorzüge vor den gewöhnlichen zu haben und könnte mit einigen Abänderungen auch ohne das Buch brauchbar ſeyn.

BRIEG, bey Tramp: *Beyträge zur Beſchreibung von Schleſien.* Fünfter Band. 1785. 8.

Der Hr. Kammercalculator *Friedrich Albert Zimmermann*, der ſich unter der Vorrede als Verf. unterſchreibt, hat in dieſem Bande das Fürſtenthum *Schweidnitz* eben ſo genau und gründlich bearbeitet, als verſchiedene andere Schleſiſche Fürſtenthümer in den vorigen Bänden. Nach der Zählung von 1785 betrug die ganze Volksmenge in gedachtem Fürſtenthume 153,628; auf eine Quadratmeile kommen alſo 3450 Menſchen. 1670 zählte man nur 79,829 Menſchen. In den Städten und Dörfern ſind zuſammen 25,731 Häuſer. Aus den 29 in dem Fürſtenthum befindlichen Steinkohlengruben ſind 462,800 Scheffel Kohlen gegraben und meiſtens verkauft worden. Das Bergwerk bey Rudelſtadt lieferte im J. 1784 eine Ausbeute von 1144 Centnern Arſenikal-Kupfererzten. — In der Stadt Landeshut waren 1756 an Einwohnern 3162;

und

und 1784: 2892. An Leinwand iſt von dieſer Stadt aus im J. 1779 verkauft worden für 626,095 Rthlr und 1784 für 1,026,343 Rthlr. In Liebau 1779 für 48050 R. und 1783 für 62,346 R. — In der Stadt Reichenbach waren im J. 1775: 2727 Einwohner: 1784: 2866. — Im J. 1785 verordnete der vorige König, in der Stadt Striegau, die im ſiebenjährigen Kriege ſchrecklich gelitten, eine neue Art von Weberey zu errichten und die ſogenannte Creas-Leinwand (Federleinwand) zu verfertigen. Er gab zur Erbauung der nöthigen Häuſer und zur Unterſtützung der Fabricanten 35000 Rthlr. und damals als der Vf. ſchrieb, war man mit den Anbau der Häuſer beſchäftigt. — Im Schweidnitziſchen Kreis waren im J. 1756: 45996 und 1785: 52745 Menſchen. — S. 293 wird gegen den Vf. des Buches von Schleſien errinnert, daſs die Stadt Schweinitz im J. 1761 von den Oeſtreichern unter Laudon wirklich geplündert worden, daſs es folglich falſch ſey, als habe Laudon ſeinen Soldaten die Plünderung abgekauft. Doch genug zur Probe! Der Vf. liefere uns nur bald den Reſt ſeiner, gröſstentheils neuen und intereſſanten, Beyträge!

## PHILOLOGIE.

Leipzig, bey Fritſch, *Etymologiſche Unterſuchungen lateiniſcher Wörter, aus dem Griechiſchen. Erſtes Bändchen.* 1785. 8. 256 S. und 1 B. Vorrede und Regiſter.

Einer der vielen Vortheile, die die Erlernung der griechiſchen Sprache gewährt, iſt unſtreitig auch der, daſs man dadurch zu einer genauen und gründlichen Kenntniſs der lateiniſchen Sprache gelangt. Zwar haben die ältern Grammatiker bey ihren Unterſuchungen über den Urſprung der letztern wenig Gebrauch von dieſer ergiebigen Quelle gemacht, es ſey nun, daſs ſie mit der griechiſchen Sprache zu wenig bekannt waren, oder daſs ſie die lateiniſche zu einer Urſprache machen und nicht gern zu einem bloſsen Dialect herunter ſetzen wollten. In neuern Zeiten iſt man jedoch von dieſem Vorurtheil ganz zurück gekommen, und es haben ſich mehrere groſse Gelehrte gefunden, die den Urſprung der lateiniſchen Sprache von der griechiſchen zu beweiſen und die groſse Uebereinſtimmung beider darzuſtellen ſuchten. Dies würde freylich mit noch weit glücklicherm Erfolge geſchehen ſeyn, wenn mehrere Ueberbleibſel der altrömiſchen Sprache auf uns gekommen, und wir mit den Mundarten der im untern Italien wohnenden Griechen beſſer bekannt wären. Der ungenannte Verf. des vor uns liegenden Werkes geht in ſeinen Unterſuchungen weiter, als alle ſeine Vorgänger. Er begnügt ſich nicht damit die Abſtammung einzelner Wörter aus dem Griechiſchen zu zeigen, ſondern ſucht auch zu beweiſen, daſs *nach und nach mehrere griechiſche, dem Laute nach ähnliche Wörter in dem Munde des gemeinen Hauſens in eine einzige lateiniſche Form übergegangen ſind, woher es denn komme, daſs ein Wort zuweilen mehrere mit einander wenig zuſammenhängende Begriffe ausdrückt, ſo daſs ſie ſich nicht ohne Zwang unter einen einzigen allgemeinen Begriff bringen laſſen.* Um unſere Leſer mit der Behandlungsart des Verf. bekannt zu machen, wollen wir ihnen hier einen gedrängten Auszug aus der Unterſuchung über das Verbum *Gero* geben. Gewöhnlich leitet man dieſes Wort von χειρ, χειριζω her, und die Gloſſarien ſetzen noch πραττω hinzu. Aber dadurch iſt der Gebrauch deſſelben bey weitem noch nicht erſchöpft. Voſſius in Etymologico ſagt, ehemals habe *gero* auch βαςαζειν bedeutet, doch giebt er nicht an, woher dies rührt, und eben ſo wenig zeigt er den Zuſammenhang in den Compoſitis *Aggero*, *Suggero*, *Congero*. Unſer Verf. nimmt alſo, um die Begriffe von *Gero* genauer zu beſtimmen, vier Hauptbedeutungen und eben ſo viele Quellen derſelben an, nemlich χερειν, *thun, handeln*, εχειν, εχεσθαι *ſich betragen*, φερειν *tragen*. χεειν *ſchütten*. In allen dieſen Bedeutungen läſst ſich das deutſche Wort *führen* zwar gebrauchen, es ſcheint aber dem lateiniſchen *gerere* nachgebildet zu ſeyn. *Gero* heiſst demnach: 1) von χερεω, χερω, χειρεω, χειριζω, eigentlich *Hand anlegen, mit der Hand verrichten*, ſodann überhaupt thun, *ausrichten*, πραττειν, αγειν. Daher die Redensarten, *rem gerere, negotium gerere, ſein Amt, Geſchäfte thun, verrichten, beſorgen*; ferner *rempublicam gerere*, πραττειν τα δημοσια, *honores, magiſtratus gerere, bellum gerere, res geſtae*. *Gerere, facere, agere* ſind gleichgeltende Verba, ſo wie *Opus, res, negotium*, nur daſs der Sprachgebrauch hierinne gewiſſe Beſtimmungen feſtgeſetzt hat, welches durch gutgewählte Beyſpiele aus den Alten bewieſen wird. Auch ſtimmt *gerere* darinn mit *agere* überein, daſs es mit einem Subſtantivo verbunden, das Verbum des Subſtantivi umſchreibt, *curam, amicitiam, inimicitiam gerere vel agere*, wie im Griechiſchen αγειν und ποιειν. Was der Verf. bey der Gelegenheit über das Verbum αγειν ſagt, daſs es in der Endung der Verborum in αειν, αζειν, ιζειν übergeht, und Verba factitiva bildet, müſſen wir übergehen. *Gero* bedeutet nun ferner, *regere, moderari*, entweder von *agere* (eigentlich *movere*) *bewegen, lenken, regieren*, oder von der Bedeutung, *in der Hand führen*, oder von *habere*, εχειν. Dahin gehört die Redensart *morem gerere*, welche durch *animum regere, accomodare alicui, ad alicujus voluntatem*, erklärt wird, weil *mos* das griechiſche νυς oder νομος iſt. Hierbey erklärt der Verf. auch die griechiſchen Wörter προσεχειν, νανεχης, προσεχης, επεχειν, πειθαρχειν, worinn wir ihm aber nicht folgen können. Auch gehört noch hieher *bellum gerere*, welches auf ſolche Art zweyerley bedeuten kann, ſowohl πολεμον αγειν, πολεμιζειν, *bellum agere, bellare*, als auch πολεμαρχειν, *bellum regere, adminiſtrare, ducem eſſe belli*. Von beiden finden ſich Beyſpiele. In den Compoſitis von *Gero*

mit Praepoſitionen kömmt dieſe erſte Bedeutung, *ago facio* nicht vor, aber wohl in den Compoſitis mit Subſtantivis, *belligero*, *morigero*; desgleichen in *geſtio*, *gerulus*, *gerundium*. Hierauf führt der Verf. noch einige Verba an, die in vielen Redensarten als gleichgeltend mit gerere gebraucht werden. Dieſe ſind *exercere* (von εξεργειν nicht von *arcere*) *tractare* (ſowohl von *trahere*, *ſchleifen*, *ſchleppen*, als von δρασσειν, *prehendere*, *manu arripere*) *patrare* (von πραττειν durch Verſetzung der Buchſtaben) *adminiſtrare* (*miniſter* wird theils von *manus*, theils von νομιςευειν, νομιςης hergeleitet) *aggredi*. Ueber alle dieſe Verba werden ſo wohl in Abſicht ihrer verſchiedenen Bedeutungen, als ihrer Herleitung ſehr gute Bemerkungen gemacht. 2) *Gero me*, *ich verhalte mich*, *führe mich auf*, εχω. Dieſe Bedeutung iſt wenig ergiebig, und zeigt ſich nur in dem Gebrauche des *Gero*. Um aber *Gero* von εχω ableiten zu können, nimmt der Verf. an, daſs die Griechen für εχω, σχεω, auch leicht χεω haben ſagen können, woraus denn durch Einſchiebung des r *gero* geworden. Εχειν hat mit αγειν ſehr vieles gemein, wie im latein. *gerere* mit *agere* und *habere*. Von dieſer Bedeutung, *ſe habere*, wird *geſtus* abgeleitet, welches mit σχησις, σχεσις, σχημα einerley iſt, und von dieſem *geſtire*. 3) *Gero*, *ich trage*, Φερω. Dieſe Herleitung des Verb. *Gero* von Φερω, beweiſt der Verf. durch die ſchon bey den Griechen vorkommende Verwechſelung der Buchſtaben π und κ, Φ und χ. Die Bedeutung des Tragens zeigt ſich beſonders in den von *gero* herkommenden Wörtern *Gerulus*, *geſto*, *geſtatio*, *geſtamen*, *geſtatorium*, *geſtito*, aus den vielen adjectivis compoſitis, wie *armiger*, nicht weniger aus den häufigen Redensarten, wo χειρειν, ferre und gerere abwechſeln. 4) *Gero*, *ich ſchütte*, χεω. Dieſe Bedeutung tritt nur in einigen Compoſitis ein; doch möchte der Verf. auch die Redensarten, *Terra violam gerit*, *odium in aliquem gerere* etc. hieher rechnen. Die Compoſita, die hieher gehören, ſind *aggerere*, *agger*, *aggerare*, *antigerio*, *congerere*, *digerere*, *egerere*, *intergerere*, *intergerium*, *oggerere*, *regerere*, *ſuggerere*, welche Wörter ſämmtlich aus dieſer Bedeutung gut erläutert worden. In einigen Compoſitis ſcheint noch eine fünfte Quelle der Bedeutung zu liegen, nemlich χωρεω oder χωριζω. So bedeutet *digerere*, *diſponere* oder *ordinare*, aus διεχωριζειν; *regerere*, *ſeparare*, *ſecernere* von ανεχωριζειν; *egerere* von εκχωριζειν. Auf dieſe ziemlich weitläuftige Erklärung des Wortes *Gero*, folgt S. 81 *ein Anhang einiger lateiniſchen Derivatorum von* χεω. Dieſe ſind *Chaos*, *aqua*, *congius*, *humus*, *humor*, *guttur*, *fundere* und deſſen derivata, *fundus*, *fundare*. Hierauf kömmt noch S. 131 *eine Abhandlung über die Bedeutung und den Gebrauch der Wörter* δει, χρη, *opus eſt*, mit ihren Derivatis, und zuletzt über *res*, χρησις, χρημα S. 219. πραγμα, *negotium* S. 228. Beym Durchleſen dieſer Schrift ſind wir überall auf treffliche und zum Theil wichtige Bemerkungen geſtoſſen, und wir enthalten uns ungerne, noch mehreres daraus anzuführen. Wir begnügen uns indeſſen das Werk allen Sprachforſchern zu weitern Unterſuchungen anzuempfehlen. Das einzige, was wir dabey auszuſetzen finden, iſt, daſs der Vortrag des Verf. durch Verwickelung der Materien ermüdend wird, wie man leicht aus der Zergliederung der Abhandlung über Gero wird geſehen haben. Der Verf. verſpricht, auſser der Fortſetzung dieſer etymologiſchen Unterſuchungen, auch andere bereits fertige Abhandlungen über griechiſche und lateiniſche Conjugation, lateiniſches Gerundium, Supinum und Participium herauszugeben, wenn er nicht durch ungünſtige Urtheile und überzeugende Gründe von ſeinem Vorhaben abgeſchreckt wird.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine Handelsschriften. *Leipzig*, bey Fritſch: *Beſtimmung des Werths der bekannteſten ein- und ausländiſchen Gold-, Silber-, Kupfer- und fingirten oder Rechnungs-Münzen in der Welt, nach ihrer Würdigung in Schrot und Korn, und nach Maaſsgabe ihres Courſes auf vierfache Weiſe im Werth der Louis d'ors à 5 Rthlr., oder des 20 Fl. Fuſſes, im Werth der Louis d'ors à 4 3/4 Rthlr., oder in Kaſſengeld und im Werth der Louis d'ors à 6 Rthlr., und à 9 Gulden, oder des 24 Fl. Fuſſes reducirt.* 1786. 79 S. kl. 4. (10 gr.)

Der ungenannte Verf. dieſer Ausrechnungen hat ſich, wie er im Vorbericht ſelbſt geſtehet, vornemlich auf Kruſens Contoriſten gegründet. Das groſse Werk iſt aber nicht jedermanns Kauf und nicht ſo bequem zu gebrauchen, weil es nur Schrot und Korn angiebt, und die Berechnung jedem überläſst. Dieſe Mühe zu erleichtern iſt daher das Hauptverdienſt der hier gelieferten Tafeln. Doch ſind auch einige Hundert bey Kruſe fehlende Münzen hinzugekommen, z. B. der Kaiſergroſchen, ſchwediſche Kupferthaler, das Pfund Sterling, der Preuſsiſche Gulden, Pagode und Fanon in Indien, bey denen jedoch nur der Werth in dem Cours der Handelsplätze angegeben, Schrot und Korn aber als dem Verfaſſer unbekannt offen gelaſſen iſt. Die Einrichtung iſt ſo gemacht, daſs man die Münzen nach alphabetiſcher Ordnung verzeichnet findet, hinter jeder iſt in eignen Colonnen das Metall, oder ob ſie fingirt ſind, auch Land und Ort angegeben, auf der gegen über ſtehenden Seite aber ſteht das Schrot nach Aſen, das Korn nach Karath, oder Loth und Grains, und dann folgt der Werth im Conventionsfuſs nach Thalern, Groſchen und Pfennigen, im Leipziger oder Hannöverſchen die Piſtole zu 4 2/3 Rthlr., nicht, wie auf dem Titel verdruckt ſtehet, 4 3/4 Rthlr. mit Mariengroſchen, und endlich im Reichsfuſs gedoppelt, einmal nach Thalern, Groſchen und Pfennigen, und dann nach Gulden und Kreuzern. Wider die Richtigkeit wird nicht viel erhebliches zu erinnern ſeyn. Doch iſt z. B. das Berliner Pfund Banco nicht bloſs fingirte Rechnungsmünze, ſondern auch wirklich in Silber ausgeprägt, und gilt 1/4 Piſtole, alſo nicht 1 Rthlr. 3 Gr. 9 Pf., ſondern 1 Rthlr. 6 Gr. nach dem Conventionsfuſs. Auch der Abdruck iſt ſauber auf Schreibpapier, und mit lateiniſchen Lettern.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 60.

### PHILOLOGIE.

Ohne Druckort: *Ovids Verwandlungen. Funfzehn Bücher frey übersetzt von Ferdinand* *** 1785. 216 S. 8.

„Die Fehler deſſen, den man liebt zu verhüllen „ iſt ja wohl für uns alle ein unverbrüchliches „Geſetz: und wenn man nun gar viele von dieſen „Fehlern wegwiſchen kann?“ So ſagt Hr. *** an der Spitze ſeiner Ueberſetzung; und dieſe mehr witzige als gründliche Vorrede gibt uns die Grundſätze zu erkennen, welche er bey dieſer ſogenannten freyen Ueberſetzung befolgt hat. In der That hat er uns, ſtatt eines überſetzten Ovids, einen deutſchen Ovid gegeben, der von allen üppigen Auswüchſen gereinigt iſt, weder geſuchte Uebergänge liebt, noch mit froſtigem Witze, und kindiſchen Antitheſen ſpielt, ſondern ſeines Weges gerade fort geht und nie durch funfzehn Verſe dehnt, was er in fünfen ſagen kann. Ob ſich Hr. *** dadurch um ſeinen Freund Ovid ſehr verdient gemacht habe, und ob ein Schriftſteller dabey gewinnen könne, wenn man ihn von Fehlern reiniget, welche in ſeinen Charakter verwebt ſind, und mit ſeinen Vorzügen genau und oft unzertrennlich zuſammen hängen; ob es nicht auch beſonders eine äuſſerſt ſchwürige Sache ſey, ein fremdes Werk, zumal ein poetiſches, ſo zu verkürzen, daſs der Schnitt nicht hin und wieder einen Faden treffe, welcher das Gewebe halten muſs, und welcher ſich nicht wieder knüpfen läſst, ohne daſs die Theile zuſammenſchrumpfen; dieſs ſind Fragen, die ſich zum Theile von ſelbſt beantworten, und deren umſtändliche Erörterung, wenn wir zu den nöthigen Belegen Raum fänden, Hn. *** Beyſpiel nicht zur Nachfolge empfehlen dürfte. Allein dies bey Seite geſetzt, haben wir noch eine andre Frage. Hat Hr. *** an ſeinem Ovid nichts als üppige Auswüchſe beſchnitten, oder iſt ſein kritiſches Meſſer zuweilen auch tiefer eingedrungen, als es ſollte? Wer könnte daran zweifeln, wenn man ihm auch weiter nichts ſagte, als daſs Ovid in der Ueberſetzung auf jedes Buch wenigſtens drey bis vier hundert Verſe eingebüſst hat? Was für ein fehlervoller und kaum überſetzenswerther Dichter müſste es nicht ſeyn, dem man ſo vieles wegſchneiden könnte, ohne manches mitzunehmen, was lange nicht zu den ſchadhaften oder angeſteckten Theilen gehörte? Wahr iſts, Ovid ſpielt und tändelt gern, dreht und wendet manchen Gedanken ſo oft, und auf ſo manche Seite, daſs der Leſer auf halbem Wege ermüdet, und es herzlich ſatt wird, durch ewige Umſchweife nach einem Ziele zu gehen, welches ſo nahe liegt. Allein darum würde noch lange nicht alles, was kürzer geſagt wäre, auch beſſer geſagt ſeyn. Das reiche Detail ſo vieler kleiner Umſtände iſt nicht immer Ueberladung: es iſt ſehr oft in den Regeln der guten Erzählung gegründet, und manches Gemälde gewinnt dadurch an Lebhaftigkeit und Intereſſe. Hr. *** ſcheint dieſs nicht wahrgenommen zu haben: er verwiſcht manchen naiven und höchſt wirkſamen Zug, als kleinlich und müſſig, und verkürzt oder verzeichnet manches ſchöne Bild, um das Ganze in einen deſto engern Raum zuſammenzudrängen, und mit der Erzählung fein bald zum Ende zu kommen. Unter hundert Beyſpielen, die wir geben könnten, wählen wir ein paar Stellen aus dem ſchönen Stücke von Philemon und Baucis, L. VIII. v. 625. und zwar ſogleich den Anfang:

> Jupiter huc, ſpecie mortali, cumque parente,
> Venit Atlantiades poſitis caduciſer alis;
> Mille domos adiere, locum requiemque petentes;
> Mille domos clauſere ferae. —
>
> *Hierher kam Jupiter einſt, von Majas Sohne begleitet,*
> *Und verlangte in manchem Pallaſte Bewirthung und Lager;*
> *Aber umſonſt.*

Hr. *** hielt, wie es ſcheint, die Wiederholung: *mille domos adiere, mille domos clauſere ferae*, für müſſiges Spielwerk, was ſie nun gewiſslich nicht iſt. Denn, wem fällt es nicht auf, daſs ſie die *unerbittliche Hartherzigkeit* der Bewohner des Landes ausdrücken ſoll, und in der That ſie ungleich beſſer ausdrückt, als das einfache *aber umſonſt*, in der Ueberſetzung? Allein der Ueberſetzer hat hier

die Erklärung theils einzelner Ausdrücke, theils der vorkommenden hiſtoriſchen und antiquariſchen Umſtände, und ſind faſt alle zweckmäſſig und gut gewählt. Beym erſten Buche befinden ſich jedoch deren nur ſehr wenige, weil der Vf. erſt in der Folge ſeinen Plan etwas erweiterte. Noch müſſen wir bemerken, daſs bey dieſer Ausgabe, weil ſie vornemlich für junge Leute beſtimmt iſt, alle anſtöſsige Stellen weggelaſſen, und zum Theil mit andern Verſen erſetzt ſind, nämlich B. I. Fab. 30. v. 7. 8. B. III. Fab. 3. B. IV. Fab. 13. 14.

HAMBURG, in der Heroldſchen Buchh.: *Cebes Gemälde und Epictets Handbuch, griechiſch, für Anfänger herausgegeben von J. Heinr. Jacobi*, Privatlehrer in Hamburg. Mit einer Vorrede des *H. D. Semler*. 1784. 144 S. und 10 B. Vorrede und Reg. 8. (16 gr.)

Ob Cebes allegoriſches Gemälde und Epictets Handbuch (der ſtoiſchen Philoſophie) juſt die Bücher ſind, die man Anfängern in der griechiſchen Sprache in die Hand geben muſs; darüber wollen wir hier mit Hn. J. nicht rechten. In Anſehung des letztern beſonders würde Rec. gar ſehr befürchten, daſs die Anfänger, mit denen er es leſen müſste, entweder die Aufmerkſamkeit verlieren und einſchlafen, oder, welches noch ſchlimmer wäre, einen Ekel vor Erlernung der griechiſchen Sprache bekommen möchten. Eher wollten wir rathen, dieſs Werkchen mit jungen Leuten, die ſchon der Sprache etwas mächtig ſind, mehr der Philoſophie wegen zu leſen, aber in der Rückſicht bedürfte es keines ſo weitläuftigen Wortregiſters, worinn auch die gemeinſten und bekannteſten Wörter mit vorkommen, wie z. B. ἐαυτε, ἡμεις, ὑτις u. d. m. Der Text des Cebes iſt nach der Wolfiſchen, Epictet aber nach der Heyniſchen Ausgabe abgedruckt, und der lateiniſche Schluſs des Cebes mit Biſchoffs griechiſcher Ueberſetzung aus dem arabiſchen Paraphraſten vertauſcht. Die Anmerkungen unter dem Text ſind bloſs für die erſten Anfänger eingerichtet, und geben gewöhnlich nur an, wie die vorkommenden Wörter im Regiſter aufgeſucht werden müſſen. Im letztern iſt uns ein ſonderbarer Fehler aufgeſtoſsen, nämlich Ἡρακλειτος, *Heraclides*. H. J. ſagt hier gar nichts von *Heraclitus*, wer er geweſen iſt, und verwechſelt ihn noch oben drein mit *Heraclides*. Indeſſen werden junge Leute, die im Griechiſchen vernachläſsiget ſind, und ſich gern ſelbſt nachhelfen wollen, dieſe Ausgabe mit vielem Nutzen gebrauchen können. — In der Vorrede verbreitet ſich Hr. D. S. über das Verhältniſs der chriſtlichen Religion gegen die moraliſche Haushaltung Gottes in der ſo groſsen Menſchenwelt. Sie iſt ſehr leſenswerth, aber keines Auszugs fähig, und wir können weiter nichts daraus anführen, als den Wunſch des H. D. S. S. XVIII „Schon lange wünſchte ich, man möchte doch an „eine Sammlung, und Vergleichung der ſo viel „hundert moraliſchen Stellen denken, die in ſo „vielen alten griech. Schriftſtellern angetroffen wer„den; nachdem man aus faſt allen griech. Schriften „die Phraſeologie mit dem N. T. verglichen hat, „meiſtentheils ohne groſsen, oft ohne allen Nutzen. „Dieſe Arbeit aber lieferte Beyträge zur Geſchich„te moraliſcher Kenntniſſe unter den Menſchen vor„zu, und bald nach der Zeit Chriſti. Ein Anblick, „der eine groſse Andachtsvolle Wirkung haben „würde.“

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE MED. SCHR. *Weiſſenfels* und *Leipzig*, bey Severin: *Die veneriſche Anſteckung durch gemeinſchaftliche Trinkgeſchirre und durch den gemeinſchaftlichen Kelch aus Theorie und Erfahrung bewieſen.* Ein Beytrag zur wohlgemeinten Verketzerung des Herrn Doctor Tralles von *Chriſtian Gottfried Gruner*. 95 S. 8. (7 gr.)

Die Möglichkeit der Sache hat dem Rec. nie zweifelhaft geſchienen, und Hr. Gr. hat ſie gewis ſehr gründlich bewieſen. Rec. glaubt auch, daſs die Beyſpiele einer Anſteckung aus dieſer Quelle bis jetzt nur darum ſo ſparſam gefunden werden, weil man das daher entſtandene Uebel, wobey aller Verdacht von irgend einer gewöhnlichen und bisher bekannten Mittheilung des veneriſchen Gifts wegfiel, entweder verkannte, oder eher einem jeden andern Anſteckungswege zuſchrieb. — Nach einer lehrreichen Einleitung, die hauptſächlich das Alter und den Urſprung der Luſtſeuche unterſucht (S. auch deſſen Almanach 1784. S. 224.), und laut welcher das Ganze, das die neuern Aerzte Luſtſeuche nennen, nicht vor dem Jahre 1494 da geweſen, und erſt durch den Zuſammentritt einiger bis jetzt unbekannter oder zweifelhafter Urſachen entſtanden, — handelt der I Abſchnitt *von den mancherley Anſteckungen, beſonders durch gemeinſchaftliche Trinkgeſchirre*; durch Beyſchlaf, am After, durch Erbſchaft, durch die Luft, (wird mit Recht für unmöglich gehalten) durch Ammen und Säugling, durch Küſſen, durch die Hand und andre Geräthſchaft, als Klyſtirröhre, Schnepfer, Schröpfköpfe, Abtritt, durch Betten und Kleidungsſtücke, u. ſ. w. Dann folgen fremde und eigene Beobachtungen und Thatſachen. II. Abſchnitt: *Sitz und Urſache der veneriſchen Anſteckung, beſonders derjenigen, welche durch gemeinſchaftliche Eſs- und Trinkgeſchirre geſchieht.* III. Abſchnitt: *Von der veneriſchen Anſteckung durch den gemeinſchaftlichen Kelch.* Wir vermuthen, daſs dieſe intereſſante Schrift, welche wir etwas ſpät anzeigen, längſt in den Händen hauptſächlich derjenigen ſeyn wird, die ſich von den Werthe ihres Inhalts überzeugen mögen. Wir bedauern aber auch recht ſehr, daſs die Erforſchung der Wahrheit ſo oft perſönlichen Unfrieden ſtiftet, und die verdienſtvollſten Männer nicht ſelten in einen Grimm gegen einander bringt, deſſen Ausbrüche Schauder und Eckel erregen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 61.

## GESCHICHTE.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Fleischer: *Genealogische Geschichte des alten Ardennischen Geschlechtes, insbesondere des zu demselbigen gehörigen Hauses der ehemaligen Grafen zu Sarbrück* von *Johann Martin Kremer*. 1785. 4. 240 und 628 S. mit Reg., 24 S. Einleitung. 16 Geneal. Tafeln, und eine Kupferplatte mit Siegeln. (3 Rthlr. 12 gr.)

Der um die deutsche Geschichte überhaupt, und um die Nassauische insbesondre, so verdiente Hr. Vf. hat mit diesem durch Genauigkeit und Benutzung ungebrauchter Schätze ausgezeichnetem Werke künftigen pragmatischen Geschichtsschreibern vorgearbeitet, und hierdurch seine *Origines Nassoicas* ergänzt. Da nun die Grafschaft Sarbrück, eine spätere Erwerbung des Hauses Nassau, einem Zweige des alten Hochadlichen Ardennischen Geschlechts, und insbesondre des Lützelburgischen gröfsern Stammes, nach Hrn. Kr. gewesen ist, es aber zu einer vollständigen Nassauischen Geschichte nothwendig ist, die Geschichte der an Nassau gediehenen Länder vor dieser Periode der Vereinigung kennen zu lernen; so liefert Hr. Kr. *vorerst* diese Geschichte, und macht dem Publikum Hofnung, die übrigen von Zeit zu Zeit nachfolgen zu lassen. Unter *Ardennischem* Geschlecht versteht Hr. Kr. jenes hochadliche Haus, welches ehedem Luxenburg und andre Ober-Lothringische Lande besafs, sich in mehrere Aeste theilte, und jetzt noch im Hause Leiningen übrig ist, und deswegen, weil vom Land des Ardenner Waldes ihm so viel zuständig war, diesen Unterscheidungs-Namen mit Recht erhalten konnte. Zwar ist die Hauptsache des Werks Genealogie; man würde sich aber sehr irren, wenn man dasselbe blofs aus diesem Gesichtspunkte betrachten wollte, ob schon dieses allein verdienstlich genug wäre. Die gesammte überrheinische deutsche Geschichte erhält dadurch viele Aufklärung, und die Geschichte der Verfassung hin und wieder neue Bestärkung und Vergewisserung. Beyläufig werden Calmet, Bertholet und andre neuere Geschichtschreiber ver-



bessert, ergänzt und näher bestätigt. Aus diesem Hause regierten Herzoge in beiden Lothringen, waren Schutzherrn der Stifter Trier, Worms und anderer kleinerer, besonders aber erhält die Lehre von der weiblichen Erbfolge durch dies Werk schöne Erläuterungen, überhaupt die Geschichte jener Gegenden mehr Zusammenhang. Das Nassauische Sarbrück kam 870 zuerst an Deutschland, und lag theils im Sargau, theils im Rosselgau, welches letztere jedoch nur ein Theil des erstern war. Als Besitzer dieses Landstrichs, kommt kenntlich zuerst das Ardennische Geschlecht vor, welches schon im 10ten Jahrhunderte sich in die Linien *Bar*, *Verdun* und *Luxenburg* theilte. Den *Aventin* hätte Rec. doch von solchen Zeiten nie citirt! — Im J. 1065 gehörte es dem Herzog von Niederlothringen und Grafen von Luxenburg, Friedrich. (*Meinwerci vita* ist von mehrern Händen; die letzte Hälfte ist ein unsicheres Stück!) Der damalige Besitzer von Sein, sein Bruder Giselbert, erlangte nach Fr. Tode Luxenburg, wie es scheint, gemeinschaftlich mit dem andern Bruder Heinrich; der dritte Sigebert aber hatte Sarbrück; wenigstens folge aus den Lehnseigenschaft von Sarbrück nothwendig, dafs Sigebert Giselberts Bruder müsse gewesen seyn. (Das leuchtet dem Rec. noch nicht ein.) Sie stammten ab von *Siegfried I.*, dem Vatersbruder des Gottfrieds zu Verdun, des Ahnherrn der Gottfriede, Herzoge zu Niederlothringen §. 9. 19. Siegfried selbst war ein Sohn *Wigerichs*, welchen Hr. Kr. für einen Karolinger hält, und lebte noch 998. Sein Bruder *Friedrich* erbaute *Bar*, und stiftete die Barische Linie der Herzoge von Ober-Lothringen, §. 17. Gottfrieds männliche Nachkommen giengen aus 1027. §. 18. Von einem seiner Söhne *Heinrich* mögen wohl die Grafen *von Arlon*, *Herzoge zu Limburg*, abstammen, und somit andrer genealogische Angaben so abzuändern seyn, dafs ihm Walram I., diesem Walram II, und diesem Heinrich von N., Lothr. — jedesmal als Sohn, angetheilt werde. Der letzte verlor bekanntermaafsen durch Kaiser Heinrich V das Herzogthum. Von des ältern Gottfrieds dritten Sohne, *Gottfried*, stammen die Gottfriede von Verdun ab, §. 24. — Im §. 27 beginnet,

die eigne Geschichte des obengenannten *Siegfrieds* von Luxenburg. Er ertauschte 983 das Schloss Luxenburg, und hatte mit seiner Gemalin Hedwig, aus dem Ethiconischen Geschlechte, 6 Söhne und 3 Töchter. Unter den letztern ist die heil. Kunigunda, Heinrichs II Gemalin, berühmt. (Der schon alte Streit über ihre Abkunft, und über die Zahl ihrer Brüder, lag Hrn. Kr. wohl zu weit aus dem Wege. *Chron. Germ.* in *Pistorii* S. R. G. T. II. p. 732 erwähnt sie, so wie *Annalist. Sax.* p. 413 ihr noch den bekannten Graf *Dedi* ~~vom Bruder giebt~~; es ist aber, wie aus Vergleichung mit *Ditm. Merf.* p. 388. 389 erhellet, ein Glossem.) Unter den erstern wurde Heinrich, Herzog der Bajern, und hatte gegen die gemeine Meynung 1025 seines Bruders Friedrichs Sohn zum Nachfolger. Mit dessen Absterben scheint eine neue Unterabtheilung entstanden zu seyn, so dass nun zu den obigen noch andre hinzukamen. Die Haupttheilung aber erfolgte nach dem Absterben des Herz. Friedrichs zu N. Lothr. 1065. — Heinrich von Limburg, Prätendent von weiblicher Seite, bekam die Güter an der Maas; seine Brudersöhne nahmen das übrige, nemlich Conrad Luxenburg mit Zubehör, Herrmann die Salmischen Lande. Sein Bruder Siegebert hatte Sarbrück. Also waren nun 3 Linien: *Luxenburg*, *Salm*, *Sarbrück*. Sie werden hinter einander abgehandelt, und zwar I. §. 35 etc. von *Herrmann*, dem Stammvater des Hauses *Salm*, einem Sohne des bekannten Gegenkönigs Herrmann. Dieses letzteren Gemalin war Adelheid von Bar; und irrig wird sonst sein Sohn Heinrich als Stifter der Salmisch-Vogesischen Linie angegeben. Des rechten Stifters Herrmann letzte Gemalin scheint Irmentrud von Salm gewesen zu seyn. Die Geschichte der jüngern Salm-Vogesischen Linie erhält viele Verbesserungen, §. 38; die der Luxenburgischen §. 39 etc. ist kritisch genau durchgeführt. Jene erwarb Püttlingen etc., diese starb etwa 1036 aus. Des letzten Grafen Conrads Tochter Ermensind, Gräfin von Namur, hatte eine Tochter gleiches Namens, welche ihrem Gemal, Walram IV von Limburg, Luxemburg zubrachte. Deshalb wird nun dieses Haus untersucht und nach seinen Linien beschrieben. Die merkwürdigste Person ist Kaiser Heinrich VII. Nach vollendeter Geschichte aller dieser ältern Linien kömmt nun §. 50. die *Sarbrückische* Linie. — Sigebert II., der Stifter derselben, besass wahrscheinlich die Ardennischen Güter im Wormser Bisthum, also das Zweybrückische etc. Der berühmte Mainzische Erzbischof Adelbert, K. Heinrichs V Gegner, war sein Enkel. Einer seiner Söhne, Sigebert III, stiftete die 1376 ausgegangene *Werdensche* Linie der nachmaligen Landgrafen im Nieder-Elsass: der Herren von *Ochsenstein*, welche 1485, und der Grafen von *Rixingen* und *Forbach*, welche 1445 ausstarben. Luxenburg, Zweybrück, ein Theil des Elsasses, und viele Advocatien über Trier, Worms und andre Stifter gehörten diesem Geschlechte. — Friedrich, Siegberts II vierter Sohn, besass Sarbrück und Zweybrück. Seine Nachkommen theilten sich in die Linien *Sarbrück* und *Zweybrück*; jene wieder in *Sarbrück* und *Leiningen*, als welche Grafschaft 1220 an Sarbrück gediehen war. Die Leiningische ist beschrieben §. 67. Genaue Untersuchungen über Dagsburg findet man §. 68 und über Leiningen §. 72. — Friedrich V und Gottfried, Friedrich IV Söhne, stifteten 1318 eigne, nach ihnen benannte Linien. Des ersten Stamm gieng aus mit Hesso 1467. Des letztern älterer Sohn war *Emich*, und dessen männliche Nachkommenschaft ist der einzige übrige Zweig des Ardennischen Geschlechtes. Der jüngere Sohn Friedrich oder Fritzmann stiftete die *Rixingische* Linie, (Rixingen hatte bisher der Werdenschen Linie gehört,) wobey die Rixingische Geschichte bis auf die neuesten Zeiten geführt ist. — Die abgetheilte Sarbrückische Linie, gieng mit Simon III, Friedrichs von Leiningen Bruder, schon wieder aus, und die Lande fielen an seine Töchter §. 78. etc. — Mechtild brachte, als Gemalin des Amadeus von *Mümpelgard*, Sarbrück gutentheils an dieses Haus, von welchen hier treffliche Nachrichten vorkommen. Ihr Sohn Simon bekam dieses Land. Aus dem Sarbrückischen *Stadtrechte* vom J. 1321, und gleich darauf aus dem Landrechte Auszüge S. 199 u. f., woraus wir hier die unbedingte Ranzionirung der Grafen, Fräuleinsteuer, Ritterschlagskosten etc., — als eine Pflicht der Unterthanen, auszeichnen. Es sind die *Casus reservati*. Von der Nebenlinie von *Commercy* handelt §. 89, von der Sarbrückischen Hauptlinie der folgende. Schon im J. 1349 kommt urkundlich der Ausdruck *Superioritas* als Landeshoheit vor: eins der ältesten Beyspiele! Johanns II Tochter, Johanna, wurde Gemalin Johanns von Nassau, und Stammmutter des Hauses Nassau-Sarbrück. Ihr Sohn Philipp erbte Sarbrück nach ihrem Tode 1390. Der §. 93 bestimmt genau, was es mit der Metzischen Lehnschaft dieses Landes für eine Bewandniss habe. Nur ein Theil des Landes ist Metzisches Lehen; die *Hoheit* selbst ist, nebst andern Stücken, *Reichslehen*; der übrige Theil ist Eigen. Solche Fälle sind nicht selten; und doch — wie häufig vergessen unsre Publicisten nicht, Hoheit über Land und Land selbst von einander zu unterscheiden? Zur Grafschaft gehören auch ansehnliche Stiftsvogteyen, bey welcher Gelegenheit von dem bekannten *Wadgassen* u. a. gute Nachrichten ertheilt werden. — Den Beschluss macht §. 94 eine kurze Nachricht *vom jetzigen Zustande der Grafschaft*. Sie besteht aus drey Oberämtern, und ist erst in neuern Zeiten in Sarbrück und Ottweiler abgetheilt worden. Sie hat sehr ergiebige Steinkohlen-Gruben, welche jetzo mit Nutzen erst verkohlet werden. Bey Ottweiler wird ein brennender Berg durch Kunst unterhalten, die Gewinnung des Alauns zu erleichtern. Weiter hat sie viel Holz, Eisen, Drahtzug und Blechfabriken. Es wohnen darinn 26,654 Seelen,

len, wovon der Sarbr. Antheil 8800, und das Amt Ingenheim 1326 haben. Ein schönes Siegel des ehemaligen Stifts S. Arnual macht die Schlussleiste, und so kurz auch das Register ist, so verdient es doch Dank. Der angehängte *Codex diplomaticus* füllet allein 628 Seiten. No. I ist ein *Diplomatarium domus Ardenn. et lineae Luxenburgensis* nach den Jahren geordnet, und geht bis 1135. No. II *Diplomatarium Luxenburgense* nebst *ungedruckten* Urkunden selbst, bis 1297. No. III *Chartularium Salmense*, besonders II) *documenta inedita*. Der Burgfriede von Puttlingen vom J. 1409 enthält viel Merkwürdiges, und hätte, wie manches andre, wohl noch einige Anmerkungen nöthig gehabt. Z. B. S. 70. *Hauffunge* oder Herste von Pferden, eine Meyffelwunde S. 72, und weiter unten S. 536 das leibeigne Mädchen, welches ein *Stock* ist. No. IV. *Chartularium Werdense et Ochsensteinense*. No. V. *Chartularium Bipontinum*. No. VI. *Chartular. Liningense*, und darinn ein Inventarium des Rixingischen Archivs und Auszug Hegenscher Klosterbriefe, und endlich ein grosser Reichthum ungedruckter, zum grosen Theil sehr erheblicher Urkunden. Der *Hinlichsbrief* (Eheberedung) von 1418 (S. 269 u. f.) verdient bemerket zu werden. No. VII. *Chart. Saracpontanum* vom J. 864 an bis 1475 enthält 263, meistens ungedruckte, Urkunden, und darunter das den Germanisten gewis angenehme Sarbrücker Stadtrecht von 1321 von S. 421 an. Verträge über das Geleit der Kaufleute auf der Reichsstrafse zwischen den Lampertischen Gebirgen und Flandern von 1352 u. 1370; dergleichen über einen auf Lebenslang geliehenen Wapenhelm (S. 508.), ein Notariats-Instrument über feyerliche Eidesleistungen; eine Menge Sühnebriefe, Eheberedungen, Verzichtleistungen, Rachtungen, Lehnbriefe, Consense u. dergl. von merkwürdigem Inhalt. Der verschiedenen Art, das Jahr zu zälen, nach Herkommen der Bisthümer Mainz, Strasburg, Trier, Metz — wird auch hier oft gedacht. No. VIII macht den Beschluss und liefert das Sarbrückische *Landrecht* vom J. 1321 mit einigen Anhängseln.

MÜNCHEN, b. Strobl: *Geschichte von Bayern für die Jugend und das Volk*. Auf höchsten Befehl seiner kurfürstl. Durchlaucht verfasst von Prof. *Westenrieder*. *Zweyter Band* 1785. 670 S. 8. einige Bogen Stammtafeln, Regententafeln, Allegate und ein Anhang. — (1 Rthlr. 16 gr)

Im allgemeinen haben wir bey der Anzeige des ersten Bandes unsern Lesern die Beschaffenheit dieser Arbeit darzustellen gesucht, worauf wir uns hier der Kürze wegen beziehen. In diesem zweyten hört man nun die dichterisch seyn sollende Sprache nicht eben mehr; und nur ein paar mahl braust der *Waldstrom* wieder. Aber der Gemeinplätze und Tiraden und der Ausschweifungen in die Reichsgeschichte etc. sind doch noch zu viele; dagegen aber vermisst der Leser zu oft Belehrung über wahre *innre* Landesgeschichte. Fast um ein Drittel könnte das Buch kurzer, oder statt des Fremden mit Bayrischem historischem Gut der gewonnene Raum angefüllt seyn. Ungleichheit in der Ausführung hätte auch wohl vermieden werden sollen. Dazu kömmt oft Unbestimtheit der Sätze, und ein Heer Fehler gegen die Geschichte mit einem grosen Zusatz von Druckfehlern, welche alle das Buch zu seinem Zweck minder brauchbar machen. Fast wider Erwarten hat der Rec. das Buch häufig unpartheyisch gefunden, als z. B. in der Beurtheilung des Betragens Kaiser Siegmunds in dem Straubingischen Erbfolgestreite; des Kaisers Max I im Bayrischen Kriege; des Einflusses der Religion auf die Gesinnungen des Bayrischen Hauses gegen das Pfälzische; Gustav Adolphs von Schweden u. s. w. Nirgends aber vermisste Rec. die Unpartheylichkeit mehr, als in der Erzählung von Luther. Wie konnte Hr. W. sich erlauben, jetzo noch zu schreiben. Luther habe *deswegen* sich gegen den Ablass erklärt, weil *ihm* dessen Verkündigung nicht aufgetragen worden wäre etc.? — Benutzung neuerer Berichtigungen könnte auch häufiger seyn, wodurch zugleich manche Irrthümer vermieden worden wären. So lässt z. B. Hr. W. den Nil bey Damiate ins *rothe* Meer fliesen; das grosse Zwischenreich von *Kaiser* Richards Tode bis zu Rudolphs Wahl dauern; Brandenburg 1322 mit Waldemar und seinem Bruder Johann aussterben: die Ministerialen zum Theil leibeigen seyn; nennt Christian I. mehrmals Grafen von Anhalt; saecularisirt Magdeburg schon vor 1630; erklärt den westphäl. Friedensschluss oft ganz falsch. — Eine der besten Stellen des Werks ist die Schilderung des Ideals des Jesuiterordens und vorzüglich die herrliche Stelle am Schlusse des Buches, in welcher H. W., nachdem er die Vorläufer der kurbayrischen Academie aufgeführt hatte, den kläglichen Zustand der Aufklärung in Bayern und deren Ursachen auseinander setzt. Sonst noch begreift dieser Band den Rest der Geschichte bis 1777, in drey Theilen, wovon der *vierte* bis 1347, der *fünfte* bis 1579, der *sechste* bis 1777 geht. Der *Anhang* handelt vom Inhalt, Anwachs und Verlust des Bayrischen Staates von 118 bis 1779 auf 33 S. und liefert sodann einen Auszug der *Nutztheilungen* des Bayrischen Staates unter die Agnaten des Hauses seit 1255. Mit der Anzeige dieses Werkes verbinden wir sogleich die Anzeige eines Auszugs aus demselben:

Ebendas.: *Geschichte von Bayern (zum Gebrauch des gemeinen Bürgers und der bürgerlichen Schulen)* verfasst von Prof. *Westenrieder*, 1786. 448 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieser Auszug entspricht dem schönen Plane in der Vorrede nicht, sollte in alten und mittlern Zeiten kürzer und überhaupt belehrender in Landessachen seyn und hauptsächlich den jungen Baier mit seinem Vaterlande ganz vertraut machen. Auch ist dieses Schulbuch zu theuer: kann aber freylich

in den Händen eines guten Lehrers dennoch sehr brauchbar werden. Aus der Seitenzahl schon kann der Leser schliessen, dass es ziemlich weitläuftig sey.

Regensburg, im Verlage des Verfassers: *Biografie Maximilian III in Baiern.* Von *Wilhelm Rothammer, ehebevor* kurbaier. aufserordl. Prof. d. Z. (jetzt muss auch dies heissen *ehebevor*) hochfürstl. Turntaxischer Bibliothekar. 1785. 18 Bogen S.

Es ist wirklich zu bedauern, dass Hr. R. in der Jugend keinen bessern Unterricht erhalten hat. Denn dahin, glauben wir, hat man es zu rechnen, wenn man in diesem Buche so oft unbestimmte Ideen, schlecht zusammenhängende Gedanken-Reihen, widerlichen Geschmack, Künsteleyen und Fehler im Ausdruck und in der Rechtschreibung, antrifft. An Kenntnissen, an Einsicht, an Freymüthigkeit fehlt es ihm wirklich nicht. Vielleicht wäre auch dann schon diese Arbeit besser ausgefallen, wenn er sich dem natürlichen, ruhigen Erzählungstone überlassen hätte; dagegen aber strebt er immer nach neuen und kühnen Wendungen, und wird darüber unnatürlich, fade, und fällt mit unter aus seinem erhabenen Schwunge plötzlich ins Platte. Hier und da äufsert er Bescheidenheit; sie scheint aber nicht rechter Art zu seyn, wenigstens können wir es nicht mit der Aeufserung in der Vorrede reimen, welcher zu Folge er seinem Helden *ein unzerstörbares Denkmal* aufstellen wollte, auch nicht mit dem stolzen Gedanken, es würde diese Lebensgeschichte *das Taschenbuch alter* (vielleicht *aller*) *Baiern* werden; und am wenigsten mit dem Unwillen des Verf. über den Kaltsinn seiner Landsleute, weil sie nicht so häufig, wie er sich schmeichelte, auf sein vorher angekündiges Buch subscribirten. Seine Verse und Theaterstücke, das einzige, was wir von ihm kennen, konnten wahrlich dazu nicht anlocken.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine medic. Schriften. *Kopenhagen*, gedr. bey Schulz: *F. P. G. Pflug*, M. D., *Delineatio Arthritidis atque Opthalmiae syphiliticae observationibus illustrata.* 1784. 8. 54 S. (3 gr.)

Der junge Aeskulap spricht schon mit grofser Selbstgenügsamkeit von seinen weitläuftigen praktischen Kenntnissen, läugnet mit ungeziemender Arroganz dem *Boerhave* und *Astrüc* Erfahrungen ab, die noch neuerlich von *Mertens* auf die überzeugendeste Art bestätiget hat; dass nemlich das Trippergift auf die Augen fortgepflanzt, und in ihnen eine Entzündung erweckt werden könne; er nennt die Erfahrungen dieser grofsen Männer *Somnia.* Und doch gesteht er S. 37. bey Gelegenheit, da er einen Kranken zum zweytenmal an einem Tripper zu heilen gehabt, dass er diese Kunst zu der Zeit noch nicht recht verstanden habe. Und dies ist leider! zu wahr. Denn wenn in des Rec. Gegend auch ein Bader sich unterfangen wollte, in der angegebenen misslichen Lage, wie der Verf. seinen Patienten beschreibt, dergleichen verderbliche Arzneymittel zu verordnen; so würde er den Fiscus gegen ihn rege machen. Sollte der Verf. den Vorsatz, womit er uns droht, noch ausführen, über diese sonst nützliche Materien sich in einer eignen Schrift ausführlicher auszubreiten; so empfehlen wir ihm mehr Ordnung und Gründlichkeit im Vortrag, und zugleich einen gereinigtern Stil.

Kleine verm. Schriften. *Erfurt*: b. Keyser: D. *Wilh. Heinr. Sebast. Buchholz*, Herzogl. Weimar. Bergraths, I. *Versuche über die antiseptischen Kräfte des Wohlverley* (Arnica). II. *Versuche nach Herrn Director Achard's Manier Bergkrystall vermittelst der fixen Luft zu erzeugen.* III. *Heilsame Wirkung der Belladonnawurzel bey schon ausgebrochener Wuth vom tollen Hundsbisse. Eine Beobachtung.* 1785. 4. 31 S. (3 gr.)

In dem ersten Aufsatze, der schon im Jahre 1778 in einer Versammlung der kurmainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt vorgelesen worden ist, beweist der Verf. durch einige Versuche, dass die verschiedenen Theile der Wohlverleypflanze zwar einigermaafsen der Fäulniss zu widerstehen im Stande seyn; dass sie aber doch in Ansehung dieser Eigenschaft, von der peruvianischen Rinde (und, wie wir nach unsern Erfahrungen hinzusetzen können, auch von den Rinden einiger Weidenarten und der Rofskastanie,) bey weitem übertroffen werden. Die Wurzel des Wohlverley hat, bey den hier erzählten Versuchen, das Fleisch noch etwas länger vor dem Verderben geschützt, als die Blätter und Blumen dieser Pflanze, indessen urtheilt der Verf. sehr richtig; dass sie dennoch nicht füglich als ein fäulnifswidriges Heilmittel angewendet werden könne, weil es sehr wahrscheinlich sey, dass sie, wenn sie in Menge genommen würde, dieselben übeln Wirkungen hervorbringen möchte, die oft auf den innerlichen Gebrauch der Blätter und Blumen dieser Pflanze erfolgt sind. — Die zweyte Abhandlung, die im Jahre 1784 in einer Versammlung der nemlichen gelehrten Gesellschaft zuerst bekannt gemacht worden ist, enthält eine kurze Nachricht von den Arbeiten, die der Verf. in der Absicht angestellt hat, um Bergkrystalle zu erzeugen. Er hat die Versuche des Hn. *Achard* mit aller Sorgfalt wiederholt; aber leider! die Erscheinung, die dieser Scheidekünstler bemerkt zu haben versichert, nicht beobachtet. Eine genauere Anzeige von diesen Versuchen glauben wir hier nicht geben zu dürfen, da wir annehmen können, dass sie unsern Lesern schon aus den *Beyträgen zur Erweiterung der Chemie*, in welche diese Abhandlung wörtlich aufgenommen ist, bekannt seyn werden. — Die Beobachtung, die der Verf. im letzten Aufsatze erzählt, dient zu einer neuen Bestätigung der bekannten Behauptung des Herrn *Münch* in Celle, dass die Belladonnawurzel die Kraft besitze, die Wasserscheu vollkommen zu heilen; denn der Kranke, dessen Geschichte hier beschrieben wird, wurde durch Hülfe dieses Mittels, das er Anfangs blofs mit Zucker und Milch, dann aber mit etwas Bisam und Rhabarber vermischt, einnehmen mufste, von seinen höchst gefährlichen Zufällen glücklich befreyt. — Diesen Aufsatz hat der Verf. der erwähnten Akademie der Wissenschaften im Jahre 1785 übersendet.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 62.

## PHILOLOGIE.

Leipzig, im Schwickertschen Verlage: *Des Titus Dio Kassius Kokkejanus*, ehemaligen Bürgermeisters zu Rom, *Jahrbücher römischer Geschichte*, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Abraham Jac. Penzel. II Bandes erste Abtheilung.* 1786. 1353 S. ausser XXXVIII. Vorrede und 71 S. Einleitung. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Hr. Penzel, der theils durch die vor einigen Jahren erschienene Uebersetzung des Strabo theils durch seine sonderbaren Schicksale in der Welt sattsam bekannt worden, liefert uns hier eine neue Verdeutschung eines der wichtigsten römischen Geschichtschreiber. Den Plan davon hatte er schon 1779 in Hr. Büschings wöchentlichen Nachrichten (St. 19) bekannt gemacht; er giebt daher in der, als ein Schreiben an H. Hauptmann *Freyer* in Warschau gerichteten, Vorrede die Ursachen an, warum das Werk selbst erst sieben Jahre nachher erscheint. H. P. verlies nämlich Warschau im J. 1778 als Hofmeister eines jungen Cavaliers von acht Jahren, in der Hoffnung, bey Erziehung desselben noch immer so viel Zeit übrig zu behalten, dass er an seinem *Dio* arbeiten könnte. Da er aber dieses nicht möglich fand, *flüchtete* er nach Verlauf eines halben Jahres nach Cracau. Allerley Geschäfte hinderten ihn hier ebenfalls, sein Vorhaben auszuführen, bis er 4 Jahre hernach die Stellen; die er bey der Akademie in Cracau bekleidete, verlohr. — Vermuthlich war hieran ein gewisser Domherr *Putanowiz* schuld, der, wie weiter unten in der Vorrede erzählt wird, Hn. *P.* wegen Apostasie (von der katholischen Kirche) blos deswegen öffentlich verklagte, weil er unter dessen Büchern nur ein einziges Gebetbuch gefunden hätte. — Hr. P. begab sich nun auf ein Landgut des Kronuntertruchsess, Grafen von *Soltyk*, wo er drey Jahre die erwünschteste Musse genoss, und binnen der Zeit nicht allein die Uebersetzung des Dio vollendete, sondern auch die versprochene Ausgabe der kleinern geographischen Schriftsteller Griechenlands beynahe fertig machte. Anfänglich wollte er den Dio so hurtig als möglich übersetzen, weil er in der Meynung steht, *dass das philologische Bücherschreiben eitel und unnütz sey, und nie anders denn Finanzoperation behandelt zu werden verdiene.* (Wehe der armen Philologie, wenn diese Maxime allgemein werden sollte!) Auf solche Weise ward denn auch das 36te Buch wirklich übersetzt. Etliche Jahre nachher, da H. P. nach einem ganz veränderten Plane diese Arbeit aufs neue vornahm, und nun die Uebersetzung des 36ten Buches noch einmahl durchsah, fand er zwar viele Mängel und Gebrechen, war aber damals eben nicht in der Lage, dass er sie hätte umarbeiten können. So wurden denn die ersten 11 Bogen schon vor 4 Jahren gedruckt zu welchen, weil sie nicht umgedruckt werden konnten, Hr. P. Zusätze und Verbesserungen machen musste, die wegen der Stärke des gegenwärtigen Bandes erst beym folgenden vorkommen werden. Vorläufig theilt Hr. *P.* hier (von S. XI—XX) nach *der Semlerschen* Manier in den Vorreden zur *Allgm. Welthistorie* nur die vornehmsten dieser Verbesserungen mit, um den Rec. gleich im Anfange des Werks nicht zu viele Blössen zu geben. — Hiernächst entschuldigt er sich, dass der zweyte Band des Dio eher erscheint, als der erste. Dieser soll die Fragmente der ersten 35 Bücher enthalten, und Hr. *P.* will nicht allein dieselben, so wie sie von *Reimarus* gesammelt sind, getreu übersetzen, sondern auch zugleich das für den Dio werden, was Freinsheim für den Livius geworden ist, und also in 35 Büchern eine römische Geschichte selbst ausarbeiten, so wie er sich vorstellt, dass die Cassianische aussehen müsste, wenn sie bis auf unsere Zeiten gekommen wäre. Aus dieser Ursache hielt er für nöthig, vorher die noch übrigen ganzen Bücher zu übersetzen, um sich dadurch mit der Manier des Geschichtschreibers völlig bekannt zu machen. Die *Disposition* des Dio ist, gegen den ersten Plan des Uebersetzers, beybehalten worden, mit dem Unterschiede, dass die Kapitel und Paragraphen vom Anfange des Textes bis ans Ende in ununterbrochenen Zahlen fortlaufen, und das letzte Kapitel mit CLIV bezeichnet ist. Rec. kann nicht einsehen, warum Hr. *P.* eine solche Aende-

rung sowohl beym Strabo als beym Dio vorgenommen hat, da dadurch das Nachschlagen unnöthiger Weise erschweret, und doch nicht der geringste Vortheil erhalten wird. Die Hülfsmittel, deren sich Hr. *P.* um seinen Autor richtig zu interpretiren, bedient hat, sind, die Ausgabe von Reimarus, die Recension derselben in den *Actis Eruditorum*, die zwischen Reimarus und Reiske gewechselten Briefe, Reiskens Noten in den *Animadversionibus*, und die δευτεραι φροντιδες von Reimarus, die dieser seinem Handexemplar beygeschrieben hatte, und die von dessen Sohne Hn. P. mitgetheilt worden. Manuscripte und andere bisher unbekannte Hülfsmittel hat Hr. P. also nicht gebraucht; dem ungeachtet versichert er, blos durch jene eine ganz neue Recension des Textes gemacht zu haben, dergleichen nur noch wenige vorhanden sind. Darüber wird sich am besten urtheilen lassen, wenn die versprochene Ausgabe des Dio selbst erscheint. Nur bitten wir Hn. P., diese nicht, wie er Willens ist, ohne alle Noten in die Welt zu schicken, sondern wenigstens anzugeben, warum und woher der Text verändert worden. Hierauf folgt eine Vertheidigung des Dio gegen den Tadel einiger Neuern, namentlich Crevier, Shaftesbury, Hayley und Schirach, bey welcher Gelegenheit *Kaesar* ein Retter seines Vaterlandes, *Kikero* ein nichtswürdiger Rabulist, *Kato* ein grober Klotz, *Pompejus* ein übermüthiger Affe, und der Schatten des verewigten *Katilina* göttlich genannt wird. (Ob die sonderbare Orthographie des Vf. in den römischen Nahmen Beyfall finden wird, zweifeln wir sehr; dahin gehört auch *Kwintus*, *Kwiriter*, *Torkwatus Awaricum.*) Zugleich wird es Hn. Meiners sehr übel ausgelegt, dass er alles, was er ehedem über *Kikerons* moralische Fehler gesagt hatte, widerruft, und Hn. Reichard in Magdeburg, dass er jenes Gelehrten Geschichte des Verfalls der Sitten und der Staatsverfassung Roms ein gründliches, lehrreiches Werk nennt. Am Ende der Vorrede steht noch eine derbe Erklärung gegen Hn. Meusel, wegen einer Stelle im geographischen Register zum Gelehrten Deutschlande, wo sich der Vf. unter die daselbst erwähnten *Bankruttirer Landflüchtige* u. s. w. versetzt zu seyn glaubt. Auf die Vorrede folgt erst Wilh. Xylanders lateinische Elegie, mit drunter stehender deutschen Uebersetzung, welche der gegenwärtige Uebersetzer als von ihm selbst abgefasst zu lesen bittet; und dann Reimarus Abhandlung von dem Leben und den Schriften des Dio Cassius.

Was nun die Uebersetzung selbst betrift, so haben wir das 37te Buch sowohl mit dem Texte selbst, als mit der von Hn. *Wagner* in Merseburg gelieferten Verdeutschung verglichen, und in Absicht des erstern gefunden, dass Hr. P. im Ganzen seinen Autor verstanden, und treu, oft allzutreu, übergetragen hat; in Absicht der letztern aber müssen wir gestehen, dass Hn. *Wagners* Uebersetzung weit geschmeidiger, wohlklingender und folglich angenehmer zu lesen ist. Dieser Unterschied rührt vornehmlich daher, dass Hr. *P.* sich unnöthiger Weise die Regel gemacht hat, den Dio nach allen seinen Eigenheiten, so gar auch im Periodenbau auf das treueste darzustellen, wodurch der Vortrag gezwungen, zuweilen unverständlich werden musste. Einige Beyspiele werden dieses Urtheil rechtfertigen. B. 37 im Anfange: „Im folgenden Jahre, „als L. Kotta und L. *Torkwatus* Bürgermeister wa„ren, bekriegte *er* die Albaner und Iberer. Die„se zuerst, mit denen er gegen Willen gezwungen „ward zu schlagen. Artokes ihr König — sie wohnen, „aber auf beiden Seiten des Kyrnus; sind auf der „einen Seite der Albaner, auf der andern der Ar„menier Nachbarn — Artokes also ihr König fürch„tete, dass der Zug *nicht* (ein blosser Gräcismus, „der ganz hätte wegbleiben sollen) auf ihn los„gehen möchte, hatte, unter dem Scheine der „Freundschaft, Gesanden zu ihn geschickt; gieng „aber damit um, wie er den dadurch sicher ge„machten unverhofft überfallen möchte.“ Man „höre dagegen Hrn. Wagner: „Im folgenden „Jahre, unter L. Cotta und Torquatus Consulate, „bekriegte Pompejus die Albaner und Iberer, und „zwar die letztern eher, gegen seine eigene Ab„sicht, und von ihnen selbst genöthiget. Artokes „nämlich der König dieses Volks, das an beiden „Ufern des Kyrnus wohnte, und theils an die Al„baner theils an die Armenier gränzte, schickte „zwar, in Besorgniss, es möchte auch auf ihn mit „abgesehen seyn, Gesandten unter dem Scheine der „Freundschaft an Pompejus; im Grunde aber ging „er darauf um, ihn sicher zu machen, um ihn de„sto unvermutheter überfallen zu können.“ Cap. II *Er vollbrachte beides Frieden zu erlangen* — besser Hr. W. *Er leistete beides, als wäre es ihm in der That Ernst mit einem Vergleiche.* H. P. hat den Gräcismus ὡς και συμβησομενος aus der Acht gelassen. Weiter unten, χρονον τινα επεσχε — *der König erwiederte einige Zeit hierauf nichts.* In der Wagnerschen Uebersetzung heisst es richtiger: *Noch schwankte Artokes einige Zeit.* Cap. V. ὡς γαρ εκεινον ὀντω φερομενον εωρα heisst nicht: *weil er sahe* (sah), *dass ihm das Glück so ausserordentlich günstig war* — sondern: *da er den Pompejus soweit vordringen sah.* Cap. XII. (von Mithridates Tode) τον τε πατερα εις το βασιλειον καταφυγοντα απεκτεινεν — *der Vater floh in die Burg und kam daselbst um.* Wie jene Worte dieses heissen können, sehen wir nicht ein. Schon Reimarus erklärt απεκτεινεν ganz richtig, *causa conscifcendae mortis ei fuit.* Im folgenden Capitel wird ja auch noch gesagt, dass einige, vermuthlich von Pharnaces abgeschickten Soldaten den Tod des alten Königs vollends bewerkstelligten. Der Raum verbietet uns, mehr dergleichen Stellen, die wir ausgezeichnet hatten, anzuführen; wir wollen also nur noch bemerken, dass Cap. VII. der parthische König Phraates *ein Wilder* (βαρβαρος) genannt, und *Ardilis* durch *Platzmajor* gegeben wird; auch dass der allzu-

häu-

häufige Gebrauch der veralteten Partikel *Sintemal* den Vortrag äuſserſt ſchleppend macht. Die Wagnerſche Ueberſetzung ſelbſt hat Hr. P. wegen der weiten Entfernung nicht erhalten, folglich auch keinen Gebrauch davon machen können; doch verſpricht er, dieſelbe, ſobald er ſie bekömmt, mit der ſeinigen zu vergleichen, und dann das Reſultat davon bekannt zu machen.

Von dieſer Seite nun möchte Hr. P. ſeinem Vorgänger ziemlich weit nachſtehen; dagegen hat er auch vor demſelben wieder einen andern ſchätzbaren Vorzug, den freylich die Wagnerſche Ueberſetzung nach dem, von ſel. *Stroth* für das Hermannſche Ueberſetzungsinſtitut entworfenen Plane nicht haben konnte. Wir meynen die untergeſetzten ſehr zahlreichen, zum Theil weitläuftigen Anmerkungen. Die meiſten derſelben ſind dazu beſtimmt, den Dio mit andern Quellen der römiſchen Geſchichte zu vergleichen, und auf ſolche Weiſe einem künftigen Geſchichtſchreiber Roms, — der vielleicht Hr. Penzel ſelbſt ſeyn wird — vorzuarbeiten. Ein groſser Theil beſchäftiget ſich mit der alten Geographie und enthält treffliche Erläuterungen über die im Dio vorkommenden Gegenden, Städte u. ſ. w., ſo daſs man bald ſieht, daſs die alte Geographie bisher Hn. Penzels Hauptſtudium geweſen ſeyn muſs: In einigen wird auch von der beym Ueberſetzen gewählten Lesart und der Berichtigung des Textes Rechenſchaft gegeben. Allein ſo reichhaltig auch dieſe Noten ſind, ſo befürchten wir doch, daſs eben dieſe die Fortſetzung des ganzen Werks verhindern werden, weil es dadurch gar zu weitläuftig wird. Denn nach des Vf. Plan enthält der erſte Band bloſs die ſupplirten Fragmente; der zweyte Band zerfällt in drey Abtheilungen, wovon die erſte (die wir vor uns haben) das 36te bis 44te Buch des Dio, die zweyte das 45te bis 56te nebſt einer Abhandlung über den hiſtoriſchen Werth des Dio, die dritte das 57te bis 60 Buch enthalten ſoll. Um aber die letztere Abtheilung den übrigen an Stärke gleich zu machen, werden noch die indeſſen geſammelten Verbeſſerungen und Zuſätze, ein dreyfaches ſehr vollſtändiges Regiſter, chronologiſche Tafeln und die Litterärgeſchichte der Werke des Dio, nebſt Zuſätzen und Verbeſſerungen zu der von Reimarus verfertigten Lebensbeſchreibung hinzukommen. Von dieſer Beſorgniſs ſcheint auch der Vf. ſelbſt nicht frey zu ſeyn, denn er hat dieſe erſte Abtheilung des zweyten Bandes mit noch einem Titelblatte, worauf *Erſter Theil* ſteht, verſehen laſſen, damit der Käufer das eine oder das andere wegreiſſen kann, je nachdem das Werk fortgeſetzt wird, oder liegen bleibt.

Angehängt finden wir hier noch *Dioniſche Briefe* (nicht Briefe von Dio geſchrieben, ſondern über einige in deſſen Geſchichte vorkommenden Gegenſtände.) Der *erſte* betrift *den Charakter des Cajus Julius Caeſar und die Rechtmäſſigkeit ſeines gegen Pompejus geführten Krieges.* Hr. *P.* widerlegt darinn Crevier's Räſonnement über Cäſars Tod und erklärt den Brutus für einen Meuchelmörder von der ſchwärzeſten Art, für einen ärgern als Clement und Ravaillac. Dann vertheidiget er Cäſars Unternehmung in der Rückſicht, daſs dadurch das römiſche Volk von der ſchrecklichen Lage, in der es ſich unter der Ariſtokratie (einer ſolchen, die ſo arg geweſen wäre, als die jetzige zu Nürnberg) befand, befreyet worden. Dabey eifert H. P. ſehr gegen die *Schulmeiſter*, welche die himmelſchreyenden Ungerechtigkeiten der römiſchen Senatoren vorſtellen; beſonders kommen Vertot und Rollin übel weg. Auch werden die Exempel des Curius und Cincinnatus von der Enthaltſamkeit der alten Römer in einem ganz andern Lichte als gewöhnlich dargeſtellt. — *Der zweyte Brief* iſt von Hn. Strombaumeiſter Nax, und handelt *von der Brücke, die Caeſar über den Rhein geſchlagen.* Hierzu gehört ein Kupferſtich, welcher den Bau derſelben deutlich macht. Dieſer Brief iſt keines Auszugs fähig. — Der *dritte* handelt *von dem Zuſtande der Handlung zu Caeſars Zeiten.* Er enthält viele wichtige Bemerkungen, von denen wir nur die vornehmſten hier anführen wollen. Nach Zerſtörung der Städte Carthago und Corinth zog ſich die Handlung in die Inſel Delos, die wegen ihrer groſsen Heiligkeit einer beſondern Sicherheit genoſs. Die Corſaren, die mit Sklaven handelten, fanden hier eine bequeme Freyſtatt, wo ſie ihre Waaren, ohne den ihnen beſtimmten Kreuzestod fürchten zu dürfen, abſetzen konnten. Vermuthlich waren die Tyrier die erſten, die den Sklavenhandel der ciliciſchen Seeräuber auf Delos zu ihrem Vortheile benutzten und ſo war dieſe Inſel ohne Zweifel der Stapel aller indianiſchen Waaren für Europa. Die Tyrier trieben den Indianiſchen Handel nicht unmittelbar. Sie hatten 2 Inſeln im perſiſchen Meerbuſen, Tyrus und Aradus bevölkert, und vermuthlich waren ſie auch Stifter der groſsen Handelsſtadt Gerra. Die indiſchen Waaren giengen entweder den Euphrat hinauf bis nach Thapſakus, oder aber mit Karavanen durch das Land der Nabathäer nach Rhinocolura, dem heutigen Elariſch am mittelländiſchen Meere. Indeſſen behielt Delus dieſen groſsen Handel nicht lange. Metrophanes, ein General des Mithridates, verheerte die ganze Inſel, und alle daſelbſt gefundene Schätze wurden nach Athen gebracht. So blühte der Deliſche Handel im ganzen etwa 58 Jahre. Delos konnte ſich nie wieder erholen, und nun führten die Tyrier ihre Waaren nach Cos und Naxos: Der coiſche Purpur, der um dieſe Zeit anfing bekannt zu werden, war bloſs *Tyria dibapha*, und dieſen trug in Rom zuerſt Lentulus Spinther, der unter Ciceros Conſulat Aedilis war. In Cos wurde auch Seide verkauft, die aber nicht ein Product dieſer Inſel war, ſondern aus Indien kam. So möchten auch wohl die ſo ſehr geſchätzten *vaſa Coa* chineſiſches Porcellain ſeyn, das die Tyrier von den Serern erhalten hatten. Dieſer Handel mit indianiſchen Waaren in Cos

dauerte jedoch nur so lange, bis Augustus Aegypten in eine römische Provinz verwandelte und den Handel dieses Landes mit Indien wieder in Aufnahme brachte. Man fuhr jetzt selbst von Myos hormos, einem Hafen am rothen Meere, gerade nach Indien. Die zurückgebrachten Waaren wurden dann nach Koptos am Nil geführt, und von da nach Alexandrien, dessen Kaufleute sie den übrigen Ländern mittheilten. Die Tyrier verlohren also den Alleinhandel mit indianischen Waaren, doch brachten sie noch immer ihren Purpur, und feine Leinwand aus Borsippa am Euphrat nach der Insel Cos. Dass aber zu Cäsars Zeiten ind. Waaren auch über das schwarze Meer nach Europa gekommen sind, wird gegen Hn. Hofr. *Eichhorn* aus der Stelle beym Strabo B. II. S. 351 (Edit. Casaub) oder nach Hrn. Penzels Uebersetzung Th. 3. S. 1458 bewiesen, wo es ausdrücklich heisst, *dass die ind. Waaren vermittelst der Ochus in den Oxus, und durch diesen in das caspische Meer, geschafft werden.* Dies ist gerade der Strich des Landes zwischen den noch heutiges Tages berühmten Handelsstädten Cabul in der grossen Tartarey und Balk. Man schaffte also die Waaren auf dem Indus nach Cabul; von da wurden sie über den Mustay oder den Imaus der Alten bis an die Ufer des Orchomenus getragen. Aus dem Orchomenus kamen sie dann in den Oxus, und aus diesem ins caspische Meer. Ueber das letztere giengen die Waaren in den Cyrus (Kur) aus diesem in den Phasis und so ins schwarze Meer. Dass diese Gegenden heutiges Tages so unbekannt und verwildert sind, macht jene Behauptung noch nicht unwahrscheinlich. Denn Iberien, Albanien, Hyrcanien und Bactrien waren vor Zeiten lauter cultivirte und wohl bevölkerte Länder. Seleukus Nicator war ja schon willens, das caspische Meer mit dem schwarzen durch einen Canal zu verbinden; ein Einfall, den er nicht würde gehabt haben, wenn nicht schon damals in diesen Gegenden der Handel beträchtlich gewesen wäre. Einen andern Beweis für den nördlichen Handelsweg aus Indien giebt die Stadt Dioscurias an der Ostseite des schwarzen Meers, wo 70 verschiedene Nationen ihre Waaren gegen einander umsetzten, und die Römer ihre Geschäfte durch 130 Dollmetscher trieben. Vor der völligen Beilegung des Mithridates mochte freylich den Römern dieser Weg ganz unbekannt seyn, obgleich die Kaufleute von Sinope und Olbia indianische Waaren nach Miletus und Cos brachten. — In den Abendländern trieben Cadix und Marseille zu Cäsars Zeiten den blühendsten und ausgebreitesten Handel. Letzteres hatte in ältern Zeiten sogar mit Carthago gewetteifert, aber immer den kürzern gezogen. Daher die Anhänglichkeit dieser Stadt an Rom, unter dessen Schutze sie mächtiger als jemals wurde. Marseile scheint sich darauf eingeschränkt zu haben, Generallieferantin der Römer zu seyn, und sie mit den nöthigen Waaren aus der Levante zu versorgen. Cadix hingegen trieb seine Speculationen weiter, und holte ohne Zweifel seine grossen Reichthümer auf der Küste von Africa. Da schon die Carthaginenser bis an die Mündung des Senegal gekommen waren, so ist es sehr wahrscheinlich, dass von Cerne aus das Land weiter südwärts bis an die Goldküste erforscht worden. Ausserdem hatten die Gaditaner noch mehrere Quellen des Reichthums, unter andern hatten sie wenigstens bis auf Cäsars Zeiten den Alleinhandel mit Zinn aus den Sorlingsinseln. Ohne Zweifel beschifften sie auch das baltische Meer und holten den Bernstein von der Preussischen Küste. Spätechin kam der Bernstein über Ungern zu Lande nach Rom. — Der Fischhandel war um diese Zeit vielleicht ausgebreiteter und einträglicher als jetzt. Am häufigsten wurde die Pelamyde (πελαμυς) gefangen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die heutige Sardelle ist. Auch der Thynenfang war beträchtlich und noch allgemeiner. In der Donau fing man damals schon Hausen, (ὀστρακιος) die man einsalzte und so wie jetzt behandelte. Dass der Fischhandel ungemein beträchtlich gewesen seyn müsse, sieht man daraus, dass die Alten fast alles Fleisch, das sie assen, mit einer Art von Sardellenbrühe (*Garum* oder *Halec*) zuzubereiten pflegten. — Wechselgeschäfte machten die Römer schon zu Cäsars Zeiten, und also kann diese Erfindung nicht den Juden des 12ten und 13ten Jahrhunderts zugeschrieben werden. (Den Juden nach den neuern Untersuchungen gewiss nicht; es kommt dabey wohl alles auf den richtigen Begriff vom *Wechsel* an.) Es erhellt aus vielen Stellen beym Cicero; dass der römische Negotiator kein baar Geld sondern Briefschaften mit in die Provinzen nahm. Doch waren es freylich nur blosse Assignationen, man hatte noch kein Wechselrecht, und wusste nichts von Indossiren. — Auch die Tabackspflanze war schon zu Cäsars Zeiten bekannt, und wurde von den Barbaren in Thracien geraucht, wie sich aus einer Stelle Plutarchs (*de fluminibus Cap. III*) schliessen lässt.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Lübeck, b. Iversen: *Lübeckisches gelehrtes Wochenblatt. Ein Beytrag zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung.* 1785. 8. (12 gr.)

Diese Wochenschrift enthält manches Gute, z. B. die Abhandlungen über einige Sprüchwörter, denen aber freylich Rabeners Laune fehlt, um sie minder trocken zu machen. Die Charaden sind zuweilen nicht die glücklichsten. Witzige Kürze muss eine von ihren Haupteigenschaften seyn, sonst fallen sie ins läppische.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 63.

### PHYSIK.

Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung: *Geschichte der medicinischen und physikalischen Elektricität und der neuesten Versuche, die in dieser nützlichen Wissenschaft gemacht worden sind*, aus den neuesten Schriften zusammengetragen und mit eignen Versuchen vermehrt von *Karl Gottlob Kühn*, der Phil. und Med. Doctor in Leipzig. Zweyter Theil mit Kupf. 1785. 392 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Man darf den Titel dieses Werks nicht so verstehen, als ob Hr. K. dasselbe nach einem von ihm selbst angelegten Plan ausgearbeitet und die Materialien dazu aus anderer Physiker Schriften zusammengetragen habe, sondern er hat ganze ausländische Werke dabey zum Grunde gelegt, sie in gutes Deutsch übersetzt, und hin und wieder eigne Urtheile, Anmerkungen und Zusätze beygefügt. So hat er im ersten Theil des *Sigaud de la Fond* Schreiben über die medicinische Elektricität zur Basis genommen, und hier im zweyten geschieht eben dies zuerst mit einer Dissertation von *Bonnefoi, de l'application de l'électricité à l'art de guerir*, die 1782 erschien, und die ersten 73 Seiten einnimmt. Wir müssen gestehen, dass uns diese Wahl des Hn. Verf. etwas wundert; denn die erwehnte Schrift ist offenbar mehr dogmatisch, als historisch, indem *B.*, nachdem er vorher sehr weit ausgeholt hat, eigentlich darinn zu beweisen sucht, dass die elektrische Materie mit dem Nervensaft, wo nicht ganz einerley sey, doch grosse Verwandschaft damit habe. Insofern sieht sie freylich etwas historisch aus, als ihr Verf. eine sehr grosse Menge von Bemerkungen älterer und neuerer Physiker zur Unterstützung seiner Meynung beygebracht hat; allein bey einer solchen Geschichte vermisst man doch alle systematisch-chronologische Methode. Weit zweckmäsiger kommt uns wenigstens die nun folgende zum Grunde gelegte Schrift von *Mauduyt* vor, die den Titel führt: *Mémoire sur les différentes manières d'administrer l'électricité et observations sur les effets qu'elles ont produits*, die 1784 auf königlichen Befehl bekannt gemacht ward. Diese handelt mit vieler Ordnung und Vollständigkeit von den verschiedenen Methoden, die Elektricität in Krankheiten zu gebrauchen, geht die Krankheiten selbst einzeln und namentlich durch, liefert eine vollständige Uebersicht der englischen und französischen Literatur für dieses Fach, mit kurzen kritischen Bemerkungen über die angezeigten Werke; vergleicht endlich auch die Methoden und Versuche, welche von *Marat*, *Cavallo*, *Wilkinson* u. a. gebraucht worden sind, unter einander und mit seinen eignen, wobey Hr. K. oft Gelegenheit genommen hat, theils in langen Einschiebseln, theils in Noten, theils in ausführlichen Nachträgen alles beyzubringen, was ihm seine grosse Belesenheit darbot, wobey es angenehm ist, dass die Stellen der Autoren allemal bestimmt angezeigt sind, woraus Hr. K., um nicht zu weitläuftig zu werden, blos die Resultate nahm. Was durch blosse Wortbeschreibungen nicht deutlich genug würde gewesen seyn, das ist durch einen in Kupfer gestochenen Apparat zulänglich erläutert worden. Wir können mit gutem Gewissen versichern, dass ein praktischer Arzt, der das schätzbare Heilmittel, wovon hier die Rede ist, nicht vernachläsigen will, beym Besitz des gegenwärtigen Buchs eine grosse Menge anderer, die allenfalls hierauf Bezug hätten, entbehren kann.

Wien und Leipzig, b. Mösle: *Johann Anton Scopoli's*, D. der Weltweish. und Arzneyk., k. k. Bergraths, der Chemie und Botanik öffentl. ord. Lehrers zu Pavia, u. s. w., *Anfangs-Gründe der Chemie*, zum Gebrauche seiner Vorlesungen. Aus dem Lateinischen übersetzt von *Karl* Freyherrn von *Meidinger*, römisch-kaiserlichen Secretär, u. s. w. 1786. 8. 231 S. (12 gr.)

Wir sprechen dem Handbuche der Chemie, das Hr. Sc. unter dem Titel: *Fundamenta Chemiae* zu Prag 1777 zum erstenmal herausgegeben hat, nicht allen Werth ab; aber demungeachtet können wir den Entschluss des Herrn v. M., es wörtlich zu übersetzen, nicht billigen, weil es sich vor andern

ähnlichen Werken, die wir bereits haben, eben nicht auf eine sehr vortheilhafte Art auszeichnet, sondern vielmehr eher, als manches andre, den Vorwurf einer Unvollständigkeit verdient, und weil es überdem verschiedene theils ganz unwahrscheinliche, theils durch neuere Erfahrungen schon gründlich widerlegte, Hypotheſen enthält, die einen Anfänger leicht irre führen können. Wir wünschten daher, daſs Hr. v. M. entweder dieſes Werk unübersetzt gelaſſen, oder wenigſtens ſeine Verdeutſchung für unſere Zeiten brauchbar gemacht haben möchte; denn ſo, wie er ſie geliefert hat, kann ſie kaum einigen Nutzen ſchaffen, da er (6 oder 7 eben nicht ſehr wichtige Anmerkungen abgerechnet,) keine Ergänzungen oder Zuſätze beygefügt, und nicht einmal bey ſeiner Arbeit die neue, hin und wieder ſehr veränderte, Auflage, die zu Pavia ohne Jahrzahl herausgekommen, und 1780 auf die Leipziger Meſſe gebracht worden iſt, zum Grunde gelegt hat. Er iſt vielmehr überall der oben erwähnten alten Ausgabe gefolgt, und die Vorwürfe, die man dieſer mit Recht machen kann, treffen alſo auch ſeine Verdeutſchung. — Den Sinn des Verf. hat übrigens Hr. v. M. faſt immer richtig ausgedruckt; doch hätten die Worte: *Natrum ſerpentinum* und *Natrum aluminoſum* nicht durch Serpentin- und alaunartiges Laugenſalz, und *Turpethum minerale* nicht durch *mineraliſcher Mohr* überſetzt werden ſollen; denn jene Ausdrücke geben zu falſchen Begriffen Gelegenheit, und der letztere iſt bekanntlich kein Synonym vom *mineraliſchen Turpeth*.

BERN, bey Haller: *Gemeinnützige Unterhaltungen über die Himmelskörper*, von *Jon. Rudolph Schärer*, Lehrer in der Literarſchule in Bern, mit Figuren. 1785. 120 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Verf. dieſes aſtrotheologiſchen Werkchens iſt ein menſchenfreundlicher und aufgeklärter Mann, der ſeinen Gegenſtand richtig gefaſst hat, und ihn deshalb auch angenehm und nützlich zu behandeln weiſs. Er hat die Abſicht, junge oder gemeine unſtudirte Leute mit der Einrichtung des Weltbaus bekannt zu machen, und die daher rührenden Erſcheinungen auf unſrer Erde zu erklären, um Aberglauben auszurotten und nützliche Kenntniſſe zu verbreiten. Die hierzu erwählte Geſprächsform finden wir, beſonders wegen des vertraulichen und eindringenden Tons, der Leichtigkeit Einwürfe zu machen, ſie wieder zu heben u. dergl., überaus zweckmäſsig. Die getroffene Anordnung des Verf. iſt folgende: Sternhold, ein Freund der Sternkunde, befindet ſich auf ſeinem Sommergut. Gottfried, ein ungelehrter, redlich-abergläubiſcher Freund, beſucht ihn. Während ſeines Aufenthalts giebt ein ſchöner Abend Anlaſs zu Betrachtungen und Unterhaltungen über die Geſtirne, welche in den folgenden Abenden fortgeſetzt werden. Gottfried macht Einwendungen und läſst nichts gelten, was dem Buchſtaben der Bibel zuwider iſt, oder nicht ausdrücklich darinn gelehrt wird. Karl, Sternholds 18jähriger Sohn, der ein Jahr lang Philoſophie ſtudirt hatte, eröfnet bisweilen ſeine Kenntniſſe und Urtheile, macht Einwürfe, oder beantwortet Einwürfe Anderer; deſſen Schweſter Julie, von 12 Jahren, läſst ihre Meynungen und Einfälle auch hören, und ſo werden 5 Abende hingebracht.

## *PHILOLOGIE.*

BRAUNSCHWEIG, in der Waiſenhausbuchh.: *Griechiſche Blumenleſe mit erklärenden Anmerkungen*, herausgegeben von *J. Heinr. Juſt Köppen*, Director des Andreanum zu Hildesheim. Zweyter Theil. 1785. 8. 254 S. (10 gr.)

Die Einrichtung dieſer Blumenleſe iſt ſchon aus dem erſten Theile derſelben bekannt, und daher brauchen wir hier beym zweyten nur anzuführen, was darinn zu finden iſt. Er enthält 1) *Elegieen*, und zwar die von *Callinus* (aus Stob. Serm. XLIX) drey von *Tyrtäus*, von *Mimnermus*, (vorher geht eine kurze Abhandlung über den Charakter der Jonier zu Mimnermus Zeiten) einige von *Solon*, (vorher etwas über die Moral der Griechen im damaligen Zeitalter), einige Stücke aus *Theognis*, und zuletzt die Elegie des *Euripides* aus der Andromache v. 102 ff. 2) Lyriſche Geſänge. Dieſe ſind einige *Skolien*, nebſt einer Abhandlung über dieſe Art von Liedern, die Lieder der *Sappho*, der *Erinna*, einige von *Anacreons* Liedern, und Chorgeſänge aus den Tragikern, nemlich aus *Euripides* Oreſtes v. 174. f. 196. f., Hecuba. v. 196. 895., Hippolytus v. 59. 528. 1279., aus *Aeſchylus* ἑπτ. ἐ. Θ. v. 78, aus *Sophokles* Elektra v. 86, aus *Euripides* Hecuba v. 444. 631, aus *Sophokles* Elektra v. 1126., *Euripides* Phoen. v. 311, aus *Aeſchylus* ἑπτ. ἐ. Θ. v. 691. *Euripides* Phoen. v. 1293., Medea 1248. Warum dieſe Chorgeſänge aus den drey Tragikern ſo durch einander geworfen ſind, können wir nicht angeben. Angehängt iſt eine deutſche Ueberſetzung von Callinus und Tyrtäus Elegieen in gleicher Versart, und dann folgen noch einige Zuſätze und Verbeſſerungen zum erſten Bande. Die Wahl der Stücke ſowohl als die Anmerkungen ſind dem Plan des Hn. K. völlig angemeſſen, und wir können dieſe Sammlung Jünglingen, die es im Griechiſchen weiter als gewöhnlich bringen wollen, mit gutem Gewiſſen auch zum Privatgebrauche anempfehlen. Von Druckfehlern iſt dieſer Theil ziemlich frey, auſser in den Accenten, wie in der Vorrede Hr. K. ſelbſt beklagt.

BERLIN, bey Maurer: Κεβητος Θηβαιου πιναξ — *Cebes des Thebaners Gemälde*, mit einigen Anmerkungen und einem erklärenden Wortregiſter zum Gebrauche für Schulen, herausgegeben von *Mart. Heinr. Thieme*, Conrector am

grauen

grauen Kloster in Berlin. 1786. 8. 103 S. (6 gr.)

Diese Ausgabe des Cebes ist für die ersten Anfänger bestimmt. Hr. Th. hat den Text in 26 Abschnitte getheilt, und jedem einen kurzen Inhalt vorgesetzt. Die beygefügten Anmerkungen erläutern theils die Gräcismen, theils geben sie Anweisung, wie die Verba im Register aufzusuchen sind. Allein hin und wieder läst sich manches dabey erinnern. S. 3. πασχειν heißt eigentlich leiden, erdulden; es bedeutet aber auch öfters widerfahren, begegnen. Umgekehrt muss es heissen: πασχειν heißt eigentlich, mir widerfährt, begegnet etwas, und wenn dies etwas übles ist, ich leide. S. 8. hätte προσσχειν, aufmerksam seyn, eine genauere Erklärung erfodert, die wir auch im Register vergebens gesucht haben. Erst S. 35 wird gesagt, dass νυν ausgelassen ist. S. 49. *Das Participium* σχοντα *macht hier einen schönen Pleonasmum.* Das Beywort schön ist ganz überflüssig, wo nicht abgeschmackt, nnd σχων läst sich noch wohl ohne Pleonasmum erklären. S. 65 τατι soll *dorisch* stehen für τατο. Εξολλυω im Register heißt nicht *umkommen*, sondern *zu Grunde richten.* Jene Bedeutung hat es nur im Passivo oder Medio.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Leipzig, aus der Hollischen Buchdruckerey: *Hamids Meynungen über die Marrokanischen Briefe, an seinen Freund Sidi.* 1785. 150 S.

Auch Rec. hält die marrokanischen Briefe für gar nichts besonders. Der Geist der Persifflage und der Oberflächlichkeit ist zu herrschend darinn, als dass er mit ihnen sympathisiren könnte. Ueberdem enthalten sie wenig oder gar nicht Resultate eigenes Nachdenkens, eigener Untersuchung, sondern bloses Nachbeten gewisser modischer Meynungen, durch die man für einen aufgeklärten Kopf zu gelten glaubt. Nicht einmal der Stil ist correct; er ist gedehnt und voller Provincialismen. Eine nähere Beleuchtung derselben war also nichts weniger, als überflüssig, und machte die gute *Absicht* eines Schriftstellers auch zugleich sein *Werk* gut, so würden diese *anti*marrokanischen Briefe jedes Lobes werth seyn; aber so manches zu seiner Zeit gesagtes auch darinn vorkömmt, so unbündig und unkräftig ist doch auch oft das Raisonnement dieses Briefstellers, das die Sophistereyen seines Gegners entkräften soll. Es ist, z. B. sehr wahr, was hier über die Nothwendigkeit der Ueberzeugung vom Daseyn Gottes und der künftigen Fortdauer unsrer Seele für die Sicherheit des Staats gegen Unterdrückung und Tyranney, und von dem wohlthätigen Einfluss des Christenthums auf bürgerliche Ruhe und Beförderung menschlicher Glückseligkeit, erinnert wird; sehr wahr die Behauptung, dass der gewaltsame Umsturz solcher Wahrheiten, die jedem, dem Tugend und Menschenheil etwas gelten, heilig und wichtig sind, die schändlichste Entweihung des ehrwürdigen Worts: *Aufklärung* ist. Aber es ist auch nichts, als blinde Anhänglichkeit an gewisse nicht zu erweisende, orthodox-theologische Meynungen, wenn der freye Geist der Untersuchung überhaupt verdächtig und für das Christenthum gefährlich erklärt wird. „Das Christenthum, sagt ein neuerer „Schriftsteller, muss schlechterdings erst Sache des „Kopfs werden, ehe es Sache des Herzens werden „kann; es muss erst unsern Verstand aufklären, „wenn es unserm Herzen Licht und Trost gewähren soll. Unser Herz bleibt kalt, wo sich unser „Verstand empört; und eine Religion, die unsern „Kopf müssig lässt, ist auch nicht fähig, unser „Herz wahrhaft zu interessiren." Die Bemerkungen über den Misbrauch der Pressfreyheit, enthalten manches wahre, so wie das, was er gegen das zweydeutige Licht erinnert, das der Verf. der marrokanischen Briefe auf die Geschichte der Reformation durch *Luther* und *Calvin* wirft, die doch einleuchtend eine der wohlthätigsten Veranstaltungen der Vorsehung für die Freyheit des menschlichen Geistes und die Ausbreitung einer geläuterten Philosophie ist. Schade um diese sonst wichtigen Bemerkungen, dass sie sich theils unter so viel nur *halb*wahren verlieren, theils auch um einen grossen Theil ihres Werths durch den bittern, höhnenden und leidenschaftlichen Ton kommen, der durchaus in dieser Broschüre herrscht. Der Verf. der marrokanischen Briefe wird mehr *beleidigt*, als widerlegt, sein Herz und sein Kopf werden öfter angegriffen, als seine unstatthaften Meynungen, was sich denn mit dem Geiste des Christenthums, das hier gegen Naturalismus und Deismus in Schutz genommen werden soll, ganz und gar nicht verträgt. Ueberhaupt erklärt sich der Verfass. gegen Naturalismus und Deismus viel zu heftig, und es ist so unbillig, als unchristlich, blos ein verdorbenes, ausgeartetes Herz zur Quelle der Ueberzeugung der Deisten und Naturalisten zu machen.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine histor. Schriften. *Lemgo*, bey Meyer: *E. L. Rathlef von den ältesten Hofämtern des Durchl. Hauses Braunschweig-Lüneburg.* 1786. 80 S. 8.

Hr. R. hat sich viele Mühe gegeben, aus den *Origin. Guelphicis* und den *Scheidtschen Urkunden-Sammlungen* die Namen der Hofbeamten in den Braunschweig-Lüneburgischen Landen vor H. Otto dem Kinde zusammen zu tragen. Es ist aber nicht wohl einzusehen, wie der Geschichte durch diese Arbeit eine neue Aufklärung zuwachsen könne. Denn man lernt diese Männer dadurch nicht besser kennen, als man sie vorhin kannte, auch weiss man nicht besser als vorhin, aus welchen Häusern sie waren, und worinn eigentlich ihre Verrichtungen bestanden haben? Hr. R. scheint in der Materie, wovon er schreibt,

überhaupt noch zu neu und mit den Quellen und Hülfsmitteln zu wenig bekannt zu seyn. Daher denn seine Behauptungen nicht selten ganz falsch sind. So spricht er S. 42 von der bekannten *constitutio de expeditione Romana* noch so, als wenn es zweifelhaft sey, dass sie weder von Carl dem Grossen, noch von Carl dem Dicken herstamme, und scheint die überwiegenden Gründe, diese (überall noch nicht allgemein als authentisch anerkannte) Urkunde Conrad II zuzuschreiben, nicht völlig zu kennen. Da Hr. B. aber die Aechtheit dieser Urkunde nicht in Zweifel zieht, ja so gar hinzufügt, dass schon vorher Hofbeamte dagewesen wären, ehe bey den Römerzügen etwas darüber verordnet sey, so ist es kaum zu begreifen, wie er behaupten kann, dass hieraus kein Schluss auf diejenigen Herrn, welche die Braunschweigisch-Lüneburgischen Gegenden im zwölften Jahrhundert und früher beherrscht hätten, und auf ihre Hofämter zu machen sey. Das *Chronicon Aederburgense* hätte ihn z. B. von der Existenz der Hofämter nicht nur bey Fürsten und Herrn, sondern sogar bey Klöstern zu Anfange des 11ten Jahrh. belehren können. Denn *ad an.* 1007 wird gesagt, dass die Stifterin des Klosters, eine Gräfin von Oelsburg, das Kloster *secundum ritum principum*, mit *Truchsessen, Schenken, Marschallen*, Rittern und Dienstmannen herrlich versorgt habe (*Leibn. script. Rer. Br. T. I p.* 850.) Dass unter den Zeugen in den Documenten nicht immer Hofbeamte vorkommen, kann mancherley Gründe haben, und vermuthlich ist es nicht Gebrauch gewesen, diese Dignitäten zu seinem Namen hinzuzufügen. Dass sie aber gar nicht da gewesen wären, kann nicht daraus gefolgert werden. Der Truchsess und Marschall waren auch nicht zur Vermehrung der Pracht da, sondern jeder Herr brauchte sie nothwendig, der entweder mit Truppen ins Feld gehen wollte, oder auch viel Hausgenossen, Hausleute, Ministerialen nach damaliger Sitte hielt. Denn der erste hatte die Aufsicht über das Ganze, der letzte über das, was zur Reuterey gehörte. Es geschieht also sehr mit Unrecht, wenn der Verf. den Mönch von Weingarten S. 20 der Fabeley beschuldigt, weil er von den Welfen rühmt, dass sie nach königlicher Weise ihren Hof mit Truchsessen, Schenken, Marschallen, Kämmerern und Fahnträgern besetzt gehabt hätten. S. 14 und an mehrern Orten findet man noch Herzoge von Sachsen, die von Wittekind abstammen. Wenn er S. 16 sagt, dass die Kaiser aus ihren Herzogen und Grafen Hofbediente genommen hätten, so ist das zwar in Absicht der Erzämter wahr; aber dadurch wird nicht widerlegt, dass diese hohen kaiserlichen Hofbeamten nicht wiederum Hofämter gehabt haben könnten. Dass nach S. 24 unter den Ministerialen der Kirche zu Wildeshausen überall die Besitzer der Kirchen-Güter gemeynt seyn sollen, ist völlig willkührlich angenommen, und wir beziehen uns darüber auf das, was oben von Averberg gesagt ist. Der Verf. hätte keine Ursache gehabt, die in der Urkunde vom Jahr 1155 vorkommenden Marschälle *Herrmannus de Ravenesburc* und *Wernebus* nicht für Hofbeamte des H. *Heinrichs* zu halten. Die Frage, welche er dabey thut, („wozu sollte dieser Herr, der seinen Sitz in Braunschweig hatte, und daselbst wenigstens nach den Urkunden [wo sind die Urkunden, die dieses sagen?] bisher ohne Marschall lebte, zwey Marschälle in der Lombardey brauchen?“) beweiset, dass er keinen rechten Begriff von dem Marschallamte in diesen Zeiten gehabt. Denn sonst würde er sich es leicht haben beantworten können, wozu der Herzog auf einem Kriegszüge 2 Marschälle, (einen vielleicht aus Bayern, den andern aus Sachsen) gebraucht habe. Die folgenden Urkunden lehren genug, dass ein Prinz mehrere Hofbeamte von einem Charakter hatte. Von S. 29. an werden die aufgefundenen Hofbeamten genannt; aber freylich nur mit ihrem Vornamen, ohne Untersuchungen über das Geschlecht, wozu sie gehörten, welches ihre Nennung allein verdienstlich gemacht haben würden. Denn dass solche Hofbeamten da waren, wissen wir wohl; und ob sie Ludolph oder Jordan geheissen haben, daran ist nicht viel gelegen. Man kann in den ersten Jahrgängen der *Braunschweigischen und Hannöverischen gelehrten Anzeigen* Beyspiele finden, dass jenes wohl möglich sey, herauszubringen. Unter den S. 41 angeführten Hofbeamten Otto IV stehen alle mit, die er von K. Philipp geerbt hatte, und eigentlich Reichsministerialen waren. Denn die *Kalendin* sind eines Hauses mit den *Pappenheim*; die *Walcburge* sind noch jetzt Reichs-Erbtruchsesse. Die *Scipse* sind mit den nun ausgestorbenen *Schenken von Limburg* einerley; und der *Magister coquine von Rotenburg* gehört vermuthlich zu den *Küchenmeistern von Nordenburg*, die zur Zeit der güldnen Bulle zu den Reichsbeamten gezählt wurden, und deren Güter jetzt die Reichsstadt Rotenburg an der Tauber besitzt. Den *Gunzelin Dapifer* konnte er wohl nicht unter Philipps Hofbeamten finden, musste ihn auch nicht darunter suchen, denn er war ein geborner Dienstmann der Braunschweigischen Regenten, ein Herr von Wolfenbüttel und von Peine, der nach Ottens Tode als *imperialis aulae Dapifer* Reichs-Unmittelbarkeit träumte, und darüber den Untergang seines Hauses beförderte, (s. *Meibom S. R. G. t.* III. p. 353 *Leukfeld ant. Pöld.* p. 45. *Heineccii ant. Goslar.* p. 238.)— Die Beschreibung der Verrichtungen dieser Hofbeamten, die der Verf. S. 74 f. giebt, ist ebenfalls nicht richtig. Der *Dapifer* sorgte nicht bloss für die Tafel seines Herrn, er war sein oberster Beamte, der seinem Hofe en Chef vorstand. Er heisst *Truchsess*, nicht von Essentragen, sondern vom Trofs, *Trustis*, der unter ihm stand. Er heisst auch *Seneschalk*, und ist einerley mit dem Majordomus, obersten Hofmeister, Reichshofmeister und Drost. Unter den Capetingern in Frankreich war er ein so wichtiger Minister, dass er alle königlichen Verordnungen mit unterschrieb, und wenn seine Stelle ledig war, so setzte man unter dieselben: *Dapifero nullo*. Dass das Truchsessen-Amt auch Drosten-Amt im Braunschweigischen hiess, erhellet aus den Theilungs-Recess v. J. 1345, der beym *Erath. von den Erbtheilungen* stehet S. 16. In den Bisthümern Münster und Osnabrück ist diese Benennung des Dapifers noch jetzt üblich. Bey dem Marschall lässt der Verf. eines seiner wichtigsten Geschäfte aus, nemlich das Commando der Reuterey im Felde, woraus mit der Zeit die Feldmarschall-Stelle entstanden ist. Die Aemter des Schenken und des Kämmerers scheint Carl der Grosse zur Nachahmung des Hofs zu Constantinopel eingeführt zu haben. Unterdessen sind sie doch dem Range nach dem Truchsess und dem Marschall gleichgeachtet, und aus der Analogie lässt sich schliessen, dass auch die fürstlichen hohen Hofbeamte die Räthe der Fürsten gewesen sind. Dieses scheint aufgehört zu haben, nachdem diese Bedienungen erblich geworden sind. Denn nun wurden sie einerseits weniger abhängig, andrerseits wurde aber auch ihre Geschicklichkeit in Regierungssachen mehr zufällig, und sie waren nicht, wie die Churfürsten, durch eigne angestammte Macht in Stande, sich gegen den Willen der Fürsten bey ihren Vorzügen zu erhalten. Diese wählten also andre mehr zu ihrem Gebote stehende Minister, und so entstanden Statthalter, Gerichtsvogte, Hofrichter, Hofmarschalle, welche im Braunschweigischen den Geheimenrath noch im vorigen Jahre ausmachten. Auch die Benennung *milites* scheint der Verf. nicht recht zu verstehen. Denn er sagt S. 76, dass zu Zeiten einige Hofbedienten auch Kriegsbedienten gewesen, und *milites* genannt wären. Sie dienten alle im Kriege, waren als Ministeriales dazu verpflichtet, und unter der allgemeinen Benennung *militares* begriffen. *Milites* (Ritter) wurden sie durch Tapferkeit, die sie als *armigeri* (Knappen) bewiesen hatten. Von den Hofchargen war die *militia* ganz und gar unabhängig. Dass ein Hofbeamter als solcher Heere in Deutschland angeführt habe, ist auch schon deswegen wahrscheinlich, weil in Frankreich dergleichen geschehen ist. — Man muss dem Verf. das billige Lob geben, dass er es nicht am Fleisse im Nachschlagen hat fehlen lassen; wenn er fortfährt, fleissig die Urkunden zu lesen, und diejenigen Sammlungen, die er dem Publikum daraus vorlegen will, zu mehrerer Reife kommen lässt, so wird die Anlage, die er zum historischen Untersuchen hat, der Geschichte gewiss einmal vielen Vortheil geben.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 64.

## *MATHEMATIK.*

BERLIN, bey Maurer: *J. A. C. Michelsen's*, Prof. d. Math. u. Phyſ. am vereinigten Berl. und Cölln. Gymnaſ., *Anleitung zur praktiſchen Rechenkunſt*, *Fortſetzung*, oder auch: *Verſuche in Socratiſchen Geſprächen über die wichtigſten Gegenſtände der Arithmetik. Dritter Band.* 1786. 384 S. 8.

Auf den erſten 16 Bogen werden in ausführlichen Beyſpielen Waarenpreiſe nach eben der Methode berechnet, die der Hr. Vf. im 2ten Bande beobachtet hat; hier aber nach mehrern verſchiedenen Münzſorten (Währungen), als dort mit gutem Grunde nur vorkommen ſollten. (ſ. A. L. Z. 1785. B. II. S. 7.) Hierauf folgen geometriſche Rechnungen, Zuſätze zu denen im 2ten Bande. Darin wird z. B. auch gezeigt, wie man rechnen müſſe, um zu finden, wie weit die Seiten eines regulären Zehneckes von 2938590 Quadratfuſs vom Mittelpunkte entfernt ſind, wenn jede Seite 618 Fuſs lang iſt; wie groſs der Durchmeſſer des Zirkelausſchnittes iſt, der die gekrümmte Oberfläche eines Kegels werden ſoll, deſſen Grundfläche 2 Fuſs zum Halbmeſſer hat wenn derſelbe 80 Grad groſs genommen wird. Sollte dergleichen zu berechnen jemand nöthig oder anzurathen ſeyn, dem man das Verfahren nur mechaniſch zeigt, weil man die zur eignen Auffindung hinlänglichen geometriſchen Kenntniſſe nicht vorausſetzt? Oder wenn es ihm nöthig wäre, wie viel ähnliche Fälle bleiben nicht immer zurück, die denn ein ſolcher Jemand doch nicht zu behandeln weiſs? Mehrere andere Aufgaben ſind zweckmäſsiger gewählt. — Der Hr. Vf. meynt, um ſich die geometriſchen Berechnungen mit ihren Gründen auf eine leichte Weiſe vorzuſtellen, ſey es rathſam „den eingeſchränkten Begriff, „den man gewöhnlicher Weiſe von der Multiplica„tion und Diviſion hat, in einen allgemeinern zu „verwandeln," und S. 226 heiſst es: „*Wenn alſo geſagt wird*, daſs eine gerade Linie mit einer „andern multiplicirt werden ſoll, ſo heiſst das kei„nesweges, daſs man von der einen oder der an„dern ein Vielfaches oder eine Linie, welche die „eine gegebne etliche Male enthalte, finden ſoll; „ſondern es wird dadurch eine unmittelbare Ver„änderung der einen geraden Linie nach der an„dern angezeigt. Da dieſelbe nichts anders iſt, „als die Findung einer Gröſse, in welcher die Ei„genſchaften der beiden gegebnen anzutreffen ſind, „und jede gerade Linie nichts anders als eine Aus„dehnung iſt; ſo giebt die Multiplication zweyer „geraden Linien, oder vielmehr die unmittelbare „Veränderung einer geraden Linie nach einer an„dern, nichts anders als ein Rechteck, welches die „eine der gegebenen Linien zur Länge, und die an„dere zur Breite hat. Eine Ruthe mit einer Ruthe „multiplicirt, iſt alſo ein Rechteck von einer Ruthe „Länge und Breite, oder eine Quadratruthe; eine Ru„the mit einem Fuſse multiplicirt iſt etc. Soll ferner „eine Grundfläche mit einer Linie multiplicirt wer„den etc." — Rec. iſt es nicht gelungen, auch durch das übrige, was der Hr. Vf. darüber beybringt, auf deutliche Begriffe zu kommen. Wenn man ſo etwas zugeben wollte, als ob in, mit und durch die Multiplication und Diviſion auch eine Veränderung der Einheit vorgienge, wie ſieht es denn damit aus, daſs Multiplication und Diviſion eine verkürzte Addition und Subtraction iſt? (B. I. S. 203.) — S. 231 heiſst es: „So iſt alſo $\frac{48 \text{ Ellen}}{16 \text{ Rthlr.}} = 3 \frac{\text{Ellen.}}{\text{Rthlr.}}$ „Wozu hilft das aber, daſs man dergleichen Anzei„gen macht; denn Ausdrücke, wie dieſe, ſind „doch weiter nichts, als bloſse Anzeigen von Ope„rationen, die man vornehmen ſollte? Oft ereig„nen ſich Umſtände, da man mit einer und derſel„ben Gröſse mehrere Operationen vornehmen ſoll, „und dann kann aus mehrern Operationen, davon „ſelbſt jede allein genommen, unmöglich ſeyn wür„de, eine andere entſtehen, die nicht die geringſte „Unmöglichkeit an ſich hat. Wenn man z. B. die „Frage: Was koſten 24 Ellen, wenn 1 Elle 6 Rthlr. „koſtet? nach der Lehre von den Proportionen „beantworten will, ſo muſs man die 6 Rthlr. nicht „bloſs mit 24 Ellen multipliciren, ſondern auch „durch eine Elle dividiren. Nach der von mir feſt-

„gesetzten Bedeutung heißt das aber nichts anders, „als man muß einmal von 6 Rthlr. das 24 fache su„chen, und demselben außer seinen ihm eigen„thümlichen Eigenschaften auch die Eigenschaft „der Ellen geben, und zweytens, wenn dies ge„schehen ist, der erhaltenen Größe die Eigenschaft „derselben wieder nehmen." — Solche unmögliche Größen hat man bisher noch nicht nöthig gehabt in der Mathematik zu gebrauchen. Rec. hält sich verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß hier ganz und gar kein leichter Weg getroffen sey, den man etwa für einen nicht Euklideischen Anfänger empfehlen könnte. (Flächen und Körper, auch ohne Theorie der zusammengesetzten Verhältnisse, die allerdings für den ersten Anfänger zu schwer ist, mit Verstand berechnen zu lassen, giebt es einen wirklich sehr leichten Weg, der sonst schon bekannt genug ist, aber auch in *Lamberts Architektonik* §. 727 vorkommt. Diese wollen wir hier nennen, weil sie bey dahin einschlagenden Untersuchungen überhaupt zur sichern Führerin dienen kann.) Von dem Hn. Vf. ist es sonst zu vermuthen, daß er selbst schon misbilligen werde, was er vielleicht in weniger heitern Tagen und mit zu vieler Eilfertigkeit niedergeschrieben hat. Von gar zu großer Eilfertigkeit findet man noch mehrere Beweise: aber Verleger und andere Personen forderten ihn zur Ausarbeitung dieses 3ten Bandes auf. Auch den Gesichtspunkt verlangt die Billigkeit bey Beurtheilung des Hn. Verf. nicht aus den Augen zu setzen, daß er hier neu gedachte Sachen mit dem drückenden Bewußtseyn niederschrieb, daß er von den ersten Anfängern wolle verstanden seyn. — Die Besitzer der beiden ersten Bände werden durch den Ankauf des gegenwärtigen nicht nur ihren Exemplaren die *befriedigende Einheit* geben, sondern sie finden, außer dem schon angeführten, auch noch eine Sammlung von Tafeln, die zur Ergänzung und Vermehrung der im 2ten Bande vorkommenden dient, und mit den Maaßen und Gewichten vieler Oerter und Länder gehörig bekannt macht.

Leipzig, in der Müllerschen Buchhandl.: *Christoph von Hellwigs hundertjähriger Kalender, worin 1) die Zeitrechnung oder die Kalender für die Jahre 1785 bis 1800 befindlich ist, 2) die Kenntniß der Gestirne und Einrichtung des Weltgebäudes gezeigt, 3) von der Erde insbesondere gehandelt, und 4) von der Bebauung der Erde nach richtigen ökonomischen Grundsätzen das Wichtigste, was dem Landmanne in jedem Monate des Jahres zu verrichten obliegt, beygebracht wird.* Neue ganz veränderte Auflage, mit 39 Kupfer. 1786. 442 S. 8.

Hr. *Christian Friedr. Rüdiger*, dem man diese ganz veränderte Auflage des Hellwigschen hundertjährigen Kalenders zu danken hat, hat sich dadurch ein wahres Verdienst erworben. Da der Titel den Inhalt desselben schon hinlänglich anzeigt, so bemerken wir nur, daß Hr. R. in dem chronologischen und astronomischen Theile blos die Ordnung des Vortrags in den ältern Ausgaben beybehalten, in dem chronologischen Theile die Zeittafeln verbessert und mit neuen vermehrt, auch ihre Einrichtung durch Erläuterung verständlich zu machen gesucht, und in dem astronomischen die Sternbilder ausführlich beschrieben, davon deutliche Abbildungen nach den neuesten Sternkarten zu geben sich bemüht, Auflösungen einiger leichten Aufgaben aus der praktischen Astronomie beygefügt, und endlich eine kurze physikalische Beschreibung des Erdbodens eingeschaltet hat. Bey dieser Anzeige können wir es um so mehr bewenden lassen, da der ganze zweyte Abschnitt, der unter dem Titel: *Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels für jede Klasse von Lesern*, besonders verkauft wird, bereits in dem Jahrgange von 1786 ausführlich beurtheilt worden ist. Der vierte Abschnitt rührt nicht von Hn. R., sondern von einem in der Oekonomie erfahrnen Manne her. Daß man darin weiter nichts findet, als was man in guten ökonomischen Schriften antrifft, gereicht demselben nicht zum Vorwurf; es ist genug, daß das Brauchbare darin gesammelt, und in eine zweckmäßige Ordnung gestellt ist. Wegen der Weglassung der astrologischen Kenntnisse und Rechnungen, und des Traumbuchs, verdient Hr. R., und eben so sehr die Verlagshandlung, Lob. Das beste Mittel, den Aberglauben auszurotten, ist, daß man ihm die Nahrungsmittel entzieht.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Einleitung, kurze und gründliche* (warum denn nicht: *Kurze u. gründl. Einl.?*) *zur praktischen Feldmeßkunst nebst einem Anhang von der Trigonometrie, Gnomonik und Visierkunst mit 7 Kupfertafeln*; entworfen von *M. Christoph Friedrich Wurster*, Pfarrern zu Wittendorf. 1786. 240 S. 8. (12 gr.)

Der Verf. dieses Werkchens hat seit vielen Jahren gemeinen Feldmessern oder Handwerksleuten Unterricht in der praktischen Geometrie und den damit zunächst verwandten Wissenschaften gegeben, und versichert, daß sie nicht allein diese Kenntnisse nach seiner Lehrart so gut gefasset, daß sie bey den in Stuttgard gewöhnlichen Prüfungen sehr wohl bestanden, sondern auch sehr wenig Zeit auf die Erlernung selbst, zu verwenden nöthig gehabt hätten, und dies bewog ihn jenen Unterricht in dieser Schrift gemeinnütziger zu machen. Wir glauben ihm diese Versicherung gern, da der Vortrag kurz und faßlich, auch allenthalben mit den nöthigen Figuren erläutert ist. Mehr aber, als was gerade im Buche steht, wird freylich auch keiner seiner Lehrlinge von der Geometrie zu lernen im Stande seyn, und eben so wenig ist zu erwarten, daß jemand durch dieses Studium seinen Verstand aufklären, oder sich zum ordentlichen Denken gewöhnen werde, welches sonst eine Hauptabsicht dabey zu seyn pflegt, denn an eigentliche mathematische Methode ist hier nicht zu gedenken, indem der Verf. alles nur so und in der Ordnung vorträgt, wie

mans

mans ungefähr in seinen Berufsgeschäften braucht; da werden selbst Rechnungsarten erst noch gelehrt, wo schon mancherley von Messungen vorgekommen ist; Lehrsätze kommen nur gelegentlich bey den Regeln vor, und die Beweise derselben sind entweder ganz übergangen, oder doch nur auf eine mechanische Art mit eingeschoben worden. Eigentlich zerfällt das Buch in zwey Theile, davon der erste ganz gemeinen Feldmessern bestimmt ist, und sich deshalb auch blos auf Zeichnung, Ausmessung und Eintheilung der Flächen, nebst den einfachsten Arten der Distanzen und Höhenmessungen einschränkt; wo aber auch alle mögliche Vorfälle und gelegentliche Abkürzungen und Vortheile bestimmt aus einander gesetzt worden sind; dieser füllt die 7 ersten Bogen. In dem Ueberreste des Buches ist denn auf solche Personen Rücksicht genommen, die schon etwas mehr denken können, und es in dieser Wissenschaft weiter bringen wollen; hier hätte der Vf. etwas scientifischer zu Werke gehen sollen, denn an der Wissenschaft hierzu fehlt es ihm, wie man deutlich sieht, gar nicht. Er begnügt sich aber blos die nöthigen Verkenntnisse von der ebnen Trigonometrie, nebst der Auflösung der dahin gehörigen Aufgaben; der Gnomonik, Visirkunst und Stereometrie ungefähr auf dieselbe Art vorzutragen, wie in der ersten Hälfte; auch hier werden gelegentlich die arithmetischen Lehren von Quadrat- und Kubikzahlen, logarithmische Rechnungen etc. mitgenommen, so wie im Abschnitt von der Stereometrie, eine kurze Anleitung, Bauanschläge zu verfertigen, mit untergelaufen ist. Es ist übrigens durchs ganze Buch vornehmlich auf Würtembergische Einwohner Rücksicht genommen, und auch zu deren Behuf manche nützliche Tabelle mit eingerückt worden; so dass es für diese zum Handgebrauch, ein allerdings nützliches Buch ist.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Ohne Druckort: *Politische Betrachtungen und Nachrichten · No. 1. über den politischen Zustand des deutschen Reichs No. 2 Projekt zu einer neuen kaiserlichen Wahlkapitulation.* 1785. 7½ Bog.

Diese politischen Betrachtungen wurden geschrieben, als die Sache des Fürstenbundes in der grösten Bewegung war. Sie streiten für Oestreichs Vortheil und wir fingen mit grosser Erwartung an zu lesen, welche die in keinem üblen Tone und in einer nicht ganz schlechten Schreibart abgefasste Vorrede, nothwendig erregen musste, da der Vf. darinn auf die „gemietheten Tagsschreiber" mit grosser Verachtung herabsieht, und den Wiener Hof sehr lobt, dass er sich ihrer nicht bedient; da er nach einer, zwar mehr wortreichen, als tief eindringenden, Schätzung solcher Schriftsteller sagt dass „seine ehemaligen und gegenwärtigen Verhältnisse ihm den Vortheil verschaften die Staats operationen, *vieler, besonders deutschen Höfe*, näher zu beschauen und zu beurtheilen, als gewöhnlicher Weise einem Profanen der nicht selbst Minister oder ein geheimes Werkzeug eines Ministers ist, gestattet wird;" da er von sich selbst sagt, dass „mehrjährige Verwendung auf alle Gattungen der Wissenschaften, die über die Glückseligkeiten der Staaten und allgemeine politische Verhältnisse Aufklärung verschaffen, ihm ein Recht gäben, ein Wort mit zusprechen;" und besonders da er verspricht, dass seine Beyträge, Wahrheiten in den *Thatsachen* enthalten solten. Desto unwilliger wurden wir aber, da wir anstatt dieser Thatsachen, nichts als unbewiesene Anklagen des preussischen Hofs und seiner Alliirten lasen; Beschuldigungen, deren Ungrund in der Unmöglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Sache selbst liegt, und Lobeserhebungen des Hauses Oestreichs in Dingen, von denen jedermann, der der Geschichte nicht ganz unkundig ist, das Gegentheil weiss. So steht nach einer langen Anklage, dass der preussische Hof sich jede Verläumdung des östreichischen erlaubt hätte, um des jetzigen Kaisers aufkeimenden Ruhm zu unterdrücken, der dem grosen Friedrich verdächtig wurde und ihm den seinigen zu schmälern scheinen mochte, folgende starke Stelle die, mehr vielleicht als irgend ein andrer historischer Satz, Beweis durch Thatsachen nöthig hätte: „Wer in der Geschichte des östr. Hauses nur obenhin bewandert ist der kann jene merkwürdige Epochen nicht übergangen haben, wo dasselbe auf *Unkosten* seiner Nachbaren und Mitstände sich grosen Zuwachs hätte verschaffen können, wenn die *Gewissenhaftigkeit seiner Regenten* erlaubt hätte, gewisse unfehlbare Maasregeln zu ergreifen." Das sind vermuthlich die Epochen, als Ferdinand I. dem Herzoge Ulrich das das H. Würtemberg zu entreisen suchte; oder als sich Carl V. in Besitz von Mayland setzte; oder als man dem unschuldigen Sohne des Pfalzgrafen Friedrich die Pfalz so lange vorenthielt, als es das Glück der Waffen erlaubte; als man das Haus Brandenburg nöthigte den schlesischen Fürstenthümern zu entsagen, und als man den jetzigen Churfürsten von der Pfalz mit einem Kriege bedrohete wenn er nicht die schönste Hälfte von Baiern abtreten wollte. S. 31 wird gesagt: dass der Berliner Hof anfangs die Anhänglichkeit des Wiener Hofs an den ultramontanischen Grundsätzen gebraucht hätte um die Protestanten gegen diesen Hof aufzubringen; als man aber gesehen hätte, dass derselbe diese Anhänglichkeit fahren liesse; so hätte man allem Anscheine nach auf Befehl oder doch zum Wohlgefallen des Berliner Hofs Schriften geschmiedet, in welchen alle vorigen Misbräuche nun als unschädlich vertheidigt, die Abstellung derselben als unnütz, unbillig und gewaltsam und als eine gefährliche Neuerung dargestellt würden. — Das haben Hr. Nicolai und die Recententen in der allgemeinen deutschen Bibliothek wohl nicht geglaubt, dass man sie beschuldigen würde, sie wären von den preussischen Cabi-

net erkauft, wenn sie sagten, man finge es im Oestreichischen mit der Religionsverbesserung noch nicht von der rechten Seite an. Die erste Numer enthält nichts als dergleichen falsche Beschuldigungen und Anklagen die man bey Verläugnung der Wahrheitsliebe und Unpartheylichkeit leicht machen kann, auch ohne die genaue Bekanntschaft mit den europäischen Cabinettern zu haben, die den Hn. Vf. bewog, diese Blätter zu schreiben, die auch nicht *eine einzige* unbekannte und bedeutende Thatsache enthalten. Die zweyte Numer ist die Widerlegung einer gegen das Haus Oestreich in diesen Irrungen herausgekommenen, zugleich mit abgedruckten Schrift die unter vielem Mittelmäsigen auch manches Gute hat, und die besonders auf eine Art, die wohl nie ausgeführt werden möchte, eine Verbesserung der Wahlcapitulation vorschlägt. Hier kommen *wirkliche Thatsachen* vor; der Vf. der pol. Betrachtungen läst sich aber nie darauf ein, sie zu widerlegen, oder zu berichtigen, sondern schwatzt und declamirt fort, wie in der 1sten Numer. — Wenn sein Stil von Idiotismen rein wäre so wäre dieser noch erträglich genug.

Von ganz anderm Werth ist eine kleine nur 1½ Bogen starke Schrift, deren Anzeige wir sogleich mit dieser verbinden wollen. Sie führt den Titel:

FRANKFURT und LEIPZIG: *Betrachtungen über das Gleichgewicht von Europa und Deutschland in Rücksicht auf den Umtausch von Bayern.* 1786. 4.

Wir haben wenige Schriften gelesen die die allgemeinen Grundsätze der Staatsklugheit so wahr deutlich und kurz darstellten wie diese. „Fünf Mächte, von der ersten Gröfse, heisst es gleich auf der 1sten Seite, kommen bey dem Gleichgewichte Europens hauptsächlich in Betrachtung nemlich Frankreich, Oestreich, Rusland, England, und Preusen Diese formiren das höchste Tribunal der Welt, von dessen Ausspruch das Schicksal der übrigen Staaten abhängt. Sein grosses allumfasendes Gesetzbuch (*Gesetzgrund*) ist — Vortheil; sein Urtheil ist immer nützlich, folglich, gerecht. Documente, Staaten od. Hausverträge gelten nur in so weit als jenes Tribunal sie gelten lassen will Seine Gerichtsdiener sind Armeen und Flotten. Wohin wolt ihr appelliren?" Nachdem der Vf. dieses etwas ausgeführt und besonders die kritische Lage der mitlern und kleinern Mächte sehr treffend geschildert hat; so kömmt er zu seinem Hauptzwecke nemlich zu zeigen, dass der preussische Hof sich vermöge der Vorschriften der wahren Staatsklugheit in die Bayrische Tauschangelegenheit mischen und den Tausch verhindern mufste, und dass es irrig sey, wenn man sein Betragen in dieser Sache einem eingewurzelten Hasse gegen das Haus Oestreich zu schreiben wolle. Er thut dieses auf eine Art, die besonders den Herrn und Damen die Wahrheit begreiflich machen kann, die nicht Lust haben sich durch lange Deductionen Langeweile und Vapeurs zu erregen, und doch gerne ihr entscheidendes Urtheil abgeben mögen. — Wir wissen nicht, ob diese kleine Schrift irgend schon durch Aufnahme in eine gröfsere Sammlung gegen den Untergang gesichert ist; sie verdient es aber recht sehr.

---

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE VERM. SCHRIFTEN. *Wien*, bey Kurzbeck: *Von dem Begräbnisse der Selbstmorder.* 8. 46 S.

Zuerst einige Stellen aus griechischen und lateinischen Schriftstellern, zum Beweis, dass die Gewohnheit, den Selbstmördern das Begräbnis zu versagen, sehr alt sey. Warum die Römer, so lange sie frey waren, kein eigentliches Gesetz gegen die Selbstmörder hatten, schreibt der Verf. der Stoischen Philosopie zu, der ganz Rom zugethan gewesen seyn soll. (S. 9.) Dass die *zwölf Tafeln* nichts gegen den Selbstmord enthalten, davon wird doch hoffentlich der Verf. den Grund nicht in der Stoischen Philosophie suchen. Und *wann* ist denn *ganz* Rom dieser Philosophie zugethan gewesen? Doch der Verf. nimmt es so genau nicht; daher lasst er auch den *Quintilian* sagen: *wer gar keine Ursachen seines freywilligen Todes angeben konnte, der wurde nicht begraben.* Die Stelle ist nicht citirt; aber so was ungereimtes kann *Quintilian* nicht gesagt haben. — S. 11 lasst sich der Verf. in die philosophische Untersuchung der Frage ein: ob es erlaubt oder nicht erlaubt, oder, wie er sich ausdrückt, ein *Laster* sey, sich selbst das Leben zu nehmen: „Die Natur gebietet, dass wir uns vollkommener machen. Der Tod aber ist eine Unvollkommenheit, ergo" etc. und damit ist der Verf. mit dem Beweise fertig, dass es in keinem Fall erlaubt sey, sich selbst zu entleiben. Wer sich also selbst entleibt, schliesst er weiter, mus *gestraft* werden, diese Bestrafung kann aber nicht wohl anders geschehen, als dass man die Selbstmörder in einen solchen Zustand setze, darin sie andern zum *Abscheu vor diesem Verbrechen* dienen. Dieses geschieht, wenn man ihnen das Begräbnis versagt, oder sie doch wenigstens nicht auf die gewöhnliche Art, und mit den gewöhnlichen Ceremonien begräbt; wobey dann das römische und kanonische Recht, wie auch die Reichsgesetze angeführt werden. Ob nun gleich der Verf. hieraus den *allgemeinen* Schluss zieht, dass die Selbstmörder kein ordentliches Begräbnis verdienen, (die schlimmsten werden zu dem Esels-Begräbnis verdammt;) so lenkt er doch am Ende ein, und nimmt hievon die Rasenden, die Zornigen, die Schwermüthigen, die Betrunkenen, die Nachtwandler, die Verliebten (?) und überhaupt diejenigen aus, die hiebey nicht mit der gehörigen Besonnenheit gehandelt haben; auch ist er so billig, den Gelehrten, die sich durch allzu grose Anstrengung das Leben abkürzen, ein ehrliches Begräbnis zu gestatten. Vor dem *Esels-Begräbnis* sind wir also doch gesichert, wenn wir uns zu todt studiren.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 65.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey dem Verf.: *Verſuch eines allgemeinen Hebammencatechismus*, oder: *Anweiſung für Hebammen, Unterricht für Schwangere, Gebährende und Wöchnerinnen*; *ingleichen zur Einſicht und Heilung der Krankheiten neugebohrner Kinder und Säuglinge.* Von *Joh. Philipp Hagen*, Lehrer der Berliniſchen Hebammenſchule, und Aſſeſſore Chirurgiae eines Königl. Ober-Collegii Medici. In zween Theilen. Zweyte verbeſſerte Auflage. 1786. 426 S. 8. (1 Rthlr.)

Die erſte Auflage iſt in der A. L. Z. 1785. No. 6 beurtheilt; aber zu verbeſſern bleibt auch bey der 2ten noch manches. Wir möchten z. B. wohl die Hebamme kennen lernen, die alle die weitläuftigen anatomiſchen und phyſiologiſchen Kenntniſſe beſitzt, die der Verf. von ihr verlangt. Unter Legionen gewiſs kaum Eine! Und dabey iſt die Schreibart immer noch ſchleppend, weitſchweifig, unrein, und zum Theil unverſtändlich geblieben; auch im Wiſſenſchaftlichen findet man viele Lücken und Schwächen, die man dem erſten Hebammenlehrer in den preuſsiſchen Staaten kaum zu gute halten kann, wobey doch immer der Hr. Vf. mehrmalen in einem etwas zu dictatoriſchen Tone ſpricht. Wir wollen unſere Auſſage nur mit einigen Beweiſen belegen. S. 1: „Was verſteht man unter die Hebammenkunſt? Antw: Einen Inbegriff ſolcher Verrichtungen, vermittelſt man derjenigen Hälfte des Menſchengeſchlechts, ſo von dem Urheber der Natur zum Kindergebähren beſtimmt iſt, in der Geburt beyſpringt, und ihr mit Rath, Aufmunterung und That beyſteht.“ So dürfte eine jede Frau Gevatterinn und Wärterinn, die bey einer Kreiſenden gegenwärtig iſt, und hülfreiche Hand leiſtet, die Hebammenkunſt verſtehen. In der 9ten Frage findet man zwar dieſes verbeſſert, aber warum iſt's nicht gleich zu Anfang beſtimmter geſagt? S. 6 wird die Hebammenkunſt in die wiſſenſchaftliche, hiſtoriſche, und praktiſche eingetheilt. „Die *wiſſenſchaftliche* beſteht in der genauen und richtigen Kenntniſs der weiblichen Geburtstheile, und des mit denſelben bey einer ſchwangern Perſon unmittelbar in Verbindung ſtehenden Körpers, die *hiſtoriſche* Hebammenkunſt iſt die Kenntniſs von der Zeugung, Empfängniſs und Schwangerſchaft.“ Iſt das geſunde Logik? S. 12 verſteht der Vf. „unter dem Jungfernhäutchen dasjenige häutige Weſen, welches bey *jungen Kindern* weiblichen Geſchlechts, *auch zuweilen* (!!) bey Erwachſenen den Eingang der Mutterſcheide entweder ganz verſchlieſst u. ſ. w.“ Ein feines Compliment, welches er dem ſchönen Geſchlecht macht! So etwas ſollte nicht ſo hingeſchrieben werden; die Schrift des Vf. ſcheint in den Preuſsiſchen Landen *auctoritatem claſſicam* zu haben, und manche feile Dirne kann ſich dieſes Räſonnements zu Nutze machen. Nach S. 13. kann man allerdings in den mehreſten Fällen aus dem Verluſt des Hymens auf den Verluſt der moraliſchen Jungferſchaft ſchlieſsen, welches der Vf. nicht ſo gewiſs zu glauben ſcheint, und nach S. 14 ſoll man das verluſtige Hymen betrügeriſch nachahmen können. Vermöge S. 36 iſt das natürlich gebauete Becken ein feſtes, und nicht im geringſten nachgebendes Behältniſs; einige Seiten nachher giebt er aber wenigſtens zu, daſs das Steiſsbein nachgäbe. S. 109. behauptet der Vf., daſs die Bewegung der Frucht zu der Zeit erfolge, wo das Kind aus dem *Pflanzenleben* in das thieriſche übergegangen ſey. Eine ſonderbare Behauptung, die in der gerichtlichen Arzneykunde von Wichtigkeit iſt. Haller lehrt in ſeiner Phyſiologie ſtrengere Grundſätze. S. 284. Eſſig im Klyſtir in Hämorrhoidalknoten der Schwangern und Wöchnerinnen können wir nicht billigen; er reizet zu mächtig, und erweckt öfters zu ſchmerzhaften Stuhlzwang. Nach S. 336. ſind wir mit dem Vf. gar nicht einerley Meynung, daſs aufgeſprungene Warzen dem zu frühen Anlegen des Kindes zuzuſchreiben wären. Rec. iſt überzeugt, daſs gewöhnlich das Zuſpätanlegen die Warzen wund macht und Verhärtungen in den Brüſten verurſacht. So bald die Kindbetterinn ſich erholt hat, etwa drey Stunden nach der Geburt, läſst er die Kinder im Durchſchnitt mit dem glücklichſten Erfolg für Mutter und

und Kind anſaugen. In dem Mutterblutſturz räth der Vf. innerlich bloſs rothe Corallen und Salpeter. Alſo keine Zimmttinctur, kein Mohnſaft mit Vitriolſäure. Bey allen dieſen Erinnerungen, deren wir noch vielmehr zufügen könnten, verkennen wir doch bey weitem nicht die reellen Verdienſte des Hn. Vf. um die Hebammenkunſt. Man ſieht, daſs er in dem praktiſchen Fach derſelben zu Hauſe iſt, und wahrſcheinlich wird er durch ſeinen mündlichen Unterricht, der vielleicht populärer iſt, mehr Nutzen ſtiften.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: Hn. *S. A. D. Tiſſot*, M. D., *Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit.* Nach der neueſten, von dem Herrn Verfaſſer ſelbſt vermehrten, rechtmäſsigen Auflage, aus dem Franzöſiſchen überſetzt durch *H. C. Hirzel*, M. D., des groſsen Rath und erſten Stadtarzt in Zürich. 1785. 8. mit Regiſter 482 S. (16 gr.)

Rec., der in einem nicht kleinem Wirkungskreiſe, wo Aufklärung herrſchen ſoll, ſchon lange lebt, hat, trotz aller Aufmerkſamkeit auf das Geſundheitsſtudium der Landleute, nie, ſelbſt bey den Erſten und Edeldenkendſten von ihnen, die doch ſonſt wohl manches nützliche leſen, eben ſo wenig bey den Wundärzten auf dem Lande, und nur ſelten bey denen in Städten, einen Tiſſot, oder andere populäre mediciniſche Schriften vorgefunden. Höchſtens einige Prediger und Amtleute, in Städten aber nur Perſonen von aufgeklärter Denkungsart, beſitzen und nutzen ihn. Mithin iſt das gewaltige Geſchrey unnöthig, welches ſo Manche darüber erhoben, daſs die mediciniſchen Volksſchriften, beſonders Tiſſot, durch übelverſtandene Anwendung ſeines Unterrichts mehr Nachtheil als Nutzen ſtifte. Der nach Geſundheit und Leben ſtrebende Kranke ſucht Hülfe, wo er kann, auch ſelbſt, wenn er ſchon einen Arzt hat, will er beruhiget ſeyn, ob dieſer ſeine Krankheit einſehe und gründlich behandle. Ehemals, auch wohl noch leider jetzo unter dem vornehmen und geringen Pöbel, wählte man Richter, Weisbach und Conſorten zu ſeine Vertrauten, denen man hinter den Rücken des Arztes ſein Anliegen in den Schooſs ſchüttete, und ſich von ihnen heilen, oder vielmehr gänzlich verderben lieſs. Und jetzt ſoll ein Tiſſot, der ſich an Hippokrat und Sydenham mit Fug und Recht als Volkslehrer anſchlieſsen darf, durch ſeinen gemeinnützigen, höchſtfaſslichen Unterricht, der, wenn er vernünftig befolgt wird, gewiſs für alle Hülfsbedürftige äuſserſt wohlthätig werden kann, und den Rec. jetzt von neuem mit wahrem Nutzen und inniger Dankbarkeit durchſtudirt hat, dem Staat Gefahr drohen? So lange alle unſere Kalender aus unvergeblichem Eigennutz noch die widerſinnige Einrichtung behalten, die ſie jetzt haben; ſo lange iſt ein ſolches Hausbuch für denkende Familienväter ein unſchätzbarer Schatz; dennoch hält er ſich verpflichtet, deutſche Leſer ſeines Buchs auf manche dem groſsen Manne eigne Curarten aufmerkſam zu machen, und ihnen weiſe praktiſche Behutſamkeit in der Anwendung derſelben zu empfehlen. Z. B. uns dünkt, ein jeder örtliche, auch herumſchweifende, etwas anhaltende, Schmerz, und jeder ſchnelle vollſchlagende Puls beſtimmt den Hn. Verf. bey einem jeden Fieber, ſelbſt von der fäulichten oder nervichten Art zu einem, oder mehrern Aderläſſen. Unſere deutſche Körper vertragen dieſe Behandlung durchaus nicht; vielleicht aber, daſs Milchdiät, Bergluft, und ein ſtärkerer Körperbau der Schweitzer dergleichen erfordern. Wir rathen daher einem jeden Layen unſerer Kunſt, lieber das Aderlaſſen ſo lange zurückzuſetzen, bis ein Arzt darüber den Ausſchlag giebt; wenn nicht ganz beſondere Fälle, als wirkliche Entzündungen, deren Merkmale in dieſem Buche genau angegeben ſind, Schlagflüſſe u. dergl. es erfordern. Ein zur Unzeit angeſtelltes Aderlaſſen iſt unendlich gefährlicher, als ein Brechmittel, das vielleicht nicht immer paſſend angewandt wird. Und zu letzterm, dünkt uns, entſchlieſst ſich Hr. Tiſſot nicht früh und oft genug, wo es doch Rec. höchſt nöthig ſcheint. — Die Vermehrungen in dieſer Auflage ſind unbedeutend; indeſſen hat uns das Gemälde, welches der vortrefliche Hr. D. *Hirzel* von einem wahren und falſchen Arzt entworfen, auſserordentlich gefallen. Es iſt ſo treu und kenntlich gezeichnet, daſs wir wünſchen, jeder Arzt möge ſich darnach prüfen.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BAYREUTH und LEIPZIG, bey Lübeks ſel. Erben: *Hiſtoriſch-litterariſches Magazin.* In Geſellſchaft mehrerer Gelehrten angelegt von *Joh. Georg Meuſel.* Zweyter Theil 1785. 8.

1) Geſchichte und Statiſtik der gefürſteten Grafſchaft Mömpelgard. Die Geſchichte beginnt mit dem Anfange des XIV Jahrh. Sie iſt eben ſo gründlich als intereſſant. Die Statiſtik liefert Nachrichten, die bisher ganz unbekannt waren. Man hat keine eigene Landkarte von Mömpelgard, und begnügt ſich alſo mit der Karte von Franche Comté. In Mömpelgard ſelbſt unterſcheidet man zwiſchen Grafſchaft Mömpelgard und Fürſtenthum Mömpelgard. Unter der erſten Benennung verſteht man die Grafſchaft an ſich, nebſt Franquemont, unter der letztern aber wird die Grafſchaft ſamt den ſieben Burgundiſchen und zwey Elſaſſiſchen Herrſchaften begriffen. In der Grafſchaft ſind ohngefähr 20000 Seelen, worunter etwa 5000 für die Stadt Monbeillard gerechnet werden. In den neun Herrſchaften iſt die Bevölkerung weit ſtärker. In den vier Herrſchaften Blamont, Clemont, Hericourt und Chatelot befinden ſich acht Gemeinden, die ſeit der franzöſiſchen Beſitznehmung Schaafe ohne Hirten ſind. Man hat ihre Kirchen katholiſchen Geiſtlichen

ein-

eingeräumt; nun ist seit langer Zeit in diesen acht Gemeinden niemand katholisch, als der Pfarrer und sein Mesner. — Im Lande ist viel Holz, auch verzehren die Eisenwerke vieles. Das Mömpelgardische Eisen und Stahl ist vortreflich, und mit den Eisenhämmern sind auch Eisenfabriken verbunden. Zu Saulnot hat man eine herrliche Salzgrube. Der Vf. dieses Aufsatzes bezweifelt, dass Mömpelgard für Wirtemberg eine grosse Acquisition gewesen. Freylich ist es etlichemal für Prinzen aus dem Wirtembergischen Hause ein bequemes Appanage gewesen, auch verschafft es Wirtemberg eine Stimme bey der Reichsversammlung in Regensburg: Durch Mömpelgard aber wurden Wirtembergs Regenten weder mächtiger noch reicher. Vom J. 1444 bis 1784 war Mömpelgard nur 175 Jahre mit dem Stammhause Wirtemberg vereinigt, und 165 Jahre davon getrennet. Wie wenig ertrug es in jenen unruhigen Zeiten bis zum J. 1553? Wie oft sequestrirte im vorigen Jahrhunderte Frankreich das Land? Wie viel Unkosten verursachten auch in diesem Jahrhunderte der Process mit Leopolds natürlichen Kindern, und die Streitigkeit wegen der französischen Lehnbarkeit? 2) Denkwürdigkeiten des hindostanischen Eroberers Nabab Hyder Aly Khans aus dem Italienischen Carpani's. Um so viel wichtiger sind diese Denkwürdigkeiten, da Carpani, ein Missionär in Indien, den Helden persönlich gekannt hat. Sonderbar indess ist es, dass seine Geschichtserzählung in mehrern Stücken von der Geschichte des Hyder Aly's abweicht, die Hr. Prof. *Sprengel* aus dem französischen übersetzt, und mit seinen vortreflichen Anmerkungen begleitet hat. Inzwischen betreffen die Abweichungen nicht sowohl die Hauptbegebenheiten, als Namen und Nebenumstände. 3) Auszug eines Tagebuchs von den Feldzügen des Herzogs Bernhard von Weimar von der Schlacht bey Lützen an bis an seinen Tod. — Dieses Tagebuch ist von dem Weimarschen Generaladjutanten, *Joh. Christoph von der Grün*, mit vielem Fleisse geführt worden. Es enthält die Geschichte des grosen Generals im Zusammenhang, und stellt sie in anschaulichem Detail dar. Im J. 1633 hatte Oxenstiern den Herzog von Weimar im Namen der schwedischen Crone zum Herzog in Franken eingesetzt. Der Monatssold des Generaladjutanten belief sich damals auf 362 Rchthlr. — In No. 4. kömmt der Text des schwäbischen Lehnrechts, mit Varianten und Anmerkungen vor. Sehr wichtig und lichtvoll ist die Beleuchtung des Kap. XII. A. „Wie man den Künich „ze Keiser weihet." Offenbar ist dieses Capitel ein Document, das zu der Zeit, in welcher die Abschriften des Schwabenspiegels genommen worden, die Böhmische Wahlstimme stark angefochten, und hingegen die bäuersche und pfälzische anerkannt gewesen. No. 5) *H. W. von Günderrode*, genannt *von Kellner*, über einige Veränderungen in dem Nationalcharakter der deutschen Völker. Die erste Ausartung des deutschen Charakters war eine Folge theils der Bekanntschaft mit Rom, theils der Wanderungen, besonders der allemannischen und fränkischen. Unter den Carolingern veredelten sich wieder die Sitten. Ein Glück für Deutschland war hernach seine gänzliche Absonderung von Frankreich. Unter der immer schwächern Regierung der spätern Carolinger und in den nächstfolgenden Jahrhunderten herrschte hobbesianisches *Bellum omnium contra omnes.* Zur Bezähmung der wilden Faustrechtes, war kein anders Mittel als religiöser Aberglaube, und dessen bediente sich der Clerus zu seiner Vergrösserung. Die Kreuzzüge beförderten, bey allen ihren nachtheiligen Folgen, doch immer noch die Cultur und Freyheit. — 6) Merkwürdigkeiten aus der Nürnbergischen Geschichte, gröstentheils aus den ungedruckten Müllnerischen Annalen und aus einigen andern Nürnbergischen Handschriften gezogen. Ein Schatz von Anekdoten, der besser als viele Quartanten und Foliobände die politische sowohl als die moralische Denkart der Vorwelt charakterisirt. Besonders merkwürdig sind die alten ökonomischen und Policey-Anstalten dieser schon frühe sehr reichen Handelsstadt. — 7) Wahrhafte Nachricht, was an allerhand Victualien bey Hrn. Günthers, Grafen zu Schwarzburg, im J. 1560 zu Arnstadt gehaltenen Beylager aufgegangen. — 8) Historische Beweise, dass von den ehemaligen Judenverfolgungen nicht immer Religionshass, sondern oft Habsucht die Triebfeder gewesen. Schade, dass der Vf. seine Urkunden nicht genauer charakterisirt hat! Die historischen Beweise mögen freylich sehr begründet seyn, und Rec. könnte ohne Mühe noch weit mehrere liefern. Dasselbe Interesse, das unter religiosem Vorwande zur Verfolgung der Juden anreitzte, reizte, zuweilen die Fürsten und Obrigkeiten, ihnen, obgleich sie weniger Lasten trugen als andere Bürger, gleiche Vorrechte mit diesen zugeben. So z. B. nöthigte Kayser *Wenzel* verschiedene Städte in Deutschland und in der Schweiz, die Juden in ihrem Schutze sitzen zu lassen, und zwar für eine jährliche Kopfsteuer von nicht mehr als einem Gulden, der an den Kaiser abgeführt wurde. Uebrigens unterschreiben wir von ganzem Herzen den Wunsch des Vf., dass man in unserm so gepriesenen toleranten Zeitalter auch toleranter gegen die Juden seyn möchte. — 9) Ueber die Bedeutung des Wortes *Conversus*, welches in den Verzeichnissen der Klosterleute in dem XIVten und XVten Jahrhunderte vorkommt. Häufig wurde diese Benennung jedem gegeben, der aus der Welt in einen Mönchsorden trat, zuweilen aber nur den Laienbrüdern.

BASEL, bey Schweighäuser: *Lobrede auf Hn. Leonhard Euler*, in der Versammlung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg den 23ten Octob. 1783 vorgelesen *von Nicolaus Fuss.* Von dem Vf. selbst aus dem französischen übersetzt, und mit verschiedenen Zusätzen vermehrt, nebst einem

vollständigen Verzeichniſs der Eulerſchen Schriften. 1786. 180 S. 8.

Hr. Prof. Fuſs erklärt ſich ſelbſt über dieſe Ueberſetzung, die er auf Bitten mehrerer ſeiner auswärtigen Freunde übernommen, auf folgende Art: „Ob ich die Erwartungen meiner Freunde nicht getäuſcht habe; ob der ſchmuckloſe Ausdruck meiner Empfindungen auch im Deutſchen nicht misfallen wird; ob nicht hier und dort einiger Zwang in dem Periodenbau u. ſ. f. verrathen wird, daſs die erſte Anlage dieſer Schrift franzöſiſch iſt: Dies muſs ich dem Urtheil des Publikums zu entſcheiden überlaſſen. Die Kürze der Zeit, die ich auf dieſe Arbeit verwenden konnte, mag ihre Fehler entſchuldigen, ſo wie ſie auch ſchon ehemals die Unvollkommenheit der Urſchrift entſchuldigt hat. Ich habe mich der Rechte bedient, die einem Vf. bey der Ueberſetzung ſeiner eigenen Schriften zukommen. Ich habe zuſammengezogen, ausgedehnt, weggelaſſen, nachdem Deutlichkeit, Zuſammenhang und andere Umſtände eir ſolches zuerfodern ſchienen. Die Zuſätze betreffen Umſtände, die dem Leſer, beſonders dem mathematiſchen, nicht ganz gleichgültig ſeyn werden. Ich hätte ihre Anzahl leicht vermehren können, wenn ich alles hätte ſagen wollen, was ein ſo fruchtbarer Gegenſtand mir merkwürdiges darbot. Die Beſtimmung der Urſchrift ſetzte mir bey ihrer Abfaſſung Grenzen, die ich auch bey der Ueberſetzung nicht allzuviel habe überſchreiten wollen" etc. Rec. hat die Urſchrift, ſo früh er ſie erhalten konnte, hat nachher dieſe Ueberſetzung, und beide zu wiederholten malen geleſen. Von dem groſſen Vergnügen, was er dabey empfunden, ſagt er hier nichts; aber das kann er nicht unangeführt laſſen, daſs er ſich jedesmal vom Danke gegen Hr. F. durchdrungen gefühlt hat, daſs derſelbe, ohne eine Lobrede auf *Eulern* zu ſchreiben, bloſs durch getreue hiſtoriſche Darſtellung deſſen, was *Euler* war und that, ihm das würdigſte Denkmal geſetzt, die beſte Lobrede auf ihn geliefert hat. Was insbeſondere die Ueberſetzung betrifft, ſo hat es Rec. nie empfunden, daſs er eine Ueberſetzung las, und er beneidet diejenigen nicht, die bey der Leſung derſelben ihren erhabenen Gegenſtand ſo aus den Augen verlieren können, daſs ſie im Stande ſind, Beweiſe für die Mängel, welchen ihr beſcheidener Hr. Vf. ihr ſelbſt nicht abſprechen will, aufzuſuchen. Durch die Zuſätze hat ſie ſelbſt einen Vorzug vor dem Original erhalten, und das vollſtändige Verzeichniſs der Eulerſchen Schriften ertheilt ihr bey Eulers Verehrern auch vor dem *Eloge* des *Marquis de Condorcet* eine gröſsere Wichtigkeit.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE PHYSIK. SCHRIFTEN. *Salzburg*, in der Wayſenhausbuchh.: *Joſeph Webers*, der Naturl. Prof. zu Dilingen, *Theorie der Elektricität, nebſt Helfenzrieders Vorſchlag die Blitzableiter zu verbeſſern.* 1785. 76 S. gr. 8. (4 gr.)

Nachdem Hr. W. die elektriſchen Erſcheinungen und Verſuche kürzlich vorausgeſchickt hat, philoſophirt er ſo: die elektriſche Materie, deren eigentliche Natur hier unentſchieden bleibt, befindet ſich in den Zwiſchenräumen der Körper und hängt mit ihnen zuſammen; dies ſetzt eine Kraft voraus, und dieſe Kraft des Zuſammenhangs iſt ſowohl bey nichtleidenden als leidenden Körpern allemal ſtark, und erſtreckt ſich bey den erſtern nur auf ganz kurze, bey den letztern aber auf weite Abſtände, und da ſich die elektriſche Materie in alle Körper ſchnell und nach einem Verhältniſs der elektriſchen Entladung derſelben bewegt, und ſich mit jeden genau vereint, ſobald gewiſſe Abſtände vorhanden und ſonſt keine Hinderniſſe da ſind, ſo hat man Grund zu vermuthen, daſs die elektriſchen Theile gegen jeden Körper eine ſtarke Anziehungskraft ausüben, die um ſo wirkſamer iſt, je leerer die Theile ſind, auf die ſie wirkt. Wegen dieſer verſchiedenen Eigenſchaften der Körper, die Elektricität mehr oder weniger, in gröſsern oder kleinern Abſtänden, anzuziehen und feſtzuhalten, wird es möglich, ſie von dem einen zu entfernen, und am andern anzuhäufen, mit einem Wort, ihr Gleichgewicht zu ſtören, auf welche Störung im Grunde alle elektriſchen Erſcheinungen hinauslaufen. Das allgemeine Mittel, eine ſolche Störung hervorzubringen, iſt das Reiben, unter welchen auch ſelbſt Erhitzung und Erkältung mit begriffen iſt. Jedes Reiben verurſacht eine Bewegung, daher kann man auch das Weſen der Elektricität in die Bewegung ſetzen; nicht jede aber iſt dazu geſchickt, ſondern muſs von einer beſondern Art ſeyn. Wird durch das Reiben die elektriſche Materie in dem einen Körper eher, oder ſtärker rege, als in dem andern, mit welchem die Reibung vorgeht; ſo wird jener negativ elektriſch, und ſo hinwiederum, wobey man ſich zugleich die elektriſchen Körper als aus verſchiedenen Schichten zuſammengeſetzt, vorſtellen und annehmen muſs, daſs allemal da, wo ein Mangel entſteht, dem benachbarten Körper Gelegenheit gegeben wird ſeine natürliche Elektricität nach der Gegend hin anzuhäufen, wo ſich der Mangel gezeigt hat. Hieraus erklärt ſich die Entſtehung der Wirkungskreiſe. Eigentliche elektriſche Atmoſphären verwirft der Verf., indem ſich aus ſeinen Erfahrungen nicht ſicher ſchlieſsen lies, daſs die elektriſche Materie aus dem elektriſirten Körper trete; ſie wirke indeſs durch die Fläche eines Körpers, ob ſie ſchon nicht durchgehn, ungefähr ſo, wie die Sonne auf die Planeten wirke. Wie ſich indeſs dieſes mit vielen andern Aeuſserungen des Verf. reimt, ſehen wir nicht ein; denn er ſpricht immer auch wieder von Herüberſtürzen des elektriſchen Flüſſigen in einem andern Körper. Ueberhaupt ſcheint uns die Schrift mehr eine Aufzählung von Reſultaten und elektriſchen Verſuchen, die der Verf. häufig anführt, als eine eigentliche Theorie der Elektricität, zu ſeyn. Auch die Methode, nach welcher er ſeinen Vortrag einrichtet, iſt ſo, wie die Sprache, in der er ihn abfaſst, nicht die empfehlungswürdigſte. — Die Verbeſſerung der Blitzleiter betrifft hauptſächlich die Mittel, eine vollkommne Stetigkeit bey ihnen zu erhalten, und dieſe findet Hr. *Helfenzr.* darinn, daſs er ihre einzelnen Theile durch Schraubenmütter an einander befeſtigt, und ſie alsdenn mit Zinn verlöthet. wie aber nun, wenn der Blitz dieſes Zinn ſchmelzt? da entſtehen doch auch wieder die ſchädlichen Zwiſchenräume, die Hr. H. bey andern Einrichtungen mit Recht ſo ſehr tadelt.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 66.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, in der Weygand. Buchh.: *D. Karl von Mertens*, K. K. u. Ruſs. Kaiſ. Raths und d. A. K. Dr., *praktiſche Bemerkungen über verſchiedene Volkskrankheiten. Aus dem Lateiniſchen. Iſter Theil.* 1785. 168 S. 8. *Zweyter Theil* 128 S. (15 gr.)

Rec. geſteht aufrichtig, daſs er das Original noch nicht weiter als aus den Journalen kannte, die ziemlich einmüthig vortheilhaft von demſelben urtheilten. Mit deſto mehrerer Aufmerkſamkeit las er die Ueberſetzung, und er muſs mit unpartheyiſcher Offenherzigkeit geſtehen, daſs ſie ſeine Erwartung nicht befriediget hat. Für einen jungen oder einen jeden andern Arzt, der in einem kleinen Zirkel von Geſchäften, und beynahe ohne alle literariſche Unterſtützung lebte, wäre dieſe Schrift ein empfehlungswürdiges Product ſeines Beobachtungsgeiſtes; aber von einem Mann, wie *v. Mertens*, der tauſende von Kranken beobachtet, und unter der groſsen Celebrität der mediciniſchen Welt gelebt hat, erwarteten wir mehr Ausbruch von eigner Kraft eines praktiſchen Genies. Bey der Behandlung der mehreſten Krankheiten ſteht er weit hinter *Stoll* zurück; nur das Kapitel: *von der Peſt* und der *Luſtſeuche*, hat manches Neue und viel Unterrichtendes. — Die Ueberſetzung iſt ſehr ſtümperhaft gerathen. Pomeranzenrinden*ſaft* ſoll wohl Syrup. cort. Aurant ſeyn. *Wucht* des Körpers (ein hoher Grad der Schweere) iſt zu plat! Immer Huxam. Parothiſche Drüſen. Species cephaliticae. S. 48. „Da unter den Pockenpatienten zum wenigſten der *Siebente* allemal ſtarb, und da alle Menſchen, nur wenige ausgenommen, dieſelben einmal in ihrem Leben bekommen; ſo folgt hieraus, daſs der *gröſste* Theil der Bewohner Europens, ich will nicht ſagen, der ganzen Erde, zu denen die Pocken gelangt waren, von denſelben getödtet worden.“ Entweder liegt im Original der Irrthum, oder der Ueberſetzer hat ſich gröblich verſehen. S. 64, wo von der Entſtehung der Luſtſeuche die Rede iſt: „Wir kommen bis zum Ende des dritten Jahrhunderts zurück, um welche Zeit ein neues Uebel etc. etc.“. Soll wohl heiſsen: es ſind nun drey hundert Jahr verfloſſen, da etc etc. Das heiſst: ſchlechter als Fabrikenmäſsig überſetzt, aber das Papier paſst auch vortreflich dazu; Hr. *Weygand* wird täglich ökonomiſcher.

Marburg, in der neuen akad. Buchh.: *Anweiſung zur Kenntniſs und Heilung der innern Pferdekrankheiten*, von einem Schüler des ehemaligen Oberhofroſsarztes J. Ad. *Kerſting* zu Hannover. 1786. 228 S. 8.

Was guter Vortrag einem Werke für Vorzüge geben kann, beweiſet dieſe Schrift, und die Abhandlung von den innern Pferdekrankheiten des Hn. *Rohlwes*. Beide Vf. ſind Schüler Kerſtings, beide haben durch ihre nachgeſchriebene Hefte ihr Glück in der Schriftſtellerwelt zu machen geſucht, nur mit dem Unterſchied, das unſer Ungenannte den Hr. Dr. G. O. *Hinderer* die Einkleidung und den Vortrag der Materien überlaſſen hat; daher läſst ſich denn dieſes Werkchen ungleich beſſer leſen, als eben erwähnte Abhandlung; obgleich beide dem eigentlichen Jnhalte nach in gleichem Range ſtehen und man in beiden die nemlichen Sachen, oft mit den nemlichen Worten, wieder findet; vergl. z. B. die Recepte S. 33 — 153 mit den in Rohlwes S. 34 — 124. Einiges unſern Vf. eigenes müſſen wir doch anführen. S. 161 will er ein Pferd geſehen haben, dem der Magen zerplatzte, das aber doch wenig Schmerzen zu erkennen gab, ja 5 Tage nachher noch 6 Pfund Heu fraſs. Den Krampf S. 178 curirt er mit der Peitſche, und wenn das Pferd ein paar tauſend Schritte herum gejagt worden, ſo iſt kein Krampf mehr zu merken. Uebrigens findet man viel gutes in dieſem Buche; nur die ellenlangen Recepte wollten uns nicht gefallen, und Hr. D. *Hinderer* hätte ſeinem Autor keinen geringen Dienſt erwieſen, wenn er ſie vereinfachet, und nach Grundſätzen der Chemie verbeſſert hätte. Obgleich dieſem Werke ein 2 Seiten langes Verzeichniſs von Druckfehlern angehängt iſt, ſo könnte Rec. doch noch eine Nachleſe halten. Nur ein merkwürdiges Beyſpiel. S. 60 7. 20. ſoll es wohl *Robertſon* und nicht *Robinſon* heiſsen.

## PHILOSOPHIE.

TÜBINGEN, bey Heerbrandt: *Ueber den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen in seiner Natur* von *Joh. Gottl. Steeb*, Gräfl. Degenfeldischen Pfarrer zu Dünnau. 1785. 1stes B. 384 2. B. 832. 3. B. S. 1280.

Diese Schrift zeugt durchaus von einem Mann, der nicht nur mit Fleiss und Eifer die besten Schriften über seinen Gegenstand gelesen und geprüft, sondern auch öfters ihre Resultate mit den Resultaten seines eigenen Nachdenkens vermehrt hat. Der Leser findet daher in derselben eine nützliche und brauchbare Sammlung der dahin gehörigen Entdeckungen; nur ist das zu bedauern, dass der Vf. nicht noch mehrere, in dieser Materie wichtige, Schriften, bey der Hand gehabt hat, in welchem Fall seine Schrift gewiss noch brauchbarer geworden wäre. Der Zweck derselben ist: den Menschen nach den hauptsächlichsten Anlagen seiner Natur zu betrachten. Zu dieser Absicht betrachtet er seine körperliche Beschaffenheit im 1sten Band, die Geistige im 2ten und dann einige gemischte Anlagen zur Gewohnheit, zur Sprache, und zur Gesellschaft im 3 B., zu welchem als denn noch eine Abhandlung über die Anlagen zur Tugend und Religion im 4ten B. hinzutreten soll. Bey jeder dieser Materien zeigt er erst die Verschiedenheit der Thiere und Menschen in Rücksicht auf die genannten Anlagen; dann die Beschaffenheit derselben beym Menschen insbesondere; und endlich ihre Verschiedenheit bey verschiedenen Menschen und Völkern. Dieser Plan ist ohne allen Zweifel gut und richtig; nur in Rücksicht auf die dritte Abtheilung die gemischten Anlagen zur Gewohnheit, Sprache, Gesellschaft, Religion und Tugend sind uns einige Zweifel aufgestossen. Was sind überhaupt gemischte Anlagen, und in wie fern sind es die genannten? Dass alle unsere Kräfte durch Wiederholung ihrer Aeusserungen eine Fertigkeit in denselben erhalten, ist eigenthümlicher *Charakter* der Menschen-Seele. — Sprache, Gesellschaftlichkeit, Religionsgefühl und Tugend sind eigenthümliche *Aeusserungen und Producte* des Menschen, zu welchen er durch die eigenthümliche Natur seiner Verstands und Willenskräfte und ihre vereinigte Wirkung fähig wird; — diese beiderley Anlagen des Menschen, nämlich die zur Gewohnheit und dann die zur Sprache etc etc., können also doch nur in einem ganz verschiedenen Sinn gemischte Anlagen genannt werden. Auch giebt es in dem letztern Sinn noch mehrere, z. B. auch die zu Künsten und Wissenschaften. — Die Ausführung der einzelnen Materien ist meistens gut, und gründlich, doch behauptet die Ausführung derjenigen, bey welchen Geschichte und Beobachtung den Denker gänzlich leiten, einen merklichen Vorzug vor der Ausführung der andern, wo jene Führer mangeln. — Von dem ersten haben wir mit Vergnügen durch die ganze Schrift Beweise genug gefunden; von dem andern führen wir nur ein Beyspiel, die Abhandlung vom Willen, an. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über den Willen überhaupt lehrt der Vf., dass die Willensäuserungen sich richten: 1) nach dem Grad der Vollkommenheit, welche uns eine Vorstellung darbietet; 2) nach der Zeit und Art, wie die Vorstellungen auf unser Gemüth wirken; 3) nach der Leichtigkeit oder Schwierigkeit des vorgestellten Guten theilhaftig zu werden; nach 4) Neuheit 5) Contrast der Vorstellungen 6) Intension und Lebhaftigkeit der einzelnen Empfindungen und Vorstellungen 7) Menge derselben, in so fern sie gleichartig wirken 8) Deutlichkeit und Undeutlichkeit 9) Organisation 10) Ideen-Association 11) gegenwärtigen Gemuthszustand. Diese Aufzählung dünkt uns weder vollständig noch systematisch, denn die Willensäuserungen richten sich: 1) nach intensiver, extensiver und protensiver Vollkommenheit des Gegenstands an sich; 2) nach der Leichtigkeit, Schnelligkeit, Lebhaftigkeit, Klarheit und Dauer, mit welchen uns diese Vollkommenheit dargestellt wird, wohin dann auch Neuheit, Contrast etc. gehörten; 3) nach dem Verhältniss des Vorgestellten mit unserer Seelenbeschaffenheit, ob es derselben mehr oder weniger angemessen, interessant, leicht, schwer etc. ist; 4) und also nach unserer Seelenstimmung, sowohl überhaupt als in dem gegenwärtigen Augenblicke insbesondere, sowohl in Rücksicht auf Grad und Richtung der Kräfte, als ihren Inhalt, sowohl in Rücksicht auf die Verstands- als die Willens-Kräfte. 5) Da alles dieses theils vom Körper, theils von äusserlichen Lagen abhängt, so kömmen mittelbar auch diese in Betrachtung. Die einzelnen Willensäusserungen bringt der V. unter folgende Fächer: I. Von den am tiefsten gegründeten Neigungen und Trieben, zur Selbsterhaltung, Sympathie, Ehre, Thätigkeit und Veränderung, zu welchen endlich auch noch die Begierde, in die Zukunft zu sehen, hinzutritt. II. Von den Gemüthszuständen, angenehmen, unangenehmen, mittleren. III Von den Trieben, die sich auf jeden selbst beziehen, IV. die sich auf andere beziehen, V. von moralischen Trieben, VI. einigen noch rückständigen Trieben. Uns scheint folgende Eintheilung natürlicher: Es giebt zweyerley Vergnügungen: solche, die in den Vorstellungen der Seele ihren letzten Grund haben; die Erwerbung derselben aber setzt theils eben gewisse Bewegungen des Körpers oder Vorstellungen der Seele — theils gewisse Zustände des Körpers und der Seele überhaupt, theils endlich die vortheilhaftesten Verhältnisse mit äusern Gegenständen, besonders mit andern Menschen, voraus. Da wir nun, einem ursprünglichen Gesetze der Seele gemäss, ein Bestreben fühlen, das angenehme zu erhalten und das unangenehme zu; entfernen so entsteht natürlicher Weise nicht nur Bestreben nach Vergnügen überhaupt oder nach seiner allgemeinen Quelle, Thätigkeit, sondern auch noch insbesondere und einzeln: 1) nach jenen

nen Vergnügen wirkenden Bewegungen z. E. spazieren gehen, oder nach jenen reizenden Vorstellungen, z. B. dem Schönen, grosen, wunderbaren, prachtvollen; 2) oder nach dem vortheilhaftesten Zustand des Körpers, Leben und Gesundheit, so wie dem vortheilhaftesten Seelenzustand, Vortreflichkeit des Geistes und Herzens; — 3) oder nach jenen äusern Gegenständen, den unmittelbaren und besondern z. E. Gemälden oder den mittelbaren und allgemeinen, dem Geld; — 4) vorzüglich aber nach den vortheilhaftesten Verhältnissen, mit andern Menschen, nach Macht, Ehre und Liebe. Aus Nichtbefriedigung oder Befriedigung der Neigungen, oder auch nur aus Vorausehung oder Errinnerung derselben entspringt Schmerz und Freude, Furcht und Hoffnung, Unzufriedenheit, Reue und Schaam oder Zufriedenheit etc. Und in allen diesen Fällen ist es entweder blos eine einzelne Empfindung, was jetzt in uns vorgeht, oder wir sind zu dieser Art zu empfinden überhaupt gestimmt. Nach dieser Aufzählung entdeckt man leicht die Mängel der vom V. gemachten Eintheilung; der Trieb zur Selbsterhaltung, um uns nur auf die erste von den durch den V. angegebenen Rubriken einzuschränken, ist in der That der allgemeinste und am tiefsten liegende; denn er drückt eigentlich blos jenes ursprüngliche und allgemeine Gesetz, das Angenehme zu begehren, oder das Vergnügen, dem Schmerzen vorzuziehen, aus. Trieb nach Thätigkeit ist nur eine bestimmtere Anwendung jenes Triebs nach Vergnügen; denn da Vergnügen nur durch eine, unsrer Kraft angemessene, Thätigkeit erhalten wird, so mus auch dieser Gegenstand des Verlangens seyn. Trieb zur Veränderung ist nur Folge des Triebs zur Thätigkeit, sofern dieser durch Veränderung mehr befriedigetwird. Bey dem Trieb in die Zukunft zu sehen, wird schon *der Nutzen* aus der Wissenschaft des Zukünftigen, wenigstens zum Theil, in Betracht gezogen. Eben so wird Ehre vorzüglich nur um der aus ihr erwachsenden *Vortheile* willen gesucht, kurz die unter dieser Rubrik enthaltenen, Triebe sind nichts weniger, als in gleichem Sinn tief gegründet; vielmehr liegen andere, z. E. der zum Grossen, welches schon ursprünglich gefällt, theils gleich tief, theils noch tiefer.

Riga, b. Hartknoch: *Zend-Avesta, Zoroasters lebendiges Wort, worin die Lehren und Meynungen von Gott, Welt, Natur und Menschen; imgleichen die Cärimonien des heiligen Dienstes der Parsen u. s. f., aufbehalten sind.* Erster Theil, welcher mit dem, was vorausgehet, die beiden Bücher Izeschne und Vispered enthält. Nach dem Französischen des Herrn *Anquetil du Perron* von *Johann Friedrich Kleuker.* Zweyte durch und durch verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1786. 268 S. 4.

Da dieses Werk, von dessen ersten Theile hier die zweyte Auflage erscheint, bereits seit zehn Jahren aus der ersten Ausgabe bekannt genug ist, so können wir uns einer Beurtheilung desselben überheben. In dieser neuesten Ausgabe hat H. *K.* verschiednes näher bestimmt und berichtigt, verschiednes abgekürzt und manches erweitert. Die kurze Darstellung des parsischen Lehrbegriffs ist zwar im Ganzen unverändert geblieben, hat aber doch einige wesentliche Verbesserungen erhalten. Die Anzeigen und Nachrichten von Manuscripten, die in der ersten Ausgabe nur auszugsweise enthalten waren, hat er in dieser vollständig aus der französischen Urkunde übersetzt. Der deutsche Leser würde ihm den auf dieses Werk verwandten Fleis gewis sehr verdanken müssen, wenn es mit der Aechtheit und dem Alterthume desselben, das ihm Hr. *K.* beylegt, seine Richtigkeit hätte.

Berlin, bey Nicolai: *Sittenlehre der Vernunft* zum Gebrauch seiner Vorlesungen von *J. A. Eberhard*, verbesserte Auflage. 1786. 236 S. 8.

Dieses Werk ist blos eine neue Auflage des schon 1781. erschienenen Lehrbuchs, dessen Werth beym Publikum schon lange entschieden ist, welches jedoch hier manche, nicht unbeträchtliche Verbesserungen und Zusätze in den hinzugefügten Noten, erhalten hat.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Göttingen, b. Rosenbusch auf Kosten des Vf.: *Gedichte* von *Levin Adolf Moller.* Manuskript für Freunde und Bekannte. 1786. 12½ Bogen in 8. mit Inbegriff des Subscribenten-Verzeichnisses.

*Manuscript* für Freunde und Bekannte, *auf Unterzeichnung* gedruckt, und *in jedem Buchladen* für 14 Gr. feil? — Doch das ist das Geringste, was an diesen sogenannten Gedichten zu rügen wäre, wenn man sie auch nur mit mäsiger Strenge durchgehen wollte. Unter allen 73 Stücken dieser Sammlung ist kein einziges schön, viele schlecht, und nur einige, wenige, z. B. das *Bauernlied* S. 51, sind etwa mittelmäsig, obwohl man sehr gute moralische Gesinnungen aus den mehrsten hervorleuchten sieht, wenn man sich durch den Schutt harter und holprigter Verse, unrichtiger Wortfügungen, niedriger und oft abgeschmackter Wörter, und andern unpoetischen Unrathes hindurchgearbeitet hat, welches aber bey der kühlen Phantasie des Vf. manchem Leser, der wirklich Gedichte suchte, herzlich sauer werden dürfte. Wir bitten Herrn Moller, künftig lieber nicht mehr mit den eigensinnigen neun Mädchen vom Helikon zu buhlen; sie scheinen ihn nicht zu lieben. Aber seine Prosa ist, wie wir aus der Vorrede abnehmen, gar nicht übel; warum will er sich diese durch Reimereyen verderben? Wir können, was wir sagten nicht besser rechtfertigen, als wenn wir aus den grösseren *Gedichten* einige Stellen

ausheben. Es bedarf keiner Wahl; denn fehlgreifen läfst sich hier nicht. —

Aus No. 68. S. 165:

Nun *folst* (sollst) du doch, o rost'ge Leier,
Von der bestäubten Wand *herab*?
Amalia, wärst du mir minder *teuer* (theuer)
Sie käme nicht *herab*.
Doch, was hilft dir *von mir armseelgen Stümper*
Ein disharmonisches Geklimper?
Denn hör', wie stimmts! schon lange tönt
In die beroßete, der Freud' entwöhnt,
Kein Freudenlied, nicht heitre Melodie. —

Ein Abschiedscarmen (No. 62) enthält folgende Stelle:

Dich sandte Vater Ju | piter hoch *von Olympen*,
Geschmack zu lehren unsern Putz!
Bald bot dein federreiches Lockenhaar den Klümpen
Altfränkischer Toppeen Trutz. u. s. w.
Wie weiland Marta äm | sig, *fülltest* (fülltest) du den Becher,
Der Grillen und des *Griesgrams* Tod:
Wer würzt mit Freud' hinfort den perl'nden Trank dem Zecher
Bey dem vertrauten Abendbrod? —
O weile noch! — doch du *verläfst* (verläfsest) uns *sonder Gnade!*
Dich lockt der Residenz *Allall*,
Dich lockt ihr Zauberkreis vom Bal zur Maskerade
Von Maskeraden zu dem Bal. etc.

Die beiden letzten Zeilen gehören zu den glücklichsten Versen im ganzen Buche. S. 127 finden wir 25 Strophen mit der Ueberschrift: *Auch eins an den Wein*, und da sagt der Verf.:

Niemals tönte noch mein Lied,
Weingott, dir zu Ehren:
Aber heut soll mein *Gemüt*
Nichts im Lobe *stören*. etc.

Oftmals — dafs ich's nur gesteh' —
Hab' ich dir geflucht,
Wenn mein Haupt von Höllenweh
Hart ist heimgesuchet. etc.

Aber, guter Gott, itzund
*Las* (Lafs) mich, sonder Pralen
So schlechtweg *aus Herzensgrund*
Schuldgen Dank dir zalen

*Gros und viel hast du gethan*
*An mir armen Schächer* ....

Zu dieser poetischen Charakteristik des Vrf. in der letzten Strophe sagen wir: *Amen.*

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BERLIN, bey Birnstiel: *Ein Blatt wider die Langeweile, nebst einer wöchentlichen Anzeige der merkwürdigsten Berlinischen Neuigkeiten.* 1785. 8. 412 S. (1 Rthlr.)

Der Leser mufs vom Apoll und allen neun Musen verlassen seyn, der bey der Krankheit der Langeweile seine Zuflucht zu einem Mittel nehmen kann, wie dieses, welches übel ärger macht. Beweis davon sey, die langweiligste der langweiligen Geschichten, *Albertine Birkenhayn*, die, nebst den Briefen der Herrn *Biederherz*, *Geradeheraus*, *Gernreich* (in Erfindung solcher Namen ist der Vf. stark) den gröfsten Raum in dieser Wochenschrift einnimmt. Und was die *merkwürdigsten Berlinischen Neuigkeiten* betrifft, so mag Herr *Wegener* sich bafs über die feinen Späfschen im Tabagien-Ton gekitzelt haben, die er hier auftischt, wir aber können sie unmöglich witzig finden. Was soll man auch von dem Geschmacke eines Herausgebers denken, der folgende Grabschrift einer abermaligen Bekanntmachung würdig finden kann?

Hier liegt ein kleines Oechselein,
Des Tischler Ochs sein Söhnelein.
Der Himmel hat es nicht gewollt,
Dafs es ein Ochse werden sollt;
Drum nahm er es aus dieser Welt
Zu sich, ins frohe Himmelsfeld.
Der alte Ochs hat mit Bedacht,
Das Kind, den Sarg und Vers gemacht.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE MEDIC. SCHRIFTEN. *Göttingen*, bey Dieterich: *Analecta de Antimonii crudi et Antimonialium praecipuorum usu medico.* Diss. inaug. Auct. *Raph. Herm. Stender.* 1785. 4. 31 S. (2 gr.)

Eine höchstunvollständige Compilation von schon zehnmal besser gesagten Sachen, denn das Eigenthum des Vrf. ist von gar keinem Werth. Unter andern giebt er den Mineral-Kermes, und den Spiefsglanz-Schwefel in gleichen Gaben, weil die Bestandtheile und Wirkungen einerley sind. Er glaubt auch S. 28: wenn die krampfstillende Kraft des Brechweinsteins nicht in Auflösung der materiellen Ursache läge, so wüfste er nicht, wo er sie suchen sollte; auf diese Art aber wären Salmiak und Glaubersalz auch krampfstillende Mittel!! Ja wenn er dieses nicht weifs, so rathen wir ihm nach Göttingen zurückzukehren, und sich darüber nochmals verständigen zu lassen.

*Erlangen*, b. Kunstmann: *De Ginglymo*, diss. inaug. Auct. *Jo. Ad. El. Schmidt.* 1785. 4. 42 S. (3 gr.)

Eine ganz gute Sammlung des meisten, was über die Scharniere der Gelenke geschrieben worden ist; der es aber doch an Vollständigkeit fehlt, weil manche wichtige Schriftsteller nicht zu Rathe gezogen sind. Der Vrf. sucht die, zum Theil wirklich, besonders Anfänger, verwirrenden, Begriffe und Benennungen der verschiedenen Articulationen gründlicher zu entwickeln, und bessere dafür an deren Stelle zu setzen; uns dünkt aber, er habe die Sache noch verworrener gemacht.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 67.

## ERDBESCHREIBUNG.

GREIFSWALD, b. Röse: *Patriotiſche Beyträge zur Kenntniſs und Aufnahme des Schwediſchen Pommerns* von *J. D. von Reichenbach.* Drittes Stück. 1785. 152 S. 8. Viertes Stück. 204 S. Fünftes St. 1786. 200 S. Sechſtes St. 207 S.

Der wackere Patriot, der uns in dieſen Beyträgen einen kleinen Theil unſers deutſchen Vaterlandes von 70 Quadratmeilen ſo treffend ſchildert, will darin nicht ſo ſehr den gegenwärtigen Zuſtand von Schwediſch-Pommern darſtellen, als vielmehr ſeine Mitbürger auf die dortigen Landes Mängel aufmerkſam machen, und wie dieſe nach dem Beyſpiel andrer Länder verbeſſert werden könnten. Mit unter mag Hr. v. R. wohl manche fehlerhafte Einrichtung in dieſem Lande vergröſsern, er ſchildert auch wohl manche an und für ſich geringfügige Sachen z. B., daſs geſtohlne Karouſchen in Stralſund öffentlich feil geboten werden, mit zu ſtarken Farben, und macht Vorſchläge, die bey weitem nicht alle auf Pommern anwendlich ſind, auch nie anwendlich ſeyn werden, weil die wenigſten Anſtalten groſser Monarchien in kleinen Staaten nachgeahmt werden können. Dem ungeachtet verdienen des Verf. meiſte Vorſchläge beherzigt zu werden, und Auswärtige, die etwa Hn. Prof. *Gadebuſch* vortrefliche *Pommerſche Staatskunde* nicht beſitzen, können aus dieſen Beyträgen eine genaue Kenntniſs von dieſem Lande erlangen. Im *dritten* Stück macht ein Aufſatz über Pommerns National-Induſtrie den Anfang, welcher eine kurze Geſchichte der verſchiedenen in alten und neuen Zeiten gemachten Verſuche enthält, dorten Fabriken und Manufacturen anzulegen. Die Entſtehung der Stadt Franzburg zwiſchen Barth und Stralſund, wo Herzog Bogislav 1587 eine Tuch- und Wollweberey nach niederländiſcher und englicher Art anlegte, welche gleich in den erſten Jahren 586 Menſchen beſchäftigte, nach 1603 wieder eingieng, wird darin auch umſtändlich beſchrieben. Nur hätten wir gewünſcht, daſs in dieſem Aufſatz näher unterſucht worden wäre, ob die Fabriken in Franzburg deswegen fielen, weil ihr Stifter und Unterſtützer Herr des Stettinſchen Landesantheils ward, und das Ganze nicht mehr unter ſeiner beſondern Aufſicht behielt, oder ob dieſe Fabriken nicht von ſelbſt fallen muſsten, weil die Erwartungen davon überſpannt waren, oder ſie ohne Unterſtützung nicht beſtehen konnten. Sonſt enthält das dritte Stück noch 2) Plane zu Wollmanufactur-Verlags-Societät in Pommern, welcher der dortigen Regierung bereits 1767 übergeben wurde. 3) Räſonnirendes Verzeichniſs der Wollweber, welche ſich 1766 in allen Schwediſch-pommerſchen Städten befanden. Die ganze Anzahl beſtand aus 66 Meiſtern und 33 Geſellen, die auf 101 Stühlen arbeiteten. Daſs ihr Gewerbe nicht mit Vortheil oder einigem Anſehen getrieben wurde, zeigt am beſten, weil alle 65 Meiſter nur 3 Lehrlinge hatten. 4) Plan einer patriotiſchen Societät zur Ermunterung der Handlung, Oekonomie und Gewerbe im Schwediſchen Pommern. — *Das vierte* Stück beſchäftigt ſich ganz mit dem ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtand des Pommerſchen Handels. In die ältern Perioden vor und während dem Flor der Hanſa iſt der Vrf. eben nicht tief eingedrungen. 2) Aelterer und jetziger Zuſtand der Stralſundiſchen Handlung. Der Verf. bemerkt nicht einmal das Jahr, wenn dieſe Stadt in die Hanſa aufgenommen wurde. 3) Ueber Stralſunds Handels-Lage, vorzüglich zum Getreide- und Wollhandel. Enthält, wie die meiſten Aufſätze, wieder mehr Vorſchläge zur Verbeſſerung dieſer Handelszweige, als eine genaue und deutliche Darſtellung ihrer heutigen Beſchaffenheit. Dabey gehen erſtere zu ſehr ins Allgemeine, ſie paſſen faſt auf jeden Ort, worinn man Handels-Verbeſſerungen einführen will, und hätten viel kürzer gefaſst werden können. 4) Ueber den Handel von Greifswald. Durch den Handel mit Holz, das hier bereits 1294 ausgeführt wurde, hat ſich dieſer Ort emporgeſchwungen, daſs er Wichtigkeit genug erhielt, in der Hanſa mit aufgenommen zu werden. 5) Beſchaffenheit des Wollgaſtiſchen Handels. Er iſt nie von Bedeutung geweſen, nur war die Getreide-Ausfuhr von 1720 bis 1730 von einigem Belange. Die Anlegung des Swinemünder Hafens hat

den Handel völlig herunter gebracht. — Nach unserm Vf. war Gewinnsucht und Handwerksneid einiger Wollgaster Kaufleute, die Preussischen Schiffen, deren Eigenthümer doch in Wollgast ansässig waren, nicht erlauben wollten, unter Schwedischer Flagge zu fahren, die Veranlassung, dass hernach Preussischer Seite die Swine aufgeräumt und fahrbar gemacht würde. (Herr *Bruggmann* erzählt aber diesen Vorfall ganz anders, und da Preussischer Seite diese Arbeit schon 1740 angefangen wurde, so kann nicht erst um 1744 dazu der erste Vorschlag geschehen seyn.) 6) Nachrichten von der Beschaffenheit des Handels und der Schiffarth der Stadt Barth. Ein Kaufmann, Namens *Meinke*, hat sich seit 1727 um die Erweiterung des Commerzes dieser kleinen Stadt sehr verdient gemacht. Er würde sich auch noch mehr heben, wenn die Regierung, wie der Verf. meynt, die Mündung des Prerower Stroms, theils durch Steinkisten gegen Versandungen deckte, theils die Untiefen schiffbar machte. 7) Schlussanmerkungen über den dermaligen Pommerschen Handel. Diese enthalten verschiedene wichtige Beweise von der jetzigen Schwäche des Pommerschen Handels, und dass allerdings Verbesserungen genug eingeführt werden können, ohne die Sache zu übertreiben oder auf falsche einseitige Hofnungen zu bauen. Im Anfange des Jahrs 1771 ward zu Stralsund der in 77 Kaufhäusern vorhandene Vorrath verzeichnet und man fand an Erbsen und Hafer nur 33 Last. (Warum giebt Hr. v. R. wohl den Vorrath von Rocken, Gersten und Malz nicht an?) 691 Tonnen Salz, nur 100 Tonnen Seife, 149 Tonnen Thran etc. Von 1774 bis 1783 oder in dem Zeitraum des Americanischen Kriegs, da der Schiffbau in den Häfen der Ostsee mit so unglaublichem Eifer getrieben wurde, dass viele Erbauer noch die Nachwehen fühlen, und ein grosser Theil derselben unbeschäftigt in den Häfen liegt, wofern der Russisch-Schwedische Krieg ihnen nicht wieder Nahrung verschafft, wurden in Schwedisch-Pommern 345 Schiffe neu erbaut. Unter diesen waren 13 über hundert Lasten, 56 von achtzig bis hundert und 169 von funfzig bis achtzig Lasten. In Barth und Wollgast wurden die mehresten gezimmert. Im fünften und sechsten Stück wird von dem Hn. Verf. mit gleicher Local-Kenntniss, Freymüthigkeit, und patriotischem Eifer für das Wohl seiner Mitbürger das Pommersche Erziehungswesen, die Polizey-Verfassung in Beziehung auf Städte so wohl als aufs platte Land geschildert, und überall mit durchgedachten Vorschlägen zur Verbesserung derselben begleitet. Der erste Aufsatz, worinn nicht nur die ältere Pommersche Schulverfassung, sondern auch die gegenwärtigen Lagen der öffentlichen und Privat-Anstalten für den Unterricht der Jugend, auch der Universität Greifswald, beschrieben wird, hat unserm Vf. eine Fehde von Seiten der Letztern zugezogen, die von Seiten der Universität wohl etwas zu hitzig angefangen wurde, und wahrscheinlich jetzt ruhen wird. Da der Inhalt dieser Abhandlungen so mannichfaltige Gegenstände umfasst und unsere Leser hier keine Prüfung einer so speciellen politischen Schrift erwarten werden, so hoffen wir sie durch diese allgemeine Anzeige wenigstens in den Stand gesetzt zu haben, einige Uebersicht von diesen Beyträgen zu erhalten, deren Vorzüge und wahren innern Gehalt kein Unbefangener, wenn er auch hie und da anders denkt, verkennen wird. Zu Ende des sechsten Stücks sind noch drey Aufsätze angehängt, die nicht von unserm Verf., sondern von einem seiner verstorbenen Freunde herrühren, und theils Plane zur Errichtung eines beständigen öffentlichen Kornhauses in Stralsund, über die ebendaselbst einzuführenden Gassenlaternen, theils Gedanken über den 1771 veränderten Zolltarif enthalten.

Dresden, b. Walther: *Der gegenwärtige Zustand Oberschlesiens juristisch, ökonomisch, pädagogisch und statistisch betrachtet.* 1786. 156 S. 8

Mit patriotischer Wärme und guter praktischer Kenntniss, liefert hier ein Ungenannter ein sehr trauriges Gemälde, von dem Zustande des Preussisch-Polnischen Oberschlesiens. Freylich wird mehr schlechtes als gutes erzählt, aber dennoch wird man nur selten etwas übertrieben finden. Der Hauptinhalt des ganzen Buchs ist folgendes: *Wenn die Robothen und Hofarbeiten der Unterthanen vermindert, das Gesindelohn erhöht, die Gemeinheiten aufgehoben würden, wenn man ferner verständige Chirurgen und Hebammen, auch geschickte deutsche und polnische Schulmeister auf den Dörfern anstellte, so würde binnen wenigen Jahren die Volksmenge zunehmen, die Einwohner würden gesitteter und wohlhabender werden, der Landesherr, auch die Oberschlesischen Vasallen, ihre Unterthanen, desgleichen Handwerker, Fabrikanten, Künstler und Kaufleute in den Städten könnten mehrere Vortheile hoffen.* Zuerst zeigt der Vf., dass der König von Preussen, als souverainer Herzog von Schlesien, das Recht hat, gewisse für Vasallen sowohl als für den Monarchen und Unterthan nachtheilige Privilegien, die auf die jetzigen Zeiten nicht passen, überdies erkauft oder erschlichen sind, einzuschränken, und für das allgemeine Wohl abzuändern; — ein Abschnitt, der vielleicht im folgenden in einer schicklichern Verbindung gewesen wäre. Sehr interessant sind die Nachrichen von dem gegenwärtigen Zustande der Unterthanen, von den Gütern und Lasten der Frey- und Hof-Bauern, der Frey- und Hof-Gärtner, von der Kost und dem gewöhnlichen Lohne des Hofgesindes, von den Sitten und der Lebensart der Unterthanen. Allerdings ists betrübt, wenn man hier liest, wie Unterthanen in diesen Gegenden das Geständniss abgelegt, dass sie lieber 10 Jahre im Zuchthause arbeiten als 2 Jahre lang Unterthanen der gnädigen Herrschaft seyn wollten. Noch besser hat uns gefallen, die Untersuchung des allgemeinen *Schadens* der aus der *gegenwärtigen Verfassung* der Dienste, des Lohnes, der groben Sitten und Armuth der meisten Unterthanen

thanen folgt. 1) Der *König* verliert in Abſicht ſeiner Einkünfte von den Zöllen, von der Acciſe, von Poſt, Stempelpapier, Kalendern, durch die Treuloſigkeit der Kantoniſten, inſonderheit auch zur Kriegszeit, wenn die Armee ſich in Oberſchleſien befindet. 2) Die Oberſchleſiſchen *Vaſallen* verlieren durch die niedrigen Getreidepreiſe, durch die geringere Wolle - und Vieh-, Forſt-, Jagd-, und Teich - Benutzung, ferner in Abſicht der Jurisdictionsgefälle, der Bier - und Brandtewein - Gerechtigkeit, auch durch die ſchlechte Erhaltung der Häuſer und der wüſten Stellen der Hofbauern und Hofgärtner, desgleichen durch die häufigen Diebereyen in den Wäldern, auf den Wieſen, in den Scheuern und Getraideböden, durch die geringern Grundzinſen, und endlich in Anſehung der Koſten bey Criminalproceſſen und der Laſt, die das Patronatsrecht mit ſich führt. 3) *Unterthanen* leiden bey der gegenwärtigen Verfaſſung Schaden in Abſicht der Zurichtung und Beſtellung ihrer Aecker, durch ihre Nebenverdienſte mit Holz - und andern Fuhren, Handarbeiten etc., noch mehr bey Viehſeuchen, Feuer-, Hagel-, und Kriegsſchaden etc. nicht minder in Abſicht ihrer Kinder, die ſie oft ohne Vermögen, unmündig, äuſſerſt ungeſittet und unbekleidet zurücklaſſen, endlich in Abſicht des Credits. 4) In den *Städten* haben *Handwerker*, *Künſtler* und *Kaufleute* in der jetzigen Lage der Sachen ebenfalls beträchtlichen Verluſt. Der folgende Abſchnitt, von dem Nutzen, der von einer politiſchen Reforme des Landes zu erwarten wäre, hätte ſehr glücklich mit dem vorhergenden verbunden, oder wenigſtens kürzer gefaſst werden können. — Aus der Unterſchrift der Vorrede erſieht man, daſs die Schrift ſchon im J. 1783 abgefaſst worden. Es iſt möglich, daſs ſich ſeit dieſem manches zum Vortheile der Einwohner, beſonders nach den Geſchäften der Urbariencommiſſion verändert hat; aber dennoch müſſen wir dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daſs er manches noch weit vortheilhafter geſchildert hat, als man es in manchen Orten dieſes Theils von Schleſien antrift. Wenn z. B. der Verf. erzählt, daſs Reiſende in den elenden Wirthshauſe bisweilen auf der Diele ihre nächtliche Ruhe ſuchen müſsten; — ſo kann Rec. noch hinzufügen, daſs auch nicht immer Dielen in ſolchen Stuben ſind; die Reiſenden dürfen daher nicht zu delicat ſeyn, wenn man ſie auf den ſumpfigten Boden einer Stube, auf abgenutztem Strohlager ſchlafen läſst. Mehrmalen findet man einige Anmerkungen von einem andern Verf., die ganz ohne Nachtheil hätten wegbleiben können. Die Präpoſition *wegen* iſt im ganzen Buche mit dem Dativus conſtruirt; ein Fehler, der leider noch immer ſehr gemein iſt.

Berlin und Potsdam, b. Horvath: *Statiſtiſch-topographiſche Städte Beſchreibung der Marck Brandenburg.* Des erſten Theils erſter Band, enthaltend den Ober barnimſchen Kreis; Verfaſſet von *Friedrich Ludwig Joſeph Fiſchbach*, Königl. Preuſ. geheimen expedirenden Secretair des General Ober - Finanz - Krieges und Domainen Directorii u. ſ. w. 1786. 606 S. 4. ohne Vorrede und Subſcribenten Verzeichniſs.

Das Buch iſt viel zu weitläuftig, als daſs man die Vollendung deſſelben hoffen könnte, wenn alles folgende ſo abgehandelt werden ſoll, als hier der Anfang gemacht iſt. Bloſs die Städte Neuſtadt, Eberswalde, Oderberg, Strausberg, Bieſenthal, und Freyenwalde ſind mit ihren umliegenden Stadtgebieth, Statuten, Geſchichte, und übrigen Merkwürdigkeiten, auch den umliegenden Dörfern, Aemten, Flüſſen, Seen u. ſ. w. abgehandelt, und die erſte nimt davon allein über 2 Alphabet ein; von einen Orte, der nur 302 Gebäude und 2380 Menſchen Civil - Standes, darunter 37 Juden, ohne die vom Militär - Stande, in ſich begreift, iſt das doch gewiſs viel. Das Alter der Stadt kann nicht viel über 500 Jahr betragen. Gleichwohl findet man bey Aufgrabung verſchiedener Gegenden einige Steinpflaſter über ein ander liegend. Man hat ſolches ſchon in mehrern Städten, unter andern auch in Demmin, gefunden. Sehr vernünftig urtheilt der Vf. daſs dergleichen überall eine Anzeige von ehemaligen ſchlechten Zeiten ſey, (alſo doch nicht von ehemaligen groſsen Erdrevolutionen —), und daher rühre, daſs entweder die ehemaligen Häuſer bey Kriegszeiten und ſonſt demolirt, oder ſolche Städte abgebrannt, und die Einwohner zu arm geweſen, den Schutt von den Straſsen wegzuräumen, ſo daſs er in der Folge neu überpflaſtert, oder auch überbaut worden, ohne die Steine aus den alten Pflaſter aufzureiſsen. Dergleichen geſchahe hier, als die Stadt 1479 bis auf die Kirche und das Rathhaus abgebrannt war. Man findet, wie leicht zu vermuthen, hier eine ausführliche Nachricht von allen in und bey der Stadt angelegten Manufacturen und Fabriken, und den deshalb ergangenen landesherlichen Verordnungen. Eine die Einſammlung der Lumpen für die dortige Papiermühle betreffende Cabinets - Order des vorigen Königs von 1782 müſſen wir doch abſchreiben: „Sodann „ſind die Leute hier gewohnt, alle Lumpen zu „Zunder zu brennen, da muſs das nun ſo gemacht „werden, die Leute, ſo die Lumpen einſammlen, „müſſen Schwamm bey ſich führen, und ſolchen „gegen die Lumpen vertauſchen; denn damit können ſie eben ſo gut Feuer anmachen, und wenn „das einmal in der Gewohnheit iſt, ſo werden Lumpen genug zuſammen gebracht werden: dann iſt „die Sache das Sortiren der Lumpen daſs das recht „gemacht wird. Eine ſolche Papier Manufactur iſt „hier im Lande höchſt nöthig; denn zu Berlin „werden jetzt ſo viele Bücher gedruckt, daſs jährlich 4000 Rthlr. vor Druckpapier aus dem Lande gehen, die aber hier bleiben, wenn die Manufactur im Stande iſt" Bey Freyenwalde verweiſet dieſe ſonſt ſo ſehr ausführliche Beſchreibung, was

den Gesundbrunn und das Alaunbergwerk betrifft, doch auf des Hrn. Oberconsistorial-Präsident *von der Hagen* Beschreibung, die übrigens, was die Stadt insbesondere angeht, kaum 2 Bogen enthält. Im 2ten Bande dieses ersten Theils, der das übrige des Oberbarnimschen Kreises, namentlich noch die Beschreibung der Stadt Wriezen, enthalten soll, verspricht der Hr. V. noch die Urkundensammlung von allen 6 Städten theils wirklich mitgetheilt, theils im vollständigen Verzeichnisse und wo sie gedruckt zu finden sind. Auch soll mit diesen 2ten Bande ein vollständiges Register und dabey von jeder Stadt eine Grundzeichnung nebst der umliegenden Gegend in Kupferstich erscheinen, welches jeder Stadtbeschreibung vorangesetzt werden kan. Lauter Vorsätze, die die kostbare und zu wenig belohnende Ausführung dieses äuserst mühsamen Werks erschweren werden!

FRANKFURT und LEIPZIG, b. Stahel: *Des Herrn Ritters von Chastellux Reise durch Amerika. Aus dem Französischen.* 1786. 213 S. 8. (10 gr.)

Diese Reise ist zuerst in den Gothaischen *Cahiers de Lecture* erschienen, und hernach zusammen gedruckt worden. Freylich ist das, was man darinn findet, französischer, aber doch ganz wohl schmeckender, Schaum, und also verdiente es wohl mehr als manches andre ausländische Produkt übersetzt zu werden. Die Uebersetzung läst sich auch ganz gut lesen. Hie und da stutzt wohl der, der beider Sprachen kundig ist, und merkt, dass da etwas nicht ganz recht seyn mus; allein es ist doch nicht oft der Fall, und man stöst doch nicht auf Widersinnigkeiten. Denn solche Dinge, als: dass S. 15 od. 16. die französische Erklärung des Worts General-Majors zu übersetzen nicht nöthig war; und dass man S. 22 f. aus der Beschreibung der Redute von Werplankspoint nicht klug werden kann, darf man eben nicht sehr in Anschlag bringen.

HANNOVER, in der Helwingischen Hofbuchh.: *Reisen eines Officiers durch die Schweiz und Italien.* 1786. 356 S. 8.

Wir können dem uns unbekannten Herausgeber dieser Briefe, welche, wie er uns selbst sagt, von dem Vf. keinesweges zum Drucke bestimmt waren, unmöglich dafür danken. Wir haben nicht eine einzige neue Bemerkung darin gefunden, und das Buch empfiehlt sich auch nicht durch einen angenehmen und unterhaltenden Stil.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE PHILOS. SCHRIFTEN. *Leipzig*, bey Hilscher: *Briefe über den Selbstmord* von *Johann Gottlieb Burkhard*, Prediger in London. 1786. 8. 78 S.

Diese kleine Schrift enthält in einer Schreibart, die mehr popular und ascetisch als genau und wissenschaftlich ist, und sich bald der Geschwätzigkeit unsrer ehemaligen deutschen moralischen Wochenschriften, bald dem gewöhnlichen homiletischen Tone nähert, keine andern als die bekannten Gründe gegen den Selbstmord, und von diesen auch nur diejenigen, die sich am leichtesten faslich und popular vortragen liesen. Sie besteht aus *zehn* Briefen, die der Verf. an einen wahren oder erdichteten Selbstmörder geschrieben hat, welcher von den Folgen eines misslungenen Versuchs, sein Leben durch einen Schnitt mit dem Scheermesser zu endigen, wieder hergestellt wurde. Da er sich seinen Correspondenten als einen Mann vorstellt, der an die göttliche Vorsehung und an die Fortdauer der Seele nach dem Tode glaubt; so übergeht er diejenigen Gründe, mit denen man einen Gottesleugner bestreiten müsste. Das Hauptargument hat eine gewisse Stärke durch Zusammenstellung mit einem bekannten Grunde für den Selbstmord erhalten. Nachdem er (S. 39.) mit den Worten eines philosophischen Selbstmordes die Rechtfertigung des Selbstmörders aufgeführt hat: „Mein gütiger Vater „im Himmel wird nicht zürnen, wenn ich einige Zeit eher „zu ihm zurückkehre, als er es hat haben wollen:" so fügt er hinzu: „Jener Philosoph sagte zwar: stehet es dir „in dieser Welt nicht an? Die Thür ist offen. Geh hinaus! „Allein wenn wir denn einmal in einer so unendlich wich„tigen Sache unsern willkuhrlichen Maasregeln folgen „und nach einer Aehnlichkeit schon vorhandener Hand„lungen schliesen wollen: warum sagen wir denn nicht „lieber, dass der Mensch eine Schildwache sey, die ihren „Posten nicht eher verlassen mus, als bis sie wieder ab„gelöset ist?" Das Argument, welches von der Verbindung, worinn ein jeder Mensch mit der übrigen Gesellschaft steht, hergenommen wird, ist ebenfalls gut behandelt, indem der Verf. den Schaden, den der Selbstmörder durch seine That in allen seinen Verbindungen von der nächsten bis auf die entferntesten anrichtet, stufenweise durchgeht. Weit weniger hat uns der Verf. bey der Beurtheilung der Moralität des Selbstmordes im *zweyten* Briefe gefallen. Es kömmt hiebey alles auf den Grad der Vorsetzlichkeit der That an; und daher kann der Tod eines *Sokrates* und *Seneka* wohl nicht unter diejenigen gehören, die einer Entschuldigung bedurfen. Einen solchen Tod einen Selbstmord zu nennen würde ein grosser Misbrauch des Wortes seyn; da wohl nicht derjenige ein Selbstmörder genannt werden kann, der, um seine Pflicht zu thun, den Tod nicht scheuet, sondern nur der, welcher seinen Tod, gegen alle seine Pflichten, beschliesset. Dass Hr. B. die Märtyrer des Glaubens (S. 15) von denen er sagt: „dass sie sich gleichsam zu den blutigsten „Martern und Todesarten herzudrängten", dem Sokrates und Seneka an die Seite setzet, wird auch schwerlich allgemeinen Beyfall finden. Statt dieser Ausschweife würde Hr. B. sich gewiss mehrere wisbegierige Leser verpflichtet haben, wenn er mehrere Selbstmörder, die durch Wahnsinn und Verrückung ihr Lebensende beschleunigt, aufgesucht und angeführt hätte; wozu ihm sein Aufenthalt in London manche Gelegenheit geben konnte. Dem Rec. sind selbst Fälle bekannt, dass hypochondrische Träume bey Personen Ursachen des Todes gewesen sind, die man würde für Selbstmörder gehalten haben, wenn sie ihre That nicht überlebt hätten und die Veranlassung derselben bekannt geworden wäre. Ein im höchsten Grade hypochondrischer Mann stürzte sich aus dem Fenster, um nicht von dem Hause, worinn er sich befand, zerschmettert zu werden, weil es seiner zerrütteten Phantasie vorkam, als wenn der Mond auf die Erde falle.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 68.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Boſsiegel: *Grundriſs des proteſtantiſchen Kirchenrechts, zum Gebrauch akademiſcher Vorleſungen für Theologen.* Von *Ge. Wilh. Böhmer*, Aſſeſſor des königl. hiſtor. Inſtituts und Privatlehrer auf der Univerſ. zu Göttingen. 1786. 248 S. 8.

Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob es nicht hinlänglich, ja vielleicht beſſer, ſey, daſs ein junger Theolog die Vorleſungen eines Rechtsgelehrten über das Kirchenrecht beſuche. Es iſt nun einmal auf den meiſten Univerſitäten zwiſchen den ſogenannten Facultätswiſſenſchaften eine ſo groſse Kluft befeſtiget, daſs es wenige für nützlich und noch wenigere für nothwendig halten, ſich in benachbarten Gebieten umzuſehen. Nach dieſer herrſchenden Idee wird freylich der Vortrag eines theologiſchen Lehrers über das Kirchenrecht, höchſtens der eines Rechtsgelehrten über die für einen künftigen Seelſorger vorzüglich wiſſenswürdigen Gegenſtände deſſelben mehrern Beyfall finden. Daher läſst ſich auch wider ein eignes Lehrbuch des Kirchenrechts, namentlich des proteſtantiſchen für die Theologen, nichts Erhebliches einwenden. Nur muſs daſſelbe völlig zweckmäſsig, und den Bedürfniſſen der Zuhörer angemeſſen ſeyn. Der vorliegende Grundriſs des nunmehrigen Hn. Prof. *Böhmer* zu Worms läſst ſich von dieſer Seite nicht geradezu beurtheilen, da er nicht ſelbſt Compendium, ſondern nur Vorläufer eines künftig zu ſchreibenden Compendiums iſt. Da aber zu vermuthen iſt daſs ſich beide Bücher nach Anlage und Einrichtung im Ganzen nicht ſehr weit von einander entfernen werden, und der Verfaſſ. ſelbſt die Gedanken und Erinnerungen Anderer erwartet, ſo wollen wir hier, anſtatt das Lob, was ſein Unternehmen auf jeden Fall verdienet, demſelben ganz uneingeſchränkt beyzulegen, unſere Meynung beſtimmter und gerader ſagen. Ein Hauptforderniſs eines guten Lehrbuches iſt unſtreitig, auſser der Kürze im Vortrag und Vollſtändigkeit in den Materien, ein richtiges Ebenmaaſs unter den Sätzen ſelbſt. Hierinn ſcheint unſer Vf. nicht ganz glücklich zu ſeyn. Es fehlen einige dem proteſtantiſchen Theologen allerdings intereſſante Materien, namentlich ein genau auseinandergeſetzter Artikel über das rechtliche Verhältniſs der proteſtantiſchen Kirche gegen die katholiſche im deutſchen Reich und in einzelnen Reichsländern, ſo wie der lutheriſchen und reformirten Kirche gegen einander. Die Kenntniſs der hieher gehörigen Grundſätze iſt inſonderheit für Theologen, die an Oertern vermiſchter Religion wohnen, höchſt nothwendig. Was aber das Ebenmaaſs betrifft, ſo iſt daſſelbe, wie leicht in die Augen fällt, gar oft verfehlet. Anfangs iſt alles in kurze Aphoriſmen gebracht, in der Folge aber finden ſich nicht ſelten gedehnte Sätze und weitläuftige Digreſſionen, z. B. S. 58, 59, 82—85, 95, 112. Die Nachricht, die uns der Vf. von ſeinem Schatz von Kirchenagenden S. 15 giebt, hätten wir allenfalls in der Vorrede geſucht. Unzweckmäſsig ſind ferner die ausführlichen Anmerkungen S. 173—180, 212, 234—237. Bey dem Buche ſelbſt hatte doch der Vf. die Abſicht, eine Einleitung in das *Kirchenrecht* zu liefern. Wie gehören alſo ſolche Vorſchläge und Wünſche hieher, dergleichen man S. 58—61, 73. n. 3, 79 n. 6, 160 findet? Was in die Moral und Politik einſchlägt, ſollte billig, wo bloſs von juriſtiſchen aus dem natürlichen und poſitiven Kirchenrecht gezogenen Grundſätzen die Rede iſt, wegbleiben. Auch iſt auf dem Titel nicht angegeben, ob von dem proteſtantiſchen Kirchenrecht überhaupt, oder von dem in Deutſchland geltenden proteſt. K. R. gehandelt werden ſoll? Aus einigen wenigen Stellen läſst ſich vermuthen, daſs der Vf. ins Allgemeine gehen wolle. Dann iſt aber ſein Entwurf äuſserſt mager und unvollſtändig. Beſſer iſt es unſtreitig, ſich auf das deutſche proteſt. K. R. einzuſchränken. Sein Plan iſt folgender. *Vorbereitungslehren* — enthalten 1) Beſchaffenheit, Abtheilung und Nutzen des Kirchenrechts, (wobey die Eintheilung des K. R. in das *göttliche* und *menſchliche* füglich hätte wegbleiben können; dagegen die Eintheilung in das natürliche und poſitive fehlet.) 2) Quellen des K. R. (wo nicht nur der Unterſchied zwiſchen dem

kathol. u. dem protest. K. R. vernachläsiget ist, sondern auch die Quellen unvollständig angegeben sind: unter die allgemeinen Quellen des deutschen Staats - K. R. gehören ja, ausser den angeführten, auch andere Reichsgesetze, in so ferne sie von Religionssachen handeln: unter den Quellen des protest. K. R. fehlen die symbolischen Bücher: für das kathol. K. R. fehlen die Concordaten, und das Tridentinische Concilium. Unter den Hülfsmitteln ist blos die Kirchengeschichte — freylich das vorzüglichste — angegeben) 3) Verschiedene Lehrgebäude des K. R. 4) Literatur des K. R. (Hier ist beym mündlichen Vortrag gar sehr vieles hinzuzusetzen. Denn es ist, mit gänzlicher Uebergehung der Geschichte des K. R., nur ein kleines Schriftstellerverzeichniss geliefert, und auch dieses ohne gehörige Auswahl, z. B. statt *Grossing* könnte wohl ein anderes Buch stehen: S. 17 verdienten auch *Nettelbladts* Abh. v. d. wahr. Gründen des protest. K. R. Hal. 1783. 8. erwähnet zu seyn Mehr hier übergangenes wird man durch Vergleichung mit Glück's *Praecogniti jur. eccles.* finden. Beym *Kirchenrecht selbst* ist der Vf. gröstentheils dem System seines Hn. Vaters in den *princip. jur. can.* gefolget. Denn auch hier zerfällt das Buch in zwey Theile, wovon der erste die allgemeinen, der zweyte die besonderen Lehren des K. R. enthält. Der General-Theil bestehet aus sieben Abschnitten, 1) von der Kirche überhaupt, 2) von der Kirche in Verbindung mit dem Staate, 3) von den Gesellschaftsrechten der Kirche und deren Verwaltung, 4) von den Rechten des Staats in Kirchensachen überhaupt und in der protest. Kirche insbesondere (der V. nimmt zwey Rechte an, das Recht der Aufnahme und das Aufsichtsrecht: das Schutzrecht trägt er im folgenden Abschn. blos als Verbindlichkeit vor — aber entstehen denn nicht aus dieser Verbindlichkeit mancherley Rechte des Regenten über die Kirche?) 5) Verbindlichkeiten des Staats gegen die aufgenommenen kirchlichen Gesellschaften, 6) vom Rechte des Gewissens, 7) von der Verbindung und dem Verhältniss der besonderen Kirchen gegen einander. Der Specialtheil ist wieder in drey Bücher abgetheilet. Erster Theil — von den gemeinschaftlichen Rechten und Verbindlichkeiten aller einzelnen Glieder der kirchl. Gesellschaft — von dem Unterschiede unter den kirchl. Personen insbesondere von den zu Verwaltung des kirchl. Lehramts erfoderlichen Eigenschaften (hiebey Vorschläge, und manches andere, was nicht in das K. R. gehöret) von der Berufung kirchl. Lehrer (dieser Art. ist gut abgefasst, so viel sich im Allgemeinen von dieser Materie sagen lässt) vom Patronatsrechte — (ebenfalls gut) von der Bestellung des Predigers zum Lehramte — (namentlich vom Examen, verhältnissmässig zu umständlich, mit verschiedenen Meynungen, Vorschlägen u. dgl. durchwebt. *Ordination* und *Handauflegung* möchten wir nicht mit dem V. für synonym halten, da die letztere nur ein einzelner Act der erstern ist) Confirmation — Einführung — besondere Verbindlichkeiten, Vorrechte und Freyheiten kirchlicher Lehrer. Zweytes Buch — von dem Rechte in Ansehung des Lehrbegriffs — in Ansehung der öffentl. Andachtsbücher — der zur öffentl. Andacht bestimmten oder zu bestimmenden Zeiten (S. 118 würden wir die *kirchl. Tradition* nicht erwähnet haben) — der öffentl. Vorträge und Gebete — der h. Taufe — der Confirmation der Catechumenen — des h. Abendmals — (das *Anmelden beym Prediger* S. 135 ist nicht ganz allgemein) der Absolution — von Ehesachen überhaupt — von den Hinderniffen zu schliessender und bereits geschlossener Ehen (Etwas mehr sollte doch auch in einem blosen Grundriss von den verbotenen Graden gesagt seyn) von dem Recht in Absicht der Begräbnisse — von den zur gemeinschaftlichen Andacht und andern damit verwandten Zwecken bestimmten Gebäuden überhaupt, und von den Kirchen insbesondere — von den Kirchen - und Pfarrgüthern (viel zu kurz). Drittes Buch — von den Consistorien — von den Superintendenten — (unter den hier aufgestellten Sätzen sollte auch dieser stehen, dass der Superintendent eigentl. nicht Jurisdiction hat, dass vor ihm keine Instanz ist) — von den Parochien und Pfarrern — (S. 227. beruft sich der Vf. auf eine Schrift des Hn. v. R. die er S. 48 genannt habe: dort steht aber kein Wort davon) von den kirchl. Vergehungen u. deren Bestrafung — von den Vergehungen der Geistlichen und deren Bestrafung. Da der Vf. in der Vorrede selbst sagt, dass er erst nach einigen Jahren das gröfsere Lehrbuch des protest. K. R. liefern wolle, so wird er unstreitig bis dahin seine Wissenschaft nach allen ihren Theilen und einzelnen Sätzen noch genauer studiren, und dann zweifeln wir nicht, dass er ein gutes und brauchbares Werk liefern werde. Dieser Grundriss war überhaupt sein erster Versuch im Kirchenrecht.

Ohne Druckort: *De Legatis et Nuntiis Pontificum, eorumque fatis, et potestate*; Commentatio historico-canonica. 1785. 8. 102 S. (6 gr.)

Der Verf. erzählt in 3 Epochen die Schicksale der päpstlichen Gesandten zwar sehr kurz, aber in einem leichten und angenehmen Stil. Die erste Epoche fängt er mit dem vierten Jahrhunderte an, und führt sie bis ins neunte, und zeigt die verschiedenen Gattungen der Gesandtschaften, einige wurden nemlich an die Concilien, andre als Responsalen an die Höfe, noch andre als blose Geschäftsträger zur Schlichtung einzelner Geschäfte abgeschickt; und die vierte Klasse endlich machte die ewigen Vicarien des Papsts aus. Keiner von allen aber hatte eine ordentliche Gerichtsbarkeit; jeder musste dem Fürsten, an den er geschickt wurde, angenehm seyn, und durfte in die Gerichtsbarkeit der Bischöfe keine Eingriffe thun. Welches alles der Vf. mit einigen

aus

aus *Marca*, und *Thomaſſin* entlehnten Beyſpielen beweiſt. Die 2te Epoche geht bis aufs 15te Jahrhundert, und zeigt die ungeheure Veränderung der Kirchenverfaſſung, die durch die falſchen Decretalen des Sünders Iſidor bewirkt war; durch dieſe wurde der Papſt alles in allem; und ſo bekamen auch ſeine Geſandten eine ungemeſſene Macht zu thun, was ihnen beliebte. Dieſe Epoche iſt ein kurzer Auszug aus *Baluzens* Zuſätzen zu *Marca's Werke de Concordia Sacerdotii et imperii.* Die 3te Epoche enthält die Klagen beſonders der deutſchen Nation wider die Curie und ihre Emiſſäre, und die dawider verſuchten Mittel im Conſtanzer, Basler und Trienter Concilium, den Concordaten etc., welche aber alle fruchtlos waren. Am Ende werden einige wichtigere Rechtsfragen über dieſe Materie erörtert, deren Beantwortung dem Verf. Ehre macht. Nur hätten wir gewünſcht, daſs er auch Gründe aus dem Natur- und Staatsrechte zur Erhärtung ſeiner Meynung beygebracht hätte; aber er ſcheint ein Theolog zu ſeyn. Die 7te Frage iſt: was man für Mittel habe wider die Ausſchweifungen der Nuntien? Das erſte, ſagt der Verf., ſey: *beym päpſtlichen Stuhl mit der ihm ſchuldigen Ehrfurcht ſeine Klagen anzubringen, damit, wie ſich der h. Bernard ausdrückt, von dorther die Abhülfe erwartet werde, woher die Beſchwerde kam.* Wann werden doch einmal die Menſchen aufhören, auf dieſes Mittel — nach dem Beyſpiele der Reichsabſchiede, und der Wahlcapitulationen — ihre Hofnungen noch länger zu bauen, nachdem ſie eine lange Erfahrung lehrte, daſs der Röm. Hof deſto ſtolzer thue, je mehr man bittet, und daſs er auch die ungerechteſten Handlungen ſeiner Geſandten nie vernichte, um ſein Anſehen dadurch nicht zu compromittiren? (ſ. *Baluz. addit. ad P. de Marca de Conc. Sac. et Imp. l. 5, cap. 47. §. 7. ſeqq.*) und heiſst das Sprüchelchen aus dem h. Bernard nicht ſo viel als: weil ich durch Gift beſchädiget worden bin, ſo muſs ich wieder vom Gifte die Heilung erwarten? Das beſte Mittel wählte unſtreitig Joſeph. Die 8te Frage iſt dann: Was von der Errichtung einer neuen Nunciatur in Deutſchland zu halten ſey? Da gegenwärtige Schrift in Salzburg geſchrieben worden iſt, ſo wird wohl niemand zweifeln, daſs der Verf. dieſe Bayriſche Nuntiatur widerrechtlich erklärt.

## *PHILOLOGIE.*

HALLE, b. Hendel: *Virgils Aeneide, überſetzt von Chriſtian David Jani.* Erſter Theil. 1786. 131 S. 8.

Hr. J. hat ſich durch ſeine Ausgabe des Horaz den Ruhm eines vorzüglichen Humaniſten, und geſchmackvollen Auslegers der Alten erworben. In ſo fern konnte eine von ihm angekündigten Ueberſetzung der Aeneis ſchon einige Erwartung erregen. Freylich war dieſe Erwartung nur auf ein Vorurtheil gegründet, und dazu noch auf ein unvollſtändiges. Ein gelehrter und geſchmackvoller Erklärer der Alten hat in der That einige der weſentlichſten Erforderniſſe eines guten Ueberſetzers, aber alle ſind ihm eben nicht nothwendig. Ein Ueberſetzer, eines Dichters zumal, muſs nicht nur genaue philologiſche Kenntniſſe, einen ſcharfen Blick, richtigen Geſchmack, und Dichtergefühl beſitzen: genaue, beſonders praktiſche, Kenntniſs der Sprache, in welche er überſetzt, ein äuſserſt geſchmeidiger Charakter, ein feiner Geſchmack, und ein Funke Dichtergeiſt, durch welchen er ſich wenigſtens auf einer ſchon vorgezeichneten Bahn emporſchwingen kann, ſind unentbehrliche Eigenſchaften für ihn, wenn anders durch ſeine Bemühungen der Geſchmack und die Literatur ſeines Volks etwas gewinnen ſollen. Ohne ſie wird eine Ueberſetzung höchſtens den Werth eines *commentarius perpetuus* über die Urſchrift erhalten können, ſo wie die Reiskiſche Ueberſetzung des Demoſthenes, und die Heinziſche des Cicero. Rec. kennt und ehret die Verdienſte des Hn. J. aber er ſchreitet zur Anzeige ſeiner Ueberſetzung mit dem unbehaglichen Gefühle, wovon ſich jeder Rechtſchafne gedrückt findet, wenn ein Mann, der ſich von einer ſchönen Seite gezeigt hatte, nun das Unglück hat, einen Miſsgriff zu thun, bey welchem er in einem für ihn weniger vortheilhaften Lichte erſcheint. Und einen ſolchen Miſsgriff hat Hr. J., nach unſerm Urtheile, bey dieſer Arbeit allerdings gethan. Seine Ueberſetzung der Aeneis iſt für den Geſchmack, und für die Literatur ein völlig unbeträchtliches Geſchenk, und ſelbſt das Verdienſt philologiſcher Genauigkeit, auf welches jeder Leſer bey einer von einem Sprachkenner und Erklärer der Alten verfertigten Ueberſetzung zu allererſt rechnen wird, können wir derſelben ohne vielfaltige Einſchränkung nicht beymeſſen. Um dieſes Urtheil zu beſtätigen wollen wir ein paar Stellen aus dem zweyten Geſange, in welchem wir eine nicht geringe Anzahl beträchtlicher Fehler angezeichnet haben, durchgehen. — v. 93. *Et cauſam inſontis mecum indignabar amici. Und mich verdroſs in der Seele das Unglück des ſchuldloſen Freundes.* Ein äuſserſt proſaiſcher Vers; ſo wie auch v. 102 *ſi omnes uno ordine habetis Achivos: wenn ihr alle Achiver für einen Schlag nehmt.* Auf dergleichen gemeine, nervenloſe und unedle Verſe, welche uns die Eleganz des geſchmackvollen Virgils und ſein *os grandia ſonans* durchaus vermiſſen laſſen, ſtöſst man auf allen Seiten. Hier noch ein paar Beyſpiele, wie die Folge ſie uns an die Hand biethet. v. 108. *Oft ſchon wollten, des langen Krieges müde, die Griechen Troja laſſen, und ſich zur Abfahrt rüſten, und heimziehn.* — 136. *Bis ſie entſegelt wenn ſie ja ſegelten, wären.* — 143, *Erbarme dich ſolches Jammers, erbarme dich eines unrechtleidenden Herzens.* — 169 *Da zerrann der Danaer Hoffnung, und ſank, und ent-*

*entrollte rückwärts.* — 174. *Sie hüpfte dreymal (ein Wunder zu ſagen!) ſelbſt von der Erd' auf.* — 176. *Kalchas deutet, man ſolle ſogleich auf das Meer ſich zur Heimfarth wagen: es könne der Griechen Geſchoſs nie Troja zerſtören* etc. Beynahe in allen dieſen Stellen kann ſich Hr. J. mit der höchſten Treue ſchützen. Allein wer weiſs es nicht, daſs eine ſolche Treue ſehr oft die höchſte Untreue iſt! Gewiſs iſt ſie es allemal da, wo das Original kraftvoll und edel und poetiſch, die Ueberſetzung hingegen matt und gemein und proſaiſch iſt. Sprachkundige Leſer werden ſchon in dieſen Stellen einige philologiſche Fehler entdeckt haben; noch mehrere, und auffallendere werden uns im Verfolge aufſtoſſen. V. 204. *Immenſis orbibus angues incumbunt pelago. Zween Drachen in ſchrecklichen Rädern hingelehnt auf die See.* Um von den *Rädern* nichts zu ſagen, was ſoll das heiſſen, *in Rädern hingelehnt? Incumbunt* drückt das *laſtende Gewicht* der Schlangen aus: *hingelehnt* zeigt weiter nichts, als die *vis inertiae* von einem Körper an, der eben nicht nothwendig groſs oder ſchwer ſeyn muſs. — 216 *ipſum auxilio ſubeuntem ac tela ferentem. Ihm, der zu helfen eilt und Geſchoſs trägt.* Es iſt kaum zu begreifen, wie Hr. J. hier *tela* durch *Geſchoſs* überſetzen konnte, er, dem es unmöglich unbekannt ſeyn kann, daſs *telum* jede Waffe zum Angriff bedeutet. Und daſs der Zuſammenhang nur dieſe Bedeutung leide, iſt doch offenbar. Den nemlichen Fehler hat er auch oben v. 176 begangen. Nicht minder befremdend iſt die wörtliche Ueberſetzung von *ferentem*, welches ſtatt *inferentem* geſagt iſt. — 225 *Dracones — petunt arcem. Die Drachen wandeln zur Burg.* — 234 *moenia pandimus urbis; wir ſchlieſſen die Häuſer der Stadt auf.* Und wozu denn die Häuſer aufſchlieſſen? Doch nicht um das ungeheure Pferd, im Vorbeygehn einen Beſuch machen zu laſſen. Was könnte klärer ſeyn, als daſs *pandimus* ſtatt *diruimus* geſagt iſt, mit dem Nebenbegriffe, daſs dadurch dem Pferde Raum verſchaft werde, um in die Stadt zu rücken? — 302. *Excutior ſomno, et ſummi faſtigia tecti adſcenſu ſupero, atque adrectis auribus adſto. Aufgeſchreckt aus dem Schlaf erklimm ich ſteigend des hohen Daches Gipfel, und ſtehe da mit ſtarrenden Ohren.* Es läſst ein wenig modern und beynahe kleinſtädtiſch, wenn Aeneas den Gipfel des hohen *Daches* ſteigend *erklimt*. Hr. J. dachte hier nicht an die Architectur der Alten. Und die *ſtarrenden Ohren* laſſen ein wenig komiſch. Wir wollen doch nicht hoffen, daſs Aeneas *pour l'ordinaire* bewegliche Ohren am Kopfe gehabt habe. — 321 *Ecce Panthus — curſu amens ad littora tendit. Da eilete Panthus ſinnlos daher auf mein Haus zu.* — 347. *Quos ubi confertos audere in proelia vidi. Als ich zuſammengedrängt zum Strauſſe ſie dürſtiglich gehn ſah.* Wie gewählt und edel im Original! Und wie gemein in der Ueberſetzung! Auch machen der *Strauſs* und der *Durſt* zuſammen ein *aequivocum*, welches hier weder *loci* noch *temporis* ſeyn würde. — 401. *Et nota condunntur in alvo. Und verbergen ſich in den vertrauten Bauche.* — 475 *Linguis micat ore triſulcis. Und ſchwingt im Munde die dreyfache Zunge.* Um *geſchwungen* werden zu können, muſs es denn doch eine entſetzlich groſse Zunge ſeyn. — 481. *Jamque exciſa trabe firma cavavit robora, et ingentim lato dedit ore feneſtram. Er haut jetzt Bohlen heraus, und höhlt die eichenen feſten Pforten, und öfnet ein mächtiges weit aufgähnendes Fenſter.* Wir geſtehen, daſs uns hier weder die *Bohlen* gefallen, noch das *mächtige weit aufgähnende Fenſter*, ſo ſehr auch dieſes letztere nachdruckvoll und mahleriſch ſeyn ſoll. Wir überlaſſen es nun geſchmackvollen Leſern und Kennern des Virgils, zu entſcheiden, ob die angeführten Proben hinreichen, um unſer Urtheil von dieſer Ueberſetzung zu rechtfertigen. Auch von dem Versbau können wir nicht gelinder urtheilen. Wer den vollen Wolklang, und den majeſtätiſchen Gang des Virgiliſchen Hexameters kennt, deſſen Ohr wird hier ſchlecht befriedigt werden. Die Verſe haben weder Schwung, noch Kraft, noch Rythmus, und ſind ſehr oft entweder in der Mitte geknickt, oder in drey gleiche Abtheilungen zerſchnitten, und zwar nicht bloſs hier und dort, ſondern auch Stellenweiſe, wie, zum Beyſpiel, in der folgenden:

Nun erbrauſen von | Jammer die Mauern | hieher und dorther:
Und ob Vater Anchiſens | Haus ſich von Bäumen umſchattet,
Abgeſondert zurückzog; | immer heller und heller
Scholl das Getös, und | näher kam das | Waffengeraſſel.
Aufgeſchreckt aus dem | Schlaf' erklimm' ich | ſteigend des hohen
Daches Gipfel, und ſtehe | da mit ſtarrenden Ohren:
Wie wenn Flammen bey wütenden | Süden, das Kornfeld ergreifen,
Oder die reiſſende | Flut des Gebirgſtroms | über die Aecker
Ueber die luſtigen | Saaten, die Arbeit der | Stiere, ſich hinwälzt,
Wälder im Sturme mit fortreiſst; | wie da verwirrt von des Felſen
Hohem Gipfel der Hirt das Getöſe vernimmt, und erſtarret.

---

*Druckfehler.* No. 58. Spl. 86. S. 462. Z. 18. v. u. ſtatt *Fabel* lies *Tabellen.*

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 69.

## OEKONOMIE.

ULM, bey Stettin: *Jerem. Fried. Gülichs vollständige bewährte praktische Anweisung zur Färberey auf Schaafwolle, Camelhaar und Seide.* 1786. 693 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eigentlich ist dieses der vierte Band zu Hn. *G's.* seit 1779 erschienenem *vollständigen Färbe- und Bleichbuch.* Er sollte erst die Färberey auf Papier, Leder, Knochen, Holz und etwan auch noch die Tuschfarben für Mahler enthalten. Weil aber in den vorigen Theilen von der Theorie der Farben und ihrer Anwendung auf Baumwolle und Leinen gehandelt und dabey nur kurz die Abänderung der Recepte für Seide und Wolle bemerkt ist, so wurde Hr. G. von vielen Fabrikanten der letztern Art, die schon jenes zu grosser Verbesserung ihrer Farben benutzt haben, aufgefodert, auch dieseStoffe besonders abzuhandeln. Das hat er also in diesem Bande gethan und versichert zugleich, in der Vorrede und sonst verschiedentlich mit vieler Selbstgefälligkeit, die Vortreflichkeit seines Werks in eigenen neuen Erfinduugen und für seine Kunstgenossen nützlichen Vorschriften, und seine Gelassenheit in Absicht der gelehrten Richterstühle, welche es etwan aus besondern Absichten mit bittern Worten und schwarzen Farben abschildern und verächtlich zu machen suchen. Hauptsächlich hat nun dieses letztere wohl die seltsame physische und chemische Farbentheorie betroffen; aber dabey sind auch gewiss gar keine besondere Absichten nöthig, sondern es folget natürlich genug aus ihrer Ungereimtheit. Eben deshalb aber verdient dieser Theil schon eine bessere Aufnahme, weil er weniger davon enthält und vielmehr praktische Anweisungen giebt, die man meistens für gut, vernünftig und zum Theil als eigenthümlich mit desto mehr Dank annehmen muss, weil sie von dem eigentlich Gelehrten nicht so zu erwarten sind, als von Hn. *G.*, der in seiner eignen Fabrik zu *Neuenburg* im *Wirtembergischen* die beste Gelegenheit hat, viel Erfahrungen und Versuche im Grossen zu machen. Das 1te Hauptstück handelt von der Vorbereitung und Reinigung *a*) der Wolle vom Schmutz und Schweiss, (*b*) des Kamelhaars und dessen Nachmachung aus Wolle durch eine Lauge von Urin, Büchenasche mit Baumöl und ein Seifenbad, eine Erfindung, die diesem Buche allein mehr Werth geben soll, als allen Farbebüchern zusammen genommen, die aber am Ende so wenig dem Endzweck ganz entsprechen wird als die Veredelung des Flachses in Baumwolle, womit sie der Hr. Vf. selbst vergleicht, *c*) der Seide durch das Seifenbad und Vitriolgeist, auch dessen Verfertigung. 2) Von Beizmitteln und ihrem Gebrauch bey verschiedenen Farben, nämlich Alaun, Salpeter, Vitriol von Kupfer, Eisen und Zink, Essig, Vitriolöl, Weinstein, Solution von Zinn, Silber, Wismuth und Queckssilber, wovon letztere drey verworfen werden, von Galläpfeln, Grünspan, Arsenik, dem Auripigment vorgezogen wird, Gyps, Kochsalz, Salmiak, Uriu, Kalk und Pottasche. Auch folgen hierauf noch neun besondere Vorschriften zur Zinnsolution, zu einem sauren Geist aus Essig und Citronensaft, Salmiakgeist, fixem Salz aus Kalk, Vitriol und Salpeter, einer Eisenbrühe, Galläpfeltinctur und einem Kochsalzgeist. 3) Von den Farben selbst in zwey Abschnitten *a*) auf Wolle und Kamelhaar. Hier wird für Leser, welche diesen vierten Theil allein benutzen wollen, die Theorie von den zwey Grundstoffen wiederhohlt. Diese sind nämlich Wasser, süsse und Laugensalze zur blauen und Feuer oder saure Salze zur rothen Farbe; Schwarz aber ist nur der letzte Schatten und Weiss die Vertilgung aller Farben. Daher nun giebt Hr. G. nach den verschiedenen Farben, Stoffen und Tinten 70 Vorschriften, als *I.* Roth; z. B. *A.* aus Cochenille Scharlach, Carmosin, Hochrosenfarb, Purpur, *B.* aus Fernambuck Hochroth, *C.* aus Krapp Halbscharlach, Nacra oder Ponceau, Dunkelponceau oder Türkisch, Blutroth, Hochzimmtfarb oder Pompadour; *II.* Gelb *A.* ächt aus Orleans z. B. Hochorange oder Feuergelb, Hochgoldgelb, Isabel-Chamois- oder Nanquingelb, aus Pfriemkraut, und *B.* unächt aus Curcume, Gelbholz und Kreuzdornbeeren *III.* Blau *A.* aus Indig in der Küpe und Tinctur oder Sächsisch *B.* aus

Blauholz falsch und gut auf Indiggrund, *IV.* Grün; aus blau und gelb, z. B. Englisch aus der Indigküpe mit Kreuzdornbeeren in Vermischung mit Indigtinctur, Seladon u. s. w. *V.* Mischungen aus Roth und Blau; *A.* Purpurviolet aus Cochenille mit Eisenbrühe aus Indigtinctur und Fernambuk. *B.* Lillac aus der Indigküpe mit Cochenille oder Fernambuk, *C.* Violet aus Cochenille oder Fernambuk allein mit Laugensalzen, aus Krapp mit Eisenbrühe, aus Blauholz und Fernambuk; *VI.* Braun; *A.* aus Roth und Schwarz, Floh-Nelken-Kastanienfarbe aus Cochenille oder Krapp und Blauholz, Mordoré aus Krapp und Gelbholz, *B.* aus Roth, Gelb und Schwarz, Reh-Bieber-Weinstein- und Capucinerfarbe aus Krapp und Sandelholz, *C.* aus Gelb und Schwarz, Lohzimt-Carmeliterfarbe aus Krapp, Blauholz und Orlean. *VII.* Schwarz und Mohren-Asch- und Silbergrau aus Eisenbrühe mit Galläpfeln, Blauholz und Sumach, wobey zum Beschluss noch mit Grunde das Prangensche Farben lexicon in seiner Unnützlichkeit für die Färberey dargestellt ist; *b*) zu den Seidenfarben sind gerade eben soviel Formeln in fast gleicher Ordnung, jedoch mit besondern Bemerkungen von der Beize, dem Safflor zum Hochroth, der Schotendornblüthe zum Hochgelb, der Kupferfeile zum Ultramarinblau und Seladongrün, auch noch manchen eigenen Tinten, wie Cacagrün, Bley-Mäuse-Olivenfarbe. Ueberhaupt nun sind alle diese Vorschriften deutlich und meistens auch in Absicht des Gewichts der Materialien genau genug; doch heisst es bisweilen z. B. Eisenbrühe nach Nothdürft oder Verhältniss. Das vorzüglichste aber ist die praktische Richtigkeit, welche sich auf eigene Versuche gründet. Sind diese nun wirklich so sorgfältig angestellt und so aufrichtig erzählt, als man der Angabe nach hoffen muss; so können sie auch noch nach *Hellot's, Macquer's* und *Pörners* Werken manche schätzbare Nachträge und Berichtigungen dazu abgeben, und es ist desto eher zu entschuldigen, dass einige andere sonst wichtige Stücke, wie z. B. die Waidküpe, aus Mangel eigner Erfahrung, ganz übergangen sind. 4) Die Wollenfärberey zu melirten Tüchern, da dem Misslingen und Verschiessen unsicherer Farbenmischungen durch Zusammensetzung verschiedener Kette und Eintrags von einfachen Farben vorgebeugt wird. Dazu sind in 18 Abschnitten 330 Schattirungen angegeben, als *A.* Einfache mit gleichen z. B. Carmosin mit Rosenfarbe. Purpur mit Türkisch, Orange mit Strohgelb, Türkisch mit Hellblau Schwarz mit Silbergrau *B.* ferner mit andern z. B. Roth mit Gelb, mit Blau und mit Schwarz *C.* mit mehrern z. B. Blau mit Gelb und Schwarz *D.* mit gemischten z. B. Roth mit Violet, Blau mit Braun und endlich *E.* gemischte mit einander z. B. Flohfarb und Seladon 5) Von der Dauerhaftigkeit der Farben und *a*) ihrem Grund in den Bestandtheilen. Hier ist wieder alles auf die eigne der Neutonschen entgegen gesetzte Farbentheorie gegründet. Daraus ist gefolgert, *b*) wie man sie suchen und erhalten müsse, und endlich *c*) sind die gemeinen Mittel angegeben sie durch saure und Laugensalze zu prüfen. Ueberhaupt ist also dieses Buch dem grössten Theil nach schätzbar und dafür kann man schon Hn. G. seine selbsterfundene Naturkunde gönnen, nach welcher z. B. die beiden einfachen Grundstoffe, nämlich die laugenhaften und wässerigen, und die sauren, fetten und brennbaren in den Mineralien mit einander *gähren*, im Pflanzenreich erstere mit dem Laugensalz *herschen* und in den Thieren durch flüchtiges Mittelsalz beide *zum völligen Leben kommen* und daher z. B. Schafe bey grober Weide schmierige harte Wolle bringen, die sich nicht gut färben lässt. Besonders zeiget sich auch eine Neigung zu alchemischen Grillen; z. B. sollen die vegetabilischen ächten gelben Farben aus Gold, die unächten aber aus Eisentheilen herrühren, und sonst mancher andere physikalische Aberglauben, z. B. dass von Ausdünstungen in der Nähe weidender Schafe die Säfte der Bäume so stocken, dass die Holzhauer deshalb einhalten müssen, weil die Aexte zurück prellen, und versetzte oder gepfropfte und oculirte Bäume nicht fort kommen. In Absicht des Vortrages endlich verzeihet man billig Hn. G., der kein Gelehrter von Profession ist, ein wenig Geschwätzigkeit, Selbstlob, öftere Wiederhohlung z. B. der Lehre von den zwey Hauptfarben S. 161. 278. 406. 653. und die Fehler der Schwäbischen Mundart, z. B. Camelhar, Zihn, ihme, ware, zerschieden, weisst, thut zuwege bringen, der zusetzende Alaun.

HANNOVER, in der Helwingischen Hofbuchh.: D. *Joh. Herm. Pfingsten(s)*, der Cameralwiss. Prof. in Erfurt, der Mainz. Acad. nützl. Wiss. und der Commerciendeputation Beysitzers, *Journal für Forst - Bergwerks - Salz - Schmelzhütten - Fabrik - Manufactur - und Handlungs-Sachen* I. Jahrg. 2 H. 1786. 288 *S.* 8. (12 gr.)

Dies ist nächst dem Almanach für Cameralisten und dem Archiv für Cammern und Regierungen also nun die dritte periodische Schrift, welche Hr. Pf. nur in diesem Fach allein anhängt, ohne die medicinische zu rechnen. Er bestimmt sie nach Titel und Vorrede für die besondern Geschäfte, welche nicht ins Archiv gehören, und der Plan wäre recht gut, wenn nur die Ausführung in Auswahl der Sachen, Bearbeitung und Vortrag nicht wieder so schlecht geriethe, als die vorigen Sammlungen gleicher Art besorgen lassen und leider auch schon dieser Anfang die Probe giebt. Im ersten Stück kommen folgende Rubriken vor: *A.* Verordnungen. Instruction für die Wirtembergischen Kirchenraths-Beamten in Absicht des Festetats über die ihnen anvertrauten Waldungen. Sie ist recht gut, aber auch ganz roh und mit aller Weitläuftigkeit des schwäbischen Canzleystyls abgedruckt. *B.* Uebersetzungen 1) Hrn. Prof. *le Sage* zu Paris Zerlegung einer kalkigen Queckssilbers von Idria, aus Roziers Journal. *C.* Anzeigen neuer Bücher näm-

nämlich Gothaer Handlungszeitung, Jäger vom Borkenkäfer, Suckows ökonomische Chemie, Zanthiers Sammlung zum Forstwesen, Voigts mineralogische Reise durch Weimar und Eisenach und Reitemeier vom Bergbau der Alten. Diese nehmen über die Hälfte des ganzen ein und sind doch für die Absicht eines Journals theils nicht neu genug, theils zu eingeschränkt auf bekannte Handbücher und kleine Schriften, so dass die meisten Leser ihrer nicht bedürfen, und doch dabey weitläuftig in Auszügen; z. B. werden ganze Farberecepte aus der Gothaer Handelszeitung, viele Seiten Büchertitel aus Suckow abgeschrieben ohne eigne Bemerkungen oder Zusätze und Urtheile. Das zweyte Heft enthält *A.* Erläuterungen der Forst-Instruction, z. B. Formulare, Beschreibungen, Mess- und Gehau-Register. Diese hätten aber zu besserm Verständniss gleich mit eingeschaltet werden sollen. *B.* 1) Hn. Insp. *Monnets* Beobachtung über die Granitfelsen von Houelgonet in Niederbretagne und 2) *de Bournon* Mineralogie der Dauphiné, beide aus Roziers Journal. 3) *Rosenstiels* Disp. von Erzeugung des feuerbeständigen Laugensalzes aus Pflanzen, a. d. Latein, Strasburg, 766. Sie ist nur halb abgebrochen, damit auch ja nichts von der Form verlohren gehe; z. B. der Eingang! „Welches Vergnügen des Geistes entstehet *nicht* aus „der *emsigen* Betrachtung natürlicher Dinge! Es „ist *fürwahr* unaussprechlich und *beynahe* himmlisch. Dennoch vermag das äusserliche Ansehn „der Körper die *heissesste* Begierde der Naturforscher „nicht zu stillen — noch *begehren* sie ihre Eigenschaften zu kennen u. s. w." Eben so schülermässig, elend, gedehnt, wörtlich und undeutsch sind auch die Uebersetzungen aus dem Französischen, z. B. „Bretagne, welches *Land* fast ganz aus Gra„nit — besteht — und unter den Granitfelsen „giebt es *sicherlich* in ganz Niederbretagne keinen, „der mehr Aufmerksamkeit verdient als *die Gra„nitfelsen von Houelgouet.*" — Wenn wird doch Hr. *Pf.* sich bessern, oder aufhören zu versuchen, was über seine Kräfte ist!

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE POLITISCHE SCHRIFTEN. *Frankfurt* am *Mayn*, in der Jägerschen Buchh.: *Versuch einer Beantwortung auf verschiedene bey gegenwärtiger Lage unsers Münzfusses aufgeworfene Fragen, nebst einem vorgeschlagenen Hülfsmittel, dem uns drohenden Schaden wegen der Französischen Gold-Umprägung auszuweichen*, dem gesammten Handelsstand beider Löblich Kuhr- und Ober-Rheinischer Kreise gewidmet von *Joh. Ant. Eberle*, beider Reichskreise General-Münz-Wardein. 1785. 11 S. Fol. (4 gr.) — Hr. E. zeigt in 34 §§. durch einfache Erzählung und Berechnungen 1) *die Ursach des Mangels an Conventionsthalern.* *a*) in dem Levantischen Handel, da sie die Türken 6 bis 7 Jahr lang aus Unwissenheit so hoch als die alten Species genommen, und daher viele Millionen dahin gegangen, *b*) in dem Wechselcurs nach Sachsen und Oesterreich, darinn sie wegen der Uebereinkunft mit den Friedrichs- und alten Louisd'or besser gehen als die Carolinen und neuen Louisd'or. 2) *Der starke Umlauf der neuen Louisd'or* und besonders der *Laubthaler* dagegen entstand aus *a*) der Vergütung des nach der Türkey meistens über Marseille versendeten Geldes, und *b*) dem 2 1/2 pro Cent zu hoch gesetzten Werth der neuen Laubthaler. 3) handelt er von *den Mitteln diesem Uebel abzuhelfen.* Es können nemlich jetzt *a*) gar keine Carolinen mehr geschlagen werden, weil sie nur dem beym Leipziger Fuss zum Grunde liegenden Verhältniss zum Silber gemäss waren und der Silberzusatz durch die vortheilhafte Ausscheidung nach Holland verloren gehet; bey ihrer Seltenheit aber dafür neue Louisd'or, oder gar 4 Laubthaler zu nehmen, die doch um 30 Kr. geringer am Werth sind, bringt Nachtheil, und bey den von 1786 an um 6 2/3 pro Cent leichtern Louisd'or würde der Schaden noch grösser seyn und gar 42 Kr. aufs Stück betragen. Vielleicht würde *b*) nun rathsam und nöthig seyn, nach dem Beyspiel Kursachsens den Conventionsthaler zur Gulden zum Haupt-Maasstab im Wechselhandel anzunehmen.

*Frankfurt* a. M., in der Brönnerschen Buchh.: *Ueber die bevorstehende Münz-Revolution und deren Folgen* als eine nöthige Widerlegung der gründlichten Beleuchtung des Hrn. G. M. W. Eberle, nebst einem Versuch über die Bestimmung des politischen Verhältnisses der Französischen neuen Thaler in den vorderen Reichskreisen. 1786. 14 S. Fol. (4 gr.) — Dieser ungenannte Gegner des Hrn. E. hatte schon vorher *Wohlgemeinte Erinnerungen* gegen den Versuch — herausgegeben, und darinn die Nichtigkeit der eingebildeten Gefahr und des dagegen gethanen Vorschlags zu zeigen gesucht. Hr. E. antwortete aber, noch einmal in einer *gründlichen Beleuchtung* der wohlgemeinten Erinnerung — und daher fand sich auch der Ungenannte aus Patriotismus gedrungen, sich in dieser Duplik um das letzte Wort zu bemühen. In Absicht der Golderhöhung giebt er zu, dass das Aufgeld von 10 Sous die alten Schildlouisd'or nach Frankreich gelockt habe, und die Speculation, neue Thaler dafür mit Vortheil zu erhalten, durch die neuen schlechtern fehl geschlagen sey. Er meynt aber, man werde diese nicht aufbehalten, sondern im beständigen Kreislauf des Geldes höher zu nutzen gesucht haben, und dadurch werden die Thaler mit der Zeit von selbst ohne die erschütternden Folgen einer Münzveränderung zurückkommen, so wie auch die bisherigen Geldaufnahmen sie weggezogen hätten, aber auch durch die in gleicher Münze bedungene Wiederbezahlung zurückbringen müssten. Der Hauptgrund ist das veränderte Gleichgewicht des Handels. Frankreich gewinnet nemlich zwar im Frieden gegen Deutschland, zu Kriegeszeiten aber müsse es für den starken Activhandel mit gelieferten Kriegsbedürfnissen baar Geld herausgeben. Daher rühre der wohlthätige Zufluss von neuen Thalern seit dem letzten Seekrieg, da Frankreich über 100 Millionen baar Geld herausgeben müssen, wovon auch viel nach Deutschland gekommen, und den Landbau und die Gewerbe belebet habe. Nun im Frieden aber müsse dieses zurückbezahlt werden, so wie es auch nach dem 7jährigen Kriege geschehen, da selbst aus Norden und Sachsen die Zahlung durch Reichswechsel in Laubthalern geschehen und sie äusserst rar gemacht, dass man sie mit Aufgeld einwechseln müssen. Hingegen liege es nicht so sehr am Ausgang der Conventionsthaler, und dem in Absicht der Zeit und des Gewinnes sehr vergrösserten Levantischen Thalerhandel, worüber das Gutachten der Augsburgischen Kaufmannschaft angeführet wird. Der Verlust der Conventionsthaler von 1 1/2 pro Cent in Sachsen gegen Louisd'or habe seinen Grund nicht in der Golderhöhung, sondern alles Gold, rohes, Holländische

Ducaten und Schildlouisd'or, das kaiserliche allein ausgenommen, stehe nach den Leipziger Courszetteln auch höher, und es laufen viel neue Thaler um, ob sie gleich da bey den mehrern alten Louisd'or leichter entbehrlich wären als im Reich. Aufser diesen allgemeinen Räsonnements werden ferner Hrn. E. Rechnungen und Proben anderer Kunstverständigen zu München und Augsburg entgegengesetzt, welche zeigen, dafs er das Verhältnifs der neuen Laubthaler gegen die alten der Anzahl im Curse nach und ihren Unterschied von den gleich den alten Laubthalern auch um etwas abgegriffenen Conventionsthalern zu grofs angenommen hat. Besonders ist nach dem Augsburger Gutachten der Unterschied der Federthaler von 1784 gegen die Conventionsthaler im 24 Guldenfufs kaum 1/2 pro Cent, so dafs unmöglich Fracht, Provision, Schlagschatz und Feuerverlust, um diese in jene umzuprägen, herauskommen, oder sie statt der Piaster in die Französischen Fabriken zu bringen, vortheilhaft seyn kann. Auch hat Hr. E. bey den neuen Louisd'or den Silberzusatz von 3 bis 4 Kr. in jedem Stück nicht mit gerechnet. Doch wird bey diesen und den neuen Thalern, insofern sie bey dem jetzigen Gehalt bleiben, die Herunterfetzung als rathsam zugegeben, da sie hingegen bey den ältern nothwendig Stockung im Umlauf und Verkürzung der Besitzer bewirken mufste.

*Augsburg*, b. Kletts Wittwe: *Bemerkungen über die Golderhöhung in Frankreich und Oefterreich und deren Anwendbarkeit im Reich*, befonders in den vordern löblichen Reichskreifen und in der Schweiz, auch etwas über die alte (n) und neue (n) französische (n) Laubthaler. 1786. 14 S. Fol. (10 gr.) — Der Vrf. zeiget nach einer kurzen Erzählung von dem veränderten Münzfufs und dabey gegen den Handelscurs unrichtig zu niedrig angenommenen Verhältnifs zwischen Gold und Silber durch einfache Rechnungen, dafs bey dem Conventionsfufs und dem Curs der alten und neuen Louisd'or durch Einschmelzung der Carolinen gegen und über 2 pro Cent zu gewinnen fey. Die neuerlichen Erhöhungen des Goldes in Spanien und Frankreich und Oefterreich aber haben den Ausflufs deffelben aus dem Reich noch mehr befördern müffen. Er räth daher, in den Reichskreifen Piftolen, nach dem Fufs der Braunfchweiger und Preufsischen, zu fchlagen, im Silber hingegen die Laubthaler wegen ihres innern Gehalts und der Handelsverbindung mit Frankreich nicht in Conventionsthaler umzuprägen, fondern die alten zu 2 Fl. 45 Kr. und die neuen zu 2 Fl. 42 Kr. im Umlauf zu behalten, wobey auch umgekehrt die Conventionsthaler in Frankreich nicht eingefchmolzen werden können.

Ebend., b. Riegers Söhnen: *Unmafsgebliche Gedanken über die Proportion zwifchen Gold und Silber* und über den ächten Werth der einheimischen und ausländischen Geldforten, auch etwas für und wieder die Schrift Bemerkungen — 1786. 12 S. (8 gr.) — Dieser Denker weicht von dem Bemerker in Abficht der Goldmünzen nur darin ab, dafs er es für gleichgültig hält, was für Species ausgemünzt werden, wenn es nur genau nach dem beftimmten Verhältnifs und gefetzmäfsigen Fufs geschieht. In Abficht der Laubthaler aber behauptet er, dafs fie 2 bis 5 Kr. zu hoch angenommen find, daher aus Franken und Schwaben alles Conventionsgeld nach Oefterreich und Baiern ausflieffe, wo jene niedriger ftehen, und da dieser Unterfchied 1 1/2 pro Cent betrage, fo fey die Umprägung der Conventionsthaler in Frankreich bey genauer Sparfamkeit wohl thunlich. Der unfichere und veränderliche Wechfelcurs aber könne zumal bey der auch ftarken Handelsverbindung zwifchen Frankreich und Oefterreich, und das Gleichgewicht des Handels noch weniger helfen, wenn Frankreich im Silber 1 1/2, und am Golde gar 3 pro Cent gewinne, daher er vielmehr auf allgemeine Herunterfetzung der Laubthaler und aller abweichenden Goldmünzen und Ausprägung richtiger Goldgülden und Carolinen nach dem Oefterreichifchen Verhältnifs zwifchen Silber und Gold von 15 7/25 anträgt.

Ebend. b. Kletts Wittwe: *Nachtrag zu den Bemerkungen über die Golderhöhung in Frankreich und Oefterreich und deren Anwendbarkeit im Reich*, wodurch zugleich die für, wider und über fie im Druck erfchienenen Schriften, unter den Titeln: Unmafsgebliche Gedanken — und Bedenken über die Augsburgifchen Bemerkungen, beantwortet werden. 1786. 12 S. Fol. (4 gr.) — Mit edler Befcheidenheit zeiget hier der Vrf. nochmals in deutlicher Kürze die Befchaffenheit des Französischen Münzfufses, befonders in Abficht des Remede, des Schlagefchatzes, der nach Necker fo beträchtlichen Regal-Einkünfte davon und der wirklichen Abweichungen von der Vorfchrift, fogar zu feinem Korn. Gegen den Urheber des Münchner Bedenkens, welcher fich einen Freund der Wiener Convention von 1753 nannte, wird das meifte erinnert. Er hielt nemlich die auswärtige Erhöhung des Goldes nicht für dauerhaft, und deswegen die Nachfolge für mifslich. Hierauf wird mit Recht geantwortet, man könne auch künftigen Aenderungen wieder folgen, und der unwiderfprechlich berechnete Verluft durch Ausflufs der alten Carolinen und Schildlouisd'or gebe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, die nur bey dem fchon fo felten gewordenen Golde nicht viel mehr wirken könne. Nun fey alfo defto nöthiger, wenigftens die Laubthaler zurückzuhalten. Dieser Abficht würde der Vorfchlag beider Gegner, fie auf 2 Fl. 40 Kr. herabfetzen, hinderlich feyn, da fie wirklich nach vielen weiter angegebenen genauen Proben mehr werth find, und das immer doch für Deutfchland bey der geringen einheimischen Erzeugung unentbehrliche fremde Silber über Hamburg allein, oder durch Wechfel mit Spanischen Piaftern ohne Frankreichs Vermittelung zu ziehen noch fchwieriger feyn würde. Darinn wird alfo den gründlichen Erinnerungen der ungenannten Gegner des Hn. Eberle auch hier beygeftimmt, und zuletzt die Schiefheit der *unmafsgeblichen Gedanken über Handelsbilanz, Wechfelcurs und Agiotiren* kürzlich in etwas berichtiget.

---

KLEINE GEOGRAPH. SCHRIFTEN. *Wien*, b. van Ghelen: *Zur Waffergefchichte des Landes unter der Ens.* Von *F. de Luca*, K. K. Rath u. Prof. 1785. 64 S. 8. (4 gr.) Dies unbedeutende Büchelchen enthält eine, wie man will, weitläuftige und auch kurze, Gefchichte der grofsen Ueberfchwemmung, die 1785 die Gegend um Wien betraf. Sie ift weitläuftig, weil fie vieles zu ihrem Zweck gar nicht gehöriges enthält; fie ift kurz, weil fie vieles dazu gehöriges auslafst. Unter jene zählen wir viele der topographifchen, ja fo gar Kunftnachrichten von den Oertern, die Hr. de L. bereifet hat. Zu diesen gehören alle phyfikalischen und meteorologifchen Bemerkungen bey Gelegenheit diefer wichtigen Naturbegebenheit, wovon kein Wort erwähnt wird. Am Schluffe giebt Hr. de L. die zu Verhütung folcher Unfälle nöthigen Mittel an, wovon einiges richtige, aber auch manches falfche vorkommt, z. E. wenn er behauptet: kein Damm, und wenn er noch fo ftark wäre, fey im Stande, einen reifsenden Flufs in Schranken zu halten. Schlecht angelegte Dämme können das freylich nicht und es kömmt dabey nicht auf die Stärke an; denn wie follte man einen Damm anlegen, der dem Drucke einer folchen Waffermaffe widerftehen könnte? Das Waffer mufs nicht bezwungen, fondern geleitet werden; und dazu gehört nur eine wohl combinirte Höhe und Weite eines fonft gewöhnlich ftarken Dammes. Aber dann mufs auch ein richtiges Nivelliren und Berechnen der Waffermaffe bey höchfter Ueberfchwemmung vorhergehen, damit der Raum zwifchen den Dämmen fie nach Höhe und Breite faffe. Doch das gehört zum Waffer bau, wovon Hr. de L. wahrfcheinlicher Weife keine Kenntnifs hat, wie aus der Note S. 16 erhellet, wenn wir anders das Wort: *gefchloffen*, welches hier fehr undeutlich ift, recht verftehn. Ueberhaupt wäre ihm eine beffre Schreibart fehr zu wünfchen; denn *Blafond*, *gemahlen*, ein *Bückenhaus*, der *Bückenmeifter* find Schnitzer, die man in dem Werke eines Profeffors gewifs nicht vermuthen follte.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 70.

## ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Hiſtoriſch politiſche Unterſuchung von Frankreichs Staatsvermögen und deſſen Zu- und Abnahme ſeit 1660 bis auf gegenwärtige Zeit.* 1786. 354 S. 8.

Wir können uns bey der Beurtheilung dieſer Unterſuchungen jetzt kürzer faſſen, da einer der ſachkundigſten franzöſiſchen Statiſtiker, Hr. *Pfeffel de Kriegelſtein, Jurisconſulte du Roi de France, au Departement des Affaires étrangeres* in *Schlözers* Staatsanzeigen unter dem angenommenen Namen eines Auſtraſiers, ſolche aufs genauſte geprüft, und in des Verfaſſers gelehrt ſcheinender Arbeit nur ein Gewebe von Irrthümern, falſchen Behauptungen und einſeitigen Folgerungen gefunden hat. Jedermann, der dieſe gelehrte Prüfung oder Hn. Pfeffels andere ſtatiſtiſche Bemerkungen über Frankreich in eben dieſen Staatsanzeigen geleſen, welche der franzöſiſchen Staatskunde ſo auſſerordentlich wichtige Erweiterungen gegeben haben, daſs das meiſte, was bisher in deutſchen Büchern über Frankreich geſagt worden, nach dieſem gelehrtem unvergleichlichen Führer abgeändert werden muſs, und jeder, dem Frankreichs Staatsverfaſſung nicht ganz unbekannt iſt, oder der unbefangen über ihren Werth urtheilen kann, wird nach Durchleſung dieſer Unterſuchungen in des Hn. Auſtraſiers Urtheil einſtimmen, und ſich wundern, wie unſer Verf., der Herr Schatzeinnehmer *Gude* in *Münden*, und deſſen Vertheidiger, der Herr *von Schirach*, nicht endlich aufhören, ihre miſsgerathenen verzerrten Schilderungen von Frankreichs Staatszuſtande, gegen die belehrendſten Gründe eines ſo unüberwindlichſten Gegners ferner zu vertheidigen. Freuen muſs ſich dagegen jeder Freund der Staatskunde, daſs Hrn. *Gudens* gegenwärtige, und frühere Unterſuchungen Hrn. Pfeffel veranlaſst haben, das deutſche Publikum über Frankreich ſo lehrreich zu unterrichten, und mit uns wünſchen, daſs er beſonders bey den gegenwärtigen merkwürdigen Auftritten in Frankreich ſeine ſtatiſtiſchen Erläuterungen fortſetzen möge.— Hn. G. Abſicht in dieſem Buche iſt, den gegenwärtigen Zuſtand von Frankreich herabzuwürdigen, und er überredet ſich, erweiſen zu können, daſs Frankreich weder bevölkerter, noch reicher oder betriebſamer ſey, als vor 1720, daſs Ludewig der ſechszehnte weniger Einkünfte habe, als ſein Vorfahr Ludewig der vierzehnte, daſs Frankreichs Land und Seemacht gegen vorige Zeiten vermindert worden, und daſs die Vortheile im Handel jetzt bey weitem nicht ſo anſehnlich ſeyn können, als ſie im Anfange dieſes Jahrhunderts waren. Dieſe Sätze mit mehrern andern werden in 31 Abſchnitten, weitläuftig mit manchen Wiederholungen, und oft mit ſo anſcheinender Gründlichkeit vorgetragen, daſs der Leſer ſich zuweilen kaum aus dem Labyrinth von Trugſchlüſſen und verdrehten Citaten herauszuwickeln vermag, und manche, die keine Bibliothek für die franzöſiſche Staatskunde zur Hand haben, von des Vf. dreiſten Machtſprüchen überzeugt werden. Hr. G. hat ſeine Unterſuchungen in zwey Hauptabtheilungen gebracht. In der erſten unterſucht er Frankreichs Handel, Manufacturen, Bevölkerung, Staatsvermögen, und Nationalzuſtand vor 1720 und in der zweyten eben dieſe Gegenſtände in dem Zeitraum von 1720 bis 1785. Beide Perioden werden hierauf ſorgfältig mit einander verglichen, und aus dieſen Vergleichungen die bereits oben angeführte Reſultate gezogen. Aus den zu Anfange unſerer Recenſion angeführten Gründen, und weil der ſo weit eingreifende Inhalt des Buchs wirklich ein anderes Buch von mehrern Bänden erfordern würde, um nur die vornehmſten Behauptungen des Vf. zu prüfen, können wir uns hier weder in eine Widerlegung noch in eine deutliche Darſtellung ſeines Syſtems einlaſſen; doch über einiges, was uns in ſeiner Schrift beſonders aufgefallen, die wir mehrmalen aufmerkſam durchgeleſen haben, und die ohne aufmerkſame Durchleſung nicht leicht gefaſst werden wird, müſſen wir frey unſere Meynung ſagen. — Einer von Hn. G. Lieblingsſätzen, den er vorzüglich erörtert hat, iſt folgender: In Frankreich roullirt jetzt nicht mehr Geld als 1720, oder nur 1200 Millionen Livres, und er glaubt dies dadurch zu beweiſen, daſs Frankreich keinen ſo

so vortheilhaften Handel geführt habe, als *Necker* und andre versichern, dass durch die seit dem angenommenen Normal-Jahr geführten Kriege viel Geld ausser Landes gegangen, auch bey der letzten Ummünzung des französischen Geldes verschiedene Thatsachen ergeben, als wäre nur die obige Summe in Frankreich an baarem Gelde vorhanden gewesen. Der Austrasier hat bereits Hn. *G.* mit unwiderleglichen Gründen gezeigt, dass Frankreich beträchtlich in seinem Handel gewinne. Hr. Gude hat auch Neckers Berechnung über den französischen Handelsgewinn nicht über den Haufen geworfen, und die Schlüsse, welche er aus der letzten Ummünzung gezogen, beweisen keinesweges, was sie eigentlich beweisen sollen. Hr. *G.* sagt unter andern: Es wären 1785 zur Zeit der Umprägung nicht mehr als 600 Mil. L. in Frankreich *vorhanden gewesen*, und dem Silber gegen Gold kein Agio gethan, wahrscheinlich auch nicht mehr an Silbermünzen, es hätten also damals nur 1200 Mil. Livres coursiren können. Eine nähere Auseinandersetzung dieses Erweises wird des Vrf. willkührliche Berechnungen, und erkünstelte Erweise für seine Meynung am besten zeigen, und wer seine übrigen Gründe für Frankreichs Volks-, Handels-, und Revenüe-Abnahme genauer im Detail zu prüfen Zeit und Gelegenheit hat, wird gleiche einseitige Folgerungen aus ganz unrichtigen oder halbwahren Factis eben so leicht widerlegen können. Zuerst, sagt Hr. G. 1785, wären nur 600 Mil. L. an französischen Goldmünzen im Reiche *vorhanden gewesen*, ungeachtet Hr. *Calonne* in seiner bekannten *Requette au Roi* nur bemerkt, dass höchst wahrscheinlich 650 Mil. L. allein *in die Münze gebracht worden*. Rechnet man hiezu, was unter der Hand aus dem Reiche geschickt worden, was in den Privatcassen geblieben, was Goldschmiede und andere heimlich eingeschmolzen haben, so müssten in Frankreich allerdings mehr als 600 Mil. am Golde *vorhanden* seyn. An Silbergeld nimt Hr. *G.* nur eine gleiche Summe an, um sein einmal behauptetes Geldquantum beysammen zu haben. Allein höchstwahrscheinlich besass Frankreich zur Zeit der Umschmelzung zweymal so viel Silber als Gold. Es ist immer mehr Silber wie Gold in Frankreich ausgemünzt worden. Necker giebt T. III. *de l'administration des Finances* p. 58, dass von 1726 bis 1780 an Goldmünzen für 957, 200, 000. L. und an Silber 1489, 500, 000, L. geprägt wurden. Ferner zahlte Gold damals immer Agio gegen Silber, von letzterm besass also das Reich einen grössern Vorrath, als vom ersten, und dann sagt Hr. *Calonne*, dass von dem in Frankreich ausgemünzten Golde an 600 Mil. L. aus dem Lande gegangen, weil es dorten in höherm Cours, als in Frankreich stand. Diese 600 Millionen hat Frankreich bey seinem vortheilhaften Handel, den Hr. *G.* selber einräumen muss, keinesweges verlohren, sondern ist in Silbermünzen wieder ins Land gekommen, folglich ersieht man schon aus diesen Gründen, dass Necker in seinen Schriften das Numeraire von Frankreich nicht zu hoch geschätzt habe, wenn er eine Geldcirculation von 2000 Mil. L. annahm.— Auch aus dem Ertrage der Vingtiemes sucht Hr. G., wie schon andere vor ihm gethan haben, zu erweisen, in Frankreich könne nicht mehr als die von ihm angenommene Summe an baarem Gelde circulire; der gelehrte Austrasier hat ihn zwar hierüber längstens in Schlözers Staatsanz. Heft 15 und 39 zurecht gewiesen, und die vielen zum Theil höchst ungereimten Stellen in seinem Aufsatz detaillirt; indessen wenn H. G. behauptet, der doppelte Vingtieme betrage nur 56 Mil. L., so glauben wir in der That, dass Hr. G. recht habe, und dass der Hr. Austrasier vielleicht durch allzuhohe Berechnungen, dergleichen in französischen Finanzschriften eine ausserordentliche und dabey sehr von einander abweichende Menge gefunden werden, veranlasst worden diese Abgabe auf 61 Mill. zu schätzen. So berechnet unter andern der Ritter *d'Eon* (*Loisirs T.* 12. *p.* 45) den *ersten* Vingtieme von ganz Frankreich, incl. der Juden und fremden Geistlichkeit, auf auf 31,700,000 L., hingegen giebt der Finanzminister Silhouette in seiner dem König 1759 übergebenen Rechnung beide Vingtiemes *vom ganzen* Königreich Frankreich, die Vingtiemes der landständischen Provinzen, der Stadt Paris etc etc. mit eingeschlossen, auf 47, 093, 000 L. an. Der Abt Terray berechnet beide, mit Einschluss der vier Sols von jedem Livre des ersten, in seiner Rechnung der königlichen Einnahme des Jahrs 1775 sehr detaillirt auf 51,207,000, und nach der Berechnung der disjährigen französischen Einnahme und Ausgabe, die auf Befehl des Königs bekannt gemacht worden, hat Ludewig XVI von dieser Steuer 1788 nur 55,723,753 Livres Einnahme. — S. 14 lässt der Vf. Frankreichs Bevölkerung um 1700 auf 23 Millionen und darüber steigen, ungeachtet Frankreich durch die Kriege des vorigen Jahrhunderts, besonders den grossen Krieg mit halb Europa von 1688 bis zum Ryswiker Frieden unglaublich viel Menschen verlohren hatte, und wir aus der vom Marschal Vauban mit grosser Sorgfalt verfasster Tabelle wissen, dass das Reich damals nicht viel über 19 Mil. Einwohner haben konnte. Hr. G. wagt es sogar, vielleicht weil er glaubte, Leser und Recensenten würden ihm nicht so leicht nachrechnen, dem Marschal V. falsche Zahlen unterzuschieben, um seine vergrösserte Volksmenge herauszubringen. So hat seiner Angabe nach Vauban für Bourgogne 951,770 Seelen gereehnet, da er doch wirklich nur 340,720 zählt. Eben so zählt V. in Elsas 245,000. und nicht mit Hr. G. 626,000. Ja er lässt sogar dem Marschal *Lothringen und Bar* mit zu den französischen Provinzenrechnen, ungeachtet diese erst 1735 oder nur 1768 Frankreich anheim fielen, um nur auf irgend eine Art beweisen zu können, Frankreich hat jetzt weniger Einwohner als im Anfange dieses Jahrhunderts. Auf gleiche Art täuscht er seine Leser an mehrern Stellen. Z. B. S. 27. Um die heutige

Gröfse

Gröſſe der franzöſiſchen Nationalſchuld recht anſchaulich zu machen, vergleicht er ſie mit den Schulden, die Ludewig der XIV hinterlieſs. Erſt giebt er dieſe nur zu 2000 Mill. L. an, ungeachtet ſolche 2600 Mill. betrugen; ſodann hätte dieſe, um eine gehörige Vergleichung anſtellen zu können, auf heutiges Geld reducirt werden müſſen, da ſie denn nicht die von Hn. G. angegebene Summe, ſondern etwa 4550 Mil. L. würden betragen haben. S. 114 ſagt Hr. G. allerley über die ſogenannten Canadabillets, und zeigt deutlich, daſs er weder dieſe Einrichtung in jenem Lande, noch was Raynal darüber in ſeiner bekannten Geſchichte anführt, verſtanden habe, oder verſtehen wollen. Wo dieſe Billets geblieben, kann Hr. G. nicht begreifen. Er würde, wenn er *Rainal* etwas weiter geleſen gefunden haben, wie ſie reducirt und zum Theil an engliſche Unterthanen in Canada abbezahlt worden. Wir haben dieſe jetzt berührte Stellen nur aus einer Menge ähnlicher ausgeſucht, um unſer algemeines Urtheil, das wir aus Mangel des Raumes nicht mit mehrern Belegen unterſtützen können, einigermaaſsen gegen Vorwürfe anſcheinender Partheylichkeit oder ähnlicher Vorurtheile zu retten, die ſich der Vf. dieſer Unterſuchung ſo ſehr hat zu Schulden kommen laſſen, und die unſere Leſer in den vorher angeführten Staatsanzeigen noch ſichtbarer werden dargelegt finden.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

BERLIN, b. Maurer: *Begebenheiten aus dem geſellſchaftlichen Leben von Rupert Becker.* 1786. 343 S.

„Es ſey mir erlaubt," ſagt Hr. *Becker* in ſeiner Vorrede, „unter den zehntauſend dick- und dünnleibichten, geprieſenen und ungeprieſenenen Romanen, Geſchichten, Erzählungen mit einem Bändchen hervorzutreten, das auf kein weiteres Verdienſt, als das einer leichten Unterhaltung, Anſpruch macht." Das Verdienſt einer leichten Unterhaltung beſitzt dies Buch gewiſs; dies wird demſelben dann auch Leſer genug verſchaffen, und Rec., der jedem gern ſeinen Geſchmack gönnt, hat nichts darwieder. Indeſſen kann er doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daſs dieſe ſogenannten Begebenheiten aus dem geſellſchaftlichen Leben, ihrer Benennung wenig, oder gar nicht entſprechen. Begebenheiten dieſer Art ſollten doch billig von allen Romanſtreichen, von uberhäuften Glücks- und Zufällen, von jeder gewaltſamen Kataſtrophe frey, der Natur des geſellſchaftlichen Lebens angemeſſen, kurz ſo beſchaffen ſeyn, daſs wir uns wirklich in die Welt verſetzt glauben, in die uns der Vf. einzuführen vorgiebt. Das ſind nun aber dieſe Erzählungen ſchwerlich. Schon in der erſten Erzählung, *der Unglückliche* iſt der Gang äuſserſt romanhaft. Da giebt es Zufälle über Zufälle, die ſelbſt dadurch, daſs ſie nach einem angelegten Plan des Vaters des Helden herbeygeführt werden, nicht einen Gran Wahrſcheinlichkeit mehr erhalten. Die Methode dieſes Vaters, ſeinen in weichliche Unthätigkeit verſunknen Sohn durch heimliche Untergrabung ſeines Credits bey Hofe, durch Beſtechung eines niederträchtigen Kerls, der ſeine Gattin zum Ehebruch verführen muſs, durch Mordbrennerey, u. ſ. w. zu dem höhern Genuſs eines thätigen und einfachen Lebens vorzubereiten, iſt eben ſo gewaltſam, als unmoraliſch und unväterlich. Die zweyte Erzählung, *Henriette*, trift der Tadel des unnatürlichen in ſofern weniger, da ſie Auftritte enthält, die aller dings nur *zu* gewöhnlich im geſellſchaftlichen Leben ſind. Aber eben dieſes *allzugewöhnliche* bringt ſie auch um alles Anziehende. Dazu iſt *Henriettens* Charakter ſo abgeſeimt lüderlich, daſs er jedem Leſer von Kopf und Herzen anekeln muſs. Wenn eine Buhlerinn, eine mit allen Arten des Betrugs und der Ränke vertraute Kreatur, ihr Weſen mit einer gewiſſen Ueberlegenheit des Geiſtes treibt, wenn ſie ihre Betrügereyen, ihre Ränke, mit einer gewiſſen Feinheit ausübt, wenn ſie ſie unter einem Schleyer von Wohlſtand zu verſtecken weiſs, ſo intereſſirt ſie uns einigermaſsen dadurch, daſs wir ſie überall mit *Seele* handeln ſahen, und ſie kann, in *dieſem* Betracht, ſogar *lehrreich* für uns werden. Aber, wenn ſie dies alles niedrig, und plump angreift, wenn ſie das, was ſie iſt, gemein, pöpelhaft, ohne allen Anſtrich von Wohlſtand iſt, wie dieſe *Henriette*, ſo iſt ſie weder lehrreich, noch feſſelt ſie im mindeſten unſre Aufmerkſamkbit. Intereſſanter und wahrer ſind *die beiden Brüder*, denn ſie ſind weniger romanhaft und unnatürlich. Aber auch hier iſt *Friedrichs* Charakter übertrieben verächtlich, und er empört um ſo mehr, je weniger ſich aus der erſten Anlage deſſelben die Niederträchtigkeiten vermuthen laſſen, die er ſo dreiſt und frech ausübt. Rec. weiſs freylich aus mannigfaltigen Beobachtungen, wie weit Eitelkeit und Eiferſucht auch den beſten Menſchen herunterwürdigen können; aber dann müſſen dieſe Ausartungen doch mehr vorbereitet und veranlaſst werden. Die letzte Erzählung: *Edelmuth ſtärker als Liebe*, iſt romanhafter, als alle andere. Die Situation, an und für ſich, iſt in Schauſpielen äuſserſt abgenutzt, der Charakter des Vaters völlig empörend, und der Knoten der Begebenheit wird durch einen wahren Alexandriſchen Schwerdſtreich von einander gehauen. Die Sprache des Vf. nähert ſich der *Meiſsneriſchen* Manier, iſt aber zuweilen ungemein koſtbar und gekünſtelt, und man merkt ihr eine gewiſſe Aengſtlichkeit an, ſich immer präcis und zierlich auszudrücken. Eine Aengſtlichkeit, die um ſo auffallender iſt, je mehr die *Mühe* hervorſticht, die das Beſtreben, *alles* ſchön und nett zu ſagen, den Vf. gekoſtet hat.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE POLITISCHE SCHRIFTEN. *Würzburg*, in der Riennerschen Buchh.: *Joseph Maria Schneidt* — Hochf. Würzb. u. Fuld. Hofraths, auch — Lehrers der Rechte a. d. h. S. zu Würzb. *Gedanken über die dermalen bevorstehende Münz-Revolution.* 1786. 34 S. Fol. (8 gr.) Ganz systematisch giebt Hr. S. zuerst in 4 Hauptstücken einen kurzen, aber hinlänglichen, Begriff von dem Französischen, Holländischen, deutschen, und besonders dem Oesterreichischen Münzfuss. Im 5ten beantwortet er einige Vorfragen. Es ist nemlich nach genauen Rechnungen das Gold gegen Silber 1) in Frankreich nicht, wie das Edict selbst besagt, auf $15\frac{1}{2}$ erhöhet, sondern nur auf $15\frac{11}{71}$, und nach dem wahren Gehalt mit Einrechnung des Schlagschatzes, der Kosten u. s. w. gar nur auf $15\frac{3277}{4970}$, 2) in Oesterreich aber über den Conventionsfuss von $14\frac{1}{2}$ im Cassencurs auf $14\frac{10}{17}$ und im Einlösen auf $15\frac{2}{7}$. 3) Der Mangel an deutschen Conventionsthalern und Carolinen ist augenscheinlich durch Ausfluss nach der Levante und Ostsee entstanden, und dabey durch den Ersatz mit Laubthalern 2, mit Schildlouisd'or 3 2/3 und mit alten Louisd'or 4 pro Cent Schaden für Deutschland. Hiernach sind nun im sechsten Hauptstück, das über die Hälfte der ganzen Schrift beträgt, die Hauptfragen entschieden, nemlich 1) das Silber ist geblieben, auf das Französische aber wegen des Remediums an Schrot und Korn Aufmerksamkeit nöthig, das Gold aber nach obigem erhöhet, welches daher 2) auswandern würde, so dass Deutschland, 3) besonders die Nachbarn Frankreichs und Oestreichs, dabey verlieren müssten. 4) Dieses zu vermeiden ist rathsam, *a*) das in Deutschland einheimische Silber zum Grundmassstab zu machen, und Gold als Waare anzusehen, also Agiotiren, Aus- und Einfuhre frey zu geben. *b*) Die auswärtigen Münzen mit Abzug des Schlagschatzes zu würdigen, leichte oder schlechte aber abzusetzen, wobey im Grunde weder Münzherren noch Privatpersonen am wahren Besitz leiden, auch *c*) in Absicht des Goldes eben so zu verfahren, wozu umständliche Berechnungen und Tafeln über Ducaten, Carolinen, alte und Schildlouisd'or und Souverains gegeben werden. Zuletzt folgen noch Bemerkungen über das genaue Probiren mit Gerley in allen Münzstädten gleichartigem Justificationssilber und 3 Kapellen, und beym Golde eben so, auch mit gleichem probirten Scheidewasser, ferner einige Vorschläge, zuviel und schlechte Scheidemünze zu verhindern, und eine Reichs-Goldmünze zu prägen, und endlich Zeitungs-Nachrichten von Günzburger, Pariser und Amsterdamer Proben der Laubthaler. Diese sind, vermuthlich wegen kältern Treibens, höher ausgefallen, als die Eberlesche; aber die Abwürdigung der alten auf 2 Fl. 42 Kr., und der neuen auf 2 Fl. 40 Kr., ist doch auch darnach noch ein wenig zu gelinde, wenn der Schlagschatz abgerechnet wird, da Frankreich das deutsche Geld sogar unter dem Silberwerth nimmt. Hr. S. folgert also daraus mit Grunde die Nothwendigkeit seiner vorgeschlagenen Justificationsprobe und der Herunterfetzung, wodurch Deutschland zwar jetzt einmal seine Gutherzigkeit bezahlen müsse, dafür aber gegen weitern Verlust gesichert werde. Unparteyische werden auch, bey so viel einleuchtenden Gründen der sonst in einzelnen Punkten so verschieden denkenden Schriftsteller, nicht umhin können, beyzustimmen. Nur der Eigennutz einzelner Handelsleute im Reich kann den Nachtheil für das Ganze durch dunkle Begriffe und unbestimmte Sätze wegzuräsonniren suchen. In Sachsen und Preussen ist man auch längst vorsichtiger geworden, und nimmt die alten Laubthaler gegen Gold kaum zu 1 Thlr. 12 Gr., welches nach Reichswehrung nur 2 Fl. 42 Kr. ausmacht, und die Schildlouisd'or nach Verhältniss, so wie auch die Verordnungen nur die einheimischen Münzsorten begünstigen, und fremdes Gold als Waare ansehen.

KLEINE ÖKONOM. SCHRIFTEN. *Dresden*, b. Gerlach: Des Amts-Rath und Oberbienen-Inspector *J. Rieme* zweyte bekrönte Preisschrift *über die Bienen und deren Pflege in verbesserten Klotzbeuten, Kästen und Körben.* Vermehrte Ausgabe. 1786. 51 S. und 8 S. Vorr. gr. 8. (4 gr.) — Man mag immerhin noch so viel von Verbesserung der Läger und Ständer zu Bienenbehältnissen sagen, als man will; die Korbbienen-Wirthschaft, da die Bienen in einfachen stehenden Strohkörben gehalten werden, behält in allen und jeden Verhältnissen doch den Vorzug. Dies aber hier bey Seite gesetzt, so soll nach gegenwärtiger Schrift S. 17. mit Sternanisthee vermischter Honig die Königin wollüstig und so fruchtbar machen, dass sie früher und schneller Eyer legt, also früher stirbt, und die Bienen früher zu neuen Königinnen Anstalt machen, dieserhalb aber 14 Tage früher schwärmen müssen. — Wir Bienenwirthe glauben an das Absterben der alten Königinn nicht so geradezu. Denn wir finden mehrmals an Flügeln lahme Weisel, die beym Ausziehen aus der alten Wohnung vor der Hütte liegen bleiben. Bringen wir solche zu ihrem Volke hin, und fassen sie ein, so finden wir im folgenden Jahre beym Vorschwarme immer die alten lahmen Weisel wieder. Der Anis aber thut zum Zeugungsreize gar nichts; Honig ist die Hauptsache. Giebt man diesen allein den Bienen gegen die Schwarmzeit, so wird man finden, dass sie eben so früh und stark, als die mit Sternanishonig gefütterten, schwärmen. — So schreibt auch ein Bienenschriftsteller immer noch dem andern getrost die Sage nach, dass die Weisel sich jagen, befehden und einander zum Schwärmen hervortreiben. Rec. hat in seinem Leben so viel 100 Schwärme mit eigener Hand eingeschlagen, alle dabey vorfallende Umstände wohl beobachtet, und sehr genau das Gegentheil gefunden. Ziehet beym Vorschwärmen, wie zuvor gesagt worden, der alte Weisel aus, so thut er es ohne Gesellschaft andrer, um mit seinem Volke, da die Wohnung zu enge geworden, der Nachkommenschaft Platz zu machen. Bey den Nachschwärmen allein kommen mehrere ohne Neid und Streit ganz friedfertig hervor, und ihr in den verlassenen Behältnissen zuvor gehörtes Rufen ist eigentlich keine Folge der Eifersucht; mehr der Freude. Nach dem Auszuge wählen sich die Bienen selbst die Königin, die ihnen anstehet, entweder noch vor dem Einschlagen, wenn man sie lange sitzen lässet, wo sie angeflogen sind, oder bald nachdem sie eingeschlagen worden. Hier kann man nun in den stehenden Strohkörben, die zum Beobachten über alle Maasse bequem sind, wenn man sie aufhebt, sehen, dass die ausgewählte Königin ganz ruhig unter ihren Bienen beharre, und unter ihnen gar nicht hervorgehe. Dagegen findet man auf dem Standbrette, oder an der untern Gegend des Korbes, die verworfenen Weisel, die von einem kleinen Anhange von Bienen, gleich einem runden Knäuel, umgeben und beschützet werden. Auf diese gehen von der grössern Partey Bienen, ohne ihren Weisel, so lange zu, bis sie die verworfene Königin von ihrem Anhange entblösset und getödtet haben.

*Wien*, mit v. Kurzbökschen Schriften: *Welche sind die vorzüglichsten Schindeldächer?* Eine Abhandlung von *Joseph Rendler*, Weltpriester. 1785. 2 1/4 B. 8. — Zuerst setzt der Verf. den Unterschied zwischen *Nuth*- und *Brettschindeln* fest, und giebt sodann, nach einer kurzen Untersuchung über beide Gattungen und ausführlicher Berechnung eines Kostenanschlags, den Brettschindeln den Vorzug, weil die von denselben verfertigten Bretter verhältnissmässig dauerhafter und wohlfeiler seyn sollen. Zum Beschluss noch etwas von der Fällung, Güte und Gattung des Holzes zu den Schindeln. Gewöhnlich nimmt man Tannen; Fichten sind besser; am besten ist der Lerchenbaum. — Für diejenigen, die mit Schindeldächern bauen, ist dies also ein sehr brauchbarer Unterricht.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 71.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

MAYNZ, b. Alef: *Car. Strack*, M. D. et Prof. etc., *Nova Theoria Pleuritidis verae, et recta eidem medendi ratio*; experimentis demonstrata. 1786. 136 S. 8.

Wenn ein Mann von so entschiedenen Verdiensten um die Arzneywissenschaft, wie Hr. St. mit einer ganz neuen Theorie einer so allgemein bekannten, tausend- und aber tausendmal beobachteten und beschriebenen Krankheit, wie der Seitenstich ist, auftritt, so muss das allerdings Aufsehen und Staunen erwecken, und es lohnt sich gewiss der Mühe, die Wahrheit der Sache der schärfesten Prüfung zu unterwerfen. Und worinn besteht denn diese neue Theorie? Fürs erste glaubt der Vf., diese Krankheit sey bis auf den heutigen Tag noch nie recht gekannt, und nie recht behandelt worden. Der epidemische Stich vom Jahr 1751, 1752, habe ihm Anlass gegeben, die Begriffe über diese Krankheit zu berichtigen, und sich davon zu überzeugen, dass alles das, was die Aerzte besonders von der Ursache dieser Krankheit angegeben haben, grundfalsch sey. Der Vf. befürchtet zwar selbst bey dieser Behauptung: *utique audax multis, immo temerarius nonnullis videbor!* und in der That schwer ist es freylich zu glauben, dass jene grossen Aerzte samt und sonders, denen wir so treffliche Beschreibungen dieser Krankheit zu danken haben, sich in dem Begriff des Wesens, der Ursache und der darauf gegründeten Heilungsart derselben geirret, und durch falschen Wahn haben täuschen lassen. — Doch wenn der Vf. mit 85 Krankengeschichten, als so vielen Belegen auftritt, so darf er fordern, dass man ihn mit aller Aufmerksamkeit und mit Beyseitsetzung aller Vorurtheile unparteyisch anhöre. Zuerst beweiset der Vf., dass die bis dahin allgemein angenommene Ursache des Seitenstichs, nemlich schnelle Erkältung des erhitzten Körpers, falsch sey, — beweiset es mit Kranken, die in ihren Zimmern und Betten mit der Krankheit befallen worden. Ist aber diese Bemerkung neu? oder wer von jenen grossen Aerzten hat auch je behauptet, jeder Seitenstich komme von Verkältung her; entstehe nie ohne diese Ursache? — Wer hat je gesagt, diese Ursache enthalte etwas mehr als nur einen Anlass dazu unter manchen andern? Und von der andern Seite beweisen denn die paar Beobachtungen, welche der Vrf. anführt, dass der Seitenstich niemals von Verkältung entstehen könne? Wir glauben ihm hundert andere entgegensetzen zu können — oder wenn während einer epidemischen Dysenterie einige Personen in ihren Zimmern mit dieser Krankheit befallen würden, würde denn das den allgemein angenommenen Satz, dass Verkältung nicht zwar die formelle, noch weniger die nächste, sondern eine gelegentliche Ursache derselben seyn könne, gerade zu umstossen? Andere Aerzte, sagt der Verf., nehmen eine entzündliche Beschaffenheit des Bluts für die wahre Ursache des Seitenstichs an, und behaupten, man müsse vorzüglich auf die Verbesserung und Hebung der inflammatorischen Kruste bey der Behandlung der Krankheit sehen. Allein dieser in der That falsche Satz ist ja lange schon vor dem Verf. hinlänglich widerlegt worden, und schon mehrere Aerzte vor ihm haben gründlich bewiesen, dass die entzündliche Beschaffenheit des Bluts wohl ja bisweilen eine *praedisponirende*, aber keineswegs die nächste Ursache, und die inflammatorische Kruste mehr Wirkung von der gleichen Ursache, oder auch gar Wirkung von der Krankheit selbst, und nicht die nächste Ursache derselben sey. So bestätigend also die Beobachtungen alle sind, welche der Verf. anführt, so sind sie doch keineswegs neu. Aber wenn der Verf. über die verschiedenen Versuche, die von berühmten Männern über die inflammatorische Kruste, um so wohl ihren Ursprung in ein helleres Licht zu setzen, als um den Werth derselben, als eines Zeichens der Fieber gehörig zu bestimmen, mit so vielem Fleiss angestellt worden sind, — wenn, sagen wir, der Verf. über diese Versuche, als über *minutias* so herzlich lachen mag, so befremdet es uns nicht, wie ihm selbst die Verwechselung von *Serum* und *Lympha*, so sehr verschiedener Bestandtheile des Bluts, gleichgültig vorkommen, und wohl auch eine unnütze Kleinig-

keit seyn mag! Was der Verf. über die Ausgänge der Krankheit im 11ten Kap. über die Scheidungen, welche so wohl während der Krankheit, als während der Genesung erfolgen, sagt, ist alles sehr schön, richtig, genau bestimmt, aber neues haben wir doch dabey nichts gefunden. Neu hingegen ist nun vielleicht die Art, wie der Verf. im 3ten Kap. erkläret, wie der Stich entstehe? Er glaubt die Krankheit entstehe von einem besondern *Miasma*, und schliesst dieses aus dem epidemischen Lauf derselben. Auch dieses ist wohl nie bezweifelt worden, dass sie oft epidemisch seyn könne; und dass alsdenn ein Miasma den Anlass zu ihrer Verbreitung gebe, ist wohl auch schon bemerket worden; allein giebt es denn wirklich keine sporadischen Seitenstiche? der Verf. glaubt es nicht, sondern hält diese für Ueberbleibsel der epidemischen; allein der Beweis mangelt. Dass diese pleuritische Materie wirklich ansteckend sey, scheint uns doch die einzige angeführte Beobachtung noch nicht hinlänglich zu beweisen. In Absicht auf die gewöhnliche Heilmethode sind die in dem 4ten Kap. enthaltenen Bemerkungen sehr richtig und wahr. Und wer bey der Behandlung dieser Krankheit immer nur auf die inflammatorische Kruste, die doch nur Wirkung und nicht Ursache der Krankheit ist; wer nur auf Beförderung des Auswurfs, der wiederum nicht die Ursache der Krankheit enthält, sondern mehr eine Folge der Abnahme der Krankheit ist, siehet, der ist allerdings zu tadeln; allein auch das ist wohl schon von andern Aerzten gesagt und geahndet worden; und dieser Tadel trifft doch wohl nicht alle Aerzte, die vor und zu den Zeiten Hn. St. lebten? Nicht alle Aerzte lehrten doch den Schlendrian in der Cur, den der Verf. freylich mit Recht rüget: und gewiss jeder verständige Arzt wird dem was der Vf. über die Anwendung der Aderlässe, des kühlenden verdünnenden Getränks, der Brustmittel, der Blasenpflaster, gutes und vortreffliches sagt, von ganzem Herzen beystimmen, wenn er auch schon nichts neues dabey entdeckt hat. In dem 5ten Kap. erzehlt der Verf. seine eigne Curart. — Der Puls ist das einzige und vornehmste Merkmal, welches der Verf. in Rücksicht auf die Aderlässe leitet. Ist der Puls geschwind und zusammengezogen, so lässt er alsobald 2 Teller Geblüt weg. Erhebt sich der Puls dabey nicht, lässt er die Ader verbinden. Wird er aber dabey grösser, stärker und härter, so lässt er noch einen dritten Teller voll herauslaufen. Findet er ihn aber schon bey dem ersten Besuch an irgend einem Tag des Fiebers voll und hart, so werden so gleich 3 Teller Geblüt weggelassen. (Wir wünschten doch das Maass wäre bestimmter angegeben worden, so wenig ängstlich auch wir übrigens dabey sind, eine Unze mehr oder weniger Geblüt unter dergleichen Umständen wegfliessen zu lassen.) Mehrentheils wird darauf der Puls weich, und der Athem freyer; doch dauert dis nicht lange. Nach der ersten Aderlässe verordnet er einen kühlenden Julep, kühlende Speisen und Trank. Alsdenn fragt er den Kranken, zu welcher Stunde die Krankheit ihren Anfang genommen habe. Von dieser Stunde an bis zu der gleichen Stunde des folgenden Tages zehlt er den ersten Tag, und nach diesem die folgenden. — Ist der Kranke die ersten 6—8 Stunden nach der Aderlässe noch völlig gleich; der Puls der vor derselben klein und zusammengezogen war, nun voll, schnell und geschwind, so werden wiederum zwey Teller voll Geblüt weggelassen; oder auch nur einer, wenn der Athem doch weniger bekannt ist. Ist der Puls vor der ersten Aderlässe voll und hart gewesen, und blieb es auch nach derselben, so lässt er aus dergleichen Ader noch 2 Teller voll weg. — Nach der zwoten Aderlasse erfolgt den zweyten Tag durch mehrentheils keine wichtige Veränderung der Krankheit, zuweilen am Ende desselben ein Ausschlag an den Lippen, der aber den dritten noch vollkommen ist. An diesem Tage lässt er nur einen Teller voll Geblüt weg. Die Menge des wegzulassenden Geblüts wird übrigens allemal durch den Grad des Fiebers bestimmt, und die Absicht geht keineswegs dahin, solches durch die Aderlässe gänzlich zu unterdrücken, sondern nur zu vermindern. Man hat sich also auch dabey auf keine gewisse Tage einzuschränken. — Die erste Aderlässe lässt er auf der leidenden Seite aus den bekannten Gründen der Sympathie gleichseitiger Theile vornehmen, welche sich auch bey dieser Krankheit bestätigen, da meistens auf der Seite des Schmerzens auch die Wange roth und heiss, der Puls grösser, stärker und härter sey. — Sollte bey einer Weibsperson der Monatfluss so eben bevorstehen, so wird die Aderlässe zuerst am Arm der leidenden Seite, und hernach am Fusse gleicher Seite, vorgenommen. Der Erfolg des Monatflusses, wenn das Fieber dabey gleich stark bleibt, hindert an der Aderlasse nicht; und sollte er auch dadurch gestöret werden, so darf man sicher hoffen, dass er nach überstandener Krankheit von selbst wiederum kommen werde. Erfolgt mit Anfang des dritten Tages ein Ausschlag an den Lippen, so vermindert sich darauf mehrentheils der stechende Schmerz; man darf den Kranken nur laues Getränk und Hollundermuss nehmen lassen, um die Scheidung, welche durch diesen Ort am schicklichsten geschehen kann, zu befördern und zu unterhalten. Hatte das Geblüt vom ersten Tage bey der ersten Aderlasse eine dicke, das von der zwoten etwas weniger, und das von der dritten gar keine Kruste, und ist der Puls mit Anfange des dritten Tages voll und weich, so darf man alles gute und eine vollständige Zertheilung der Entzündung hoffen. Meistens erfolgt denn in der Mitte desselben ungefähr 60 Stunden vom Anfange der Krankheit an ein allgemeiner säuerlich riechender Schweiss, welcher bis zu Ende dieses Tages fortdauert; nach diesem wird der Urin trüb und fällt einen ziegelartigen Bodensatz. Auch diese Crisis ist alsdenn vollständig, und es erfolgt darauf

auf keine andere. — Der Mangel der Kruste bey der letzten Aderlasse ist ein Zeichen, dass diese Scheidung zu erwarten sey. — Hatte das Blut bey der zwoten und dritten Aderlasse eine merkliche Kruste, und wird dabey am Ende des dritten Tages der Puls voll, weich und wellenförmig, so erfolgt am Ende des dritten Tages, oder mit Anfange des vierten, ein freyer Auswurf, welchen er mit einem Julep aus Hollunderblüthen-Wasser, Salpeter, und Meerzwiebelsauer-Honig befördert; in dergleichen Absicht setzt er dem kühlenden Trank etwas Meerzwiebelsauer-Honig zu. Ist man in den ersten Tagen mit den Aderlassen zu stürmisch, oder verordnet man zu frühzeitig reizende Brustmittel, so siehet man freylich diese Crisis in dieser Ordnung nicht. Im ersten Falle werden die Kräfte zu sehr geschwächt; im zweyten das Fieber unterhalten, durch beides die Kochung und Scheidung verzögert und in Unordnung gebracht. Erfolgt nun in den genannten Zeitpunkt der kritische Auswurf nicht, wird der Puls nicht voll, weich und wellenförmig, sondern bleibt geschwind, hart zusammengezogen, wie er vom Anfange war, kommt auch kein kritischer Ausschlag an den Lippen, so ist das ein Beweis der Crudität der Krankheit; und in diesem Falle muss man ein breites Blasenpflaster auf die leidende Seite auflegen, oder auch Schröpfköpfe auf diese Stelle anbringen. Daneben (und darinn bestehet nun eigentlich das neue der Heilungsart des Verf., die bis dahin mit der von vernünftigen Aerzten allgemein angenommenen Methode so ziemlich genau übereinstimmte) verordnet nun Hr. St. eine Mischung aus 6 Unzen Scabiosenwasser, 1 Drachme Salpeter, 3 Drachmen Fieberrinde-Extract, und einer Unze Meerzwiebelsauer-Honig, alle 2 Stunden zu 2 Löffeln voll, so dass der Kranke je zu 24 Stunden 6 Drachmen Fieberrinde-Extract bekommt; bey fortgesetztem Gebrauch eines kühlenden, mit destillirten Weinessig und Himbeerensaft, vermischten Getränks. Dabey erfolgt nun meistens in der Mitte des fünften Tages ein allgemeiner säuerlich riechender Schweiss, der bis zum Ende dieses Tages anhält. Der Urin fällt zu gleicher Zeit einen ziegelartigen Bodensatz, der Schmerz in der Seite lässt nach, der Athem wird frey, der Puls weich, der Schlaf ruhig u. s. f. Den 6ten und 7ten Tag dauert der Schweiss in geringerem Grade fort; und der Kranke setzt die obige Mischung, doch nur in der halben Portion, fort. In der Mitte des 7ten Tages kommt ein neuer häufiger Schweiss mit häufigem Satz im Urin, und unter diesen an bemeldeten ungeraden Tagen erfolgenden Crisen, wird der Kranke gesund. — Nur selten hat der Verf. eine kritische Gelbsucht beobachtet; noch seltener einen Absatz nach den Ohrendrüsen; von diesen und einem kritisch eiterichten Urin, hat Hr. St. in 38 Jahren nur ein Beyspiel gesehen. — Auch bey kränkelnden, kakochymischen, wassersüchtigen, lungensüchtigen, gliedersüchtigen Körpern, hat sich die angeführte Curmethode bewähret gefunden. — Am allerschlimmsten sey die Verbindung des Seitenstichs, mit faulendem Unrath in den ersten Wegen; das Fieber werde dabey leicht faulichter Art, und mache die Krankheit bösartig; aber auch da sey die Fieberrinde nützlich; und wie alle bittere Mittel helfe sie die faule Materie in den Gedärmen auflösen und ausführen, besonders in der Mischung mit Meerzwiebelsauer-Honig! Bey der Lungen-Entzündung wendet der Verf. die gleiche Heilmethode an, da ihm beide Krankheiten nicht wesentlich von einander unterschieden zu seyn dünken. Denn bey der Lungen-Entzündung habe die Entzündung ihren Sitz tief in der Substanz der Lungen; bey dem Seitenstich hingegen an der äuseren Fläche der Lungen und der sie bekleidenden Haut. In dem 7. Kap. untersucht der Verf. die Natur des pleuritischen Fiebers, und derjenigen Materien, welche dieses Fieber verursacht. — Auffallend ist ihm die Aehnlichkeit zwischen den Wechselfiebern und dem Seitenstich. Er beweist solche mit folgenden Gründen: 1) Durch den kritischen Ausschlag an den Lippen, welchen beide Krankheiten mit einander gemein haben. 2) Durch den säuerlich riechenden Schweiss und den ziegelartigen Bodensatz im Harn, die bey beiden Fiebern kritisch sind. 3) Die Wechselfieber, besonders die dreytägigen Frühlingsfieber, endigen sich nach 3, 5, 7, 9, Anfällen, eben so nimmt der Seitenstich nach 5, 7, 9, 11, Tagen sein Ende. 4) Leute, die einem sauern Aufstoßen unterworfen, sind zu Wechselfiebern nicht geneigt, aber eben so wenig auch zum Seitenstich. 5) Leute, die öfters mit Seitenstich befallen werden, bleiben von Wechselfiebern verschont. — Wohl können beide Krankheiten zu gleicher Zeit herrschen, wo denn die einen mit Wechselfiebern befallen werden, andere mit dem Seitenstich, — auch kann wohl das Wechselfieber in den Seitenstich übergehen; — und so wie die Herbstfieber im Frühjahr gern zurückkommen, so erfolgt anstatt eines solchen Rückfalls im folgenden Frühjahr bisweilen der Seitenstich; — und endlich 6) seyn dergleichen Seitenstiche oft genug bemerket worden, die einen wahren periodischen Lauf hatten, und die gleiche Behandlungsart, wie die Wechselfieber, erfoderten. — Aus diesen Gründen glaubt nun der Verf. mit Recht schliessen zu dürfen, dass beide diese Krankheiten von der gleichen Ursache entspringen. Bleibe die Fiebermaterie den Säften beygemischt, so entstehe ein Wechselfieber, versetze sie sich auf feste Theile, so entstehe eine Local-Entzündung; setze sie sich auf die Haut, welche die Lungen überziehet, so erwecke sie den Seitenstich; so wie irgend eine andere Entzündung, wenn sie sich auf den, oder diesen innern oder äuseren Theil versetze. — So versetzte sich z. B. bey einem Mann der Seitenstich auf die Leber, und es entstund die Gelbsucht; so bald die Materie die Leber wiederum verlassen erfolgte ein Wechselfieber, welches nach 7 Anfällen

die Krankheit endigte. — Im Jahr 1770 beobachtete Hr. St. einen epidemischen Catarrh, bey welchen die Lippen schwärten, säuerlicher Schweiss und ziegelartiger Satz im Harn sich zeigten. Bey einigen gieng der Katarrh in den Stich über; bey beiden half die Fieberrinde vortreflich. — Und das ist nun die neue Theorie, welche der Verf. nebst der darauf gegründeten neuen Heilmethode auf die Bahn bringt. Allein wie viele Einwendungen, die man dagegen machen könnte, müssten noch erst beantwortet werden, ehe sie für wahr anerkannt werden könnte. — Einmal wenn die von dem Hr. Verf. aufgestellten Data Beweise für die Aehnlichkeit des Seitenstichs mit den Wechselfiebern seyn sollen, so sehen wir nicht, warum wir nicht eine gleiche Aehnlichkeit mit demselben Recht auch mehrern fieberhaften Krankheiten anpassen sollten. — Aehnliches Verhältniss der kritischen Tage, ähnliche Ausschläge an dem Munde, ähnliche säuerliche Schweisse, und ziegelartige Präcipitate im Harn, finden wir bey mehrern Fiebern, als nur beym Seitenstich — leichter Uebergang in Wechselfieber kommt auch bey andern fieberhaften Krankheiten, als beym Seitenstich, vor — nicht nur Seitenstiche, sondern auch andere Entzündungen haben bisweilen einen periodischen Lauf, wechseln mit intermittirenden Fiebern ab, haben ähnliche Scheidungen, vertragen die Fieberrinde. - - - So wäre denn eine Verwandtschaft wenigstens zwischen allen Entzündungsfiebern und den Wechselfiebern? Ja wohl bisweilen ist eine solche Verwandtschaft. *Torti*, *Morton*, *Werlhof*. *Medicus* haben sie vor Hn. St. schon beobachtet und vortreflich beschrieben, so wie auch besonders *Medicus* schon vor ihm den Nutzen der Fieberrinde bey dem Seitenstiche gerühmt hat. - - - Aber ist diese Verwandtschaft allgemein? - - - Und der Nutzen der Fieberrinde beweist er etwas für diese Verwandtschaft? sollen alle die Krankheiten mit einander verwandt seyn, in welchen die Fieberrinde nützt; — so wären denn wohl die Wechselfieber der Stamm beynahe aller Krankheiten — und nützt die Fieberrinde im Seitenstich allgemein? sie nützt, wie sie in allen Entzündungen nützen kann; nicht durch ihre specifische Kraft, durch welche sie Wechselfieber tilget, sondern durch ihre anderweitigen stärkenden, fäulnisswidrigen Eigenschaften. Dass sie nütze in einem gewissen Zeitpunkt der reinen Entzündungsfieber, nachdem der grössere Theil der Ursache durch die antiphlogistische Methode bezwungen worden ist, — dass sie nütze in gewissen Verwickelungen der Seitenstiche mit gallichten, faulichten Fiebern, — dass sie nütze bey einer wahren Bösartigkeit, dass sie nütze, wo unter dem Seitenstich ein wahres Wechselfieber verborgen ist; das beweisen allerdings die Beobachtungen des Vrf. vortreflich, aber sie beweisen nichts neues, denn das war schon längst bekannt, — und noch weniger beweisen sie die allgemeine Anwendbarkeit derselben bey jedem Seitenstich, und die darauf gegründete neue Theorie, — denn weit öfterer schadet die Fieberrinde, so wie bey allen Entzündungsfiebern, so auch beym Seitenstich, als das sie nützt. — In den von dem Verf. erzählten Fällen, bey deren mehreren zwar eine grössere Vollständigkeit gefordert werden könnte, könnten wir uns wenigstens die beobachtete Wirksamkeit der Fieberrinde ohne eine Verwandtschaft mit Wechselfiebern anzunehmen gar leicht erklären, — und in eigenen Fällen gestehen wir, dass wir sie nicht angewendet hätten; denn z. B. im Fall eines Seitenstichs in Verbindung mit Unreinigkeiten der ersten Wege, würden wir zur Ausführung derselben die Fieberrinde eben so wenig wählen, als wir uns bey einem gallichten Wechselfieber leicht entschliessen, ohne die grösste Noth solche anzuwenden, ehe wir mit anderen zweckmässigern Mitteln den Darmcanal gereinigt hätten. Also so sehr wir dieses Werk unsern Lesern, in Rücksicht auf die Genauigkeit der semeiotischen Beobachtungen, und auf manche in demselben enthaltene vortrefliche, dem bekannten Scharfsinn und Beobachtungsgeist des berühmten Verf. neue Ehre bringende praktische Bemerkungen, empfehlen, und ihm unsern wärmsten Dank abstatten, so sehr müssen wir hingegen in der Annahme und Anwendung der neuen Theorie, besonders Anfängern der Kunst, äusserste Behutsamkeit und die fernere Untersuchung der Sache dem Scharfsinn anderer, um die Kunst verdienter Männer, empfehlen.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE MEDIC. SCHRIFTEN. *Basel*, bey Schweighäuser: Dissertatio inaugur. Sistens *adnotationes quasdam circa causas motus cordis*, quas s. e. e subjicit *J. C. Ch. Goguel* Montbelgardensis, 1781. 27 S. 4. Der Verf. berührt zuerst mit wenig Worten die Meynungen der ältern Aerzte über die wichtige Lehre von den Ursachen der Bewegung des Herzens, und trägt die Gründe ganz kurz vor, die man den Theorien des *Boerhaave*, *Stahls* und *Willis* entgegenstellt. Hierauf erklärt er sich für die Behauptung des sel. *Hallers*, dass nemlich der Grund des wechselsweisen Zusammenziehens und Ausdehnens des Herzens allein in seiner grossen Reitzbarkeit, und dem Reitze selbst, den es von dem aus den Venen hereintretenden Blute, erhalte, liege. Doch nimmt er auch an, dass der freye Einfluss des Nervensaftes in die Nerven des Herzens, wie man besonders bey den Leidenschaften sehen könne, mit wirken müsse. Eigne Versuche und Gründe hat der Vf. in dieser kleinen Probeschrift nirgends beygebracht.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 72.

## PHILOLOGIE.

STRASBURG, auf Koſten der akad. Buchh.: *Oppiani Poemata de Venatione et Piscatione*, cum interpretatione latina et ſcholiis, acceſſit *Eutechnii* (Eutecnii) Paraphraſis Ἰξευτικῶν et *Marcelli Sidetae* Fragmentum de Piſcibus. *Tomus I Cynegetica*, ad quatuor Mss. Codd. fidem recenſuit et ſuis auxit animadverſionibus *Jac. Nic. Belin de Ballu*, in Galliae Monetarum Curia Senator. 1786. XLIV. und 366 S. 8. (1 Thlr. 20 gr.)

Wenn man für Oppian ſeit faſt zweyhundert Jahren zu wenig that, (denn die letzte Ausgabe älterer Zeit iſt die Rittershuſiſche von 1597) ſo thut man jetzt beynahe zu viel für ihn, denn die vor uns liegende von H. *B. de B.* iſt innerhalb zehn Jahren die zweyte. Hr. Prof. *Schneider* in Frankfurt an der Oder gab ihn 1776 eben auch in Strasburg heraus, wo er ſich damals aufhielt. Eigentlich gehört nun freylich die letztere nicht vor unſere Gerichtsbarkeit; weil aber der neue franzöſiſche Herausgeber etwas viel polemiſirt, ſo können wir es doch nicht füglich vermeiden, beide gegen einander zu vernehmen. Wenn dabey auch Rec. das gewöhnliche Schickſal der Friedeſtifter träfe, es mit beiden Partheyen zu verderben; ſo wird er ſich doch mit dem Bewuſstſeyn, das *Suum Cuique* nach beſtem Wiſſen befolgt, — mit dem Bewuſstſeyn der guten Abſicht, zwey verdienſtvolle Männer einander näher zu bringen, beruhigen. Faſt ſcheint es, als ob die groſse Vorliebe für Oppian den Hn. *B.* verleitet habe, den H. *Schn.* nicht immer mit franzöſiſcher Artigkeit zu behandeln. Freylich wenn man ſeinem Lieblingsautor die nächſte Stelle nach dem Homer (Vorr. S. 1.) geben zu dürfen, oder ihn dem Virgil gleich ſetzen zu können glaubt; dann muſs ſich natürlich eine kleine Wärme ins Blut ſchleichen, wenn ein anderer eben demſelben Schriftſteller *genus ſcribendi horridum, durum, ſiccum, vernaculo graecae linguae ſapore carens, — totam denique formam dictionis ab exemplo latinae linguae expreſſam* zuſchreibt. Der Ehrentitel *Oppianomaſtix*, den ſich Hr. *S.* durch dieſes Urtheil verdient hat, iſt nun nicht gerade beleidigend, giebt vielmehr einen Geſellſchafter zu dem *Orpheomaſtix* ab, wie ihn ein anderer Gelehrter in der neuen Ausgabe des Homeriſchen Hymnus auf Ceres nennt, und Hr. *S.* wird, wie wir hoffen, über Hn. *B.* Invectiven um ſo mehr lächeln, wenn er ſeine eigenen kleinen Jugendſünden dieſer Art in denſelben wiederfindet. — Bey dem Streite über Oppians dichteriſchen Werth liegt übrigens, nach Rec. Meynung, die Wahrheit, wie gewöhnlich, in der Mitte. Jenes harte Urtheil Hn. S. ſollte ohnedem nur die Bücher von der Jagd, nicht die vom Fiſchfange, gelten, und wenn man annimmt, wie denn Hr. *S.* (Noten S. 347) wirklich einmal auf dieſem guten Wege iſt, daſs Oppian die Cynegetica in ſehr jungen Jahren geſchrieben habe; ſo kann eine Parallele mit unſern Dichterlingen, deren erſte Arbeit faſt immer auch nur an einander gereihete Phraſen anderer Dichter ſind, über die Streitfrage hinreichenden Aufſchluſs geben, ohne daſs man zu der von Hn. *S.* angenommenen Hypotheſe von zweyen, der Zeit und den Talenten nach ganz verſchiedenen Oppianen ſeine Zuflucht nehmen dürfte. Wir geſtehen gern, daſs Hr. *S.* dieſe Hypotheſe zu einem gewiſſen Grade von Wahrſcheinlichkeit zu erheben wuſste, und man iſt ihm Dank ſchuldig, daſs er zu näherer Prüfung der hiſtoriſchen Zeugniſſe über Oppians Zeitalter, Geburtsort und Schriften Gelegenheit gab; aber eben dieſe von Hn. *B.* angeſtellte Prüfung ſcheint doch mehr zum Vortheil der hergebrachten Meynung ausgefallen zu ſeyn. (Gelegentlich bemerkt Rec. bey Oppians Leben, wär' es auch nur zu Bereicherung von *Fabricii Bibl. Graeca*, daſs er ein kleines Schriftchen beſitze: *Oratio in laudem Oppiani, natione Cilicis, habita Harlemi in aula Principis promotione autumnali a. d. XI. Cal. Octobr. A. C. 1679 a Jacobo Vlacveld.* — Eine Rede eines Harlemiſchen Primaners, die für ſein Alter gut genug iſt, aber für die Kritik wenigſtens nichts liefert.) Wir können die Beweiſe beider Gelehrten hier nicht in Auszug bringen, und müſſen deshalb auf Hn. *B.* Vor-

rede verweiſen, wo die in H. S. Ausgabe ſehr zerſtreuten Untreſuchungen zu bequemerer Ueberſicht zuſammengeſtellt, und mit widerlegenden Anmerkungen begleitet ſind. Eins wollen wir dennoch berühren. Hr. S. hatte für ſeine Meynung von zwey Oppianen auch dies angeführt, daſs der Vf. der Bücher von der Fiſcherey aus *Anazarba* oder *Corycum*, der Vf. der Cynegeticorum hingegen aus *Apamea* gebürtig geweſen ſeyn müſſe, wie aus Cyneget. 2, 127 zu erſehen ſey, wo vom Fluſs Orontes geſagt iſt:

αὐτὸς δ' ἐν μεσάτοισιν ἐπαιγίζων πεδίοισιν
ἀιὲν ἀεξόμενος, καὶ τείχεος ἐγγὺς ὀδεύων
χέρσον ὁμῶ καὶ νῆσον ΕΜΗΝ ΠΟΛΙΝ, ὕδατα χεύων.

Weil aber Hr. S. ſelbſt geſtand, daſs die gehäuften Participien ohne ein prädicirendes Verbum ſich nicht verſtehen lieſsen, und deswegen für ἐπαιγίζΩν — ἐπαίγιζΕν, und für χεύΩν — χεῦΕν in den Text nahm, ſo will Hr. B. lieber die Sache mit Einem Verbo abthun, und ſchlägt für ἐμὴν — ἔβην zu leſen vor, wodurch allerdings die grammatiſche und die hiſtoriſche Schwierigkeit zugleich gehoben wird. Da einmal die Stelle, ſo, wie ſie war, nicht bleiben konnte, und da wir Hn. B. Conjectur für die glücklichere halten, ſo wünſchten wir dagegen, daſs auch Er gegen H. S. ſo billig geweſen wäre, andern nicht weniger glücklichen Vorſchlägen deſſelben mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Ueberhaupt ſcheint Hr. B. die ausdrückliche Erklärung des Hn. S. (Vorrede S. XIV.) überſehen zu haben, daſs nicht Er, ſondern vielmehr Hr. Kriegsrath *v. Brunk* den Text der Bücher von der Jagd emendirt, Er ſelbſt dann denſelben für die Druckerey abgeſchrieben, mit Genehmhaltung des Hn. *v. Br.* einige Conjecturen beygefügt, zuweilen auch die alte Lesart wieder aufgenommen habe. Daſs Hr. S. mit ſeinem Oppian ſelbſt nicht ganz zufrieden geblieben ſey, beweiſen ja auch die ein Jahr nachher von ihm herausgegebenen, und von H. B. ſelbſt mehr als einmal angeführten *Analecta in Scriptores veteres*, wo er S. 31. die ganze Arbeit *operam mercenariam* nennt, bey der er nicht den hinreichenden Büchervorrath zur Hand gehabt habe; — eine Arbeit, deren ganzer Gewinn in einen fremden Beutel (doch wohl des Verlegers?) gefallen ſey. Ueberdem hatte ja Hr. S. ſchon in den Animadverſionen viele Lesarten zurückgenommen. So iſt z. B. I, 275 zwar Σικανίης im Texte abgedruckt, in den Noten hingegen wird Σκελίης, weil es alle Handſchriften haben, wiederhergeſtellt. So auch I, 282. ταυσσόμενος anſtatt des von d' Arnaud vorgeſchlagenen, und etwas zu raſch in den Text aufgenommenen τινασσόμενος. Dies ſind zwey Beyſpiele von Einer Seite, und wir können verſichern, daſs dergleichen Abänderungen in den Noten ſehr zahlreich ſind. — Aus dem allen ergiebt ſich, daſs Hn. B's Tadel Hn. S., der eigentlich nur für die Animadverſionen zu ſtehen hat, oft gar nicht trift, oder, wenn er ihn träfe, doch deswegen unbillig ſeyn würde, weil man ja doch eingeſtandene Fehler nicht gern wieder vorzurücken pflegt. Glaubte Hr. B. ſeine Ausgabe durch Herabſetzung ſeines Vorgängers mehr zu heben; ſo möchte er, wenigſtens bey dem Kritiker, dem glückliche Kühnheit beſſer behagt, als ängſtliches Halten am Buchſtaben der Handſchriften, ſeine Abſicht wohl ſchwerlich erreichen. Wie viel ſind wir nicht, um nur Ein Beyſpiel zu geben, das uns ſo nahe liegt — wie viel ſind wir nicht ſchon der glücklichen Kühnheit des Hn. *v. Brunk* ſchuldig, die oft ohne Handſchriften die wahreſte, hernach von Handſchriften beſtätigte Lesart, errieth. Doch ſelbſt da, wo Hr. S. Codices für ſich hat, oder wo er mehrere Sprachrichtigkeit, oder auch nur einen erträglichern Sinn, oft nur durch Abänderung eines oder einiger Buchſtaben in eine Stelle zu bringen ſuchte, iſt Hr. B. entweder ſo ängſtlich gewiſſenhaft, oder ſo eigenwillig, es beym Alten zu laſſen. B. I. v. 266 nimmt Hr. S. mit Beyſtimmung dreyer Handſchriften ἄσχετον in den Text, H. B. behält dennoch das weniger poetiſche ἔσχατον bey. — I, 424 geben die Handſchriften ganz ohne Sinn καθαρὸν, wofür Hr. S. aus den Holländ. Miſcellan. Obſervat. κραδίη aufnahm. Dies gefällt dem Hn. B. ſelbſt ſo ſehr, daſs er es in ſeine lat. Ueberſetzung aufnimmt. — Warum alſo nicht auch in den Text? Ein ähnlicher Fall iſt II, 611, wo Hr. B. in die Verſion *moritur* richtig hinſetzt, und dennoch ſich nicht überwinden kann, die trefliche Conjectur Hn. Brunks: τέθνηκε anſtatt des keinen Sinn gebenden ἐκτσινε in den Text zu nehmen. — B. I, 184 lieſt Hr. S. νεύσι für νεῦοι, *contra omnium Codd. auctoritatem*, wie Hr. B. ſagt, und dennoch ſehr richtig. — B. I, 329 hätte Hr. B. das von Valkenaer ad Phöniſſ. vorgeſchlagene κἀν billig auch mit Hn. S. aufnehmen ſollen. Doch Rec. iſt ſo billig, zu geſtehen, daſs er alles *dies* bloſs für kritiſche Aengſtlichkeit deswegen hält, weil Hr. B. ſo beſcheiden iſt, auch ſeine eigenen oder ſeiner franzöſiſchen Freunde glückliche Conjecturen nur in die Noten zu ſetzen. So iſt, um nur Ein Beyſpiel anzuführen I, 230. ὁπλῆσιν für ὅπλοισιν eine allerdings glückliche Muthmaſsung. Auch iſt Oppian dem Hn. B. Dank ſchuldig, daſs er ihm nach v. 291 des erſten Buches aus der Venezianiſchen Handſchrift eine in allen vorhergehenden Ausgaben fehlende Zeile wiedergegeben hat. Ueberhaupt geben wir Hn. B. das Lob mit Vergnügen, daſs ſeine Ausgabe, weil die Ueberſetzung und die Lesarten ſogleich unter den Text gebracht ſind, bequemer eingerichtet iſt; (denn bey der Schneideriſchen, wo alles einzeln abgeſetzt iſt, reicht man mit zwey Händen kaum aus,) auch iſt in derſelben mehr zur Erklärung gethan, und ſind entweder Stellen älterer Dichter, die Oppian vor Augen gehabt zu haben ſcheint, (zum Theil aus Bodin und Rittershauſen) oder auch Erläuterungen aus der Erdbeſchreibung und Naturgeſchich-

geſchichte beygebracht. Dagegen wird auch jeder Kenner geſtehen müſſen, daſs die kritiſche σύγχυσις des Hn. Brunk und Schneider in des letztern Ausgabe ſichtbarer ſey. — Ein Beweis für die Güte der Conjecturalkritik iſt unſtreitig auch dieſer, wenn mehrere Gelehrte, die nichts von einander wiſſen, auf einerley Vorſchläge fallen, verdorbenen Stellen zu helfen. Zufälliger Weiſe iſt Rec. im Stande, beiden neuen Herausgebern, vorzüglich doch dem H. S., einen Mann bekannt zu machen, der bereits im vorigen Jahrhunderte mit ihnen auf einerley Gedanken kam. Rec. beſitzt nämlich die Rittershauſiſche Ausgabe ἐκ τῶν Λύκου Λαγγερμάννου, wie unten auf dem Titelblatte geſchrieben ſteht. Dies iſt ohne Zweifel der Hamburgiſche Gelehrte, *Lucius Langermann*, der, ſoviel Rec. findet, als gelehrter Reiſegefährte des Nic. Heinſius in ausländiſchen Bibliotheken einige Codices verglichen hat. Mit dem Oppian ſcheint das Letztere doch nicht der Fall zu ſeyn, wenigſtens findet ſich nirgends eine Spur von Berufung auf eine Handſchrift. Vielmehr hat er die wirklich an den Rand geſchriebenen Conjecturen nur mit f. und l. (forte und lege), weit mehrere Stellen aber, die er entweder für corrumpirt hielt, oder doch nicht völlig verſtund, durch die vorgezeichnete nota critica X. oder durch Unterſtreichen bemerklich gemacht. Schon bey den letztern hat Rec. gefunden, daſs Langermann gerade da auch anſtieſs, wo die neuern Herausgeber eine Schwierigkeit fanden. Ein einziges Beyſpiel dieſer Art mag zur Probe dienen. Cyneg III, 128 ſteht in Oppians Texte: λυσικόμων θαλάμων. Dies iſt bey Langerm. unterſtrichen, H. Schn. verſtand es auch nicht, H. *B.* giebt ex Cod. Vat. λυσιτόκων θαλ., ſagt aber, auch dies gebe noch keinen rechten Sinn, und macht alſo ein neues Wort ἐυσιτόκων, das wenigſtens die Analogie mehrerer mit ἐυσι zuſammengeſetzter Wörter für ſich hat. Lieber wollen wir Langermanns wirkliche Conjecturen auszeichnen, zumal da ſie nicht eben zahlreich ſind. Cyneg. I. 59. χαλκόν, forte χαλκᾶ, gerade wie *Turnebus*, *Schneider* und *Ballu*. — v. 153 ἁρπάλαγον, f. ἁρπαλέον, infra enim ſequ. v. λαγωοφόνον dicitur. *L.* ſcheint ſich daran geſtoſsen zu haben, daſs in zwey Zeilen auf einander zwey Werkzeuge zur Haſenjagd vorkommen. — v. 155. κορώνας f. κορύνας. So rieth auch d'Arnaud, Hr. S. billigt es, nimmt es aber doch nicht in den Text auf. — V. 236. ἄπιστον l. ἄπυστον, richtig, wie beide neue Herausgeber, ſo auch v. 241; δαμασσαμένη für δαμασσαμένας. — V. 254. τετελέσσο, melius: τετέλεσαι. — V. 306. für κνίζει, pone κνυζεῖ, welches nun durch Codd. Ven. et Reg. beſtätigt iſt. — V. 533. für βουτελάτας, wie Schn. βουπελάτας. — — Lib. II. v. 50 μυκήσαιντο ἄγριοι. l. μυκήσαιτο, ἄγριαι. Völlig wie S., auch Hr. B. hat μυκήσαιτο, aber ἄγριον ex. Cod. Reg. — Bey v. 123. Διόκλειον δέμας, *forte a Diocle mons appellatus, cujus meminit ſchol. Ariſtoph. Acharn. v. 703. Meminit etiam Polybius ducis cujusdam.* — *v.* 155, iſt *ex margine Rittersh.* für παρεδρεμε — δαμάσσετο beygeſchrieben. — V. 260. ἐπιθρέψαντε. leg. ἐπιθρέξαντες percurrentes, vel ἐπιδρέψαντες. *S.* u. Ballu haben im Texte ἐπιτρεψαντε. Brunk möchte dennoch lieber ἐπισέψαντε und Ballu ἐπιτρέφαντε leſen. — V. 324. φίλοις l. φίλους. (unnöthig!) — V. 339 χερόον l. κερόων, wie S. Jenes hat B. beybehalten. — V. 405 ταυνκραίροις, wie d'Arnaud auch ohne Codd. gerathen, S. u. B. als von Cod. reg. beſtätigt aufgenommen haben. — V. 466 αὐτὶκ' ἀρ' ἄιη. Dabey ſteht: σημ. ἀγρευτῆρ, und am Ende des Buches die längere Note: „*Difficilis et obſcurus locus. Haec venatoris ſunt, dicit enim:* πήξας πικρὰ βέλεμνα. et v. 469. πρῶτος ἐναίριον et v. 470. 471. *pergit in armis. Puto tres pugnare:* ἀγρευτὴρ — ὄρυγξ — *et quod v.* 464 *eſt aliud animal.*" — V. 625. μελέεσσι, *forte* μελεοῖσι *infelicibus.* Glücklich wie d'Arnaud, dem Schn. und ſelbſt B. auch einmal ohne Handſchrift beytritt. — — Lib. III. v. 205. πυριμήτορι, lege πυριήτορι. *Ita enim* v. 237. et 239. πῦρ et ἤτορ. Immer artig genug, wenn man bedenkt, daſs es beym Oppian ohnedem viel ἅπαξ λεγόμενα giebt. — V. 253. *Videntur aliquot verſus deeſſe*, ſagt Langerm. welches ſich aber durch die neuern Vergleichungen der Handſchriften nicht beſtätigt hat. — V. 503 ἀμβαδὸς. f. ἀμβατὸς. Lib. IV. v. 1 δησι, τόσαι, l. θησιν, ὅσαι. — V. 84. λάρον. f. λάβρον. So Brunk. — V. 112. ἀρτύναντες. Lang. nimmt, ſo wie *S.* und *B.* die Lesart ἀρτύνονται *ex margine Rittersiuſ.* an. — V. 207. ἀτρεμέοντα, f. ἀτρεμέοντες. Durch dieſen Vorſchlag würde wenigſtens Hr. Ballus Zweifel gehoben, daſs ἤμερον und ἀτρεμέοντα eine Tautologie gäben. Aber Hr. *B.* hat aus dem Vatic. Cod. ἤμενον aufgenommen, und dies iſt das einzig richtige. — V. 355. αὐτολύγοις f. αὐτολύτοις, i. e. *ſolutis et liberis.* Eben dies iſt auch H. S. in Analectis S. 49. eingefallen. — V. 430 ναὶ f. καὶ. Noch ſteht dabey: *Videtur deeſſe verſus, quod ſcil. difficilius ſit* ἐλαύνειν. Richtig errathen, und S. hat den fehlenden Vers aus Schott (obſervatt. human.) beygebracht. — — Weil Langerm. die Halieutica weniger ſtudirt haben mag, ſo ſind die Anmerkungen auch weit ſeltener; aber eben weil ihrer nur einige ſind, wollen wir ſie doch nicht umkommen laſſen. Lib. IV. 123 für ξαθὸν l. ξοινὸν. — V. 242. ἐπαρωγῇ für ἐπαγωγῇ. — V. 275. ἧς τ' ἐν ὄρεσσι. f. ἣ vel ἠὺτ. Schn. hat ὅστ'. — V. 541 εἰλατίνῃ forte: εἰναλίου. — L. V. 224. 225. καὶ ἀκταίης ὑπὸ πέτρης — καὶ αὐτίκα νοσήσεις. *Haec hemiſtichia transponenda.* — Rec. wünſcht, daſs Hr. *B.* bey der noch zu hoffenden Vergleichung der Bodlejaniſchen, Vaticaniſchen und Venezianiſchen Handſchriften auch auf die kleine Nachleſe der ſich etwa noch findenden neuen Lesarten in den Cynegeticis Bedacht nehmen, und ſie künftig mit abdrucken laſſen möge.

LEIPZIG, bey Fritſch: Ξενοφῶντος Ἀνάβασις Κύρου. *Xenophontis de Cyri minoris expeditione*

*ne Commentarii* recenſiti et explicati ab *Jo. Car. Zeunio*, Prof. Gr. Litt. Viteb. 1785. 520 S und 5 Bog. Indices. 8. (1 Rthlr. 12. gr.)

Mehrere Jahre beſchäftigt ſich Hr. Z. mit dem Xenophon, und Rec. hat die angenehme Bemerkung gemacht, daſs jede Erſcheinung eines neuen Xenophontiſchen Buches von ſeiner Bearbeitung ein neuer Beweis von immer wachſender Vertraulichkeit mit einem Autor ward, den man freylich immer mehr lieb gewinnt, je näher man ihn kennen lernt. Bekanntlich hat Hr. *Z.* ſeinen Ausgaben die Einrichtung gegeben, daſs ſie die Foderungen des Mannes und des Jünglinges gleich gut befriedigen. Weil er den ganzen Apparat der Ausgaben des Xenophon beſitzt, und immer ſo glücklich iſt, noch ungebrauchte Hülfsmittel benutzen zu können; ſo läſst ſich das, was zu Berichtigung des Textes bisher gethan iſt, bey ihm mit einem Blicke überſehen, und wer noch erklärende Noten braucht, für den iſt durch grammatiſche Bemerkungen, durch Parallelismus und Wortregiſter auch reichlich geſorgt. Jetzt iſt auſser der bereits bey der Cyropädie gebrauchten Wolfenbütteliſchen Handſchrift uud den Conjecturen des Muretus und Brodaeus, noch von den Lesarten eines Edinburgiſchen Codex Gebrauch gemacht, den Hutchinſon nicht immer glücklich genug benutzt, zu gutem Glück aber doch die Varianten deſſelben am Ende ſeiner *gröſsern* Ausgabe vollſtändig hatte abdrucken laſſen. Ferner ſind die eben derſelben Hutchinſ. Ausgabe vorgeſetzten, von Montfaucon aus der königl. Bibl. nur zu ſpät eingeſandten Lesarten von Hn. *Z.* verglichen, und noch hat derſelbe die von Hn. *Larcher* in ſeiner franz. Ueberſetzung des Feldzuges des Cyrus aus drey Handſchriften der königl. Bibl., (worunter doch die Montfauconiſche wieder mit begriffen zu ſeyn ſcheint,) beygebrachten Varianten zu Rathe gezogen. So zahlreich dieſe Hülfsmittel ſind, ſo hat doch H. Z. mit denſelben noch immer nicht ausgereicht, vielmehr noch hin und wider bloſs Muthmaaſsungen älterer und neuerer Gelehrten in den Text genommen. Wir wollen einige Stellen ausheben, wo uns H. *Z.* entweder aus Msten, oder auch nach eigenen und fremden Conjecturen dem Xenophon das Seinige wiedergegeben zu haben ſcheint. Sehr richtig iſt B. I K. 1. §. 6. ὡδὲ für ὅτε. ex Cod. Pariſ. (Den Grund, warum dies beſſer iſt, können wir, ohne weitläuftig zu werden, weder hier, noch in der Folge immer angeben.) K. 5. §. 15. πιζῶν für πλείσων. Der Codex Etonenſis hat πισιων, woraus ſchon Abreſch auf πιζῶν glücklich rieth, welches ſich denn auch nun durch mehr als eine Pariſer Handſchrift und durch eine von Hn. *Z.* angeführte Parallelſtelle K. 8. §. 1. beſtätigt findet. — Ebendaſ. §. 11. ὡς ἀνυζὸν, i. e. ὡς δυνατὸν mit Stephanus, Muretus, Wels. Hutchinſon und Cod. reg. B. — §. 20. διίζαντο für ἵζαντο. — K. 9. §. 5. αἰδημονέζατος für εὐμαθέζατος. — — B. II. K. 5. §. 39 ὡς ἀπολωλέκατε. Keiner der vorhergehenden Herausgeber hat gewuſst, was er mit dem ὡς hier beginnen ſolle, Hr. Z. ſchlägt ungemein glücklich ὥς (*ſic*) zu leſen vor, und dies klärt auf einmal alles auf. Zum Ueberfluſs hat Hr. Z. auch noch einige Stellen aus Xenophon ſelbſt beygebracht, um dem Einwande zu begegnen, als ob ὥς nur poetiſch wäre. (Gelegentlich wollen wir doch dieſe Stelle denen zu beherzigen geben, die ſo ganz wider den Gebrauch der Accente ſind.) B. III. K. 1. §. 3. πῦρ ἀνέκαυσαν für πυρὰν ἔκαυσαν. Sehr leicht und glücklich. — B. VII. K. 3. §. 32. iſt mit Pierſon, Toup und Larcher συγκατεσκεδασε τῶν ohne Beyſtimmung irgend einer Handſchrift mit Recht aufgenommen. Ebendaſ. iſt die ältere Lesart: Κερασουνταῖοι, οἱ σημαίνουσιν αὐλοῖς τε καὶ etc. Weil aber die Cerafuntäer hier unmöglich ſtatt finden können, ſo lieſt Hr. Z. κερασί τε αὐλοῦντας. — K. 8. §. 1. ἐνώπια anſtatt ἐνύπνια. — Nach unſerm Gefühl verdienten indeſſen auch noch wohl folgende Lesarten aufgenommen zu werden: — — B. I. K. 5. §. 7. οὐδὲν für οὐδέ. — K. 8. §. 4. d' Arnauds Verbeſſerung: Μενων δὲ τὸ στρατεύματος εὐώνυμον κέρας εἶχε. — B. II. K. 2. §. 4. πρὸς für πρὸ ex Cod. Etonenſi. — B. IV. K. 8. §. 27. iſt die Rede von Luſtgefechten. Καὶ καλὴ θέα ἐγένετο: πολλοὶ γὰρ κατέβησαν, καὶ, ὅτε θεωμένων τῶν ἑταίρων, πολλὴ φιλονεικία ἐγίγνετο. Es kann ſeyn, daſs ſich Rec. zu lebhaft an Turniere und Stiergefechte erinnerte, bey denen doch immer die ſchönen Zuſchauerinnen den Muth der Kämpfer begeiſterten; aber überaus glücklich iſt doch gewiſs der Einfall des Brodaeus, für ἑταίρων lieber ἑταιρῶν zu leſen. Auch empfiehlt ſich Brunks Conjectur B. V. K. 4. §. 26. φυλάττεσι für φυλάττοντα — In Wiederherſtellung verdorbener eigener Nahmen ſcheint noch immer in den Alten viele Berichtigung nöthig zu ſeyn. So kommt B. I. K. 2. §. 20 eine Stadt Δάνα vor, die wohl ſchwerlich exiſtirt hat. Hutchinſon will Ἄδανα, und Danville Θύανα leſen. Das letztere ſcheint das richtigere zu ſeyn; auch deswegen weil die Stadt μεγάλη καὶ εὐδαίμων, wie Tarſus §. 23 und ſonſt ſehr oft gröſsere Städte beym Xenophon benennt werden. — Ueber die Stelle B. V. K. 4. §. 27 iſt Rec. mit Hn. Z. und mit ſich ſelbſt nicht ganz einig. Unter den Gebräuchen der Moſynöker wird auch dieſer mit erwähnt, daſs ſie in ihren Häuſern vorjährige Brode aufzuthürmen gewohnt geweſen wären: Εὑρίσκον (οἱ Ἕλληνες) θησαυρὸς ἐν ταῖς οἰκίαις ἄρτων νενημένων πατρίκης περυσινῶν. Einige Handſchriften haben das περυσινῶν gar nicht, aber Suidas hat es v. νεμημένην, und es muſs als Gegenſatz des nachher folgenden νέον σῖτον nothwendig ſtehen bleiben; aber πατρίκης gefällt dem Rec. auch nach Hn. Z. Erklärung nicht. Vielleicht iſt es, zumal da es Suidas nicht mit hat, ganz zu tilgen, oder in ein Adverbium zu verwandeln. Das nächſte und leichteſte wäre πατρίως (patrio more), das Rec. doch immer auch nicht recht gefällt.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 73.

## GESCHICHTE.

GRAEZ: *A. Julius Caesars Staat- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steyermarks.* 2ter Bd. 18 Bog. 3ter Band 1 Alph. 10 B. 4ter Band 1. Alph. 9 B. 1786. 8.

Unser Urtheil von dem Buche im Ganzen haben wir schon bey der Anzeige des ersten Theils gefället, und wir haben nicht Ursache dasselbe bey diesen vor uns liegenden Theilen abzuändern. Wir finden darinn eben die Verwirrung und Durcheinanderwerfung der Sachen, eben die historischen und Beurtheilungsfehler, eben die abergläubische Leichtglaubigkeit, die um desto weniger zu heilen seyn möchte, weil der gute Chorherr ein übriges zu thun glaubt, wenn er eine oder die andre gar zu abgeschmackte Legende zu bezweifeln wagt. Der 2te B. geht bis auf die Ottokare oder eignen Markgrafen von Steyermark v. 791 — 960. Der *1ste Abschn.* der vorläufige Abhandlungen enthält, nimmt wieder vieles weg, was im 2ten Abschn. entweder hätte gesagt werden müssen, oder was auch wirklich daselbst wiederhohlt ist. *1ste Abh.* politische Einrichtungen Steyermarks. Davon liefs sich nun wohl in diesen Zeiten nicht viel sagen und daher ist das allgemeine aus den Regierungen der Carolinger und Sachsen hierhergezogen. Der Vf. erzählt uns ganz ehrlich S. 15, die Styrer hätten unter Karl den Gr. den Degen weggelegt und dafür die von ihm vorgeschriebenen Bücher der 7 Künste in die Hände genommen. Wenn das die Chorherren nur jetzt thäten, besonders das Buch von der Grammatik! Die Begriffe von Grafen und Markgrafen in den damaligen Zeiten sind ganz gut erklärt. Ein deutscher Herzog hiefs aber schwerlich *Patritius* (S. 7.). Die Gründe, womit er beweisen will, dafs die Markgrafen von Steyermark den Herzogen von Bayern nicht unterworfen gewesen wären, sind sehr schwach. Auch scheint er nicht zu wissen, in welchem Verstande man dieses sage. Denn er gesteht zu, dafs die Markgrafen auf den bayrischen Landtägen dem Rufe der Herzoge gemäfs erschienen wären, und dafs sie ihnen die kayserlichen Befehle zugefertigt hätten, auch sogar sie ihre *fideles* genannt. Das erste und die Heersfolge war aber eben die Art von Amts-Abhängigkeit der Markgrafen und Grafen von den damaligen Grofsherzogen. Allein das Wort *fidelis* zeigt schon mehr an, und bedeutet Lehnsabhängigkeit. P. 36. unterscheidet er zwar richtig zwischen Hunnen und Ungern, aber in der Folge nennt er die Avaren, die Karl der Gr. bezwang, stets Hunnen, wozu sie weder nach den chinesischen Schriftstellern, noch nach den Griechen und dem Theophylact gehörten. *2te Abh.* Geistliche Einrichtungen in Steyermark. S. 36 erzählt der Vf. einen Auftrag, den er von seinem Hofe wegen der Oerter, die zu der Salzburgischen Diöces im Steyermärkischen gehörten, erhalten habe, und wobey seine Entscheidung seiner wahrheitsliebenden Denkungsart und Rechtschaffenheit ungemein viele Ehre macht. — In den Zeiten, wovon der Vf. hier redet, wollte man von Rom aus den Slavischen Priestern schon verwehren, den Gottesdienst in ihrer Sprache zu halten. Sie drangen aber doch durch. *3te Abh.* Haben die Slavischen Herzoge, Carl der Gr. und die Oestreichischen Erzherzoge ihre Unterthanen mit Gewalt der Waffen zur wahren Religion angehalten, oder anhalten können? Auf keine Art, sagt der Vf., sie liefsen sie unterweisen und diese Leute nahmen die christliche Religion freywillig an. Gegen die, welche es nicht thun wollten, brauchte man freylich das Schwert; aber das geschah nur gegen sie als gegen Bösewichter, abtrünnige und gottlose Unterthanen. Mit dieser schönen Dialektik, mit der wir den Hn. Vf. um alle seine Pfründen helfen wollten, ohne dafs wir gegen den Hrn. Julius Cäsar Gewalt gebrauchten, verbindet er höchst unanständige Ausfälle auf Luthern und Calvin. Sehr spafshaft ist es zu lesen, wie er S. 84 von Carls des Gr. Rechte, gegen die Hunnen das Schwert brauchen zu dürfen, plötzlich zur Rechtfertigung der östreichischen Ferdinande übergeht, und beweiset, wie gerecht dieselben in Verfolgung ihrer Nichtkatholischen Unterthanen verfahren sind! *4te Abh.* Von der monarchischen Gewalt und derselben Ursprunge, Gränzen und Einkünften,

künfte. Wie ein solcher verwirrter Kopf eine so delicate Materie behandle, können sich unsre Leser wohl von selbst vorstellen. Die ganze Abhandlung gehörte hier gar nicht her. *7ter Abschn.* Eigentliche Geschichte und zwar *1stes Kap.* politische Begebenheiten; *2tes Kap.* Geistliche Begebenheiten dieses Zeitraums. Dieser Abschnitt ist in jedem Theile von mehrerm Werthe. Denn in demselben ist wirklich dasjenige, was Steyermark betrift, sorgfältig aus den Urkunden und Quellen zusammen getragen, und so viel Fremdes und Unbedeutendes auch im ersten und soviel Thörigtes und Abergläubiges im 2ten Cap. steht, so findet man doch auch die wirkliche Geschichte von Steyermark, ausführlich und mit Beweisen belegt. *Der dritte Band* geht bis auf den Tod des ersten Herzogs Ottocar und die Uebertragung des Landes an Oestreich 1192. Die vorläufigen Abhandlungen in diesem Bande sind dem Zwecke angemessener. Sie enthalten ein Geschlechtsregister der Ottocare und derselben Staatsbegebenheiten. Der Vf. geht öfters von *Preuenhüber* u. a. ab, verbessert uud ergänzet sie. Er führt seine Belege sehr sorgfältig an, wobey der Ausländer aber freylich die diplomatische Richtigkeit seiner Urkunden auf sein Wort annehmen muss. Zuweilen nimt er mehr daraus als die Worte wohl sagen möchten. *2te Abh.* Zunahme der Klöster Geistlichen und Kirchengüter unter den Ottocaren. Diese Prinzen waren sehr bigott und die Geistlichen standen sich vortreflich unter ihnen. *3te Abh.* Von dem Wapen-Schilde derselben. 2ter Absch. *1stes Cap.* Politische Geschichte bis auf Ottocars IV Tod 1112. Die Erzählung der Begebenheiten, die ganz Deutschland oder auch das Kaiserthum angehen, nimt den grösten Raum weg. Das übrige enthält die Ungrischen Kriege; oder unbedeutende Handlungen oder Frömmeleyen der Markgrafen. Vieles ist auf Schlüsse ohne Sicherheit angenommen. 1073 hatten die Markgrafen doch schon die 4 alten Erbämter an ihrem Hofe. Der Vf. giebt bey der Gelegenheit ein Verzeichniss der Steyermärkschen Hofämter, das aber unvollständig ist. Die Nachrichten von vielen noch vorhandenen oder ausgestorbenen vornehmen Familien dieses Landes sind jedem wichtig, und geben dem Buche für die Gegenden, wo es geschrieben ist, einen entschiedenen Werth. Wenn Eppenstein S. 105 ein Herzogthum genannt wird, so ist das wohl ein Schreibfehler. *2tes Cap.* Kirchenbegebenheiten dieses Zeitraums. Der Vf. predigt Priestergrösse auf allen Seiten; ein Wunderwerk, durch welches ein Priesterfeind bestraft ist, wird nie in Zweifel gezogen, und die Kaiser und Könige, welche sich den Päpsten widersetzt haben, haben immer eine gottlose Handlung begangen. Merkwürdig war uns die Anzeige, dass der Erzbischoff Thiemon v. Salzburg am Ende des 11ten J. H. ein guter Mahler Bildhauer und *Steinbildgiesser* gewesen sey, und dass man dafür hält, dass ein Gnadenbild zu Waitz seine Arbeit sey. *3tes Cap.* Polit. Geschichte von Leopold dem Starken bis an Ottokars VI. Tod. 1192 In diesem Capitel kommen Beschreibungen von vielen Städten und Oertern in Steyermark vor. *3tes Cap.* Kirchenbegebenheiten dieser Periode. Da die Geschichte der benachbarten Bisthümer und Erzbisthümer stets mit erzählt wird, so sind diese Capitel immer sehr weitläuftig. *Der 4te Band* geht bis an die Habsburgischen Regenten 1283. Die vorläufigen Abhandlungen im *ersten Abschnitte* sind folgende: 1) Geschlechtsregister der babenbergischen Herzoge und wem nach Friedrich des streitbaren Tode das Recht auf Steyermark gebührt hätte? In dem Geschlechtsregister weicht der V. von seinen Vorgängern oft und gewöhnlich mit deutlichem Rechte ab. Was er zur Entscheidung des Streites über Friedrichs Erbschaft sagt, zeigt nur seinen guten Willen gegen das jetztregierende Haus. Dass durch Theilung das Recht der gesammten Hand verlohren ginge, würde noch angenommen, als die Lehen längstens auch in den collateral Linien erblich waren. Weder die *Feuda oblata* noch die *Feuda castrensia* sind S. 23 richtig erklärt. *2te Abh.* Vertheidigung des H. Friedrichs wegen der Laster, über die man ihn anklagt. Friedrich kann nicht mit Recht entschuldigt werden, und der Vf. ist zu einem solchem Geschäffte völlig ungeschickt. *3te Abh.* Zunahme der Kirchengüther durch Errichtung von Bisthümern, Stiftern u. s. w. Die Babenberger waren nicht weniger freygebig gegen die Geistlichkeit als die Ottocare. Die Stiftung der Bisthümer Sekkau und Lavant und die Bereicherung der Stifter und Klöster sind Zeugen davon. Selbst Friedrich machte seine Sünden dadurch gut und das ist auch wohl der Hauptbewegungsgrund, warum ihn der V. so sehr entschuldigt. *2ter Abschn. 1stes Cap.* Politische Geschichte bis auf das Zwischenreich 1246. Man kann sich leicht vorstellen, dass man von dieser Zeit an mehr die Geschichte der Herzoge von Oestreich als des Landes Steyermark liefet. Doch gehen die Nachrichten von adlichen Familien und die Beschreibung von einzelnen Oertern fort. *7tes Cap.* Kirchenbegebenheiten dieses Zeitraums; so weitläuftig dass sogar die Nahmenverzeichnisse der Pfarrer aus Grätz u. a. Orten eingerückt sind. *3tes Cap.* Politische Begebenheiten bis zum Anfange des Habsburgischen Hauses. Die nach Friedrichs Tode erfolgten Erbstreitigkeiten sind so ausführlich erzählt, dass man sie nicht ohne Nutzen liefet. Man bemerkt in diesen Zeiten eine deutliche Ausbildung der Landstände und Festsetzung ihrer Vorrechte; nur ist es Schade, dass der Vf. zu verwirrt in seinem Vortrage ist und zu unphilosophisch und unpragmatisch bey seinen Untersuchungen zu Werke geht, als dass man von ihm eine deutliche Auseinandersetzung von dergleichen wichtigen Materien erwarten könnte. *4tes Cap.* Kirchenbegebenheiten dieses Zeitraums. Da der Vf. die Bemerkungen über einzelne Kirchen bis jenseits der Reformation ausdehnt; so sieht man daraus, wie viel ganze Gemeinen

nen und Oerter sich zur Kirchenverbesserung in Steyermark gewandt haben, die aber in der Folge sämmtlich mit Gewalt in den Schoss der heiligen Mutter-Kirche zurück getrieben sind. Die Unordnung, womit der Verf. erzählt, und seine unvergleichbar schlechte Schreibart machen die Lesung dieses starken Werks zu einer wahren Bussübung. Der Ausdruck ist zuweilen so ganz falsch, dass er etwas sagt, was er gar nicht sagen will. So heisst es z. B. S. 20 vom Kaiser Ludwig den Frommen: „Nur war zu beklagen, dass er durch die *Gottseeligkeit* und *Güte* seine guten Eigenschaften *vergiftete*." 148 steht: „Bayern sey Pipin zur Belohnung als eine *Kokette* gelassen." *Die geschmackvollte Herren Protestanten*, nennt uns der Vf. und spottet an mehr als einem Orte über die Leute, die glauben, man müsse seine Muttersprache doch so viel studieren, dass man sich darinn verständlich ausdrücken könne.

BERLIN, b. Mylius: *Allgemeine Biographie*, von *Johann Matthias Schröckh*. Erster Theil. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 1785. 408. S. 8.

Ueber den Werth dieses Buchs hat die allgemeine Stimme längst entschieden, daher es sehr überflüssig seyn würde, zum Lobe desselben ein Wort zu sagen. Es würde leicht gewesen seyn, auch noch bey dieser Auflage beträchtliche Vermehrungen anzubringen. Denn auf der einen Seite ist noch so viel über manche Unternehmungen und Handlungen der Helden, welche hier beschrieben worden sind, von den Verbindungen, in welchen sie mit ihren Zeitgenossen standen, auch wohl von ihren merkwürdigen Eigenschaften und Reden, zu sagen übrig: und auf der andern Seite konnten die Zweifel und Urtheile, welche über den Charakter einiger von ihnen in den neuesten Jahren vorgebracht worden sind, zu neuen Erörterungen Anlass geben. Aber eben diese beiden Quellen von Zusätzen wollte der Vf. nicht gebrauchen, weil sie ihn von der eigentlichen Bestimmung dieses Werks abgeführt haben würden. Denn in diesen Lebensbeschreibungen soll weder die möglichste Vollständigkeit der Erzählung, noch weniger die ganze Zeitgeschichte eines Mannes, am wenigsten aber eine Schutzschrift für denselben, oder eine Vertheidigung dessen, was der Vf. von ihm gesagt hat, statt finden. Die letztere würde, ausserdem dass sie vielen Platz wegnehmen müsste, auch die Lebensbeschreibung zu einem Kampfplatze machen. „Gesetzt sogar, „sagt der Vf., dass ich den vor kurzem verschwärzten Charakter *Heinrichs IV* ausführlich hätte retten wollen: so würde ich darüber nichts Bessers „haben sagen können, als was in der meisterhaften Untersuchung des Hn. J. R. *Christiani*, im ersten Stück des Kielischen Magazins, enthalten ist." Indessen fehlt es dieser Ausgabe doch nicht an Vermehrungen, selbst von ganzen Absätzen. Besonders ist viel über die Schriftsteller von *Heinrichs* Leben, und ihren Werth, hinzugekommen. Mit liebenswürdiger Bescheidenheit, welche vielen unserer Schriftsteller zum Muster dienen kann, dass man ihnen nur leider zu sehr empfehlen Ursache hat, setzt der Vf. noch hinzu: „Weit angenehmer „war es mir, nicht selten Gelegenheiten zu Verbesserungen zu finden, welche theils die Schreibart, theils die historische Richtigkeit, bisweilen „auch die eingerückten Beurtheilungen betroffen „haben. Noch sind Stellen rückständig, welche „nach meinen Begriffen besser oder doch vollkommener seyn sollten; denen ich aber diesen höhern „Grad von Feile, man kann nicht immer genau „sagen, warum? itzt nicht habe ertheilen können."

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

BERLIN und STETTIN, b. Nicolai: *Catechismus der gesunden Vernunft oder Versuch in faßlichen Erklärungen wichtiger Wörter nach ihren gemeinnützigsten Bedeutungen und mit einigen Beyspielen begleitet zur Beförderung richtiger und besserer Erkenntniss* von *Fr. Eb. von Rochow auf Rekahn*. 1786. 8.

Der berühmte V. hat, wie viele andere, bemerkt, dass manche Ausdrücke von den Lernenden unrichtig ausgelegt werden, woraus dann nicht nur unrichtige Begriffe, sondern öfters auch unrichtige Gesinnungen und Empfindungen entspringen; um nun diesem Mangel abzuhelfen, hat er in dieser Schrift Erklärungen von den allgemeinsten und wichtigsten Wörtern gegeben, durch deren Hülfe die Kinder frühzeitig richtige Begriffe von denn durch die Wörter bezeichneten Gegenständen erhalten sollen. Wörter, Erklärungen, Beyspiele sind meistens gut gewählt, und besonders ist es sehr zu billigen, dass der Vf. gerade Wörter zu erklären gesucht, welche diejenigen Begriffe bezeichnen, durch deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit alles unser Denken bestimmt wird. Indessen scheinen doch nicht alle Erklärungen ganz richtig und zureichend. So ist z. B. pag. 34 die Erklärung des Worts, *Seele* der unsichtbare Theil des Menschen, wodurch sein Körper lebt und in Wirksamkeit gesetzt wird, nicht zureichend, eben so wenig als die Erklärung der Sinne p. 38 diese angeborne Erkenntnissmacht nennt, wodurch man etwas lernen kann. Bey andern wäre es nothwendig gewesen, die wahren Bedeutungen, in welchen ein Wort genommen wird, zu unterscheiden und von jeder derselben eine Erklärung zu geben. So z. B. vom Wort glauben; denn die Erklärung, die der Vf. giebt, gilt nur, von einer Bedeutung desselben.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine philos. Schriften. *Berlin*, b. Haude und Spener: *Vergleichung der griechischen Philosophie mit der neuern*; ein Versuch und eine Probe, von D. *Anton Friedrich Büsching*. 1785. 96 S. 8. — Der berühmte Verf. nennt diese Vergleichung sehr bescheiden einen blossen Versuch. Da er sich, mitten unter seinen andern häufigen und mannichfaltigen gelehrten Arbeiten, viel mit der Geschichte der Philosophie beschäftiget hat; so hat ihm die Bemerkung der Schwierigkeiten, die man bey der genauen Verzeichnung der Fortschritte ihrer Lehren antrifft, nicht entgehen können. Die Geschichte der Philosophie ist lange genug nichts weiter als die Geschichte der Philosophen gewesen, ohne Zweifel, weil diese das leichteste darinn war. Die Geschichte der Entwickelung ihrer Begriffe und allmählichen Entstehung ihres Gebäudes ist bey weitem das schwerere, aber auch das interessantere. Der Gedanke, die Geschichte einzelner Begriffe und Lehrsätze bis auf ihr erstes Entstehen zurückzuführen, ist daher alles Beyfalls würdig. Die gröste Schwierigkeit dabey macht immer die Sprache; wir sind bey weitem nicht sicher, dass wir da einerley Begriff finden, wo wir einerley Ausdruck haben. Das findet vorzüglich bey der Vergleichung der neuern Philosophie mit der alten statt. Eine neue Schwierigkeit trifft man an, wenn man die Theile eines Systems unter einander verbinden soll, welche noch gröser wird, wenn man ein System an das andere anknüpfen oder damit vergleichen will. Um alle diese Schwierigkeiten zu heben, muss noch sehr viel vorgearbeitet werden, und wir setzen voraus, dass Hr. B. seinen Versuch als einen Beytrag angesehen hat, welcher die künftige Ausführung eines solchen Ideals könnte vorbereiten helfen. So wie er da liegt, würde er zu dieser Absicht schon etwas nützlicher gewesen seyn, wenn es dem Hn. Vf. gefallen hätte, diesen Gesichtspunkt durchgängig etwas schärfer ins Auge zu fassen. Dann würde z. B. die Geschichte der Lehre von der Sinnenerkenntniss viel pragmatischer ausgefallen seyn, wenn Hr. B. die Untersuchung darüber sogleich bey ihrem ersten Keime aufgenommen, ihre Veranlassung in der Jonischen, Eleatischen und Heraklitischen Philosophie angegeben, ihren Uebergang in die Sophistische und ihre Veränderungen in der Platonischen, Aristotelischen und Epikurischen Philosophie angezeigt hätte, von da aber endlich zu ihren Berichtigungen in der neuern Philosophie fortgegangen wäre. Statt dessen giebt er uns in den Anmerkungen zu den Sätzen No. 28 und 29: „Die Sinne irren und betrügen nicht, und dennoch ist das, was wir „durch die Sinne empfinden, nicht das Wahre, sondern „nur der Schein," blos einige zerstreute und abgerissene Stellen ohne chronologische oder pragmatische Ordnung. Eben das müssen wir von andern Begriffen und Sätzen sagen, unter andern von dem Begriff der Principien (ἀρχαί) No. 23, dessen Geschichte der Hr. Vf. so ausführlich geliefert hat, dass sie mit einigen Zusätzen und geringen Veränderungen in der Stellung der Materien leicht hätte vollständig gemacht werden können. Den Satz des nicht zu unterscheidenden No. 14, würde Hr. B. auch schon im Aristoteles gefunden haben, wenn ihm die Stelle gerade aufgestossen wäre. Der Satz des Widerspruchs, den Hr. B. aus *Aristot. Metaph.* B. 3. Kap. und 4 anführt, steht in eben diesem Werke noch an einem andern Orte, wo ein Gebrauch davon gemacht wird, der uns auf die Veranlassung seiner Entwickelung führen kann. Bisweilen sind die Sätze aus spätern Philosophen genommen, so wie der 17te aus dem Plotinus, ohne die Verbindung derselben mit ältern Systemen anzuzeigen. Diese Bemerkungen, welche blos das Allgemeine in Hrn. B. Versuche angeben, sollen dem Verdienst desselben nichts benehmen. Es ist in diesem Theile unsrer Kenntnisse noch so wenig vorgearbeitet, dass wir jeden Beytrag zu künftiger Vervollkommung desselben mit Dank annehmen müssen.

Kleine ökon. Schriften. *Leipzig*, in Comm. b. Bährn: *Die Hordenfütterung der Schaafe in Gröbzig seit dem Jahr 1784*, von *M. Georg Stumpf*. 1785. 48 S. 8. — Der im vorigen Jahre verstorbene *Schubart von Kleefeld* in Sachsen, und Oberamtmann *Holzhausen* zu Gröbzig im Dessauischen, hatten das gemeine Schicksal der Reformatoren, häufigen Tadel, Widerspruch und Mangel an Nachfolge. Es fehlte ihnen aber auch nicht an eifrigen Vertheidigern, unter welchen sich Hr. St. mit vielen Kenntnissen, Erfahrung und Muth vorzüglich auszeichnet, und auch hier redet er als ein feuriger Anwald. — Zur Unternehmung des Kleebaues, im Grosen ward Hr. Holzhausen von seinem Fürsten, der für die Aufnahme seines Landes nicht thätiger seyn kann, eben so sehr, als von Schubart, aufgemuntert. Der Kleegewinst zu Gröbzig war 1781 bereits 960 Fuder, 1782 aber nicht so günstiger Witterung wegen, nur 529 Fuder. Das Kleeheu ward nach der Weise der Engländer in frey stehenden Feimen aufgesetzt. — S. 19 sagt der Vf.: der Landmann werde nicht durch Schriften zu Wirthschafts-Verbesserungen aufgemuntert, weil der Beamte nicht einmal lese; nicht durch Prämien, denn in England, Preussen, und wer weiss wo mehr, seyn sie ausgesetzt worden, und doch sehe man keine Spuren der verbesserten Landwirthschaft. (In Preussen, um von England hier nichts zu sagen, doch noch immer genug, wie solches aus den jährl. öffentl. Bekanntmachungen der ausgezahlten Prämien erhellet, die auf allerley Baumpflanzungen, besonders der Maulbeerbäume, lebendige Zäune, Futterkräuter, Hopfenbau, Flachs- und Hanfcultur, Mergeldüngung, Viehzucht u. s. f. aufgesetzt werden. Aber durch Beyspiele werde gewirkt, wenn man mit eignen Händen das Mein und Dein fühle. Was soll das Unkraut (der Klee) auf unsern Feldern? haben einige Bürger zu Gröbzig gesagt; aber eben diese seyn die ersten Nachahmer ihres Oberamtmanns im Kleebau gewesen, und segnen ihn nun, nachdem sie ihren Viehstand von 74 auf 106 vermehren können. Die Anhäufung der Kleemagazine aber war das Fundament und Beginnen der Holzhausenschen Hordenfütterung der Schafe. Hr. St. räth aber, sie nicht eher anzufangen, als bis man Kleevorrath (Kleeheu) für 4 Jahre, und dabey berechnet hat, wie viel des Tages, reichlich gegeben, von einem Schaafe gefressen werden kann. Aus einer genau angestellten Probe eines aufmerksamen Landwirths, nach S. 26 soll erwiesen werden, dass keine 2 Pfund Kleeheu von einem Schafe des Tages verzehret werde. *Eine* Probe kann aber um desto weniger hier entscheiden, als der Vf. selbst zuvor gesagt hatte, dass die Schaafe nicht alle Tage gleich viel fressen, so wie solches auch besonders aus der S. 44 befindlichen Tabelle der Gröbziger Stallfütterung im Maymonat 1782 einleuchtet. Dergleichen Tabellen von vielen Monaten können erst etwas Bestimmtes vermittelst eines Durchschnitts angeben. Aber auch dieses würde nur local seyn, da die Grösse der Schafe, und folglich ihre Bedürfniss nicht überall einerley seyn kann. Z. B. Hr. Pastor *Germershausen* hat besage des Leipziger Intelll. Blatts v. J. 1787. No. 42. wohl die grösten Schafe unter uns. Würden diese wohl das Stück täglich 2 Pf. Kleeheu nicht recht gut verzehren?) Noch sagt Hr. St.: „Wo Domänengüter, wie im Dessauischen „sind, die müssen in Contracten (zu Verbesserungen) „gezwungen werden." Diese Idee ist nicht neu. Friedrich der Grose machte es seinen Beamten zur Bedingung in ihren Pachtcontracten, eine gewisse Zahl von Maulbeerbäumen anzupflanzen, und sodann Seide zu bauen oder bauen zu lassen. Ohne diesen Zwang würden wenig Beamte Hand angelegt haben.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 74.

## PAEDAGOGIK.

BERLIN: *Ueber die Schulpforte.* Nebst einigen vorläufigen Betrachtungen über die Schulerziehung überhaupt. 1786. 308 S. 8. (16 gr.)

Etwas frey sind diese 13 Briefe allerdings geschrieben, und es darf den Vf. nicht befremden, dass man ihnen, wie er S. 198. klagt, in Sachsen den Censurpass versagt hat. Das benimmt aber dem Werthe des Buchs nichts. Was der Vf. in den 4 ersten Briefen über Schulerziehung überhaupt sagt, ist gut durchgedacht; noch weit unterhaltender aber, und zugleich für den Schulmann belehrender, ist die Schilderung, die er in den 6 folgenden Briefen von der Pforte entwirft, wie sie etwa vor 12 bis 15 Jahren noch gewesen seyn soll, und was er in den 3 letzten Briefen von dem Einflusse sagt, den die Aufklärung einiger neueren Lehrer in die berühmte Schule gehabt hat. Es ist wahr, er erzählt eine Menge Schülerstreiche, die für die öffentliche Bekanntmachung zu geringfügig scheinen; aber er erzählt sie, dass wir so sagen mögen, so pragmatisch, dass vielleicht jeder Schullehrer seine Einsichten, die Behandlung der Jugend betreffend, daraus erweitern kann. Br. 3. sagt er: eine Schule ist eine Anstalt zur Erziehung von einer Folge *mehrerer* junger Leute, unter der Aufsicht einer Folge *mehrerer* Lehrer. Das doppelte *mehr* zeigt schon, was eine Schule kann, oder nicht kann. Der Schullehrer kann durchaus nicht Individuen erziehen, er erzieht eine aus mehreren Subjecten bestehende Gattung. Br. 4. Erziehung, sagt man, ist Entwickelung der Kräfte eines Menschen zu einem bestimmten Zwecke. Gut, aber wie entwickelt man nun? der alte Schulman will Pedanten ziehen, wie er einer ist; der junge Pädagoge will glücklicher machen; welcher macht den brauchbarern Mann? Br. 5. Die Pforte ist nicht Muster der Schulerziehung. Ihre *Schul-Gesetze* taugen nichts. Das despotische: der Lehrer *soll*, der Schüler *soll*, nicht zu erwähnen, weisen sie nicht auf den wahren Zweck der Erziehung hin, den jungen Menschen bald möglichst dahin zu bringen, dass er sich fortan selbst erziehen könne; die *Schulverfassung* ist in so weit gut, dass die Lehrer guten Gehalt, und die Schüler guten Tisch haben; aber, wenn Zöglinge sowohl durch Umstände als durch Unterricht gebildet werden, so sollte die Schulverfassung den Zögling in Umstände versetzen, seine Kräfte zweckmässig zu entwickeln, und den Erzieher, seine geprüften Talente zweckmässig anzuwenden und zu vermehren. Br. 6. Stiftungsgeschichte. Marggraf Otto stiftete das Kloster aus Andacht, da sein einiger Sohn Oetwein auf der Jagd von einem Eber getödtet worden war. Man hat noch den alten Mönchsvers: *Filius huic Oetwein, quem post necat unus Eberschwein.* Die Schulgesetze machte Camerarius. Reusner schrieb Theses zum Disputiren vor, z. B. *an cuique homini unus certus adjungatur angelus, an plures?* Dieser bedient man sich zwar nicht mehr, aber, sagt der Vf. S. 134. ich erinnere mich noch gar wohl, wie man, die grössere Wahrscheinlichkeit des tychon. Systems handgreiflich zu machen, uns zu bedenken gab, dass der Sohn Gottes auf der Erde gebohren worden, und es sich folglich nicht schicke, die Erde um die Sonne laufen zu lassen. Br. 7. Hang zur Poesie hat seinen Ursprung daher, dass die ersten Lehrer Versificanten waren; Einsamkeit, schöne Lage nährten ihn. Jährlich werden auf 20,000 griech., lat., und deutsche Verse da gemacht. — Schrecklich ist es, was der Vf. vom Despotismus der oberen Schüler gegen die unteren erzählt. Br. 8. Von der Religion; ein trauriges Bild. Des Gottesdiensts und der Erbauungsstunden sind zu viele. Br. 9. Stolz der Schule auf die Klopstocke, Ernesti's und Graeviusse. Richtig sagt der V. S. 185: Wer von der Natur zum Merkur bestimmt ist, dem werden die Flügel wohl überall wachsen. Nur nach der Wirkung, die eine Schule auf mittelmässige oder blos gute Köpfe hat, muss ihr Werth geschätzt werden. — Und hier lässt er der Schule Gerechtigkeit wiederfahren, dass ihre Einrichtung beytrage, den Fleiss zu erwecken. — Das Schulgesetz: *libros nugatorios pueri non legunto*, wurde sonst auf alle Bücher ausgedehnt, die mit deutschen Lettern gedruckt waren. Vom Rector Grabener und einigen neuern ungenannten Leh-

rern etc. sind Charaktere beygefügt. Br. 12. Wenn der Geist der Schüler einen etwas andern Schwung genommen hat, so ist Schade, dass dieser Charakter mehr das Gepräge des Neumodischen als den Stempel der Aufklärung hat. Er wurde in kurzem so vermischt, wie der der Lehrer. Siegwart wirkte stark; zum Glück fehlte es an Marianen. Nun entstanden Klopstokianer, und die Seraphs bekamen in der Pforte ein gut Stück Arbeit, aus Musen wurden Sionitinnen, aus Leyern Harfen. Andre waren Ossianer, tranken ihren Landwein aus Hirnschädeln erschlagner Feinde, und wurden so unerschrocken, dass sie 6 Ohrfeigen nicht achteten. Wieland fand auch seine Nachahmer, allein da ein Lehrer entdeckte, dass er das Wort *Araber* einmal in penultima lang gebraucht hatte; so that dieser ungeheure Verstoss seiner Achtung unendlichen Schaden. Das alles verdrängte das Studium der Alten nicht, man las vielmehr mit mehrerm Geschmacke. u. s. w.

WITTENBERG, und ZERBST, b. Zimmermann: *Verbesserungsplan für lateinische Schulen in Provinzialstädten.* Von *V. M. Bandau*, Past. zu Spröda und Laue. *Der andletzter Theil.* 1786. 190 S. 8. (8 gr.)

unter einem andern Titel:

*Vorschläge zur Verbesserung der Oekonomie und Polizey landstädtischer Schulen.* Eine Fortsetzung des Verbesserungsplans für lateinische Schulen in Provinzialstädten von *V. M. Bandau* etc.

Nach beynahe 5 Jahren erscheint der 2te Theil dieses Verbesserungsplans, der auch unter dem andern *bestimmtern* Titel verkauft wird, und den wir, da der erste Th. ausser den Gränzen der A. L. Z. liegt, als ein besondres Werk anzeigen. Der Vf. giebt nicht so wohl Bücher andrer Gelehrten, als vielmehr Erfahrung und eignes Nachdenken als seine Quellen an, und will die äusserlichen Hindernisse des landstädt. Schulwesens, und die dagegen zu treffenden Einrichtungen vortragen. I. Abth. von der Oekonomie. Weitläuftig erzählt er: 1) wie elend Fixa und Accidentien der Lehrer in den Trivialschulen sind, und 2) wie viele Kränkungen und Verkürzungen sie dabey noch leiden müssen. Er fragt sich zwar selbst S. 56: *wozu nützen doch alle diese Jeremiaden?* ob es aber viel helfen würde, wenn nach seinem Wunsche diese 2 Cpp., die er für das Wichtigste im ganzen Büchlein ansieht, *bey allen Trivial-Schullehrern in Umlauf gebracht, und cum notis variorum besonders edirt würden, um den Gebrechen des Schulwesens recht auf die Spur zu kommen;* — daran zweifelt Rec. sehr. 3) Eifert er zuerst gegen Hn. *Maurillon*, der alle öffentl. Schulen abzuschaffen anrieth, und nennt ihn S. 66 *einen neuen Goliath, der dem Zuge Israel Hohn spricht.* Ein Glück ists für Hn. *Maur.*, dass Hr. *Bandau* nicht mehr Rector in Kalbe ist, und weniger Ursache hat, den Schleuderer David zu spielen; bey dem allen zielt er doch immer noch auf 40 Octav-Seiten nach ihm. Seine Vorschläge sind nun diese: Man soll die erledigten Schulstellen, die Rectorate ausgenommen, mit Leuten besetzen, die ledig bleiben, statt des Fixi den Tisch, die Accidentien aber zu ihren übrigen Bedürfnissen erhalten, und nach dem Rechte des Verdiensts und Alters weiter befördert werden; 2) Man soll an jedem Ort eine Schulcasse errichten, und der Obrigkeit aufgeben, die Accid. streng einzutreiben; 3) Den Fonds einer andern Casse, zur Vergütung der Ausfälle der Accid., soll ein den Schulen überlassener Verlag gleichförmiger Schulbücher verschaffen. Abth. II. von den Hindernissen, welche aus verwahrloster Schulpolicey und Disciplin entstehen, und den Mitteln dagegen. Zuerst die so oft, und neulich in Warnefried viel besser vorgetragnen Klagen über Schulvorsteher, Lehrer, Aeltern, Schüler, Choristen, Currendaner etc. Allein soll geholfen werden: 1) durch einen Sachkundigen Vorsteher, der mit dem Rector stehen soll, wie bey den Römern der *Consul mit seinem Quaestor* und vom Predigen dispensirt werden soll, um sich der Schule desto besser annehmen zu können; 2) durch bessere Vorbereitung der Lehrer in Seminarien, in welche gute Köpfe durch Beneficien gelockt werden sollen; 3) dann würden die Einmischungen der Aeltern von selbst wegfallen; 4) Den Choristen bestimmt er schärfere Gesetze, zweckmässigen Unterricht, mehrere Beschäftigung, und zur Aufmunterung gewisse Schulmeisterstellen. Andern Unordnungen soll eine gute Schulordnung abhelfen. 6) Jeder Provinz wünscht er eine bleibende Schulcommission. — Es erhellet aus diesem Auszuge, dass der Vf. wenig Neues sagt, und dass von seinen Vorschlägen manche schwerlich jemals ausführbar werden, oder den versprochnen Nutzen verschaffen dürften.

## *NATURGESCHICHTE.*

MÜNCHEN, b. Strobl: *Des Ritters Carl von Linné vollständiges deutsches Pflanzensystem* nach der vierzehnten lateinischen Ausgabe zum bequemen Gebrauch der Liebhaber in tabellarische Form gebracht und mit vielen Zusätzen und Anmerkungen vermehrt von *Georg Anton Weizmbeck*, Weltpriestern. *Erster Theil*, welcher die Gattungen enthält. 1785. 144 S. und 1 Bogen Vorrede. 8.

Hr. W. liefert in diesem Theile die Linnéischen Gattungen auf eine ähnliche Art, wie ehemals Hr. *Schrader*, in einer tabellarischen Ordnung, richtig übersetzt, und für blos des Deutschen kundige Pflanzen-Liebhaber brauchbar. In der Vorrede wird über den Nutzen der Naturgeschichte und Botanik viel Gutes und Wahres gesagt; nur glauben wir eben so wenig, dass dieser Nutzen bey den Landwirthen einer Europäischen Provinz durch

eine

eine allgemeine Kenntniss des Gewächsreichs erlangt werden müsse, als dass die Analysis der Gattungen, aller guten Versuche ungeachtet, mit dem System vollkommen zusammenhänge, und dass sich alle Genera so leicht dürften auffinden lassen, als das *Lamium*, das hier zum Beyspiel dient. Freylich hat man zwey Klippen zu vermeiden, die eine, den Anfänger nicht abzuschrecken, und die andre, den untersuchenden Botaniker nicht in Gleichgültigkeit zu lassen, damit das System einmal das werde, was es seyn soll, und Anfänger sowohl, als Meister befriedige. Im zweyten Theil sollen die Arten, und zwar vorzüglich die Bayrischen, beschrieben werden.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Briefwechsel über die Naturproducte. Zweyter Theil von den Gewächsen und Thieren.* Mit Kupfern. 404 S. 8. ohne Vorbericht und Register, und 21 illum. Tafeln meist in Queerfol. (5 Rthlr.)

Auf eine fassliche und unterhaltende Art werden hier die vorzüglichsten allgemeinen Gegenstände des Gewächs- und Thierreichs abgehandelt. Das mehreste besteht in einer treuen Uebertragung der bekannten Hauptsätze, und der Verf. setzt sich mehrmals über ebenfalls bekannte Zweifel gegen selbige hinweg; dies ist ihm um so eher, bey den Vorstellungen des vegetabilischen Wachsthums zu übersehen, da noch kein Meister in der Kunst etwas Ganzes und Ueberzeugendes geliefert hat. So wie auch in einem, immer in seinem Wirkungskreise nützlichen, Buche oberflächliche Erklärungen (z. B bey der wechselsweisen Ausdünstung der Blätter, die Ingenhouss selbst nicht erklären mag), und Unrichtigkeiten (als die Behauptungen: der Saame der Schwämme sey noch nicht gesehen worden, der Bandwurm bestehe aus mehrern zusammengereihten Thieren) zu keinen Todsünden können gemacht werden, obgleich erstere besser wegfallen, und letztere anders ausgedrückt werden könnten. Die Kupfer sind mit hinlänglicher Deutlichkeit, nur etwas schlaff, gezeichnet, aber schlecht illuminirt.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

COPENHAGEN und LEIPZIG, bey Pelt: *Geschichte der Herzoginn von Ahlen; ein treues Gemälde verbildeter Menschheit.* 1786. 164 S. 8. (6 gr.)

Mit dem Vf. der sich — s. St., unterzeichnet hat, ist nicht zu scherzen; ihm stehn sehr derbe Ausdrücke zu Gebote, wenn man seinen Unwillen durch Tadel reizt, und er schilt einen Rec., der sich an einem seiner frühern Producte versündigte, nichts weniger als *einen Fl* .... Er scheint allerdings Anlage zu haben; sein Roman lässt sich nicht übel lesen, und die Sprache ist gut, aber nur zu oft zu blumenreich, und gekünstelt; ein steifer Flitter-Staat von schwülstigem Wesen: z. B. S. 49. das Lächeln seines Mundes war *reizender*, als wenn die *schaamhafte* Rose am Morgen ihren *purpurnen* Busen öffnet, und das *feinste* Braun seiner von der Natur *gelockten* Haare hüllte den Glanz seiner Farbe, in *sanften* Schatten. Welch eine Menge von Beywörtern in wenigen Zeilen!

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE PHILOSOPHISCHE SCHRIFTEN. *Riga*, bey Hartknoch: *Ueber die Natur, und den Ursprung der Emanationslehre bey den Kabbalisten.* Oder Beantwortung der von der Hochfürstlichen Gesellschaft der Alterthümer in Kassel aufgegebenen Preisfrage: *ob die Lehre der Kabbalisten von der Emanation aller Dinge aus Gottes eigenem Wesen aus der Griechischen Philosophie entstanden sey, oder nicht?* Eine Schrift, welche den von der H. G. D. A. ausgesetzten Preis erhalten hat. Von *J. Friedr. Kleuker.* 1786. 88 S. 8. Hr. K. erklärt von allem seine Meynung, „dass das Emanationssystem, nach welchem alle „Dinge, wie Licht aus Licht, Geist aus Geist, Wesen aus „Wesen, von dem Wesen der Wesen selbst abstammen, ehemals dem ganzen Orient gemein war, und dass er es „aus keiner Art von Reliquien des alten Orients und Occidents in der Reinheit, dem Umfang, und Zusammenhang erkannt werde, als es in den bewährten Schriften „des hebräischen Kabbalismus, so wie dieselben bekannt „geworden sind, wirklich da liegt, oder leicht daraus gezogen werden kann.“ Hier entsteht nun die Frage, ob es, wie die Kabbalisten behaupten, zu allen Zeiten unter den Juden ein geheimes System gab, dem die Lehre von der Emanation angehörte? oder ob diese Lehre unter den Juden nicht einheimisch war? Der VF. untersucht also erstlich, was die Emanationslehre bey den Kabbalisten sey? Zweytens, wie sich dies System sowohl zu den Grundlehren der biblischen Bücher, als zu den Philosophien, Lichtsystemen, und geheimern Lehren derjenigen Völker, unter welchen die Hebräer seit der Zerstörung ihres ersten Tempels gelebt, und unter welchen sie zum Theil berühmte Schulen gehabt, verhalte? woraus er denn die Frage zu beantworten sucht: ob die Alexandrinisch Aegyptische, oder irgend eine griechische Philosophie, oder die Chaldäisch-Persische, oder irgend eine sogenannte heilige Wissenschaft, in deren Besitz die Urväter der Hebräer gewesen seyn sollen, als die Stammutter des Kabbalistischen Systems anzusehen sey? Das kabbalistische System, so wie es im Buch *Jezira*, und in den drey Soharistischen Büchern, *Idra Rabba*, *Idra Suta*, und *Sipra Dezenjuta* enthalten ist, also in der ältesten Gestalt, die wir kennen; begreift folgende Lehren: „Es giebt ein erstes, unbegreifliches, unendliches Wesen, in dem alles was ist, eh es existirte, verborgener Weise enthalten war. Es ist der Quell alles Lichts, Geists, und Lebens. Zu-

erst gieng aus ihm die Erstgeburt, und Allform aller Wesen, der Abglanz und das Bild des Ewigen, der Inhaber aller Gotteskräfte. Aus diesem entstand nun ferner vermittelst der Eradiation das All der Dinge, oder die Summe aller Wesen, in unendlichen Arten, und Stuffen. Diesem Erstgebornen der Gottheit kommen drey Urkräfte, und sieben Attribute, oder Glieder zu, welche die zehn Sephiroth heissen. Aus ihm giengen vier Welten, Ausstrahlungen seines Lichtglanzes, die auch Kleider des Erstgebornen der Gottheit heissen. Diese Welten sind Stuffen des aus ihm gehenden Lichts, Geists und Lebens. Also ist *alles* der *geoffenbarte Gott*, alles ist *Gottes Geburt*. Aber Er war vor *Allem*, er ist über alle Natur, und erhält alles. Dies System wird in eine Bildersprache eingekleidet, die ihre Termen von Ezechiels Gesicht, und Daniels Traum von der Erscheinung des Allen der Tage borgt, welche Bilder doch erklärt werden. (Rec. kann nur das Wesentlichste ausziehen.) Hr. K. findet viel Aeusserungen in den Schriften des A. T., die den Lehrsatz enthalten: dass Gott Licht, Geist und Leben ist, und dass nichts ohne ein göttliches Etwas ist, woraus, und wodurch es wird, seyn und werden kann. Zu andern Lehrsätzen findet er merkwürdige Angaben, und Bestimmungen in eben diesen Schriften, welche er mit ungemeinem Fleiss sammelt. (Rec. bekennt, dass er aus dieser mühsamen Untersuchung nicht das geringste mehr gelernt hat, als dass die Kabbalisten in einem Lehrsatz, der, wenn man auf die verschiedenen Erklärungen sieht, derer er fähig ist, ohne Zweifel der ganzen einen Gott verehrenden Vorwelt gemein war, mit dem Vf. der heil. Bücher übereingestimmt haben, und dass sie überdem ihre Lehrsätze in der Sprache der h. Schriftsteller vorgetragen, und in gewisse Bilder des Ezechiel und Daniel eingekleidet haben. Seine Deutungen der Zahlen, die hie und da in den Schriften des A. T. vorkommen, scheinen sehr willkührlich.) Der Verf. sucht nun auch eine Verwandschaft zwischen dem kabalistischen System und der Chaldäisch-Persischen Philosophie zu zeigen. Er will, dass der alten Chaldäer Philosophie die Emanationslehre gewesen, und findet selbst in der Religion des Moloch Spuren hievon. Aber das stärkste, was er beybringt, ist die Aehnlichkeit der Schöpfungslehre nach dem Zend-Avesta mit der kabbalistischen Lehre. Einige Aehnlichkeit ist vorhanden. Aber Hr. K. stellt sie weit grösser vor, als sie ist, und verschweigt sehr wesentliche Bestimmungen, vermöge welcher diese Persische Philosophie der kabbalistischen gerade zu entgegen steht, (der Unsicherheit aller jener Angaben, die die ächten, alten Lehren des Zoroaster betreffen, nicht zu gedenken.) In der Aegyptischen geheimen Religion und Kosmogenie bemüht sich der Vf. eben eine solche Verwandtschaft mit der kabbalistischen Emanationslehre zu enthüllen. (Sind wir versichert, dass diese Aegyptischen Dogmen nicht lauter allegorische Darstellungen einer einfachern Schöpfungslehre sind?) Nach diesen Untersuchungen folgt die Beantwortung der Hauptfrage. Zwischen den Juden und Chaldäern war eine solche Communication, die es begreiflich macht, wie die Jüdische Philosophie durch die Chaldäische in wesentlichen Stücken verändert worden. Daniel und seine Freunde wurden in der Chaldäer Wissenschaften unterrichtet. Bey Daniel sind daher auch Spuren dieser exotischen Philosophie anzutreffen, als die Idee vom Rath der Wächter. In Zacharias kommen die heiligen Zahlen 4 und 7 vor. (Ziemlich unerheblich!) In Aegypten, als unter Alexandern, und den Ptolomäern Schulen entstanden, in welchen Philosophen aus allen Secten ihre Lehrsätze vortrugen, bekam die kabbalistische Philosophie eine andere Gestalt. Allein sie entstand nicht allererst damals. Sie ist der Alexandrinischen oder Neuplatonischen in einigen wesentlichen Stücken nicht ähnlich. Die Gnostische Aeonenlehre, welche älter als die Alexandrinische Philosophie ist, welche schon zu Christus und der Apostel Zeit in Syrien und Palästina ausgebreitet war, setzt das kabbalistische System ganz und gar voraus. Die Schriften Pauli und Johannis zeigen auch, dass eine geheime Theologie vorhanden gewesen, die nicht aus der Platonischen entstanden seyn kann. Hier beruft sich Hr. K. auf Rhenferdius. (Rec. wünschte sehr, dass Hr. K. über diese wichtigen Punkte nicht so weggeeilt wäre. Kann er diese Behauptungen beweisen, so ist die Hauptfrage ohne Hülfe jener zum Theil so willkührlichen Vergleichungen, und Deutungen, mit denen es ihm beliebt hat, sich fast die ganze Abhandlung hindurch zu beschäftigen, vollkommen beantwortet.) Aus einer andern griechischen Philosophie, als der Platonischen, ist die kabbal. Philosophie nicht entstanden. Dies versucht Hr. K. mit wenigem zu zeigen. Niemand dürfte gegen diesen Ausspruch etwas einzuwenden haben. Rec. bekennt, dass ihm die Enthüllung des kabbalistischen Systems, das Hr. K. fleissig studirt zu haben scheint, das grösste Verdienst dieser Abhandlung dünkt, dass ihm aber des Vf. Beweise für das Alter der Emanationslehre theils sehr schwach, theils allzuwenig ausführlich, und allzuflüchtig dahin geworfen zu seyn scheinen. Die Behauptung des Verf. hat meiner Meynung nach sehr vieles für sich. Das Emanationssystem ist dem Kindsalter der Philosophie sehr angemessen. Es ist sehr sinnlich. Gott ist nach demselben ein reines Licht. Die Kräfte Gottes sind substanzähnliche, oder concrete Dinge, die aus ihm ausgehen. Die Lichtmaterie ist in Gott höchst rein, in den Geschöpfen wird sie vergröbert oder verdichtet. Endlich entstehen die unreinen Schaalen oder Hüllen, (Keliphot) die der Quell des Bösen sind. Der sichtbar gewordene Gott, oder der erstgeborne Gottes ist ein menschenähnliches Wesen, oder wird doch einem Menschen verglichen. Der Ausfluss der Wesen aus Gott ist weit fasslicher, und dem gemeinen Verstand begreiflicher, als die Erschaffung aus Nichts. Diese Philosophie, in der keine transscendenten Begriffe vorkommen, ist wahrscheinlich von Menschen erfunden worden, die abstruser Ideen wenig fähig waren. Dergleichen Menschen haben sie auch in allen Zeiten angenommen, und mit allerhand willkührlichen Veränderungen und neuen Bestimmungen zu der ihrigen gemacht. Wir treffen sie wieder unter allerley Gestalt bey den Gnostikern, und den Teutonischen Philosophen, Paracelsus, Pordage, Böhm, u. s. w. an. Diese Imaginations-Männer machten sich dies System eigen, und erfanden es gleichsam von Neuem. Dass diese Philosophie von der Neuplatonischen in ihrer ältern Gestalt verschieden war, ist wohl nicht zu zweifeln. Von den Sephiroth, und den 4 Welten ist ja in der letzten nichts zu finden. Die neuplatonische Philosophie ist zum Theil auf die alte Philosophie des Plato gebaut, und beschäftiget sich mit abstrusen Begriffen, und subtilen Untersuchungen. Sie erklärt die Art der Abhängigkeit der Schöpfung vom Schöpfer, und sucht sie dem reinen Verstand anschaulich zu machen, da hergegen die barbarische Philosophie sich mit den sinnlichen Ideen Ausstrahlung, oder Ausgebährung begnügt. Sie lehrt, dass Gott ein ganz einfaches, immaterielles Wesen sey. Meiner Meynung nach ist also die Alexandrinische Philosophie von der kabbalistischen, oder wie man sie nennt, Orientalischen verschieden, und nicht die Mutter derselben. Dies scheint mir um so viel glaublicher, da wir doch wohl in *Indien* eine gewisse einheimische Emanationslehre annehmen müssen, wenn man anders das Buch *Bhaguat Genta* nicht ebenfalls für die Geburt eines Platonikers ausgeben will. Da nun aber in Indien eine solche Lehre einheimisch gewesen, warum sollte sie nicht auch in Chaldäa haben entstehen, oder aus Indien in andere Gegenden des Orients haben verpflanzt werden können, aus welchen sie die Juden erhalten haben, eh sie noch bey den Alexandrinischen Philosophen in die Schule gegangen sind? So viel wäre wenigstens ausgemacht, dass man nicht alle Emanationssysteme aus dem neuen Platonismus herleiten kann, und die kabbalistische Philosophie, wenn sie nicht das älteste ist, doch älter seyn kann, als der neue Platonismus.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 75.

### ARZNEYGELAHRTHEIT.

KOPENHAGEN und LEIPZIG, b. Faber u. Nitschke: *Praktische Fieberlehre*, von *D. Joh. Clemens Tode*, K. Hofm. und Prof. I. Theil. 1786. 198 S. 8.

„Ich bin mir selbst lange schon ein Buch dieser „Art schuldig gewesen," sagt der Verf. in der Vorrede, „um diejenigen zu beschämen, die „sich und Andern einbilden wollen, dass ich mich „wohl hüten werde, etwas zu schreiben, wobey „ich weder Witz noch Satyre nutzen kann." Rec. ist nun zwar nie der geringste Zweifel aufgestiegen, dass nicht Hr. T. sich durch so vieles Durchgedachtes, Gründliches, Vortreffliches, das in seiner medicinisch-chirurgischen Bibliothek, seinem unterhaltenden Arzt, manchen anderen kleineren akademischen und gesellschaftlichen Abhandlungen enthalten ist, hinlänglich gegen dergleichen Vorwürfe gesichert habe; und mit Verlangen sieht er der Vollendung dieses ersten Theils eines so wichtigen Werks, welches mitten in einem Abschnitte abbricht, entgegen, um davon sich und das Publikum aufs neue zu überzeugen. Da nun aber diese bis jetzt ausgeblieben ist, so muss er die Beurtheilung desselben noch ferner verschieben, um nicht, da die Uebersicht des Ganzen mangelt, Gefahr zu laufen, ein allzu voreiliges Urtheil zu fällen. — Er begnüget sich also kurzlich anzuzeigen, dass in diesem abgebrochenen ersten Theile zuerst in einer Einleitung gezeigt wird, was die praktische Fieberlehre seye, wie vorzüglich nothwendig und nützlich es dem angehenden Arzt seye, sich bey Zeiten um rechtschaffenen Unterricht in der Erkenntniss und Behandlung der Fieber und Fieberkrankheiten zu brauchen; — alsdenn folgen einige praktische Hauptbetrachtungen über den Charakter eines eigentlichen Fiebers, Unterscheidung des Fiebers von andern Krankheiten und Umständen, womit es vermengt werden kann; nähere Betrachtung der charakteristischen Zeichen dieser Klasse von Krankheiten; Betrachtung andrer in Fiebern vorkommender Zufälle; der verschiedentlichen Verbindungen der Zufälle; und zwar zuerst der Verbindungen der Fieberzufälle, die einen Fieberkrampf an der Oberfläche, auch wohl tiefer, anzeigen; hernach der Verbindungen von Fieberzufällen, die eine einfache Fieberschwäche anzeigen. Der Vf. verspricht in der Folge Rechnung, warum er so mitten in einem Abschnitte abgebrochen habe. — Diese ist wohl nicht nöthig, aber das darf doch das Publikum hoffen, dass es nicht mehr lang auf die nun schon zwey Jahr gewünschte Ergänzung werde harren müssen.

LEIPZIG, b. Müller: *D. W. Withering Abhandlung vom rothen Fingerhuth und dessen Anwendung in der praktischen Heilkunde*, vorzüglich bey der Wassersucht und einigen andern Krankheiten; aus dem Englischen von *D. C. F. Michaelis*, nebst einem illuminirten Kupfer. 1786. 235 S. 8. (20 gr.)

Die Uebersetzung, deren Original schon in der A. L. Z. No. 12. 1786. mit gebührendem Lobe angezeigt worden, ist gut, auch das Kupfer so gestochen und illuminirt, dass es jedem Arzt und Apotheker zu richtiger Kenntniss dieser sich immer mehr empfehlenden Pflanze verhelfen kann.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, bey Wever: *Kleine Encyclopädie für Ungelehrte*, oder *Entwurf der Anthropologie, Naturgeschichte, Astronomie, Chronologie und Naturlehre*, nebst einem Magazin nützlicher und angenehmer Notizen. Mit 7 K. 1786. 700 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Buch ist eigentlich der 5te und letzte Theil des Heynatz. Handbuchs, wird aber unter obigem Titel als ein eignes Ganzes verkauft. Die Vorrede ist mit *J. F. Müller* (Prof. am Joachimsthal. Gymn. zu Berlin) unterschrieben; und bestimmt ist das Werk für Leser, die, ohne Gelehrte von Profession zu seyn, dennoch von allgemein interessanten Gegenständen einige Kenntnisse zu erlangen wünschen. Aus den angegebenen guten Quellen

len hat der Vf. wirklich sehr viel Gutes geschöpft, und meistentheils gut gesagt; oft aber merkt man doch, dass man einen Auszug liest. Manche Stücke sind mit so viel Gelehrsamkeit durchwebt, die den Dilettanten abschrecken dürfte; von andern ist zu wenig gesagt, und kleine Uebereilungen laufen auch mit unter. I. Lehre vom Menschen, von seiner körperlichen Natur, seinem Baue, seiner natürlichen Geschichte, seiner geistigen Natur, seinen Pflichten. S. 28. Man kann annehmen, dass in den grosen Städten Deutschlands *unter* 10 *ehelichen Kindern* 1 *uneheliches ist.* S. 29 Deutschland wird alle 5 Jahre mit einer Million Menschen vergrösert (statt: Deutschlands Volksmenge) S. 37 ist die Rede von den Patagoniern, und heisst hernach: desto elender leben ihre Nachbarn, die Bewohner der Inseln, welche *um Peru* liegen, Man sieht aber, dass die Pescherä̈s im Feuerlande gemeynt sind. S. 42. *Guinea* statt *Guiana* ist vermuthlich ein Druckfehler. S. 44 Das Denken geschieht im Innern durch ein *zweytes Ich.* Was ist also mein *erstes Ich*, wenn ich jenes, als ein zweytes absondere? II. Naturgeschichte. Pflanzenreich. Thierreich. Mineralreich. Bey der allgemeinen Geschichte der Gewächse vermisste Rec. Nachrichten von dem eigentlichen Vaterlande so vieler unserer Gewächse, und von den Wegen, auf denen sie zu uns gekommen sind; etwas aber davon fand sich am Ende des Buchs. Wenn S. 147 von den Muscheln gesagt wird, *sie pflanzen sich ohne Begattung durch Eyer fort, und sind sehr fruchtbar*; so möchte wohl diese einzige Ausnahme in der Natur noch nicht so ganz erwiesen seyn. III. Ueber unsere Erde. Hier trägt der Vf. *natürliche* Geogr. vor. Die *mathematische* Geogr. folgt im folgenden Abschnitte, wo die Erde als Planet betrachtet wird. IV. Astronomie und Chronologie. Merkur wird uns nur in der Morgen und Abenddämmerung, *und sonst nur selten*, sichtbar. Das *nur selten* hätte genauer bestimmt, und vom Vorübergange Merkurs vor der Sonnenscheibe etwas gesagt werden sollen. — S. 296 in der Gegend des Periheliums bewegen sich die Planeten schneller; und in der Gegend des Apheliums langsamer. Gut; aber warum? Keplers wichtige Bemerkung: dass der Planetenlauf in gleicher Zeit gleiche Theile ihrer elliptischen Fläche abschneide, hätte billig erwehnt und etwas erklärt werden sollen. Von den Monds-Vulkanen hier noch nichts. Von den Monden des Uranus, die S. 359 vermuthet werden, sind bereits 2 entdeckt. Von den Kometen sehr wenig. V. Naturlehre. S. 411 sagt der Vf.: das Wasser lasse sich um den 24 Theil seines Raums durch grose Gewalt zusammendrücken, und dehne sich nach aufgehobenen Drucke wieder aus. — Daran zweifelt Rec. Die Versuche der florentinischen Akademie sind bekant, in denen das Wasser eher durch goldne Kugeln schwitzte, als sich zusammen drücken liess. Selbst was man sonst glaubte, dass Kälte das Wasser etwas näher zusammenbringe, so dass ein Cubikfus Wasser, der im Sommer 64 Pf. wiegt, im Winter 1 Pf. schwerer sey, ist von neuern Physikern andern Ursachen zugeschrieben worden. Rec. fand zwar in den Götting. Anzeigen 1777 n. 153, dass es dem Hn. O. Salzinsp. Abich in Braunschweig gelungen sey, Wasser zusammenzudrücken, der dortige Rec. aber beschlos die Anzeige: Die Versuche verdienen Aufmerksamkeit, sollte man auch einen Theil des Erfolgs andern Ursachen, als der Zusammendrückung des Wassers, zuschreiben müssen. S. 435. In einem Hohlspiegel, gegen die Sonne gehalten, kann man die festesten Körper, als *Diamanten*, in wenigen Secunden *schmelzen* oder *in Brand setzen.* Zerstört hat man sie; aber auch zum Schmelzen gebracht? — Den Beschlus des Werks macht VI. ein *Magazin* n.u.a.m., wie auf dem Titel angegeben ist; darinn sind z.B. 3) kleine Haustafeln über Verwendung von Geld und Zeit. Wenn man täglich ausgiebt z.B. 8 gr.; so beträgt das jährlich 121 Rthlr. 16 gr. Wenn man jährlich einnimt z.B. 200 Rthlr.; so kann man täglich ausgeben 13 gr. 1 pf. und behält übrig 1 Rthlr. — gr. 7 pf. Wer täglich verliert 1 Stunde, verliert in 3 Jahren 1095 St. in 50 Jahren 18250 St. 8) Neue Erfindungen, phys. und andre Merkwürdigkeiten, z.B. von Montgolfiers Maschinen, sehr kurz. S. 595 Diese Erfindung ist schon so alt, als der Monat Aug. 1782. Dieser Monat aber wurde ja nur 31 Tage alt. — Zu Heckingham schlug der Blitz 1782 in ein mit Ableitern versehenes Gebäude, es fand sich aber, dass die Ableiter *fehlerhaft angelegt* waren. Ein warnendes Beyspiel! — Nach dem 30 jährigen Kriege wurde der Sauerbrunnen zu Selters für 2fl. 30 Kr. verpachtet, jetzt giebt er der churtrierischen Kammer jährlich einen reinen Gewinn von 80000 fl. 10) Ahnenprobe und Menschenwerth. Geht man bis zur 16 Generation zurük, so zählt jeder Mensch 131071 Voräl̈tern. 14) Ueber das Fortrücken unsres Sonnensystems. Dass unser Sonnensystem sich nach dem λ des Hercules zu bewege, ist ausser Zweifel, und Herschel setzt die Schnelligkeit dieser Bewegung jährlich auf 42 Millionen Meilen. Aber, wenn der V. nun S. 630 muthmasset, dass unser Sonnensystem sich wieder, um einen ungeheuren grosen, entweder sehr entfernten lichten oder vermuthlicher dunklen Körper bewege, und dass mehrere solche dunkle Körper sich endlich um den Urquell aller Bewegung dreheten, — wie Kircher etwa Gott den Magneten aller Magneten nennt, — so mus man wenigstens so viel sagen, dass seine Muthmasung der Beobachtung allzu rasch voreilt. 16) Allgemeine Küchenzettelprobe nach den neuesten Versuchen. S. 640 heisst es: Das weise Rom tödete seine Vestalinnen, sowohl, wenn sie das Gelübde der Keuschheit brachen, als *wenn sie das Feuer auf dem Heerde ausgehen liessen.* Im letztern *admonebantur flagro*, und jenes Feuer war auch kein Küchenfeuer. 17) Von den Nahrungsmitteln S. 649. *selbe* für dieselben, oder sie ist, ungewöhnlich. S. 650 Mehlspeisen, je

mehr

mehr sie u. s. w. ist Latinismus. 19) Erklärung einiger phys. und mathem. Instrumente, die sich in *meter* endinen. Es sind ihrer doch 32, ohne Lavaters Prosopometer. Man sieht, der Hr. Vf. hat viel Gutes für die Leser, die er sich dachte, gesammelt; selbst Gelehrte von Profession werden manches finden, das ihnen angenehm ist.

Elensburg und Leipzig, in der Kortenschen Buchh.: *Allgemeine Glückseligkeitslehre oder Erbauungsbuch für jedermann.* 1786. 2 Alph. 4 Bogen in 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Leser, die hier im gewönlichen religiösen Sinne des Worts Erbauung suchen, werden sich sehr irren. Denn obwohl die Religion von diesen Betrachtungen nicht ganz ausgeschlossen ist, indem vielmehr einige derselben ihr vornemlich und eigentlich gewidmet sind; so enthalten doch die mehresten nur ein philosophisch politisches Räsonnement über allerley Gegenstände des menschlichen Lebens. Da ist also doch wohl etwas Täuschung im Titel; und alles, was der Verf. hierüber in der Vorrede zu seiner Rechtfertigung sagt, ist keineswegs genugthuend. Soll alles, was den Menschen nützlich seyn kann, auch erbaulich heissen; so kann man auch eine Grammatik oder ein Rechenbuch unter die Erbauungsbücher zählen. Ueberhaupt scheint der Verf. nicht recht überlegt zu haben, *was* und *für wen* er schreiben wolle, und es geht ihm, wie allen den Leuten, die alles auf einmal umfassen und zu viel leisten wollen, und daher gewöhnlicher Weise wenig oder gar nichts thun. Seine Absicht geht dahin, für Leser aus allen Nationen, Religionen, Ständen und Altern zu schreiben. Er philosophirt über abstracte Materien, moralisirt über Tugend und Laster; giebt Prinzen und Prinzenerziehern, Staatsministern und Räthen, Philosophen, Dichtern und akademischen Lehrern Unterricht und Rath; er spricht aber auch von Oekonomie und alltäglichen Vorfällen im menschlichen Leben, von Viehzucht und Ackerbau, und unterredet sich mit Handwerkern, Tagelöhnern, Bedienten, Hebammen, mit Aeltern und mit zwölfjährigen Kindern. In der *ersten Abtheilung* liefert er zwar Betrachtungen von allgemeinerem Inhalt z. E. über Leben, Tod, Zukunft, über den Werth des gegenwärtigen Lebens, der Gesundheit, der zeitlichen Ehre und anderer irdischen Güter, ferner über den Werth der Tugend, der Vernunft, u. s. f. Doch auch hier kommen Materien vor, die unmöglich gemeinnützig heissen können, z. E. vom Werth eines gelehrten Briefwechsels, über Luxus, Putz, über vaterländische Producte und Fabriken, über Gesetzgebung u. s. f. Nur am Ende der *zweyten Abtheilung* folgen wieder *Morgen* und *Abendandachten* und einige *auserlesene Lieder*, die allenfalls für jedermann gehören. Kurz, wir wissen wirklich nicht, welcher Klasse von Lesern wir eigentlich dieß Buch empfehlen sollen, da es für keine derselben völlig brauchbar ist. Uebrigens ist unleugbar viel Wahres und Gutes darinn enthalten, aber manches nicht gehörig geläutert und bestimmt, auch fast alles so durch einander geworfen, wie es etwa dem Vf. einfiel. Gute patriotische Absicht kann man ihm auch nicht absprechen, und sehr tolerante Gesinnung. Wenn aber Patriotismus und Toleranz mehr von gutmeynendem Eifer als von geprüften und sichern Einsichten gelenkt werden, so ist ihre Stimme nicht immer die Stimme der Wahrheit; wenigstens ist es gefährlich, ihnen ohne weitere Prüfung zu folgen. Dieß ist auch hier der Fall, besonders bey dem, was der Vf. über die Vereinigung aller Religionspartheyen hin und wieder äusert.

## *VOLKSSCHRIFTEN.*

Frankfurt und Leipzig, b. Bayrhoffer: *Gemeinnützige Kalender Lesereyen* aus alten und neuen Kalendern gesammlet, mit schicklichen Ueberschriften versehen, nach einem alphabetischen Register geordnet, und mit kurzen Anmerkungen und Erläuterungen begleitet von *F. A. Exesenius*, Consistorial Assessor und Stadtpfarrer zu Schlitz. etc. Erstes Bändchen mit zwey Kupfern. 402 S. in 8.

Hr. F. bedauert, dass die vielen schönen Aufsätze, welche in den Kalendern stehen, gewöhnlich nur ein Jahr genutzt und überhaupt nicht allgemein genug bekannt werden. Eine Sammlung der interessantesten von diesen Aufsätzen, auch aus alten Kalendern, scheint ihm daher eine sehr wünschenswerthe Sache. An dem Nutzen derselben liesse sich nicht zweifeln: „der Kalender mache „in vielen Orten und Dorfschaften unsres lieben „Vaterlandes eine Hauptlesereyen des niedren Theils „des Publikums aus, besonders in seinen Winter„gesellschaften. Es könne also (da ihm und dem „Hn. Verleger dieser Lesereyen gar viel an einem „ergiebigen Absatze dieser Bogen liege,) eine sol„che Gesellschaft sich nur ein Exemplar von die„sen Lesereyen gemeinschaftlich verschaffen". Sogar liessen sich diese Lesereyen, nicht ohne Nutzen, als ein Lesebuch in deutschen Schulen oder auch in gewissen Klassen von Trivialschulen gebrauchen. Er könne sich indessen bey seiner Auswahl nach keinem festgesetzten Systeme richten. — Ungefähr dies sagt Hr. F. mit einer grosen Weitschweifigkeit, in einem nicht sehr correcten Stile und einem oft verfehlten Tone, auf den ersten zwey Bogen, die nicht in der oben angeführten Seitenzahl mit begriffen sind. Die Sammlung selbst enthält 30 Aufsätze, welche aus dem Lauenburger, Gothaer, Berliner etc. Kalender genommen sind, und einige Nachrichten und Auszüge aus alten Kalendern. *Gemeinnützig* sind in der That die allerwenigsten dieser Aufsätze, wenigstens sind es folgende gewiss nicht: „*Jährliche Consumtion von „einigen Waaren in einigen Städten; jetziger Zustand*

„der Gewerbe in Italien; Berechnung verſchiedener „Kriegskoſten; Etwas vom Seekriege; Bauanſchlag „und Berechnung der Schuſſe u. ſ. w. Bey der Auswahl anderer Aufſätze ſcheint Hr *Fr.* ganz vergeſſen zu haben, daſs ſeine Sammlung vornemlich für die niedern Klaſſen des Publikums beſtimmt ſey. Was kann ſich der gemeine Leſer z. E. bey der trockenen Herzählung der Erfindungen denken, wenn er von negativer Elektricität im Conductor, von der Differential-Rechnung, von der ſchwarzen Kunſt, von Spiegelquadranten nach Hadley's Theorie, von Horodicticum meridionale u. ſ. w. lieſet? Die auf dem Titel erwähnten Kupfer ſind: 1) eine Anſicht von Batavia, und 2) eine kleine Charte von den vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten. Ueberhaupt ſcheint uns der Einfall, ſolche Kalenderleſereyen zuſammen drucken zu laſſen, eben nicht glücklich zu ſeyn. Diejenigen Kalender, welche auch unter dem Namen der Taſchenbücher verkauft werden, ſind eigentlich nicht als Volkskalender anzuſehn. Der Kalender dient dabey nur zum Vehikel, um das, wodurch ſie wirklich intereſſant werden, in mehrere Hände zu bringen; und ſichtbar iſt dabey nur auf den eleganten Theil der Leſewelt gerechnet. Sie werden gröſstentheils durch die Buchhandlungen ins Publikum gebracht, und nur wenige Beſitzer vernichten ſie, wie etwa die eigentlichen Kalender am Ende des Jahrs. Genau genommen hat man alſo wohl nicht mehr Grund und Recht, die in dieſen Taſchenbüchern enthaltenen Aufſätze abzudrucken, als man hätte, ähnliche Aufſätze aus andern Büchern zuſammenzuleſen. Was aber die eigentlichen Kalender betrifft, ſo ſchicken ſich die darinn enthaltenen Aufſätze, wenn ſie nicht zweckmäſſig ſind, eben ſo wenig für eine Sammlung von Kalenderleſereyen, als ſie ſich in den Kalender ſchickten, aus dem ſie genommen ſind. Sind ſie aber ihrem Zweck angemeſſen, ſo ſind ſie doch nicht immer für eine gemeinnützige Sammlung brauchbar. Dann wird der Kalender bloſs Aufſätze für das laufende Jahr, für ein beſonders Land etc. enthalten; was ſollen dieſe in den folgenden Jahren, und in einem andern Lande? Das wenige, was demnach aus den Kalendern zu dem Behufe, wozu Hr. F. ſeine Sammlung beſtimmt, übrig bliebe, wären allgemein verſtändliche und anziehend eingekleidete Aufſätze über Gegenſtände, deren Kenntniſs für Jederman wichtig und wünſchenswerth iſt; und davon möchte ſich ſchwerlich alle halbe Jahre aus allen Kalendern der cultivirten Welt ein Bändchen von einem Alphabete zuſammen bringen laſſen. — — Der Geſchichte des deutſchen Kalenderweſens von Hn. Diak. *Roth* zu Nürnberg, wovon wir am Ende des Vorberichts eine Nachricht finden, ſehen wir mit wahrem Verlangen entgegen.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine belletriſt. Schriften. *Strasburg*, in der Akadem. Buchh.: *Panegyricus Regi noſtro Ludovico XVI juſſu publico regiis natalibus* 1784 *dictus a Jo. Laurent. Bleſſig* cet. 24 S. 4. — Ein edler Mann, der ſich durch Sitte und Gewohnheit gezwungen ſieht, den *Lobredner* zu machen, muſs ſich dadurch meiſtens in eine für ihn ganz unbehagliche Lage geſetzt finden. Dieſe Gattung taugt an und für ſich wenig, und iſt kaum irgend erträglich, auſser wo ſie einen Stoff findet, der auch den kalten, unbefangnen Beobachter zur Bewunderung nöthigt. Indeſs wird ſelten ein Panegyriſt, welchen nicht freye Wahl, ſondern Pflicht auffordert, mit Wahrheit ſagen können, was Hr. B. ſagt: *dicam libere ad Veritatis altare — non enim adulator, ſed orator in conſpectum veſtrum proceſſi.* Ein angenehmes Schauſpiel für den Kenner iſt es übrigens allerdings, einen edeln Künſtler mit ſeinem Stoffe kämpfen, und ihn ſo ins Schöne mahlen zu ſehen, daſs ſein Bild bey erhobnem Reitze dennoch die ſprechendſte Aehnlichkeit erhalte. Der gemeine Lobredner hingegen hilft ſich mit einſeitiger Darſtellung, pompoſem Ausdruck, und gewaltſamer Auftreibung ſeines Stoffes; und dieſe Fehler ſcheint uns Hr. B. nicht immer vermieden zu haben. Gegen eine Aeuſserung z. B. wie folgende, *Ludovicus noſter, magno ſuo Atavo major*, möchte wohl die *Wahrheit*, an deren Richterſtuhl er appellirt, zu excipiren wagen. Auch kann es auf jeden, welcher mit dem Geiſte unſrer Zeiten ein wenig bekannt iſt, keinen Eindruck machen, wenn man dasjenige, was Convenienz und Staatsintereſſe gethan haben, auf Rechnung der Groſsmuth und Menſchenliebe ſchreibt. Faſt durchgehends nimmt auch der Ausdruck einen zu hohen Flug, und es kommen manche redneriſche Floskeln vor, welche ein ächter Geſchmack nicht gut heiſsen wird. Z. E. S. 6. *triumphavit de triumphis.* S. 7. *mare manu miſſum.* S. 11. Martem ſepultum, *Neptunum fugatum*, (die Flotten geſchlagen). Ebend. nullum nec *oppidum*, nec *portum* e corona noſtra *decerpens.* S. 15. *madenti tumulo* campos urbesque tuas ſepulturus fuiſſet. S. 20. inaudito conatu *aerem aere domans* (von dem erſten Luftſchiffer.)

Kleine philoſophiſche Schriften. *Leipzig*, b. Beer: *De utilitate actionum humanarum fine ac regula* ſcripſit *Püttmannus* anteceſſor Lipſienſis. 1785. 47 S. 8. (5 gr.) — Der Verf. behauptet, das der ganze Streit über das Weſen der Tugend und ihren Unterſchied vom Intereſſe, auf dem vernachläſsigten Unterſchiede des wahren und vermeynten Nutzens beruhe, und will erweiſen, daſs Tugend nur im wohlverſtandnen Intereſſe beſtehe. In dieſem Ausdrucke liegt aber eine Zweydeutigkeit, da das Intereſſe bald nur dasjenige anzeigt, was unſerer eignen Perſon nützt, bald aber (dem Sprachgebrauche zwar zuwider) alle Vorſtellung von etwas Gutem, auch demjenigen, welches unſre Perſon nicht angeht, aus dem Grunde mit einſchlieſsen ſoll, weil dieſen Vorſtellungen doch allemal einiges Vergnügen anhängt. Dieſe Zweydeutigkeit erläutert der Verf. nicht. Aus der Art, wie er (jedoch nur ſehr obenhin und ganz unbeſtimmt) gegen das Ende vorträgt, daſs die Vergnügungen der Seele dem Vergnügen des Körpers vorzuziehen ſeyn, ſcheint es wohl, daſs er den letztern Sinn annehme. Vorher aber hatte er mit B yfalle Stellen aus dem Helvetius angeführt, der doch alle Moralität auf das perſönliche Intereſſe im engſten Verſtande zurückführt. Die ganze Schrift iſt mit einer Menge von Stellen aus alten und neuen Philoſophen, Dichtern, Geſchichtſchreibern und andern Schriftſtellern durchwebt, von denen einige philoſophiſche Erklärungen, andre moraliſche Declamationen, andre Sentenzen, andre Reflexionen über den Lauf der Welt und die Geſinnungen der Menſchen enthalten. So wenig belehrend die Abhandlung iſt, ſo läſst ſie ſich doch, des flieſsenden Vortrags und der reinen Latinität wegen, gut leſen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 76.

## PHILOSOPHIE.

WINTERTHUR, bey Steiner: *Philoſophiſche Aufſätze und Geſpräche* (der Unterſchrift unter der Dedication zufolge, von *Heinrich Korrodi.*) 1785. 309 S. 8. (16 gr.)

1) Drey Geſpräche über die Unſterblichkeit der Seele. Das erſte enthält: die gewöhnlichen Gründe gegen den Materialismus, und für die Einfachheit der Seele: die bekannten Ideen über die Möglichkeit ihrer Fortdauer, ſelbſt wenn ſie ein materielles Weſen ſeyn ſollte, und einen Beweis, daſs die Analogie aller Geſetze der Natur einen beſtändigen Fortſchritt zur Vervollkommung höchſt wahrſcheinlich mache; daſs dieſe Wahrſcheinlichkeit zwar durch die Ueberzeugung von einer verſtändigen Urſache der Welt einen höhern Grad erhalte, daſs aber das weſentliche jener Gründe in jedem metaphyſiſchen Syſteme über den Urſprung und das Weſen der Welt ſtatt finde, nur nicht im epikuräiſchen, welches die Urſache der Welt im Ungefähr ſetzt; und alſo jene weſentliche Geſetzmäſsigkeit läugnet, auf der alle Räſonnements gebaut ſind, wodurch die Unſterblichkeit bewieſen werden kann. Im 2ten Geſpräche wird die Hypotheſe von einem feinen Körper, der beym Abſterben des gröbern der Seele zugeſellt bleibe, angewendet, um den Einwürfen zu begegnen, die aus der Abhängigkeit der Seele vom Körper in allen ihren Wirkungen hergenommen werden, und um die Möglichkeit zu zeigen, daſs ſie Vorſtellungen aus dem gegenwärtigen Leben in ein künftiges mit hinüber nehmen werde, ohne welches keine Fortſchritte in der Vollkommenheit gedacht werden könnte. Im dritten Geſpräche endlich wird dieſer künftige Fortgang des Menſchen zur Vollkommenheit, in Rücklicht auf die Sittlichkeit, dargeſtellt und gezeigt, wie die mannichfaltigen Urſachen moraliſcher Unvollkommenheit, durch fernere Ausbildung des Verſtandes und des Gefühls, und durch Veränderung der Lage und Verhältniſſe, gehoben werden können. Zum Beſchluſſe etwas über die andern Weſen in der Welt, die gleichfalls in der ihrer Natur angemeſſenen Art von Vollkommenheit künftig zunehmen ſollen. In dieſen Geſprächen iſt freylich das wenigſte erwieſene Wahrheit; aber der Zuſammenhang, in welchem dieſe zum Theil unerweisliche Sätze vorgetragen ſind, beweiſet den denkenden Kopf. 2) *Eine Abhandlung von der Freyheit.* Alle Begebenheiten, heiſst es, haben ihren zureichenden Grund. Es giebt alſo keine Zufälligkeiten im metaphyſiſchen Sinne. Im logiſchen aber, da ſie Vorſtellungen andeuten, die auch anders gedacht werden können, und alſo in ſich ſelbſt nicht vollſtändig beſtimmt ſind, kann die Zufälligkeit der Handlungen nicht den wahren Charakter der Freyheit ausmachen; denn alle mechaniſchen Wirkungen, in denen gar keine Freyheit anzutreffen iſt, ſind gleichfalls zufällig. Dieſer Charakter der Freyheit beſteht vielmehr darinn, daſs eine Handlung bloſs durch innre Urſachen in der Seele zur Wirklichkeit gebracht werde. Es giebt alſo Stufen der Freyheit, und jede Handlung iſt um ſo mehr frey, je mehr Antheil die Vernunft an ihr hat. (Da der Verf. allenthalben ſo viel Rückſicht auf die metaphyſiſchen letzten Gründe der menſchlichen Erkenntniſs nimmt; ſo wäre wohl zu erwarten geweſen, daſs er hier noch hinzugefügt hätte, daſs es keine einzige durchaus freye Handlung in der Welt der Erſcheinungen giebt, weil die Vernunft in ihr nur in Anwendung auf ſinnliche Gegenſtände wirkt, und daſs alſo der wahre Begriff von metaphyſiſcher Freyheit nur auf die Dinge ſelbſt, in deren Kräften die Weltbegebenheiten gegründet ſind, nicht aber auf Erſcheinungen, paſst.) 3) *Beweis, daſs die Tugend eine Wirkung des durch Cultur erweiterten und verfeinerten Selbſtgefühls ſey.* „Die Tugenden des Menſchen „ſtehn natürlicher Weiſe im Verhältniſſe zu ſeinen „Einſichten, und zu der Cultur ſeines Empfindungs„vermögens. Die Erfahrung belehrt ihn, daſs er „zu ſeinem eignen Beſten andrer Menſchen Wohl „gleich dem ſeinigen befördern müſſe. So weit „geht das Recht der Natur.“ (Der Verf. rechnet ſelbſt zu den Pflichten des Naturrechts die Erfüllung des Verſprechens und Halten des geſellſchaftlichen Contracts, auch alsdenn, wenn es der Ei-

gennutz nicht befiehlt. Dieſes kann alſo wohl nicht aus den Geſetzen des klugen Eigennutzes erwieſen werden, ſondern erfodert ein andres Principium, aus welchem auch alle übrigen ſittlichen Tugenden entſpringen.) „Sittliche Tugend beſteht „dagegen darinn, daſs man fremdes Wohl uneigennütziger Weiſe, das iſt, bloſs deswegen, weil „man es für etwas Gutes erkannt, befördert: ſie „erfodert alſo Cultur der Erkenntniſs und des Ge„fühls fürs Schöne und Gute, oder des Selbſtge„fühls.“ 4) *Verſuch über die transſcendente Philoſophie.* Fängt mit richtiger Beſtimmung des Begriffs derſelben an, vermöge deſſen ſie Erkenntniſs von Dingen iſt, die nicht in der Erfahrung gegeben werden können, woraus denn folgt, daſs ſie nicht durch Erfahrung, ſondern *a priori* aus Begriffen erwieſen werden muſs. Darauf aber will der Vrf. auf die gewöhnliche Art, aus dem Selbſtbewuſtſeyn, die Eigenſchaften eines Dinges an ſich herleiten, und durch Anwendung der Begriffe von Nothwendigen und Zufälligen, und vom Endlichen und Unendlichen, ein demonſtratives Syſtem von Metaphyſik darauf erbauen. In der (ſehr kurzen) Entwicklung der Gründe dieſes Syſtems iſt gar keine Rückſicht auf die Beweiſe genommen, die Kant gegeben hat, daſs das Selbſtbewuſtſeyn uns nur die Beſchaffenheiten unſers ſich ſelbſt erſcheinenden Weſens lehre, und daſs alle rationale Pſychologie daher nur leere Sätze enthalte. Von dieſer geht gleichwohl der Verf. hier aus. Daſs die zuſammengedrängte Ausführung der Hauptſätze der Metaphyſik, die er folgen läſst, gar nicht befriedigen kann, hat er ſelbſt wohl gefühlt. Die bloſſe Anzeige eines eigenen Ideenganges kann oft dem Kenner ſchon hinreichend intereſſant und lehrreich ſeyn, wenn er mit gehöriger Deutlichkeit und Vollſtändigkeit angegeben wird. Von jener aber mag die folgende Periode zur Probe dienen: „Sein Weſen (des an ſich ſelbſtſtändigen Dinges) „iſt alſo, in ſofern es eine Einheit iſt, eine Begrän„zung der Weſenheit, oder der Realität, oder ei„ne Ausſchlieſsung eines Theils der Wirklichkeit, „welche die Möglichkeit ſeiner eignen Weſenheit, „oder Realität, vorausſetzt,“ und in der Folge iſt von einem Theile der menſchlichen Vorſtellungen die Rede, welche Darſtellung der andern ſind. Die Unvollſtändigkeit wird ſchon hinreichend aus der Bemerkung erhellen, daſs der Begriff von Kraft, (gerade derjenige, auf dem in der demonſtrativen Transſcendental-Philoſophie faſt alles beruhet) mit einem male eingeſchoben wird, ohne daſs ſein Urſprung und ſeine genauere Bedeutung im geringſten erläutert worden wäre. 5) *Die höhere oder transſcendente Pſychologie, oder der wahre Begriff der vorherbeſtimmten Harmonie. Ein Geſpräch.* Enthält eine ſehr gute Ausführung der Wahrheit, „daſs alle Erfahrungen über den Einfluſs des Kör„pers auf die Seele keine reelle Einwirkung be„weiſen, weil die Vorſtellungen der Sinne nicht „Ideen von Eindrücken von auſser uns befindli„chen Dingen ſind.“ Die Ausdehnung, als das einzige, was im ſinnlichen Bilde, als Vorſtellung äuſsrer Gegenſtände, übrig bleibt, wird hier ein allgemeines Ding genannt. Dies müſste wohl, dem Zuſammenhange nach, allgemeiner Begriff heiſsen. Das iſt aber die Ausdehnung nicht. Es giebt nur eine einzige Vorſtellung von *einem* unendlichen Raume, deſſen Theile nicht getrennt, nicht verſetzt, nicht einzeln gedacht werden können. Dieſes iſt der wahre Beweis des Satzes, daſs er kein Gegenſtand auſser uns ſey, der, in Verbindung mit dem bisher angezeigten, hier hätte gegeben werden müſſen. „Aus dieſem allen folgt, daſs die „Hypotheſe des phyſiſchen Einfluſſes, und der Har„monie aus metaphyſiſchen Gründen müſſen beur„theilt werden. Sie hängen von der allgemeinen „Frage ab: ob überhaupt Subſtanzen in einander „wirken können, oder ob jede die Quelle ihrer „Veränderungen in ſich ſelbſt enthält.“ Dieſe zu beantworten, wird die Leibnitziſche Monadenlehre vorgetragen. In dieſer letzten Ausführung iſt es dem Verfaſſer eigenthümlich, und auffallend, daſs er darauf dringt, daſs Subſtanzen noch etwas anders als Vorſtellungskräfte ſeyn, da dieſe nur ein allgemeines abſtractes Ding ſey. Aber folgt hieraus nicht ganz unmittelbar die Unmöglichkeit, einen Beweis zu führen, daſs jede Subſtanz eine Vorſtellungskraft ſeyn müſſe? 6) *Verſuch über Ahndungen.* Der Verf. erklärt hier die Wirkungen der Phantaſie aus den Geſetzen der Denkkraft, die ſich beſtrebt, nach Geſetzen der Ordnung und Wahrheit eine Welt zu ſchaffen, die bloſs ſubjective Wahrheit hat: und das Vermögen der Ahndung, wenn es exiſtire, (denn er will freylich nicht alle unerwieſene Geſchichtchen der Art in Schutz nehmen,) aus einer ungewöhnlichen Entwicklung der Vorſtellungen von ſinnlichen Begebenheiten aus andern Vorſtellungen, die in der Seele liegen. Er behauptet, dieſe Erklärung paſſe nur in das Syſtem der Harmonie, und der Influxioniſt könne dieſe Erſcheinungen nicht ohne die Beyhülfe höherer Genien etc. erklären, weil nur ein Syſtem der Harmonie, dem zufolge alle Vorſtellungen aus der Seele ſelbſt ſich entwickeln, der unentbehrliche Grund zu regelmäſsiger Phantaſie, und zu Ahndungen, die mit der reellen Welt übereinſtimmen, vorhanden ſeyn können. Dies iſt zu viel behauptet. Alle noch ſo ungewöhnlichen pſychologiſchen Erſcheinungen ſind eben ſo wohl im Syſteme der Influxioniſten erklärbar, als im Syſteme der Harmonie, denn die Geſetze des Zuſammenhangs der Weltbegebenheiten und der menſchlichen Vorſtellungen davon ſind allemal nur empiriſchen Urſprungs, und bedürfen nur einer geringen Aenderung in der Form des Ausdrucks, um in eines oder das andre metaphyſiſche Syſtem zu paſſen. Es können überhaupt Erfahrungs-Wahrheiten nie als Gründe für irgend ein metaphyſiſches Syſtem angeführt werden; denn das Weſen der metaphyſiſchen Wahrheit iſt ja Evidenz *a priori*, und dieſes beweiſet hinlänglich, daſs

sich eine Täuschung der Einbildungskraft allemal mit einschleicht, wo aus Wahrheiten der empirischen Psychologie in der transscendentalen etwas geschlossen werden soll. Das gewöhnliche und bekannte in diesen Aufsätzen und Gesprächen ist kurz, deutlich, und mit guter Auswahl vorgetragen; das eigne ist durchdacht, und mehrentheils gut ausgeführt; die Gedankenfolge ist einfach, sehr gut geordnet, leicht zu verfolgen; der Vortrag ist simpel, und ohne Ansprüche auf andern Schmuck, die in philosophischen Schriften allemal Widerwillen erregen, wenn der Verf. nicht in hohem Grade erreicht hat, wornach er strebte. Diese Schriften werden daher dem Liebhaber gründlicher philosophischer Untersuchengen unterhaltend und lehrreich seyn.

MARBURG, b. Bayrhoffer: *Die Grundsätze der natürlichen Theologie bewiesen, und aus dem Weltgebäude erläutert*, nebst ihren neuesten und wichtigsten Streitigkeiten, von *Johann Gottlieb Waldin*, der Mathem. und Phys. Prof. 1786. 250 S. 8.

Der Vf. bestimmte dieses Buch zu einer Grundlage seiner Vorlesungen, weil, wenn die natürliche Theologie zugleich mit der Metaphysik, wie dieses gewöhnlich geschiehet, abgehandelt wird, die Zeit, sie ausführlich vorzutragen meistentheils zu kurz ist. Dies Werk selbst enthält folgende Abschnitte: I. Einleitung, worinn die Geschichte der natürlichen Theologie vorgetragen werden soll; II. System, dieses handelt A. von Gott an sich betrachtet; α) Von der Natur Gottes, 1) von dem Wesen Gottes, 2) der Wirklichkeit Gottes; β) von den Eigenschaften Gottes, 1) von den metaphysischen (ungeistischen), 2) von den geistischen Eigenschaften. B. Von Gott, in Beziehung auf die Welt. 1) Die Schöpfung, 2) die Erhaltung, 3) die Regierung, 4) die Stadt Gottes. Fragt man nun, worinn diese Wissenschaft durch gegenwärtige Abhandlung weiter gebracht, ob die Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften richtiger, wie bisher gewöhnlich, bestimmt, die Beweise für das Daseyn desselben schärfer geführt, die Einwürfe gründlicher gehoben; so möchte wohl die Antwort auf das alles verneinend ausfallen. Ja was in der That unverzeihlich ist, so hat der Verf. fast gar keine Rücksicht auf die ihm doch nach S. 47 u. 59 nicht unbekannten tiefsinnigen Untersuchungen des Hrn. *Kant* genommen, sondern es gehet alles nach dem gewöhnlichen Schlendrian, wo man willkührliche Definitionen setzt, und daraus, ohne ihre Realität vorher erwiesen zu haben, schliesset. Der Beweis hiervon liegt in folgendem, was wir aus der Menge der in dieser Schrift vorkommenden unvollkommenen, schwankenden und offenbahr falschen Behauptungen nur anmerken wollen. Die voran geschickte Geschichte der natürlichen Theologie ist nichts anders, als eine Compilation dessen, was nach dem *Brucker* Griechen und Barbaren von Gott geglaubt haben sollen. Hr. W. glaubt noch, dass Pythagoras nicht nur in Aegypten, sondern auch in Babylon, Persien und Indien gewesen, um Weisheit zu lernen. Es scheint also, Hrn. Tiedemanns *Griechenlands erste Philosophen* seyn ihm nicht bekannt geworden. Was soll aber überhaupt der Leser und Zuhörer mit einer solchen Compilation anfangen? Soll eine solche Geschichte als Einleitung von Nutzen seyn; so muss darinn der Keim dieses Vernunftbegriffs, so weit es geschehen kann, aufgesucht, der Entwickelung desselben nachgegangen, und das Bestreben der Menschen, ihn sich zu versinnlichen und anschaulich zu machen, bemerklich gemacht werden. Als einen Beweis von der systematischen Ordnung des Verf. führen wir an, dass erst das Wesen Gottes erklärt wird §. 29, darauf werden die Beweise *a priori* für das Daseyn Gottes beurtheilt §. 40, sodann kommt §. 43 die Erklärung von Gott, und §. 45 der Beweis *a posteriori*. Der Verf. hat auch einen besondern Sprachgebrauch. Der Begriff des absolut nothwendigen Wesens soll kein reiner Vernunftbegriff, sondern von bedingt nothwendigen Dingen abgesondert seyn; so liegt also schon in dem Bedingten das Unbedingte als ein Merkmal desselben. Am merkwürdigsten bleibt immer die Art, wie er Hn. *Kant* widerlegt. Dieser lehrt bekanntlich, dass die Grundsätze des reinen Verstandes blos in der Sinnenwelt von Bedeutung wären. Keiner, der die neuern Werke dieses Philosophen gelesen, kann zweifelhaft seyn, was er unter der Sinnenwelt verstehe. Nur Hr. W. ist S. 53 ungewiss, was der Ausdruck hier bedeute. Er führt daher die Bedeutung, welche die Metaphysik diesem Worte beygelegt, an, und schliesst: versteht aber Hr. K. unter der intellectuellen (intelligibilen) Welt eine Welt der reinen isolirten (isolirten) Vernunft; — so räume ich ein, dass man von dem Zufälligen auf dessen wirkliche Ursache nicht schliessen kann. Denn eine solche Welt ist ein blosses Hirngespinste. Es giebt keine reinen Begriffe des Verstandes, als in der reinen Mathematik. — —

Hiermit verbinden wir zugleich die Anzeige einer frühern Schrift desselben Verf.:

MARBURG, bey Bayrhoffer: *Untersuchung der Weltreihen und des darauf gegründeten Beweises von der Existenz Gottes*, von *Johann Gottlieb Waldin*. 1785. 39 S. 8.

Der Vrf. ist der Meynung, dass der Beweis aus der Endlichkeit der Weltreihen, der Einwürfe, die *Kant* und andere dagegen vorgebracht, ungeachtet, mit mathematischer Evidenz geführt werden könne. Seine eigenen Worte S. 4. der Vorrede heissen: „Diese Abhandlung habe ich blos *demonstrativisch* „abgefasst, denn ich will nicht überreden, son„dern *überzeugen!*“ Der Verf. erklärt die Weltreihe S. 5: „Mehrere Dinge von einerley Art, die „sich wie *Ursachen* und *Wirkungen* zu einander ver„halten, machen eine Weltreihe aus, z. E. die täg-

„lichen Umdrehungen der Erde um ihre Axe ma„chen eine Weltreihe von Bewegungen aus.“ Demnach wäre ja die vorhergehende Bewegung die *Urſache* der folgenden!! Hätte der Verf. die Behauptungen, die er doch widerlegen will, beſſer ſtudirt, ſo würde ihm (*Kants Cr. d. r. V. S.* 556.) der Unterſchied zwiſchen mathematiſchen und dynamiſchen Reihen nicht entgangen ſeyn. Der Vrf. unterſcheidet S. 8 das mathematiſch Unendliche von dem reellen Unendlichen, ohne doch dieſe Verſchiedenheit zu beweiſen. Dieſe Eintheilung iſt freylich ſchon lange üblich, aber bey Wahrheiten gilt keine Verjährung. Sollte aber auch die Vorſtellung des Verf. von mathematiſch Unendlichen die richtige ſeyn? Er erklärt es durch die Gröſse, in *deren Vermehrung oder Verminderung der Verſtand kein Ende finden kann* (*quod data quavis quantitate eſt majus aut minus.*) Wenn der lateiniſche Ausdruck der richtige iſt; wie denn alle Mathematiker darinn übereinkommen, ſo iſt der deutſche des Vf. offenbar falſch. Beide ſagen nicht einerley. Daſs dieſes auf die ganze Abhandlung einen Einfluſs haben werde, iſt leicht zu denken. Der Verf. unterſcheidet zwiſchen möglichen und wirklichen Wahrheiten. Von jenen giebt er S. 12 zu, daſs ſie mathematiſch unendlich ſeyn könnten, von dieſen aber leugnet er es. Auf die Art wäre aber etwas möglich, das doch nicht wirklich ſeyn könnte. Ueberhaupt ſcheint aber der Vf. mit den über dieſe Materie vorhandenen Unterſuchungen nicht bekannt zu ſeyn. Wolff hielt doch eine anfangsloſe Reihe bedingter Glieder nicht für unmöglich. Wir würden die Grenzen einer Recenſion überſchreiten müſſen, wenn wir alles, was in dieſer kleinen Abhandlung unrichtig iſt, anführen und berichtigen wollten; wir wollen deswegen nur das Wichtigſte noch auszeichnen und mit kurzen Bemerkungen begleiten. S. 15 macht Hr. W. folgenden Schluſs: „Was lauter endliche Beſtimmun„gen hat, das iſt ein endlich Ding. Eine möglia„che Weltreihe endlicher Glieder hat lauter endli„che Beſtimmungen. Folglich iſt ſie ein endli„ches Ding.“ Soll dieſer Schluſs ſo viel heiſsen: folglich muſs eine jede Weltreihe endlicher Dinge unter dem Bilde einer begränzten Linie in der Anſchauung vorgeſtellt werden, ſo folgt dieſes doch wohl nicht aus den Prämiſſen. Am wichtigſten iſt aber wohl die Art, wie er Hn. *Kant* S. 26 ff. widerlegt. Hr. *Kant* beweiſet Kr. d. r. V. S. 481. 483, daſs die Vorausſetzung: der Welt, als einem Inbegriffe von Erſcheinungen, liege ein nothwendiges Weſen, als oberſte Urſache ihres Daſeyns, zum Grunde, ſich ſelbſt widerſpreche, weil, wenn man ſie auſser der Welt ſetzen wolle, ihre Cauſalität doch einen *Anfang* gehabt haben müſſe, mithin zur Zeit, und folglich zu den Erſcheinungen gehören würde, welches doch nach der Vorausſetzung nicht ſeyn ſolle. Hr. W. leugnet nun, daſs die nothwendige Welturſache eben deswegen das oberſte Glied der Weltreihe ſey, weil die Glieder der Weltreihe alle von einerley Art ſeyn müſsten, es ſey denn in der weiteſten Bedeutung; glaubt, das, welches bey *K. der Grund iſt*, „die Cauſalität „dieſer Urſache würde in die Zeit etc. gehören, „und *eben dadurch* die Urſache ſelbſt zum oberſten „Gliede der Reihe werden;“ eine *Folgerung* wäre, bey welcher der Satz zum Grunde läge: die Urſache wäre das erſte Glied. Wenn man freylich mit einem Autor ſo umgehet, was läſst ſich da nicht alles gegen ihn beweiſen?

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

BERLIN, b. Reliſtab: *Gedichte* von *Karl Mülchler*, *S.* 1786. 192 S.

Elegien, Lieder, Briefe, Erzählungen, und Fabeln, (von den beiden erſten Gattungen findet man das Meiſte,) machen dieſe Sammlung aus, womit ein junger Mann debutirt, der viel Hofnung von ſich erweckt. Die Elegie, vornemlich die Klage der Liebenden, iſt dasjenige Fach, worinnen er *Hölty* und andre gute Muſter nicht unglücklich nachahmt; in der That kommen auch in ſeinen Elegien hier und da Stellen vor, die von eignem zarten Gefühl zeugen. In Anſehung der Phantaſie darf man ihn nicht mit *Hölty* vergleichen, aber im ſanften Ausdruck hat er ihn öfters erreicht. Einige mattere Stellen, verſchiedne zu verbrauchte Wendungen, mehrere gedehnte und bloſs phraſeologiſche Tiraden, verrathen noch zuweilen den Anfänger. Vorzüglich edle und ſchöne Ideen hat das Gedicht über die Eiche S. 114, und das an Serena S. 133.

ALTENBURG, in der Richterſchen Buchhandl.: *Die Hartenkampfiſche Familie*, oder *die Leiden der Rechtſchafnen.* 1786. 144 S. 8.

*Hartenkampf* verliert durch einen Freund, der ihn täuſcht, einen Theil ſeines Vermögens; ein Hagelwetter ſtürzt ihn in Armuth und üble Nachrede; ein ſechszehnjähriger hofnungsvoller Sohn ſtirbt ihm an der Auszehrung; in ſeinem Amte verfolgen ihn Kabalen; ſeine Frau kömmt an den Rand des Grabes. Dennoch endigt ſich endlich alles zu ſeinem Glücke. Die Erzählung wird öfters durch ſehr gemeine, ſehr platt geſagte, moraliſche Betrachtungen unterbrochen.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

MÜNCHEN, b. Lentner: *Kenntniſs und Liebe des Schöpfers aus der Betrachtung der Geſchöpfe.* Von *Sebaſtian Mutſchelle*, Hochf. Frei. geiſtl. Rath, und Chorherr bey St. Veit. 1785. 252 S. 8. (8 gr.)

Für denkende, und fühlende Katholiken eine nicht weniger nützliche Lectüre, als für proteſtantiſche Religionsverehrer eines Derhams, Bonnets, Sanders Schriften ſind.

Supplemente
zur
ALLGEMEINEN
LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1786.

Numero 77.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, in der Realschulen-Buchh.: *Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes.* Drittes Stück; *von der Versöhnung Christi*, abgefasst von *J. Jesai. Silberschlag*, Königl. Preuss. Oberconsistorialrath. 1786. 8. S. 236. (9 gl.)

In diesem Stücke handelt Hr. S. von der Versöhnung der Menschen durch Jesum. Wer Hrn. S. Manier, solche theologische Lehrsätze zu behandeln, noch nicht kennt, mag sie aus folgenden Stücken kennen lernen. S. 52 stellt er eine Berechnung der Sündenschulden des Menschengeschlechts an. „Jeder hat so viel Sünden begangen, dass man die „Summe derselben mit den 10,000 Talenten des „Knechts in der Parabel, (d. i. mit 15 Million Thaler) vergleichen kann. Und nun multiplicire „man damit die Zahl der Menschen, die in 6000 „Jahren gebohren wurden. Welche Sündenlast! „Und wie kann nun das Leiden eines Tags einem „fast *unendliche mal verdienten* Tode das *Gleichgewicht* halten? Fragt Hr. S. *Antwort.* Christi Aufopferung hat wegen des unendlichen Werths seiner Person einen höhern als menschlichen Werth, „u. s. f." S. 55. „Adams Sünde war *Rebellion, Empörung gegen Gott.*" S. 110, 111. f. f. „Der Welt „Sünde schliesst dies Strafwürdige in sich, dass sie „*Gotteslästerung* ist, und was nicht offenbar *Gotteslästerung* ist, doch auf dies verdammliche Laster „hinauslauft. Hieraus kann man auch abnehmen, „*warum* derjenige, der diese Strafe übernehmen „wollen, *selbst Gott seyn*, und *warum* Christus seine Gottheit bekennen musste, *damit* eben die über „alles erhabene Majestät, die wir gelästert haben, „und so viele Jahrtausende hindurch noch belästern, *an dem Mittler zwischen Gott und Menschen „gleichfalls verkannt und verlästert würde, folglich „Missethat und Strafe in Gleichgewicht stünden.*" (Welche seltsame Spitzfindigkeit! Einen härtern Ausdruck mögen wir nicht gerne gebrauchen.) Nun werden Schriftstellen angeführet, zu zeigen, dass *alle Sünde Gotteslästerung* sey. S. 100. 101. „Wir fragen unsere Vernunft, (eigentlich unsere „Vorurtheile und Irthümer,) was in der Bibel gelten, oder nicht gelten soll? Was für Ahndungen „würde sich derjenige zuziehen, der sich an oberkeitliche Gesetze mit seinem alles verdrehenden „und bespöttelnden Wiz wagte? *als* (so wie) wir „uns an *die* Lehren und Ausprüche Gottes vergreifen? Was für öffentliche Backenstreiche für „diejenigen, die in der Lehre Gott und seinem „Wort getreu bleiben! — — Die Religionsverachtung in unsern Tagen ist zu mannichfaltig, zu hinreissend, zu allgemein, als dass man sie mit Worten genug beklagen könnte. *So viel Köpfe*, bey, „nahe so viel *selbstgemachte Religionen*, und gleichwohl haben wir nur eine Bibel. (*Selbstgemacht* mag wohl in dem Verstande, den Hr. S. diesem Wort beylegt, *Hr. Silberschlags Religion* eben so wohl heissen, als irgend eines andern seine, der seine unverdauten Ideen in die Bibel hineinträgt.) „Christus *steht noch vor Hanna*, und leidet noch *in „seinen Bothen. Die Welt schlägt noch eben so, wie „jener Knecht, dreist zu.* Es ist der Welt Sünde „noch eben so beschaffen, wie damals. Und folglich musste auch Christus also leiden, damit dieses „Betragen gegen das Wort Gottes denen, die sich „von der Finsternis zum Licht bekehren, vergeben werden könnte." (Diese theologische Hypothese, dass Iesus für jede besondere Sünde der Menschen eine besondere Strafe erlitten, kann man doch wohl, ohne Unglauben gegen das Wort Gottes, bezweifeln!) S. 103. „Kajaphas nahm die Worte" „*Sohn Gottes*, des Hochgelobten" in der allererhabensten Bedeutung. Denn sollte die Frage so viel bedeuten: *Bist du ein Kind Gottes*, wie „*andere, welche in den Propheten Kinder des lebendigen Gottes genennt werden*, oder wollte er wissen, „ob Gott sein Vater *seiner menschlichen Natur nach* „sey? so wuste er so gut, dass der Messias von einer Iungfrau sollte gebohren werden, als die „Schriftgelehrten dem Herodes Bethlehem zu seinem Geburtsort anwiesen. Sondern der Inhalt „der Frage war eigentlich dieser: Bist du Christus „*der Sohn Gottes des Hochgelobten, folglich in eben „dem Verstand Gott, in dem ein aus Menschen gebohrner Mensch ist.*" (Solche Ideen von der Juden

orthodoxen Begriffen von des Meſſias Gottheit, Geburt aus einer Jungfrau, u. d. g. ſollte doch *die Geſchichte der jüdiſchen Religion* längſt verdrängt haben!) Ueberhaupt herrſchen die von aufgeklärten Schriftforſchern längſt in ihrer Blöſſe dargeſtellten Hypotheſen *vom Seelenleiden Jeſu in Getſemane, das aus dem Gefühl des Zorns Gottes* über die Sünden quoll, *von Abbüſſung aller Sünden durch verhältnißmäſſige Strafen*, u. ſ. f. in dieſerSchrift, Und zu ihrer Rettung wider die bisher vorgebrachten Einwendungen iſt gar nichts Neues geſagt.

Leipzig, b. Cruſius: *Beyträge zur Verbeſſerung des öffentlichen Gottesdienſts der Chriſten. Von Hermes, Fiſcher und Salzmann.* Erſten Bandes zweytes Stück. 1786. 8. S. 248.

Der gegenwärtige Rec. kann das gute Urtheil, welches der Rec. des erſten Stücks von dieſen gemeinnützigen Beyträgen im vorigen Jahrgange der A. L. Z. gefällt hat, auch in Anſehung des zweyten Stücks ohne Bedenken unterſchreiben. Unter den *Abhandlungen und Vorſchlägen der Liturgie*, welche den *erſten Abſchnitt* ausmachen, ſteht zuerſt die Fortſetzung einer Abhandlung des Hr. Prof. *Salzmanns* von der Nothwendigkeit der Verbeſſerung der Liturgie. Hr. S. handelt hier von der Verbeſſerung der öffentlichen Religionsvorträge, die man Predigten nennt, und deckt manche Fehler dabey auf, die nicht immer bemerkt werden; thut auch verſchiedene Vorſchläge, wodurch ihnen abgeholfen werden könnte. Was er aber über dogmatiſche Predigten ſagt, das möchte wohl noch manche genauere Beſtimmungen leiden. Die *zweyte Abhandlung* von Hr. *Fiſcher: Ueber den rechten Gebrauch des Sinnlichen bey den öffentlichen Gottesverehrungen*, verdient mit Aufmerkſamkeit geprüft zu werden. Hr. F. nimmt folgende Hauptgrundſätze an: Wir müſſen bey der Belehrung der Zuhörer beſtändig ihre Sinnlichkeit mit benutzen, und in Thätigkeit zu ſetzen ſuchen; wir müſſen ſie auf das Sinnliche, das vor uns iſt, und in der Sache ſelbſt liegt, aufmerkſam machen, und ihnen dadurch zu klarer und nützlicher Kenntniſs verhelfen; ſinnliche Handlungen und Erinnerungsmittel müſſen ſo einfältig, natürlich und mit der Sache ſelbſt zuſammenhängend ſeyn, als möglich; und in dem Sinnlichen bey der Gottesverehrung, was nicht von Bedeutung iſt, oder zu ſeyn braucht, muſs ſich nichts finden, was der Aufmerkſamkeit eine falſche Richtung giebt. — In der *dritten Abhandlung* ſetzt Hr. C. R. *Hermes* ſeine Abhandlung über die Feierlichkeiten der Chriſten bey der öffentlichen Communion fort, wozu er im erſten Stücke durch die Vorſtellung der mangelhaften Beſchaffenheit der Beichte, als einer Vorbereitungshandlung zur Communion, den Anfang gemacht hatte. Mit Recht zählt es der Vf. zu den Hauptmängeln, daſs der Abendmahlshandlung oft die Feierlichkeit fehlt, und ſie faſt als eine Nebenſache des öffentlichen Gottesdienſts angeſehen wird. Die Vorſchläge, die er zu Abhelfung dieſes Mangels thut, ſind werth, erwogen und, ſo viel es möglich iſt, ausgeführt zu werden. Als einen zweyten Hauptmangel ſieht er die gewöhnliche Art der Conſecration an, und meynet, daſs dadurch die Lehre von der papiſtiſchen Brodverwandlung beſtätiget werde. Nach ſeiner Meynung ſoll die Conſecration in einem zweckmäſsigen Gebete zu Gott, daſs er uns des geiſtlichen Segens bey der vorſeyenden Handlung theilhaftig machen wolle, den er uns durch ſeinen Sohn verheiſſen hat, auch in dem Sprechen des Vater unſer, in der Abſingung der Einſetzungsworte, (Der Vf. hält das Abſingen für feierlicher, als das Leſen, will aber das Zeichen des Kreuzes nicht gebraucht wiſſen.) und in einer kurzen Anrede an die Communicanten beſtehen. Bey der Ausſpendung des geſegneten Brods und Weines findet Hr. H. auch verſchiedene Mängel, wohin er beſonders die gewöhnlichen Ausſpendungsworte: Nehmet hin, und eſſet, das iſt der *wahre* Leib &c. rechnet. Was der Vf. über die Einrichtung des Geſangs bey der Communion ſagt, dem ſtimmt Rec. durchaus bey. Hr. H. will ſelbſt einige neue Formulare zur Abendmahlsfeier liefern, von denen man ſich etwas Vorzügliches verſprechen kann. Die *vierte Abhandlung*: Ueber die Feier der öffentlichen Buſstage, rührt ebenfalls von Hrn. *Hermes* her. Er empfiehlt dergleichen öffentliche Buſstage, wünſcht aber mit Rechte, daſs die Feier derſelben jährlich auf einen oder zween Tage eingeſchränkt, und alſo nicht, wie in manchen Ländern, zu ſehr vervielfältiget werden möchte. Was er über die Art und Weiſe der Feier derſelben ſagt, iſt treflich, und ſollte billig in Ausübung gebracht werden. Hr. P. *Goeze* thut Nro. V. einige Vorſchläge zur Verbeſſerung des öffentlichen Gottesdienſtes, oder vielmehr Vorſchläge, wie dergleichen Verbeſſerungen am ſchicklichſten und leichteſten zu Stande gebracht werden können. Der *zweyte Abſchnitt* enthält Formulare zu den gottesdienſtlichen Handlungen; ein Formular bey der Taufe und beym Abendmahle, aus der neuen kurpfälziſchen Liturgie mit einigen Veränderungen des Hrn. *Hermes*; einen Verſuch einer Liturgie für Zucht- und Arbeitshäuſer von Hrn. *Wagnitz*. — Sehr local —; verſchiedene Formulare beym Anfang und Beſchluſſe der Gottesverehrung, von Hrn. *Salzmann*. Einige dieſer letzteren Formulare ſind wirklich rührend; nur vermiſst Rec. in den meiſten hier eingewebten Gebeten die edle Simplicität, die eine weſentliche Eigenſchaft eines guten Gebets iſt. Ueberhaupt iſt der Ausdruck in dieſen Formularen ſo, wie in andern liturgiſchen Schriften des Vf., ein wenig affectirt und ſchwülſtig. — Den Beſchluſs dieſes Stücks machen einige die Liturgie betreffende hiſtoriſche Nachrichten.

Halle, b. Gebauer: *Characteriſtik der Bibel*, von *A. H Niemeyer*. Vierter Theil. Zweyte verbeſ-

verbeſſerte Auflage. 1785. 8. S. 608. (1 Rthlr. 8 gr.)

In *Sauls Leben* hat der Vf. unter den Urſachen, die die Iſraeliſche Nation bewogen haben mochten, einen König zu begehren, auf einen vom Rec. der A. d. Bibliothek erhaltenen Wink, auch *dieſe* mit anzuführen, für gut befunden, „daſs die Nation unter „der Regierung der Richter in einer Anarchie (we„nigſtens gröſstentheils) gelebt habe, die für ihre „Wohlfahrt ſehr ſchädlich ward, indem die Rich„ter zu Friedenszeit niemals eine allgemeine Regie„rung über alle 10 Stämme geführt zu haben ſchei„nen.“ Auſser dieſem Zuſatz hat Rec. in dieſer Auflage keine Verbeſſerung wahrgenommen.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

Leipzig, b. Heinſius: *Vierte Fortſetzung* der *Siegelſchen Corpus juris Cambialis*, oder der vollſtändigen Sammlung der allerneueſten Wechſel- und Handels-Gerichts-Ordnungen, herausgegeben von *Joh. Ludw. Uhl* D. Nebſt einem alphabetiſchen Hauptinhalt aller in ſämtlichen vier Fortſetzungen befindlichen Verordnungen. 1786. 104 S. Fol.

Enthält polniſche, preuſsiſche, pfälziſche, kurſächſiſche, badiſche, braunſchweigiſche, wirtembergiſche, augsburgiſche, hamburgiſche, nordhauſiſche und altonaiſche auf Wechſel und Handlung ſich beziehende Geſetze, deren Publication zwiſchen 1720 und 1783 fällt.

## *ARZNEYGELAHRTHEIT.*

Wien, b. Gaſsler: *Anfangsgründe der Muſkellehre.* 1786. kl. Fol. 39 Kupfertafeln, nebſt kurzen Erklärungen und einigen eingeſchalteten Abbildungen.

Die Hauptabſicht des Vf. (Hrn. Prof. *Barths* zu Wien) ſcheint darin beſtanden zu haben, daſs er die theuren *Albiniſchen* Abbildungen der Muſkeln verkleinert, und daher wohlfeiler, liefern wollen; doch läſst ſich über ſeinen Zweck nichts beſtimmtes angeben, weil er es nicht für gut gefunden hat, weder in einer Vorrede, noch ſonſt irgendwo, etwas darüber zu äuſſern. Hätte Hr. *Mayer* zu Berlin nicht vor wenig Jahren den nämlichen Einfall gehabt, und ausgeführt, die Albiniſchen Kupfer zu verkleinern; ſo würde Rec. Hrn. *Barths* Unternehmung billigen; ſo aber läſst ſich nicht viel zur Empfehlung derſelben ſagen. Zwar iſt nicht zu läugnen, daſs der Wiener Nachſtich bey weitem ſauberer ausgefallen iſt, als der Berliner; indeſſen iſt auch bey dieſem nicht immer die ſchöne Proportion und Richtigkeit des Originals beybehalten worden, wie die Vergleichung faſt jeder Tafel der Syntaxis mit dem Albiniſchen Werk zeigt. Auch trift der nämliche Vorwurf die gegenwärtigen Abbildungen, welcher den Mayeriſchen mit Recht gemacht worden iſt, daſs nemlich manche Figuren ſo klein ſind, daſs man die in denſelben bemerkten Muskeln nur ſehr unvollkommen, oder wohl gar nicht, erkennen kann. Dies iſt bey den Muſkeln des Pharynx und des weichen Gaums (Tab. *), auch bey den *muſculis interoſſeis* (Tab. V.), insbeſondere aber bey den Muskeln der Ohrknorpel (Tab. ≙) der Fall. Auch möchten wir dieſes von der Copie der Hallerſchen Zeichnung des Zwergfells behaupten, die Tab. ⊙ geliefert worden iſt. Was die beygefügte Beſchreibung der Muskeln betrift, ſo iſt dieſelbe ſo kurz, daſs ſie nur als eine Erläuterung der Kupfer angeſehen werden könnte, wenn nicht die Wirkung der Muskeln mit einigen Worten angegeben wäre. Weiter aber findet man hier nichts, als die Angabe des Anfangs und Endes von jedem Muskel, ohne daſs die Richtung der Faſern deſſelben und andre dergleichen nothwendig zu beſtimmende Merkwürdigkeiten erwähnt worden wären. Noch dürfen wir nicht vergeſſen, daſs der Vf. eine kurze Einleitung in die Muskellehre überhaupt vorangeſchickt, auch auf drey Tafeln die Bänder abgebildet hat, welche die Muskeln der Hand und des Fuſses in der Lage erhalten. Auch hat er die bisher bekannt gewordnen Schleimbeutel in einem Verzeichniſs nahmhaft gemacht. Bey den Umriſstafeln der Syntaxis iſt die Erklärung der Figuren gleich beygeſetzt. Sehr gut wäre es für Anfänger, (für welche und für geringere Wundärzte doch wohl dies Buch beſonders beſtimmt iſt), wenn auch den übrigen Figuren wenigſtens die Namen der Muskeln beygefügt wären.

## *PHILOSOPHIE.*

Salzburg, in der Hof- und Akademiſchen Waiſenhausbuchh.: *Praktiſche Philoſophie*, zum Gebrauche akademiſcher Vorleſungen, von *Auguſtin Schelle*, Benediktiner von Tegernſee, der prakt. Philoſ. und Univerſalhiſt. Prof. auf der Erzbiſch. Univerſität zu Salzburg. Erſter Theil, welcher die allg. prakt. Philoſophie und Moral enthält. 1785. 8. S. 456. (1 Rthlr.)

Der V. hat die beſten, ſelbſt neueren, Syſteme der praktiſchen Philoſophie benutzt, um ſeinem Werk alle ihm mögliche Vollſtändigkeit zu geben. Eine Arbeit wie dieſe, worin die *vorzüglichſten* Arbeiten proteſtantiſcher deutſcher und engliſcher Verfaſſer in dieſem Fache ohne Partheylichkeit, und Aengſtlichkeit benutzt werden; (ſo daſs dies Lehrbuch auf proteſtantiſchen Univerſitäten brauchbar gemacht werden könnte;) zeugt von der aufgeklärten Denkart der Vf. und verſpricht auch in dieſem Theil des katholiſchen Deutſchlands beſſere Ausſichten für die vernünftige Philoſophie, wenn anders der Vf. viele Nachfolger findet. In dieſem erſten Theil kommen hie und da verſchiedene Unterſuchungen vor, wo der proteſtantiſche Leſer erwarten ſollte, daſs der Katholiſche auch als Philoſoph nicht ſo unbefangen denken könnte. Z. B.

von der Schwärmerey, Gewiſſensfreyheit u. d. g. Aber er findet ſich auf eine angenehme Art betrogen.

## TECHNOLOGIE.

HALLE u. LEIPZIG, b. Täubel: *Orthotypographiſches Handbuch*; oder *Anleitung zur gründlichen Kenntniſs derjenigen Theile der Buchdruckerkunſt*, welche allen Schriftſtellern, Buchhändlern, beſonders aber denen (den) Correctoren unentbehrlich ſind. Nebſt einem Anhang eines typographiſchen Wörterbuchs; von *Chriſtian Gottlob Täubel*, Königl. pr. priv. Univerſitätsbuchdrucker in Halle. Mit Kupfern, Figuren und Tabellen. 1785. ohne Kupfer und Tabellen, IV. u. 383. S. 8.

Daſs der Stil dieſes Buchs nicht der beſte iſt, leuchtet ſchon aus dem Titel etwas ein; indeſſen iſt er doch immer lesbar und verſtändlich; und da wir Deutſche aus neuern Zeiten eigentlich kein Handbuch für Correctoren haben; ſo hat der Vf. ſich warlich ein Verdienſt um dieſe erworben, beſonders da der zweyte für denſelben beſtimmte Theil, wenn er gleich hie und da noch etwas zuſammengezogen werden könnte, doch gewiſs ziemlich vollſtändig und zweckmäſsig iſt, auch alles durch Tabellen ſo anſchaulich als möglich gemacht worden. Noch mehr zuſammengezogen könnte zum gegenwärtigen Zweck der erſte Theil von der Geſchichte, dem Nutzen, den Rechten u. ſ. w. der Buchdruckerkunſt ſeyn, obgleich der Vf. meiſtentheils gute Quellen genutzt; doch ſind die überhäuft vielen Citaten, die auch wohl nicht ſelten aus andern Büchern abgeſchrieben ſeyn dürften, wenigſtens als überflüſsig anzuſehen. Der Vf. ſcheint *Fournier manuel typographique* nicht zu kennen, aus dem er manches Nützliche noch hätte entlehnen können; er kann davon noch bey dem *Handbuch für Schriftſetzer* Gebrauch machen, das er herausgeben will, und von welchem einſtweilen erſchienen iſt:

BUCHHOLZ im Erzgebirge, im Verl. des Herausg. *Kleines Formatbuch* zum Gebrauch für angehende Schriftſetzer, von *Chriſt. Gottl. Täubel*, welches aus lauter Tabellen für die verſchiedenen Formaten beſteht.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

KOPPENHAGEN, b. Proſt: *Die Fiſcher*, ein Singſpiel in drey Aufzügen, *nach Iohannes Ewald*, verdeutſcht *von C. F. Sander*, mit Kupfern *von Chodowiecki*, S. 108, 8. 1786.

Der verſtorbne däniſche Dichter *Ewald* erwarb ſich durch dieſes Singſpiel, worinn er die bürgerliche Operette der höhern Oper ſo nahe, als möglich, brachte, groſſe Verdienſte um die muſikaliſche Poeſie ſeiner Nation. Ungerechnet, daſs ſowohl die Seeſcenen dieſes Stücks, als viele darinnen vorkommende Ausbrüche von Patriotismus es däniſchen Leſern ſehr intereſſant machen müſſen; ſo machen lebhafter Ausdruck des Affects und treue Nachahmung der Natur, die man hier häufig findet, die Armuth der Handlung, welche bloſs in der Rettung einiger Schiffbrüchigen beſteht, und die Länge einiger Reden vergeſſen. Nachdem Hr. *Kramer* in der *Polyhymnia* ſchon Proben von dieſem Stücke gegeben hatte, erhalten wir es nun hier ganz, und zwar, gleich dem Original, durchgängig verſificirt, und mit Feuer und Energie überſetzt. Hr. S. unternahm die Ueberſetzung Hrn. *Kunze* zu Gefallen, der das Stück zu componiren wünſchte. Er hat einige unnatürliche Stellen weggelaſſen, und dagegen einige Arien von ſeiner eignen Arbeit eingeſchaltet, die aber ein Stern unterſcheidet.

## VOLKSSCHRIFTEN.

CHEMNITZ, b. Gebhard: *Der Journaliſt für alle Stände*, eine Monatsſchrift. Jan. bis Dec. 1785. in 8. (jedes Jahr 1 Thl. 16 gl.)

Für Mannigfaltigkeits des Inhalts iſt in dieſer Monatsſchrift in der That hinlänglich geſorgt, um Leſern aus den verſchiedenſten Ständen und von dem verſchiedenſten Geſchmacke Unterhaltung zu geben. Aber wenn ſich die Vf. laut ihrer Anrede an das Publicum im erſten Stücke ſchmeicheln, daſs ihr lieber Journaliſt „in die Kabinetter der Groſſen, die, von ihren Regierungsgeſchäften frey, der „Erholung ihres Geiſtes und der Aufheiterung ihres Gemüthes genieſſen wollen, eindringen, — die „Lehrer der Naturlehre und Geſchichte mit feinen „Beyträgen überraſchen, die Kenntniſſe der Hiſtoriker mit feinen Nachrichten erweitern, u. ſ. w. „kurz jedem Stande viel Neues mittheilen werde“: ſo haben ſie offenbar nicht nur ihre Materialien zu hoch angeſchlagen, ſondern auch vergeſſen, daſs in unſern Tagen keine Schrift mehr auf eine günſtige Aufnahme bey den gebildeteren Ständen rechnen kann, wenn ſie ſich nicht durch Feinheit der Empfindungen, durch Neuheit der Gedanken, durch Politur des Ausdrucks u. ſ. w. empfiehlet. Alles, was über moraliſche Gegenſtände vorgetragen wird, iſt von der Oberfläche abgeſchöpft, und wirkt weder auf das Herz, noch iſt es im Stande, den Verſtand des geübten Lehrers zu intereſſiren. In den Frauenzimmerbriefen iſt auch nicht die mindeſte Spur von der Naivetät, Leichtigkeit, Feinheit und Delicateſſe, wodurch ſich der weibliche Stil von dem Tone des ſteifen Stubengelehrten auszeichnet. Die Gedichte ſind ohne alles poetiſche Verdienſt, und eines derſelben iſt höchſterbärmlich. Die ökonomiſchen, technologiſchen und hiſtoriſchen Artikel ſind dagegen nützlich und lesbar, ungeachtet ſie nur ſelten etwas mehr als das allgemein Bekannte enthalten.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 78.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Cotta: *Hierozoici ſpecimen alterum* auctore *M. Frid. Jacobo Schoder*, Diacono Lauffa - Würtembergenſi. 1785. 94 S. 8. *Specimen tertium.* 1786. 100 S.

Schon 1784 erſchien das erſte *Specimen* dieſer neuen Bearbeitung der bibliſchen Zoologie, das aber eben ſo, wie die beiden gegenwärtigen Theilchen, weder eine Vorrede hatte, noch ſonſt die nähere Beſtimmung, Inhalt, Plan etc. angab. Indeſſen ſieht man aus dem Ganzen, daſs es eine Ueberſicht mehrerer ſtreitiger Punkte der bibliſchen Zoologie angehenden Theologen geben ſolle, ſo daſs ſie das wahrſcheinlichſte ſelbſt wählen könnten. Dieſe Abſicht hat der zu früh verſtorbne Vf. im Ganzen erreicht, und eine nützliche Arbeit geliefert, zumal da man auſser Bocharts bekanntem Werk und einigen andern weniger bedeutenden Schriften von Schmidt, Mirus etc. keine aufweiſen kann, die dieſen Gegenſtand im Zuſammenhange bearbeitet hätte. Wir ſetzen nur die Reſultate hieher. Das zweyte Bändchen enthält ſechs Artikel. כי (Coi) *Pelecanus onocrotatus*, die Kropfgans; קאת die Krähe; שלוים die Wachteln; בת היענה der Strauſs; קורא das Rebhuhn, *tetrao orientalis* Linn.; כוס *nycticorax ſeu otus*, die Ohr- und Horneule, ſo wie überhaupt die Eulen. Im dritten Bändchen ſind zwölf Titel abgehandelt: ארוד der Luchs; זמר die Girafe, *camelopardalis ſeu girafa*; צבי *antilope dorcas*; עפר *hinnulus antilopes dorcadis*; דישון *antilope pygargus*; יחמור *antilope bubalis*; תאו und תוא *antilope oryx*; יעלה *ibex*; hierauf folgen noch einige gute Abhandlungen vom Hirſch, Eſel, wilden Eſel und Zebra, welches letztere der Verf. nach Ludolf und mit Döderlein in זרזיר מתנים findet. — Indeſſen ſind doch bey der gerühmten Güte des Buchs zweyerley Mängel nicht zu verkennen, einmal, daſs ſo manches willkührliche, beſonders da, wo die alten Ueberſetzer, oder die neuern Philologen von einander abweichen, hauptſächlich in der Beſtimmung der Antilopen, mit unterlaufe, worüber wir der Kürze halber auf Michaelis Supplemente zu den hebr. Lexicis verweiſen; zweytens, daſs der ganze Plan dieſes Werks nicht genug Einheit in verhältniſsmäſsig gleicher Kürze, oder Weitläuftigkeit und Ordnung eines beliebigen Syſtems der Naturgeſchichte hat, damit nicht ſäugende Thiere, Vögel, Amphibien etc. willkührlich unter einander abwechſeln, wie das hier der Fall iſt, zumal wenn man das erſte *Specimen* dazu nimmt.

Ohne Druckort: *Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte chriſtlicher Religion, für jede Glieder der chriſtlichen Kirche.* Von *M. Daniel Wilhelm Sick.* 1785. 80 S. 8.

Unmöglich wäre es freylich nicht, auch innerhalb den engen Gränzen von fünf Bogen eine pragmatiſche Geſchichte des Chriſtenthums, wie ſie eine groſse Menge Chriſten recht wohl brauchen könnte, zuſammenzufaſſen; aber unſer Verf. hat es nicht geleiſtet. Er ſchickt erſtlich bis zur 21ſten Seite eine Einleitung voran, in welcher manche gute Anmerkungen über den Gebrauch der Religionsgeſchichte, aber auch einige heterogene Dinge, Fragen, Antworten, (z. B. warum Gott, da er den gewiſſen Fall vieler Engel und Menſchen vorausgeſehn, dennoch beide auf die Probe und in den Zuſtand geſetzt hat, worinne ſie haben fallen können?) vorkommen, die hier nicht nöthig waren, wo man Geſchichte erwartet. Aber der Verfaſſ. verliert ſich überhaupt zu leicht aus dem hiſtoriſchen in den dogmatiſchen oder gar bildlichen Ton. Es folgt nun S. 21 der *erſte Abſchnitt* von der *Haushaltung Gottes* bis auf Moſen, und der Anfang iſt gleich dieſer: „*Gott machte* nach dem Fall unſerer erſten Aeltern das Begnadigungsmittel *ihnen bekannt, daſs er ſeinen eingebohrnen Sohn in die Welt ſenden, daſs er für ſie leiden werde.*“ Das iſt aber lediglich aus der Dogmatik genommen; beym Moſis ſteht nichts davon, Hr. S. geſteht zwar, daſs man 1 B. Moſ. C. III noch keine ganze Heilsordnung aufſuchen dürfe; nimmt es aber doch gleich darauf als *gewiſs* an, daſs Gott

die Opfer selbst verordnet habe, anstatt, dass er nur von Wahrscheinlichkeit hätte sprechen sollen. Sonst hält er sich hier hauptsächlich bey dem Verhalten Gottes in Ansehung des Fortgangs der Abgötterey auf. Im *zweyten Abschnitte*, von der *Mosaischen Haushaltung*, S. 31. etc. stellt er Betrachtungen über die Mittel an, deren sich Gott bediente, den Pharao zu seiner Erkenntniss zu bringen, ingleichen über die Verfassung, die er dem Israelitischen Volke gab, die Absicht ihres Ceremoniendienstes, die Bekanntwerdung ihrer Religion in der Welt, den Gebrauch der Bücher des A. Test. u. dergl. m. Gegen diejenigen, welche an der Seligkeit der Heiden zweifeln, erinnert er S. 51, dass die allgemeine Gnade Gottes sich nicht wohl retten lasse, wofern Gott nicht durch die Offenbarung in der Natur viele Menschen, und unter denen auch die Menge der Heiden zur Seligkeit führe. Erst S. 56 f. handelt der *dritte Abschnitt* von der *christlichen* Haushaltung. Hier beweist der Verf., dass Gott zur Verbreitung dieser Religion die besten Anstalten getroffen habe, und die Zeit ihres Ursprungs die vortheilhafteste für sie gewesen sey; dass es sichere Kennzeichen ihrer Wahrheit gebe; dass die Sittenlehre Christi die allerreinste sey; dass seine Wunder selbst durch jüdische und heidnische Zeugnisse bestätigt werden. Noch sagt er einiges über die Predigt der Apostel, die allmählich geschehene Ausbildung des christlichen Lehrbegriffs, und zuletzt über den Gebrauch der Bücher des N. T. Dass er über alle diese Gegenstände fleissig nachgedacht habe, und dadurch auf verschiedene gemeinnützliche Gedanken geleitet worden sey, kann wohl nicht geleugnet werden. Aber bündig und zweckmässig ist seine Schrift nicht; sie könnte eher: *Betrachtungen über die jüdische und christliche Religion*, heissen.

## *RECHTSGELAHRTHEIT.*

Ohne Druckort: *Personen, die in verbotenen Graden verwandt, oder verschwägert sind, bedürfen, nach erhaltener landesfürstlichen Erlaubniss, zur Gültigkeit ihrer Ehe als Vertrag, und als Sakrament, keiner fernern geistlichen Freylassung.* 1786. 131 S. 8. (4 gr.)

Die Frage, die der Verf. hier untersucht, wurde durch das österreichische Ehepatent vom 16 Jenner 1783 rege gemacht. Durch dieses übernimmt der Kaiser das ganze Eheweſen, und entzieht es dem römischen Stuhl und den Consistorien. Nun kamen übelgesinnte, die nicht nur unters Volk ausstreuten, sondern es auch dem Hofe, und seinen Stellen derb genug sagten, durch die Dispensation des Hofs, oder der Länderstellen sey der Dispensirte z. B. im Hinderniſse der Verwandtschaft des 2ten Grades (denn der 3te und 4te sind aus der Zahl der Hinderniſse ausgemerzt worden) noch nicht im Gewissen sicher, seine Ehe noch nicht vollgültig, sondern er müsse noch über dies die bischöfliche, oder römische Dispensation haben. Der Verf. widerlegt nun curialistische Meynung, und schickt zu diesem Ende einige allgemeine Grundsätze voran bis S. 44, worinn er das gegenseitige Verhältniss des Staats und der Kirche, und ihre beiderseitige Unabhängigkeit aus den verschiedenen Gegenständen, welche beide zu besorgen haben, zu erweisen sucht; und wir müssen gestehen, dass die Grundsätze Barclayis, Febronius, und Rieggers *de independentia utriusque potestatis* recht gut ins Kurze gebracht sind; wünschen aber von Herzen, dass, da die Bellarmine zu unserer Zeit endlich verstummt sind, man nun auch einmal die Sprache ändern, und die unschicklichen Ausdrücke: *die weltliche und geistliche Macht, die Gerichtsbarkeit der Kirche* etc. gänzlich ausliesse. Im Staate giebt es nur eine höchste Macht, welcher alles, die Kirche nicht ausgenommen, unterworfen ist, sobald es aufs allgemeine Wohl ankommt. Ausser diesem Fall aber ist auch jede andere Gesellschaft frey, und ihrer eigenen Willkühr überlassen; wer hat aber je z. B. eine gelehrte Gesellschaft als eine Macht dem Staate entgegengestellt, und dabey *de independentia utriusque potestatis* räsonirt, obschon der Staat die Lehren der Gesellschaft, z. B. 3 mal 3 ist 9, oder ein Dreyeck besteht aus drey Winkeln, nicht ändern kann? Nach diesen Grundsätzen geht der Verf. zu seiner Frage über, wer nemlich in den Ehehinderniſſen dispensiren könne? Diese Frage hängt von einer andern ab, nemlich: wer Ehehinderniſse setzen könne? obs die Kirche aus eigner Macht thun könne? welches er ihr mit Recht, und bündig abstreitet bis S. 73. Dann folgt der natürliche Schluss: also kann sie auch nicht dispensiren; und man braucht keine weitere Dispensation, wenn einmal der Staat dispenlirt hat. Wahr ist es, der Kaiser verweiset die Leute, nach der von ihm erhaltenen Dispensation, noch an die Bischöfe, allein nicht zur Gültigkeit der Ehe, sondern aus Duldung, weil er keines Menschen Gewissenhaftigkeit kränken will. Das alles beweist der Verf. nicht nur gänzlich, sondern er betäubt seine Gegner durch seine Redseligkeit.

Wien, in der Krausischen Buchh.: *Abänderungen der geistlichen Gerichtsbarkeit*, von *Mumelter*. 1786. 214 S. 8.

Diese juristische Abhandlung zur Erlangung der Doktorswürde zeichnet sich vor tausend Schwestern sehr vortheilhaft aus. Titel und Vorrede versprechen weniger, als der Verf. geleistet hat; denn nur die Geschichte und Schicksale der Gerichtsbarkeit der Consistorien, und der persönlichen Immunität der Geistlichen verspricht er, giebt aber dabey ein vollständiges Register aller kirchlichen Misbräuche, einen genauern Abriss des päpstlichen Staatsrechts, eine räsonirte Geschichte der Collisionen zwischen der weltlichen und sogenann-

ten

ten geistlicher Macht, vom Ursprunge der Kirche bis auf unsere Zeiten; daher hat er aus *Rousset hist. Pont. jurisd.* und aus *Schmids Geschichte* jene Hauptstücke, die vom gegenseitigen Verhältnisse dieser zwey Mächte handeln, ganz benutzt. Diesen Stoff hat der Verf. freymüthig, und doch mit viel Mässigkeit und Bescheidenheit behandelt; und er geht in diesem Stücke von den meisten wienerischen Reformationsschriften zu seinem Vortheil ab. Nur einige kleine Anmerkungen. S. 83. sagt der Verf., Drago, ein natürlicher Prinz Carls des Grosen, und Bischof von Metz, ward der erste päpstliche Legat in Gallien, und die Appellationen nach Rom nahmen ihren Anfang. — Es ist wahr, Pt. Sergius hat diesen Drogo, — nicht *Drago*, zu seinem Gesandten gemacht, aber die Bischöfe wisetzten sich, und Drago stand freywillig von seinem Rechte ab; *quod affectu ambiit, effectu non habuit*, sagt Hinkmar von Rheims, s. *Petr. de Marca de C. S. et I. l. 4. cap. 5. §. 4.* Wie kann aber durch eine Gesandtschaft, die gar keine Folgen hatte, die Appellation nach Rom bewirkt worden seyn? — S. 181. sagt der Verf, dass die Domstifter das grose Vorrecht der Wahlcapitulationen verloren haben. Es ist wahr, dass diese Capitulationen von Innocenz XII im Jahr 1695, und dem K. Leopold 1698 — *in gewissem Verstande*, richtig erklärt wurden; aber nicht *allgemein*, und sie haben sie noch. Da der Verf. an Hrn. *Schmidts Geschichte der Deutschen* mit Leib und Seele zu hangen scheint, so war es nicht zu zweifeln, dass auch er der Meynung beypflichten werde, die Reformation habe die Aufklärung nicht befördert. S. 181. Am Ende führt der Verf. die meisten östreichischen Verordnungen an, die auf diese Materie Bezug haben, und wir unterschreiben von Herzen, was er desfalls S. 199 von der glücklichen Epoche Oestreichs sagt. Uebrigens wird der Hr. Verf. bey einer zweyten Auflage die Sprachfehler, die ihm von seinem Vaterland Tyrol geblieben sind, ohne Zweifel verbessern; z. B. *gütiglicher* Vergleich; *entgegen* statt hingegen, die *Forme*, das *Loszeichen*, statt Losungszeichen, *Nämen*, *schmiegte sich tiefer*, man schmiegt sich näher an, und beugt sich tiefer etc.

Leipzig, in der Weygandischen Buchh.: *Die Tortur der Griechen, Römer und Teutschen*, eine zusammenhängende Erklärung der davon redenden Gesetzte, von D. *Ernst Christian Westphal*, der R. ord. öff. Lehrer zu Halle. 8½ Bog. 8. (8 gr.)

Die Absicht des Hn. Verf. bey dieser Schrift ist eben die, wie bey seinem Werk vom Pfandrechte u. a. und sie verspricht daher auch eben den Nutzen, welchen die Zusammenstellung aller zur Sache gehörigen Gesetze leistet. Er handelt also im ersten Theile, welcher jedoch sehr kurz ausgefallen ist, von der Tortur der Griechen, im zweyten von der Tortur der Römer, und endlich im dritten von der Tortur der Deutschen. Im zweyten Theile redet er zuvörderst vom Ursprunge der Marter, den Marter-Instrumenten, und der Beschaffenheit der Tortur überhaupt, sodann von der Marter sowohl der Zeugen, als der Verbrecher selbst. Der dritte Theil ist in drey Kapitel abgetheilt, wovon das erste die alten deutschen Gesetze, als der Ostgothen, der Westgothen, den *Leges Salicam*, Ingl. *Baiuar. Burgundion.* u. s. w. Das zweyte den Fortgang der Marter bis zur P. G. O. K. K. D. V., und endlich das dritte die Verordnungen der *Carolinae* selbst aufgestellt. Uebrigens darf man hier von allen dem nichts suchen, was in den verschiedenen Landesgesetzen von der Marter vorkömmt, und neuerlich von deren Abschaffung geschrieben worden ist. Am Ende ist ein Verzeichniss der erklärten Gesetze angehängt.

Leipzig, b. Heinsius: D. *Bernhard Friederich Lauhns nutzbarer Gebrauch der Vorklage wider klare Briefe und Siegel in den Landen des sächsischen Rechts*, nach dem L. 28. D. *de fideiussoribus* angeblich abstammend, aus dessen Handschrift vermehrt und mit Rechtssprüchen erläutert von *Johann Christian Grubern*, Churfürstl. Sächs. Amtmann in Weissensee. 1786. 336 S. nebst zwey Bogen Register und Inhalts-Verzeichniss in 8.

Die erste Ausgabe dieser praktischen Abhandlung über die Natur und Wirkung der Provocationsklage *ex Lege si contendat* erschien im J. 1746. in Quart, und war in den Buchläden nicht mehr vorräthig. Das Ganze ist eine fleisige Sammlung desjenigen, was die besten praktischen Schriftsteller über die beiden provocatorischen Rechtsmittel *ex L. si contend.* und *ex L. diffamari* geschrieben haben. Die Uebereinstimmung und Differenzen derselben sind genau angegeben, und jeder Satz ist mit zahlreichen Allegaten, sowohl nach gemeinen, als Churfächsischen Rechte, bestärkt. S. 114: erzählt der Verf. einen Rechtsfall, da er vor den akademischen Gerichten zu Apolda *ex L. si contendat* geklagt, und, laut der weitern Ausführung, gesiegt hat. Er giebt die einzelnen Fälle an, in welchen *ex L. si contendat* provocirt werden kann, bemerkt die hiewider streitenden Ausflüchte, das weitere Verfahren, die Beweisführung, und den Nutzen der Aufforderungsklage. Von S. 257 an folgen 24 Beylagen, welche die vornehmsten Actenstücke aus dem apoldaischen Rechtsfalle, einen Entwurf einer andern Klage über ebendasselbe Factum, *ob exceptionem praescriptionis*, und das Churfächs. Generale wegen *affixion* der Edictal-Citationen von 1755 enthalten.

Göttingen, b. Vandenhoek: *Einleitung in sämtliche summarische Processe zum Gebrauch der praktischen Vorlesungen. Der Einleitung in die bürgerliche Processe* zweyter Theil. Zweyte vermehrte Auflage. 1786. 866 S. nebst 4

Bogen Vorrede und Inhalts-Verzeichniſs, in 8.

Die unbequeme Einrichtung der erſten Ausgabe dieſes Lehrbuchs vom Jahre 1777 iſt dadurch verbeſſert worden, daſs es ſtatt der vorigen ſciagraphiſchen eine mehr ſyſtematiſche Einrichtung, in fortlaufender Seiten- und Paragraphenzahl, mit Summarien über jedem §., erhalten hat, und daſs überhaupt die Eintheilung in Abſchnitte, Hauptſtücke, Titul und §§. angenommen iſt auch die in der Vorrede zu der erſten Ausgabe angegebenen Zuſätze, nebſt noch einigen andern, nunmehr gehörigen Orts eingeſchaltet ſind. Im Vortrage und in der Ordnung der Materien hat Rec. ſelbſt bis auf die Sprachfehler der erſten Ausgabe, wenig oder gar keine Veränderungen bemerkt; und eben ſo wenig hat der Hr. Verf. Formulare beygefügt, welches er damit entſchuldigt, daſs auſserdem das Buch zu theuer geworden wäre. Das vorgeſetzte Inhalts-Verzeichniſs erleichtert zwar die Ueberſicht einigermaſsen, macht aber ein gutes Sachregiſter, welches bey allen Claprothiſchen proceſſualiſchen Schriften fehlt, keineswegs entbehrlich. Eher hätte das Inhalts-Verzeichniſs wegbleiben können.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine theol. Schriften. *Göttingen*, b. Dieterich: *D. Joh. Michael Kern*, Hauptpredigers zu Walsrode in dem Fürſtenth. Lüneburg, *Erklärung der Weiſſagung Jakobs 1 Moſ. 49, 10. 11. 12. von Chriſto Jeſu*, nach dem Zuſammenhange und Sinn der göttlichen Offenbarungen. 1783. 32 S. 8. — Der Titel zeigt hinlänglich an, was für einen Weg der Hr. Verf. bey der Behandlung dieſer Stelle einſchlägt; nemlich den mit Dornen und Diſteln bewachſenen Weg, auf welchem man mit tauſend Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Der Vf. ſchlüpft über alle Hinderniſſe weg, und trifft bey jedem Sprunge Jeſum da an, wo ihn einige alte Weiſſagungs-Sucher zu finden wähnten. Doch geſteht er ſelbſt, daſs er mit den neuern Bemühungen zur Aufklärung dieſer Stelle nicht bekannt ſey, und inſofern erwarteten wir wenigſtens das alte, und zwar der Aufſchrift gemäſs im Zuſammenhange. Allein auch dieſes fanden wir nicht, ſondern nur zerſtreuete, nicht zuſammenhängende, Bemerkungen über Schiloh, und Wünſche, daſs man doch vom Wortverſtande zum geiſtigen (myſtiſchen) Sinn zurückkehren möchte. Da der Verf. dieſe Schrift nach S. 5 und 30 „den nachdenkenden gelehrten Chriſten zur gründlichen Unterſuchung“ vorlegt, und S. 5 behauptet, daſs man dieſe Stelle von Jeſu erklären könne und *müſſe*; ſo geben wir ihm jetzt nur dieſes wenige zu bedenken. Die im Grundtexte hier befindlichen ſieben Varianten, deren faſt jede einen andern Sinn zuläſst, die verſchiedenen alten ſchwankenden Ueberſetzungen, die Schwierigkeiten den zehnten Vers mit der Geſchichte zu verbinden, indem das Scepter viel eher von Juda gewichen iſt, die ſichtbare Corruption der ganzen Stelle etc. können bey dem bedachtſamen Bibelforſcher unmöglich die Entſcheidung des Verf. zulaſſen. Man denke nur an die Mannichfaltigkeit der Erklärungen, die man über dieſe Stelle in den ältern Commentarien findet, und die in neuern Zeiten von Döderlein, Teller, Schulz, Genſel, Zirkel etc. etc. gegeben wurden. Selbſt der Umſtand, daſs die neuteſtamentlichen Schriftſteller, die doch ſonſt ſo vieles andere auf Chriſtum deuten, nirgends dieſe Stelle citiren, iſt in Verbindung mit jenen Bemerkungen nicht ganz zu überſehen. Heiſst das nun nicht willkührliche Erklärung, wenn man auf einen ſolchen äuſserſt dunkeln, zweifelhaften und vieldeutigen Spruch eine beſtimmte Weiſſagung bauet? Der Verf. ſcheint das Schwankende einmal ſelbſt gefühlt zu haben, indem er S. 27 ſagt: „wir „wollen es jetzt nicht beſtreiten, daſs die damaligen Zu„hörer dieſe Worte nur in dem Verſtande“ (eines väterlichen Segenswunſches, welcher Judas Vorzüge vor Ruben, Simeon und Levi ausdrückte) „genommen haben, „ich und wohl Jakob ſelber ſie nicht höher verſtanden haben; allein können und *ſollen* wir Chriſten dieſe Weiſſagung, den darauf erfolgten Offenbarungen gemäſs, „nicht auf Chriſtum deuten? Können wir nicht in „dieſem Bilde die *geiſtige* Glückſeligkeit erblicken, die „der Welt durch die Zukunft Chriſti geworden iſt?“ Da der Verf. hier den Begriff einer allenfalſigen Kanzelaccomodation mit dem Begriffe einer beſtimmten Weiſſagung verwechſelt, ſo geben wir gern zu, daſs das erſtere ſtatt finden kann, wenn man gleich keine triftigen Gründe für das letzte aufzutreiben vermag.

Kleine philol. Schr. *Göttingen*, b. Dieterich: *De Chori Graecorum tragici natura et indole, ratione argumenti habita* auct. A. H. L. *Heeren*. 1784. 6 B. 4. — Es war ein glücklicher Gedanke des Hn. Verf., die Reſte der lyriſchen Poëſie in den Chören der griechiſchen Tragiker zuſammenzuſtellen und unter gewiſſe Klaſſen zu bringen, zur Erleichterung der allgemeinen Ueberſicht der lyriſchen Poeſie überhaupt, und inſonderheit der griech. Chöre. — Die Chöre verdanken ihr Daſeyn der rohen Feyer der Bacchusfeſte unter den älteſten Griechen. Man ſang unter Tanz und Muſik das Lob und die Thaten der Gottheit. Dies iſt der einfache Urſprung der griechiſchen Tragödie. Aber dieſe einfache Geſtalt, die ihr doch nicht übel geſtanden haben muſs, wie die nachgebildeten Chöre der Gebrüder *Stollberg* beweiſen, behielt ſie nicht lange. Sie wechſelte bald mit Handlung, anfangs mit Monologen, in der Folge mit Dialogen, ab. Die Chöre machten noch das Weſen des Drama's, bis an Aeſchylus Zeitalter aus, der zwiſchen der alten rohen und neuen gebildetern Tragödie gleichſam mitten inne ſteht. Nach und nach werden ſie immer mehr Nebenſache, bis herunter auf Euripides, wo ſie nur noch zufällig und faſt bloſs um des Schmucks willen da zu ſtehen ſcheinen. — Die Chöre des Aeſchylus bringt der Verf. unter drey Hauptklaſſen: *Hymnen*, *Klagelieder* und *philoſophiſche Sentenzen*. Zu dieſen kommt noch bey Sophokles und Euripides eine vierte Klaſſe, enthaltend *dubia de exitu rerum*. Die Beyſpiele dazu ſind mit vielem Fleiſse aus den griechiſchen Tragikern geſammelt und allenthalben ſehr feine dramatiſche Bemerkungen eingeſtreut.

Kleine geogr. Schriften. *Hamburg*, gedr. bey Albers: *Berichs für diejenigen, welche nach Nord-Amerika ſich begeben und alldort anſiedeln wollen.* — A. d. Engl. des berühmten Doktors Benjamin Franklin. 1786. 48 S. kl. 8. — Die Ueberſetzung iſt nicht ſchlecht; ihr iſt noch ein ganz kleiner Brief aus Virginien angehängt.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 79.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

MANNHEIM, in der neuen Hof- und akademischen Buchh.: *Vermischte Schriften von Franz May*, der W. W. u. A. D., kurf. Pfälz. Hofmed. u. o. ö. P. d. A. zu Heidelberg. 1786. 478 S. 8.

Der gröfste Theil dieses Werks enthält Briefe, der andere kleinere Abhandlungen, welche der Verf. aus verschiedenen gröfsern Werken, in denen er sie zuerst bekannt gemacht hatte, gesammelt hat. Die muntere Laune, mit welcher Hr. M. seine Gegenstände zu behandeln weifs und die Lebhaftigkeit, mit welcher er Vorurtheile aller Art bestreitet, gewähren eine unterhaltende und nützliche Lectüre. Die Briefe von dem Einflufs der Magensäure auf widrige Launen und Leidenschaften der Menschen, von dem Einflufs der Komödien auf die Gesundheit der Staatsbürger und die Reihe von Briefen, in welchen sich der Verf. mit vieler Feinheit wider die Gafnerischen Wundercuren erklärt, und eine andere Geschichte einer Teufelsbesitzung erzählt, deren wahre Natur er für sein Publikum sehr gut entwickelt, ohne doch die Lehren der katholischen Kirche von den Teufelsbesitzungen ganz umzustofsen, werden kaum einen Leser unbefriediget lassen. Er giebt zwar zu, dafs bey wahren Teufelsbesitzungen der Name Jesu grofse Macht haben werde, glaubt aber nicht, dafs jemals ein wahrer Teufel von Gafner und andern beschworen und ausgetrieben worden sey. Auch die bekannte Geschichte der *Monika Mutschlerin* hat er kurz beschrieben. Er scheint ihr langes Fasten als völlig erwiesene Thatsache anzunehmen, und hält es für möglich, dafs der Monika aus der Atmosphäre Nahrungsstoff zugeführet worden sey. Andere Briefe enthalten Gegenstände der ausübenden Heilkunde. Im Jahr 1779 tödtete eine Pockenseuche den vierten Theil der Kranken, meistens an der Halsentzündung. Angenehm war Rec. die Angabe, wie viel in diesem Jahr von einigen gangbaren Arzneyen in Mannheim verbraucht worden sey, Fieberrinde 328 Pfund, Manna 560 Pf., Weinsteinrahm 200 Pf. Von 842 Schwangern kamen in eben diesem Jahr 57 unzeitig nieder, die nicht gerechnet, deren unzeitige Geburten nicht bekannt wurden. Die Veranlassungen zu solchen Unfällen müssen in Mannheim sehr vielfach seyn, da in einem Jahr, wo sonst keine Krankheiten herrschten, fast die 14te Geburt eine unzeitige war. Der Verf. sucht sie in der Erhitzung der Einbildungskraft, in der Unmäfsigkeit, und darinn, dafs oft die Früchte der Ehe abgeschüttelt werden, ehe sie wurzeln können. Im Jahr 1780 wurden gegen 8000 Menschen, also zwey fünf Theile der Einwohner in Mannheim, von gallichten Wechselfiebern befallen, die sich nicht eher leicht heilen liefsen, als bis das Herbstobst zur Reife kam. Hr. M. meynt, die schwerere Heilbarkeit dieser Fieber habe zum Theil von dem Genufs der schlechten Milch, die das Vieh in dem trockenen Sommer gab, abgehangen. Ein ganzer Brief giebt Geschichten von Narren, die der Verf. in dem Zuchthaus zu Mannheim sah. Die Ruhr im Jahr 1781 war äufserst schlimm. Die allermeisten Kinder, bey welchen die Krankheit mit Fieberbewegungen sich einfand, starben am Brand der Gedärme und des Afters, und der Verf. verlohr von seinen Kranken den siebenten Mann. (Eine seltene Tödlichkeit des Uebels unter Verhältnissen, wo doch so viele Ursachen der zufälligen Bösartigkeit abgewendet werden konnten.) Bleymittel in Klystiren empfiehlt der Verf. zur Beschützung und Heilung des Afters viel zu allgemein, und ohne alle Hinsicht auf ihre schädliche Wirkung, wenn sie an Orte gebracht werden, wo das Einsaugungsgeschäft beträchtlich ist; auch Blasenpflaster bey der brandigen Ruhr auf das heilige Bein zu legen, würde Rec. aus mehrern Ursachen bedenklich finden. Vortreflich ist alles, was der Verf. bey dieser Gelegenheit über die Wege sagt, wie die Vorurtheile des gemeinen Mannes bey dieser Krankheit ausgetilget werden können. Auch in des Verf. Gegend ist die Schleim-Lungensucht sehr häufig und fast immer tödlich. Wir stimmen ihm aus eigener Erfahrung bey, wenn er behauptet, dafs dieses Uebel nur gehoben werden könne, wenn es sehr

seichte Wurzeln gefaſst hat. Er findet die Urſachen deſſelben in der Zärtlichkeit der Conſtitutionen, dem vielen Caffetrinken, und in einer Gattung von Schärfe, die er ſehr launig *acrimonia humorum aulica* nennt. Ein ausführlicher Aufſatz handelt von den Krankheiten der Schauſpieler. Beweglichkeit des Nervenſyſtems, Schwermüthigkeit und die Lungenſucht, ſind die gewöhnlichſten Krankheiten, mit welchen dieſe Klaſſe von Menſchen heimgeſucht wird. Wie das Verhalten derſelben einzurichten ſey, um dieſen Krankheiten zu begegnen, lehrt der Verf. ausführlich, der auch zur Verfertigung verſchiedener, der Geſundheit nicht nachtheiliger, Schminken gute und für die Schauſpieler ſehr wichtige Vorſchriften giebt. Im zweyten Theil beantwortet der Verf. die Frage: ob es gut ſey die Jugend auch mit der Tonkunſt zu beſchäftigen, ein anderer Aufſatz handelt von dem Nutzen und den Nachtheilen der Rheinbäder. Der Verf. macht die Aerzte und Kranken vornehmlich auf die Wirkungen des ſtärkern und ſchwächern Drucks des Waſſers auf den Körper aufmerkſam, und bemerkt mit Recht, daſs es ein groſser Unterſchied iſt, ob auf einen Kranken bey einem Hausbad ein kleines Gewicht von Waſſer, oder bey dem Bad im Rheinſtrom ein Gewicht von mehrern tauſend Pfunden drücke. Die Regeln für Badende, die aus dieſer Bemerkung flieſsen, hat Hr. M. beſſer, als wir irgendwo geleſen haben, aus einander geſetzt. Der ausführlichſte Aufſatz iſt der Entwurf der 1782 in Mannheim errichteten Krankenwärter-Schule, die übrigen enthalten populäre Vorſchriften, wie ſich die Menſchen, in gewiſſen Jahreszeiten, bey herrſchenden Krankheiten, u. ſ. w. zu verhalten haben.

CLEVE und AMSTERDAM, bey Hannesmann und Röder; *Beantwortung einer von der batariſchen Geſellſchaft zu Rotterdam aufgegebnen Preisfrage* mit dem Wahlſpruche: „*ſimplex erat et ſimplici cauſa valetudo, multos morbus multa fercula fecerunt. Seneca*, von ***. der Arzn. K. D. etc. durchaus mit Zuſätzen und Vermehrungen des Verfaſſers bereichert, und mit einigen Anmerkungen deutſch herausgegeben von *J. F. M. Herbell.* 1786. 160 S. gr. 8. (14 gr.)

Die Frage, von welcher hier die Rede iſt, lautet ſo: *da die vergleichende Zergliederungskunſt ſo viele Uebereinkunft zwiſchen den organiſchen Körperbau des Menſchen und der vollkommenſten Thiere entdeckt, ſo iſt die Frage: ob es natürliche Urſachen gebe, warum der Menſch mehr, als einiges Thier mit Krankheiten und Gebrechen zu ringen hat; und wenn ja, wie weit die Nachforſchung derſelben Anlaſs geben kann und muſs, die Vorſchriften der Arzneykunſt zur Geſundheit zu vervollkommnen?* “ Die Societät hatte nun die vom Verf. eingeſandte Wettſchrift, nach den in ihrem Programm vom 11 Aug. 1783 enthaltenen Aeuſserungen, zwar im Ganzen gut, doch aber in verſchiedenen Stücken auch wieder ſo viel daran auszuſetzen gefunden, daſs ſie ihr den Preis nicht zuerkennen konnte. Dies veranlaſste nun den Verf. in einer Zuſchrift an dieſe Geſellſchaft jenen Tadel Punkt für Punkt von ſich abzulehnen, und die Verdienſte, die er um die Beantwortung der Frage zu haben glaubte, ſo viel möglich, ins Licht zu ſetzen, wobey er indeſſen doch ſelbſt geſtehen muſs, daſs er ſich hin und wieder manches habe zu Schulden kommen laſſen. Den Abdruck der ganzen Schrift hat er vermuthlich deshalb veranſtaltet, um vom Publikum ſelbſt gerichtet zu werden. Rec. muſs für ſeinen Theil bekennen, daſs er darinn zwar viele Gelehrſamkeit und groſse Beleſenheit in den Schriften der alten und neuen Phyſiologen, auch gute eigne Bekanntſchaft des Verf. mit den itzt vorzüglich herrſchenden Krankheiten und Gebrechen der Menſchen und Thiere in mehrern Gegenden der Erde, angetroffen hat, daſs er aber gleichwohl überzeugt zu ſeyn glaubt, der Verf. habe nicht eigentlich das geleiſtet, was die Geſellſchaft verlangte. Er beweiſst ohne Noth das beſonders, was die Geſellſchaft bereits vorausgeſetzt hat, nemlich die Uebereinkunft zwiſchen dem organiſchen Körperbau der Menſchen und Thiere, bleibt nicht einmal dabey ſtehen, ſondern zeigt nun auch, wo wirkliche Verſchiedenheiten vorkommen. Ferner, die Geſellſchaft nimmt ſchon an, daſs der Menſch mit mehrern Krankheiten, als die Thiere zu kämpfen habe; der Verf. aber kritiſirt auch dieſen Theil der Frage, und ſucht zu zeigen, daſs der Menſch, nach ſeinem bloſs thieriſchen Daſeyn, nicht mehr und nicht weniger von Krankheiten angegriffen werde, als das Thier, nur wegen und ſeit des geſellſchaftlichen Zuſtandes hätte ſich ein gröſseres Heer derſelben eingefunden, und dieſen letztern ſey durch kein Arzneymittel zu begegnen oder vorzubeugen. Hiernach ſcheint es, als ob er den erſten Theil der Frage ganz verneine; indeſs kommt er aber doch in der Folge wieder auf mancherley Gebrechen des Menſchen, z. B. Brüche und Vorfälle der Mutter, die vom aufrechten Gang; Verſtopfung und zu groſse Ausleerungen, die von der durch Schwangerſchaft unterbrochenen monatlichen Reinigung; mithin von lauter *natürlichen und dem Menſchen eigenthümlichen* Urſachen herrühren, und inſofern muſs er eben dieſen Theil der Frage wieder bejahen. Hier hat aber den zweyten Theil unbeantwortet gelaſſen, wie man nemlich die Vorſchriften der Arzneykunſt in ſolcher Rückſicht vervollkommnen müſſe; denn das, was er hievon im letzten Kapitel beybringt, iſt ganz was anders, als was man hier eigentlich erwartet. Was er übrigens im 2ten bis 7ten Kap. von den mancherley aus ſittlichen und geſellſchaftlichen Urſachen entſpringenden Krankheiten ſagt, iſt wichtig und enthält gute Winke für Geſetzgeber und Policeydirectoren.

PHI-

## PHILOSOPHIE.

STENDAL, b. Franzen und Grosse: *Geschichte der Meynungen älterer und neuerer Völker im Stand der Roheit und Kultur von Gott, Religion, und Priesterthum*, von *Joh. Gottlieb Lindemann*. Dritter Theil. 1786. 267 S. 8.

In diesem Bande handelt der Verf. von der Religion der Hetrusker und Römer, und der wilden Völker in Amerika, und Asien. Zu diesen kommen noch die von Kook neuerlich entdeckten Nationen, und die Grönländer. Unter die amerikanischen Völker sind die *Negersklaven* mit gezählt. Wenn aber das, was er von der Religion derselben sammelt, alles ist, was er von den Negervölkern zu sagen hat; so ist seine Religionsgeschichte in diesem Theil sehr mangelhaft. Im folgenden Bande sollen die Meynungen der Afrikanischen wilden Völker abgehandelt werden. Die Neger sollten also erst in diesem eine Stelle bekommen. Die Asiatischen wilden Völker sind die sibirischen Völker, und die Araber. Die Kamtschadalen läst der Verf. ohne Zweifel weg, da er ihrer hier nicht gedenkt. Doch sind sie ein, in Ansehung ihrer Religion, merkwürdiges Volk. Unter den wilden Völkern hätten die *Lappen* eine Stelle bekommen sollen, da die *Araber* zu ihnen gerechnet werden. Unter den Amerikanischen Völkerschaften vermist man die *Abiponer* ungern, von deren Religionsmeynungen manches aus *Dobrizhofer* hätte gesammelt werden können. Da es in diesen *Sammlungen zur Religionsgeschichte der wilden Völker*, (denn weiter sind diese Nachrichten gewis nichts) überall an Kritik fehlt, und alles, was allerley Reisebeschreiber, besonders Missionare, ohne Menschen- und Sprach-Kenntnis von der Religion der Wilden geschwatzt haben, ohne Wahl angeführt wird, so hätte der Verf. wohl gethan, wenigstens seine Quellen immer gewissenhaft anzuführen, und seine Collectaneen hätten brauchbarer werden können, als sie nun sind. Dies ist besonders in Ansehung der Religionsgeschichte der Neger, und Nordamerikanischen Wilden zu bemerken. Uebrigens scheinen ihm hier die nöthigen Quellen und Hülfsmittel zum Theil gemangelt zu haben. Hr. L. fügt noch 2 Abhandlungen von Menschenopfern, und von dem Einfluss der Religion auf Regierungsverfassung, Aufklärung und Wissenschaften, auch eine Ueb ersetzung eines Loblieds der Hindus auf den Gott *Kambeo* als Anhänge bey. Rec. ist hie und da auf Nachläßigkeiten gestosen, die kaum verzeihlich scheinen: S. 88 heisst es: Der Brahmine rühmt sich der göttlichen Offenbarungen des Brincha (Brimha) der Vedams. Der stolze Chinese sucht die Göttlichkeit, und das Alterthum seines *Kings* zu beweisen. Wer versteht das wohl? Druckfehler entstellen auch hie und da den Sinn, so soll vermuthlich S. 103 für *Karaiben Kamtschadalen* gelesen werden. Denn der Verf. wird doch die *Karaiben* zu gut kennen, um das von ihnen zu sagen, was dort von diesem Volk gesagt wird.

## PAEDAGOGIK.

RIGA u. KÖNIGSBERG b. Hartung: *Summe von Erfahrungen und Beobachtungen zur Beförderung der Studien in den gelehrten Schulen und auf den Universitäten* von D. *Gottlieb Schlegel*, Pastor, wie auch Inspector der Dom-Schule zu Riga. 1786. 347 S. ohne XXXVI S. Dedication an die russ. Kayserin, Vorrede und Inhalt. 8. (1 Rth.)

Der Hr. Verf. hat diese Erfahrungen und Beobachtungen in 25 Jahren, vorzüglich als Rector der Domschule zu Riga, und auf 2 gelehrten Reisen gesammelt. Sein Zweck ist, die Mittel zu beschreiben, wie die Elemente der Sprachen und Wissenschaften der Jugend am füglichsten beygebracht werden können, ob er gleich sehr richtig eingestehet, dass eine und dieselbe Methode nicht überall statt finden könne. Das Buch hat 2 Abschnitte, welche Erf. und Beob. zur Beförderung der Studien, *ersterer* in gelehrten Schulen, S. 1 — 194. *Der zweyte* aber auf den Universitäten S. 195 — 347 enthalten. I. Schulen haben eine doppelte Absicht, eine allgemeine, die Jugend fürs Leben weise zu machen, und eine besondere, welche von dem Berufe abhängt, dem die Jugend entgegen geführet wird. Gelehrte oder lat. Schulen sind Vorhöfe der eigentlichen Gelehrsamkeit. Bey Empfehlung der Verbindung der alten und neuen Literatur, wird wider Hn. Engels Vorschlag: die Vernunftlehre aus Platos Dialogen entwickeln zu lassen, erinnert: dass Wissenschaft und Sprachkunst eins das andre hindern dürfte. Des Hn. Meierotto Methode: die Grammatik durch Schüler selbst aus Exempeln abstrahiren zu lassen, hält der Verf. für zu schwer und langweilig. Von S. 70 an zeigt nun der Verf., wie die Verbindung des Studiums der alten und neuen Literatur erleichtert werden könne. Nach einigen Vorkentnissen der Geschichte, soll sie der Jüngling aus den Quellen selbst schöpfen, so dass nach einem gewissen Plane Stücke aus dem *Justin*, *Nepos*, *Curtius*, *Eutrop*, *Florus*, *Livius*, *Tacitus*, *Cäsar*, *Sallust*, des *Cicero* Staatsbriefen, *Sueton*, *Vellejus Paterculus*, *Valerius Maximus*, *Gellius* mit ihm gelesen werden. Vielleicht, sagt er, läst *jemand* eine solche Catenam zusammendrucken. Gut, sie wird dem Schulmanne willkommen, aber zum Lesebuche in der Klasse schwerlich brauchbar seyn. Die Idee ist nicht neu; *Abrah. Krigels Historia antiqua* ist schon vergessen, und neuere ähnliche Versuche dieser Art sind nicht unbekannt. Im Griechischen soll man, wie Schott und andre riethen, mit dem Homer anfangen. Nach diesem soll Anakreon, und dann Pindar gelesen werden, aus dem Gedicke eine gute Auswahl besorgt hat, dann die Tragiker, wo Schütz und andre dem Lehrer gute Dienste thun. S. 116. Beym Studium der alten Literatur darf die neue nicht hintenangesetzt werden, man sage dem Jünglinge nicht: studire die Alten! sondern: studiere die Muster der Kunst, wo du sie erlangen

kannſt, unter den Alten und Neuern. Verſchiedne Materien, die ſich im Werke ſelbſt nicht wohl anbringen lieſsen, läſst Hr. S. am Ende des 1ſten Abſchnitts nachfolgen, nemlich 1) von der Erziehung derer, die dem Studieren gewidmet ſind, 2) Vorbereitung derer, die ſich der Theologie widmen, 3) Vorbereitung derer, die ſich der Rechtsgelehrſamkeit und Arzneykunſt widmen, 4) Von der Aufmerkſamkeit auf die Sitten derer, welche auf die Akademie ziehen ſollen, und: Rathſchläge an einige Jünglinge, bey ihrem Abzuge zu den Akademien und in die Welt, welche ſchon 1768 als Progr. erſchienen ſind, machen den Beſchluſs. Es erhellet, daſs der Hr. Verf. zwar nichts noch Ungeſagtes vorbringt, daſs er aber alles, was in den letzten 20 bis 30 Jahren über Schulweſen Gutes, oder wenigſtens Auffallendes geſchrieben worden iſt, wohl benutzt, und den Kern davon, mit guter Beurtheilung, in einen brauchbaren Auszug gebracht hat, daher dieſer erſte Abſchnitt ſeines Werks eine Reviſion des *gelehrten* Erziehungsweſens genennt zu werden verdiente, und für den ſorgfältigen Schulmann ein unentbehrliches Werk iſt. Der zweyte Abſchnitt: Erfahrungen und Beobachtungen zur Beförderung der Studien auf Univerſitäten hat drey Unterabtheilungen, 1) Von dem Zwecke der Univerſitäten. 2) Beſchreibung einiger Mittel zur Beförderung des Fleiſses und der Wiſſenſchaft der Studirenden. 3) Von der Sorge für die Sitten und die Haushaltung der Studierenden. Er iſt ein guter Auszug aus dem, was in den letzten 2 Jahrzehnden vor 1786 über Univerſitäten geſchrieben worden iſt, mit vielerley Nachrichten von berühmten akademiſchen Lehrern durchwebt, und, wenn auch dieſer Abſchnitt nicht ganz ſo wichtig ſeyn ſollte, als der erſtere, ſo wird man ihn doch gewiſs nicht, ohne mancherley gute Belehrungen erhalten zu haben, aus der Hand legen.

Braunschweig, Wolfenbüttel u. Leipzig; b. Meiſner: *Johann Jacob Lentz*, Inſp. der K. u. S. und Oberpredigers zu Hornburg, *Anweiſung zur vortheilhaften und bequemen Unterweiſung der Jugend in den deutſchen Schulen in Städten und auf dem Lande, vornemlich zum Beſten der Schulleute, die nicht Gelegenheit gehabt haben, ſich präpariren zu laſſen; darin deutlich gezeigt wird, nicht allein* WAS *ein Schulhalter den Kindern beyzubringen hat ſondern auch* WIE *er ihnen ſolches alles auf eine leichte und angehme Art beybringen könne.* Neueſte ſehr vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. 1786. 68 S. 8. (3 gr.)

Ebendaſelbſt: *Joh. Jac. Lentz — Kurze Geſchichte der geoffenbarten Religion für die Jugend.* 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage. 28 S. 8. (2 gr.)

Von No. 1 ſagt ſchon der lange Titel alles Nöthige, und Rec. glaubt, daſs die Herren Prediger wohl thun werden, wenn ſie es ihren, zumal noch jungen, Schulmeiſtern empfehlen. — No. 2 ſollte nur nicht einen ſo vielverſprechenden Titel haben. Es iſt ein, für Schulmeiſter, ganz brauchbarer Auszug der bibliſchen Geſchichte, dem auf den letzten 3 Seiten einige Worte von *Conſtantin dem Groſsen*, *Wiclef*, *Huſs*, *Luther*, *Zwingli* und *Calvin* beygefügt ſind.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine jur. Schr. *Frankfurt u. Leipzig: Ueber die Procurationen der Kirchen-Viſitatoren*, beſonders in dem Mainzer Erzſtifte. 1785. 61 S. 8. (5 gr.) — Die *Mainzer Monatſchrift von kirchlichen Sachen* hat viele Gegner gefunden, und auch verdient. Einer der wichtigſten ſcheint uns der Verf. der gegenwärtigen Schrift zu ſeyn. Er berichtigt die im 4ten Heft S. 408 etc. der *Monatſchrift* geäuſserten Grundſätze über die Procuration, und zeigt, daſs die Verf. das Wort Procuration in zu ausgedehntem Verſtande genommen haben, welches nach dem gemeinen Rechte nichts anders bedeutet, als *die den Kirchenviſitatoren ſchuldige Verpflegung* entweder in Victualien ſelbſt, oder ihre Vertrags-, oder Obſervanzmäſsige Auslöſung in Gelde, da hingegen die Verf. ſelbige zu einer ordentlichen Abgabe, zu Diäten, dergleichen den weltlichen Räthen geleiſtet werden, qualificiren wollen. Nebſtdem, daſs dergleichen Analogien vom Staate auf die Kirche höchſt ungeſchickt, und dem Geiſte der Religion zuwider ſind, beweiſst der Verf. vom Urſprunge der Procurationen an durch alle Verordnungen der Päpſte und Concilien bis auf das Trientiſche, ſeine Definition unwiderleglich. Die ſpäter eingeſchlichenen Miſsbräuche wären durch Kirchengeſetze immer gemisbilligt worden, und eine fehlerhafte Praxis berechtige uns zu keinem gegründeten Schluſſe. Zwar berufen ſich die Vf. der Monatſchr. auf die *Extrav. com. cap. un. de cenſ. exact.*, welches ſie für ein Fundamental-Geſetz in dieſe Materie ausgeben, worinn Benedict XII den Erzbiſchöfen, wenn ſie perſönlich viſitiren, geſtattet, von einer Kathedralkirche 320 *Pf. Tourer Währung* auf einen Tag zu nehmen, welches, nach der Meynung der Vf., der M. 146 Fl. 40 Kr. unſers Geldes macht. Allein ſie verſündigen ſich dabey vielfach; ſie laſſen 1) gerade die entſcheidenden Worte dieſer Verordnung *ſive in victualibus, ſive a volentibus in pecunia*, und 2) auch die Worte: *Turonenſes tales intelligimus, quod 12 illorum valeant unum florenum auri boni, et puri*; wodurch ſtatt 146 Fl. 40 Kr. nur 70 Fl. 40 herauskömmt. Die Verordnung des Trient. Conciliums Sitz. 24. Kap. 3. *de reform.* in dieſer Materie verwerfen ſie gänzlich, weil ſie ihrem Vorgeben nach, *unbeſtimmt, dunkel, und blos in allgemeinen Ausdrücken abgefaſst iſt*; eigentlich aber darum, weil ſie in ihrem Kram nicht taugte. Unſer Vf. ſtellt mit vollem Rechte dieſe Verordnung zum Grundgeſetze der Procurationen auf; und fodert die Vf. d. M. auf, ihm eine rechtlich eingeführte widrige Obſervanz insbeſondere im Mainziſchen zu beweiſen. Die Gründlichkeit, die bündige, und ſehr ſchöne Art zu ſchlieſsen, und ſeinem Gegner Schritt vor Schritt unwiderſtehlich zu Leibe zu gehn, der freye Ton, der in dieſer Schrift durchaus herrſcht, macht dem Vf. viel Ehre. *Nur Wahrheit*, ſagt der Vf. ſehr ſchön, *iſt der Aufmerkſamkeit des Publikums würdig — nur dieſe iſt Etwas vor ſeinem Augen, vor welchen Perſonalitäten, wie Seifenblaſen verſchwinden; kaum daſs ihnen noch einige Kinder eine Strecke weit nachlaufen.*

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 80.

### MATHEMATIK.

HALLE, in der Rengerschen Buchh.: Des Hofraths und Prof. der Math. und Naturlehre in Halle, *Wenceſl. Joh. Guſtav Karſtens mathematiſche Abhandlungen*, theils durch eine Preisfrage der kön. Preuſs. Akadem. vom J. 1784 über das Mathematiſch-Unendliche; theils durch andere neuere Unterſuchungen veranlaſst, m. K. 1786. 432 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der ſel. K. iſt in dieſen Abhandlungen dem Beyſpiel ſeines berühmten Amtsbruders, des Hn. Hofr. Käſtners, auch inſofern gefolgt, daſs er wie jener, fleiſsig Acht hatte, ob ſich nicht in der Mathematik, die genaueſte und pünktlichſte unter allen Wiſſenſchaften, unvermerkt etwas einſchleiche, das über lang oder kurz Zweydeutigkeit und Verwirrung in derſelben veranlaſſen könnte, und wo er denn ſo etwas bemerkte, wandte er alle ſeine Gelehrſamkeit und alle Deutlichkeit des Vortrags an, und ſuchte die halb oder ganz verdorbene Sache ſo viel möglich wieder ins Gleiche zu bringen. Dies iſt der eigentliche Geſichtspunkt, aus welchem man alles, was in dieſer Schrift enthalten iſt, betrachten muſs. *Die erſte Abhandl hat es mit der auf dem Titel erwehnten Preisfrage zu thun*; ſie iſt nie zu einer Wettſchrift über jene Frage beſtimmt geweſen, ſondern die Veranlaſſung dazu war hauptſächlich die Aeuſserung in jener Frage, „daſs groſse neuere Analyſten bekannt hätten, daſs die Ausdrücke: unendliche Gröſse, widerſprechend wären, und ſich mithin die genaueſte aller Wiſſenſchaften auf ſich ſelbſt widerſprechende Vorausſetzungen gründe, wobey man denn gelegentlich einen bequemern Ausdruck ſtatt jenes zu haben wünſchte.“ Hierauf erinnert nun der ſel. K. überhaupt, daſs die Wiſſenſchaft nichts dafür könne, wenn der Ausdruck vom Unendlichen von manchem falſch verſtanden, oder fehlerhaft angewandt würde, und ſodann bemüht er ſich, ſelbſt einen ſo richtigen und deutlichen Begriff vom mathematiſchen Unendlich-Groſsem zu geben, daſs alle Schwierigkeiten und Widerſprüche auf einmal verſchwinden. Er macht beſonders auf den Umſtand aufmerkſam, daſs der Begriff vom mathematiſchen Unendlichen nie auf einem abſoluten, ſondern allemal auf einem Bedingungsſatz beruhe; der Bruch $\frac{1}{m}$ wird nemlich immer kleiner, je gröſser $m$ wird, und wenn denn $\frac{1}{m}$ gar verſchwinden oder $o$ werden ſoll, ſo muſs man annehmen, daſs $m$ unendlich groſs, oder $= \infty$ werde, alsdenn ſind die Ausdrücke $\frac{1}{\infty} = o$ und $\frac{1}{o} = \infty$ bloſs gleichgültige Zeichen, die man nach den Grundſätzen der Diviſion behandelt. Auf dieſe Art drücken $o$ und $\infty$ richtige Begriffe des Verſtandes aus, und was man für Wörter ſtatt dieſer Zeichen gebrauchen will, iſt an ſich gleichgültig, wenn ſie nur nicht ganz unſchicklich gewählt werden. Daſs ſolche Bedingungsſätze gar wohl verſtattet ſind, wird im Verfolg einleuchtend gezeigt, und eben ſo auch, daſs das Unendliche nicht mit dem Unbeſtimmten einerley ſey. Der Widerſpruch, deſſen die Frage erwähnt, iſt vermuthlich durch den Eulerſchen Grundſatz veranlaſst worden, daſs jede Gröſse unendlich vermehrt werden könne; eine unendliche Gröſse könne aber, ihrer Natur nach, nicht weiter vermehrt werden, folglich etc Hier liegt nun der Fehler darinn, daſs man eine unendlich groſse Gröſse als etwas wirklich vorhandenes anſieht, welches nicht ſeyn ſoll. Das übrige anſtöſſige von den verſchiedenerley Arten des Unendlichen beruht auf Misverſtändniſſen der Ausdrücke, die der Verf. freylich zum Theil nicht billigt. Noch wird in dieſer trefflichen Abhandlung viel Lehrreiches über das Unendlich-Kleine, und die dahin gehörigen Rechnungsregeln; über den wahren Sinn der Rechnungsregeln für das Unendlich-Groſse; die Grenzen der Verhältniſſe und Summen; die Uebereinſtimmung der Fluxionrechnung mit der Differenzialrechnung, und über Eulers Differenzialrechnung, geſagt und zugleich an vielen Beyſpielen gezeigt, wie man bey analytiſchen Beweiſen die geometriſche Schärfe wirklich erreichen könne, wenn man nur der algebraiſchen Zeichenſprache keinen fremden Sinn unterſchiebe. II. *Von den Parallellinien und den neuen Bemühungen die Theorie davon zu ergänzen.* Zuerſt ein neuer hin

hin und wieder veränderter, und mit einigen neuen Vorerinnerungen vermehrter, Abdruck von des Vf. Programm beym Antritt seines Hallischen Lehramts. Der schwierige IIte Grundsatz Euklids ist hier nicht aus den übrigen Euklidischen Grundsätzen bewiesen, sondern der Verf. hat eigne, von Lage und Richtung der Linien in Ebnen, aufstellen müssen; im Verfolg hat er nun auch die ähnlichen Versuche von Hindenburg und Schulze beleuchtet. Bey Hindenburgs Beweis scheint es ihm darauf anzukommen, dass der Satz vom zureichenden Grunde mit zu Hülfe genommen werden müsse, wenn eine gewisse Folge, auf welcher das Bindende seines Beweises zu beruhen scheint, als offenbar einleuchtend betrachtet werden solle. — Hr. Pr. Hindenburg hat sich nicht in seinem Magazin hinlänglich gerechtfertigt, dass er vom zureichenden Grunde nichts zu Hülfe nehmen wolle, und Hr. K. gesteht am Ende seiner Untersuchung selbst, dass Hr. H. überhaupt wirklich so viel geleistet habe, dass er den Satz: alle geraden, mit einer dritten parallelen, Linien sind mit einander selbst parallel — einleuchtender gemacht habe, als es der IIte Euklidische Grundsatz sey, und dass er also diesen als eine Folge von jenen hergeleitet habe. Gegen den Schulzischen Beweis aber wird eingewandt, dass dabey ganz ungewöhnliche Begriffe vom Maass der Winkel zum Grunde lägen; dass man auch das ganz Entgegengesetzte auf die nemliche Art beweisen könne, und wenn man diesem Mangel dadurch abhelfen wolle, dass man den Satz: das Ganze ist grösser, als eins seiner Theile, durch den Zusatz, „oder ihm gleich," näher bestimmte, dass alsdenn Widersprüche entstünden, indem einmal ein gewisses Winkelstück in einem Beweise als o, und ein andermal wieder als Etwas betrachtet werde. Bey der zweyten Schulzischen Beweisart wird schon als bekannt vorausgesetzt, was erst bewiesen werden sollte, und auch die 3te Beweisart fällt mit der Nichtigkeit der ersteren dahin, weil die darinn gebrauchten Gründe im wesentlichen wieder die vorigen sind. Der ganze Fehler des Hn. Sch. kommt daher, dass er die das Unendliche betreffende Sprache der Algebra falsch in der Geometrie angewendet. III. *Ueber eine Stelle in Lamberts Briefwechsel, von verneinten und unmöglichen Wurzelgrössen.* L. hatte einmal unter andern an *Davisson* geschrieben: „man sehe überhaupt wohl ein, dass $\sqrt{-1}$ keine wirkliche Grösse seyn könne, man müsste sonst annehmen, dass es z. B. in einem Kreise Sehnen gäbe, die grösser als der Durchmesser; und Hypothenusen, die kleiner, als der Kathetus wären. Hr. K. glaubt, dass Stellen der Art ungeübte Leser leicht irre führen könnten, und nimmt daher Anlass, die Begriffe von entgegengesetzten, Wurzel- und unmöglichen Grösen von aller Zweydeutigkeit und Dunkelheit zu befreyen, und indem er die verschiedenen Vorstellungsarten derselben bey den frühern und spätern Mathematikern durchgeht, liefert er zugleich einen schönen Beytrag zur Geschichte der Algebra. Gelegentlich zeigt er auch, worinn sich der ehemalige Danziger Lehrer Kühn, bey seiner vermeintlichen Construction der unmöglichen Wurzelgrösen geirrt hat, wo fast alles dahinaus kömmt, dass algebraischer und geometrischer Sprachgebrauch nicht gehörig von einander unterschieden worden sind. IV. *Von den Logarithmen der verneinten und unmöglichen Grösen.* Diese Abhandl. hängt mit der vorigen gewissermasen zusammen, und es erhellet daraus noch mehr die Unzulässigkeit der Kühnischen Vorstellungsart. Nach vorläufigen Betrachtungen über die algebraischen, den Fall der schweren Körper betreffenden, Formeln, wird der Streit zwischen Leibnitz und Bernouilli über die Logar. verneinter Grösen beleuchtet, und dann d'Alemberts sonderbarer Begriff von den Logarithmen kritisirt, wobey denn alles wieder auf richtige Begriffe von negativen Grösen ankömmt, weil es überhaupt keine Logarithmen einzelngesetzter Grösen giebt, sondern allemal der Logarithme des Verhältnisses dieser Grösen gegen Eins gemeint ist, so ergiebt sich daraus der eigentliche Sinn der Frage: ob der Logar. einer negativen Grösse, $-a$, eine mögliche Grösse sey? — und die Betrachtungen des Verf. leiten ihn auf die Folge, dass, da im natürlichen logarithmischen System gar keine negative Zahl einen möglichen Logarithmen haben könne, es auch im Briggischen und überhaupt jedem andern vom natürlichen, nach einem möglichen beständigen Modulus abhängenden, für Negativzahlen keine möglichen Logar. gebe. Bernoullis und d'Alemberts Aeusserungen sind überhaupt den Kühnischen sehr ähnlich, besonders hat d'Alemb. nach ganz unbestimmten Vermuthungen geschlossen; und da unser Verf. nach eben solchen Analogien auch Etwas ganz verschiedenes schliesst, so erhellet, dass die ganze Schlusart überhaupt kein Gewicht habe. Auch die Streitfrage selbst ist nicht einmal recht festgesetzt; denn wenn gefragt wird: ob der Logar. des Verhältnisses einer Negativzahl zur Eins möglich sey, so muss man erst festsetzen, ob die positive oder negative Einheit verstanden werden soll? Die Logar. der Verhältnisse negativer Zahlen zur negativen Eins, sind von den Logar. der Verhältnisse der entgegengesetzten positiven Zahlen zur entgegengesetzten positiven Eins gar nicht verschieden, und so sind die Logar. jener Verhältnisse eben so gut möglich, als die Logar. dieser Verhältnisse, und die Gründe der Hn. Brn. und d'Alemb. sind zum Theil so beschaffen, dass sie nichts anders, als eben dies beweisen können. V. *Vom Berührungswinkel und Krümmungskreise.* Hr. K. fügt der in seinem Lehrbuch bereits enthaltenen Erläuterung dieser Gegenstände hier noch verschiedenes neues bey, und zeigt, dass sein Vortrag mit Wallis seinem, im Wesentlichen, übereinstimme. Billig wundert er sich, dass nach Wallis Abh. *de ang. contact.* etc. noch Schriftsteller dieselbe anführen, und gleichwohl von Clavius unrich-

richtigen Vorstellungsarten Gebrauch machen. Er sieht dies als Folge davon an, dass man die Lieblings-Idee vom Unendlichkleinen in die Elementar-Geometrie gebracht hat. Man muss mit Wallis die Grösse eines Winkels nicht aus jeder Neigung der Schenkel, sondern aus der Neigung ihrer ersten Punkte, beurtheilen. Den Unterschied zwischen Berührungs- und Krümmungswinkel setzt unser Verf. deutlich auseinander und erläutert seine Schlüsse durch Figuren, wo indessen doch der erste Ablenkungswinkel nicht der ist, den man in der Figur darstellen, sondern der erste, den sich der Verstand denken kann. Am Ende stehen noch einige Zusätze zur ersten Abhandlung.

GOTHA, b. Ettinger: *Anweisung zu der bürgerlichen Baukunst, dieselbe von sich selbst zu erlernen.* Allen Maurer- und Zimmer-Gesellen, auch Lehrlingen, zum Besten herausgegeben, von *J. G. M.* 2 Theile. Neue umgearbeitete Ausgabe, mit 6 Kupfert. 1786. 242 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Im ersten Theil dieses Buchs sollte so viel aus der Rechenkunst und Geometrie beygebracht werden, als den auf dem Titel genannten Leuten zu wissen nöthig ist; der Verf. hätte aber diese Abschnitte lieber von Jemand, der mehr als Er davon gewusst, sollen ausarbeiten lassen. Arithmetische und geometrische Materien kreuzen sich hier ganz bunt und verworren durch einander. Das meiste ist übrigens richtig, aber ganz mechanisch vorgetragen; manches ist nur halb wahr und einiges ganz falsch. So ist z. B. S. 48 *ca* nicht die Perpendicular-Linie im auszurechnenden Dreyeck, und kann deshalb auch nicht so gebraucht werden, wie sie der Verf. gebraucht hat; sie ist der Halbmesser des Kreises. Bey der Ausrechnung der Kreisfläche sind Regeln und Rechnung falsch; der Verf. nimmt in seinem Beyspiel 6 Ellen für den Halbmesser an, und findet nun den Inhalt 1584 Quadratellen; — wenn er nur bedacht hätte, dass das ganze Quadrat, worinn sich dieser Kreis beschreiben lies, nicht mehr, als 12 mal 12 = 144 Quadratellen betragen konnte, so würde er seine Verirrung bald haben bemerken müssen. Bey den Brüchen heisst es einmal: „unter zweyen ist derjenige der kleinste, der den grösten Nenner hat.“ Hier hat er in Gedanken behalten, dass sie gleiche Zähler haben sollten, denn sonst müsste $\frac{2}{3}$ kleiner als $\frac{2}{4}$ seyn. Vom Verhältniss sagt Hr. M.: „es besteht allemal aus zwey Ziffern, und die dritte Zahl, die hernach gleichsam in die Mitte tritt, heisst *ratio*“ — Ungleich besser, nur meist noch zu kurz und unbestimmt ist, was nun von Bauanschlägen, Baumaterialien, und Regeln für Bauherren und Baugewerke folgt. Völlig hinreichend ist die Erklärung der Kunstwörter in der Baukunst nach alphabetischer Ordnung, womit der 1ste Th. beschlossen wird. Der ganze zweyte Theil ist sehr gut gerathen, und enthält für das, was er seyn soll, alles nöthige in einem kurzen, deutlichen und ordentlichen Vortrage, besonders wenn man ihn mit Zuziehung der ebenfalls wohlgerathenen Risse liest. Es ist darinn die Rede von den Stücken, die in einem Bauriss vorkommen; von Anlegung und Ausarbeitung eines solchen Risses; von Verfertigung verjüngter Maasstäbe; vom Nivelliren, Abstecken eines Bauplatzes, Grundbau, Wasserbau; von Erbauung der verschiedenen Theile eines, sowohl steinernen, als hölzernen Hauses; von Verzierung, Eintheilung und Anordnung eines Gebäudes im Ganzen. Am Ende ist noch die ganze innere Einrichtung eines bürgerlichen Wohnhauses von drey Stockwerken, nach den angegebnen Regeln, beyspielsweise entworfen worden.

GÖTTINGEN, b. Vandenhoek: *Fortsetzung der Rechenkunst in Anwendungen auf mancherley Geschäfte*, von *Abraham Gotthelf Kästner*, der mathem. Anfangsgr. 1sten Theils 2te Abtheilung. 1786. 592 S. 8. (20 gr.)

Diese Fortsetzung handelt nicht allein alle die in ausführlichen Rechenbüchern, z. B. *v. Clausbergs* demonstr. R. K., vorkommenden Gegenstände, ab, oder berührt sie wenigstens so, dass auf einmal Licht und Klarheit in die ganze Lehre kommt, sondern enthält auch zugleich eine kritische Geschichte aller Rechenbücher, deren Verfasser irgend etwas erhebliches oder originelles aufgestellt haben, erläutert, die daselbst gegebnen Methoden prüft und zeigt, inwiefern sie specielle Anwendungen allgemeiner, vom Hn. Verf. entwickelter, Lehrsätze sind. Hiebey kommt denn auch vieles vor, welches schon den blossen Literator wichtig ist, (S. 95 etc.), wenn er auch gar nicht als Rechner das Buch in die Hand genommen hätte; ja wer gar Bücher nicht anders, als zur Beluſtigung lesen wollte, würde hier auf manche interessante Anekdote stossen, (S. 51. 64. 131.), bey welcher er in dieser Rücksicht, seine Rechnung fände. Sowohl also der Theoretiker, der alles gern im Zusammenhang und scharf bewiesen haben, als auch der Praktiker, der gern kurz und doch sicher und bequem rechnen will, wird in diesem Buche in keinem Kapitel unbefriedigt bleiben; das einzige, was hiebey nothwendige Bedingung ist, ist dieses, dass er des Hn. V. Anfangsgründe der Arithmetik wohl studirt, und sich mit seinem scharfschneidenden, kein Wort zu viel und keins zu wenig enthaltenden, Vortrag recht vertraut gemacht haben muss; dafür hat er aber auch den Vortheil, dass er hier eben so viel und so gründlich *philosophiren*, als rechnen, lernt; denn dies ist gerade eine Hauptseite, wodurch sich die Kästnerischen Schriften überhaupt vor so vielen andern ihres gleichen, auszeichnen. Auch als einen bequemen Uebergang, oder leichte Vorbereitung zu eben dieses Verf. Analysis des Endlichen und selbst des Unendlichen, (S. 57. 360.) lässt sich der hier gebrauchte Vortrag betrachten. Der Inhalt ist kürzlich dieser:

da des Hn. V. Anfangsgr. d. Ar. mit dem 6ſten Kap. ſchlieſsen, ſo fängt er hier mit den 7ten an, in welchem ſich Zuſätze zum 5ten Kap. befinden, welche Vortheile bey der Regel de Tri; Gebrauch der Proportion CT: ct = E: e und Kettenregel, betreffen. 8tes Kap. oder Zuſätze zum 6ten Kap. Summirung arithmetiſcher und geometriſcher Reihen; Potenzen; Proportionaltheile bey Logarithmen; logarithmiſche Regeln und deren mancherley Gebrauch. 9tes Kap. Zinsrechnung, erſtlich allgemeine Begriffe von Zinſen, nebſt Abtheilung derſelben, und dann zuſammengeſetzte Z., Wachsthum des Kapitals und gegenwärtiger Werth einer künftigen Schuld. 10tes Kap. Kaufmänniſche Rechnungen. 11tes Kap. Vermiſchungsrechnungen, wo beſonders die Aufgaben vorkommen: wie ſich eine Miſchung von Waſſer und Wein ändert, wenn das Weggenommene immer wieder mit Wein erſetzt wird, nebſt phyſiologiſcher Anwendung; ferner: aus 3 Miſchungen, deren jede 3 Materien in gegebenen Verhältniſſen enthält, ſoll eine 4te Miſchung gemacht werden etc. Rechnungen über Salzwaſſer. 12tes Kap. Rechnungen zum Münzweſen. 13tes Kap. Einzelne arithmetiſche Unterſuchungen und Nachrichten. Die Regel falſi. Unbeſtimmte Fragen, welche durch beygefügte Umſtände beſtimmt werden. Ueber Factoren, Zerfällungen, Primzahlen etc. Nutzen ſolcher Unterſuchungen. Methoden, Factoren zu finden, nebſt Nachrichten von Rechenmaſchinen und andern damit verwandten Dingen.

Halle, b. Gebauer: *Erläuterungen über einige Punkte des Bombardier Pruſſien*, von *A. L. v. Maſſenbach*, Lieut. in königl. Pr. Dienſten. 1785. 6 Quartbogen und 1 Kupfert. (9 gr.)

Die Entwickelung des berühmten Balliſtiſchen Problems, welche *Bernoulli* und *Euler* nicht bis zur gänzlichen Auflöſung brachten, iſt vom Bomb. Pr. zwar weit genug, aber doch nicht mit ſolcher Deutlichkeit, getrieben worden, daſs alle die Leſer, für die ſie beſtimmt iſt, ſolche ohne Anſtoſs durchdenken könnten. Der Verf. derſelben ſah ſich alſo in der Folge ſelbſt veranlaſst, ihr einige Erläuterungen beyzufügen, und trug Hn. *v. M.* die Bekanntmachung derſelben auf, der auch für ſeinen Theil nicht ohne Verdienſt dabey geblieben iſt. Die Erläuterungen betreffen Anfangs gleich den erſten §phen des gröſsern Werks, wo Gröſse und Richtung des Widerſtandes bey Bewegung feſter Körper in flüſſigen, betrachtet werden. Bey dieſen Betrachtungen liegt zuerſt eine vierſeitige Pyramide zum Grunde, deren eine Seitenfläche mit dem Horizont parallel iſt, und ſich in einer Zeit, t durch einen Raum, x in einer flüſſigen Maſſe, deren Dichtigkeit = D, bewegt hat. Die abſolute Gröſse dieſes Widerſtandes, iſt von verſchiedenen Schriftſtellern, die davon gehandelt haben, anders und von einigen um die Hälfte kleiner, als hier, gefunden worden. Den Grund dieſer Verſchiedenheiten ſcheint der Verf. ſehr gut entdeckt zu haben. In der Folge werden dieſe Betrachtungen auch auf jede andere Pyramide ausgedehnt, deren Grundfläche ein reguläres Viereck iſt, und deren Höhe auf dem Mittelpunkt der Grundfläche ſenkrecht ſteht, welche ſich denn weiter in einen Kegel verwandelt, von welchem die Anwendung auf den vordern Theil einer Halbkugel unmittelbar nachfolgt. Die folgenden Erläuterungen beziehen ſich auf die Formeln und Reſultate der §§phen: 2, 7, 8, 9, 13, 14, 15, 22, 23, 51, 98 und 108. Daſs übrigens dieſe Erläuterungen hier nicht ſo weit gehen können, daſs ſich nicht mancher Anfänger wieder neue zu ihnen wünſchen ſollte, läſst ſich leicht von ſelbſt ermeſſen. Auch einige Druckfehler im Bomb. Pr., die der Verf. ſelbſt ausgezeichnet hatte, ſind hier mit angehängt worden.

Leipzig, b. Schwickert: *Herrn Fabre's Verſuch über die vortheilhafteſte Bauart hydrauliſcher Maſchinen und insbeſondere der Getraidemühlen.* Aus dem Franz. überſ. und mit Anmerkungen verſehen von *M. Auguſt Friedrich Lüdicke*, Lehrer der Math. zu Meiſsen etc. mit einer Vorrede von *Joh. Jac. Ebert*, Prof. d. Math. zu Witt. 1786. 560 S. ohne Vorrede und Inhalt. gr. 8. 6 Kupfert. (2 Rthlr.)

Der Ueberſetzer, dem Hr. Prof. Ebert auch das Zeugniſs eines geſchickten praktiſchen Mechanikers giebt, hat nicht allein verſtändlich und flieſſend überſetzt, ſondern auch viele nützliche Anmerkungen beygebracht, worinn er, da F. nur ſeine Landsleute geleſen zu haben ſcheint, die von unſern Mathematikern herausgegebenen Schriften nachgewieſen, die Formeln meiſt nachgerechnet, die Fehler im Original verbeſſert, Pariſer Maaſs und Gewicht in Leipziger verwandelt, und ſonſt mancherley nützliches beygebracht hat.

## ERDBESCHREIBUNG.

Berlin: *Beyträge zur Statiſtik von Göttingen*, 1785. VIII. u. 268 S. 8.

Von dem, was der Titel verſpricht, findet ſich faſt nichts, ſondern das Büchlein iſt eine Nachahmung der Galanterien von Berlin oder Wien, und kann daher ſelbſt in dieſer Rückſicht nicht einmal ſo anziehend ſeyn, als jene, die von groſsen Städten ſprechen. Der Vf. hat Anlage zur leichten Schreibart; aber was er ſagt, iſt meiſtens ſehr ſachleer, ſchief, und nicht einmal für ſeinen Zweck frivol genug.

Supplemente
zur
ALLGEMEINEN
LITERATUR-ZEITUNG
vom Jahre 1786.

Numero 81.

## RECHTSGELAHRHEIT.

PRAG, bey Gerle: *Geſetze für das Königreich Böhmen unter* (der) *glorreichſter* (n) *Regierung Joſeph des Zweyten* vom J. 1784. 1786. 208 S. 8. (8 gr.)

Dies iſt der 2te Theil einer Sammlung öſt. Geſetze, welcher die vom J. 1784 enthält, und die an der Zahl 468 ſind; mithin hat wenigſtens jeder Tag ſein Geſetz! Wenn das ſo fortgeht, ſo müſſen wir billig fürchten, die öſt. Jurisprudenz werde in kurzer Zeit — *centum Camelorum opus* werden. Uebrigens hat auch dieſer Jahrgang das Charakteriſtiſche der jetzigen Regierung; — überall Beförderung der Induſtrie, der Landescultur, des Commerzes, des öffentlichen Wohlſtandes, und Ausrottung religiöſer Vorurtheile. Die Sammlung ſelbſt iſt chronologiſch, recht im Kalender-Geſchmacke, und jedes Geſetz fängt mit *daſs* an. Ein Realregiſter beſchlieſst das Werk.

## PHILOLOGIE.

PARMA, b. Bodoni: ΗΣΙΟΔΟΥ ΤΟΥ ΑΣΚΡΑΙΟΥ ΤΑ ΕΥΡΙΣΚΟΜΕΝΑ. *Heſiodi Aſcraei opera omnia:* latinis verſibus expreſſa atque illuſtrata a *Bernardo Zamagna.* 1785. 110 S. Text. 248 S. Ueberſetzung und Noten. 4.

Mit eben der typographiſchen Schönheit, mit der uns Hr. Bodoni ſchon den Anakreon Longus und andere griechiſche Schriftſteller geliefert hat, erhalten wir auch hier von ihm eine Ausgabe der Werke des Heſiodus. Die Bearbeitung und Ueberſetzung iſt von Hn. *Zamagna*, der durch ſeine Ueberſetzung der Odyſſee ſchon als ein glücklicher lateiniſcher Dichter bekannt iſt. Voran geht eine lateiniſche Ode, an den Erz-Herzog Ferdinand von Mailand; hierauf folgt der Text des Dichters ſelbſt, ohne alle Anmerkungen; nemlich die Theogonia, die Opera et dies, und das Scutum Herculis; die Fragmente ſind nicht mit beygefügt. Der zweyte Theil enthält alsdenn die metriſche Ueberſetzung jener drey Stücke mit den beygefügten Noten und einer vorangeſchickten Einleitung vor einem jeden Stücke. Der Text iſt ganz genau nach der Ausgabe des Graevius abgedruckt, und hat alſo in Rückſicht auf Kritik nichts gewonnen. Aber bey einer Ausgabe, die ſich vorzüglich durch äuſſere Schönheit empfehlen ſollte, konnte dies auch die Abſicht nicht ſeyn. Es kam hier nur auf einen fehlerfreyen Abdruck an, und dieſen hat Hr. B. geliefert. Nicht bloſs in den Worten, ſondern auch in den Accenten, ſo viel wir haben bemerken können, iſt die gröſste Genauigkeit beobachtet, und dieſe Correctheit, verbunden mit der Pracht des Drucks, worinn unſers Wiſſens noch keiner Hn. B übertroffen hat, würden dieſe Ausgabe ſchon an ſich ſchätzbar machen, wenn Hr. Zamagna auch gar keine Verdienſte um dieſelbe beſäſſe.

In der Ueberſetzung iſt, ſo wie im Original, die Theogonie vorangeſetzt. Die vorangeſchickte Abhandlung enthält zuerſt das Leben Heſiods, worinn bloſs die bekannten Erzählungen wiederholt werden, und eine Unterſuchung über ſein Zeitalter. Der Vf. legt dabey das Marmor Parium zum Grunde, dem zufolge Heſiodus um 27 Jahre älter war als Homer. Die Stelle iſt aber in unſerm Werk ganz unverſtändlich geworden, weil S. 18 ſich in der Zahl der Jahre ein Druckfehler eingeſchlichen hat. Statt der Zahl ΙΔΡΛΧΧ giebt das Marmor Parium ΙΔϹΛΧΧ Jahre an, die Heſiodus vor der Verfertigung deſſelben gelebt haben ſoll, und ſo mus auch in unſerm Werk geleſen werden, wenn die Rechnung des Verf. zutreffen ſoll. Der übrige Theil der Abhandlung iſt einer Unterſuchung über das Syſtem Heſiodus gewidmet: der Verf. zeigt ſich darinn als einen denkenden Kopf, der mehr hätte leiſten können, wenn er ſich nicht an ſeine Vorgänger zu ängſtlich gehalten hätte, und wenn ihm die neuſten, in Deutſchland angeſtellten, Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand bekannt geweſen wären. Allein von dieſen weiſs er nichts, und ſtatt ſeinen eignen Unterſuchungsgeiſt freyen Lauf zu laſſen, legt er noch das Syſtem des Brucker zum Grunde. Doch haben wir mit Vergnügen wahrgenommen, daſs er wenig-

stens zum Theil auf richtigere Grundsätze gekommen ist; indem er aus den ganz verschiedenen Quellen, aus denen Hesiodus seine Fabeln geschöpft hatte, mit Recht folgert, dass dieselben nicht eine gemeinschaftliche Beziehung haben können, sondern dass bey derselben vielmehr sehr verschiedne Gegenstände zum Grunde liegen; theils nemlich Naturbegebenheiten, theils alte Geschichte, theils Religionsbegriffe, theils auch Ideen über bürgerliche Verfassung. Nur hätte er hier sollen im Allgemeinen stehen bleiben, und kein System suchen, wo keins ist. Allein unser Verf. glaubt, dass jeder von diesen 4 Classen ein eigner Abschnitt des Gedichts gewidmet sey; eine Meynung, die wir hier nicht zu widerlegen brauchen, da wir schon hinreichende Aufklärungen über dies Werk des Hesiodus besitzen.

Die Uebersetzung des Vf. entspricht dagegen der Erwartung völlig, die man sich nach seinen vorhergehenden Arbeiten von ihm machen konnte. Sie ist nicht allein in sehr schönem Latein geschrieben, sondern Hr. Z. hat auch besonders gezeigt, dass er die Dichtersprache völlig in seiner Gewalt habe. Er wollte zugleich so getreu übersetzen als möglich, und ist darüber zuweilen etwas weitschweifig geworden, indem er umschrieb, statt zu übersetzen. Die Theogonie ist daher auch über 200 Verse in der Uebersetzung stärker geworden, als sie im Original ist. Allein der Kritiker muss hier billig um desto nachsichtiger im Tadeln seyn, je grösser die Schwierigkeiten sind, mit denen der Uebersetzer aus einer fremden Sprache in eine fremde Sprache zu kämpfen hat, und je geringer in unsern Tagen die Anzahl dererjenigen wird, die die lateinische Sprache genug in ihrer Gewalt haben, um ähnliche Arbeiten liefern zu können.

Die Noten, die unter die Uebersetzung gesetzt sind, bilden keinen fortlaufenden Commentar, sondern erstrecken sich nur über einzelne Stellen, und betreffen fast durchgehends Sachen, selten enthalten sie Worterklärungen. Sie sind in der That der unerheblichste Theil des Werks, und werden besonders denjenigen am wenigsten Genüge leisten, die schon durch die neuern Werke der Deutschen an eine bessere Interpretation gewöhnt sind. Man merkt es dem Vf. zu sehr an, dass der Geist des Alterthums ihn noch zu wenig angeweht, und Sitte, Sprache und Vorstellungsart der alten Welt ihm noch zu wenig bekannt seyn. Die etymologischen Erklärungen eines Bochart und Clericus sind noch grosentheils wiederholt, und wenn der Vf. selber erklären will, ist er am wenigsten glücklich. Wenn Hesiodus von den Musen sagt, Th. V. 10: ϛεῖχον κεκαλυμμέναι ἠέρι πολλῷ, ἐννυχίαι, so glaubt Hr. Z., die Poëten hätten diese Dichtung in der Absicht gemacht, um nicht der Unwahrheit überführt zu werden. Erinnert Hr. Z. sich denn nicht aus den Homer, dass Götter, wenn sie erscheinen, gewöhnlich in Wolken gehüllt sind, und dass ἐννυχίαι nicht sowohl heisst in der Zeit der Nacht, als vielmehr in dem Dunkel, das die Wolken um sie verbreiten? Wenn Hesiodus seinen Göttern noch Fehler und Vergehungen zuschreibt, so weiss Hr. Z. sich dies nicht anders zu erklären (Theog. v. 250.), als dass die Götter der Griechen wirkliche historische Personen gewesen seyn müssten, denen diese Unvollkommenheiten angehangen hätten. Aufmerksamer hat uns die Anmerkung gemacht, die der Vf. v. 254 über die Nemesis macht. Es sey eine doppelte Nemesis gewesen, die eine die personificirte Idee der Vergeltung; die andere die personificirte Furcht oder Schaam, die die Menschen von Vergehungen abhalte, weshalb Hesiodi sie auch in den Ἐργ. κ. Ἡμερ. v. 200 mit den Αἰδὼς verbinde. Es ist aber doch klar, dass auch bey der letztern dieselbe Hauptidee zum Grunde liegt, nemlich insofern diese Furcht aus der Erwartung der Vergeltung entspringt.

Die Einleitungen zu dem Gedicht: Opera et dies, so wie auch zu dem Scuto Herculis, sind um vieles kürzer, und die Anmerkungen selbst seltener. Der Vf. gesteht selbst, dass er die letztern blos aus den Arbeiten der frühern Commentatoren gezogen, und die Einleitungen beweisen aufs neue, dass der Vf. noch zu wenig Kenntniss des hohen Alterthums besass, um den rechten Gesichtspunkt zu treffen, aus denen man die Werke eines Hesiodus ansehn muss. In der Kindheit der Menschheit lässt es sich noch nicht erwarten, dass die grösten philosophischen Dichter sollten gelebt haben; ein Lob, das Hr. Z. dem Homer und Hesiod ertheilt. Als ein eignes Verdienst müssen wir es indessen unserm Vf. noch anrechnen, dass er sich nicht durch das Beyspiel seiner Landsleute hat hinreissen lassen, alle seine Gelehrsamkeit in den Noten auszukramen, und dadurch jene ermüdende Weitschweifigkeit vermieden hat, die die Werke der Italiäner sonst bezeichnet. Auch ohne Verdienste um Erklärung und Kritik wird die Schönheit der Uebersetzung, und die Pracht des Drucks diese Ausgabe jedem Liebhaber angenehm machen.

Leipzig, b. Weidmanns E. und Reich: *Dionysii Halicarnassensis Archaeologiae Romanae, quae ritus Romanos explicat, Synopsis. Adornavit, animadversiones interpretum suasque et indicem in usum tironum locupletiorem adjecit David Christianus Grimm, A. M. et Lyc. Annaemont. Rector Accedunt auctaria quedam.* 1786. 464 S. ausser XVIII S. Vorrede und 7 Bogen Register. 8.

Dionysius von Halicarnass gehört unter diejenigen griechischen Schriftsteller, mit denen, ihrer Grösse und Weitläuftigkeit wegen, junge Leute auf Schulen selten oder gar nicht bekannt werden. Gleichwohl verdiente er so gut als irgend ein anderer Grieche beym Unterrichte in der grie-

chi-

chiſchen Sprache gebraucht zu werden, theils wegen ſeines leichten und ungekünſtelten Vortrags, theils auch wegen der genauen Darſtellung und Erläuterung römiſcher Gebräuche und Alterthümer, und es iſt in der That zu verwundern, daſs bey der groſsen Menge von Chreſtomathieen für die Jugend, die zeither erſchienen ſind, noch niemand den Einfall gehabt hat, den Dionyſius in dieſer Rückſicht zu benutzten. Hr. G. hat nun in dem vor uns liegenden Werke das, was bisher aus der Acht gelaſſen worden, ausgeführt, und zwar auf eine ſolche Weiſe, daſs er ſicher auf den Dank aller Schulmänner rechnen kann. Er hat alle die Stellen im Dionyſius, die eine umſtändliche Erläuterung römiſcher Sitten und Einrichtungen enthalten, nach der Ordnung der Bücher ausgezogen, und die zerſtreuten kürzern Bemerkungen an den gehörigen Orten in den Noten beygebracht. Um unſere Leſer mit der Einrichtung dieſes Buchs bekannt zu machen, wollen wir die Excerpte aus den zwey erſten Büchern mit ihren Ueberſchriften anführen: Segment. I. *De Deorum ſimulacris ab Aenea in Italiam deportatis, ſ. de Penatibus et Palladio.* L. 1. C. 68. 69. II. *Reges poſt Aenean Albani XV. Roma quando condita? Reges Romani VII.* L. 1. C. 70. 71. 74. 75. III. *Urbis Romae aedificatio.* L. 1. C. 85–88. IV. *Romulus rex auſpicato creatus.* L. 2. C. 1—6. V. *Populi Romani diviſiones ex inſtituto Romuli.* L. 2. C. 7—11. VI. *Senatus, Celeres, jura Regi, ſenatui et plebi tributa.* L. 2. C. 12–14. VII. *Quibus modis Romana civitas aucta ſit.* C. 15. 16. VIII. *De Sacerdotibus a Romulo conſtitutis eorumque miniſtris.* C. 21—23. IX. *Lex Romuli de Conjugio et patria poteſtate.* C. 25—27. X. *De Romanorum vita privata et diſciplina a Romulo inſtituta.* C. 27—29. XI. *Conſualia, quibus raptae Sabinae, mox triumphus a Romulo actus.* C. 30 — 34. XII. *Foedus inter Romanos et Sabinos. Senatus auctus, conſociatum Romuli et Tatii imperium.* C. 46 — 50. XIII. *Coloniae Rom. factae Cameria et Fidenae.* C. 50. 53. 54. XIV. *Interregnum poſt Romuli obitum. Numa rex. De Egeria.* C. 57. 58. 60. 61. XV. *Cultus Deorum auctus. E Sacerdotum claſſibus VIII recenſentur quinque.* C. 63. 64. XVI. *Veſtae templum. De Veſtalium numero, et diſciplina.* C. 65 — 67. XVII. *Sacerdotum claſſes tres reliquae.* C. 70—73. XVIII *Terminorum, unde Terminalia, item fidei publicae religio introducta. Pagi et pagorum magiſtri.* C. 74—76. Anfänglich war Hr. G. geſonnen, den Reiskiſchen Text unverändert beyzubehalten; allein er fand bald nöthig, davon abzugehen, und von den Sylburgiſchen ſowohl als Reiskiſchen Conjecturen nur diejenigen in den Text aufzunehmen, die ihm der Zuſammenhang nothwendig zu machen ſchien. Die übrigen verweiſt er in die Noten, ſo wie auch ſeine eigenen, von denen manche, nach unſerm Bedünken, ſehr treffend ſind. Z. B. B. 1. C. 88. (p. 227. Lin. 7. der Leipzig. Ausg.) εχειν παραδιδοται, für εχειν παραδιδωσι. B. 9 C. 71. τα μεν αλλα τα μειω εχοντες, für ταμεια εχοντος. (In einem Programm hatte vorher H. G. ταμεια in πομπεια verwandeln wollen, welches er aber jetzt verwirft.) B. 10. C. 5. τιμιον αυτον ειχον, και επι τουτοις μενειν, für τιμιον αυτον επι τουτοις ειχον και μενειν, weil μενειν nicht für ſich allein *conſtantem eſſe* bedeuten kann. Weniger gefiel uns die gleich auf der erſten Seite B. 1. C. 68. angebrachte Conjectur υπ' οροφης σκοτεινος für υπεροχη σκοτεινος. Auſser der Kritik findet man in den Anmerkungen auch noch viele trefliche Erläuterungen über Sachen und Conſtructionen; alle Worterklärungen aber ſind in den Index gebracht, der wenigſtens über die Excerpte aus den ſechs erſten Büchern bis auf einige allgemein bekannte Wörter ganz vollſtändig, und, ſo weit wir ihn geprüft haben, ſehr nützlich und brauchbar iſt. Was die auf dem Titel erwähnten *Auctaria* betrifft, ſo ſind es noch einige merkwürdige Stellen aus dem Dionyſius, die entweder ſehr kurz ſind, oder nicht eigentlich zu den römiſchen Alterthümern gehören, als: I. *de Italiae et Latii habitatoribus priſcis.* L. 1. C. 9—45. auszugsweiſe. II. *De Romanorum lingua et vita liberali* L. 1. C. 90. III. *Purior Romanorum quam Graecorum religio, talemque eſſe Romulus voluit.* L. 2. C. 18. IV. *Auguris Navii ſtatua aenea, cujus juſſu Tarquinius cotem novacula diſciderat.* B. 3. C. 71. V. *Triarii quales milites fuerint.* L. 5. C. 15. VI. *Quaenam a diligenti hiſtorico expectentur auctor explicat.* L. 11. C. 1. Dieſer Anhang hat zwar kritiſche, aber keine erklärende Anmerkungen, auch erſtreckt ſich das Regiſter nicht mit auf denſelben. Uebrigens können wir dieſe Auszüge aus dem Dionyſius mit gutem Gewiſſen zum Gebrauche auf Gymnaſien anempfehlen, und verſichern, daſs ſie beym Unterrichte in der griechiſchen Sprache groſſen Nutzen ſtiften werden, weil der Inhalt des Werks ſo intereſſant und anziehend iſt, daſs junge Leute nicht leicht einen Eckel davor bekommen werden.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

HAAG u. DUISBURG, b. Plant: *Symbolae Litterariae* ex Haganis Factae Duisburgenſes. Curante *J. G. Berg.* 1784. 8. T. I. P. IIda. S. 313 T. II. P. Ima. S. 315. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Vrf. dieſer theologiſchen, und philoſophiſchen Lucubrationen ſind gelehrte und fleiſsige Männer; aber mit den in Deutſchland geſchehenen Fortſchritten in beiden Wiſſenſchaften, und der *neuern* deutſchen Literatur überhaupt unbekannt, (Allein Grieſsbach, und Michaelis werden noch etwa angeführt.) Im 2ten Theil des erſten Bandes kommt eine Abhandlung über die Wunderwerke vor, die ganz in die Epoche der Wolfiſchen Philoſophie gehört. Im 2ten Bande findet ſich unter andern eine Vertheidigung der Doxologie bey Matthäus, die auch von noch ſehr einge-

schränkter Kenntniss der bessern Kritik zeugt, und eine Abhandlung vom Schlaf, worinn viel nützliches gesammelt ist, aber gar nichts neues gesagt wird. Für die Gegenden, in welchen diese Beyträge zur Literatur Liebhaber finden dürften, können sie indessen noch nützlich genug werden.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine jur. Schr. *Jena*, in der akad. Buchhandl.: *Von der Ungültigkeit des Eydes bey ungültigen Verträgen*, von *Christ. Friedr. Schorcht*, Stadtrichter zu Jena. 1786. 64 S. 4. — . In dieser wohlgeschriebenen Abhandlung ist die bekannte Frage: Erlangen solche Geschäfte, die zwar an sich nicht verboten sind, von den Gesetzen aber für ungültig erklärt werden, durch den Eyd eine Gültigkeit? aus guten Gründen verneinend beantwortet. Nach römischen Gesetzen hat die Sache kein Bedenken. *L. 5. C. de legib.* giebt hierinn bestimmte und vernünftige Regeln. Ganz anders verhält es sich nach dem kanonischen Recht, wo der Satz aufgeführet ist, dass jeder Eyd gehalten werden müsse, der ohne Verlust der ewigen Seligkeit gehalten werden könne. Nach diesem Satz kann ich alles, was sonst die Gesetze aus triftigen Gründen für ungerecht erklären, sogleich gültig machen, wenn ich den Paciscenten nur schwören lasse, — und so ist der Bosheit und der Betrügerey Thüre und Thor geöfnet. Es giebt zwar Fälle, wo beide Theile gerne sehen, dass ein von den Gesetzen für ungültig erklärter Vertrag unter ihnen gültig erklärt werde. Allein ein klüger Gesetzgeber kann, ohne die schädliche kanonische Verordnung, auch diesem abhelfen. Entweder er spricht Verträgen, von welchen er voraus sieht, dass sie nicht wohl zu dulden sind, alle Gültigkeit durchaus ab, z. B. den ohne Vorwissen der Aeltern heimlich geschlossenen Verlöbnissen, oder er setzt die Gültigkeit in Beobachtung gewisser Solennitäten, z. B. bey Schenkungen auf den Todesfall, Errichtung eines Codicills etc.; oder er erklärt sie nur um deswillen für ungültig, weil öftere und vielfache Fälle vorkommen können, wo sie dem einen oder dem andern mehr Schaden, als Nutzen bringen, und hier kann sie das Ansehen des Richters von der Ungültigkeit noch retten. — Die Geschichte jenes kanonischen Satzes, der sich auf *c. 28. X. de jurejur.* und nachher auf *c. 2. de jurejur. in 6to* gründet, nimmt einen grosen Theil dieser Schrift ein. So sehr auch einige widerstritten, andere sich durch Distinctionen zu helfen suchten, so wurde doch die Lehre, dass der Eyd einen ungültigen Vertrag gültig mache, im Ganzen genommen. I. H. Böhmer *jur. eccles. lib. II. tit. 24. §. 22.* klagt sehr darüber, und Hommel *Rhapf.* obs. 274 sucht sich durch die Distinction zwischen solchen Versprechen, die mittelst Eydes in Schriften, und solchen, die mittelst körperlichen Eydes gethan sind, zu helfen; die er aber *Rhapf. obs.* 598. selbst widerruft. Malblanc (*doctr. de iureiur.*) schreibt ihr ganz deutlich die schädlichsten Wirkungen auf alle Theile der Jurisprudenz zu.

Kleine medic. Schr. *Rastadt*, b. Dorner: *Kurzgefaste Abhandlung einer ungewöhnlich und sonderbaren Krankheit der weiblichen Fortpflanzungstheile*, mit physiologisch-anatomischen Anmerkungen, nebst dem hiehergehörigen Kupfer. (von *Nicolaus Wufs.* D.) 1785. 28 S. 4 — — — *Prüfung der kurzgefasten Abhandlung einer ungewöhnlichen und sonderbaren Krankheit der weiblichen Zeugungstheile* etc., nebst den hiehergehörigen Beweisen, von *D. C. L. S.* 1785. 16 S. 4. — Hr. S. hat ganz recht, „wann rechtschaffne Aertzte, wahre Beobachter der Natur am Krankenbette, sonderbare Krankheitsgeschichten mit philosophischem Geist der medicinischen Welt mittheilen, wenn sie selten vorfallende Leiden der Menschen mit wahrhaften Farben, ohne Selbstgefälligkeit, schildern; so verdienen sie Achtung, Dank und Lob von ihren Collegen, und ihre Abhandlungen sind werth, in den besten medicinischen Annalen der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Wenn aber ein von Stolz und Eigendünkel geplagter Arzt eine zwar seltene Krankheit beschreibt, seine Abhandlung darüber aber gar zu weit ausholt, mit ganz falschen medicinischen Satzen verunstaltet, nicht das Seltene, das besonders merkwürdige der Krankheit, sondern nur immer seine Gelehrsamkeit auskramt, und dadurch dem medicinischen Publikum gar keinen Nutzen verschaft, so verdient er allerdings Prüfung und eine scharfe Lauge.“ Unter diese letztere Klasse scheint offenbar Hr. D. Wyss von seinem Antagonisten nicht mit Unrecht gezählt zu werden, und die Abhandlung des ersten verdiente eine scharfe Kritik. Man darf die Krankheitsgeschichte auch nur obenhin lesen, so wird jeder geübtere Arzt die charakteristischen Kennzeichen bald finden, die dem Ordinarius schon im Anfange der Krankheit hätten unzweifelhaft beweisen sollen, dass dieser Zustand keineswegs eine widernaturlich-falsche Schwangerschaft zu nennen, und nichts mehr und nichts weniger als eine eben nicht so selten vorkommende, und schon so oft beschriebene, Eierstocks-Wassersucht seye. Allein Hr. W. hatte nun einmal die aufwachsende Krankheit der Verstorbenen für eine Schwangerschaft gehalten, und seine Meynung behauptet, darauf wollte er nun beharren, und solche gegen alle Vernunft und Erfahrung durchsetzen. Die Schädlichkeit einer solchen Maxime wird ihm nun von seinem Gegner bündig bewiesen, und ihm beyläufig die Menge Fehler, in Absicht auf anatomische, physiologische und pathologische Grundsätze, aufgezählt, von denen seine Abhandlung wimmelt; und wir hoffen, dass er sich durch diese wohlverdiente Ruthe zur Busse und Besserung habe leiten lassen.

Kleine philos. Schriften. *Stuttgard*, gedr. in der Druckerey der Herzog. hohen Carlsschule: *Von der Aufklärung unsers Jahrhunderts.* Eine an dem acht und funfzigsten Geburtstage Se. Herzogl. Durchl. des regierenden Herzogs von Würtemberg in dem grosen Hörsaale der hohen Carlsschule den 11ten Hornung 1785 gehaltene Rede von *J. Christ. Schwab*, Prof. der Philosophie an der Herzogl. hohen Carlsschule. 22 S. 8. (2 gr.) Der Verf. schreibt unserm Jahrhundert den wichtigen Vorzug zu, dass es einen grösern Schatz von wichtigen, und gemeinnützigen Wahrheiten besitze als noch kein anders. Die Wahrheit, „*dass der Regent nur alsdenn glücklich ist, wann „er seine Völker glücklich macht, und nur alsdann wahrhaftig gross, wenn er seinen Beruf, nach allen seine Theilen, erfüllt,*“ ist noch in keinem Jahrhundert so allgemein, und so deutlich erkannt worden. — Eine andere, besonders von den Fürsten Deutschlands anerkannte, Wahrheit ist, „*dass dem Staat an der Erziehung der Jugend unendlich viel gelegen ist.*“ Eben so zeichnet sich die Aufklärung der höhern Menschen-Klassen durch die religiose Toleranz aus. Hergegen schänden auch viele Thorheiten unser Jahrhundert, als der Hang zu magischen Wissenschaften, und anderm Aberglauben, die verkehrte Erziehungs-Methode, da wir die Bildung der Jugend in so kurzer Zeit vollenden wollen, und so den Zögling gleichsam sprungsweise, und nicht durch Stuffen, von Kenntniss zu Kenntniss führen. Die Wahrheiten, die unser Zeitalter einsieht, würdiget es nicht immer gehörig. Die Philosophie z. B. wird nicht so hoch geschätzt, als sie es verdient, noch so ernsthaft behandelt, als sie sollte. Dies letztere ist besonders von der Naturwissenschaft wahr. Endlich ist der Einfluss der anerkannten Wahrheiten aufs Leben leider oft sehr gering. Also ist die Aufklärung unsers Zeitalters noch sehr unvollkommen. Manchem Gedanken hätten wir mehr Ausführung gewünscht.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 82.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

LONDON, bey Johnson: *Practical observations on the more obstinate and inveterate Venereal Complaints.* By *J. Schwediauer*, M. D. 1784. 233 S. 8.

WIEN, in der Gräfferschen Buchhandl.: *D. Schwediauer praktische Beobachtungen über hartnäckige und eingewurzelte venerische Zufälle*; a. d. engl. v. d. Verfasser selbst übersetzt, und mit Zusätzen vermehrt. 1786. gr. 8. (1 Fl. 12 K.)

Ein lesenswerthes Buch, voll Scharfsinn und eigener Erfahrung, das sehr genau die Mittel bey den verschiedenen Aeusserungen der Krankheit, nebst den bey jedem zu beobachtenden Vorsichtsregeln, angiebt. Zuerst von einigen allgemeinen Eigenschaften des venerischen Gifts. Das ven. Gift erfodert, wie das Blattergift, nach seinem Eintritt in den Körper einige Zeit, ehe es sich wirksam zeigt; bald längere, bald kürzere, von wenigen Stunden, bis auf mehrere Monate. (Bey Beurtheilung der so späten Aeusserungen der Krankheit kann man indessen nie sorgfältig genug seyn, dass man nicht betrogen werde.) Ob das ven. Gift von verschiedener Natur sey, oder ob die Verschiedenheit in seinen Wirkungen von der Verschiedenheit des Theils und des Körpers abhängt, dem es mitgetheilt wird, wagt der Vf. nicht zu bestimmen. Wie bey den Blattern, so zeigt sich auch hier bey einigen Personen mehr Geneigtheit zur Ansteckung als bey andern. Wer einmal eine ven. Krankheit gehabt hat, wird leichter von neuem angesteckt, als welcher noch nie venerisch gewesen ist. Uebrigens habe die Krankheit lange vor Columbus Zeit existirt. Nach des Verf. Erfahrungen wird das ven. Gift nie in die Blutmasse eingesogen, ohne vorher an dem Orte, dem es applicirt worden ist, örtliche Zufälle erregt zu haben. Nie hat er auch ven. Geschwüre an neugebornen Kindern beobachtet, aber manchmal sah er dergleichen mehrere Tage nach der Geburt entstehn; daher diese Kinder die Krankheit nicht in der Gebärmutter, sondern erst während der Geburt in der Mutterscheide, erhalten haben mögen. Die Ansteckung geschieht entweder durch den Beyschlaf mit einer Person, in deren Mutterscheide das Gift noch unwirksam liegt; oder mit einer Person, die bereits den Tripper oder ven. Geschwüre an den Zeugungsgliedern hat; oder durch Saugen an der Brust, wenn die Amme an der Warze, oder das Kind im Munde ven. Geschwüre hat; oder durch Application des ven. Gifts auf irgend eine verwundete Stelle am Körper. Auch vom Einsetzen der Zähne angesteckter Personen hat der Vf. eine allgemeine Seuche entstehen gesehen. Die übrigen Arten der Ansteckung aber sind ihm zweifelhaft. Es sey nicht der verminderten Bösartigkeit der Seuche, sondern nur der baldigen Hülfe und der verbesserten Heilmethode zuzuschreiben, wenn wir sie jetzt seltener so fürchterlich erblicken. Der Tripper sey eine örtliche Entzündung der Harnröhre, und die eiterähnliche Feuchtigkeit, welche ausfliesst, sey nur Schleim. Geschwüre in der Harnröhre seyn äusserst selten. Die ven. Schärfe, die den Tr. am häufigsten vor allen andern Schärfen erzeuge, gelangt am gewöhnlichsten unmittelbar in die Harnröhre; doch gebe es auch Fälle, wo bey einer allgemeinen Lustseuche sich ein Theil des Giftes aus der Masse auf die Harnröhre werfe, und einen Tr. errege. Das Trippergift sey nicht von dem wahren ven. Gift verschieden, welches der Vf. mit auffallenden Beyspielen erläutert. Auch ein Tr., der nicht von ven. Gift herrühre, könne sich durch Beyschlaf auf andere fortpflanzen, so wie der Verf. an sich selbst auf die Einspritzung einer Auflösung von einem flüchtigen Alkali beobachtet hat, auf welche ein sehr starker dauernder Tripper erfolgt war. Die veränderte Farbe der ausfliessenden Materie ist kein Beweis der ab- oder zunehmenden Bösartigkeit der Krankheit, sondern nur die Verminderung der Schmerzen beym Urinlassen, die Veränderung der eyterähnlichen in eine Eyweisartige fadenziehende Materie, eine unschmerzhafte Erection, so wie die Zeichen einer gänzlichen Heilung im Aufhören alles Ausflusses und alles Schmerzens

zens beſtehen. Zur Cur des einfachen Tr. empfiehlt der Vf. vorzüglich ölichte ſchleimichte Einſprützungen, mit etwas Mohnſaft und Queckſilber vermiſcht; nemlich Mandelmilch, und eine Auflöſung vom arabiſchen Gummi. Iſt der Kranke ſehr ſchwächlich und reizbar, iſt der Ausfluſs ſehr dünn, häufig, ſchmerzhaft, und der Puls geſchwind; ſo dienen innerlich Fieberrinde, mit oder ohne Mohnſaft; letzterer iſt auch in erweichenden Klyſtieren dienlich, und verhütet die ſchmerzhaften Erectionen. Bey ſehr heftigen Zufällen dienen überdem das Räuchern mit Queckſilber, das Einreiben deſſelben ins Mittelfleiſch etc. Bey dem Nachtripper muſs man auf die Urſachen deſſelben ſehen, die der Verf. nebſt ihren Zeichen und Heilmitteln ſorgfältig angiebt. Iſt ein Geſchwür in der Harnröhre, und, wie gewöhnlich der Fall iſt, der ganze Körper inficirt; ſo muſs zuerſt der Körper gereinigt werden; hernach thun Einſprützungen von einer Auflöſung von Sublimat und Silberglätte in Weineſſig, hinreichend verdünnet, vortrefliche Wirkung. Die Bemerkungen über die Anwendung der Bougies ſind ſehr lehrreich. Wenn alle dieſe Mittel nichts fruchten, helfen manchmal reizende Einſprützungen, welche eine Entzündung in der Harnröhre erregen; auch zuweilen kalte Bäder, Waſchen der Zeugungstheile mit kaltem Waſſer, Reiten, die Elektricität u. ſ. f. Queckſilbermittel ſind nöthig, wenn der Nachtripper von einem Geſchwür in der Harnröhre entſteht. Iſt die *Proſtata* ſtark geſchwollen und hart, ſo muſs man nebſt dem innern Gebrauch der Mercurialmittel mit dem Schierlingsſaft, äuſserlich wiederholt Blaſenpflaſter aufs *perinaeum* legen. Bey der veneriſchen Geſchwulſt der Hoden ſey nur die *Epididymis* der Sitz der Geſchwulſt, mehrentheils ſey ſie nur eine Folge des Reizes des veneriſchen Giftes im hintern Theile der Harnröhre, in der Gegend der Oeffnungen der Saamengänge, ſelten einer Einſaugung oder Verſetzung, alles komme alſo darauf an, das Gift wieder nach dem vordern Theile der Harnröhre zu ziehen, wozu er vortrefliche Mittel empfiehlt. Bey der Entzündung der Proſtata, wie bey allen Zufällen aus geſtopftem Tr., muſs derſelbe wieder in den Fluſs gebracht werden, wobey manchmal Brechmittel gute Dienſte thun. Gegen die ven. Urinverhaltung, deren Urſachen vollſtändig angegeben und unterſchieden werden, dienen warme Bäder, Dampfbäder, Klyſtiere mit ſtarken Doſen von Mohnſaft, gebratne Zwiebeln aufs Mittelfleiſch gelegt, ſpaniſche Fliegenpflaſter auf dieſer Stelle, und bey dringender Nothwendigkeit der Catheter. Immer aber muſs man auf die Urſachen ſehen. Allein auch nach der Cur iſt der Gebrauch des Queckſilbers immer nöthig, weil während der Krankheit der Gift gemeiniglich reſorbirt wird. Nicht alle Geſchwüre an den Zeugungstheilen, oder im Munde, ſoll man ſogleich für ven. halten, letztere ſind oft ſcorbutiſch; und in dieſem Falle verſchlimmert ſie das Queckſilber. Auch bey ven. Perſonen ſind Geſchwüre in dem Munde bisweilen nur Folge der Wirkung des Queckſilbers, und je länger man denn mit dieſem Mittel fortfährt, deſto ſchlimmer wird das Geſchwür, wovon der Vf. ein trauriges Beyſpiel erzählt. Nur wenn ſie ven. ſind, vermag es etwas gegen ſie. Friſche ven. Geſchwüre ſind bloſs örtliche Krankheiten und erfodern nie eine örtliche Behandlung; ſind ſie aber bereits einige Tage alt, ſo ſind Queckſilbermittel nöthig, und in hartnäckigen Fällen Beſtreuen mit Meſſingfeile. Ven. Geſchwüre in der Gebärmutter werden öft für den Krebs gehalten. Bey ven. Fiſteln iſt die Operation ohne vorhergegangenen Gebrauch der Queckſilbermittel fruchtlos. Bey der Phymoſis ſchadet die Operation mehrentheils durch Beförderung der Einſaugung. Nur im heftigſten Falle einer Entzündung iſt ſie nöthig. Bey der Paraphymoſis ſind Umſchläge von eiskaltem Waſſer, wenn kein Tr. zugegen iſt, das beſte Mittel. Die idiopatiſchen Bubonen entſtehen von einem eingeſogenen ven. Gifte, das ſich in der angeſchwollenen Drüſe feſtgeſetzt hat, ſelten oder niemals von einem Abſatze aus der Geblütsmaſſe. Die conſenſuellen verſchwinden, ſo bald der Reiz in der Nachbarſchaft aufhört. Die Zertheilung der Bubonen fürchtet der Vf. gar nicht, und räth ſie vielmehr an. Wiederholte Brechmittel und trockene Schröpfköpfe auf die Drüſe ſelbſt, haben oft in hartnäckigen Fällen zur Zertheilung geholfen. Eiternde Bubonen ſoll man nicht öfnen, die Natur öfnet ſie von ſelbſt zur rechten Zeit, und der Abſceſs heilt alsdenn weit geſchwinder; nur wenn er lange hart und roth bleibt, ohne ſich zu zertheilen, oder zu eitern, kann man durch Auflegung des Höllenſteins die träge Entzündung vermehren, und dadurch die Eiterung befördern. Groſse Aetzmittel, welche man lange auf dem Bubo liegen läſst, befördern den Brand, oder machen wenigſtens ſehr bösartige Geſchwüre. Die allgemeine Luſtſeuche theilt der Vf. in die offenbare, in die verborgne, und in die complicirte, ein. Die Wirkungsart des Queckſilbers ſcheint ihm darinn zu beſtehen, das es das ven. Gift an ſich ziehet, und dämpft, wie die Säure das Alkali. Er ſchlieſst dieſes aus der Wirkſamkeit kleiner Doſen deſſelben ohne alle Ausleerungen. Seine Kranken wurden zur Queckſilbercur durch Bäder, öfteres Reiben der Haut und Aderlaſs vorbereitet, welche die Einſaugung befördern. Iſt der Kranke ſehr ſchwach, ſo muſs man vorher ſtärkende Mittel geben. Bisweilen aber iſt das Queckſilber ſelbſt das beſte ſtärkende Mittel. So bald der Speichelfluſs kommt, ſetzt man den Gebrauch des Queckſilbers aus, hält den Kranken warm, läſst ihn reiben, baden, und gelinde purgiren. Reizt das Queckſilber zu ſtark, ſo ſetzt man es einige Tage aus, und giebt Opium. Gewöhnlich kann man in einem Monat die Cur endigen, aber bisweilen werden drey Monate zur völligen Heilung erfordert. Bisweilen giebt der Eckel, welchen die Kranken dagegen empfinden,

den, einen Wink der Natur ab, das der Gift getilget sey. Mancherley Zufälle, vorzüglich der Knochen, bleiben zwar noch lange zurück. Warmes Klima und warmes Verhalten begünstiget die Cur sehr. Die Frictionen sind die kräftigste Curmethode der ven. Krankheiten. Aber das Queckfilber mufs äufserst rein nur mit gewaschnem Schweinefett vermischt seyn, oder auch nur mit Butter, oder dem Schleim des arabischen Gummi, wenn die Haut sehr empfindlich ist. Die Salivation sowohl als der Durchfall führt das Queckfilber aus, und hindert die Cur, daher man sie durch Aussetzen verhüten mufs. Die Räuchercur braucht man blofs gegen örtliche Schäden. Plenks gummöses Queckfilber, immer frisch in Pillen mit Semmelkrumen zubereitet, gefällt dem Vf. sehr. Der Mercur. calcin. macht immer Koliken. Das Hydrag. einer. nitrat. zieht er den Kaiserschen Pillen und dem Pressavinschen Mittel weit vor. Der Sublimat ist für starke und gesunde Personen allein gut; er hat vor andern Mercurialmitteln den Vorzug, dafs er die Zufälle bald lindert. Calomel ist wegen der Verschiedenheit seiner Zubereitung unzuverläfsig. Nur das Scheelische ist empfehlungswerth. Die Arzneymittel, welche man dem Queckfilber zusetzt, die Salivation zu verhüten, sind alle unzuverläfsig. Zum Abführen dienen die Schwefelblumen am besten. Ist der Speichelflufs anhaltend und stark, so mufs man zusammenziehende Gurgelwasser, bisweilen Blasenpflaster auf den Nacken, und in verzweifelten Fällen kalte Umschläge auf den Kopf, und das Gesicht versuchen. Dafs gewisse ven. Zufälle dem Queckfilber oft nicht weichen, davon liegt der Grund entweder am Queckfilber, oder an der Methode es anzuwenden. Schwächliche und reizbare Personen sind oft nicht zu heilen, wenn man ihnen nicht das Queckfilber mit der China giebt. Manchmal ist der Zufall, der dem Queckfilber widersteht, nicht mehr ven., ob er es gleich Anfangs war, oder es ist eine Verwickelung mit einer anderen Ursache, gegen die das Queckfilber nichts vermag. Verschiedene andere angerühmte Mittel gegen das ven. Gift sind alle unzuverläfsig, auch selbst das *Decoct. flip. Solar. dulcam.* und der *rad. Daphne mezerei.* Sehr vollständig ist die Tabelle, welche der Vf. von allen möglichen bisher bekannten Mercurialpräparaten liefert. Die ven. Augen-Entzündungen sind entweder hitzig oder chronisch. Die erstern sind mehrentheils Folgen eines gestopften Tr., und einer Versetzung der Trippermaterie, wie das der Ausflufs einer wirklich tripperartigen Materie aus dem Auge beweist. Einmal sahe der Vf. die vordere Augenkammer mit einer solchen Materie angefüllt. Man mufs den Tr. wieder in Flufs zu bringen suchen, und Queckfilber aufs Auge appliciren. Dies letztere, nebst einer ordentlichen Queckfilbercur, erfordert auch die chronische Augenentzündung. Eine ven. Krankheit sahe der Vf. einmal auf gestopften Tripper durch den innern Gebrauch des Terpentins erfolgen. Ein Tr. ward in 48 Stunden gestopft, schlief zwey Jahre lang, und machte dann Halsgeschwüre. Bey ven. Hautkrankheiten verdient der Sublimat den Vorzug vor allen andern Mitteln, besonders wenn warme Bäder zugleich gebraucht werden. Ven. Auswüchse weichen oft blofs der Mercurialcur allein. Nur wenn hinreichend Queckfilber gebraucht worden ist, darf man sie ausschneiden. Das öftere Wiederwachsen zu verhüten, dient das Räuchern mit Zinnober, das Pulver der Sabina, *Plenck aqua caust. pro condylom.* Bey wandernden oder festsitzenden schmerzenden Krämpfen, wenn sie Folgen von einem Ueberbleibsel des Gifts sind, ist Queckfilber nöthig. Sind sie Folgen von dem unvernünftigen Gebrauch des Queckfilbers, so dienen warme Bäder, öfteres Reiben des Körpers, innerlich stärkende mit Spiefsglas versetzte Mittel. Rühren sie von einer plötzlich gehemmten Ausdünstung her, so sind warme Bäder, der Spiefsglasschwefel mit Schierlingsextract, Dovers Pulver nützlich. Der Vf. sah einmal schon den fünften Tag nach erhaltenem Schanker die Ulna aufgeschwollen. Topische Mittel halfen wenig. Sind ven. Exostoses sehr schmerzhaft, so thut Opium in grofsen Dosen mit salzigten Queckfilber-Zubereitungen vortrefliche Dienste. Der Vf. sah einen Knochenbruch, der nicht eher heilen wollte, bis man Queckfilber brauchte. In rheumatischen Zufällen werden warme Bäder, salzige Queckfilberpräparate und das *Decoct. flip. dulcam.* empfohlen. Der Vf. beschliefst das vortreffliche Werk mit einigen Betrachtungen über gefährliche Vorurtheile, die bey dieser Krankheit herrschen, z. B. dafs das beste Heilungsmittel des Tr. der Beyschlaf mit einer reinen Person sey.

## *PHYSIK.*

Wien u. Leipzig, in der Kraussischen Buchhandl.: *Vom Wärmestoff, seiner Vertheilung, Bindung und Entbindung, vorzüglich beim Brennen der Körper.* Eine Probeschrift von *Franz Xaver Bauder*, der Arzneygelahrheit Doctor. 1786. 286 S. 4.

Ohne uns hier mit Rügung der kleinen Fehler, die wider die Sprache und Rechtschreibung der Namen gelehrter Männer in dieser Schrift begangen worden sind, und der fast übertriebenen Bescheidenheit zu beschäftigen, womit der Herr Vf. von seiner Schrift spricht, wollen wir lieber, um den wahren Werth dieser schätzbaren Abhandlung einleuchtend zu machen, den Inhalt derselben unsern Lesern kurz vor Augen legen. Zuerst giebt der Vf. eine Ueberficht der verschiedenen Lehrgebäude von der Wärme, und erweiset unter andern, was schon vor ihm *Cassatus* that, dafs *Aristoteles* einen körperlichen Grundstoff derselben annahm. Dann zeigt er, dafs es einen eigenen Grundstoff der Wärme gebe, den er mit *Bergmann* lieber Wärmestoff, als mit andern Feuer, nennt, dem die Beweglichkeit, aber nicht die Bewegung, wesentlich sey, der

als höchstelastisch zwar überall gegenwärtig und rastlos, aber doch, wie *Elliot* zuerst sorgfältiger zu unterscheiden lehrte, nicht nur frey, sondern auch gebunden, und als ein wesentliches flüssiges Wesen auf alle übrige Stoffe, nach *Bergmanns* Sätzen als ein allgemeines Auflösungsmittel wirke, obgleich nicht alle und jede Körper den Wärmestoff in gleichem Grade anziehen, leiten, binden oder davon verändert werden. Er versteht unter freyem und gebundenem Wärmestoff zwo verschiedene Stufen der Verbindung dieses Menstruums mit den übrigen Körperstoffen, wie denn das sehr richtig ist. Denn wo könnte je diese Materie, die in allen Körpern wohnt, ganz frey und ungebunden in der Natur vorhanden seyn? Die Begriffe von gebundener oder verborgener Wärme, oder von der specifischen Hitze, von Wärme, Erwärmung, Erkältung, Mittheilung und Umherstralen der Wärme werden sehr gut erörtert; aber bey dem Begriff, den sich der Vf. vom Lichte macht, kann man ihm, wenn man alle davon bekannte Erscheinungen erwägt, schwerlich beystimmen. Licht soll Wärmestoff seyn, der, weil er in einem Körper über den Sättigungspunkt seiner Auflösung aufgelöset ist, und ein gewisses Verhältniss übersteigt, seine irdische Hülle ganz oder zum Theil ablege, und nun auf das zärteste unsere Organen, auf das Auge, wirke. Was ist das für eine irdische Hülle, die erst abgelegt werden muss, damit das Licht nicht wärme, sondern nur leuchte? Und wie kann behauptet werden, diese Meynung vom Lichte reiche zur Erklärung aller Phänomene hin? Wo bleiben hier die unverkennbaren Wirkungen des Lichts als brennbares, das doch auch nach dem Verf. selbst von dem Wärmestoffe verschieden ist? Ueber die verschiedene Leitungskraft der Körper für die Wärmematerie, und die Ausdehnung der Körper durch Wärme, findet man viel Gutes gesagt. Die Gesetze der Vertheilung der freyen Wärmematerie unter gleich- und ungleichartige Stoffe, werden nach *Wilke*, *Black*, *Irwin*, *Crawford*, *Kirwan* und andern angegeben; des Hrn. Prof. *Tätzels* in München Bestimmungsformel der Fähigkeit der Körper Wärme anzunehmen, oder Wärmestoff zu binden, oder was eben so viel sagt, ihrer specifischen Wärme, und aus *Bergmanns* Schriften die bekannte Tabelle von der specifischen Wärme verschiedener Körper geliefert, und die mancherley Erklärungsarten von freyer und gebundener Wärmaterie, und der dahin einschlagenden Erfahrungen, dahin verglichen, dass man am besten auskömmt, wenn man die Wärmematerie als ein wahres allverbreitetes Menstruum ansieht. Der Verf. erläutert sodann die Entbindung und Bindung der Wärmematerie beym Flüssig- und Festwerden, Verdämpfen und Auflösen der Salze im Wasser, zeigt den Vorzug von *Lavoisiers* und *de la Place* Methode, alle Aufgaben von Wärmevertheilung, Bindung und Entbindung aufzulösen, vor der Wilkischen und Blackischen, und legt die mathematische Bearbeitung dieser Aufgaben vor, die Hrn. *Tätzel* zugehört. Dieses ist der Inhalt des ersten Buchs dieser Schrift. Im zweyten wird die Lehre von der Bildung der Dämpfe und der Luftarten aus der Auflösung eines hierzu fähigen Stoffs in Wärmematerie deutlich und richtig vorgetragen, gezeigt, dass Wärmestoff als ein Anregungsmittel wirken könne, *Wilkens* und *Saussure's* Theorie über die Verdampfung in verdünnter und für freyen Wärmestoff empfänglicherer Luft verglichen und vereinigt, die Fälle, wo sich irgend ein Stoff in Luftgestalt bringen lässt, auf viere festgesetzt, da nemlich eine dieser Gestalt entweder frey, oder gebunden, durch blosse äusserliche Wärme, mit oder ohne ein Zwischenmittel, oder auch ohne alle äusserlich angebrachte Wärme durch die beym erfolgten Niederschlage einer solchen Materie zugleich entbundene Materie der Wärme zu Luft aufgelöset wird. Brennbares aber sey zur Luftgestalt-Erzeugung weder so nothwendig, als *Bergmann* will, noch so feindselig gegen den Wärmestoff, als sichs *Crawford* dachte. Im dritten Buche handelt der Verf. von den Gesetzen des Verbrennens, und vom Feuer überhaupt, ingleichen vom Verkalchen der Metalle. Verzehrt wird die reine Luft beym Brennen nie, sondern entweder mit Brennbarem zu Wasser verdichtet, oder an den Rückstand gebunden. Dass die Basis der Feuerluft-Säuren der Grundstoff sey, ist sehr zweifelhaft. Sie sey zwar in Säuren reichlich, aber nicht wesentlich vorhanden. Die vermehrte Schwere der Metallkelche rührt vom Wasser her, welches aus der Basis der reinen Luft, und dem Brennbaren des Metalles entsteht. Die Erzeugung der Luftsäure aus Brennbarem und aus Feuerluft sey noch sehr zweifelhaft. In den Zusätzen macht der Verf. auf *Cavendish* erzeugte Salpetersäure aus phlogistischer und reiner Luft, und auf *Watts* Lehre von der Erzeugung der Lebensluft aus dem durch Salpetersäure zerlegtem Wasser aufmerksam; bekennt sich für einen Freund der Lehre des Brennbaren, und erregt überhaupt in jedem Sachverständigen den sehnlichsten Wunsch nach seiner baldigen Ausarbeitung der Lehre über die thierische Wärme, die er in der Vorrede zu dieser Schrift nächstens herauszugeben versprochen hat. Fällt sie so wie gegenwärtige Schrift aus, so wird sie des Verfassers, als Selbstdenkers, Ruhm so entscheidend befestigen, dass er der Nachwelt unvergesslich bleibt; nur wünschen wir einen weniger declamatorischen Vortrag.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 83.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, mit Sommerſchen Schriften: *Initia juris civilis ſecundum ordinem Inſtitutionum adornavit tabulasque adjecit D. Io. Frieder. Iunghans*, P. J. E. in acad. Lipſ. 1786. 488 S. gr. 8.

Der Verf. hatte bey Abfaſſung dieſes neuen Syſtems der Inſtitutionen eine doppelte Abſicht: 1) denen, die, ohne einen ausführlichen Commentar über die Inſtitutionen durchzuleſen, doch über manche Materien genauer, als in den gewöhnlichen Compendien geſchieht, belehret ſeyn wollen, die Hand zu bieten es; 2) als Grundlage zu akademiſchen Vorleſungen zu gebrauchen. Daſs es überhaupt ſchwer ſey, beide Zwecke gehörig zu vereinigen, hat die Erfahrung ſchon an mehrern Beyſpielen gezeigt. Der Lehrer kann bey einem ſolchen Buche vielfältig nichts weiter thun, als weitläuftige Stellen ins Kurze ziehen, und manches der Privatlectüre der Zuhörer überlaſſen; und doch iſt das Gegentheil weit natürlicher. Mehr Dienſte können dieſe vorliegenden *Initia* den Zuhörern bey der Wiederholung thun. Der bekannte Höpfneriſche Commentar iſt zwar deutlicher und ausführlicher; aber die erklärten Materien dem Gedächtniſs einzuprägen, ſind dieſe *Initia* vorzüglich geſchickt. Der Verf. iſt dem Heineccius ſo weit gefolgt, daſs er die Begriffe gehörig beſtimmt, aus denſelben gewiſſe Schluſsfolgen zieht, und die nöthigen Eintheilungen, mit ihren Gründen, angiebt. Wo eine Materie aus verſchiedenen Principien hergeleitet werden muſs, da bringt er ſie in gehörige Klaſſen. So giebt er dem Vater Rechte über die Perſonen, über das Vermögen und über die Handlungen der Kinder: ſo theilt er die Wirkungen einer geſetzmäſsigen Ehe in ſolche, die ſowohl aus natürlichen als römiſchen, und ſolche, die bloſs aus römiſchen Geſetzen flieſsen, u. ſ. w. Alles iſt unter gewiſſe Numern gebracht, wodurch die Ueberſicht ſehr erleichtert wird. Was bloſs zu den Alterthümern gehöret, iſt gröſstentheils nur in den Noten kurz berühret, z. B. die Eintheilung der Sachen in *res mancipi* und *nec mancipi*, der Unterſchied des *dominii quiritarii* und *bonitarii*, die alten Teſtamentsarten *in Comitiis*, *per aes et libram*, die ältere Lehre von Enterbung der Kinder u. d. gl. Einige Materien ſind ausführlicher, als gewöhnlich, durchgegangen. Dahin gehöret die Lehre von der Adoption, von der Legitimation, von den Arten, wie die väterliche Gewalt wieder aufgelöſet wird, (wo der Verf. ſorgfältig *modos tollendi*, *transferendi* und *recuperandi p. p.* unterſcheidet) von der geſetzlichen Vormundſchaft, inſonderheit die ganze Succeſſionsmaterie. Dagegen ſind andere Lehren verhältniſsmäſsig zu kurz, als die Lehre von der *ſucceſſio extraordinaria*, von der *bonorum poſſeſſio*, vom Beſitz, (wo die trockenen Eintheilungen, ohne Rechtsgrundſätze, angegeben ſind,) von verbotenen Ehen, (da die kanoniſche Gradeberechnung vorgetragen, und als heut zu Tage geltend angegeben iſt, ſo ſollte billig auch das Eheverbot nach kanoniſchem Recht ſelbſt angezeigt ſeyn,) und von Contracten, (deren einige auch in den Inſtitutionen genauer durchgegangen werden müſſen.) Bey den Servituten, wo von ihren Entſtehungs- und Erwerbungsarten gehandelt wird, ſollten nothwendig auch die Aufhebungsarten derſelben angegeben ſeyn. Auch von dem *teſtamento Principi oblato* und *actis inſinuato* iſt gar zu wenig geſagt. Einige Sachen ſind ohne alle Erklärung gelaſſen, z. B. die *Authenticae*, die *Stipulatio Aquiliana*, die Eintheilung der *ratio legis* in *generalem* und *ſpecialem*, in *primariam* u. *ſecundariam*, die Eintheilung der Geſetze in *leges perfectas*, *minus quam perfectas* u. *imperfectas*. Bey Angebung des heutigen Gebrauchs gewiſſer römiſchen Rechtslehren bleibt ſich der Verf. ebenfalls nicht gleich. — Hie unde da findet man Abweichungen von dem gewöhnlichen Syſtem. So ſind nur zwo Arten von natürlichen Acceſſionen aufgeführet, die *alluvio* und die *vis fluminis*. Der *partus* wird unter die *fructus* gerechnet, und daſs eine Inſel, die in einem Fluſſe entſtehet, den Eigenthümern der Grundſtücke an den Ufern zugeſchrieben iſt, wird bloſs aus der Billigkeit hergeleitet: ſo iſt noch eine vierte Legitimationsart *per teſtamentum patris a Princi-*

*pe confirmatum* angegeben, die im Grunde wohl eine Art von *legitimatio per reſcriptum Principis* iſt. — Die Definitionen ſind faſt durchgehends beſtimmt gefaſst. Ein Verſehen iſt es vermuthlich, daſs die natürliche väterliche Gewalt S. 52, als *obligatio parentum educandi* etc. und nicht vielmehr als *jus parentum in liberos — ex obligatione ortum* angegeben iſt. Der Ausdruck: *Quaſi affinitas ex divortio* S. 72 ſcheint nicht ganz paſſend zu ſeyn, da im gedachten Falle das Eheverbot nicht ſowohl in der Handlung der Eheſcheidung, als vielmehr in der vorhergegangenen Ehe ſeinen Grund hat. Wider den römiſchen Begriff iſt es, wenn S. 9 die bekannte Stelle beym Cicero *de orat. I*, 48, welche die Beſchäftigungen eines Rechtsgelehrten *in agendo, reſpondendo, ſcribendo, cavendo*, angiebt, mit dem Zuſatz in *judicando* vermehrt wird: weder Cicero, noch Bach *in hiſt. jur.*, auf den ſich der Verf. beruft, haben dieſen Zuſatz. — Mit Diſtinctionen iſt der Verf. bisweilen zu freygebig. Wer erwartet wohl in einem neuen Lehrbuche S. 8. die Eintheilungen der Gerechtigkeit: A) *ex Ariſtotele* — in *univerſalem* und *particularem*, in *commutativam* u. *diſtributivam*, B) *e Grotio* — in *expletricem* und *attributricem*, C) *ex Pufendorfio* — In *juſtitiam perſonarum* u. *rerum?* (welche letztere noch dazu ohne alle Erklärung daſteht) Höchſtens könnten ſie in den Noten *kürzlich* berühret. füglicher aber ganz weggelaſſen ſeyn. — Nach der Vorrede hat der Verf. nur ſolche Materien durchgehen wollen, die Juſtinian ſelbſt in ſeine Inſtitutionen gebracht hat. Rec. hält es aber unſern Bedürfniſſen für angenehmer gewiſſe andere Lehren, die mit den hier abgehandelten in der genaueſten Verbindung ſtehen, auch in den Inſtitutionen zu berühren, wie es in dem von Höpfner umgearbeiteten Heineccius geſchehen iſt. Es ſtimmt dieſe Methode mit der Abſicht der Inſtitutionen, die eine zwar kurze, aber doch möglichſt vollſtändige, Ueberſicht des römiſchen Rechtsſyſtems ſeyn ſollen, beſſer überein, und erleichtert das Studium der Pandecten. Auch thut ja der Verf. daſſelbe mit der Lehre *de jure pignoris* S 329—331., (wo die aus dem Pfandrecht entſpringenden Klagen wenigſtens etwas genauer beſtimmt ſeyn ſollten.) — Die Beweisſtellen aus den Geſetzen ſind nicht in den Text eingewebt, ſondern in den Noten angegeben. (Bey S. 617 u. 618 vermiſst man ſie gänzlich.) Etwas, wodurch ſich dieſes Buch auszeichnet, iſt die ebenfalls in den Noten überall angebrachte Literatur. Man findet nicht nur die Hauptſchriftſteller über ganze Lehren, z. B. über die Verjährung, über die Inteſtat-Erbfolge, ſondern auch Schriften über einzelne kleinere Materien angeführet. Doch lieſse ſich hier zu der Nachleſe, die der Verf. ſelbſt in einem Anhange gehalten hat, leicht noch eine andere hinzufügen, z. B. zu §. 32. *v. d. Buſch diſſ. de conſuetudine, unde et quando vim legis obtineat. Gött.* 1752. S. 149. *Höpfner pr. de L. Luetoria et cura minorum.* S. 210. *C. G. Richter diſſ. de jure theſauri a mere. invent.* S. 562. not. c. *Heyne diſſ. de jure praediatorio, in Bachii Opuſc.* S. 652. *Schott, reſp. Kurthaus diſſ. de furto uſus.* Gleich im Anfange, wo eine kurze Geſchichte des Juſtinianiſchen Geſetzbuchs vorgetragen iſt, und die beſten Commentare über die Inſtitutionen genennt ſind, ſollten auch die ſonſtigen Hülfsmittel eines gründlichen Inſtitutionen-Studiums kürzlich erwähnt, ſeyn: dann könnte auch das Heineccianiſche *Syntagma antiquitatum*, was hier mitten unter den gewöhnlichen Commentaren ſtehet, ſeinen Platz finden. Doch — Rec. glaubt genug von dieſem Buche geſagt zu haben, bey welchem es vorzüglich auf Angabe der Abſicht und des Plans ankam.

## *ARZENEYGELAHRTHEIT.*

WIEN, b. Wappler: *Jac. Werniſchek*, M. D. Card. et Archiep. Vien. Archiato., *Medendi norma ad dignoſcendas evellendasque ipſas morborum cauſas.* P. II. *De cauſis morborum effectricibus.* 1786. 595 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Verf. fährt in dieſem Theile fort, von dem menſchlichen Körper, als dem Sitze der Krankheiten, von deſſen natürlicher Anlage zu Krankheiten, von deren Urſachen überhaupt und insbeſondere zu handeln. Der erſte Abſchnitt handelt Cap. 1: *de corpore humano quatenus eſt locus, in quo res morbificae ſuas exerunt vires.* 2. *de ſanitatis morbique definitionibus et limitibus.* 3. *de varia corporis proclivitate in morborum cauſas inter differentiam.* 4. *Aetatis.* 5. *Sexus.* 6. *Temperamenti.* 7. *Conſuetudinis et ob diverſam humorum copiam.* 8. *de morbis, per quos idoneus efficitur organiſmus, ad aliorum rurſus morborum effectrices aſſumendas.* Der zweyte Abſchnitt: 1. *de cauſis morbificis generatim.* 2. *de animo.* 3. *de morbifica humorum inquilinorum copia.* 4. *de vitioſa fluidorum inopia.* 5. *de evagantibus e ſuis vaſis humoribus.* 6. *de nimia liquorum craſſitudine.* 7. *de cruditatibus e chylo non acri natis.* 8. *de bile indigena.* 9—14. *de acrimonia acida, putrida, neutra, rheumatica, ſiphylitica, ſubtili et virulenta.* 16. *de corporibus alienis humanum male afficientibus.* 17. *de vitiis vaſorum morbos inducentibus.* 18. *de cauſis pluribus, ſimul in corpore agentibus.* Der Plan iſt alſo nach bisheriger Mode angelegt, und auch ſo ausgeführt; doch ſind allenthalben die neuern Verbeſſerungen und Entdeckungen benutzt, und an gehörigen Orten eingeſchaltet. Das Buch wird immer mit Nutzen geleſen werden, und beſonders für Studirende zu einer nützlichen Repetition dienen können, da es ſich durch Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags beſtens empfiehlt.

LEIPZIG, in der Weygandiſchen Buchhandlung: *Anna Karl Lorry's*, D. und Beyſitzers der med. Facultät zu Paris, *Ueberſicht der vornehm-*

*nehmsten Veränderungen und Umwandlungen der Krankheiten*, herausgegeben nach seinem Tode von *J. N. Hallé*, D. der med. Facultät zu Paris; aus dem Lateinischen. 1785. 445 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

A. K. Lorry, der im Jahre 1785 in dem Bade zu Bourbonne in Champagne im 58sten Jahre an der Gicht starb, war ein gelehrter, glücklicher und daher in Paris sehr gesuchter Arzt. Unter seinen übrigen, zum Theile noch ungedruckten, Schriften zeichnet sich vorzüglich der *Essai sur les alimens Paris* 1781, und die beiden besondern Werke *de morbis melancholicis* und *de cutaneis* vortheilhaft aus. Zur Ausarbeitung des gegenwärtigen Werks veranlasste ihn die Abhandlung des portugiesischen Arztes *Steph. Rodriguez a Castro*, der zu Anfange des 17ten Jahrhunderts als Professor zu Pisa lebte: *Quae ex quibus sive de mutatione aliorum morborum in alios philomathia.* Denn da er Anstalt machte dieses Buch verbessert herauszugeben, so wurde er gar bald gewahr, dass es wegen der vielen Berichtigungen und Anmerkungen, die er doch nothwendig beyfügen musste, zu einer unförmlichen Gröfse anwachsen, und ihn um eben deswillen auch, sich über alles deutlich zu erklären, hindern würde. Er änderte also seinen gefassten Vorsatz dahin ab, dass er dieses gegenwärtige Werk, das jenem wohl in Ansehung des Inhalts ziemlich gleicht, im Grunde aber vor ihm sehr viel wesentliche Vorzüge hat, neu ausarbeitete. Inzwischen erlebte doch der würdige Mann den Abdruck desselben nur bis zur Hälfte. Der Vf. betrachtet hier überhaupt die grofsen Veränderungen, die sich in manchen Krankheiten ereignen, und ihr eine ganz andere Gestalt geben, ohne dass sie anfänglich und in ihrem ersten Ursprunge mit ihren entfernten und nahen Ursachen und Folgen in Verbindung stehen, unter dem Namen der Umwandlungen. Alle vorgebrachten Sätze sind mit den ausgesuchtesten Beyspielen, wie sie täglich bey der Praxis vorkommen, erläutert. Das Ganze aber macht ein Werk aus, das gewiss jeder junge Arzt zu seinem Unterrichte, und ein älterer zu weiterm Nachdenken mit Nutzen lesen wird. Auch die Uebersetzung scheint der Urschrift ziemlich treu zu seyn.

## *NATURGESCHICHTE.*

— München, b. Strobl: *Anfangsgründe der Botanik* von *Franz von Paula Schrank*, der Phil. und Theol. Doct., kurfürstl. pfalzbaierischen wirkl. geistl. Rathe, Prof. der Oekonomie und ökonom. Botanik zu Ingolstadt u. s. w. 1785. 2c6 S. 8. (19 gr.)

Ein Compendium der Physiologie und Philosophie der Botanik für die Zuhörer des Verf., das freylich, wie es von Rechtswegen seyn sollte Physiologie der Pflanzen mit der Terminologie der Botanik verbindet, in der letztern aber höchst unvollständig ist, und dadurch seines Zwecks verfehlt; welchen Mangel die Trockenheit der Terminologie wohl nicht zu entschuldigen im Stande ist, da nur durch sie der angehende Botaniker Systeme zu verstehen fähig wird. Die Ordnung ist mit Fleiss, wie Hr. S. in der Vorrede erinnert, nicht die, welche sie seyn sollte, da er durch Verbindung der Physiologie und Terminologie den Vortrag angenehmer zu machen suchte; ob er aber nicht beide hätte unter einander verweben, und dennoch eine bessere Ordnung beobachten können, ist unleugbar, und Erxlebens Anfangsgr. der Naturgesch. würden ihn gewiss davon überzeugt haben. Ist es nicht sonderbar, wenn die Reizbarkeit der Pflanzen erst nach der ganzen Lehre von ihren Bestandtheilen, ihrer Ernährung und Befruchtung, erwähnt wird? wenn er erst die Terminologien der Wurzel, des Stammes, der Aeste und Blätter, und dann die Lehre von den Bestandtheilen der Pflanzen vorträgt? Hätte Hr. S. die Lehre von der Reizbarkeit gleich Anfangs vorgetragen, würde er wohl so ungewiss in der Lehre von der Bewegung des Nahrungssaftes in den Haarröhrchen gewesen seyn? Verworrenheit der Ordnung bringt auch Verworrenheit in den Begriffen hervor; wer ordentlich denkt, denkt auch richtig; dies ist so gewiss, dass es unbegreiflich ist, wenn Männer von Kenntnissen dies nicht einsehen. In der Physiologie der Pflanzen scheint Hr. S. auch nicht so bewandert zu seyn, wie er hätte seyn sollen, um ein solches Werk zu schreiben. Aufzählung der Theile, die zur Ernährung und Fortpflanzung organischer Körper dienen, ist noch keine Physiologie derselben, sondern in dieser muss gezeigt werden, wie sie wirken. Hätte der Verf. mehrere Kenntnisse derselben besessen, er würde auch nicht behauptet haben, die Natur habe keine Gattungen; sind einige derselben in den Systemen noch schwankend angegeben, so rührt das von dem Mangel gehöriger Kenntniss der ihnen untergeordneten Arten, und nicht daher, dass in der Natur keine vorhanden sind.

## *ERDBESCHREIBUNG.*

Halle, b. Hendel: *Neue Reisebemerkungen in und über Deutschland; von verschiedenen Verfassern.* Erster Band. 1786. 21 Bogen 8. (18 gr.)

Wieder eine literarische Mauserey! *Neue* Bemerkungen verspricht der Titel, und dahinter findet man lauter, längst aus unsern gangbarsten periodischen Schriften nachgedruckte Aufsätze, und — was das heilloseste dabey ist — ohne anzuzeigen, woher? Die von dem Sammler beygefügten Anmerkungen sind sehr sparsam und dürftig. Bey den Nachrichten von Brückenau, einem bekannten Curbrunnen im Fuldaischen, ist sogar die Brunnenliste von 1781 mit abgedruckt worden.

## GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Leben Hyder Ally's, Nabobs von Myſore*; aus dem Franzöſiſchen, mit Anmerkungen und Zuſätzen von *Matthias Chriſtian Sprengel*, Profeſſor der Geſchichte in Halle. Zweyter Theil. 1786. 19 Bog. 8. (18 gr.)

Dieſer Theil, worinn Hyder Ally's Leben und Thaten von 1767 an bis zu ſeinem am 10ten December 1782 erfolgten Abſterben, und ſogar noch die erſten Thaten ſeines Sohnes und Nachfolgers, Tippo Saïb oder Saheb, erzählt werden, iſt eben ſo behandelt, wie der erſte, verdient folglich daſſelbe Lob. Das ganze Werk iſt mehr Umarbeitung, als Ueberſetzung. Unter andern, beſonders engliſchen, Schriften, iſt auch *Delfini's Ragguaglio della ſpedizione della flotta Franceſe all' India orientali* etc. und *Carpani's Memorie ſopra la vita di Hyder Aly Khan*, benutzt. Dieſe Schrift verdient aber doch wohl nicht die tiefe Herabwürdigung, die ihr in der Vorrede wiederfährt, da der Vf. ſelbſt verſchiedenes daraus entlehnt hat, und die neuere Schrift des Engländers *Robſon* (*Life of Hyder Ally. Lond.* 1786. 8.) manches, was *Carpani* erzählt, beſtätiget, und den Franzoſen *Maitre de la Tour* verdächtig macht.

## KINDERSCHRIFTEN.

HAMBURG, b. Bruns: *Leſeblatt für die Jugend*, wovon man in deutſchen Schulen Gebrauch machen kann, von *Joh. Heinr. Röding*, Lehrer der Schule zu S. Jacobi, der Herzogl. deutſchen Geſellſchaft in Helmſtädt, und der Fürſtl. Anhalt deutſchen Geſellſchaft in Bernburg Ehren-Mitglied. Erſtes Bändchen. 1786. 13 B. 8. (12 gr.)

Ein Wochenblatt, das, religiöſe Aufſätze, Natur und Göttergeſchichte, Geographie, Welthiſtorie in kurzen Auszügen, und Fabeln, Gedichte, Briefe, Geſpräche, Räthſel, alles *neu*, in einem Tone, den die Jugend verſtehen könne, vortragen ſoll. S. 2. Das Buch iſt ſich durchaus gleich; ein paar der kürzeſten Aufſätze werden alſo hinreichend ſeyn, Väter zu beſtimmen, ob ſie es ihren Kindern kaufen ſollen? S. 15.

*Thut nach meinen Lehren.*

Sieh vor dich, liebſtes Schweſterchen!
Dort ſeh ich eine Pfütze ſtehn,
Tritt nicht hinein! ſprach zu der Schweſter Fritze,
Und trat mit Vorſatz in die Pfütze.

S. 67.

*Man muſs die beſten Mittel wählen,*
*Will man nicht den Zweck verfehlen.*

Hans grif, indem er Brod ſchneiden wollte, nach Junker Fritz *ſein* Federmeſſer, das iſt, dacht er *bey ſich ſelbſt*, ſcharf, und ich werde geſchwinder damit fertig werden, als mit dem ſtumpfen Brodmeſſer. Er ſchnitt und ſchnitt, und *Späne* kamen *ſtatt Stücke* herunter. Seine hungrigen Gäſte verſchlangen die Biſslein, und riefen begierig: Hans! gröſſere Stücke! was ſollen uns die Krumen *verſchlagen*? Hans ſchnitzte immer fort, und wurde von ſeinen Gäſten nicht allein ausgelacht, ſondern man nahm ihm ſein Amt ab, und Hein muſste künftig Brod ſchneiden. — Lacht nicht, meine jugendlichen Leſer, über Hanſens Einfalt. Wie viele unter euch machen es wie Hans. — — Man ſieht, daſs Hr. *Röding*, als Dichter und als Proſaiſt, gleich groſs iſt!

---

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE GEOGR. SCHR. *Halle*, bey Hendel: *Ueber Reiſe-Nachbetereien und Naturaufstritte. Bemerkungen auf einer Reiſe nach Erfurt, Gotha, Weimar, Jena, Naumburg, Weiſſenfels, Lauchſtädt, Halle, Leipzig.* 1786. 6 Bogen 8. (4 gr.) Der Vf. (dem gel. Deutſchlande zufolge Hr. *Schmieder*) wollte, wie er ſelbſt angiebt, nur freye, flüchtig hingeworfene Bemerkungen, keine Reiſebeſchreibung, nur Winke für künftig in gleicher Abſicht Reiſende, mittheilen. Und dieſe Abſicht geht hauptſächlich auf Schilderung merkwürdiger Naturſcenen. Rec. hat die meiſten auch geſehn, und bekennet, daſs ſie faſt durchaus richtig gezeichnet ſind: freylich hier und da mit etwas zu viel Enthuſiaſmus; vermuthlich ſolcher Leſer wegen, die ſie noch nicht geſehen haben, und denen eine trockene, noch ſo genaue, Zeichnung nicht behagt; wie denn überhaupt ſolche Naturſchilderungen mit der bloſsen Einbildungskraft nicht wohl gefaſst werden können, und nur denen faſslich ſind und gütlich thun, die ſie ſchon betrachtet haben. So flüchtig das Büchlein auch geſchrieben iſt, ſo läſst es ſich doch in der That gut leſen, würde ſich aber noch beſſer leſen laſſen, wenn ſein Urheber weniger Affectation und Nachläſsigkeit zu Schulden hätte kommen laſſen. Letztere würde vielleicht vermindert worden ſeyn, wenn nur der Vf. ſein Manuſcript noch einmal aufmerkſam durchgeleſen hätte, ehe er es in die Druckerey ſchickte. So würde er z. B. S. 18 von Erfurt nicht geſchrieben haben: „Da lag vor mir die ganze *weite* Stadt mit all *ſeinen* rauchenden Schorſteinen. Sie iſt ſehr *weitläuftig*. — *Weit* hat „man von einem Thore zum andern." S. 42 kommt wieder *eine* Stadt vor mit *ſeinen* Thürmen. S. 63 *eine* Inſel mit *ſeinen* Schwänen. — *Achtſamkeiten* im Plural ſind uns noch nicht vorgekommen. *Wubern* muſs ein Provinzialwort ſeyn; vielleicht auch die *Zuvorkommenheit*. S. 61 muſs ſtatt *Düffort* geleſen werden *Tieffurt*. Die Oeſeriſche Urne zum Andenken des verewigten Herzogs Leopold von Braunſchweig, von der Hr. S. vorläufig Erwähnung thut, iſt nunmehr dort aufgeſtellt, wie wir aus dem 5ten Stück von *Meuſels Muſeum für Künſtler* ſehen. S. 22 heiſt der Gothaiſche Bildhauer nicht *Del*, ſondern *Doell*. — Auch dieſer Reiſende fand den Ton im Bade zu Lauchſtädt wegen des hochmüthigen Adels ſehr ſteif und ungeſellig. (S. 32). Dieſen Ort nennt er eine groſſe ſchädliche Verleitung für die Studenten in Halle, eine Menge Geldes, meiſt ohne viel Vergnügen, aufzuopfern. Die in Halle zur Geſelligkeit viel beytragende *Reſſource* rühmt er, nicht ſo die Anſtalten zum Baden. — Die Zahl der Studirenden in Leipzig ſoll abnehmen. (S. 66.) Auch er hat den dortigen Ton herzlich ſteif und kalt gefunden. Der Umgang der meiſten Profeſſoren iſt ſo gezwungen und pretiös, daſs man öfterer (*öfters*) mit regierenden Herren freyer umgehen kann u. ſ. w.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 84.

### GESCHICHTE.

MANNHEIM: *Leben und Bildnisse der grosen Deutschen*, von verschiedenen Verfassern und Künstlern; herausgegen von *Anton Klein*, d. Philos. und sch. Wiss. Prof. *Erster Band.* 1785. Mit historischen Kupfern und Bildnissen Fol.

Das Andenken so mancher edler, tapferer und weiser Männer unsrer Nation durch gute Biographieen erneuern zu wollen, war ein grosses, bey gutem Erfolge sehr beyfallswürdiges, aber zugleich nach der Ankündigung schon sehr kühnes, Unternehmen. Denn dies Werk soll nach den eignen Ausdrücken des Vorberichts: „das Leben *jedes* Deutschen enthalten, den grose Thaten und „Geisteskräfte, oder grose Kenntnisse und Fähigkeiten, (in welchem Gefache es sey) auszeichnen," wozu er denn zwar die Gelehrten Deutschlands durch ansehnliche Preise zur Beyhülfe einladet, aber die Schwierigkeiten des Werks dadurch wieder vermehrt, indem er hinzusetzt: „Dies Werk soll „alle Zeiten umfassen, und längst in sieben Jahren „schon fertig, gedruckt (nemlich jedes Jahr in 3 Bänden, zusammen also in 21 Bänden) erscheinen. Gegen diese grosen und feyerlichen Versprechungen könnte in der That nichts mehr abstechen als die Erscheinung des ersten Bandes selbst, in welchem zuerst die Vorrede über *Lebensbeschreibungen* und *Lebensbeschreiber* eine Menge falscher, unbestimmt ausgedruckter, sich widersprechender Grundsätze, ohne logische Ordnung, in einem öfters schwülstigen Stil vorgetragen, enthält; hiernächst die Biographieen selbst, die einzige von Leibnitz ausgenommen, seichte und mittelmäsig bearbeitet sind. Wie viel übrigens von der versprochnen schnellen Fortschreitung des Werks erfüllt worden, läst sich daraus abnehmen, dass, da schon im Jahre 1785 die ersten drey Bände erscheinen sollten, bis zu Ende des Jahres 1787 mehr nicht als zwey herausgekommen sind. Den Leser vom Werthe der Vorrede zu überzeugen, braucht es nur den Vf. selbst reden zu lassen. S. 6, wo er, um uns einen Begriff zu geben sucht, was Biographie eigentlich sey, sagt er: „Sie ist Theilnehmung wirkende Lebensbeschreibung für die „Welt. Theilnehmung der Menschen als Menschen, „ist der Gesichtspunkt des Biographen, und in diesem wählt er seinen Gegenstand." Wer zweifelt wohl, dass das *Theilnehmung Wirkende für die Welt*, welches der Vf. als den eigenen, unterscheidenden Haupt-Charakter einer vollkommenen Biographie hier angiebt, und Regeln für den Lebensbeschreiber daraus folgert, nicht eben so gut auf Staaten-Geschichte, Erzählungen, und alle Theile der für die Menschheit interessanten und nützlichen Wissenschaften past? Daher denn Theilnehmung zu wirken nicht blos des Biographen Gesichtspunkt seyn kann, ja nicht einmal sein *Hauptgesichtspunkt* nicht einmal seyn *muss*, da diese Regel sehr irre leiten würde. „Die Wahl, fährt Hr. K. fort, ist des „Biographen *erste*, vielleicht *kleinste*, Pflicht." Die *erste*, zugleich die *kleinste*? Dagegen heist es S. 8: „des Biographen *grose* Beschäftigung ist; Darstellung des Ganzen zur Erweckung der Theilnehmer." Ferner: „der Lebensbeschreiber erzählet „nicht zu *überzeugen*, zu *bereden*, zu *belustigen*, „aber er ergründet, reizet, und *erwärmet*. Zeit, „Ordnung, und Plan, seyen für den Biographen „*unbedeutende* Erfordernisse, weil unmöglich so „mächtige Theilnahme erwecket werden kann, „wenn Thatsachen nach der Zeitordnung, oder auch „nach einem gewissen Plane erzählet werden." S. 9: „der Mensch kömmt stufenweise zu seiner Grösse, dies ist der Weg, den der Lebensbeschreiber „zu seinem Ziele nimmt, die Natur hat ihn vorgezeichnet," (welches im Grunde so viel heist, als der Lebensschreiber muss doch nothwendig in seinem Werke der natürlich vorgeschriebenen *Zeit*, *Ordnung* und *Plan* streng folgen.) Man begreift kaum, wie so viele sich selbst widersprechende Sätze hier haben zusammengereihet werden können. So heist es auch S. 8: „der Biograph schildert als „Philosoph mit dem Schmucke des Redners, und „dichterischer Anordnung, ohne dichterische Erfindungen." S. 10: „die sicherste und kräftigste „Wirkung entsteht aus dem Sonderbaren." Was mag Hr. K. unter dichterischer Anordnung ohne dichterische Erfindung sich wohl gedacht ha-

haben? und wie kann eine solche Anordnung sowohl, als die Wirkung des Sonderbaren, hier als biographische Regel in Anschlag kommen? Vielmehr hätte Hr. K. dem Biographen durch Gründe zeigen sollen, wie ungereimt und zweckwidrig es ist, bey Lebensbeschreibungen das Sonderbare dem Wahren vorzuziehen; und hier war es der Ort, die Grenzlinie zwischen Roman, Geschichte und Biographie genäu zu ziehen: dagegen aber verwechselt und verwirret der Vf. die Begriffe durchaus, indem er S. 10 fortfährt, und sagt: „Glaubwürdigkeit ist die Pflegerinn der Wahrheit, sie ist der *Zauberkreis* des Lebensschreibers, sie giebt allen Triebfedern der Theilnahme den ersten Stoss. Was dem Schauspiel-Dichter Kunst der Täuschung fruchtet, das wirket Glaubwürdigkeit dem Lebensschreiber." Doch genug von dieser Vorrede voll Widersprüchen, schwülstigem, u. selbst zuweilen undeutschem Ausdruck, z. B. „Weise, die das Licht der Aufklärung *entzündeten*; sich worüber hinsetzen, von jemanden keine Meldung machen, an sein rechtes Ort setzen; mich deuchts, Gefach u. s. w.

Dieser Band enthält die Lebensbeschreibungen: *Hermanns*, *Bojokals*, *Leibnitzens*, und *Rudolfs von Habsburg* Von Hermanns Privatleben, besondern Charakterzügen, Handlungen und Thaten weiss man viel zu wenig, als dass dieser Held Gegenstand einer etwas vollständigen Biographie werden könnte, die älteren Schriftsteller haben uns keinen hinlänglichen Stoff dazu zurückgelassen, daher dieselbe nothwendig auch so mangelhaft hier ausfallen musste; denn ausser den bekannten Siegen über die Römer erfährt man nichts von seinen besondern Entwürfen, seinen eigenen Charakterzügen, oder seinem Privatleben, die doch eigentlich für den Lebensbeschreiber gehören. Viel ärmer noch an Begebenheiten und Thaten ist das Leben Bojokals, aus welchem uns nur *ein einziger* Zug, oder vielmehr eine einzige kurze Antwort durch Tacitus bekannt gemacht wird. Hier muss man also mit einer schwülstigen Declamation und weitschweifigen Lobrede des Vf. über die Kraft, Erhabenheit, Wärme und Muth, welche aus dieser Rede hervor leuchte, sich begnügen. Man höre die Rede selbst: als der Römische Feldherr Avitus durch Versprchungen ansehnlicher Ländereyen, den deutschen Fürsten Bojokal zu gewinnen und ihm zum Verräther seines Vaterlandes zu machen suchte, antwortete Bojokal: „Gebrechen kann es uns an Lande, wo wir leben, nicht wo wir sterben." Edel ist diese Rede gewiss, aber sie kann doch nicht Stoff einer Lebensbeschreibung werden, sondern gehöret höchstens in eine Anekdoten-Sammlung. So unvollkommen Hermanns und so seicht Bojokals Lebensbeschreibungen sind, so wohl abgefasst, und in natürlich reiner Sprache geschrieben, ist Leibnitzens Biographie, in welcher der Zustand der Gelehrsamkeit, vor und zu Leibnitzens Zeiten, sehr richtig geschildert, und gründlich gezeigt wird, welchen Einfluss dieser grosse Gelehrte in die Wissenschaften seines Zeitalters gehabt hat. Man kann diesen Aufsatz nicht ohne den Wunsch lesen, Hr K. möge den Verfasser desselben künftig zum fleissigen Mitarbeiter seines Werkes ermuntern. Von viel geringerm Werthe ist aber wieder die folgende Lebensbeschreibung Rudolfs von Habsburg, dessen Leben und Thaten, nebst dem Einfluss, welchen sie in das politische System von Deutschland damals gehabt haben, als ein wesentlicher Theil des Ganzen zur vaterländischen Reichsgeschichte gehören, wo sie auch vielmehr interessiren können, als wenn sie von derselben abgerissen, und besonders, wie hier, beschrieben sind. In dieser Rücksicht ist Rudolfs Biographie ziemlich unbedeutend. Die Kupfer sind schön gestochen; die historischen Kupfer aber, welche Hr. Chodowieki gezeichnet hat, so, wie man es von den Zeichnungen dieses in kleinen Stücken sonst grosen Meisters gewohnt ist, wenn er in grösserm Format etwas entwirft. Die Gruppirung ist gewöhnlich leer und steif, und die Zeichnung nicht selten verfehlt.

Dessau, in der Buchh. der Gel.: *Ergänzungen der Geschichte von Asia und Afrika in dem mittlern und neuern Zeitalter. III Theil, I, II und III Abschnitt.* 1785. 19½ Bogen 8.

Compilirt, wie die beiden ersten Theile, aus alten und neuen, zuverlässigen und unzuverlässigen Büchern! Wer wird sich z. B. noch auf *Martiniere's Einleitung zur Historie von Asia* oder auf *Salmon* berufen? Wer wird, wenn er Ergänzungen schreiben will, sie aus Auszügen schöpfen? Wenn man z. B. *Sonnerat* als Gewährsmann anführen will, so muss man sich des vollständigen Originals, oder, in dessen Ermangelung, wenigstens der vollständigen und gewiss nicht schlechten deutschen Uebersetzung bedienen, nicht aber des castrirten Auszugs, der in einer Nürnbergischen Stoppeley (betitelt: Bibliothek der Reisebeschreibungen) befindlich ist. Die Berlinische Sammlung der neuesten Reisebeschreibungen ist zwar besser; aber sie kürzt doch auch meistens ab. Dennoch hat sie Hr. *von Breitenbauch* (so heisst der Verfass.) stark benutzt. Und was für ein Allegat ist das, was S. 141 vorkommt? *Schauspiel d. a.* 1784. S. 181? Doch nicht etwa das seit mehrern Jahren in Erfurt von einem Buchdrucker besorgte *unterhaltende Schauspiel nach den neuesten Begebenheiten des Staats, der Kirche, der gelehrten Welt und des Naturreichs, vorgestellt?* Rec. fielen ehedem ein paar Jahrgänge davon in die Hände, und er fand daran die erbärmlichste Zeitungscompilation. Sie müsste sich seitdem sehr gebessert haben, wenn man sie als Zeugen, noch dazu in Sachen Ostindiens, mit gutem Gewissen anführen wollte. Mehrere englische Schriftsteller hätten auch gebraucht werden sollen. Man könnte daraus nicht wenige Ergänzungen dieser Ergänzungen ziehen. Der Vf. selbst hat jedem Abschnitte Zusätze und Verbesserungen der vorher-

hergehenden beygefügt. Unter ihnen finden wir die Stelle S. 218 nicht verbessert, wo erzählt wird, Kaiser Karl der 5te habe die Moluckischen Inseln durch den Vertrag zu Saragossa im J. 1529 für 36,000 Ducaten überlassen; es muss heissen 350,000. — Der Stil ist hier und da vernachlässiget. Man sagt z. B. nicht die *Erfindung* des Vorgebirgs der guten Hoffnung, sondern die *Entdeckung* u. s. w. Wer indessen versteht, wie eine solche Sammlung zu brauchen sey, wird hier viel beysammen finden, von der Geschichte der Samorins von Calicut, von der Geschichte von Mayssor oder Mysore, von der Geschichte der Maharatten, von der Subahie Decan, von der Nabobie Carnatic, von Bengalen, von der Geschichte der Patanen, von Ceylon, von den Molukken, von dem Reiche Atchin auf Sumatra, von Mataram und Bantam auf Java, von Macassar auf Celebes.

## *SCHOENE WISSENSCHAFTEN.*

Dessau, auf Kosten der Verlagskasse: *Der Mönch von Libanon.* Ein Nachtrag zu Nathan dem Weisen. Zweyte sehr veränderte Auflage. 1785. 334 S.

Wie Nathan der Weise, ist dies ein dramatisches Lehrgedicht, und gehört unstreitig zu unsern vorzüglichsten didaktischen Gedichten, ob es gleich in der dramatischen Entwickelung der Charaktere, der meisterhaften Versinnlichung des vorgesetzten Dogmas, dem Leben und der Leichtigkeit des Dialogs nicht an *Lessings* vortreffliches Werk reicht. Die aus Nathan entlehnten Charaktere haben fast alle verloren, sind auch zum Theil etwas anders geworden, besonders Nathan, der hier nicht mehr so ganz der ruhigprüfende, lichte Denker ist, wie dort, und zwischen Vernunftüberzeugung und Glauben mächtig zu schwanken anfängt. Hingegen ist die Zeichnung des Mönchs sehr charakteristisch, und die des Imans gränzt an das Meisterhafte; auch die Diction hat viel Wärme, und enthält manche schöne und wahre Stelle, manche grosse und edle Gesinnung, die ein Beweis von des Verf. philosophisch-poetischem Talent ist. Der Zweck dieses Gedichts ist eigentlich, für die christliche Religion zu entscheiden; unstreitig ein sehr löblicher Zweck. Nur dünkt Rec., Lessing selbst, obgleich die Empfehlung einer allgemeinen Duldung seine Hauptabsicht war, habe schon offenbar zum Vortheil des Christenthums entschieden, wie das auch der verewigte *Mendelssohn* in seinen Morgenstunden eben so wahr, als scharfsinnig, bemerkt hat. Der Unterschied ist blos, dass jener mehr für die Vernunftüberzeugung von der Wahrheit desselben, dieser mehr für den Glauben entscheidet. Daher kömmt es auch, dass unser Vf. gar zu sehr an gewissen theologisch-orthodoxen Meynungen hängt, die, genau geprüft, wohl nicht in dem eigentlichen, reinen Christenthum enthalten sind. So wahr es ist, dass die zu spitzfindig grübelnde Vernunft sowohl unsern Verstand um alle feste Ueberzeugung, als unser Herz um allen Trost des Lebens und alle Aussichten in eine frohe Zukunft vernünftelt; so wahr ist es doch auch, dass die bescheidene Vernunft, die die Gränze des menschlichen Wissens weise erkennt, unsern Verstand und unser Herz von jeder tröstenden Wahrheit der Religion um so lebendiger überzeugt; und *sie* wird in diesem Mönch von Libanon unstreitig zu leicht behandelt, auf die Beruhigung unter der Fahne des Glaubens hingegen offenbar mehr Werth gelegt, als sie im Grunde hat. In dieser neuen Auflage hat der Verf. indess manche gar zu theologisch-orthodoxe Meynung zurückgenommen, und das ganze Gedichte vielfältig und vortheilhaft verbessert. Die Erscheinung des alten Nueredin, des Vaters von Saladin, am Sterbebette seines Sohnes, ist, z. B., eine sehr schöne und rührende neue Scene. Rec. hat, wenn er gleich nicht überall mit den Grundsätzen des Verf. sympathisirt, demungeachtet dies Gedicht mit vielem Vergnügen gelesen, und schätzt den Dichter seines denkenden Kopfs, seines wahrhaft poetischen Talents, besonders seines redlichen Herzens wegen, das überall aus dem Werke hervor schimmert, ungemein hoch.

Liegniz und Leipzig, b. Siegert: *Der kleine Voltaire*, eine deutsche Lebensgeschichte für unser freygeisterisches Jahrhundert. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 1785. 725 S. 8.

Der Verf. dieses nützlichen Lesebuchs für junge Leute, ist Hr. *Schummel*, der sich schon manches Verdienst um die Bildung der Jugend erworben hat. Zu den vorzüglichsten Producten desselben gehört es indess wohl nicht, so manches Gute es auch enthält, so ehrwürdig auch immer seine Absicht ist. Von der poetischen Seite hat es nur sehr wenig Verdienst, so wohl, was den Geist der Darstellung in den Charakteren, als auch die Diction betrifft. Beiden fehlt es an dem Leben, das sie anziehend macht. Von der andern Seite herrscht in dem Buche ein gewisser pietistisch-frömmelnder Ton, der eben nicht das beste Gegengift gegen den Geist der Freydenkerey ist, den der Vf. zu bekämpfen sucht. Dieser frömmelnde Ton sticht denn oft sehr stark gegen die burleske Manier ab, die eigentlich Hrn. S. Talent ist, und die er auch hier nicht ganz hat verleugnen können; nur dass er mitunter zu sehr nach Einfällen hascht. Dies abgerechnet, enthält das Buch viel gründliche und wichtige Wahrheiten, sehr treffende Bemerkungen über Schul- und Universitäts-Erziehung, über Schul- und Universitäts-Lebensart. Wahr und unterrichtend zeichnet der Vf. den Weg, auf dem der kleine Voltaire nach und nach zu einem entscheidenden Freygeist wird.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE POLIT. SCHRIFTEN. *Marburg*, b. Krieger: D. *Fr. Glasers Feuerlöschungsproben, oder ausführliche Beschreibung und praktische Vorschläge, wie ein Brandfeuer leicht und am geschwindesten zu löschen ist.* 1786. 72 S. 8. Der Verf. zeigte in einer Schrift, dafs eine ſtarke Aſchenlauge zum Löſchen eines ausgebreiteten Feuers viel wirkſamer als bloſses Waſſer ſey, und das bewog die Obrigkeit zu Schleuſingen, auf Koſten der Steuerkaſſe, einen Verſuch damit unternehmen zu laſſen, und die Beſchreibung des guten Erfolgs davon war die Veranlaſſung zu dieſer kleinen Schrift. Der Verſuch wurde bey Suhla in Gegenwart vieler fremder und einheimiſcher Zuſchauer, und vorzüglich obrigkeitlicher Perſonen, unternommen. Zur Abwendung groſser um ſich greifender Feuersbrünſte ſey es alſo nach des Vf. Meynung nöthig, in den Spritzenhäuſern immer einige Sturmfäſſer voll ſcharfer Seifenſiederlauge, welche ein Ey trägt, in Bereitſchaft zu haben; auch müſste daſelbſt immer eine Quantität durchgeſiebte Holzaſche gegenwärtig ſeyn, um im nöthigen Fall gleich mehr Lauge machen zu können. Da ſehr leicht ein ausgebrochenes Feuer durch die unbedeckten Dachgehölze fortgepflanzt werden könne, ſo macht der Vf. darauf vorzüglich aufmerkſam, und empfiehlt dazu ſeinen ſchon bekannten brandabhaltenden Holzanſtrich. Am Ende kommen noch Beantwortungen der mancherley Einwendungen, welche gegen dieſes Feuerlöſchungsmittel gemacht worden ſind. Ob gleich jede Salzauflöſung das Feuer eher löſchen müſs als bloſses Waſſer, weil das nach der Verdampfung des Waſſers zurückbleibende Salz die vorher gebrannten Stellen gleichſam mit einer Rinde überzieht, und die Luft, folglich auch das Fortbrennen, abhält, ſo würden wir doch in keinem Betracht, ſolche ſtarke Seifenſiederlauge, welche ein Ey trägt, empfehlen, weil ſolche leicht, ihrer freſſenden Eigenſchaft wegen, den Zuhülfekommenden ſchädlich werden kann, und auch das an der Spritze befindliche Lederwerk, ſehr bald unbrauchbar machen wird. Bey Verſuchen, wo alle Vorſicht zur Behutſamkeit möglich iſt, mag ſie immer ein gutes Feuerlöſchungsmittel ſeyn; nur nicht bey Feuersgefahr, wo man in wenig Fällen an Behutſamkeit denken kann.

KL. TECHNOL. SCHR. *Caſſel*, b. Cramer: *Gründliche Anweiſung zur vortheilhaften Salpetererzeugung nach reinen chemiſchen Grundſätzen entworfen*, von *C. W. Fiedler*. 1786. 84 S. 8. Dieſe kleine Schrift enthält für den Salpeterſieder viel Gutes und Brauchbares. Sie zerfällt in zwey Abſchnitte. Der erſte handelt von der Erzeugung des Salpeters. Wir kennen zwar die nahen Beſtandtheile des Salpeters, aber die entfernten oder die nahen der Salpeterſäure, ſind uns noch nicht ſo bekannt, dafs wir die Kenntniſs derſelben auf die Anpflanzung des Salpeters nutzen könnten. Man hat ſich, wie die Arbeiten eines *Glauber*, *Becher*, *Stahl*, *Neumann*, *Pietſch* u. dergl. bezeugen, viel damit beſchäftiget; aber die mehreſten ihrer Verſuche waren fruchtlos, weil man durch die künſtliche Zuſammenſetzung ſo mancherley zweckwidriger Dinge, um Salpeter zu erzeugen, mehr ſeine Abſicht verhinderte als beförderte. *Webers* Urtheil darüber ſcheint dem Vf. noch am paſſendſten zu ſeyn, indem er glaubt, dafs das Ganze auf der Modification der Luft beruhe; dieſem ſtimmt alſo auch der Verf. bey, und ſucht es durch Erfahrungen zu beſtätigen, wobey er eine kurze Ueberſicht der verſchiedenen Luftgattungen und ihrer Eigenſchaften voran gehen läſst. Die Eigenſchaft der dephlogiſtiſirten Luft, dafs ſie den Phoſphor gleich bey der Berührung mit ſprudelnder Flamme entzünde, hat Rec. nie erfahren; dieſe Luft entzündet den Phoſphor nicht, ſondern der einmal entzündete Phoſphor brennt in ihr mit Heftigkeit und blendendem Lichte. Nach des Vf. Meynung ſind reine Luft, Luftſäure und eine auflösliche Erde die weſentlichen Stüke zur Erzeugung des Salpeters, die Verwandlung des Vitriols und Kochſalzes in Salpeter durch die Fäulniſs aber iſt als etwas unweſentliches ganz zu vergeſſen. Der Vf. glaubt ſich durch Verſuche überzeugt zu haben, dafs in den Pflanzen weder freyes noch gebundenes Salpeterſäuer vorhanden ſey, dieſe Verſuche möchten aber nicht bey allen Pflanzen zutreffen, denn es fehlt nicht an Beweiſen, dafs manche Pflanzen einen wahren vollkommenen Salpeter enthalten. Harn und das extractartige des Miſtes hat an der Salpetererzeugung weiter keinen Theil, als dafs ſie etwas Laugenſalz hergeben, und die Wände feucht erhalten. Der Vf. unternahm über die künſtliche Erzeugung des Salpeters *ſechs* Verſuche, wobey er auch einige von Hrn. *Weber* angegebene wiederholte und richtig fand. Seifenſiederaſche und Kalkerde ſind die hauptſächlichſten Ingredienzien zur Anpflanzung des Salpeters, denn es iſt nach des Verf. Meynung nichts nöthig, als der Luft eine körperliche Oberfläche darzubieten, die locker und feucht genug iſt, die Lufttheile von ihrem Brennbaren zu befreyen, um die entblöſste reine Luft einzuſaugen, und durch eine beſondere ſpecifiſche Erde in Salpeterſäure umzuſchaffen. Ob gleich die wahre Entſtehung der Salpeterſäure bis jetzt noch in tiefes Dunkel eingehüllet iſt, ſo würde Rec. doch Hrn. *Cavendiſh* Beobachtung, wo derſelbe aus dephlogiſtiſirter und phlogiſtiſirter Luft, vermittelſt des elektriſchen Funkens, Salpeterſäure erhielt, vor allen andern auf die Entſtehung der Salpeterſäure in der Natur, anwenden; — die atmoſphäriſche Luft beſtehet den neuern Erfahrungen zufolge aus dieſen beiden Luftarten, und auf wie mancherley Art kann nicht elektriſche Materie damit in Berührung kommen, und auf ähnliche Art Salpeterſäure erzeugen? Weil die ſchon ausgelaugte Holzaſche ein weſentliches Bedürfniſs bey der Anpflanzung des Salpeters iſt, ſo handelt der Vf. im zweyten Abſchnitt von der Pottaſchenbereitung, welche mit Nutzen mit einer Salpeterſiederey verbunden werden kann. Hier vermiſſen wir aber *Lavoiſier's* Erfahrung, welche ſchon lange bey den Salpeterſiedern in Frankreich ausgeübt wird, — er empfiehlt dieſe Aſche vorzüglich deswegen, weil ſie noch einen Antheil von vitrioliſirten Weinſtein enthält, der, wenn er mit dem Kalkſalpeter in Berührung kommt, vermöge einer gegenſeitigen Verwandtſchaft priſmatiſchen Salpeter liefert; — man würde, wenn man dieſes auch bey uns einführte, eine anſehnliche Menge Aſche zur Pottaſche und für andere Arbeiten erſparen, auch brauchte dann der Pottaſchenſieder die Aſche nicht mehr ſo ſtark auszulaugen, und wir würden alsdenn künftig nicht mehr ſo viel fremde Salze bey unſerer Pottaſche finden. Zuletzt kommen noch einige Berechnungen über Ein- und Ausgabe einer Salpeterſiederey, und Verbeſſerungs-Gedanken für den empiriſchen Salpeterſieder.

KL. KINDERSCHR. *Braunſchweig*, b. Schröder: *Lateiniſches Leſebuch, nebſt einigen Zugaben für kleine Knaben* von *Bernh. Fr. Eggers*. 1786. 2 1/2 B. 8. (2 gr.) Was wir und unſre Väter entbehren muſsten, das ſchenkt Hr. E. unſern Kindern: *ein lateiniſches Abcbuch!* Auch die Namen der vornehmſten lat. Schriftſteller, Plautus, Terentius, Cicero u. ſ. w. hat er mit abdrucken laſſen, nicht nur zur Uebung im Leſen, ſondern er meynt auch, es könne nicht ſchaden, Kindern, die ſtudiren ſollen, und Fähigkeit beſitzen, zu erzählen, was dieſe Männer geſchrieben haben, und ihnen ihre Schriften vorzuzeigen. Was man aber vierjährigen Kindern aus dem Salluſt, Lucan, und andern erzählen ſoll? und was ihnen das Vorzeigen der Bände nützen könne? das ſagt er uns nicht. Mit grammatiſchen Grillen beſchwert er die Kinder auch nicht, und ſchreibt z. B. Homines e Paradiſo ejecti ſunt, quum Deo inobedientes *eſſent* für *fuiſſent*. Conſtantinus M. Imperatorum primus fuit, qui fidem chriſtianam *amplexus eſt* für *amplecteretur*. Deus *ſer* Opt. Max. für *ter*: ein Druckfehler in einem Abcbuche? Und die Zugaben, die einige Brocken aus Grammatik Geographie u. ſ. w. enthalten, *in einem Buche von dieſer Beſtimmung* mit deutſchen Lettern?

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 85.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Weygand: *Herrn Lepecq de la Cloture*, Prof. der Chirurgie zu Caen, *Anleitung für Aerzte nach hippokratiſchen Grundſätzen epidemiſche Krankheiten zu beobachten; durch eine Reihe wichtiger Volkskrankheiten erläutert und beſtärkt, welche nach dem Gemählde der Epidemien des Hippokrates ſind entworfen worden*; aus dem Franzöſiſchen. 1785. 711 S. 8.

Der Vf. erhielt in den Jahren 1770 und 1771 von der Regierung den Auftrag, die Landſeuchen, welche in der Gegend von Rouen, Louviers und Gros-Theil in der Normandie herrſchten, zu unterſuchen und den Kranken die nothwendige Hülfe zu leiſten. Aus den Beobachtungen dieſer Landſeuchen entſtand dieſes Werk, welches die Regierung im Jahr 1776 auf öffentliche Koſten drucken lieſs, und von welchem auf Befehl des Königs Exemplarien in die gröſsern Spitäler Frankreichs zum Muſter, wie man die Beobachtungen anzuſtellen habe, abgegeben wurden. Die Anleitung, Krankheiten zu beobachten, iſt vortrefflich und verräth die genaueſte Bekanntſchaft des verdienſtvollen Vf. mit den Schriften des Hippokrates und der Natur; noch vortrefflicher aber ſind die Beobachtungen von den Landſeuchen, die katarrhaliſcher, ſeltener entzündlicher, gröſstentheils faulicht-gallichter Natur waren, und in der Normandie ſehr groſse Verwüſtungen anrichteten. Des Vf. Verdienſt um die ausübende Heilkunde in Frankreich, würde ſchon aus der Urſache groſs ſeyn, weil er ſich in dieſem Werk überall der entkräftenden antiphlogiſtiſchen und blutausleerenden Heilmethode bey gallichten Fiebern mit Neigung zur Fäulniſs widerſetzt, und den ſicherern Weg lehrt, wie dieſe Krankheiten geheilet werden müſſen; noch gröſser aber iſt dies Verdienſt, daſs er den Aerzten durch ſein in unſern Tagen ſeltenes Beyſpiel gelehret hat, wie ſie beobachten, und ihre Beobachtungen zum Nutzen für die Heilkunde bekannt machen müſſen. Auf die Ueberſetzung ſcheint der uns unbekannte Verf. derſelben Fleiſs verwendet zu haben. Nur hie und da ſind einige Flecken. Die Worte S. 248: „es iſt wahr, die *Mechanik* und die weſentlichen Zufälle der verſchiedenen Gattungen der Koliken, kommen ziemlich mit einander überein;" geben keinen Sinn, wahrſcheinlich eines Druckfehlers wegen. Auch in der Heilkunde der Alten, und der Geſchichte der alten Aerzte, muſs er ſehr unbewandert ſeyn. Er ſpricht S. 18 von den Sammlungen der Vorſchriften zur Heilkunde, welche *die Familie des Aſklepiades* (Aeſculapius: er will von den alten Aſklepiaden reden, und verwechſelt mit dieſen den weit ſpäter in Rom und Griechenland ſo berüchtigten Arzt) ſo lange Zeit *aufbewahrten*. Aus dem Aetius von Amida iſt durch einen unverzeyhlichen Fehler, weil er gewöhnlich A. Amidenus genannt wird, S. 71 ein *Aetius von Midene* geworden. Am allerſchlimmſten aber iſt der Fehler S. 19, wo die Gnomen der Schule zu Kindus unter dem Titel: *Ausſprüche des Cindius* aufgeſtellt werden. Mit ſolchen Fehlern, die der mit den Alten vertraute Vf. gewiſs nicht begangen hat, hätte der Ueberſ. den Werth des Buches und Güte ſeiner Arbeit nicht vermindern ſollen.

## TECHNOLOGIE.

FRANKFURT AM MAYN, in der Hermanniſchen Buchh.: *Chemiſch-phyſikaliſche Regeln vom Fruchtbrandeweinbrennen, nebſt einer neuerfundenen Kunſt, Honigbrandewein mit Vortheil zu brennen, und zwar aus dem abgängigen ſogenannten Wachswaſſer, ſammt einem Anhang von der beſten Weiſe, Zwetſchgenbrandeweein, Kirſchengeiſt und Vogelkirſchen-Brandewein zu brennen*; von *J. L. Chriſt*, mit einer Kupfertafel. 1785. 176 S. 8.

Dem praktiſchen Brandeweinbrenner muſs dieſe Schrift immer ſehr willkommen ſeyn, denn er findet manches zur Verbeſſerung ſeiner Geſchäfte darinn. Der Vf. ſcheint nicht bloſs nachgeſchrieben, ſondern mehr aus praktiſchen Quellen geſchöpft zu haben. Der wiſſenſchaftliche Scheidekünſtler kann freylich nicht in allen Stücken mit

ihm übereinstimmen, denn so hält er z. B. die fixe Luft blofs für eine Luft, die ihre Elasticität verloren hat. Er beschreibt aber das Verfahren des Brandeweinbrennens sehr genau, und nimmt auf alle Verbesserungen und Neben-Vortheile, um den Ertrag einer Brandeweinbrennerey zu vermehren, vorzüglich Rücksicht. Gewöhnlich erhält man von 200 Pfund Korn, 20 bis 24 Maafs Brandewein; befolgt man aber die Regeln des Verf, so erhält man auch im Sommer, von eben dieser Menge, 30 Maafs. Weizen, und besonders Sommerweizen, geben um ein Drittel mehr als Roggen. In der Gegend des Vf. setzt man dem geschrotenen Roggen gewöhnlich $\frac{1}{6}$ Gerstenmalz zu. Es sey besser, um das Erhitzen zu verhüten, in einer Handmühle, als in einer gewöhnlichen, zu schroten. Das Schrot mufs nicht in Säcken stehen bleiben, sondern, vorzüglich im Sommer, gleich auf Böden ausgeschüttet werden. Auf 100 Pfund Schrot werden zur Gährung 6 Pfund Oberhefen gerechnet. Die beste Gestalt des Brennkessels ist, wenn er so weit als tief ist. Die Schlangenröhren werwirft der Verf., (und zwar mit allem Recht), weil sie schwer zu reinigen sind. Als Vorlage gebraucht er einen Trichter, in welchen ein wollener Lappen mit einem Stück schwarz Brod befindlich ist; dieser Trichter ist vermittelst einer krummen Glasröhre, mit der Kühlröhre vereiniget, und aus diesem tröpfelt der Brandewein in ein hinlänglich grofses Fafs. Durch Kalk oder Kalkwasser kann dem Brandewein, beym Läutern, der brandige Geschmak benommen werden. Das Wachswasser hat zur Gährung keinen Zusatz nöthig, es bedarf aber 4 bis 5 Wochen zur Gährung, und dann verfährt man mit demselben in allen Stücken, wie mit dem Fruchtbrandewein. Aus 400 Pfund Wachswasser erhält man 25 bis 35 Maafs Brandewein; er ist gewöhnlich stärker, und daher denen Ländern zu empfehlen, welche starke Bienenzucht und Mangel an andern Materialien zum Brandewein haben. Zum Brandewein aus Früchten müssen solche allezeit völlig reif seyn, aber, vorzüglich die Zwetschen, nicht überreif. Will man von Früchten den Brandewein nicht gleich brennen, so können sie nach vollendeter Gährung in zugeschlagenen Fässern aufbehalten werden. Die Vogelkirschen läfst man mit $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ Malzschrot und zugesetzten Hefen vergähren und zieht darauf den Geist, wie gewöhnlich ab. Das hierbey befindliche Kupfer macht verschiedene vortheilhafte Einrichtungen, besonders bey der Abkühlung, mehr anschaulich, und giebt dadurch dieser Schrift, für den ausübenden Brandeweinbrenner, mehr Brauchbarkeit.

## *NATURGESCHICHTE.*

HALLE, b. Gebauer: *Elenchi Fungorum Continuatio prima* describens. CXXV species et varietates totidem iconibus LIX—CLXXXIII repraesentatas. Tab. XIII—XXX 1786. 280 S. 4. (4 Rthlr. 12 gr.)

Der Hr. Prof. *Batsch* zu Jena liefert hier einen sehr reichhaltigen Nachtrag zu seinen vor einigen Jahren bekannt gemachten *Gattungen und Arten der Schwämme.* Den Anfang machen die Blätterschwämme, von denen hier allein bey 70 Arten, und, wie es scheint, sehr viele neue angeführet werden. Auf diese folgen die *Löcherschwämme* (Boleti, 4. A.); die *Falten-* oder *Polsterschwämme* (Elvelae, 5. A. — *Elvela Lilacina* scheint uns ein unreifer Löcherschwamm; *Elvela sepulcralis* kommt einer ausgetrockneten *Trichia* sehr nahe; *Elvela calyciformis* würden wir ohne Anstand unter die *Becherschwämme* gesetzt haben); *Stachelschwämme* (Hydna, 1. A.); *Becherschwämme* (Pezizae, 22. A. — Es kommen hier auch verschiedene *Octosperas Hedw.* vor, — das ganze Geschlecht fast noch zu sehr abweichende Gewächse unter sich.); *Keulenschwämme* (Clavariae, 6. A. — *Clavariä hirta* ist nach *Hoffmann's* Bemerkung (Veget. crypt. p. 12.) eine jüngere *Clav. Hypox. Weig.*); *Staubschwämme* (Lycoperda, 10. A. — *Lycop Vesparium* weicht zu sehr von dem Charakter der Staubschwämme, wegen seines wolligen Saamenstaubes ab, nähert sich aber mehr denen *Trichien* oder Hallerischen *Aspergillen*); *Beutelschwamm* (Stemonitis, 1. A.) *Stempelschwämme* (Emboli, 2. A.); *Schimmelschwämme* (Mucores, 1 A.); *Warzenschwämme* (Sphaeriae, 5. A.) Alle diese nach des Verf. Gattungen und Unterordnungen vertheilte Schwammarten sind hier beschrieben und abgebildet. Letzteres ist bey diesen Gewächsen um so nothwendiger, wo die mannichfaltigen Abänderungen der Farbe und Gestalt, auch nicht durch die beste Beschreibung, so vollkommen, als durch Abbildungen, können dargestellt werden. Die Beschreibungen des Verf. sind übrigens sehr genau und bis auf die Fortpflanzungstheile, die er noch besonders nachzuholen verspricht, vollendet. Dem lateinischen ist jedesmal in gespaltener Columne die deutsche Uebersetzung, die wir reiner als den lateinischen Ausdruck finden, zur Seite gestellt. Der Brauchbarkeit des Buchs ist es aber sehr hinderlich, dafs nirgends bemerkt wird, ob der Schwamm zuerst vom Vf. beschrieben worden, oder ob er auch schon bey andern Schriftstellern vorkommt. Es wird sehr wenigen die in der Vorrede beygebrachte Entschuldigung befriedigend seyn, dafs diese feinere Arbeit dem jetzigen rohen Zustande der Kenntnifs nicht angemessen seyn könne. Vielmehr glauben wir, dafs solche durch Anführung der *Synonymen* erleichtert, und die grofse Anzahl von Schwämmen, unter denen gewifs nicht wenige nur in Rücksicht ihrer Benennung, womit sie belegt worden, verschieden sind, dadurch verringert und auf eine gewissere Zahl zurückgeführt werden könne. — Von den Abbildungen, die der Verf. selbst gezeichnet, und Hr. *Capieux* in Leipzig gestochen hat, müssen wir noch

noch versichern, dass sie genau, und der Natur entsprechend erleuchtet sind, und denen eines *Schaeffer*, *Curtis*, *Buillard*, *Bolton*, beygesellt zu werden verdienen.

## SCHOENE WISSSENSCHAFTEN.

Wien, bey Gasler: *Johann Adam Wels hinterlassne Schriften.* Erstes Bändchen. 1786. 235 S. 2 B 224 S. 8.

*De mortuis nil, nisi bene*; daher will Rec. denn auch sehr gern den Mantel der Liebe über die *partes pudendas* decken, die ein sehr unfreundschaftlicher Freund des sel. *Wels* vor einem ehrsamen Publikum zu entblösen, für gut gefunden hat. Aber so billig und gerecht diese Schonung gegen den Verstorbenen ist, so ungerecht wäre sie gegen den unbescheidnen Freund, der, statt Rosen auf die Grabstätte des Seligen zu streuen, Dornen, Disteln und allerley Unkraut darauf hinpflanzt. Wer zwang diesen, Dinge drucken zu lassen und zur öffentlichen Leserey zu machen, die weder für den Druck noch für die öffentliche Lesewelt bestimmt waren? Der sel. W. war ein sehr spasshafter Zeitungsschreiber, und war so bescheiden, nie für etwas mehr gelten zu wollen. Er machte allerhand Gelegenheits-Verschen und andere prosaische Sächelchen für den Zirkel seiner Freunde. Aber weit davon entfernt, sich als Schriftsteller damit produciren zu wollen, erklärte er S. 133 in einem Briefe an den unberufnen Herausgeber: „ich möchte „gern alles, was ich je *gesudelt* habe, wiederum „versammeln, damit ich solches auf meinem Todbette, oder ein paar Jahr vorher verbrennen kann.“ Was für ein Grad von Unbescheidenheit gehört nun dazu, diese von dem Verstorbenen selbst so bestimmt und deutlich für Sudeleyen erklärte Sächelchen dennoch aufzubehalten und dem Druck zu übergeben? Jeder, der diese Nachlassenschaft liest, wird das Selbstgefühl ihres Urhebers billigen, denn sie enthält nichts, was des Aufbehaltens werth war; gesellschaftliche Spässchen, die Niemand weiter interessiren können, als den Herausgeber, Verse und Briefe, die sich auf Personen und Anekdoten beziehen, die keinen Leser was angehen. Der Herausgeber wollte sich wohl selbst wieder als Schriftsteller durch einen Anhang von witzigseynsollender Prosa, und einigen Reimereyen produciren; aber was kann jämmerlicher seyn, als die Idee, die Geschlechtsregister Adams und Noahs im fünften und zehnten Kapitel Moses in gereimten Alexandrinern zu travestiren?

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, bey Gesner: *Helvetischer Kalender fürs Jahr 1786*, S. 120.

Niedliche Gesnerische Landschaften sind, wie gewöhnlich, die reizende Zierde auch des diesjährigen Allmanachs. Die erheblichsten Aufsätze ausser den stehenden Artikeln sind folgende: *Fragment einer Reisebeschreibung durch das Bisthum Basel und die Gebirge von Neufchatel im Augustmonat* 83, das, einige schweizerische Provinzialismen und Wendungen in der Sprache abgerechnet, sich ganz artig lesen lässt, und manche niedliche Beschreibung, manche nicht unwichtige Anekdote enthält. *Beytrag zu einer Topographie von Oberbaaden in der Schweiz.* Ein sehr lesenswürdiger Versuch, die Tagebücher, Briefe, und Reisebeschreibungen über die Schweiz zu ergänzen, und ein paar bisher kaum berührte dortige Merkwürdigkeiten bekannter zu machen. Die Beschreibung der warmen Quellen um Baaden ist besonders sehr interessant. Die Nachrichten von den dasigen Judencolonieen liefern sehr viel auffallende Eigenheiten und Charakterzüge dieses merkwürdigen, überall zerstreuten, und doch immer abgesonderten Volks, von denen manche der jüdischen Moralität sehr viele Ehre machen. *Bemerkungen über das Wildkirchlein und die St. Michaelskapell auf dem Ebenalp im Canton Appenzel von Hrn. Stadtphysikus Wartman.* Eine sehr malerisch-darstellende Schilderung dieser herrlichen Gegenden, und des Nomadenlebens des dasigen, grösstentheils noch unverdorbenen Hirtenvolks. *Der Zürichsee von L. Meister*, eine Beschreibung, die durchaus den aufmerksamen Beobachter, den Geschicht- und Sachkundigen Darsteller, und den warmen Freund der Menschheit und der Natur verräth. *Beytrag zur helvetischen Hexen- und Gespenstergeschichte*, ebenfalls von *L. Meister*. So abgeschmackt auch diese Hexen- und Gespenstermärchen aus der letzten Hälfte des vorigen, und der ersten Hälfte des jetzigen Jahrhunderts sind, so geben ihnen doch unsre neuern Swedenborgschen, Mesmerischen und Cagliostroschen Scenen nicht das mindeste an Unsin und Abgeschmacktheit nach. *Lässi und Zukäs oder helvetische Emma und Eigenhart*, eine historische Anekdote; in der die Geschichte Emmas und Eigenharts umgekehrt ist, und der Liebhaber seine Geliebte durch den Schnee trägt, um dem Vater durch ihre Fusstritte in dem Schnee nicht zu verrathen. Den Beschluss macht eine andere schweizerische Anekdote von *Steiger und Nägeli.*

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Berlin, b. Voss u. Sohn: *Gebetbuch für christliche Landleute*, herausgegeben von *Raymund Dapp*. Prediger zu Kleinschönebek. Schöneiche und Münchehofe. 1786. 200 S. 8. (6 gr.)

Von demselben Verfasser, dessen Predigtbuch No. 202. der A. L. Z. 1788. angezeigt worden, ist dies Gebetbuch früher, aber in demselben Geist, seiner eben so würdig und seinem edlen Zweck eben so entsprechend, wie bisher noch keins geschrieben. In der Zueignung und Vorrede werden die Grundsätze, nach denen es bearbeitet worden,

mit so vieler Wahrheit und Menschenkenntniss angegeben, als sie in der Ausführung erfüllt worden. Nicht hoher Schwung der Andacht, der dem aus einem Gebetbuchbetenden allemal unnatürlich ist, (denn nur eigner gegenwärtiger Affect starker Sehnsucht nach Hülfe, aus lebhaftem Gefühl grosser Bedürfniss, macht, dass man sich stark, bilderreich, erhaben ausdruckt, und dann betet man gewiss selbst, ohne Hülfe des Gebetbuchs,) sondern ruhige Ueberlegung und Erhebung des Herzens zu Gott in Liebe in Zutrauen, in sehr populärer, nicht platter, Sprache, auf die besondern Lagen und Bedürfnisse des Landmanns angewendet, das ist der Charakter dieser Andachten. Es sind Morgen- und Abendgebete am Sonntage und an Wochentagen, Gebete und Betrachtungen in der Saatzeit, Gebete und Danksagungen zur Erndtezeit, wenn sie gut, und wenn sie schlecht ausfällt, beym Jahreswechsel, bey und nach dem Gewitter, bey der Beichte und dem Abendmahl, in Krankheiten, für christliche Brautleute, Gebet einer schwangern Frau, nach einer glücklichen, nach einer unglücklichen Geburt, Gebet für christliche Hebammen, der Aeltern für ihre Kinder, und der Kinder für ihre Aeltern, einer gottseligen armen Wittwe, eines Tagelöhners, Knechts, oder einer Magd. Jedes Gebet fängt an und beschliesst mit einem Vers, auch sind einige Lieder von der Feder des Ob. C. R. *Diterich*, der in solchen Arbeiten sehr glücklich ist. Es wäre zu wünschen, dass dies Büchlein allenthalben unter den Landleuten bekannt gemacht und in deren Häusern eingeführt würde; es könnte mehr Gottseligkeit befördern, als die bisher gewöhnlichen Gebetbücher.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kl. MATHEM. SCHR. *Berlin*, bey Vofs und Sohn: *Ueber die Parallellinien.* In einem Schreiben an Herrn Hofrath Karsten, von *Lazarus Bendavid*; mit 1 Kupfert. 1786. 2 Bogen 8. (3 gr.) Die Hauptsache, worauf es in dieser Abhandlung ankömmt, ist der Beweis des 11ten Euklidischen Grundsatzes, den Hr. B. eben so deutlich und demonstrativ zu führen gedenkt, als z. B. der für den Satz geführt ist, wo behauptet wird, dass die zwey Seiten eines Dreyecks gröfser seyn, als die dritte. Er glaubt dadurch zu seinem Zweck zu gelangen, dass er die Euklidischen Erklärungen von spitzigen und stumpfen Winkeln etwas ändert. Diese Erklärungen lauten bey dem Vf. so: „wenn man auf eines Winkels Schenkel in einem beliebigen Punkt ein Perpendikel errichtet hat, fället denn aus einem beliebigen Punkt des andern Schenkels eben dieses Winkels eine senkrechte Linie auf das erstgedachte Perpendikel und findet, dass dieselbe kleiner oder gröfser sey, wie die Entfernung des Schenkels von dem Perpendikel, so heifst der Winkel im ersten Fall *spitz*, im andern aber *stumpf*." Ob man diese Erklärung so einfach und evident finden werde, dass Etwas, dem es noch an einiger Evidenz fehlt, daraus befriedigend dargethan werden könne, lassen wir deswegen an seinen Ort gestellt seyn, weil wir glauben, dass der mit Hülfe derselben geführte Beweis demungeachtet noch mangelhaft bleibt. Hr. B. beweist in seinem 10ten Satze überhaupt nur den Fall, wo von den beiden Linien, die einander, genugsam verlängert, schneiden sollen, die eine mit der dritten einen rechten, und die andere einen spitzigen Winkel macht, weil nemlich Hausen in seinen Elementen schon gezeigt habe, dass alsdenn auch das Zusammentreffen solcher Linien leicht erwiesen werden könne, die mit der dritten Linie spitzige Winkel machen. Des Vf. Beweis, nebst unsern dabey habenden Bedenken, kommt nun im wesentlichen auf folgendes hinaus: (wobey wir freylich voraussetzen müssen, dass unsere Leser des Verf. Figuren bey der Hand haben.) In der 13ten Fig. des Vf. sind die beiden Linien, die in der Verlängerung zusammen treffen sollen, *cf* und *b q*; Hr. B. errichtet in *b* ein Perpendikel *b g* von unbestimmter Länge, und in der Linie *b a* nimmt er — einen beliebigen Punkt *a* an, der vom errichteten Perpendikel *weiter* entfernt seyn soll, als der Punkt *c* von eben demselben, und wenn dieses alles so geschehen kann, so geht der fernere Beweis ganz glücklich von statten —; allein wir fragen nun Hrn. B., ob er nicht, um jene *weitere Entfernung wirklich* zu bestimmen, aus seinem Punkt *a* gegen sein Perpendikel *b g* eine senkrechte Linie ziehen mufs, die dieses Perpendikel *wirklich* erreicht? wenn aber dieses ist, so nimmt er ja schon stillschweigend an, dass *a g* und *b g* die mit *a b* spitzige Winkel machen, bey genugsamer Verlängerung *wirklich zusammentreffen* werden, und das ist doch eben der Satz, der erst noch bewiesen, oder aus dem bewiesenen weiter hergeleitet werden soll. Wollte er in seinem Perpendikel einen Punkt annehmen, und aus diesem ein Perpendikel, gröfser als *b c*, und so lang nehmen, dass es die Seite *b a* in *a* erreichte, so sieht man noch deutlicher, dass er hier gerade den Satz postulirt, den er an einer andern Stelle der Figur beweisen wollte.

Kl. ERBAUUNGSSCHR. *Wittenberg* u. *Zerbst*, bey Zimmermann: *Tischandachten für vernünftige und fromme Christen, auf alle Tage überhaupt*, (Abschn. 1.) und *jedem Tag der Woche insbesondere* (Abschn. 2.) von D. *Mich. Weber*, d. Theol. ordentl. Prof. 1785. 110 S. 8. (3 gr.)

Ebendas. im nemlichen Verlag: *Eine Predigt am ersten Osterfeyertag* 1785 *über* 1 *Cor. V.* 6—8. *gehalten, und mit einigen Anmerkungen auf ausdrückliches Verlangen zum Druck überlassen* von D. *Mich. Weber.* 1785. 31 S. 8. (2 gr.) Num. 1. besteht aus kurzen Tischgebeten und Erzählungen. Von *jenem* athmen die wenigsten den Geist der herzerhebenden Andacht: die meisten fallen ins platte: z. B. S. 79. Vater, ich, dein Kind, habe gegessen! ich lobe und preise dich! Amen. *Diese* sind, ohne alle Auswahl, aus *Luthers* Schriften ausgehobene Stellen und Aussprüche, gröfstentheils den Zweck und der Veranlassung, wo nicht widersprechend, doch gewifs nicht entsprechend. Z. E. S. 32, „ich glaube nicht, sagte Luther, dass Adam Lichter angezündet und gebrannt. Er hat nicht gewufst, dass der Ochse Unschlitt im Leibe gehabt, denn er schlachtete damals kein Vieh. S. 49. Im ersten Jahr des Ehestands hat einer seltsame Gedanken. Wenn er über Tische sitzt, so gedenkt er: vorhin warst du allein, nun aber bist du selbander. — In Num. 2. beantwortet der Vf. die Frage: *worauf es ankomme, wenn eine christliche Gemeinde sich mit Grunde der Wahrheit wegen ihres guten Zustandes rühmen wolle?* Er fordert darzu: Reinigkeit des Glaubens, vernünftigen Eifer für die Erhaltung desselben, Heiligkeit des Lebens, und eine kluge Sorgfalt, solche zubefördern. Muster der Kanzel-Beredsamkeit ist die Predigt freylich nicht. Doch lässt sie sich ziemlich gut lesen. Nur hätte der Vf. den hin und wieder allzuheftigen, witzlenden, und eben dadurch ins Lächerliche fallenden, Ton, (z. E. wen er S. 26, *des Wegs zum Himmel über Rom, Petersburg, Genf, Hamburg* gedenkt,) mehr vermeiden sollen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 86.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Crusius: *Leipziger Wochenblätter.* Zweytes Quartal. 102 S. 8. (6 gr.)

Diese Wochenblätter sind ein Pendant zu den in eben dem Verlage bisher herausgekommenen *wöchentlichen Beyträgen zur Beförderung der ächten Gottseligkeit*, ausgenommen, dass in den Wochenblättern viele Recensionen neuer Schriften vorkommen, da jene Beyträge mehr Excerpte aus ältern Erbauungsschriften enthalten. Der Ton und die Religionsgrundsätze sind in beiden einerley, nemlich im Gegensatz des Wirkens und der Thätigkeit nach Gottes Willen und Jesu Vorbilde, (welches immer sehr heruntergesetzt wird,) nur Glauben, nur Empfindung Christi in sich, nur Gebet um Gnade, nur stetes Gefühl seiner Verdorbenheit und Unwürdigkeit, nur Acht haben und Warten auf dunkle Gefuhle der Gnade, als das einzige seligmachende Christenthum zu empfehlen. Auch diese Blätter werden zu unsern Zeiten ihre zahlreiche Klasse von Lesern finden, die ihre Erbauung so gern in der Behaglichkeit finden, dass sie mit denen, die gerade eben so denken, eben das empfinden oder zu empfinden streben, die nur von Jesu Blut und Wunden, als der Hauptsache in der Religion, reden, die einzige wahre Kirche Christi ausmachen, und die andern Christen, die bey gläubiger Verehrung der Person, der Lehre und des Kreuzestodes Jesu doch die Nachfolge seiner Vorschrift für die Hauptsache ansehen, sehr intolerant und unchristlich als Socinianer, Pelagianer und Naturalisten geradehin verdammen, und dazu Bibelsprüche misbrauchen, die dahin gar nicht gehören, davon gar nicht handeln, wovon sie sprechen. Viel Polemik gegen Semler und andere kommt darinn vor. Wenn z. E. S. schreibt: „alle Christen werden von Christo selbst also belehrt, „dass sie den Willen Gottes, oder die neue Ordnung Gottes zu ihrer eignen und allgemeiner „Wohlfahrt vor allen Dingen bewilligen und befolgen sollen;“ so will man das hier dadurch berichtigen und einschränken, dass hinzugesetzt wird: „das ist aber der Wille des Vaters, sagt Christus, „dass, wer den Sohn sieht und *glaubet* u. s. w. „das ist sein Gebot, sagt Johannes, dass wir *glauben* an den Namen seines Sohnes J. C., denn diese „neue Ordnung Gottes kann nicht das Gesetz Mosis, auch nicht das Naturgesetz und die natürliche Religion seyn. Da bleibt nichts übrig, als die orthodoxe Lehre, der Glaube an den gekreuzigten Mann; wem diese neue Ordnung nicht anstand, den verdammte Christus sofort: wer nicht „glaubet, der soll verdammt werden;“ und nun gehts über die Aufklärer her. Als wenn Glaube an J. C. der *ganze* Wille Gottes, das *einzige* Gebot J., wäre, und nichts weiter? Anfang des Christenthums muste das freylich seyn, aber zu denen, die nun von göttlicher Sendung, Sohnschaft und Vollmacht überzeugt waren, sagt er zu denen auch nur immerfort: *glaubet!* nicht auch: *Das ist mein Gebot, dass ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich. . . . Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen . . .* und die Apostel: *Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Hurerey . . . seyd Thäter des Worts . . Ein reiner Gottesdienst ist, Waisen und Wittwen helfen . . . wer da sagt, dass er in Christo bleibe, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat. Was hilfts, so jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht, mag auch der Glaube ihn selig machen?* und in so vielen andern Stellen? ist der Hauptinhalt der Reden Jesu und der Briefe der Apostel nicht moralisch? nicht Belehrung in allen Verhältnissen des Lebens gut gesinnet zu seyn und gut zu handeln? Doch es ist vergebens, die Anführer und Lehrer dieser Partey davon überzeugen zu wollen, die nun einmal auf Moral schelten, und Gott und Jesum (den viele heute zu Tage dreist genug *den einigen Gott der Christen* nennen, und über welchem sie Gott den Vater ganz vergessen,) dadurch mehr zu ehren meynen, wenn sie sich unaufhörlich als die grösten Sünder anklagen (das doch Paulus 1 Tim. 1 nur von seinem ehemaligen feindseligen Judensinn sagte, nicht von gegenwärtiger Zeit,) als wenn sie nach Joh. 15 viel Frucht bringen.

## STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT u. MANZ, b. Varrentrapp, Sohn und Wenner: *Prüfung der beträchtlichſten Verbeſſerungsvorſchläge zu Vermehrung der Glückſeligkeit und Macht Deutſchlands*, worinn die Unzulänglichkeit dieſer Vorſchläge bemerkt und zugleich ein wahrſcheinlich ſicherer Weg zu Erreichung dieſes groſsen Endzwecks vorgelegt wird, von dem Verfaſſer des Lehrbegriffs ſämtlicher ökonomiſchen und Cameral-Wiſſenſchaften. 1786. 88 S. gr. 8. (8 gr.)

Der ſel. *von Pfeifer* liebte das hochlautende, ſonſt hätte er dieſer kleinen Schrift nicht den Titel gegeben. Er gehet darinn von der Spartaniſchen Geſetzgebung aus, und behauptet, in den neuern Staaten habe ſich *die Natur der Dinge verändert*, weil Reichthum das Glück der Völker mache. Das iſt nun gleich übertrieben, denn es waren ja auch nicht die alten Staaten alle auf Armuth gegründet, und noch jetzt wird immer Reichthum eines Volks ſchädlich, wenn er nicht mit der übrigen Bildung in gehörigem Verhältniſs ſteht. Die allgemein anerkannten Gründe des Wohlſtandes, Bevölkerung und Reichthum durch Fleiſs in Gewerben haben eine Menge Vorſchläge der Staatsgelehrten veranlaſst. Aber mancherley Hinderniſſe machen, daſs ſie nicht viel wirken. Unter dieſen wird beſonders der vielen Widerſprüche gedacht, und als Beyſpiel angeführt, daſs *Smith* in England die Kartoffeln für ein treffliches Nahrungsmittel, Prof. *Förſter* in Halle aber als eine Art Nachtſchatten für giftig ausgebe. Das iſt aber ein Fehler im Namen für *Forſter*; denn jenen einem Smith entgegen zu ſetzen, wäre unbillig, da er gewiſs an allen botaniſchen Ketzereyen in der Oekonomie unſchuldig iſt. Um nun die wirkliche Ausführung der Staatsverbeſſerungen zu erleichtern, ſucht Hr. v. Pf. den wahren Vortheil des Volks davon zu zeigen, und dadurch zur Annahme vorzubereiten. Er hebt beſonders fünf der wichtigſten aus, nemlich: 1) Abrundung der Länder und Güter, und Auseinanderſetzung der Gemeinheiten, 2) Abſchaffung der Brache, und Anbau der Futterkräuter, 3) Benutzung der unterirdiſchen Produkte, 4) Beförderung der Fabriken und des Handels, 5) Bevölkerung und gleichen Steuerfuſs. Ueber jedes dieſer Stücke wird etwas gutes geſagt, aber ohne Ordnung und Verhältniſs, da z. B. das letzte allein über die Hälfte des Ganzen ausmacht, dabey das phyſiokratiſche Syſtem widerlegt, und noch einmal auf die erſten zurück gegangen wird. Alles, was nur hier vorkommt, iſt ſchon mehrmals, auch von Hrn. v. Pf. ſelbſt, beſſer und vollſtändiger ausgeführt. Seine Liebe zur Declamation und einigen ſchwärmeriſchen Vorſtellungen zeigt ſich auch hin und wieder, z. B. in dem ſo leicht gemachten Vorſchlage, dem ganzen deutſchen Staatskörper mehr Einigkeit und Stärke durch Zuſammentauſchung der zerſtreuten Länder zu verſchaffen, welches jetzt keine auswärtige Macht verhindern werde.

## ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Beer: *Figaro's Reiſen nach und in Spanien*; a. d. d. Fr. von *K. H—r.* 1785. 160 S. 8.

S. 19 heiſst es: „Römer, Gothen, Mauren, Spanier haben ſich nach einander *die Zeit verkürzt*, Daroka einzunehmen" etc.; ferner: „Die Wirthin — hat Waden, dergleichen ich „nie ſo *mächtig* ſah." Dergleichen Sächelchen, die nicht ſelten vorkommen, mögen den Werth der Ueberſetzung beſtimmen. Ein Haufen Druckfehler geben der Wagſchale noch mehr entſcheidenden Ausſchlag.

Ebendaſ., b. Ebendenſ.: *Des Hn Marquis von Langle Reiſen in Spanien*; a. d. Fr. überſetzt von *K. H.* Zwey Theile. 1786. 87 S. 8.

Iſt ein anderer Titel für das vorhergehende, und enthält deſſen zweyten Theil.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERN u. LEIPZIG, in der Hallerſchen Buchh.: *Analekten für die Literatur*, von *Gotthold Ephraim Leſſing*. 3ter Th. 296 S. 4ter Th. 278 S. 1786. 8.

War es recht, da die ächte Ausgabe der *Hamburgiſchen Dramaturgie* noch nicht vergriffen iſt, dieſen *Nachdruck* zu veranſtalten?

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Neue Prüfung des philoſophiſchen Bauers*, nebſt einigen Blicken auf den Genius dieſes Jahrhunderts, und andere den Menſchen intereſſirende Gegenſtände von *Hans Caſpar Hirzel*, M. D. Rathsherren, Stadtarzt und Examinator der Kirchen und Schulen in Zürich. 1785. 392 S. 8. (16 gr.)

Hr. H. gab als Beylagen zu ſeiner von allen gebildeten Nationen mit verdientem Beyfall aufgenommenen *Wirthſchaft des philoſophiſchen Bauers* Kleinjog, (oder eigentlich Jacob Gujer,) ſonderlich in den neuern Ausgaben ſchon einige mehr moraliſche und politiſche Sendſchreiben. Hievon kann dieſes als eine Fortſetzung angeſehen werden, und der beſondere Inhalt iſt folgender: 1) *Ueber Harmonie und Würde der Menſchen aus verſchiedenen Ständen* an Hrn. Senator A. *Quirini* aus Venedig. Die Geſellſchaft fand Kl. in einer Sandgrube, aus welcher er ſein ſchweres Land beſſerte. Das gab Gelegenheit zur Unterredung von Fleiſs und Luſtbarkeiten, Religion, Duldung, Herrſch- und Ruhmbegierde. Hn. H. aber veranlaſst die Freundſchaft des Ariſtokraten mit dem Bauer, zu

Be-

Betrachtungen über die Bildung des Republikaners und seinen Dienst für den Staat, der Arzt *Sestari* mit seiner Untersuchung der Sandschichten über den Nutzen der Gelehrsamkeit, und die Vorzüge des weisen Gelehrten, endlich der Bildhauer *Sonnenschein*, der die Gruppe mit Kl. halberhaben abbildete, über das Glück der Künstler. 2) *Etwas über Aufklärung und Volkserleuchtung dieser Zeit* an Hn. H. *Näf*, Prediger zu St. Jacob an der Sihl. Die Erinnerung des von ihm erhaltenen Jugendunterrichts führt Hn. H. zu einer reizenden Schilderung der Fortschritte seit 40 Jahren, auch der dabey begangenen Ausschweifungen in Unglauben, Tändeley, List und Ränken, Empfindeley, Wunderliebe und Freyheitswuth. Der Grund hievon wird mit Recht darinn gesetzt, dass überall und besonders in der neuern Erziehungsart mehr auf die Sinnlichkeit, Einbildungskraft und Vielwisserey, als auf den Verstand und die Anstrengung, gearbeitet wird. Dagegen wird Aufklärung des gemeinen Volks durch guten Religionsunterricht, Sittenlehre, einige physische Kenntnisse, Schreiben u. d. g., alles nach seiner Bestimmung, empfohlen. 3) *Ein Feyertag bey neuer Prüfung von Kl. Philosophie* an Hn. Oberamtmann *Mercy* zu St. Peter im Schwarzwald. Hr. H. erzählt erst von seiner Erziehung und Lebensart, und kommt dann auf die Besuche, welche er 1777 und noch 1785 bey Kl. machte, weil Gerüchte von Eigensinn, und Liebe zum Wein seinen Charakter seit der zweyten Heyrath verdächtig machten. Er fand ihn aber gleich fleissig, seinen Kleebau durch Gyps, und den Acker durch Sand, sehr verbessert. Die Familie war durch Kindeskinder und wohlthätige Aufnahme vermehrt, und wurde in Einfalt und Gleichheit mit Ernst zu nützlicher Arbeit angehalten. Der mehr zu Gesellschaft und Wohlleben geneigte Schwiegersohn lebte zwar in einer abgesonderten Wirthschaft, ward aber doch unterstützt. Ordnung, Mässigung, vernünftige Frömmigkeit, zeigten im Ganzen das Bild eines weisen Fürsten. 4) *Ein philosophischer Bauer aus dem 15ten Jahrhundert* zur Ermunterung der Kunst, weise und gute Menschen zu finden, an die Frau geheime Räthin von la Roche. Es ist eine Nachricht von dem Bauer *Lange*, welcher den Herzog von Pommern *Bogislav* in seiner Jugend unterstützte und zur Regierung verhalf, und doch bey allen dadurch verdienten Gnadenbezeigungen in seinem Stande blieb. Diesem wird noch ein Russischer Bauer an die Seite gesetzt, der in dem Pugatschewischen Aufruhr die einzige Tochter seines Herrn edelmüthig rettete, und mit ihrer Hand belohnt wurde.

Alle diese Gegenstände sind mit Hn. H's. bekannter Einsicht, Menschenkenntniss und feiner Empfindung für das Gute abgehandelt. Auch der Vortrag ist angenehm, lebhaft und blühend, sodass man im Lesen hingerissen wird, und kaum die kleinen Flecken der vielen Schweizerischen Provinzialismen und andern Unrichtigkeiten der Sprache bemerkt, wie z. B. *Forcht*, *Vatter*, *absöndern*, die Epoche, in deren, Reguln, Karacktere, chimisch, hypokratisch, Empyriker u. d. g.

Prag, b. v. Schönfeld: *Nationalkalender von Böhmen.* 1786. 140 S. 16. mit schw. Kupf.

Die Kupfer von Moden sind aus andern beliebten Kalendern nachgestochen; die Monatskupfer stellen elende böhmische Legenden und Mährchen vor, die auch besonders erklärt sind; das übrige füllen Ephemeriden der Böhmen, wo bey jedem Tage die bedeutendsten Vorfälle aus der böhmischen Geschichte, die sich daran zugetragen, angegeben sind; die Wahl ist nun freylich mitunter wohl durchs Loos getroffen. Es scheint den *Nationalkalendern*, wie den *Nationalbühnen*, zu gehen.

Frankfurt u. Leipzig, b. Guinbert: *Lehren der Weisheit und der Tugend für jedes Alter und jeden Stand.* 1784. 63 S. 8.

Ein Nachdruck des bekannten Buchs: *Die Weisheit an die Menschen.*

* * *

Von folgenden Bücher sind Fortsetzungen erschienen:

Helmstaedt und Leipzig, in der Müllerschen Buchhandl.: *Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen*; von D. *L. Crell.* Erstes Band. 1785. 570 S. Zweyter Band. 545 S. 8.

Hamburg, b. Wörmer: D. *Christ. Ludw. Gerlings, E. E. Minist. Seniors, Past. zu St. Jacobi, Auszüge aus seinen Sonntags-Fest und Passions-Predigten, im Jahr 1785. Achter Jahrgang.* 17 Bog. gr. 8. (20 gr.)

Ebendas. b. Schniebes: *J. Jac. Rambachs*, Hauptpastors an der grossen Michaeliskirche u. Scholarchen in Hamburg, *Entwürfe der über die evangelischen Texte gehaltenen Predigten. Fünfter Jahrgang.* 1785. 308 S. gr. 8. (20 gr.)

Augsburg, b. Stage: *Josephs und seiner Väter Leben für Bibelfreunde* in Predigten, entworfen von *Johann Daniel Gotthilf Weilern*, erster (erstem) Diakon der evangel. Barfüssergemeine allhier. Fünftes, oder des zweyten Theils zweytes Bändchen. 1785. 15. B. 8. (12 gr.)

Breslau u. Leipzig, b. Mayer: *Kraut und Rüben durch einander, oder moralische, komische und satyrische Aufsätze.* 2 u. 3te Portion. 1785. 30 B. 8.

Leipzig, b. Beer: *Joh. Bernoullis Archiv zur neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniss.* Mit Kupf. II Theil. 1786. 326 S. 8.

HELMSTADT, b. Kühnlein: *D. Georg Rudolph Lichtenſtein Anleitung zur medicinischen Krauterkunde für Aerzte und Apotheker.* II Th. 2. B. 269 — 530 S. III u. letzter Band 531 — 899 S. 1786. 8.

LEIPZIG, b. Fritſch: *Liviana excerpta vel Chreſtomathia Liviana in uſum ſcholarum caſtigatius repetita* a C. *L. Bauero.* Sect. II et III e Decade II. III. IV. et pentade ultima. 1785. 330 S. 8.

BERLIN u. WIEN: *Briefe aus Berlin über verſchiedene Paradoxe dieſes Zeitalters.* Zweyt. Th. 1785. 176 S. 8.

HALLE, in der Waiſenhausbuchh.: *Anmerkungen zur Ehre der Bibel.* 8tes Stück. 1785. 104 S. 8.

HAMBURG, b. Herold: *Predigten über einige Familiengeſchichten der Bibel*, von *Chr. Ch. Sturm.* Zweyt. Band. 1785. 276 S. 8.

BRAUNSCHWEIG, in der Waiſenhausbuchhandl.: *Promptuarium der Fürſtl. Braunſchweig-Wolfenbüttelſchen Landesverordnungen in einem Auszuge* von *L. Fr. Fredersdorff.* 3ter Th. 1785. 362 S. 4.

CASSEL, b. Cramer: *Philologiſche und praktiſche Fragmente*; herausgegeben von *M. J. H. Wepler.* 4ter Heft. 1786. 87 S. 8.

BERLIN, b. Wever: *Des Philoſophen von Sansſouci ſämtliche Werke.* 4ter Band. 1786. 504 S. 8.

SCHWABACH, b. Mizler: *Fränkiſche ökonomiſch-landwirthſchaftliche Manchfaltigkeiten.* 3ten Bandes 5tes Stück. 1786. 38 S. 4.

NÜRNBERG, b. Raſpe: *Carl von Linné vollſtändiges Pflanzenſyſtem* nach der 14ten lateiniſchen Ausgabe überſetzt. XIII Th. I Band. *Von den cryptogamiſchen Gewächſen*, nebſt einem vollſtändigen Regiſter und 9 Kupfertaf. 562 S. 8.

Ohne Druckort: *Das graue Ungeheuer*, von *Wekhrlin.* Siebenter Band. 371 S. Achter Band. 340 S. Neunter Band. 351 S. Zehnter Band. 335 S. 1786. 8.

BERLIN, b. Maurer: *Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner*, von *J. F. Zöller* und *J. S. Lange.* Fünfter Band. Erſtes — Viertes Vierteljahr. 1786. 828 S. 8.

# LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE MEDIC. SCHR. *Lübeck*, b. Donatius: *Benjamin Moſeley's*, d. A. D., *Abhandlung von den Eigenſchaften und Wirkungen des Caffee.* Aus dem Engl. überſ. 1786. 64 S. 8. (3 gr.) Bloſs aus dem glücklichen Arabien werden jetzt jährlich 12 Millionen und 55000 Pfund Coffee ausgeführt, welche das Pf. zu 14 Sols gerechnet, ſeitigen Lande 8,750,000 Livres einträgt. In Conſtantinopel allein ſoll der Aufwand dafür mehr betragen, als in Paris für Wein ausgegeben wird. Nun rechne man noch dazu die Ausfuhr davon aus Surinam, Martinique, Jamaica. — Das Lob des Coffees iſt höchſt verführeriſch, und mehr wie übertrieben: daſs man durch den täglichen Gebrauch deſſelben faſt mit Zuverläſsigkeit, der Gliederlähmung, der Schlafſucht, und faſt alle andere mit Schläfrigkeit begleiteten Krankheiten vorbeuge. Rec. kann ſchon ſelbſt aus ſeiner Erfahrung mit dem Verf. nicht gleich denken; gewöhnlich ſpürt er nach genommenem Coffee einen auſserordentlichen Hang zur Müdigkeit, dem er mit der gröſsten Gewalt, beſonders nach dem Mittagseſſen, widerſtehen muſs, und er könnte auch wohl untrügliche Beweiſe anführen, daſs der häufige Genuſs des Coffees die vorbenannten Uebel erzeugte oder beſchleunigte; indeſſen bleibt in gewiſſen Arten von Engbrüſtigkeiten und Magenkrämpfen ein ſtarker guter levantiſcher Coffee ſelbſt, nach des Rec. Erfahrung, ein allgemeines Mittel. Daſs er ein Correctionsmittel des Opiums ſey, beſtätiget die Gewohnheit der Türken. S. 48. Des Verf. literariſche Kenntniſſe ſind erbärmlich; *Simon Pauli* iſt ihm ein ſehr angeſehener Gelehrte, und der vorzüglichſte Widerſacher des Coffee; ſo wie *Blegny*, der ſo oft citirt wird, ſein vorzüglichſter Sachwalter iſt. Es ſcheint faſt, daſs der Verf. durch einen Finanzier zur Ausarbeitung dieſer Schrift aufgefordert, ſo wie *Bontekoe* von der oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft in Holland gelohnt wurde, den Thee aufs dringendeſte zu empfehlen. Das Hiſtoriſche verdient geleſen zu werden, weil es ein wichtiger Beytrag zur Geſchichte des Luxus iſt; aber die diäteriſchen Grundſätze werden wir uns nie aufdringen laſſen.

KLEINE ASCET. SCHR. Ohne Druckort: *Beichtreden am Krankenbette* von *M. J. A. Mayer.* 92 S. 8. (5 gr.) Es ſind 13 Reden mit Gebeten und Liederverſen. Gut gemeynt, vielleicht bey mündlichem Vortrage erbaulich; aber warum gedruckt?

KL. GEOGR. SCHR. Ohne Druckort: *Ueber den wahren Reichthum der Staaten, das Gleichgewicht des Handels und der Macht.* Eine Abhandlung, welche in der öffentl. Verſammlung der Akademie der Wiſſenſchaften, wegen des Geburtstages des Königs, am 26 Jänner 1786 vorgeleſen worden, von dem K. Staatsminiſt. u. Mitgliede dieſer Akademie *Freyherrn von Herzberg*; a. d. Fr. überſetzt 44 S. 8. Die ſchätzbare Abhandlung iſt bekannt, die Ueberſetzung ſehr lesbar.

KLEINE VERM. SCHR. *Berlin*, b. Haude und Spener: *Herzog Leopold zu Braunſchweig, der Menſchenfreund. Ein Schattenriſs*, verſucht von M. *Nathanael Friedrich From*, Archidiakonus u. ſ. w. 1785. 56 S. 8. mit einem Titelkupfer, das oben des Herzogs Bruſtbild, unten ihn im Kahn bey der Abfarth vorſtellt, und 2 Medaillons nebſt den Reverſen und einer Erklärung derſelben. (8 gr.)

*Kopenhagen*, b. Proft: *Gedächtniſsrede auf Maximilian Julius Leopold, Herzog von Braunſchweig-Lüneburg, gehalten in der Johannis-Verſammlung der drey vereinigten Logen zu Kopenhagen* von *H. B. R. d. L. F. z. g. S. Chriſtian Ulrich Detlev Eggers.* 1785. 23 S. 8. (3 gr.) Erzählen beide den edlen Lebenslauf des Prinzen, jeder in ſeiner Manier.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 87.

## ARZENEYGELAHRTHEIT.

OFFENBACH AM MAYN, b. Weiſs und Brede: *Thomas Reid, d. A. D., über die Natur und Heilung der Lungenſucht, nebſt einem Anhang, von dem Nutzen und den Wirkungen der öfters gegebenen Brechmittel.* Aus dem Engl. überſ. von *D. A. Fr. Adr. Diel.* Zweyte vermehrte Ausgabe. 1787. 356 S. 8. (20 gr.)

Zuerſt entwirft der Verf. eine genaue Krankheitsgeſchichte, die ſehr unterrichtend iſt. Die durchſichtigen weiſsen Zähne hält er für kein beſtändiges Symptom der Lungenſucht. Seine Erklärungsart der *Erkältungen* iſt zwar nicht ganz neu, aber er trägt ſie in einem Lichte vor, daſs man ihr ſeinen Beyfall nicht verſagen kann; dabey eine angenehme Digreſſion zur Erklärung des Keichhuſtens, S. 34. Die Lungenknoten ſind ihm nicht kranke lymphatiſche Drüſen, welche er mit *Hewſon* gänzlich läugnet, ſondern eine Zähigkeit der Lymphe, welche die äuſsern Endungen der ausdünſtenden Gefäſse verſtopft, die man ſtets in den kranken Lungen findet, und mit dem Namen: Knoten, belegt, S. 36. S. 50 macht er uns auf einen beſondern Umſtand aufmerkſam: „*Es ſcheint*, ſagt er, *als wenn zur Abſonderung des Eiters die Ruhe nothwendig wäre, und daſs die Nacht einen gewiſſen Grad von Spannung der Gefäſse wegräume; oder daſs vielleicht die Abſonderung des Eiters in die Luftröhre durch die Thätigkeit der Seele, die Bewegung, oder durchs Sprechen u. m. während dem* (es) *Tag* (es) *verhindert werde.*“ — Nun kommt er S. 52 auf die Beſchreibung des hektiſchen Fiebers der Lungenſucht, und rügt dabey das allgemein angenommene Vorurtheil, daſs Eiter oder Eitermaterie in der natürlichen Beſchaffenheit, und vorzüglich in den Höhlungen des Körpers, oder vor dem Zutritt der Luft verwahrt, keine Schärfe oder freſſende Eigenſchaft in ſich enthalte. — Darauf beweiſt er, wie uns dünkt, ſehr gründlich, daſs das hektiſche Fieber der Lungenſucht nicht von der Einſaugung des Eiters ins Blut entſtehe. — Nachdem er die ſo feſt ſich angenommene Schulmeynung von Fäulniſs, Schärfe und Einſaugung des Eiters beſtritten hat, ſo ſucht er eine neue Theorie der Entſtehung der Lungenſucht feſtzuſetzen. Seine Ideen ſind aber für deutſche Aerzte nicht ganz neu. Denn ſchon der verdienſtvolle Hofmann in Mainz nahm die Lungen als ein Reinigungsorgan des Blutes an, und bauete darauf ſeine Heilart der ſchmerzhaften Empfindungen, die ſich unter dem weiblichen Geſchlecht bey dem Ausbruch des periodiſchen Blutfluſſes oft einſtellen. Auf dieſen Grundſatz baut auch unſer Vf. eine neue Heilung der Schwindſucht, nachdem er die gewöhnlichen Mittel ſtrenge geprüft, und gröſstentheils als untauglich verworfen hat. Der Verf. fängt in der Heilung dieſer Art Krankheit mit Aderlaſſen, gelinden Laxirmitteln, oft wiederholten Gaben von Brechmitteln aus der Ipecacuanha, an, dann gebraucht er, nach Verhältniſs der Umſtände, kleine Doſen von verſüſstem Queckſilber und Mohnſaft, Blaſenpflaſter, Blutigel und Haarſeil auf dem leidenden Theil. Rec. kann den Gebrauch der Brechmittel, aus eigner geprüften Erfahrung, im Anfang der Lungenſchwindſuchten, nicht dringend genug empfehlen. Darauf beurtheilt er auch die verſchiedne Luftarten, die Waſſer zu Briſtol, das Reiten, Verwechſelung des Klimas, die Seereiſen, das Räuchern und die Dämpfe, welche er alle beynahe als unwirkſam und ſchädlich verwirft. Die vorgeſchriebene Diät iſt ausgeſucht ſchön. Im Anhang liefert er aus ältern und neuern Schriften noch Beweiſe über die heilſame Wirkung öfter gegebener Brechmittel in Krankheiten, die in der Bruſthöle ihren Sitz haben. Für die Zerreiſſung der Blutgefäſse während des Erbrechens iſt er unbeſorgt, weil die Lunge zu der Zeit wenig oder beynahe gar kein Blut durch ſie hindurch laſſen. Dieſe Theorie iſt ein wenig raſch entworfen, aber die Erfahrung ſpricht vor ſie. — Wäre doch mancher, ſelbſt groſse, Arzt auf dieſen Unterricht aufmerkſam, und auf Unkoſten ſeiner Kranken nicht ſo peinlich ängſtlich! Man ſollte doch endlich lernen, wie wohlthätig es ſey, das geſchwächte lymphatiſche Syſtem durch Brechmittel in gröſsere Thätigkeit zu ſetzen!

Frankfurt u. Leipzig, auf Kosten des Herausgeb.: *Dr. Dan. Wilh. Triller's Abhandlung vom Seitenstich, und der Heilung desselben. Nebst beygefügten auserlesenen Abhandlungen der alten Aerzte von dieser Krankheit.* Deutsch mit den handschriftlichen Anmerkungen und Zusätzen des Verfassers, herausgegeben von *Jo. Chr. Gottl. Ackermann*, Prof. zu Altdorf. Erster Theil. 1788. 216 S. 8. (16 gr.)

Diese, beynahe schon vergessne, Meisterschrift verdiente einen so würdigen Herausgeber als Hr. A. ist. Durch seine gründliche Berichtigungen hat sie nun eine allgemeine Brauchbarkeit erhalten. Indess befremdet es Rec., dass der Hr. Herausg. die Blasenpflaster auf die schmerzhafte Stelle mit dem *Tralles* und *Triller* verwerfen kann, da doch Theorie und Erfahrung für ihrem höchst wohlthätigen Gebrauch laut reden. Durch dergleichen Autorität wird öfters ein Arzt von schwankenden Grundsätzen schüchtern gemacht, dass er dieses wirksame Mittel nicht anwendet. Es ist hier der Ort nicht, die Gründe anzuführen, warum Rec., nächst dem Aderlass, den Gebrauch der Blasenpflaster im wahren Seitenstich nicht nur für nützlich, sondern auch mehrentheils für höchstnöthig hält. Wir urtheilen hiervon, wie Tr. vom Aderlass des Arms der angegriffenen Seite urtheilet. S. 156: *Man muß den kranken Theilen zu Hülfe kommen, nicht den gesunden, von der Krankheit noch unberührten; auch suchen wir ja ein brennendes Feuer nicht an dem Ort, wo es nicht brennt, zu löschen, und lassen die Flammen an andern Orten ungestört fortwüthen, und sich ausbreiten, sondern wir eilen mit unserm Feuergeräth schnell dahin, wo die Flamme brennt, um die vom Feuer schon ergriffene Oerter zu retten, die noch nicht ergriffenen aber vor der bevorstehenden Gefahr zu schützen.* Vielleicht wären die mehresten seiner Kranken nicht in die grosse Lebensgefahr gerathen, wenn er die Blasenpflaster eben so herzhaft angewandt hätte, als das Aderlass. Auch vor Anlegung der Blutigel fürchtet sich der gute Tr., die jetzt so reichlich, und mit Nutzen in dieser Krankheit gebraucht werden. — Wenn wir indessen nur von mehrern einzelnen Krankheiten solche richtige Geschichten hätten, und die von denselben abgezogene Grundsätze so rein und lauter wären, als die Quelle ist, woraus sie fliessen, und wie es die Wahrnehmungen und Lehrsätze des biedern, naiven verewigten Tr. sind, so würde unser praktisches System beynahe unerschütterlich seyn. Die Berichtigungen und Zusätze machen der literarischen Kenntniss des Hn. A. Ehre; nur wünschten wir, dass er mit mehrerer Strenge diese Schrift beurtheilt und berichtiget hätte, weil es eine praktische Schrift ist, die jederzeit Tod und Leben mehr oder weniger verbreitet; aber wir finden, dass er zu schonend gegen manche praktische Irrthümer dieses sonst verdienstvollen hippokratischen Greises gewesen sey. — Der genaue Umgang des Hn. Herausg. mit den lateinischen Klassikern scheint in die Bildung seines deutschen Stils einigen Einfluss zu haben. Er spricht von *Abreinigung der Brust*. Auch schreibt er durchgehends *weise*, statt *weise*.

Breslau, b. Korn: *Clerc's philosophisch praktisches Werk über die Arzneykunst* von *Dr. Joh. Hermann Pfingsten*. 1stes Bändchen. 1786. 8. 190 S. 2tes Bändchen 256 S. 3tes B. 272 S. 4tes und letztes B. 144 S. (2 Rthlr.)

Das gute und brauchbare, welches dieses 842 Seiten enthalten, könnte auf wenige Bogen eingeschränkt werden. Nur einige Aufsätze wollen wir nennen. Die erste Abhandlung im ersten Bändchen *vom Ursprung der Arzneykunst, ihre Fortschritte und Verfall* geht nur bis auf Boerhave, sagt nicht viel Neues, aber das schon Gesagte mit viel Wärme und historischer Wahrheit; nur ein wenig zu sehr mit französischen Witz überladen. *Von der Natur und den Mitteln, die sie zur Erhaltung der Individuen anwendet.* Lauter bekannte und zum Theil ganz verkrüppelte Wahrheiten! *Von der Lehre des Hippokrates.* Ein wichtiger Auszug aus den diätetischen Werken des Hippokrates, dergleichen wir zwar schon mehrere haben, allein nicht mit der Anwendung auf unser Zeitalter nicht so bestimmt verfasst! *Allgemeine Idee von dem Mechanismus des menschlichen Körpers.* Ein kurzer Abriss einer in schwülstiger Schreibart vorgetragenen Physiologie: bey dem alles Gründliche fehlt! *Von der Natur der Säfte des menschlichen Körpers.* Wie das vorige. *Zweifel über die Lehre von dem Temperamente.* Sehr schlecht ausgeführt, obgleich der Verf. hie und da einen guten neuen Gedanken gewagt hat. Im zweyten Bändchen sind die *Betrachtungen über die Gebrechen der Arzneykunst, und über die Mittel, die Heilungskunst einfacher, kürzer und heilsamer zu machen.* Für deutsche Aerzte ist diese wortreiche und fascharme Abhandlung völlig entbehrlich. *Betrachtungen über die praktische Arzneykunst.* Halb in Jacobs Böhmens Stil, halb in einem tändelnden Romanenton, und mit ernsthaften Dingen, aus dem Hippokrates und deutschen Schriften entlehnt, durchwebt. Nur selten stösst man auf einen eignen nutzbaren Gedanken, den er aber nicht fest zu halten weiss. — Drittes Bändchen: *Betrachtungen und Beobachtungen über die Kräfte der zum Arzneymittel gemachten Milch, und über den Gebrauch der empirischen Mittel vom Hn. Dr. Pringle.* Die Milch der Weiber soll die Farbe von dem Wein annehmen, welchen sie trinken!! Der Gebrauch der Milch von einer Kuh, welcher man nichts als Kleien in Wasser gerührt, und Brennnessel zur alleinigen Nahrung gegeben, soll mehr als zwanzig Kranken am Blutharnen geheilt haben u. s. w. Das Kirsch-Lorbeerwasser leistet in dem schlimmsten Grade des Rotzes der Pferde gute Dienste, und soll die Thiere fett machen. *Abhandlung über die Bäder der Morgenländer* vom Hn. *Ant. Tymony* zu *Constantinopel.* Eine vortreffliche

Ab-

Abhandlung, die uns mit den Sitten und Religionsgebräuchen der Morgenländer, wovon die Bäder einen wichtigen Theil ausmachen, auf eine angenehme Art unterhält. *Von den Vortheilen und Nachtheilen, die aus den Bädern entstehen* von eben demf. Vf. Gleich gründlich! *Abhandlung von der Einimpfung der Pocken.* Ebenderf. S 73. „Die Erfahrung hat erwiesen, dafs der Eiter von einem eingepfropften Kinde die Pocken einem andern nicht mittheilt.“ Wie höchstirrig und erfahrungswidrig ist diese Behauptung! und wie tadelnswürdig Hr. Pf., dafs er diesen Irthum nicht berichtiget hat, da er so manche unbedeutende Anmerkungen eingestreut. Und dergleichen praktisch falsche Sätze giebt es mehr in dieser Abhandlung, die für Anfänger in der Kunst verführerisch sind. Unbegreiflich ist es, wie der Uebersetzer so ein Gewebe von Irthümer, die aller Theorie und Erfahrung widersprechen, auf deutschen Grund und Boden so ungescheut hat verpflanzen können. *Beobachtung über die Heilung einer Steifigkeit des Dickbeins.* Die Formel zu den Pillen, S. 108, ist in diesem Jahrzehend unverzeihlich, und doch soll sie in der Steifigkeit der Gelenkbänder und den verhärteten Gelenkdrüsensaft, Wunder gethan haben; sie ist folgende: *R. Spec. Hier. pegr. Galan. Diamari Rhei opt. Scammon. ana Scr. j Camphor. gr. x Jalapp. dr. ij Aethiop. Antim. dr. ij Sapon. Bulf. Bianchi dr. iv fiant. f. a. pilul. pond. gr. v*, dergleichen werden 10 Stück genommen. *Beobachtungen über ein Petechenfieber, das während des Gebrauchs des Quecksilbers erfolgt war.* Der Vf. gebehrdet sich jämmerlich darüber, dafs die Flecken zurückgetreten, ob er gleich bey dem schon aufgelösten Blut dreymal zur Ader gelassen hatte; übrigens hält er die Petechien, die langsam erscheinen, und die untern Theile des Körpers mehr als die obern einnehmen, für eigentlich kritische Flecke. *Beobachtungen des Hippokrates über die Luft, Gewässer, und die Oerter, wo man auch dasjenige anführt, was Oribasius, Trallianus, Paul Aegineta, Galenus, Vitruvius, Arnoldus de Villanova, Boerhave, und andere berühmte Schriftsteller über diesen Gegenstand gedacht haben.* Höchstunverdaute Sachen! Hatte dann der Verfasser keine bessern Schriftsteller aus den neuern Zeiten, die er plündern konnte, als den Oribasius und Trallianus? — Viertes Bändchen: *Von der menschlichen Aussleckung und den Mitteln, ihr abzuhelfen.* „Giebt mir die schlimme Beschaffenheit einer Jahrszeit Anlafs, zu vermuthen, „welches die wirkende Ursache einer jeden Krankheit sey, so nehme ich den Augenblick meine „Zuflucht zu den Hygrometern, und den *Vergrösserungsgläsern.* Die erstern geben mir den wirklichen Zustand der Luft zu erkennen, die andern „belehren mich über die besondere Gestalt der „in der Luft aufgelöst gewesenen Salze. Ich „setze ferner der Luft alle die Körper aus, welche die Salze dieser Athmosphäre verändern können, wie die mit besondern Farben gefärbten seidenen Zeuge, welche durch die salpetrichten, „schwefelichten Salze glanzlos, und die vitriolischen, schwarzlos werden. Ich beobachte überdies die „Veränderungen, welche die Dünste des Thaues „auf der weifsen Leinewand hervorbringen, ehe „sie durch die Lauge und Seife gegangen.“ — In der Folge ist ist es nun vollends lustig zu lesen, wie der gute Mann diese durch seine Mikroskope und andere Versuche entdeckten Salze so mächtig zu zerstören weifs. Schade, dafs ihn kein Moliere mehr züchtigen kann! *Betrachtungen über die hauptsächlichsten Ursachen der Krankheiten des Viehes*, und *Betrachtungen über die thierische Ansteckung, und fürnehmlich* (vornemlich) *über die Sterblichkeit des Hornviehes.* Diese beiden Abhandl. sind von allen die brauchbarsten; nur folgende und ähnliche Erklärungsarten, die dem Verf. so eigen sind, wünschten wir daraus weg. „Die Zunge des Rindviehes ist entweder dürre und trocken, oder mit „einer Art von schäumenden weifslichten Speichel überzogen. *Dieser Zufall ist ein Merkmal des Centralfeuers, welches die Mägen und die Gedärme des Thiers vertrocknet und verzehrt.*“ Der Vf. und Uebersetzer scheinen mehr Fabrikanten als Lehrer für das Publikum seyn zu wollen. Dabey ist des letztern Stil äufserst vernachläfsigt, er scheint selbst der Sprache nicht mächtig zu seyn, und affectirt einen Purismus, der unausstehlich ist. Er schreibt z. B. *Unmacht* statt Ohnmacht; *Spekes* st. Speckes, Chrystallisirung; *zu Leibe kommen* st. zu Kräften kommen, *gleichlich*, *gemeinsamig*, frenetisch statt phrenetisch etc.

Wien, b. Graeffer: *Einrichtung der medizinischen Fakultät zu Wien. Ihre Gesetze, Lehrart und Prüfungen in den dahin gehörigen Wissenschaften, der Arzney, Wundarzney, Entbindungskunde, und Pharmaceutick.* 1785. 115 S. 8. (10 gr.)

Im Jahr 1775 gab der Freiherr *von Störck* die Einrichtung der Wiener medicinischen Facultät in lateinischer Sprache heraus. Da aber die deutsche Sprache jetzt auch die Sprache des Unterrichts zu Wien geworden ist, so glaubte der Hr. Dr. *Ferro* dem Publikum einen Dienst zu thun, wenn er diese Schrift übersetzte, und die Veränderungen, die seit 10 Jahren vorgefallen sind, noch hinzufügte. Die medicinische Facultät wurde schon 1365 gegründet. Die Kayserstadt Wien die doch sonst gern in allen den höchsten Ton angeben möchte, war bis auf Maria Theresiens Zeiten mit solchen schlechten Lehrern besetzt, dafs selbst die Leibärzte auf fremden Universitäten gebildet werden mufsten. Hr. *van Swieten* war der erste, der der Facultät eine Würde und Festigkeit gab, dergleichen sie noch nie gehabt hatte. — Den Unterricht müssen die Studirende zwar bezahlen, aber dies Honorarium erhalten die Lehrer nicht, sondern es wird zu Stipendien für arme Studirende verwandt. Uns will diese Einrichtung nicht behagen; Fleifs und

Nacheiferung der Lehrer ersterben dabey. — Die Einrichtung einer Wittwen-Societät für die Gattinnen der Aerzte verdient aber desto eifrigere Nachahmung in mehrern Ländern; denn wahrlich auf die Wittwen und Kinder der Aerzte, deren Leben eine Reihe von beständigen Gefahren des Todes ist, den sie im treuen Dienst des Vaterlands sterben, wird in den mehresten Staaten Europens gar nicht einmal bemerkt. — Vorzüglich gefällt uns, dass Männer von nicht ganz entschiedenen Verdiensten ein oder zwey Jahre Vorlesungen zur Probe halten müssen, ehe sie als wirkliche Lehrer im Amt bestätiget werden. Im ersten Jahre bekommt ein solcher die Hälfte des gewöhnlichen Gehalts der Professoren, und im zweyten Jahre zwey Drittel davon. Der Zwang, nach *vorgeschriebenen* Lehrbüchern Unterricht zu ertheilen, kann unmöglich von guten Folgen seyn. Ein solches Gängelband verkrüppelt den thätigsten Selbstdenker; und lässt er ein Lehrbuch selbst drucken, oder wählt ein fremdes, so muss er darüber erst die Genehmigung der Hofcommission erhalten. Da weiss man denn schon, dass man Männer von Energie und Wahrheitsliebe nicht gerne aufkommen lässt, wenn sie nicht anders um die Herrn Patronen kriechend herumschleichen, oder wenn die Wahrheit diesen nicht so deutlich ins Auge springt, dass sie selbige nicht verkennen können, ohne sich schämen zu müssen. — Die *gerichtliche* Arzneykunde scheint in den östreichischen Staaten noch in ihrer Kindheit zu seyn, weil man sie nur in den pathologischen Vorlesungen so eben mitnimmt. — Ueber die Chirurgie wird noch nach dem Heister gelesen!! — Der Doctor der Wundarzney kann in Wien in einem Hui gemacht werden. Nur ein Jahr so genanntes Studium, so hat der Barbiergeselle gleichen Rang mit den ersten Aerzten Europens. Was doch ein *Brambilla* vermag! Indessen ist der rasche Fortschritt in der Heilkunde seit einigen und 40 Jahren in dem Oestreichischen sehr merkbar, und auch für andere Länder ausserordentlich wohlthätig gewesen. Die Einrichtung der innren medicinischen Schule hat unter der weisen Aufsicht des edlen von Stoerk unendlich mehr gewonnen, als die chirurgische unter ihrem sklavischen Joch; aber manche medicinalanstalten in Deutschland lassen doch jene noch weit zurück.

* * *

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig; b. Hilscher: *Dictionarium botanicum*, oder *botanisches lateinisches und deutsches Hand-Wörterbuch für Aerzte, Cameralisten, Apotheker, Specereyhändler* u. s. w., nebst einem neu vermehrten Anhang von weitern deutschen *Pflanzenbenennungen* und einem Verzeichniss von Pflanzen nach ihrer verschiedenen Blütezeit. 1786. 8.

Frankfurt u. Leipzig: *Physikalisch-, moralisch-medicinische. Mittel nach Willkühr Knaben oder Mädchen zu zeugen*; a. d. Fr. des Hrn. *Saury*. Zweyte Auflage. 1785. 40 S. 8.

Regensburg, b. Montags E.: *D. J. G. Schäffers Haus-Reise-Apotheke*. Dritte Aufl. 1785. 72 S. 8.

Leipzig, b. Weidmanns E. u. Reich: *Abriss des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten in Frankreich, der Schweitz und Deutschland*. In Briefen entworfen von D. *Moores*. Neue Aufl. 1785. 236 S. 8.

London, b. Donaldson; *Gedichte nach dem Leben*. Vierte revidirte Ausgabe. 1786. 240 S. 8.

Breslau, b. Korn: *Pflichten der Unterthanen gegen den König*. Neue Aufl. 1786. 70 S. 8.

Wittenberg u. Zerbst, b. Zimmermann: *Oekonomisch-praktische Behandlung des Klee-Baues*. Neue Aufl. 1786. 63 S. 8.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kl. verm. Schr. 1) *Berlin*, in der Rellstabschen Buchdruckerey: *Der Dorfpfarrer*. 1785. 8.

2) Ebendas.: *Die Dorfschule*. 1786. 56 S. 8. (4 gr.) Der Vf. hat sich in der Vorrede bey N. 1. *Müller* unterzeichnet. Wir können ihm die Anlage zum Denken nicht absprechen; ob er gleich bey seiner angenommenen Originalität sich nicht immer auf dem ebenen Wege anhalten kann, so dass wir auf manche nur halbwahre, schiefe und unrichtige Sätze gestossen sind. In N. 1. sucht er zu beweisen, dass der Dorfpfarrer unter allen Erdenkindern der glückseligste Mensch sey, oder werden könne. In N. 2. thut er einer Dame auf dem Lande Vorschläge zur Verbesserung der Dorfschule. Hier ist mit unter viel Wahres und Gutes gesagt worden. Manche Vorschläge aber dürften wohl nicht ausführbar seyn, z. B. dass die Dame bey den Dorfkindern selbst Lehrerstelle mit vertreten solle. Noch mehr aber werden sich die Leser wundern, wenn Hr. M. das gedruckte Lesen und die Bibel selbst aus der Dorfschule verbannt wissen will. „Die Bibel selbst, so sagt Hr. M., ist solchen simplen und ungelehrten Menschen mehr zum Schaden als zum Nutzen. Für einen Punkt, den sie recht verstehn, sind hundert, die sie misverstehn. Wie konnte man doch ein Buch zum allgemeinen Gesetzbuch machen, in welchem jedes Wort eine scharfe kritische Prüfung, diese eine geläuterte Philosophie, und beides die ausgebreitetste Gelehrsamkeit erfordert, die wieder der schärfsten Kritik bedarf. — Es ist vielleicht kein Buch, das dem gemeinen Mann schädlicher wäre; denn es schadet nur dem Verständigen, dem Redlichen. Der Schlimme liest es nicht; der Gleichgültige kehrt sich daran nicht; der stumpfe versteht es nicht. Der Verständige, der Gewissenhafte allein studirt es, verwirret sich, und wird ein Opfer seiner Gewissenhaftigkeit. Mir blutet die Seele, wenn ich an die vielen redlichen Menschen aus meiner Bekanntschaft denke, die durch ihre eigne Frömmigkeit bey Lesung der Bibel unglücklich worden. Einer erhängte sich, zwey stürzten sich ins Wasser, mehrere verloren den Gebrauch des Verstandes, eine noch weit grössere Anzahl wurden von ihren Zweifeln herumgetrieben, Tag und Nacht gemartert, für ihr Hauswesen unbrauchbar, und den ihrigen zur Last" u. s. w.

zur

# ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

## Numero 88.

### PHILOSOPHIE.

BERLIN und STRALSUND, b. Lange: *Ueber den Dienſt der Fetiſchengötter*; Oder *Vergleichung der alten Religion Egyptens mit der heutigen Religion Nigritiens.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Mit einem Einleitungsverſuch über Aberglauben und Abgötterey. 1785. 8. S. 379. (21 gr.)

Dem franzöſiſchen Vf. iſt *Fetiſchismus* Verehrung der Thiere, und lebloſen Körper an und für ſich ſelbſt, ohne hinzugedachte Beziehung auf ein höheres Weſen, deſſen Symbol das Thier oder der lebloſe Körper iſt. Alſo die Verehrung der beſeelt geglaubten Statuen und der Dämonen, Elementargeiſter, Schutzgötter, die man ſich in Bäumen eingeſchloſſen dachte, oder die man in Haine, oder Geſtirne ſetzte, oder von denen man gar annahm, daſs ſie in Steinen, Stücken Holz, u. ſ. w. wohnten, iſt *Fetiſchismus*. (Von dieſem Fetiſchismus unterſcheidet der Ueberſezer, Hr. *Piſtorius*, den Aberglauben, der mit ſolchen Dingen getrieben wird, denen man unbegreifliche Kräfte zuſchreibt, und ſie gleichwohl nicht ehrt.) Hergegen iſt die Vergötterung der Thiere als ſolcher, die bey den Negern in Afrika angetroffen wird, der gröbſte Fetiſchismus. Der Vf. giebt erſtlich eine Beſchreibung der rohen Abgötterey der afrikaniſchen Völker auf der Goldküſte, Sklavenküſte, u. ſ. f.; dann vieler amerikaniſcher Völkerſchaften; hierauf des Thierdienſtes der Egypter, der ſyriſchen und phöniciſchen Völker, und ſelbſt der Griechen, wobey er mitunter manches unerweisliche vorbringt. — Hr. *P.* unterſucht erſtlich in einem *Einleitungsverſuch über Aberglauben, Zauberey und Abgötterey* die Urſachen der Entſtehung des Fetiſchismus. Er ſtimmt mit ſeinem Vf. dieſsfalls ſehr wohl überein, der ſich S. 163. ſo ausdrükt: „Kann man etwas auſserordentliches darin finden, wenn unter unwiſſenden und rohen „Völkern der Pöbel ſich die Vorſtellung gemacht „hat, es wäre in gewiſſen materialen Weſen, die „er göttlich verehrt, eine Macht, ein Genius, ein „Fetiſch, ein *Manitu* (ein Wort, das die amerikaniſchen Völker gebrauchen) vorhanden?“ Daſs der Menſch eher Thiere und lebloſe Dinge, als Geſchöpfe ſeines gleichen ehrt, das hat ſeinen Grund in der Neigung, das Unbekannte, Verborgene zu fürchten, oder von demſelben groſse Dinge zu erwarten. Der rohe Menſch ſtellt ſich alles in der Natur als belebt vor. Die Amerikaner glauben, daſs in den Briefen Geiſter ſtecken, die ihren Inhalt zu wiſſen thun. (Hieher gehört vieles, was in *Kraſts Werk von den Sitten der Wilden* zur Bekräftigung dieſes Satzes angeführt wird, beſonders einige Beyſpiele, die beweiſen, daſs der Wilde ſein Netz, womit er Fiſche fängt, Steine, Waffen, Berge u. ſ. w. als Weſen behandelt, die einen Willen und Sinne wie er ſelbſt haben.) Wenn die mit verborgenen, unbegreiflichen Kräften begabten Dinge verehrt, beſchworen und als geiſtige Dinge behandelt werden, kann man dieſes Verfahren *Zauberey* nennen. Einige Völker, die die Fetiſche ehren, ſcheinen in der Folge aus Verachtung gegen ſie in Verachtung aller Religion zu fallen. Solche waren die Celten zu Oſſians Zeit, auch *die* Chineſer, welche der Religion des Foe nicht anhangen. (Haben dieſe wohl jemals Fetiſche verehrt?) Hr. *P.* findet die Meynung, daſs die Griechen Fetiſchenanbeter geweſen, geſchichtmäſſig. Auch ihr grober Fetiſchismus iſt wahrſcheinlich, weil der Menſch ſichtbare Dinge eher als unſichtbare Gottheiten, die in keinem Körper wohnen, verehrt. Sie haben wahrſcheinlich nicht gleich anfangs unſichtbare Weſen angenommen, und ihnen Bäume, Steine u. dgl. geheiliget; ſondern dieſer Zuſtand des religioſen Cultus iſt eine Folge ihrer Verfeinerung. Die griechiſchen höhern Götter waren keine Heroen. Sie wurden von den Heroen unterſchieden. Auch konnten die Griechen den Jupiter nicht bey andern Völkern anzutreffen meynen, wenn er ein König in Kreta geweſen wäre, u. ſ. f. Hr. *P.* vertheidiget auch des franzöſiſchen Vf. Meynung, daſs die Namen der griechiſchen Gottheiten morgenländiſchen Urſprungs ſeyen. Er bemerkt, daſs der Prophet Jeſaias von Opfern rede, die der

Sonne (*Gad*) und dem Mond (*Meni*) gebracht würden; *Meni* oder *Mene* sey aber auch bey Orpheus der Mond als Gottheit betrachtet. Hr. *P.* bestätiget ferner auch in verschiedenen Anmerkungen und Zusätzen die Meynungen seines Autors. Er bestreitet die Meynung Hn. Professor Meiners, dass die Egypter die inländischen Thiere wegen gewisser in ihnen entdeckten Aehnlichkeiten mit ihren Nationalgottheiten *Isis* und *Osiris* angebetet und auch vielleicht aus Furcht vor dem *Typhon* einige schädliche Thiere verehrt hätten, in denen sie einige Aehnlichkeit mit *Typhon* fanden; und dass den Egyptern ein Hang zu Aufsuchung entfernter, chimärischer Aehnlichkeiten natürlich gewesen seyn müsste, den ihre hieroglyphische Sprache voraussetzt, oder doch nährte. Der Vf. meynt, dass die Egypter nicht verständiger als die Neger gewesen, welche die Fetischeschlangen ohne solche Gründe dazu zu haben verehren. Denn die Neger wissen keine solche Gründe anzugeben, die ihre Vorfahren gehabt haben konnten, den Schlangendienst einzuführen. Und warum sollten auch ihre Vorfahren klüger als sie gewesen seyn? (Dies Räsonnement ist doch nicht allzubündig. So lang wir nicht wissen, woher die Neger stammen, woher sie ihre Sprache, die keine so genannte, ursprünglich barbarische Sprache seyn soll, erhalten haben, kann man noch viel pro und contra hierüber disputiren. Uebrigens ist ein Verfall eines gesitteten Volks eine sehr mögliche Sache. Die heutigen Egypter sind selbst ein Beyspiel.) Hr. *P.* sucht zu zeigen, dass wenn auch der Ochse *Apis* als Symbol des *Osiris* verehrt worden, hieraus doch kein Schluss auf eine ähnliche Ursache der Vergötterung ganzer Thiergeschlechter zu machen sey. Es ist ihm wahrscheinlich, dass die Hieroglyphen nichts weiter als eine rohe, einfältige Bilderspräche gewesen, dergleichen man noch jetzt unter den Wilden in Amerika findet, dass aber die Priester fortgefahren, sich ihrer zu bedienen, als die Buchstabenschrift schon erfunden war, um den Ruhm verborgener Weisheit desto leichter zu behalten. Damals könnten nun wohl die Figuren, durch welche die heiligen Thiere vorgestellt worden, ebenfalls Gegenstände der Andacht geworden seyn. — Des Vf. Behauptung, dass die Menschen nach der Sündfluth Abgötter geworden, gefällt auch Herrn *P.* (Diese Hypothese von der Allgemeinheit einer und derselben Sündfluth ist schon lang mit guten Gründen bestritten worden.) Ezechiels Gesicht von der zu Jerusalem im Schwang gehenden Abgötterey wird auf eine wahrscheinliche Art erklärt. — Hr. *P.* nimmt hier Gelegenheit, die Untersuchung vorzunehmen, ob die Verehrung des einigen wahren Gottes die älteste Religion aller Völker gewesen? *P.* will die Beweise, die von Hn. Prof. *Eberhard* und andern für diese Meynung vorgebracht worden, entkräften. Die Verehrung eines Gottes, sagt er, war weder in Egypten, noch in Persien, noch in Indien allgemein. Der psychologische Beweis Hn. *Eberhards* (in der Apologie des Sokrates, 2 Th. S. 214 und 233, 234.) hält, seiner Meynung nach, nicht Stich. Kurz die ganze Geschichte bezeuge, dass alle wilden und halbwilden Völker Abgötter und Vielgötter waren und noch sind. Der Vf. und Hr. *P.* haben zwar wichtige Gründe vorgebracht, ihre Meynung, dass die alten Völker dem Fetischismus ergeben waren, zu erweisen. Vielleicht wird niemand zu läugnen Lust haben, dass der Pöbel unter den Egyptern, Griechen, Persern lebllose Dinge und Thiere selbst als solche angebetet hat; betet doch noch jezt der römischkatholische Pöbel in einigen Ländern die heiligen Bilder an, und schreibt ihnen allerley Mirakel zu, erwartet auch von Reliquien Wunderwirkungen! Die klügern Egypter konnten die wahre Gottheit ehren, indess einige vor ihren Symbolen knieten, und andere gar diese Symbolen als beseelte Dinge oder Gottheiten betrachteten. Vom gröbsten Fetischismus sind Spuren in allen Zeiten, und unter dem Pöbel der meisten Völker vorhanden. Wenn aller Schamanismus und Dämonendienst, ja auch der Sabäismus Fetischismus heissen soll, so sind wohl die meisten Völker Fetischenanbeter gewesen. Aber diese Systeme, die das ganze Menschengeschlecht oder doch die allermeisten Völker durch einerley Weg zur Bildung und Aufklärung führen, und auf die Einflüsse des Klima und der mannichfaltigen Lage, Lebensweise, die Verschiedenheit der ursprünglichen Anlagen u. s. f. nicht Rücksicht nehmen, dürften ihr Glück wohl schwerlich mehr machen. Dass einige gleich von Anfang Gestirnanbeter, andere Verehrer unsichtbarer Feuer-, Wasser-, Erd-, Wald- Geister gewesen, das hat wohl nichts unbegreifliches. Das Daseyn des Theismus in den Zeiten der Vorwelt wird durch die Geschichte der Patriarchen wahrscheinlich gemacht. Und selbst in Indien möchte wohl der Glaube an *eine* Gottheit die älteste Religion seyn. In Arabien ist dieser Glaube (der Islamismus) auch in der ältesten Zeit vorhanden gewesen. Aber auch die wesentlichste Behauptung in dieser ganzen Untersuchung scheint nicht allzuwohl gegen erhebliche Zweifelsgründe gesichert. Wenn man durch die Spuren, so in den alten heiligen Büchern der Juden vorkommen, bewogen wird anzunehmen, dass zu Abrahams und Josephs Zeit die Religion der Patriarchen in Egypten gewesen, überdiess die frühe Cultur Egyptens erwägt, wo schon zu Moses Zeit die Buchstabenschrift erfunden ward, endlich alles zusammen nimmt, was von der Theologie der egyptischen Weisen, und besonders von der Philosophie des *Thoot* oder *Hermes* erzählt wird, so fabelhaft auch manches seyn mag, so kann man sich doch nur mit Mühe bereden, dass unter diesem Volk, das noch dazu keine sehr lebhafte Einbildungskraft und überhaupt viel Aehnlichkeit mit den Chinesern hatte, der rohteste Fetischismus Jahrtausende lang geherrscht haben soll, ohne

ohne dafs in der Volksreligion in so langer Zeit Revolutionen vorgegangen. Jede andere Hypothese von dem Ursprung des Thierdiensts bekömmt bey dieser Beschaffenheit der Sachen beynahe mehr Wahrscheinlichkeit, als der beiden Verfasser ihre. Besonders mufs die Meynung, dafs die Thiere für Symbole der Gottheiten gehalten worden, durch die Voraussetzung, *dafs die Religion in Egypten ausgeartet*, Gewicht erhalten. Wer sollte wohl die Anbetung *eines Thiers* abgeschmackter finden als die Anbetung des *Zeugungsglieds*. Und doch wird dasselbe als Symbol der schöpferischen Kraft noch in Indien nicht allein in Bildern, sondern auch in Natura am Leib der Brahminen verehrt. Und dieser unsinnige Aberglaube wird bey einem Volk angetroffen, dessen Weise Anbeter *eines* Gottes sind, wo der symbolische Bilderdienst unter dem Volke zugleich herrscht, wahrscheinlich nicht immer geherrscht hat, wo Religion und Wissenschaften in einem sichtbaren Verfall sind. Bey den Egyptern ist bekanntermaafsen der *Phallus*, ein ähnliches Symbol, verehrt worden. Der Thierdienst konnte auch ursprünglich symbolisch gewesen seyn, wie dieser Phallusdienst. Und dies dürfte um so wahrscheinlicher werden, je mehr sich für die Meynung anführen läfst, dafs die Religion in Egypten, wie in Indien, ihre erste, bessere Gestalt verlohren habe. Dafs auch der Dienst des Ochsen Apis in Egypten symbolisch gewesen, zeigt die Auslegung, welche die Israeliten selbst davon machten. Sie verehrten das Kalb in der Wüste und die Kälber zu Bethel und Dan nicht als *Fetische*, sondern als Bild des Jehova.

## *VERMISCHTE SCHRIFTEN.*

Berlin und Stettin, b. Nicolai: *J. C. Lavaters Geist aus dessen eigenen Schriften gezogen.* 189 S. 8. 1786. (14 gl.)

Der Einfall des Herausgebers, aus den vielen Schriften eines so geistigen interessanten Schriftstellers den *Geist* und Kern, die Stellen, die seine ganze Denkungsart darstellen, sein System unter einen Blick bringen, seine frappantesten Eigenheiten zeigen, zu sammeln, ist gar nicht unrecht; wie man Esprits von Rochefoucault, Bossuet, Leibnitz, Friedrich II hat: indessen ist dieser *Geist* doch so beschaffen, dafs, laut Vorbericht des Herausgebers, sein und Lavaters Freund, dem er das Manuscript durchzulesen gegeben hatte, selbst zweifelhaft war, ob diese Zusammenstellung nicht Satyre auf ihn seyn sollte. Sie ists aber vermöge der Anmerkungen des Herausgebers unter dem Texte nicht, der gegen die, welche hier Schwärmerey finden, noch heftiger, als Lavater selbst, abspricht. Und doch stöfst man hier neben manchen wahren Sätzen, religiösen Aeusserungen und rührenden Erweckungen zu christlichem Sinn und christlicher Hofnung, auf so viele halbwahre, schiefe Sätze, so viele Behauptungen, die nicht als Poesie, sondern als dogmatische, als biblische, als zur Seligkeit nothwendig zu glaubende Wahrheiten vorgetragen sind, und denen man doch keinen gelindern Nahmen als Schwärmerey und Geisterseherey geben kann. Es thut weh, dafs der Mann, der der Bibel Verehrung zusagt und Verehrer anwerben und sichern will, sie so ganz wider ihren unleugbar wahren Sinn und Zweck auslegt, ihre Sprache so wenig kennt, so ganz am Buchstaben, am Bilde klebt, und den Geist, das Abgebildete nicht sieht noch kennt, neue Bilder hinzudichtet, zusammensetzt und dann diese Hieroglyphen Ezechiels und der Apokalypse als existirende Wesen darstellt; der sich so leicht aus Liebe zum Sonderbaren zum wirklichen Manichäismus hinziehen, sich von Gafsner, Mesmer, B. v. Landsberg und von seiner dichterischen Imagination betrügen läfst, Sätze, wozu schon viel gehört, dafs er sie poetisch wahrscheinlich mache, als Lehrsätze des Christenthums anzusehen und in Umlauf zu bringen, von Christi verklärten Ohren und Augen, vom *physischen* Christus und Christusreiche, von der verklärten Seligen Ohren, Geruchswerkzeugen, Ausdehnbarkeit, Durchdringlichkeit Dinge zu sagen, die man nur einem *Swedenborg* zutrauete, von denen man aus Achtung gegen ihn zweifelhaft seyn mufs, ob er nicht etwa dichten, Witz üben, oder anderer Menschenverstand zum Besten haben will; — und von denen er doch geradehin versichert, er glaube es so fest, als er seine Seligkeit hoffe, und fordert: wer kein Naturalist, kein Atheist seyn und ewig verdammt werden will, müsse das auch glauben. Rec. kann und wird darüber nicht spotten, aber mit der leidenden Religion und gesunden Vernunft, mit der durch *L.* Schuld allenthalben in Träumerey und Schwärmerey immer tiefer sinkenden Menschheit, mufs er Mitleiden haben. Nur ein paar einzelne Bemerkungen: Hr. *L.* sagt im 9ten Fragment *über religiöse Physiognomien*: „in den nationalen „Gesichtsbildungen liegen die Ursachen, warum „der Chinefer und Japonefer Naturalist, der südliche Morgenländer Muhamedaner ist, der Feuerländer sich nie zu dem kleinsten Gedanken an „seinen Schöpfer erheben kann, die Missionarien „thun vergebliche Arbeit" u. s. w. Bedenkt *L.* wol, dafs hieraus folgt, dafs solche Menschen nach des Schöpfers Willen, der ihnen Organisation und Form gab, Naturalisten, Atheisten — also auch Lasterhafte — seyn *müssen*? und dafs denn statt aller Moralität *physische Nothwendigkeit* ist? Billigt *L.* diesen Fatalismus, so ist ja sein Ermahnen und Schreiben vergebens. Wer so, wie *er*, organisirt ist, wird von selbst werden und seyn, was *L.* ist. Und sind denn alle südliche Morgenländer Muhamedaner? nicht wenigstens eben so viele Heiden? Möchten doch ferner *L.* und seine Apostel bedenken, dafs sie gerade wie die Naturalisten, und noch mehr als sie, das Christenthum aus der Welt vertilgen helfen, wenn sie sagen: „Schauen des

„Sichtbaren, Wahrnehmlichen ist Fundament des „Glaubens. Gott forderte nie Glauben, wo die „Menschen schlechterdings nichts sahen, keine *Erscheinung aus der unsichtbaren Welt. Ohne solche „vorherige Offenbarungen* wäre Glaube, ihre Treue, „ihr Gehorsam entweder *Leichtgläubigkeit* oder „*Unsinn*, oder *Schwärmerey*, oder *unerklärbar* „gewesen, — das Facit? *ohne neue Offenbarung und „Erscheinung Gottes, ohne Wunder, ohne erneuerte „Correspondenz mit der unsichtbaren Welt besteht „das wahre Christenthum nicht, erlischt, wo sie „aufhören.* Wenn der Mensch aus der unsichtbaren *Engelwelt* nichts erfahren, *keine Stimme vernommen* hat, wenn ihm aus dieser nichts *erschienen* ist, wär' es *Thorheit* und *Unsinn*, die den „Sinnen *auch* schöne, *auch* nützliche Welt verachten und überwinden" — und doch fordert *L.* das letzte. Welche Verwirrung von Begriffen! *L.* gesteht doch selbst, dass er Gott nicht gesehen hat, dass Christus weder ihm noch irgend jemanden seit dem ersten Jahrhundert *sichtbar* erschienen, kein Engel erschienen ist und mit ihm geredet, ihm neue Offenbarungen ertheilt hat, dass er noch nicht Wunder thun kann, nur nach dem allen thun kann, nur nach dem allen strebt, so ist er ja also kein Christ, und keiner ists. Hat wohl ein engländischer oder französischer Deist oder Atheist sich je stärker wider die Religion, und namentlich die christliche, erkläret, als er thut? — Ist denn Glaube an die glaubwürdige Geschichte des Lebens, der Lehren, Thaten, Leiden, des Todes, der Auferstehung und Erlösung Jesu, der Stiftung des Christenthums durch Apostel, nicht mehr Glaube? nicht mehr für unbefangnen Menschenverstand möglich? nicht hinreichend, christlichen Sinn und christliche Hofnung zu wirken? Wer das leugnen kann, ist der ein Freund, Lehrer, Vertheidiger, Empfehler des Christenthums? — Einem Manne, der beweiset, wie wenig Philologie er weiss, wie wenig er helleniſtische Sprache versteht, muss man es zu gut halten, dass er die Modephilologie dieses Jahrzehnds (wie er sie nennt) verspottet: wenn er aber Männer, die verdienter, gelehrter, heucheleyloser, weniger stolz, weniger eigenliebig sind, weniger den Fürsten schmeicheln, weniger mit Fürstengunst prahlen, als *L.*, beschuldigt: ihre *erweisliche* Erklärung der Gleichnisreden der h. Schrift sey ein Vertrag mit der Modephilosophie, alles Unterscheidende, Hohe, Uebermenschliche der Schrift auf einen ganz menschlichen, leidlichen Fuss herunter zu setzen, *bloss um ihre Pfründen nicht zu verlieren* (S. 132 f.); so ist diese Lästerung eine der häslichsten Lästerungen in dieser Schrift, wo *L.* sonst affectirter, sanfter, billiger Lammessinn gewiss nicht sichtbar ist. — Bliebe er doch, blieben doch alle Christen von den tausend verschiedenen Meynungen in Nebensachen, in Erklärungen des *quomodo*, bey dem Grundsatz, den *L.* S. 164 festsetzt: „Wer alles „das für wahr hält, für so wahr, als ob er es mit „seinen Augen sähe, mit seinen Ohren hörte, der „ist ein Gläubiger an Christus. Wer Christus für „einen Thoren und Unweisen hält und erklärt, d. i. „das Gegentheil von dem, was Christus sagte, für „wahr hält und das Gegentheil von den ihm zu„geschriebenen Gesinnungen für gute Gesinnungen „hält und erklärt, glaubt nicht an ihn." Wer würde da widersprechen? Gewiss diejenigen am wenigsten, die den Sinn der Reden und Lehren Jesu richtiger verstehen, als *L.*, der freylich ihn manches sagen lässt, was er *in den Sinn* wahrhaftig nie gesagt hat, nie sagen konnte und wollte. — Den 49sten Satz aus *Pontius Pilatus* möchten freylich manche eingebildete Scribenten wider das Christenthum, das Millionen Menschen so werth, heilsam, beruhigend und seligmachend gewesen und noch ist, sehr zu beherzigen Ursache haben: „Wer „das Christenthum, d. i. Glauben an Christus, Lie„be zu ihm, Aufsehen auf ihn, für Krücken eines „Lahmen *hält*, und *diese Krücken dem Christen „raubt, oder zerschlägt*, ohne ihm statt des ge„raubten oder zerschlagenen *etwas Besseres zu ge„ben*, ist entweder ein Thor, oder ein Bösewicht." Wie schade ists doch, dass so manche wahre, schöne, geisterhebende Stelle, wie diese und ähnliche als z. E. S. 35. 36, die von der Nachahmung des Sinnes Christi, unter kabbalistischen, theosophischen, und den gesunden Verstand empörenden Stellen versteckt liegen, und dadurch bey vielen Lesern ihren Werth verlieren! Wie schade, dass aufgeklärte Freunde Christi und des Christenthums mit einem sonst so gutherzigen Manne, einem so lebhaften Genie, einem Manne von so vielen Kenntnissen und durch Predigten und Schriften von so vielem Einfluss, in seinen für so wichtig gehaltenen Sonderlichkeiten und Träumen, und um derselben willen nicht harmoniren können, da sie ihn sonst lieben und hochschätzen!

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Kleine med. Schr. *Leipzig*, im Schwickertschen Verl.: *Ralph Irwings Versuche mit der rothen und feinröhrigten peruvianischen Rinde, nebst Beobachtungen über ihre Geschichte, Wirkungs- und Gebrauchsart; desgleichen über einige andere Gegenstände, in Verbindung mit den Erscheinungen und Lehrbegriffen von vegetabilischen zusammenziehenden Mitteln.* Als eine gelehrte Abhandlung, die für das J. 1784. von der Hervelanischen Gesellsch. zu Edinburgh den Hauptpreis erhalten hat. Aus d. Engl. übers. 1787. 8. 94 S. — Die gründl. Originalschrift ist bey uns mit Lob angezeigt worden, so wie der Werth des Gegenstandes derselben durch viele sichere Erfahrungen auch schon in Deutschl. entschieden ist. Wir wünschen nur, dass Aerzte u. Apotheker alle Aufmerksamkeit u. Einsicht anwenden mögen, mit strenger Gewissenhaftigkeit, die verfälschte rothe Chinarinde aus den Officinen ganzl. auszuschliessen. Rec. ist es ganz unläugbar bekannt, dass der hohe Preis der ächten rothen Rinde nicht bloss gewinnsüchtige Materialisten in England, sondern auch in manchen Handelsstädten Deutschlandes verführt hat, sie aus Eichenrinde etc. nachzufabriciren. Erforderte es wohl nicht die Menschenliebe, dergl. betrügerische Materialhandlungen, die zugl. für das Leben der Menschen ein so gefährliches Handwerk treiben, in einem jeden Fall, öffentl. der Verachtung des Publikums darzustellen?

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 89.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

ULM, b. Wohler: *Die Succeſſion des Fiſcus und deren Unanwendbarkeit auf die Güter aufgehobener Orden und einzelner Klöſter erörtert und aus den in der Jeſuiter Sache aufgeſtellten Reichshofraths-Principien erläutert* von *D. Joh. Chriſt. Majer*, königl. dän. wirkl. Juſtizrath, ord. Lehrer zu Tübingen. 1786. 240 S. 8.

Dieſe Schrift iſt noch durch die bekannte Mayntziſche Kloſterſtreitigkeit veranlaſſet. Man muſs ſie mit des Hn. Vf. *Erläuterungen des Weſtphäl. Friedens über geiſtl. Mediatſtifter* verbinden, ſo wie er ſich auch öfters auf dieſelben beruft, und ihren Inhalt vorausſetzt. Beide Abhandlungen ſind jedoch in ſo weit verſchieden, als in den *Erläuterungen* die Sache nach dem Inhalt des Weſtphäl. Friedens betrachtet iſt, hier aber bloſs nach dem gemeinen Rechte beurtheilet wird. Ohne Parthey zu nehmen, zeigen wir jetzt den Inhalt der vorliegenden Schrift an, welche von dem bekannten Scharfſinn und der Gelehrſamkeit ihres Vf. zeugt, und auch in ein leichteres Gewand eingekleidet iſt, als man bisher von demſelben gewohnt war. — Die religiöſen Geſellſchaften, die jetzt aufgehoben werden, haben an ihren Gütern entweder ein ausſchlieſsliches Eigenthum gehabt, oder nicht. Im letztern Fall kann ihre Aufhebung auf keinen Dritten Einfluſs haben. Nur iſt die Frage, wer der Miteigenthümer ſey, die Kirche, oder der Staat? Der Hr. Vf. erklärt ſich für die Kirche, worüber er ſeine Meynung in der Schrift: *Ueber das Eigenthum an den geiſtl. Gütern* ſ. f. ausführlicher geſagt hat, und folgert hieraus, daſs weder die Geſellſchaft auf den Fall ihrer Aufhebung zum Nachtheil der Kirche, und zum Vortheil eines Fremden über ihre Güter diſponiren, noch aus ihrer Aufhebung oder Innovation ein Dritter Rechte über dieſelben erlangen könne, und daſs ein fremder Staat, in welchem die Geſellſchaft Güter, Renten und Gefälle beſaſs, nun nicht berechtiget ſey, ſelbige der Kirche, welcher das Stift angehöret hat, wegen bloſser Innovation des Stifts vorzuenthalten und zu entziehen, da er einmal in Stiftung oder Erwerbung ſolcher Güter und Gefälle gewilliget, und ſie bisher an eine auswärtige Kirche hat verabfolgen laſſen. Im erſtern Falle des Alleineigenthums kann, wie man behauptet, bey Aufhebungen und Innovationen der Fiſcus occupiren. Allein die Sache hat ihre Schwierigkeiten. Das Fiſcalrecht kann nur ſo in ferne eintreten, als die rel. Geſellſchaft nicht noch vor ihrer Vernichtung über ihre Güter zum Beſten eines Dritten diſponiret hat: und geſetzt, dies wäre nicht geſchehen, oder die Geſellſchaft wäre nicht dazu berechtiget, ſo fragt ſichs, ob die Güter zur Occupation, oder nicht vielmehr zur Succeſſion für erlediget zu halten ſind. Dann iſt die Frage, ob nicht die Kirche eine näheres Succeſſionsrecht habe, als der Fiſcus: und geſetzt, der Fiſcus ſchlöſſe die Kirche aus, ob nicht der Landesherr der rel. Geſellſchaft Anſpruch auf die auswärtigen Güter habe. — Dies iſt es, was hier in drey Kapiteln weiter ausgeführet wird. I. Kap. *Nähere Erörterung der gemeinen Rechtslehre von der Succeſſion des Fiſcus in ledig Gut, und deren Unanwendbarkeit auf die Güter aufgehobener Orden ſowohl als einzelner Klöſter.* Hier werden zuerſt die verſchiedenen Meynungen von der Succeſſion des Fiſcus aufgeführet und geprüft. Dann wird die Lehre ſelbſt in Rückſicht auf vacante Güter der Privatperſonen erörtert. Die Quelle derſelben, inſoferne weder Reichs- noch Landesgeſetze etwas davon verordnen, iſt das römiſche Recht, vorzüglich *L. 4. L. 5. C. de bon. vacant.*, woraus hier folgendes hergeleitet wird: 1) der Fiſcus occupirt die Güter nicht, ſondern er ſuccediret in denſelben *ab inteſtato*: wenn eine Occupation genennet wird, ſo iſt darunter nur die Apprehenſion zu verſtehen; 2) es darf keinem andern ein Miteigenthum an den Gütern zuſtehen, noch eine teſtamentariſche, oder die Inteſtaterbfolge eines andern eintreten; 3) es muſs deshalb obrigkeitliche Unterſuchung vorhergehen; 4) die Güter werden *bona vacantia* genennt, um ſie ſelbſt hierdurch von *rebus nullius* und *derelictis*, ſo wie von der eigentlichen *hereditate*, zu unterſcheiden; 5) ob der Fiſcus eigentl. Erbe ſey, iſt Wortſtreit; 6)

doch succedirt er gleich dem Erben: seine Succession ist ein Privatact, kein Act von Oberherrschaft: er succediret in Activ- und Passiv-Schulden; 7) ganz unbestimmt scheint der Fall, wo das Vermögen des Verstorbenen in verschiedener Herren Landen befindlich ist: der Hr. Vf. entscheidet für denjenigen Fiscus, dem der Verstorbene nicht blos als Besitzer einiger Güter, sondern selbst auch für seine Person unterworfen gewesen ist, weil dieser Fiscus durch die Succession, gleich dem Erben, mit der Person des Verst. in ein unmittelbares Verhältnis gesetzt werde, und die gewöhnliche Distinction in Mobilien und Immobilien hier unanwendbar sey. Nun wird gezeigt, dass die ganze Lehre auf die Güter aufgehobener Orden, sowohl als einzelner Klöster, nicht passe. Die Kirche habe nemlich den Vorzug vor dem weltlichen Fiscus in den Gütern derer, die ihr besonders angehören, *L. 20. C. de episc. et cler. c. 1. X. de succ. ab intest.*, worunter alle Klostergüter zu rechnen seyn. Da aber ferner derjenige dem das Hauptgut zu Theil wird, auch auf die Pertinenzstücke Anspruch habe, so könne der weltliche Fiscus des fremden Landes, in welchem Güter oder Renten eines Klosters befindlich sind, diese, als Pertinenzien des Klosters, nicht an sich ziehen. — II. Kap. *Prüfung des vorgeblichen Unterschiedes zwischen dem aufgehobenen Jesuiterorden und den drey Maynzischen Klöstern, und anderer Innovationen einzelner geistlicher Stifter.* Man hat einen Unterschied in der Aufhebungsformel gesucht. Man hat behauptet, die Jesuitergüter wären selbst nach dem päpstlichen Aufhebungsbreve fur secularisirt, für *res nullius*, oder doch für vacant Gut zu halten, und sonach den weltlichen Landesherren zur Occupation überlassen worden; dagegen man die Maynzischen Klöster der Universität zum Besten aufgehoben hätte. Hierwider sucht der Hr. Verf. darzuthun, dass zwar in dem gedachten Breve nichts ausdrückliches zum Besten eines Dritten geordnet, aber doch im Eingange viele sonst schon geschehene Suppressionen erwähnt, und daneben die dabey geschehene Disposition der Güter halber sorgfältig angemerkt sey, und dass die Güter nach der Absicht desselben geistl. Güter geblieben seyn. Der Inhalt des Breve selbst wird etwas genauer durchgegangen. Doch wird nicht aller Unterschied geleugnet, sondern eingeräumet, dass die Beweggründe und Rücksichten ganz verschieden gewesen sind, dass dort der ganze Orden, hier nur einzelne Kloster Congregationen aufgehoben sind, und dass dort die Verwendung der Ordensgüter den *Ordinariis locorum* nur im Allgemeinen überlassen hier aber zu einem gewissen Zweck, zum Besten einer Universität, bestimmt worden. — III. Kap. *Prüfung der vorgeblichen Unanwendbarkeit der für die Jesuiter-Güter aufgestellten Reichshofraths-Prinzipien auf die Güter der aufgehobenen Maynzischen Klöster, oder anderer innovirter sowohl als eingehender geistl. Stifter.* Die bey Aufhebung des Jesuiter-Ordens von dem Reichshofrath aufgestellten Grundsätze werden hier genau angegeben. Nach denselben sind die Jesuitergüter, sowohl Fundationsgüter als neuerworbene, ein *patrimonium ecclesiae* gewesen, und sollten daher, auch nach aufgehobenem Orden, wieder nur *ad pios usus* verwendet werden, sie sind nicht *bona vacantia*, die dem weltlichen Fiscus anheim fielen, u. s. w. Man hat gegen diese Rechts-Principien eingewendet, dass sie weder vom Kaiser durchaus genehmiget, noch von dem R. H. R. selbst nachher in allen streitigen Fällen angewendet worden, und also schon darum unzulänglich wären. Der Hr. Vf. sucht zu zeigen, dass beides unrichtig sey: das erstere, weil zwar ausser dem Kaiserl. Commissionsdecret vom 9ten Nov. 1773 nicht noch ein Weiteres nach dem vom R. H. R. in Vorschlag gebrachten Inhalt erfolgt sey, aber doch aus den klaren Worten mehrerer nachher ergangenen, und aus den daraus geflossenen nachherigen Erkenntnissen in einzelnen streitigen Fällen erhelle, dass der Kaiser das R. H. R. Gutachten vom 16ten Nov. 1773 durchaus genehmiget habe; das letztere, weil bey dem in der Paderbornischen Sache gegen Lippe-Detmold, in welcher eine Abweichung zu seyn scheint, erstatteten R. H. R. Gutachten mit klaren Worten angemerkt worden, dass hier ein ganz anderer Fall vorhanden sey, den man vielmehr nach §. 26. Art. V. J. P. O. zu beurtheilen habe. — Der Vf. kömmt sodann auf die Uebereinstimmung der R. H. R. Principien mit den gemeinen Reichsrechten und dem R. Herkommen. Der weltliche Regent habe die Advocatie, auch das Beytritts- und Consenzrecht zu jeder erheblichen Innovation, die der competente Obere der Kirche über ein in dessen Staate befindliches Stift und Kloster verfügen wolle: desgl. wenn gleich ein Stift innoviret werde, so werden doch dessen Güter nichts weniger als vacant, und es trete keine Succession des Fiscus ein. Gerade darauf kommen auch die Grundsätze des R. H. R. hinaus. — Zuletzt noch eine Vergleichung der Aufhebung des Jesuiter-Ordens mit der Aufhebung einzelner Stifter.

ALTENBURG, in der Richterschen Buchh.: *Friedr. Heinr. Max. Kersten*, der Philos. u. der Rechte Doctor, Rechtsconsulentens zu Dresden — *praktische Abhandlung von der gesetzlichen Erbfolge, dem Heergeräthe und der Gerade.* 1786. 283. S. 8.

Entweder absichtlich, oder aus Versehen ist auf dem Titelblatt nicht bemerkt, dass dieses die zwote Auflage eines schon im Jahre 1775 erschienenen Buches ist. Bey dieser neuen Ausgabe sind beträchtliche Abänderungen und Zusätze, z. B. S. 208. u. f. hinzugekommen sind, und insonderheit die neuere Literatur fleissig nachgetragen. In der neuen Vorrede wird die Aufhebung einzelner oft so sehr von einander abweichender Statuten,

ten, und die Einführung allgemeiner Landesgesetze sehr gewünscht.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HALLE, b. Hendel: Des Ritters *Anton Raphael Mengs hinterlassene Werke* nach den Originalschriften übersetzt, und mit ungedruckten Aufsätzen und Anmerkungen vermehrt, herausgegeben von M. *E. S. Prange.* Erster Band. 312 S. Zweyter Band. 316 S. 1786. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Im ersten Theile findet man, ausser dem etwas hart und unähnlich von Geyser gestochenen Bildnisse des Künstlers, einige Gedichte auf den Tod desselben, Merkwürdigkeiten aus seinem Leben nach Azara, das Verzeichniss seiner Gemälde, (noch nicht vollständig genug) die historische Lobschrift auf Mengs von Bianconi mit Anmerkungen, eine Abhandlung von den verschiedenen Schulen der Malerey, und ein Schreiben über den Ursprung, Fortgang und Verfall der zeichnenden Künste. Der zweyte Band enthält die bekannten Betrachtungen über die Schönheit und den guten Geschmack in der Malerey: des Ritters Azara Anmerkungen über diesen Traktat, Mengs Betrachtungen über die drey grossen Maler Raphael, Correggio, Titian, und über die Alten; ein Fragment über die Mittel die schönen Künste in Spanien blühend zu machen, den Brief von Mengs an Falconet; endlich eine Untersuchung dessen, was man in den Künsten ein gewisses *je ne sais quoi* nennt. Im dritten Bande findet man: Mengs Schreiben an Pons, ebendesselben Brief an Fabroni, Bemerkungen aus dem Leben des Correggio; Betrachtungen über den Werth desselben Meisters; eine Abhandlung über den praktischen Unterricht in der Malerey; Gedanken über die Akademie der schönen Künste zu Madrit, und am Schlusse einen Brief des Akademiedirectors Guibal zu Stuttgard, von der Verschiedenheit der Urtheile über Gemälde. — Man sieht aus dieser Anzeige, dass die ungedruckten Aufsätze, deren der Titel erwähnt, sich auf die Abhandlung von den verschiedenen Schulen der Malerey, im ersten; auf die, über das *je ne sais quoi* in der Malerey, im zweyten, und auf Guibals Brief im dritten Theile beziehen müssen. Allein es ist einmal nicht wahr, dass die beiden ersten Abhandlungen hier zuerst gedruckt erschienen, und zweytens, dass sie Mengs zum Verfasser haben. Sie sind bereits beide von Hn. *Doray de Longrais* 1783 herausgegeben, und unstreitig aus des sel. Guibals zu Stuttgard Feder geflossen, der auch ein Verzeichniss der Werke seines Lehrers, und eine Lobschrift auf Poussin geliefert hat. Die Anmerkungen sind äusserst unbedeutend, und bestehen hauptsächlich in einigen Berichtigungen der Bianconischen Nachrichten von den Lebensumständen des Künstlers. Die Uebersetzung ist sich sehr ungleich, und man sollte beynahe glauben, sie wäre nicht aus einer und derselben Feder geflossen. Gut ist sie nirgends: an unzähligen Stellen fällt des Uebersetzers Unkunde der Kunstsprache, und an vielen selbst der Mangel an Kenntniss der italiänischen und deutschen Sprache auf. Manche Stellen werden dadurch ganz unverständlich, z. E. S. 178 des 2 Th.: „die Wirkung, welche die Dunkelheit in den abgestorbenen und ins Grau und Schwärzliche verwandelten Farben hervorbringt, verstand er besser.“ Die Bianconische Lobschrift ist aber besonders schlecht übersetzt. Lassen sich grössere Sorglosigkeiten als diese denken: „ohne Speise und ohne „Ruhe wollte er zween Tage lang nicht von der „Leiche (seiner Frauen) weichen, als *er* noch „über der Erde lag.“ — „Kein Mahler hat seine „Kunst *nie* so geliebt, wie Mengs.“ — „Mengs „kehrte den Rücken der Akademie“ u. s. w. Die Edition, die der Cav. Azara 1780 zu Parma veranstaltet hat, scheint bey der Uebersetzung zum Grunde gelegt, und die neuere zu *Bassano* 1783 herausgekommen, Hn. Prange nicht bekannt gewesen zu seyn.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KL. MED. SCHR. *Göttingen*, b. Dieterich: D. *Joh. Frid. Blumenbachii*; Med. Prof. P. O., *De oculis Leucaethiopum et iridis motu*, commentatio. 1786. 38 S. 4. Nebst einer illum. Kupfertafel. Mit innigem Vergnügen hat Rec. diesen sehr wichtigen Beytrag zur Physiologie des Auges, der ein Muster physiologischer Untersuchungen ist, gelesen, und den Scharfsinn des Beobachters darinn in eben dem Grade angetroffen, als die Belesenheit, welche die Schriften des Hn. B. längst auszeichnete, obgleich einige Beobachtungen darinn vorkommen, die ihm weniger als Hn B. einleuchtend sind. Die Gelegenheit zur gegenwärtigen Abhandlung gaben Hn. B. zwey Savoyardische Jünglinge, Brüder, namens *Grosset*, aus dem Dorfe *Aux bois*, in der Herrschaft *Beaujeu*, gebürtig, die ihm auf seiner Reise nach den Bissbirgen dieses Landes von ungefähr aufstiessen. Der ältere war 24 Jahr alt und der jüngere 17. Hr. B. sah gleich beym ersten Anblick, dass diese Jünglinge wegen ihrer rosenrothen Pupillen, und ihres besondern weissen Haupthaars, zu den bereits von andern Schriftstellern angeführten weissen Mohren (*Leucaethiopes*) gehörten. Hr B. hält den Zustand dieser Menschen für eine Art kränklicher Beschaffenheit der Bedeckungen des Körpers, deren genauen Zusammenhang (*Consensus*) mit den Augen er auf das deutlichste durch viele Erfahrungen bestätiget. Er bleibt hier nicht bloss beym Vergleich des Zustandes der Haut und der Augen der eigentlichen Mohren und andern Menschen-Arten stehn, sondern erläutert jene Behauptungen auch noch durch sehr passende Beyspiele, die er von verschiedenen Thieren, und insbesondere von den Kaninchen und weissen Mäusen, hernimmt. Das allgemeine Resultat davon ist, dass die Farbe der Haut, des Haares der Iris und der Pupille, oder, welches einerley

ist, der durch dieselbe durchscheinenden Aderhaut des Auges, immer unter einander in einem gewissen Verhältniss stehen, welches die Natur für jede Menschen-Gattung, die diesen oder jenen Theil des Erdballs bewohnen sollte, ursprünglich bestimmt hat. Nur durch die Vermischungen verschiedener Nationen sind darin Veränderungen vorgegangen.—Von den beiden beobachteten Jünglingen hatte keiner sein vollkommenes Wachsthum, vielmehr glich der ältere nur einem 15jährigen und der jüngere einem 12jährigen Knaben. Vom hellen Tageslicht, oder anderem künstlichen Licht, wurden sie geblendet, doch nicht mehr so sehr als acht Jahre früher, da ihrer bereits *Bourrit* gedachte. Beide waren kurzsichtig, sahen aber in der Dämmerung, oder beym schwachen Mondlicht, genauer als andere Menschen. Die Farbe der höchstbeweglichen und fast durchsichtigen Iris, war eine Mittelfarbe zwischen violet und roth, die Pupillen aber waren eben so hochroth, wie beym weissen Kaninchen. Das Haupthaar und andere Haare, waren dem Ziegenhaar ähnlich. Das Oberhäutchen blätterte sich in kleine weisse Schuppen ab. Verstandeskräfte besassen beide hinreichend. — Die vornehmsten, mehrentheils eigenen, physiologischen Sätze, welche der Vf. im ersten Abschnitte von den Augen der weissen Mohren vorträgt, sind folgende: Den schwarzen Saft der Aderhaut des Auges, (*Pigmentum nigrum*,) hält er vorzüglich bestimmt zur Einsaugung des überflüssigen Lichtes in helleren Gegenden. Einen Grund der so schwer zu erklärenden Uebereinstimmung der äusseren Decken und der Augenhäute in Ansehung der Farbe glaubt der Vf. darinn zu finden, dass die Augenhäute aus einem Zellgewebe bestehen, welches nicht zur Aufnahme von Fett bestimmt ist, und dieses Zellgewebe hält er nur vorzüglich zum Farbigtwerden geschickt. Der Zustand des weissen Mohren sey eigentlich eine angeborne und nicht selten angeerbte Krankheit.—Von der Bewegung der Iris, von der bereits gesagt worden, dass sie bey den weissen Mohren so sehr lebhaft sey, handelt der ganze *zweyte Abschnitt*. In Ansehung der verschiedenen Dicke der Iris wählte der Vf. zu seinen Untersuchungen vorzüglich die Iris des weissen Caninchen, des Seekalbes, (*Phoca Groenlandica*) und der grossen Nacht-Eule oder des Uhu, (*Strix Bubo*) aus triftigen Ursachen. Zur Erläuterung der Beobachtungen des Verf. in diesen thierischen Augen dienen die mehresten Figuren der angehängten Kupfertafel. In einer lebenden Eule sah er den mittlern Theil der Iris beständig in einer wellenförmigen Bewegung, indem die gegen den äussern und innern Rand gelegenen Gegenden ruhiger blieben, und, wenn er das helle Licht, welches den Vogel ganz blendete, und die Pupille am meisten verengerte, auf das Auge fallen liess, so ward jener Theil der Iris sogar in ein inneres Zittern versetzt. Der Vf. hält daher für den natürlichsten Zustand der Iris denjenigen, in welchem sie sich bey Erweiterung der Pupille befindet, der gewaltsame angestrengte fände hingegen bey der Verengerung der Pupille statt. Bey der Gelegenheit handelt der Vf. auch von der Pupillarhaut und ihrer Bestimmung. Sie habe durch die ausgedehnte Lage, in der sie die Iris des neugebornen Kindes erhält, einen doppelten Nutzen: 1) dass sie die Ausbildung der Iris befördert, 2) dass sie dieselbe zu ihren künftigen Bewegungen gleichsam vorbereitet. Bey der Bewegung der Iris glaubt der Vf., dass sie nicht unmittelbar von dem Reiz herrühre, den das Licht auf diese Haut macht, sondern dass nur die Netzhaut gereizet werde, die Iris aber durch Uebereinstimmung mit ihr mitwirke. Den Grund der Uebereinstimmung sucht er indessen nicht mit *Morgagni* in einem fortgesetzten Zittern der gereizten Nerven, welches von der Netzhaut durch den Haarkörper zur Iris hin sich fortpflanzt, sondern er glaubt ihn vielmehr am besten im allgemeinen Sensorium zu finden; welche letztere Meynung, nach Rec. Urtheil, auch aus dem Grunde sehr wahrscheinlich wird, weil die vielen Nerven der Iris eigentlich von den Haarnerven herstammen, und deren Verbindung mit der Netzhaut wohl nicht leicht darzuthun ist. Beyläufig erzählt der Vf. eine wichtige Bemerkung an seiner Eule, deren eine dem stärksten Lichte ausgesetzte Pupille verengert ward, indem die andere erweitert blieb, und hieraus schliesst er mit Recht, dass die Sehenerven, wenn sie die Empfindung des Lichtreizes zum allgemeinen Sensorium fortpflanzen, an dem Orte ihrer sogenannten Vereinigung sich nicht vermischen können. Endlich kommt er auf die Meynungen von den Ursachen der Bewegung der Iris. *Weitbrechts* Ideen von der Ausdehnung des Glaskörpers durch das Licht. *Demours* Gedanken von der Elasticität der stralenförmigen Fasern in der Iris, und *della Torre* Meynung von der Zusammenziehung ihrer Nerven, hält er keiner Widerlegung werth. (Rec. möchte fragen, ob gereizte Nerven, insbesondere sehr feine, nicht einiger Bewegung fähig wären? *Arnemans* Versuche, und das, was er selbst glaubt, mehrmalen ebenfalls gesehen zu haben, machen ihm dieses nicht unwahrscheinlich, doch gesteht er gerne, dass es ihm nicht hinreichend seyn würde, die regelmässige Bewegung der Iris befriedigend zu erklären.) Mit Widerlegung der Meynungen von der Bewegung der Iris durch Muskelkräfte, oder durch den Zufluss und Abfluss der Säfte in ihren Gefässen, beschäftigt sich der Verf. weitläuftiger, und läugnet dabey der Iris alle Muskelfasern ab. Die Meynung, dass die Iris durch Abfluss und Zufluss der Säfte bewegt werde, widerlegt er ebenfalls. Endlich beschliesset der Vf. seine Abhandlung damit, dass er dem Gedanken, den gewissermassen schon *Joh. Baptist. von Helmont* äusserte, beypflichtet, und eine eigene zweckmässige Belebung (*Vita propria*) in gewissen ganz besonders organisirten Theilen, wo er auch die Iris hinrechnet, annimmt, und diesem eigenen Leben, welches er von allen übrigen allgemeinen Naturkräften des thierischen Körpers unterscheidet, jene eigenthümlichen Bewegungen der Iris zuschreibt. Rec. hält dafür, dass man mit nicht geringen Wahrheits-Gründen, in der Iris bewegliche Fasern annehmen könne, die auf eine eigene Art reizbar sind, und von dem Bau gewöhnlicher Muskelfasern abweichen, zumal, da ihn genaue Beobachtung in vielen so wohl lebende als sehr gut ausgespirtzten Augen mehr in der Meynung von dem Daseyn beweglicher, sowohl stralen- als ringförmiger Fasern, die sich besonders in der Nähe der Pupillen anhäufen, überzeugt hat. Maceration verwandelt auch, der Erfahrung nach, endlich die wahre Muskelfaser in Zellgewebe und Schleim. Auch getrauet Rec. sich nicht, der Iris Reizbarkeit ganz abzusprechen. Er sah sie in lebenden Thieren, und Menschen, bey Staaroperationen, so bald sie berührt ward, sich sogleich äusserst lebhaft zusammenziehen. Der Vf. nennt dies krampfhafte Zusammenziehungen, vergleicht diese Bewegungen mit Hautkrämpfen, und will sie nicht zur Muscular-Reizbarkeit hingerechnet haben. Man bemerkt aber ausser dem zitternden Zusammenschrumpfen der gereizten rothen Muskelfaser noch manche andere Aeusserungen von Reizbarkeit in Bewegungen thierischer Theile. Vielleicht zeigt aber auch die gereizte Iris ähnliche Erscheinungen, als andere Muskelfasern, nur deswegen nicht deutlich, weil es ihr nach Ausfluss der wässerigten Feuchtigkeit, indem man die Hornhaut verwundete, an Unterstützung fehlt. Und sind endlich jenes innere Zittern in der dem starken Lichte ausgesetzten Iris des Uhu, und jene nach dem Tode noch erfolgten Bewegungen der Iris, welche der Vf. selbst erzählt, nicht selbst sehr wahrscheinliche Beweise von Reizbarkeit. Warum daher ein neues Wort? bey dem man sich doch nichts anders denkt, als eine eigene Art von Bewegungs-Fähigkeit nach einem bestimmten Reize. Die vielen Beobachtungen, womit der Vf. alle seine Behauptungen unterstützt, müssen wir hier übergehen.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 90.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Ilens Erben: D. *Leonhard Friedrich Rudolf Lauhns*, Churfürstl. Sächs. Hofraths, *Abhandlung von den Frohndienſten der Teutſchen.* Aus deſſen Handſchriften mit Anmerkungen und Urkunden vermehrt von *Johann Chriſtian Kuhn*, Churfürstl. Sächs. Geleits- und Land-Accis-Commiſſario in Thüringen. 1785. 158 S. 8.

Nur von guts- und erbherrlichen Dienſten der Bauern, nicht von Landesherrlichen, iſt in dieſer Abhandlung die Rede. Muſs man auch dem Verf. einräumen, daſs die heutigen Dienſte durch die ehemalige Leibeigenſchaft veranlaſst worden ſind; ſo folgt doch hieraus keineswegs der von ihm, mit dem Freyherrn von Cramer, (denn dieſer ſcheint ihn dazu verleitet zu haben.) behauptete Satz: daſs alle Frohndienſte perſönlich ſind, und im Zweifel dafür gehalten werden müſſen. Denn ſo wie die Hörigkeit ſelbſt bald auf der Perſon, bald nur auf dem Gute haftete; eben ſo iſt es auch mit den Dienſten und andern Abgaben; und ſelbſt aus der vom Vf. S. 10. u. f. für ſich angeführten Stelle aus dem Selchowiſchen Lehrbuche läſst ſich nichts anders erweiſen, ſo wenig als daraus, daſs die Frohndienſte nicht immer nach dem Verhältniſſe der Ländereyen der Dienſtpflichtigen gleich ausgetheilt ſind, welches ja mit Steuern und andern Abgaben, inſonderheit denen, die aus ältern Zeiten herrühren, gar oft der Fall iſt. Leiſten denn alle Bauern gleiche Dienſte, geſetzt auch, daſs ſie Zugvieh in gleicher Anzahl hielten? und herrſcht nicht hierinn vielmehr an den meiſten Orten groſse Ungleichheit? In der That iſt es auffallend, wie ein Mann von ſo groſser praktiſcher Erfahrung dieſen Satz ſo dringend in mehrern §§. durchfechten konnte. Im Allgemeinen können weder perſönliche noch dingliche Frohnen, ſo wenig als die Leibeigenſchaft, vermuthet werden: alles kommt hierbey auf poſitive Beſtimmung an; und ſelbſt hier ſind die perſönlichen Laſten verhaſster, als die dinglichen. Der im 9ten §. deshalb bemerkte Umſtand mit den walzenden Grundſtücken gehört zu den eingeſchränktern Localitäten und Seltſamkeiten: beweiſet folglich nicht einen allgemeinen Satz; und im 16ten §., wo der Einwurf, (nicht der unſrige,) daſs die Dienſte im Zweifel dinglich wären, beantwortet wird, zerhaut der Hr. Verf. den Knoten mehr, als er ihn auflöſet. Sie ſind im Zweifel weder perſönlich noch dinglich. Daſs auch manche Städte, die aus dienſtpflichtigen Gemeinheiten entſtanden ſind, ihre Verbindlichkeit zu Dienſten beybehalten haben, iſt richtig, wie der Hr. Verf. mit dem Beyſpiel der Städte Mühltrof im Vogtlande, Raſtenberg, Cölleda und Buttelſtedt beweiſet. Es gilt dieſes von den meiſten der Städte, in welchen die Bürger nicht zu Hauſe ſind, wenn die Bauern hinter dem Pfluge gehen. Höchſtſonderbar aber iſt die Entſcheidung der Frage im 17ten §. über das Hufengeld, als ob es eine perſönliche Abgabe wäre, da es doch ſeiner Natur nach nichts anders, als ein Surrogat *dinglicher* Frohndienſte, iſt. Der Negelſtedter Receſs von 1653, der eine willkührliche Beſtimmung enthält, beweiſet doch gewiſs nicht, was er beweiſen ſoll, — daſs des Hrn. Verf. Entſcheidung der Regel im Allgemeinen kein „bloſses „Hirngeſpinnſte vorſtelle.“ Und eben ſo iſt es mit dem im 23ſten §. angegebnen Satze, nach welchem derjenige, welcher zwar in einer Commun einen Hof beſitzt, jedoch kein Gemeinderecht genieſst, von der Mitleidigkeit zu Gemeindefrohnen unbedingt freygeſprochen wird: da doch alles darauf ankommt, ob jene Frohnen von den Gütern in der Gemeinde-Markung, oder bloſs von den Gemeinde-Perſonen geleiſtet werden müſſen, und im Allgemeinen weder das eine noch das andere zu vermuthen iſt, ſondern poſitive Beſtimmungen und Localgründe die Entſcheidung geben müſſen. Dies gilt auch von dem im 35ſten §. angeführten Falle. Von S. 54 an bis zu Ende ſind 30 Beylagen gedruckt, die Kurſächſiſche Reſcripte, einige ältere Schöppenurtheile und Privilegien, und vorzüglich particuläre Receſſe enthalten, die für die allerwenigſten Leſer einiges Intereſſe haben können; auch S. 59 bis 71 des ſel. K. G. A. Joh. Ulrich v.

Cramers Erläuterung der Rechtsparömie: *der Bauer muß dienen, wie er bespannet ist.* Worinn eigentlich die Vermehrungen dieser neuen Ausgabe bestehen, hat Rec., in Ermanglung der ersten, nicht sehen können; aber neue Literatur und neue Bemerkungen sind eben nicht sichtbar. Ueberhaupt würde das Publikum ohne Zweifel gewonnen haben, wenn die Abhandlung bey der neuen Ausgabe von 11 Bogen auf höchstens *drey* reducirt worden wäre.

## *OEKONOMIE.*

DRESDEN, b. Wolther: *Krämers landwirthschaftliche Belehrungen für alle Gegenden überhaupt und seine Landsleute, insbesondre; mit Erläuterungen des Amtsrathes Riem*, 1786. 148. S. gr. 8. 9 gr.)

Was der Ordnung in Verbindung der vorgetragenen Materien abgeht, das wird durch wohlgeprüfte Erfahrungen und daraus abgeleitete richtige Schlussfolgen ersetzet, wie man es von einem Manne erwarten kann, der in seiner ökonomischen Laufbahn grau geworden ist. Seine Landsleute sind die Pfälzer, besonders die Zweybrücker, deren Auswanderung erst nach Preussen, zuletzt nach Ungern, nicht unerhebliche Fehler der Pfälzischen Landesregierungen verräth, als welche noch immer über das Einverständniss beschnittener und unbeschnittener Juden, (letztere sind die Beamte und Pfarrer) die Unterthanen auszusaugen, und solche damit zu Emigranten zu machen, hinschlummern; wie Hr. *K.* deutlich genug sagt. Er ertheilet zuerst dem Anfänger in der nächsten Stufe über den Taglöhner guten Rath, wie er nebst seinem Weibe die Wirthschaft anfangen und fortsetzen solle. Das kalte Getränke des Rindviehes wird von ihm dem warmen und dem Brühfutter aus dem Grunde vorgezogen, weil dadurch unnöthig verbranntes Holz gespart wird. Die Schweiz und mehrere Gegenden dienen hierinn zum Muster, allwo das Rindvieh nur reines Wasser hat, und dabey doch das schönste und stärkste Vieh ist. (Auch wäre hiebey die mehrere Zeit und Mühe, die beym Warmtränken und Brühfutter erfodert werden, mit in Anschlag zu bringen.) Da der Vf. den nicht genug zu empfehlenden Grundsatz annimmt, dass der genugsame Futter- und Viehstand die Seele einer blühenden Landwirthschaft sey, so dringet er, um vieles Vieh wohl und reichlich zu nähren, auf den Anbau des Klees und andrer Futterkräuter, und will die Brache gänzlich abgeschafft wissen. (Rec. ist nie mit den Wirthschaftslehrern einig gewesen, welche ohne alle Hinsicht aufs Locale und übrige Umstände für Brache und Hütung schlechterdings intolerant sind, und er kann sie nun auf das Urtheil des in der Landwirthschaft so erfahrnen Preuss. Ministers, des Grafen *v. Herzberg*, hinweisen, der in seiner Vorrede zu den *Abhandlungen über die allgemeine Stallfütterung und Abschaffung oder Beybehaltung der Brache*, die von der Akad. d. W. zu Berlin als Preisschriften gekrönet worden, seine Meynung dahin äussert; dass eine allgemeine Stallfütterung und Abschaffung der Brache mehr schädlich als nützlich; eine halbe Stallfütterung aber und die Eintheilung des Ackers in 4 Felder, wovon 3 zu bestellen, und das 4te zur Brachhütung und Futterkräutern zu gebrauchen, und zugleich nach 3jähriger Abnutzung wieder zu düngen nach seiner Erfahrung die beste Methode seyn würde. In fast gleicher Proportion hat Rec. seit 20 — 30 Jahren viele Dorfgemeinen, die ihre Aecker in 3 Felder nur eingetheilt und keine Hütungsservitut abseiten der Aemter oder des Adels zu erdulden haben, so gefunden, dass sie den 3ten Theil ihres Brachfeldes mit Hülsenfrüchten, Flachs, Hanf, Kartoffeln u. s. w, bestellet, und die 2 übrigen Theile zur Hütung liegen lassen. Viele sind nach der Zeit noch weiter gegangen, und haben über die Hälfte der Brache dem Anbau nur gedachter Gewächse gewidmet.) Unter die Hindernisse des Ackerbaues rechnet der Vf. auch S. 41. dieses, dass man in manchen Ländern dem Ackergeräthe zu wenig Schutz angedeihen lässet, da er ein Land kennet, worinn nach alter löblicher Gewohnheit Kutschen und Frachtwagen einem Mistwagen aus dem Wege fahren, und durch die Landesregierung i. J. 1770, weil Inquisiten bekannt hatten, dass sie mit entwandten Pflugsechen ihre Einbrüche unternommen gehabt, eine der Landwirthschaft höchst nachtheilige Verordnung erlassen, dass jeder Ackersmann, Mittags und Abends, beym Ausspannen sein Sech mit nach Hause nehmen solle. (Wo mag dies Land seyn, da der Präsident, wie einst *Gugemus*, der weiland vortrefliche Bauer am Rhein, klagte, zu viel Jurist und zu wenig Oekonom ist?) Die mancherley Erdarten erfordern theils verschiedene Behandlungsarten, theils Verbesserungen durch bessere Erden und allerley Düngungsmittel, worüber den Lesern S. 43 ff. ziemlich befriedigender Unterricht mitgetheilet wird. Diese Materie beschliesst der Vf. damit, dass er von der berühmten schwarzen Erde, die nahe bey den Städten und Dörfern gefunden wird, wo ihr die Feuchtigkeiten öfters zugeführet werden, behauptet: Jeder fleissiger Landwirth könne sich solche selbst verschaffen. Braband und Flandern haben einen Grain- und und Kiesboden, und doch sey die Erde 1 — 2 Schuh tief ganz schwarz. Dieses komme aber allein von der häufigen Düngung und guten Bearbeitung her. Sehr richtig! wie auch Rec. Erfahrungen überflüssig beweisen. Einst fand Hr. Kr. eine einzeln in Waldungen stehende Kleeart, von welcher er hoffte, dass der Anbau derselben ein sehr nützliches Futterkraut abgeben könne. Diese Kleeart ist, wie Hr *Riem* anmerket, der süssholzblätterige Tragant, (*Astragalus glycyphillos L.*) er sagt davon, dass selbiger nur so lange vom Rindviehe

viehe gern gefreſſen worden, als keine beſſere Gräſer vorhanden geweſen; womit auch Rec. Beobachtungen übereinkommen. — Verhältniſsberechnungen und Ziehung richtiger Bilanzen bey der Landwirthſchaft ſind von groſser Erheblichkeit, und nichts iſt ſchädlicher, als wenn mit Tabellen geſpielet wird, die den innern Werth der Producte gegen einander nebſt der Erhöhung des Ertrags nicht richtig angeben. Es wird daher S. 103. ff. Anweiſung gegeben, wie beſonders von Landwirthſchaftsinſpectoren alle Hauptgegenſtände unterſucht und darüber tabellariſche Berichte abgefaſst werden ſollen.

## SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Nürnberg, bey Weigel und Schneider: Des Herrn *Leonhard von Vinci* praktiſches Werk *von der Mahlerey*; aus dem Italiäniſchen überſetzt, von *J. G. Böhm*. Neue, mit dem Leben des Verfaſſers vermehrte, Auflage; mit Kupfern. 1786. 184 S. 4. (3 Rthlr. 12 gr.)

L. d. V. war ein Mann, der für ſeine Zeit ſehr ausgebreitete Kenntniſſe beſaſs, und davon für die Malerey einen ſehr vortheilhaften Gebrauch zu machen wuſsten. Er lehrte den Künſtler die Hülfswiſſenſchaften der Geometrie, Optik, Statik, Anatomie, machte ihn aufmerkſam auf die Verhältniſſe des menſchlichen Körpers, auf den Ausdruck der Leidenſchaften, und auf manchen wichtigen Grundſatz der damals entweder neu oder wenig bekannt war. Nach ihm ſind jene Hülfswiſſenſchaften mehr bearbeitet, und auf eine dem Künſtler brauchbarere Art vorgetragen worden; die Proportion des menſchlichen Körpers, vorzüglich die der Kinder, hat eine genauere Beſtimmung erhalten; viele ſeiner Grundſätze ſind bekannter geworden, und man hat nicht ſelten Gelegenheit gefunden, ſie vorzüglich in demjenigen, was er über Colorit, Helldunkel, und Zuſammenſetzung ſagt, zu berichtigen. Sein Werk bleibt alſo jetzt, wo nicht eine literariſche Curioſität, dennoch eine Lectüre für ausgelernte, denkende Künſtler, die eine nützliche Nachleſe zur Vermehrung praktiſcher Kenntniſſe darinn anſtellen können. Hingegen für angehende Künſtler iſt es gar kein Buch; ſie werden dadurch in ihren Begriffen verwirrt werden, vorzüglich wenn ſie es in dieſer Ueberſetzung leſen. Sie iſt von dem verſtorbenen Johann Georg Böhm, einem Kupferſtecher und Maler in Dresden, (S. *Pueßlis K. L. Verzeichniß der Kupferſtecher*) nach der italiäniſchen Edition von 1657 und der franzöſiſchen Ueberſetzung von 1716 verfertigt. Es fehlte ihm aber nicht allein an hinreichender Kenntniſs der fremden Sprachen, ſondern ſogar ſeiner eigenen. Jetzt wird dieſe Ueberſetzung wieder aufgelegt, und zwar mit ſo weniger Sorgfalt, daſs der Zuſatz, der von den Verlegern zu der alten Vorrede gemacht iſt, ſich nicht einmal durch einen Abſchnitt unterſchieden findet, ſo daſs bald der vorige Ueberſetzer mit ſeinem *ich*, bald die Verleger mit ihrem *wir*, redend eingeführt werden. Der auf dem Titel bemerkte Zuſatz der Lebensbeſchreibung (nach Vaſari und Sandrart) iſt nicht zu dieſer Edition neu hinzugekommen: Man hat nur damit ſagen wollen, daſs dieſe Lebensbeſchreibung bey der franzöſiſchen Ueberſetzung von 1716 fehle, wornach wahrſcheinlich die deutſche hauptſächlich gemacht iſt. Die Kupfer ſind urſprünglich von Pouſſin gezeichnet; man kann aber denken, wie ſehr ſie in der Ueberlieferung nach ſo manchen Copien an Beſtimmtheit verloren haben.

Münster u. Osnabrück, bey Perrenon: *Die Zeichen- und Mahlerſchule*, oder *ſyſtematiſche Anleitung zu den Zeichen-, Mahler-, Kupferſtecher-, Bildhauer, und anderen verwandten Künſten.* Zum privat und öffentlichen Gebrauche auf Schulen: entworfen von *C. L. Reinhold*, mit 45 Kupf. 1786. 459 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Wir können nicht begreifen, für wen dieſe ſyſtematiſche Anleitung zu den bildenden Künſten geſchrieben ſeyn ſoll. Für den Handwerker? ſo iſt der aeſthetiſche Theil der Kunſt viel zu weitläuftig, und der mechaniſche bey weitem nicht ausführlich genug behandelt. Für den Künſtler? ſo hätte der Verf. ſich viel kürzer über manche mechaniſche Kunſtgriffe, z. E. über Zubereitung von Farben, Firniſſen, Kupferplatten und dergleichen faſſen, und dafür die Artikel: Erfindung, Anordnung, Gruppirung, Farbengebung u. ſ. w. beſtimmter und umſtändlicher ausführen ſollen. Und für wen mag unter dem Artikel: Farben, das fünf Seiten lange Verzeichniſs der Flaggen verſchiedener Seefahrenden Mächte (S. 38 bis 43) eingeſchaltet ſeyn? Gehört es zur Künſtleranatomie, wenn von S. 401 bis 406 gelehrt wird, wie Zähne entſtehen, wie ſtark die Quantität des Gehirns im Kopfe des Menſchen ſey, wie ſchnell ſich das Blut bewege, und wie oft der Puls in einer Minute ſchlage? Kurz! das ganze Buch iſt eine Sammlung unverdauter Excerpte und Nachrichten, worunter diejenigen, welche einige neuere Erfindungen, die zum mechaniſchen Theile der Kunſt gehören, betreffen, leicht das Beſte ſeyn mögen. Allein auch hier findet man groſse Lücken, z. E. bey dem Artikel encauſtiſche, muſiviſche Malerey u. a. m. Daſs das Buch nach keinem überdachten Plane gearbeitet iſt, ſieht man auch aus der Entſchuldigung, die am Ende hinzugefügt iſt, daſs das Werk dem Verf. unter der Feder ſo ſtark angewachſen ſey, daſs er die zu ſeinem Plane noch nothwendigen Artikel in einem beſondern Bande nachliefern müſſe. Eine Entſchuldigung, die man bey einem Lehrbuche am wenigſten geltend finden

den wird. Die beygefügten Kupfer sind von dem Verf. gröſstentheils selbſt gezeichnet, und geben den augenscheinlichſten Beweis ſeines ſchlechten Geſchmacks, und ſeiner wenig fertigen Hand.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE ARTIST. SCHRIFTEN. *Frankfurt u. Leipzig*, b. Monath: *Ueber Flügel und geflügelte Gottheiten*, ein Beytrag zur Geſchichte der Kunſt von *E. L. Junker*. 1786. 61 S. 8. (3 gr.) Die Alten, ſagt der Verf., perſonificirten abſtracte Ideen durch ihre Gottheiten. Es iſt Macht oder Gröſse, oder Geſchwindigkeit, oder irgend eine andere ſolche Eigenſchaft allein und im höchſten Grade gedacht, die den Namen Jupiter bekömmt. — Dieſer Satz enthält etwas Wahres, muſs aber nach Verſchiedenheit der Völker und der Zeiten, ja! der Gottheiten ſelbſt ſehr verſchieden modificiret werden. Auch der Satz, daſs die Künſtler der Alten bey der Wahl der Attribute ihrer Gottheiten immer Rückſicht auf das Beſondere der Idee genommen haben, die ſie ſich in ihren Göttern perſonificirt dachten, läſst ſich nicht ſo ſchlechthin behaupten. Inzwiſchen dienen dieſe Vorausſetzungen dem Vf. zur Grundlage ſeiner Meynung, daſs die Flügel das beſondere Zeichen der Bewegung ſeyn ſollen, wodurch der Künſtler eine beſondere in ſeinem Gegenſtande gedachte Geſchwindigkeit erklären muſste. Zum Beweiſe beruft er ſich 1) auf den Dichter. Dieſer, ſagt er, wird Erklärer des Künſtlers. Er denkt ſich gerade unter den Flügeln ſeiner Gottheit nichts anders als die wirkende Urſache einer ſchnellen hinfliegenden Bewegung. 2) Auf den Charakter einiger geflügelten Gottheiten, die durch den Begriff der Geſchwindigkeit, und des unaufhaltſamen Hinfliehens bekannt ſind. 3) Auf die verwandte Eigenſchaft der Schnelligkeit mit der perſonificirten Idee, (von Jugend) wenn dieſe mit Flügeln angetroffen wird. 4) Auf das Eigene der Situation, das Locale der Stellung, die Art der Bewegung, bey denen das handelnde Weſen mit Flügeln bekleidet wird, und die allemal auf geſchwinde Bewegung führen. Aus dieſen Bemerkungen zieht er den Schluſs: wenn es ausgemacht und ſicher iſt, daſs Flügel augenſcheinlich oft nichts anders bedeuten können als Geſchwindigkeit, ſo werden ſie wohl immer das bedeuten ſollen; ſo werden ſie wohl überhaupt in der Kunſt das Symbol der Geſchwindigkeit ſeyn ſollen. — Iſt es aber ſo ausgemacht und ſicher, daſs da, wo wir geflügelte Weſen auf alten Denkmälern antreffen, die Abſicht des Künſtlers ein Symbol von Geſchwindigkeit zu liefern gemeiniglich unverkennbar ſey? Dies muſs Rec. bezweifeln. Im Kindheitsalter der Kunſt und der Mythen waren Flügel nicht ſowohl Symbol, als wirkliches Werkzeug zur Ausübung eines Vorzugs, den die Menſchen den Vögeln fruchtlos beneiden, weſentliches Beſtandtheil eines Himmels- und Luftbewohners. Daher bey den Hetruſkern beynahe alle Gottheiten mit Flügeln. So denkt ſich auch der gemeine Mann bey uns die Engel mit wirklichen Flügeln. Der rohe Menſch weiſs wenig von Symbolik, noch von abſtracten Ideen, die auf ſinnliche Bilder zurückgeführt ſind. Der ausgebildetere Grieche und Römer hat dies Attribut zuweilen als wirkliches Symbol von Geſchwindigkeit gebraucht, das geben wir zu; aber gewiſs nicht immer, nicht bey allen geflügelten Gottheiten. Denn einige andere, deren Weſen und Beſchäftigung eben wohl Geſchwindigkeit und ſchnelle Bewegung vorausſetzen, z. E. Diana, Terpſichore, werden auf guten Denkmälern der Kunſt nicht mit Flügeln gebildet erſcheinen. Selbſt Iris hat ſie nur bey Dichtern. Dagegen findet man bey vielen Figuren Flügel, wozu eine Allegorie von Geſchwindigkeit ſich nur mit Mühe herzerren läſst. Iſt der Sieg immer übereilend, die Rache nicht eben ſo oft langſam als ſchnell? Iſt der Schlaf ein ſo leichtes Weſen, um ihn mit Flügeln zu bilden? Das Anwehen, das Ueberſchweben, Ueberſchatten, eine von den Fittigen gröſserer Vögel hergeleitete Idee, liegt hier viel näher. Beym Amor zeigen die Flügel doch immer mehr auf Unbeſtändigkeit, ſchnellen Wechſel, als auf geſchwinde Bewegung hin. Man muſs daher unſtreitig mehrere Abſichten annehmen, die beym Gebrauche der Flügel zum Grunde liegen. Bald war bloſs der Verſchönerung der Formen und beſſern Gruppirung, bald Andeutung des Uebermenſchlichen u. ſ. w. Urſache der Flügel. Bey den Hauptgottheiten treffen wir ſie ſelten an, weil dieſe einen, durch allgemein verbreitete Volksidee beſtimmten, Charakter der Bildung hatten, mithin auf den erſten Blick für das, was ſie waren, für Götter, mit allen ihnen als ſolchen beygelegten Eigenſchaften, erkannt wurden. Andern ſpäter entſtandenen wurden wahrſcheinlich Flügel als Kennzeichen des Ueberirdiſchen beygelegt; und hieraus erklärt es ſich nun von ſelbſt, warum die Gottheiten, die zur Klaſſe allegoriſcher Perſonen gehören, und beſonders die Genii ſo oft mit Flügeln vorkommen. — Daſs die Flügel auch als Werkzeuge des Schwebens in freyer Luft den Figuren beygelegt werden, wie der Verf. S. 22 anmerkt, hat ſeine völlige Richtigkeit, und ein auffallendes Beyſpiel davon liefert das ſchöne Hautrelief im Campidoglio, wo ein geflügelter weiblicher Genius die Fauſtina zum Himmel trägt. Aber ganz falſch iſt der S. 28 Leſsing nachgebetete Satz, daſs man in alten Kunſtwerken kein Beyſpiel ſchwebender Körper finde, die nicht von Flügeln gehalten würden, oder auf Wolken ruheten. Das Gegentheil erhellet an einer ſchwebenden Figur in Lebesgröſse in der Villa Albani, die unter dem Namen Iris bekannt iſt, und an zwey Genien auf Basreliefs aus der Zeit des Trajans (*Bartoli Vet. arcus tab.* 40 *et* 41) und andern. Rec. hat bemerkt, daſs die alten Künſtler den ſchwebenden Figuren die Zipfel eines über dem Haupte ausgeſpannten Tuchs in beide Hände geben, gleichſam als wenn durch Hülfe eines Seegels die Figur gehoben würde. Vielleicht hat das ausgeſpannte Tuch an der Diana Lucifera im Campidoglio dieſelbe Bedeutung. — Daſs der Künſtler des Heiligthums die Flügel ſeiner Gottheiten den Alten abgeborgt habe, wie S. 23 behauptet wird, läſst ſich nicht vertheidigen. Er fand die Vorſchrift zu dieſer Bildung bey den heiligen Dichtern. Es iſt daher eine unerwieſene Behauptung, daſs ſie nur da den Engeln beygelegt werden dürfen, wo ihre Handlungen auf den Begriff von Geſchwindigkeit zurückführen. Wo wir einen Engel zu ſehen erwarten, da denken wir uns einen ſchönen Jüngling mit Flügeln, und wo wir dieſe vermiſſen, da wird dieſer Mangel zur Störung des Vergnügens. — Am Ende kann der Vf. nicht begreifen, warum gemalte Colonnaden und Kuppeln nicht an den Plafonds angebracht werden ſollen. Hier iſt die Urſache: Alle plafonirende Gemälde thun zwar nur aus einem Geſichtspunkte ihre völlige Wirkung; aber Colonnaden, Kuppeln, thun nicht allein auſser dem einzigen Geſichtspunkte keine Wirkung, ſondern ſcheinen ſogar auf den Zuſchauer herabzufallen. Dazu kommt, daſs der Anblick einer gemalten Kuppel allemal eine Ahndung von Armuth mit ſich führt; hätte es dem Baumeiſter nicht an den nöthigen Mitteln gefehlt, ſo würde er die Kuppel wirklich haben aufbauen laſſen. Anderer Gründe, z. E. daſs die natürliche Unterlage beynahe niemals mit dem gemalten Aufſatze ins gehörige Verhältniſs zu bringen iſt, entweder zu ſchwerfällig oder zu leicht erſcheinet, zu geſchweigen. Wir ſind mit Fleiſs etwas umſtändlich bey dieſer Anzeige geweſen, weil uns für den Geſchmack der Künſtler und Liebhaber nichts ſo gefährlich ſcheint, als ein ſeichtes Räſonnement über die Kunſt, verbunden mit einem täuſchenden Anſtrich von Philoſophie und Kunſtkenntniſs.

zur

ALLGEMEINEN

LITERATUR-ZEITUNG

vom Jahre 1786.

Numero 91.

## RECHTSGELAHRHEIT.

WETZLAR, b. Winklern: D. *Joh. Friedr. Brandis Geschichte der innern Verfassung des Reichs-Cammer-Gerichts, hauptsächlich in Hinsicht der Anordnung der Senate*, als ein historischer Kommentar über Art. XX. u. XXI des Reichs-Schlusses von 1775-1785. 216 S. Text. 28. S. Beyl. 8. (12 gr.).

Zuerst gieng die Absicht des Vf. (wie er in der Vorrede äusert) nur dahin, von den, nach angefangener Vollziehung des R. S. de Ao. 1775. besonders zu Beförderung der Extrajudicial-Sachen, denen durch den Reichs-Schluss nicht völlig geholfen war, gemachten, Kammergerichtl. Verfügungen, eine zuverläßige historische Nachricht, nebst einigen erläuternden Anmerkungen, mitzutheilen. Allein die Erörterung der Frage: ob diese Verfügungen mit dem Reichs-Schluss vereinbarlich wären? — habe ihn in die Geschichte desselben, und selbst in die innere Verfassung des Rs. Kammer-Gerichts zurückgeführt, und hieraus sey der Gedanke entstanden, von der Anordnung der Senate eine vollständige Geschichte zu schreiben, die einen Commentar über einige wichtige Artikel jenes Reichs-Schlusses abgeben könne. Dabey habe er noch einen andern Zweck gehabt, nemlich: zu versuchen, ob aus dieser Sammlung aller, in Betreff der inneren Einrichtung des Reichs Kammer-Gerichts gemachten, Erfahrungen vielleicht vortheilhafte Winke für die Zukunft zu nehmen seyn möchten? — Vorzüglich schätzbar und interessant ist die sehr genau detaillirte, zum Theil mit erst neulich entdeckten alten Protokollen belegte, Geschichte der Senate, der Vertheilung der Geschäfte und Art zu referiren, seit Anfang des Rs. Kammer-Gerichts bis auf die Zeit der jüngsten Visitation, welche der Vf. im *ersten Abschnitte* abhandelt. Wir wollen einige merkwürdige Data davon auszeichnen. Schon Ao. 1521. wurden wichtige End- und Bey-Urtheile in einem Hauptrath von 8 Beysitzern abgefaßt, und die übrigen 10 Beysitzer in mehrere Deputationen zu geringeren Sachen getheilt (S. 12.) Im R. K. von 1530 kommt die Abtheilung von 24 Beysitzern in 3 Senate vor, die aber nachher, bey bald vermehrter, bald wieder sehr verringerter, Zahl der Beysitzer, wieder aufhörte, da denn die Abtheilung in mehrere Senate von den Umständen und von der Zahl der Assessoren abhieng. Die *Audienz* nahm vor dem I. R. A. einen grosen Theil der Zeit und Arbeiter hinweg. Sie wurde anfänglich dreymal die Woche 2 Stunden lang (S. 42.), seit 1570 aber täglich Nachmittags 3 bis 4 Stunden, (S. 54.) zuletzt sogar auch Vormittags von 7 oder 8 bis 10 Uhr gehalten, bis der I. R. A. die Formalitäten des Processes, und dadurch auch die Audienzen abkürzte. In selbigen wurden ehedem geringe Bescheide, welche keine Einsicht des Protokolls erforderten, sogleich abgefaßt (S. 24.). Die aus derselben abtretenden Beysitzer mußten die Supplicationen erledigen (S. 22.). Auch nach der Audienz giengen die Beysitzer noch zuweilen in ihre Räthe um Urtheile abzufassen.

Diese, gegen die heutige Verfassung gehaltene, scheinbare grösere Beschäftigung des Gerichts verschwindet, wenn man erwägt, dass die Supplicationen dazumal sehr kurz, etwa nur einige Bogen stark, auch meist ohne Bericht und Gegenbericht, der Vortrag darüber nur mündlich, auch die Berathschlagung sehr kurz und einfach war, (S. 67.) Wunderbar ist es, dass die Assessoren ihre Relationen stückweise täglich den Notarien dictirten (S. 49.) und dass gleichwohl nicht der Notarius in jedem Senat ein allgemeines, sondern jeder Beysitzer sein eigenes Protokoll führte, welches er allenfalls der Kanzley zur Aufbewahrung übergab. (S. 32.) Die *Protocolla pleni* fangen erst von 1556, die förmlichen *Protocolla Senatus* von 1711. an. (S. 58.) Der Nahme *Bescheidtisch* kommt zuerst in den V. M. von 1575. vor, obschon die Sache selbst längst bekannt war. (S. 27.) Die Assessoren giengen aus den Senaten gemeiniglich um 9 Uhr an den Bescheidtisch; oft nahm man aber auch Sachen von dem Bescheidtisch in die Senate. Seit 1586. wurden aber auch *Supplicationes*, und Sachen, die einen ordentlichen Vortrag aus den

Acten erfoderten, auf dem Beſcheidtiſch erörtert, welches erſt der I. V. A. §. 76. aufhob. Durch die, nach Maaſsgabe des I. R. A. den Supplicationen beygefügten, Libelle und zahlreichen Anlagen, beſonders durch den Bericht und Gegenbericht, wuchs der Extrajudicial-Actenſtock zu einer beträchtlichen Gröſse an, und es war nun nicht mehr möglich, die Supplicationen während der Audiens zu expediren. (S. 63.) Daher entſtanden die *Extrajudicial-Senate*, die ſchon gegen Ende des 17 Jahrhunderts in gerichtlichen Protokollen vorkommen: dieſe beſtanden aus 3 bis 4 Mitgliedern; ſie waren in der Regel ſtabil; und zwey derſelben formirten einen Definitiv-Rath. (S. 65.) Die nachher eingeführte willkührliche Zuſammenſetzung derſelben zu einzelnen Sachen und das daraus entſtandene groſse Hinderniſs der Juſtizpflege, führt den Vf. im *zweyten Abſchnitte* (S. 88-139.) auf die, ſowohl bey dem letzten Viſitations-Congreſs, als bey der Rs. Verſammlung, wegen *Anordnung ſtändiger Senate*, angeſtellte Berathſchlagungen, deren Geſchichte er ſehr bündig erzählt. Der *dritte Abſchnitt* (S. 139-217.) enthält diejenigen Zweifel und Bedenklichkeiten, welche bey der Ausführung jenes Rs.-Schluſſes entſtanden, und die vom R. Kamm. Gericht deshalb gemachten proviſoriſchen Verfügungen, auch darüber im März 1785 erfolgte Berichts Erſtattung an Kayſer und Reich. Dieſer Bericht und die zwey merkwürdigen gemeinen Beſcheide vom 18. März und 17 May 1785 machen die drey Beylagen aus. Wir bedauern mit dem Vf. ſehr, daſs er nicht auch den, am Ende der Schrift, als vierte Beylage angezogenen zweyten Bericht des Rs. K. G., der über den letzterwähnten G B erſtattet wurde, wegen des langen Aufſchubs, den die Dictatur deſſelben auf dem Rs. Tage erlitt, ſeinem Werke nicht beyfügen konnte.

Der neuerliche Reichs-Schluſs vom 23. Aug. d. J., wodurch die ſo lange zweifelhafte Senat-Sache nun endlich entſchieden iſt, wird vielleicht den Vf. veranlaſſen, ſeine gelehrten Betrachtungen, über die dadurch bewirkte wichtige Veränderung, mitzutheilen.

## *OEKONOMIE.*

LEMGO, b. Meyer: *Hausfabrik für Frauenzimmer, betreffend die Leinweberey nebſt Verbeſſerung des Flachſes und Hanfs; die Garn- und Linnenbleicherey mit der neueſten und leichteſten Farbekunſt auf Baumwolle, Linnen, Seide und Wolle in 12 Briefen an eine Haushälterin, von Joh. Anton Möller, in Lipsſtadt*, 1785 Ohne Dedication und Vorrede von 16 S. 268. S. 8. ( gr.)

Der Vf. ſagt zwar, er habe ſeinen Unterricht ohne Weitſchweifigkeit vorgetragen; man ſtöſst aber doch hie und da auf Stellen, die der Deutlichkeit unbeſchadet theils hätten kürzer abgefaſst, theils gar weggelaſſen werden können. Unter dieſe gehöret beſonders der 8te Brief, worinn das Wenige noch nicht geſagte einem der vorgehenden Briefe gar füglich konnte einverleibet, der Streit mit einer Frau über das Bleichen mit Kalk aber völlig weggelaſſen werden. Auch iſt die Ordnung im Vortrage der Materien nicht genau genug beobachtet worden. So hätte z. B. im 2ten Briefe die Verfeinerung des Flachſes und Hanfs nicht der Erziehung dieſer Gewächſe vorausgehen, auch an vielen andern Orten nicht zu Materien zurückgegangen werden ſollen, die ſchon einmal da geweſen. Dieſes abgerechnet, verdient doch Hr. *M.* allen Dank des ökonomiſchen Publicums, das ſeine von ihm ſogenannte Hausfabrik als ein klaſſiſches Werk anſehen kann, wodurch der weibliche Erwerbsfleiſs in mehrere Thätigkeit geſetzt, und darinn erhalten werden kann. Unterſchied und Güte des Flachſes und Hanfs machen den Inhalt des 1ſten Briefes aus. Leinwand von Hanf iſt rauher und härter als von Flachs. Wenn die Scheerung oder Kelle von Hanfgarn, und der Einſchlag von Flachs gewebet wird, ſo bekommt man davon die dauerhafteſte Leinwand. Die Thauröſte hat beym Vf. den Vorzug vor der Waſſerröſte. (Rec. iſt mit beiden bekannt, und findet dieſe ſo gut wie jene, wenn nur das Verfahren recht verſtanden wird.) Der 2te Brief handelt zuerſt von der Verfeinerung des zum Spinnen bereits fertigen Hanfs und Flachſes. Eine Lauge von Kalk und Pottaſche, die dazu erfordert wird, iſt nach den Erprobungen des Vf. allem, was aus dem Pflanzenreiche kommt, unſchädlich und ſo zuträglich, daſs davon alle Unreinigkeit aufgelöſet, und die holzichten Theile von der Hechel leicht und gut abgeſondert werden. Durch dieſe kauſtiſche Lauge rein und weich gemachter Flachs und Hanf verkürzen das Bleichen, und geben dichter gewebte Leinwand. Dies letztere iſt an der aus gebleichtem Garn gewebten Leinwand bereits zu erſehen, als welche ſo dicht bleibet, wie ſie iſt, wenn ſie auch mehrmal gebäuchet wird. Um feinen Flachs, zu Batiſt, Kammertuch und Brabander Spitzen, zu erziehen, ſoll, wie in Schottland, der Saame aus Philadelphia genommen werden. Im Ravensbergiſchen wird Windauer Saame geſäet, wovon der ſo feine Flachs zu dem feinen Garn der berühmten Bielefelder Leinwand gewonnen wird. Der Saame muſs aber noch einmal ſo dicke wie gewöhnlich iſt, geſäet werden. (Dieſe Regel gilt für alle Arten von Saamen, wenn die Flachshärlein nicht grob und ſtarr werden ſollen.) Zum Leinlande ſoll Acker genommen werden, der im vorigen Jahre Rüben und Kartoffeln getragen hat, und daher das wenigſte Unkraut bringet. (Hier findet eine Ausnahme ſtatt. Ein von Natur nicht ſtarker oder feſter Boden wird durch nur beſagte Gewächſe noch mürber gemacht, und der ſodann darauf geſäete Flachs erwächſt zwar lang; er legt

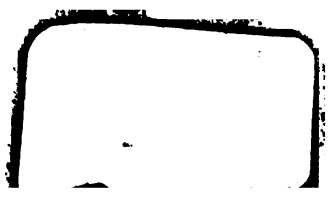
ſich

ſich aber leicht zum Faulen auf die Erde, und wenn auch dieſes nicht geſchieht, ſo bekommt er doch keinen feſten Faden. Auch fällt dieſer Flachs nicht recht ins Gewicht. Mehr oder weniger Unkraut ſchadet nicht. Es muſs nur, ſobald es die Länge eines Fingers erreichen will, ſonder Anſtand ausgejätet werden.) Auch will der Vf., daſs die Flachsäcker in ſchmale Rabatten eingetheilet, und dazwiſchen 1½ Fuſs Raum zu Gängen gelaſſen werde, damit kein Saamkorn zu tief eingetreten, und der junge Flachs nicht beym Jäten zerdrückt oder zerquetſcht werde. (Dieſe Vorſchrift kann für feſte, ſtarke Aecker, wo die Erdklöſe nicht nach der Einſaat klein genug mit der Egge oder Harke gemacht werden können, gut ſeyn. Rec. hat in ſeiner Gegend, wo jeder Bauer an die 20-60 Steine Flachs jährlich erbauet, nie geſehen, daſs der Saame vom Eintreten, oder der junge Flachs vom Jäten, Schaden genommen hätte.) Auch ſoll über die Flachsrabatten von Reisholz gleichſam eine Decke gemacht werden, damit der Flachs ſich nicht legen könne. (Zu mühſam für Gegenden, wo der Bauer bey einem ſtarken Flachsbaue zu vielen andern Ackergeſchäften zugleich obliegen muſs. Hat ſich der Flachs von Wind und Regen niedergelegt, daſs man, weil er bereits zu lang gewachſen, beſorgen muſs, er werde nicht wieder aufſtehen, ſo iſt es eine leichte Mühe, wenn jemand mit der umgekehrten Harke den umliegenden Flachs aufrichtet, und ihn nach der entgegenſtehenden Seite herüber drückt.) Es iſt der durchgängigen Erfahrung gemäſs, daſs nur dann ein zarter und ſeidenartiger Flachs erhalten werde, wenn er, ohne auf die Reife des Saamens zu ſehen, aufgezogen wird, ſo bald er verblühet, und die grüne Farbe der Stengel anfängt zu bleichen. Zum Saamentragen aber läſst man den Flachs ſtehen, bis der Stengel völlig gelb, und der Saame braun iſt. In Frankreich S. 31. hat Hr. *Bernier* ein Spinnrad, mit beiden Händen zu ſpinnen, neuerlich erfunden. (Dieſes war unſern Groſsmüttern in Oberſachſen bereits bekannt, und es ward vor etwa 20 Jahren von ihren Enkelinnen wieder hervorgeſucht, aber bald wieder beyſeitegeſetzt. Es wird kein tüchtiger Faden darauf geſponnen, weil jede Hand einen Faden ziehen, und daher keine der andern zu Hülfe kommen kann. Kinder aber daran gewöhnen zu wollen, iſt nicht zu rathen; das Doppelrad erfordert mehr Leibeskräfte als das einfache, wovon Kindergeſundheit leicht leiden kann.) S. 48. kömmt der Vf. wieder auf den Leinſaamen zurück, und ſagt ganz recht, daſs er eine glänzende Oelfarbe haben müſſe; auch entſcheide die Schwere des Gewichts für die Güte des Saamens. Der friſche Leinſaamen von Riga giebt im erſten Jahre groben Flachs, der aber im folgenden Jahre einen feinern Stengel und weniger Saamen hervorbringt. Was er aber kurz zuvor von der ſo nützlichen Umtauſchung des in Schottland ſelbſt erzogenen Saamens in Anwendung auf Deutſchland ſagt, wird auch in Rec. Gegend völlig bewährt gefunden. Er ſagt nemlich, daſs der bey ihm in der Nachbarſchaft umgetauſchte Samen von Nutzen geweſen, und daſs derſelbe auf Sandland erzogen, in ſchwerem Grunde, und dieſer auf jenem recht gut fortgekommen, wodurch dann die ſonſt erfolgte Ausartung gehemmet werde, da er hingegen ſich gleich ausarte, wenn er in dem nemlichen Boden verſchiedenemale erzogen und geſäet worden. Rec. ſetzt noch hinzu, daſs der Samen, der 1 Jahr oder mehrere geruhet, d. i. in den Knoten unausgedroſchen gelegen hat, ſich am beſten hervorthue. Die Behandlungen des Flachſes nach der Röſte ſind: die erſte Erweichung durch Pochmühlen oder Schlagen, die erſte Breche, die beſchlagene Breche, abermals Pochmühle, die Brechribbe, die grobe Hechel, die feine Hechel. Bey uns in Oberſachſen haben wir weit weniger Manipulationen, das Pochen oder Bläueln, Schwingen und Hecheln. Wenn nächſt guter vorgängiger Behandlung auf dem Felde mit dieſen recht umgegangen wird, ſo wird unſer Flachs ſo gut und fein, daſs er eben ſo ſchöne Leinwand, wie die Bielefelder, giebt. Immittelſt wollte doch Rec. die vom Vf. erfundene und S. 62. beſchriebene Brechribbe manchen oberſächſiſchen Gegenden, wo man im Flachsbaue noch nicht genug erfahren iſt, wohl anrathen. Dritter Brief: Von Vergleichung verſchiedener Haſpeln und Ellen. Vierter Br.: vom Garnkochen und Bäuchen. Fünfter Br.: von der Garnbleiche. Wer bunte, gefärbte Linnen zum Hausgebrauch haben will, wovon das Garn theils gefärbt, theils weiſs ſeyn ſoll, muſs beides erſt bleichen. Die Theorie dieſes und des vorhergehenden Briefes iſt ſehr gründlich, welches auch von der des 6ten Briefes, die Linnenbleiche betreffend, gerühmt werden muſs. Siebenter Br.: von der Baumwollwaſcherey. Achter Br.: Streit mit einer Hauswirthin über mancherley angeprieſene Verfahrungsarten, beſonders die Bleicherey mit Kalk. Die Sache kömmt darauf an daſs nicht trockner Kalk auf Garn oder Leinwand geſtreuet, ſondern eine Kalklauge zum Bäuchen nach vorgeſchriebener Art gemacht werde. In Frankreich war vor 25 Jahren ſchon den Bleichern der Kalk verbothen; jetzo wird [illegible]ſt, wie an andern Orten, derſelbe ohne Schaden ungeſcheut mit groſsem Nutzen gebraucht. Der 9-11te Brief beſchäftigen ſich mit der Färberey auf Baumwolle, Linnen, Wolle und Seide. Hiebey noch ein Anhang von Seifenkocherey und Verbeſſerung des Lichtertalgs. Im 12ten Br. von der Weberey, wie viel Stücken Garn auf ſo und ſo viel Ellen Leinwand dem Weber zu geben ſeyn? Den Beſchluſs machen: Gedanken über Fabriken mit nützlichen Beyſpielen zur Aufmunterung. Auch hier findet man den denkenden Kopf des Patrioten, der helle Blicke auf alle Gegenſtände zur Verbeſſerung des vaterländiſchen Gewerbes hinwirft, und durch die Nebel der Vorurtheile durchzuſchauen

gewöhnt ist. Rec. vereinigt von ganzem Herzen seinen Wunsch mit dem Wunsche des Vf., dass die Töchter des Landes, vornehme und geringe, sich seiner Vorschrift bedienen möchten, um andre aufzumuntern.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BREMEN, in Comm. b. Förster: *Blick auf die moralische und politische Welt; was sie war, was sie ist, was sie seyn wird. Von Christ. Fried. Freyherrn v. Ungern-Sternberg* 1785. 252 S. S.

In diesem wirklich vorzüglichen Buche ist die freylich schon von mehrern angedeutete, und in spätern Jahren auch mehr ausgebildete Idee von einer immer fortschreitenden Verbesserung des Menschengeschlechts mit Scharfsinn dargestellt und mit vielen neuen Blicken durchwebt. Der Vortrag verdient Empfehlung; doch würde es gewiss den Reiz des Buchs für viele Leser vermehren, wenn in der Einleitung, in welcher philosophische Bestimmungen der ganzen Idee angegeben werden sollen, die Räsonnements weniger speculativ ausgedrückt, und auf eine einleuchtendere Weise verknüpft, und die kleinen, hie und da vorkommenden, nicht zum Zweck gehörigen Digressionen weggelassen wären. Der Vf. nimmt an, dass das ganze Menschengeschlecht einer allgemeinen Bildung entgegen gehe. (S. 18.). „Die moralischen Keime sollten nach „der Absicht der Natur in dem freyesten Spielraum „nach gewissen geheimen Gesetzen sich wie von „selbst entwickeln, und dadurch die Vortrefflich„keit der Menschennatur bilden, eine Vortrefflich„keit, deren höchstes Ziel nicht, wie wir klein„lich wähnen, der einzelne Fortschritt der Natio„nen zu einem gewissen Grade der Cultur und „Freyheit ist, von dem wir, sobald er erstiegen wor„den, zur ärgsten Barbarey wiederum herabsänken „sondern welche sich über die ganze Menschheit als „eine einzige Familie erstrecken wird, und ein„mal erworben, nicht wieder verlohren gehen „kann." Auf einer Seite könnte man freylich von dem Vf. verlangen, dass er sich genauer erklären sollte, was er unter den vieldeutigen Wörtern: Bildung oder Cultur verstehe, die er noch zu unbestimmt gelassen hat; allein da er auf der andern Seite den so sehr wichtigen Unterschied zwischen Aufklärung und Bildung ins Licht setzt, (besonders S. 55 u. 238. Anm.) und zwar so dass jene zwar nothwendige Bedingung zu dieser, aber nur immer Mittel, sey; so werden wir wohl den Sinn des Vf. treffen, wenn wir unter jenen Ausdrücken Ausbildung aller Menschenkräfte verstehen, doch so, dass die wichtigern immer den niederern vorgehen, und diese zur Unterstützung jener dienen, in welchem Falle wir denn ganz dem Vf. beystimmen würden. Der Vf. berührt auch den Einwurf gegen jene Idee, dass die Ausbildung des Geschlechts auf Kosten der einzelnen vor sich gienge; allein die Art, wie er ihn zu heben sucht, indem er eine Art von Seelenwanderung in menschlichen Körpern annimmt, durch welches Wiederkommen auch jedes Individuum zugleich mit der Gattung ausgebildet würde, scheint uns ganz unannehmlich; denn da die höchsten Kräfte des Menschen, besonders aber die Sittlichkeit, nur dadurch fortgebildet werden können, dass man sich ihrer bisherigen Ausbildung, und selbst der Bemühungen dazu bewusst ist; so wäre jenes gar kein schicklicher Weg zu immer fortschreitender Ausbildung. Er scheint uns aber auch zur Hebung der Schwierigkeiten gar nicht nöthig; denn wenn wir annehmen, dass jedes Individuum nur einen Theil seiner ganzen Ausbildung auf dieser uns jetzt bekannten Erde erhält, nachher aber in einer jetzt unbekannten Sphäre seinen Gang ungehindert fortgeht, so kann man ja nicht sagen, dass die Ausbildung der Gattung *auf Kosten* der Individuen vor sich ginge, da das Individuum nichts dabey verliert, dass es eine frühere und nicht spätere Periode seiner Ausbildung gerade hier verlebt. Der Hauptheil des Buchs besteht in allgemeinen aus der Geschichte entlehnten Zügen zur Bekräftigung jener Hypothese. Diese gewähren freylich nur, der Absicht des Vf. gemäss, allgemeine, aber mitunter helle und neue *Blicke*; wie z. B. die Behauptung, (S. 89.) dass in den Zeiten, wo Kühnheit u. nicht Beobachtung des Rechts ehrte, die grossen Reiche gebildet werden mussten, die der Menschheit so zuträglich sind, u. die doch in Zeiten grösserer Sittlichkeit und gesunderer Politik nicht würden errichtet werden können. Den Erfahrungen aus der bisherigen Geschichte hängt er Aussichten auf künftige Zeiten an und giebt dabey (S. 207.) als die beste Regierungsform diejenige an, wo Ertheilung, Anwendung und Vollziehung der Gesetze dem Regenten gegeben, dem Volke aber blos die öffentliche Rechenschaft über die Minister u. die Macht, sie zu strafen, vorbehalten wäre. Trotz alles Guten, das der Vf. davon sagt, bliebe dann doch noch wohl manches über die Möglichkeit, dass der Regent böses thun könnte, an der er doch immer noch nicht genug verhindert wäre, zu erinnern. In das Lob, das der Vf. der christl. Religion und ihren wohlthätigen Wirkungen ertheilt, stimmen wir ganz ein, je mehr wir durch *Kants* neueste Schriften überzeugt sind, dass die Darstellung von Moral und der Verbindung derselben mit Religion, welche sie giebt, gerade auch die einzig richtige sey, welche selbst der Philosoph nach der reifsten Ueberlegung aller Systeme annehmen müsse. Nur das kann Rec. nicht billigen, dass Hr. v. U. St. sagt, (S. 130.): die ganze Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele beruhe auf der Offenbarung und der Weise müsse seinen Wunsch nach Fortdauer blos zur philosophischen Resignation herabstimmen; denn nach *Kants Krit. der prakt. Vernunft* erhebt der Philosoph seinen Wunsch zu einer sehr beruhigenden Hofnung, da er zum Glauben daran nothwendig gedrungen ist. Da Rec. seines Wissens der erste gewesen, der gegen *Kants* Verbindung der *Sittlichkeit* und *Glückseligkeit*, durch *Würdigkeit glücklich zu seyn*, Erinnerungen vorgebracht hat; so hält er sich um so mehr verpflichtet zu bekennen, dass alle seine Gegengründe u. Zweifel ihm durch die gedachte *Krit. d. pr. V.* nach nochmaliger genauer Ueberdenkung niedergeschlagen scheinen.

MAR 1 4 1934